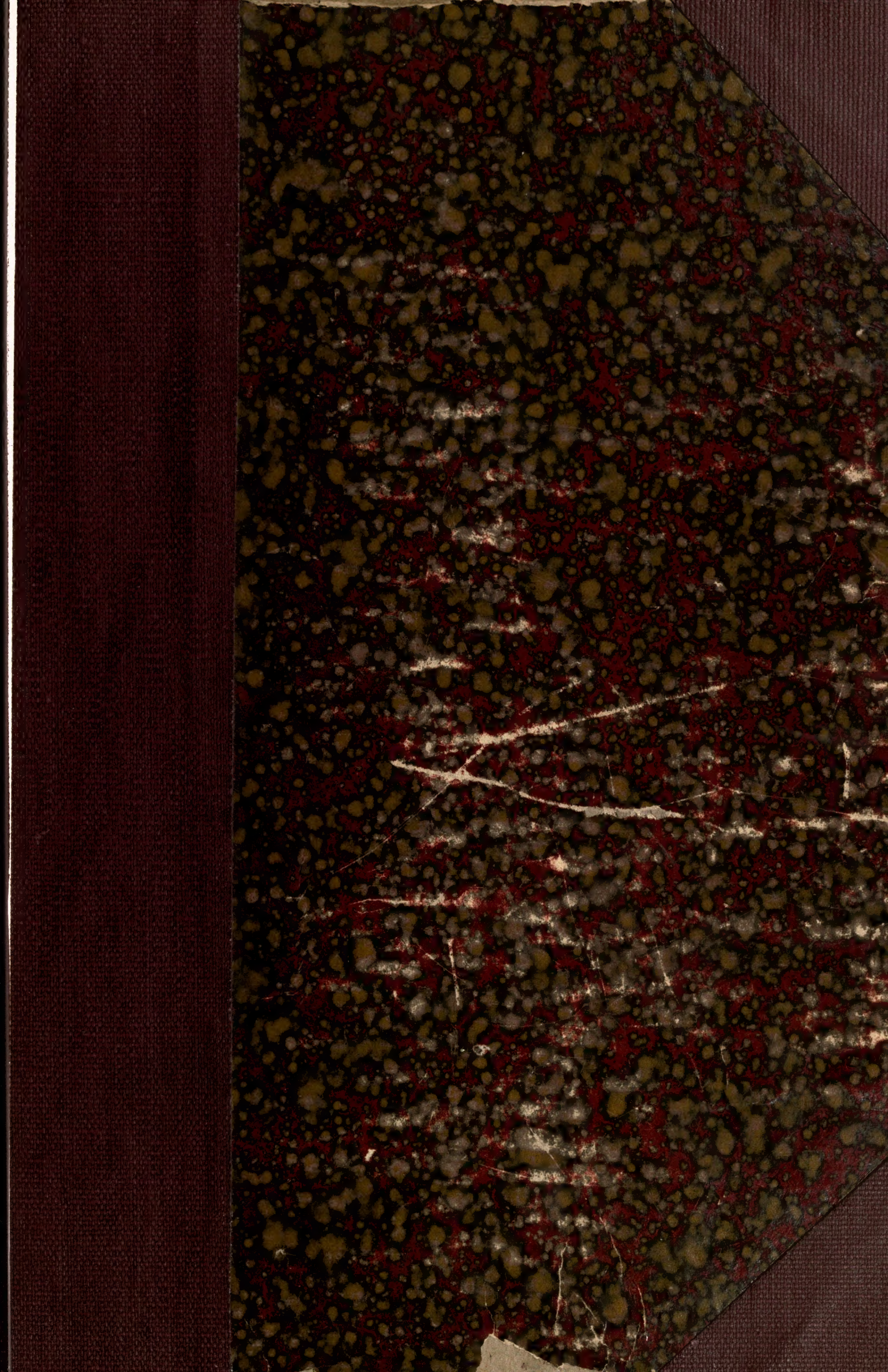
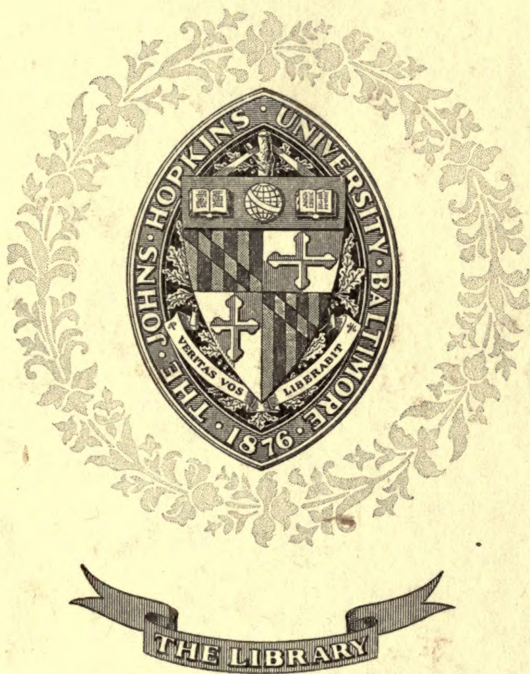



THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY BALTIMORE
1876
VERITAS VOS LIBERABIT
THE LIBRARY



JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXV
1910

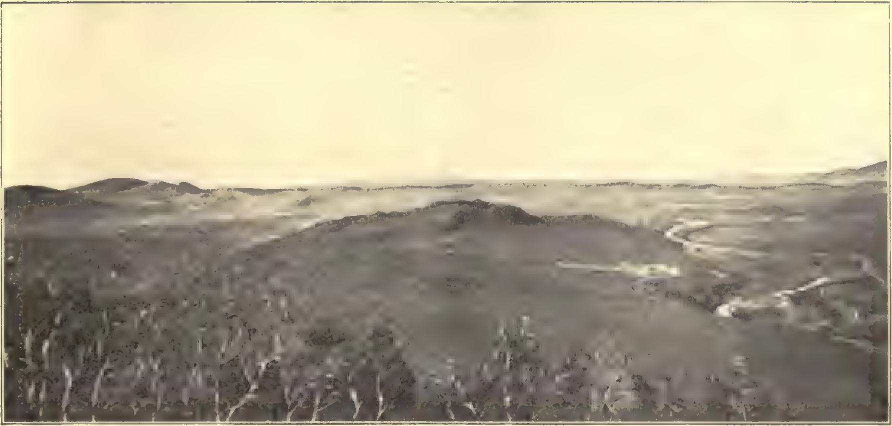
MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1911


MILTON S.
LIBRARY

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER



EINE GRIECHISCHE STADT.

(Hierzu Tafel 1. 2.)

In der kleinasiatischen Aeolis zwischen Myrina und Aegae am Mittellaufe des Kodscha-Tschaï, des alten Pythikos, liegen auf Felshöhen ziemlich ausgedehnte Reste befestigter griechischer Wohnsitze. Man hat sie nach dem benachbarten Dorfe Usun-Hassanly benannt. Richtiger wäre, sie nach dem ansehnlichen Orte Güsel-Hissar zu benennen, der noch jüngst der Vorort der Landschaft war und der Nachfolger der alten Stadt ist, von der wir sprechen wollen.

Sayce hat den Platz im Jahre 1881 besucht und namentlich im *JHSt.* III 221 ff. beschrieben, eine Beschreibung, die Pottier und S. Reinach (*La nécropole de Myrina*, S. 20 ff.) wieder abgedruckt haben. Baltadschi und Reinach, welche mit Sayce dort waren, gingen namentlich auch einer Felsskulptur nach, die ein Herr Guichon gesehen haben wollte. Sie haben sie nicht gefunden, so wenig wie jemand von uns, die wir freilich auch nicht eigens danach gesucht haben. Im Jahre 1886 war dann von Diest dort (Petermanns Mitt., Ergänzungsband 1888/89, S. 32), bald darauf kamen Schuchhardt und Wolters hin und Schuchhardt wieder im folgenden Jahre (Sitzungsber. der Berliner Ak. der Wiss. 1887, S. 1213). Sayce hatte das, was er sah, in den prähistorischen Nebel gerückt, die anderen Besucher waren nur kurz und unter ungünstigen Umständen dort, sahen auch nicht alle Teile der, wie gesagt, sehr ausgedehnten Ruinenplätze. So verlangte Schuchhardt für seine im ersten Bande der »Altertümer von Pergamon« zu liefernde Beschreibung der Landschaft eine erneute Untersuchung. Wir veranlaßten von Pergamon aus zunächst Paul Friedländer hinzugehen, und er besuchte im Jahre 1907 von Ak-Tschikur aus einen der verschiedenen Punkte. Da die bisherigen Berichte ohne ausgeführte kartographische Darstellung noch immer keine hinreichende Klarheit ergaben, so verwendeten Schazmann, Hepding und ich im Herbst 1908 noch einmal einen Tag auf den Besuch. Aber erst im Jahre 1909 wurden von Sursos auf Grund der damals mit ihm vorgenommenen Untersuchungen Schazmanns und Hepdings, denen sich einer meiner Söhne anschloß, die skizzierten Pläne der ganzen Örtlichkeit geliefert, die

wir auf Tafel 1 und 2 mitteilen, und die nun erlauben mit Benutzung aller früheren Angaben ein deutliches Bild zu geben.

Die Ruinenhöhen ziehen sich in einer leichten Kurve am linken Ufer des Kodscha-Tschaï hin. Die einst befestigten Felskuppen zerfallen in zwei, etwa eine halbe Stunde Weges voneinander entfernte Gruppen. Die östliche, unter der im Norden gegen den Fluß hin das kleine Dorf Ak-Tschikur und südwärts Usun-Hassanly liegt, nennen die Anwohner die Bujuk-Tschanita, die große Tschanita, die andere weiter nach Westen gelegene die Kutschuk-Tschanita, die kleine Tschanita. Die erstere, die große, teilt sich wieder in zwei schroffe Hauptfelskuppen, deren westliche bis zu 356 m Meereshöhe in steilem Anstiege sich erhebt.



Abb. 1.

Auf der Ostkuppe der Bujuk-Tschanita sind hellenische Festungsmauern, 1,60 m dick aus Bruchsteinen ohne Mörtel, erhalten, wie sie Schazmanns Plan auf Tafel 2, 1 zeigt.

Diese etwa 300 m hohe Ostkuppe ist von der so viel höheren Westkuppe durch einen zu 280 m sich erhebenden Sattel getrennt, nur auf dessen Nordseite eine aus Bruchsteinen lose geschichtete Mauer verläuft, 2 auf dem Plane Taf. 2, 3 und beistehend die Ansicht eines Stückes von Norden gesehen (Abb. 1). Diest hält sie für eine Festungsmauer, während sie ihrer Konstruktion nach und, da auf der gegenüberliegenden Südseite des Sattels auch jede Spur einer dann dort doch vorauszusetzenden Mauer fehlt, nur eine Terrainstützmauer sein wird.



Abb. 2.

Der Zugang vom Sattel zur Westkuppe der Bujuk-Tschanita ist, wie er auch noch heute von den Hirten benutzt wird, deutlich zu erkennen (3 auf dem Plane und in beistehender Abb. 2 da, wo der Mann steht). Von Treppenstufen, die in den Fels gehauen waren, sind noch schwache Spuren vorhanden.

Diese Westkuppe zeigt auf ihrer Höhe in der Erstreckung von Osten nach Westen eine Abwechslung von schroffen Klippenhügeln und dazwischenliegenden Eintiefungen, und fällt dann am westlichen Ende zu einem Vorplateau ab, das von einer Festungsmauer aus polygonen Blöcken umzogen ist. (Plan und Beschreibung dieses Vorplateaus nach Friedländer, der allein diesen Teil betreten hat.) Beistehend in Abb. 3 geben wir noch die Ansicht eines Mauerstücks unter dem Südabhange (4 auf dem Plan).

Wenn so, namentlich auf dem westlichen Vorplateau, Befestigungsreste aus griechischer Zeit nicht ganz fehlen, so rühren die mit Backsteinen und Mörtel aufgebauten Mauern und die Zisternen mit Backsteinbögen auf der Höhe aus byzantinischer Zeit her, wo man also, wie so oft, auf dieser höchsten Kuppe, die in römischer Zeit verlassen gewesen sein mag, wieder eine Zuflucht suchte.



Abb. 3.

Zwei in den Fels gearbeitete Grabkammern sind die eine im Südosten (5 auf dem Plane), die andere (6 auf dem Plane) hoch an der Nordseite der Westkuppe der Bujuk-Tschanita erhalten, beide offen und leer. Die auf der Nordseite geben wir in Abb. 4 nach Schazmanns Ansicht, Plan und Durchschnitten; die im Südosten mit drei Totenbetten nach Friedländers Planskizze und in einer Ansicht des Eingangs (Abb. 5. 6).

Vom Westende der Westkuppe der großen Tschanita zieht sich bis zur kleinen Tschanita eine flache Verbindung hin, auf der wir bei unserer Fußwanderung keinerlei Wohnspuren bemerkten. Desto reicher daran ist die kleine Tschanita. Man empfängt den Eindruck, daß hier der am längsten andauernd besiedelte Wohnplatz gewesen ist. Dessen Kern ist die mit mehreren stark felsigen Kuppen, zu 130, 138, 180 m aufsteigende Höhe, deren Nordfuß der Kodscha-Tschaï umspült und die nach Westen langhin mählich abdacht. Die Kopfvignette über dem Aufsatze gibt eine Ansicht des Kutschuk-Tschanita, vom Westabhange der Bujuk-Tschanita gesehen. Rechts fließt der Kodscha-Tschaï in die Ferne gegen Myrina hin, links weit am Gebirge erkennt man schwach die Häuser von Güsel-Hissar.

Abb. 4.

Abb. 5.

Abb. 6.

Die Lage der hauptsächlichsten Mauerreste auf und an der Höhe gibt der Plan auf Tafel 2, 2 an.

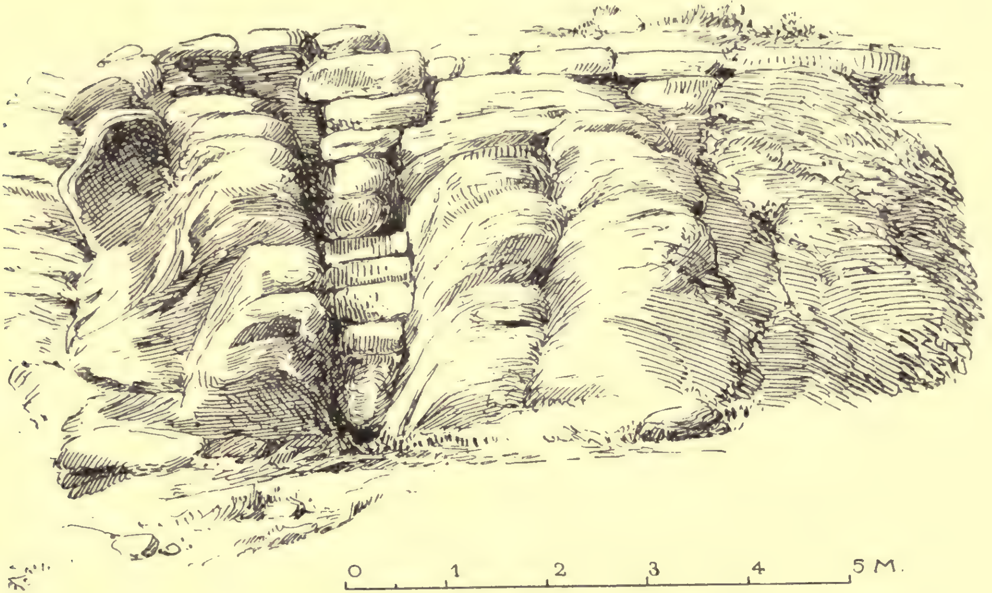


Abb. 7.

An der Nordseite der höchsten Kuppe sind, um Platz zu gewinnen, Felsspalten durch entsprechend zugehauene Blöcke ausgefüllt und oben die Uneben-

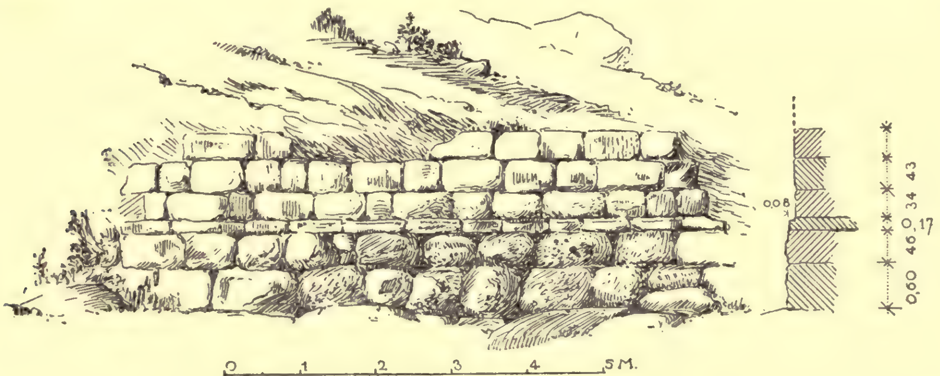


Abb. 8.

heiten durch große Platten ausgeglichen (auf dem Plane bei D. Schazmanns Zeichnung Abb. 7).

Die besterhaltenen Befestigungsmauern ziehen sich um den Nordwestabhang hin. Im Norden auf halber Höhe etwa verläuft horizontal eine Mauer, die in ein-

zelnen Teilen bis zu 2 m Höhe noch steht: über zwei etwas vorkragenden grobbearbeiteten Bruchsteinschichten liegt als Abschluß des Sockels eine Bindeschicht, über welcher, etwas zurücktretend, die oberen, besser gearbeiteten Quaderreihen folgen, einzelne Steine an 1 m lang, die Reihen 0,30 bis 0,45 m hoch (A auf dem Plan; Schazmanns Zeichnung Abb. 8).

An derselben Seite weiter abwärts (B auf dem Plan) sind Mauerreste aus teilweise sehr großen, bis über 1,00 m langen Bruchsteinblöcken geschichtet. Weiter nach Norden hin (C auf dem Plan) nähern sich die Werkstücke der über 2,00 m



Abb. 9.

hoch stehenden Mauer mehr der Quaderform, einzelne Blöcke etwa 1,30 m lang und an 0,55 m hoch, aus Trachyt, wie alles hier (Ansicht Abb. 9).

Im Osten, bei I auf dem Plan, steigt eine 2,10 m dicke Mauer, in der einzelne Steine bis 1,27 m lang und 1,24 m tief sind, bei Schichtenhöhen von 0,30 bis 0,68m Höhe, gegen den überhängenden Fels. Sie muß nach unten auf die lange Mauer H auf dem Plane gestoßen sein, die aber weniger gut gebaut und schlechter erhalten ist.

In der Einsenkung zwischen den beiden Kuppen scheint eine verschüttete Zisterne zu liegen (G im Plan), nahebei fallen zwei Torpfeiler ins Auge, der eine noch aufrecht stehend, der andere umgestürzt und zerbrochen, jeder über 2 m hoch. Schon Reinach und Sayce haben sie beschrieben (K auf dem Plane. Eine Skizze Schazmanns Abb. 10).

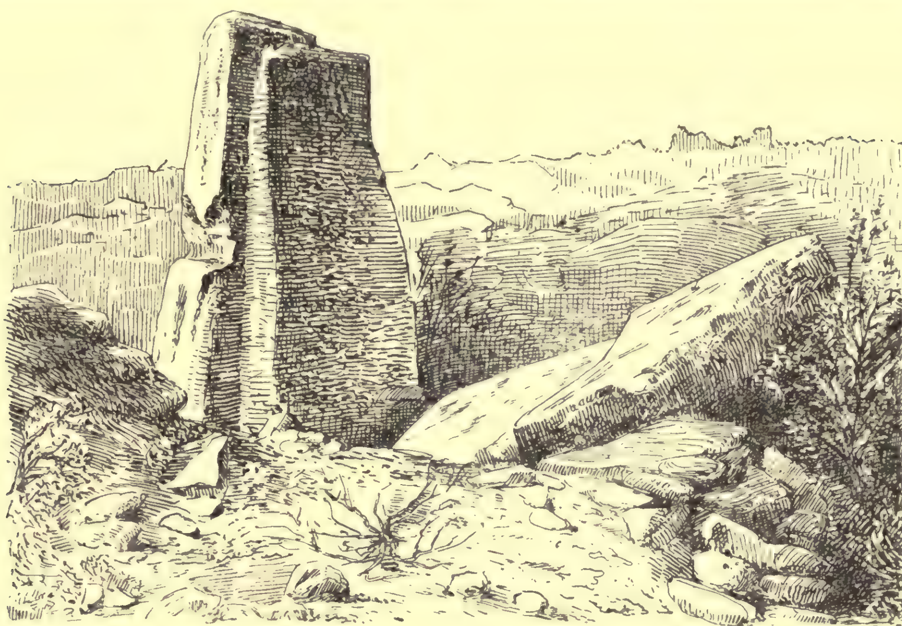
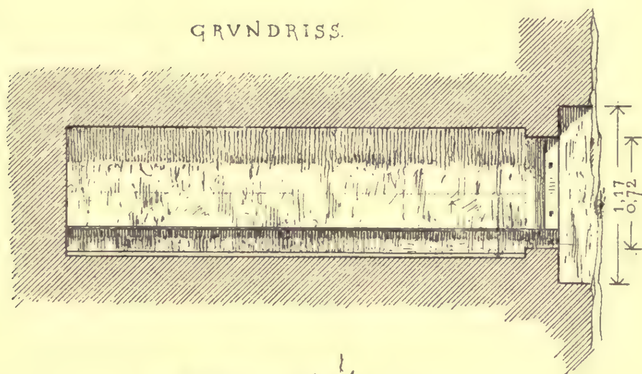
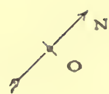


Abb. 10.





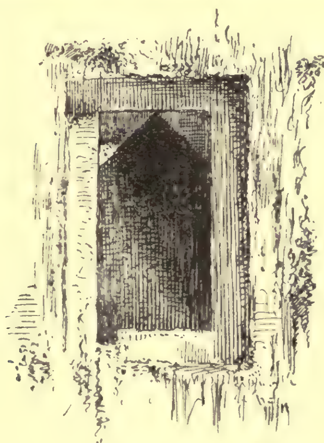




Abb. 11.



Abb. 12 (1 : 1).

In die Felswand des schroffen Nordabhangs ist, bei F auf dem Plane, eine Grabkammer hineingearbeitet (Schazmanns Grundriß und Ansicht Abb. 11).

Nach Westen hin dachen die Vorhöhen der Kutschuk-Tschanita allmählich zu der Hochebene ab, deren Ländereien heute dem am südwestlichen Gebirgsrande gelegenen Güsel-Hissar gehören. Diese Vorhöhen sind ganz überdeckt mit alten Wohnspuren, von denen über dem Boden neben den Jaïlas der Hirten nicht allzuviel in die Augen fällt, von denen aber die Anwohner wissen, die bei Erdarbeiten oft auf dergleichen stoßen. Hier lag gewiß in römischer Zeit die offene Unterstadt unter der befestigten Höhe der griechischen Vorzeit. Auf und an der kleinen Tschanita wird in hellenisch-römischer Zeit an gewiß schon älterem Wohnplatze der Hauptort der Landschaft am Mittellaufe des Pythikos gelegen haben. Wir sahen bereits, daß in spätbyzantinischen Notzeiten die Westkuppe der Bujuk-Tschanita ein Zufluchtswohnplatz geworden sein wird, wohl auch für Bewohner der Kutschuk-Tschanita.

In türkischer Zeit hat sich die herrschende Ansiedlung an den anderen Rand der Hochebene, nach Güsel-Hissar, gezogen, wohin zwei schöne Quellen lockten und das vor einiger Zeit ein größerer Regierungssitz als heute war (Choiseul-Gouffier: *où reside un Aga*). Nach einem der Art ansehnlichen Orte wurden zu Bauzwecken antike Steine auch aus entlegeneren Orten (Inschriften aus Pitane, von der Βουλή von Elaia) zusammengebracht. Eine antike Ortschaft ist an der Stelle nicht anzunehmen. Von Diest (S. 33) vermutet es, Schuchhardt hat sich schon im 2. Ergänzungshefte des Jahrbuchs des Instituts (Bohn, Aegae) 1889, S. 57 f. mit voller Klarheit dagegen ausgesprochen, ebenso Ramsay (*JHSt.* II, S. 295) und S. Reinach (*Chroniques d'Orient* S. 20).

Die Proben von Tonscherben, welche bei dem letzten Besuche der Tschanitas aufgelesen wurden, ergeben für die hohe Westkuppe der großen Tschanita fast ausschließlich Byzantinisches, für die kleine Tschanita vorwiegend gute schwarzgefärbte Ware, aber auch schon eine alte Scherbe mit brauner, linearer Malerei auf mattgelbem Grunde, sog. milesischer Art, übrigens nicht sehr feiner Technik. Auch eine zierliche bronzene Pfeilspitze fand sich da (Abb. 12). Alles das steht im Einklange mit der angenommenen Besiedlungsgeschichte.

Wie die Stadt auf und an der kleinen Tschanita mit ihren Bergfesten auf der großen Tschanita hieß, wissen wir nicht. Galen ignoriert sie, wo er Aegae an Myrina grenzend nennt (VI, S. 800 Kühn: τοιοῦτος δέ ἐστιν οἶνος παρ' ἡμῖν ἐν Αἰγαῖς καὶ Περπερίνῃ, τῇ μὲν ὁμόρῳ Μυρίνῃ, τῇ δὲ Περγάμῳ. Aber sollte auch der Name einmal zu bestimmen sein, so wird er schwerlich viel mehr ergeben, als was auch ohne ihn von Interesse ist, das im Laufe der Zeiten typisch wechselnde Bild einer griechischen Besiedlung.

A. Conze.

ΒΟΩΠΙΣ.

Homer nennt, wie bekannt, Hera βοῶπις. Konnte A. Milchhöfer [1]) noch die Bemerkung wagen, es seien keine prinzipiellen Bedenken entgegen, die Hera βοῶπις als kuhköpfig zu bezeichnen, darf heute die Deutung des Wortes wohl als gesichert gelten: »mit großen, stark vortretenden Augen« (nach W. Pape). Zur Übersetzung wollen wir keine neuen Argumente beibringen, wohl aber auf eine Denkmälerreihe hinweisen, die, aus dem kretisch-mykenischen Kunstkreise stammend, in diesem Zusammenhange einiges Interesse erregen dürfte.

Eine erkleckliche Anzahl von Artefakten kretisch-mykenischer Herkunft — Darstellungen von Menschen und Tieren — lassen deutlich die gemeinsame Eigentümlichkeit erkennen, daß die Augen besonders groß und mit bevorzugter Deutlichkeit ausgeführt sind. Es muß hier davon Abstand genommen werden, alle bekannten Stücke aufzuzählen; es gibt deren aber so viele, die diese Beobachtung bestätigen, daß von einem Spiele des Zufalls nicht gesprochen werden kann. Diese Darstellungsweise paßt auch durchaus zum Kunstcharakter jener Epoche. Man könnte den kretisch-mykenischen Künstler fast einen Impressionisten nennen; allerdings nicht aus Überlegung, denn er kannte keine andere Ausdrucksform. Er schaltet eben unbekümmert um die von der Natur gegebenen Formen und Proportionen. Jede Formgebung dient nur der Verdeutlichung und graphischen Darstellung des seiner Phantasie vorschwebenden Bildes. So setzt er auch ein Riesenauge mitten ins Gesicht seiner Figuren, ohne Bedacht auf die von der Natur gegebenen Proportionen. Es scheint ihn eben nicht die Form des Auges an sich oder im Verhältnis zum Gesicht interessiert zu haben, als vielmehr lediglich die Wirkung des Auges, als des sichtbaren Sitzes der Intelligenz und der geistigen Überlegenheit [2]). Durch die Steigerung der Form des Auges ins Maßlose wurde die gewünschte suggestive Kraft des Ausdruckes erzielt. Es ist ja bekannt, wie sehr jeder primitiven Kunst das Mittel Bedeutungsvolles durch besondere Größe hervorzuheben geläufig ist. Namentlich in handwerksmäßig vergröberter Ausführung tritt dies auffallend in Erscheinung. Es sei nur an die in ihrer ungeschlachten Derbheit auch sonst so anziehenden Gestalten auf der Fischervase von Phylakopi erinnert [3]) (Abb. 1). Da nimmt das Auge fast die Hälfte des ganzen Kopfes ein. Das Fragment eines knossischen Wandgemäldes [4]), das uns die Darstellung eines von zierlichen Löckchen



Abb. 1. Von einer Vase aus Phylakopi.

[1]) A. Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland 120.

[2]) Vgl. A. Reichel, Jahreshefte d. österr.-arch. Inst. XI 1908, 245 f.

[3]) Excavations of Phylakopi 124, Fig. 95 und Taf. XXII.

[4]) Annual of British School at Athens VII 57.

umspielten Mädchenkopfes erkennen läßt, gestattet uns die analoge Beobachtung anzustellen (Abb. 2). Das Gesicht wird beherrscht vom großen, auffallenden Auge. Zur merkwürdigsten Darstellung dieser Art gehört aber wohl die des Auges vom knossischen Stiere, von dem wir eine Abbildung veröffentlichen können, die nach dem im Museum von Candia befindlichen Originale angefertigt ist (Abb. 3). Der Kontur des Auges ist da wie von einem Kranze mit einer Strichelung umgeben, die zum Kontur senkrecht steht; ohne Zweifel sind damit die Wimpern gemeint; die Wirkung dieser Umrahmung geht aber viel weiter, da durch die Strichelung die Auffälligkeit des Auges außerordentlich gesteigert wird. Im Prinzip ist dies derselbe Kniff, der heute noch von Damen der Demimonde geübt wird, um die Auf-



Abb. 2.
Aus einem Wandgemälde von Knossos.



Abb. 3.
Aus einem Wandgemälde von Knossos.

fälligkeit ihrer Augen zu steigern, indem sie die Lider dunkel färben. Der große Augenstern, der innerhalb des weiß ausgesparten Auges zu liegen kommt, berührt den Kontur nicht und erscheint dadurch noch größer. Am Stierbild von Tiryns lassen sich ganz ähnliche Wahrnehmungen machen.[5]) Um aber eine Vorstellung zu bekommen, wie tief das Bedürfnis nach dieser Verdeutlichung des Auges gewurzelt haben mag, sei nur in Kürze auf jene Zeichnungen hingewiesen, auf denen die Augen sogar neben dem Körper des dargestellten Tieres angebracht sind, um ihrer Deutlichkeit Vorschub zu leisten [6]) (Abb. 4). Die Funde aus der sogen. Kykladenkultur, so wie die aus jener Epoche, die der II. trojanischen Ansiedlung entspricht, weisen darauf hin, daß die auffällige Bevorzugung der Augen da bereits vorbereitet wurde. Allerdings gewinnt das sexuelle Moment neben dem intellektuellen an Bedeutung,

5) Schliemann, Tiryns Taf. XIII.

6) Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité VI 932 Fig. 492.

je primitivere Kulturschichten wir schürfen. Allbekannt sind da jene Idole, die in der Form eines »Garnwickels« wohl die primitivsten Versuche darstellen, die menschliche Gestalt zu versinnbilden 7). Weiter vorgeschrittene Formen lassen aber bereits das Augenpaar erkennen. Die Augen dienen als Symbol des Intellektes und erheben gewissermaßen den rohgeformten Klumpen zum Abbild des Menschen 8). Gleichfalls hierher gehören die Gesichtsvasen, wie sie uns aus Troja II, a. a. O. bekannt geworden sind 9). Aber auch die prähistorische Kunst Ägyptens bedient sich ähnlicher Mittel der Darstellung 10), und man kann beobachten, daß sie überhaupt der Kunst im Stadium der Kindheit eigen sind. Australische Rindenzeichnungen und Zeichnungen von Kindern stehen ja im Prinzip auf demselben Niveau, wie die Kunst in der Prähistorie 11). Hat nun die Kunst der kretisch-mykenischen Epoche einen überraschend hohen Grad von Reife erreicht, so darf doch nicht übersehen werden, daß sie ganz in der Ausdrucksweise der primitiven Kunst befangen ist; sie steht in ihren höchsten Emanationen noch immer französischen Höhlenzeichnungen näher als den ersten Anfängen der klassisch griechischen Kunst, oder der ägyptischen, der sie doch so vieles verdankt.

Gerade in der so mühsamen, aber so durchaus folgerichtigen und stetigen Entwicklung der griechischen Kunst können wir den denkbar größten Gegensatz erkennen zur prähistorischen Kunst, die in der überraschenden Fülle ihrer Gaben mehr an ein meteorartiges Aufleuchten von latenten Fähigkeiten erinnert, deren Früchte erst viel später langsam zur Reife gelangen.



Abb. 4.
Ein mykenischer Becher.

Die symbolische Bedeutung des Auges gehörte, wie wir sahen, mit zum Requisit jener Anfänge, die in der kretisch-mykenischen Kunst ihre Blüte erreicht haben; einer vorgeschritteneren Kunstepoche ist es aber fremd.

Homer steht an der Schwelle dieser neuen Epoche, der Geist jener vergangenen fand aber in seinen Gesängen allenthalben begeisterten Nachhall. Vorzügliche Werke der mykenischen Kunst mag der Dichter noch aus eigener Anschauung gekannt haben, und zum Ruhme ihres Alters mag sich noch die Bewunderung über technisches Geschick und sinnfälligen Reiz gesellt haben, der der neuen Epoche noch fremd war 12). Scheint es da nicht mehr als wahrscheinlich, wenn wir geneigt sind, auch im homerischen βοῶπις einen Nachhall aus längst vergangener Zeit zu vermuten? Der kretisch-mykenische Kult war, soviel wir sehen können, anikonisch 13); Homer läßt seine Götter schon in menschlicher Gestalt auftreten. Liegt es da nicht nahe

7) Schliemann, Ilios Fig. 204.

8) Schliemann, Ilios Fig. 217.

9) Perrot et Chipiez a. a. O. 807, Fig. 376.

10) J. Capart, Les débuts de l'art en Égypte 56 Fig. 26; S. 78 Fig. 44.

11) Levinstein, Untersuchungen über das Zeichnen der Kinder bis zum 14. Lebensjahre.

12) Wolfg. Reichel, Homerische Waffen² 146. — U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die griechische Literatur des Altertums, 11.

13) Wolfg. Reichel a. a. O. 55.

genug, daß er in seiner Schilderung jene Eigentümlichkeiten streift, die, einem gewissen Schönheitsideale entsprechend, noch weitergelebt haben mögen, deren anschaulichste Verkörperung aber in den Werken der kretisch-mykenischen Kunst niedergelegt war? Ist es gleichfalls nur ein Zufall, daß Homer gerade die weiblichen Göttergestalten — Hera und Selene [14]) — mit dem Epitheton βοῶπις ausstattete, oder dürfen wir der Entwicklung der dem Epitheton zugrunde liegenden Eigentümlichkeit in der Formgebung auf den weiblichen Idolen in diesem Zusammenhange noch erhöhte Bedeutung beimessen?

Wie dem auch sei, die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß Homer, wie so oft, auch bei der Wahl seines Epithetons im Banne der kretisch-mykenischen Kunst gestanden ist. Das darf um so weniger wundernehmen, als die bevorzugte Stellung der Augen in der Kunst selbst die Völkerstürme überdauerte, die um die Wende des Jahrtausends Griechenland erfüllten. Das Auge wie auch geschlechtliche Symbole leben im Volksglauben, der ihnen apotropäische Wirkung zuschreibt, weiter, und die schönen rotfigurigen Augenschalen dürften wohl als die letzten künstlerischen Ausläufer an die Tage der Kindheit des Volkes gemahnen.

Wien 1910. A. Reichel.

APOLLODOROS Ο ΣΚΙΑΓΡΑΦΟΣ.

Durch Gerhart Rodenwaldts groß angelegtes Buch über die Komposition der pompejanischen Wandgemälde ist eine Grundfrage der Geschichte der griechischen und damit aller Malerei zu erneuter Diskussion gestellt: die Frage, wann die Griechen zum räumlichen Zusammenschluß ihrer Bilder gelangt sind, wann sie dasjenige Maß an Illusionskraft der farbigen Darstellung auf der Fläche erreicht haben, wie es uns für die malerische Wiedergabe der Natur selbstverständlich ist. Rodenwaldts Buch schließt sich organisch an Carl Roberts Forschungen über die ältere griechische Malerei an: wir stehen vor einem in sich geschlossenen System. Ich konnte deshalb meine abweichende Meinung selbst im Rahmen einer ausführlichen Besprechung des Buches, die in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen von 1910 erscheinen wird, nicht eingehend begründen; gerade der Kernpunkt der Frage verlangt aber genaueste Untersuchung, damit ein fester Ausgangspunkt gewonnen wird; sonst kann man jenes System so wenig aus den Angeln heben wie Archimedes die Erde. Dieser Ausgangspunkt steht mir seit Jahren fest, denn ich glaube nachweisen zu können, daß Apollodoros ὁ σκιαγράφος nicht der Schattenmaler, sondern der Perspektiviker ist. Diese Tatsache und ihre Konsequenzen lassen sich aber jetzt sehr viel leichter als früher in die Gesamtgeschichte der griechischen Malerei einfügen, denn unser Wissen von polygnotischer Malerei hat neuerdings durch Hausers Verdienst eine überraschende Erweiterung erfahren. Demgegenüber wird Robert selbst wahrscheinlich der Erste sein, der zu einer Revision seiner früheren Anschauungen bereit

[14]) Dilthey, Arch. Ztg. XXXIX 1881, 137. Anm 17.

ist; ich enthalte mich deshalb jeder Polemik gegen ihn, dem unsere Erkenntnis so große Fortschritte verdankt.

Die hier vorgelegte Untersuchung beschränkt sich im wesentlichen auf Apollodoros; da die Interpretation der literarischen Zeugnisse jedoch einigermaßen in die Weite führt, stelle ich nicht nur das engere Ergebnis, sondern einen etwas mehr umfassenden Überblick als These voran.

Nachdem Polygnot und seine Schule bereits eine Art Kavalierperspektive mit hohem Horizont und eine weitgehende Schattierung zur Modellierung der Form und als Tiefenschatten [1]) verwendet, sowie Agatharchos von Samos in der dekorativen Architekturmalerei eine konsequente, wenn auch noch nicht mathematisch richtige Perspektive eingeführt hatte [2]), tat Apollodoros von Athen den entscheidenden Schritt: er faßte alle bisherigen Errungenschaften in einer großen Synthese zusammen, übertrug die neue Perspektive von den Scheinarchitekturen der Bühne und der Hauswände auf das Bild, übernahm und entwickelte vermutlich im Sinne größerer perspektivischer Richtigkeit die kühnen Verkürzungen, die seine Vorgänger bereits an Figuren und Gegenständen gewagt hatten, und steigerte gegenüber der alten, mehr zeichnerischen Art das malerische Element vorzüglich dadurch, daß er ein richtigeres Verhältnis zwischen Lokalfarbe und Schattierung herstellte. Durch diese Synthese alles Früheren war die Illusionskraft der Malerei plötzlich zu ungeahnter Höhe gesteigert; in Apollodoros bewährte sich abermals die alte Stärke der attischen Kunst, aus fremden Elementen ein höheres Eigne zu schaffen. Durch das geöffnete Tor traten seine Nachfolger ein: Zeuxis und Parrhasios bildeten das neu gewonnene malerische Element in Licht und Schatten weiter aus; wie das geschah, wissen wir nicht genau, doch läßt sich die erforderliche Steigerung innerhalb der für das V. Jahrhundert gebotenen Grenzen sehr wohl denken [3]).

Durch Apollodoros war also das Problem der ungefähr richtigen, Illusion bewirkenden Darstellung des Raumes auf der Fläche im Prinzip gelöst; fraglich bleibt, wie weitgehende Konsequenzen er und seine nächsten Nachfolger daraus zogen. Bei aller Raschheit der allgemeinen Entwicklung ist es doch undenkbar, daß die Fülle

[1]) Ich vermeide das Wort Schlagschatten nicht deshalb, weil ich früher einmal erklärt habe, daß er auf Vasenbildern des V. Jahrhunderts unerhört sei, sondern weil zu scheiden ist zwischen Schatten, die eine Tiefe gleichmäßig ausfüllen, und solchen, die eine bestimmte Richtung der Lichtstrahlen voraussetzen. Diese wirklichen Schlagschatten sind bisher im V. Jahrhundert nicht nachgewiesen und natürlich auch da nicht zu erkennen, wo das Bein eines Reiters am Pferdeleib von zwei gleichen Schattenstreifen umsäumt wird; auch dies sind Tiefenschatten — wenn man so sagen darf, 'seitlich gestaffelte' (vgl. die Helmbuschperspektive der polygnotischen Vasen, Furtwängler-Reichhold-Hauser II 304; R. Delbrueck, Beiträge zur Kenntnis der Linienperspektive in der griechischen Kunst).

[2]) Über die konventionelle Perspektive der erhaltenen Wandmalereien s. Wörmann, Die Landschaft in der Kunst der alten Völker 392 ff., und Niemann, Handbuch der Linearperspektive, Einleitung.

[3]) Vgl. Brunn, Geschichte der griech. Künstler II 104 ff.; Kalkmann, Quellen des Plinius 77; Löwy, Naturwiedergabe in der älteren griechischen Kunst 46; Della Seta, Atti dei Lincei XII 226; Wörmann, Geschichte der Kunst I 296. S. auch Plinius XXXV 29, dazu Brunn a. a. O. 228, Blümner, Terminol. u. Technol. IV 428.

der neuen Möglichkeiten rasch erschöpft, daß die letzte Stufe landschaftlicher Tiefenwirkung bald erreicht wurde. Immerhin war die Malerei zu Platons Zeit so weit, daß sie in der räumlichen Darstellung das Große klein und das Kleine groß machte: also gab es bereits Bilder mit auffälliger Tiefenperspektive. Fraglich bleibt wieder, ob man es schon wagte, die geheiligte menschliche Gestalt stark verkleinert im Hintergrunde zu zeigen, besonders im Gegensatz zu großen Vordergrundsfiguren; denn die Adoranten der Votive sind kaum vergleichbar. Es wäre nur natürlich, wenn man immer noch unauffällige Größenunterschiede in benachbarten Raumschichten vorgezogen hätte. Im III. Jahrhundert war diese Scheu nachweislich schon geringer, spätestens im II. muß sie ganz geschwunden sein, wenigstens gegenüber den Staffagefiguren der damaligen dekorativen Landschaftsbilder [4]).

Unsere Beweisführung braucht erst bei Apollodoros einzusetzen, denn für Polygnot und seinen Kreis hat Hauser das Wesentlichste endgültig festgelegt; sein sicherer Nachweis, daß auf den Vasen polygnotischen Stils bereits ein hoher Horizont im Sinne der Kavalierperspektive vorliegt — wodurch natürlich die Darstellung eines Bergabhanges nicht ausgeschlossen wird, wenn der Gegenstand eine solche erforderte — ist für uns von besonderer Bedeutung [5]).

Von Apollodoros ist überliefert, daß er σκιαγράφος genannt wurde (Schol. Il. X 265, Hesych σκιαγραφία, Photios σκιαγράφος), daß er zuerst erfand φθορὰν καὶ ἀπόχρωσιν σκιᾶς (Plut. de glor. Ath. 2) und daß er 'primus species exprimere instituit primusque gloriam penicillo jure contulit' (Plin. XXXV 60). Diese oft besprochenen Zeugnisse bedürfen einer genauen Interpretation auf Grund unseres vermehrten Wissens, und zwar sind sie erst getrennt zu untersuchen, dann ist ihr gegenseitiges Verhältnis festzustellen. Der Fehler der meisten bisherigen Erklärungen, auch der neuerlichen von Collignon, Monuments Piot 1905, liegt darin, daß sie das Verhältnis zwischen den beiden ersten Zeugnissen als bekannt voraussetzen, ohne mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das Wort σκιά das eine Mal wörtlich, das andere Mal bildlich gebraucht sein kann, und darin, daß sie eine viel zu enge Schriftquelleninterpretation treiben; ohne etwas Philologie geht es hier aber nicht ab. Wer seine Autoren im Zusammenhange las, kam schon immer weiter als die archäologische κοινή der letzten Jahrzehnte: so vor 100 Jahren der vortreffliche Johann Gottlob Schneider, so Karl Wörmann und in aller Kürze Hugo Blümner, so Julius Lange, der stets aufs Ganze ging wie Jacob Burckhardt, so August Kalkmann in seinen kunsttheoretischen Vorlesungen. Sie alle waren dicht bis ans Ziel vorgedrungen, das Messer war angesetzt, aber der entscheidende Schnitt zwischen σκιά und σκιαγραφία unterblieb im letzten Augenblick doch noch; angesichts der stark schattierten vorapollodorischen Vasenbilder hätten sie ihn sicherlich vollzogen. Aus der veränderten Sachlage hat meines Wissens zuerst F. Behn die Folgerung gezogen, daß ein Kompromiß wie bei Collignon (und Klein) nicht mehr möglich sei: σκιαγραφία könne nicht Schat-

4) Vgl. Gött. Gel. Anz. 1910.

5) Furtwängler-Reichhold II 250 ff., 256, 297—319. Die alten Ausführungen von Richard Schöne, denen Klein sich anschließt (Geschichte der griechischen Kunst I 440 f.), sind damit entscheidend bestätigt.

tierung heißen [6]. In der Anzeige von Behns Dissertation habe ich dann erklärt, es lasse sich beweisen, daß σκιαγραφία eine rationelle Perspektive sei [7]. Soweit war eigentlich schon der alte Schneider gewesen; er zog den Schatten nur noch zur Worterklärung heran, weil Schlagschatten perspektivische Bilder seien — wobei er freilich zwei verschiedene Arten der Projektion vermengte [8]; die Späteren sprechen dann wieder von perspektivischer Schattierung.

Wer heute die Schneidersche Interpretation für die Geschichte der griechischen Malerei fruchtbar machen will, kann sich nicht mit einem Hinweis auf die bequemen Zusammenstellungen und kritischen Bemerkungen in den Eclogae physicae begnügen, und auch die Autorität Hausers, der neuerdings σκιαγραφία ohne weiteres mit Perspektive übersetzt [9], entbindet nicht von der Verpflichtung zum Beweise, wenn man über Schneider hinausgehen und ein so wohl durchdachtes System angreifen will, wie es Rodenwaldts Anschauungen von griechischer Raumdarstellung enthalten.

Wir verfolgen zunächst die Wortbedeutung von σκιαγραφία. Hesych: σκιαγραφίαν, τὴν σκηνογραφίαν οὕτω λέγουσι. ἐλέγετο δέ τις καὶ Ἀπολλόδωρος ζωγράφος σκιαγράφος ἀντὶ τοῦ σκηνογράφος. Photios: σκιαγράφος· ὃ νῦν σκηνογράφος. οὕτως Ἀπολλόδωρος. Die besondere Bedeutung von σκηνογραφία ist von Schneiders Eclogae bis zu Watzingers Vitruvstudien so vollständig festgestellt, daß es keiner neuen Untersuchung bedarf. Bestritten wird nur, daß Agatharchos von Samos der erste Skenograph war, d. h. daß er perspektivische Fassaden auf glatte Bühnenwände malte; andrerseits vermutet man, daß seine Hausdekorationen dem zweiten pompejanischen Stil ähnelten [10]. Überliefert ist von Agatharchos folgendes. Vitruv VII Praef. 11 (158): primum — Aeschylo docente tragoediam scenam fecit et de ea commentarium reliquit. Vitruvs weitere Ausführungen zeigen, daß er darunter eine perspektivische Fassadenmalerei versteht (vgl. auch VI 2, 2, 139). Nach Plutarch, Perikles 13 war Agatharchos ein Schnellmaler (ταχὺ καὶ ῥᾳδίως τὰ ζῷα ποιεῖν); Zeuxis hörte angeblich einmal, wie er sich dessen rühmte, und bemerkte kurz, er dagegen male langsam. Ein Bruchstück derselben Anekdote steht bei Plutarch, de amicorum multitudine 5: Zeuxis soll auf den Vorwurf, daß er langsam male, geantwortet haben: ὁμολογῶ ἐν πολλῷ χρόνῳ γράφειν, καὶ γὰρ εἰς πολύν. Nimmt man beides zusammen, so ergibt sich die Antithese der langsam gemalten, aber auch bleibenden Wert besitzenden Werke des Zeuxis und der rasch gemalten, aber auch rasch entwerteten des Agatharchos. In dieser anekdotischen Überlieferung wird niemand das Wort ζῷα pressen wollen, um zu behaupten, es könne sich hier nur um

[6]) F. Behn, Die Ficoronische Cista 55; Collignon a. a. O. 39 und 47 ff.; Klein, Geschichte der griechischen Kunst I 444 f. In Passows Lexikon sind Schattierung und Perspektive einfach nebeneinander gestellt. — Aus den Zitaten wie aus dem Schweigen Collignons und Behns glaube ich entnehmen zu können, daß mir nichts für die vorliegende Untersuchung Wichtiges dadurch entgangen ist, daß mir Girard, La peinture antique, und Bertrand, Études sur la peinture et la critique d'art dans l'antiquité unzugänglich geblieben sind.

[7]) Berl. philol. Wochenschrift XXVIII 1908, 408.

[8]) Eclogae physicae II 266.

[9]) Furtwängler-Reichhold, Griechische Vasenmalerei II 304: Theoretisches Erfassen der Perspektive durch Apollodoros.

[10]) Studniczka, Tropaeum Traiani 67.

figürliche Darstellungen, nicht um Architekturbilder handeln. Wie vollkommen die Schnellmalerei und die Kurzlebigkeit der Werke zu dekorativer Bühnen- und Hausmalerei paßt, bedarf nicht der Hervorhebung. Hausmalerei bezeugt die erzwungene Tätigkeit für Alkibiades, der den Künstler einfach bei sich einsperrte. Endlich soll Agatharchos ein Autodidakt gewesen sein (Olympiodor zum Phaedon p. 127 Finckh); das paßt jedenfalls für einen hervorragenden Neuerer; strikt bewiesen wird durch die Notiz freilich nur, daß ihr Verfasser keinen Lehrer des Agatharchos kannte [11]).

Gegen die Auffassung des Vitruv, zu welcher alle anderen Zeugnisse so gut passen, wird von Klein und Reisch eingewendet, daß der Ausdruck scenam facere nur die Erbauung eines hölzernen Bühnengebäudes bedeuten könne; Agatharchos sei also auch Architekt gewesen. Vitruv merkte also nicht, daß seine eignen Worte etwas anderes bedeuteten, als was er nach Ausweis des Folgenden meinte! Er müßte nicht nur seine griechische Quelle in einer elementaren Sache völlig mißverstanden, sondern auch dies Mißverständnis im lateinischen Ausdruck selbst naiv verewigt haben. Zwänge der Ausdruck wirklich, Agatharchos als Erbauer der Skene zu betrachten [12]), so wäre der gegebene Ausweg aus dem Dilemma die Annahme, daß er die Skene sowohl erbaut als bemalt hätte; die epochemachende Leistung lag dann natürlich in der Bemalung, weshalb Vitruv nur von dieser spricht. Wenn ein bedeutender Maler des V. Jahrhunderts scenam fecit, ist es doch geboten, dabei an die von Aristoteles für Sophokles bezeugte σκηνογραφία zu denken, zumal wenn dieser Maler ein Schnellmaler ist und Häuser ausmalt! [13])

Wie dem auch sei, das eine steht fest, daß σκηνογραφία im technischen Sinn eine perspektivische Darstellung bedeutet, die in ursprünglichem Zusammenhange mit der Bühne stehen muß. Mit der Ausbreitung der perspektivischen Malerei verbreitete sich das Wort »Bühnenmalerei« in übertragenem Sinne. Bei Vitruv steht die scaenographia als perspektivische Ansicht eines Gebäudes neben Grundriß und Aufriß, in den Auszügen aus Geminos [14]) besagt die allgemeine Definition dasselbe und bei Proklos zu Euklid I 40, 10 wird die σκηνογραφική ganz allgemein als perspektivische Wiedergabe der Erscheinungen auf der Fläche beschrieben [15]). Die weitere Verfeinerung des σκηνογραφικόν im Sinne eurythmischer Korrekturen perspektivischer Täuschungen kann hier aus dem Spiele bleiben [16]). Zu untersuchen wäre

[11]) Sauer in Thieme-Beckers Künstlerlexikon folgert daraus, daß Agatharchos nicht zur polygnotischen Schule gehörte.

[12]) Das Wort ποιεῖν beweist nichts gegen Malerei; eben lasen wir, daß er sich vor Zeuxis rühmte ταχὺ καὶ ῥᾳδίως τὰ ζῷα ποιεῖν. Zur Bedeutung von σκηνή = scaenae frons vgl. Scherling, De vocis σκηνή quantum ad theatrum graecum pertinet significatione et usu, Diss. Marburg 1906, 13 u. 31.

[13]) Die ganze anekdotische Überlieferung von seiner Schnellmalerei auf die notgedrungene Eile im Hause des Alkibiades zurückzuführen, ist schwerlich möglich (Klein, Geschichte der griechischen Kunst II 186).

[14]) R. Schöne, Damianos Schrift über die Optik (Auszug bei R. Delbrueck, Beiträge zur Kenntnis der Linienperspektive in der griechischen Kunst 41; Übersetzung bei Jolles, Vitruvs Ästhetik 87 f.).

[15]) Auch das Gleichnis des Timaios bei Polybios XII 28a[1] gehört hierher: τηλικαύτην εἶναί φησι διαφορὰν τῆς ἱστορίας πρὸς τοὺς ἐπιδεικτικοὺς λόγους, ἡλίκην ἔχει τὰ κατ' ἀλήθειαν ᾠκοδομημένα καὶ κατεσκευασμένα τῶν ἐν ταῖς σκηνογραφίαις φαινομένων τόπων καὶ διαθέσεων. Vgl. Wanderer, Philologus 1907, 473 f.

[16]) Watzinger, Rheinisches Museum 1909, 213.

nur noch die vom II. Jahrhundert abwärts verfolgbare, weiter übertragene Bedeutung des Wortes; wir begnügen uns jedoch vorläufig mit der Feststellung, daß σκηνογραφία bei den Lexikographen perspektivische Darstellung heißen kann; ob es das muß, wird besser erst gefragt, wenn wir die Bedeutung von σκιαγραφία unabhängig davon aus anderen Zeugnissen gewonnen haben; wir kommen sonst in die Lage, zwei Unbekannte aus einander zu erklären.

Für die Feststellung der Wortbedeutung von σκιαγραφία im IV. Jahrhundert bieten Platons Schriften reichen Stoff; die zweimalige Verwendung des Wortes bei Aristoteles lehrt dem gegenüber nichts wesentlich Neues. Die Untersuchung des Sprachgebrauches allein führt nicht weit über Schneider und Blümner hinaus; fruchtbar wird sie erst im Rahmen des Zusammenhanges der platonischen Schriften. In so umfassender Weise pflegte Kalkmann dies und andere Probleme in seinen Vorlesungen anzugreifen. Mit der ihm eignen Treffsicherheit hat Julius Lange das wesentlichste herausgegriffen und zu einer Einheit verschmolzen [17]). Viel wertvoller Vergleichstoff findet sich auch bei Jolles, Vitruvs Ästhetik, obwohl der Verfasser von anderen Gesichtspunkten ausgeht und unser engeres Ziel nicht verfolgt. Wir gehen den Weg vom Allgemeinen zum Besonderen.

Die allgemeine Bedeutung von Trugbild, Scheinbild hat σκιαγραφία an folgenden Stellen. Phaedon p. 69 B wird der wahren Tugend eine falsche gegenübergestellt; von dieser fürchtet Sokrates μὴ σκιαγραφία τις ᾖ ἡ τοιαύτη ἀρετὴ καὶ τῷ ὄντι ἀνδραποδώδης τε καὶ οὐδὲν ὑγιὲς οὐδ' ἀληθὲς ἔχῃ. Ebenso ist im Staat p. 365 C von einem Trugbild der Tugend die Rede: πρόθυρα μὲν καὶ σχῆμα κύκλῳ περὶ ἐμαυτὸν σκιαγραφίαν ἀρετῆς περιγραπτέον, τὴν δὲ τοῦ σοφωτάτου Ἀρχιλόχου ἀλώπεκα ἑλκτέον ἐξ ὄπισθεν κερδαλέην καὶ ποικίλην. Im Staat p. 583 B heißt es von einer falschen Lust ὅτι οὐδὲ παναληθής ἐστι οὐδὲ καθαρά, ἀλλ' ἐσκιαγραφημένη τις. In den Gesetzen p. 663 C wird von der aufklärenden Tätigkeit des Gesetzgebers gesagt: πείσει — ὡς ἐσκιαγραφημένα τὰ δίκαιά ἐστι καὶ ἄδικα, da die Einschätzung je nach dem Standpunkt relativ sei: es handelt sich also um trügerische Scheinbegriffe, τὰ μὲν ἄδικα τῷ τοῦ δικαίου ἐναντίως φαινόμενα κ. τ. λ. Im Staat p. 586 B wird das Leben der Menge in den schwärzesten Farben geschildert; Sokrates fragt: ἆρ' οὖν οὐκ ἀνάγκη καὶ ἡδοναῖς ξυνεῖναι μεμιγμέναις λύπαις, εἰδώλοις τῆς ἀληθοῦς ἡδονῆς καὶ ἐσκιαγραφημέναις, ὑπὸ τῆς παρ' ἀλλήλας θέσεως ἀποχραινομέναις κ. τ. λ. Die verfälschte Lust ist also ein εἴδωλον bzw. eine σκιαγραφία; die beiden bildlichen Ausdrücke stehen gleichwertig nebeneinander; der aus der Malerei entlehnte zieht noch ein zweites Bild ebendaher nach sich [18]); schließlich wird der Kampf um das Eidolon der Lust mit dem troischen um das Eidolon der Helena in der Palinodie des Stesichoros verglichen. Also auch hier ein trügerisches Scheinbild; man gewinnt allmählich den Eindruck, daß der Begriff des Schattens in σκιαγραφία ebenso bildlich sein muß, wie wenn die Eidola der Toten als 'Schatten' bezeichnet werden. Für unsere Erfahrung ist eben der Schatten das gegebene Beispiel für einen wesenlosen

[17]) Die menschliche Gestalt in der Geschichte der Kunst (II) 69.

[18]) Mehr ist auch aus Plutarch, non suav. viv. sec. Epic. 8 p. 1091 D nicht zu folgern; die beiden Gleichnisse aus der Malerei sind sachlich von einander unabhängig, im zweiten ist von Schattierung so wenig die Rede wie im ersten.

Schemen. Sprachlich bietet σκιαμαχία die genaueste Analogie: das ist auch kein Kampf mit einem Schatten, sondern ein Scheinkampf gegen einen fingierten oder höchstens markierten Feind. Endlich werden wir unten sehen, daß auch das Spiegelbild im Wasser σκιά hieß: also wiederum ein Scheinbild.

Eine Bestätigung bringen die Ausführungen im Sophistes p. 233—236: was bisher σκιαγραφία hieß, wird dort als φάντασμα bezeichnet. Zur Vorbereitung des Folgenden gebe ich die Paraphrase von Jolles, a. a. O. S. 69 f., wieder: »Die Absicht ist hier, den Sophisten als jemand darzustellen, der eine scheinbare Erkenntnis von allen Dingen hat, aber keine Wahrheit besitzt (Soph. 233 E). Um dies zu beweisen, wird er mit dem Maler verglichen. Auch hier heißt es von der Malerei, daß man durch sie mit Geschwindigkeit Tiere und Pflanzen, Meer und Erde, Himmel und Götter und alles mögliche andere machen und für wenig Geld verkaufen kann. Sie ist ein Spiel (παιδιά, vgl. Ges. 667 E), wenn auch ein kunstvolles und anmutiges, wodurch unerfahrene Knaben sich täuschen lassen, worauf das reifere Alter aber nicht mehr hereinfällt (Soph. 234). Was der Maler für das Auge tut, das macht der Sophist für das Ohr: er zeigt gesprochene Scheinbilder von allem und macht glauben, das Gesprochene sei wahr und sehr weise (Soph. 234 C). Zur Verdeutlichung wird nun die mimetische Kunst in zwei Teile zerlegt. Erstens gibt es eine ebenbildnerische (εἰκαστική, vgl. Ges. 668 A) Kunst, welche, indem sie die Symmetrien des Urbildes in Länge, Breite und Tiefe und auch die passenden Farben wiedergibt, eine Nachahmung bewirkt (Soph. 235 D, E, vgl. Ges. 668 D, E). Dieses ist aber nicht die Art z. B. jener Maler oder Bildhauer, welche große Werke schaffen. Wenn diese die wahre Symmetrie des Schönen geben wollten, so würde das Obere kleiner als recht, das Untere größer erscheinen, weil wir das Eine aus der Ferne, das Andere aus der Nähe sehen (vgl. Vitruv 139, 5 alia enim ad manum species esse videtur, alia in excelso usw.). Diese Arbeiter geben also ihren Bildern nicht die tatsächlichen Symmetrien, sondern diejenigen, welche schön zu sein scheinen (Soph. 235 E, 236 A, vgl. Vitruvs commodus aspectus). Diese machen also kein eigentliches (oder gleichwertiges) Ebenbild. Was nun, wenn man es vom rechten Standpunkt betrachtet, schön scheint, wenn man es jedoch genauer betrachten könnte, nicht mehr so scheinen würde, wie es zu scheinen behauptet, nennt Plato hier Schein- oder Trugbild (φάντασμα Soph. 236 B). Auf diese Weise wird nicht nur in der Malerei (vgl. Theätet 152 C), sondern in der gesamten mimetischen Kunst eine ebenbildnerische und eine scheinbildnerische Kunst unterschieden (εἰκαστική — φανταστική)«. — Ich weise zunächst auf zwei Punkte hin, auf welche wir zurückkommen werden: die Vergleichung des Malers mit dem Sophisten und die Hervorhebung der Landschaftsmalerei; das Wort von den billigen Preisen dieser Scheinherrlichkeit erinnert unwillkürlich an die Bemerkung des Plinius über die späteren landschaftlichen Wanddekorationen.

Wir schließen den Abschnitt über die allgemeinste Bedeutung unseres Wortes mit einer Stelle des Aristoteles, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt: τὸ ψεῦδος λέγεται ἄλλον μὲν τρόπον ὡς πρᾶγμα ψεῦδος . . . . τὰ δὲ ὅσα ἐστὶ μὲν ὄντα, πέφυκε μέντοι φαίνεσθαι ἢ μὴ οἷά ἐστιν ἢ ἃ μή ἐστιν οἷον ἡ σκιαγραφία καὶ τὰ ἐνύπνια· ταῦτα γὰρ ἔστι μέν τι, ἀλλ' οὐχ ὧν ἐμποιεῖ τὴν φαντασίαν (Metaphysik IV 29, p. 1024 B).

Einen Schritt weiter führen einige Stellen, an welchen von dem trügerischen Scheinbild gesagt wird, daß es nur auf Fernwirkung angelegt, aus der Nähe dagegen unklar und unverständlich sei. Theätet p. 208 E: ἐπειδὴ ἐγγὺς ὥσπερ σκιαγραφήματος γέγονα τοῦ λεγομένου, ξυνίημι οὐδὲ σμικρόν· ἕως δὲ ἀφεστήκη πόρρωθεν ἐφαίνετό τι μοι λέγεσθαι. Staat p. 523 B: τὰ πόρρωθεν ἔφη φαινόμενα δῆλον ὅτι λέγεις καὶ τὰ ἐσκιαγραφημένα. Mehr angedeutet als ausgeführt ist der bildliche Ausdruck Parmen. 165 C: οὐκοῦν καὶ ὅμοιά τε καὶ ἀνόμοια δόξει εἶναι; Πῇ δή; οἷον ἐσκιαγραφημένα ἀποστάντι μὲν ἓν πάντα φαινόμενα ταὐτὸν φαίνεσθαι πεπονθέναι καὶ ὅμοια εἶναι. Πάνυ γε. Προσελθόντι δέ γε πολλὰ καὶ ἕτερα καὶ τῷ τοῦ ἑτέρου φαντάσματι ἑτεροῖα καὶ ἀνόμοια ἑαυτοῖς. Der philosophische Gedanke läßt das Bild nicht recht zur Entfaltung kommen. Die Realität der Idee der Einheit wird an Beispielen nachgewiesen; die flüchtige Berührung des Gleichnisses aus der Malerei berechtigt natürlich in keiner Weise zu Schlüssen auf die bildliche Einheit von Kunstwerken.

Lehrreich ist die Aristotelische Parallelstelle, Rhetorik III, 1414 a: ἡ μὲν οὖν δικηγορικὴ λέξις καὶ παντελῶς ἔοικεν τῇ σκιαγραφίᾳ· ὅσῳ γὰρ ἂν πλείων ᾖ ὁ ὄχλος, πορρώτερον ἡ θέα, διὸ τὰ ἀκριβῆ περίεργα καὶ χείρω φαίνεται ἐν ἀμφοτέροις. Hier tritt als ein neues Moment die Bemerkung hinzu, daß die Fernwirkung unter allzu genauer Ausführung im Einzelnen geradezu leidet. Bei diesen Worten kann man nicht umhin, an die Gleichsetzung von σκιαγραφία mit σκηνογραφία zu denken[19]; man könnte vermuten, daß Aristoteles durch die Volksversammlungen im Theater zur Wahl seines Bildes veranlaßt sei. In jedem Falle denkt er an eine Malerei, in welcher weitgehende Detaillierung die Illusion stört: das kann aber nur eine räumliche Darstellung sein, auch wenn man von eigentlicher Luftperspektive und impressionistischer Technik noch ganz absieht[20]). Die Stelle wirft ein interessantes Streiflicht auf das Verhältnis des Aristoteles zur Kunst, das so ganz anders ist als bei Platon[21]). Unter Berücksichtigung der Einteilung der nachahmenden Kunst in εἰκαστική und φανταστική läßt sich für Platon bekanntlich folgende, sich immer mehr von der Wahrheit entfernende Reihe aufstellen: Idee, Ding, genaue Nachbildung des Dinges, trügerisches Scheinbild des Dinges, also z. B. die Idee der Kline, eine darnach vom Handwerker verfertigte Kline, eine dieser genau nachgebildete Marmorkline, ein perspektivisches Scheinbild einer Kline. Auf dieser letzteren, niedrigsten Stufe steht sogar eine Skulptur, wenn ihre Maße in Rücksicht auf die Wirkungen der Perspektive eurythmisch verändert sind. Jolles hebt nun mehrfach hervor, daß Platon nur gegen diese Kunstart polemisiere, eine auf τάξις beruhende Idealkunst wie die ägyptische (εἰκαστική) jedoch anerkenne. Das trifft nur insofern zu, als Platon der εἰκαστική zwar den Ehrenplatz neben einer soliden Tischlerei gönnt; der klassischen Idealkunst wirklich gerecht zu werden, verhindert ihn aber sein System, nach welchem die Ideen transzendent sind, nicht immanent wie bei Aristoteles[22]); sonst hätte er nicht weit zu gehen brauchen, um die Idee des attischen Jünglings

[19]) So schon Wörmann a. a. O. 218.

[20]) Zur Frage der Luftperspektive bei Aristoteles vgl. Anm. 29, zur impressionistischen Technik den Exkurs S. 25.

[21]) Vgl. Eduard Müller, Theorie der Kunst bei den Alten I 3.

[22]) Vgl. Ed. Müller a. a. O. II 176 f.

oder des dorischen Mannes verkörpert zu sehen[23]). Wirklich hat er sich denn auch solchen Eindrücken nicht ganz entziehen können. Wenn er im Staat 472 D und 484 C zugibt, daß ein Maler das Musterbild eines schönen Menschen, wie er in Wirklichkeit nicht zu finden sei, malen könne (παράδειγμα οἷον ἂν εἴη ὁ κάλλιστος ἄνθρωπος), so stellt er damit eigentlich wie Aristoteles die Kunst über die Natur; die Helena des Zeuxis käme der Idee näher als irgendein lebender Mensch[24]). Auch in der Vision der Idee der Schönheit im Phädros glaubt man den tiefen Eindruck idealer Kunst zu spüren und im Phädon 'zeigt sich der Verächter der Kunst selbst als ganzer Farbenkünstler, indem er die Erscheinung wunderbarer, glänzender, reiner Farben und Farbenspiele, die das entzückte Auge in seligem Schauen festhalten, begeistert schildert und künstlerisch ausmalt'[25]). Immerhin spricht sein Empfinden der bildenden Kunst gegenüber weniger lebhaft mit als bei der Dichtkunst, die ihm selbst verliehen war; die Verurteilung des Homer ringt der Verstand dem Herzen nur mühsam ab. So strenger Systematik gegenüber erscheint Aristoteles wie ein reiner Empiriker und Praktiker: die Rücksicht auf den Schein, die Bevorzugung des wahrscheinlichen Unmöglichen vor dem unwahrscheinlichen Möglichen ist eine Sünde wider den heiligen Geist der platonischen Wahrheit[26]). Auch die oben mitgeteilten Worte entstammen seiner Kenntnis der künstlerischen Praxis und stehen höchstens in losem Zusammenhange mit seinem System, in welchem die Idealkunst bekanntlich einen hohen Rang einnimmt[27]).

Wir kommen zu einer wichtigen Stelle, durch welche die Heranziehung der Landschaftsmalerei im Sophistes erst ins rechte Licht rückt: im Kritias p. 107 erscheint die σκιαγραφία als charakteristisches Merkmal der Landschaftsmalerei im Gegensatz zur Darstellung menschlicher Figuren: μίμησιν μὲν γὰρ δὴ καὶ ἀπεικασίαν τὰ παρὰ πάντων ἡμῶν ῥηθέντα χρεών που γενέσθαι· τὴν δὲ τῶν γραφέων εἰδωλοποιίαν περὶ τὰ θεῖά τε καὶ τὰ ἀνθρώπινα σώματα γιγνομένην ἴδωμεν ῥᾳστώνης τε πέρι καὶ χαλεπότητος πρὸς τὸ τοῖς ὁρῶσι δοκεῖν ἀποχρώντως μεμιμῆσθαι, καὶ κατοψόμεθα, ὅτι γῆν μὲν καὶ ὄρη καὶ ποταμοὺς καὶ ὕλην οὐρανόν τε ξύμπαντα καὶ τὰ περὶ αὐτὸν ὄντα καὶ ἰόντα πρῶτον μὲν ἀγαπῶμεν ἄν τίς τι καὶ βραχὺ πρὸς ὁμοιότητα αὐτῶν ἀπομιμεῖσθαι δυνατὸς ᾖ, πρὸς δὲ τούτοις, ἅτε οὐδὲν εἰδότες ἀκριβὲς περὶ τῶν τοιούτων, οὔτε ἐξετάζομεν οὔτε ἐλέγχομεν τὰ γεγραμμένα, σκιαγραφίᾳ δὲ ἀσαφεῖ καὶ ἀπατηλῷ χρώμεθα περὶ αὐτά· τὰ δὲ ἡμέτερα ὁπόταν τις ἐπιχειρῇ σώματα ἀπεικάζειν, ὀξέως αἰσθανόμενοι τὸ παραλειπόμενον διὰ τὴν ἀεὶ ξύνοικον κατανόησιν χαλεποὶ κριταὶ γιγνόμεθα τῷ μὴ πάσας πάντως τὰς ὁμοιότητας ἀποδιδόντι. Daß es

23) Vgl. Justi, Die ästhetischen Elemente in der platonischen Philosophie 61 ff., 195 f.; Ed. Müller I 129, 249 ff.

24) Vgl. Kalkmann, Proportionen des Gesichtes 5, 1.

25) Kalkmann, Nachgelassenes Werk 52. — Obwohl Platon die Illusion verwirft und eine Tendenzkunst fordert, verdient es doch hervorgehoben zu werden, daß in der Betonung der Illusion einerseits, den Zugeständnissen an den Idealstil andererseits die Elemente zu einer Illusionsästhetik liegen, wie sie sich trotz mannigfacher Hemmungen von Moses Mendelssohn bis zu Konrad Lange entwickelt hat. Der Begriff der μίμησις beherrscht Langes 'realistische Kunstlehre' natürlich auch. (Lange, Das Wesen der Kunst, 2. Aufl. 1907; Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft I 30 ff.).

26) Ars poet. p. 1450 b 37 ff., 1460 a 26, b 23 ff., 1461 b 11.

27) In diesem Sinne geht auch Plotin über Platon hinaus. Vgl. Kalkmann, Proportionen des Gesichtes 6 f., Nachgelassenes Werk 95 f.

sich dabei nicht um eine besonders primitive, sondern vielmehr um eine in unserem Sinn bis zu einem gewissen Grade entwickelte Landschaftsdarstellung handelt, ist klar [28]), wenn wir uns des Gegensatzes zwischen εἰκαστική und φανταστική erinnern: die Zweige und Bäume auf ionischen und attischen schwarzfigurigen Vasen entsprechen den Forderungen der εἰκαστική viel mehr als der illusionskräftigste Baumschlag auf einem pompejanischen Bilde oder in der modernen Kunst; für Platon ist das ein verwerfliches Trugbild, das der Betrachtung aus der Nähe nicht standhält.

Der Schlußstein für die Beweisführung findet sich im Staat 602 C bis 603 B: ταὐτόν που ἡμῖν μέγεθος ἐγγύθεν τε καὶ πόῤῥωθεν διὰ τῆς ὄψεως οὐκ ἴσον φαίνεται. Οὐ γάρ. Καὶ ταὐτὰ καμπύλα τε καὶ εὐθέα ἐν ὕδατί τε θεωμένοις καὶ ἔξω, καὶ κοῖλά τε δὴ καὶ ἐξέχοντα διὰ τὴν περὶ τὰ χρώματα αὖ πλάνην τῆς ὄψεως, καὶ πᾶσά τις ταραχὴ δήλη ἡμῖν ἐνοῦσα αὕτη ἐν τῇ ψυχῇ· ᾧ δὴ ἡμῶν τῷ παθήματι τῆς φύσεως ἡ σκιαγραφία ἐπιθεμένη γοητείας οὐδὲν ἀπολείπει καὶ ἡ θαυματοποιία καὶ αἱ ἄλλαι πολλαὶ τοιαῦται μηχαναί. Ἀληθῆ. Ἆρ' οὖν οὐ τὸ μετρεῖν καὶ ἀριθμεῖν καὶ ἱστάναι βοήθειαι χαριέσταται πρὸς αὐτὰ ἐφάνησαν, ὥστε μὴ ἄρχειν ἐν ἡμῖν τὸ φαινόμενον μεῖζον ἢ ἔλαττον ἢ πλέον ἢ βαρύτερον, ἀλλὰ τὸ λογισάμενον καὶ μετρῆσαν ἢ καὶ στῆσαν; Πῶς γὰρ οὔ; Ἀλλὰ μὴν τοῦτό γε τοῦ λογιστικοῦ ἂν εἴη τοῦ ἐν ψυχῇ ἔργον. Τούτου γὰρ οὖν. Τούτῳ δὲ πολλάκις, μετρήσαντι καὶ σημαίνοντι μείζω ἄττα εἶναι ἢ ἐλάττω ἕτερα ἑτέρων ἢ ἴσα, τἀναντία φαίνεται ἅμα περὶ ταὐτά. Ναί. Οὐκοῦν ἔφαμεν τῷ αὐτῷ ἅμα περὶ ταὐτά ἐναντία δοξάζειν ἀδύνατον εἶναι; Καὶ ὀρθῶς γ' ἔφαμεν. Τὸ παρὰ τὰ μέτρα ἄρα δοξάζον τῆς ψυχῆς τῷ κατὰ τὰ μέτρα οὐκ ἂν εἴη ταὐτόν. Οὐ γὰρ οὖν. Ἀλλὰ μὴν τὸ μέτρῳ γε καὶ λογισμῷ πιστεῦον βέλτιστον ἂν εἴη τῆς ψυχῆς. Τί μήν; Τὸ ἄρα τούτῳ ἐναντιούμενον τῶν φαύλων ἄν τι εἴη ἐν ἡμῖν. Ἀνάγκη. Τοῦτο τοίνυν διομολογήσασθαι βουλόμενος ἔλεγον, ὅτι ἡ γραφικὴ καὶ ὅλως ἡ μιμητικὴ πόῤῥω μὲν τῆς ἀληθείας ὂν τὸ αὑτῆς ἔργον ἀπεργάζεται, πόῤῥω δ'αὖ φρονήσεως ὄντι τῷ ἐν ἡμῖν προσομιλεῖ τε καὶ ἑταίρα καὶ φίλη ἐστὶν ἐπ' οὐδενὶ ὑγιεῖ οὐδ' ἀληθεῖ. Παντάπασιν, ἦ δ'ὅς. Φαύλη ἄρα φαύλῳ ξυγγιγνομένη φαῦλα γεννᾷ ἡ μιμητική. Es ist nacheinander die Rede von der perspektivischen Verkleinerung der Gegenstände im Sehwinkel, von der Strahlenbrechung im Wasser, von der Täuschung über Konkav und Konvex durch verschiedene Färbung. Schuld an diesen Täuschungen sind die σκιαγραφία, die θαυματοποιία — von der man sich gut denken kann, daß sie mit der Strahlenbrechung im Wasser Taschenspielerei trieb — und andere Künste dieses Schlages. *Zur σκιαγραφία gehört also die perspektivische Verkleinerung entfernter Gegenstände*; von *perspektivischen Schrägansichten* wird p. 598 A in demselben Zusammenhange gesprochen, in welchem sonst so oft das Wort σκιαγραφία vorkommt, nämlich gelegentlich der Trugbilder der φανταστική; daß die σκιαγραφία gerade für die *Landschaftsdarstellung* charakteristisch ist, haben wir eben im Kritias gesehen; daß sie *ausschließlich Fernwirkung* besitzt (nach Aristoteles auch nur besitzen darf, um richtig zu wirken), wird wiederholt betont und dient zum Beweise dafür, daß keine flächenhafte Darstellung gemeint ist, denn eine solche bleibt auch aus der Nähe verständlich. Gedenken wir nun noch der σκηνογραφία,

[28]) So auch Walter, Geschichte der Ästhetik im Altertum 456.

die ganz unabhängig von der Frage, ob Agatharchos eine Skene bemalt oder nur erbaut hat, in ihrer Bedeutung als perspektivische Darstellung gesichert ist, der σκιαμαχία, die kein Schattenkampf, sondern ein Scheinkampf ist und der σκιά, die ein Spiegelbild im Wasser bedeutet, so dürfen wir wohl endlich glauben, daß σκιαγραφία eine perspektivische landschaftliche Raumdarstellung ist, die mit Schattierung zunächst gar nichts zu tun hat. Es ist bezeichnend, daß bei Sokrates-Platon immer wieder die Parallele mit der verhaßten Sophistik und Rhetorik erscheint: denn sie teilt mit der perspektivischen Raumdarstellung die verwerfliche Kunst, das Große klein und das Kleine groß zu machen, und nährt damit den schlechten Teil der Seele, dem die Fähigkeit zum Urteil darüber fehlt (Staat p. 605 B C, vgl. Jolles, S. 74) [29]).

Angesichts dieser für Apollodoros und das IV. Jahrhundert entscheidenden Zeugnisse ist es im Grunde gleichgültig, wie das Wort in später und spätester Zeit verstanden oder auch mißverstanden worden ist. Zahlreiche, doch nicht alle Stellen, sind bei Blümner und im Thesaurus genannt und ausgeschrieben, nicht immer ausführlich genug. Häufig ist die allgemeinste (übertragene) platonische Bedeutung. Bei Philostrat wird das Wort mehrmals für farblose, einmal für Konturzeichnung verwendet: auch er versteht also σκιά bildlich. Die einzige Stelle bei ihm und in der ganzen Literatur, bei welcher man sonst an Schattierung denken würde — διασχοῦσα δὲ ἡ φλὸξ ἄντρον τι τῷ Διονύσῳ σκιαγραφεῖ, Imag. I[14] p. 315 — kann deshalb höchstens dasselbe beweisen, was auch aus den anderen Stellen hervorgeht: daß das Wort hier seine alte Bedeutung eingebüßt hat; dabei mag es denn wirklich auch einmal buchstäblich genommen worden sein, wie in den Anekdoten von der Entstehung der Malerei bei Athenagoras [30]). Dem stehen aber bei demselben Philostrat zwei andere Stellen gegenüber, die nicht angeführt zu werden pflegen, weil sie in den Indices unter σκιαγραφία freilich nicht zu finden sind: das Spiegelbild im Wasser, also ein Scheinbild, wird σκιά genannt [31]). Ich habe darauf schon oben in Verbindung mit den Schatten der Toten und der σκιαμαχία hingewiesen; hier bedarf es eines kurzen Eingehens auf den Zusammenhang in der Schilderung des Olymposbildes.

---

[29]) Wieviel man aus Aristoteles de audibil. p. 801a 32 ff. schließen darf, fragt sich. Aristoteles vergleicht die üblichen Täuschungen über den näheren oder ferneren Ursprung lauter und leiser Töne mit den Täuschungen durch die perspektivische Malerei, die mit Farben auf der Fläche räumliche Vorstellungen hervorrufe. Seine Worte sind etwas allgemeiner gefaßt als die obigen des Platon über die Vortäuschung von Konvex und Konkav, gestatten jedoch schwerlich, den Akzent so einseitig auf die Farbe zu legen, daß man an Luftperspektive denken dürfte; schon die Errungenschaften des Apollodoros würden zum Verständnis vollauf genügen.

[30]) Leg. pro christ. 14, p. 18 f. ed. Schwartz; Overbeck SQ. Nr. 381. Angesichts des oben dargelegten Zusammenhanges kann ich diesem Zeugnis nicht die gleiche Bedeutung beilegen wie Pottier, Revue des études grecques 1898 S. 377 f. Außerdem teile ich Furtwänglers Skepsis gegenüber der schematisierenden Geschichte der ältesten Malerei in unserer Überlieferung.

[31]) Imag. I 21 p. 325 (Olympos) und 23 p. 327 (Narkissos). Es läge nahe, auch bei dem Mosaik des Sosos mit der trinkenden Taube eine Spiegelung, nicht eine Beschattung des Wassers anzunehmen; die Worte des Plinius gestatten dies jedoch nicht: columba bibens et aquam umbra capitis infuscans (XXXVI, 184). Man müßte annehmen, daß Plinius seine griechische Quelle mißverstanden hätte — wozu kein zwingender Grund vorliegt.

Olympos sitzt vorgebeugt auf einem Felsen am Wasser: μέχρι τούτων (bis zur Brust) σε τὸ ὕδωρ γράφει κατακύπτοντα ἐς αὐτὸ ἀπὸ τῆς πέτρας. εἰ δὲ ἑστηκότα ἔγραφεν, οὐκ ἂν εὐσχήμονα τὰ ὑπὸ τῷ στέρνῳ ἔδειξεν· ἐπιπόλαιοι γὰρ αἱ μιμήσεις τῶν ὑδάτων ἀπὸ τοῦ συνιζάνειν ἐν αὐτοῖς τὰ μήκη. τὸ δὲ καὶ κλύζεσθαί σοι τὴν σκιὰν ἔστω μὲν καὶ παρὰ τοῦ αὐλοῦ τὴν πηγὴν καταπνέοντος, ἔστω δὲ καὶ παρὰ τοῦ Ζεφύρου ταῦτα πάντα, κ. τ. λ. Es wird besonders hervorgehoben, daß die Spiegelung von der (wagerechten) Oberfläche des Wassers abhängig ist, dem sich Spiegelnden also nur dann ohne häßliche Verkürzungen erscheint, wenn er sich vorbeugt. Der Rhetor betont als wohlgeschulter Amateur die perspektivischen Bedingungen des Spiegelbildes — und das Wort dafür ist σκιά; also nicht nur ein Scheinbild, sondern ein perspektivisches Scheinbild. Schon bei Sophokles ist σκιᾶς εἴδωλον ein Spiegelbild im Flußwasser (Tyro, Fragment 598 Nauck); ähnlich Äschylos, Agamemnon 838 ff.: εὖ γὰρ ἐξεπίσταμαι ὁμιλίας κάτοπτρον, εἴδωλον σκιᾶς, δοκοῦντας εἶναι κάρτα πρευμενεῖς ἐμοί. Bei Platon, Staat p. 532 C stehen nebeneinander τὰ ἐν ὕδασι φαντάσματα θεῖα καὶ σκιαὶ τῶν ὄντων; σκιά ist hier nach Ausweis des Folgenden innerhalb des bildlichen Ausdrucks wörtlich gemeint; φάντασμα ist uns als Scheinbild schon bekannt. Endlich braucht der Tragiker Chäremon σκιᾶς εἴδωλον für den farbigen Abdruck, den Krokosblüten auf den Gewändern der darauf Gelagerten hinterlassen: also wiederum ein Spiegelbild (Athen. XIII p. 608 c). Zu Philostrats Hervorhebung der Oberfläche — ἐπιπόλαιοι γὰρ αἱ μιμήσεις τῶν ὑδάτων — vergleiche man nun Heron, Defin. p. 10 Hultsch: καὶ νοοῖτ' ἂν εἶναι ἐπιφάνεια πᾶσα σκιὰ καὶ πᾶσα χρόα und Hesych σκιά · σκίασις, ἐπιφάνεια τοῦ χρώματος ἀντίμορφος.

Wir halten hier inne und kehren zunächst wieder zur σκηνογραφία zurück, um ein abschließendes Urteil über die Glossen der Lexikographen zu gewinnen, in welchen σκιαγραφία durch σκηνογραφία erklärt wird. Die Geschichte der Wortbedeutung, die sich auf Grund der oben genannten sowie der von Blümner (IV 419) und im Thesaurus gesammelten Stellen leicht überblicken läßt [32]), zeigt ein anderes Bild als bei der σκιαγραφία: das Wort gestattet zwar eine weitgehende bildliche Anwendung, aber keine so vielseitige und von der ursprünglichen Bedeutung bis zum Mißverständnis abgebogene; ferner erhält es sich in der Optik unveränderlich als terminus technicus, während σκιαγραφία nur die bildlichste platonische Bedeutung stets bewahrt. Beide Worte leben also in übertragenstem Sinne weiter, in fester technischer Bedeutung jedoch nur σκηνογραφία; wenn also die Lexikographen σκιαγραφία durch σκηνογραφία erklären und Photios bzw. seine Quelle sogar sagt: σκιαγράφος· ὁ νῦν σκηνογράφος, so ist klar, daß eben diese technische Bedeutung gemeint ist [33]). Damit ist ein zweiter unabhängiger Beweis dafür erbracht, daß σκιαγραφία Perspektive heißt [34]).

32) Hier sei wenigstens auf die Schilderung des 'malerischen' Marsfeldes bei Strabo V p. 104 (236) besonders hingewiesen.

33) Die Kritiker, welche die Gleichsetzung bei Hesych und Photios für falsch erklären oder doch weginterpretieren (Robert, Votivgemälde eines Apobaten 16, 15), waren also wieder einmal überkritisch. Selbst der arme Hesych, von seinen Quellen zu schweigen, war eben nicht so herzlich dumm, daß er in seinen Artikeln σκιά — σκιαγραφία nicht merkte, daß σκιά der Schatten heißt; darauf kommt aber die bisherige kritische Behandlung der Frage in letzter Linie heraus!

34) Mehr zu folgern gestattet der klare Sachverhalt nicht; sonst wäre es verlockend, in den Glossen den Niederschlag der Kenntnis einer sachlichen

Prüfen wir jetzt das andere Hauptzeugnis über Apollodoros, Plutarchs Worte von der φθορὰ καὶ ἀπόχρωσις σκιᾶς. φθορά heißt nach Ausweis einer anderen Plutarchstelle Farbenmischung; ἀπόχρωσις ließe sich auf Grund des sonstigen, teilweise übertragenen Sprachgebrauchs nicht durch ein eindeutiges technisches Wort wiedergeben, wenn nicht Timaeus in seinem Plato-Lexikon χραίνειν und ἀποχραίνειν in der Enkaustik bestimmt unterschiede: παρὰ τοῖς ζωγράφοις λέγεται τὸ μὲν χραίνειν τὸ χρώζειν διὰ τοῦ ῥαβδίου, τὸ δὲ ἀποχραίνειν τὸ τὰ χρωσθέντα ἑνοποιεῖν (vgl. Blümner IV 427, 6). Brunn übersetzt demgemäß: 'das Vermischen und Vertreiben der Farben ineinander', und fährt fort: 'und die Abstufung der Farben nach Licht und Schatten'. Letzteres ist das Ergebnis des ersteren, denn es handelt sich ja nicht um Farbenmischung und -vertreibung im allgemeinen, sondern zum Zwecke koloristischer Schattierung; ich sagte daher oben, daß Apollodoros gegenüber der alten mehr zeichnerischen Art ein richtigeres Verhältnis zwischen Lokalfarbe und Schattierung hergestellt habe (ähnlich Brunn II S. 73).

Soviel ergeben die Worte des Plutarch für sich betrachtet. In welchem Verhältnis steht nun dazu die Bezeichnung des Apollodoros als σκιαγράφος? Für Brunn und die archäologische κοινή lautete die Antwort: er heißt σκιαγράφος, weil er φθορὰν καὶ ἀπόχρωσιν σκιᾶς erfand. Für uns lautet sie anders. Σκιαγράφος heißt der Maler nachweislich als Perspektiviker. Entweder steht nun das Plutarch-Zeugnis damit in keinerlei sachlichem Zusammenhang, sondern es liegt nur ein zufälliger Anklang der Worte vor; die beiden Zeugnisse betreffen zwei verschiedene Errungenschaften des Meisters. Oder das Plutarch-Zeugnis hängt irgendwie mit der Perspektive zusammen; daß σκιά ein perspektivisches Scheinbild bedeuten kann, sahen wir ja bei Philostrat. Auch hier gibt es wieder verschiedene Möglichkeiten. Erstens könnte ein spätes Mißverständnis des technischen Wortes σκιαγραφία vorliegen. Das scheint jedoch ausgeschlossen zu sein, denn die Plutarch-Stelle hat 'xenokratische' Form [35]), gibt also schwerlich verdorbene Überlieferung, und Plutarch kennt den platonischen Wortgebrauch genau (s. o.). Zweitens könnte koloristische, also Luftperspektive gemeint sein. Das ist jedoch nach dem Stande unserer Kenntnis von griechischer Malerei für Apollodoros ebenfalls ausgeschlossen. Drittens ist zu erwägen, ob der perspektivische Wert körperlicher Rundung durch eine illusionskräftige koloristische Schattierung hier mitsprechen, also gewissermaßen eine Doppelbedeutung von σκιά im wörtlichen und im übertragenen, perspektivischen Sinne vorliegen könnte. Della Seta scheidet in seiner Abhandlung 'La genesi della scorcio nell' arte greca' in den Atti dei Lincei 12 drei Stufen auf dem Wege zur vollendeten malerischen Illusion: die Verkürzung einzelner Teile, die körperliche Bildung durch Schattierung (innerliche Körperperspektive) und die perspektivische Darstellung des Gesamtraumes [36]). Damit scheint sich ein Weg zum Verständnis zu öffnen: das Plutarch-

Übertragung von der oben angedeuteten Art zu finden: daß nämlich Apollodoros die perspektivischen Prinzipien der architektonischen Bühnenmalerei der gesamten Malerei dienstbar machte.

35) Vgl. Kalkmann, Die Quellen der Kunstgeschichte des Plinius 73, 117.

36) Della Seta meint, die Schattierung könne aus der Beobachtung und Nachahmung der wirklichen Schatten an polychromen Reliefs ent-

Zeugnis betrifft zwar die Schattierung, steht aber in innerem Zusammenhang mit der σκιαγραφία: wie diese eine zeichnerische Raumperspektive, so ist jene eine malerische 'innerliche Körperperspektive': die beiden Zeugnisse ergänzen sich [37]).

Die Bestätigung für diese Auffassung bietet das dritte Zeugnis bei Plinius: primus species exprimere instituit primusque gloriam penicillo iure contulit. Species ist das allgemeine Wort für Erscheinung [38]), faßt also die beiden von Apollodoros angewendeten Hauptmittel einer vollendeten Illusion in einer höheren Einheit zusammen [39]). Zur σκιαγραφία bedarf es nur des Zeichenstiftes; φθορὰν καὶ ἀπόχρωσιν σκιᾶς kann nur eine entwickelte Malerei geben, wie sie das Wort vom 'Ruhme des Pinsels' für Apollodoros bezeugt. Apollodoros hatte als Erster die beiden Voraussetzungen erfüllt, ohne welche wir uns heute keine malerische Illusion denken können. Daher sein panhellenischer Ruhm.

Exkurs (vgl. S. 19 Anm. 20).

Die Frage nach der Art, dem Grade und dem Zeitpunkt des ersten Auftretens einer fleckenhaften impressionistischen Maltechnik bei den Griechen erfordert eine eigene Untersuchung, die ich hier nur anregen, nicht führen kann. Die Malerei 'di macchia' als künstlerisches Prinzip setzt nicht nur eine illusionistische Kunstrichtung voraus [40]), sondern auch eine Unabhängigkeit vom Zeichenstift, wie sie frühestens

standen sein. Mir ist diese generatio spontanea, die an die Anekdoten von der Entstehung der Malerei erinnert, etwas unheimlich. Trotzdem will ich nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß wir dank der segensreichen Tätigkeit Hamdi Beys und Gustave Mendels jetzt ein unschätzbares Zeugnis für Schattierung sogar bei der Rundskulptur besitzen: die Büste in Brussa, B. C. H. XXXIII 1909, 316 deren Kopf voll plastisch vor dem Reliefgrunde steht. Selbstverständlich darf von diesem Werke der Kaiserzeit nicht auf die Anfänge geschlossen werden.

37) Diese Auffassung wird durch lehrreiche Parallelen in der neueren Kunst unterstützt: vgl. z. B. Wallerstein, Die Raumbehandlung in der oberdeutschen und niederländischen Tafelmalerei der ersten Hälfte des 15. Jahrh., Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 118, S. 8, 14, 26, 43 f. S. auch Kalkmann, Nachgelassenes Werk 50, 89 (Apollodoros und Agatharchos, Leonardo).

38) Vitruv VI 2 (139), VII 11 (158) vgl. Brunn, Gesch. d. griech. Künstler II 72; Jolles 19 und 30, Kalkmann, Plinius 76. Es erhebt sich hier eine Frage, deren Beantwortung ich Berufneren überlassen muß: ist species vielleicht die (varronische) Übersetzung von ἐπιφάνεια, die bei Heron und bei Hesych mit σκιά gleichgesetzt wird? Daß die Erscheinung der Dinge durch ihre Oberfläche gegeben ist, wird ja mit dem Worte ἐπιφάνεια deutlich gesagt.

39) Dieser Sachverhalt ist bereits mit voller Klarheit ausgesprochen von Wörmann in seinem klassischen Buch über die Landschaft in der Kunst der alten Völker S. 163 und 218; auch bei Brunn fehlt nur wenig dazu. Die älteren Gelehrten kamen der Wahrheit trotz ihrer falschen Übersetzung von σκιαγραφία näher als die neueren, weil sie bei Agatharchos bereits eine vollständige Landschaftsmalerei voraussetzten; die Reaktion gegen diese zu weit gehende Annahme hat dann ins andere Extrem geführt. Auch Wörmann hat seine Ansicht demgemäß modifiziert, an der Hauptsache jedoch mit dem ihm eigenen sicheren Takte unbeirrt festgehalten (Geschichte der Kunst I 293, 341, 402).

40) Wie ich dies Wort verstehe, ist Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 1909, 613 ff. ausgeführt. Dort hätte ich auf Parallelen aus der Literatur verweisen können, wie sie z. B. Eduard Schwartz, Fünf Vorträge über den griechischen Roman S. 77, schildert: im ionischen Alexander-Roman herrscht ein pastoser Illusionismus. Wie lehrreich es ist, solchen Parallelen im Zusammenhange nachzugehen, zeigen Winters Ausführungen in den Neuen Jahrbüchern 1910 (aus Gercke-Nordens Einleitung) besonders in ihrem ersten

Parrhasios erreicht hat. Die schriftliche Überlieferung gibt keine eindeutige Auskunft, denn so einfach liegen die Dinge nicht, daß man mit Ludwig Urlichs und Eugénie Sellers nur auf die skizzenhaft-dekorativen kampanischen Darstellungen des Isiskultus und der Einholung des Trojanischen Pferdes mit den angeblichen γρυλισμοί der Troer zu verweisen braucht, um Petrons Worte von der audacia Aegyptiorum, welche tam magnae artis compendiariam invenit, zu erklären und womöglich den Sprung um drei- oder vierhundert Jahre rückwärts zu Antiphilos zu vollziehen [41]). Es ist zunächst durchaus fraglich, wie diese und die Parallelstellen bei Plinius zu beurteilen sind. Plinius hebt bei Nikomachos die celeritas hervor und gibt ein Beispiel dafür; von seinem Schüler Philoxenos sagt er: hic celeritatem praeceptoris secutus breviores etiamnum quasdam picturae compendiarias invenit (XXXV 108, 110). Es ist klar, daß es sich hier um etwas Prinzipielles handelt, nicht um eine gelegentliche Schnelligkeitsprobe wie bei Pausias, der ausnahmsweise einmal einen Knaben in einem Tage malte. Bei Nikomachos könnte an sich rein persönliche, von der Technik unabhängige Schnelligkeit wie bei Rubens vorliegen; das scheint jedoch durch die Angabe über seinen Schüler Philoxenos ausgeschlossen zu sein. Die nächste Möglichkeit wäre, daß rein technische, in der Bildwirkung kaum in die Erscheinung tretende Vereinfachungen gemeint seien, wie sie z. B. Wilhelm Ostwald und Sascha Schneider soeben erreicht haben (Bericht von Ostwald im Berliner Tageblatt 1909 Nr. 582). Das wäre jedoch mit Petronius nur dann vereinbar, wenn compendiaria bei ihm etwas anderes hieße als bei Plinius — eine unerweisliche und wenig wahrscheinliche Annahme. Bei Petronius aber muß es sich um etwas Künstlerisches handeln, sonst könnte dadurch nicht der Verfall der Kunst verschuldet sein; denn Wesen und Lebenskraft einer Kunst wurzeln ebenso wie ihre Entstehung tiefer als in der Technik [42]). Dies Künstlerische freilich braucht bei Philoxenos und bei den 'Ägyptern' nur wesensverwandt, nicht gleich gewesen zu sein [43]). Somit stehen wir anscheinend nur noch vor der Alternative, ob dekorative Skizzenhaftigkeit oder echter Impressionismus gemeint ist. Daß erstere zu einem

Teil. Ich kann hier nur noch auf einen großen Gegensatz hinweisen, den Schwartz mehrfach berührt: dem europäisch-geometrischen Stil und seinem Fortleben im klassischen Idealismus entspricht die abstrakte Begriffsphilosophie der Attiker und der strenge Aufbau ihrer 'abgezirkelten' Perioden; die ionische Naturwissenschaft dagegen bewährt denselben Realismus wie die mykenisch-ionische Kunst. Vgl. auch Berl. philol. Wochenschr. 1910, 147 f.; weiteres Gött. Gel. Anz. 1910 (Anzeige von Rodenwaldt): die Landschaft in Kunst und Literatur.

41) Urlichs, Das hölzerne Pferd 21. Sellers, The elder Plinys chapters on art 238. Klein, Geschichte der griechischen Kunst III 22 und 291.

42) Dadurch erübrigt sich sowohl die auch sonst unhaltbare Erklärung von Wickhoff, Wiener Genesis 66 (spätalexandrinische Erfindung der Freskotechnik) als die frühere von Klein, Archäol.-epigraph. Mitteil. aus Österreich 1887, 218 f. (Pinselenkaustik). Der Ersatz der Freskomalerei durch Ostwalds schnelles Monumentaltempera unterstützt übrigens Kleins neuerlichen Einwand gegen Wickhoff, Geschichte der griech. Kunst III 22, 2.

43) Eine Erklärung wie die von Winter, Das Alexandermosaik 8, ist angesichts dieses Zusammenhanges schwerlich möglich. Mit Mikons Butes wäre schon ein Extrem dieser 'compendiaria erreicht gewesen, und die hypothetischen Intervalle der sikyonischen Figuren besagen nichts gegenüber den polygnotischen Gruppen und der Schichtung am Parthenonfries.

wirklichen Verfall führen kann, versteht sich; Petronius könnte an das Zurücktreten der Tafelmalerei gegenüber der dekorativen Wandmalerei mit ihren billigen Landschaften denken[44]. Daß letzterer dem herrschenden 'goût bourgeois' auch heute noch, wo er von den höheren Schichten des Publikums längst verstanden wird, als Verfallkunst gilt, kann man z. B. im Dachgeschoß der Berliner Nationalgalerie bemerken.

Schnell malen kann dekorative Skizzen ein jeder, impressionistische Bilder nur ein Meister, der seine Mittel unbedingt beherrscht: die Flecke und Striche sollen nicht eine ungefähre Wirkung ergeben, sondern die höchstmögliche, sie sollen das Wesentliche des Eindrucks unmittelbarer geben als bei voller Ausführung; es handelt sich um die optische Wirkung auf den unbefangenen Blick, der ein Stück Natur nicht absucht und mit der Erfahrung modelliert, sondern als Ganzes in Farbe, Licht und Bewegung erfaßt. Daß auch ein Meister an solchen Bildern oft recht lange malt, mag man bei Duret, Les peintres impressionistes, nachlesen. Nun kann aber auch der echte Impressionismus zum Verfall führen: 'Freilich ein Schlimmes ist dabei, was diesem Stile in der Malerei anhaftet wie in der Plastik. Nur in den Originalschöpfungen von Meistern kann er seine ganze Kunst zeigen; alle Kopien verderben die Vorlagen, und die Malerei di macchia artet leicht in Gekleckse aus, weil sie zur Oberflächlichkeit verführt, weil sich Kopisten oder dürftige Gesellen die vorbereitende Arbeit glauben ersparen zu können, die in der unendlichen Schulung der Hand und der eindringenden Erfassung der Natur, nicht in vielerlei zusammengetragenen Studien besteht' (Wickhoff, Wiener Genesis S. 70). Auch ein solches Sinken des allgemeinen handwerklichen Niveaus könnte Petronius meinen.

Auch die Denkmäler helfen zunächst nicht weiter. Die erwähnten kampanischen Bilder lehren für alexandrinischen Impressionismus nichts, selbst wenn man sie nicht als dekorative Skizzen abtut: sie gehören frühestens in die Zeit der ausgehenden Republik, wie die Odyssee-Landschaften vom Esquilin, oder gar erst in die Blütezeit des Impressionismus unter den Claudiern und Flaviern[45]. Wenig würde es uns auch nützen, wenn das Alexander-Mosaik sicher auf Philoxenos zurückginge: die Mosaiktechnik verschleiert das Vorbild; ein Mosaik nach Tintoretto würde uns dessen Sonderstellung auch schwerlich verraten (vgl. Wickhoff S. 81). Eher darf man Nachklänge aus späthellenistischer Zeit in zwei sehr viel einfacheren Mosaiken sehen: in dem von Praeneste, das nach den Proben bei R. Delbrueck, Hellenistische Bauten in Latium I 60 nicht beurteilt werden kann, und in dem Dionysos-Mosaik von Delos, Mon. Piot XIV T. 15; aber damit kommen wir bestenfalls ins II. Jahrhundert hinauf. Endlich versteht es sich, daß aller Illusionismus in der Plastik nicht gestattet, dazu die spezifische Form der Malerei di macchia einfach zu ergänzen.

Bei diesem Stande der Überlieferung ist es zwecklos, Kombinationen auf Grund allgemeiner Angaben zu machen. Wenn Quintilian die facilitas bei Antiphilos und

44) Es wird ein zufälliges Zusammentreffen sein, daß wir schon im 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom den alexandrinischen Maler Demetrios ὁ τοπογράφος finden (vgl. über ihn Gött. Gel. Anz. 1910).

45) Dem 2. Stil möchte Winter das Bild mit dem trojanischen Pferde zuweisen, Repertorium f. Kunstwiss. 1897, 54.

Plutarch die homerische Leichtigkeit des Schaffens bei Nikomachos hervorhebt, so kann das für die vorliegende Frage im allgemeinen vielleicht einmal Bedeutung gewinnen; für die Entscheidung der oben gestellten Alternative wird daraus jedoch nie etwas gefolgert werden können[46]. Wieviel eine genaue Untersuchung ergeben wird, fragt sich; das freilich ist kaum zu hoffen, daß wir je zu feineren Scheidungen gelangen, wie sie z. B. durch die Malweise von Monet, Pissarro, Segantini dargestellt werden und in der griechischen Plastik nachzuweisen sind. Es wäre schon ein beträchtlicher Gewinn, wenn wir wüßten, wie weit die großen griechischen Maler im Prinzip auf diesem Wege gegangen sind[47].

Basel. Ernst Pfuhl.

ZWEI NEUE ZEICHNUNGEN VON MELCHIOR LORICHS.

Im VII. Band des Jahrbuchs (1892, 92) hat Adolf Michaelis eine Zeichnung des Melchior Lorichs publiziert, die für die archäologische Wissenschaft von bedeutendem Wert gewesen ist. Es handelte sich um den oberen Teil der Spiralsäule des Arkadius in Konstantinopel. Da die Überlieferung der byzantinischen Altertümer, insbesondere der Monumente des Hippodroms, als äußerst unzuverlässig und trümmerhaft gelten muß, so hat sich damals die Archäologie des neuen Fundes mit Eifer angenommen und die Zeichnung des M. Lorichs in den



Abb. 1. Zeichnung von M. Lorichs.

[46] Plutarch, Timol. 36; Quintilian, Inst. or. XII 10, 6; vgl. Brunn, Gesch. d. griech. Künstler II 249, 251

[47] Vgl. Wörmann, Geschichte der Kunst I 370, 444; v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst 398. Das angekündigte Buch von Werner Weisbach, Der Impressionismus in Antike und Gegenwart, ist mir bei der Korrektur noch unzugänglich gewesen.

Zusammenhang der bis dahin vorhandenen Zeugnisse einzureihen gesucht. Wer die sehr gründlichen und lichtvollen Ausführungen von Josef Strzygowski im Jahrbuch VIII, 1893, 1 ff. und 230 ff. und von M. A. Geffroy in den Monuments et Mémoires der Fondation Eugène Piot II, 1895 gelesen hat, wird wissen, daß die Archäologie hier vor einer besonders schwierigen Aufgabe steht, da es sich als fast unmöglich erweist, die auf uns gekommenen literarischen und künstlerischen Dokumente in befriedigender Weise zu interpretieren und unter einander in Einklang zu bringen. Diese Unsicherheit beruht einerseits darauf, daß die alten Zeugnisse vielfach flüchtig und ungenau sind, andererseits aber auch auf dem Umstand, daß uns viele byzantinische Denkmäler noch gänzlich unbekannt sind. Die beiden Zeichnungen von Melchior Lorichs, die ich unlängst aufgefunden habe



Abb. 2. Die Westseite des Sockels unter dem Obelisken im Atmeidan von Stambul.

und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen wünsche, werden diese Sachlage von neuem bestätigen.

Der Flensburger Melchior Lorichs gehörte dem Stab des kaiserlichen Gesandten Augier Ghislen Busbecq an und hielt sich nach meinen Berechnungen von 1556 bis 1561 in Konstantinopel auf. Die vielseitigen wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen des gelehrten Busbecq sind so bekannt, daß hier der einfache Hinweis genügt. Ganz sicher hat M. Lorichs im Auftrag und unter dem Schutz des Gesandten »vil lobwirdige Antiquitetten und andere furtreffliche Khunstwerck.. fleißig abgerissen und ihre ursprung erforscht.«[1]) Da M. Lorichs seit 1580 im Dienste Friedrichs II. von Dänemark nachweisbar ist, schien es mir nicht aussichtslos, in den Sammlungen der dänischen Hauptstadt nach konstantinopolitanischen Studienblättern des M. Lorichs Umschau zu halten.



Abb. 3. Zeichnung von M. Lorichs.

Der Erfolg rechtfertigte meine Vermutung. Ich fand im Kupferstichkabinett des staatlichen Kunstmuseums erstens die Zeichnung eines Reliefs vom Fußgestell des im Jahre 390 von Theodosius auf dem Hippodrom errichteten Obelisken (Abb. 1). Das Blatt zeigt oben rechts das bekannte Monogramm des M. Lorichs und die Jahreszahl 1559. In der Mitte über dem horizontalen Abschlußband des Sockelfeldes stehen in der Handschrift des M. Lorichs die Worte »Sicht zu Constantinopel also in Stein gehauen Antiqua«. Auf eine detaillierte Beschreibung des Blattes leiste ich Verzicht, da ja die beigegebene Photographie hinlänglich zu orientieren vermag. Ihren besonderen Wert und ihr besonderes Interesse erhält diese Zeichnung durch den Umstand, daß

[1]) So äußert sich der Künstler selbst in einem Brief vom 1. Jan. 1563 an den dänischen König Friedrich II.

sie ein Monument abbildet, das noch heute von jedem Reisenden besichtigt werden kann. Wir sind imstande, die Zeichnung mit ihrer Vorlage zu vergleichen. Es handelt sich um die Westseite des Piedestals. Zur Vergleichung mag man eine der im Handel erhältlichen Photographien (Abb. 2, vgl. Springer-Michaelis, Handb. d. Kunstgesch.[8] I 479) oder die in G. F. Hertzbergs Gesch. der Byzantiner u. des Osm. Reiches (Berlin, 1883) auf S. 5 gegebene Abbildung heranziehen. Man wird sehr bald verschiedene Abweichungen der Kopie von dem Original wahrnehmen, die zum Nachdenken Anlaß geben. Da ich kein geschulter Archäologe bin, und da sichere und definitive Feststellungen nur an Ort und Stelle gemacht werden können, begnüge ich mich mit diesem allgemeinen Hinweis. Ein Kenner möge im einzelnen untersuchen, inwieweit die Verschiedenheiten in der flüchtigen Arbeitsweise des Kopisten ihren Grund haben, und inwieweit die Zeichnung aus dem XVI. Jahrhundert einen vollständigeren und besseren Erhaltungszustand des fraglichen Reliefs repräsentiert.[2])

Zweitens fand ich die Zeichnung eines Reliefs von der vierkantigen Basis einer glatten Rundsäule (Abb. 3). Oben gegen links auf dem aus regelmäßigem Blattwerk gebildeten Rundstab befindet sich in einem Kreisfeld das Monogramm des Melchior Lorichs und die Jahreszahl 1561. Nähere Bezeichnungen sind nicht angegeben. Der Stilcharakter der Skulpturen deutet wohl auf ein spätbyzantinisches Denkmal; vor allzu schnellen Urteilen wird man sich hüten müssen, da man nicht weiß, inwieweit stilistische Besonderheiten, wie die manierierte Länge der Figuren, auf das Konto des Zeichners zu schieben sind. 3) Wahrscheinlich bietet das Gegenständliche

²) Die Vorlage des Klischees Abb. 1 läßt deutlicher auch links neben dem Kapitell der linken Säule der Kaiserloge einen behelmten, bärtigen Kopf erkennen, und zwar in Vorderansicht, der den beiden anderen Kriegerköpfen zwischen den Speeren entspricht. Keine Spur von diesen Köpfen verzeichnet D'Agincourt - v. Quast, Denkmäler der Skulptur Taf. X 7 noch Le Bas, Voyage archéol. pl. 125 = S. Reinach, Répertoire des reliefs, Paris 1909, 112, und nach den Photographien (die im JHS XXIX 1909, 66 ist links unvollständig) könnte sie Lorichs aus einigen Flecken auf dem Reliefgrunde erschlossen haben. Rechts dagegen, wo der Künstler dieselben Köpfe gezeichnet hat, scheint auf dem Original kein Anhalt dafür vorhanden zu sein; die rechte obere Ecke ist hier ja im Altertum ergänzt. Ferner hat Lorichs den beiden links sitzenden und fälschlich als Frauen gezeichneten Figuren auch einen Haarschopf gegeben. Von dem Kranz der Hauptfigur in der Loge und ähnlich bei der Figur rechts fällt eine Haarlocke mitten in die Stirn, wozu den Künstler vielleicht der Zustand des Originals veranlaßte. Die Rolle in der Linken der kaiserlichen Figur rechts ist wie eine gedrehte Spindel gezeichnet, und die von den Barbaren dargebrachten Gegenstände haben die Gestalt von viereckigen Kästchen mit flachem Deckel, auf deren Seite sich rautenförmige Verzierungen mit eingeschriebenem Quadrat oder Rund befinden. Die Inschrift CIL III 737. P.

3) Auf der Photographie, die dem Klischee Abb. 3 zugrunde liegt, ist deutlicher zu erkennen, daß der Kaiserkopf innerhalb des Kranzes eine Zackenkrone trägt. Das Medaillon an dem Kranze oben ist gezeichnet, als bestände es aus kleinen Körnchen. An den Trophäen, die die beiden Niken tragen, sehen die langen Arm- und Hüftenlaschen der Panzer wie Falten eines Hemdes aus, und die Panzerbrust ist jedesmal mit einem Gorgoneion verziert. Bei den beiden Barbaren sind die von den Schultern herabfallenden Gewandsäume rundlich gezackt und die beiden Jünglinge bringen je eine geriefelte Schale dar, die hoch mit Münzen gefüllt ist. P.

der Interpretation einen Anhalt. In S. Reinachs Répertoire des Reliefs (Paris 1909) ist das Werk nicht aufgeführt. Allem Anscheine nach halten wir die Zeichnung eines bisher unbekannten Monumentes in Händen. Vielleicht ist es längst vom Erdboden verschwunden, und der Flensburger Reisende berichtet uns von einem Denkmal, von dem wir sonst nichts wissen und niemals etwas wissen werden. Aber ich bin kein Fachmann. Vielleicht gelingt es einem Kenner der in Betracht kommenden Verhältnisse, die Vorlage der Lorichsschen Zeichnung nachzuweisen.

Hamburg. Hans Harbeck.

WINDGÖTTER.

(Hierzu Tafel 3.)

I.

Die Behauptung von Joh. Heinr. Voss [1]), Homer denke sich die Winde ungeflügelt, bedarf keiner eingehenden Widerlegung. Ist es doch in der Natur des Windes nur zu sehr begründet, seine Urheber geflügelt zu denken, zumal wenn wir uns die Vorstellung der ältesten Zeiten vor Augen halten, nach der die Windgötter nicht die Erreger des Windes sind, sondern selbst den Wind verkörpern. Wenn nun die griechische Kunst andere Götter geflügelt darstellte, denen die Eigenschaft des Fliegens nicht in dem Maße — man könnte sagen »nur zeitweise« — zukommt, wie den Winden, so wird eine Beflügelung für die Winddämonen geradezu gefordert. Dazu drängen nicht nur die zahllosen Epitheta von Homer an, sondern von Anfang an treten uns so die Dämonen in der Kunst entgegen. So sehen wir den Vater der furchtbaren, Unheil bringenden Winde auf einer chalkidischen Hydria [2]): sein dämonisches, erdgeborenes Wesen gibt der Schlangenleib kund, und die großen Schulterflügel weisen auf das andere ihm auch zugängliche Gebiet: die Luft; charakteristisch sind ferner die nach Art von Pferdeohren gebildeten Ohren. Schon dieses Vasenbild hätte keinen Zweifel [3]) aufkommen lassen sollen an der Bildung des Boreas an der Kypseloslade, auf der die Szene des Raubes der Oreithyia allein durch die Inschriften unverkennbar war; an der schlangenfüßigen Darstellung des Boreas ist also nicht zu zweifeln, zumal Furtwängler [4]) gezeigt hat, wie gerade die Verbindung dieser Attribute — Flügel und Schlangenleib — in der Natur und dem Ursprung der Winde wohl begründet ist. Ob in alten Zeiten daneben andere Mittel zur Charakterisierung angewandt sind, ob die Winddämonen noch in anderer Weise dargestellt sind, das läßt sich mehr vermuten als strikte beweisen; ich denke hierbei vor allen Dingen an die häufig erwähnte Verwandtschaft von Wind und Roß, so daß eine Bildung der Winde in der Form von geflügelten Rossen wohl denkbar ist [5]); in späterer Zeit kennen wir eine solche Vorstellung von dem pergamenischen Altar.

[1]) Mytholog. Briefe I 251, 266.

[2]) Furtwängler-Reichhold Taf. 32 unten; im Text bezweifelt Furtwängler die Richtigkeit der Deutung auf Typhon. Ähnlich ist der Typhon auf einer Bronzeplatte vom Ptoion, hier im Kampfe mit Zeus (Bull. corr. hell. XV 1892 pl. X). Nicht Typhon, aber auch nicht Boreas (Revue des études anciennes IX 1896, 335), sondern Polyphem zeigt das Felsrelief am Helikon (vgl. Furtwängler, Jahrbuch VI 1891, 111). Boreas und Typhon ferner auf der Situla von Daphnae.

[3]) z. B. Wernicke bei Pauly-Wissowa s. v. Boreas.

[4]) Ber. d. Münch. Akad. phil. Klasse 1905, 433 ff.

[5]) Beispiele dieser Verbindung: Rosse als Kinder des Boreas H 241, Y 223 ff. Rosse als Söhne des Zephyr Qu. Smyrn. VIII 155, auch Kallimachos Frgm. 135, Il. II 150, dazu Milchhöfer, Anfänge der Kunst 57. Boreas in Rossegestalt vielleicht auf einer attischen Vase der Züricher Sammlung, vgl. meine Dissertation De ventorum descriptionibus 7 Anm.; vgl. ferner die Rekonstruktion des Akroterions in Delos: Arch. Ztg. XL 1882, 338.

Die attische Literatur erwähnt in erster Linie zwei Windgötter: Boreas und Zephyros, und mit ihr übereinstimmend zeigen die Monumente fast nur diese beiden, auf allen bisher so gedeuteten Bildwerken klar unterschieden und charakterisiert: Zephyros als den milden, schönen Jüngling, Boreas als den wilden, furchtbaren, bärtigen Mann. Eine Zusammenstellung der auf sie bezüglichen Bildwerke [6]) ergibt, daß sie auf diesen in den auch in der Literatur populären Mythen erscheinen: Boreas in der Sage vom Raube der Oreithyia, Zephyros bei der Entführung des Hyakinthos oder der Chloris. Charakterisiert sind sie da durch große Schulterflügel, zu denen wohl Flügel an den Schläfen und Fußknöcheln [7]) treten; bekleidet sind sie in der Regel mit dem Chiton, der aber auch durch ein anderes Gewand ersetzt werden kann, wie bei Boreas zur Bezeichnung seiner Herkunft durch einen langen, thrakischen Mantel [8]); auch unbekleidet kommen sie vor. Streng durchgeführt scheint, soweit wir bisher die Monumente deuten, die Bärtigkeit für Boreas, die Unbärtigkeit für Zephyros. Diese Typik hat nun auch die Plastik übernommen, wie für Boreas wenigstens die von Furtwängler rekonstruierte Akroteriengruppe in Delos zeigt [9]).

Alle bisher besprochenen Darstellungen gehören dem Mythus an, auf ihnen erscheinen die Winde als Götter oder Dämonen und als solche — abgesehen von jenen ältesten Spuren tierischer Bildung — in Menschengestalt; die einzige Andeutung ihres Machtgebietes liegt in der Beflügelung [10]). Und so wird uns die Deutung in erster Linie durch den Zusammenhang oder die Beischriften an die Hand gegeben: die elementare Kraft des Wehens und Blasens ist dagegen nirgends zum Ausdruck gebracht, und zwar deshalb, weil die Winde in den dargestellten Mythen gar nicht hierdurch bemerkenswert sind, sondern durch das, was tiefer in ihrem innersten Wesen wurzelt, wofür der Ausdruck aber nicht in Attributen gegeben werden konnte: durch das Raffen und Rauben. Es ändert sich die Art der Darstellung, sobald die Winde nicht so sehr als Dämonen, sondern vielmehr als Naturkräfte auftreten und die Gewalt des blasenden Windes hervorgehoben werden soll; damit vollzieht sich gewissermaßen ein Loslösen aus dem mythologischen Zusammenhange; nicht mehr Boreas und Zephyros sollen charakterisiert werden, sondern Nord-, Westwind usw. Hierzu gehören aber die Flügel, die ja auch andern Göttern gegeben werden, allein nicht mehr; es werden Attribute hinzugefügt, die die in der Körperhaltung liegenden Ausdrucksmittel vervollständigen. Das erste Beispiel dieser Art bietet der Turm der Winde in Athen; er steht gleichsam in der Mitte zwischen zwei Bildungsweisen; wir finden nämlich für die Windgötter zwar die neuen Mittel der Charakterisierung angewandt, andererseits aber steht der Annahme nichts entgegen, daß die Winde hier noch als Götter, als Urheber der elementaren Gewalt gefaßt sind. Da auf diesem Monument die einzelnen Winde charakterisiert werden sollen, was ist natürlicher,

---

6) Für Boreas verweise ich auf den Artikel bei Pauly-Wissowa. Ein Nachtrag hierzu in meiner Dissertation 9 Anm. 2.

7) Furtwängler-Reichhold Taf. 94/95.

8) Gerhard, A. V. 152, 3.

9) Arch. Ztg. XL 1882, 339, Roscher s. v. Boreas S. 811.

10) Auf dieses Erkennungszeichen hätte dann der Maler der Vase Journ. of hell. studies XVIII 1898 pl. VI verzichtet. Hier könnte auf Boreas nur die thrakische Tracht führen.

als daß man für jeden Wind einen Dämonen darstellte! Eine ins einzelne gehende Beschreibung der acht Windgötter [11]) erübrigt sich hier.; hervorzuheben ist die horizontale Lage der Gestalten, die das Fliegen gut verdeutlicht; dazu tragen noch das flatternde Gewand und die vom Winde aufgesträubten Haare bei.

Vier sind bärtig, vier unbärtig gebildet, und seit dieser Zeit finden wir Euros und Boreas bärtig; die Attribute sind für die einzelnen Winde sehr treffend ausgewählt und passen ansgezeichnet zu der aus der Literatur bekannten Natur der Winde: schon hier ist der Zusammenhang deutlich erkennbar, in den Winde und Jahreszeiten besonders in späterer Zeit in bildender Kunst und Literatur gebracht wurden [12]). Der tosende Boreas, bekleidet mit Mantel und Stiefeln, stößt in eine Muschel [13]), der milde Zephyr trägt Blumen im Bausch des Gewandes [14]), Notos der Regenreiche hält einen Wasserkrug, Kaikias, der besonders gefürchtet war, einen Schild mit Hagel oder Eisstücken [15]). Die Bildwerke am Turm der Winde stehen, wie ich sagte, gleichsam auf einer Scheide, insofern der Gedanke an Gottheiten noch aufrecht erhalten werden konnte, andererseits aber bereits neue Charakterisierungsmittel angewandt wurden. Sobald nun aber der mythologische Hintergrund fällt [16]) und nur die elementare Gewalt des Windes ausgedrückt werden soll — nicht der einzelne Wind, sondern überhaupt der »Wind« —, da tritt an die Stelle der mythologischen Göttergestalten der Ausdruck dessen, was die Götter hervorbrachten, und dies schuf ein gewiß eigener Geist; die Erinnerung daran, daß der Wind als Atem der Dämonen

11) Zu bemerken ist, daß der Turm der Winde ein monumentales Beispiel für das System der Windrose des Eratosthenes ist, wenn auch einige Namen von Winden spezifisch lokal-attischen Interesses für die sonst geläufigen eingesetzt sind; De ventorum descriptionibus 42 ff.

12) De ventorum descriptionibus 78 ff.

13) Bekannt ist dies Attribut von den Tritonen; Meer und Winde stehen in der engsten Verbindung und das beiden Gewalten eigentümliche brausende Geräusch hat die Übertragung dieses Attributs sicher erleichtert; und auch sonst ist Verwandtschaft zwischen Winden und Tritonen in der Kunst erkennbar, so z. B. in den Köpfen: für beide ist charakteristisch die Haarbehandlung und Kopfhaltung, bemerkenswert ferner das Anlegen einer Hand an den Hinterkopf, während die andere die Muschel hält. So ist der Triton (Amelung Vatican I, 26 [77 B]) nahezu identisch mit dem Windgott Robert, Sark. III, 1, 77 b auf der Nebenseite eines Endymionsarkophags (allerdings ergänzt) und Br. Mus. 2308; beide haben außerdem Satyrohren, vgl. die Terrakotte bei Rayet (Livr. VI Taf. XIV Windgott) und den Satyr auf einem Relief im Prado (Arndt-Amelung E.-V. 1688); vgl. ferner Aeneis III 239, VI 164: Aioliden Misenum; dazu Norden. Ein Triton führt den Namen Βόρ⟨ε⟩ιος auf einem Mosaik (Kaibel, Inscr. graec. Ital. et Sicil. 2519); Lukian, Timon 54. Gellius II 22, 9. Auf dem Turm der Winde war ein Triton als Wetterfahne angebracht; am amykl. Thron entsprachen dem Typhon die Tritonen. H. Schmidt, Observ. arch. in carm. Hesiodea 156.

14) Schol. Il. I 5 Townl. ζέφυρος ὁ τὰ πρὸς τὸ ζῆν φέρων· ἔαρος γὰρ ἄρχεται πνεῖν. Lucrez V 738 ff.

15) Wie bereits Petersen urteilte (Berühmte Kunststätten, Athen 234); man könnte an Hageldisken denken, wie sie Svoronos bei Boreas und Zephyros auf Münzen erkennen will (Ztschr. f. Numismatik XVI 1888, 229 ff. Taf. X). Kaum richtig, da der Beweis voraussetzt, daß Boreas in der Regel doppelköpfig vorkommt, was nur einmal der Fall ist (Vase aus Chiusi Annali XXXII 1860 Taf. LM); dies läßt also keinen Schluß auf die übrigen Münzen zu.

16) Damit meine ich natürlich nicht, daß die Winde überhaupt nicht in mythologischem Zusammenhang erscheinen; sie können sehr wohl in mythischen Szenen vorkommen, aber sie sind nicht durch den Zusammenhang gefordert; auch spielen sie in der Literatur, die die betreffende Szene behandelt, keine Rolle, noch werden sie ausdrücklich erwähnt.

aufgefaßt war [17]), kam diesem Streben entgegen. Von nun an werden die Winde nicht mehr in ganzer Gestalt gebildet, sondern wir finden sie in der Verkürzung und Beschränkung auf den Kopf oder Oberkörper; das Wesentlichste ist aber die Darstellung des Lufthauches selbst: in der Malerei durch aus dem Munde kommende Striche [18]), in der Plastik durch einen Stab oder eine Art Spirale (auch scheinbar bewegt wie an der Statue der Odyssee). Ferner kommen als Charakteristika hinzu: dicke, aufgeblasene Backen [19]), die tierischen Ohren und die über der Stirn aufgesträubten Haare: zum Teil uns schon aus älteren Darstellungen bekannt. Wohl die frühste Darstellung dieser Art zeigt uns eine Kabirenvase im Asmolean Museum [20]): Odysseus auf der Seefahrt; hier befindet sich oben rechts in der Ecke ein wilder, bärtiger Kopf mit der Beischrift Βορίας; in das III. Jahrhundert gehört wohl die unteritalische Oenochoe aus Canosa [21]): Zeus im Gigantenkampfe vorstellend: ein gewaltiger Kopf auf der rechten Seite scheint durch sein Blasen dem Giganten zu Hilfe zu kommen, auch hier mehr um den Aufruhr der Elemente zu veranschaulichen, der beim Gigantenkampf entsteht, als um eine bestimmte mythologische Version dieses Kampfes wiederzugeben. In derselben Weise finden wir den Wind auch in der Plastik dargestellt, auf der Statue der Odyssee in Athen [22]); hier ebenfalls, um das Element anzudeuten, das dem Odysseus in erster Linie eine zeitige Heimkehr versagte.

Diese Unterscheidung der Bildung: ganze Figur in mythologischen Szenen, Beschränkung auf den Kopf oder Oberkörper bei kosmischer Beziehung, wird festgehalten und erweitert; doch findet auch eine Vermischung beider statt [23]). Um dieses

---

17) So sind z. B. die giftigen Dämpfe, die Typhon aushaucht, die bösen Winde, Hesiod Theog. 846.

18) Arist. de anim. motu II S. 698: ὁ βορέας πνέων· εἰ τύχοι πνέων τὸν τρόπον τοῦτον ὅνπερ οἱ γραφεῖς ποιοῦσι· ἐξ αὐτοῦ γὰρ τὸ πνεῦμα ἀφιέντα γράφουσιν.

19) Z. B. Gellius II 22, 29.

20) Früher in der Sammlung Branteghem (Fröhner, Coll. Br. pl. 45); Gardner, Ashmol. Mus. pl. XXVI. Ausonia II 1908, 162 Fig. 14. Der Lufthauch in Form von Strichen findet sich auf dieser Vase nicht, wohl aber auf unteritalischen aus Canosa

21) Heydemann, 1. hall. Winckelmannsprogramm. Taf. 1.

22) Athen. Mitt. XIV 1889, 160 ff. Taf. V (Treu); der Windkopf besonders abgebildet Ephem. arch. 1892, 241 und als Charybdis erklärt; die von Treu gegebene Erklärung als Aiolos nimmt Waser wieder auf (Pauly-Wissowa s. v. Charybdis). Mit Unrecht, denn Aiolos ist in der Odyssee nur der Gebieter der Winde, nicht selbst ein Windgott. Am ehesten auf Aiolos zu beziehen ist eine Gemme (Furtwängler, Taf. XX 20); er steht hier vor einem Sack und läßt die Winde heraus. Die Vorstellung von den im Sack eingeschlossenen Winden ist weit verbreitet, so finden wir sie z. B. in Japan: auf einem Gemälde läßt der Herrscher der Winde aus einem großen Sack den Luftstrom ausfließen. Der sog. Aiolos in der Gigantomachie am Schatzhause der Knidier ist abzuweisen, vgl. Athen. Mitt. XXXIV 1909, 174 ff. (Karo). — Mit der Darstellung auf dieser Vase reichten wir nur bis in die Diadochenzeit; die Kabirenvase führt uns ins IV. Jahrhundert; diesem gehört auch wohl die besonders bemerkenswerte Darstellung des etruskischen Spiegels, Gerhard Taf. 72, an: wir sehen hier Helios im Zeichen des Capricornus und am Rande einen Windkopf mit flatterndem Haar; die von ihm ausgeblasene Luft ist durch Striche angedeutet (vgl. Körte, Etrusk. Spiegel V 63 ff.). Für den Hinweis auf das letzte Zitat sowie für viele Ratschläge bei der Abfassung dieser Arbeit bin ich Herrn Prof. G. Körte zu Dank verpflichtet.

23) So könnte man bei dem Relief der Villa Carpegna (Athen. Mitt. VII 1882 Taf. II) zweifeln, ob der in ganzer Figur gegebene Windgott mehr mythologisch oder kosmisch zu fassen sei; die Verbindung mit Eos deutet auf kosmische Ideen; aber

zu verfolgen, finden wir reiches Material auf den Sarkophagen und Reliefs der römischen Zeit. So erscheinen Windgötter in ganzer Figur auf den Phaetonsarkophagen [24]), wo sie mit der Sage noch in enger Verbindung stehen: sie verstärken die allgemeine Verwirrung, die durch die Unglücksfahrt des Phaeton entstanden ist. Hervorzuheben ist der wilde, satyreske Gesichtsausdruck, das flatternde Haar, die großen Schulterflügel und das Attribut der Muschelhörner [25]) und Trompeten [26]), der Kopf ist stets schräg nach vorn geneigt; bemerkenswert ferner, daß sie zu schweben scheinen. Ein größeres Interesse beansprucht das Relief Colonna allein schon durch die im Vergleich mit der handwerksmäßigen Arbeit der meisten Sarkophage bessere Ausführung [27]). Außer den bekannten Kennzeichen sind dem einen Windgott Flügel an den Schläfen gegeben [28]), wie wir sie bereits von den attischen Vasen kennen. Der stürmische Charakter der Windgötter ist hier vortrefflich zum Ausdruck gebracht: in dem ganzen Körper liegt ein Vorwärtsstreben, etwas Gewaltsames, Fortreißendes; lang weht das Haar nach hinten zurück, und auch hierdurch wird der Eindruck des wilden Elements nicht minder verstärkt, wie durch die zurücktretende Stirn bei dem von rechts heranstürmenden Windgott. Besonders bei diesen beiden Gestalten wird man an den derben, nicht idealisierten Typus jugendlicher Satyrn erinnert [29]). Auch in der Malerei lernen wir dieselbe Charakterisierung der Windgötter kennen; schon die Übereinstimmung der Tazza Farnese [30]), an der Furtwängler mit Recht den satyresken Gesichtsausdruck und die gesträubten Haare hervorhebt, mit den Windgöttern der Sarkophage läßt auf ein malerisches Vorbild [31]) schließen; aber wir sind gar nicht auf solche Schlüsse angewiesen. In den Odysseebildern des Vatikan [32]) sehen wir drei Windgötter als ganze Gestalten, geflügelt, bewegt und in Tuben stoßend, indem sie über dem Meere schweben; ferner sehen wir Zephyros in großer Figur

die übrige Darstellung ist rein mythologisch, und hierdurch wohl auch die Bildung des Windgottes beeinflußt.

24) Z. B. Louvre, Wieseler, Phaeton Nr. 1, Verona, Wieseler, Phaeton Nr. 2; man kann auch bei den Phaeton-Sarkophagen schon an kosmische Ideen erinnern, da es sich um einen Aufruhr der Elemente handelt; so ist auf dem Sarkophag im Louvre anscheinend ein Kampf der vier Winde dargestellt.

25) So auch z.B. Brit. Mus. 2308 (Cat. III pl. XXVIII).

26) Z. B. Athen. Mitt. VII 1882 Taf. II.

27) Arch. Ztg. XXXIII 1875, 18 ff. Taf. IV; Monumenti-Annali 1854/55 Taf. 8, 9. Für die Deutung dieses Reliefs ist vielleicht ein Anhaltspunkt zu gewinnen aus den häufig erwähnten certamina ventorum, z. B. Π 765, ε 295; Virgil, Georg. I 316; Aeneis II 417; Lydus, de ost. 115, 10, 117, 2, 118, 7; Musaeus, Hero et Leander 315 ff. Vgl. C. Liedloff, De tempestatibus e. q. o. Diss. Lips. 1884.

28) Joann. Gazaeus, Descript. tab. mundi v. 228; Sil. Ital. VII 257.

29) Windgötter in ganzer Gestalt ferner auf dem Diptychon von Sens, Millin, monum. L (bärtig, mit Flügeln am Kopfe). Ferner Millin, Gallerie myth. 178, 659. Auf dem Sarkophag der »Winde« in Ince Blundell Hall, Michaelis Ancient Marbles 374 ff. Zephyr auf der Apotheose der Faustina (Amelung, Vatican I Nr. 223 Taf. 116); derselbe mit Blumen im Bausch des Gewandes auf dem Braunschweiger Onyxgefäß, über dem Wagen des Triptolemos schwebend.

30) Furtwängler, Gemmen Taf. LV. Satyreske Kopfbildung ferner auf der oben erwähnten Terrakotte aus Ägypten (b. Rayet).

31) Wie ich es für die Phaetonsage unter Vergleich der Gemmen und Sarkophage mit Benutzung des Epigramms des Alkaios von Messene gezeigt habe. De vent. descript. 80 adn. 2.

32) Woermann, Taf. I. Helbig, Führer Nr. 1000. So auch in dem Virgil Cod. Vat. 3225 Tab. XVII. Ebenso auf dem Gemälde, das Joannes von Gaza beschreibt, v. 115, v. 227; auch diese Bildung noch im Mittelalter.

auf einem pompejanischen Bild 33), und so können wir vielleicht mit Recht auch einen Windgott auf dem Mosaik von Aventicum 34) erkennen; in diese Reihe gehört ferner Boreas auf dem Mosaik von Portus Magnus 35): man sollte meinen, in einer mythologischen Szene wäre wenigstens ihm, der von alten Zeiten her Dichter und bildende Künstler beschäftigt hat, mehr Charakteristisches geblieben als die großen Adlerflügel; selbst die Bärtigkeit ist aufgegeben, aus dem vollbärtigen Mann ein kräftiger Jüngling geworden. Solche mythologischen Darstellungen sind in dieser Zeit selten, man wollte durch die Kunstwerke zugleich oder wohl in erster Linie belehrt werden: daher stehen die Darstellungen des Kosmos durchaus im Vordergrunde; so haben wir z. B. in den Prometheussarkophagen gewissermaßen ein Weltbild: die Elemente und die kapitolinischen Götter als Beherrscher der in den vier Elementen verkörperten Welt; dieselbe Vereinigung, wie sie auch im Giebel des kapitolinischen Jupitertempels dargestellt war 36).

Eine bisher unbekannte Bildung bietet der Neapler Prometheussarkophag 37): der Windgott ist auch hier in ganzer Figur, aber als kleiner Knabe gebildet. Wir müssen also diese im Mittelalter geläufige Darstellung doch schon der Antike zuweisen 38); nicht zufällig, durch verunglückte Proportionen nämlich, ist der Windgott

33) Mus. Borb. IV tav. 2; Zahn III 30; die Kopfflügel sind hier ausnahmsweise nicht an den Schläfen, sondern vorn an der Stirn angebracht, soweit man den Abbildungen trauen kann; bemerkenswert ist vor allem der Blumenschmuck auf dem Kopfe.

34) Bursian, Aventicum XXIV. Nur durch eine Tuba charakterisiert, einer durch einen Hut, den Bursian für Notos in Anspruch nimmt. Vgl. Annali XLVI 1874, 267. Ein ungeflügelter Windgott auch auf der kapitolin. Ara (Hirt, Bildersch. XVIII 3).

35) Jahrbuch V 1890, 215 ff. Taf. 4—6 (Robert).

36) Arch. Ztg. XXX 1875, 1 ff. Taf. 56. Vgl. die Lampe Bartoli, Lucerne II 9 mit Zeus, Hera, Athena, Helios, Selene, Okeanos; über Helios und Selene je ein Windgott etwas über der Brust aus den angedeuteten Wolken hervorragend; sie blasen nach oben in eine Muschel. Von Lampen erwähne ich ferner die Bronzelampe im Museo archeologico zu Florenz (Milani, Studi e materiali I 82 = Heydemann, 3. hall. Winckelmannspr. 79 Nr. 18); die Art der Beflügelung (oben auf dem Kopf; »es können auch Haarbüschel sein« [Heydemann 201]; nach der mir zu Gebote stehenden Photographie ist eine Deutung auf Krebsscheren nicht unmöglich) deutet nicht auf Windgötter; zudem sind sie hier mit Schlangenleib dargestellt, und in diesem rein kosmischen Zusammenhange wäre das Wiederaufleben der ältesten mythischen Bildung sehr seltsam; die Entscheidung hierüber hängt ab von der Publikation eines Sarkophags (Matz-Duhn II 459 Nr. 3362), auf dem eine Windgottheit dargestellt sein soll, die von oben gegen das Schiff des Odysseus bläst; der Windgott läuft nach hinten in einen Drachenschwanz aus und bläst in ein längliches Horn. Ich erwähne noch 2 Lampen, eine im Antiquarium zu München: Odysseus auf seinem Floß, oben über ihm ein Windkopf mit flatternden Haaren (Annali XXXXVIII 1876 Tav. R). Sicher kein Windgott dagegen auf einer Lampe bei Bartoli (Luc. III 12); es ist ein Jüngling, der die Ankunft des Schiffes verkündet, während seine Gefährten die Segel einziehen.

37) Jahn, Sächs. Berichte 1849 Taf. VIII.

38) Was Furtwängler verneinte, gelegentlich der Kritik der Tiara des Saitaphernes, Intermezzi 89 und später Berl. phil. Wochenschr. 1900, 211. Es ist richtig, daß auch in der Beschreibung des Anemodulion durch Constantin den Rhodier die Winde nicht als Putten bezeichnet sind (v. 193 [1]; Rev. d. ét. gr. IX 1896, 32 ff.). Nur vor dem Original zu entscheiden ist die Frage bei den Windgöttern in Pompeji (Helbig 308). Im Stich des Mus. Borbonico (XII 32) sind sie als Putten wiedergegeben; bei Zahn (III 4) einer als Jüngling, einer als bärtiger Mann, nur bis zu den Schultern sichtbar aus Wolken hervorragend; nach Helbig sind beide jugendlich. Beachtenswert ist der wilde Ausdruck der Augen.

in der Fülle des Dargestellten zu einem Putto geworden, sondern die dicken, fleischigen Ärmchen, die unentwickelten Beinchen, der Halsansatz zeigen, daß diese Bildung beabsichtigt war; im übrigen ist er den besprochenen Darstellungen ähnlich: die Backen sind aufgeblasen, er bläst auf einer Muschel, die eine Hand ist an den Hinterkopf gelegt, zudem schwebt er in der Luft. Abgesehen von dieser besonderen Bildungsweise erweckt dieser Windgott auch sonst noch unser Interesse; er ist ohne einen bestimmten Zusammenhang mit einer anderen Figur des Sarkophags angefügt, und der Zweck dieser Anfügung kann nur aus dem ganzen Bilde erschlossen werden. Piper [39]) bemerkt sehr richtig hierzu, daß auf den Prometheussarkophagen die vier Elemente als Urstoffe des menschlichen Körpers angeführt seien; wir können wohl weitergehen und sagen: die Welt ist dargestellt, in die der neue Mensch hineingestellt wird [40]). Hier ist die Anwesenheit eines Windgottes also wohl erklärt, aber die Vorliebe für diese Art Darstellungen geht so weit, daß man den Windgott einfach durch seine Charakteristika bezeichnet, ihn ohne jede oder nur in loser Beziehung zu den übrigen Figuren darstellt, damit, könnte man sagen, der Platz ausgefüllt wird [41]).

Wichtig ist ferner, daß außer den Windgöttern, die in ganzer Figur sichtbar sind, wohl ein oder der andere vorkommt, von dem der Unterkörper eliminiert ist: so auf dem Prometheussarkophag im Kapitol [42]) und einem Relief im Britischen Museum [43]). Diese Bildung scheint gleichsam den Übergang zu bilden zu jener Darstellungsweise als Köpfe, die wir dann auch für Griechenland voraussetzen müssen. Ein solches Eliminieren des Unterkörpers finden wir zuerst bei den himmlischen Erscheinungen: bald ragen sie aus Wolken hervor, bald ist durch den abschneidenden Streifen Berg- oder Hügelland angegeben [44]). Ich erinnere z. B. an Eos und Zeus auf einem Vasenbild [45]) und ferner an das pompejanische Bild mit der Opferung der Iphigenie (Zahn III 42), auf dem Artemis nur zum Teil sichtbar ist; dieselbe Verkürzung finden wir in dem Codex Mediolanensis des Homer, z. B. Taf. XXI Athene-Zeus-Hera. Hieraus kann sich erst die Bildung der Götter usw. als Köpfe entwickelt haben, die wir für die Winde bereits im IV. Jahrhundert v. Chr. gefunden haben.

Daneben läuft nun besonders reichhaltig die Zahl der Monumente, die die Winde nur als Köpfe [46]) zeigen oder ab und zu als Büsten. In erster Linie sind hier die Mi-

---

39) Mythologie u. Symbolik 92.

40) Er repräsentiert also die Luft; nicht so nahe liegt es, hier an den Glauben zu erinnern, nach dem die menschliche Seele, der Odem, Wind ist.

41) Berlin, Skulpt. 846 = Robert III 1 Taf. XXV Nr. 89 (Endymion); Mars-Rhea-Sarkophag III 2 Taf. 60, 188 in der Nähe des Helios.

42) Helbig 475.

43) Nr. 2308 (Cat. III pl. XXVIII).

44) Zahn, Arch. Ztg. XV 1857, 91 zu Taf. 106. Engelmann, Stud. zu den gr. Tragikern, 53. Wichtig für die ganze Frage: Übergang zu Köpfen, Darstellungen von Figuren nur in Ecken von Mosaiken, ist das Mosaik in Melos (Journ. of hell. stud. XVIII 1898 Taf. 1).

45) Engelmann a. a. O. 53.

46) Auch diese Bildung in der Malerei; besonders hebe ich die Windköpfe in Pompeji hervor (Presuhn. IX Taf. VI und Leipz. Illustr. Ztg. Nr. 1975 vom 7. Mai 1881, 382); hier ist das Wilde ihres Elements vortrefflich wiedergegeben. Die Flügel sind nicht, wie gewöhnlich, an den Schläfen angebracht, sondern mehr auf der Mitte des Kopfes; das feuchte Haar hängt wirr herab, die Augenbrauen

thräen zu nennen, auf denen die Darstellungen der Winde in doppelter Weise Verwendung finden: in der Zweizahl und in der Vierzahl. Erscheinen sie in der Zweizahl[47]), so sind sie mit Helios und Selene in Verbindung gebracht; ich brauche dabei nur an die meteorologischen Vorstellungen von dem Entstehen der Winde beim Aufgange der Sonne und Anbruch der Nacht zu erinnern, vor allen Dingen aber an ihre besondere Stellung im Mithraskult[48]). In der Vierzahl[49]) finden wir sie in den Ecken der Monumente, in enger Verbindung mit den Jahreszeiten[50]), offenbar in kosmischer Beziehung. Bemerkenswert ist, daß außer der vorgestreckten Haltung der meistens im Profil gegebenen Köpfe und den Flügeln an den Schläfen, der aus dem Munde kommende Luftstrahl in Form eines Stabes oder einer Spirale die Tuba oder Muschel ersetzt, wie wir dies bereits von der Statue der Odyssee in Athen kennen. Durchgängig festgehalten ist bei der Vierzahl ferner die Unterscheidung von zwei bärtigen und zwei unbärtigen Windgöttern[51]). Derselbe kosmische Gedanke des Weltbildes liegt auch bei vielen Mosaiken zugrunde[52]); so beobachten wir es an den Mosaiken

---

sind emporgezogen, der Ausdruck der Augen ist dämonisch; fast wie auf diese Darstellungen gemünzt scheinen die Worte Lukians über ein Bild des Zeuxis (Timon 54) ἐκπετάσας γοῦν τὸν πώγωνα καὶ τὰς ὀφρῦς ἀνατείνας καὶ βρενθυόμενός τε πρὸς αὑτὸν ἔρχεται, τιτανῶδες βλέπων, ἀνασεσοβημένος τὴν ἐπὶ τῷ μετώπῳ κόμην, Αὐτοβορέας τις ἢ Τρίτων οἵους ὁ Ζεῦξις ἔγραψεν.

Verfolgen können wir diese Darstellungen bis ins hohe Mittelalter hinein, z. B. im Utrecht-Psalter (dies als Beweis, daß das Mittelalter von dem Typenschatz des griechisch-römischen Altertums zehrte; Graeven, Repert. f. Kunstwiss. XXI 1898 H. 1); häufig unter den Füßen des Herrn, z. B. Ps. 28; jedesmal 3 Windköpfe finden sich unter den beiden Engeln und unter dem Herrn selbst; auch hier flatterndes Haar mit Flügeln an den Schläfen (vgl. Psalm 110. 134: teils bärtig, teils unbärtig; wilder Blick). Vgl. Tikkanen, Acta societatis Fennicae 1903 XXXI Nr. 5: die Psalterillustration im Mittelalter. Ferner im Hortus deliciarum der Herad von Landsberg (Fol. 16 b) pl. VI und Fol. 241 (pl. LXII): auch hier finden wir die über der Stirn aufgesträubten Haare, den offenen Mund mit dem daraus hervorkommenden Luftstrahl, den wilden Gesichtsausdruck, auch die tierischen Ohren; die Köpfe sind in der Regel vornübergeneigt. Reiche Literatur hierzu bei Piper, Mythologie u. Symbolik II 433 ff. Ebenso in karolingischer Zeit, Schlosser, Schriftquellen 385, als blasende Köpfe ferner in der lateinischen Bibel zu Erlangen aus dem XII. Jahrhundert vor dem Buch Hiob. Später in Bildern von Giotto, Dürer, Cranach, Raphael, Giulio Romano, vgl. Piper 450 ff.

47) Neuenheim und Osterburken, mon. 245; 246.

48) Dieterich, Eine Mithraslithurgie 62 ff.

49) Auf den Monum. zu Heddernheim (mon. 251), Sarburg (mon. Suppl. 273 ter). Ferner Cumont, Mon. Fig. 253 f., Fig. 361/62 Nr. 316. 295 Satyrohren.

50) Die vier Hauptwinde kommen aus den Ecken der Monumente, d. h. den vier Weltgegenden. Winde und Jahreszeiten auch auf einem Sarkophag der Villa Ludovisi, Schreiber Nr. 143 S. 158 ff.

51) So auch auf dem Monument in Igel: Nordseite. Hier ebenfalls in kosmischer Beziehung in Verbindung mit dem Tierkreis, auch der Zusammenhang mit dem in der Mitte zum Himmel auffahrenden Herakles ist nicht abzuweisen. Winde und Zodiakus Lydus de ost. 117, 181 ff. In dieser Verbindung auch auf dem Bianchini-Marmorfragment Boll, Sphaera Taf. V. In den Ecken des Quadrats waren die vier Hauptwinde angebracht; erhalten ist nur der Ostwind (?); er ist jugendlich gebildet, die Haare sind emporgesträubt, auf dem vorgestreckten Kopfe Flügel, tierische Ohren; Andeutung des Luftstrahls durch Striche. Das Fragment einer gleichen Tafel bei Boll 303 nach Montfaucon I, XVII. Auch hier in der Ecke ein Windgott gleicher Bildung; auch Wolken sind angegeben. Ebenso zeigt noch der Zodiakus von Panopolis die vier Hauptwinde: 302 Anm. 5.

52) Eine Zusammenstellung der Mosaiken bei Daremberg-Saglio s. v. musivum opus.

von Palermo [53]), in Aventicum [54]), Morton Farm [55]) und Kabr-Hiram [56]) (Büsten): verfolgen können wir es bis ins Mittelalter bis zu den Glasmosaiken in der Rosette der Kathedrale zu Lausanne [57]). Ebenso finden wir die Darstellung der Winde als Köpfe auf Sarkophagen [58]) und Gemmen [59]), und ganz aus den Anschauungen des Mithrasglaubens erwachsen auf zwei Militärgrabsteinen in Österreich [60]), auf denen sie als die die Seele zum Himmel emportragenden Gewalten gedacht sind.

Ebenfalls aus dem Kreise des Mithras stammt ein Monument, das uns Windgötter des statuarischen Typus zeigt: der Altar der Winde in Carnuntum. Er zeigt die Winde in ganzer Figur und in Rundplastik; als das einzige Werk dieser Art — statuarische Windgötter sind uns außer dem Boreas in Delos ganz unbekannt — beansprucht er natürlich eine besondere Besprechung. Ich habe bereits früher versucht, diese hier plötzlich auftretende Bildung auf Nachahmung einer Ara in dem Windetempel zu Antiochia zurückzuführen [61]). Wir sehen auf diesem Monumente die vier Hauptwinde in Verbindung mit Caelus und den Jahreszeiten dargestellt; ebenso charakterisiert, wie wir sie von den Sarkophagen kennen; auch ist der Unterschied angegeben, der immer zwischen Zephyros und Notos einerseits, Euros und Boreas andererseits gemacht wird: nur diesmal nicht durch Bärtigkeit und Unbärtigkeit, sondern dadurch, daß die beiden ersten als knabenhafte Jünglinge, die letzteren als kräftige Männer erscheinen [62]).

---

53) Overbeck, Sächs. Berichte, 1873, 91 ff. Taf. II. Auf diesem Mosaik finden wir noch eine genaue Unterscheidung und Charakterisierung der vier Winde; der Gedanke an die Persönlichkeit ist hierin wenigstens nicht verschwunden. Als Luft (d. h. die vier Winde aus den vier Weltgegenden) z. B. in Morton Farm und Kabr-Hiram. Besonders deutlich ist dies auf Fol. 8 (pl. IV) des Hortus deliciarum: Aer auf einem Greifen reitend wird von den vier Winden umblasen.

54) Bursian, Aventicum Helvetiorum Taf. XXX.

55) Morgan, Romano-british Pavements, 1886, 25 ff. pl. XXII zu S. 234.

56) Renan, Mission de Phénicie 607 ssq. n. pl. XLIX. Das Mosaik ist ergänzt, auch haben Versetzungen stattgefunden, so daß jetzt nur schwer die ursprüngliche Anordnung zu erkennen ist; man müßte die Zuordnung der Winde zu den betreffenden Jahreszeiten fordern. Zur Datierung vgl. Kubitschek, Öst. Jahr. VIII 1905, 98 ff. 99 Anm. 13 und Ed. Schwartz, Nachr. der Gött. Ges. 1906, 390.

57) Rahn, Die Glasgemälde in der Rosette der Kathedrale von Lausanne, ein Bild der Welt im XIII. Jahrhundert. Zürich 1879. Das ganze Thema der Weltbilder in Literatur und bildender Kunst (imagines, tabulae, mappae mundi) bedarf einer umfassenden Untersuchung. Vgl. Schlosser, Schriftquellen 158.

58) Robert III, 1, Taf. 61, 190: Unter dem Zodiakus; von Robert als Sol erklärt.

59) Furtwängler 64, 67 im Kestner-Museum zu Hannover (jugendlich), wie Anm. 12, Verzeichnis der geschnittenen Steine 4893 (bärtig und geflügelt).

60) Hoffmann, Röm. Militärgrabsteine der Donauländer 65 ff. Fig. 45, Nachtrag S. 91, Anm. 175 a. Österr. Jahreshefte XII 1909, 228 Abb. 114.

61) De ventorum descriptionibus 78 ff.

62) Arch.-epigr. Mitt. aus Österr. XVIII 1895, X 183 ff. Einen Altar der Winde aus Antium im Mus. Capit. IV, 160 ff. tav. 31 habe ich oben erwähnt. Der Unterschied an dem Altar in Carnuntum liegt also in den Altersverhältnissen. Ganz anders charakterisiert ist auch der Notos an der Markussäule; er erscheint hier gewissermaßen als Personifikation des Regens, und in dem Wunsche, dies zum Ausdruck zu bringen, hat man die durch die Typik für Notos gegebene Bildung fallen lassen. Petersen-Domaszewski, Die Markussäule, Taf. 23 Scene XVI, Text S. 58. Am besten mit diesem kann man den Windgott eines Phaeton-Sarkophags vergleichen im röm. Kunsthandel, Wieseler, Phaeton Nr. 4.

Diese vier Windgötter des statuarischen Typus erhalten jetzt einen Genossen in einem Kopfe der Göttinger Sammlung; er ist aus dem Besitze von Dressel für das hiesige Museum angekauft und von Hubo unter Nr. 248 aufgeführt und als Hypnos erklärt[63]). Der Kopf, der nach Dressels Angabe aus Palästrina stammt, ist nicht besonders gut erhalten, da fast die ganze Epidermis zerstört ist. Er ist aus parischem Marmor und 21 cm hoch, gehörte also zu einer Figur von etwas unter Lebensgröße. Die Nase ist bestoßen, auch befindet sich hinter dem linken Ohr eine Bruchstelle. Bei der ersten Betrachtung fällt sofort die Übereinstimmung mit den zahlreichen Köpfen archaistischen Charakters ins Auge, für die die Vereinigung der zarten, weichen auf das IV. Jahrhundert deutenden Gesichtszüge mit der gegensätzlichen archaischen Frisur charakteristisch ist. Zwei Reihen Locken liegen über der niedrigen, steilen Stirn, treten sogar etwas über ihren Rand vor; sie sind spiralförmig gewunden, aber man sieht bei ihnen nicht wie bei den »knopfförmigen« Locken nur das Ende oder vielmehr die Spitze, sondern sie sind 4 bis 5 cm ohne weitere Bedeckung sichtbar. Es fragt sich nun, ob wir bei diesen immerhin nicht so seltenen Köpfen [64]) es mit einer archaisierenden Mode des IV. Jahrhunderts zu tun haben [65]) oder ob die Inkongruenz in Haar- und Gesichtsbehandlung dem Kopisten, wenn wir es mit einem solchen zu tun haben, zur Last zu legen ist. Diese Frage wird sich für alle Köpfe dieser Art wohl erst nach genauer Untersuchung des Originals erledigen lassen, und nur bei ganz sicher griechischen Originalen werden wir gezwungen sein, den Archaismus im IV. Jahrhundert in dieser Weise uns vorzustellen und allein in altertümlicher Zierlichkeit an nur einem Teile der Statuen die λεπτότης eines Kallimachos zu suchen.

Bei unserem Kopfe liegt die Sache einfacher; es ist römische Arbeit, und wenn es eine Kopie sein sollte, hat der Verfertiger etwas, nämlich die Frisur, mißverstanden; zwei Reihen Locken sind durchgeführt, außerdem aber befinden sich an den beiden Seiten je dreimal eine dritte Locke und in der Mitte eine dritte Locke zweimal, gerade als wenn ein besonderer Schmuck nachgeahmt werden sollte. Unerfindlich ist ferner, wie sich der Verfertiger die Herstellung dieser Frisur in der Natur gedacht hat; hinzukommt, daß hinter dem rechten Ohr sich noch ein Bohrloch zum Einsetzen einer Locke befindet.

Die Deutung geht naturgemäß aus von den kleinen Flügeln, die an den Schläfen so angebracht sind, daß sie einen Teil der Ohren bedecken; sie liegen eng dem Kopf an und haben die Form unserer Schwalbenflügel; auch das ist wichtig. Die Deutung auf Hypnos ist schon deshalb falsch, weil die Flügel dieses Gottes breite Nachtvogelflügel sind, die ganz vorn an der Schläfe weit ausladend und beschattend angebracht sind; auch in römischer Zeit wird der Hypnos ganz anders gebildet [66]). Ferner bietet sich die Möglichkeit einer Deutung auf Hermes; auch hier wäre unser Kopf in der großen Reihe der Hermesköpfe bis in die römische Zeit ohne Analoga;

63) Tafel 3.

64) Z. B. Recueil de têtes antiques pl. XXII, Arndt-Amelung, Einzelverkauf 39/40 aus Catajo, 425/28, 396, 1041; Ny-Carlsberg pl. XVI.

65) An kallimacheische Art dachte bei diesen Köpfen Furtwängler, Statuenkopien 13.

66) Müller-Wieseler II, 23, 253 a.

die Flügel sitzen bei Hermes ganz oben auf dem Kopfe, an dem Petasos oder dem Diadem befestigt. So bietet sich nur noch die Deutung des Kopfes als eines Windgottes, und er stellt sich damit in die Reihe der Darstellungen, die wir bisher nach der Malerei und den Reliefs für die Rundplastik nur erschließen konnten, aber nur durch jenen Altar in Carnuntum sicher kannten [67]). Es bleibt noch die Frage nach der Verwendung der Statue. Bekannt ist die Weihung eines Tempels an die Sturmwinde durch Scipio [68]) und die Errichtung des Windetempels durch Vespasian in Antiochia [69]); aber nicht nur für glückliche Seefahrt dankte man den Winden; ihre Verbindung mit den Jahreszeiten zeigt zur Genüge, welchen Einfluß man den Winden auf die Fruchtbarkeit des Landes zuschrieb. Und so ist die Weihung an einen Zephyros, wie unser Kopf wohl zu benennen wäre, auch im Innern des Landes wohl denkbar.

II.

Die attischen Vasen zeigten uns Boreas und Zephyros in fester Charakterisierung, und zwar in den Mythen, deren auch in der Literatur am häufigsten Erwähnung getan wird. Bedenken wir nun, daß in der Literatur die Erwähnung von Boreas und Zephyros nicht auf jene Mythen beschränkt ist, so ist wohl die Frage berechtigt, ob wir nicht Darstellungen dieser Windgötter in anderem Zusammenhang besitzen, und ferner, ob wir nicht einen Blick in die Entwicklung tun können, die zu der Bildung jener festen Typen führte. Obwohl ich überzeugt bin, daß wir noch andere Vasenbilder auf die Windgötter beziehen müssen, habe ich sie in die im ersten Teile gegebene Entwicklung nicht eingereiht, weil ich den Zusammenhang nicht unterbrechen wollte.

Auf einem rotfigurigen Krater des Louvre [70]) sehen wir einerseits eine Darstellung der πρεσβεία [71]), andererseits einen Toten, von zwei geflügelten Dämonen getragen; der zur Linken ist fast ganz ergänzt: antik sind die Beine, ein Teil des rechten

[67]) Nur durch Beschreibung kenne ich den Windkopf in der Villa Ludovisi (Schreiber Nr. 251).

[68]) Ovid, Fasten VI 193.

[69]) Joannes Malalas, Chronogr. X, 262, 4 Dindorf. Ich erinnere an den Tempel, den Augustus dem Circeus weihte (Seneca, n. q. V, 1 ssq.); so war die Burg in Gades dem Zephyr geweiht (Maass, Österr. Jahresh. IX 1906, 147 Anm. 33); Tempel des Boreas am Ilisos (Herod. VII 189); Altar in Sekyon (Paus. II 12, 1) usw.

[70]) Abg. Monum. dell' Instituto VI 21; die uns interessierende Seite bei Robert, Thanatos 4; Brunn, Kl. Schriften III 104. Die Vase stammt aus Caere, gelangte ins Museo Campana und von dort in den Louvre. Vgl. Arch. Ztg. XI 1853, 109 (Welcker). Die von diesem vorgebrachte Deutung des Gegenbildes auf Odysseus und Penelope, die sich auch im Kataloge der Sammlung Campana (Salle D n. 877) findet, hat zu der Annahme einer zweiten Vase geführt, nachdem Brunn bereits die richtige Deutung auf die πρεσβεία gegeben hatte (Annali XXX 1858, 363 ff.). Von zwei Vasen sprechen Luckenbach, Verhältnis d. gr. Vasenb. zu d. Gedichten d. ep. Kyklos (im folgenden als Luckenbach zitiert) 619 β; Meier, Annali LV 1883, 212; Ubell, Vier Kapitel vom Thanatos 23/24, vgl. 35 Nr. 9.

[71]) Vgl. Brunn, Annali XXX 1858, 363; gegen die Deutung von Ravaisson (Mém. de l'institut national, Paris 1892/95, Acad. des inscript. et belles Lettres XXXIV, 2 1895), der Achill auf Skyros erkennen will, ist zu bemerken, daß es ganz sinnlos wäre, Achill auf Skyros in einem Gemach mit Waffen darzustellen, wo ihm doch auf Skyros sorgfältig alles Kriegerische ferngehalten wurde. Auch dieser von Ravaisson besprochene Krater ist mit dem obigen identisch.

Arms, ein Stück eines Flügels. Die Beflügelung auch dieser Figur ist also gesichert; zweifelhaft aber bleibt, ob diese Gestalt bärtig oder unbärtig war. Die rechte Flügelfigur ist durch die Beischrift [72]) als ὕπνος bezeichnet, und damit war die Erklärung der drei Gestalten als Hypnos, Thanatos und Sarpedon an die Hand gegeben [73]). Naturgemäß wurden nun ähnliche Szenen auf dieselbe Erzählung im Homer bezogen, und hierbei ist man, wie ich glaube, weit über das Ziel hinausgeschossen [74]). Die Deutung in erwähnter Weise wird nämlich bei einigen Vasen durch die Anwesenheit anderer Personen ganz unmöglich. Betrachten wir zunächst die schwarzfigurige Kylix in Athen [75]): außer den Trägern, von denen der eine bärtig, der andere unbärtig ist, sehen wir noch Eos, Iris und Hermes. Unbefangen können wir die Szene nur so erklären, daß Iris soeben mit den beiden Dämonen herbeigeeilt ist, und beide Frauen nun diese auffordern, den Körper aufzunehmen. Nur wenn dieses dargestellt sein soll, nicht ein Niederlegen des Toten, sind die Handbewegungen der Frauen zu verstehen. Um ein Aufnehmen handelt es sich auch auf dem Krater Campana: das geht besonders deutlich aus dem Vergleich mit der Darstellung einer fragmentierten, weißgrundigen Lekythos in Berlin (Jahrbuch X 1895, 86 ff. Taf. II) hervor. Vor einem Grabe, das mit einer durch Akanthus gekrönten Stele geschmückt ist, stehen die Angehörigen des Verstorbenen; sie, die noch eben in Trauer versunken waren, schauen jetzt staunend empor: denn ihnen wird ein Wunder offenbar; den Totgeglaubten haben zwei geflügelte Dämonen aus dem Grabe genommen, sie heben ihn auf, um ihn in das Reich der Seligen zu tragen und dort zu neuem Leben zu erwecken. Ebenso verhält es sich bei der gleichen Szene auf der Schale des Pamphaios aus dem Kreise des Euphronios [76]). Die vielfache Übereinstimmung mit der schwarzfigurigen Schale im Varvakeion springt sofort in die Augen. Auch hier erblicken wir die Dämonen, Iris und Eos, und diese Nebenpersonen [77]) fordern die

[72]) Falsch gibt die Inschrift der Katalog Campana; ebenso Luckenbach. Eine Erklärung des Fehlens der Inschrift beim Thanatos bei Ubell a. a. O. 47. Im Vasenkatalog des Louvre verneint Pottier (G. 163) die Möglichkeit einer sicheren Deutung en l'absence des inscriptions. Das bezieht sich jedoch, wie er mir brieflich mitteilte, nur auf den Toten; zugleich hat er liebenswürdigerweise für mich noch einmal die Inschrift nachgeprüft. Für seine Bemühungen möchte ich ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank abstatten.

[73]) Die Ansicht Brunns, der in dem Toten Memnon erkennen will, ist bereits von Robert als unrichtig erwiesen: der Maler des Kraters hat also entweder jene Iliasszene darstellen wollen, oder er hat die Namen an die ursprünglich für Memnon gedachte Darstellung in Erinnerung an Homer dabeigeschrieben. Für die Deutung des Toten als Sarpedon treten ferner ein Luckenbach 619/20; Stephani, C. R. 1872, 205. Schneider, troi. Sagenkreis, 145 ff. nimmt an, daß in der Aithiopis Memnon von Hypnos und Thanatos fortgetragen wurde, und tritt für Memnon ein. S. u.

[74]) Besonders weil durch den Streit von Brunn und Robert das Hauptgewicht auf den Toten gelegt wurde, die Träger aber in jedem Fall unbedenklich als Hypnos und Thanatos erklärt wurden.

[75]) Robert, Thanatos 17; danach Roscher s. v. Memnon.

[76]) Gerhard A. V. 221/222; Roscher II 2677; Brunn, Kl. Schriften III 114 Abb. 29.

[77]) Die Deutung der r. Frauengestalt auf die Mutter Sarpedons (so Robert) scheint mir nicht glücklich, schon deshalb, weil es sich um ein Aufnehmen des Gefallenen handelt, nicht um ein Niederlegen in der Heimat. — Die Dämonen erscheinen hier gerüstet und sind durch die verschiedene Haarfärbung geschieden (vgl. Klein, Euphronios 272/73).

Deutung des Toten als Memnon, da ja Sarpedon von Apoll den Dämonen übergeben wird und von einem Niederlegen des Toten nach Vergleich mit der obigen Vasenscherbe keine Rede sein kann. Wir kennen also zwei Gruppen von Vasenbildern: die eine — repräsentiert durch den Krater im Louvre — zeigt uns Sarpedon, die andere — repräsentiert durch die Pamphaiosschale und die Kylix im Varvakeion — Memnon: beide von zwei geflügelten Dämonen emporgehoben. Da die Benennung derselben für die Sarpedonvase sichergestellt ist, scheint doch eine Übertragung auf die Vasen mit der Darstellung des Memnon an die Hand gegeben? In der Tat haben alle Erklärer dies ohne weiteres angenommen [78]). Das ist nun aber unmöglich, und zunächst nimmt es wunder, wie diejenigen, die mit allem Nachdruck für die Beziehung auf die Memnonsage eintreten, einen wesentlichen Punkt bei der Erklärung nicht in Betracht gezogen haben: das verschiedene Schicksal, das Sarpedon und Memnon zuteil wird. Sarpedon fällt, Apollo trägt ihn aus dem Schlachtgetümmel, salbt ihn und übergibt ihn dann Hypnos und Thanatos, den Helden nach Lykien zu tragen, wo ihn Freunde und Verwandte bestatten werden. Es ist bereits von Robert richtig bemerkt worden, daß das Amt, das diese Dämonen hier ausüben, nicht so ganz selbstverständlich und in ihrem Wesen nicht begründet ist. Und doch liegt kein Grund vor, hier zu gewaltsamen Änderungen zu greifen oder gar auf eine Deutung zu verzichten, wo Dichtung und Bildwerk in so naher Beziehung zu stehen scheinen. Anders liegt es jedoch bei den Vasen mit der Darstellung Memnons: auch dieser fällt, aber er stirbt nicht; für ihn erfleht Eos die Unsterblichkeit, und es wäre ein Unding, wenn ihn der Tod zum ewigen Leben trüge [79]); denn wenn ich auch weit entfernt von der Annahme bin, daß diese Dämonen nur äußerliche Träger des Namens wären, so enthält doch der Name des Gottes schon einen Hinweis auf sein Wirken; sicher aber ist ein dem Namen so entgegengesetztes Wirken unmöglich: Thanatos bringt kein Leben, Eris nicht Frieden usw. Es scheint so, als wenn diese Schwierigkeit bei der Erklärung der Memnondarstellungen wenigstens zum Teil empfunden worden ist: es wird nämlich immer wieder betont, daß die Hauptsache das Überführen in fremde Länder sei; dies kommt aber Hypnos nicht so zu wie das zweite, die Bestattung, und die führen sie nicht aus [80]). Für die Memnonvasen ist also die Deutung der Dämonen als Hypnos und Thanatos abzulehnen. Um zu einer sicheren Deutung zu gelangen, müssen wir etwas weiter ausholen.

Aus den kargen Worten, mit denen uns Proklos den Inhalt der Aithiopis angibt (Kinkel 32 ff.), ist nur in wenig deutlichen Zügen ein Bild von dem Gang der Handlung

---

78) Bis auf Birch, Archaeologia XXIX 1842, 139 ff.; vgl. Jahn, Ztschr. f. Altertumswiss. 1844, 244; Gerhard im Text zu A. V. 221/222; Luckenbach 620 bemerkt sehr richtig, daß nirgends berichtet sei, daß Hypnos und Thanatos Memnon wegtragen. Overbeck, Heroengallerie 532, möchte gern in den Dämonen Windgötter erkennen; doch schien ihm dieser Erklärung die Rüstung entgegenzustehen. Brunn, Kl. Schriften III 104, bemerkt: »In den letzteren (den Dämonen) erkennt man jetzt allgemein Schlaf und Tod«.

79) Auch das ist behauptet; so läßt Ravaisson a. a. O. Achilles von Hypnos und Thanatos auf die Inseln der Seligen tragen.

80) Nicht einmal um ein Niederlegen handelt es sich, wie wir sahen. Bei der Erklärung der Lekythen wird das zweite als Hauptsache hervorgehoben. Robert 26.

zu gewinnen, und zahlreich sind daher die Versuche, dieses unvollkommene Bild durch literarische wie monumentale Zeugnisse zu ergänzen und zu vervollständigen. Der Held der Aithiopis war Memnon, der Fürst des sagenumsponnenen Landes der Aithiopen; aus dem fernen Wunderlande kam er nach Troja, und gerade deshalb scheint er den Dichtern besonders interessant und anziehend gewesen zu sein, wie aus den vielen Erwähnungen und Anspielungen auch der späteren Zeit hervorgeht, so daß wohl mit Recht behauptet worden ist, die Person des Memnon habe schwerlich in einem der »posthomerischen« Epen gefehlt. Das scheinen auch die zahlreichen Vasenbilder zu beweisen, die uns von ihm im Bilde erzählen [81]). Sehr spärlich fließen dagegen die Quellen, die uns von dem Schicksale, das ihm bestimmt, berichten. Er fällt im Kampfe, selbst seine göttliche Mutter Eos vermag ihn nicht zu retten, aber sie wirkt ihm bei Zeus Unsterblichkeit aus (Proklos 33 Kinkel): καὶ τούτῳ μὲν Ἠὼς παρὰ Διὸς αἰτησαμένη ἀθανασίαν δίδωσι. Memnon erhält also die Unsterblichkeit, aber wo bleibt er, wo lebt er sein seeliges Leben, und wie verhält es sich hiermit in der Aithiopis? Auf zahlreichen Vasenbildern sehen wir Memnon, wie er von Eos fortgetragen wird [82]), und so mag Aeschylus den gefallenen Sohn durch die Mutter haben entrücken lassen [83]) (Pollux IV 130: ἡ δὲ γέρανος μηχάνημά ἐστιν ἐκ μετεώρου καταφερόμενον ἐφ' ἁρπαγῇ σώματος, ᾧ κέχρηται Ἠὼς ἁρπάζουσα τὸ σῶμα τὸ Μέμνονος). Daß diese Version auf die Aithiopis zurückgeht [84]), darauf scheinen zwar die zahlreichen Vasenbilder, die Memnon in den Armen der Eos zeigen, zu deuten, aber wie steht es dann mit den beiden Vasenbildern, auf denen an die Stelle der Eos zwei geflügelte Dämonen getreten sind, der Tote aber doch als Memnon erklärt werden muß? Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden [85]), daß das Aufkommen eines Paralleltypus (neben der Entführung durch Eos) für dieselbe Episode schwer zu erklären, ja eigentlich unmöglich sei. Aber dann bleibt immer noch zu beweisen, daß Eos auf jenen Vasenbildern wirklich Memnon entrückt. Denn auch die Erklärung ist nicht ohne Weiteres abzulehnen, daß Eos Memnon nur aus dem Kampfgetümmel trägt und ihn dann von den Dämonen entführen läßt, wie Apollo in der Ilias Sarpedon erst an den Fluß trägt, dort salbt und dann Hypnos und Thanatos übergibt [86]).

Dieser Hinweis auf die Ilias soll uns weiterführen. Auf der schwarzfigurigen Kylix erkennen alle Interpreten Memnon und auch darin stimmen sie überein,, daß die Flügelgestalten als Hypnos und Thanatos aufzufassen seien, die wechselseitige Übertragung einer Erzählung von Ilias auf Aithiopis oder umgekehrt stattgefunden habe [87]). Diese Übertragung — an sich wohl möglich — ist hier ausgeschlossen: die

[81]) Wir lernen seine Rosse kennen, erfahren von seiner herrlichen Rüstung und seinem Kampfe mit Achilles usw. Luckenbach 616 ff.

[82]) Luckenbach 619 I; Athene trägt einen Krieger aus der Schlacht auf einer Vase der Biblioth. nat., de Ridder 260.

[83]) Luckenbach 618; Baumstark, Philologus LV 1896, 277 ff., 294 ff., führte die Entrückung durch Hypnos und Thanatos auf Sophokles zurück.

[84]) Robert, Bild u. Lied 144 Anm. meint, daß Eos den Leichnam selbst wegtrug. Ubell 26.

[85]) Meier, Annali LV 1883, 208 ff.

[86]) Entrückung vom Schlachtfelde: P 351 Paris und Aphrodite; E 311 Aeneas und Aphrodite. Vgl. Luckenbach 615. Nichts würde im Wege stehen, daß andere den Memnon davontrugen, z. B. Ὕπνος und Θάνατος auf Geheiß des Zeus oder Windgötter auf den Befehl der Eos.

[87]) Gruppe, Handbuch 682.

Ilias kann hier nicht das Ursprüngliche haben, weil diese Erzählung nicht auf den mit der Seeligkeit beschenkten Memnon paßt[88]), und für die Aithiopis kann dieser Zug ebensowenig erfunden sein. Dieselbe Torheit hätte dann der Maler der Pamphaiosschale begangen, die wir auch auf Memnon bezogen haben. Ich fasse kurz zusammen: Hypnos und Thanatos, deren Tätigkeit bereits in der Sarpedonepisode Befremden erregt, haben in der Memnonsage keinen Platz weder als Entführer noch als Bestatter, eine Übertragung dieses Zuges aus einem Epos in das andere ist unmöglich.

Wer sind aber die beiden Dämonen? Ich glaube beweisen zu können, daß wir in ihnen nur Windgötter erkennen dürfen[89]). Das Exzerpt des Proklos sagt über die Art der Entrückung nichts bestimmtes aus[90]). Von einer Entrückung in die Heimat stand aber sicher nichts in der Aithiopis, weil die Unsterblichen nicht unter den anderen Menschen weiterleben; zudem bezeugt uns Pindar ausdrücklich, daß Memnon nicht heimgekehrt ist (Nem. VI 50 καὶ ἐς Αἰθίοπας Μέμνονος οὐκ ἀπονοστήσαντος). Wir sehen uns nach weiteren Nachrichten um. In erster Linie kommen da die Posthomerica des Quintus Smyrnaeus in Betracht[91]); dieser erzählt uns II 549 ff., daß Memnon von seinen Brüdern[92]), den Winden, fortgetragen sei (und zwar zum Aiseposfluß, davon später). Subjektive Urteile können hier wenig nützen; zudem kann ich dieser Erzählung des Quintus poetische Empfindung nicht absprechen. Die Erfindung, daß der zur Unsterblichkeit bestimmte Bruder von seinen göttlichen Brüdern aus der Mitte der Menschen entführt wird, ist wirklich poetisch, ja mehr; nicht um eine eigene Erfindung des Quintus handelt es sich hierbei, sondern in dem Entführen durch die Winde ist ein uralter Mythus verborgen; für ihn, der nie vergessen war, liegen uns aus den späteren Jahrhunderten zwar nur spärliche Zeugnisse vor, die jedoch immerhin ausreichen, um zu zeigen, daß dieser Glaube nie ganz entschwunden ist. Die Funktion, die die Winde bei Quintus ausüben, kommt ihnen nach altem Glauben[93]) zu: Winde, Stürme, Sturmgeister sind zugleich Raffegeister, sie entführen und entrücken die Menschen (ἄνεμοι, θύελλαι, ἅρπυιαι).

---

88) Gruppe 681 hält es allerdings doch für möglich: Hypnos und Thanatos tragen seine von Eos aus der Schlacht gerettete Leiche wahrscheinlich nach dem Elysium oder an den Himmel usw. Thanatos — Elysium — Himmel.

89) Für die Pamphaiosschale gab der erste Herausgeber Birch a. a. O. diese Deutung; nicht direkt ablehnend stehen ihr auch Overbeck, Gerhard, Luckenbach gegenüber; der letztere spricht sich aber im Nachtrage doch für Hypnos und Thanatos aus.

90) Gegen persönliche Entrückung durch Eos sprechen die Worte nicht, wie der Verfasser des Artikels Memnon bei Roscher meint.

91) An ein Aufrollen der ganzen Quellenfrage des Quintus kann ich hier nicht denken. Nach allem bleibt für mich die Annahme von v. Wilamowitz, Quintus habe ein Handbuch größeren Stils benutzt, in dem in Prosaauszügen die homerischen und posthomerischen Epen vereinigt waren, die wahrscheinlichste. Vgl. jedoch G. G. A. 1892, 803; Baumstark a. a. O.

92) Hesiod, Theog. 378 ff.

93) Ob Quintus diese ursprüngliche Bedeutung selbst ganz verstanden hat, kann man bezweifeln, weil er mehreres durcheinanderwirft. Mit der Entführung durch die Winde ist nämlich ein Überführen in die Heimat nicht zu vereinen, wie es Quintus tut; er wollte sich anscheinend aber die Bestattung und Totenklage nicht entgehen lassen und benutzte zugleich eine Version, die aus einem Tragiker stammt; nach dieser wurde Memnon in die Heimat geführt und dort bestattet; dazu würde der Titel des sophokleischen Dramas Αἰθίοπες gut passen. Vgl. Baumstark a. a. O.

Es ist hier jedoch ein scharfer Unterschied zu machen zwischen ἄνεμοι und ἅρπυιαι. Ob diese Differenzierung von je her bestanden hat, wage ich nicht sicher zu entscheiden, bezweifle es aber. Die Harpyien 94) sind zunächst nur Winddämonen, und die Genealogie verband sie auch mit den Windgöttern: so gebiert die Harpyie Podarge dem Zephyr die Rosse des Achilles, und anderes mehr. Winde und Harpyien entraffen, aber wohin und wie die Harpyien entraffen, das ist grundverschieden von der Art der Entrückung durch die Winde. Jahrelang harren Gattin und Sohn auf die Heimkehr des Odysseus, und Telemach ruft aus (α 234 ff.):

νῦν δ' ἑτέρως ἐβόλοντο θεοὶ κακὰ μητιόωντες,
οἳ κεῖνον μὲν ἄιστον ἐποίησαν περί πάντων
ἀνθρώπων· ἐπεὶ οὔ κε θανόντι περ ὧδ' ἀκαχοίμην,
εἰ μετὰ οἷς ἑτάροισι δάμη Τρώων ἐνὶ δήμῳ,
ἠὲ φίλων ἐν χέρσιν, ἐπεὶ πόλεμον τολύπευσεν.
τῷ κέν οἱ τύμβον μὲν ἐποίησαν Παναχαιοί,
ἠδέ κε καὶ ᾧ παιδὶ μέγα κλέος ἤρατ' ὀπίσσω.
νῦν δέ μιν ἀκλειῶς Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο.
οἴχετ' ἄιστος, ἄπυστος, ἐμοὶ δ' ὀδύνας τε γόους τε | κάλλιπεν.

Also die Harpyien haben ihn entrafft: der Heldentod wird ausdrücklich gegenübergestellt dem Unsichtbarmachen durch die Harpyien; man weiß nicht, wo Odysseus geblieben ist, aber er lebt noch 95). Wenn es sich nur um einen ruhmlosen Tod handelte, wie Dieterich, Nekyia 56 meint, im Gegensatze zum Tod im Kampfe, so würde Telemach ja wissen, wo Odysseus wäre, im Hades. Zu vergleichen ist der Bericht des Eumäos über das Ausbleiben des Odysseus, der mit den Worten schließt:

νῦν δέ μιν ἀκλειῶς Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο 96).

Bis jetzt haben wir das Entrücken der Menschen durch die Harpyien kennen gelernt, so daß sie ἄιστοι, ἄπυστοι sind 97). Da macht es zunächst stutzig, wenn wir an anderer Stelle der Odyssee vernehmen, daß die Harpyien die Lebenden zu den dunklen Pfaden, an die Mündungen des Okeanos bringen, wo der Eingang zum Totenreich ist: υ 63 (Penelope):

94) Vgl. Rohde, Rh. Mus. L 1895, 1 ff. Kl. Schr. II, 224.

95) Was den Winden übergeben wird, davon kehrt keine Kunde wieder; das spiegelt sich auch wieder in der sehr gebräuchlichen Wendung: ventis dare irrita. (Vgl. Ind. lect. hib. 1891/92 Vahlen = opusc. II 17 ff.) Jeder Verkehr ist mit ihnen abgeschnitten, wie bei denen, die im Elysium sind; auch die genießen ja keine Verehrung. (Vgl. Roscher, Hermes d. Windg. 37 Anm. 155.)

96) Vgl. δ 727; das ἀκλειῶς bedeutet dann eben an diesen Stellen, daß dem Verschwundenen nicht die Ehren von Opfern usw. zuteil werden.

97) Auch Brunn meinte, die Entführung durch die Harpyien bedeute einen unrühmlichen Tod. Demgegenüber betont Jahn (Arch. Beiträge 101 ff).: Das Charakteristische ist sowohl das plötzliche unerwartete Vergehen, ohne daß man eine Ursache angeben konnte, als auch das spurlose Verschwinden, das Völligdahingerafft ein; und dies tritt auch in andern Redeweisen hervor, wo es heißt, daß die Winde etwas forttragen; offenbar ist aber spurlos verschwinden nicht gleichzusetzen mit einem unrühmlichen oder gar schimpflichen Tode. Vgl. Anm. 37: das Wegraffen ist keineswegs identisch mit Töten (ἄιστον ποιεῖν).

ἢ ἔπειτά μ' ἀναρπάξασα θύελλα
οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἠερόεντα κέλευθα
ἐν προχοῇς δὲ βάλοι ἀψορρόου 'Ωκεανοῖο.

Die sonst entraffende und unsichtbar machende Windsbraut ist hier also zum Todesdämon geworden; und zwar lebend führt sie die Menschen zum Hades; auch daran kann hier kein Zweifel sein [98]); es erhellt aus der Gegenüberstellung des Entraffens durch die θύελλα mit dem schnellen Tod durch die Pfeile der Artemis. Penelope fährt nämlich fort υ 66:

ὡς δ' ὅτε Πανδαρέου κούρας ἀνέλοντο θύελλαι,
τῇσι τοκῆας μὲν φθῖσαν θεοί, αἱ δ' ἐλίποντο κ. τ. λ.

und υ 77:

τόφρα δὲ τὰς κούρας Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο
καί ῥ' ἔδοσαν στυγερῇσιν 'Ερινύσιν ἀμφιπολεύειν.

Die Töchter des Pandareos, die von den Harpyien entrafft werden, werden den Erinyen zu Dienerinnen gegeben; also leben sie [99]). Schnellen Tod und auch das Leben im Hades wie die Pandareostöchter zieht Penelope dem Leben auf Erden vor. Doppelt ist also die Tätigkeit der Harpyien: sie machen unsichtbar und entraffen zum Hades als dessen Dienerinnen [100]). Wie stehen nun hierzu die übrigen Winde? Üben sie dieselben Funktionen aus? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns mit wenigen dürftigen Nachrichten begnügen. In erster Linie ist hier der Entführung einzelner Personen zu gedenken; Boreas raubt Orithyia und führt sie als Gattin in seine Behausung; ich erinnere an Zephyros und Hyakinthos; aber diese eben erwähnten werden geraubt und leben dann mit ihren Entführern zusammen, es sind nur einzelne Fälle. Außerdem gab es Orte, an denen weit ab von den Menschen Sterbliche ihr sterbliches Leben ewig fortleben, Göttern gleich, doch ohne Einwirkung auf die Menschen. Aber auch dies Leben ist, wie Rohde mehrfach hervorhebt, ein Vorrecht besonders begünstigter, die dann im Elysium oder auf den Inseln der Seeligen leben. Menelaos wird dahin gelangen nach der Weissagung des Proteus δ 563:

ἀλλ' σ' ἐς 'Ηλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν, ὅθι ξανθὸς 'Ραδάμανθυς,
τῇ περ ῥηίστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν·
οὐ νιφετός, οὔτ' ἂρ χειμὼν πολύς, οὔτε ποτ' ὄμβρος,
ἀλλ' αἰεὶ Ζεφύροιο λιγὺ πνείοντας ἀήτας
'Ωκεανὸς ἀνίησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους [101])

98) Rohde, Psyche I 71 ff.

99) Würden die Harpyien sie als Tote in den Hades führen, so wäre ja zweimal dasselbe ausgedrückt; denn auch wenn sie durch die Pfeile der Artemis stirbt, geht sie in den Hades ein. Diesem Leben mit Bewußtsein im Hades steht gleich das Leben, das Sisyphos und die andern »Büßer« dort führen.

100) Gruppe 846: Vermischung von Wind- und Totengöttern; eb. Anm. 5: Wenn es sich in der Odyssee auch um eine Entrückung von Lebenden zu handeln scheint, so kann doch kaum bezweifelt werden, daß diese Vorstellung an die von den Todesdämonen anknüpft. Sollte es nicht umgekehrt sein?

101) Vgl. Epigr. ex Peplo Arist. exc.
ὄλβιος ὦ Μενέλαε, σύ τ' ἀθάνατος καὶ ἀγήρως
ἐν μακάρων νήσοις, γαμβρὲ Διὸς μεγάλου.
Auch Nr. 4 über Achilles.

und Proteus fügt auch den Grund dieser Auszeichnung hinzu:

οὕνεκ' ἔχεις Ἑλένην καί σφιν γαμβρὸς Διός ἐσσι.

Die Götter werden Menelaos ins Elysium schicken, aber wer trägt ihn in das selige Land? Da ist es gewiß nicht zufällig, wenn nicht nur an dieser Stelle in Verbindung mit dem Elysium die lauen Lüfte und besonders die des Zephyr genannt werden, die jene Fluren umwehen und die Menschen neu beleben (ἀναψύχειν)[102]. In diesen Zusammenhang gehört auch Pindar, Olymp. II 129, wo die ὠκεανίδες αὖραι die Inseln der Seeligen umwehen[103], und die Worte eines Epigramms (Kaibel, epigr. gr. ex lap. coll. Nr. 1046):

Ζεὺς μὲν ἐς Ὠκεανὸν θαλερὴν ἔστειλε γυναῖκα
αὔρῃσιν Ζεφύροιο κομίζεμεν ἠλυσίῃσιν.

Ferner die Entführung der Psyche durch Zephyrlüfte Apul. Metam. IV 35. Nicht ganz so deutlich ist diese Beziehung ausgesprochen in einer Stelle des Quintus Smyrn. IV 6; Apollon entrückt Glaukos und übergibt ihn den Winden, ihn nach Lykien zu führen; aber auch Glaukos wird unsterblich, nachdem ihn die Nymphen in dem heiligen Wasser gewaschen (vgl. Rohde, Psyche II 390, 1).

Grundverschieden also ist die Funktion der Winde und Harpyien; diese haben mit dem Elysium nichts zu tun, jene nichts mit dem Hades. Unwillkürlich wird man wieder auf die Genealogie bei Hesiod geführt: gute und böse Winde gibt es; jene sind die Söhne der Eos und des Asträos, diese (besonders die Harpyien) sind Kinder des Thaumas und der Elektra. Die einen, sagt Hesiod, sind den Menschen μέγ' ὄνειαρ; und er fährt fort Theog. 872:

οἱ δ' ἄλλοι μαψαῦραι ἐπιπνέουσι θάλασσαν[104])
αἳ δή τοι πίπτουσαι ἐς ἠεροειδέα πόντον
πῆμα μέγα θνητοῖσι, κακῇ θυίουσιν ἀέλλῃ.

Aber der gemeinsame Urgrund ist wohl durchsichtig: ursprünglich machten alle Winde (auch die ἅρπυιαι) nur unsichtbar; vielleicht unter dem Einfluß einer spekulativen Theologie trat jene Scheidung in gute und böse Winde ein, jene wurden dem Elysium, diese dem Hades zugeteilt[105]. Hiernach können wir mit Gewißheit sagen, daß in jener Version des Quintus ein wirklich alter Mythus verborgen liegt, daß diese Entrückung durch die Winde der Vorstellung und dem Glauben an ihre Macht nicht widersprach.

[102]) Es liegt nahe, hierbei an die enge Verbindung von Wind und ψυχή zu erinnern. Achill stirbt (also verläßt die ψυχή den Körper), aber der Zephyr ἀναψύχει τὸ σῶμα, führt neuen Lebensodem ein. So gibt Zeus den Winden den Befehl, dem Prometheus bei der Erschaffung des Menschen zur Seite zu stehen, Etym-Magn. 471, 1.

[103]) Als ὠκεανίδες αὖραι sind auch die Nereiden auf dem Monument in Xanthos zu erklären; das ganze Denkmal ist als Elysium des darin Begrabenen gedacht. Vgl. Six, Journ. of hell. stud. XIII 1902, 131 ff. Aurae erkennt ferner Amelung in den »Nereiden« vom Asklepiostempel in Epidauros (Röm. Mitt. XX 1905, 306).

[104]) Ob mit μαψαῦραι der Vers geheilt ist, bezweifle ich; das folgende αἳ verlangt ein Femin., wie wir es in μαψαῦραι in dem zweiten Teile haben, aber es scheint zu schwach.

[105]) Auf die enge Verbindung von Harpyien und Erinyen weist hin Milchhöfer, Anfänge der Kunst 60.

Betrachten wir nun noch einmal Sarpedon- und Memnonlied. Bereits gesehen haben wir, daß die Übertragung des Hypnos und Thanatos von einem auf das andere unmöglich war [106]). Nun ist schon genügend dargetan, daß das Sarpedonlied als Ganzes in dem Zusammenhang störend ist [107]); aber auch in sich ist die Episode nicht glücklich durchgeführt: zunächst ist die Einführung von Hypnos und Thanatos nicht einleuchtend motiviert; ebensogut oder besser als Hypnos und Thanatos können andere Dämonen dieses Überführen der Leiche besorgen [108]). Und dies ist der wichtigste Teil ihrer Arbeit, denn mit der Bestattung haben sie nichts zu tun, wie die Verse Π 454 und Π 667 ff. klar zeigen. Und gerade, wenn sie bei der Grablegung beschäftigt wären, würde man ihre Einführung noch am ehesten billigen; so aber sind sie in einer Weise gebraucht, die mit ihrem Wesen nichts zu tun hat. Diese Episode kann also unmöglich das Vorbild für die Szene ähnlichen Inhalts in der Aithiopis sein, weil hier die Einführung der Windgötter ganz gerechtfertigt erscheint. Vielmehr wird es umgekehrt sein [109]), und wir können noch erkennen, warum der Dichter der Ilias die Winde nicht für seinen Helden benutzt hat: Glaukos starb und gelangte nicht ins Elysium [110]). Und doch hat dieser Dichter seinem Helden die Unsterblichkeit gegeben, indem er für ihn das Geleit jenes Brüderpaares erfand, das auch für uns noch den Schrecken des Sterbens mildert.

Bevor wir das auf literarischem Gebiete Gewonnene auf die Monumente übertragen, bleibt noch eine Schwierigkeit bestehen: es bedarf nämlich einer Erklärung, warum auf den Vasen nur zwei Winde dargestellt sind und nicht vier [111]), obwohl Quintus von ἄηται spricht. Zunächst ist hier einzuwenden, daß Quintus kein zuverlässiger Berichterstatter ist, obwohl ich zugeben muß, daß er es sich kaum hätte entgehen lassen, falls er in seiner Quelle die Namen der forttragenden Winde gefunden hätte. Ferner aber konnten als Brüder des Memnon, die ihn forttragen, überhaupt nur die drei in Betracht kommen, die Hesiod Theog. V. 869 aufzählt [112]). Von diesen aber überwiegt die Bedeutung des Boreas und Zephyr bei weitem, vor allem wird der Notos sehr bald mit den Harpyien in Verbindung gebracht, die mit den Söhnen des Boreas im Kampfe leben. Nicht am geringsten werten möchte ich ferner Rücksichten künstlerischer Komposition: das Tragen aus dem Kampfe ist sicher ein altes Schema gewesen, wie auch die Vase der Sammlung Bourguignon zeigt [113]) und ein Tonaltar

[106]) Die Ähnlichkeit der Episoden liegt auf der Hand: Apollo — Sarpedon — 2 Dämonen, Eos — Memnon — 2 Dämonen.

[107]) Christ, Bericht der Münch. Akad. 1881, 2 S. 169 ff. Niese, Homerische Poesie 110 ff. Lachmann, Beitr. über Hom. Il. 72 ff.

[108]) Das hat Robert selbst des öfteren hervorgehoben, Thanatos 5, 26; Bild u. Lied 110 Anm. 39.

[109]) Vgl. Schneider a. a. O. 147: Das Memnonlied ist das Vorbild für das Sarpedonlied.

[110]) Bemerkenswert ist, daß Hypnos und Thanatos als κραιπνοὶ πομποί bezeichnet werden, Beiwörter, die nur den Winden zukommen. Ferner wird Sarpedon mit Ambrosia gesalbt, was eigentlich die Unsterblichkeit schon in sich schließt.

[111]) Daran hat auch Robert besonders Anstoß genommen.

[112]) Daß Hesiod hier nur drei und nicht vier Winde aufzählt, hoffe ich an anderer Stelle gezeigt zu haben. De vent. descript. 17/18.

[113]) Hier ist sicher nicht Memnon dargestellt; es ist nirgends berichtet, daß ihn zwei Krieger aus dem Kampfe tragen, obwohl eine solche Version wohl möglich wäre; nach dieser Vase kann man sie nicht rekonstruieren; der Revers (Eos und Memnon) beweist gar nichts in der schwarz-

vom Esquilin (Monum. XI tav. X, 3). Und dieses werden wir auch bei einer zweiten Schwierigkeit in Rechnung ziehen, die schon Overbeck bei der Erklärung der Pamphaiosschale empfunden hat: die Rüstung der Winde. Aber mit der Natur der Winde als wilder, streitbarer Gesellen läßt sich die Rüstung wohl vereinen, wie auch Robert (Thanatos 12) zugibt [114]). Als bessere Lösung scheint sich jedoch mir die Annahme einer Typenübertragung zu bieten. Ganz natürlich, ja selbstverständlich ist die Rüstung bei Kriegern, die ihren gefallenen Genossen aus dem Kampfe tragen: wie es z. B. die Vase Bourguignon zeigt; das weitere wäre nun, daß man bei der Darstellung der Entrückung Memnons zu diesem Schema des Tragens gegriffen hat, den Kriegern aber Flügel gegeben, um die Winde zu charakterisieren. Durch solche Übertragung nur ist auch das Wechseln der Altersunterschiede zu erklären [115]): erst auf der späten Kylix im Varvakeion sehen wir den einen bärtig, den andern unbärtig, der Typik der Winde entsprechend. Denn wir sahen ja bereits, daß wir in erster Linie nur an Boreas und Zephyros denken könnten, und für Boreas ist Bärtigkeit die Regel, für Zephyros Jugendlichkeit [116]). Dies soll uns von Wichtigkeit sein bei den Lekythen, zu deren Besprechung wir nunmehr übergehen [117]). Bekanntlich

figurigen Vasenmalerei. Vgl. Morgenthau, Über den Zusammenhang d. Bilder auf griech. Vasen, Leipzig 1886, 70. Er will Patrokles von Menelaos und Meriones getragen erkennen. Das ist wohl möglich: der Vasenmaler hat dann dargestellt, einmal wie es gewöhnlichen Sterblichen geht, andererseits wie Göttersöhnen ein glücklicheres Los beschieden ist.

[114]) Birch a. a. O. verwies auf die gerüsteten Winde bei Nonnus XXXIX 378 ff. Lessing, De mortis apud veteris figura, suchte die Rüstung (allerdings für Hypnos u. Thanatos) zu erklären, quia inter arma munere funguntur; das befriedigt nicht vor allem, weil ihnen ja der Leichnam außerhalb des Schlachtfeldes übergeben wird. Eher kann man an die Kämpfe der Winde erinnern, z. B. Theophrast V 53, und an die Winde am Pergamonfries (Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon S. 27; Puchstein, Sitzungsberichte d. Berl. Akad. 1889, 334; abg. Altertümer von Pergamon III, 2 Taf. X. Zweifelnd äußert sich Winnefeld über die Richtigkeit dieser Benennung im Text III, 2 S. 148).

[115]) Zwei unbärtige geflügelte Krieger tragen einen Gefallenen auf einer schwarzfigurigen Amphora im Louvre F 388 (Robert S. 8), von Pottier, Catalogue III 812 als Hypnos und Thanatos erklärt. Am nächsten steht eine Lekythos aus Eretria (rotfig.) in Berlin Inv. 3252 (hier sind die Krieger bärtig dargestellt).

[116]) Abg. Arch. Anz. 1893, 86 Nr. 20. Die Unbärtigkeit des Boreas auf der Pamphaiosschale kann uns zeigen, daß diese Typen erst geworden sind. So erkennt z. B. Robert auf der Figurenvase von Olbia (Stephani, Boreas u. die Boreaden Taf. I, Berlin 2906; Verh. d. 25. Vers. d. Phil. u. Schul. 1867 Taf. zu S. 162/63) Thanatos, ein Mädchen entführend. Dabei beachtet er nicht, daß die Geraubte noch lebt. Schon Conze a. a. O. wollte die Terrakotte gern in die Reihe der frauenraubenden Windgötter stellen. Für Boreas spricht die phryische Mütze, Schuhe, Chiton und Mantel, gegen ihn anscheinend die Bärtigkeit; bei Zephyr ist es umgekehrt. Vgl. ferner Athen. Mitt. VII 1882 Taf. XII.

[117]) a) Berlin 2456, Arch. Ztg. XXXVII 1879, 105; Robert, Thanatos Taf. 1. — b) Br. Mus. D 58. Robert Taf. II; Murray, Handbook pl. IV; White Athenian vases pl. XI. Fairbanks, Athenian lekythoi 257 (2) plumage I. Journal of hell. stud. XIX 1899, 182/83. — c) Br. Mus. D. 59. White Athenian vases pl. IX. Der Herausgeber ist durch das stürmische Aussehen der Dämonen veranlaßt, wenigstens zweifelnd sie als Boreas u. Zephyros zu deuten. — d) Varvakeion, Dumont-Chaplain pl. 29, Robert 21 C., Collignon-Couve 1653. — e) Varvakeion, Dumont-Chaplain pl. 27/28, Robert 21 D, Collignon-Couve 1654. — f) Athen, Kunsthandel, Pottier, Etudes pl. II. Unecht nach Robert, Deutsche Literaturztg. 1884, 1796. — g) Berlin, Fragm.

kehrt auf diesen Vasen das Schema der im vorigen besprochenen Darstellungen mit mehr oder weniger großen Abweichungen wieder, und so hatte Robert auch hier die Dämonen für Hypnos und Thanatos erklärt. Der Widerspruch, der sich gegen diese Erklärung erhob, fußte hauptsächlich darauf, daß man die Übertragung der poetischen Erfindung und homerischen Allegorie auf andere Menschen nicht für möglich hielt; denn für Sarpedon treten hier andere, nicht als Krieger gekennzeichnete Menschen, ja Frauen ein. So bezweifelte Kekule, daß »eine solch vereinzelte dichterische Erfindung eine derartige Bedeutung für die bildliche Darstellung erhalten haben könne, ohne daß sie eben nur die Verwendung oder sehr leichte Umdeutung eines bereits vorhandenen mythologischen Substrats gewesen sei [118])«. Und Brunn wollte die Richtigkeit der Deutung nur dann zugeben, wenn Hypnos und Thanatos als im Volksbewußtsein wurzelnd nachgewiesen würden, und gerade das hatte Robert in richtiger Erkenntnis a limine abgewiesen. Brunn versuchte nun, dem Thanatos einen Platz im griechischen Volksglauben zuzuweisen, wie wir sehen werden, mit wenig Glück. In einem Epigramm (Kaibel, ep. gr. 89) heißt es vom Hades:

Αΐδης οἱ σκοτίας ἀμφέβαλεν πτέρυγας.

»Offenbar«, so sagt Brunn, »ist hier aber Hades irrtümlich an die Stelle des Thanatos getreten: diesem kommt es zu, daß er die Sterbenden in die dunklen Flügel einhüllt.« Außerdem werden als für eine wirkliche Persönlichkeit des Thanatos beweisend Stellen angeführt, die nur mit Künstlichkeit eine Bezugnahme auf einen individuellen Thanatos zulassen, wie das Epigramm des Leonidas und Aischylos im Philoktet (p. 250 N.). Und gerade diese anderen Zeugnisse hatte man dringend nötig, um einen Thanatos zu erweisen, denn den Thanatos der Alkestis konnte man auf den Vasen nicht entdecken. Euripides und Phrynichos hatten den Thanatos auf die Bühne gebracht — dieser im Sisyphos, jener in der Alkestis — und beide hatten ihn burlesk gezeichnet: noch klar zu erkennen ist es in der Alkestis, wo er die Rolle unseres »Gevatter Tod« spielt. Hades und Thanatos haben keine abgegrenzten Wirkungskreise [119]), ihre Funktionen greifen ineinander über, und ein klares Bild von der Wirksamkeit des einzelnen ist aus der Alkestis nicht zu gewinnen; so ist der Schluß unabweisbar, daß der Thanatos den Griechen keine lebendige Gottheit ist; Thanatos als Entraffer der Toten, das stimmt nicht zu den Todesvorstellungen: und so können wir uns keine Vorstellung von ihm machen. Eine Einwirkung dieser Schöpfung des Euripides ist bisher nicht nachzuweisen; eine durch Glauben und Hoffnung gemilderte Umbildung jenes Unholds wollte Robert auf den attischen Lekythen erkennen [120]). Aber wir sehen ja, daß Thanatos keinen Platz in dem Volks-

Curtius, Jahrbuch X 1895, 86 ff. Taf. II. Vgl. de Salis, Studien zu den att. Lekythoi in Juvenes dum sumus, Aufsätze der 49. Philologenvers. gewidmet 64 ff. — h) aus Eretria, Collignon-Couve 1655. — i) aus Eretria, Collignon-Couve 1656.

118) Deutsche Literaturztg. 1880, 382.

119) Wo in Euripid. Alkestis die Kompetenz des Thanatos aufhört, wo die des Hades beginnt, ist absolut nicht auszumachen. Robert 32. Vgl. Bloch, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum Bd. VII 1901, 23 ff. bes. 122. Lessing, De mortis 6; Adamek, Die Darstellung des Todes in der griechischen Kunst (Progr. d. 2. Staatsgymnasiums zu Graz 1885) 19.

120) Thanatos über die Lekythen hinaus weiter gewandelt wollte Robert in der Flügelfigur des

glauben hat, und so werden wir ihn auch nicht auf den besten Zeugen jenes Glaubens, den Lekythen, suchen. Fast alle Lekythen zeigen uns einen fertigen τύμβος mit στήλη; die beiden Dämonen sollen nun nach der bisherigen Annahme den Toten da niederlegen, ein Amt, das Hypnos und Thanatos nicht zukommt; bei den Lekythen ist aber, wie Robert meint, das Bestatten die Hauptsache geworden; doch auch das schlägt nicht durch, das Grabmal ist bereits fertig, und es wäre nicht sehr geschickt ausgedrückt, daß die Dämonen hier den Toten bergen sollen. Ganz anders liegt jedoch die Erklärung, wenn wir die Deutung der Dämonen als Winde von den anderen Vasen auf die Lekythen übertragen. Was wir auf den rot- und schwarzfigurigen Vasen für Memnon lernten, daß ihm ein Leben auf den Inseln der Seeligen von den Göttern geschenkt wurde, wohin ihn die Winde trugen, das kehrt auf den Lekythen wieder; denn der Glaube, daß einzelnen Menschen der Vorzug zuteil wurde, in selige Länder entrückt zu werden, ist nie erloschen. So heißt es von Harmodios (Schol. Anonym. 8 ed. Hiller-Crusius):

Φίλταθ' Ἁρμόδι', οὔτε που τέθνηκας,
νήσοις δ' ἐν μακάρων σέ φασι ναίειν,
ἵνα περ ποδώκης Ἀχιλεύς,
Τυδεΐδην τέ φασιν ἐσθλὸν Διομήδεα [121]).

Die sicherste Stütze hat aber unsere Auffassung in jener oben ausführlicher besprochenen Vasenscherbe in Berlin [122]). Die Gruppe auf der Stele ist sicher nicht als plastischer Schmuck gedacht, das verbietet schon der Akanthus; und ebenso zwingend drängen zu dieser Auffassung die Haltung und die Gebärden der Personen vor der Stele.

Ganz kurz weise ich darauf hin, daß die Typik der Windgötter auf den Lekythen durchaus mit den bekannten Darstellungen von Boreas und Zephyr übereinstimmt. Für Boreas erinnere ich an die Haar- und Barttracht; vor allen Dingen finden nur so die Flaumfedern ihre Erklärung, die den Körper des Boreas auf der Londoner Vase [123]) bedecken, wie auf der fikoronischen Cista; für Zephyros verweise ich auf das milde, freundliche Antlitz, das blonde Haar (χρυσοκόμας Alkaios frag. 13 Bergk); für beide auf die übliche Tracht des Chiton.

Das Fortleben dieses Typus derEntrückung und der ganzen Vorstellung können wir bis in späte Zeit verfolgen. So sehen wir auf dem Diptychon von Sens [124]) einen Kaiser emporgetragen von einem bärtigen und einem unbärtigen Windgott: sie tragen ihn zum Himmel; hier an Hypnos und Thanatos zu denken, ist wirklich unmöglich.

---

ephes. Säulenreliefs erkennen. Ein »Thanatos« auf Vasen scheint mir bisher überhaupt noch nicht nachgewiesen, auch die betreffende Figur auf dem Krater Pourtalès mit der Darstellung des Ixion ist anders zu erklären.

[121]) Weitere Beispiele bei Rohde, Psyche 369, 2; 373, 1; 383, 2; 304, 315.

[122]) Noch neuerdings anders erklärt von de Salis a. a. O.

[123]) Br. Mus. D. 58; Robert, Thanatos Taf. II.

[124]) Millingen, Gal. mythol. 159, 671. Daremberg-Saglio II, 1 S. 276 Fig. 2460 Venturi, Storia dell' arte italiana I 501 Fig. 359.

In dieselbe Reihe gehört auch die Consecratio oder Apotheose Antonins und Faustinas auf der Antoninssäule [125]): Kaiser und Kaiserin werden hier von Zephyros zum Himmel entrückt.

Göttingen. H. Steinmetz.

DIE ALEXANDRINISCHE KÖNIGSNEKROPOLE.

Alexanders eigener letzter Wille war es gewesen, daß seine Leiche in der Oase des Jupiter Ammon beigesetzt werden sollte (Curtius X 5, 4; Justinus XII 15, 7). Bis Memphis war der abenteuerliche Kondukt mit dem prunkvollen Leichenwagen [1]) gediehen, dann aber unterblieb der weitere Zug durch die Wüste. Das Niltal mit seiner alten Hauptstadt machte offenbar seinen Vorrang geltend gegenüber der abgelegenen Oase, und Ptolemaios I. willfahrte seinen neuen Untertanen: τὸν μὲν (Ἀλέξανδρον) νόμῳ τῷ Μακεδόνων ἔθαπτεν ἐν Μέμφει (Pausan. I 6, 3), d. h. in einem würdigen Klinengrab und nach seiner Absicht für immer. Schon sein Nachfolger Philadelphos indessen störte die Grabesruhe des großen Königs — anscheinend sehr zum Unwillen seiner Makedonen — und überführte die Mumie samt der für sie schon in Memphis eingerichteten göttlichen Verehrung als ein Hauptkleinod von der alten in

---

125) Amelung, Vatikan I 116. Michaelis, Handbuch[8] Fig. 851.

1) Die von K. Müller (Leipzig, Diss., 1905) und H. Bulle (Jahrb. XX 1906, 57 ff.) angenommene unantike Korbform der καμάρα kann m. E. nicht richtig sein. Die alte Rekonstruktion von Quatremère de Quinzy mit dem Tonnengewölbe traf das Richtige. Nur war die Tonne vielleicht flacher gehalten, so daß segmentförmige Lünetten vorn und hinten entstanden mit schlichter ornamentaler Füllung, die in der Beschreibung nicht erwähnt zu werden brauchten. Vgl. die »Bogengräber« in Petra bei Brünnow-Domaszewski I, 155 ff. und auch die flacheren Bogenmotive in den reicheren Fassaden dort, ebenda S. 159, 170 u. 172. Die »Bogengräber« haben aber nichts mit Nordsyrien zu tun, wie v. Domaszewski meinte, sondern gehen wohl ebenso auf alexandrinische oder mesopotamische Motive zurück, wie so manches andere an den nabatäischen Grabfassaden. Vgl. jetzt auch O. Puchstein, Arch. Anz. 1910, 46; ferner unten die Nachrichten über das Gewölbe des Arsinoeions in Alexandria. Wie stattlich ein solch alexandrinischer tonnengewölbter Bau ausgesehen haben kann, zeigt jetzt auch das von Dressel (Sitzungsber. Berlin. Akad. 1909, 640 ff., Taf. IV) auf einer Münze Vespasians erkannte Iseum Campense in Rom. Gerade Grabbauten wie die der ersten Ptolemäer könnten hier bahnbrechend gewesen sein. Diese καμάραι sind in Ägypten wie in Mesopotamien, sowohl im Ziegelbau wie in Rohrgeflecht seit jeher heimisch. Jenes fahrbare Prunkexemplar der Alexander-Kamara bildet zudem eine Art Brücke zwischen den beiden einander auch hierin verwandten Gebieten. Vgl. meine Schrift Zwei antike Grabanlagen bei Alexandria, S. 14, und F. Delitzsch, Handel und Wandel im alten Babylonien S. 9 Abb. 5 (Rohrhütten in Korbbogenform); in monumentale Technik übertragen in Hatra und den Sassanidenbauten. — Eine lange Reihe von direkt oder indirekt alexandrinischen Bauten mit solchen Gewölben und Stichbogengiebeln hat soeben zusammengestellt W. Weber in Sitzber. der Heidelberger Akadamie 1910, 7. Heft. Er vermutet (S. 31) als Ausgangspunkt dieses spezifisch alexandrinisch rituellen Stiles den nach Arrian III, 1, 5 von Alexander selbst noch gestifteten Haupttempel der Isis in Alexandria. Ich möchte eher das Soma selbst dafür vorschlagen.

die neue Hauptstadt des Landes, nach Alexandria. So hat uns den Sachverhalt kürzlich O. Rubensohn verstehen gelehrt [2]).

In Alexandria ist das neue Alexandergrab dann jahrhundertelang Gegenstand höchster Verehrung gewesen. Es lag in einem besonders dafür abgegrenzten Bezirk, einem περίβολος, in der Folgezeit mehr und mehr verbunden mit für die sämtlichen Nachfolger, die Ptolemäer, bestimmten Fürstengrüften [3]). Es scheint sich nämlich im Laufe der drei vorrömischen Jahrhunderte etwas wie eine ausgedehnte königliche Nekropole, ein ganzer Komplex von Königsgräbern um das Grab des göttlich verehrten ἥρως κτίστης dort herausgebildet zu haben. All diese Gräber wurden noch in der Kaiserzeit als Sehenswürdigkeit gezeigt [4]). Dieser geweihte Bezirk mit dem Alexandergrab und dem Πτολεμάειον lag so ziemlich im Zentrum des ganzen Stadtgebietes, nahe der Kreuzung der Haupt-OW.-Straße [5]) mit einer der beiden Haupt-NS.-Straßen [6]), und zwar noch innerhalb des sogenannten Königsviertels. Hier in der Nähe der berühmten Bibliothek und des »Museums« bildete der Komplex der königlichen Gräber einen Annex des weitläufig gebauten Ptolemäerpalastes (vgl. Strabo). Botti (Plan d'Alexandrie p. 111) hatte in diesem Sinne ganz recht, wenn er betonte, »il n'y avait pas un Ptolemium mais des Ptolemia« [7]). Die Anordnung scheint derart gewesen zu sein, daß jeweils ein monumentaler freistehender Aufbau über dem tiefer oder dahinter gelegenen Gruftraum oder über dem Eingange zu diesem errichtet war [8]). Die Art der Beisetzung war keineswegs immer ein und dieselbe: Bestattung bezeichnet Anfang und Ende, die Sitte der Verbrennung anscheinend die große Mitte der Gräberserie. Auf diese Verschiedenheit der Beisetzungen führen verschiedene Umstände. Einmal der ungewöhnliche merkwürdige Name speziell des Alexander-Mausoleums: σῶμα (so haben nicht nur bei Ps.-Kallisthenes, sondern auch bei Strabo alle Handschriften; erst nach Zenobius III 94 hat man dafür σῆμα hineinkorrigieren wollen). Σῶμα ist die Leiche, die Mumie. Und eben die Mumie, die Konservierung des ganzen Körpers nach ägyptischer Weise [9]), das war

[2]) Im Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie n. 12 (1910) gegen W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten I 138 ff.; II 267, 320.

[3]) Die wichtigeren Zeugnisse zusammengestellt bei Lumbroso, L'Egitto dei Greci e dei Romani [2] S. 176 ff.; Pauly-Wissowa I 1385 (Puchstein); Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten I 139 ff. Achilles Tatius V 1: ὁ ἐπώνυμος τόπος Ἀλεξάνδρου.

[4]) Strabo XVII 794: μέρος δὲ τῶν βασιλείων ἔστι καὶ τὸ καλούμενον Σῆμα, ὃ περίβολος ἦν, ἐν ᾧ αἱ τῶν βασιλέων ταφαὶ καὶ ἡ τοῦ Ἀλεξάνδρου. — Didymus in proverbio εὔνους ὁ σφάκτης· Ἐν μέσῃ τῇ πόλει (Φιλοπάτωρ) μνῆμα οἰ οἰκοδομήσας, ὃ νῦν Σῆμα καλεῖται, πάντας ἐκεῖ τοὺς προπάτορας σὺν αὐτῇ κατέθετο καὶ Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα.

[5]) folgt aus Achilles Tatius V 1.

[6]) Nach den allgemein akzeptierten Untersuchungen von Neroutsos und el-Falaqi. Vgl. die verschiedenen Rekonstruktionspläne des antiken Alexandria.

[7]) Ebenso auch Hogarth, Arch. Report of the Egypt Exploration Fund 1894/5 S. 24.

[8]) Über Freibauten oben über alexandrinischen Gräbern vgl. Th. Schreiber, Die E. Sieglin-Expedition I 175 (nach Beobachtungen Bottis bei Fort Saleh), 80 ff. Taf. II ff. (Kom es Schugafa).

[9]) Vgl. Alexanders Testament bei Ps.-Kallisthenes III 39: τὴν διάταξιν τῆς ἰδίας ταφῆς· ὡς οἱ ἱερεῖς, οἱ κατ' Αἴγυπτον κρίνουσιν, ἡμεῖς συγχωροῦμεν. — Dann die Behandlung der Leiche und ihre 30 tägige Ausstellung vor der Bestattung nach ägyptischem Ritus. — Qu. Curtius X 10: Der Sarg mit Alexanders Mumie angefüllt mit Aromata zur Konservierung.

das Ungewöhnliche, Auffallende bei einem hellenischen Fürsten, dem makedonischen Könige. Gerade der Gegensatz zu der Beisetzungsweise der meisten seiner Nachfolger in Aschenurnen wird vermutlich dem Alexandergrabe diesen besonderen Namen eingetragen haben.

Leichenverbrennung und Aschenurnen sind in ptolemäischer Zeit in Alexandria etwas überaus Häufiges, ja gerade für die höheren Schichten der Gesellschaft, wie es immer mehr scheint, das Übliche[10]. So dürfen wir wahrscheinlich für alle älteren Ptolemäer annehmen: ihre Leichen waren verbrannt und ihre Asche in kolumbarienartigen Räumen in Urnen beigesetzt worden.

Vermutlich hat schon Ptolemäos I. Soter diese Sitte in Alexandria eingebürgert[11]. Die Nekropolen von Schatby und Ibrahimie mit ihren charakteristischen Grabstelen, Terrakotten und Aschenurnen werden durch die mitgefundenen Münzen vorwiegend noch in die Zeit Soters datiert. Vgl. Breccia in Bull. de la soc. arch. d'Alexandrie VIII 100, IX 65. Diese Sitte des Verbrennens der fürstlichen und vornehmen Leichen hat sicher dann das ganze III. Jahrhundert hindurch in Alexandria angehalten. Die beschrifteten Aschenurnen aus »Hadra« fallen nach Pagenstechers sorgfältiger Untersuchung alle in das zweite und dritte Viertel des III. Jahrhunderts[12]. Für die Zeit um rund 200 v. Chr. aber wird die Sitte des Verbrennens bezeugt durch die von Polybius XV 25 erzählte Geschichte, wie Agathokles und Sosibios die silbernen Aschenurnen Ptolemäos IV. und der Königin Arsinoë dem Volke zur Schau zeigen. Wie lange man bei den Krematorien verblieb, läßt sich bis jetzt noch nicht genau feststellen und wird sich wohl erst nach der immer noch ausstehenden Untersuchung sämtlicher alexandrinischer Aschenurnen annähernd ausmachen lassen. Vermutlich wird das II. Jahrhundert sich im ganzen noch ebenso verhalten haben wie das III. v. Chr. Im I. Jahrhundert dagegen scheint immer mehr die hellenische Sitte des Verbrennens aufgegeben und dafür die altägyptische der Mumifizierung oder doch der Bestattung eingetreten zu sein. »Die allmähliche Ägyptisierung des hellenischen Gräberwesens, dies Ergebnis einer langsamen Anpassung und Unterordnung unter die ältere Landesreligion«[13], ist ja nur eine Teilerscheinung der auf der ganzen Linie der damaligen Kultur immer stärker hervortretenden Zurückdrängung des griechischen Elements zugunsten des einheimisch ägyptischen. Die letzten Ptolemäer ließen sich offenbar nicht mehr verbrennen, sondern wieder mumifizieren und in Sarkophagen beisetzen, wie einst die alten Pharaonen. Diese Annahme liegt um so näher, als der ägyptische Ritus gegen Ende des I. Jahrhunderts v. Chr. auch dem Römer Antonius zuteil ward. Es heißt ausdrücklich, Kleopatra habe seine Leiche einbalsamieren lassen[14].

[10]) Von Botti (Plan d'Alex. p. 111) mit Unrecht bestritten. Vgl. jetzt Schreiber, Die Nekropole von Kom esch-Schugafa 191 ff.; Breccia, Die Nekropole von Schatby und Ibrahimie (Bull. Soc. arch. d'Alex. n. 8 u. 9) und das Grab von Suk el-Wardian, Le Musée Égyptien II 64 ff. (im Ausschnitt über der Kline Platz für Aschenurnen, aber nicht für Skelette).

[11]) Vgl. auch als zeitgenössische Parallele die Einäscherung der Leiche des Seleukos (Appian, Syr. 63: Σέλευκον μὲν ἔκαιε Φιλέταιρος).

[12]) American Journal of Archaeology 1909, 416.

[13]) Theod. Schreiber, Expedition E. Sieglin I 180.

[14]) Dio Cassius LI 11: ... τῇ Κλεοπάτρᾳ τὸ τοῦ Ἀντωνίου σῶμα ταριχευούσῃ διατρῖψαι ἐπέτρεψαν .... Zu beachten auch Dio Cass. LI 16: Augustus

So darf man für Kleopatra selbst und ihre nächsten Vorgänger wohl auch das Gleiche schließen [15]).

Wie für Alexanders neue Beisetzung und die der Eltern wird Philadelphos auch für die seiner Arsinoë und die eigene in würdigster Weise gesorgt haben. Der speziell dem ersten Königspaare, Soter und Berenike, als Gruft und Heroon geweihte Bezirk bestand vermutlich als etwas Selbständiges neben dem Alexandergrabe, wenn auch in engem Anschluß daran [16]). Das von Herodas I 30 erwähnte θεῶν ἀδελφῶν τέμενος kann nur einer dieser Grabbezirke sein, am wahrscheinlichsten die nach Kärst (a. a. O. 416) im Todesjahre der Arsinoë 271/0 für diese und Philadelphos im Anschluß an die vorherigen entstandene Neuanlage. Das Vorhandensein solcher königlichen Einzelgrüfte, jede für sich bestehend und getrennt von der Alexandergruft, ist man versucht auch zu erschließen aus der Notiz bei Zenobius III 94 [17]), wonach erst der vierte Ptolemäer, Philopator, der Mörder auf dem Throne, zur Sühne für seine Schandtaten und durch Träume in seinem Gewissen beunruhigt, seinen sämtlichen königlichen Vorgängern und deren Verwandtschaft eine neue g e m e i n s a m e Familiengruft erbauen ließ. Es ist dies derselbe Philopator, der im Jahre 215/4 auch den Kult Soters offiziell in die Reihe der Königskulte einreihte [18]). Selbst Alexanders Mumie soll in dem neuen gemeinsamen Mausoleum von da ab ihre Unterkunft gehabt haben. Also: eine große, umfassende Neuanlage, vielleicht eben in jenem Jahre 215/4 eingeweiht, in welchem auch zum ersten Male der Soterenpriestertitel erscheint. Möglicherweise waren es verschiedene Räumlichkeiten, nach den ein-

---

τὰ δὲ τῶν Πτολεμαίων (σώματα) οὐκ ἐθεάσατο. Nach Plutarch, Anton. 84 ff. wirft sich Kleopatra über den S a r g (σορός) des Geliebten, bekränzt, umschlingt und küßt ihn. Oktavian befiehlt später, sie ebenfalls mit königlichen Ehren zu b e s t a t t e n (ταφῆναι τὸ σῶμα λαμπρῶς καὶ βασιλικῶς). — Auch der Ausdruck bei Strabo αἱ τῶν βασιλέων τ α φ α ὶ καὶ ἡ τοῦ Ἀλεξάνδρου scheint darauf hinzuweisen. Ταφή ist auch die übliche Bezeichnung der M u m i e n auf den bekannten koptischen Holzetiketten.

[15]) Das von Botti (Plan de la Ville d'Alexandrie p. 121) nach Pierret angeführte Fragment eines Ptolemäersarkophages im Louvre kommt für diese Erwägungen nicht in Betracht. Wie mir Herr Charles Boreux von der dortigen ägyptischen Abteilung nach eingehender Untersuchung mitzuteilen die Freundlichkeit hatte, stammt das Stück überhaupt von keinem Steinsarge, sondern vom oberen Rande einer Steinvase. Die Hieroglyphen darauf sind astronomischen Inhalts; der Ptolemäer, den sie nennen, ist unbestimmbar, die Provenienz des Fragmentes unbekannt.

Über einen angeblichen Sarg der Kleopatra mit Gorgoneion (jetzt in Amerika) aus Ibrahimie vgl. Botti, Plan 121 und Hogarth 32. Vgl. auch die Reste der aus Gabbari stammenden Mumienhüllen aus Gips (Porträts) im Museum von Alexandria, Schreiber S. 197.

Die im letzten Jahre durch mehrere Tagesblätter gegangene Nachricht von einem schon vor mehreren Jahrzehnten in das Cabinet de médailles der Bibliothèque Nationale zu Paris gelangten, inschriftlich bezeichneten Steinsarkophag mit wohlerhaltener Mumie der Kleopatra darin, ist, wie mir Seymour de Ricci bestätigt, nichts als eine Zeitungsente.

[16]) Vgl. Kärst, Hellen. Zeitalter II 1, 411, Theokrit XVII 123 und besonders im Scholion dazu die zeitgenössische Nachricht des Lykos von Rhegion (FHG. II 374 n. 15): (Φιλάδελφος) ᾠκοδόμησε καὶ τῶν γονέων ἀμφοτέρων παμμεγέθη ναόν, καὶ ταῖς ἀδελφαῖς Ἀρσινόῃ καὶ Φιλωτέρᾳ.

[17]) Φιλοπάτωρ διὰ τὰς τῶν αὐτῶν τῶν ὀνείρων ταραχὰς ἐν μέσῃ τῇ πόλει μνῆμα οἰκοδομήσας, ὃ νῦν σῆμα καλεῖται, πάντας ἐκεῖ τοὺς προπάτορας σὺν αὐτῇ (τῇ Βερενίκῃ) κατέθετο καὶ Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα.

[18]) W. Otto a. a. O. I, 180.

zelnen Familien oder Generationen gruppiert, katakombenartig alle unter sich in Verbindung stehend. In diese neuen Grüfte erfolgte nun die Translozierung der bisher andern, wenn auch benachbarten Orts und separat für sich beigesetzten Aschenurnen und der Mumie Alexanders. Diese erfuhr somit nun tatsächlich ihre dritte Beisetzung in Ägypten. Die weitere Entwicklung scheint dann wieder so gewesen zu sein, daß immer mehr Einzelmausoleen sich neben diesem neuen gemeinsamen Mausoleum aneinanderreihten, vielleicht über jeder Gruft der folgenden Königspaare eines. So wuchs die Königsnekropole immer mehr an und mag zuletzt alles in jener Gegend der Stadt dafür verfügbare Terrain völlig gefüllt haben. Diese Überfüllung im alten Friedhofsbezirk hat vielleicht Kleopatra mit veranlaßt, als sie sich — wohl eben wie ihre Vorgänger — ein eigenes Grab erbauen ließ, dieses von den alten Königsgräbern weiter entfernt und mehr in der Nähe des Meeres errichtet. Es war bekanntlich noch unfertig, als Antonius und sie selbst darin ihren Tod fanden und dann gemeinsam auch darin bestattet wurden. Mit Recht erinnert Neroutsos [19]) daran, daß es immerhin noch innerhalb des Palastviertels gelegen haben müsse (Dio Cassius LI 8: τὸ μνημεῖον, ὃ ἐν τῷ βασιλείῳ κατεσκεύαζεν). Dann aber lag es beim Tempel der Isis Plusia [20]) an der großen OW.-Straße und nicht bei dem der Isis Lochias draußen am Meere (Plut., Anton. 74), wie Neroutsos wollte [21]). Der Passus bei Plutarch verlangt die unmittelbare Nähe des Meeres keineswegs zwingend. Ich stimme deshalb Zogheb bei, wenn er (Le tombeau de Cléopatra 53 ff.) zu dem Schlusse kommt: »Il est donc presque certain que la sépulture eut lieu dans le Soma (zu verstehen in weiterem Sinne) et près des tombes royales des Ptolemées ....« Für die Gräber ihrer Ahnen scheint die Fürstin überhaupt wenig Pietät besessen zu haben. Es heißt, sie habe sie und die — offenbar darin aufgestellten — Bilder ihrer heroisierten Vorfahren verwüstet [22]). Es ist dies das letzte Mal, daß etwas über die Geschicke der Ptolemäergrüfte verlautet.

Es gab also in Alexandrien im ganzen:

1. den von Philadelphos ursprünglich für Alexanders Mumie und Kult erstellten Grabtempel, in Gebrauch bis auf Philopator, der die Mumie in den von ihm gestifteten neuen Grabraum überbringen ließ. Von da ab stand der ursprüngliche Gruftraum leer, das Ganze war nur noch eine Art Kenotaph;

2. das von Philopator für seine sämtlichen Vorgänger und vielleicht auch sich selbst erbaute neue gemeinsame Mausoleum. Darin transferiert die Mumie Alexanders, die Aschenurnen der vier ersten Ptolemäer und mindestens auch ihrer Frauen. Auf dieses Kollektivgrab müssen wir alle Nachrichten beziehen, welche in der Kaiserzeit von Alexanders Grab, dem Besuche der Cäsaren darin und vielleicht auch zum Teil von dem Alexanderpriester erzählen. Was aus dem prächtigen ursprünglichen Grabbau des Philadelphos geworden ist, ist unbekannt, doch ließe

[19]) L'ancienne Alexandrie 58 ff.

[20]) Vielleicht identisch mit dem der Isis »Ägyptias«, der nach Arrian Anab. III 1 noch von Alexander selbst gegründet worden sein sollte.

[21]) Vgl. dagegen auch Puchstein bei Pauly-Wissowa I 1385.

[22]) Joseph., Contra Apion. II 56: paternos deos et sepulcra progenitorum depopulata est.

sich immerhin denken, daß er nach wie vor die Stätte des feierlichen Kultes geblieben ist. Dies wird sogar wahrscheinlich, wenn sich wirklich als richtig erweist, was Kärst, Hellenistisches Zeitalter II 1, S. 380 ff. ausführt: »Das, was für den wirklichen Kult der Heroen charakteristisch ist, die Verehrung des Dahingeschiedenen, die Beschränkung des Kultes auf die Stätte des Grabes, trifft auf den Herrscherkult im allgemeinen nicht zu.« Der Alexander-Kult, besonders in Alexandria, sei von Anfang an mehr gewesen als ein einem Heros zugedachter, auch seine ausschließlich lokale Geltung an der Stätte des Grabes sei nicht erwiesen. Der Alexander-Kult sei von Anfang an nicht abhängig gewesen von der Verbindung mit der Grabstätte. Bereits vor der Beisetzung der Mumie in Alexandria habe ein Kult in der von ihm gegründeten Stadt bestanden; dieser sei nicht erst durch Philadelphos dort begründet worden. Ausdrücklich mit Namen genannt wird nämlich das Alexander-Priestertum erst im 15. Regierungsjahre des Philadelphos (271/0). Aber auch unter dem laut den neuen Papyrusfunden aus el-Hibeh und Elefantine für die letzte Regierungszeit Soters und erste Philadelphos' gesicherten eponymen Priestertum ohne nähere Bezeichnung ist dasjenige Alexanders zu verstehen, nicht Hephästions, wie Wilcken [Arch. f. Pap. IV, 184] wollte, oder Soters. Vgl. Grenfell-Hunt, Hibeh-Papyri 243; Rubensohn, Elephantine-Papyri 28 und im Bullet. de la Société arch. d'Alexandrie XII 6. Der Kult Alexanders als eines Gottes, nicht nur eines Heros, hat darnach jedenfalls schon vor Philadelphos bestanden; ebenso nach Rubensohn (Arch. f. Pap. V 157) auch schon der Soters und Berenikes als θεοὶ σωτῆρες. Bei Alexander fragt es sich nur, ob in Memphis oder in Alexandria oder in beiden Orten. Wenn es also wirklich schon ganz im Anfang und gar mehrere Jahrzehnte hindurch in Alexandria einen dem Gott Alexander gewidmeten Kult gab, der des Grabes und der Mumie nicht bedurfte, so war das auch später ebenso möglich, und der eigentliche Alexander-Kult wird sich vielleicht immer in dem Tempelbau des Philadelphos abgespielt haben, auch noch in römischer Zeit. Immerhin bleibt es auffallend, daß der Bau auf den Münzen der Kaiserzeit, mit ihrer Revue alexandrinischer Sehenswürdigkeiten, besonders von Architekturen, gänzlich zu fehlen scheint.

3. gab es etwa ein Dutzend Einzelmausoleen der verschiedenen Ptolemäer vor wie nach Philopator; die Grufträume in den älteren dieser Anlagen mit kolumbarienartigen Nischen zur Aufnahme der Aschenurnen, die in den späteren mit Loculis oder Sarkophagen zur Aufnahme der unverbrannt und einbalsamiert beigesetzten Leichen. Das letzte dieser Grabmäler war das der Kleopatra und des Antonius.

Dieser Verschiedenartigkeit der Monumente selbst entsprach auch eine Differenzierung in ihren Bezeichnungen. Τὸ Σῶμα, ursprünglich die Mumie Alexanders selbst, wurde anscheinend der Ausdruck für die dieselbe bergende Gruft und deren ganze bauliche Anlage; also wohl der Name zuerst für Philadelphos' Grabbau, welcher die Leiche rund sechs Jahrzehnte beherbergt hat; dann aber auch vielleicht für den Saal in Philopators Neuanlage, welcher die Mumie vom Ende des III. Jahrhunderts ab mindestens ein halbes Jahrtausend lang enthielt. Τὸ Σῆμα dagegen scheint speziell

die Benennung ebendieser Neuanlage Philopators in ihrer Gesamterscheinung gewesen zu sein, für welches als imponierendes Gruppengrab dieser immer auf etwas Hochragendes abzielende Ausdruck, der speziell an das Aufschütten eines Hügels gemahnt, besonders treffend gewesen sein muß. Innerhalb dieses großen Σῆμα scheint man dann seine beiden Hauptteile als Σῶμα und Πτολεμαῖον (Sueton, August. 18) unterschieden zu haben, nämlich den Saal mit Alexanders Mumie und die Räume mit den Aschenurnen der Ptolemäer. Der allgemeine Ausdruck μνῆμα, μνημεῖον, τάφος, mausoleum wird nicht nur von diesen beiden stattlichsten zu einer gewissen Einheit verschmolzenen Anlagen, sondern auch von den Einzelgräbern der andern Ptolemäer gebraucht. Τέμενος, περίβολος ist der Bezirk, sei es des einzelnen Mausoleums, sei es der ganzen Gräberanlagen.

Von vornherein darf vermutet werden, daß während eines so langen, fast 300 jährigen Zeitraumes, den das allmähliche Wachstum der königlichen Nekropole ausfüllt, nicht nur Namen und Beisetzungsriten, sondern auch die künstlerische Durchgestaltung der einzelnen Gräber nicht immer dieselben geblieben sind. Auch das architektonische Bild wird gewechselt haben. Dieses bis jetzt verlorene Bild aus einigen zufälligen Andeutungen der Autoren und aus Analogien besonders der in ihrer künstlerischen Gestaltung so reichen und mannigfaltigen alexandrinischen Nekropolen wieder herauszuholen, wäre die nächste Aufgabe. Das Folgende will nur ein erster Versuch nach dieser Richtung hin sein.

Der Bau des Philadelphos scheint nach außen hin die Gestalt eines stattlichen Tempels gehabt zu haben. »Nach Art eines Tempels« sagt die syrische Übersetzung von Pseudo-Kallisthenes III 34 [23]). Auch das Vorhandensein eines bedeutenden Altars [24]), die Einsetzung eines so überaus privilegierten Priesters [25]) sprechen dafür. Und diesen Tempelbau wird man sich nicht zu bescheiden vorstellen dürfen, wenn man gerade des Philadelphos sonstige Bauleistungen bedenkt, wenn man von der bei Diodor XVIII 28 besonders hervorgehobenen Pracht dieser Anlage liest und erwägt, welch glänzendes Fest und glänzender Festzug den Tag seiner Einweihung verherrlicht hat [26]), welches Kleinod, welch starken Talisman die berühmte Mumie für die Stadt bedeutete, durch deren Besitz sie einer alten Prophezeiung gemäß hinfort unzerstörbar sein sollte [27]). Die lange Dauer der Alexander-Verehrung seitens der alexandrinischen Bevölkerung bezeugt Julius Valerius III 60: »Obitus Alexandri diem etiam nunc Alexandriae sacratissimum habent.« Also gab es auch damals

[23]) Vgl. Ausfeld, Der Alexanderroman 121.

[24]) Ps.-Kallisth. III 33. Vgl. jetzt ausführlich W. Otto, Priester und Tempel I 138 (nicht zu verwechseln mit dem Kaiserpriester und dem ἀρχιερεὺς Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης) und die Namenliste S. 175 ff. In römischer Zeit führte er den Titel ἐξηγητής (vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 568 ff.).

[25]) Diodor XVIII 28. Nach Athenäus XIV 620 d gab es über diese Opfer ein mindestens dreibändiges Werk von einem gewissen Jason.

[26]) Nach W. Otto a. a. O. I 138 ff.; II 267, 320.

[27]) Ps.-Kallisth. III 34. Aelian. var. hist. XII 64 (... κειμήλιον, βασιλείας ἀσφαλοῦς καὶ ἀκλινοῦς ὅμηρον). Diodor XVIII 28: (Πτολεμαῖος) κατεσκεύασεν οὖν τέμενος κατὰ τὸ μέγεθος καὶ κατὰ τὴν κατασκευὴν τῆς Ἀλεξάνδρου δόξης ἄξιον, ἐν ᾧ κηδεύσας αὐτὸν καὶ θυσίαις ἡρωικαῖς καὶ ἀγῶσι μεγαλοπρεπέσι τιμήσας ....

noch zur Feier des Todestages (23. Juni 323) Totenopfer für ihn, zu Anfang des IV. Jahrhunderts [28]), volle vier Jahrhunderte nachdem die für die Ptolemäer eingestellt waren, ja noch zu einer Zeit, da schon die Verheerungen der aurelianischen und diokletianischen Kriege über die Stadt hinweggefegt waren (siehe unten).

War das Soma des Philadelphos wirklich ein tempelartiges Gebäude, so steht es darin unter den alexandrinischen Grabanlagen vorerst vereinzelt da. Denn leider läßt sich, wie es zuerst scheinen könnte, das dorische Peristyl an der Küste östlich von Alexandria bei Nikopolis, in dem man mit Unrecht das von Kallikrates der Arsinoë als Aphrodite Zephyritis erbaute Heroon (ναΐσκος bei Strabo XVII, 14) hat sehen wollen, nicht als eine formale Parallele heranziehen [29]). Denn die Form der Eckstützen weist, was schon der Bericht Arch. Ztg. XXIV 1866, 188 durchblicken läßt, nicht auf eine tempelartige Ringhalle, auch nicht die eines luftigen, offenen Kioskes, sondern auf den Lichthof eines atriumartigen Binnenraumes hin. Die Eckpfeiler mit den angearbeiteten Halbsäulen markieren die inneren, nicht die äußeren Ecken des Grundrisses. Nicht der Mittelraum war überdeckt, sondern seine unmittelbare Umgebung, er selbst aber lag offen unter freiem Himmel. Gleichwohl handelt es sich nicht um den Hofrest eines Wohnhauses, sondern wirklich um denjenigen einer aus dem Sandsteinmassiv des kleinen Vorgebirges herausgehöhlten Grabanlage. Die Situation mitten in einer ausgedehnten Nekropole und die Tatsache, daß die Säulen wie ihr Stylobat ganz aus dem anstehenden Kalktuff geschnitten waren, was die Berichte ausdrücklich hervorheben, scheinen mir das zu beweisen. Aus dem Kopfe des Vorgebirges war also etwa 20 m über dem Meere eine Grabanlage herausgeschnitten, deren Charakter nicht voll erkannt worden ist, im wesentlichen aber der prächtigen Anlage der sog. Bäder der Kleopatra bei Mex (Description de l'Égypte Ant. tom. V, pl. 42) und ähnlichen Gräbern auf Cypern und Rhodos entsprochen haben muß [30]). Das allen Gemeinsame ist der peristyle Vorhof. Die eigentliche Grabkammer hätte hinter der östlichen Schmalseite des Säulenrechtecks gesucht werden müssen in der »wenige Schritte davon noch senkrecht ansteigenden Sandsteinwand«, also gerade der im Westen versinkenden Sonne gegenüber. Doch scheinen schon bei der Wiederauffindung der Stelle in den sechziger Jahren gerade die geschlossenen, einst überdeckten Annexe nicht nur sämtlich eingestürzt, sondern gänzlich zerstört und vielleicht auch in die Tiefe abgerutscht gewesen zu sein. Der »Altar« in der Area des Säulenvierecks ist durchaus hypothetisch. Ob die in nächster Nähe »ringsum« befindlichen unterirdischen und gut auszementierten Schächte und Gänge dazugehören, ist zweifelhaft. Der Punkt an der Küste ist ein ausgesucht schöner, dennoch kann die Ruine, heute völlig verschwunden, nicht mit dem Heroon der Zephyritis identifiziert werden, weil, wie Neroutsos (La Ville d'Alexandrie 89) mit Recht hervorhebt, nach Strabo das wirkliche Kap Zephyrion viel weiter östlich, etwa bei Montazah gelegen haben muß. Wenn sich nachweisen ließe, daß der Begriff

[28]) Über die Datierung des Jul. Valerius siehe Schanz, Gesch. der röm. Literatur 4. Teil S. 45.

[29]) Die Literatur darüber am vollständigsten jetzt bei Th. Schreiber, Die Ernst Sieglin-Expedition I 177.

[30]) Vgl. Thiersch, Zwei antike Grabanlagen 14 ff. und Arch. Ztg. IX 1851, Taf. 28

»bei Eleusis« im Altertum so weit östlich reichte, könnte man eher an das μέγα μνημεῖον denken — der Säulenhof allein mißt fast 11 : 7,5 m —, das nach Athenaeus XIII 576 Philadelphos für Stratonike hat herstellen lassen.

So läßt sich also aus diesem Bau über die Gestalt des alexandrinischen Soma nichts Sicheres schließen. Daß die von Pseudo-Kallisthenes erwähnte Reliefstele aus kostbarstem Steine [31]) mit dem Bilde des sterbenden Königs eher im Kultraume als in der Gruftkammer aufgestellt war — als Grabrelief über dem Grabe? —, ist wahrscheinlich. Jedenfalls wird man wie beim Mausoleum von Halikarnass einen Dual solcher Räume im Innern übereinander annehmen dürfen.

An dem für den Kult bestimmten prächtigen Oberbau braucht sich durch die Transferierung der Leiche äußerlich jedenfalls nichts geändert zu haben. Vielleicht war er etwas wie eine monumentale Übertragung in Stein des leichten ionischen Peristyls und seiner καμάρα, unter deren Schatten der königliche Leichnam einst aus Babylon herübergefahren worden war, wie ja auch der goldene Sarg, der die Mumie in Alexandria umschloß, — bis er später [32]) durch einen gläsernen ersetzt werden mußte —, derselbe war wie der auf dem Prunkwagen des berühmten Kondukts. Weiter darf man für die Art der Aufbahrung im Gruftraume vermuten, daß diese auf einer Kline erfolgt war. Schon für die Aufbahrung im Leichenwagen hatte man eine solche Kline angenommen [33]), für den Grabraum in Alexandria aber wird sie durch die gerade der frühptolemäischen Zeit charakteristischen Analogien der alexandrinischen Nekropolen gefordert [34]). In dieser Anschauung werde ich bestärkt durch eine Bemerkung O. Rubensohns, der vermutet hat, daß die frühptolemäischen Klinengräber in Alexandria nicht nur in der allgemein makedonischen Sitte (im Stammland und auf Euböa zu beobachten) ihren Ursprung haben, sondern vielleicht ganz speziell durch das Grab Alexanders d. Gr. angeregt worden sind. Pausanias I 6, 3 sagt, wie eingangs schon erwähnt, daß Ptolemäus Soter Alexander in Memphis νόμῳ τῷ Μακεδόνων ἔθαπτεν, also wohl in einem Klinengrabe. Darnach wäre auf ägyptischem Boden die erste dieser stattlichen Grabanlagen in Memphis zu sehen gewesen. Was nun Rubensohn von dem — freilich unbeabsichtigten — Provisorium

31) Ps.-Kallisth. III 34. Der φεγγίτης ist eine seltene, durchsichtig leuchtende Marmorart, die nach Plin. H. N. XXXVI 163 in Kappadokien vorkommt. Nero soll davon einen Tempel der Fortuna in Rom erbaut haben.

32) Nach der Fortnahme durch Ptolemäus XI. Pareisaktos im Jahre 89 v. Chr. Vgl. Strabo XVII 795.

33) So Kurt Müller, Der Leichenwagen Alexanders d. Gr. 27.

34) Vgl. meine Schrift Zwei antike Grabanlagen bei Alexandria (Sidi Gaber), und Breccia im Musée Égyptien II (Suk Wardian), jetzt auch Th. Schreiber, Die E. Sieglin-Expedition I 180. Es liegt in diesen Gräbern, wie zuerst O. Rubensohn richtig erkannt und im Bull. de la soc. arch. d'Alex. 1910 soeben teilweise auch ausgeführt hat, eine Verschmelzung des makedonischen mit dem einheimisch-ägyptischen Grabtypus vor. Das makedonische Element ist die Kline, das ägyptische der loculus. Denn dieser ist nicht syrischer Import, wie Schreiber 202 irrtümlich ausführt, sondern tatsächlich lokal-ägyptisch, wie ich früher schon (Zwei antike Grabanlagen 11) betonte. Und zwar nicht erst als eine alexandrinisch-hellenistische Erfindung, wie ich früher glaubte, sondern schon seit Jahrhunderten damals in Ägypten heimisch, wie mich Rubensohn jetzt belehrt. Beide Loculustypen (senkrecht wie parallel zur Wand) hat er zu Hunderten auch aus saitischer und libyscher Zeit in Abusir el-meleq ausgegraben.

Soters in Memphis vermutet, möchte ich von dem prunkvollen Definitivum, dem »Soma« Philadelphos' in Alexandria, für noch viel wahrscheinlicher halten.

Ähnlich, vielleicht nur reicher, im Geschmack der jüngeren Zeit mag auch der neue Gruftraum in Philopators Anlage ausgesehen haben, in der ihr also ein besonderer Saal reserviert gewesen sein mag. Die makedonische Kline könnte beibehalten worden sein, wenn auch vielleicht nur noch in dekorativer Verwendung. Die Mumie mit ihrem Sarge jedenfalls scheint in einer Höhlung verschlossen gewesen zu sein, aus der man sie erst hervorziehen mußte, wenn sie besichtigt werden sollte. So sagt Sueton, August. 18, beim Besuch Oktavians: »Conditorium et corpus Alexandri Magni, cum prolatum e penetrali subiecisset oculis ....« Auf eine Anlage wie die von mir s. Z. bei Sidi Gaber aufgenommene: Dromos, Kultraum mit Altar und Klinenkammer mit tiefem Loculus über der Klinenmitte, ließe sich jene Situation im Soma wohl anwenden.

Auch die Gräber Soters, Philadelphos' und Euergetes' und ihrer Frauen könnten noch nach diesem Typus angeordnet gewesen sein, nur etwa mit dem durch die Variante von Suk el-Wardian angezeigten Unterschiede: über der noch voll beibehaltenen, aber rein dekorativen Kline sitzt in der Mitte der Rückwand eine flache Nische für die Aschenurnen der Verstorbenen[35]).

Ähnlich dem Alexandreion des Philadelphos, wenn wir den Bau kurz so nennen dürfen, auch in seiner monumentalen Isolierung scheint das »Arsinoeion« gewesen zu sein: der Grabtempel, den Philadelphos für seine schwärmerisch von ihm geliebte Gemahlin und Schwester Arsinoë hat aufführen lassen [36]). In der gewölbten Cella des Naos habe der Architekt Timokrates den Versuch gemacht, eine eiserne Statue der Königin schwebend anzubringen, weiter wird von einer andern Statue der Arsinoë darin ganz aus Topas erzählt und von der Mühe und dem Scharfsinne, mit dem König und Ingenieure sich bemühten, einen älteren Obelisken (des Nektanebos) nach Alexandria zu schaffen und vor der Front des Arsinoeions aufzustellen. Erst im Anfange der Kaiserzeit sei er von da entfernt worden, »navalibus incommodus«.

Ich vermute im Arsinoeion eine tonnengewölbte καμάρα (Peripteros nach dem Vorbild des Soma) und freue mich in dieser Auffassung z. T. mit W. Weber (a. a. O. 34) zusammenzutreffen. Eine prostyle Vereinfachung des Typus veranschaulicht der von zwei Obelisken flankierte ländliche Tempel auf dem bekannten Mosaik von Palästrina, jetzt in guter Abbildung bei Weber S. 14.

Über die Lage des Arsinoeions im einstigen Stadtbilde gehen die Ansichten weit auseinander. Sicher steht nur die Nähe des Meeres. Jedenfalls also lag es — und ebenso wahrscheinlich auch das Alexandreion des Philadelphos — in einiger Distanz und getrennt von dem Bezirke der späteren Königsgräber. Die Lage des ursprünglichen Soma in Alexandria, d. h. des Philadelphos-Baues, wird demnach tatsächlich, wie die Rekonstruktionspläne der antiken Stadt auch alle angeben, ziemlich im Zentrum

[35]) Anders faßt den Bestand auf Th. Schreiber a. a. O. 180.

[36]) Vgl. Plinius H. N. XXXIV 42 (zu dem »concamarare« vgl. auch die καμάρα von Alexanders Leichenwagen!); XXXVI 14; XXXVII 32. Botti, Plan d'Alexandrie 41 ff. Blomfield, Bulletin de la soc. arch. d'Alex. VIII 1905, 27 ff.

des Häusermeeres und ein gut Stück westlich vom heutigen Kom ed-Demas oder Kom ed-Dik gelegen haben. Das Gleiche darf wahrscheinlich auch von dem einen Heroon des Hephästion vermutet werden. Nach Arrian VII 23, 7 gab es deren ja zwei in Alexandria: ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ἐν τῇ πόλει αὐτῇ καὶ ἐν τῇ νήσῳ Φάρῳ.

Etwas ganz Neues in der Anlage brachte das »Sema« des Philopator Im »Ptolemaeion«, dem nunmehr gemeinsamen Urnenraume für die Asche von wenigstens sechs bis acht Gliedern der Dynastie, wenn man nur die regierenden Häupter rechnet, wird vermutlich jene speziell alexandrinische Kolumbariumform geschaffen worden sein, welche an der Wandung eines kreisrunden Kuppelsaales eine umlaufende Reihe von Nischen enthält, in denen frei oder hinter Platten verschlossen die Aschenurnen stehen. Die Namen der Verstorbenen stehen auf den Vasen und am vorderen Rande der Nischen selbst. Etwas Oberlicht fällt durch einen senkrechten zylindrischen Schacht im Scheitel der Kuppelwölbung herein 37).

Ein solcher Kolumbariumraum hätte aber an sich wohl niemals den Namen σῆμα bekommen. Die Anlage muß nach außen hin, auch nach oben, als ein mächtiges Wahrzeichen, als das größte, imponierendste der sämtlichen Gräber dort hervorgetreten sein. Da ergibt sich denn als naturgemäßeste Krönung über dem oder den kreisrunden Kuppelräumen im Innern und in der Tiefe ein kegelförmiger Tumulus. Auf eine solche künstliche Aufschüttung, auf ein solch hochragendes Mal würde, wie oben schon erwähnt, der Ausdruck σῆμα vorzüglich passen 38). Auch ist gerade der Tumulus wieder ein heimatlich-makedonisches Motiv. In diesem Sinne tritt er beim »Ptolemaeion« also gleichsam an die Stelle der dort aufgegebenen Kline, in der Tat mehr als ein Ersatz für diese.

Zu dieser Neuanlage des Philopator gehörte natürlich wieder eine abgrenzende Umfriedigung. Innerhalb deren standen verschiedene Weihgeschenke, und ein Propylon markierte den fürstlichen Eingang. Vgl. v. Wilamowitz, Gött. Gel. Nachr. 1894, 27 ff. An Pracht der Ausstattung wird es der König in nichts haben fehlen lassen. Ist es doch derselbe, der nach Aelian v. h. XIII 22 auch für Homer das Heroon in Alexandria einrichtete.

Wie die Einzelmausoleen der folgenden Ptolemäer ausgesehen haben, darüber fehlen fast jegliche Nachrichten bis zum allerletzten Monument, dem der Kleo-

37) Vgl. Neroutsos, L'ancienne Alexandrie 81ff. u. 162 ff. (Hadra, 5 Reihen Nischen übereinander), Griffith, Archaeological Report 1894/5, 30; ferner meinen Pharos 210 (Taposiris Magna: zwei Kuppelräume mit je einer Nischenreihe). Dazu jetzt auch Th. Schreiber, E. Sieglin-Expedition I 205 ff. Der dort versuchten Ableitung dieses Columbarientypus aus Phönikien-Palästina kann ich nicht zustimmen. Zu erinnern ist dagegen an den tholosförmigen Innenraum im Löwengrab von Knidos (Newton, Discoveries pl. LII und LXIV) und die ebenso auf sehr alter (myken.) Tradition beruhenden südrussischen Analogieen wie Kuloba. Für das Mausoleum von Halikarnass könnte ein solcher runder Kuppelsaal nur für den tiefliegenden Gruftraum angenommen werden, nicht für das Innere der Cella darüber.

38) Im Begriff σῆμα liegt immer etwas deutlich Sichtbares, Markantes (manifestum, clarum signum). Das Wort erfordert also in sepulkralem Sinne ein hochragendes, weithin sichtbares Monument. Es scheint daher speziell für Tumulus gebraucht worden zu sein, wie die konstant gebrauchten Ausdrücke χεύειν, τεύχειν andeuten. Vgl. z. B. das σᾶμα αἰπύ bei Theokrit I 125 oder die Beschreibung des Alyattes-Tumulus bei Herodot I 93: σῆμα, τοῦ ἡ κρηπὶς μέν ἐστι λίθων μεγάλων, τὸ δ' ἄλλο σῆμα χῶμα γῆς.

patra. Doch läßt sich vermuten, daß in den Grufträumen innen das Klinenmotiv wegen seiner dekorativen Wirkung noch lange beibehalten worden ist, selbst dann noch, als man von den Urnennischen wieder zu den tiefen loculis oder freistehenden Sarkophagen mit voller Bestattung übergegangen war. Die Hauptwand des Grabes im Antoniadisgarten mit den zwei ursprünglichen loculis und der ganz flach[39]) gehaltenen Kline in der Mitte kann als Typus jünger ptolemäischer Grabwände dienen, ebenso die Anordnung der einfacheren Loculisäle als Anhalt für die Beisetzung der höfischen Umgebung und Verwandtschaft rings um die vornehm dominierende Ruhestätte des Oberhauptes.

Über die jeweiligen Oberbauten oben über diesen in die Tiefe gehenden Grüften lassen sich nur Vermutungen und auch die nur mit größter Vorsicht aufstellen. Im ganzen darf man angesichts des bekannten Gesamtverlaufs der späterptolemäischen Kultur wohl sagen, daß die ägyptischen Elemente auf Kosten der griechischen mehr und mehr in den Vordergrund getreten sein werden[40]). Selbst wenn die uralte offizielle Gestaltung des ägyptischen Königsgrabes, die Pyramide, da und dort wieder aufgetaucht wäre, könnte es in diesem Zusammenhange nicht wundernehmen. Das Ende der Entwicklung aber hat sie sichtlich nicht gebildet. Da steht deutlich eine wieder mehr hellenische Form. Eine starke okzidentale Strömung arbeitet jetzt der einheimisch-ägyptischen entgegen. Man merkt es deutlich, daß seit der Rückführung Ptolemäus' XIII. Auletes durch Aulus Gabinius die römischen Legionen das Land nicht mehr verlassen haben, und wie — schon seit noch länger — Rom und sein Senat in die Geschicke des Pharaonenlandes immer energischer eingreifen. Die letzte Kleopatra hat ja selbst eine Zeitlang in Rom geweilt und als Aphrodite, nicht als Hathor hat sie Antonius in Kilikien umgarnt. Die gelegentlichen Bemerkungen Plutarchs[41]) über das Mausoleum der Kleopatra sind so anschaulich, daß man sieht, es handelte sich hier um einen wenigstens zweistöckigen Fassadenbau von einer Gliederung und Pracht, wie sie heute noch die mir immer als alexandrinisch erschienenen schönsten Felsfassaden von Petra reflektieren. Vgl. die untereinander ganz verschiedenen Typen bei Brünnow-Domaszewski I, n. 239 (S. 160, Fig. 182), n. 772 (S. 167, Fig. 191), n. 766 (S. 168, Fig. 192), n. 765 (S. 169, Fig. 193) und besonders das schönste von allen, das bekannte »el-chazne«. Studniczka (Tropaeum

39) Dieser Umstand ist Th. Schreiber bei seinen Ausführungen a. a. O. 180 völlig entgangen. Vgl. meine zwei antiken Grabanlagen S. 8. Die Kline konnte da ganz unmöglich die Mumie aufnehmen, wie Schreiber will.

40) Die stärkere Ägyptisierung des ptolemäischen Königskultes beginnt mit Ptolemäus V. Epiphanes. Vgl. Kärst a. a. O. 418.

41) Plutarch M. Antonius 75: θήκας ἔχουσα καὶ μνήματα κατεσκευασμένα περιττῶς εἴς τε κάλλος καὶ ὕψος, ἃ προσῳκοδόμησε τῷ ναῷ τῆς Ἴσιδος ... 76: εἰς τὸν τάφον κατέφυγε, καὶ τοὺς καταρράκτας ἀφῆκε, κλείθροις καὶ μόχλοις καρτεροὺς ὄντας. 77: ἐκ δὲ θυρίδων τινῶν φανεῖσα, σειρὰς καὶ καλώδια καθίει. 78: θύρας ἐπιπέδους. 79: κλίμακος προστεθείσης διὰ τῆς θυρίδος εἰσῆλθεν... καὶ πρὸς τὰς θύρας κατέβαινεν. Kleopatra guckt also oben aus dem unfertigen Dachgeschoß hervor. Die Taue, an denen Antonius zu ihr emporgezogen wird, sind noch vom Baugerüst her da, zum Aufziehen der Steine. — Den Versuch von Alex. M. Zogheb a. a. O. 41 ff, das Mausoleum der Kleopatra mit dem Alexanders und der Ptolemäer zu identifizieren, kann ich nicht für glücklich halten. — Vgl. auch Dio Cassius LI 8.

Trajani 67) und Dalman (Petra 152) haben hellenistische Datierung dafür in Vorschlag gebracht gegen v. Domaszewski, für den jetzt eben O. Puchstein (Anz. 1910, 34) mit II. Jahrhundert n. Chr. wieder eintritt. Die ägyptischen Motive daran hat man schon immer mehr oder weniger bemerkt, aber für den naheliegenden Zusammenhang speziell mit Alexandria scheint noch niemand eingetreten zu sein. Studniczka vermutete syrisch-seleukidische Vorbilder. Dalman dachte an das Grab des peträischen Königs Arethas III. Philhellen (83—60 v. Chr.). Es wird aber wohl jünger sein und könnte, sei es im Original (in Alexandria), sei es in der Nachbildung (in Petra) für eine Königin bestimmt gewesen sein. Das weibliche Element im Dekor der Fassade überwiegt jedenfalls ebenso wie das alexandrinisch-ptolemäische: die Amazonen, die opfernden weiblichen Genien, die Mittelfigur am Rundkiosk (eine zur Göttin mit Füllhorn erhobene Königin?), die typische Krone der ägyptischen Königinnen als Isis-Hathor im Mittelakroter des großen Giebels, der weibliche Lockenkopf in dessen Felde — dazu ein Adler, sei es der Apotheose, sei es der Lagidendynastie, und die „θεοὶ σωτῆρες“, die Dioskuren des großen hellenistischen Welthafens [42]). Hier ist in Aufbau und Dekor nichts, was nicht sogar auf das Grab der Kleopatra selbst passen würde [43]), die sich ja als eine neue Isis in entsprechendem Kostüm hat bewundern lassen (Mahaffy, Ptolemaic Dynasty 249). Sogar auf die Sarkophage würde das zutreffen, in denen, wie Dalman anmerkt, die Bestattung im Innern erfolgt sein muß. Nicht nur el-chazne, auch das bekannte, ihm sehr verwandte ed-der in Petra (Dalman 263 ff.) scheint mir ein Grab, nicht ein Tempel zu sein. Der Rundkiosk, der diesen beiden Grabfassaden eigen ist — freilich auch ein schon allgemein hellenistisches Motiv [44]) — läßt sich ebenso auch in Alexandria nachweisen. Zunächst freilich nur in Freskoresten (von den Ausgrabungen Bottis bei der Pompejussäule und aus zerstörten Gräbern in Gabbari; beides im Museum von Alexandria) und in der Beschreibung von Philopators Prachtdahabije, im ναὸς Ἀφροδίτης θολοειδής darauf, nach Athenäus V 205 D.

Wenn H. Kohl (Kasr Firaun 40 ff.) den Oberteil jener peträischen Felsfassaden nur als eine monumentale Übertragung in Stein sonst leicht gemalter oder stukkierter Vedutenkunst erklärt, so tut das den obigen Ausführungen keinen Eintrag. Ebenso leicht zu bearbeiten wie die Felswände von Petra waren die Kalktuffhügel von Alexandria. Und hier muß diese malerische Kunst nach den mannigfachen im Museum von Alexandria z. T. noch aufbewahrten, nur noch nicht publizierten Resten barokker Grabarchitekturen ähnlich geblüht haben, wie in Petra, voraussichtlich auch etwas früher als dort. Aus Alexandria am wahrscheinlichsten werden auch die Stukkateure für Kasr Firaun bezogen worden sein.

---

42) Die Berichtigungen der mit Unrecht von Domaszewski als ägyptisch angesehenen Einzelheiten (Isis, Sistrum etc.) bei Dalman 150 ff.

43) Vgl. oben, was Plutarch, Anton. 74 von ihr sagt: θήκας ἔχουσα καὶ μνήματα κατεσκευασμένα περιττῶς εἴς τε κάλλος καὶ ὕψος, ἃ προσῳκοδόμησε τῷ ναῷ τῆς Ἴσιδος. — Die Höhe von el-chazne beträgt 33 m bei 24,5 m Breite.

44) Vgl. besonders Hittorf, Mémoire sur Pompei et Petra pl. II—IV. Studniczka a. a. O. 67 (bes. Apaturios von Alabanda).

Außer den oben schon angeführten literarischen Zeugnissen über die alexandrinischen Fürstengräber gibt es noch eine Stelle, die merkwürdigerweise niemals in vollem Zusammenhange herangezogen, anscheinend auch noch nie richtig verstanden, für die topographische Frage jedenfalls noch niemals recht gewertet worden ist. Das ist der Passus bei Lucan, Pharsalia VIII 694 ff.:

Cum tibi sacrato Macedon servator in antro
et regum cineres exstructo monte quiescant,
cum Ptolemaeorum manes seriemque pudendam,
Pyramides claudant indignaque Mausolea:
Litora Pompeium feriunt truncusque vadosis.
Huc illuc jactatur aquis.

Diese Stelle wird gewöhnlich so aufgefaßt, als sollte die Grufthöhle Alexanders zu den bekannten großen Pyramiden bei Memphis in Gegensatz gestellt werden: die tiefliegende Grabhöhle als Kontrast zu den hochragenden Pyramiden von Gizeh. Die Pyramiden von Memphis, die alten Pharaonengräber, können aber ganz unmöglich damit gemeint sein. Regum cineres sind in diesen von vornherein ganz undenkbar, und zudem ist deutlich genug von den manes der Ptolemäer in ihrer ganzen Reihenfolge — aber nur dieser — die Rede, als geborgen in »Pyramiden«. »Pyramides« müssen also irgendwie als augenfälliger Schmuck und Abschluß an diesen »indigna Mausolea« der Lagidendynastie verwendet gewesen sein, wenn man nicht annehmen will, Lucan habe sich erlaubt, willkürlich zu phantasieren und Konfusion zu machen[45]).

Wenn Lucan auch nicht selbst in Ägypten war — man weiß bei ihm nur von einem Aufenthalt in Athen —, so ist er über ägyptische Verhältnisse doch sehr gut unterrichtet. Von den zehn erhaltenen Gesängen seiner Pharsalia spielen zweieinhalb in Ägypten (8.—10.) und dem angrenzenden Syrtengebiet. Die prunkvolle Ausstattung der Säle im alexandrinischen Palais[46]), der an Üppigkeit nicht zu überbietende Aufwand bei den dort gegebenen Festlichkeiten[47]), der Lauf des Nil[48]) längs durchs ganze ägyptische Land, das alles ist ihm auch in den Einzelheiten, wie man an den langen Exkursen sieht, wohl bekannt — Einzelheiten, die man einfach wissen mußte, die die Phantasie allein unmöglich frei erfinden konnte.

45) Es liegt hier bei der landläufigen Auslegung eine unheilbare Schwierigkeit vor. Man hat deswegen für monte »mole« vorgeschlagen (Cortius) und damit wieder die Pyramiden der Pharaonen gemeint. Zu »exstructus« bemerkt Francke: »acerbe et per oxymoron pyramidem notat«. Aber schon ein altes Scholion (bei Endt, Annotationes ad Lucanum I 330) bemerkt richtig, daß die Pyramiden dem Textsinne nach in Alexandria, nicht in Memphis angesetzt werden müssen, nur weiß er nicht recht, wie: »alii pyramides volunt esse in Alexandria civitates«. Und die alte Leydener Ausgabe von 1670 merkt den Sinn der Verse ebenfalls richtig an: »Cum Ptolemaeo omnes Aegypti continua serie post Alexandrum reges conditos tegant pyramides«. Die neueste Ausgabe von Francke bedeutet dagegen einen Rückschritt, wenn sie p. 141 wieder vorschlägt: »cum tibi Alexander sacrato monte servetur et regum (sc. Pharaonum) cineres et Ptolemaeorum manes pyramides claudant«.

46) X 107—135.

47) Ebenda und 155—171.

48) 265—328.

Er wird also auch über die alexandrinische Königsgruft Bescheid gewußt haben und hatte nicht not zu faseln.

Woher aber Lucan seine genauen ägyptischen Kenntnisse hat, ist bekannt. Die Alten selbst haben es angemerkt. Lucan war der Neffe des bekannten Philosophen Seneca und hatte mit diesem nicht nur verwandtschaftliche, sondern auch literarische Fühlung. Seneca aber ist in seiner Jünglingszeit selbst länger in Ägypten gewesen, wo ihm ein Onkel, Vitruvius Pollio, als oberster Beamter des Landes überall Eingang hatte verschaffen können. Als Seneca im Jahre 32 n. Chr. nach Rom zurückkehrte, scheint eine (heute verlorene) Schrift »De situ et sacris Aegyptiorum«, wie Servius, Aen. VI 154, sich ausdrückt, die literarische Frucht dieses ägyptischen Aufenthaltes gewesen zu sein; ebenso eine andere, »De situ Indiae«. Schon Servius merkt an, daß dies geographisch-religionsgeschichtliche Werk Senecas über Ägypten die Quelle für Lucans auffallend gute und ausgedehnte Kenntnis der Dinge am Nil gewesen sein muß. Ein sicherer Beleg für die Richtigkeit dieser Tatsache ist die Phars. X 323 vorkommende Erwähnung des Kataraktenfelsens »Abatos« oberhalb Philaes, ein Detail, das nach Servius sonst nur noch bei Seneca zu finden war, nämlich in dessen Abschnitt über Syene.

Pyramiden als Grabschmuck, wie sie also nach Lucan nun für Alexandria bezeugt sind, können am allerwenigsten in Ägypten etwas Auffälliges sein: die dekorative Verwendung der in diesem Lande gerade für Königsgräber uralten Grabform. Die allmähliche Ägyptisierung des immer mehr entnervten Hofes kommt auch darin zu offensichtlichem Ausdruck. Es ist dieselbe Zeit der politischen Schwäche der Lagiden, wo von Ptolemäus V. ab das nationale Element in Oberägypten sich immer selbständiger zu machen strebt. Es gibt gerade damals von den Ptolemäern unabhängige lokalägyptische Dynasten in Theben. Daß in Alexandria aber auch wirklich Grabpyramiden zu sehen waren in ptolemäischer Zeit, konnte man bisher schon ahnen und mußte es fast schließen aus den Analogien in den Nachbarländern, die gerade für fürstliche und vornehmere Bestattungen eine mehr oder weniger dekorative Pyramide als Bekrönung des Grabbaues wählen, von der hellenistischen Periode an bis tief in die römische Kaiserzeit hinein. So die 1. Makk. 13, 27 ff. beschriebenen sieben Pyramiden der Makkabäergräber bei Modin, die Pyramiden der Felsgräber in Petra [49]) und Jerusalem (Zacharias-Grab), die vielen Beispiele aus römischer Zeit in Syrien, und ebenso auf der andern Seite die entsprechenden Monumente in der afrikanischen Tripolis. Bei all diesen Mausoleen handelt es sich um Ausstrahlungen ein und desselben ägyptischen Grundmotivs [50]), freilich seit Urzeiten am Nil zu Hause, vermittelt aber hauptsächlich doch erst, wie ich glaube, durch die

49) Vgl. das »Spitzpfeilergrab« bei Dalman, Petra 110 ff. mit Berichtigungen Domaszewski gegenüber. Es sind vom Hintergrund losgelöste wirkliche Pyramiden, allerdings sehr schlank, und die Anlage keineswegs später, sondern älter als das unten davor liegende reichere Fassadengrab.

50) Vgl. jetzt auch Puchstein, Anz. 1910, 46: »Unverkennbar ist eine gewisse Gemeinsamkeit der einzelnen Gebiete der SO.-Ecke (des Mittelmeeres) in der Entwicklung des Grabschmucks, die von dem alten Ägypten auszugehen scheint, aber zu neuen, landschaftlich verschieden nuancierten Formen führt.«

Vorbildlichkeit dieser damals eben modernen alexandrinischen Königsgräber, durch die ungeheure Kulturzentrifugale eben dieser hellenistischen Weltstadt.

Die nächste erhaltene Analogie aus dem Nillande selbst und vielleicht ihre unmittelbarsten Vorläufer sind die nubischen Pyramidengruppen von Meroë und Napata, den beiden Königsstädten der Äthiopen. Hier liegen die Pyramiden — viel kleiner und steiler gebaut als die bekannten großen ägyptischen und z. T. glatt aufsteigend — in dichten Gruppen beisammen, zu 10, 20 und noch mehr, einst bis zu 75. Aus einer der Pyramiden von Meroë stammt der schöne hellenistische Goldschmuck, den Ferlini nach Europa brachte (jetzt in Berlin und München). Breasted, der letzte Beobachter an Ort und Stelle [51]), datiert die Meroëpyramiden in die Zeit von der persischen Eroberung bis zur christlichen Periode: das Gros fällt also gerade der hellenistischen Epoche zu. Die Pyramidengruppen von Napata, in Gestalt und Größe durchaus gleichartig, sind älter. In ihr liegen nach Breasted die mächtigen Fürsten der 25. Dynastie des VII. Jahrhunderts begraben. Ein Eroberer wie Tarhaka wird die auf den thebanischen und abydenischen Nekropolen des Neuen Reichs damals zu Hunderten sichtbare kleine, steile, mehr glatte Pyramidenform in Nubien eingeführt haben.

Die nubische Analogie, besonders die gleichzeitige von Meroë, gibt wohl die beste Vorstellung davon, wie die Grabpyramiden der späteren Ptolemäer in Alexandria ausgesehen haben: die Höhe, Glätte und Steilheit der Böschung wird da ebenso gewesen sein. Auch die innere Einrichtung mit einer Schatzkammer im Oberteile der Pyramide über der in der Tiefe liegenden Sargkammer und die Anlage einer der Pyramidenostseite vorgebauten Opferkapelle mit Pylonfront, also eines monumental ausgestalteten Kultraumes, könnte in Alexandria ähnlich angeordnet gewesen sein. Jedenfalls bekämen wir für die Cestiuspyramide in Rom, die in Proportion, Glätte und Dimension jenen nubischen Pyramiden überaus nahesteht, auf diese Weise die beste Vermittlung. Daß diese gerade durch Alexandria gekommen ist, nicht nur für Rom, sondern auch für den ganzen syrisch-palästinensischen Osten, legt endlich der Umstand nahe, daß vor der Gründung Alexandrias nicht diese, sondern die deutlich abgetreppte Pyramidenform im Ausland nachgeahmt worden ist. Für die Dachlösung des Löwengrabes von Knidos und des Mausoleums von Halikarnass scheinen die großen, auch damals schon z. T. abgetreppt sichtbaren Pyramiden des alten Memphis vorbildlich gewesen zu sein. Gerade Karien hat ja auch seine Söldner schon frühe und weit hinauf am Nil stehen gehabt.

Das Merkwürdigste aber bei Lucan ist der »exstructus mons«, ein künstlicher Berg also, in dessen Innerem Asche der Ptolemäer beigesetzt war. Was kann das anderes sein als jener Tumulus, jene kegelförmige Aufschüttung, die schon oben über dem Ptolemaeion des Philadelphos, dem runden Nischensaale mit den Urnen der ersten Ptolemäer zur prägnanten Erklärung des σῆμα erwartet wurde!

---

[51]) Vgl. seinen Vorbericht über die Sudanexpedition von 1906/7 im American Journal of Semitic Languages and Literatures vol. XXV, Chicago 1908, 5 ff. (Meroë) u. 36 ff. (Napata) Fig. 2—5 und 18 u. 24.

Im Zusammenhange mit dieser wichtigen Stelle Lucans ist endlich noch eine zweite bei demselben Autor zu beachten, welche auch über den andern Teil des Semas, das Soma Auskunft gibt. Auch sie, die von einem Besuch Cäsars im Soma berichtet, ist in diesem Zusammenhange meist übersehen worden. Pharsalia X 19 ff. heißt es von Cäsar:

effossum tumulis cupide descendit in antrum.
illic Pellaei proles vesana Philippi
felix praedo jacet...............

Die oben aufgestellte Vermutung von dem tiefliegenden Gruftraum mit der Mumie Alexanders ist also richtig. Man mußte zu ihm hinabsteigen, sie lag im Massiv einer Anhöhe. Wenn man den Plural »tumuli« als eine poetische Ausdrucksweise verstehen will, welche die Größe eines einzigen künstlichen Hügels bedeuten soll, so wäre darunter der künstlich aufgeschüttete Erdkegel des Sema zu verstehen. Will man aber die Stelle nicht pressen und in »tumuli« nicht einen einzigen großen künstlichen Hügel, sondern eine natürliche Hügelreihe verstehen, und auch das ist sprachlich angängig, so besagt die Stelle, daß das Soma in den Abhang oder das Massiv einer dort anstehenden natürlichen Anhöhe eingebettet war. Wie dem auch sei, in jedem Falle sieht man, daß auch hier dem Dichter eine genaue Lokalkenntnis Alexandrias zu Gebote stand. Die Grufthöhle, das conditorium des Sueton, das antrum des Lucan, scheint baulich das hervorstechendste Charakteristikum der Alexandergruft gewesen zu sein. Aber wie wir sahen, ist außer diesem einen wahrscheinlich ein ganzer katakombenartiger Komplex verschiedener unterirdischer Räume, Zugänge und Korridore anzunehmen, ähnlich etwa wie bei der Apisgruft von Memphis oder der mehrstöckigen Patriziergruft von Kom-esch-Schugafa in Alexandria selbst. Dieser Punkt ist wichtig für die topographische Frage; denn die Existenz einer solchen Grabanlage setzt den Abhang oder das Massiv eines größeren Hügels voraus. Die ebenen Teile des Stadtgebiets sind als dem Grundwasser [52]) ausgesetzt ganz ungeeignet für Grabanlagen, besonders für eine so wohl behütete und sicher mit Bedacht situierte wie die der Könige.

Kehren wir noch einmal zu der zuerst zitierten Stelle Lucans zurück. Ohne jeden Zwang hat sich ergeben, daß die Worte, so wie sie da stehen, dem Bestand der Monumente in der Königsnekropole entsprechen, wie er oben aus anderen Anhaltspunkten erschlossen wurde. Lucan ist demnach auch hier gut orientiert. Er nennt, sogar wie in historischer Reihenfolge, die ganze Serie der Haupttypen dort:

die Grufthöhle mit Alexanders Mumie, das (zweite) Soma,
den künstlichen Kegeltumulus des Philopator über dem Columbarium des Ptolemaeions,
die Pyramiden der späteren Ptolemäer,
die (in andrer Gestalt errichteten) Maussoleen oder Grabfassaden der letzten Zeit.

[52]) Dieses ist überall in die tiefer gelegenen Teile der antiken alexandrinischen Nekropolen eingedrungen, bekanntlich auch in der großen Gruft von Kom-esch-Schugafa.

Nur des ursprünglichen Somas, des Philadelphos-Baues, tut er keine Erwähnung, zweifellos aus dem Grunde, weil es ihm bei seiner Aufzählung nur um die damals wirklich als Gräber dienenden Monumente zu tun ist. Zu denen gehörte aber jenes erste Soma längst nicht mehr.

Das Grab Alexanders war eine der ehrwürdigsten Stätten in Alexandria, welche nach Cäsars Vorgang auch die römischen Kaiser bei ihrer Anwesenheit in Ägypten nicht verfehlten aufzusuchen. Von Augustus heißt es, daß er bei der Besichtigung der Mumie Alexanders aus Versehen ein Stückchen von der Nase verletzt habe [53]). Es muß geschehen sein, als er ihr einen goldenen Kranz ums Haupt legte und ihren Körper unter frischen Blumenspenden fast verschwinden ließ. So ehrte er in der Stadt der Blumen in echt alexandrinischen Formen den großen Toten; um die Ptolemäergrüfte und den Apis aber kümmerte er sich bekanntlich nicht [54]). Caligula scheute sich nicht vor Grabfrevel auch an dieser geweihten Stätte: er trug stolzierend den Brustpanzer Alexanders »repetitum e conditorio eius« [55]).

Septimius Severus, der geborene Afrikaner, der die Welthauptstadt seines heimatlichen Kontinents endlich mit den Freiheiten beschenkte, die Rom ihr bis dahin konstant vorenthalten hatte: einem autonomen Stadtrat, derselbe Kaiser, in dessen Heimat Leptis maior an der Syrte eben damals noch stärker als bisher alexandrinischer Einfluß spürbar wird, von diesem Manne heißt es [56]): ἐπολυπραγμόνησε πάντα καὶ τὰ πάνυ κεκρυμμένα· ἦν γὰρ οἷος μήτε ἀνθρώπινον μήτε θεῖον ἀδιερεύνητον καταλιπεῖν. κἄκ τούτου τά τε βιβλία πάντα τὰ ἀπόῤῥητόν τι ἔχοντα, ὅσα καὶ εὑρεῖν ἠδυνήθη, ἐκ πάντων ὡς εἰπεῖν τῶν ἀδύτων ἀνεῖλε καὶ τῷ τοῦ Ἀλεξάνδρου μνημείῳ συνέκλεισεν, ἵνα μηδεὶς ἔτι μήτε τὸ τούτου σῶμα ἴδῃ, μήτε τὰ ἐν ἐκείνοις γεγραμμένα ἀναλέξηται.

Septimius Severus hat also das Geheimnisvolle der Alexandergruft noch gesteigert, indem er es zu einem geheimen Archiv oder Depot aller Geheimschriften machte, deren er in den Tempelarchiven und Bibliotheken Ägyptens hatte habhaft werden können. Wie richtig das Urteil bei Dio Cassius ist über sein starkes persönliches Interesse an besonders geheimnisvollen Dingen, bestätigt seine Fürsorge auch für ein zweites geheimnisvolles ägyptisches Monument: er war es bekanntlich, der den singenden Memnonskoloß so gut restaurieren ließ, daß ihm von da ab das Singen und Klingen vergangen ist.

Caracalla endlich, dessen Manie für den großen Macedonier bekannt ist, und der sich selbst gern als Alexander darstellen ließ, weihte ihm seinen eignen kostbaren Kaisermantel, seinen Gürtel und alle Kleinodien, die er an sich trug, bei seinem alexandrinischen Besuch [57]).

---

53) Dio Cassius LI 16 und Sueton, Augustus 17.

54) Dio Cassius ebenda.

55) Sueton, Calig. 52 und Dio Cassius LIX 17.

56) Dio Cassius LXX 13, p. 1266 (LXXV 13).

57) Herodian, IV von Caracalla, der wie keiner vorher mit Ehren empfangen wurde in Alexandria: Ὡς δὲ εἰσήλασεν εἰς τὴν πόλιν σὺν παντὶ τῷ στρατῷ, πρῶτον εἰς τὸν νεὼν ἀνελθὼν πολλὰς ἑκατόμβας κατέθυσε, λιβάνῳ τε τοὺς βωμοὺς ἐσώρευσεν. ἐκεῖθεν δ' ἐλθὼν εἰς τὸ Ἀλεξάνδρου

Knapp ein halbes Jahrhundert darnach kamen schwere Verheerungen über das ganze Quartier, in dem die königlichen Mausoleen lagen, zuerst unter Aurelian (275), dann unter Diocletian (296). In jenen kriegerischen Wirren, welche der Stadt fast das Leben kosteten [58]), scheinen die sämtlichen glänzenden Oberbauten zu Belagerungszwecken abgebrochen worden zu sein. Das ursprüngliche Bild muß sich völlig verändert haben, auch die Zugänge zu den Grufträumen in der Tiefe scheinen verschüttet und unbekannt geworden zu sein. In einer Homilie des Joh. Chrysostomus [59]) zu Ende des IV. Jahrhunderts heißt es triumphierend im Sinne eines unmöglichen Verlangens: Ποῦ γάρ, εἰπέ μοι, τὸ σῆμα ᾿Αλεξάνδρου; δεῖξόν μοι καὶ εἰπὲ τὴν ἡμέραν καθ᾿ ἣν ἐτελεύτησε;

Dasselbe Bild völliger Verlassenheit und Zerstörung ergibt sich aus einer vom Patriarchen Theophilos erzählten Geschichte, die um rund 400 n. Chr. spielt [60]). Vor den Fenstern des Patriarchenpalastes lagen lange Zeit Berge von Schutt und Sand, dem Patriarchen ein beständiges Ärgernis. Die Stiftung einer vornehmen Römerin setzt ihn endlich in den Stand, an Stelle dieses trostlosen Anblickes eine Kirche zu bauen, in der dann die Gebeine der Propheten Elias, Elisa und Johannes beigesetzt werden. Beim Grundgraben stößt man auf eine mit drei »Θ« versehene Steinplatte, die einen »Schatz aus der Zeit Alexanders des Großen« verschloß. Daß in jener Gegend tatsächlich ein wertvoller Grabfund (Goldbeigaben?) gemacht werden konnte, unterliegt keinem Zweifel. Merkwürdiger aber ist die »Kontinuität der Siedelung« an diesem Ort. Die heidnischen Fürstengräber und ihre ragenden Mausoleen sind kaum vergessen, und schon nimmt eine christliche Gräberkirche mit den Gebeinen hervorragender Vertreter des alten Bundes ihre Stelle ein. Nach diesen Beisetzungen, die bald ringsum andere [61]), inferiorum gentium, nach sich gezogen haben werden, erhielt jene Kirche auch einen besonderen Namen: Dimos = Demas, d. h. Leichen, Gräber. Wie wichtig solch frühchristliche Fortsetzung der antiken Tradition an dieser Stelle ist, wird sich sogleich zeigen.

Die letzte antike Erwähnung des Alexandergrabes findet sich in dem Roman des aus Alexandria selbst stammenden Achilles Tatius. Freilich läßt sich die Entstehung dieser Schrift vorerst noch nicht genau datieren (etwa IV. Jahrhundert). Es ist da ganz allgemein von dem τόπος ᾿Αλεξάνδρου ἐπώνυμος die Rede, also von dem »nach Alexander benannten Grabe«. Denn der Ausdruck »τόπος« wird hier wohl doch so zu verstehen sein, wie ihn schon Neroutsos (S. 56) verstand, nämlich in jenem prägnant sepulkralen Sinne, dessen lateinisches Äquivalent locus, loculus [62]), locus sepulcri ist: Grabstätte. Das Wort kommt in diesem Sinne gerade

μνῆμα, τὴν τε χλαμύδα, ἣν ἔφερεν ἁλουργῆ, δακτυλίους τε οὓς εἶχε λίθων τιμίων, ζωστῆρά τε καὶ εἴτι πολυτελὲς ἔφερε, περιελὼν ἑαυτοῦ ἐπέθηκε τῇ ἐκείνου σορῷ.

58) Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 570.

59) Ed. Montfaucon X 625.

60) Vgl. Botti, Fouilles à la Colonne Theodosienne 43 ff. (nach Amélineau).

61) Vgl. z. B. die Vertragsbestimmung des Jahres 646, daß die Leiche des »Mukaukas« bei der Johanneskirche beigesetzt werden solle. (Es gab freilich auch eine Kirche dieses Namens auf dem Terrain des zerstörten Serapeions bei der Pompejussäule.) Vgl. A. Butler, The Arab Conquest of Egypt 477.

62) Vgl. Th. Schreiber, Exp. E. Sieglin I 211 (Loculusaufschriften).

in der späten Zeit öfter vor auf Grabinschriften (τόπος ἀναπαύσεως Ἀμμωνίου καὶ Εὐτυχίου — τόπος Στράτωνος usw.). Vgl. auch Schol. ad Soph. Antig. 1207: τοῦ Ἀντιγόνης τόπου, ad Eur. Heracl. 1041: μήτε μοι χοὰς μηδ' αἷμα ἐάσῃς εἰς ἐμὸν στάξαι τόπον. Am bekanntesten sind die Stellen aus den Evangelien: Matth. 28, 6: Ἴδετε τὸν τόπον, ὅπου ἔκειτο ὁ Κύριος. — Mark. 16, 6: Ἴδε ὁ τόπος, ὅπου ἔθηκαν αὐτόν.

Die Erinnerung an jenen Platz ist aber noch lange nicht verloren gegangen. Noch ein volles Jahrtausend hindurch wußte man von ihm und ist ein Festhalten der islamischen Tradition hier nachweisbar. Wie so oft ist wieder der Islam, nicht die Kirche, die natürliche Fortsetzung der Antike [63]). Noch im Anfang des XVI. Jahrhunderts zeigte man Leo Africanus ein kleines kapellenartiges Gebäude in Alexandria, in dessen Innerem die Mohammedaner das Grab des »Propheten und Königs Iskander« verehrten, zu dem sie von weither wallfahrteten wie zu einem ihrer eigenen Heiligengräber, deren Kubbaform es auch von ihnen bekommen haben wird. Unter Hinterlassung reicher Spenden und Opfer zogen sie dann wieder heim [64]). Aus dem großen König war ein heiliger Mann und Prophet geworden. Ganz ähnlich lautet der Bericht des Reisenden Marmol [65]) und von Geo Sandys (1610) [66]). Marmol, der die Stelle noch im Jahre 1546 sah, fügt — und das sichert die wichtige Tatsache, daß es sich wirklich um die Gegend und Stelle des antiken Soma handelt — zwei topographische Angaben hinzu: jenes weithin verehrte Grab des königlichen Propheten sei in der Mitte der Stadt gelegen, zwischen Ruinen, und zwar in der Nähe der Kirche des h. Markus. Damit ist die alte koptische Markuskirche gemeint, deren einstige Lage in der Nähe des heutigen Kom ed-dik und der Nebi Danielmoschee feststeht [67]).

Im XVII. Jahrhundert muß die in ihrem eigentlichen Kern immer mehr verblaßte Tradition endlich ausgestorben sein. Die Reisenden des XVIII. Jahrhunderts, Norden [68]) (1737) und Bruce [69]) (1768) suchen eifrigst aber vergeblich nach diesem Grab, das selbst vollständig verschwunden zu sein schien, und dessen einstige Stelle ihnen nicht einmal mehr gezeigt werden konnte. Weder bei Mohammedanern

63) Auf welche Örtlichkeit im Stadtbild die altislamische Tradition sich genau bezieht, war mir bis jetzt nicht möglich festzustellen. Blomfield setzt sie auf seinem freilich sehr kavaliermäßig entworfenen Stadtplan (Bulletin de la soc. arch. d'Alex. 1905 und darnach wiederholt in Breccias Guide de la Ville et du Musée d'Alex.) sehr viel weiter westlich an als den Kom ed-Demas. Auf welchen Zeugnissen seine Eintragung dort »Moslem pilgrimage tomb (supposed Alexander the Great)« beruht, konnte ich nicht erfahren. Sie bezeichnet eine Stelle, die auch noch weit westlich von Philadelphos' Soma liegen würde.

64) »In medio Alexandriae ruderum aediculam instar sacelli constructam adhuc superesse videtur insigni sepulchro magno a Mahometanis honore affecto memorabilem, quo Alexandri Magni corpus summi prophetae ac regis, velut in Alcorano legunt, asservari contendunt. Concurrit autem ingens eo peregrinorum volgus a longinquis etiam regionibus colendi ac reverendi sepulchri gratia, cui quoque magnas frequenter largiuntur eleemosynas.« (II, lib. 8, p. 677). — Auch Petrarca wußte davon (Itinerario Siriaco).

65) De l'Égypte III 276 (lib. XI, cap. 14).

66) Relation of a journey.

67) Vgl. Neroutsos, L'ancienne Alexandrie 57. Hogarth 23.

68) Voyage d'Égypte et de Nubie I 36.

69) James Bruce, Reisen in das Innere von Africa, deutsch von Cuhn 1791, 34.

noch Juden, noch den einheimischen Kopten schien sich auch nur eine Spur der Tradition erhalten zu haben.

Ich glaube, es läßt sich erkennen, wie das kam. Die alte Tradition war nur scheintot, sie lebte etwas verändert bald wieder auf, nachdem sie einen Teil ihrer Substanz, allerdings den wichtigsten und ganz mit Unrecht, an eine andere Örtlichkeit hatte abtreten müssen.

Aus dem Delta muß um jene Zeit ein durch irgend einen uns unbekannten Zufall gefundener prächtiger grüner Syenitsarg nach Alexandria gelangt oder schon früher hierher verschleppt [70]), dann vergessen und nun wieder zum Vorschein gekommen sein (abgeb. Description de l'Égypte Ant., V, pl. 40—44). Er war mit vollendeter Akuratesse gearbeitet, über und über mit Hieroglyphen bedeckt, die sich wirkungsvoll und elegant von dem glatt polierten Grunde abhoben, ein Prachtstück und in der Tat eines Königs würdig. Die geheimnisvollen Hieroglyphen sicherlich retteten den Sarg vor dem Untergang, man stellte ihn im Hof der größten Moschee Alexandrias als Brunnentrog auf. Es war ein unverkennbarer Sarg und bald galt er als der Sarg, mit dem die islamische Phantasie in Ägypten immer beschäftigt war, und den sie seit einiger Zeit vermißte, nämlich eben als der Sarg des großen Iskander. Und wieder wölbte sich über ihm, wie bei einem richtigen islamischen Heiligengrab, ein kleiner Kuppelbau. Wem anders sollte so viel wunderbares Schriftwerk auch gelten, wenn nicht ihm? Mit seiner neuen Umgebung hatte der alte Sarkophag ein neues Leben bekommen. In Wirklichkeit gehörte er, wie sich später, als man die Hieroglyphen zu lesen verstand, herausstellte, einem Könige der 28. Dynastie, die zu Sais residierte, Amyrtäus, an [71]); aber hier im Sonnenschein des stillen Moscheehofs brütete ungestört die Legendenphantasie, sie ließ sich weiter und weiter in ihrem Rankenwerk ergehen. Und sie half sich gut aus der Klemme, sie wußte auch dem alten Kultort, der mit dem neuen sich doch gar nicht deckte, das Seine zu geben. Sie zerlegte ihren mythischen Heros in zwei Teile, in den König und den heiligen Propheten. Der König Iskander genoß seine Verehrung nun hier, in der großen Moschee, hier stand von jetzt an sein Sarg, und Araber und Türken aus allen islamischen Ländern brachten ihm hier ihre Reverenz dar. Hier sah auch Sestini (1774) diesen Sarkophag und nach ihm die wenigen Europäer, die das Glück hatten, in den Hof Einblick zu erhalten. Mit der Eroberung des Landes bemächtigten sich seiner die Franzosen, brachten ihn an Bord eines Sanitätsschiffes und hielten ihn schon heimlich verpackt zum Transport nach Paris bereit. Es kamen ihnen dann die Engländer zuvor, und heute steht der berühmte Stein im Britischen Museum zu London.

Aus jener Zeit der englischen Eroberung Ägyptens gibt es ein heute fast vergessenes Buch, das sich eingehend mit jenem Sarkophag beschäftigt, im Glauben, es sei dies

[70]) Botti, Plan d'Alex. 43 ff., glaubte, Arsinoë, des Philadelphos Gemahlin, sei einst darin bestattet gewesen.

[71]) Der Sarg könnte aus jener Königsnekropole von Sais stammen, welche nach Herodot II 169 in großer Pracht (Palmensäulen) und engster Verbindung mit dem Haupttempel der Stadt, dem der Athena-Neith, erbaut worden war und Särge (θῆκαι) in den dafür eingerichteten Nischen (θυρώματα) enthielt. — Eine analoge Verschleppung, wohl aus Tanis, ist der von Botti (Plan d'Alexandrie 123) im Quartier Attarine notierte Granitsarg der 21. Dynastie.

wirklich der Sarg Alexanders: Clarke, The tomb of Alexander the Great, Cambridge 1805. Es enthält auch Abbildungen und Pläne jener Moschee mit dem noch darin aufgestellten Sarkophag. Dabei wurde der Moscheehof selbst mit seinen Kolonnaden als eine Art unmittelbare Fortsetzung des antiken »Peribolos«, des alten Soma, genommen. Man muß damals also geglaubt haben, nicht nur der Sarg, sondern auch seine antike Umgebung habe sich hier mehr oder weniger erhalten. Dies ergibt sich aus den naiven Unterschriften jener Kupfertafeln: »View of the Interior of the Ruin of the Soma in Alexandria, now called the mosque of St. Athanasius; with the Sanctuary, enclosing the tomb of Alexander and the manner of worshiping it (knieende und betende Muselmänner auf dem Hofpflaster vor dem Sarkophag), as practised before the arrival of the French in Egypt« (vgl. ebenda S. 74). Und ebenso bei dem Grundriß (plate 4): »Groundplan of the Soma, mentioned by Strabo, now the Mosque of St. Athanasius, showing the situation of the Sanctuary and tomb of Alexander; as described by Leo Africanus [72]), and the Peribolus in which Septimius Severus shut up the writings of the Egyptians together with the tomb«. Dem entsprechend steht endlich unter plate 3: »The sarcophagus, in which the embalmed body of Alexander the Great was deposited by Ptolemy, taken from the ruin of the Soma in Alexandria.«

Was verblieb nun aber dem älteren Kultplatz, der alten Grabesstelle, die in Wirklichkeit nie ganz vergessen war, auch wenn den europäischen Reisenden gegenüber davon nichts mehr verlautete?

Ihm verblieb, wie schon angedeutet, das Heiligengrab, die Verehrung des großen Propheten. Nur Alexander konnte er jetzt unmöglich mehr heißen. Man mußte also einen anderen Namen haben, einen heiligen Mann von königlichem Geblüt wie Alexander, der auch in Babylon auf dem Gipfel seines Glanzes gestanden hatte, auch dort gestorben war wie dieser, dessen Gebeine also auch nur von dort herüber gebracht sein konnten [73]). Da gab es eigentlich nur e i n e n unter den großen Propheten des Altertums, zu dem der Islam in diesem Sinne greifen konnte: und der war eben der, welcher Alexander unter dem Bilde eines Bockes mit starken Hörnern über den Erdkreis hatte rasen sehen und ihn darnach in seinen Visionen (c. 8, 5) geschildert hatte, also ähnlich, wie sich die islamische Vorstellung den »dul Karnaim« dachte [74]). Auch dieser Umstand mag die Umbildung der Lokaltradition in Alexandria erleichtert haben: das Volk zeigte jedenfalls und verehrte hinfort an dieser Stelle das Grab des Propheten D a n i e l [75]). Dazu kam noch ein zweites und drittes. Weiter oben wurde schon festgestellt, daß in eben jenem antiken Gräberbezirk, in der Nähe des alten Soma und Sema, eine Gedächtniskirche für die drei großen alttestamentlichen Propheten Elias, Elisa und Johannes gebaut worden war. Von dem Schicksal dieser noch aus dem

72) Also ohne Unterschied mit der anderen älteren Tradition zusammengeworfen!

73) Die Tatsache der Überführung der Leiche Alexanders aus Babylon ist dem Islam wohl bekannt gewesen. Vgl. Firdousi, Schanameh, ed. Mohl V 204 ff.

74) Vgl. Ullmann, Der Koran übers. S. 248 Anm. 2.

75) Mit Recht betont Mahmud el-Falaqi, daß in der islamischen Literatur jeder Beleg dafür fehlt, und daß auch keiner der gebildeten Muselmänner an die Richtigkeit der Daniel-Legende glaube.

Ende des IV. Jahrhunderts stammenden Kirche verlautet weiter nichts [76]). Sie kann schon im frühen Mittelalter wieder verschwunden sein, aber die Erinnerung an die Gräber alttestamentlicher Propheten in dieser Gegend ist sicherlich nicht erloschen. An dem in Alexandria so stark hervortretenden alttestamentlichen Moment ist aber zweifellos seine zu allen Zeiten bedeutende jüdische Bevölkerung beteiligt. Die Rolle des Quartiers Delta, welches in eben dieser Gegend direkt an das Königsquartier angrenzte, die Rolle der Bewohner dieses Quartiers für das gesamte antike Alexandria bis in die späteste Zeit hinein ist bekannt. Bei der Einnahme der Stadt durch die Araber war es ein ausdrücklicher Punkt der Kapitulation, daß die gesamte Judenschaft in der Stadt verbleiben durfte. Die Geschichte der jüdischen Kolonie im mittelalterlichen Alexandria ist noch nicht erforscht, aber es ist deutlich erkennbar, wie sich diese Kolonie alle Jahrhunderte hindurch fest und zäh gehalten hat. Die ältesten Synagogen des heutigen Alexandria, in dem etwa 10 000 Juden wohnen, gehen zurück bis ins XV. Jahrhundert [77]). Aber für das XII. Jahrhundert wissen wir, daß der berühmte Rabbi Moses Maimonides hier weilte [78]), bevor er seine glänzende Laufbahn in Kairo antrat und dort zum hervorragendsten Vertreter des ägyptischen Judentums wurde, den dieses jemals besessen hat. Alexandria zählte damals 3000 jüdische Familien [79]). Und daß der bedeutende mittelalterliche Orienthandel Alexandrias zum Teil auch durch die vermittelnden Hände der dortigen Judenschaft ging, darf man ebenfalls annehmen, besonders seit ihrer guten und gerechten Behandlung durch Saladin [80]).

Schon Botti hatte den starken Einfluß des jüdischen Elements herausgefühlt in der Vorliebe der Alexandriner, ihre Kirchen nach den großen Propheten des Alten Bundes zu benennen [81]). Nicht fern vom Kom ed-demas steht heute noch die Hauptsynagoge »Eliä«. Auch die Kirche des Erzengels Raphael auf der Pharosinsel [82]) (vielleicht anschließend an eines der dort liegenden stattlichen antiken Gräber, etwa das Mausoleum des heroisierten Hephästion oder an die Feste der Isis Pharia, vgl. Botti, Plan d'Alex. p. 102) darf in diesem Zusammenhange genannt werden. Die Beeinflussung war aber auch eine gegenseitige. Die christliche und islamische Verehrung der Gräber heiliger und großer Männer hatte ihre Rückwirkung auch auf das Judentum. Auch dieses begann nun dieser Sitte sich anzuschließen [83]).

Das wirkliche Grab Daniels liegt fern im Osten, man zeigt es in Babylon, aber nicht nur da, sondern auch in Susa, ja noch an einem dritten Ort: zu Mal Amir in Persien (vgl. Jewish Encycl. s. v. Daniel).

Etwas jüdisches Element steckt auch in dem zweiten Weisen und Heiligen, dessen Grab neben dem Daniels in der Nebi Daniel-Moschee zu Alexandria heute gezeigt wird. Das ist der Katafalk Lokmans, des arabischen Äsop, dessen erstaun-

76) Über die Reste einer (1895) am Kom ed-Dik zutage gekommenen byzantinischen Kirche vgl. Botti, Plan d'Alex. 90.

77) Vgl. Jewish Encyclopaedia, s. v. Alexandria (modern).

78) Grätz, Geschichte der Juden VI 299.

79) Ebenda S. 285.

80) Vgl. Heyd, Levantehandel im Mittelalter I 138 ff.

81) Fouilles à la Colonne Theodosienne 45.

82) Ebenda.

83) Grätz a. a. O. 278 ff. Plan d'Alex. 90.

liche Weisheit nach dem Koran (Sure 31) von Allah selbst herstammen sollte. Von Geburt ein schwarzer Abessynier, soll er von Religion ein Jude gewesen sein, nach der einen Tradition auch zu Davids Zeit gelebt haben. Jedenfalls gilt er den Mohammedanern als ein Vertreter höchster Weisheit, ganz ähnlich wie Daniel, der zwar nicht im Koran vorkommt, aber wegen seiner Divinationsgabe als der Erfinder der Traumdeutung und höheren Geomantik gilt. Lokmans eigentliches Grab wurde in Ramleh (Palästina) gezeigt. Er ist dem Islam der »Hakim«, der »Doktor«, der »Weise« im vollsten Sinne des Wortes. Zogheb (in seinem letzten Aufsatze zu diesem Thema, Les tombeaux des Ptolemées, im Bulletin de l'Institut égyptien V. ser. II 159—168) glaubte in dieser islamischen Tradition eine Reminiszenz speziell an Philadelphos (neben dem Daniel-Alexander) zu sehen. Das ist vielleicht zu eng gefaßt, aber daß in den angeblichen Katafalken der beiden großen jüdisch-islamischen Weisen ein letzter Ausläufer der alten Gräbertradition, und zwar hervorragender Toter an dieser Stelle vorliegt, ist wohl unbestreitbar. Die von Septimius Severus im Soma miteingeschlossenen Papyrusrollen mit ihrer geheimen Weisheit brauchen nicht einmal daran beteiligt zu sein [84]).

Wie schwankend übrigens im Laufe des Mittelalters die lokale Tradition in Alexandria doch geworden war, beweist eine andere spärlicher fließende Nachrichtenserie, welche das Alexandergrab mit dem imponierendsten erhaltenen Monument der antiken Stadt in Verbindung bringt, mit der sog. Pompejussäule [85]).

Eine schon von Botti (Fouilles à la Col. Theod. 43 ff.) herangezogene koptische Nachricht, dann von Zogheb (a. a. O. 166) unvollständig, ohne das wichtige Kopfstück wiederholt, lautet: »Alexander le Grand, en mourant, ordonna qu'on allât l'enselevir à Alexandrie, près d'une localité appellée le parc aux gazelles. Il en fut ainsi. Sur le tombeau d'Alexandre le Grand on éleva une colonne de vingt virsak, couronnée d'une statue tournée vers le S. E. Le tombeau d'Alexandre est orné de marbres; il gît dans un sarcophage, et son nom est gravé sur le couvercle. Autour du cercueil d'Alexandre le Grand il y a des tombeaux plus modestes, en porphyre: ce sont les tombeaux des sept chevaliers et de leur chef.« Daß hier bei der angegebenen Höhe nur die Pompejussäule gemeint sein kann, hat schon Botti gesehen. Wenn es mit dem Porphyr seine Richtigkeit hat, könnte es sich aber nur um spätantike Sarkophage handeln, und die von Botti vermutete Beziehung auf die Ptolemäer würde schon aus diesem Grunde hinfällig [86]). In der Nähe der Pompejussäule

[84]) Auch daß bis zur französischen Expedition, bis 1800 der Hügel nach der hervorragendsten Heiligen von Alexandria, Katharina, benannt wurde, darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Vgl. Panckoucke, Description de l'Égypte, tome XVIII (État moderne) 410 ff. (Gratien le père).

[85]) Vgl. Hogarth 23.

[86]) Dagegen entsteht die Möglichkeit, daß hier jene einstweilen noch nicht wieder aufgefundene und zweifellos bedeutende Gruft beschrieben ist, aus welcher ein schwerer Sarkophagdeckel von Porphyr schließlich ins Museum von Alexandria gelangt ist. Das Stück steht in Alexandria einstweilen ganz isoliert, stammt aus dem Nebenraum eines arabischen Bades im Quartier Labbane (unmittelbar s.ö. vom Fort Napoleon) und zeigt dieselbe Form und Dekoration wie der Deckel des sog. Helenasarkophages aus S. Costanza in Rom. Die von Strzygowski, Orient oder Rom 78 ff. daran angeknüpfte Vermutung, daß die Porphyrsärge dieser Art (ein

gibt es allerdings verschiedene kleinere Grufträume und lange katakombenartige Gänge. Ein unterirdischer Saal mit vielen kostbaren Sarkophagen aber müßte erst in weiterer Entfernung von ihr gesucht werden, etwa bei Kom es-Schugafa oder in Gabbari. Es wird aber hier kaum hinter die Wahrheit zu kommen sein; die Nachricht scheint zu verschiedenartige Dinge miteinander zu verschmelzen.

Wer den aus verschiedenen Marmorstücken zusammengeflickten Sockel der Pompejussäule kennt und jene koptische Nachricht im Sinne hat, könnte weiter — aber kaum mit Recht — auf die Vermutung kommen, daß auch die bei Masudi, Prairies d'or c. 25 erhaltene Stelle die Ansetzung des Alexandergrabes unter der genannten Säule im Auge hat. Sie lautet nach Barbier de Meynard II, 259: »(La mère d'Alexandre) fit déposer ses restes dans un sarcophage de marbre après qu'ils eurent été enduits d'une poix qui en reliait ensemble toutes les parties. Elle ne voulut pas qu'ils restassent dans le coffre d'or, parcequ'elle savait bien que les vols que la cupidité attirerait de loin dans ce pays ne les laisseraient pas dans une si précieuse enveloppe. Le sarcophage fut élevé sur une assise de pierres et de blocs de marbre blancs et d'autres couleurs, superposés les uns sur les autres. Cette espèce de piédestal de marbre se voit encore aujourd'hui, l'an 332 sur le territoire d'Alexandrie en Égypte, ou il est connu sous le nom de tombeau d'Alexandre[87].«

An jene Daniel-Tradition jedenfalls anknüpfend erbaute Mohammed Ali, der Regenerator des modernen Ägypten, die heute noch dort stehende Moschee Nebi Daniel, an der nach ihr benannten Straße, die hier im rechten Winkel die alte kanobische Hauptstraße (jetzt Rue Rosette) schneidet. Der Bau ward errichtet dem Propheten Daniel zu Ehren und zugleich als Gruft für Glieder der vizeköniglichen Familie. Said Pascha, Prinz Hassan und andere Mitglieder des neuägyptischen Fürstenhauses liegen hier in einem unterirdisch gewölbten Raume begraben, zu dem man einen langen, tief unter den Abhang des Kom ed-Dik-Hügels hinabführenden Korridor durchwandeln muß[88].

Fassen wir das Ergebnis der bisherigen Untersuchung zusammen: Das Alexandergrab und mit ihm verbunden die Grüfte und Mausoleen der Ptolemäerdynastie unter einer zum großen Teil natürlichen, zum kleinen künstlichen Anhöhe

Fragment auch in Konstantinopel; mehrere Kaisersärge derart für dort überliefert) alle in Alexandria gearbeitet worden seien, gewinnt durch jene alexandrinische Gruftnachricht sehr an Wahrscheinlichkeit. — Einen anderen Sarkophag »en mauvais porphyr«, gefunden in einem Grabgewölbe zwischen Hadra und Ibrahimie (Ostnekropole von Alexandria) mit »prismatischem« Deckel und Festons auf der Vorderseite, im Innern die Gebeine einer ganzen Familie enthaltend, erwähnt Botti, Plan d'Alexandrie 122.

[87]) Nöldeke, Denkschriften d. Wien. Akad. 1890, 42, 2, bemerkt dazu: »Masudi hat das Grab vielleicht noch wesentlich in demselben Zustande gesehen, den Septimius Severus eingerichtet hatte. Wann ist dies Grab verschwunden?« — Gewiß ließen sich bei systematischem Suchen auch noch andere arabische Nachrichten über das Alexandergrab finden. H. Reckendorff notiert mir noch Istachri 87, Zeile 3 und Jaqubi I 163. Doch ist hier immer nur von der Einbalsamierung, dem Transport aus Babylon herüber in goldenem Sarg und der Bestattung der Mumie in Alexandria die Rede, ohne nähere Angabe darüber, wo in der Stadt diese erfolgt ist.

[88]) Zogheb, Le Tombeau d'Alexandre et de Cléopatre, 1896, 24, 1.

in der Nähe der heutigen Nebi Daniel-Moschee! Damit ist eigentlich auch schon die Identität des heutigen Kom ed-Dik mit dieser natürlichen Anhöhe, den »tumuli« und die des Kom ed-Demas, des westlichsten Teils des Kom ed-Dik, mit dem »exstructus mons« des Lucan ausgesprochen. Ein anderes Hügelmassiv in der Nähe der genannten Moschee gibt es überhaupt nicht, dieses aber erhebt sich unmittelbar hinter ihr. Und dazu kommt, daß es, an eben dieser Stelle gelegen, nicht nur wirklich ein künstlich aufgeschütteter Berg ist, wie die Schürfungen Mahmud el Falaqi's erwiesen haben [89]), nicht nur, daß es noch in der alten volkstümlichen Bezeichnung gerade dieser seiner westlichsten Partie das Vorhandensein unterirdischer Gewölbe in seinem Innern verrät, sondern daß deren Existenz durch fabelhaft klingende levantinische Berichte zwar zuerst mehr verdächtigt als bezeugt, dann aber selbst durch die mißtrauischste aller europäischen Grabungen auf alexandrinischem Boden, die von Hogarth (1895), gesichert worden ist.

Der heute noch in der Silhouette der Stadt als Landmarke hoch aufragende westliche Kopf des Kom ed-Dik mit dem unnahbaren englischen Fort auf seiner Spitze trägt bei den Arabern den schon mehrfach genannten Namen Kom ed-Demas, d. h. Hügel der verborgenen Räume, der Grüfte, der Gräber, der Leichen[90]).

Ausgehend von dieser ungewöhnlichen Ortsbezeichnung und der topographischen Erwägung, daß dieser Hügel wirklich innerhalb des Gebietes des alten Königsviertels, in der Mitte etwa der antiken Stadt und an einer der Feuchtigkeit des Grundes am meisten entzogenen Stelle liege, nämlich gleichweit entfernt vom Meere wie vom Mareotissee im Süden der Stadt — ausgehend von diesen Tatsachen war Mahmud el-Falaqi zu der Überzeugung gekommen, daß in diesem Hügel oder an seinem westlichen Abhange das antike Soma gelegen haben müsse. Und diese Überzeugung fand er durch Schürfungen am Abhange des Hügels bestätigt. Diese Sondagen des um Alexandrias Erforschung verdienten Mannes [91]) haben die Richtigkeit der alten mohammedanischen Tradition vom Grabe Iskanders an dieser Stelle bestätigt, soweit das Sondagen überhaupt tun können. Zu einer wirklichen Ausgrabung ließ man auch den hochgestellten Muselman damals nicht heran. Seine »Stichproben« in den Körper des Hügels haben außer der schon genannten Tatsache von dessen künstlicher Aufschüttung ergeben, daß hier eine das ganze mohammedanische Mittelalter hindurch bis in dis frühkoptische und antikheidnische Zeit hinaufreichende Nekropole von ziemlicher Dichtigkeit in übereinanderliegenden Schichten bestanden hat [92]). Die ältesten, untersten Schichten, welche die jüngeren darüber nach dem Gesetze der Kontinuität der Siedelung nach sich gezogen haben, waren baulich die interessantesten. Am Fuße des Nordabhanges und der antiken Hauptstraße (der heutigen Rue de Rosette) parallel fand man beim Grundausheben für ein modernes Haus einen unterirdisch ausgemauerten

[89]) La Ville d'Alexandrie dans l'Antiquité 50 ff.

[90]) Vgl. Neroutsos 55 und besonders Mahmud a. a. O. 50 ff.

[91]) Hogarth a. a. O. 17 ff. glaubte seinem ganzen Straßennetz mißtrauen zu sollen. Noack hat ihn aber auf Grund besonderer Grabungen in allem Wesentlichen gerechtfertigt (Ath. Mitt. XXV 1900, 268).

[92]) Mahmud a. a. O.

Raum und darin jene überlebensgroße Marmorstatue des sitzenden Herakles, welche jetzt als ein Hauptstück einheimisch-hellenistischer Plastik das alexandrinische Museum ziert [93]). Wohl mit Recht hat man immer in diesem Bilde des Stammheros der Lagidendynastie eine zur plastischen Ausschmückung der alten Königsgruft gehörige Grabfigur gesehen [94]). Weiter kamen Mahmud wie Neroutsos zu der Überzeugung, daß auch die unter und für die Daniel-Moschee neu benutzten stattlichen Grufträume noch antiker Konstruktion seien, ja daß deren Vorhandensein wahrscheinlich wesentlich mitbestimmend war für die Anlage der vizeköniglichen Begräbnisstätte gerade an dieser Stelle.

Zu dieser Überzeugung war Mahmud gekommen auf Grund eigener Anschauung der Gruftverhältnisse unter der Daniel-Moschee. Er hat diese seine Beobachtungen selbst nie publiziert, offenbar weil sie ihm zu wichtig waren und er hoffen mochte, selbst noch davon rechten Gebrauch machen zu können. Dazu ist es nie gekommen, und erst lange nach seinem Tode wurden sie veröffentlicht in einer kleinen Schrift des Grafen Alex. Max Zogheb [95]), eines für die Altertümer der Stadt lebhaft interessierten und verdienten Alexandriners. Dieser (zuerst in der Revue d'Égypte erschienenen) Abhandlung entnehme ich die folgenden Nachrichten. Seine geheimen Beobachtungen über den Untergrund der Moschee hatte Mahmud seinem Freunde Artin Yakub Pascha, dem nachmaligen ägyptischen Unterstaatssekretär und Präsidenten des »Institut Égyptien« mitgeteilt. Artin Yakub teilte Zogheb die Mahmudschen Beobachtungen folgendermaßen mit [96]):

»Lors de ma visite dans les cryptes de cet édifice, je suis entré dans une grande salle voûtée construite sur le sol de la vieille ville. De cette salle dallée partaient, dans quatre directions différentes, des corridors en voûte que je n'ai pu entièrement parcourir à cause de leur longueur et de leur mauvais état. La richesse des pierres employées dans la construction et bien d'autres indices m'ont confirmé dans l'idée, que ces souterrains devaient aboutir au tombeau d'Alexandre le Grand; aussi je me réservais de pousser plus loin une autre fois mes investigations, lorsque malheureusement un ordre supérieur fut donné de murer toutes les issues.«

Zur Ergänzung und Bestätigung der Mahmudschen Aussagen teilen Artin Yakub und Zogheb dann das Zeugnis eines erfahrenen arabischen Steinmetzen Hag Bedawi mit. Dieser hatte die unterirdische Anlage an verschiedenen Stellen auszubessern und versicherte ausdrücklich, daß die Gewölbe und die ganze Anlage dieser Gruftgalerien nach seiner Erfahrung und seinem Urteil noch aus antiker, aus heidnischer Zeit stammten [97]).

Ein dritter derartiger Bericht stammt aus dem Jahre 1878 oder 1879 [98]). In einer der Nischen der unterirdischen Gemächer war ein Riß entstanden. Der Schech der Moschee berief einen Maurer, den Schaden wieder gut zu machen. Als dieser zu

93) Breccia, Guide de la Ville et du Musée d'Alexandrie 142.

94) So Mahmud, Neroutsos, Zogheb, Breccia. Vgl. Theokrit, Enkomion 20 ff. Vgl. auch Josephus contra Ap. II 58.

95) Le tombeau d'Alexandre le Grand et le tombeau de Cléopâtre. Paris, Leroux 1896. — Jetzt auch in seinen „Études sur l'ancienne Alexandrie" Paris 1909.

96) Zogheb 34 ff. 97) Zogheb 35. 98) Zogheb 36 ff.

dem Zweck einige Steine herausnahm, sahen beide durch die Öffnung in eine Art »souterrain incliné« hinüber. Sie wagten sich hinein, doch nicht sehr weit, weil nach einiger Zeit Licht und Luft auszugehen drohten, doch glaubten sie noch in einiger Entfernung deutlich granitene Särge mit giebelförmiger Bekrönung unterscheiden zu können. Der Schech kehrte eiligst um, ließ sofort die Öffnung vermauern und gebot dem Maurer absolutes Stillschweigen über alles, was sie zusammen gesehen hätten [99]).

So merkwürdig diese Berichte sind, so übertrifft sie darin noch weit der erste und älteste von ihnen, ungefähr aus dem Jahre 1850, also aus einer Zeit, die noch gut 12 Jahre zurückliegt selbst vor Mahmuds Eindringen in die Grüfte. Der Inhalt dieses Berichts ist freilich derart verblüffend, daß man ihn vergeblich vor berechtigtem Mißtrauen zu schützen sucht. Ein alexandrinischer Grieche, im Dienste des russischen Generalkonsulats stehend und interessiert für Altertümer, Ambrosios Schilizzi [100]), war auf seiner Suche nach verborgenen Antiken einst auch in die Gruft der Daniel-Moschee eingedrungen. Er stieg einen in die Tiefe führenden Gang hinab und gelangte in einen andern geheimen Gang. Da fand er eine alte, wurmstichige Holztür, und durch einen Spalt im brüchigen Holze sah er nun: »dans une espèce de cage en verre, un corps humain, dont la tête était surmontée d'un diadème et qui paraissait à demi ployé sur une sorte d'élevation ou de trône. Quantité de livres et de papyrus étaient épars à l'entour.« Da kam aber auch schon der Moscheewächter, faßte den Eindringling beim Kragen und setzte ihn an die Luft. Schilizzi habe sich, nachdem er solches gesehen, nicht beruhigen können. Er legte alles schriftlich nieder und hinterlegte dies Dokument in je einem Exemplar bei seinem Konsulat und bei dem griechisch-orthodoxen Patriarchat. Alle seine weiteren Versuche, wieder an die geheimnisvolle Gruft heranzukommen, blieben vergeblich, auch seine Schriftstücke verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Die Entsprechung dieser Erzählung mit dem nach Strabo und Dio Cassius gläsernen Sarge der Mumie und den nach Dio Cassius durch Septimius Severus im gleichen Raume verschlossenen Papyris liegt auf der Hand. Es wird gut sein, auf Schilizzis Testimonium zu verzichten. Es läßt sich indes denken, wie solche Berichte die beweglichen Gemüter in Alexandria in Aufregung versetzen mußten. Es sind auch immer wieder Versuche gemacht worden, dem Rätsel beizukommen, aber alle, sowohl die der Einheimischen wie die der Fremden, scheiterten an dem absoluten Widerstande der islamischen Geistlichkeit, des theologischen Kollegiums der Daniel-Moschee. Dies leugnete offiziell und rundweg das Vorhandensein all jener Dinge und setzte sich jedem energischen Versuch einer Grabung mit Erfolg entgegen, auch dem Schliemanns im Jahre 1887.

---

99) Er mußte schwören, nichts davon zu verraten, und soll diesen Schwur bis zuletzt gehalten haben. Sterbend erst habe er es seinem Sohne verraten.

100) Zogheb 32. Nach Mitteilungen Schilizzis an den gleichfalls in Alexandria lebenden Grafen Zizinia.

Den jüngsten authentischen Bericht über die immer noch nur unter Schwierigkeiten zugänglichen Räume mit den Katafalken Daniels und Lokmans gibt Zogheb im Bulletin de l'Inst. Égypt. 166, note 7:

»Dans ce temple et à gauche, se trouve un escalier en pierre de dix huit marches qui mène à un corridor dont la voûte est cintrée, c'est à dire composée d'arceaux. La salle à laquelle on arrive par cette galerie, a des prolongements qui correspondent aux quatre points cardinaux. Deux catafalcs rectangulaires en bois, recouverts d'étoffes avec des inscriptions en arabe, indiquent l'endroit où auraient été inhumés les personnages en question. Le corps du bâtiment, qui comprend cette salle, ne fait pas, à proprement parler, partie de la mosquée, mais en forme une suite. C'est derrière le lieu de la prière que, par une porte basse, on entre dans une pièce qui possède les mêmes dimensions que celles de la salle souterraine, qu'on voit du reste parfaitement à travers une ouverture pratiquée à même dans le plancher et qu'entoure une grille. Au dessous le dome qui est situé immédiatement après le minaret.«

Nach allen Berichten hat es den Anschein, als ob diese tiefliegenden Räume auf der Westseite des Hügels, die von Mahmud erwähnten Baureste auf der Nordseite und die gleich zu nennenden von Hogarth konstatierten analogen Erscheinungen mehr östlich davon einer großen, weitverzweigten Anlage angehörten.

Der einzige, dem es gelungen ist, mit allerdings unzureichenden Tastgrabungen an das Problem näher heranzukommen, ist D. G. Hogarth. Nach seinem Bericht (im Archaeol. Report of the Egypt Exploration Fund 1894/5, 18 ff.) über die von ihm im Frühjahr 1895 unternommenen Sondagen konstatierte er an der von der Nebi Daniel-Moschee gerade abgekehrten Seite, unmittelbar nordöstlich vom englischen Fort (vgl. seine Planskizze S. 19 und seinen Stadtplan), wo einmal eine Pulverexplosion ein mächtiges Loch in das Massiv des Hügels gerissen hatte, das Vorhandensein eines »very large structure of a residential character« mit weitreichenden »ramifications« und weiten Hohlräumen im Innern, die Wände »of small stones, mortared, and its roof of brick«. Enge, zylindrische Luftschächte (etwa 1 m Durchmesser) führten senkrecht von oben in diese verborgenen Gemächer, die zum größten Teile mit rezentem Erdschutt angefüllt, nirgends mehr den ursprünglichen Boden sehen ließen. »Aber,« fügt Hogarth bei dem Hauptraum hinzu, »there is reason to suppose that much exists below this particular chamber«. Äußerst dicke Ziegelmauern setzten weiterem Vordringen ins Innere der rätselhaften Anlage starken Widerstand entgegen. Hogarth hielt, ohne der Sache weiter nachgehen zu können, die ganze Anlage für römisch »and probably not very early Roman«. Die oberste Partie des Hügels sei deutlich erst mit dem Fort und für dasselbe aufgeschüttet worden. Von dieser Aufschüttung darf des Forts wegen jetzt nichts entfernt werden. Auch Hogarth mußte sich auf schwierige Minengänge und Stollen bei seiner kurzen Untersuchung beschränken. Dabei ist es seither geblieben. Mit der Erklärung, daß die Abhänge des Hügels dem Fort zugehörten und ausschließlich diesem zur Verwendung zuständen, hat hier das ägyptische Kriegsministerium allen weiteren Grabungsgelüsten ein Ziel gesetzt.

Hogarths Bericht über seine Untersuchungen auf dem Boden des alten Alexandria und über eventuelle Aussichten noch zukünftiger Untersuchungen ähnlicher Art ist der pessimistischste, der jemals geschrieben worden ist. Hogarth beschließt seine speziell dem Soma-Problem zugewandten Bemühungen mit dem sicher nicht unvorsichtigen Satze: »There is no reason, why this chamber (unter der Daniel-Moschee) should not cover the site of the Soma; there is equally no reason, ... to conclude that it does ... Finally there is every reason to think that if ever found, the site would prove rifled and ruined. The same may be predicted safely of the Mausolea of the Ptolemies, which stood in the same ring-fence as the Soma .... Their site must be somewhere near or under the Kom ed-Dik mound.«

Das Rätsel wird auch weiter vorerst noch ungelöst bleiben müssen. Aber daß auf der Suche nach den königlichen Grüften und dem Soma in allererster Linie die Abhänge und das Innere des Kom ed-Demas in Betracht kommen, scheint mir nach allem Bisherigen festzustehen. Daß der entschlossene Widerstand der lokalen Mächte damit zusammenhängt, daß man alles zerstört vorfinden wird, wenn man endlich einmal in die Tiefe wird vordringen können, ist möglich, wenn auch nicht unbedingt notwendig.

Die Frage nach der äußeren Erscheinung des Alexandergrabes und der Ptolemäergrüfte fällt jetzt zum Teil zusammen mit der Frage nach der Gestaltung jener von Natur nicht sehr ansehnlichen Anhöhe, in deren Innerem die Grüfte angelegt waren, und auf deren Rücken der künstliche Erdkegel des Sema aufgesessen haben muß, dessen Kern im Kom ed-Demas zum Teil noch erhalten zu sein scheint. Ja es ist, als ob dieser Kom im Zusammenhange mit jener Gruftanlage überhaupt erst recht verständlich würde. Er könnte in der Tat der Überrest jenes Riesentumulus sein, der einst dazu bestimmt war, das zweite Soma und das Kolumbarium des Ptolemaeions in seinem Innern aufzunehmen, gleichsam als ein einziger großer makedonischer Königstumulus. Dabei ist es zunächst einerlei, in welcher Weise der oder die Eingänge zu den einzelnen Abteilungen der Grüfte formal gestaltet waren. Jedenfalls müssen sie am Fuße des Hügels angenommen werden, diesem vorgelagert oder an ihn angelehnt. Die Abhänge also des ziemlich ausgedehnten Höhenrückens[101]) gälte es vor allem zu durchsuchen, wie es ganz richtig auch Zogheb in seinem letzten Aufsatze (im Bull. de l'Instit. égypt. 167) gefordert hat. Es kommt, wie auch Hogarth gezeigt hat, bei der offenbar weiten Ausdehnung der alten Königsnekropole keineswegs allein auf die Partien unter oder in unmittelbarster Nähe der Daniel-Moschee an, wenngleich hier die Hauptsache gelegen haben mag und die Indizien hier am stärksten sind[102]). Besonders aber käme der gegen das Meer hin gewendete nördliche Abhang des Kom in Betracht, also seine eigentliche Schau- und Frontseite, gegenüber den einstigen königlichen Palästen. Hier wurden ja auch

[101]) In seiner ganzen Ausdehnung besser als auf den modernen Stadtplänen zu sehen ist er auf dem alten Plan der Expedition Française: Description de l'Égypte. Antiqu. V. pl. 31 und État moderne II pl. 84.

[102]) Eine Ansicht der Moschee mit ihren drei verschiedenen Grabkuppeln gibt Zogheb a. a. O. pl. I.

früher schon mächtige antike Substruktionen, anscheinend römischer Zeit, beobachtet, von da stammt auch jene schöne hellenistische Statue des sitzenden Herakles.

Als Strabo im Jahre 26 v. Chr. nach Ägypten kam und seine Beschreibung Alexandrias verfaßte, war die Königsnekropole schon eine gesunkene Größe. Er selbst spricht von dem Soma als einem Bezirk, der einstmals für die Gräber (ταφαί) der Ptolemäer und Alexanders bestimmt war (ἦν, nicht ἐστίν). Daß der Ptolemäerkult von den Römern ungleich dem Alexanders nicht neu aufgelegt wurde, sondern wie alles, was mit dem alten Fürstenhof und seiner Repräsentation zusammenhing, fallen gelassen wurde, ist bekannt [103]). Dazu kommt, daß die Ptolemäergrüfte selbst schon im vierten Jahrzehnt v. Chr. einer verheerenden Verwüstung anheimgefallen waren, wie schon erwähnt, durch die letzte Kleopatra selbst. Wenn es eigens heißt, daß sie dabei auch gegen die »paternos deos« gewütet habe, so hat sie offenbar auch dem Kult ihrer Ahnen ein Ende gemacht. Es wird also kein Zufall sein, wenn die Titulatur der alexandrinischen Königspriester, die schon um die Wende des II. und I. Jahrhunderts v. Chr. bei dem sinkenden Ansehen der einheimischen Königsmacht so respektlos verschwommen geworden war, schließlich ganz verlischt [104]). Dem Ptolemäer-Kult brauchten nicht erst die Römer ein Ende zu machen. Das Ptolemaeion, die Mausoleen der Könige waren, wenn auch nicht äußerlich, so doch in ihrem Innern, in den eigentlichen Gruft- und Kulträumen, zu Strabos Zeit jedenfalls nicht mehr intakt. Nur der Respekt vor Alexanders übermächtiger Persönlichkeit und wohl auch vor jener alten Weissagung von dem Talisman seiner Leiche stand schützend immer noch über der einsamen Mumie. Aber was wurde aus den andern Grüften? Schon für Augustus hatten die verwüsteten Grabstätten kein Interesse mehr; nie mehr ist von ihnen die Rede.

Eine Zeitlang schien es mir, als ließe sich wenigstens für das Hauptstück der ganzen Nekropole, das Sema, eine Art Fortleben unter anderem Namen und Gewande verfolgen. Ich bin aber seither davon abgekommen. Die Sache ist folgende:

Das Sema, der »exstructus mons« des Lucan, war aller Wahrscheinlichkeit nach, wie oben gezeigt, ein künstlich aufgeschütteter Tumulus über dem Ptolemäer-Kolumbarium. Nun erwähnt Strabo in eben jener Gegend, aber nicht im Zusammenhange mit den königlichen Gräbern, einen künstlichen, kegelförmigen Berg: das Paneion. Es fragt sich nun, ist das ein und derselbe Berg, oder gab es zwei solche, nahe beieinander? Und wenn es wirklich ein und derselbe Hügel war, warum erwähnt ihn Strabo nicht gleich eingangs, wo er von den Ptolemäergräbern spricht, oder warum sagt er weiter unten, wo er ihn beschreibt, nicht, daß es eigentlich der Tumulus des früheren Sema ist? Läßt sich überhaupt eine Identität der beiden Hügel im Ernste annehmen?

Die Möglichkeit einer solchen Annahme schien mir darin zu bestehen, daß Strabo

1. im Anfange, wo er von den Königsgräbern spricht (p. 794), diese nur ganz kurz streift und sich damit begnügt, zu sagen, daß hier auch das Sema, ein einst als Königsnekropole abgegrenzter Bezirk, war. Von dem zu seiner Zeit vorhandenen

[103]) Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 564 ff.

[104]) Vgl. W. Otto a. a. O. I 138 ff.

Bestande erwähnt er einzig und allein den Glassarg der Alexandermumie. Die äußere Gestaltung der sämtlichen Mausoleen berührt er mit keiner Silbe.

2. An der zweiten Stelle (p. 795) befindet sich Strabo anscheinend wieder in derselben Gegend der Stadt, in der Nähe des großen Gymnasions[105]). Nachdem er alle Einzelheiten des Weichbildes der Stadt beschrieben, nennt er ganz zum Schluß noch den hoch gelegenen Aussichtspunkt mit seinem umfassenden Panorama und die unmittelbar an seinem Nordfuße vorbeistreichende Hauptverkehrsader, die von der Westnekropole geraden Weges zum Kanobischen Tor im Osten hindurchführt. Dann erst kommt er auf die außerhalb des Osttores liegenden Sehenswürdigkeiten zu sprechen.

3. Nach dem Eingehen des Ptolemäer-Kultes und der Verheerung der Mausoleen war es, wenn man diesen heiligen Bezirk seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr zurückgeben konnte und wollte, das Einfachste, ihn — wie man es auch wohl heute tun würde — in eine öffentliche Anlage mit gärtnerischer Ausschmückung umzuwandeln. Der Hain der Toten konnte zu einem Garten der Lebenden werden, und der ernste Tumulus des Sema zu einem stillen Aussichtsberge. Als solchen also, nicht mehr als Grabtumulus, hätte Strabo ihn gesehen und beschrieben.

Zweifellos stehen solcher Annahme schwere Bedenken entgegen und drängen zu der Frage zurück, ob nicht doch etwa zwei äußerlich einander ähnliche künstliche Kegelberge im östlichen Stadtgebiet existiert haben können, ein alter, aufgegebener Grabhügel und ein neuer Aussichtsberg? Einem solchen Dual entspricht aber aufs beste die Ansetzung, welche Hogarth (S. 18) abweichend von allen andern für das Paneion vorgeschlagen hat. Er nimmt an, daß dieses nicht auf dem westlichen Kopfe der ganzen Anhöhe, auf dem Forthügel Kom ed-Demas, sondern auf dem östlichen Kopfe desselben, der im engeren Sinne »Kom ed-Dik« genannten Höhe, gelegen habe, welche im oberen Teile gleichfalls aus künstlicher Aufschüttung besteht und jetzt das Wasserreservoir der Stadt trägt. Für diese Ansetzung des Paneions sehr weit östlich, nahe dem Ostrande der alten Stadt, würde auch der Umstand sprechen, daß Strabo, der in jenem Kapitel einen von W. nach O. gerichteten Gang der Beschreibung einhält, gleich darauf das Osttor (das Kanobische) und die weiter östlich davor liegenden Dinge erwähnt, während er unmittelbar vorher, also doch wohl als westlich vom Paneion gelegen, Gymnasion und Dikasterion nennt. Das entspräche durchaus der tatsächlichen Situation all dieser Örtlichkeiten.

Strabo nennt das Paneion eine künstliche, »mit Händen gemachte« Anhöhe, kegelförmig und vergleichbar im Aussehen einem felsigen Hügel mit weitester Aussicht über die ganze Stadt, und das Ganze dem Pan geweiht, dessen Bezirk[106]). Von dieser Bezeichnung bei Strabo ausgehend, hat Puchstein in seiner kurzen Darstellung der alexandrinischen Topographie [107]) und jetzt ebenso Frau Gothein in ihrer Studie

[105]) Vgl. besonders Botti, Plan d'Alex. 118 gegen die Ansetzung des Paneions an anderen Stellen und 104 ff.

[106]) XVII 795. Ἔστι δὲ καὶ Πάνειον, ὕψος τι χειροποίητον στροβιλοειδὲς ἐμφερὲς ὄχθῳ πετρώδει διὰ κοχλίου τὴν ἀνάβασιν ἔχον. ἀπὸ δὲ τῆς κορυφῆς ἔστιν ἀπιδεῖν ὅλην τὴν πόλιν ὑποκειμένην αὐτῷ πανταχόθεν.

[107]) Bei Pauly-Wissowa I.

über den griechischen Garten [108]) das Ganze einen künstlichen Gebirgsgarten genannt. Ἄλση, parkartige Anlagen erwähnt Strabo selbst unmittelbar vorher; sie haben sich also jedenfalls unten am Fuß des Hügels ausgebreitet und Baumbestand könnte sich auch den Hügel selbst hinaufgezogen haben [109]).

Dann beschreibt Strabo die ungewöhnliche Art des Aufgangs zur Spitze. Ich habe diese Stelle früher, wie die meisten Ausleger, so aufgefaßt, daß ein schneckenförmiger Serpentinenweg außen an der Kegelfläche des Hügels hinaufgegangen sei [110]). Dies halte ich jetzt nicht mehr für so ganz sicher. Der schraubenförmig ansteigende Aufweg könnte auch im Inneren des Massivs gelegen haben [110a]). So hat es schon Gratien le père (Panckoucke, Description de l'Égypte XVIII, 456) aufgefaßt. Die Ansetzung dieses Paneions auf der Anhöhe des damals ja noch nicht wiedergefundenen Serapeions, d. i. bei der Pompejussäule, war freilich verkehrt (ebenda 490).

Das als Belvedere und künstlicher »Stadtberg« ganz isoliert in der Antike dastehende »Paneion« würde, wenn die oben erwogene Identifikation mit dem Sema richtig wäre, in solch neuer sepulkraler Beleuchtung in eine wohlbekannte Kategorie rücken, in die Klasse der monumental ausgestalteten, tumulusförmigen Fürstengräber, deren römische Gruppe jedermann kennt, und zu eben welcher es ein allernächster, unmittelbarster Vorläufer gewesen wäre. Wenn nun dies auch für das Paneion nicht zutrifft (denn die gedachte Identifikation mit dem Sema läßt sich nicht aufrecht halten), so gilt das doch tatsächlich von dem Sema, dem Bau Philopators. Das Rund der heutigen Engelsburg ist ja nur ein Fragment der einstigen Moles Hadriana, deren antiker Oberteil jetzt zum größeren Teil fehlt, und in deren Innerem einst sämtliche römischen Kaiser von Hadrian bis auf Septimius Severus und seine Söhne beigesetzt waren [111]). Die Grabkammer lag in der Mitte des Massivs und war durch eine spiralig sanft ansteigende Rampe zugänglich, diese setzte sich in dem kleineren zylindrischen Oberstock als Spiraltreppe bis zur Spitze fort [112]). Diesem fürstlichen Gruppengrab in marmorverkleideter Tumulusform auf quadratischem Unterbau ging in Rom ein anderes voraus, das Mausoleum gentis Flaviae, als Familiengruft der flavischen Kaiser

[108]) Ath. Mitt. XXXIV 1909, 135.

[109]) Solche Parkanlagen entwickelten sich aus den natürlichen Hainen um die Gräber der Heroen. Die zu dieser Ehren gefeierten Agone — auch für Alexander gab es ja solche — wurden im Schatten solcher Bäume abgehalten. In der hellenistischen Zeit sind dann die Gymnasien mit solchen schattigen Pflanzungen untrennbar verbunden. Nach Strabo war das auch in Alexandria der Fall. Das große Gymnasion, das er nennt, muß nach den früher schon gemachten Funden in nächster Nähe des Sema gelegen haben (vgl. Hogarth im Archaeol. Report des Egypt Expl. Fund 1894/5, 12). Auch späterhin suchen gerade die Gymnasien gern Anschluß an Heroenheiligtümer. »Ehrengräber wurden, ohne direkt Heroa zu werden, gern in den Gymnasien oder den Parkanlagen anderer agonaler Plätze errichtet« (M. Gothein).

[110]) So in meinem Pharos 61 u. 144.

[110a]) Ein regelmäßig an der Außenseite angelegter Serpentinenaufweg könnte die Natürlichkeit der künstlich daran angebrachten »Natur« gestört haben. Vielleicht erst wenn man oben auf der Spitze ins Freie trat, kam als Überraschung das prächtige Panorama. — Vgl. auch die Schneckentreppe im Kom-es-Schugafa-Grab.

[111]) Richter, Topographie von Rom 279 ff.

[112]) Jordan-Hülsen, Topographie von Rom I 3, 663 ff.

(Vespasian, Titus, Julia, Domitian). Es lag auf dem Quirinal, ist aber längst gänzlich zerstört [113]). Ebenso (seit 1167) das dritte und älteste dieser kaiserlichen Gruppengräber in Rom, das Mausoleum Augusti, der »tumulus Caesarum«, »tumulus Juliorum«, wie es Tacitus (Ann. III 9, XVI 6) nennt [114]), der »mons Augustus«, wie — fast im Anschluß an Lucan — die mächtige Ruine im Mittelalter hieß. In ihm lagen die Mitglieder des gesamten julisch-claudischen Kaiserhauses begraben. Dieser Riesenbau, ein Rund von 88 m Durchmesser, mit einer kegelförmigen und ringsum dicht mit immergrünen Bäumen bepflanzten Erdaufschüttung und weiten Parkanlagen an seinem Fuße [115]), scheint chronologisch wie formal in der Tat der allernächste Verwandte des »tumulus Alexandri et Ptolemaeorum«, wie wir nun das »Sema« nennen könnten, gewesen zu sein. Eine unzweideutige Reminiszenz an Ägypten waren jedenfalls die beiden Obelisken vor dem Grufteingang, die jetzt auf dem Quirinal und Esquilin stehen. Desgleichen die große, das ganze Mittelalter hindurch hier in nächster Nähe stehende Pyramide, häufig abgebildet auf alten Ansichten von Rom [116]) und erst um 1560 n. Chr. vom Erdboden verschwunden. Sie wird wie die augusteische des Cestius, deren Dimensionen (Höhe 39 m) und Steilheit sie teilte, in enger Anlehnung an die oben für Alexandria erschlossenen späteren Ptolemäerpyramiden entstanden sein (vgl. Richter, Topogr. v. Rom [2], 280). Ich vermute, daß auch das im römischen Park stehende Krematorium des Augustus in Alexandria seinen Vorläufer hatte. Augustus selbst kannte Alexandria und, wie wir sahen, auch das Königsmausoleum dort. Von da mag er die leitenden Ideen für die Gestaltung seines eignen und seiner Nachkommen Denkmals nach Rom mitgebracht haben. Es wäre nicht das erstemal, daß Alexandria künstlerisch, architektonisch für Rom das entscheidende Vorbild geliefert oder doch maßgebenden Einfluß in diesem Sinne ausgeübt hat. Otto Hirschfeld ist früher schon auf dieselbe Vermutung gekommen [117]): »Es mag sein, daß auch der Besuch des Ptolemäergrabes in Alexandria, das die Leiche Alexanders des Großen barg, in dem Nachfolger der ägyptischen Könige den Gedanken erweckt hat, seinem Hause eine ähnliche Grabstätte zu bereiten und dieselbe zu einem öffentlichen Denkmal und zu einem Prachtbau zu gestalten.... « Dies ist um so wahrscheinlicher, als Augustus erst 35 Jahre alt war, als er diesen Prachtbau begann. Gedanken an nah bevorstehenden Tod können also kaum die Anregung dazu gegeben haben. Auch bei dem Mausoleum Hadrians denkt Hirschfeld (S. 1160) speziell an ägyptische Vorbilder, die Pyramiden. Wichtig für die Kenntnis der Anlage im Innern des augusteischen Mausoleums ist der Ausdruck bei Martial II 59, 2: »Caesarum tholus«

113) Richter a. a. O. 299 ff. Es muß an Glanz das des Augustus noch übertroffen haben. Die Gärten Sallusts gaben hier den Park ab.

114) Ebenda 250 ff. Hülsen-Jordan I 3, 614 ff.

115) Sueton, Aug. c. 100 ... circumiectasque silvas et ambulationes in usum populi. Strabo V 236: ἐπὶ κρηπῖδος ὑψηλῆς λευκολίθου χῶμα μέγα, ἄχρι κορυφῆς τοῖς ἀειθαλέσι τῶν δένδρων συνηρεφές. ἐπ᾽ ἄκρῳ μὲν οὖν εἰκών ἐστι χαλκῆ τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος, ὑπὸ δὲ τῷ χώματι θῆκαί εἰσιν αὐτοῦ καὶ τῶν συγγενῶν καὶ οἰκείων, ὄπισθεν δὲ μέγα ἄλσος περιπάτους θαυμαστοὺς ἔχον. ἐν μέσῳ δὲ τῷ πεδίῳ ὁ τῆς καύστρας αὐτοῦ περίβολος καὶ οὗτος λίθου λευκοῦ...

116) Vgl. z. B. Strzygowski, Cimabue und Rom, Taf. V—VII; oder das Relief Avellinos mit Petri Tod in S. Pietro in Vaticano.

117) Sitzber. d. Berliner Akademie 1886, 1149 ff.: »Die Kaiserlichen Grabstätten in Rom«.

und die Nachricht der Mirabilia Romae c. 34: intus in girum est concavum. per occultas vias in inferiori giro sunt sepulture imperatorum. in unaquaque sepultura sunt littere ita dicentes: hec sunt ossa, cinis nerveque imperatorum .... ante quod stabat statua dei sui, sicut in aliis omnibus sepulchris. In medio sepulchrorum est absida, ubi (sepe) sedebat Octavianus, ibique erant sacerdotes facientes suas ceremonias.« Also innen Gänge und mehrere Säle, zum Teil runden Grundrisses und gewölbt und mit Statuen der heroisierten Kaiser und ihrer Schutzgötter versehen. Die Asche der Kaiser war in Marmorurnen beigesetzt.

In allen wesentlichen Punkten demnach genau die Dinge, die sich für Alexandria haben erschließen lassen. So ist es sehr wahrscheinlich, daß — wie auch Hirschfeld vermutet — nicht nur die Sache, ihre innere Einrichtung und äußere Form, sondern auch ihre Benennung damals nach Rom übertragen worden ist: Mausoleum. Einem procurator Mausolei unterstanden in Rom die Kaisergräber und einem Beamten ganz gleichen Titels nur mit dem Zusatz »et Neaspoleos« das Grab Alexanders in Alexandria.

Auch die im Ptolemaeion vertretene alexandrinische Columbariumform des kreisrunden Kuppelsaales mit Urnennischen ist ja nach Rom gewandert, bis an den Fuß des Aventin. Vgl. Bartoli, Sepolchri antichi tav. 50 und Th. Schreiber, Die E. Sieglin-Expedition I 206.

Bei diesen römischen Mausoleen nun lag, so viel wir wissen, der Aufgang stets innen. Und dasselbe ist der Fall bei einer zweiten Gruppe monumentaler Fürstentumuli, die Alexandria geographisch und zeitlich noch näher liegen als die römischen, das sind diejenigen des hellenistischen Nordafrika [118]). Hier sind es besonders zwei, die unsere Aufmerksamkeit erregen: das eine in der Nähe des Aurasiongebirges, also mitten im alten »königlichen« Numidien: ein 4,5 m hoher zylindrischer mit dorischen Halbsäulen (und ägyptischer Hohlkehle!) gegliederter Sockel von 60 m Durchmesser und darauf ein mächtiger mit Steinstufen belegter Kegelberg. In der Nähe liegt der »lacus regius«, und die Opfer in der Kapelle vor dem Eingang und in der genau mitten im Tumulus liegenden Grabkammer galten offenbar einem der alten unbeugsamen Numidierfürsten, einem Masinissa oder Micipsa. Ganz ähnlich, sichtlich jünger, ist das ebenfalls in Algier gelegene Mausoleum, das sog. »Grab der Christin«, welches Pomponius Mela als »monumentum commune regiae gentis« zu erwähnen scheint. Es hat 64 m Durchmesser und 40 m Höhe und liegt selbst auf einer 260 m hohen Anhöhe. In seinem Innern aber führt sanft ansteigend und genau, wie es Strabo für das Paneion beschreibt, und wie es am römischen Mausoleum Hadrians noch heute erhalten ist, διὰ κοχλίου, d. i. »schneckenartig« ein enger Korridor zu der wieder genau in der Mitte des künstlichen Hügels ausgeparten Grabkammer [119]). Dies imponierend in einsamer Wüstenlandschaft dominierende Denkmal ist mit Recht mit dem feingebildeten König Juba II. von Numidien in Verbindung gebracht worden, man hat hingewiesen auf dessen enge Beziehungen zu Rom und auf die große Ähnlichkeit des Mausoleums mit dem des Augustus. Daß aber Juba nicht erst auf diese römische

[118]) Vgl. Gsell, Monuments antiques de l'Algerie I 65 ff., pl. V ff. [119]) Gsell a. a. O. I 70, Fig. 21.

Entlehnung zurückzugreifen brauchte, sondern an ein alexandrinisches Original sich halten konnte und wohl auch hielt, wird sehr wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß seine feingebildete Gemahlin eben eine Alexandrinerin, und zwar eine Ptolemäerin, gewesen ist, die letzte ihres Stammes, Kleopatra Selene, die Tochter der berühmten Kleopatra und des Antonius. Das »Museum der schönen Künste« in der mauretanischen Hauptstadt Caesarea (Cherchel) und die ägyptischen Embleme auf den Münzen dieser Fürstin werden damals nicht die einzige alexandrinische Entlehnung in jener nordafrikanischen Residenz gewesen sein (vgl. Boissier, L'Afrique Romaine 28 ff.).

Auch sonst steht der alexandrinische Königstumulus — und er ist als Glied solcher Gruppe nun noch interessanter und anbohrenswerter geworden — nicht vereinzelt da in seiner zeitgenössischen Umgebung. Die mächtigen Königstumuli am Fuß der pergamenischen Residenz stehen zwar erst im Beginn ihrer wissenschaftlichen Durchforschung. Die riesigen Steintumuli der späthellenistischen Könige von Kommagene mit den ragenden Säulen und übermenschlich großen Ahnenstatuen an ihrem Fuße auf den majestätisch einsamen Höhen des Nimrud-Dagh bei Karakusch und Sesönk haben Humann und Puchstein uns bekannt gemacht. Makedonien, das Stammland der Lagidendynastie und die Heimat Alexanders, ist voll stattlicher Tumuli gewesen zu allen Zeiten, ebenso das benachbarte Thrakien. Es zeugt von dem auch damals noch immer nicht verlorenen Bewußtsein ihrer kraftvollen Abkunft, daß die ptolemäische Dynastie diese heimisch-nordische Grabform wählte, gerade d i e s e Form des σῆμα [120]), den kegelförmigen Hügel. Selbständig trat sie damit der am Nil hergebrachten ägyptischen Gestalt der vierkantigen Pyramide gegenüber. Bald ist es ja dann anders geworden. — Eine Stütze für diese Auffassung finde ich auch in den Ergebnissen der sorgfältigen Untersuchungen Breccias über die Schatby-Nekropole. Da sind tatsächlich Tumuli mit Grabstelen früh ptolemäischer Zeit auf ihrer Spitze nachgewiesen (Bull. de la Soc. arch. d'Alex. 1905, 65), wenn auch in kleineren Abmessungen [121]).

Erweist sich die oben nach Hogarth angenommene Ansetzung des Paneions als richtig, so könnte dieses sehr wohl das östliche Ende der immer weiter nach Osten gewachsenen Königsnekropole markiert haben. Die älteren Grüfte haben dann vermutlich in der Nähe des Sema im Westen gelegen, die späteren könnten dem Nordabhang des Hügels folgend immer weiter nach Osten sich ausgedehnt haben. Auch zu dem Gartenquartier, an dem der Hain des Gräberbezirkes gewiß seinen Anteil hatte, würde das Paneion gut passen, und irgendwie mit den Gärten der Stadt in jener Gegend zusammenhängend wird man es sich zweifellos denken dürfen: ein Panbezirk, ein landschaftliches Arrangement mit schattigen Bäumen und felsigen Partien (ὄχθος πετρώδης), ein Stück idyllisches Arkadien mitten in der Großstadt, ein Fleckchen Erde, wie Pan es liebt, der Genosse des mehr als irgendein Gott in Alexandria verehrten Dionysos, der Gott der Grotten, Quellen und der Felsen, der

[120]) σῆμα ist in erster Linie ein aus Erde und Steinen aufgeschütteter Grabhügel, also ein richtiger Tumulus. Vgl. oben S. 65 und 70.

[121]) Gerne möchte man sich solche Tumuli auch über den kreisrunden alexandrinischen Kolumbarien denken, doch sind meines Wissens diese beiden Dinge noch nie zusammen gefunden worden.

schattigen Bäume und der dunklen Hecken. Eine Höhe, wie er sie gerne zur Warte sich aussucht, zu seiner σκοπιά, um in die Weite zu spähen und in die Ferne zu träumen, Pan, der gerade in Makedonien eine Art zweite Heimat hatte [122]) und nun mit seinem Hirtenvolk im literarischen Leben Alexandrias ein neues großes Revier, ein wahres Paradies, ein anderes Arkadien gefunden hatte. War es doch ein wirkliches Bedürfnis dieser gehetzten Großstädter in ihrem staubigen, sonnendurchglühten grellen Häusermeer einen Blick ins Grüne, an dem langen flachen Gestade die Scheinsilhouette wenigstens eines griechischen Felsenberges zu haben, und solchem Verlangen war hier in der Schöpfung dieser »idealen Landschaft« entgegengekommen. Diejenigen aber, die es in diesem Stück am besten hatten, das waren die Gelehrten und die Schulen. Deren Räume, Wohnungen und Kollegienhäuser, das große Gymnasium wie das berühmte »Museum« lagen in nächster Nähe dieser künstlichen Naturparks [123]). Welchen Einfluß diese auf ihre poetischen, idyllischen Erzeugnisse und ebenso auf die bildenden Künstler jener Zeit ausgeübt haben mag, läßt sich vermuten, wenn man sieht, wie gerade auch in diesen literarischen Erzeugnissen das Künstliche, das Gemachte zuweilen ähnlich hervortritt, so daß sie dem Paneion jener Gärten auch darin verwandt wurden. Weniger ungünstig wirkt dies bei den Schöpfungen der damaligen bildenden Kunst, wo das Aufleben des speziell landschaftlich-malerischen Sinnes gerade in idyllischer, »arkadischer« Richtung, in »Paneions«stimmung könnte man sagen, wohltuender hervortritt.

Und auf das Auge muß diese Umgebung und Nachbarschaft der alexandrinischen Mausoleen zweifellos anziehend gewirkt haben. Wer den dornröschenhaften Zauber türkischer Friedhöfe kennt, der wird hier vielleicht etwas wie einen Vorläufer dieser schönsten aller Totenfelder wiedererkennen.

Auf wie unsicheren Füßen sich bei der Dürftigkeit des zu Gebote stehenden Materials die vorstehende Untersuchung bewegen mußte, liegt auf der Hand. Daß hier aber an eng umgrenzbarer Stelle ein noch lösbares bedeutendes Problem vorliegt, wird klar geworden sein. Die selbst aller Voraussicht nach mehr oder weniger zerstörten Reste der alexandrinischen Königsnekropole würden, wieder aufgefunden, von größtem Werte für die hellenistische Kunst- und Kulturgeschichte sein, nicht nur für die alexandrinische Lokalforschung. Daß solche Reste noch geborgen in der Tiefe ruhen, macht die auch von anderer Seite schon hervorgehobene Tatsache wahrscheinlich, daß bis jetzt, von jener einen Heraklesstatue abgesehen, anscheinend noch nichts von den königlichen Gräbern zutage gekommen ist, so überaus zahlreich die Funde aus den alexandrinischen Nekropolen sonst sind. Und gerade, nachdem in diesen durch rücksichtslose Ausbeutung und Zerstörung und oft nur dilettantische Beobachtung so viel gefehlt worden ist, wäre zu wünschen, daß am

[122]) Vgl. das Zeugnis der Kulte und Münzen bei Roscher, Myth. Lexikon, 1348 ff.

[123]) Das Museum hatte zudem seinen eigenen großen Garten. Nach Strabo XVII, 793 betrugen die gesamten königlichen und privaten Gärten Alexandrias zusammen ein Viertel des ganzen Stadtareals. Auch als »Gartenstadt« in ihrer »Flucht in die Natur« ist die ptolemäische Residenz eine der modernsten Städte des Altertums gewesen (vgl. M. Gothein a. a. O. 135).

Kom ed-dik, der bedeutendsten Stelle der gesamten altalexandrinischen Totenfelder, wenn je, dann mit um so größerer Umsicht und Sorgfalt vorgegangen würde. Es könnte dann einiges wieder gut gemacht werden.

Exkurs.

Über die nächste Umgebung des ursprünglichen Alexandreions, des Philadelphos-Soma fehlen alle Nachrichten. In der Hallenstadt Alexandria möchte man es sich inmitten eines feierlich stillen Hallenplatzes vorstellen, dem lauten Getriebe der Geschäftsstadt entrückt durch solch monumentale Umrahmung. Aber auch außerhalb Alexandrias vorkommende Tatsachen führen darauf, daß es dort wirklich so gewesen ist, Analogien, besonders hellenistischer Heroenbezirke, in weitestem Umkreis. Einige Nachrichten über solche Anlagen sind schon in Roschers Myth. Lex. unter »Heros« (Sp. 2493 ff. und 2517 ff.) zusammengestellt: so über das Temenos des Theseus bei Athen (Andokides I 45; CIA. 1, 103, 3; Milchhöfer, Karten v. Attika I 37 ff., II 12), das Grab des Themistokles auf der Agora von Magnesia, das des Brasidas auf derjenigen von Amphipolis, das des Timoleon auf einem Hallenplatz in Syrakus. Dazu käme noch die Nachricht bei Diodor XX 100 über das von den Rhodiern in ihrer Stadt dem Ptolemaios Soter geweihte Heiligtum: τέμενος ἀνῆκαν ἐν τῇ πόλει τετράγωνον, οἰκοδομήσαντες παρ' ἑκάστην πλευρὰν στοὰν σταδιαίαν, ὃ προσηγόρευσαν Πτολεμαεῖον. Ähnlich mag das ebenfalls noch frühhellenistische »Nikatoreion« gewesen sein, das Antiochos I. für seinen verstorbenen Vater Seleukos, den Begründer der syrischen Dynastie, in Seleukia ad mare geweiht hat (Appian, Syr. 63: νεὼν αὐτῷ ἐπέστησε καὶ τέμενος περιέθηκε.) Auch das Mausoleum von Halikarnass stand, durch Terrassenpodien noch besonders herausgehoben, im zurückliegenden Teil der zweifellos auch mit Hallen ausgestatteten Agora, mächtig über dieser dominierend (vgl. den schönen Rekonstruktionsversuch von J. Bühlmann in der Zeitschr. für Geschichte d. Architektur II, 15 u. 19).

An dem Kult speziell Alexanders selbst aber haben sich vor allem die ionischen Städte Kleinasiens in wahrem Wetteifer beteiligt: Teos, Erythrai, Alexandria Troas, Ilion[124]). Hier auf kleinasiatischem Boden, »für die Entwicklung des Herrscherkultes insbesondere sehr empfänglich«, feierte das κοινόν der ionischen Städte beim heiligen Hain von Teos feierliche Wettspiele, »Alexandreia«, und in Erythrai war der Alexanderpriester zugleich Priester des ionischen Städtebundes[125]). Vielleicht ein Echo dieses teischen Alexandreions, und damit indirekt auch wieder des alexandrinischen, war jener Bau in der teischen Nekropole, dessen Trümmer edelster Architektur bisher nur von Reisenden bemerkt, aber noch nie durch eine Grabung untersucht worden sind: mitten in einem weiten Säulenhof ein Grabbau auf Stufenunterbau (vgl. Hirschfeld in Arch. Zeit. XXXIV 1876, 23 ff.; Weber, Ath. Mitt. XXIX 1904, 226; Hamilton, Reisen in Kleinasien II 15 ff.; Murray, Handbook of Asia Minor 109).

Abgesehen von diesen der literarischen Überlieferung entnommenen Analogien, sind es dann erhaltene Denkmäler, die zu demselben Schlusse führen, daß

[124]) Vgl. Kärst, a. a. O. 387 ff.

[125]) Ebenda 388 und Strabo XIV 644.

das ursprüngliche alexandrinische Soma wahrscheinlich von einem Hallenplatz umrahmt war [126]. Allbekannt ist das Kyrosgrab von Pasargadä: ein dreiseitiger Säulenperibolos mit Stufengrab in seiner Mitte; gerade in dieser Umrahmung eine ebenso unpersische wie echt hellenische Anlage. Der Bau steht unter den altiranischen Monumenten völlig isoliert da, wird aber in Anbetracht des damals in Persien stark dominierenden griechischen Kunsteinflusses durchaus verständlich. Nicht weniger als drei weitere Analoga haben die Grabungen in Milet gebracht: das Heroon des Königs Eumenes von Pergamon [127], das Heroon des Unbekannten im hochgelegenen Theaterviertel [128] und den Platz mit dem Ehrengrab unmittelbar vor dem Buleuterion. Das inschriftlich für den Kult des Attalidenfürsten gesicherte Temenos besteht aus einem Peristylhof (29×26 m), an den sich auf drei Seiten verschiedene Gemächer anschließen, das größte dem Eingang und dem Heroon gerade gegenüber mit ringsumlaufenden Wandbänken. Das Heroon stand als wahrscheinlich prostyler Naos in der offenen Hofmitte, seine Front jenem Saale mit den Bänken zugekehrt. Außen an seiner Rückseite stand dem von der Straße in den Hof Eintretenden gerade gegenüber die vom panionischen Bunde gestiftete Bronzestatue des Königs. Die Säulenstellung des Hofes gehört nach Wiegand erst der römischen Epoche an, hat dann aber vermutlich eine hellenistische Vorläuferin gehabt, vielleicht mit Holzschäften. Die Dimensionen des Hofes sind so weit, daß sie die Existenz einer solchen Halle von Anfang an fast voraussetzen.

Ähnlich war einst auch jenes zweite an weithin sichtbarer Stelle der Stadt gelegene Heroon ausgestattet, das Wiegand Sitzber. 1905, 538 ff. beschreibt: fünf Gräber in einem kreisförmigen Tumulus (vgl. Sema!), den ein auf zwei Seiten von Gemächern eingefaßter ionischer Hallenhof edelster Architektur des IV. Jahrhunderts umschließt.

Die Anlage beim Buleuterion endlich steht dem alexandrinischen Soma vielleicht noch näher. Sie ist in sich selbst durchaus einheitlich und geschlossen. Die Erbauer des milesischen Rathauses haben in einem für die damalige Zeit charakteristischen Mangel an Bescheidenheit sich selbst, weniger jenem zu Ehren, von Anfang an den prächtigen Säulenhof vorgesehen, den man zuerst betrat, wenn man von der Hauptstraße aus zum Sitzungssaal ging. Bei Rathäusern anderer Städte pflegt ein solcher Vorhof zu fehlen [129]. Einem Buleuterion an sich kommt er nicht ohne weiteres zu. Wem er in Milet galt, scheint mir das prächtige Ehrengrab in seiner Mitte zu verraten, das man zuerst irrtümlich als einen Altar aufgefaßt hatte.

Freilich kann ich der in »Milet« Heft II gegebenen Darstellung nicht zustimmen, weder in ihrer Rekonstruktion noch in ihrer Datierung. Schon aus der

---

[126] Auch das Ehrengrab, das Dion von Prusa für Frau und Sohn im Hallenhof der von ihm in Prusa gestifteten Bibliothek errichtete (Plin. Epist. X, 81 .. in area collocatum quae porticibus includitur), darf hier noch genannt werden. Wahrscheinlich auch das für Homer in Smyrna errichtete Heroon (Strabo XIV, 1, 37). Zu Athen wird dieser Typus von Hadrian in dessen Bibliothek mit dem Pantheon in seiner Hofmitte neu aufgelegt (sog. Stoa Hadrians).

[127] Vgl. Wiegand in Abh. Berl. Akad. 1908.

[128] Wiegand, Sitzber. Berl. Akad. 1905, 538 ff.

[129] Vgl. z. B. Priene, Assos, Ilion, Termessos usw.

Situierung innerhalb des Gesamtgrundrisses und aus den noch sichtbaren Aufschnürungslinien seiner untersten Plattenschicht ist deutlich zu erkennen, daß das Ehrengrab eine bestimmter ausgesprochene Front gegen das Propylon hin besaß, als bisher angenommen worden ist. In derselben Weise nämlich, wie das Grabviereck im ganzen von der Platzmitte hinweg etwas gegen die Hoffassade des Rathauses hin verschoben ist, ist auch, wie die innerste Aufschnürung zeigt, der Kern des Ehrengrabes verschoben innerhalb des Grabvierecks selbst (vgl. Milet II, 73 ff. Abb. 79). In dem rekonstruierten Grundriß S. 59 hat Knackfuß die Konsequenzen aus dieser von ihm selbst bemerkten Tatsache nicht gezogen. Diese unleugbar beabsichtigte Verschiebung wird aber verständlich, wenn man annimmt, daß an der Frontseite eine breite Freitreppe vorgelegt war, die im Gesamtfundament natürlich gleich mit berücksichtigt werden mußte. War hier aber eine solche Treppe vorhanden, dann kommt die Ringhalle genau gleichmäßig rings um das Kerngehäuse zu stehen, und dieses sitzt nicht mehr »verschoben« in seiner Peristase. Führte aber eine Treppe mit Wangen als seitlichem Abschluß [130]) von dieser Seite herauf, so ist es klar, daß auch eine Tür weiter in das Innere des »Hohlraumes« führte. Diese Tür kann nur in der Mitte der vorderen Langseite gesessen haben und teilte dann das Querformat der »Cella« in zwei gleiche Hälften. Auch Knackfuß nimmt an, daß dies Innere der eigentliche Grabraum war. Ich setze je einen der beiden Sarkophage, von denen sich noch Reste gefunden haben (a. a. O. S. 78 ff.), in je eine der beiden genannten Cellahälften [131]). Der Raum ist wie genau für sie zubemessen. In den Inhabern dieser beiden Sarkophage vermute ich aber niemand anderen als eben die beiden reichen, mächtigen Stifter der ganzen Anlage, die sich auch am Propylon als Erbauer des Rathauses selbst genannt haben: Timarchos und Herakleides von Milet. Sie haben hier beizeiten für ihr eigenes Ehrengrab gesorgt. Seine Fertigstellung mag etwas später fallen als die des Rathauses und der Halle, noch später natürlich die der Sarkophage, deren spätester auch späteren Gliedern der Familie gehört haben könnte, die Projektierung des Grabes aber bestand zweifellos von Anfang an. Die stilistischen und technischen Gründe, die Wiegand und Knackfuß es nahelegten, das Ehrengrab in römische Zeit herabzurücken, scheinen Wiegand selbst nicht ganz stichhaltig vorgekommen zu sein; denn er selbst führt an, daß der Fries des zugehörigen Propylons und der Fries von Lagina den Reliefplatten des Ehrengrabes so nahe verwandt sind, daß auch bei diesen hellenistischer Ursprung nicht angefochten werden könnte (S. 90).

Die ganze Anlage: Rathaus, Hallenhof, Propylon und Ehrengrab, wird in der Tat aus einem Gusse sein, so einheitlich konzipiert wie der Gesamtplan es von vornherein wahrscheinlich macht [132]).

[130]) Es sind auch nur zwei, nicht vier Eckstücke der Bukraniensockelfrieses gefunden (S. 74).

[131]) Der eine, glatte Sarg könnte ein Kenotaph für den in der Schlacht bei Zeugma 162 gefallenen älteren der beiden Brüder gewesen sein. — Grabädikulen in Querformat mit Eingang an der Längsseite vgl. besonders ÖJH. III 1900, 198 und 200.

[132]) Der Dual der Stifter kommt vielleicht nicht zuletzt auch in dem dekorativen Dreifußpaar zum Ausdruck, das in den oberen Zwickeln des Sitzungssaales stand (Taf. XIX—XX, S. 90ff.).

Daß Antiochia mit seinem von Antiochos neu gestifteten Rathause hier vorbildlich gewesen sein könnte, deutet auch Wiegand an. Daß dies wirklich auch einen großen, auf vier Seiten von Säulenhallen umgebenen Hof hatte, folgt aus Libanius S. 1048, 1057.

Knackfuß nimmt in seiner Rekonstruktion des milesischen Ehrengrabes S. 77 — alle Fragmente fehlen ja — korinthische Säulchen an; wahrscheinlicher ist es mir allen Analogien nach, daß sie ionischen Stils und vor allem schlanker und höher waren, wodurch der Gesamteindruck des Mausoleums ein wesentlich günstigerer gewesen wäre.

Diesen kleinasiatischen Heroa gegenüber ist es endlich ein Monument auf afrikanischem Boden selbst, welches zu dem Kernbau des Soma ein Seitenstück gebildet haben könnte: eines jener merkwürdigen, von M. de Mathuisieulx in der Tripolis entdeckten Grabmäler, die in den Nouvelles archives des missions scientifiques et litteraires XII 1904, 22 kurz besprochen sind. Es sind die Nekropolen von Ghirza, kunstgeschichtlich die bedeutendste Ruinenstätte der Tripolis (Merdum und Feskia), wo sich am steilen Rande der Wüstentäler im Sande der Sahara eine Serie von Grabmonumenten erhalten hat, die man mit den ebenso reichen Grabmälern an der Mosel auch deswegen gern vergleicht, weil beide Gruppen — offenbar ganz unabhängig voneinander — dieselbe Entwicklung vom breiten Massiv zum schlanken Pfeiler durchmachen und sich schließlich im Endresultate dieser ihrer Wandlung so sehr nähern, daß man jetzt im Provinzial-Museum von Trier zur Illustrierung der Igeler Säule Ansichten jener »Misallats« aus der afrikanischen Tripolis angebracht hat.

Die Tripolis und mehr oder weniger auch noch die ganze Ostküste der Africa Proconsularis ist, wenngleich im Grunde phönikische Besiedelung, enge mit dem hellenistischen Osten, besonders Alexandria verbunden. Die Vermittlung ermöglichte die Zwischenstation der Kyrenaika. Diese Tatsache einer Infiltration mit feineren griechischen Elementen in jener Region bezeugen die französischen Forscher fast mit Erstaunen gegenüber dem fast völligen Mangel an diesen Dingen, an den sie in den mehr westlich gelegenen Provinzen Numidien und Mauretanien sich haben gewöhnen müssen. Da hat die Stärke der punischen Konkurrenz der für die Folgezeit so wichtigen hellenischen Unterlage die Existenz verwehrt. Darum ist auch die gesamte künstlerische Kultur des römischen Nordafrika so nüchtern und trocken. Auf den nüchternen Untergrund der eingeborenen Libyer legten sich die nüchternen Oberschichten erst der punischen, dann der römisch-italischen Kolonisation.

Nur in zwei Dingen siegte der Hellenismus auch hier, weil er in Rom und Italien selbst schon vorher eben darin durchgedrungen war: in der Plananlage der Häuser und der Vorliebe bei deren Innendekoration für Motive aus dem märchenhaften Land am Nil. In ganz Nordafrika herrscht ausnahmslos das hellenistische Peristylhaus, und unzweideutig weisen die Nillandschaften ihrer Mosaiken hinüber auf die Deltasümpfe und die Mareotis bei Alexandria [133]).

[133]) Zum Einfluß alexandrinischer Kunst im römischen Karthago vgl. Arch. Anz. 1899, 69; 1900, 66 (Nilmosaiken); 1902, 53; 1903, 17.

Der Einfluß alexandrinischer Kultur und Kunst auf die westliche Strecke der afrikanischen Mittelmeerküste ist also unbestreitbar, seine Intensität am östlichsten Ende der Tripolis, der rein hellenistischen Kyrenaika zunächst, nur natürlich.

Ebenda steht auch das obige Monument. M. de Mathuisieulx hat es abgebildet a. a. O. pl. IV, mit Grundriß auf pl. VI, 3; auch auf der Ansicht pl. VII, 2 ist es noch ganz links zu sehen neben jüngeren Varianten. Der französische Bericht geht auf die kunsthistorischen Fragen nicht ein und ist auch in der Beschreibung so knapp, daß man mit manchen Fragen erst noch ausführlichere Untersuchungen an Ort und Stelle abwarten muß.

In den Hauptsachen aber ist hier eine Anlage deutlich, wie wir sie ähnlich auch für das Soma des Philadelphos vermuten möchten: auf einem hohen Podiumunterbau, zu dem vorne zwischen Wangen eine die volle Fassadenbreite einnehmende Freitreppe von sechs Stufen hinaufführt, oben eine ringsum von weitgestellter Kolonnade umgebene Cella mit der Tür in der Achse des mittleren Interkolumniums. Die Zierformen im einzelnen sind äußerst bizarr und afrikanisch ungewöhnlich, so die Säulenbasen und Kapitelle, im Gebälk der ionische Zahnschnitt über dem dorischen Fries, darüber ein horizontal abschließendes Kranzgesims. Die Grundform ist ein breit gelagertes Rechteck. Auch M. de Mathuisieulx war das Viereckig-Massige aufgefallen, »qui rapelle un peu les constructions égyptiennes« (S. 23). Er stellt es selbst an den Anfang der ganzen Monumentengruppe, sicherlich nicht nur, weil es zu der südöstlichsten Nekropole dort gehört, sondern wohl auch darum, weil es weitaus das altertümlichste Stück ist. Außer den schweren Verhältnissen sprechen für diese Ansetzung die älteren, das Korinthische vermeidenden Stilformen: dorischer Triglyphenfries mit Rosettenfüllung, Häufung des ionischen Zahnschnitts, ionische (allerdings stark deformierte) Kapitelle, gerade Architrave, einfache, akanthus- und rankenlose Gesimse; endlich die relative Güte der figürlichen Reliefs an den Wänden. Eine lateinische Inschrift über der Eingangstür nennt zwei Libyer, M. Nasif und M. Mathlich, die dies Grabmal ihrer Mutter errichtet hätten (S. 24).

Wie sehr dieser Bau in Alexandria einst wirklich vorhandenen Architekturen und offenbar berühmten verwandt ist, beweist der fälschlich unter der Bezeichnung »Altar des Kaisareions« gehende Prägetypus Cat. of Coins in the Brit. Mus. Alexandria pl. 29, n. 882, 1200 ff., dessen wirkliche Bedeutung immer noch nicht gefunden ist. Das alexandrinische Arsinoeion könnte man sich, abgesehen von der oben besprochenen Dachform (mit Tonne), so vorstellen (innen Statue der apotheosierten Königin, oben auf der Dachterrasse großes Fruchtopfer mit [sepulkralen] Pinienzapfen?).

Man kann beobachten, wie später in Ghirza selbst noch eine jüngere Geschmackswandlung diese Grundform umgestaltet und so jene schlanken Türme vorbereitet werden, die sich in den mehr nordwestlichen Nekropolen daran anschließen. An die Stelle des geraden Architraves tritt der Bogen, an Stelle des Sockels ein schließlich ganz treppenloses, immer höheres Untergeschoß, an Stelle der Cella ein stelenartiger Mittelpfeiler, an Stelle des flachen Daches eine obeliskenartig schlanke Pyramide, an Stelle des freistehenden, immer mehr reduzierten Säulenkranzes treten einfache Eckpilaster von ausnahmslos korinthischem Kompositstil.

Die Monumente von Ghirza gehören anscheinend alle schon der römischen Kaiserzeit an, welche unter Septimius Severus, der eben hier in Leptis zu Hause war, mit besonderem Glanz einsetzt. Die besonderen Beziehungen dieses afrikanischen Kaisers zu Ägypten, Alexandria und speziell auch dem Alexander-Kult wurden oben schon berührt. Es wäre nicht zu verwundern, wenn gerade damals auch in der Tripolis alexandrinisches Kolorit stärker hervorgetreten wäre.

Auch aus Petra endlich scheint ein Echo dieser alexandrinischen Peristylheroa zu kommen. So gut es irgend ging, ist da der Typus auf die dort übliche Weise der Felsfassaden angewandt worden: ich meine das sog. Urnengrab Brünnow-Domaszewski, Arabia Petraea I 176 ff. und 393 ff. (n. 772), eines der eigenartigsten und eindrucksvollsten Monumente dort. Vom Peristyl ist noch rechts und links die seitliche Einfassung beibehalten, aus deren Mitte die Front des »Grabtempels« in so mächtiger Hoheit hervortritt, daß man an den παμμεγέθης ναός der Soteren in Alexandria erinnert werden kann. Dalman (Petra S. 326) sagt von diesem Urnengrabe mit Recht, daß »dem Erbauer die Idee eines Heiligtums vorgeschwebt haben dürfte«. Es ist vermutlich eben beides gewesen, d. h. ein Heroon, ein fürstlicher Grabtempel in hellenistischem Sinne.

Freiburg i. Br. H. Thiersch.

DIE PORTA AUREA ZU SPALATO.

In den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts XII 1909, 340 ff. gibt G. Niemann eine Kritik meines in diesem Jahrbuch XXIV 1909, 46 ff. veröffentlichten Erklärungsversuchs der Porta aurea zu Spalato, die meinerseits eine Berichtigung erfordert.

G. Niemann meint, ich betrachte die beiden Halbkuppelnischen neben dem Torbogen der Porta aurea als unvollständig erhalten in dem Sinne, als seien sie über ihren jetzigen Bestand hinaus einst fertig gewesen und dann verstümmelt worden. Davon, daß dies nicht möglich ist, hatte ich mich



Abb. 1. Von einer Conche in Baalbek.

schon im Frühjahr 1908 durch Augenschein an Ort und Stelle überzeugt, und ich habe dann von diesen Nischen geschrieben, man könne ihren jetzigen Zustand nicht als den von dem Architekten Diokletians beabsichtigten ansehen, und von den Konsolen darüber sagte ich, daß sie bestimmt gewesen sein müßten, »noch etwas zu tragen, das vor den Pilastern stehen sollte«. Wenn ich dann von den Pilastern noch sagte, daß sie (um reichlicheren Platz für davor aufzustellende Säulen zu schaffen) »vielleicht noch überarbeitet werden sollten«, so geht auch daraus hervor, daß ich nicht meinte, die von mir »rekonstruierten« Säulen und damit die Verdachung darüber seien jemals bereits wirklich versetzt gewesen, sondern nur, daß ihr Anbringen beabsichtigt war und wir einen unfertigen Zustand vor uns haben.

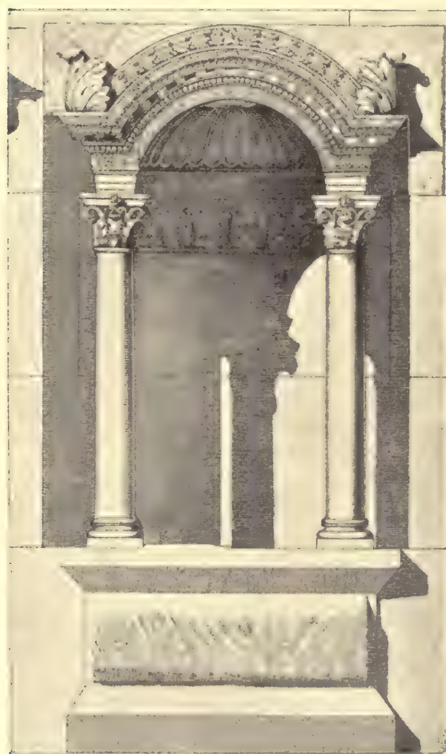


Abb. 2. Eine Conche in Baalbek.

Niemanns erster Beweisgrund, daß von einem Eingreifen der Verdachung in die Wand jede Spur fehlt und sich keinerlei Klammer- oder Dübellöcher in der Mauer oder in den Pilasterkapitellen und Konsolen befinden, eine Tatsache, die ich voll bestätigen kann, muß deshalb als Gegengrund gegen meine Ausführungen ausscheiden. Der Zustand der Nischen ist eben ein derart unfertiger, daß diese, zur Befestigung der erst zu versetzenden Teile nötigen Arbeiten noch nicht ausgeführt sind.

Auch die als zweiter Beweisgrund gegen meine Ansicht angestellte Berechnung, daß die Fleischstärke der an die Wand anstoßenden Werkstücke der Nischenverdachungen nur noch 1 bis 3 cm betragen würde, und die Verdachungen deshalb zwischen den Konsolen gar keinen Platz hätten, bedarf der Richtigstellung. Sie geht von der Behauptung aus, daß der innere Durchmesser der halbkreisförmigen Nischenverdachung der Sachlage entsprechend gleich dem Abstande zwischen den Pilastern sein müßte. Das ist aber nicht zutreffend. Der lichte Durchmesser einer solchen Halbkuppelverdachung ist nur dann gleich dem Abstande zwischen den Stützen darunter, wenn deren Architrav als Archivolte in senkrechter Ebene um die Halbkuppel geführt wird (wie in Abb. 1). Wenn aber wie hier der Architrav horizontal durch die Nische geführt ist, so bildet der darüber folgende Fries das unterste Glied der Bogenumrahmung, und der tritt vor die Fläche des Architravs und des Pilasters vor, und zwar gewöhnlich so weit, wie die Ausladung des Kymation am Architrav beträgt (vgl. Abb. 2), hier also ziemlich genau ebensoviel wie der Abstand der Pilaster

von der Vorderkante der Nische, 2 cm (vgl. Abb. 3, die photographische, von dem Österreichischen Archäologischen Institute freundlichst hergeliehene Darstellung der einen Nische). Von den 3 bzw. 5 cm, die nach Niemann die oberen Konsolen und die darunter sitzenden kleinen Gesimse an den Rand der Kuppel herantreten, sind also diese 2 cm nicht, wie Niemann will, abzuziehen. Es muß im Gegenteil zu diesem Maße noch das Maß hinzugefügt werden, um welches die untere Ecke der oberen Konsolen vom Rande der Kuppel weiter entfernt ist, als die untere Ecke des darunter sitzenden kleinen Gesimses, und dies ist schätzungsweise (nach Abb. 3) etwa gleich der von Niemann mit 3 bis 5 cm festgestellten Entfernung des Gesimses vom Kuppelrande. Denn dies Gesims war der Sachlage nach dazu bestimmt, sich an der Nischenverdachung totzulaufen, sollte also vor dem Versetzen noch so weit schräg abgearbeitet werden, wie es die Verdachung erforderte. Dann ergibt sich also nicht 1 bis 3 cm, sondern 6 bis 10 cm Fleischstärke der Bogenverdachung in der Wandfläche. An dem Grabmal des Theoderich in Ravenna betrug die Fleischstärke der bogenförmigen Nischenverdachungen im Scheitel ebenfalls nur 9 bis 10 cm, wie die noch vorhandenen Einarbeitungen in der Wand beweisen (vgl. Durm in der Ztschr. f. bild. Kunst XLI 1906, 251 Abb. IX), obgleich dort das Einbinden der Verdachungen in die Wand, da keine Pilaster die Nischen flankieren, statisch notwendig war, hier in Spalato nicht. Hier würde die Verdachung auf zwei Pilastern und zwei Säulen genügend



Abb. 3. Von der Porta aurea zu Spalato.

aufgelagert und gut verdübelt gewesen sein, hätte also statisch ein Einbinden in die Wand überhaupt nicht nötig gehabt.

Wenn nun, wie Niemann dankenswerterweise mitteilt, die Bögen der oberen Arkade der Porta aurea nicht stumpf gegen die Mauer stoßen, wie ich nach dem Augenschein von außen, ohne den Wehrgang innen gesehen zu haben, angenommen hatte, so kann ich das auch von den Bögen der unteren Nischen nicht mehr annehmen. Sie sollten also wohl etwas in die Wand einbinden, brauchten dies aber nur so viel, als zum Decken der sonst vorhandenen senkrechten Fuge in der Fläche der Wand nötig war, wozu wenige Zentimeter genügten. Die dazu notwendige Einarbeitung in die Wand ebenso wie das oben erwähnte Wegarbeiten der Enden von den kleinen

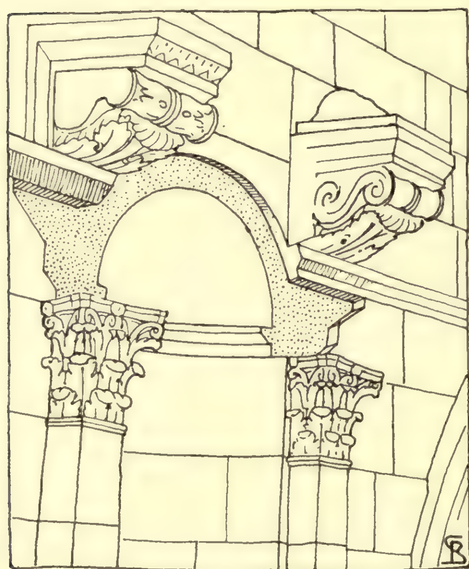


Abb. 4.



Abb. 5.

Gesimsen unter den oberen Konsolen sollte sachgemäß erst unmittelbar vor dem Versetzen der Verdachung ausgeführt werden und ist ebenso unterblieben wie das Versetzen der Säulen und der Verdachung. Wie dann die Nische kurz vor und wie sie nach dem Versetzen dieser Schmuckteile aussehen sollte, veranschaulichen die Abbildungen 4 und 5.

So brauchen wir uns m. E. nicht mit dem schwachen Trost zu begnügen, daß diese Pilaster ohne Gebälk etwas Befremdendes sind, sondern können die ganze Anordnung dieser Nischen als eine durchaus typische Form auffassen. Wenn dieselben Nischen sich auch an der Porta ferrea befinden, so werden sie auch wohl ebenso zu ergänzen sein, woran es nichts ändert, wenn sie dort den einzigen Schmuck bilden und nicht, wie hier, Teile einer großen Komposition sind.

Hannover. Bruno Schulz.



3. Die westliche Rückwand des Nasoniergrabes.



4. Ein Stück der nördlichen Längswand des Nasoniergrabes.



5. Die Deckengemälde des Nasoniergrabes.



XI



IX



X



VII



VIII



V



VI

6. Gemälde der großen Nischen (V—XI) des Nasoniergrabes.


XIX


XX


XVII


XVIII


XVI


XVIa


XIV


XV


XII


XIII

7. Die Bilder der oberen Reihe des Nasoniergrabes.



VIII a



V a

8. Zeichnungen der Sammlung Dal Pozzo in Windsor.

DAS GRABMAL DER NASONIER*).

(Hierzu 5 Beilagen.)

Im März des Jahres 1674 ward bei Gelegenheit einer durch das Jubiläumsjahr 1675 veranlaßten Wegebesserung an der Via Flaminia, etwa fünf Miglien von Rom entfernt, links von der Straße eine in den Tuff gehauene Grabkammer mit einfach gegliederter Fassade entdeckt (Abb. 1), die sich durch ihren reichen Bilderschmuck auszeichnete. Das Grab [1]) lag unweit der Station *ad Rubras* [2]), also nicht fern von der durch den Fund der Augustusstatue und der Wandgemälde berühmt gewordenen Villa der Livia bei Primaporta. Der Gründer des Grabes erhellte aus einer an der Rückwand der Kammer gefundenen Inschrift [3]) *D M | Q. N a s o n i u s A m b r o s i | u s sibi et suis fecit li|bertis libertabusque | [e]t Nasoniae Vrbice | [con]-iugi suae et col|[lib]ertis suis et | posterisque eor.* Bellori setzt die Inschrift in die Zeit der Antonine. Das gewölbte Grab, etwa 20 Palmi (4,40 m) breit und doppelt so tief, war mit Stuck verkleidet und ganz bemalt, der Fußboden aus einem einfachen schwarz-weißen Mosaik hergestellt. Die Seitenwände waren durch je drei, die Rückwand durch eine Nische gegliedert (Abb. 2); jede Nische war 9 Palmi (1,98) lang, 7 Palmi (1,54) tief und 14 Palmi (3,08) hoch, so daß die Figuren in den Nischen etwa lebensgroß waren. Wie der Aufriß der Seitenwand zeigt (Beil. 1, Abb. 4), waren die Zwischenwände der Nischen mit je zwei gelben Pfeilern mit korinthischen Kapitellen



Abb. 1. Das Grab der Nasonier.

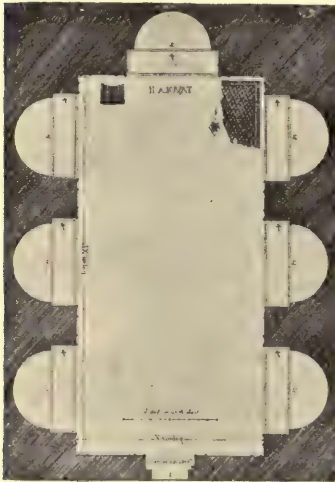
*) Der letzte Aufsatz von Adolf Michaelis, den er wenige Tage vor seinem Tode vollendet hatte; nur die Anmerkungen waren unfertig geblieben. Diese und einiges im Text zu ergänzen, hat E. Petersen die Güte gehabt; die Ergänzungen sind, abgesehen von Anm. 13, durch [ ] bezeichnet.

1) Alles Nähere aus Belloris Kommentar.

2) [*Itinerarium Hierosolymitanum ed. Parthey-Pinder* 612, 10 *ab urbe Mediolanum*: *mutatio Rubras mil.* VIII. In Kieperts *carta corografica ed archeologica dell' Italià centrale* ist das Grab angegeben. Täuscht Erinnerung nicht, ist es auch noch an seiner Gestalt kenntlich.]

3) *CIL.* VI 22 882.

auf blauem Grunde geschmückt, dazwischen ein Jüngling auf rotem Grunde. Ein Kymation von Stuck und darüber ein Fries mit Seewesen[4]) zogen sich über den Kapitellen hin. Der obere Wandteil, ungefähr 8 Palmi (1,76) hoch, war durch sechs aediculaartige Pfeilerwände mit Flügelgestalten auf rotem Grunde eingeteilt und dazwischen mit fünf 9 Palmi (1,98) langen Gemälden geschmückt. An der Rückwand (Beil. 1, Abb. 3) umgaben zwei nur 7½ Palmi (1,65) breite Bilder eine leicht verzierte obere Nische, unter deren unterem Rande ein verwischter Kopf sichtbar war. Das flache Tonnengewölbe zeigte eine dreigeteilte Dekoration (Beil. 2, Abb. 5), in der Mitte ein ungefähr quadrates Feld, das von einem Mittelrund aus seinen Schmuck gleichmäßig gegen die Ecken und gegen die Seiten erstreckte[5]); an den beiden Enden war je ein längliches Feld mit entsprechendem Bilderschmuck angeordnet, jedoch ward das dem Eingange zunächst belegene Feld nebst dem angrenzenden Stück des Mittelfeldes bei der Eröffnung des Grabes, die von oben her erfolgte, zerstört; ebenso waren von der oberen Bilderreihe links das erste, rechts die beiden ersten Bilder, vom Eingang her gerechnet, zugrunde gegangen. Daß das Grab auch noch später benutzt worden war, bewiesen einmal drei spätere Grabinschriften mit Namen, die den Nasoniern fremd waren, und zwei schmucklose Sarkophage von Travertin, zweitens in den sieben Nischen 2½ Palmi (0,55) hohe, aus Bruchsteinen hergestellte Behälter, die ganz mit Knochen angefüllt waren. Hierdurch war der untere Teil der Nischenmalereien zerstört und die einst vollständigen Figuren in Kniestücke verwandelt worden.


Abb. 2. Der Grundriß des Grabes.

Das Aufsehen, das der Fund in Rom machte, ward dadurch erhöht, daß der Name des Q. N a s o n i u s Ambrosius mit P. Ovidius N a s o zusammengebracht ward, in den Nasonii fälschlich Geschlechtsabkommen des Dichters vermutet wurden und dessen Bildnis in einem der Gemälde des Grabes (Beil. 3, V; 5, Va) gefunden ward. Das Gedränge der Neugierigen und der Zutritt der Luft wirkten zusammen zum raschen Verfall des Wandschmuckes, von dem sechs Jahre später nur noch schwache Überbleibsel vorhanden waren. So war es dankbar zu begrüßen, daß Don Gaspare Altieri drei Gemälde des oberen Wandteils (Ödipus, Tigerjagd, Pferd Beil. 4, XIX, XV, XIV) abnehmen und in die von ihm erbaute Villa Altieri verbringen ließ[6]).

4) Petersen [*Annali* XXXII, 1860, 396. Fredrich, Sarkophagstudien (Nachr. K. Ges. d. Wiss., Göttingen 1895) 42.]

5) [Petersen, *Annali* XXXIII, 1861, 193 und 200. Ronczewski, Gewölbeschmuck im römischen Altertum, Berlin 1903, besprochen Deutsche Lit.-Zeit. 1903, 2649.]

6) [Nach Bellori wurde nur das erste Bild ganz, von den beiden andern nur je ein *frammento* überführt. Nach Causeus Übersetzung scheint das Fragment des zweiten erheblicher gewesen zu sein. Winckelmann V, 168 sah nur jenes *ganze*, »eins noch übrig« (Matz). — Duhn III S. 297 sah nichts mehr davon.]

Daneben war der fleißige Kupferstecher Pietro Santi Bartoli beflissen, das Grab und seinen malerischen Schmuck zu kopieren. Von den Gemälden fertigte er farbige Kopien für den großen *libro delle antiche pitture* an, den der kunstsinnige Kardinal Camillo Massimi seit langem angelegt und allmählich vervollständigt hatte. Bartolis Kopien wurden noch vor dem Tode Massimis[7]) vollendet und der Sammlung einverleibt. Eine andere Folge farbiger Kopien von Bartolis Hand ist, vermutlich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, durch Thomas Coke, später Lord Leicester, nach Holkham Hall gelangt[8]). Im Jahre 1680, als die Malereien fast ganz zerstört oder erloschen waren, erschien sodann Bartolis Werk über das Nasoniergrabmal mit erklärendem Text von dem gelehrten Antiquar Giampietro Bellori, der nachweislich nicht mehr die Originale selbst, sondern nur Bartolis Stiche und Angaben über Farben und Fundumstände benutzt hat[9]).

Bartolis Stiche (*b*) sind bisher die einzige Quelle unserer Kenntnis der Gemälde geblieben, die überhaupt nicht allzu viel Beachtung gefunden haben, obschon sie doch, abgesehen von der Decke und bloß dekorativen Figuren, nicht weniger als 16 Gemälde umfassen. Auch seine farbigen Kopien sind unzugänglich geblieben — vielleicht kein allzu großer Verlust, da die dort angewandten Deckfarben kein treues Bild der wirklichen Farbenwirkung geben und die Bilder ebenso stark ergänzt sind wie in den Stichen; diesen gegenüber haben sie höchstens den Vorzug, nicht im Gegensinne wiedergegeben zu sein. In der reichen Sammlung von Handzeichnungen nach Antiken, die in der Königlichen Bibliothek zu *Windsor Castle*[10]) aufbewahrt werden, befinden sich aber noch zwei andere Reihen von Kopien jener Malereien, die ein wesentlich verschiedenes Bild der Überlieferung geben. Ein Band (XIX) von *Antiche pitture raccolte dalle ruine di Roma*, den der spanische Kanonikus Don Vincenzo Vittoria, ein Kunstfreund aus dem Kreise des Kardinals Massimi, mit Hilfe Bartolis angelegt hat (s. den Anhang), enthält auf Bl. 45—68 Originalzeichnungen Bartolis (*B*), mit der Feder gezeichnet, teilweise leicht mit Tusche laviert, mit kurzer Angabe der Farben in Worten (*bianco*, *rosso* usw.). Sie bildeten die Grundlage für die Ausgabe, was daraus hervorgeht, daß nicht bloß Ansicht, Grundplan und zwei Gesamtansichten (oben Abb. 1, 2, 4), sondern auch die Vorlage zu Taf. 29 (Bl. 65) darin enthalten sind, obschon dies Bild gar nicht aus dem Nasoniergrabe stammt, sondern nur als Ersatz für ein dort zerstörtes Bild von Bartoli eingeschoben ward; es stammte von einem 1673 am Abhange des Caelius in der Nähe des Colosseums aufgedeckten Grabe, dessen Gemälde Bartoli ebenfalls für den Kardinal Massimi farbig kopiert hatte. Die meistens recht flüchtigen Umrisse sind schwerlich an Ort und Stelle gezeichnet, da sie fast durchweg schon stark

7) [Er starb nach Winnefelds Ermittelung, Villa Hadrians 7, 35, spätestens 1689.]

8) *Ancient marbles* S. 58 und 323.

9) [*Le pitture antiche del sepolcro de Nasonii nella via Flaminia disegnate ed intagliate alla similitudine degli antichi originali da Pietro Santi Bartoli e descritte ed illustrate da Gio. Pietro Bellori in Roma* MDCC ist die (2.) Ausgabe, die der Revision dieses Aufsatzes zugänglich war; daneben als II. Teil in Causeus de la Chausse lateinischer Übersetzung von Bartoli *i sepolcri antichi*, Rom 1738.]

10) Deren Numerierung s. Michaelis, *Anc. marbles* S. 718.

ergänzt sind; nur in der Vorlage zu Taf. 24 (wenn meine Notizen nicht täuschen) fehlen dem Jüngling noch Kopf und linker Arm, von dem Mädchen alles bis auf die Unterbeine. Somit lehrt diese Serie von Zeichnungen im wesentlichen nur, daß Bartoli, wie das überhaupt seine Art war, alle Bilder ohne Spiegel, also nicht im Gegensinne gestochen hat (daher in unserer Wiedergabe alle Stiche umgekehrt worden sind). Daß trotz der Angabe der Zerstörungen auf Taf. 6 vieles willkürlich ergänzt sei, ließ sich schon nach anderweitigen Feststellungen über Bartolis Arbeitsweise annehmen [11]).

Diese Annahme wird vollauf bestätigt durch eine zweite Reihe von Originalzeichnungen nach dem Nasoniergrabe, die in einem Bande der Sammlung des Commendatore Cassiano dal Pozzo, betitelt *Disegni di Varie Antichità. Nettuno*, enthalten ist, ebenfalls in Windsor (Bd. XIII, Bl. 176—195, s. den Anhang b). Hier haben wir Farbenskizzen mit dünnen Farben vor uns, die ohne Zweifel nach den Originalen gemacht worden sind, und zwar sicher nicht von Bartoli, sondern von einer etwas härteren Hand, vielleicht Caetano Piccinis [12]). Vieles erscheint hier zerstört, was Bartoli vollständig gibt, vieles auch wesentlich anders. Natürlich erhebt sich die Frage, ob nicht diese Kopien erst später als die Bartolis genommen seien, als die Zerstörung schon weiter vorgeschritten war. Allein sie fallen jedenfalls früher, als da Altieri drei Bilder entfernte (S. 102), da wenigstens das Ödipusbild (Taf. 19) hier erscheint; die anderen beiden Bilder fehlen, wie denn überhaupt die Reihe bei weitem nicht vollständig ist. Einen bestimmten Beweis aber, daß die unvollständigen Abbildungen dieser Reihe (*P*) zuverlässiger sind als die vervollständigten Bartolis (*B*) und seine Stiche (*b*), sollen zwei Beispiele bringen.

Eines der bekanntesten Bilder ist das der dritten Nische linker Hand (Beil. 3, n. VIII) [13]). Merkur, mit elegantem Wurf seiner Chlamys und großem geflügelten

[11]) S. Michaelis Arch. Ztg. XXIV, 1866, 147, 18 und XXXII, 1874, 67; [Jordan, *Annali* XLIX, 1877, 18; Hauser, Neu-att. Rel. 14; Petersen, Marcus-Säule 14. Lanciani *B. C.* 1895, 77 findet sogar, daß die Bartoli sich nicht mit der Erleichterung begnügten, zu den vor den Originalen flüchtig skizzierten Umrissen die Farben nur in Worten zuzusetzen, sondern gelegentlich sogar die Umrisse sparten und auch die Figuren nur nannten.]

[12]) Lanciani *B. C.* 1895, S. 165, 170 nennt ihn in Verbindung mit Fr. Bartoli.

[13]) Denkm. alt. Kunst II 68, 860 = Sep. dei Nasoni VIII. Wieseler: »Hermes Psychopompos mit dem Schatten einer Verstorbenen, damit sie von dem streng richtenden Gott der Unterwelt ihr Urteil empfange; was sowohl aus der zaghaften Haltung des Schattens hervorgeht, als auch der auf aufmerksames Nachdenken deutenden Gebärde des Hades. Persephone richtet nicht mit; vielmehr scheint es nach der Gebärde, die sie mit der Linken macht, als verweise sie ganz auf ihren Gemahl. Die verhüllte weibliche Figur hinter dem erwähnten Schatten ist nicht leicht zu erklären. Man könnte an ein anderes Eidolon denken, das, nach jenem, zum Gericht kommen sollte. Doch befremdet die Verschiedenheit des Kostüms, wenn man nicht etwa annehmen will, daß das kleinere Eidolon kurz vor dem Hintreten zum Gericht das Schleiertuch abgelegt habe. Auch ist die Verschiedenheit in betreff der Körpergröße zu beherzigen; es müßte denn sein, daß die gerade vor Gericht stehende Figur eine noch nicht Erwachsene darstellen solle, was inzwischen nicht viel Wahrscheinlichkeit hat. Selbst die durch Bartolis Beschreibung bekannte Verschiedenheit der Farbe der Kleidung spricht möglicherweise gegen die gleiche Beziehung der beiden Figuren. Die der kleineren *Figur* ist *rot*, die der größeren dagegen ist *dunkelblaugrünlich* (caerulea): eine Farbe, welche bekanntlich allem auf die Unter-

Caduceus, legt seine Rechte um den Nacken eines jungen Mädchens, das er, zusammenknickend und mit angstvoller Gebärde, dem thronenden Paare der Unterweltsgötter zuführt. So einfach und deutlich diese Handlung scheint, so schwierig ist die Deutung der verschleierten Frau, die hinter dem Mädchen steht. Ist es eine andere Verstorbene in der üblichen Verhüllung? Oder ist es Nänia? Libitina? Mors oder Morta? Nemesis? Alle diese Deutungen sind vorgeschlagen worden. In *B* erscheint die Darstellung ebenso wie in *b*; Bellori gibt, ohne Zweifel auf Grund von Bartolis Angabe oder farbiger Kopie, das Gewand des Mädchens als rot, das der Frau als bläulich an. Nun werfe man einen Blick auf die Wiedergabe derselben Szene in *P* (Beil. 5, VIII a). Pluto sitzt da ohne Zepter, Proserpina kann mit ihrer Rechten nicht auf Pluto hingewiesen haben, Merkur trägt einen bescheidenen flügellosen Caduceus, die Chlamys hängt ihm in üblicher Weise gerade von der linken Schulter herab und läßt den ganzen Körper entblößt, der rechte Arm ist straff abwärts gestreckt, also alles im einzelnen verschieden, und die beiden Frauen in ihren farbigen Gewändern? ᾤχοντ᾽ ἄιστοι ἄπυστοι! Die Stellung Merkurs in der Mitte der linken Bildhälfte und das Fehlen jedes Restes oberhalb der Grenze der Zerstörung zeigen deutlich, daß von ihnen niemals etwas vorhanden gewesen sein kann; für die verhüllte Frau mag die Eurydike von n. V oder die Alkestis von n. X als Vorbild gedient haben. Damit ändert sich denn auch der Sinn der ganzen Szene: es ist auf den ersten Blick klar, daß Merkur hier in die Unterwelt gekommen ist, um Proserpina für die Oberwelt zurückzufordern. Ähnlich ist die Szene auf der Nebenseite eines Sarkophags in Mantua [14]). Man sieht aus diesem Beispiel, bis zu welchem Grade der Willkür Bartolis Ergänzungslust sich erstrecken konnte; daß die ergänzten Teile auch ihre Farben bekommen mußten, versteht sich von selbst.

Ein anderes sehr bekanntes Bild ist die Darstellung des Paris-Urteils an der Decke [15]), oberhalb der eben betrachteten Nische (Beil. 2). Die Mitte des Bildes nimmt in *b* ein breiter Fluß cin. Jenseits des Flusses sitzen rechts die drei Göttinnen, alle mit Lanzen; neben Minerva steht Amor und zeigt mit der Rechten auf Paris. Weiter links springt ein Bock oder eine Ziege eiligen Laufes einem Wäldchen zu.

---

2 welt Bezüglichen zugeschrieben wird. Millin deutete (*Gal. myth.* 2. *pl* XLVI, *n.* 343) die verhüllte Figur als Naenia. Eher würde, wenn diese
3 Erklärungsweise sich empföhle, der Name Libitina
4 passen, am besten aber der Name Mors, welcher von namhaften Kennern der ähnlich verhüllten Gestalt, unter n. 838 a [kapitolin. Prometheussark.] und 858 [kapitolin. Sarkophagdeckel] gegeben ist (s. jedoch oben, S. 23). [Welckers von
5 Jahn gebilligte Erklärung als Mors.] Anderseitig ist die betreffende Figur unter n. 838 a als Nemesis gefaßt, und ich gestehe, daß diese oder ein Wesen ihrer Art, wie z. B. Dike . . . mir hier sehr zu passen scheint, obgleich diese Ansicht von seiten der Darstellungsweise schwerer zu begründen sein dürfte als die andern. — Hades hält in der Rechten ein eigentümliches kurzes Zepter und ist am Hinterhaupte mit dem Gewande (welches, wie das der Persephone, veilchenblau ist) verschleiert. Hauptsächlich wegen dieses Umstandes, scheint es, bezog E. Q. Visconti die betreffende Figur auf den Kronos als Herrscher auf den Inseln der Seligen und die mitthronende auf die Rhea. Gegen ihn sprach Bötticher Id. z. Kunstmyth. I, S. 242 f.«

14) D. a. K. II 68, 857; Overbeck K. M. II 609, 14, Taf. XVIII, 12.

15) Overbeck, Galerie XI 2, S. 246, 77; Welcker, Kl. Schr. IV 417, 69. Roscher Lex. Paris 1627, 23. [Dem Flusse wäre doch die Felserhebung zu vergleichen, auf der die Göttinnen im Relief Overbeck XI, 11 thronen.]

Im Vordergrunde, diesseits des Flusses sitzt links Paris, mit phrygischer Mütze, Chiton und Mantel (keine Hosen), das Pedum im rechten Arm. Merkur bietet ihm den Apfel; hinter ihm vertreten zwei Rinder und zwei Ziegen die Herde des Königssohnes. Ich habe mir aus *B* keine Abweichung bemerkt. Auffallend ist ja vor allem der Fluß, der die Göttinnen und das eine Tier der Herde von Paris, Merkur und der übrigen Herde trennt und so die ganze Situation unklar macht; ihn mit Bellori Simoeis zu nennen, ist billig. Auch hier löst *P* die Schwierigkeit. Von einem Fluß ist nichts zu sehen. Vor der Gruppe der Göttinnen (ob die Lanzen Junos und Venus' nicht vielmehr Zepter sind, habe ich festzustellen versäumt) liegt ruhig eine Ziege, die sich also der übrigen Herde anschließt; der Wald ist nicht vorhanden. Von der unteren Reihe ist nur die obere Hälfte erhalten, die untere zerstört. Paris trägt Panzer, Helm und Lanze, allerdings auffälligerweise, so daß es fraglich erscheinen kann, ob der Zeichner nicht etwa halbverloschene Formen falsch gedeutet habe. Im allgemeinen ist aber auch bei diesem Bilde die größere Zuverlässigkeit von *P* nicht zweifelhaft.

Das hiermit gewonnene Ergebnis läßt sich nun auch auf andere Bilder übertragen, wo der Beweis sich weniger scharf führen läßt. Beil. 4, XVI zeigt den bärtigen Hercules mit der Keule und einer seltsam in ein Löwenfell ausgehenden Chlamys, wie er, von Merkur geführt, den dreiköpfigen Cerberus am dreifachen Strick aus der Felsentiefe herausholt, neben der ein Jüngling mit erstaunter Gebärde auf einem Felsblocke sitzt; im Hintergrund ist eine felsige Landschaft. In dem nackten Jüngling den Pförtner der Unterwelt zu erkennen, fällt schwer. Wiederum zeigt *P* (Beil. 4, XVI a, bloße Umrißskizze) ein ganz anderes Bild. Anstatt des bärtigen Hercules mit der Keule tritt hier ein Jüngling auf ohne jedes Abzeichen, den nichts als Hercules bezeichnet, die Rechte abwärts gestreckt, aber ohne Stricke in der Hand, und keine Spur des Höllenhundes! Merkur und der Jüngling entsprechen, soweit sie erhalten sind, einigermaßen dem Stich. Die Andeutung eines Felsens am rechten Ende ist alles, was an landschaftlichem Hintergrund angegeben ist. Mir ist der Sinn der Darstellung unklar, sicher aber ist, daß Bartoli erst die — für ein Grab ja sehr passende — Heraufholung des Cerberus daraus gemacht hat, ebenso daß hier wie im Bilde des Parisurteils das landschaftliche Element erst von ihm hineingebracht oder erweitert worden ist.

Letzteres gilt auch von dem Bilde mit dem Raube der Proserpina (Beil. 4, XII), wo überdies in *P* der Merkur und die Wagenräder fehlen, von dem Antäusbilde (Beil. 4 n. XIII), wo in *P* alles Landschaftliche fehlt. Von dem Europabilde (Beil. 4 n. XVII) ist in *P* nur Europa und die nächststehende Frau nebst dem Reste eines Gebäudes erhalten, die ganze rechte Hälfte fehlt; in der unklaren Szene n. XVIII (Beil. 4) fehlen in *P* der Mittelpfeiler und der ganze Hintergrund, das übrige ist in *b* stark ausgeschmückt. Letzteres ist auch der Fall in der Pflege des Pegasus n. XX (Beil. 4), in der Hirschjagd und der Löwenjagd (*Sepolcri* Taf. 26. 27 vgl. Beil. 2, Abb. 5, 3). Willkürlich ausgeführt ist in *b* auch das bacchische Paar in dem hintersten Gewölbeteil der Decke (*Sep.* Taf. 33, vgl. Abb. 5, 7), während das Frühlingspaar (*Sep.* Taf. 22) und die eine Lunette (*Sep.* Taf. 32, beide Abb. 5, 5)

ebenso wie in *P*, das Ödipusbild (Beil. 4 n. XIX) und das Pferd im Teich (*Sep.* Taf. 35, Abb. 5 im Abschnitt A) ziemlich treu wiedergegeben sind. In dem Sommerpaar (*Sep.* Taf. 23, Abb. 5, 4) trägt der Jüngling statt des Fruchtkorbes (*b*) in *P* ein Kästchen, das Mädchen ist ohne Schleier, die rechte Hand und alles über dem Kopf ist zerstört. Von dem Herbstpaar (*Sep.* Taf. 24. Abb. 5, 4) fehlt in *P* das Mädchen ganz, und von dem Jüngling ist nur der untere Teil mit einem Korb erhalten; in *B* fehlen Kopf und linker Arm des Jünglings und vom Mädchen alles von den Knieen aufwärts (S. 123, 187) [16].

Von den großen Nischenbildern (Beil. 3) fehlen leider n. VI und VII, die der Erklärung erhebliche Schwierigkeiten bereiten und deren erstes sogar *b* nicht zu ergänzen gewagt hat, in *P* völlig, ebenso das Alkestisbild n. X und das wiederum recht unklare Bild n. XI. In n. IX dagegen hält Bellerophon in *P* nicht die Flöte, sondern einen Speer oder Stab in der Linken; die Frau rechts, in der wohl [Stheneboia] [17] zu erkennen sein wird, ist wie das ganze Bild, nur im oberen Teil, von der Frau links sogar nur der Kopf erhalten. Auch von dem Bilde der Rückwand n. V fehlt in *P* (Beil. 5, Va) der ganze untere Teil und die Architektur des Hintergrundes. Merkurs Chlamys verhüllt seinen Körper stärker, und sein Caduceus ist einfacher; der Mann ihm gegenüber steht weniger gerade, scheint vielmehr zurückzuweichen; das Mädchen neben ihm scheint nicht gesessen zu haben und hielt nie in der (anders gehaltenen) Rechten die lange Flöte, die neben der Kithara auch gar nicht am Platz ist. Bellori erblickte in diesem Bilde, durch die Inschrift des Nasonius verleitet, Ovid mit seiner Muse Erato, wie er den Unterweltsmerkur durch Bitten oder Verse zu gewinnen suche; in der Verhüllten vermutete er Ovids verstorbene Gattin Perilla. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Orpheus [18] gemeint ist, dem Merkur die Gattin Eurydike zuführt. Merkurs Rechte begleitet das Gebot Plutos, das er dem Sänger überbringt; Orpheus weicht voll Staunens ob des unerwarteten Anblicks zurück und weist mit dem Finger auf die Gattin, während die Muse, mit deren Hilfe er die Götter der Unterwelt zu erweichen gesucht hatte, mit ähnlichem Staunen sich von der Erscheinung abwendet. Trug der Orpheus im Original Porträtzüge, wie *P* und *b* sie ihm in etwas verschiedener Weise verleihen, so mag damit, wie so häufig auf Sarkophagen, der Gründer des Grabes, Q. Nasonius Ambrosius gemeint sein; das Bild als Hauptbild des ganzen Grabes mußte dafür besonders geeignet erscheinen.

Auch seinem Gedanken nach — Errettung aus der Unterwelt — paßt das Orpheusbild der Hauptnische V vortrefflich zu seinem hervorragenden Platz. Es wird unter den übrigen Nischenbildern ergänzt durch das Bild VIII

---

[16]) Es fehlen Tf. 14, 15, 25, 28—31.

[17]) [Der Name ist ausgelassen. Wenn eine Frau, könnte es nur Stheneboia sein; die andere hinter Bellerophon wäre dann die von Engelmann, Arch. Stud. zu d. Trag. 87, wie früher schon, *Annali* XLVI, 1874, 32 auf einem pompejanischen Wandgemälde angenommene Freundin. Die Sache selbst heischt aber vor B. den König, dessen buhlerische Gattin, ihm gegenübersitzend, hinter B. auch andere Bilder zeigen. Vgl. Roscher, Bellerophon 769, 49.]

[18]) In Roschers Lex. Orpheus 1576 ist unser Bild nicht herangezogen.

zu seiner Linken (Rückforderung Proserpinas für die Oberwelt) und durch das Mittelbild der rechten Seite X (Rückführung der Alkestis aus der Unterwelt durch Hercules). In denselben Gedankenkreis läßt sich auch das gegenüberliegende Bild VII einreihen, falls darin Hylas erkannt werden darf. Ein Jüngling mit wehender Chlamys, drei Nymphen und vielleicht ein paar Schilfstauden mögen den sicheren Bestand des Bildes darstellen; leider fehlt die Kontrolle durch *P*, aber es scheint mir nach den oben ermittelten Beispielen nicht zu gewagt, wenn wir die zum Hylasmythos weniger passenden Züge Bartolis Ergänzungslust zur Last legen. Der Hylasraub als symbolischer Grabschmuck ist sowohl durch Sarkophage [19]) wie durch das eine Giebelrelief des Secundinierdenkmals in Igel erwiesen. Er findet sein Seitenstück in dem Proserpinaraube der oberen Bilderreihe (Beilage 4, XII). Ob sich das halbzerstörte Bild n. VI und der Jüngling unter den drei Frauen n. XI einem ähnlichen Gedankenkreise einfügen lassen, muß ich mangels sicherer Überlieferung dahingestellt sein lassen. Bei dem Bellerophonbilde n. IX ist vielleicht, wie Bellori vermutet, der Pegasus die Hauptsache. Dieser erscheint noch einmal, von drei Nymphen gepflegt, auf einem Bilde der oberen Reihe an der Rückwand (Beilage 4, XX), und weiter schmückt er das runde Mittelfeld der Decke (Beil. 2, 5, *i*). Es scheint ihm also eine symbolische Bedeutung zuzukommen. Bellori erinnert an den Pariser Tiberiuscameo, auf dem ein Flügelroß Augustus oder Marcellus zum Himmel und den vergötterten Ahnen emporträgt; so kann auch im Nasoniergrabe der Pegasus auf die Apotheose der Verstorbenen hinweisen. Er würde sich damit den beiden Adlern (so nach *P* Bl. 183) mit Kranz anreihen, die auf dem hinteren Gewölbeabschnitt der Decke (Abb. 5, A) in zwei kleinen Rundbildern dargestellt sind; im Gewölbe des Titusbogens wird der Kaiser vom Adler emporgetragen [20]).

Schwieriger als bei den lebensgroßen Bildern der Nischen ist es, eine sepulkrale Beziehung in den kleineren Gemälden der oberen Reihe (Beilage 4) nachzuweisen. Ganz deutlich ist nur der Proserpinaraub n. XII, und ihm würde sich die Heraufholung des Cerberus n. XVI gegenüberstellen, wenn sich diese Ergänzung Bartolis neben der authentischeren Wiedergabe *P* 6 (n. XVI*a*, S. 106) halten ließe. Vom Pegasusbilde n. XX war schon oben die Rede; das Seitenstück n. XIX, Oedipus und die Sphinx [21]), mag auf die Wechselfälle des Lebens hinweisen. Die Entführung Europas n. XVII ist nur gezwungen hierher zu beziehen, und auch ihr Gegenstück n. XIII, Hercules' Ringkampf mit Antäus, ist schwerlich als Bild der Kämpfe und Leiden der Erdensöhne genügend gedeutet. Dann ließen sich ja auch die Gefahren eines Überfalls durch Tiger, n. XV, hierher beziehen; völlig versagt

[19]) Robert III S. 163. [Auf Wandgemälden: Türk *de Hyla*, Breslauer Phil. Abhandl. VII n. IX ff.]

[20]) [Pegasos, Adler und andere Vögel, überhaupt schwebende Wesen, Götter, Heroen sind beliebter Schmuck der oberen Gewölbeteile, namentlich auch des Mittelbildes im Scheitel, sowohl mit künstlerischem wie mit ethischem Gedanken. Vgl. *Annali* XXXIII, 1861, 203, Daremberg, *Apotheosis*.]

[21]) [Sepulkral erscheint Oedipus mit der Sphinx auf etruskischer Urne, Körte II S. 20, wie auf römischem Sarkophag, Robert II S. 189; Oedipus sonst S. 191. Die Sphinx ist als altes Todessymbol aus dem Osten und Griechenland bekannt.]

aber diese Deutung bei der Tierszene n. XIV, und gänzlich unklar ist mir das Bild XVIII mit dem Herrscher auf hohem Suggest und den um einen Altar gruppierten Jünglingen und Frauen (in *P* einfacher, s. oben S. 106). [Vielleicht ist es, wie schon in einem andern Grabe, dem Columbarium Pamphili (vgl. Röm. Mitteil. VIII 1893, 116 und Arch. Anz. 1898, 49), das Urteil Salomonis vollständiger als das sehr abgekürzte Columbariumbild, mehr gleich dem pompejanischen (Mau, Pompeji S. 15), doch nicht travestiert: das Kind wäre für eine Amphora versehen.]

Es bleibt noch die Decke (Beil. 2). Das Hauptfeld mit dem Pegasus als Mittelbild ist sonst der Darstellung der Jahreszeiten gewidmet, die ja auch auf Sarkophagen beliebt ist [22]). In den Diagonalstreifen stehen, je durch einen Jüngling und ein Mädchen vertreten, Frühling (*Sep.* Taf. 22: Blumenkorb; Zicklein) und Winter (Taf. 25: Verhüllung, Schilfstengel, Ente; Ente), Sommer (Taf. 23: Kästchen s. S. 107; halbe Entblößung) und Herbst (Taf. 24: Korb mit Trauben (?); verloren s. S. 107) einander gegenüber. Über jedem dieser dekorativen Eckbilder war ein Jagdbild angebracht; über dem Frühling Hirsche im Gehege (Taf. 26), über dem Sommer Löwen — auf das Sommergestirn des Löwen anspielend — im Gehege (Taf. 27, beide Bilder in *P* viel einfacher, s. S. 106), über dem Herbst Tiger, mittelst eines Spiegels zum Stehen gebracht [23]) und so gespießt (Taf. 28); das Bild über dem Winter ist zerstört. — In dem Deckenstreifen A im Hintergrunde des Grabes nimmt eine bacchische Gruppe (*Sep.* Taf. 33) das Mittelfeld ein, wiederum ein Lieblingsmotiv der ganzen Grab- und Sarkophagkunst [24]); zwei Adler (s. oben S. 108) und einige Amoren und Viktorien bilden die dekorative Umgebung. Ob dem Parisurteil (Taf. 34) eine sepulkrale Beziehung zukommt, wüßte ich nicht zu sagen. Vollends ist mir die Bedeutung des im Teiche stehenden Pferdes (Taf. 35) ganz unklar; es kann sich doch kaum um etwas anderes als ein beliebiges Genrebild handeln.

Für den Stil der Malereien sind die Kopien *P* wichtig. Bartolis Stiche *b* geben, auch abgesehen von den willkürlichen landschaftlichen und sonstigen Zusätzen, durch ihre ins einzelne gehende Durchführung und Modelierung ein ganz falsches Bild. Seine farbigen »Kopien« sind nicht nach den Originalen ausgeführt, sondern auf Grund bloßer Umrißzeichnungen oder von Umrissen mit leichter Lavierung und nach Maßgabe der in Worten beigeschriebenen Farbenangaben (*B*) in vollen Deckfarben gemalt, sind also ebenso trügerisch wie die Stiche. Die auf Beilage 5 wiedergegebenen Proben aus *P* zeigen deutlich die in den Originalen angewandte Technik. Auf weißem Grunde sind die Figuren in Umrissen gezeichnet, einzelne Figuren (Pluto in Fig. VIIIa, Eurydike und Merkur in Fig. Va) dunkel getönt, andere hell mit dunkleren Schatten gehalten, die Gewänder je im besonderen Ton mit Schatten wiedergegeben. Es ist die gleiche Technik wie in den gleichzeitigen Katakombenmalereien [25]).

[22]) Jahreszeiten Zoega, B. R. I 53, II 94; Petersen, *Annali* XXXIII, 1861, 214.

[23]) Claudian *de raptu* 3, 265 ff.

[24]) Stephani, Ausruh. Herakles 18; Petersen, *Annali* 32, 1860, 375.

[25]) [Wilpert, Die Malerei der Katakomben Roms S. 7 ff. Nogara (s. Anhang b 43 nach 200) geht auf die Technik nicht genauer ein.]

ANHANG.

KOPIEN ANTIKER MALEREIEN IN DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK ZU WINDSOR CASTLE.

Im Herbste des Jahres 1877, während eines längeren Aufenthaltes in England, der zum Stoffsammeln für meine *Ancient Marbles in Great Britain* (Cambridge 1882) bestimmt war, benutzte ich sieben Tage, um die reiche Sammlung von Handzeichnungen nach Antiken in der Königlichen Bibliothek zu Windsor, in die ich 1873 nur einen flüchtigen Blick hatte werfen können (Arch. Zeitung XXXII 1874, 66) zu inventarisieren. Die damalige Prinzessin Alice, spätere Großherzogin von Hessen, hatte mir huldvoll von ihrer Mutter, der Königin Victoria, die Erlaubnis zu unbeschränkter Benutzung erwirkt, und der damalige Bibliothekar Mr. (später Sir) Richard Holmes war freundlich bemüht, mir die zur Vergleichung notwendigsten Bücher, so weit sie in der Bibliothek vorhanden waren, herbeizuschaffen. Mein Inventar ist später von Fr. von Duhn und Th. Schreiber bei ihren Besuchen in Windsor zur Orientierung benutzt und von ihnen mit einzelnen Hinweisen versehen worden. Die Absicht, es, so kurz auch seine Angaben waren, behufs einstweiliger Orientierung über die überaus reiche und wichtige Sammlung in der Archäologischen Zeitung zu veröffentlichen, gab ich auf, nachdem die für die Sarkophage wichtigen Bände der Sammlung zur Ausbeutung für das Sarkophagwerk des Archäologischen Instituts nach Berlin geschickt worden waren und Roberts Mitarbeiter O. Kern die Veröffentlichung eines ausführlichen, mit allen literarischen Hilfsmitteln hergestellten Verzeichnisses in Aussicht gestellt hatte. Leider ist diese Veröffentlichung nie erfolgt. Da eine Anfrage, auf welche Bände der Sammlung der Katalog sich erstrecke, und ob mir, wenn er auch die für die Überreste der antiken Malerei wichtigen beiden Bände umfasse, eine Einsicht gewährt werden könne (wie das kürzlich Amelung gegenüber geschehen war, Röm. Mitteil. XXIV 1909, 181), ohne Antwort geblieben ist, so habe ich geglaubt, mit meinen 1877 genommenen Notizen nicht länger zurückhalten zu sollen, und teile im folgenden mit, was ihnen über Reste antiker Malerei in jenen Sammelbänden zu entnehmen ist. Es sind die Bände XIX und XIII meines Verzeichnisses (*Anc. Marbles* S. 718 ff.); XIII stammt aus der Sammlung Dal Pozzo-Albani, XIX ist ein Sondererwerb der Königlichen Bibliothek.

[Da hier nicht die ganze Überlieferung von antiker römischer Wandmalerei, wie es in freilich ungenügender Probe Lanciani *Bull. com.* 1895, 165 versuchte, sondern nur eine bestimmte Gruppe von Kopien behandelt wird, genügt es, folgendes nachzutragen: Camillo Massimis *libro delle pitture antiche* von Bartoli glaubt St. Clair Baddeley wiedergefunden und erworben zu haben in einem 'prachtvollen, mit dem Massimo-Wappen geschmückten Einbande', dessen Blätter LI bis CXXVIII bezeichnet sind: 'farbige Zeichnungen Bartolis nach den Miniaturen aus dem vatikanischen Terenz, nach antiken Wandgemälden und Raffaels Loggien. Die ersten 50 Blätter fehlten bereits, als der Band im Jahre 1762 aus der Bibliothek Massimi in den Besitz des englischen Sammlers Will. Locke überging' (Röm. Mitteil. XIX 1904 258). Nun ist freilich nach Matz, Arch. Ztg. XXXI 1873, 35 der Windsor-Kodex XIX

(hier Anhang a), ein mäßiger Folioband, ebenfalls mit dem Wappen des Cardinals Camillo de' Massimi geschmückt und trägt ja auch (s. unten) den Titel *le antiche pitture* an der Spitze. Michaelis *Anc. Marbles* S. 50, 128 nennt allerdings das Vittoria-Wappen, doch ohne Matz hier oder Arch. Ztg. XXXII 1874, 67 XXII zu widersprechen. Also gehörte auch dieser Kodex einst dem Kardinal Camillo, wofür auch das, nach S. 112, von diesem und Bartoli gemeinschaftlich gezeichnete Titelblatt spricht. Aber mit dem *libro d. ant. p.* kann dieser Codex nicht identisch sein, weil der Kommentar zu den Bildern des Nasoniergrabes beide ausdrücklich unterscheidet: die f a r b i g e n Kopien der Grabgemälde seien in jenem *liber* vom Kardinal gesammelt, der Herausgabe lägen aber Umrißzeichnungen mit bloßer Wortangabe der Farben zugrunde, eben die des Kodex XIX (s. S. 110). Also wäre der Baddeleysche Kodex der *libro*? Enthält er noch etwas vom Nasoniergrab? Oder wären dessen Bilder in den fehlenden 50 Blättern enthalten gewesen? Wenn nicht, so könnten auf diese Blätter zwei Bewerber Anspruch machen. Erstens die bestimmt Bartoli zugeschriebenen Blätter, die Caylus im *Recueil de peintures antiques* herausgab. Über dessen erste Ausgabe von 1757 berichtet Lanciani, *B. C.* 1895 167, nach dem Exemplar im *Cabinet des Estampes*, dem er den Namen des Herausgebers entnahm, der auf dem Titel (s. A. Mau, Katalog II 114) nicht steht. In der zweiten Ausgabe, Paris 1783, die auf der Berliner Kgl. Bibliothek benutzt werden konnte, ist der Herausgeber nur aus Barthelemys Bemerkung zum Mosaik von Palestrina, Taf. 34, zu erschließen: die Zeichnungen würden dem Grafen Caylus verdankt. Sollten also die 33 Blätter des *Recueil* mit den fünf oder sechs, die nach Lancianis Ermittelung später noch in Caylus' Besitz gelangten und dem in etwa 11—12 Blätter zerteilten großen Mosaik von Palestrina jene 50 Blätter gewesen sein? Manches spricht dagegen. Verführerischer ist es, diese in den 50 Blättern zu sehen, die Turnbull 1741 unter dem Titel *a curious collection of ancient paintings* usw. herausgab. Denn er widmete dies Buch demselben Dr. Mead, in dessen Besitz nach Anhang a 40 die antiken Originalmalereien aus Kardinal Camillos Besitz gelangten, und bei dem Turnbull auch Bartolis *original drawings...in colours* fand. Mögen andere, die Genaueres über Baddeleys Kodex und sonst wissen, die Fragen beantworten. Der Wert von Bartolis Kopien als historisches Zeugnis über Antikes kann nach allem freilich kaum niedrig genug eingeschätzt werden.]

a: Windsor XIX

Blatt 1 T i t e l b l a t t. Das Blatt ist ganz gemalt; eine feine Architektur mit zwei Viktorien umgibt das Inschriftfeld:

L'antiche pitture
memorie
raccolte dalle ruine di Roma
espresse
al' eleganza vetusta
nel museo
· *di D. Vincenzo Vittoria*

Canonico
di Xativa nel regno di
Valenza

L'Architet-
tura
è inuen-
tione, e
Disegno
*del Em^mo^*
*sig. Card^e^*
Massi-
mi

Le Vitto-
rie late-
rali
sono dis-
egnate
da Pietro
Santi
Barto-
li

2—7 Gemälde aus der Kammer der Cestiuspyramide. *Sep.* Taf. 64 ff.

8.9 Zwei leichte Entwürfe zu Decken, von Giovanni da Udine selbst.

10 Reiches Mittelornament einer Wand. Cinquecento.

11 Stück eines ähnlichen Ornaments mit einem Violinspieler in der Mitte. Cinquecento.

12 Stück einer Wanddekoration. Cinquecento.

13 Desgleichen. Cinquecento.

14 Coriolan von Veturia angesprochen, hinter ihr Volumnia und eine Dienerin. Über den beiden letzteren an der Wand ein Ornamentstreifen mit einem Muschelhalbrund darüber; nach links über der Veturia ein schräg ansteigender Fries mit Figuren. Kopie Annibale Caraccis nach einem Wandgemälde aus demselben Raume der Titusthermen, in dem die Laokoongruppe gefunden worden ist. *Grotte* Taf. 1 (unsere Kopie wird im Text als [im Museum des Canonico Vittoria befindlich angegeben].

15 Relief: Zwei Amoren tragen eine Girlande, darin der Raub Proserpinas. Pluto (Gesicht neu) hält Proserpina (Gesicht, l. Unterarm, l. Knie, r. Fuß neu) fast nackt im Arm; Merkur (Kopf, beide Unterarme, l. Unterbein, r. Bein neu) geht neben den vier nach rechts sprengenden Pferden (einige Köpfe und Beine neu) her. Treffliche Federzeichnung Bartolis, die Ergänzungen mit Rotstift überfahren. *Questi lochi qui segnati di rosso sono quelli che sono rotti.*

16. 17 Decke eines Kuppelsaales; farbig angefangen. *App.* Taf. 6.

18 Halbrunde Decke, außerordentlich reich; in Farben. *App.* Taf. 2.

19 Felderverteilung mit Andeutung der Ornamente von einer gewölbten Decke. Federskizze. *Lieue Pittura in Superficie oscura nelle volte de la Casa di Tito.* Bartoli? [S. zu 40.]

20 Federskizze, nur ornamental. *Lieue Pittura in campo giallo con la Vittoria in mezzo nelle volte de la Casa di Tito.* Bartoli?[1])

[1]) [Mit *lieve pitture* zu 19 20, 21 mögen wohl so flüchtig fast nur linear, hingeworfene Felderteilungen in Girlanden gemeint sein, wie sie Mirri, *le antiche camere* usw. 37, 40, 55, 56, Ponce, *collection des tableaux* usw. 54—56 geben.]

20v Allerlei Einzelheiten, auch figürliche.

21 Einteilung einer Decke; ähnliche Federskizze mit einigen Farbenandeutungen. *Lieue Pittura nel cui mezzo Anfitrite nelle volte de la Casa di Tito.* Bartoli?

21v Zwei Bilder in Bartolis Manier. 1. Amphitrite fährt auf einem Wagen linkshin durchs Meer, begleitet von einem schwimmenden kleinen Triton; vor ihr ein größerer Triton rechtshin mit großer Trompete. Durch die Luft kommt linkshin ein Knabe mit zwei Kränzen. Offenbar das auf der Vorderseite erwähnte Bild. — 2. Zwei bekleidete Frauen, jede eine Hand an ein zwischen ihnen stehendes Kind legend; links ein nackter Knabe, rechts ein bekleidetes Mädchen.

22 Sehr flüchtige Federskizzen von einer runden Decke. Bezeichnung der Farben in Worten. Bartoli?

23 *Repartimento di una bellissima uolta anticha, lauorata di stucchi e pittura, sotto la ruine delle Terme di Tito, e perciò creduta una stanza della casa aurea di Nerone.* Im runden Mittelfelde Bacchus zwischen zwei Satyrn; sonst bacchische Darstellungen, geflügelte Jünglinge mit Früchten, Opferszenen usw. Sehr schön. Federzeichnung Bartolis mit Farbenangaben in Worten. *App.* Taf. 3.

24 Teil einer Decke. *quarta stanza, al coliseo.* Federzeichnung mit Angabe der Farbe. Bartoli. [S. zu 40.] [2])

25 Halbe Decke. Im Mittelfelde Mars und Venus rechtshin eilend; ringsum dekorative Figuren. Ziemlich einfach. Federzeichnung mit Angabe der Farben. *Fu cavato in un orto incontro San Lorenzo in panisperna per ordine del Cardinale Antonio Barberino e fu trouata dirincontro questa stanza una statua colossea fatta di doi pezzi di marmo oltre molte altre bellissimi pezzi di antichita, la sudetta statua era il ritratto di liuia augusta e si conserua al palazzo barberino alle quattro fontane: fu poi cauato il medesimo sito con la direttione della Regina di Suetia in tempo de Rospigliosi* [Clemens IX, Rospigliosi 1667—1669?] *e scoperta di nuovo la stanza: e iui vicino incominciandosi di aprire nuoua strada con fabricarui delle case nel disfarsi un muro sotterraneo anticho ui fu trouata la belli(ssi)ma uenere che oggi possiede la Regina.* Darunter ausgestrichen: *nel palazzo di Decio, trouato nella salita per andare a S. Lorenzo in panisperna.* Bartoli.

26 *La quarta parte di una uolta a botte.* Nicht erheblich. Federzeichnung mit Angabe der Farben. Bartoli.

27 Deckeneinteilung, nur ornamental. Federzeichnung, mit Farben angelegt. Bartoli.

28 Stück einer Wand. Links Rest eines in Vorderansicht thronenden Mannes (Juppiter?) mit Zepter. Rechts in getrennter Abteilung eine verschleierte

---

[2]) Lanciani, *Ruins* 387 [gibt einem Gewölbe des Kolosseum dieselbe Deckenornamentik, die er kurz vorher, *B. C.* 1895, 178 richtiger (*stanza*!) einem Gemach der *casa di Tito* zugeteilt hatte].

Frau nach links, mit Zepter, der Rhea auf der kapitolinischen Basis (Millin Gal. mythol. 3, 16) ähnlich; sie hält den rechten Zeigefinger an den Mund. Bleistiftzeichnung. [Die Frau vielleicht bei Caylus 3.]

29 1. Gemälde: Ländliches Fruchtopfer, von fünf Frauen und einem nackten Knaben mit Pedum auf einem Felsblock dargebracht; hinten ein Baum mit einer Minervenstatue auf dem abgeschnittenen Stamm. Rechts eine Säule mit einer Vase. Federzeichnung mit Tuschlavierung. *Fu trouata in una vigna fra Sⁿ Pietro in Vincola, e Sⁿ Martin de Monti.* Vgl. Bl. 30^{v}. 86. — 2. Relief? Drei Frauen mit viereckigem Kasten, runder Büchse, großem Spiegel. Rechts ein Torbogen. Federzeichnung. *M.*, d. h. vermutlich *Massimi*, ein Hinweis auf den *libro delle pitture* des Kardinals Camillo Massimi. [Oder überhaupt nur Massimi, da dieser auch Zeichnungen ohne Farbe, wie 29, 30, 2; 31 sammelte. Auffällig nur die Seltenheit dieser Marken.]

30 1. Gemälde: Zwei palmenartige Bäume; an dem einen lehnt eine Leiter, auf der Amor hinaufsteigt, an einer langen Leine einen Strauß einem Bock hinhaltend, der danach emporhüpft. Federzeichnung mit Tusche laviert. Bartoli. — 2. Das ländliche Opfer von Bl. 29, 1 in flüchtiger Bleistiftskizze mit Angabe der Farben. *M* (s. zu Bl. 29^{v}). Bartoli.

31 Amorenwettrennen auf allerlei Seetieren. Offenbar nach einem Bilde. Bleistiftskizze. *M* (s. zu Bl. 29^{v}).

32 Pilasterartige Dekoration von einer Wand. Die ephesische Diana, sehr reich an Emblemen, auf Stufen, neben denen ein Hirsch steht. Aus ihrem Modius wachsen Ornamente hervor, dann Apollo zwischen zwei Greifen; über ihm ein Tempelchen. Federzeichnung, mit Bister ausgetuscht. Bartoli. [Bei Cameron, Mirri und Ponce nicht gefunden.]

33 Spuren zweier ausgerissener Blätter.

34 Drei im Kreise tanzende Frauen (Grazien? *Horen*? Nymphen?). *Grotte* Taf. 5*. [Caylus 6.]

35 Bacchus zwischen zwei Frauen. *Grotte* Taf. 4*. [Caylus 5.]

36 Geburt des Adonis (?), der von einer links knienden Nymphe emporgehalten wird, während Venus mit Zepter in der Linken an den Baum gelehnt auf ihn herabblickt; rechts eine bekleidete Frau. *Grotte* Taf. 3*.

37 Links Phädra thronend mit einer Dienerin hinter dem Sessel, davor die Amme, dem Hippolytos zusprechend, der, mit Chlamys und Speer, mit der Rechten die abweisende Gebärde macht; zu seinen Füßen das Diptychon. *Grotte* Taf. 6* (Venus und Adonis). Es ist die von Sarkophagen bekannte Komposition, deren malerisches Vorbild hier vorliegt[3].

3) [In einem Gemach gefunden wurden 34—37 wegen 36, worin man die Geburt des Adonis dargestellt wähnte, allesamt sehr gezwungen auf Adonis bezogen, und danach auch die größere Darstellung von Phaidra und Hippolytos, Mirri 43, Ponce 42, in Umrissen bei Robert Sark. III S. 20, auf Adonis gedeutet. Die Geburt des Adonis ist in der *casa di Castore e Polluce*, Mau Führer 5

38 Zwei schwebende weibliche Figuren (Sommer?). *Grotte* Taf. 8*. [Caylus 11.]

39 Schwebendes geflügeltes Mädchen (Frühling?). *Grotte* Taf. 7*. [Caylus 10.]

40 Schwebende Flügelfrau, die eine verschleierte Frau emporträgt, nach dem Schema der Aurora von der Augustusstatue von Prima Porta, der Aeternitas mit Sabina von dem hadrianischen Relief im Kapitol, derselben mit Antoninus und Faustina von der vatikanischen Basis. Auch hier bot die Malerei das Vorbild. *Grotte* Taf. 9*.

34—37 sind Federzeichnungen, vollständig mit Bister ausgetuscht, 38—40 leichte erste Skizzen in Feder und Bleistift mit Angabe der Farben in Worten, 40 fast nur erst in Bleistift. Über den Fundort dieser Bilder berichtet Bellori [und genauer Caylus zu dem Plan auf seiner Taf. I, wiederholt bei Lanciani *B. C.* 1895 176, mit der Angabe, das Gebäude sei gefunden 1670 nahe beim Colosseum, nach Bellori auch *prope sacram viam*, also ungefähr da, wo 1895 (Jordan-Hülsen Topogr. I 3 288, 19) wiederum ähnliche Kammern aufgedeckt wurden. Jener Plan zeigt fünf an einem Korridor gelegene Räume, je mit Fenster an der einen, mit Tür zum Gange an der gegenüberliegenden Seite, und je eine Nische in der Außenwand des Ganges jeder Tür gegenüber. Das Mosaikbild Bl. 95 weist Lanciani S. 175 der *nicchia ovvero fontana* am geschlossenen Ende des Ganges zu].

Die drei Bilder 34. 36. 37, vielleicht auch ein Teil von 35 (*Nympha tibiam duplicem inflans*) waren später im Besitz des Dr. Mead und wurden im März 1755 in London versteigert (*Museum Meadianum* S. 241 f.). 34 und 37 wurden nach dem Exemplar des Katalogs im Britischen Museum an Mr. Stewart (für £ 14. 3. 6 und 11. 0. 6), 35 an Mr. Mussell (£ 3. 4. 0), 36 an Mr. White (£ 47. 15. 6) verkauft und sind verschollen; Stewart und Mussell waren Hauptkäufer auf jener Versteigerung. S. *Anc. Marb.* S. 49.

41 Hängender Teppich, über den oben zwei Amoren herüberblicken. [S. zu 42.]

42 Wanddekoration in Federumrissen. *Prospetto di una terza parte del Tempio anticho chiuso nella clausura de padri di S^to^ Antonio nel monte Esqu*[*ilin*]*o cauato da diuersi disegni*; *come di uno del sangallo fatto del* 1465. *che oggi si troua nella libraria barberina: altri pezzi originali e staccati dal opera nel palazzo di Massimi alle quattro fontane*; *altri da disegni nel famoso studio del Illu*[*strissi*]*mo del pozzo*; *et altri capitatami* (so) *nel* 1660 *nella conpra di diuerse cose di ualent' uomini.* — *nella copia del San Gallo ui e scritto cosi:* LA META DE LA FACATA (so) DI SANTO ANDREA DAL LATO DI

S. 111, ganz anders dargestellt. Dagegen vergleiche man mit 36 zwei andere Wandgemälde: *a* aus den Titushermen bei Mirri 44, 89, bei Ponce 46: ein Mädchen, das nach r. kniend gegen eine stehende Frau die Arme erhebt, und *b* aus der »*casa di Tito*« bei Caylus 14: ein halbnacktes Mädchen, das kauernd Athena einen Zweig reicht und andrerseits ein Relief im Palazzo Ricardi-Medici in Florenz (Dütschke II S. 79, 174; mir liegt eine Skizze aus dem Jahre 1861 vor). Rechts unvollständig, ist es vielleicht das linke Ende eines Sarkophagdeckels. Zwischen vier Pfeilern, die eine gerundete zwischen zwei eckigen Decken tragen, steht rechts Pallas, in der Mitte Aphrodite, fast nackt, links ein kniendes Mädchen, das neben einem Baum Aphrodite ein kleines Gefäß (?) darbietet.]

DENTRO. I ROMA TVTA PIANA . LAVORATA TVTA DI PRIETE (so) FINE CIOE PORFIDO SERPENTINO MADREPERLA E DI PIV RAGIONI DI PRIETE FINE AVSO DI ROSPETTIVA (so) COSA MARAVIGIOSA (so). Bartoli. [Diese Darstellung, wie 41 und 43, auch *b* 199, 1 und 3 entstammen der Basilika, die Junius Bassus im Jahre 317 n. Chr. erbaute, und die G. B. de Rossi, *Bull. arch. crist.* II 1871 S. 5 u. 41, Taf. I—IV nach Inschriften und Handzeichnung Sangallos (Fabriczy, Die Handzeichnungen Giul. San Gallos S. 45) erläuterte. Davon gab einen Auszug Marucchi, *Bull. com.* 1893 S. 89 mit Wiederholung der Sangalloschen Zeichnung und Zufügung farbiger Abbildung der Marmorbilder *b* 199. Auf die Arbeit de Rossis wies schon Schreiber, Zeitschr. f. bild. K. XX 249 hin.]

43 Hängendes Gewand nach Art einer Dalmatica. Oben ein Triumphator, umgeben von allerlei Figuren. Borten mit ägyptischen Figuren. Farbig auf blauem Grunde. Im Palazzo, einst Massimi, jetzt del Drago, Albani (Matz-Duhn 4115). Sehr ähnlich in der Anlage *App.* Taf. 14. [Caylus 30, die Bartolische Zeichnung für die ägyptischen Figuren ergänzt aus einer Pozzoschen.]

44 Horizontales Rankenornament mit Amoren, Greif, Pan, Kandelaber. Wenn überhaupt antik, so ist es stark stilisiert. Federzeichnung, grau ausgetuscht. Bartoli?

45—68 geben Bartolis Originalzeichnungen zum *Sepolcro dei Nasoni.* Es sind Federzeichnungen, zum Teil leicht ausgetuscht, mit wörtlicher Angabe der Farben.

45 Ansicht des Grabes. *Nas.* Taf. 1*.

46 Skizze zum Grundplan. *tutta la grotta e data da me.* Taf. 2*.

47 Ansicht einer Längswand. Taf. 3*.

48 Leichte Skizze zur Rückwand. Taf. 4*.

49 Details, nur mit der Feder skizziert.

50 1. Orpheusbild, Taf. 5*, ohne die Zwickelfiguren. — 2. Eine Zwickelfigur ebendaher.

51 1. Halb zerstörtes Bild, Taf. 6*, ohne Zwickelfiguren. — 2. Zwickelfiguren von Taf. 7*. 8*; hier wie überall ist nur je eine Zwickelfigur gezeichnet.

52 1. Taf. 7*, nur in sehr flüchtigen Umrissen, ohne Zwickel. — 2. Taf. 8*, ebenso. Auch die Blätter 53—68 sind nur in sehr flüchtigen Umrissen skizziert.

52v Die drei Inschriften *D. M. Aelio Cogitato* (S. 74), *D. M. Q. Nasoniu Ambrosius* (S. 10), *D. M. L. Vousio Valentino* (S. 74).

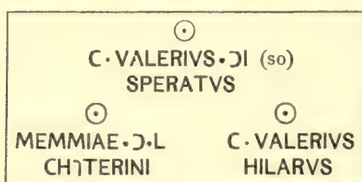
53 1. Taf. 9* ohne Zwickel. — 2. Ein Zwickel dazu.

54 1. Taf. 10* ohne Zwickel. — 2. Taf. 13*.

54v Taf. 30*, höchst flüchtig.

55 1. Taf. 11* ohne Zwickel. — 2. Taf. 12* ebenso (d. h. flüchtig, da 12 ff. nie Zwickel hatten).

56 1. Taf. 14*; mehr ausgeführt. — 2. Taf. 15*, wiederum sehr flüchtig.
57 1. Taf. 17*, ebenso. — 2. Taf. 16*.
58 1. Taf. 18*. — 2. Flügelfrau mit Palmzweig und Flügeljüngling mit Korb und Pedum; von der Decke, s. Taf. 21, 8*.
59 1. Taf. 20*, Pegasus, dazu ein kleiner schwebender Amor mit Teller (vgl. Taf. 3, 7*). — 2. Taf. 19*, Oedipus, dazu ein gleicher Amor mit Kugel (vgl. Taf. 3, 7*).
60 Die Decke, Taf. 21*.
61 1. Details zur Decke. — 2. Desgleichen.
62 1. Taf. 22*, Frühling. — 2. Taf. 23*, Sommer.
63 1. Bruchstück einer Victoria mit Kranz und Palmzweig (vgl. Taf. 21, 8*). — 2. Taf. 24*, Herbst; von dem Jüngling fehlen Kopf und linker Arm, von dem Mädchen sind nur die Unterbeine vorhanden. — 3. Taf. 26*, Hirschjagd.
64 1. Taf. 27*, Löwenjagd. — 2. Taf. 28*, Tigerjagd.
65 Taf. 29*, Eberjagd. Dies Bild, das die Stelle eines zerstörten Bildes vertritt, stammt nicht aus dem Nasoniergrabmal; s. Bellori.
66 1. Taf. 31*, Lünette, Frühling; die Girlanden sind nur durch je einen Bleistiftstrich angedeutet. Dazu die Ecke einer Lünette: ein Rind neben einem Korbe. — 2. Taf. 32*, Lünette, Herbst.
67 1. Taf. 33*, zwei tanzende Figuren; dazu zwei kleine Details. — 2. Taf. 34*, Parisurteil.
68 Taf. 35*, Pferd im See.
69—84 fast alle von Bartoli, beziehen sich auf Gräber in der Villa Corsini.
69 Pläne mit genauen Erläuterungen. Lauter Grabkammern nebeneinander, Dezember 1689, Dezember 1690 und Januar 1691 entdeckt. *Sepolcri* Taf. 3. *Queste piante con le seguenti pitture sino al N°* 106 *furono trouate nella villa Corsina fuori la porta di San Pancratio L'anno* 1690. Vgl. *Sep.* Taf. 4 ff. und die Bemerkung auf Taf. 4. [Die Corsini-Gräber reichen bis 84 inkl., — in *Sepolcri* von 3 bis 24, bei Caylus von 17 bis 22. Lanciani *B. C.* 1895, 190 führt nur *Vitt.* d. i. XIX, 69 an und läßt sie bis 106 gehen, obgleich von 85 bis 100 eine Anzahl andrer Fundorte genannt werden und erst 104 ein versprengtes Stück Corsini aufstößt. Dagegen sind 77, 78, 2 (der Satyr wird Hercules genannt) und *Nett.*, d. i. XIII mit 157, 159, die XIX fehlen, in die *Casa di Tito* (bei Lanciani S. 174) geraten, und werden nur aus Eton und Cors. belegt.]
70 1. Nische mit muschelartiger Halbkuppel. An der Wand unterhalb eines aufgehängten Teppichs eine umrahmte friesartige Szene mit drei spielenden Knaben (Stuckrelief?), rechts und links hochgestellte Felder mit Jünglingen. *Sep.* Taf. 8*.
71 1. Details von einer Wand. — 2. Wand mit Lünette; im Mittelfeld ein Jüngling mit Schüssel; unten Helm, Eule, Schild auf drei Basen, dazwischen Ölzweige. *Sep.* Taf. 11* (ungenau). — 3. Inschriften: *CIL* VI 2, 7802 und 24404



Sep. 11. 12.

P·POLLIVS \
ROMAN v S
V·ANN·V

72 Wandstück aus einem Columbarium mit zwei Nischen übereinander zu je zwei Ollae, über jeder Nische ein Kopf (in der Inschrift rechts ⊥. PHILINI). *Sep.* Taf. 20*. *solo tre colonbare erano ornate nel modo qui sopra lineato il resto era muro di mattoni, a luogo a luogo ui erano nomi fatti con colore rosso li quali non potei leggere per esser molto consumati dalla antichita.* [Ähnlich 70—72: Caylus 19 und 20, dies mit *CIL* VI 2, 7784].

73 Viertel einer viereckigen Decke mit rundem Mittelbild (Victoria mit Palme und Kranz); in jeder Diagonale noch ein Rund mit je einer Victoria. Sonst nur Ranken, fein. Federzeichnung mit Angabe der Farben. [Caylus 22.]

74 Desgleichen; im runden Mittelbild Apollon auf einem Greifen, in der Ecke ein Jüngling mit einer Schale. Ausführung ebenso.

75 Lünettenbild: Tellus, wie eine Wöchnerin am Boden liegend (vgl. die kapitolinische Basis, Denkm. a. K. II 803), streckt die Rechte nach einem Knaben (Erichthonius?), den vier anscheinend männliche schwebende Gestalten gegen sie hinabgleiten lassen. Oberhalb Tellus eine gedrängte Gruppe, ein Jüngling (schwerlich Vulkan), Minerva mit Speer und Schild, Juppiter und Juno (?) je mit einem Zepter. *Sep.* Taf. 5. *pittura anticha trouata in un sepolcro in una uignia fuori della porta di san Pancratio, posseduta dal ill[ustrissi]mo Mo[nsigno]re Corsini: trouata o scoperta lanno* 1689 *il mese decembre. largo pallmi* 11. *longo* 17. Die Schrift und anscheinend auch die ziemlich derbe Federzeichnung sind n i c h t von der Hand Pietro Santi Bartolis, der auch schwerlich diesem Einzelblatte die Fundnotiz beigefügt haben würde; vielleicht von seinem Sohne Francesco? [Die Erklärung des Bildes s. am Schluß S. 125.]

76 Lünettenbild: Links zwei liegende Gestalten unter einem Baum, an dem ein Schild hängt, in der Mitte ein Kahn, mit zwei Gestalten, rechts am Ufer ein großer Vogel. *palmi* 16. Flüchtige Federzeichnung von Bartoli. *Sep.* Taf. 13*. [Caylus 20.]

77 Fries mit dem trojanischen Pferd und Kassandra, ganz rechts der spottende Phryger. Federzeichnung (nur Umrisse) auf Grund von Bleistiftskizzierung, mit Angabe der Farben in Bleistift. *Sep.* Taf. 16*. [Overbeck Gal. S. 610, 85; Urlichs, D. hölz. Pferd, M; vgl. auch Jahn, Bilderchron. 32, 66. — Lanciani (s. zu 69) zitiert dasselbe (?) Bild aus Eton II 40.]

78 Zwei Bilder. 1. Halbnackte Frau, sitzend, mit einem Korb auf dem Knie; neben ihr ein Amor im Blumengebüsch. — 2. Satyr an eine schlafende

Frau herantretend, deren Mantel er aufhebt. Federumriß nach Bleistiftskizze. *Sep.* Taf. 19 (anscheinend nicht im Gegensinne).

79 Viertel einer Deckendekoration, flüchtig mit der Feder angedeutet.

80 1. Ansicht einer Grabfassade. Feine Federumrisse. *Cryptae, alia sepulcr. monum.* Taf. 1 (zu S. 177): »*Praeterea huius sepulcri facies inter celebrem delineamentorum collectionem penes olim Clementem XI. delineata exstabat, eodem prorsus pacto ac in Tabula I.*« — 2. Inneres einer Grabkammer nach Art derer in den Katakomben. Hinten großes Arcosolium, der Bogen darüber (so) von zwei Säulen gestützt; darüber ein Fries: links ein sitzender Hirte, rechts ein »guter Hirte«. Ebenda Taf. 2 (ungenau).

81 Die einzelnen Bilder dieser Grabkammer. Im Mittelrunde der geflügelte Todesgott mit Mohn und gesenkter Fackel (vgl. *Sep.* 16). Andere Bilder: Amoren oder Knaben (also ungeflügelt?) mit Böcken beschäftigt; wilde Tiere; Adler; Seewidder; P e g a s u s ; S c h w a n (so) über einem Kruge fliegend; M e r k u r mit K a p p e und einfachem Stabe geleitet einen nackten Jüngling durch eine B o g e n t ü r zum Todesgotte mit Mohn und g e s e n k t e r Fackel. Leichte Federumrisse. Ebenda Taf. 3* (ungenau — die Abweichungen sind durch gesperrten Druck kenntlich gemacht) und nicht ganz vollständig. [Vgl. zu 6 das merkwürdige Bild bei Turnbull, *Cur. collection* 27: ein Adler fliegend mit Krug in den Krallen, gerade über einem Topfe, der auf dem Feuer eines Altars steht. Es scheint ein Mirakel, sei es zu fördern, sei es zu hindern, was von der aufgeregten Frau l. vor den Augen des Königs gebraut wird, zugunsten oder zum Schaden des Jünglings, der r. mit Spannung den Vorgang beobachtet. Medea?]

82 Stück einer Decke, leicht angedeutet in Federumrissen.

83 Mosaik. Hauptbild: Silen auf einem Esel rechtshin ausgestreckt, in einer Weinlaube; Nebenbilder: Tiere. *Pauimento di mosaico Bianco e negro scoperto ne sepolcri della Villa corsina fuori la porta San Pancratio.* Dieselbe derbere Hand (Francesco Bartolis?) wie auf Bl. 75. *Sep.* Taf. 14*.

84 Mosaik mit Ranken und nackten Tänzern. *Pauimento di finissimo mosaico scoperto lanno* 1691 *il mese di gennaro nella uilla di Monsig[no]re Corsini fuori la porta aurelia; tutto di uariati colori.* Ob von Pietros Hand? *Sep.* Taf. 18*.

85 Mosaik mit Seedarstellungen, sehr reich. *Pauimento anticho di musaicho, figure negre in campo bianco scoperto lanno* 1698 *nella regione della piscina publica alla mano destra dela Via Appià nella uignia del Sig[no]re Michel Angelo de Marchis passato le Terme Antoniane il primo Maggio del sudetto anno.* Feine Federumrisse von Bartoli. *Grotte* Taf. 18* [bei Overbeck K. M. II S. 311 IV α].

86 Replik von Bl. 29, 1. Federzeichnung ganz mit Bister gedeckt. *Pittura antica trouata in una vigna fra S. Pietro in Vincola e S. Martin de Monti.*

87 Zwei Fragmente eines Mosaiks mit Seetieren. *Parti del Musaico di beuagnia. Grotte* Taf. 23*. Eine zweite größere Zeichnung findet sich, auf Pappe

aufgezogen und als Fol. 52 bezeichnet, in einer Mappe mit losen Blättern (bezeichnet P. Santi Bartoli); darauf die Beischrift: *Disegno d'un pauimento antico che si vede in Bevagno ora dello Stato Ecle[siasti]co lo donò il Sig[no]re Andrea Pittore Eccell[entissi]mo pur di Bevagno: di Nouembre* 1630: *s'intitola il detto Luogo: Vœtus Meuania* (in Umbrien).

88 *App. 9.*

89 Stück eines Mosaikbodens mit Nereiden auf Seetieren und Amoren. Federzeichnung von Bartoli. Vgl. *Grotte* Taf. 19*, nach Bellori zusammen mit dem Mosaik Bl. 85 gefunden, was nicht richtig ist (s. zu Bl. 90).

90 Desgleichen, zwei andere Seiten desselben*Pauimento di mosaico bianco e negro, largo per ogni uerso palmi* 30; *trouato nel orto detto il carciofalo passato cerchij nella via appia a mano sinistra, dimostraua esser stato un bagnio et il quadro di mezzo seruiua per scolatoro delle aqque, ui fu anche trouato inserito nelle pareti doi bellissimi scudoni lauorati di finissimi mosaichi rappresentanti giuochi de gladiatori e retiarij, et al dintorno per il difuori della stanza ui fu tro[ua]ta gran quantita de condotti di pionbo che repartiuano le aqque a diuersi luoghi*; *scoperta lanno* 1670. Bartoli. Vgl. *Grotte* Taf. 19*. S. zu XIII Bl. 151, 644.

91 1. Mosaik mit Gladiatorenkämpfen, zwei Reihen übereinander, mit Beischriften, oben: ASTIANAX VICIT KALENDIO Ø, unten: ASTIANAX KALENDIO Ø. Federzeichnung, grau ausgetuscht im Stil von Bl. 88. Winckelmann *Mon. ined.* [197. Hübner, Ant. Bild. Madrid n. 399 ff., auf den Friedländer, Darstellungen II3 503, Barcelona statt Madrid nennend, hinweist, sagt, daß n. 399, 400, 401 aus dem Hause Massimi nach Madrid kamen. Die beiden ersten von diesen gab Winckelmann nach (Pozzoschen) Zeichnungen, damals noch in Albanis Besitz; 400, auch bei Caylus 31, nach Kopie Bartolis, mit dem Bemerken: *altra copia di musaico, trovato nel' orto detto del carciofalo.* Die 'andre', meint Hübner, sei also 399 (hier 88?). Doch vgl. Bartolis Worte zu 90.] — 2. Desgleichen: ein Wagenlenker mit Palme fährt auf der Quadriga rechtshin, ein Beireiter mit [Hakenstock] in der Hand.

92 Mosaik: Poseidon mit Dreizack in der Rechten und Seedrachen in der Linken. Oben: *figura di musaico nero in canpo bianco di altezza palmi* 14. Unten: *Musaico anticho trouato sotto terra a mano dritta della strada di S. Francesco a ripa dietro il monasterio di S. Cosmato e stimato dal' antiquari' pauimento della naumachia di augusto, da lui fatta fare nella regione di Trasteuere.* Bleistiftzeichnung, mit Feder nachgezogen. Bartoli. *Grotte* Taf. 16*. [Overbeck, Kunstmythologie II 310 II δ.]

93 Mosaik: Weinstock mit Trauben; in den Ästen lesen zwei Jünglinge (Satyrn?) mit Leitern Trauben, unten links Dionysos auf einen Knaben gestützt, rechts ein Knabe mit Trauben. *A. S. Lorenzo in panis perna. Nelle rouine*

del Palazzo di Decio pauimento intersiato de marmi di diuersi colori. Federzeichnung. Bartoli. *Grotte* Taf. 24*.

94 Große Wanddekoration. Leichte Bleistiftskizze, sehr verwischt. Bartoli?

95 Mosaik: Apollon kitharspielend in einem Monopteros. Bleistiftzeichnung. *Grotte* Taf. 2*. [S. zu 40.]

96 Stück einer Wanddekoration: Dreifuß, unten Omphalos, Köcher und Bogen. Deckfarben.

97 Zwickelfiguren: zwei Nereiden auf einem Seebock und einem Seehirsch. Bleistiftskizze.

98 Desgleichen: Nereide mit Nimbus, auf einem Seestier reitend, daneben Amor auf einem Seepanther. Bleistiftskizze. [Stephani Nimbus 129, 7 erweist Nereiden mit Lichtschein nur aus der Literatur.]

99 1. Amor mit aufwärts gebogenen Flügeln nähert sich rechtshin einem Altar, auf dem ein Becher steht; darüber ein Schmetterling. Rechts eine Herme mit spitzem Hut, gegen einen Baum gelehnt. Allerlei bacchische Attribute. Bleistiftskizze auf blaugrauem Papier, weiß gehöht. Nicht von Bartoli. — 2. Fliegende Figur; rechts ein Turm mit herüberschauender Flügelfigur. Dädalus und Ikarus? Ganz flüchtige Bleistiftskizze. [Sind die Flügel nicht verläßlich, so ist es vielleicht Hero und Leander.]

100 1. Victoria mit Palmzweig, nach links. Bleistiftzeichnung. — 2. Wanddekoration, unbedeutend. *Pittura nella facciata di una stanza nel orto delle sette sale scoperta lanno* 1683. Federumrisse. Bartoli.

101 Mann, an einen Baum gebunden, von einem Drachen gefressen. Antik? Grau gemalt. [Vgl. zu *b* XIII 155.]

102 Viertel einer Decke. Im Mittelrund Merkur mit geflügeltem Petasus und Fußflügeln, mit Mohn und Caduceus in den Händen, fliegt nach links. Sehr reich mit eingerahmten Bildchen, aber nur sehr flüchtig in leichter Federskizze angedeutet. Bartoli. [Caylus 21.]

103 1. Verschleierte Frau (Fortuna?) mit langem Zepter in der Rechten und Füllhorn in der Linken. Bleistiftzeichnung mit Angabe der Farben. — 2. Zwei Frauen, oberwärts nackt, die eine ohne Attribut, die andere mit Krug und Schüssel, zwischen zwei Ranken mit einem Pfau und einem Phantasievogel. Federumrisse. Bartoli.

104 1. Gemälde: ein bärtiger Mann in Schurz und Chlamys, mit einem Palmzweig über der linken Schulter, nach rechts. — 2. Gemälde: Amazone und Krieger, kämpfend; nur die Oberkörper. Bleistiftzeichnungen.

105 Hinten Schilf. Links eine nackte Nereide auf einem Delphin; ein bärtiger Triton, der einen Amor emporhebt; eine Tritonin, an deren Brust ein Knabe saugt, greift in ein Gefäß, das ein junger Triton ihr hinhält. Hübsch. Antik? Ausgeführte Bleistiftzeichnung.

106 Ähnlich: nach rechts Amor mit Muscheltrompete, Triton mit zwei Seerossen. Wohl modern.

107 1. Mädchen in ungegürtetem Doppelchiton, stehend, mit einer Schüssel vor dem Schoß. Bleistiftzeichnung. — 2. Abschiedsszene: Links sitzt eine Frau, verschleiert, wegblickend, und streckt die Rechte gegen einen Jüngling aus, der, mit Chlamys und Speer, ihr zugewandt ist. Flüchtige Bleistiftskizze.

108 Zwei gegeneinander schwebende Victorien. Bleistiftzeichnung, ausgeführt nach Art der Stiche in den *Admiranda.*

109 Allerlei Waffenstücke nach Art der Reliefs an der Basis der Trajanssäule. *Fragmentum Picturae inuentum in villa Adriana depictae anno Domini CXXV.* Ausgeführte Bleistiftzeichnung.

110 Desgleichen. 1. *Seconda facciata parte di sopra.* — 2. kleines Stück besonders. — 3. *Seconda facciata parte di sotto.*

111 Desgleichen. 1. *Terza facciata parte di sopra.* — 2. *Terza facciata parte di sotto.*

112 Desgleichen. 1. *quarta facc[ia]ta pezzo di sopra.* — 2. *quarta facc[ia]ta parte di sotto.* [Lanciani *Bull. com.* 1895, 191 kennt auch nur diese Quelle und versteht *un fregio...il quale correva pei quattro lati di una sala.* Winnefeld, Villa d. Hadr. 143 hält es für undenkbar, daß sich Gemälde in der Villa hätten erhalten können.]

b. Windsor XIII.

Jetzt	Pozzo	
121	—	Malerei zu Ausonius.
124/135	—	Illustrationen zu Ausonius.
146	645	Eberjagd. Farbig. Bartoli. *Nas.* Taf. 22*.
147	528	Roma im Pal. Barberini. [Turnbull 1. Vgl. G. Körte, Arch. Zeit. XLIII 1885 T. 4, S. 23, über die älteren Abbildungen 25, 2.] Farbig.
148	473	Gemälde: Coriolan s. z. XIX Bl. 14.
149	14	Decke aus dem Tituspalast *App.* Taf. 4; darunter vergrößert ein Stück mit der schwimmenden Venus ebenda Taf. 7. Farbenskizze. [Caylus 25. Danach Benndorf, Athen. Mitt. I 1876 Taf. II. S. 64].
150	15	Skizze zu dem Seebild ebenda unten.
151	673	Poseidonmosaik (XIX Bl. 92). *Grotte* Taf. 16*.
,,	644	Nereidenmosaik (XIX Bl. 89 f.). *Grotte* Taf. 19*. *App.* Taf. 1*, aber das obere Stück wird als fast ganz fehlend bezeichnet.
152	490	Stuckdecke mit vielen Feldern und Relieffiguren.
153	488	Stucklünette mit Reliefs.
154	649/51	Drei Mosaike mit siegreichen Wagenlenkern auf Viergespannen. Vgl. XIX Bl. 91, 2.
155	648	Mosaikfragment, anscheinend aus einer Schilderung des Nils.
,,	647	An den Baum gefesselter Mann und Drache. XIX Bl. 101. [Nach Lanciani, *Bull. com.* 1895, 175, der außer XIX 101 (dafür irrig 67) noch Eton II 2, Cors. 139 anführt, *un uomo sulla sponda del Nilo,*

Jetzt	Pozzo	
		addentato a mezzo il corpo da un coccodrillo; was nur in Eton II 2 noch kenntlich scheint.]
158	663	Mosaik: Apollon; farbig. XIX Bl. 95. *Grotte* Taf. 2*.
173	697/700	Gemälde: Geburt des Adonis, Bacchus, Horen, Phädra; farbig. Bartoli? XIX Bl. 34—37. *Grotte* Taf. 3—6*. [Zu diesen und 158 s. zu XIX 40.]
174	691/6	6 Bilder aus dem vatikanischen Vergil, farbig.
176/195	307/703	Die Malereien des Nasoniergrabes, Farbenskizzen mit dünnen Farben, nicht von Bartoli.
176	307	Zwei Zwickel mit Seepegasi. *Nas.* Taf. 8*
177	307	Desgleichen mit Tritonen. Taf. 7*
178	703	Victoria von der Decke. Taf. 21, 8*.
179	703	Zwei Zwickel mit Victorien. Taf. 5*.
180	703	Decke: Ornamente mit Krug. Taf. 21, 9*.
181	703	Decke: zwei Schafe, jedes gesondert.
182	703	Decke: vier Pflanzen. Taf. 21*.
183	703	Decke: zwei Adler mit Kranz. Taf. 21*.
184	703	Drei halbrunde Bilder, fragmentiert. 1. Amor. 2. Bellerophon mit Lanze, den Pegasus führend, einer sitzenden Frau gegenüber. Der ganze untere Teil fehlt, von der Figur neben dem Pferd ist nur der Kopf erhalten. Taf. 9* (ungenau). — 3. Nach links sitzende Frau.
185	703	Vier Amoren. Vgl. Taf. 3,7*.
186	703	Decke: Amor und Victoria auf Ranken. Taf. 21, 8*.
187	703	Decke: 1. Herbst. Taf. 24*, aber nur der Jüngling ist bis auf das obere Stück erhalten, das Mädchen fehlt ganz. 2. Frühling. Taf. 22*. 3. Sommer, Taf. 23*, aber der Jüngling hat statt des Korbes ein Kästchen, das Mädchen keinen Schleier; ihre rechte Hand und alles über dem Kopf ist zerstört.
188	703	Decke: 1. Lünette, Taf. 32*. Links der Jüngling, rechts sitzt das halbnackte Mädchen auf einem Felsblock. 2. Kränze, ornamental.
189	703	1. Halbrundes Bild. Taf. 8*. S. oben Beil. 3 VIII S. 107. 2. Desgleichen. Taf. 5*. S. oben Beil. 3 V S. 107.
190	703	1. Taf. 18* (stark ausgeschmückt). Der Pfeiler in der Mitte und der Hintergrund fehlen. 2. Antäus. Taf. 13*. Der landschaftliche Hintergrund fehlt.
191	703	1. Decke: Taf. 33* (stark ausgeschmückt). 2. Europa. Taf. 17*. Erhalten sind nur Europa, die zunächst stehende Frau und Reste eines Gebäudes.
192	703	Decke: 1. Hirschjagd. Taf. 26*. 2. Löwenjagd. Taf. 27*. Beide Bilder sind viel einfacher.

Jetzt	Pozzo	
193	703	1. Pegasus. Taf. 20*, ebenso. 2. »Cerberus«. Taf. 16*. S. oben Beil. 4 XVI, S. 106.
194	703	1. Oedipus. Taf. 19*, ziemlich treu. 2. Raub Proserpinas. Taf. 12*; Merkur, die Räder des Wagens, der ganze Hintergrund fehlen.
195	703	1. Pferd im Teich. Taf. 35*, ziemlich treu. 2. Parisurteil. Taf. 34*. Rechts die Gruppe der Göttinnen ziemlich treu, davor eine liegende Ziege. Kein Fluß. Von der unteren Szene links sind nur die oberen Stücke erhalten, die untere Hälfte ist zerstört. Paris trägt Panzer, Helm und Speer.
196/7	—	Stücke des Mosaiks von Palestrina. Nur Umrißzeichnungen. Barthélemy [zu dem Ganzen bei Caylus 34]. S. Bl. 200f.
198	875	Mosaik: Hypnos. *Sep.* Taf. 58* (*Sacerdote di Cerere*); der vorgestreckte Arm mit der Fackel fehlt (Arch. Zeitung XXIV 1866, 147, 18).
,,	876	Grundriß des Grabes mit dem Hypnos in der Mitte, der auch hier unvollständig ist. Bartoli a. O.: *Pauimento di antico Sepolcro nella Via Asinaria posta fra le Vie Ardeatina, e latina, di musaico bianco, e nero del quale adesso* [1697] *non apparisce uestigio alcuno per essere stata minata assieme col pauimento ancora la fabrica.*
199	973	Mosaik: ein Tiger zerreißt ein Rind.
,,	1152	Mosaik: ein geflügelter Kentaur.
,,	973	Mosaik: ein Tiger zerreißt eine Gazelle. [1 und 3 aus der Basilika des Junius Bassus, abgebildet *Bull. com.* 1893, Taf. II, III, beidemal ein Rind. S. zu *a* 42.]
200/1	—	Stücke des Mosaiks von Palestrina, s. Bl. 196 f.
		In einer Mappe, bezeichnet P. Santi Bartoli, liegen sechs Blätter, auf steife Pappe aufgezogen, darunter:
43	254	Aldobrandinische Hochzeit, farbig. Bartoli? [Nogara, *Collez. ant. d. pal. apostol.* II S. 9: Bartolis Kopien, n. 9 nach *stampa,* 10 nach *disegno a colori.*]
43	—	Dieselbe, größer, schlechter.
52	—	Mosaik s. zu XIX Bl. 87.
		Unter den aus der Sammlung Dal Pozzo-Albani stammenden zahlreichen Blättern, die aus Sir A. W. Franks' Nachlaß in das Britische Museum (*Library of the Department of Greek and Roman Antiquities*) gekommen sind (vgl. meine *Anc. Marbles in Gr. Britain* S. 84, 213*), befinden sich nur vier Blätter mit Gemälden [4]):

[4]) Auf die Hauptmasse bezieht sich folgende Angabe: »*From Macgowan's Sale Feb.* 1804. *Formerly in the Albani collection, and sold at Dalton's Sale at Greenwood's about* 1790.« *Townley.* Die vielen Bezifferungen Dal Pozzos und der 1877 teilweise noch sichtbare grüne Schnitt, wie er den Bänden der Sammlung Albani eigen war (inzwischen sind die Blätter in zwei Bänden neu gebunden), läßt keinen Zweifel darüber, daß die Blätter zur Sammlung Dal Pozzo-Albani gehört und einen Bestandteil der Windsor Sammlung gebildet haben, deren Bibliothekar

Jetzt	Pozzo	
—	—	Aldobrandinische Hochzeit, die Gruppe links. Rot.
—	—	Dieselbe Gruppe. Braun.
—	—	Roma Barberini. Farbig. Vgl. XIII Bl. 147.
—	475	Ephesische Diana, ornamental. Vgl. XIX Bl. 32.

[Die zu Anhang a 75 verheißene Erklärung des Corsinischen Lünettenbildes ergibt sich mit völliger Sicherheit aus Münzbildern des Commodus, denen wohl das Gemälde gleichzeitig zu schätzen ist: Cohen 714 und 717, dies auch Denkm. ant. Kunst II 62, 796. In beiden lagert Tellus, ihrem Wesen gemäß — nicht »als Wöchnerin«, eher noch empfangend, wie im kleinasiatischen Münzbilde Dak. II 10, 114 — auf der Erde nach links. Von da kommen in gleichem Schritt und Abstand vier Mädchen, Gaben bringend. Es sind die Horen, die so, zu vieren, schon im Festzuge des Ptolemaios Philadelphos (Athen. V 198) einherzogen, nachfolgend dem als Mann mit Füllhorn gebildeten Eniautos und seiner Begleiterin Penteteris, diese zwischen Silenen. Auf der Commodus-Münze 717 geht der Weg der vier Mädchen hinter oder über dem gestirnten Globus, den ein Band, der Tierkreis, umschlingt, das kosmische Symbol des Jahreslaufs. Auf einer dritten Commodus-Münze 474 fehlt Tellus; aber die vier Mädchen stehen im Begriff, aus einem Reifen herauszutreten, den Juppiter, stehend, wie ein etwas in Verkürzung gesehenes Rad aufrecht mit seiner Rechten hält. An seiner andern Seite steht, den Mädchen gegenüber, ein Knabe mit Füllhorn, der *novus annus*, dieser ein Knabe, wie der volljährige Eniautos als Mann erschien. Zu diesem Bilde stellt sich wiederum das Mosaik von Sentinum, Arch. Zeitung XXXV 1877, Taf. 3: Helios, hellenistisch gedacht, römisch *Sol*, steht jetzt selbst in dem ebenso aufgerichteten und schräg gesehenen Reifen mit den Zeichen des Tierkreises; vor ihm, zwischen Bäumen links und rechts, nach links gelagert die mit Blumen gekränzte Gaia oder Tellus, gleich wie der Nil, von Knäbchen, sie von vieren, umringt, die durch verschiedenartige Kränzung, einer auch durch volle Bekleidung und Rohrstengel die Jahreszeiten darstellen.

Ebenso nun im Grabgemälde Corsini die gelagerte Erdgöttin. Über ihr statt des einen Juppiter die kapitolinische Dreieinigkeit; denn Minerva ist kenntlich, also die dritte wohl Juno. Unter ihnen ein Jüngling, vermutlich Sol, der auch im kapitolinischen Giebel tiefer als jene stand. Sonst möchte es der *novus annus* sein, im Grunde von Sol nicht verschieden. Gegenüber die vier Mädchen; denn die Zweideutigkeit ihrer Bildung bei Bartoli wird durch die Analogien bestimmt. Hier schweben sie, in gefälliger Verschlingung, mit den eigenen Körpern gleichsam den Ring des Himmelskreises bildend, wie es scheint, auch sie durch vollere oder leichtere Bekleidung unterschieden. Aus ihrer Mitte stürzt sich kopfüber ein nackter Knabe in den Schoß der Erdgöttin, die ihn mit der Rechten empfängt.

Dalton war; sie werden bei dessen Tode durch ein Versehen mit zum Verkauf gekommen sein. Mein Vorschlag, die Blätter wiederum der Königlichen Bibliothek in Windsor zu übergeben, begegnete bei meinem höchst liberalen Freunde Franks dem mir nicht verständlichen Bedenken, daß es nicht angehe, der Königlichen Sammlung etwas zu schenken. So sind die Teile der Sammlung Dal Pozzo jetzt auseinandergerissen.

Es ist bereits angedeutet, daß die Idee des Bildes nicht in Rom, nicht in Commodus' Zeit entstanden ist. Zu weiterem Beweise diene das Mittelbild einer Decke in den »*Camere di Tito*«, bei Mirri T. 13 (der ganzen Decke 12), bei Ponce 12: Bacchus — oder wäre es der bacchische Eniautos der ptolemäischen Pompe? — unter einem Tabernakel, vor ausgespanntem Teppich, umgeben von vier weiblichen Gestalten, deren eine, voll bekleidet, ganz rechts steht. Von links tritt ein Knabe an Bacchus heran mit dem Horn. Es sei dem Nachdenkenden überlassen, zu sehen, wie nun, bei der Erinnerung an Zeus und seine Pflegerinnen, an Dionysos und seine Ammen, doch der Gedanke an Erichthonios (oben S. 118) sich bewähren kann. Man vergleiche mit dem herabfahrenden Knaben, dem *novus annus* des Corsini-Bildes, nur auf dem Neapler Prometheussarkophag, Dak. II 66, 841, den vom Haupte des Juppiter ebenso jählings herabfahrenden Knaben, den personifizierten Blitz, der seine Fackel an den Kopf des in der Tiefe schmiedenden Vulkan hält.]

Adolf Michaelis†.

ZUR NEAPLER SATYRSPIELVASE.

Hierzu Tafel 4 mit einem Beiblatt.

Die Fülle von wichtigen stofflichen Aufschlüssen, welche das Theaterbild auf der Satyrspielvase in Neapel [1]) brachte, hat diesen Teil des bildnerischen Schmuckes der Vase in den Brennpunkt des Interesses gerückt, und auch für den Maler selbst ist er zweifellos die Hauptsache gewesen. Das Bild der Rückseite (s. Beiblatt zu Taf. 4) findet weniger Beachtung, und doch überragt es die Hauptdarstellung an künstlerischen Qualitäten; jedenfalls verdient es eine eindringendere Würdigung sehr. Denn die beiden Bilder sind augenscheinlich auf Kontrastwirkungen angelegt, und sie beziehen sich inhaltlich aufeinander. Schon im Vorwurf, und ganz besonders in der Stimmung zeigt sich ein starker und gewollter Gegensatz: die Szenen stehen sich gegenüber als Tag und Nacht, und zwar ganz wörtlich genommen. Die Rückseite schildert die wilde Jagd des Dionysos und seiner Gesellen; und als hätte der Maler einen Hauch von dem Geiste des Gottes verspürt, ist sein Bild ganz angefüllt mit der Glut und dem Taumel des bacchischen Thiasos. Es ist gebirgiges Land; die oberen Figuren sind nur teilweise sichtbar und verschwinden hinter den Terrainwellen der Landschaft, die als Wildnis mit üppiger Vegetation charakterisiert ist durch die Stauden, welche allerorten aus dem Boden wachsen. Und es ist Nacht: ein Fackelzug irrt durch das Land; unruhig schwingen die begeisterten Weiber ihre Lichter, lassen die Flammen wehen und lodern im Wind. Der Gott selber mitten in der Schar, trunken

---

[1]) Heydemann, Vasensammlung des Museo nazionale in Neapel n. 3240, abgeb. Mon. dell' Inst. II Taf. 31; Wiener Vorlegeblätter E 7/8. Schreiber, Kulturhist. Atlas 3, 1. Eine photographische Ansicht der Vase mit dem Hauptbild bei Nicole, Meidias 121 Fig. 29. Eine Photographie der Rückseite, welche für diese Studie von Wert gewesen wäre, konnten wir nicht erhalten, da das Original zurzeit wegen Umräumungsarbeiten unzugänglich ist.

von Wein und Liebe. Sein gestickter Mantel ist ihm beim eiligen Lauf vom Leib geglitten; in der Verzückung wirft er das efeubekränzte lockige Haupt in den Nacken. Die Rechte hält lässig die große Schildkrötenleier, die Linke legt sich um den Hals des jungen, festlich geschmückten Weibes, das den taumelnden Jüngling mitreißt und seine Fackel vor ihm herstrahlen läßt. Sie wendet sich um und sieht ihm voll ins Gesicht, und hinter den eng sich umschlingenden drein folgt in sausendem Flug Eros; auch er sieht nicht, was um ihn her vorgeht — er stiert wie abwesend hinauf ins Dunkel und läßt die Becken aufeinander klirren. Rings um das Götterpaar rauscht und lärmt das Gefolge, Silene und Mänaden. Sie fliehen und suchen und jagen und fangen sich; lautlos gleitet der Panther zwischen den lüsternen Paaren hin, die Flöten gellen. Der eine Silen wirft, als müsse er verschwenden, aus seinem Becher in weitem Strahl den roten Wein. — Zu diesem Stimmungsbild voll flackernder Leidenschaft gibt den denkbar größten Kontrast das Bild der Hauptseite: Vorbereitung zum Satyrspiel. Das Personal versammelt und gerüstet für den festlichen Akt; das bunte Theaterkleid täuscht nicht darüber hinweg, daß sich uns hier das Volk von Athen in seiner zwanglosen Natürlichkeit zeigt. Man muß neben dem phantastischen Traumleben der visionären Göttererscheinung die Wirklichkeit dieser irdischen Szene so recht empfinden: die Stimmung des Wartens liegt wunderbar lebendig über dem Bild. Und Dionysos, dem all das festliche Tun gelten soll, harrt gelassen, gleichgültig der kommenden Dinge. Es ist derselbe Gott wie drüben, aber jene schütternde Leidenschaft ist vorüber, und matt läßt er sich neben Ariadne in seine Kissen zurücksinken.

Viel auffälliger aber als diese Stimmungskontraste sind die formalen; der Bildstreifen der Vase besteht aus zwei Hälften von sehr ungleichem Gewicht. Gegen das mit Figuren und Beiwerk aller Art überladene, mit Miniaturzeichnung vollgepfropfte Hauptbild nimmt sich die Rückseite aus wie ein befreites Atemholen aus schwüler Atmosphäre heraus. Es ist ein ganz anderer, größerer Zug schon im rein Bildmäßigen: im Freihalten des Raums, durch welchen die erregten Figuren dahinstürmen mit elementarer Wucht; im Wurf und im Ziehen, Wandern und Rauschen der Linien, während drüben die Zeichnung schwerflüssig sich staut, stockt und stillsteht. Es ist schwer begreiflich, wieso dieselbe Hand die Striche so ganz anders ziehen kann und die beiden Hälften eines Bildschmuckes aus so verschiedenen Elementen komponiert, daß sie nebeneinanderstehen wie zwei fremde Alphabete. Einen Beitrag zur Erklärung dieses so sonderbaren Stilunterschiedes versucht die vorliegende Studie zu geben.

Für das Satyrspielbild hat von Prott, De amphora Neapolitana fabulae satyricae apparatum scaenicum repraesentante (Schedae philologae H. Usener oblatae) 47 ff. als Vorlage den gemalten Votivpinax eines siegreichen Choregen angenommen, und die Deutung ist sehr wahrscheinlich [2]). Auf dem Schauspielerrelief aus dem Piräeus (Athen. Mitt. VII 1882 Taf. 14. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum Taf. 82) sitzt die kleine Genossin des Dionysos in derselben bequemen Haltung, mit

[2]) Sie hat auch lebhafte Zustimmung gefunden: Hauser, Österreich. Jahreshefte VIII 1905, 41; vgl. Kuhnert, Roschers Lexikon IV 496. Dagegen Rizzo, Rivista di filologia XXX 1902, 451 ff.

übergeschlagenen Füßen auf dem Bettende, wie die Muse auf dem Neapler Vasenbild. Mit dem typischen Totenmahlrelief hat dies Denkmal nur das Äußerlichste der Anordnung gemein: das Benehmen der drei stehenden Figuren weicht sehr ab von dem üblichen Schema der Adoranten auf den Weihreliefs (s. Studniczka, Mélanges Perrot 307). Sie sprechen miteinander, was sich in dieser Situation sonst nicht schickt; der mittlere dreht dem Gott den Rücken zu. Man braucht die Gruppe dieser Schauspieler in ihrer charakteristischen Bühnentracht nur mit den Darstellern des Herakles und des Papposilen auf der Vase zu vergleichen, um die weitgehende Übereinstimmung der beiden sonst so verschiedenartigen Denkmäler ihrem ganzen Wesen nach herauszufühlen. Es sind Stilleben: der Herr des Theaters im Kreis seiner Leute, und die sind ganz zu Hause und unter sich, drehen ihre Masken, ihre Instrumente in den Händen. In seinem ursprünglichen Zustande, mit der reichen und sorgfältigen Bemalung, muß das Relief dem Vasenbild recht ähnlich gesehen haben. Gewiß hat der Vasenmaler das Bildganze, dem Raumzwang gehorchend, sich zurechtgemacht; an die eigentliche Kopie eines Pinax ist natürlich nicht zu denken. Die Gruppierung folgt einem in dieser Vasenklasse beliebten Kompositionsprinzip; eine Votivtafel hat schon andere Proportionen. Aber so wie der Ninnion-Pinax (Ephemeris arch. 1901 Taf. 1) mit der Kleinplastik des Votivreliefs zusammengeht, so deckt sich auch das Neapler Vasengemälde mit dem, was wir von künstlerisch ausgeführten Anathemen aus dieser Periode kennen. Der Vasenmaler schöpft aus dieser Quelle.

Allein auch auf der Rückseite folgt er nicht eigener Eingebung: auch hier ist der Stil getränkt mit fremden Elementen; und ich glaube nachweisen zu können, daß die Thiasosszene einem monumentalen Vorbild entnommen sein muß. Das Innenbild einer Schale im British Museum [3]) (Taf. 4, nach Photographie J. Littauer, München) wiederholt die Mittelgruppe der Komposition mit einer Genauigkeit, wie sie in der Geschichte der Vasenmalerei selten ist. Der Ausschnitt aus dem Bildganzen ist glücklich getroffen: allein und weltvergessen stürmt das Paar in die Nacht hinaus; der kleine Eros mit den gewaltigen Schwingen ist der einzige Begleiter; wie auf dem Neapler Bild wirft er sein tänienumwundenes Lockenhaupt zurück, und der Mund ist zum Singen geöffnet. Die Gruppe von Ariadne und Dionysos, der in der gesenkten Rechten die große Schildkrötenleier trägt, stimmt vielfach bis ins Detail mit dem Bild des Neapler Kraters überein. Auch der Lorbeerzweig mit Früchten, der den leeren Raum rechts zu füllen hat, scheint aus der Vorlage zu stammen, denn ganz entsprechendes Gewächs deutet auf dem Krater den landschaftlichen Rahmen an. Manches ist anders: das zurücksinkende Haupt des Gottes mit seiner Dreiviertelstellung, dem irrenden Blick und der gefurchten Stirn, bringt eine neue Note in das an sich schon leidenschaftlich bewegte Bild; nur die Bewegung der Gruppe hat durch das Hemmen von Ariadnes Schritt, woran der Zwang des engen Rahmens schuld ist, verloren. Die Attribute sind hier andere; die Frau trägt

3) Catalogue of the greek and etruscan vases III, 1896, E 129. Aus Nola, Sammlung Blacas. Für die Erlaubnis zur Publikation der Vase spreche ich der Direktion des British Museum meinen wärmsten Dank aus.

in der Linken statt der Fackel das Tympanon, und ein gleiches Instrument schlägt auch der Liebesgott. Haartracht und Kopfschmuck des Paares sind reicher auf dem Schalenbild, und vor allem die Kleidung der Ariadne: sie trägt über dem feinen Linnenchiton eine buntornamentierte Jacke, und um den Unterkörper ist der Mantel geschlungen. Diese äußerlichen Variationen sind auf Rechnung des Schalenmalers zu setzen, und sind eingegeben von einer offenbaren Vorliebe für reiche und prächtige Erscheinung. Täusche ich mich, oder hat nicht dieselbe Hand die Bostoner Nausikaa-Pyxis (Österreich. Jahreshefte VIII 1905 Taf. 1) gemalt? Über den Außenbildern der Schale (Abb. 1 und 2) läuft ein Myrtenkranz von genau demselben



Abb. 1. Außenbild einer Schale im British Museum.

Aussehen wie die Dekoration auf der Wandung der Pyxis: bis auf die eigenartige Gruppierung der drei Blätter und die Vergoldung der Knospen (die auf der Farbtafel nicht ergänzt ist) gleicht sich die Ausführung. Auch in der Behandlung der Palmetten, deren Herzblatt vergoldet ist, erkennt man denselben Meister, und überhaupt in der reichlichen Vergoldung, die gleichsam einen Sprühregen funkelnder Tupfen über das ganze Bild hinstreut: Armspangen, Halsketten, einzelne große Schmuckperlen und Blumen über der breiten Binde im Haar; die Weintrauben des Ornaments im Innern, die Lorbeerfrüchte der Staude, die Nagelköpfe der Tympana, die Beeren in den Thyrsosknäufen, und auf der Pyxis die goldenen Beeren des Strauches [4]:

[4]) Die ganz ähnlich gebildeten Punkte, die zu beiden Seiten des Bäumchens auf dem weißen Strandkies liegen, hat Hauser a. a. O. 22 meines Erachtens mißverstanden, wenn er darin die Spielbälle der Nausikaa sieht; es sind Früchte oder Blüten, welche der Wind heruntergeweht hat — ein reizender Zug; auch die jetzt rot erscheinenden Tupfen waren ja alle vergoldet.

diese elegante Verteilung der flimmernden Pracht zeugt von einem ganz persönlichen, raffinierten Geschick. Die Bevorzugung der persischen Kandys mit ihrer Stickerei als Kleidungsstück der Frauen, die Hauser an der Pyxis auffiel, und die nun an der Ariadne unserer Schale beinah aufdringlich wird, verlangt nicht etwa eine Erklärung aus der Situation heraus; sondern auch hierin äußert sich bloß des Malers helle Freude an glitzerndem Reichtum und interessantem Dekor. Eine stilistische Verwandtschaft mit dem Aryballos des Xenophantos (Compte-Rendu 1866 Taf. 4), die Hauser gut charakterisiert hat, besteht ganz gewiß, nur die Datierung unseres Vasenmalers wird ihm schwerlich jemand glauben: in die Zeit zwischen 440



Abb. 2. Außenbild einer Schale im British Museum.

und 430 gehört diese Art von Malerei nicht, sondern es ist recht eigentlich fin de siècle; und zu polygnotischen Kompositionen führt von hier aus wirklich keine Brücke mehr. Das ist noch schärfer zu betonen, als es M. Heinemann, Landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot (1910) 96 tut. Das zeitliche Verhältnis unserer Schale zum Neapler Satyrspielkrater ist nicht leicht exakt zu bestimmen; aber auch dieser ist ja von Pottier, Catalogue des vases III (1906) 1058 um mehrere Jahrzehnte zu früh angesetzt worden. Richtiger urteilt gewiß Nicole, Meidias 120, 1: »le cratère est des dernières années du Ve siècle«[5]). Es genügt wohl auch die Feststellung: Schale und Krater sind attische Fabrikate, welche dem ausgehenden fünften Jahrhundert angehören und unabhängig voneinander und jedes auf seine Art dasselbe großzügige Vorbild sich zu eigen machen.

5) So haben übrigens die Vase schon Furtwängler und von Prott datiert; s. Bethe, Arch. Jahrbuch XI 1896, 295, 4.

Das Motiv hat dann längere Zeit noch ein flackerndes Leben geführt. Zweifellos wird man bei geduldigem Suchen der charakteristischen Gruppe auch weiterhin, besonders auf italischen Vasen begegnen; mir ist sie bisher nur aus zwei Beispielen bekannt [6]).

1. Abb. 3 nach Annali XXXVI 1864, Taf. H, vgl. S. 136—138 (Gargallo-Grimaldi). Krater aus Calvi [7]). Die Figuren in zwei Reihen übereinander; oben sitzen und stehen Mänaden und Silene, Eroten sind darunter; in der Mitte der unteren Reihe eilt das göttliche Paar in stürmischem Laufe nach rechts. Das Schema ist unverändert geblieben. Dionysos ist auch hier noch der jugendliche Gott, aber bekleidet mit einem buntgemusterten kurzen Chiton, und über die Schultern hängt der Mantel; die Rechte hält einen Thyrsos statt der Leier. Ariadne trägt einen gestickten Chiton,



Abb. 3. Krater aus Calvi.

auf der vorgestreckten linken Hand ruht ein flacher Teller mit Kuchen. Über den Häuptern des Liebespaares ein langbeschwingter Eros, das Tympanon schlagend — aber im Lauf, nicht mehr im Flug. Aus der Darstellung hat sich alles verflüchtigt, was an der ursprünglichen Fassung groß und gewaltig war. Der Krater kommt aus derselben spätattischen Fabrik, welche die Hydria mit dem Erotengespann im British Museum (Catalogue IV F. 90 Taf. II) geliefert hat; auf den ersten Blick

[6]) Wie ich nachträglich sehe, hat bereits von Prott, Schedae philologae 55 Anm. 1 kurz auf die beiden Bilder verwiesen. Eine etruskische Umbildung auf dem Bronzespiegel Gerhard Taf. 304. Dies Schema der »kopulativen Gruppe« wird in der Folge gern für Liebesszenen überhaupt verwendet (vgl. A. Herzog, Studien zur Geschichte der griech. Kunst 8 ff.), ferner für Komosdarstellungen. Das Bild einer attischen Oenochoe aus dem Ende des V. Jahrh, (trunkener Dionysos und Silen) Bull. corr. hell. XIX 1895, 98 Fig. 3 Herzog Taf. III 1 S. 10, ist deutlich beeinflußt von dem Ariadnebild.

[7]) Erwähnt von Furtwängler, Eros in der Vasenmalerei 41, 2. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Wolters wird der Aufsatz abgedruckt in den Kleinen Schriften I 26, 1. Es ist auch den Bemühungen von Herrn Dr. F. Hauser in Rom nicht gelungen, den jetzigen Aufbewahrungsort der Vase zu ermitteln.

erkennt man das verkommene Zeichentalent und jene Erfindungsträgheit, welche lauter abgegriffene Bildtypen zu einem recht bizarren Ganzen fügt, so daß da eine Kinderstube von Eroten in allen Jahrgängen entsteht. Noch stärker als auf unserem Kratergemälde wimmelt es auf der Londoner Hydria von Reminiszenzen an den Bilderschatz der Meidiasischen Vasengruppe — man vergleiche das herrliche Erotengespann auf der Hydria aus Populonia, Nicole Taf. III —, und es wäre müßig, der Sache hier weiter nachzugehen. Interessant ist, daß der Maler auch auf der Hydria die Ariadnefigur in ihrer Kandys angebracht hat, aber isoliert, und das Tympanon balancierend auf der linken Hand, wie auf dem Schalenbild. Die tanzende Mänade (auf dem Krater links neben dem Götterpaar) wiederholt die Hydria viermal, zweimal im Gegensinn. Beide Vasen bedeuten ein wüstes Sammelbecken stockender bildlicher Tradition.



Abb. 4. Krater im Akademischen Kunstmuseum zu Bonn.

2. Krater im Akademischen Kunstmuseum zu Bonn, Inv. n. 83, kurz erwähnt von Kekulé, Das akademische Kunstmuseum (1872) n. 721; mit freundlicher Genehmigung des Direktors Herrn Prof. Loeschcke hier (Abb. 4) abgebildet. Form und Bilder der Vase sind (nach einer alten Zeichnung im Apparat des Archäologischen Instituts) abgebildet zu einem Aufsatz von Furtwängler, Annali L, 1878, 86 f., Taf. H. Furtwängler wußte nicht, wo sich das Original befand. Über die Provenienz der Vase ist nichts bekannt, aber ohne Zweifel stammt sie aus Etrurien. Das spezifisch Etruskische hat bereits Furtwängler an Hand der Zeichnung gut erläutert; immerhin dürfte eine genauere Beschreibung nicht unangebracht sein. H. 0,378, Dm. 0,328. Zur Form des Kraters vgl. Furtwängler, Beschreibung der Berliner Vasensammlung I S. 824. Gut erhalten; rötlicher Ton, Firnis schwarz, von mattem Glanz. Im Bildfeld über den Henkeln je eine aufgehängte Tänie mit Streuornamenten. Zum Bild der Rückseite ist zu bemerken: die Dekoration der Kanne, welche der bärtige Mann

in der Hand hält, ist nicht so zu verstehen (wie F. nach der Zeichnung urteilte), daß das Figürliche in roter Deckfarbe auf Firnisgrund gemalt sei. Sondern gemeint ist ein Exemplar jener italischen Vasengattung, wo Figuren und Ranken in schwarzer Silhouette auf den tongrundigen oder hell überzogenen Gefäßbauch aufgetragen sind (vgl. z. B. die Lekythen aus der Nekropole von Scala Greca: Notizie degli Scavi 1897, 494 f.). Vorderseite: Zug des dionysischen Thiasos, voran die Musik: ein Silen trägt auf seinem Rücken die nackte Flötenbläserin; den Schluß bildet ein zweiter hüpfender Silen. In der Mitte Dionysos und Ariadne. Zwei Omphalosschalen als Raumfüllung. Auf der Rückseite fehlen die Deckfarben, auf der Vorderseite ist das Nackte der beiden Frauen weiß gemalt, mit gelber Innenzeichnung; gelb und weiß sind der Thyrsosstab des Gottes, die Brustriemen bei ihm und den Silenen, die Flöten, Kränze und die Beeren im Thyrsosknauf. Die Körper des Gottes und des vorderen Silens und das Gewand der Ariadne sind ungleichmäßig mit roter Farbe getönt. Bei der Hauptgruppe fühlte sich schon Furtwängler an das Thiasosbild des Neapler Kraters erinnert. Der Gott ist bärtig geworden, und die Beine sind mit dem Himation verhüllt; die Leier hat er mit dem Thyrsos vertauscht (vgl. den Krater aus Calvi). Ariadne hält mit der Linken statt der Fackel den Zipfel ihres Mantels hoch. Die Reitergruppe ist in dieser Form der attischen Kunst noch fremd; das Motiv begegnet ähnlich erst auf einer Reliefschale im Berliner Antiquarium (Arch. Jahrbuch III 1888, 252 n. 10), auf die mich Frl. L. Fränkel aufmerksam macht: da trägt ein Satyr den Herrn Dionysos selbst so ἐν κοτύλῃ. Für den hüpfenden Silen gibt es wohl Vorbilder in der attischen Vasenmalerei, für die Hauptgruppe ist die Herkunft nun erwiesen.

Wir sehen zunächst davon ab, das athenische Gemälde, welches so nachhaltig auf die jüngere Vasenmalerei eingewirkt hat, irgendwie rekonstruieren zu wollen; nur das Liebespaar mit dem musizierenden Eros im Gefolge ist bestimmt dem Original entnommen. Sein Thema muß doch wohl die Hochzeit von Dionysos und Ariadne gewesen sein. Die spätere Kunst, die diesen Stoff sehr liebt (s. Stoll bei Roscher I 546), rückt freilich mit ganz anderem Pomp auf, wenn sie die Götterhochzeit erzählt. Auf dem Sarkophag der Münchner Glyptothek z. B. (Furtwängler, Beschreibung n. 223; abgeb. Ein Hundert Tafeln S. 41, 42), der aus alexandrinischen Quellen schöpft, fährt ein Hochzeitszug von rauschender Phantastik durch die Nacht, das Brautpaar natürlich zu Wagen. Der Herausgeber des Kraters aus Calvi hat aus dem Auftreten von drei Eroten und wegen der λεκανίς, welche Ariadne trägt, den Schluß ziehen wollen, daß der ἱερὸς γάμος des Gottes dargestellt sei; allein bei der Arbeitsweise dieses Malers, wie sie sich uns oben geoffenbart, ist zu befürchten: der Mann hat sich überhaupt nicht viel gedacht. Und die älteren Vasen haben die λεκανίς (über deren Bedeutung auf Hochzeitsbildern s. Deubner, Arch. Jahrbuch XV 1900, 152) gerade nicht; immerhin ist es das Wahrscheinlichste, daß das Gemälde die Heimführung der Ariadne durch den Gott zum Gegenstand hatte. Für die Entstehungszeit des Bildes fehlt uns jeder Anhalt; seine ersten Nachwirkungen begegnen uns auf Vasen aus der Zeit von Aristophanes und Meidias. Mit erfreulicher Entschiedenheit tritt Nicole (a. a. O. 125) dem Spuk der »polygnotischen« Einflüsse

auf die attische Vasenmalerei in ihrer letzten, reifen Periode entgegen. Polygnot war für diese Meister der komplizierten Schönheit und der rauschenden Pracht etwas Vergangenes, dessen Errungenschaften im künstlerischen Schaffen dieser Spätzeit bloß durch die Kraft einer natürlichen und ununterbrochenen Weiterentwicklung noch wirksam sind. Die entscheidenden Anregungen brachten aber dem Kunsthandwerk dieser Zeit nicht das längst entfremdete Oeuvre eines Polygnot, sondern die monumentale Malerei der Gegenwart: Zeuxis, Parrhasios und ihr Kreis. Das Original unseres Ariadnebildes möchte man in der Freskomalerei dieser Stilstufe suchen; und vielleicht ist es erlaubt, an ein bestimmtes Werk zu erinnern. Der jüngere Tempel des Dionysos Eleuthereus zu Athen war mit Szenen aus dem Leben des Gottes ausgemalt; eine etwas summarische Beschreibung des Gemäldezyklus gibt Pausanias I 20, 3: γραφαὶ δὲ αὐτόθι Διόνυσός ἐστιν ἀνάγων Ἥφαιστον ἐς οὐρανόν . . . ταῦτά τε δὴ γεγραμμένα εἰσὶ καὶ Πενθεὺς καὶ Λυκοῦργος ὧν ἐς Διόνυσον ὕβρισαν διδόντες δίκας, Ἀριάδνη δὲ καθεύδουσα καὶ Θησεὺς ἀναγόμενος καὶ Διόνυσος ἥκων ἐς τῆς Ἀριάδνης τὴν ἁρπαγήν Pausanias beschränkt sich auf flüchtige Andeutungen des Inhalts; wo es ihm auf eine wirkliche Bilderbeschreibung ankommt, wie bei der Knidierlesche oder der Stoa poikile, setzt er ganz anders an. Allem Anschein nach handelt es sich hier um eine ganze Reihe von einzelnen Episoden, welche das Leben und Wirken des Gottes vorführen; mit den von Pausanias genannten Dingen ist der Bestand des Zyklus kaum ganz erschöpft. Daß die Bestrafung von Pentheus und Lykurg in gesonderten Bildern dargestellt gewesen sei, wird mit Grund angenommen (Hitzig-Blümner, Pausanias I 1, 230); in den Rahmen dieser Fresken würde sich — neben der Auffindung der Ariadne — ihre ἁρπαγή gut einfügen. Der Tempel des Dionysos wird jetzt wohl allgemein in das ausgehende V. Jahrhundert gesetzt; eine genauere Datierung scheint zurzeit nicht möglich zu sein; vgl. Noack, Athen. Mitteil. XXXII 1907, 495, 1. Doch hat die Vermutung von Reisch, Eranos Vindobonensis 1 ff., daß in der Zeit des Nikiasfriedens der Bau entstanden sei, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich[8]); nachher war an die Errichtung eines solchen Tempels — und vor allen Dingen an die Aufstellung eines Goldelfenbeinkolosses nicht mehr wohl zu denken. Der Umstand, daß die Fundamente des Tempels und der Basis für das Kultbild aus Brecciaquadern bestehen (Dörpfeld-Reisch, Das griechische Theater 21), ist jedenfalls kein zwingender Beweis für die Entstehung in jüngerer Zeit. Und eine andere Beobachtung, die für unsere Studie wichtig ist, kann die Datierung von Reisch stützen, wenn man die Fresken des Tempels für gleichzeitig mit dem Bau hält: und das letztere ist doch wohl anzunehmen[9]).

[8]) v. Wilamowitz, Göttinger Nachrichten 1895, S. 218, 5; Judeich, Topographie von Athen 283, 12, der die Einwände von Furtwängler, Sitzungsberichte der Münchner Akademie 1901, 411 ff. mit Recht zurückweist.

[9]) Die ungewöhnliche Größe der Vorhalle hatte Reisch, Eranos 3, auf den Gedanken geführt, daß die Malereien hier, und nicht in der Cella angebracht gewesen seien, und daß der Grundriß des Tempels von vornherein mit Rücksicht auf den Freskenschmuck im Vorraum in so auffälligen Proportionen geplant worden sei. Die Ergänzung von Dörpfeld, Theater 21 Fig. 5, ist ja nicht sicher, und die Seitenwände des Pronaos könnten wohl geschlossen gewesen sein. Entscheiden läßt sich die Frage schwerlich.

In der Vasenmalerei des ausgehenden V. Jahrhunderts begegnen uns dionysische Stoffe, welche mit dem Bestande des genannten Freskenzyklus sich decken; und in einer Form, die von der bisher gewahrten bildlichen Tradition zum Teil abweicht und andere Wege geht. Man merkt: es kommt da eine neue Auffassung zum Wort, ein originelles Gestalten alter Vorwürfe. Schon mehrfach ist die Vermutung laut geworden, daß hier die Initiative von der großen Kunst ausgegangen sein möchte, und daß wir in diesen Vasenbildern den Niederschlag der monumentalen Freskomalereien erkennen dürfen. Mit Bestimmtheit haben dann Winter, 50. Berliner Winckelmanns-Programm 1890, 116 und Milchhöfer, Arch. Jahrbuch IX 1894, 82 direkte Beziehungen zwischen Vasen- und Freskogemälden nachzuweisen gesucht. Die Frage verdient näher geprüft zu werden, und in einzelnen Punkten dürfte sie sich noch fördern lassen; denn mit den von Winter und Milchhöfer genannten Beispielen ist das Material noch nicht erschöpft.

Ob sich Pausanias' Beschreibung an die Reihenfolge der Bilder hält, ist ungewiß. An erster Stelle nennt er die Rückführung des Hephaistos durch Dionysos in den Olymp. Nun ist schon verschiedentlich der Versuch gemacht worden, rotfigurige Vasenbilder dieses Inhalts mit dem Gemälde im Dionysostempel in Verbindung zu bringen [10]). Richtig ist allerdings: in der attischen Vasenmalerei erobert sich dieser Stoff, der in der archaischen Kunst eine große Rolle spielt, in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts noch einmal eine auffällige Bedeutung, und an sich würde der Gedanke freilich naheliegen, daß an diesem Aufleben des alten Vorwurfs die letzte monumentale Ausgestaltung nicht unbeteiligt gewesen sei. Wäntig, De Vulcano in Olympum reducto (Leipzig 1877) 41 ff. will die Nachwirkung des Wandgemäldes in einer Gruppe von rotfigurigen Vasenbildern wiederfinden, welchen in der Tat eine gemeinsame bildliche Version zugrunde liegt, denn die Übereinstimmungen sind zu deutlich. Es sind vier Vasengemälde:

1. Stamnos, abgeb. Gerhard, Auserlesene Vasenbilder I 58 (M);
2. Krater in München. Jahn nr. 780; abgeb. Lenormant et de Witte, Elite céram. I 46 a; Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenmalerei Taf. 7 (N);
3. Provenienz und Form der Vase unbekannt; abgeb. Inghirami, vas. fitt. 265; Elite céram. I 43 (O);
4. Krater im Louvre, abgeb. Inghirami 267; Elite céram. I 46 (P).

Wäntig hat die einzelnen Fassungen sorgfältig miteinander verglichen; trotz vielfacher Abweichungen in Einzelheiten ist das gemeinsame Vorbild unverkennbar. Eine Dreifigurengruppe, die sich nach rechts bewegt, voran — nur einmal (O) sind die Figuren umgestellt — ein musizierender Silen, dann Dionysos, der sich wachsam

[10]) Preller, Griech. Mythologie I (1854) 144, abgedr. 4. Aufl. bearb. von Robert (1894) 177, möchte gleich die »vielen attischen Vasengemälde, welche die ausgelassen lustig gedachte Szene veranschaulichen«, von dem Tempelbild herleiten; doch verfährt er gar so unkritisch, und die chronologische Möglichkeit dieses Verhältnisses wird gar nicht erwogen; s. Helbig, Untersuchungen über die campanische Wandmalerei (1873) 257. Vorsichtiger H. Blümner, De Vulcani in veteribus artium monumentis figura (1870) 19: »haec fabula in templo Bacchi vetusta pictura repraesentata erat, quam vasorum pictores certe, ut opinor, interdum imitati sunt«.

nach Hephaistos auf seinem Maultier umschaut. Mit der Reiterfigur sind die Vasenmaler etwas willkürlich umgegangen: auf M und O ist Hephäst bärtig, auf N und P ein Jüngling; auf M trägt er in der Rechten den Kantharos, auf N die Zange, O den Hammer, P einen Thyrsos. Aber in Details finden wir dann doch wieder die Vorlage getreu berücksichtigt: in der Drapierung der Chlamys, die sich shawlartig um Schultern und Oberarm legt, in der bunten Musterung des kurzen Chitons auf N O P; und dann beachte man die eigenartige Zeichnung der Maultierbeine auf allen vier Vasen. Besonders genau aber hält sich an die Vorlage die Figur des Dionysos: Typus, Kostüm und Bewegung gleichen sich überall in einem Grade, der den Zufall ausschließt. Zweifellos wird hier von den Gefäßmalern ein Vorbild größeren Maßstabes benutzt; der Umstand, daß auf einer Vase der Sammlung Santangelo in Neapel (Heydemann nr. 688) dieselbe Gruppe mit einer größeren Figurenzahl, Mänaden und Satyrn, vereinigt ist, läßt Wäntig in diesem Exemplar (QQ vgl. S. 47) die vollständigste Wiedergabe des Originals vermuten. Allein es geht nicht an, dies mit dem Gemälde im Dionysostempel zu identifizieren; denn der Bau und seine Malereien dürften etwa zwei Jahrzehnte jünger sein. Das schönste Exemplar der Serie (N) wird von Furtwängler, Vasenmalerei I 36, um 440 v. Chr. angesetzt, und der Vergleich mit dem Parthenon trifft durchaus zu; es ist »phidiasischer« Stil. Die übrigen Stücke scheinen nicht gegen diese Datierung zu sprechen; auf die Abbildungen ist freilich wenig Verlaß. Dann also wäre jenes Bild des Freskenzyklus nicht die erste monumentale Fassung dieser Szene gewesen; und wenn wirklich, was ich glauben möchte, die Darstellung von Hephästs Rückkehr auf dem schönen Bologneser Krater (Antike Denkmäler I Taf. 36) vom Gemälde im Tempel beeinflußt ist [11]), so würde damit bewiesen sein, daß das Motiv der Hauptgruppe aus jener älteren Fassung mit geringen Änderungen noch im Ensemble des Freskos steckt. Denn die Figur des Hephaistos auf seinem Maultier ist von derjenigen der besprochenen Vasengruppe (man vergleiche besonders O) wenig verschieden, ganz deutlich eine Weiterbildung von ihr; und dasselbe dürfte für Dionysos gelten, denn die vor dem Reiter schreitende langgewandete Figur — erhalten ist bloß der zurückgesetzte rechte Fuß und der Saum des Chitons darüber — möchte ich nicht (wie Brizio, Antike Denkmäler Text I S. 23) für eine Bacchantin halten, sondern für den Gott selber, der hier, genau so wie auf M, N, O, P, lebhaft ausschreitend den Führer macht. Die Neuerungen, die nun besonders den Gedanken an ein Vorbild großen Stils nahelegen, sind rein kompositioneller Art: die Figuren schieben sich aneinander vorbei, verdecken und überschneiden sich — es entsteht eine Raumillusion, wie sie neben der einfachen Anordnung der etwas älteren Vasen schon recht raffiniert wirkt. Und ein monumentales Ganzes: zwischen den starren Vertikalen der ruhig stehenden Frauen mit ihren

[11]) Winter, a. a. O. »da die Darstellung ganz mit der Beschreibung des Hephästbildes im Tempel übereinstimmt: die Vase hat mit dem Gemälde die Darstellung der gefesselten Hera gemeinsam«. Vgl. auch Milchhöfer, a. a. O. v. Wilamowitz, Göttinger Nachrichten 1895, 218, 5. Rizzo, Monumenti antichi XIV 1904, 53, 2. Ducati, Röm. Mitteil. XXI 1906, 135. Nicole, Meidias (1908) 130. Was die Chronologie betrifft, so würde eine solche Abhängigkeit durchaus verständlich sein; die Vase zeigt die lockere Pinselführung und den losen Stil aus dem Ende des V. Jahrhunderts.

langen Thyrsosstäben links und rechts flutet die Bewegung lebhaft dahin, ein Durcheinander von hastig vorwärtsdringenden Füßen in verschiedenen Höhen. Ein energischer Zug geht durch das Bild, und ihm begegnet von der anderen Seite die Richtung und der Blick der beiden Gestalten rechts, der heranschleichende Löwe der Göttin; alles sammelt sich auf den Mittelpunkt der Komposition, wo auch die Hauptsache ist, Dionysos. Aber das Entscheidende liegt in einem anderen Moment: während seit der episch breiten Lösung der Françoisvase (wo aber die Fesselung der neben ihrem Gemahl thronenden Hera gar nicht bemerkt wird) die Vasenmalerei sich nie auf eine Darlegung des ganzen Vorganges einläßt, immer nur von der Wanderung berichtet, wird hier ein großes Bild zusammengestellt, ein historischer Moment gewählt: der in heiterer Weinseligkeit auf seinem tänzelnden Tier herantrabende epheubekränzte Hephäst und die große Göttin, die ganz verhüllt und in finsterem Schweigen auf ihrem verzauberten Throne sitzt, sehen sich Aug in Auge. Das hat der Vasenmaler schwerlich von sich selbst: man spürt den Willen der großen Kunst, den Stoffen eine andere Folie zu geben. Das ist beachtenswert, denn das Interesse an diesem Vorwurf war bei der attischen Kunst damals bereits am Schwinden; später kommt die Geschichte in der Kunst überhaupt nicht mehr vor, wie v. Wilamowitz, Hephaistos (Göttinger Nachrichten 1895) 217 mit Recht hervorhebt.

Gerade umgekehrt ist es mit dem Stoff des von Pausanias an vierter Stelle genannten Gemäldes, der erst in der hellenistischen und römischen Kunst eine wirklich große Beliebtheit findet; Milchhöfer bemerkt hierzu: »Aus dem Fehlen von Bildern der Ariadne auf Naxos in der jüngeren Vasenmalerei wäre zu folgern, daß dieses vierte in demselben Tempel befindliche Gemälde dem ursprünglichen Zyklus nicht angehörte, dieser sich vielmehr auf die drei beleuchteten oberen Wandflächen des Pronaos verteilte«. — Der Schluß wäre kühn, und er wäre auch nicht richtig; denn die Auffindung der Ariadne durch Dionysos kommt in der Vasenmalerei der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts tatsächlich vor. Der aus der Nekropole von Camarina stammende Krater im Museo Nazionale zu Syrakus (Monumenti antichi XIV 1904 Taf. I) erzählt ausführlich, wie der Gott ans Lager der Ariadne tritt, während Theseus sich nach seinem Schiff entfernt. Die Situation entspricht freilich der Darstellung im Dionysostempel nicht, weil auf dem Vasenbild Ariadne nicht schläft, sondern aufgerichtet und verschleiert auf ihrem Bette sitzt, als Braut, die den Gatten erwartet. Aphrodite ist ihr nahe, und Eros setzt ihr den Kranz aufs Haupt; man erinnert sich an ganz ähnliche Hochzeitsszenen auf Vasen dieser Zeit. Darstellungen der schlafenden Ariadne auf jungen attischen Vasen haben bis jetzt wirklich gefehlt. Denn eine rotfigurige Pelike im British Museum wird im Erwerbungsbericht Archäol. Anzeiger 1902, 120 VII 2 kaum richtig erklärt, wie ich mich auf Grund einer Photographie überzeugte: das in blumiger Wildnis schlafende junge Weib, dem sich vier zudringliche Satyrn nähern, ist nicht Ariadne, sondern eine Mänade: sie trägt einen ganz kurzen Chiton und das Haar gelöst; über einem mächtigen Bündel zusammengeschnürter Stäbe (Rohr?) ist sie eingeschlafen. Neu und eigenartig ist das Eingreifen des kleinen Eros, der heranflattert und die geile Schar wegzustoßen sucht. Im übrigen ist der pikante Stoff in der attischen Vasenmalerei der Spätzeit beliebt;

Beziehungen zum Drama, an welche der Berichterstatter glaubt, kann ich auf dem Londoner Vasenbild nicht finden; die Satyrn kommen gern in hellen Haufen — das braucht doch kein Theaterchor zu sein!

Nun hat aber Furtwängler, Annali L, 1878 80ff., sehr wahrscheinlich gemacht, daß uns in dem Bild des etruskischen Kraters Mon. dell' Inst. X Taf. 51 eine attische Komposition in etruskischer Umbildung vorliege: ähnlich wie beim oben besprochenen Krater des Bonner Kunstmuseums. In der Mitte der unteren Figurenreihe, im Vordergrund, schläft Ariadne, auf einem Pantherfell gelagert, ein gesticktes Kissen unter dem Haupt; leider fehlt der Kopf und der ganze Oberkörper, allein soviel läßt sich noch erraten, daß sich der linke Arm der Schlafenden über den Scheitel gelegt haben muß. Von allen Seiten naht der Schwarm heran, Mänaden und Silene; die Bewegung desjenigen, der zu Häupten der Ariadne steht, ist nicht klar, da der ausgestreckte rechte Unterarm nicht erhalten ist — wahrscheinlich hebt er vom Kopf des schlafenden Weibes das Tuch. Der Gott nimmt die Mitte der oberen Reihe ein; er naht in raschem Lauf, den Blick zurückgewendet. Die Vorlage muß arg entstellt sein, nicht nur in Einzelheiten, sondern in der ganzen Ordnung des Bildes; man hat den Eindruck, als sei an keiner Stelle der originale Wortlaut gewahrt. Der sitzende Eros gehört gewiß dazu, auch Aphrodite mit dem Fächer (man vergleiche den Krater aus Camarina); nur scheint sich der Vasenmaler über die Bedeutung dieser Figur gar nicht klar zu sein: das Tympanon, woran sie lehnt, weist sie der dionysischen Begleitung zu — wie ihr Gegenüber, die sitzende Mänade mit dem Thyrsos — die Haartracht wiederum ist die in der jüngeren attischen Vasenmalerei für Aphrodite typische. Die Komposition (die sitzenden Figuren, welche den Abschluß der oberen Reihe markieren, im Profil nach außen gewendet, das Gesicht der Bildmitte zugekehrt) und zahlreiche Einzelmotive sind attischen Vorlagen entnommen, und schon diese Beobachtung läßt vermuten, daß der jüngeren attischen Vasenmalerei das Thema von der Auffindung der schlafenden Ariadne nicht fremd gewesen sei. Den Beweis liefert die hier (Abb. 5) abgebildete Vasenscherbe im Akademischen Kunstmuseum zu Bonn, die 1895 im Kunsthandel in Athen erworben wurde. Das Stück stammt vom Bauche eines großen dickwandigen (7 mm) Kraters. Vom Bild auf der Außenseite ist zufällig gerade die Hauptsache erhalten: der Kopf der schlafenden Ariadne; er ist auf die linke Schulter gesunken. Das Haar rahmt die Stirn dreieckig

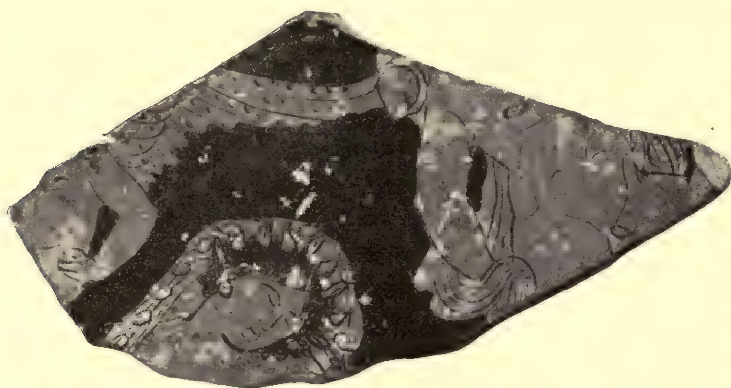


Abb. 5. Vasenscherbe im Akademischen Kunstmuseum zu Bonn.

ein. Sie trägt den Kranz und einen großen, mit Blättern bestickten Schleier, der auf den Scheitel zurückgeschoben ist und Rücken und rechte Schulter deckt; die Brust ist nackt. Neben ihr sitzt Eros mit langen Locken, mächtigen Schwingen; aufrecht, ruhig, die Linke in die Seite gestützt — als hielte er Wache. Zu Häupten der Schlafenden der nackte Körper einer nach rechts hin forteilenden männlichen Figur mit wehender Chlamys und Petasos im Nacken, in der wir den fliehenden Theseus zu erkennen haben. Die Bewegung des hastig und mit großem Schritt in die Höhe Dringenden kann ich mir nur so erklären, daß er eben die Leiter des zur Abfahrt gerüsteten Schiffes besteigt; ein Vergleich mit der Figur des jungen Argonauten auf der Talosvase (Furtwängler-Reichhold, Vasenmalerei Tafel 38/39), der die Schiffstreppe erklettert, mag unsere Deutung der Bonner Scherbe empfehlen; eine andere scheint mir gar nicht möglich zu sein: auch hier griff wohl die ausgestreckte freie Hand nach dem Bord des Schiffes.

Die pompejanische Wandmalerei faßt da, wo sie ihren eigenen Neigungen folgt, das Thema »Theseus verläßt Ariadne« ganz anders an; der Vorwurf kommt in verschiedenen Brechungen vor, aber gemeinsam ist allen Bildern dieser Gruppe (Helbig, Wandgewälde n. 1222—1232) der süßlich-sentimentale Ton, und dann die Art, wie die Flucht des Theseus angedeutet ist: das Schiff befindet sich schon ein gut Stück draußen in der See und fährt mit vollen Segeln davon; es ist in seiner ganzen Länge sichtbar, aber klein, und die Bemannung ist oft gar nicht mehr angedeutet. Und gar da, wo das geräuschvolle Auftreten des Thiasos das Interesse vom ersten Akt des Dramas abzieht (Helbig n. 1233—1240), erscheint das Schiff, wenn es überhaupt noch gezeigt wird, auf hoher See (Helbig n. 1234, 1236). Die klassische Kunst hat nie den Versuch gemacht, eine Abfahrt so zu schildern; sie gibt immer nur einen Teil des Fahrzeugs, der in den Vordergrund des Bildes hineinragt [12]). Die monumentale Malerei des V. Jahrhunderts seit Polygnot behilft sich mit diesem konventionellen Ausdrucksmittel, um zu verhindern, daß die schweren Dinge einen zu großen Raum im Bildganzen für sich in Anspruch nehmen; denn Fernbilder von Schiffen kennt sie nicht. Das Iliupersisbild des Polygnot schilderte die Abfahrt der Griechen so (s. Robert, 17. Hall. Winckelmannsprogramm 34 und 37) [13]), und wenn dies von Pausanias (X 25. 2) als des Menelaos ἀναγωγή bezeichnet wird, so wird man sich die Szene Θησεὺς ἀναγόμενος unseres Bildes nicht sehr verschieden denken mögen: die Flucht aufs Schiff vollzieht sich noch auf den Iphigeniasarkophagen (Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs II Taf. 57/58) in der Weise, daß entweder Orestes

[12]) Behn, Die Ficoronische Cista (1907) 38: »Nur das Hinterschiff der Argo ist sichtbar; Bilder malerischer Komposition zeigen nie ein Schiff in voller Länge; stets wird ein Teil vom Bildrand abgeschnitten«. Derselbe im Arch. Jahrbuch XXII 1907, 240 ff. In Behns Verzeichnis solcher Schiffsdarstellungen sind noch nicht aufgenommen: der Theseuskrater aus Camarina (s. o.) und eine rf. attische Vasenscherbe im Bonner Kunstmuseum.

[13]) Die Vermutung von Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi 247, daß auch der Nachen des Charon auf dem Unterweltsbilde Polygnots nur zu einem Teil in die Bildfläche hereingeragt habe, hat doch mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als Robert, Die Nekyia des Polygnot (16. Hall. Winck.-Progr.) 46, 23, und R. Schöne, Arch. Jahrbuch VIII 1893, 210, 47 zugeben wollen; die symmetrische Komposition der beiden Bilder und auch die Analogie der weißgrundigen Lekythen mit Totennachen legen den Gedanken wirklich nahe.

(Robert n. 167—170) oder Iphigenie (n. 172—176) in eiligem Lauf die schmale Leiter hinanstürmen; vom Fahrzeug selber sind nur Hinterteil mit ἄφλαστον und Steuerruder zu sehen. Die Erscheinung des nackten fliehenden Orest mit dem flatternden Mantel erinnert unwillkürlich an den Theseus der Bonner Scherbe, so daß man sich das Vasenbild nach diesem Muster ergänzen möchte. Und auch das Gemälde im Dionysostempel!

In der dekorativen Kunst der Kaiserzeit begegnet uns in mehreren Beispielen eine Version des Ariadne-Abenteuers, die von der oben kurz charakterisierten Fassung der pompejanischen Malerei prinzipiell abweicht, klassische Motive verwertet und — trotz mannigfacher Abweichungen in Einzelheiten — auf ein gemeinsames Vorbild des klassischen Stils zurückzugehen scheint. Darunter ist wohl jenes Sarkophagrelief im Ottomanischen Museum zu Konstantinopel (Robert, Sarkophagreliefs III 2 Fig. 144 b, S. 172—174) dasjenige Stück, welches am wenigsten den Anspruch erheben dürfte, für eine selbständige künstlerische Leistung zu gelten; es ist eine »Arbeit des II. Jahrhunderts, wahrscheinlich aus der Antoninenzeit«, und die Ausführung ist herzlich schlecht, wie Lechat, Bull. de corr. hell. XIII 1889, 326 mit Fug betont. Aber es ist hier am deutlichsten gesagt, wie sich die Szene abspielt: Ariadne schläft am Ufer, und Theseus macht sich leise davon; den linken Fuß setzt er schon auf die Schiffstreppe, doch ist er der Schlafenden noch so nah, daß sein rechtes Bein zur Hälfte hinter ihren Knien verschwindet; er ist nackt, nur mit der Chlamys bedeckt. Vom Schiff ist bloß das Hinterteil sichtbar; das Wasser wird angedeutet durch einen Delphin, der die Lücke unter der Treppe füllt, wie es die Malerei des V. Jahrhunderts liebt (vgl. die Talosvase). Ein im Schiff stehender Diener hilft dem Theseus beim Einsteigen, und zwei weitere schaffen das Gepäck an Bord; Robert erinnert an die ähnliche Szene auf dem pergamenischen Telephosfries, das Motiv aber ist viel älter: Μενελάῳ δὲ τὰ εἰς τὴν ἀναγωγὴν εὐτρεπίζουσι (s. o.) — man darf es unbedenklich für das Original der Komposition in Anspruch nehmen. Damit bereichert dieser Sarkophag, der übrigens in Athen fabriziert sein muß (s. Altmann, Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage 88), unsere Kenntnis von dem Vorbild der ganzen Gruppe um einen wertvollen Zug; die anderen Fassungen haben, bis auf wenige Ausnahmen, diese Nebenfiguren nicht mit aufgenommen. Schon der erste Herausgeber des Sarkophagreliefs, O. Frick, Archäolog. Zeitung 15, 1857, 44 vermutet darin »eine nicht ungeschickte, aber doch ziemlich später Zeit, wohl dem Zeitalter der Antoninen gehörige Nachahmung eines vortrefflichen Originals, welches sich vielleicht noch dürfte nachweisen lassen«. Auch erinnert ihn (ebenda S. 34) die Auffassung der Szene an das Bild im Dionysostempel; die Konsequenzen hat er nicht gezogen. Robert hat erkannt, daß dasselbe Original einem angeblich aus der Villa Hadrians stammenden, leider stark beschädigten Friesrelief zugrunde liegt, das sich jetzt in der Galleria delle statue im Vatikan befindet und hier (Abb. 6) in einer neuen Aufnahme abgebildet ist [14]). Die Ähnlichkeit der schlafenden Ariadne mit der

[14]) Die Photographie verdanke ich der freundlichen Vermittlung des Herrn Dr. Fimmen in Rom. Zur Literatur vgl. Helbig, Führer durch die Sammlungen in Rom I² (1899) n. 220 (S. 133); Amelung,

vatikanischen Statue (nur gleichsam im Spiegelbild gesehen), ist hier besonders augenfällig; die Bewegung des fliehenden Theseus wie auf dem Sarkophagrelief — auch hier wird der rechte Unterschenkel von der liegenden Figur überschnitten —, die Linke ergreift den Schiffsrand, und das muß zweifellos das originale Motiv sein: die Keule, welche Theseus auf dem Sarkophag hält, ist ganz widersinnig. (Oder liegt vielleicht ein Versehen des Zeichners vor?). Die Personifikation der Insel Naxos im Hintergrund, für eine Nymphe von merkwürdig kindlichem Aussehen, ließe sich



Abb. 6. Friesrelief in der Galleria delle statue im Vatikan.

als die Umbildung eines sitzenden Eros erklären; doch wird man darauf wenig Wert legen. Wichtig aber ist der von links her nahende Satyr, denn die Figur beweist, daß auch in dieser Richtung das Bild noch zu ergänzen wäre: der Herr des Thiasos selber fehlt; wir haben augenscheinlich bloß den Ausschnitt aus einer figurenreichen Kompositon vor uns. Das Relief ist etwas älter als der Sarkophag (man nimmt an, aus hadrianischer Zeit), allein es variiert nur leise ein bereits in der Wandmalerei Pompejis mehrfach behandeltes Thema. Daß das glatte und etwas leer wirkende Reliefbild eine malerische Vorlage in Plastik überträgt, ist gewiß von vornherein

Die Skulpturen des Vatikanischen Museums II (1908) n. 416 (S. 649 ff.). Abbildungen bei Pierre Gusman, La villa impériale de Tibur Taf. IV (mir nicht zugänglich); Robert, Sarkophagreliefs III 2 S. 174; Amelung II Tafel 53 und 61.

einleuchtend [15]), und den von Robert betonten Zusammenhang der beiden Reliefs mit den pompejanischen Bildern hätte Amelung nicht leugnen sollen: die sämtlichen Darstellungen schöpfen unverkennbar aus einer gemeinsamen Quelle, und die kann in der Tat nur auf dem Gebiet der monumentalen Malerei zu finden sein. Die pompejanischen Gemälde Helbig, Wandgemälde n. 1217—1221 und Sogliano, Pitture murali campane 96 n. 531—533 bilden eine geschlossene Gruppe, welche mit den besprochenen Reliefs die wesentlichen Züge des Vorgangs teilt: vor allem das Motiv, daß der entweichende Theseus, während er seinen Fuß schon auf die angelehnte Planke setzt, schmerzlich und wie gebannt auf die dicht daneben am Strande schlafende Ariadne niederblickt. Das Wandbild aus Casa del poeta tragico Helbig n. 1218 (Herrmann-Bruckmann, Denkmäler der Malerei Taf. 16) gibt auch noch die Besatzung des Fahrzeugs: zwei Matrosen, welche das Segel herunterlassen, während ein dritter — gerade so wie auf dem Sarkophag — den Zögernden ins Schiff zu ziehen sucht; die Figur der Ariadne ist beinah ganz unkenntlich geworden, sie liegt aber so wie auf den anderen Bildern. Das Stadtbild im Hintergrund hier und auf dem durchaus verwandten Gemälde aus Casa dei capitelli colorati, das aber das Figürliche auf die zwei Hauptpersonen beschränkt (Helbig n. 1217; Guida del Museo nazionale n. 1438; abgeb. Museo Borbonico XI Taf. 34) ist natürlich eine Zutat des Dekorateurs, um das leere Bildfeld zu beleben — aber gerade in solchen Verlegenheitspinseleien, welche den anspruchsvolleren optischen Bedürfnissen des zeitgenössischen Geschmacks entgegenkommen wollen, darf man den Beweis dafür sehen, daß hier mit altem klassischem Gut operiert wird. Und da sich sämtliche Elemente der eigentlichen, im Grunde ja überaus einfachen Komposition bereits im Bilderschatz des ausgehenden V. Jahrhunderts finden, so nehme ich keinen Anstand, die (im Verlauf der Entwicklung vielfach entstellte und überwucherte) Vorlage eben in jenem athenischen Tempelbild zu suchen. Und weil die Darstellung der Bonner Vasenscherbe mit den jüngeren Nach- und Umbildungen in entscheidenden Dingen stimmt — das sorgsame, fast ängstliche Aufraffen und Festhalten der flatternden Chlamys mit der rechten Hand, während die Linke nach dem Schiffsrand langt, kehrt wieder z. B. Helbig 1217 und 1218; das Ersteigen des Schiffs vollzieht sich überall in ganz entsprechender Weise; die Bekränzung der Ariadne, die man auf Helbig n. 1218 als »Nimbus« mißverstanden hat — so stellt sich unser Vasenbild heraus als die älteste, dem Original sogar gleichzeitige Wirkung jenes klassischen Wandbildes, und ist deshalb tatsächlich von kunstgeschichtlichem Wert. Daß Ariadne in umgekehrter Richtung liegt, als auf den übrigen Wiederholungen, ist ohne Belang; denn selbstverständlich kopiert der Vasenmaler keineswegs, sondern er rückt sich das Ganze zurecht auf seine Weise. Was alles noch dazu gehörte, verrät das kleine Bruchstück freilich nicht; aber den heranschwärmenden Thiasos darf man, nach allen Analogien dieser Vasenklasse, welche Figurenreichtum liebt und ohne ihn nicht auskommt, mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen. Ἀριάδνη καθεύδουσα καὶ Θησεὺς ἀναγόμενος καὶ Διόνυσος ἥκων ἐς τῆς Ἀριάδνης τὴν

15) Vgl. Helbig, a. a. O. »Wie es scheint, bildete diese Platte mit anderen entsprechenden einen Fries. Die Anordnung ihres Schmuckes ist offenbar durch die griechisch-römische Wandmalerei bestimmt, die öfters ähnliche Motive in friesartiger Weise zusammenstellt.«

ἁρπαγήν: die Beschreibung des Pausanias bekommt Farbe und Gestalt, und die späten Nachklänge geben uns, auch wenn sie alle nur willkürlich zugeschnittene Exzerpte sind, immerhin einen Begriff von der Bildwirkung des verlorenen Originals und von dem dramatischen Pathos des Vorgangs. In anderem Sinne allerdings, als Birt, Rhein. Museum L 1895, 52, es sich dachte, überliefert uns das vatikanische Relief wirklich »eine Anschauung von dem athenischen Gemälde«.

Die mit Hilfe der Bonner Scherbe gewonnene Erkenntnis, daß der Freskenschmuck des Dionysostempels den Bildervorrat der pompejanischen Wandmalerei beeinflußt hat, ermutigt zu einem weiteren, an sich wohl kühnen Schluß. Die zwei noch übrigen Bilder (Bestrafung des Pentheus und des Lykurg) werden von Pausanias nur kurz erwähnt. Die älteste bildliche Darstellung der Ermordung des Thebanerkönigs durch den dionysischen Thiasos findet sich auf dem von Hartwig, Arch. Jahrbuch VII 1892 Taf. 5 (S. 153 ff.) veröffentlichten Psykter epiktetischen Stils. Der Mann wird von den rasenden Weibern in Stücke gerissen; die Szene ist von jener der archaischen Periode eigenen grausamen Sachlichkeit, mit der auch die mittelalterliche Kunst ihre Martyrien erzählt. Eine weitere Illustration der Sage hat Hartwig auf einer rotfigurigen Schale derselben Stilstufe nachgewiesen. Dann aber verschwindet der Stoff aus dem Denkmälervorrat und fehlt das ganze V. Jahrhundert hindurch. Sein Wiederauftreten zu Ende desselben hat man aus der Wirkung der euripideischen Tragödie erklären wollen; in der folgenden Zeit sind Bilder dieses Inhalts nicht selten; noch die römische Kunst schmückt damit Sarkophage und anderes [16]). Es ist möglich, daß das Drama diese Bilder angeregt hat, aber keines von ihnen läßt die grandiose Wucht der euripideischen Dichtung auch nur ahnen. Und noch viel weniger wird man in ihnen einen Niederschlag jenes monumentalen Gemäldes im Dionysostempel suchen dürfen, zumal sie auch in der Situation durchaus nicht miteinander übereinstimmen. Die unteritalischen Vasen (Jahn Taf. 1, 2a; Mus. Borb. XVI Taf. 11) schildern den Angriff der Weiber auf den jugendlichen Pentheus, der sich mit Speer oder Schwert zur Wehr setzt — aber in verschiedenster Weise; und es könnten da höchstens einzelne Motive als matte Reminiszenzen an jene monumentale Lösung zu verstehen sein: künstlerisch sind die betreffenden Darstellungen durchweg von ganz geringem Wert. Mir scheint, wenn eines der erhaltenen Pentheusbilder uns eine Vorstellung davon geben kann, wie sich der Schöpfer der Malerei im Dionysostempel mit seiner Aufgabe abgefunden haben mag, so ist es das bekannte Wandgemälde »Tod des Pentheus« aus der Casa dei Vettii [17]) (Abb. 7 nach Herrmann-Bruckmann Tafel 42; Text S. 54). Daß es sich um eine Schöpfung guter griechischer Zeit handelt, wird wohl allgemein zugegeben, neuerdings hat Rodenwaldt, Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde 217 das Bild für die genaue Kopie eines hellenistischen Tafelgemäldes erklärt, und zwar der pergamenischen Schule. Von pergamenischer Malerei wissen

[16]) s. Jahn, Pentheus und die Mainaden. Kiel 1841; Dilthey, Arch. Ztg. XXXI 1873, 78 ff.; Rapp, Pentheus (in Roschers Lexikon III 1931—1943).

[17]) Auf das athenische Tempelbild hat es schon Talfourd Ely, Journal of hellenic studies XVI 1896, 151 ff. beziehen wollen, aber mit unzureichenden Gründen.

wir eigentlich blutwenig, und was mit einiger Wahrscheinlichkeit zu ihr in Beziehung gebracht wird (z. B. das herculanensische Bild mit der Auffindung des Telephos; vgl. Rodenwaldt 206) atmet einen ganz anderen Stil: volle Formen, wuchtiges Lineament, ein Volumen von fast drückender Schwere — auf dem Pentheusbild ist alles Grazie und flüssige Beweglichkeit. Und was soll der Vergleich mit der Gigantomachie des Altars, neben dessen gedrungener Massigkeit und barocker Fülle die lichte Gesamterscheinung des Pentheusbildes ja gerade besonders luftig und zart erscheint? Das Bewegungsmotiv, welches Herrmann und Rodenwaldt an die Gruppe von Athena und Alkyoneus erinnert, wird man doch nicht aus dem Formenschatz der Pergamener herleiten wollen, in dem es wohl stark vertreten (ich zähle es in der Gigantomachie allein viermal), keineswegs aber entstanden ist. Es geht auf die attische Malerei des ausgehenden V. Jahrhunderts zurück. Der bedeutende klassizistische Einschlag in der Kunst des pergamenischen Altars [18]) ist außerordentlich klar gerade in diesen stereotypen Kampfbildern, die immer wieder und in fast ermüdender Gleichartigkeit aus dem starken Wogen der bewegten Masse tauchen. Das Schema hat Rizzo, Monumenti antichi XIV 96 bei der Besprechung der Oenochoe Vagliasindi (die Boreaden befreien Phineus von den Harpyien), die er mit Recht mit einem großen Gemälde zusammenbringt, in seinen typischen Zügen beschrieben: »un vinto semiabbattuto, volto ora a



Abb. 7. Wandgemälde aus der Casa dei Vettii.

[18]) Ein Problem, das eine besondere Würdigung verdient und finden soll. Sehr richtig sind die Bemerkungen von Winnefeld, Die Friese des großen Altars (Altertümer von Pergamon III 2) 235 ff., der von einer »bewußten Anknüpfung an die attische Kunst des V. Jahrhunderts« spricht und die Abhängigkeit der pergamenischen Gigantomachie von attischen Lösungen unter anderem auch an dem Beispiel unserer Kampfgruppe erläutert.

destra ora a sinistra, che si sforza di respingere col braccio disteso l'assalto del vincitore, il quale lo acciuffa, con la sinistra, per i capelli, e sta per vibrargli un colpo mortale. Il vinto ripiega l'altro braccio dietro la testa e con la mano tenta svincolarsi dall' assalitore«. Es ist bekannt, daß diese Gruppe des Siegers, der seinem Opfer auf so brutale Art den Garaus macht [19]), auf den attischen Vasenbildern der Stilstufe, um die sich unsere Untersuchung dreht, ein eigentliches Leitmotiv bedeutet: auf der Gigantomachie-Schale des Aristophanes (Furtwängler-Reichhold, Vasenmalerei Taf. 127) ist die Gruppe so häufig wiederholt und gleichsam »über einen Leisten« gearbeitet, daß das scharfe Urteil von Hauser (im Text III S. 41) wohl berechtigt erscheint; interessant ist übrigens, daß die Figur der Artemis, welche mit gekreuzten Fackeln ihrem Gegner zu Leibe rückt, der Mänade rechts von Pentheus bis in Details von Haltung und Bewegung gleicht. Auch die Gigantomachie der berühmten Amphora aus Melos (Vasenmalerei Taf. 96/97) kommt stets wieder auf das abgeleierte Motiv zurück; ganz erstaunlich ist die Erfindungsträgheit dieses Malers, der das Bild des zusammenknickenden Besiegten mit der charakteristischen Verkürzung seines im Knie gebogenen Beins schablonenmäßig in seiner figurenreichen Komposition umher verteilt. Und schließlich genügt ein Blick auf die Boreadenszene der erwähnten Oenochoe (a. a. O. Taf. 5; ein Vergleich mit dem Pentheusbild wird in mehrfacher Hinsicht nahegelegt), um zu verstehen, daß die symmetrische Gruppierung der beiden rächenden Wesen links und rechts vom eben erreichten und niedergezwungenen Opfer, dieses sorgfältige, fast pedantisch wirkende Abwägen der Bildelemente, das sich in der ganzen Anordnung des pompejanischen Gemäldes kundgibt, gerade den Tendenzen jener attischen Malerei entspricht. Die sämtlichen Vasen gehören derselben Zeit an; ihre von Furtwängler (II 98) und Hauser (III 46) begründete Datierung ins Ende des V. Jahrhunderts wird hoffentlich nicht wieder in Zweifel gezogen; sie ist einwandfrei.

Man mache den Versuch und pause sich das Pentheusbild in die Umrisse und einfachen Schwarzweiß-Kontraste eines Vasengemäldes vom Stil der melischen Gigantenamphora um, wo alle räumliche Tiefe durch Linearperspektive gewonnen wird; wo die geschleuderten Geschosse, Steine und Stangen, als helle Flecke auf der schwarzen Fläche schwimmen; wo die Halbfiguren im Hintergrund hart und unvermittelt über den Bodenwellen stehen (zu den beiden Lyssai des pompejanischen Bildes, welche gierig über die Felsen lugen, wäre etwa die Eris der Karlsruher Hydria, Nicole Taf. II 2 zu vergleichen). Oder man übertrage sich die Gigantomachie der melischen Amphora, deren Abhängigkeit von einem großen Gemälde durch die übrigen Vasenrepliken bewiesen wird (vgl. Winnefeld a. a. O.), in ein Wandbild vom Aussehen des Pentheusgemäldes mit seiner mäßigen Gegenständlichkeit; denn so sahen

[19]) Loeschcke, Die Enthauptung der Medusa (Bonn 1893) hat sehr gut und fein gezeigt, wie dies in der großen Kunst zu Ende des V. Jahrhunderts geschaffene Gruppenbild bis in das trübe Sammelbecken der pompejanischen Wandmalerei sickert. Zur Geschichte des Motivs, das in der griechischen Kunst eine so auffällig große Rolle spielt, vgl. die (auch bei Rizzo zitierten) Darstellungen von Bie, Kampfgruppen und Kämpfertypen (1891), und Habich, Die Amazonengruppe des attalischen Weihgeschenks (1896).

diese athenischen Wandmalereien aus! In der Theorie ist ja nun die Überzeugung längst gefestigt, daß die monumentale Malerei zu Ende des V. Jahrhunderts ausgiebig und durchaus sicher mit Licht und Schatten und Raumtiefe arbeitet; allein es gilt jetzt auch vor den Folgerungen nicht zurückzuschrecken: es gibt pompejanische Wandbilder, welche dieser Kunststufe gar nicht ferne stehen. Ein geschärftes Auge müßte unter dem, was der Geschmack der Spätzeit an raffinierteren Lichteffekten, an beweglicherem Linienspiel und Reizen anderer und konkreterer Art etwa dazu getan hat, die großen Züge der klassischen Grundlagen erkennen. Ich halte das Pentheusbild der Casa dei Vettii in der Tat für eine in diesem Sinn bedingte Wiederholung des Wandgemäldes im Dionysostempel zu Athen.

Damit soll nicht gesagt sein, daß uns diese pompejanischen Malereien nun auch wirklich eine Vorstellung geben können von dem Stil jener klassischen Schöpfungen. Den Stil vertreten uns rein und unverfälscht eben nur die gleichzeitigen Vasengemälde. Es mag paradox klingen, aber der tiefere künstlerische Gehalt des athenischen Pentheusbildes tritt uns weit deutlicher und greifbarer als in dem pompejanischen Fresko (wo das Leben der Linie doch schon gezähmt und gelähmt erscheint, trotz allem Bauschen der Gewänder), entgegen in der Thiasosszene des Neapler Kraters mit seinem einheitlichen und großzügigen Flattern und Wehen und dem echten Pathos seiner entfesselten Leidenschaft. Wenn wir gerade dieses Vasenbild heranziehen möchten, um eine sinnliche Vorstellung von der stilistischen Eigenart dieser Kompositionen zu geben, so geschieht es wegen der besonders glücklichen Anlage seines großen Figurenreichtums; denn darin möchten wir eben das eigentliche Resultat der vorliegenden Untersuchung sehen: nicht als streng bemessene Fassungen im Stile der Dreifigurenreliefs, wie Birt seinerzeit empfahl, haben wir uns diese Bilder zu denken, sondern im Gegenteil als große und bewegte Szenen von einem beträchtlichen Aufwand und einer bedeutenden Figurenzahl. Wir müssen uns hier versagen — die Arbeit sollte noch gemacht werden, und lohnen würde sie sich gewiß —, die Spuren dieser grandiosen Kunst in der Vasenmalerei dieser Periode und der folgenden Entwicklung zu sammeln; nicht nur Einzeltypen erregt tanzender Mänaden, hüpfender und haschender Silene, die plötzlich überall sich eindrängen, tragen den Stempel dieser Herkunft auf der Stirn, auch größere Gruppen, da und dort etwas variiert, darf man mit der monumentalen Malerei in Einklang bringen. Durchaus wahrscheinlich ist die Vermutung von Winter, 50. Berliner Winckelmannsprogramm 116, daß der Maler jenes Bologneser Kraters mit der Rückführung des Hephäst »auch für das Bild des bacchischen Tanzes (auf der Vorderseite), welches schon durch die reiche und fein zusammengeschlossene Handlung eine bedeutende Vorlage verrät, aus dieser Fülle schöpfte, wenn auch Pausanias unter den Gemälden des Tempels eine gleiche Darstellung nicht aufzählt«. Wir ahnen aber in der Tatsache schon, daß die Vasenmalerei zu Ende des V. Jahrhunderts der dionysischen Ekstase und anderen pathetischen Stoffen mit einemmal Tür und Tor öffnet, die gewaltige Wirkung dieser neuen, reichen und faszinierenden Kunst. Neben dem gemessenen und ruhigen Vortrag der gewohnten Weise, wie sie noch das Hauptbild des Neapler Satyrspielkraters vertritt, hört sich das aufgeregte Ungestüm der Rück-

seite an wie rauschende, jubelnde Musik. Es ist ein Stil der Üppigkeit und der funkelnden Pracht, ein Stil der wogenden Linie und des klingenden Tons, den diese neue Malerei der Welt verkündet: Parrhasios, der ἁβροδίαιτος ἀνήρ, der begeisterte Verherrlicher des Dionysos (Klein, Geschichte der griechischen Kunst II 176), um nur einen Namen zu nennen. Von ihm weiß die Überlieferung (Theophrast bei Athenaeus XII 543 F) — es charakterisiert das innerste Wesen dieser Kunst —, daß er es liebte zu singen, während er malte.

Rostock. A. von Salis.

APELLEISCHES.

Das Alexanderporträt de face der Medaillons von Abukir, deren Echtheit Dressel [1]) so glänzend erwiesen, lernte ich erst aus den Abbildungen im Jahrbuch [2]) kennen, und mein Eindruck war unmittelbar, daß wir hier Nachbildungen eines Gemäldes hätten. Es hielt sich diese Überzeugung trotz der Ausführungen von Thiersch, und so könnte ich seiner Ansicht die meine in Kürze gegenüberstellen. Aber ich habe so viele und schwerwiegende Bedenken gegen seine Meinung vorzubringen, daß ich mir nicht versagen kann, erst den Boden freizulegen.

Thiersch [3]) will ein Werk des Lysipp erkennen; keine Büste selbstverständlich, und doch fällt es äußerst schwer, sich eine Statue zu denken, von der diese Darstellung einen Teil ausmachen könnte. Wie wäre der Schild gehalten, wie die Lanze, und wie vor allem hätte man sich den Rhythmus der Figur, wie die Ponderation zu denken, wenn der Schild, so hoch erhoben, dem gepanzerten Oberkörper solch ein Übergewicht über die nackten Beine gab? Thiersch will sogar den Alexander mit der Lanze erkennen. Es gibt viele Alexanderdarstellungen mit einer Lanze und darunter solche, die, wie die Statuette des Louvre, in der Winter das berühmte Werk Lysipps zu erkennen meint [4]), wirklich durch die Lanze ihre Bedeutung gewinnen und von ihr ihren Namen entlehnt haben können. Dieser Alexander aber hätte Alexander mit dem Schilde heißen müssen. Die Lanze spielt eine nur untergeordnete Rolle.

Auch weist Thiersch mit Recht selber auf die großen, weit geöffneten Augen, worin er die ὑγρότης zu erkennen meint. Daß er sich darin irrt, hat Marshall überzeugend klargelegt [5]). Ein kleines Auge mit etwas, wenn auch nicht so stark wie bei Praxiteles zusammengezogenen Lidern gilt denn auch allgemein als eine der meist kennzeichnenden Eigenschaften Lysippischen Stils.

Nun ist der Eindruck einer malerischen Vorlage, wie ich sie empfand, selbstverständlich von früher gesehenen Malereien bedingt, und es scheint mir notwendig, nach-

[1]) Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir. Abh. der Kön. Pr. Akad. d. Wissensch. 1906. Svoronos, Journal d'Arch. Numismatique X 1907, Tab. IX—XIV.

[2]) XXIII 1908, 163 H. Thiersch, Lysipps Alexander mit der Lanze.

[3]) Jahrbuch XXIII 1908, 162.

[4]) Archäol. Anz. 1895, 163.

[5]) Jahrbuch XXIV 1909, 92 ff.

zufragen, welcher Art diese sein mögen. Zunächst habe ich gemeint, daß es Werke gewesen sein müßten wie der Putto mit dem Schilde Guercinos, den Ludwig von Buerkel im Münchener Jahrbuch II 1908, 66 hat abbilden lassen. Bald aber ist mir klar geworden, daß es Rembrandts Minerven zu Glasgow und Petersburg, in Ton gegen den dunklen Hintergrund gehalten, besonders aber das Petersburger Stück mit dem großen, kräftig den Vordergrund bildenden Schilde gewesen sind, die meinen Eindruck bestimmt haben[6]). Das ist umso bedeutsamer, als, wie wir späterhin sehen werden, höchstwahrscheinlich Rembrandts Bild von diesem Typus angeregt ist, das heißt also, daß Medaillon und Gemälde unmittelbar oder durch Zwischenglieder auf dieselbe Vorlage zurückgehen.

Es ist aber sicher nicht nur dieses so fernher klingende Echo, so deutlich es sprechen mag, das mich zu meiner Ansicht geführt hat. Es ist klar, daß Dressel gewiß glücklicher gewesen ist als Thiersch, wenn er einen Cameo als Vorlage annahm, und zwar deshalb, weil die farbigen Lagen des Onyx gerade malerische Wirkungen hervorrufen. Für die Komposition aber scheint es ihm entgangen, daß wir es hier mit derselben Gepflogenheit zu tun haben, die er an der Olympias hervorhebt [7]), denn wenn auch die Hand neben der Büste nicht sichtbar wird, das Charakteristische ist eben die Anwesenheit von Zutaten wie hier Lanze und Schild, und ich glaube bei der Besprechung von Pausias [8]) klargelegt zu haben, daß dies gerade eine Eigentümlichkeit gemalter Köpfe war. Den dort gegebenen Beispielen füge ich jetzt noch die hübsche Büste eines syrinxspielenden Satyrknaben bei (Herrmann 117, Fig. 30).

Wir sind so gewohnt an die Profilporträts von Münzen und geschnittenen Steinen, daß wir uns kaum genügend klar werden, daß in der Malerei die Alten eigentlich nur das Porträt gerade von vorn kennen, so sehr, daß man Apelles' Bild des einäugigen Antigonos in Profil als ein Werk, dem etwas fehle, empfand: obliquam namque fecit, ut quod deerat corpori picturae deesse potius videretur, tantumque eam partem e facie ostendit quam totam poterat ostendere [9]).

Legt also alles die gemalte Vorlage nahe, so haben wir zuerst zu erörtern, ob überhaupt für diese Medaillons Malerei vorbildlich gewesen sein kann. Zunächst darf ich dafür wieder auf Dressel verweisen, der schon bei den Nereiden (K. N. O. Q. R. S = Svoronos XI 2, XII 2, XIII, XIV 2) Eigentümlichkeiten der Darstellung bemerkt, die er auf Malerei zurückführt [10]). Eine Vermutung in betreff ihrer Vorlage halte ich bis auf weiteres zurück. Daß auch die Hand mit dem Attribut der Olympias im Grunde auf die Kompositionsweise der Maler zurückgeht, besagt vielleicht nicht allzuviel.

Näher liegt es, bei Perseus und Andromeda (P = Svoronos XII 2) an ein Gemälde zu denken, das wir auch in einem sogenannten hellenistischen Relief [11]) wiederfinden. Leider aber ist hier die Vorlage nicht nachzuweisen. Die berühmte

[6]) Das Gemälde aus Glasgow kannte ich von der Rembrandtausstellung her, wo es eine der Perlen war, das Petersburger Stück seit Jahren aus einer prachtvollen Braunschen Photographie.

[7]) a. a. O. S. 39.

[8]) Jahrbuch XX 1905, 158 ff.

[9]) Plinius N. H. XXXV 90.

[10]) a. a. O. S. 49.

[11]) Schreiber, Taf. XII.

Andromeda des Nikias ist wohl sicher in verschiedenen kampanischen Wandgemälden mehr oder wenig frei nachgeahmt [12]), aber, obgleich verwandt, von unserer Darstellung verschieden. Auch das Gemälde eines Euanthes, das Achilles Tatios ziemlich ausführlich beschreibt, ist schon durch den fliegenden Perseus als Vorbild ausgeschlossen. Wir werden also an eine dritte Komposition zu denken haben, deren Urheber nicht überliefert ist.

Auf weitere Beziehungen zur Malerei kommen wir besser erst später zurück.

Vorläufig möchte ich aber noch darauf hinweisen, daß die Contorniaten, die nach Dressels eindringender Behandlung so viel von den erhaltenen und wohl auch von anderen, uns verloren gegangenen Medaillons entlehnen, neben angeblichen Abbildungen von Bildwerken wie dem Farnesischen Stier (Sabbatier XIV 8, 9), dem Laokoon (XIV 11) und der Tyche von Antiochien, zur Parthenope (XIII 14) umgetauft, auch Gemälde wiedergeben. Bei der Dirke besitzen wir neben dem Marmorwerk auch eine bildliche Tradition [13]), die, wie Rodenwaldt [14]) nachgewiesen hat, die ältere ist und die hier vorzuliegen scheint. Bei dem Laokoon liegt es sogar nahe, nicht an den berühmten Marmor, sondern auch an eine malerische Vorlage zu denken, denn der aufflatternde Mantel des Helden findet sich schon, wenn auch bescheidener, auf dem Fragment eines pompejanischen Wandgemäldes [15]), noch kräftiger entwickelt aber in dem vatikanischen Vergil [16]), wo er auch die leeren Hände ganz ähnlich betend zum Himmel erhebt. Nicht zu verkennen ist die Abhängigkeit der Skylla (Sab. XIII, 11—13) von jener des Nikomachos [17]), und wenn sie hier nicht das Steuerruder schwingt, sondern es ruhig im Arme hält und auch das Schiff des Odysseus in die Darstellung aufgenommen ist, so spricht sich die gemalte Vorlage darum nicht weniger kräftig aus. Vielleicht dürfte man an das Werk eines gewissen Phalerion denken, dessen Plinius mit einem Worte erwähnt.

Nicht weniger leuchtet es ein, daß Hero und Leander (Sab. XIV 12) sowie ganz ähnliche Darstellungen auf den Münzen von Abydos [18]) auf ein Gemälde zurückgehen. Es erinnert der schwimmende Leander, auf der Münze ganz sichtbar, aber monoknemos, auf dem Contorniat bis zur Brust im Wasser, an die Aphrodite, die Benndorf zuerst zu Apelles in Beziehung gebracht hat und die ich zur Erklärung der Monoknemos zu verwenden versucht habe [19]), einen Typus, den Eutychides

---

[12]) Vergleiche zuletzt Rodenwaldt, Die Komposition der pomp. Wandgemälde, 230 ff.

[13]) Herrmann, Taf. 43.

[14]) a. a. O. S. 219 ff.

[15]) Blümner, Lessings Laokoon Taf. III.

[16]) Seroux d'Agincourt Taf. XXV, 1.

[17]) O. Schuchardt, Nikomachos.

[18]) Baumeister 962, Fig. 1155. Roscher II 1919.

[19]) E. Maaß hat sich gefreut, über die Bedeutung von monoknemos mit mir wenigstens im allgemeinen zusammengetroffen zu sein (Jahreshefte des Öst. Arch. Inst. XI 1908, 34). Das wäre gewiß auch mir angenehm, aber es ist dem leider nicht so. Monoknemos kann, da es »einschenkelig« nicht sein kann, nur bedeuten, die »einschenkelig scheint«. Das paßt keineswegs auf eine bekleidete Figur, wie Maaß will, und kann, soviel ich sehe, nur in der Weise erklärt werden, wie ich es versucht habe. Übrigens hüte man sich, in dem Roman des Petronius die Pinakothek auf der Landkarte zu suchen.

in dem Orontes zu Füßen der Tyche plastisch ausgebildet und vielleicht in dem Eurotas, liquidior amne [20]), wiederholt hat.

Es liegt sogar hier die Möglichkeit vor, an ein Werk des Apelles zu denken. Die Ausgaben des Plinius, XXXV 94, geben in den besten Handschriften: pinxit et heroa nudum eaque pictura naturam ipsam provocavit. Andere aber haben daneben: heroanum deum. V; Heroa et Aleandrum φ und Hero et Leandrum i. l. p. r. δ. ρ. Von der Handschriftengruppe, wozu i und l gehören, heißt es bei Sillig [21]): ineptissimis interpolationibus scatet, quamquam in hac quoque singulas gemmas inveniri supra docuimus. In his ipsis vero interpolationibus illud percommodum accidit, quod statim suis se ineptiis produnt neque eam speciem veri prae se ferunt, quae viros etiam non indoctos in Sophocle, Xenophontis institutione Cyri, Ciceronis libris de natura deorum decepit. Widersinnig nun ist jedenfalls diese Lesung nicht, und die des V weist darauf hin, daß die nicht besonders anziehende Lesung der besseren Handschriften doch nicht ganz unverdächtig ist.

Ich würde keinen Augenblick zweifeln, daß wir auch hier eine Perle haben, wenn man nicht allgemein heutzutage die poetische Sage für ein wirkliches Ereignis aus späten Zeiten hielte. Gewiß, Byron hat es erwiesen, daß man über den Hellespont schwimmen kann, und seitdem haben Webb über den Kanal und Meyer über den Zuidersee schwimmend noch Stärkeres geleistet, aber wer darum an diese Vereinigung in Liebesnächten mit täglichem Hin- und Herschwimmen glaubt, muß von der Anstrengung solchen Schwimmens nicht die leiseste Ahnung haben.

Im Liede leben noch heute, wenn auch namenlos, die zwei Königskinder, die einander so lieb hatten, und auch nur im Liede haben sie gelebt und geliebt, lange vor Apelles, wenn mit Recht die in dem winzigen Fragment eines altäolischen Liedes, das Sappho [22]) zugeschrieben wird, genannte Hero als die Geliebte des Leander zu betrachten ist. Der treffende Einklang von Darstellung und Pliniustext scheint dafür zu sprechen.

Wird also der Alexander de face von Abukir einem Gemälde nachgebildet sein, so denkt man natürlich zuerst an Apelles, der das ausschließliche Recht gehabt haben soll, Alexander zu malen [23]) und von dem jedenfalls Plinius [24]) sagt: Alexandrum et Philippum quotiens pinxerit enumerare supervacaneum est. Lassen wir aber die Frage vorangehen, was wir von sonstigen Bildnissen wissen.

Von Nikias wird zwischen Calypso, Io und Andromeda und einer zweiten Calypso auch ein Alexander in Pompei porticibus praecellens, erwähnt [25]), aber wenn dies auch schon der König und nicht Paris gewesen sein wird, so ist doch nichts in unserem Bilde, was an das Werk des berühmten Frauenmalers erinnert.

[20]) Plin. N. H. XXXIV 78. Eurotam in quo artem ipso amne liquidiorem plurimi dixere; Philippus, Anth. Pal. IX, 709: χαλκὸν κωμάζειν ὕδατος ὑγρότερον.

[21]) Praefatio S. LVIII.

[22]) Bergk, Frag. 71.

[23]) Cic. Ep. ad. famil. V, 12, 13; Horat. Ep. II, 1, 240, Valer. Maxim. VIII, 11 ext. 2; Apul. Florid p. 117 (ed. Bipont.).

[24]) N. H. XXXV 93.

[25]) Plinius N. H. XXXV 132.

Plinius [26]) nennt einen Alexandrum ac Pana von Protogenes. Näheres wissen wir nicht. Wir können also auch hier nur erklären, daß nichts in unserem Werke auf eine Zusammenstellung mit Pan führt, wenn wir anders richtig davon ausgegangen sind, daß es in sich selbst abgeschlossen ist.

So kann man auch weder an Aetions Alexander und Roxane [27]) noch an Philoxenos' Schlacht Alexanders gegen Dareios [28]) denken, die auch sonst wohl kaum in Betracht kommen könnten.

Es bleibt Antiphilos, bei dem, wenn auch anders als bei Apelles, Beleuchtungsprobleme zu vermerken sind [29]), aber von seinen beiden Alexanderporträts ist das eine, da in einer Gruppe mit Philippus und Minerva, ausgeschlossen, das andere ein Knabenbildnis [30]).

Mit den Alexanderdarstellungen des Apelles, von denen unsere Überlieferung Näheres zu berichten weiß, steht es nicht günstiger, und doch wird es sich lohnen, uns diese etwas näher anzusehen. In Ephesos werden zwei genannt. Der berühmte Alexander mit dem Blitz, von dem Cicero, Plinius und Plutarch berichten, und ein Bild mit einem Pferde, wovon Aelian [31]) eine Anekdote erzählt. In Rom gab es zwei Gemälde mit mehreren Figuren, woraus Claudius das Antlitz Alexanders ausschnitt, um es durch das des Augustus zu ersetzen. Plinius beschreibt beide zweimal. Erst kurz so [32]): divus Augustus in foro suo celeberrima in parte posuit tabulas duas quae Belli faciem pictam habent et Triumphum. idem Castores ac Victoriam posuit. Dann etwas ausführlicher [33]): mirantur eius . . . . . . Romae Castorem et Pollucem cum Victoria et Alexandro Magno, item Belli imaginem restrictis ad terga manibus, Alexandro in curru triumphante.

Es ist klar, daß keines von diesen in Betracht kommen kann, bei allen aus dem oben angeführten Grunde, bei den letzteren auch schon deshalb, weil sie seit Claudius keine Alexanderporträts mehr enthielten.

Wenn wir aber die Medaillons von Abukir durchmustern, so treffen wir auf merkwürdige Parallelen. Es besagt wenig, daß neben das ephesische Gemälde mit dem Pferde das Medaillon gestellt werden könnte, wo Alexander auf bäumendem Pferde einen gefallenen Feind bedroht (H = Svoronos X 3) oder das von Tarsos mit der Löwenjagd (Svoronos VIII 1 und 2). Passender wäre schon die Anekdote erfunden für den Bukephalos, um dessen Hals Alexander, auf einem Waffenhaufen sitzend, den Arm schlingt (G = Sv. IX 3). Diese Gruppe aber wird eingerahmt von zwei bewaffneten Kriegern, die an die Dioskuren zu Rom gemahnen.

Auch Alexander und Nike finden wir auf E, U (= Sv. XIV 3 und 4), wo die Göttin ihm Helm und Schild überreicht, so schön, daß schon Dressel [34]) an ein Gemälde aus der besten Zeit der hellenistischen Kunst gedacht hat, oder auf L (= Sv. XI 3), wo er auf einem Triumphwagen mit Viergespann, von Nike bekränzt, wieder

[26]) N. H. XXXV 106.
[27]) Lukian Aetion 4.
[28]) Plin. N. H. XXXV 110.
[29]) Plin. N. H. XXXV 138.
[30]) Plin. N. H. XXXV 114.
[31]) Var. Hist. II, 3.
[32]) N. H. XXXV 27.
[33]) N. H. XXXV 93.
[34]) a. a. O. S. 51.

von zwei bewaffneten Kriegern begleitet wird. Ähnliche Komposition also und dieselben Elemente, die in dem Gemälde des Forum Augusti zu sehen waren, besonders wenn wir in den Prototypen der beiden Krieger, die in G durch die Beischrift ΒΑCΙΛΕΩΝ ΦΙΛΙΠΠΩΝ als die Kaiser Philippus, Vater und Sohn, sichergestellt sind, die Dioskuren erkennen dürften. Das würde auch erklären, wie es kommt, daß der junge Philippus hier bärtig ist.

Auch die weiteren Elemente der Gemälde fehlen nicht. In B I und C (= Sv. X 1 und 2 und XI 1) sitzen neben Nike mit dem Schilde, von einem Eroten unterstützt, zwei Kriegsgefangene, ein bärtiger Mann in Barbarentracht und mit über den Rücken gefesselten Händen und eine trauernde Frau. Der Mann ist eine bekannte Figur. Das Schema kehrt in anderer, aber ähnlicher Umgebung wieder auf dem schönen, leider fast verloschenen Gemälde der Casa di Marco Lucrezio 35), dem Triumph des Dionysos, wo er jugendlich und nackt ist. Dort ist es eine prachtvolle Figur, die lange nachgewirkt hat 36). Ich meine sogar, daß der reizende nackte Jüngling in Signorellis Tode Mosis in der Sixtina, der seinerseits wieder Michelangelos Deckenfiguren beeinflußt hat, wahrscheinlich durch Vermittlung der Sarkophage von diesem Typus herstammen muß; ein neues Beispiel der Wiederbelebung antiker Schönheit trotz der Verkümmerung durch handwerksmäßige Überlieferung. So lebt in der Saat der Keim, nur günstige Gelegenheit zu neuer Blüte erwartend.

Es spricht freilich Plinius nicht von einem Gefangenen, sondern von der Gestalt des Krieges mit auf den Rücken gebundenen Händen; aber ich bin so glücklich, mich hier auf Wüstmann, Apelles 37) berufen zu können, der Houssayes' 38) Erklärung übernimmt, wobei er mit Beziehung auf Kaisermünzen diese Benennung als eine verkehrte Interpretation eines gefesselten Barbaren erklärt.

So verschiedene Übereinstimmungen sind kein Zufall. In Makedonien zur Zeit des Gordian (242) und der Philippi (247) hat man sich seine Vorbilder sicher nicht in Rom, eher noch zu Ephesos geholt. Liegt es aber nicht viel näher anzunehmen, daß von den vielen Darstellungen Alexanders von der Hand des Apelles sich in dem Stammlande noch Originale oder Kopien gerettet hatten, die hier nachgeahmt sind, Werke, meine ich, denen zu Rom verwandt, aus denselben Elementen in ähnlicher Weise zusammengestellt?

Sollte dies richtig sein, so dürfte man, wenn auch zögernd, einen Schritt weitergehen, und in dem oben erwähnten Gemälde mit dem Triumph des Dionysos den Stil, den Einfluß wenigstens, des Apelles erkennen. Mit Recht hat Hermann den Zusammenhang dieses Bildes mit dem Triumphzug des Bacchuskindes und des Herakles bei Omphale hervorgehoben. Auch hier ist keine Überlieferung, die direkt auf Apelles weist. Wenn wir uns aber seine Pompa des Megabyzos vorstellen wollen, was hätten wir aus dem ganzen Altertum, das uns hierzu eher Veranlassung bieten sollte als dieser würdevolle Silen auf dem Wagen, von weißen Stieren gezogen, von schönen Mädchen umringt. Der nackte Knabe im Vordergrund, als ob man ihn

35) Helbig 565. Zahn III, I, 83. Herrmann Taf. 62.
36) Herrmann S. 81, Note 3.
37) S. 105, Note 30.
38) Histoire d'Apelles 267.

fassen könnte, das schielende Auge des Rindes, erinnern lebhaft an das Stieropfer in Kos und die Worte der Frau: τὸν παῖδα δὴ (τὸν) γυμνὸν ἢν κνίσω τοῦτον, οὐχ ἕλκος ἕξει Κύννα oder aber vom Stier οὕτω ἐπιλοξοῖ, Κυννί, τῇ ἑτέρῃ κούρῃ[39]). Und stimmt nicht die Omphale in der großartigen Schönheit ihrer vollen blühenden Formen zu dem Frauentypus mit dem weitgeöffneten großen Auge, den ich in meinem Aufsatz über Apelles als seine Schöpfung zu erweisen suchte[40])? Ja sogar die Teilung der Komposition der Höhe nach in zwei ungleiche Hälften findet sich hier wieder, stark durch den Stab des Herakles betont, sowie die fast statuarische Ruhe, die beinahe etwas Gewolltes, wie bei lebenden Bildern hat. Dagegen besagt nichts, daß die Omphale und andere Werke aus der Casa di Marco Lucrezio in den Einzelformen reicher und mit zarterer Hand gezeichnet sind. Wir werden hier immer in viel stärkerem Maße als bei Kopien nach Bronze mit der Kopistenhand zu rechnen haben.

Man darf Plinius[41]) nicht abstreiten, daß Apelles noch in vier Farben gemalt hat, aber daneben hat er sicher auch farbenreichere Bilder, wohl in anderer Technik, geschaffen; das entnehmen wir dem versicoloro Frontos[42]) und vor allem den klaren Worten Ciceros[43]): Similis in pictura ratio est, in qua Zeuxin et Polygnotum et Timanthem et eorum, qui non sunt usi plus quam quattuor coloribus, formas et lineamenta laudamus; at in Aëtione, Nicomacho, Protogene, Apelle iam perfecta sunt omnia. Hier sind doch die vier Farben das Ungenügende, das Vollkommene also farbenreicher. So steht nichts im Wege, im Farbenreichtum dieses Bildes, wo Rot und Gelb den warmen Fleischton gegen das kühlere Blau stützen, indem sie damit einen vollen Akkord bilden, Apelleische Kunst anzuerkennen, wenn wir uns dabei diese Farbenschimmerung in seiner Weise durch Elfenbeinschwarzlasur gedämpft und gehoben denken. Karl Otto nannte[44]) das Bild recht glücklich einen antiken Rubens. Liegt darin kein Widerspruch mit den Beziehungen von Apelles zu Rembrandt, die wir, wie früher, so auch jetzt wieder hervorhoben? Auf den ersten Blick allerdings, indem im 17. Jahrhundert kaum ein größerer Gegensatz ist als zwischen dem Jesuitenzögling und Malerfürsten aus Antwerpen und dem gewaltigen weltentzogenen Menoniten aus dem bürgerlichen Amsterdam. Versucht man aber, nur beide Giotto oder Jan van Eyck, Goya oder Millet gegenüberzustellen, so wird man bald genug einsehen, daß die beiden Niederländer in den dreißiger Jahren, wo sie Zeitgenossen waren, sich unendlich näher standen, als man zuerst gemeint hat.

Übrigens lohnt es der Mühe, auch hier nachzufragen, worauf die Verwandtschaft des antiken Gemäldes mit Rubens beruht. Der Farbenakkord ist europäisches

39) Herodas IV, 59 und 71.

40) Ich habe allerdings viel halben oder ganzen Widerspruch gefunden, aber wenig Widerlegung. Nur hat man mir vorgeworfen, daß ich νεβρός meiner Theorie zuliebe als Hirschkuh statt Hirschkalb aufgefaßt habe. Das ist ungerecht, Brunn und Overbeck übersetzen einfach mit Reh und denken dabei gewiß nicht an ein Kalb, doch nicht meiner Vermutung zuliebe. Es mag νεβρός ursprünglich das Junge heißen, es kommt mir sehr unwahrscheinlich vor, daß es immer nur ein Kalb bedeuten kann. Die νεβρίς jedenfalls weist darauf nicht. Nur das ist einleuchtend, daß es kein alter Bock sein kann.

41) N. H. XXXV 50; 92.

42) Ad Verum 1, p. 124.

43) Brut. 18, 70.

44) Herrmann 76.

Gemeingut, wie das Rot, Gelb, Blau des Sarkophags von Hagia Triada[45]) und der Mykenischen Stele[46]), genau verwendet wie an den vlämisch-holländischen Bilderbogen[47]), beweisen. Es findet sich dieser Akkord voll angeschlagen häufig im 17. Jahrhundert, nicht so sehr bei Rubens, bei dem das Gelb dem Rot und Blau gegenüber fast verschwindet, als bei einem Franzosen wie Lebrun[48]) und den Holländern wie Jan Steen, Pieter de Hoogh und Johannes Vermeer, von denen der letztere mindestens eines seiner Meisterwerke darauf gebaut hat[49]). Die Zeichnung, die Komposition, der Geist vor allem steht Rubens nahe. Es leuchtet ein, daß wir hier bei Rubens den direkten oder durch die Italiener der Renaissance vermittelten Einfluß der Antike wahrnehmen.

Es versteht sich ferner ohne weiteres, daß wir bei dem Tempelmaler von Ephesos, dem Hofmaler Alexanders, des Antigonos und am Ende auch wohl des Lagiden nicht die fromme Andacht und das Gemüt Rembrandts zu suchen haben. Wir finden ja Anklänge nur mit Bezug auf das Helldunkel, und wir brauchen also nicht einmal auf die zwei verschiedenen Techniken des Apelles hinzuweisen, was auch wahrscheinlich verkehrt wäre. Diese so beschränkte Verwandtschaft wird Apelles seiner Schulung bei den Sikyoniern, den holländischen Kleinmeistern des Altertums, verdanken. Nur versuche man nicht, einen etwas von Rembrandtschem Helldunkel beeinflußten Rubensschüler aufzutreiben und etwa zu meinen, Jordaens müsse uns Apelles verstehen lehren. Trotz seines Neptun mit den Nereiden bei dem Herzog von Aremberg und dem Triumphzug Friedrich Heinrichs von Oranien im Huis ten Bosch im Haag bleibt er selber durchwegs zu unbedeutend, seine Kunst zu gemein. Eher sollte man es mit einem Italiener versuchen, von dem Rembrandt und Rubens gelernt haben, aber Mantegna ist zu früh und zu hart, der Meister des Chiaroscuro, Correggio, zu weich, und was dazwischen liegt von Venetianern, doch meistens zu fern von antiker Mäßigung. Es bleiben denn auch alle solche Vergleichungen nur bis zu einer gewissen Grenze zulässig, andeutend mehr als ersetzend.

Sind auf den Medaillons wirklich so viele Erinnerungen an Apelleische Kunst, so wird man nicht anstehen, in dem Porträt mit dem Schilde eines der vielen verschollenen Alexanderbildnisse des Apelles zu erkennen. Hatte er in seinem Alexander mit dem Blitze Kopf und Brust in Ton gehalten, um die Hand mit dem Blitze hellleuchtend hervorragen zu lassen, so hat er hier offenbar in dem Schilde ein kräftiges Repoussoir gesucht, wie es die im Jahrb. a. a. O. wiederholten Clichés Dressels besser als seine Tafeln oder die von Svoronos zeigen.

Medaillen mit kräftigem Relief haben oft ihre Seite, von der sie beleuchtet sein wollen, das spricht sich hier nicht weniger deutlich aus, als bei den von Goorle Hendrick

45) Ephemeris 1896, Taf. I.

46) Monumenti Ant. dei Linc. XIX. 1. Taf. I—III.

47) Für denjenigen, der diese Blätter nicht kennt, diene, daß es rohe Holzschnitte sind aus der Hand mit Flecken von Rot, Blau und Gelb, nur bei Bäumen auch wohl mit Grün bemalt. Ein Hahn z. B. wird mit diesen drei Farben, gleichgültig wo, betupft. Es ist nur Buntheit, die angestrebt wird.

48) Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin Nr. 471.

49) Reichsmuseum zu Amsterdam Nr. 2528 a.

de Keijser [50]). Die Reise nach Berlin habe ich eigens dazu gemacht, um mich zu überzeugen, daß dies auch wirklich hier am Original der Fall ist und hier kein Trugschluß nach dem Zufall einer Aufnahme vorliegt. Es ist sogar möglich, durch eine leise Drehung denselben Effekt mit hellem Hintergrunde zu erhalten.

Noch eins läßt sich anführen zur Erhärtung dieser Zuteilung, wodurch zur gleichen Zeit ein anderes Werk für Apelles wiedergewonnen wird. Schlagend ist die Ähnlichkeit von unserem Alexander mit dem Zeus der Casa dei Vetti [51]), in dem Gius. de Lorenzo [52]) die Züge Alexanders erkannt hat. Die zusammengezogenen Brauen, das auffallende Weiß der großen, weit geöffneten Augen, die Länge der Nase, der schmale Mund mit noch schmalerer, wie hervorquellender Unterlippe sprechen nicht weniger als die Kopfhaltung für dieselbe Persönlichkeit und wohl auch für denselben Künstler. Man streitet, ob hier Alexander dargestellt sei oder Zeus, und mit Recht hat Petersen [52]) darauf gewiesen, daß die Nebenfiguren uns zwingen, trotz des Fehlens des Bartes an Zeus zu denken. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als die Mitteilung der Alten von dem Alexander mit dem Attribut des Zeus so, durch dieses Bild belehrt, zu verstehen, daß nicht Alexander als Zeus dargestellt war, sondern Zeus die Züge Alexanders hatte. Für einen Griechen unter Griechen zur Zeit Alexanders ginge das sicher weit genug. Später hat man es selbstverständlich anders verstanden. Genau dieselbe Frage scheinen die Alten schon bei einem Eros mit dem Blitz in bezug auf Alkibiades erörtert zu haben [53]).

Niemand denkt heute daran zu behaupten, daß Rafael die Fornarina als Madonna gemalt oder Praxiteles die Phryne als Aphrodite dargestellt habe, und wenn die Leda [54]) oder die Danaë, die den Zeus begleiten, die Züge der Pankaspe, Pankaste oder Pakate haben sollte, so wäre sie doch nicht als diese beabsichtigt, selbst wenn Plinius, Aelian und Lukian sie so nennen sollten [55]). Petersen geht entschieden zu weit, wenn er eine solche dekorativ gehaltene kleine Nachahmung einer Kritik unterzieht, die man an die getreueste Kopie nicht anlegen dürfte. Es hatte sich nun einmal Apelles nicht an die Azarrasche Herme zu halten, als er seinen Alexander schuf, und diesem schrecklich mitgenommenen Werke sollte am Ende doch eine bescheidenere Stelle unter unseren Zeugnissen über Alexanders Äußeres und Bildnis angewiesen werden. Sollte Petersen recht haben, daß das Gemälde mit den idealisierten Bildnissen Alexanders zusammenhängt, so liegt der Schluß nahe, daß deren Reihe bei diesem Zeus des Apelles ihren Anfang nimmt.

Petersen erinnert daran, daß das große Auge sich schon bei Skopas findet. Das ist richtig. Ich habe es aber auch schon früher in der Malerei nachgewiesen bei der Behandlung des Pausias. In Ägypten kommt es später auf den Münzen

[50]) J. Six, Hendrick de Keyser als Beeldhauer, Jaarverslag van het Kon. Ondheidkundig Genootschap von 1910, S. IV und VII.

[51]) Herrmann, Taf. 46.

[52]) Röm. Mitt. XV 1900, 160 ff., woraus ich die Meinung de Lorenzos kenne.

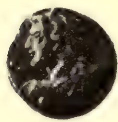
[53]) Plin. N. H. XXXVI 28.

[54]) Ich will damit nicht gesagt haben, daß diese Leda uns Apelles kennen lehrt. Ich kann das vorläufig weder behaupten noch verneinen. In der Ausführung scheint diese hübsche Figur anderen dekorativ angebrachten pompejanischen Figuren noch am nächsten zu stehen.

[55]) N. H. XXXV 86; Var. hist. XII, 34; Imagg. 7.

in den Porträts von Königen und Königinnen von Soter ab vor, mit so auffallender Deutlichkeit, daß man an eine besondere Beeinflussung zu denken hat. Sikyonische Schule also, wovon Apelles beeinflußt ist. Vielleicht in Ägypten auch seine persönliche Auffassung.

Es ist pure Willkür, wenn man behauptet, der Alexander mit dem Blitze müsse stehen. Von Daumen und Finger ist genügend zu sehen, und die Richtung des Blitzes ist derartig, daß man behaupten könnte: digiti eminere videntur et fulmen extra tabulam esse [56]). Der pompejanische Dekorateur konnte das nicht einmal zu erreichen versuchen, er, der seine kleinen Figuren hoch oben auf himmelblauem Hintergrund anbrachte und somit die perspektivischen Bedingungen [57]) und seine Farbenwerte preisgab. Denn das Bild zu Ephesos war, wie uns Plinius ausdrücklich versichert, mit vier Farben gemalt. Das war allerdings nach Winters Erläuterung zum Alexandermosaik nicht mehr die einfache Farbenkomposition, die wir für Polygnot voraussetzen müssen, schließt aber doch einen blauen Hintergrund aus, nicht dagegen einen hellen. Und wo wir nun im Altertum fast ausschließlich den hellen Hintergrund finden und vernehmen, daß Apelles die weiße Hautfarbe des Königs in Ton malte, φαιότερον καὶ πεπινωμένον ἐποίησεν [58]), um den Blitz hervorragen zu lassen, da ist es beachtenswert, daß auch hier der Blitz nicht hochgehalten gegen den Hintergrund steht, sondern teilweise vom dunkeln Purpur des Mantels sich abhebt, zum Teil hell auf dem Körper liegt.


Abb. 1. Alexander auf Goldrelief.

Wir sind aber mit dem Medaillonporträt noch nicht fertig. Der nachhaltige Einfluß, den es geübt, weist noch auf die Bedeutung, die es gehabt, und legt seinerseits die schöpferische Kraft eines großen Meisters nahe. Schon die Medaillons selber zeigen uns eine Umarbeitung in dem Bilde Caracallas (E, S, T = Svor. XIV, 3, 2 und 1), der als neuer Alexander erscheint, den Schild in derselben oder ähnlichen Weise erhoben, die Lanze in der Rechten geschultert oder vorgestreckt, den Kopf aber, wie es das Relief vorzieht, in Profil. So lebt der Typus u. a. fort auf Münzen des Gordianus, Gallienus, Probus, Numerianus, Maximianus, Crispus, Constantinus II. [59]), bisweilen, wie bei Probus und Crispus, der Kopf von einem »korinthischen« Helm bedeckt. Es kommt sogar seit Arcadius bei Theodosius II., Macrianus, Leo II., Zeno, Leontius, Anastasius I., Justinus I., Justinianus der Typus mit geschulterter Lanze, wieder mit zugekehrtem Antlitz vor [60]). Ja er findet sich noch deutlich bei Constantin IV. [61]), und sogar Manuel I. Comnenos (1238—1263) hat noch einmal den Schild [62]). Es sind dies alles Kaiserbildnisse, aber ich bin so glücklich, ein kleines Goldrelief (14 mm Durchmesser) vorlegen zu können (Abb. 1), an der Rückseite flach und also wohl bestimmt, in einen Ring gefaßt oder sonstwie verwendet zu werden. Es stammt aus der Sammlung meines

56) Plin. N. H. XXXV 92.

57) Jahrbuch XX 1905, 170.

58) Plut. Alex. 4.

59) Grueber, Roman Medaillons in the British Museum, Pl. XLII, XLVIII, LIII, LIV, LVI. Fröhner, Les Medaillons de l'Empire Romain S. 217, 245, 252, 261, 293, 305.

60) Sabattier, Monnaies Byzantines I, passim.

61) Sabattier a. a. O. II, Pl. XXXVI, 9 und 11.

62) Sabattier a. a. O. II, Pl. LVI, 10.

Vaters, der es auf der Auktion Bompois (Nr. 2123) erwarb. Es stellt Alexander dar bis zu den Schultern, in Profil nach links, mit Diadem, Panzer, Chlamys, dem obern Teil des Schildes und vorgestreckter Lanze. Es mag aus dem Besitze der Macriani herrühren, die nach Trebellius Pollio [63]) das glückbringende Bildnis Alexanders auf Siegelringen zu tragen und zum Schmuck von Silbergeschirr und Stickereien zu verwenden pflegten. Man war damals, zur Zeit des Gallienus (253—268), wie die Münzen beweisen, wohl noch imstande, ein so hübsches Relief zu schaffen. Es ist offenbar wohl auch schon von der Umarbeitung des Motivs in die Kaiserporträts beeinflußt und dürfte keinenfalls dazu verwendet werden, für die Vorlage des Medaillons mit Thiersch ein Rundbild zu fordern. Dasselbe gilt von dem behelmten Alexanderkopfe, nach rechts, des Fundes von Abukir (M, N = Svor. XII 1 und 2), wo der Zusatz des Schildrandes, von innen gesehen, bei so gänzlich verschiedener Darstellung nur wieder die zur Notwendigkeit gewordene Zutat beweist.

Die Beliebtheit jener Darstellung auf den Kaisermünzen gibt auch den Hinweis, wo Rembrandt die Veranlassung gefunden hat, das Motiv seines großen Vorgängers zu erneuern. Es mögen ihm ein oder mehrere Kaisermedaillons in die Hände gekommen sein. Man wäre wegen des Helmes geneigt, an ein solches des Probus oder des bartlosen Licinius [64]) zu denken, aber die Haltung der Lanze und vor allem die Bedeutung des Schildes als Repoussoir legt es näher, auf solche zu weisen, wo diese wie bei Caracalla mehr zu ihrem Rechte kommen, und dann würde sich des jugendlichen bartlosen Gesichtes halber Gallien empfehlen.

Rembrandt kann durch die Kaiserbildnisse des Hubert Goltz, die bei den Künstlern seinerzeit nicht unbekannt waren [65]), diese Medaillons kennen gelernt haben, aber ich glaube kaum, daß diese Abbildungen geeignet waren, das künstlerische Prinzip, worum es sich handelt, zu vermitteln, und man kann nicht daran zweifeln, daß Rembrandt damals zu Amsterdam in der Lage war, solche Stücke im Original zu besitzen [66]) oder mindestens bei anderen zu sehen. Es kommt gerade in der Zeit dieses Gemäldes, 1655, häufiger in seiner Arbeit vor, daß er sich einer Vorlage bedient, die er weiß, bald verlieren zu müssen.

Zum Schluß sei mir erlaubt, meinen Standpunkt in diesen Fragen kurz auseinanderzusetzen denen gegenüber, die mir allzu kühne Vermutungen vorwerfen. Ich kann nicht erwarten, daß mich das Glück trifft, wie bei Cornelis van der Voort, meine damals sehr gewagte Wiedergewinnung seines Werkes nach dreiundzwanzig Jahren urkundlich bestätigt zu finden [67]). Wenn ich dennoch fortfahre mit dem Versuch, Künstlern ohne Werke zu dem Ihrigen zu verhelfen und namenlose Kunstwerke und Kunstrichtungen mit bestimmten Namen in Verbindung zu bringen, geschieht

[63]) Trig. tyr. 14. Die Stelle kenne ich aus Bernoulli, Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Großen 15.

[64]) Fröhner a. a. O. 274.

[65]) Das Exemplar z. B. des Heemskerk und Cornelis van Haarlem gehörte seit 1639 Pieter Saenredam. Bulletin von den Oudheidkundigen Bond, 1910, 22.

[66]) Unter Nr. 185 seines Inventars (Hofstede de Groot, Die Urkunden über Rembrandt 199) wird Een kassie met medalien, ein Schränkchen mit Medaillen aufgeführt.

[67]) Oud Holland V, 1887, S. 1; Oud Holland XXVIII, 1911. (Noch nicht erschienen.)

das, weil namenlose Kunst im Grunde ein Widerspruch ist. Kunst ist doch die persönlichste Äußerung der Menschen, eine schöpferische Tat wie kaum eine andere. Wir dürfen also nur da notgedrungen auf Namen verzichten, wo wir überhaupt keine kunsthistorischen Nachrichten besitzen. Auch dort aber wird man sicher, sobald der Stoff in genügender Fülle da ist, mit fingierten Namen wie einem Amico di Sandro, einem Meister von Merode, der Virgo inter Virgines, einem Waagenschen Mostaert arbeiten. Es läßt sich nicht einsehen, warum man nicht mit der Zeit sogar von dem Meister des Scheik-el-beled oder von dem der Löwenjagden von Kujundschik das Oeuvre zusammenzustellen versuchen sollte. Wo wir aber Künstler kennen, die als bahnbrechende Meister ihrer Zeit anerkannt sind, tut es viel mehr not, das Äußerste zu wagen, um ihnen ihr Eigentum wiederzugeben, will man nicht durch zu große Vorsichtigkeit Gefahr laufen, das, was zum Wesentlichsten der Kunst gehört, die neuen Formeln, falsch zu datieren. Man denke sich die Gemälde und Ornamententwürfe Watteaus namenlos. Sicher würde man sie mit Boucher und Fragonard und wie die andern alle heißen mögen, zusammenstellen und mit dem Stil Ludwigs des XV. und XVI. Und doch hat Watteau Ludwig XIV. nur um sechs Jahre überlebt, ist ein halbes Jahrhundert vor Boucher gestorben, elf Jahre vor der Geburt Fragonards.

Ich gehe weiter. Hätte man von Correggio so viel wie wir von Apelles haben können, das heißt höchstens Kopien, meistens nur Umarbeitungen, Motive, Anregungen, so müßte man notwendig diese insgesamt ins 18. Jahrhundert herabsetzen, wo sein Einfluß sich viel stärker fühlen läßt als vorher, und man würde damit das 16. Jahrhundert einer seiner persönlichsten Erscheinungen berauben. Es kann sich ein jeder leicht selber diese Beispiele vermehren, der je auf den Entwicklungsgang der Kunst geachtet hat.

Man führt heuer die Anregungen des Besten, was wir aus pompejanischer Zeit kennen, zu gern auf hellenistische Zeit zurück. Ich werde mich dagegen nicht auf die Pliniusstelle berufen, die erklärt, daß die Kunst von der CXXI. bis zur CLVI. Olympiade (296—156) stillestand (cessavit) [68], nicht so sehr, weil er von der Kunst des Bronzegusses spricht, als weil sich wohl darin das Urteil eines Künstlers oder Kunstfreundes ausspricht, der, von dem frischen Eifer seiner Umgebung geblendet, den Entwicklungsgang seiner unmittelbaren Vorgänger verkennt. Es scheint mir aber klar aus allem, was wir aus hellenistischer Zeit besitzen, mit Ausnahme der Porträts und der naturalistischen Richtung, daß die jugendfrohe Schaffenszeit, wo es sich um Ideales handelt, vorbei war und man der Hauptsache nach den Anregungen der großen Vorgänger gefolgt ist, sie ausgenutzt und verwertet hat und wo das Eigene und Neue dabei einen bescheidenen Platz einnimmt.

Es versteht sich, daß diesen Weg nicht betreten kann, wer nicht zu irren den Mut hat. Wo keine Überlieferung da ist, wie bei dem Triumphzug des Bacchuskindes, Dionysos mit dem Tropaion, der Omphale, kann ein späterer Nachfolger des Apelles so gut der Urheber sein wie der Meister selber.

---

[68]) N. H. XXXIV 52.

So verwandt die Zeus und Hera auf dem Ida und die Ankunft der Io in Ägypten[69]) in der Zweiteilung der Komposition, der statuarischen Ruhe der Gestalten, der vollen blühenden Schönheit der großäugigen Hera und Isis mit der Arkadia[70]) auch sind, es wäre verfrüht, hier mehr als Apelleischen Einfluß erkennen zu wollen. Daran ändert nichts, daß andererseits diese Isis in der Zeichnung der Gesichtszüge, von Mund und Augen, besonders dem Zeus-Alexander nahe steht und daß die geflügelte Parthenope eine Schwester der Nike scheint, die den Schild für das Tropaion beschreibt. Die Möglichkeit ist nicht abzustreiten, daß man, was nur Apelleisch ist, Apelles selber zuschreibt.

Es ist aber Selbsttäuschung, wenn man meint, daß man der plattgetretenen Straße folgend nicht derselben Gefahr ausgesetzt ist. Eine Komposition des Apelles einem pergamenischen oder alexandrinischen Anonymus zuzuschreiben, ist kein geringerer Irrtum.

Die dichte Masse namenlosen Stoffes erinnert mich immer an undurchsichtiges Schneeeis, das trotz seiner Dicke nicht zuverlässig ist. Eine Vermutung, die sich als solche gibt, ist wie gesundes glashelles Eis, worauf man getrost zu laufen wagen darf, indem man genau durch die Luftblasen, die man darunter wahrnimmt, die Stärke feststellen und wissen kann, wo die Tragkraft aufhört.

Amsterdam. J. Six.

DER PARIS DES EUPHRANOR UND JÜNGLINGSKÖPFE AUS DEM IV. JAHRHUNDERT V. CHR.

(Hierzu Tafel 5—7.)

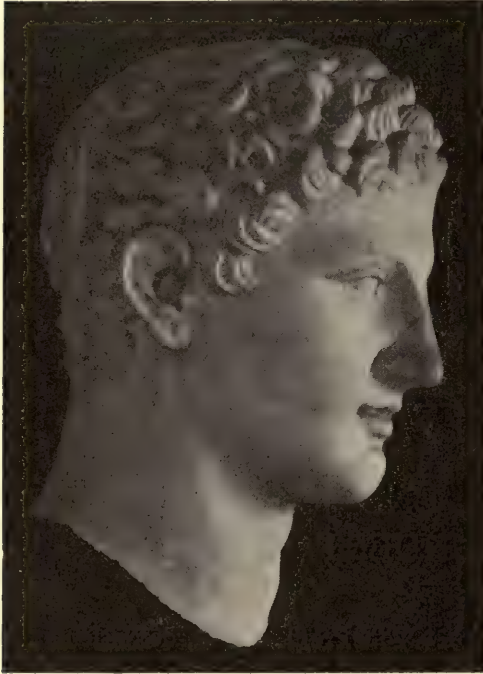
Der jugendliche männliche Kopf, der Abb. 1*) in Profil und Vorderansicht abgebildet ist, befindet sich in Kassel. Er sitzt auf dem Torso, den Furtwängler für eine Kopie nach dem Hephaistos des Alkamenes hielt (Meisterwerke 120 Abb. 22). Ergänzt sind an dem Kopfe die untere Hälfte der Nase, fast das ganze linke Ohr und der Rand des rechten Ohrs. Das Gesicht ist durch Putzen und Glätten sehr geschädigt worden. Vor den Ohren scheinen sich an den Wangen noch kleine Haarbüschel heruntergezogen zu haben, die der Restaurator rasiert hat. Der Hinterkopf ist vollständig überarbeitet. Er muß stark verletzt gewesen sein. Eine senkrechte Schmarre auf der rechten Seite schneidet noch tief in die neue Oberfläche ein. Eigentümlich ist der Reif, der am Hinterkopfe sichtbar wird, aber schon etwa 2 cm hinter den Ohren unter den dichten Haaren verschwindet. Wie der Restaurator darauf verfiel, ihn zu interpolieren, wurde mir klar, als ich im Louvre den »Theseus« genannten Kopf sah (früher Salle grecque, jetzt Salle de la Pallas de Velletri. Villefosse, Marbres

69) Herrmann, Taf. 11 und 56.

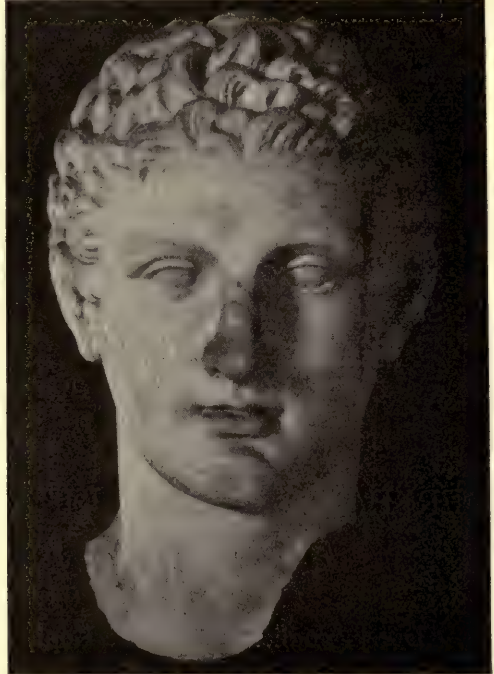
70) Herrmann, Taf. 78, 79.

*) Die Photographien, nach denen Abb. 1 a, b und 4 b, hergestellt sind, verdanke ich der Güte des Herrn Bauinspektor von Lüpke.

du Louvre Nr. 830; Reinach, Têtes antiques Pl. 35/36). Wie Abb. 2 (nach Phot. Giraudon 1274) erkennen läßt, hört auch hier der Reif unvermittelt etwa oberhalb des Ohres auf, weil der ganze Oberkopf ergänzt ist und man bei der Ergänzung den Kopfschmuck unbeachtet ließ. Bei näherer Untersuchung ergab sich nun, daß der Pariser Kopf dem Restaurator des Kasseler als Vorbild gedient haben muß. Die Haare an dem überarbeiteten Hinterkopfe stimmen fast Locke für Locke mit den entsprechenden Partien am Kopfe des »Theseus« überein. Auch der Ansatz des



a



b

Abb. 1. Kopf in Kassel.

Haares über der Stirn und das Kinn des Kasseler Jünglings sind etwas nach dem Pariser gemodelt worden. Die Statue, die den restaurierten Kopf trägt, befand sich von 1807 bis 1815 in Paris [1]). Das Inventar des Louvre und die Bezeichnung des damals gefertigten Stiches bei Bouillon Musée des antiques II Statues beweisen, daß sie Thésée hieß. Wie mehrere andere Kasseler Antiken, ist sie vor der Aufstellung im Louvre ergänzt worden. Der Pariser Kopf, der bei der Ergänzung ihres Kopfes als Modell diente, bekam als Gegengabe von der Statue den Namen Theseus. In gewisser Weise ist die Wahl des Restaurators erklärlich. Der Pariser Kopf, dessen Vorbild im V. Jahrhundert entstanden ist, bildet eine Art von Vorstufe

[1]) Vgl. Athen. Mitt. XXXIV 1909, 374 f.

zu dem Kasseler Kopfe, besonders durch das in jener Epoche durchaus ungewöhnliche Emporstreben der Haare über der Stirn. Trotzdem ist durch ihn ein fremder Zug in den Kasseler Kopf gekommen. Das Kinn ist zu eckig und schwer geworden. Es paßt nicht zu den weicheren und runderen Formen der anderen Gesichtsteile. Diese entsprechen der Kunstweise des IV. Jahrhunderts. Der Umriß des Gesichts bildet ein feines kurzes Oval. Die Unterstirn springt leicht vor. Die Augenbrauen sind nicht mehr nur gezeichnet und setzen nicht mehr kantig ab, sondern gehen in weicher Bewegung in die Stirn und in die Wangen über. Der Mund hat kurze und saftige Lippen und ist leicht geöffnet. Das Haar besteht aus deutlich gesonderten Büscheln, deren Spitzen weich umbiegen. Es ist über der Stirn emporgekämmt und nur hier in unregelmäßige Reihen geordnet. Sonst liegt es regellos und locker neben- und übereinander. Die Ohren sind rund und glatt.



Abb. 2. Sog. Theseus im Louvre.

Der Kasseler Kopf steht auf der gleichen Stufe der Entwicklung wie der Kopf der Bronzestatue eines Athleten aus Ephesos in Wien (Benndorf, Ephesos I 181 ff. Fig. 127 ff. Taf. VI ff., Vorderansicht des Kopfes: Taf. IX, Profilansicht: Titelbild), sowie die Köpfe von dessen Marmorrepliken (in Florenz Nr. 59, Amelung, Führer durch d. Ant. v. Florenz 21 Nr. 25, Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 523, 524; in Boston, Hartwig, Jahreshefte d. österr. Inst. IV 1901, 151 ff. Taf. V, VI; u. a.). Das Original dieser Statuen ist in den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrhunderts entstanden (Hauser, Jahresh. d. österr. Inst. V 1902, 214 ff.; Benndorf, a. a. O. 192). Damit ist aber nur die zeitliche Stellung des Kopfes genauer bestimmt. Wenn der Athlet von Ephesos wirklich, wie Hauser annimmt, eine Schöpfung des Daidalos von Sikyon, eines Enkelschülers des Polyklet, wäre — und in die Zeit seiner Tätigkeit (393—369) ist das Werk ja sicher zu datieren —, so hätte dieser Künstler die Traditionen seiner Schule vollständig verleugnet. Der Kopf der Bronzestatue gehört vielmehr in die Reihe von rein attischen Kopftypen, die, an Myron anknüpfend, mit dem Münchener Salber beginnen (München Nr. 165; Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek Nr. 302; Brunn-Bruckmann Taf. 132—135) und ihre feinste und malerischste Ausbildung in dem Kopfe des Hermes von Praxiteles gefunden haben (Kekulé, Über den Kopf des praxitelischen Hermes). Der Kasseler Kopf gehört dagegen stilistisch zu solchen Köpfen wie dem von Helbig als Zwischenstufe zwischen Polyklet und Skopas beschriebenen

Athletenkopf der Sammlung Barracco (Collection Barracco 43 Pl. LV), der neben dem Einfluß der attischen Schule auch den der argivischen des Polyklet erfahren hat. Am nächsten stehen ihm zwei Bronzeköpfe, der in Abb. 3 (nach Phot. Alinari 11 201) wiedergegebene in Neapel (Nr. 5614, Guida del Museo Nazionale Nr. 853 S. 212; Comparetti e de Petra, Villa Ercolanese tav. VII 3; Friederichs-Wolters Nr. 1302; Brunn-Bruckmann Taf. 364) und der Kopf der Bronzestatue von Antikythera (Ephemeris archaeol. 1902 Pl. 7—12; Svoronos, Athener Nationalmuseum S. 18 ff. Taf. I, II). Die Ähnlichkeit, die besonders zwischen diesem und dem Kasseler Kopfe besteht, wird evident durch die Nebeneinanderstellung der beiden in dreiviertel Profil (Abb. 4, der Bronzekopf nach Phot. Alinari 24 442). Sie haben denselben Umriß von Gesicht und Oberkopf, dieselbe Begrenzung der Stirn, den gleichen Nasenansatz, dieselbe Bildung der langen Augen und des kleinen, leicht geöffneten Mundes mit den schmalen, aber runden Lippen. Bei beiden streben die Haare nur über der Mitte der Stirn empor und legen sich sonst in losen Büscheln an den Schädel. — Daß die beiden Bronzeköpfe auf polykletischer Grundlage geschaffen sind, zeigt ihre kantige Form in der Seitenansicht. Ihr Oberkopf ist ähnlich wie beim Doryphoros flach und tief nach hinten gehend gebildet. Die Linie biegt dann allerdings nicht mehr so scharf wie bei Polyklet nach unten um, sondern es ist am Wirbel eine schräge Linie eingeschoben. Diese Vermittlung ist ganz im Sinne des IV. Jahrhunderts. Die Schädelform des Kasseler Kopfes ist infolge der Überarbeitung am Hinterkopfe schwer zu erkennen. Man sieht jedoch im Profil, daß auch hier die vordere Hälfte des Oberkopfes fast horizontal verläuft. Wo die Überarbeitung ansetzt, senkt sich die Linie stark. Man wird ursprünglich dieselbe Form annehmen dürfen wie an den beiden anderen Köpfen. Das Kinn setzt bei allen dreien eckig gegen den Hals ab. — Die moderne Glättung verbietet es, den Kasseler Kopf mit Bestimmtheit als römische Kopie nach einem Bronzeoriginal zu bezeichnen. Dafür spricht aber die Ausarbeitung der Haarsträhnen mit ihren scharf eingegrabenen einzelnen Furchen. Dadurch rückt der Kopf noch enger an die Jünglingsstatue von Antikythera. Man ist sogar versucht, ihn als ungenaue

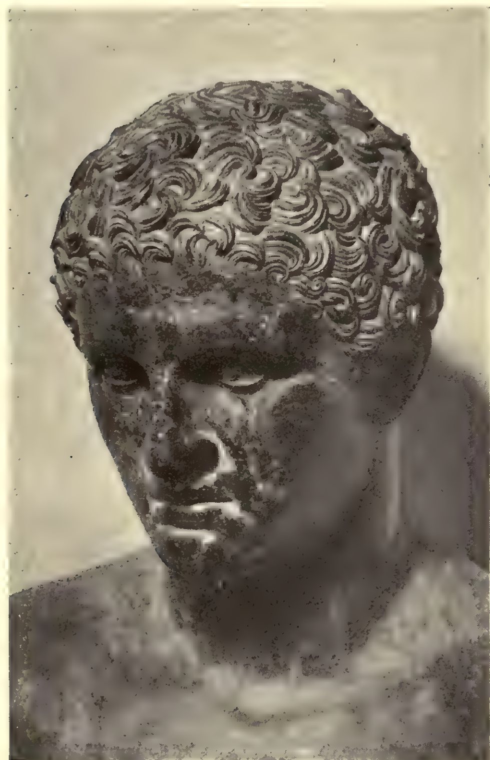


Abb. 3. Bronzekopf in Neapel.

Kopie nach ihr zu bezeichnen. Jedenfalls geht er auf ein Original desselben Künstlers zurück.

Wer ist dieser Künstler? Unter allen bisherigen Deutungen und Zuweisungen der Bronzestatue von Antikythera an verschiedene Künstler (aufgezählt bei Svoronos a. a. O. 21 f., dazu seine eigene Deutung auf Perseus 22 ff.) scheint mir nur die von Loeschcke (am 30. Juli 1903 im Bonner Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande vorgetragen) und von Staïs (Τὰ ἐξ Ἀντικυθήρων εὑρήματα 51; Marbres et

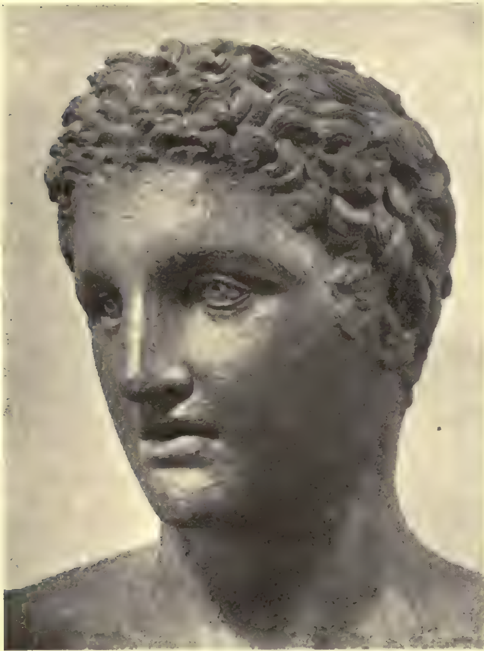


Abb. 4 a. Kopf der Bronzestatue von Antikythera in Athen

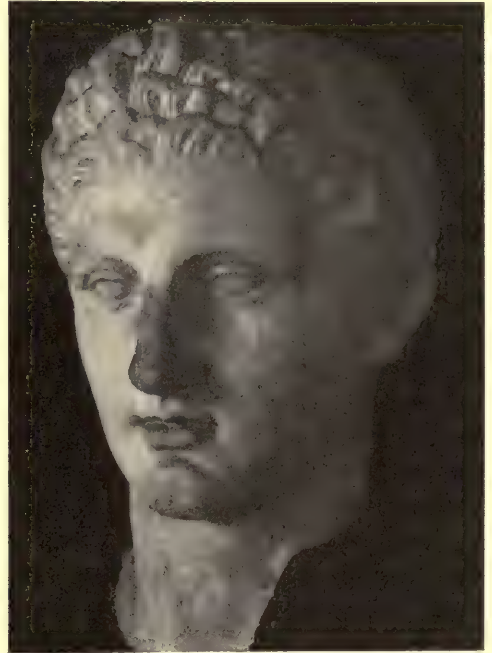


Abb. 4 b. Kopf in Kassel.

Bronzes du Musée National 255) befriedigend. Sie allein löst alle Rätsel. Die Statue ist der Paris des Euphranor. Daß die Statue ein Paris ist, ist auch sonst mehrfach angenommen worden. Der runde Gegenstand, den die rechte Hand hielt, kann nichts anderes als ein Apfel gewesen sein [2]). Er war nur an Zeige- und Mittelfinger angelötet, und die anderen Finger umschlossen ihn ohne engere Befestigung mit rundlich gebogenen Gliedern. Es muß ein fester Gegenstand gewesen sein, der nicht nachgab, denn sonst müßten die Finger enger geschlossen sein. Darum ist das von Svoronos ergänzte Medusenhaupt unmöglich. Die Hand müßte die Haare fest packen und sich so stellen, daß eine Senkrechte

[2]) Staïs hat den Versuch gemacht, in die Hand einen Apfel aus Gips zu legen, und ein durchaus befriedigendes Resultat gehabt.

durch ihre geschlossenen Finger geht [3]). Etwas Bedeutungsloses wie ein Ball kann der gehaltene Gegenstand nicht sein, denn der Jüngling zeigt ihn demonstrativ mit hocherhobenem Arm und wendet seinen Kopf in derselben Richtung. Auf ihn sollte der Beschauer blicken, und durch ihn wurde die Statue charakterisiert. Der Gestus — nicht der des Gebens, sondern der eines ostentativen Zeigens — war ursprünglich noch wirkungsvoller durch ein stärkeres Zurückbiegen des Oberkörpers, wodurch der rechte Arm noch mehr erhoben war. Es ist sehr zu bedauern, daß der Restaurator dem Rücken, wo allein das gesondert aufgefundene Ober- und Unterteil der Statue aneinander paßte, nicht die richtige Streckung gegeben hat. Er hätte dann zwischen die auseinanderklaffenden Teile der Vorderseite [4]) noch eine etwa handbreite Zone mehr einschieben können und damit die Verkrüppelung der Bauchmuskulatur vermieden, die jetzt die Statue entstellt [5]). Die Haltung von Arm und Hand erklärt sich nur unter der Annahme, daß eine Frucht von besonderer Bedeutung emporgehalten wird, wie es der Apfel des Paris ist. Daß dieser bisher erst in hellenistischer Zeit nachgewiesen ist [6]), kann nicht gegen die Ergänzung beweisen, da Quitten, Äpfel und ähnliche Früchte seit ältester Zeit als Liebesgabe üblich sind [7]). Schon auf der François-Vase überreicht Ariadne dem Theseus einen Apfel [8]).

Die gesenkte linke Hand soll nach den Untersuchungen von Svoronos (a. a. O. 20) eine Schwertscheide oder Schwertklinge gehalten haben. Mir ist es wahrscheinlicher, daß es ein Bogen, vielleicht mit einem Pfeil zusammen, gewesen ist. Die Leere in der Hand ist stark geschweift und wird hinten durch einen Ansatz am kleinen Finger sehr verengt. Das paßt gut für den geschwungenen Kontur eines Bogens, der sich nach dem Ende zu verjüngt. In der bildenden Kunst erscheint Paris als Bogenschütze nicht nur auf der chalkidischen Vase (Mon. dell' Inst. I Taf. 51), sondern auch auf etruskischen Skarabäen (Furtwängler, Ant. Gemmen Taf. XVII 34 und 38), auf denen er den Bogen in der linken Hand hält oder ihn spannt, während der Köcher vor ihm steht. Mit dem Köcher auf der Schulter erscheint er auf pompejanischen Wandgemälden (Helbig, Wandgemälde Nr. 1268, 1269). Einmal steht er auch mit dem Bogen in der linken Hand und dem umgegürteten Köcher vor Helena (Helbig Nr. 1288). Der Bogen ist die Waffe, mit der Paris auch im Epos in der Regel kämpft und mit der er den Achill erlegt [9]).

---

3) Vgl. Curtius, Berliner philolog. Wschr. 1910 Sp. 523.

4) Vgl. die Aufnahmen der Statue vor der Ergänzung, Vorderansicht: Ephemeris archaeol. 1902, 147, Abb. 1. Staïs, Marbres et Bronzes 304; Seitenansicht Svoronos, Athener Nationalmuseum 18 Abb. 2.

5) Der Prosektor Dr. med. Herrmann Loeschcke machte mich zuerst auf das Fehlen einiger Muskelpartien aufmerksam. Die Verkrüppelung ist besonders gut zu erkennen in der Seitenaufnahme Ephemeris archaeol. 1902 Pl. 7.

6) Max Fränkel, Archäol. Ztg. XXXII 1874, 38 ff.

7) Für Äpfel als Liebeszeichen vergl. Dilthey, Cydippa 113 ff.

8) Furtwängler-Reichhold Taf. XIII. Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. III.

9) Apollod. Epit. V 3; Ovid Metamorph. XII 600. Vergil Aeneis VI 57. Roscher Lex. d. Mythologie I 47 f., III 1601 f.

Freilich sind wir gewohnt, uns Paris in reicher orientalischer Tracht oder mindestens mit der phrygischen Mütze und dem Hirtenstab vorzustellen. Unter Statuen dieser Art hat Furtwängler den Paris des Euphranor gesucht und zu finden geglaubt [10]). Amelung [11]) weist aber mit Recht darauf hin, daß der junge, noch nicht mannbare Hirte eher ein Ganymed als ein Paris ist. Die zahlreichen erhaltenen Exemplare differieren in Maßstab, Haltung und Bildung des Kopfes, Stellung der Beine, Anordnung des Mantels und in Einzelheiten so stark, daß man sie kaum auf ein einziges berühmtes Vorbild zurückführen darf. Vielmehr haben wir hier Variationen eines in hellenistischer und besonders in römischer Zeit sehr beliebten Statuentypus vor uns, dessen häufiges Vorkommen sich aus seiner praktischen Verwendung erklären wird. Er wurde vermutlich oft zu dekorativen Zwecken und wegen seines schwermütigen Ausdrucks gewiß auch als Grabstatue in den verschiedensten Variationen benutzt. Als solche kann er Attis geheißen haben, wie Amelung glaubt, doch ist auch Ganymed auf Grabmälern dargestellt worden [12]). Ein Beispiel des Typus bietet das bisher unveröffentlichte Exemplar in Kassel. Außer der rechten Hand mit einem Teile des Armes ist nichts Wesentliches an der etwas überlebensgroßen Statue ergänzt (Höhe ohne Basis 1,75 m). Die Weichlichkeit und Verträumtheit, die die ganze Gruppe auszeichnet, kommt in ihr gut zum Ausdruck. Besonders gilt das von dem Kopfe. Volle Locken umrahmen ihn. Das Gesicht mit dem schmachtend geöffneten Munde hat einen wehmütigen, sehnsüchtigen Ausdruck. Der Kopf erinnert an das Idealbild des Antinous. Zum Teil liegt das an der Ausführung, die nach der Bohrarbeit in den Haaren in die antoninische Epoche gehört. Der zugrunde liegende Typus kann aber auch nicht vor der hellenistischen Zeit entstanden sein. Das träumerische Lehnen hat erst Praxiteles in die Kunst eingeführt. Es ist undenkbar, daß ein älterer, ernster Zeitgenosse wie Euphranor es schon so fortgebildet und auf die Spitze getrieben habe. Auch die Sitzstatue des Paris in der Galleria delle Statue (Amelung, Skulpt. d. vat. Mus. II Nr. 255 S. 422 ff. Taf. 47), die Helbig (Führer Nr. 192) und ihm folgend Six (Jahrbuch d. archäol. Inst. XXIV 1909, 21 f.) dem Euphranor zuschreiben, ist eine hellenistische Schöpfung [13]). Nur Robert (XIX Hall. W.-Prg. 21 ff.) hat geglaubt, den Paris des Euphranor unter nackten Jünglingsfiguren suchen zu

---

[10]) Meisterwerke 591 f. Statuenkopieen, Abhandlungen d. bayr. Akademie d. Wissensch. XX 1896/7, 566 ff.

[11]) Revue archéologique IV 1904, II, 343 f.

[12]) Bruno Schroeder, Jahrb. d. Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande 108/9, 1902, 70 und 75 Anm. 7.

[13]) Den Ausführungen von Six über Euphranor (Jahrbuch d. Inst. XXIV 1909, 7 ff.) kann ich nicht zustimmen. Er vereinigt ganz Verschiedenartiges unter einem Namen, wie den trotz einzelner fremder Züge praxitelischen Eubuleus (Ant. Denkm. I 34. Brunn-Bruckmann Taf. 74. Klein, Praxiteles S. 427 ff. Pringsheim, Archäol. Beitr. z. Gesch. d. eleus. Kults 91 ff.), den Alexander Rondanini (Brunn-Bruckmann Taf. 105. Arndt-Bruckmann Taf. 183), der mit dem Apoll vom Belvedere zusammen dem Leochares gehört (Winter, Jahrb. d. Inst. VII 1892, 164 ff. Amelung, Skulpt. d. vat. Mus. II 264. Ausonia IV 1909, 107 und 128 f.), und den lysippischen Poseidon im Lateran (Brunn-Bruckmann Taf. 243. Lange, Motiv des aufgestützten Fußes 31 ff. Loewy, Lysipp 10).

dürfen, aber schwerlich das Richtige getroffen, wenn er den »Ares Borghese« für eine Replik des berühmten Werkes ansah [14]).

Es gilt nun, mit Hilfe der literarischen Überlieferung und stilistischer Kriterien zu prüfen, ob die Bronzestatue von Antikythera mehr Anrecht darauf hat, für das Werk des Euphranor zu gelten. Der Beschreibung des Paris bei Plinius (Nat. Hist. XXXIV 77): »Euphranoris Alexander Paris est, in quo laudatur quod omnia simul intellegantur, iudex dearum, amator Helenae et tamen Achillis interfector« liegt offenbar ein Epigramm zugrunde, welches die Eigenart dieser Statue pointiert hervorhebt. So gering man den Wert eines derartigen, epigrammatisch zugespitzten Kunsturteils anschlagen mag, so hat es doch zur Voraussetzung, daß man beim Anblick der Statue gleichzeitig an die Verführung der Helena, das Urteil über die Göttinnen und den Tod des Achill erinnert wurde. Den amator Helenae charakterisierte natürlich kein einzelnes Abzeichen, sondern die sieghafte männliche Schönheit der ganzen Erscheinung; als iudex dearum mußte er aber den Apfel haben und als Achillis interfector den Bogen. In der Tat kann man, wie wir sahen, der Statue von Antikythera nichts besser in die Hände fügen als Apfel und Bogen. Daß die Vereinigung dieser beiden Seiten des Paris in e i n e r Darstellung ungewöhnlich war, beweist der Umstand, daß er in den zahllosen Darstellungen des Paris-Urteils [15]) niemals den Bogen hat. Ohne phrygische Kleidung erscheint er dagegen oft [16]), sowohl als Schiedsrichter [17]) wie als Verführer der Helena [18]) wie auch als Gegner des Achill [19]).

Die Bronzestatue von Antikythera erläutert also gewissermaßen die Worte des Plinius. Sie stimmt aber auch stilistisch vorzüglich zu allem, was wir durch die antiken Schriftsteller von Euphranor wissen [20]). Seine Heimat ist der Isthmos von Korinth (Plinius, Nat. Hist. XXXV 128); sein Lehrer ist Aristides, der Schüler des Polyklet (Plinius XXXV 111; Robert, Archäol. Märchen 83 ff.).

---

14) Vgl. Furtwängler a. zweiten a. O.

15) Overbeck, Galerie heroischer Bildwerke Taf. IX—XI S. 206—255. Türk bei Roscher, Lexikon d. Myth. III 1607—1631. Wenn Paris hier eine Waffe führt, so ist es Schwert oder Lanze, beides zusammen z. B. auf der Hydria in Berlin, Furtwängler, Vasensammlung im Antiquarium Nr. 2633.

16) Vgl. Robert XIX. Hall. W.-Prg. 23.

17) Schale des Hieron in Berlin (Furtwängler, Vasensammlung im Antiquarium Nr. 2291. Wiener Vorlegeblätter Serie A Taf. V); Schale des Brygos im Louvre (Wiener Vorlegeblätter VIII Taf. III); Schale in Berlin Furtwängler a. a. O. Nr. 2536. Overbeck a. a. O. Taf. X 3.). Stamnos im British Museum (E 445, Gerhard, Auserlesene Vasenbilder III Taf. 174). Etruskische Spiegel (Gerhard, Etr. Sp. IV Taf. 368, 370 u. a.).

18) Z. B. auf den anderen Seiten der eben angeführten Schalen in Berlin und des Hieron; Relief in Neapel (Nr. 6682. Guida del Museo Nazionale di Napoli Nr. 268. Brunn-Bruckmann Taf. 439 b) nebst dessen Repliken, nach einem Vorbilde des IV. Jahrhunderts (Hauser, Neuattische Reliefs 156. Roscher III Sp. 1632 ff.). Etruskische Spiegel (Gerhard, Etr. Sp. IV Nr. 375, 377, 379; V Nr. 107 u. a.).

19) Kampf um die Leiche des Achill auf einer chalkidischen Vase (Mon. dell' Inst. I Taf. 51) und einer schwarzfigurigen Amphora (Gerhard, Auserlesene Vasenbilder Taf. 227). Sichere Darstellungen der Ermordung des Achill sind selten (Roscher III 1637).

20) Zusammenstellung bei Overbeck, Schriftquellen Nr. 1786—1806. Verarbeitungen durch Brunn, Geschichte der griech. Künstler I 314 ff. und II 181 ff. Furtwängler, Meisterwerke 578 ff. Six, Jahrb. d. archäol. Inst. XXIV 1909, 7 ff.

In die Zeit der zweiten Generation nach Polyklet müssen wir die Statue ihrer Entwicklungsstufe nach setzen, und auf die Traditionen der polykletischen Schule führen die eckige Schädelform, die Schrittstellung und Einzelheiten in der kräftigen Muskulatur, z. B. die wulstigen Hüften. Daß Euphranor kräftige und zugleich edle Körper bildete, beweisen die Nachrichten über seinen gemalten Theseus. Euphranor selbst tat den Ausspruch, sein Theseus sei im Gegensatz zu dem mit Rosen gefütterten des Parrhasios wirklich mit Fleisch genährt (Plin. XXXV 129). Plutarch (de gloria Atheniensium 346 A) wiederholt das und meint, es passe auf ihn die stolze Bezeichnung der Athener im Schiffskatalog (B 547):

δῆμον Ἐρεχθῆος μεγαλήτορος, ὅν ποτ᾽ Ἀθήνη
θρέψε Διὸς θυγάτηρ.

Plinius hebt die Würde hervor, die Euphranor den Heroen verlieh (Nat. Hist. XXXV 128). In der Tat ist auch sein Paris die würdigste und ernsteste Verkörperung des troischen Kônigssohnes, die wir aus dem Altertum kennen.

Die Hauptfrage bleibt noch, ob das, was über die Proportionen des Euphranor berichtet wird, auf die Figur von Antikythera paßt. Der bekannte Tadel des Plinius (XXXV 128, wohl nach Xenokrates[21]): »fuit in universitate corporum exilior et capitibus articulisque grandior« bezieht sich auf ein Größenverhältnis des Rumpfes zu den Gliedern, das Euphranor bewußt angewandt haben muß, da er ja, wie Polyklet, Bücher über Proportionen schrieb (Plin. XXXV 129; Vitruv VII praef. 14). Der Fehler seines Systems, nach dem der Körper im Verhältnis zu Kopf, Armen und Beinen zu groß war, erklärt sich historisch, wie Brunn (Griech. Künstler I 317) fein ausgeführt hat. Die ganze erste Hälfte des IV. Jahrhunderts hatte das Bestreben, den schweren Kanon des Polyklet zu verbessern. Die Tendenz ging dahin, die Menschen schlanker zu machen. Euphranor nahm theoretisch und praktisch an diesen Versuchen teil. Er bildete seine Gestalten weniger breit und robust als Polyklet, aber ihre Glieder machte er noch ebenso kräftig und groß wie dieser. Erst Lysipp fand die mustergültige Lösung des Problems. Im Vergleich mit seinem Kanon müssen alle älteren Proportionssysteme mangelhaft erscheinen.

Wenn man der Bronzestatue von Antikythera ihre kunstgeschichtliche Stellung zuweisen will, so kann man das nicht besser tun, als wenn man sie als einen wichtigen Merkstein in der Entwicklung hinstellt, die von Polyklet zu Lysipp führt. Ihr Kopf und ihre Glieder sind im Verhältnis zum Körper noch besonders groß und kräftig. Der Ausdruck exilis will allerdings auf den kurzen, aber relativ breiten Körper zunächst nicht passen. Dieser Umstand erklärt sich aber aus der falschen Restaurierung der Statue. Wird ihre Vorderseite durch richtige Streckung des Rückens verlängert, so gewinnt die Statue sehr an Leichtigkeit, Beweglichkeit und Schlankheit. Freilich bleibt der Rumpf noch immer im Verhältnis zu den Beinen zu kurz.

Ebenso wie durch die Proportionen nimmt die Statue auch durch die Haltung der Glieder eine Mittelstellung zwischen Polyklet und Lysipp ein. Der rechte Arm

[21]) Robert, Archäol. Märchen 64 ff.

ist kräftig nach oben und vorn bewegt, der rechte Fuß ist weit zur Seite und zurückgesetzt. Beide treten viel stärker aus der Fläche heraus als bei Polyklet. Die Beugung der Gelenke ist aber noch nicht so elastisch, und die dritte Dimension ist noch nicht so vollständig ausgenutzt wie bei Lysipp. An Polyklet erinnert auch das Aufgehen im formalen Motiv. Den Künstler interessierte nur die Aktfigur in ihrer etwas posierten Haltung. Als Paris charakterisierte er sie ganz äußerlich durch Attribute, wie es ein moderner Klassizist tun würde. Wir dürfen also wohl mit jener relativen Sicherheit, mit der wir uns in unserer Wissenschaft meistens begnügen müssen, die Statue von Antikythera für den Paris des Euphranor halten.

In der Stellung sehr verwandt ist ein Zeustypus, der in vielen Bronzestatuetten wiederholt ist [22]). So auch in einem unveröffentlichten Exemplar in Kassel (H. 0,132). Die Glieder sind hier umgekehrt bewegt wie bei dem Paris, doch sind bei vielen Repliken die Seiten vertauscht. Der Körper erscheint im Verhältnis zu Kopf und Gliedern schmächtig. Man kann zweifeln, ob eine Schöpfung des Euphranor oder etwa eine des jungen Lysipp zugrunde liegt, aus der Zeit, als er noch unter dem Einflusse des Polyklet stand. Jedenfalls reiht sie sich an derselben Stelle wie der Paris in die Geschichte der Entwicklung ein.

Noch zwei weitere Statuen haben enge Beziehungen zu dem Paris, der Herakles Albertini im Thermenmuseum (Cultrera, Memorie dei Lincei XIV ~~1910,~~ 1909 179 ff. Taf. I—IV) und die Bronzestatue in Kopenhagen (Arndt, La Glyptotèque Ny-Carlsberg, 136 f. Taf. 89—91). Den Herakles Albertini nimmt Cultrera für Lysipp in Anspruch. Er hat jedoch das Verhältnis der Glieder zum Rumpf, das für Euphranor bezeugt ist. Die Beine sind auffallend lang und kräftig. Die Muskulatur erinnert an Polyklet, doch ist der Körper weit weniger robust, seine Formen sind viel gerundeter als an den Werken jenes Meisters, ohne daß doch lysippische Feinheit in den Übergängen erreicht wäre. Die Bronzestatue hält Cultrera (a. a. O. 180 f.) für eine Replik des Herakles. Das kann sie nicht sein, denn es ging abweichend von der Marmorstatue ein Köcherband von ihrer rechten Schulter zur linken Hüfte; die linke Hand hielt nach der charakteristischen Stellung der Finger Pfeil und Bogen, während sich die lose herabhängende Rechte keinesfalls wie die des Herakles auf eine Keule stützen konnte. Diese Hand ist in ihrer Haltung der linken des Paris auffallend ähnlich, nur sind Daumen und Zeigefinger etwas weiter voneinander entfernt. Auch die Formen der Finger, die Haltung des herabhängenden Arms, der elastische Stand der Beine, die Wendung des Kopfes nach der Seite des beschäftigten Arms sind dem Paris verwandt. Dieselbe Ähnlichkeit ergibt sich bei Vergleich des Kopfes der Kopenhagener Statue mit dem Kopf des Paris. Er hat den gleichen tiefen Schädel und das gleiche Profil mit der vorspringenden Unterstirn, dem leise geöffneten Mund und der geraden Unterseite des Kinns. Wie dort ist der Blick ruhig, sind die Ohren sorgfältig gearbeitet und steigen die kurzen Haarbüschel in geordneten Reihen über der Stirn empor.

[22]) Reinach, Bronzes figurés de la Gaule Romaine, Titelbild und Nr. 1, S. 29 ff.

Nach den Worten des Plinius [23]) und Quintilian [24]), in denen die Vielseitigkeit und gleichmäßige Fertigkeit des Euphranor auf verschiedenen Gebieten gerühmt wird, scheint es, als ob er nicht ganz selbständig war, sondern sich auch die Kunstweise anderer zu eigen machte. Es gibt nun eine ganze Reihe von Köpfen, die stilistisch dem Kopfe der Statue von Antikythera und dem Jünglingskopf in Kassel nahe stehen, die aber andererseits zu der Kunst der jüngeren Zeitgenossen des Euphranor, der Art des Praxiteles [25]) und des Skopas überleiten. Der eine oder der andere davon mag noch auf Euphranor zurückgehen. Ich möchte betonen, daß ich im allgemeinen die Künstlernamen nur als Symbole benutze, in dem Sinne, wie es kürzlich Curtius (Text zu Brunn-Bruckmann Taf. 601—604 S. 20 ff.) so feinsinnig auseinandergesetzt hat [26]).

Ein Kopf, der eng zu der oben zusammengestellten Gruppe gehört, andererseits aber schon dem Kopfe des praxitelischen Hermes nahe kommt, befindet sich im Dorpater Kunstmuseum. Bieńkowski (Wiener Eranos 1909, 303 f. Fig. 1) hat ihn richtig mit einem angeblich aus Sikyon stammenden Kopf in Krakau zusammengestellt (a. a. O. 302 ff. Taf. 1). Ich bilde ihn auf Tafel 5 nach einer Photographie ab, die mir Loeschcke nach dem Gipsabguß im Bonner Akademischen Kunstmuseum zu nehmen gestattete. Es ist nur der vordere Teil des Kopfes erhalten. Nase und Kinn sind bestoßen. Das Fragment wurde von Otto Friedrich von Richter aus Griechenland oder dem Orient nach Dorpat gebracht [27]). Der Marmor ist parisch, die Arbeit sicher griechisch [28]). Die Stirn steigt noch weit oberhalb der Haargrenze steil empor. Der Oberkopf scheint ziemlich flach gewesen zu sein. Ob er auch sonst die polykletische Form hatte, können wir nicht wissen, da der hintere Teil des Kopfes fehlt. In Vorderansicht hat er die attische Rundung wie die anderen Köpfe. Die Unterseite des Kinnes ist wieder lang, gerade und flach. Sehr schön ist das Ohr ausgeführt. Es ist kurz und rund, das Läppchen setzt wenig ab und ist angewachsen. Ganz dieselbe Form hat

[23]) Plinius Nat. Hist. XXXV 128 fecit et colossos et marmorea et typos scalpsit, docilis ac laboriosus ante omnis et in quocumque genere excellens ac sibi aequalis.

[24]) Quintilian, Inst. orat. XII 10, 6 u. 12: in omnibus quae in quoque laudantur eminentissimum.

[25]) Plinius Nat. Hist. XXXIV 50 centesima quarta (olympiade floruere) Praxiteles, Euphranor ...

[26]) Ich kann jedoch auch in diesem Sinne den Kasseler Apoll nicht als ein Werk des jungen Phidias gelten lassen. Ich fasse ihn vielmehr als den letzten, reifsten und eigenartigsten Vertreter des herben und strengen Stils, dessen abweisender, weltfremder, großartiger Typ durch das abgerundetere, harmonischere, freudigere Schönheitsideal des Phidias zurückgedrängt wurde, genau so wie das unausgeglichene Proportionssystem des Euphranor durch das formal vollkommenere des Lysipp.

[27]) Vgl. Robert von Schneider, Jahrbuch der Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses IX 1889, 136 Anm. 3. Er erwähnt den Dorpater Kopf im Anschluß an den etwas jüngeren Herakleskopf aus Aequum in Dalmatien, Archaeol. epigraph. Mitt. a. Oesterr. IX 1885, 35 f, Taf. I.

[28]) Einige am Bonner Gipsabguß genommene Maße sind:

Gesamthöhe	0,30
Haar bis Kinn	0,18
Haar bis Mundspalte	0,13
Haar bis unterem Nasenrand	0,105
Innerer Augenwinkel bis Mundspalte	0,076
Abstand der inneren Augenwinkel	0,043
Abstand der äußeren Augenwinkel	0,105
Abstand der Ohren	0,155

das Ohr des Paris, doch ist es schlechter und summarischer gearbeitet. Der Ausdruck des Gesichtes ist wieder der eines ruhigen, unbefangenen Blickens ins Weite. Die Gesichtszüge sind aber viel weicher als an den Bronzeköpfen und dem auf ein Erzbild zurückgehenden Marmorkopfe. Der Mund ist nicht mehr klein und scharf gezeichnet, sondern hat volle und weiche Lippen. Die abgerundete kleine breite Spitze der Oberlippe liegt lose auf der Unterlippe. In den zarten Falten an den Mundwinkeln und in den sanften Augen klingt schon die milde, anmutige Schönheit des olympischen Hermes leise an. Das Haar ist zwar weniger sorgfältig ausgeführt als dort und in schematische Reihen gelegt, aber es ist doch der Versuch gemacht, eine flockige Masse, nicht einzelne durch Ritzlinien gegliederte Strähnen zu geben. Im Gegensatz zu dieser summarischen Ausführung, die wohl auf die Mitwirkung von Farbe rechnete, ist das Gesicht leicht poliert.

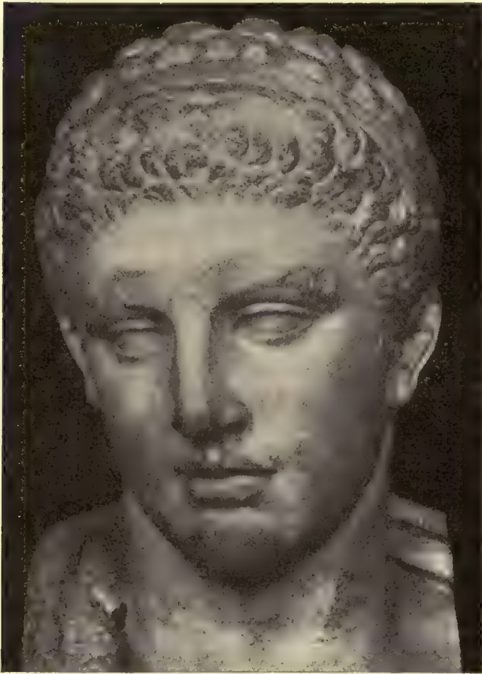


Abb. 5. Sog. Herakles im Louvre.

Zwei andere Köpfe erinnern an die weniger sonnigen Schöpfungen des Praxiteles, an den Hermes von Andros [29]) und den von Amelung entdeckten Dionysos [30]). Es ist das einmal ein Kopf in der Sammlung Barracco (Helbig, Collection Barracco Taf. LVI S. 43; Klein, Praxiteles 414 Abb. 87 und 88 auf S. 412 f.). Die Kopfform, das herbe Kinn und die flächigen Wangen sowie die ganz bronzemäßige strenge Stilisierung hat er mit den Köpfen des Euphranor gemein, dagegen das natürlich angeordnete weiche, dunkle Haar, die sinnenden Augen und den ernsten Mund mit dem Hermes von Andros. — Der andere Kopf, den Abb. 5 nach Photographie Giraudon wiedergibt, hat noch die langen schmalen Augen, wie besonders der Kasseler Kopf, und das leicht über der Stirn ansteigende Haar. Letzteres veranlaßte Reinach (Têtes antiques Pl. 148, 149, S. 116 f.), den Kopf Skopas zuzuschreiben. Bei diesem sträubt es sich jedoch als geschlossene Masse heftig empor und liegt in regelloser Wildheit durcheinander. Bei den Köpfen aus der Richtung des Euphranor scheint es absichtlich und ordentlich hinaufgebürstet zu sein. Der Pariser Kopf hat sonst nichts mit Skopas zu tun. Der Schädel hat praxitelische Rundung, die Wangen sind weich und voll und der Mund hat einen süßen, leicht sinnlichen Ausdruck, wie Amelungs jugendlicher Dionysos.

[29]) Klein, Praxiteles 390 ff. Amelung, Skulpturen des vat. Mus. II 132 ff. Brunn-Bruckmann Taf. 18.
[30]) Florentiner Antiken 15 ff. Klein 414 ff.

Es führen freilich die meisten Fäden von Euphranor zu Skopas hinüber. Das ist sehr erklärlich, da beide auf dem Boden der polykletischen Schule erwachsen sind. Ich bilde auf Taf. 6 einen Kopf aus dem Museum im Piräeus ab, dessen Publikation mir Dragatsis freundlichst gestattet hat [31]). Furtwängler (Meisterwerke 515 Anm. 4) führt den Kopf als Analogie zu dem Herakles Landsdowne des Skopas an, also zu einem Werk aus der Periode, in der Skopas stark von polykletischen Vorbildern beeinflußt war. In gewisser Weise kann er diese Stellung einnehmen, besonders wenn man mit Graef (R. M. IV 1889, 202) trotz Furtwänglers Widerspruch (Meisterwerke 432 und 522 f.) auch in den Köpfen des Skopas noch das Nachwirken Polyklets anerkennt. Wie bei dem Herakles Landsdowne ist das Hauptgewicht auf die Durchbildung von Augen und Mund gelegt, während die Wangen und das Kinn flächig und leer geblieben sind. Auch der kräftige Hals ist wenig gegliedert. Jedoch sind die Augen zwar leicht beschattet, aber noch lange nicht so stark plastisch umrahmt und der Mund ist nicht so lebhaft atmend gebildet wie bei Skopas. Der Kopf aus dem Piräeus steht vielmehr ganz auf der Stilstufe des Euphranor. Die Haare steigen ruhig und in geordneten Reihen über der Stirn empor und liegen in kurzen, bestimmt begrenzten Büscheln flach am Schädel an. Die einzelnen Strähnen sind durch scharf gezogene Linien gegliedert, die nach den umgebogenen Spitzen konvergieren. Um den Wirbel bilden sie eine ganz polykletische Spinne. Die Form des Schädels und die Unterseite des Kinnes sind noch fast so gerade, nur ein klein wenig gerundeter als am Paris und dem Kasseler Kopfe. Die Unterstirn springt ein wenig mehr vor. Die Augen sind etwas runder und die Lippen sind etwas voller als dort. Beiden ist dadurch mehr Anmut verliehen worden. Mit noch größerer Sorgfalt als diese Organe sind die Ohren gebildet. Ihre Form ist genau dieselbe wie an dem Dorpater Kopfe (Taf. 5), doch ist sie noch detaillierter ausgeführt. Die einzelnen Knorpel an der inneren Leiste sind sorgsam markiert. Der innerste Teil der Muschelhöhle ist tief eingesenkt, und sogar der Anfang des Gehörganges ist eingebohrt. Es sind keine verschwollenen Pankratiastenohren, sondern wie beim Paris, bei dem Kasseler und dem Dorpater Kopfe, glatte und vornehme Ohren. Der Kopf stellte also keinen Athleten vor, sondern einen jungen Gott oder noch eher einen Heros. Wieder muß man an Euphranor denken, von dem Plinius sagt: hic primus videtur expressisse dignitates heroum. Der Kopf macht den Eindruck einer originalen Arbeit.

Dem Kopf im Piräeus ist der auf Tafel 7 abgebildete Kopf im Thermenmuseum nahe verwandt (Mariani e Vaglieri, Guida del Mus. Naz. Rom. 37 Nr. 405 [32]).

31) Pentelischer Marmor. Die Oberfläche ist gleichmäßig leicht korrodiert. Es fehlt die Nase; bestoßen sind die linke Hälfte der Oberlippe und das linke Augenlid. Ich gebe einige Maße:

Gesamthöhe	0,305
Haaransatz bis tiefsten Kinnpunkt	0,18
Haar bis Mundspalte	0,128
Haar bis unterem Nasenrand	0,104
Innerer Augenwinkel bis Mundspalte	0,074
Abstand der inneren Augenwinkel	0,042
Abstand der äußeren Augenwinkel	0,105
Abstand der Ohren	0,155.

Für den Fundort vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1889, 194 f.

32) Ich danke Herrn Paribeni für die liebenswürdige Erlaubnis, den Kopf durch Faraglia photographieren zu lassen. — Abb. in dreiviertel Profil Memorie della R. Acc. dei Lincei XIV 1910, 272 Fig. 23, vgl. S. 270 (Cultrera).

Furtwängler hat ihn an derselben Stelle erwähnt wie jenen. Petersen (R. M. VI 1891, 304 Nr. 2) vergleicht ihn mit dem Meleager des Skopas. Helbig (Führer 1019) stellt ihn zu attischen Typen des IV. Jahrhunderts, die durch die argivische Kunst des V. Jahrhunderts bestimmt sind. Wir müssen ihn an derselben Stelle einordnen wie den Kopf im Piräeus. Er hat über der Stirn dieselben kleinen, aufsprießenden Strähnen, die nach der Seite umbiegen und die sich flach an den Kopf legen, sogar dieselbe polykletische Spinne am Wirbel und dieselbe schon etwas gerundete Schädelform. Sein Hauptcharakteristikum ist wieder die Vornehmheit. Vielleicht ist der römische Kopf schon eine Stufe jünger. Die Stirn ist sehr hoch, die Augen sind groß und etwas tiefer eingesenkt, der Mund ein wenig lebendiger geöffnet. Größere Lebhaftigkeit zeigt sich auch in der Bewegung, indem der schöne Hals vorgestreckt ist. Wir kommen also um eine Stufe näher an Skopas heran.

Ganz dicht zu ihm führt der Herakles genannte Kopf in Olympia (Photographie des Athen. Instituts Olympia 125, Ergebnisse der Ausgrabungen von Olympia III Taf. LIV 3—4). Graef (R. M. IV 1889, 217) rückt ihn vollständig in den Kunstkreis des Skopas. Treu (Olympia Textband III, Die Bildwerke, 208 f.) macht dagegen auch auf die Unterschiede aufmerksam: die flachere Bildung des Lids und der Hautfalte am äußeren Augenwinkel, den geradeaus gerichteten Blick an Stelle des pathetischen Empordrehens des Augapfels und die ruhigere Öffnung des Mundes. Das sind lauter Züge, die der Kopf noch mit den Werken des Euphranor gemeinsam hat.

Woodburn Hyde (American Journal of Archaeology XI 1907, 400 ff.) hat den Kopf von Olympia mit Pausanias VI 2, 1 in Verbindung gebracht und für den Philandrides des Lysipp erklärt. Er vergleicht ihn mit dem Agias (Bull. de Corr. hell. XXIII 1899 Pl. X, XI; Fouilles de Delphes IV Pl. LXIII, LXIV), den er mit Preuner (Ein delphisches Weihgeschenk), Homolle (Bull. de Corr. hell. a. a. O. 421 ff.) und Amelung (R. M. XX 1905, 144 ff.) für ein Werk des Lysipp hält. Woodburn Hyde (a. a. O. 396 ff.) und vor ihm Gardner (Journ. of Hell. Stud. XXV 1905, 234 ff.) haben mit Recht betont, daß der Apoxyomenos und der Agias unmöglich von demselben Künstler sein können und daß wir uns entschließen müssen, nur den einen oder den anderen als Schöpfung Lysipps gelten zu lassen. Mit Unrecht wählen jedoch beide den Agias. Das delphische Weihgeschenk des Thessalers Daochos kann keinesfalls von Lysipp sein 33). Es ist von einem oder von mehreren unselbständigen Künstlern zweiten Ranges gearbeitet, die ihre Vorbilder geschickt auswählten, aber die schönen Kompositionen hart und leblos ausführten. So schloß sich der Künstler der auf eine Herme gelehnten Statue (Bull. de Corr. hell. XXIII 1899, Pl. XII; Fouilles de Delphes Pl. LXVII; E. M. Gardiner and K. K. Smith, American Journ. of Arch. XIII 1909, 452 Abb. 5) an Praxiteles an (vgl. Homolle a. a. O. 430, 463 f.). Der Meister des Telemachos genannten Torso (Bull. de Corr. hell. a. a. O., Pl. XXVI r. Amer. Journ. a. a. O. 451 Abb. 4) wählte dagegen ein polykletisches Vorbild. Daher sind

33) Vgl. Löwy, Rh. M. XVI 1901, 392. Furtwängler, Sitzungsber. d. bayrischen Akad. d. Wiss. 1904, 379 Anm. 1. Dagegen zuletzt Cultrera a. a. O. 229 ff.

seine Formen so schwer. Die Bauchmuskulatur ist kräftig, fast hart gezeichnet. Der Sägemuskel an der linken Seite ist stark, aber beinahe geometrisch eckig hervorgehoben, während er bei dem Agias, dessen linker Arm eine ganz ähnliche Haltung hat, nur leicht, aber plastisch gerundet angegeben ist. Trotzdem sind die Ähnlichkeiten mit dem Agias, die Homolle betont hat (a. a. O. 433 und 460), besonders in der Behandlung der Oberfläche zu groß, als daß man ihn mit Miss Gardiner und K. K. Smith (a. a. O. 459) aus der Gruppe ausweisen könnte. Auch für die Statue des Aknonios (Bull. de Corr. hell. a. a. O. Pl. XXV r.; Fouilles de Delphes Pl. LXVI l.) hat Amelung (a. a. O. 153 f.) Abhängigkeit von Polyklet nachgewiesen. Der Daochos (Bull. de Corr. hell. a. a. O. Pl. XXV l.; Fouilles de Delphes Pl. LXVI r.) erinnert an den „Phokion" (Helbig Nr. 339), dessen Original im V. Jahrhundert geschaffen wurde (vgl. Homolle a. a. O. 468). In dem Körper und in dem Kopfe des Agias endlich findet Homolle (a. a. O. 450 und 456) Anklänge an den Stil des Skopas. Ich möchte das nicht wie er (a. a. O. 459) und Amelung (a. a. O. 150) als Abhängigkeit des Lysipp von Skopas erklären. Möglich ist ja, daß dem Meister des Agias für die Komposition die Bronzestatue des Lysipp in Pharsalus vorschwebte. Eine genaue Kopie ist die Marmorfigur sicher nicht. Das Vorbild für den Kopf war hier vielmehr ein Werk von der Stilstufe des Kopfes in Olympia, also ein Zwischenglied zwischen Euphranor und Skopas, das freilich an das äußerste Ende der Reihe gehört.

Wir haben also eine Gruppe von ruhig geradeaus blickenden, vornehmen Jünglingsköpfen[34]), die wir wegen ihrer Verwandtschaft mit der Statue von Antikythera dem Kunstkreise des Euphranor zuschreiben können. Ihnen allen gemeinsam sind die tiefe Schädelform, die kurzen Haarsträhnen, die über der Stirn aufsteigen, sich aber sonst dem Kopf anschmiegen, die leicht vortretende Unterstirn, der gerundete Gesichtskontour, die länglichen Augen, die sorgfältig gearbeiteten Ohren und die normalen Gesichtsproportionen[35]). Sie haben weder den zarten Liebreiz, die vollendete Feinheit und die Eleganz der Ausführung praxitelischer Köpfe noch die feurige Tatkraft und das intensive Leben skopasischer. Es fehlt ihnen die Beseelung und Vergeistigung, die jene beiden großen Künstler dem Marmor zu verleihen wußten. Es sind würdige Heroen, denen man es ansieht, daß sie — wie Euphranor von seinem Theseus sagte — sich nicht von Rosen, sondern von Fleisch nähren.

Athen, Mai 1910. Margarete Bieber.

---

34) Nur der Kopf im Thermenmuseum hat einen unruhigen Charakter.

35) Vgl. die fast identischen Maße der Köpfe in Dorpat und im Piraeus (S. 169 Anm. 28 und S. 171, Anm. 31). Bei beiden beträgt z. B. sowohl der Abstand der äußeren Augenwinkel wie die Entfernung vom Haaransatz bis zum unteren Nasenrand $10^1/_2$ cm.

EIN NEUER STEINSCHNEIDER.

Die Reihe der Steinschneider hat sich seit Brunns zusammenfassender Behandlung (1859) stark gelichtet und ist in den 22 Jahren, seitdem in diesem Jahrbuch (III 1888) Furtwängler die Gemmen mit Künstlernamen kritisch gesichtet, nicht weiter vermehrt worden. Das (Abb. 1) nach der retouchierten Photographie eines Abdruckes abgebildete Stück, das vor Jahresfrist vom Münchener Münzkabinett aus dem römischen Kunsthandel erworben wurde, bringt die Signatur eines neuen Meisters, Kerdon mit Namen.

Es ist eine durch ungewöhnliche Größe, Schärfe und gute Erhaltung ausgezeichnete antike Glaspaste von der gelblich braunen Farbe und der Transparenz etwa einer Muskateller Weinbeere. Die Oberfläche ist stark konvex. Der größte Durchmesser beträgt 25 mm.

Dargestellt ist Athena, stehend mit aufgestütztem rechten Fuß; die Linke faßt hoch die Lanze, an der Hüfte ein langes Schwert. Der rechte Unterarm ruht auf dem hochgesetzten Bein, so daß die Hand, von oben gesehen, frei und lose herabhängt. Die Fußstütze ist kein gewachsener Fels oder dergleichen, sondern architektonisch zugerichtet, ein »cippus«. Daß man in der Tat Athena zu erkennen hat, nicht etwa Roma, beweist die unter dem erhobenen Arm und an der Schulter bemerkbare Aegis. Die Schlangenköpfe sind freilich nur durch Punkte angedeutet. Ohne besondere Finesse zu beanspruchen, ist der Schnitt klar und breit in der Anlage, weich und lebendig in der Ausführung. Eine gewisse Stumpfheit der Form ist auf Rechnung des Glasflusses zu setzen. Die Tiefe des Schnitts entspricht dem großen Durchmesser.



Abb. 1. Gemme des Kerdon.

Eine Replik unseres Stückes, ebenfalls eine Glaspaste, deren Verbleib unbekannt ist, hat Furtwängler im Gemmenwerk, Taf. XXVII 57, nach einem Abguß publiziert. Sie scheint identisch mit der Paste — »a very fine engraving« —, die sich bereits in dem alten Gemmenbuch von Raspe-Tassie (Taf. XXVI 1720) veröffentlicht findet. Bei diesem Exemplar erscheint der Schnitt spitzer, dünner und oberflächlicher; was aber unser Stück vor jenem besonders auszeichnet, ist die Künstlersignatur. Sie steht im Feld vor der Figur in Kniehöhe, horizontal in zwei

Zeilen (Abb. 2): ΚΕΡΔΩ Κέρδων
ΝΕΠΟΕΙ ἐπόει[1])

Die ziemlich sorglos geschnittenen Lettern sind sehr klein und werden leicht für Zufälligkeiten der porösen Oberfläche genommen, so daß sie auch geschulten Augen bisher verborgen blieben. Die Charaktere sind die des reifen Hellenismus und nähern sich bereits der Kursive. Das ϵ hält noch die Mitte zwischen der eckigen und der runden Form, beim Π ist die dritte Haste bedeutend kürzer als die erste,

[1]) Bei der Lesung hat Prof. Wolters mich freundlich unterstützt.

das Ω zeigt die echt hellenistische Kleinheit und Gedrücktheit, das O ist nur durch einen Punkt markiert, ebenso das P nur mit einem oben in einen dicken Punkt auslaufenden Strich angegeben. Immerhin lassen diese Letternformen einen Ansatz bis in das III. Jahrhundert v. Chr. zu, und auf diese Zeit deutet auch die Form ἐπόει, die wenigstens auf Bildhauerinschriften im II. und I. vorchristlichen Jahrhundert recht selten wird (vgl. Löwy, S. XIV).

Meister Kerdon — der Name ist (wie andere dem Tierreich entlehnte Eigennamen) auf attischen Inschriften und sonst häufig [2]) — gehört eng zu der Gruppe der voraugusteischen Steinschneider Pheidias, Nikandros und Agathopus (vgl. Bd. III 209), die gleichfalls große, stark konvexe Steine bevorzugen und regelmäßig ihre Signatur horizontal in zwei Zeilen ins Feld neben das Bild zu setzen pflegen. Die nächste epigraphische Parallele bildet wohl die Inschrift des Nikandros (Bd. III 211). Singulär ist nur die Abtrennung des N in Kerdon, wenigstens auf Gemmen scheint dieses Abbrechen in der Zeile ohne Beispiel [3]), um so häufiger aber kommt dergleichen in der den Gemmen nächststehenden Monumentenklasse, auf Münzen, vor [4]).

Die Form der Paste, ihre stark konvexe Bildseite wie ihre Größe sind charakteristische Merkmale für eine Gruppe hellenistischer Gemmen, die allerdings nur selten diese Sorgfalt und Ausführlichkeit der Arbeit zeigen. In hellenistische Zeit weist auch die Figur. Ihre Stellung, die keineswegs so ungewohnt ist, wie Furtwängler A. G. II 137 annahm, sondern bei Athena auf Reliefs und Vasen in verschiedener Verbindung und in mehreren Variationen vorkommt [5]), ist ein klassisches Motiv der Alexanderepoche. Die Figur bildet ein vollkommenes Seitenstück zu dem isthmischen Poseidon des Lysipp. Sie stellt geradezu eine Übertragung des Aktmotivs auf die Draperiefigur dar, die vom Gesichtspunkt des plastischen Aufbaus ein nicht weniger dankbares und reiches Bild bietet als jenes. Eine vollständige Übereinstimmung in der Linienführung zeigt das Münzbild der Tetradrachme des Demetrios Poliorketes, die das berühmte Kolossalbildwerk in der linken Seitenansicht wiedergibt [6]).

Zeitlich ist diese Athena v o r Lysipp schwer denkbar. Denn wenn auch die ältere Annahme, das Motiv des aufgestützten Fußes sei Lysippische Erfindung, im Hinblick auf den Skopasischen Apollo Smintheus nicht mehr haltbar ist, wenn ferner auch ohne weiteres einleuchtet, daß eine Kunst, die Bewegungsprobleme wie beispielsweise die der Niobiden bereits plastisch gelöst hatte, in dem Motiv des hochgesetzten Fußes keine wirkliche Schwierigkeit mehr finden konnte, so ist die hier in Rede stehende Komposition, die mit dem aufgestützten Fuß den hoch aufgestützten Arm der anderen Körperseite verbindet, als formale Aufgabe neu, vom Apollo Smintheus, wie ihn die Münzen von Apollonia, Alexandria usw. zeigen, wesentlich verschieden und ihre Lösung eine selbständige zu nennen. Im übrigen ist die der

[2]) Cossutius Kerdon s. Anc. marbles II. 33, 43.

[3]) Die Agathemeros-Gemme (Furtwängler, Taf. L 2) bietet keine Analogie. Der Name bricht nicht ab, sondern läuft nur intermittierend gradlinig weiter. Dagegen scheint mir der Stein mit ΠΑΜΦΙ / ΛΟΥ (Furtwängler, Taf. XLIX 16) mehr als verdächtig.

[4]) Weil, Künstlerinschriften auf Münzen 7, 8 und 17.

[5]) Lange, Motiv des aufgestützten Fußes 22.

[6]) Head, Historia nummorum 202 Abb. 144.

Komposition zugrunde liegende Idee ohne weiteres klar. Gleich dem Poseidon auf dem Isthmus steht hier die Göttin mit vorgelehntem Oberkörper und aufmerksam erhobenem Blick in die Weite spähend. Als Kriegsgöttin, doch nicht als die aktiv eingreifende Promachos des heroischen Zeitalters ist sie gedacht, sondern — der vorgeschrittenen Kriegskunst der Epoche entsprechend — eine weitblickende Strategin, hat sie auf erhöhtem Standort Posto gefaßt, sei es, um Heerschau zu halten oder die Entwicklung des Schlachtbildes aus der Ferne zu beobachten. Die Absicht, zu dem Poseidon Isthmios ein Seitenstück zu schaffen, mag den Anstoß zu der statuarischen Schöpfung gegeben haben. Die nächste rundplastische Analogie dazu bildet die als Melpomene ergänzte Gewandfigur aus Collection Westmacott (Clarac 506 B, 1055 A), doch war es mir im Augenblick nicht möglich, über Zustand und Verbleib der Statue etwas Sicheres in Erfahrung zu bringen [7].

München. Georg Habich.

ALTAPULISCHE TERRAKOTTEN.

Wenn von Terrakotten schlechthin die Rede ist, so läßt sich zwar schon annehmen, daß nicht auf prähistorische Erzeugnisse hingedeutet werde, sondern auf jene große Masse, an deren Spitze die archaisch-griechischen stehen. Doch hat das Beiwort »alt« in Apulien seinen besonderen Sinn. Die geometrische Keramik Apuliens z. B ist alt, sogar recht alt, dem Charakter nach und im Vergleich zu dem vorgeschrittenen Zeitalter großgriechischer Kultur, das sie umgibt. Dieses Gepräge älterer, wenigstens archaischer Kunstzustände tragen auch die spärlichen Sondererzeugnisse, welche inmitten einer blühenden griechischen und italogriechischen Terrakottenproduktion hie und da auftauchen. Es genügt nicht, sie als zurückgebliebene, auf unvollkommener Stufe der Nachahmung stehen gebliebene zu betrachten, etwa wie an vielen der großen Canosiner Grabgefäße des III. Jahrhunderts die angesetzten Figuren, die mit andern Exemplaren, ja oft mit den großen klassischen Gesichtern an demselben Gefäße nicht wetteifern können. Sondern sie wollen vielfach noch etwas Eigenes, Apartes bieten, das keinen Anhalt im Griechischen findet. Abgesehen von jenen naiv-rohen Gebilden, wie sie das eisenzeitliche Italien bis zum VI., ja V. Jahrhundert überall hervorbringt und die auch in Apulien nicht gänzlich fehlen, treten da allerhand merkwürdige Bildungen epichorischen Charakters auf, deren Zeit nicht nach dem altertümlichen Aussehen abzuschätzen ist, vielfach mit der Apulien eigentümlichen Mischung alter und junger Motive: es mag sein, daß sie dem nur an Stilfragen Interessierten weniger sagen und weniger zu tun geben als dem, welcher sie zu interpretieren hat und überall die Reste vorgriechischer, speziell vorklassischer Kultur in jenen Landen zu eruieren bemüht ist.

---

7) Für freundliche Bemühung in dieser Sache habe ich Mrs. E. Strong-Sellers sehr zu danken.

Die hier vorzuführenden Proben stehen dem Griechischen nicht ganz so fern wie die in den Röm. Mitt. XXIII 1908 Taf. VIII, IX 4, Beil. I 4 (vgl. S. 200 ff.) publizierten Figuren nach Gegenstand, Kostüm und Formengebung. Aber sie bieten doch vieles Besondere, zum Teil geradezu Inkommensurable, das auf Erklärung und auf fortgesetzte Beobachtung des ganzen Gebietes dringt.

I.

In Fig. 1 sehen wir eine Reiterfigur von 0,26 m Höhe; sie stammt aus Rugge, dem antiken Rudiae [1]), und befand sich ihrerzeit in einer Privatsammlung zu Lecce, der Stadt, wohin die Funde aus jenem antiken Nachbarorte zunächst zu gelangen pflegen. Ein für Italien höchst ungewöhnlicher Typus. Auf einem Pferde, dessen Beine als grade, zugespitzte Stützen markiert sind, mit ungefähr entsprechend archaischem Oberkörper, sitzt ein bartloser, anscheinend jugendlicher Mann mit Schild und seltsamer Kopfbedeckung, der den r. Arm lebhaft in die Höhe streckt, gleichsam wie ein die Seinigen anfeuernder Anführer; die Hand ist offen, ohne etwas gehalten zu haben. Während der nackte, schmächtige, obzwar primitive Oberkörper im richtigen Größenverhältnis zum Tiere steht, erscheinen die Beine winzig, kaum für eine Kinderfigur passend, wie sie etwa eine archaische Reiterfigur aus Tanagra, Brit. Mus.-Kat. B 63 pl. VI, darstellt. Man gewahrt diese verkümmerte Bildung der Beine auch sonst an primitiven apulischen Terrakottafiguren [2]), die nicht beritten sind. Der runde Schild, groß genug, das ganze Männchen zu bedecken, ist am Arm befestigt und bietet nichts Spezielles. Dagegen ist die Kopfbedeckung von ganz merkwürdiger Beschaffenheit und geradezu als eine Singularität zu bezeichnen. Es ist eine hohe, querstehende Mütze, die sich in drei Zacken teilt. Nach heutigem Maßstabe würde man sie als eine steifgebügelte dreifache Narrenkappe ohne Klunkern beschreiben müssen.



Abb. 1. Reiterfigur aus Rugge.

Dieses Abzeichen lassen die etwa vergleichbaren griechischen Gebilde vermissen. Man erinnert sich an die zahlreichen kyprischen Tonfigürchen mit Rundschild und erhobenem Arm, manche zu Fuß, idolartig, langgewandet, andere beritten (Collection Cesnola IX 68 [vgl. VIII 60], XXXI—XXXII). Soweit sie eine Kopf-

[1]) Über den Ort und die verwirrte literarische Überlieferung s. Philologus LXV 1906, 498. Röm. M. XIX 1904, 217.

[2]) z. B. in der Reimersschen Sammlung, früher bei Advokat Adami in Bari.

bedeckung tragen, ist es eine kegelförmige Helmkappe. Diese Figürchen sind, soviel ich weiß, alle echt archaisch, mag selbst der idolartige Typus hie und da — ich weiß es nicht — noch später wiederholt worden sein.

Über das Alter des Reiters aus Rudiae hingegen dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Schon die Art, wie das Haar über der Stirn nach vorn gekämmt ist, in unregelmäßiger oder freier Weise, muß auffallen. Und die Gesichtsformen, wenn es möglich wäre, tiefer in sie einzudringen, würden der ganzen Anlage nach jedenfalls auch gewisse prinzipielle Unterschiede gegen echt Archaisches ergeben. Ein bestimmtes Kennzeichen liegt in der zarten rosa Deckfarbe, deren Spuren sich hie und da erhalten haben. Das ist die gewöhnlich auf weißem Grunde aufgetragene Bemalung, welche die apulischen Terrakotten des IV. und III. Jahrhunderts ziert. Übrigens gehören dazu nicht die schwachen Ansätze von Bemalung, die man im Gesicht bemerkt und die mit einer dunkleren Farbe aufgetragen sind: die Augensterne und -brauen sowie das etwas verwaschene Sturmband, das zwischen Kinn und Mund die Kopfbedeckung festzuhalten scheint.

Die Kopftracht gibt uns ein Rätsel auf. Rein schematisch betrachtet, gleicht sie gewissermaßen den Tonglöckchen aus dem prähistorischen Kreta [3]). Ferner trägt der kleine Horus oder Harpokrates auf römisch-ägyptischen Terrakotten einen doppelten Aufsatz oder Auswuchs, der für jeden, der den Sinn nicht kennt, durchaus — auf manchen Darstellungen wenigstens — das Aussehen einer Kappe gewinnt; vgl. Comptes rendus de l'Ac. des inscr. 1905, 123 ff. [4]). Ob diese Eigentümlichkeit auch schon in hellenistischer Zeit oder noch früher vorkommt, ist mir nicht bekannt; von publiziertem Material scheinen die Funde von Naukratis, Ann. Brit. Sch. V pl. XIII 191, 92, die ältesten dieser Art zu sein. Ein Zusammenhang mit Apulien, der auf eine Mißdeutung des Ägyptischen hinauskommen müßte, ist schwer herzustellen. Eher vielleicht noch mit gewissen griechischen Terrakotten der Krim, die Musikanten mit einer oben geteilten hohen Kappe darstellen [5]). Man kann auch die Beobachtung machen, daß die Apulier mit zweizinkigen Gabelhenkeln gelegentlich eine Dreiteilung, offenbar willkürlich, vornehmen [6]). An demselben Orte, im Provinzialmuseum zu Lecce (Nr. 201), befindet sich eine weibliche Gewandfigur in Terrakotta, H. 0,19 m, aus Gnathia, wie es dort heißt, die den r. Arm in die Seite gestemmt, in der Linken ein Fruchthorn hält [7]) und einen eigentümlichen Kopfputz trägt: eine dreifach geteilte hohe Haube, ebenfalls querstehend, aber nicht so spitzig und mit dem Unterschiede, daß diese Partie die hintere hohe Hälfte bildet und von dort über Nacken und Schultern als Kapuze herabfällt, wovon bei dem Reiter keine Andeutung, während der Vorderteil über der Stirn sich noch einmal zu einem doppelten Bausch erhebt. Mit diesem aus gleichem Kulturkreise stammenden Stücke, das einen etwas vorgeschritteneren, aber gleich-

3) Journ. hell. stud. XXIII 1903, 180 Fig. 6.

4) Von dieser Art ist im Berliner Museum, Ägypt. Abt., z. B. die Terrakotte Inv. 9182. Die Auswüchse stellten ursprünglich Federn dar, ganz zuerst, wie es heißt, Hörner.

5) Winter, Typenkatalog I S. 172, 1, wo die russische Literatur angegeben ist.

6) In der Daunia. Röm. Mitt. XXIII 1908 Beil. III 2, S. 179 Nr. 24; S. 190.

7) Vgl. etwa Winter, Typenkatalog II S. 172, 173.

zeitigen Lokalstil bekundet, ist also die Lösung der Frage wieder ferner gerückt, ja die Fragestellung selbst erschwert [8]).

Wenn diese Figuren etwa Gottheiten darstellen sollen, so müßten deren an Ort und Stelle eigentlich mehr zutage kommen oder schon gekommen sein. Ich kenne aber zu der Reiterfigur nur noch eine belanglose aus demselben Rugge, Mus. Lecce 159, von gleichen Maßen, H. 0,26$^1/_2$ m, und ganz stilverwandt, übrigens ohne Kopfbedeckung und mit teilweise zerbrochenen Armen, die sich nach vorwärts bewegten. Bei vollkommener Gleichheit der Pferdebildung (Kopf und l. Unterbein des Tieres ab), ist die Bildung und die lebhafte Bewegung des Reiters weniger geglückt, abgesehen von den Beinen, die die natürliche Länge hatten.

Was an diesen Figuren überrascht, ist dies, wie sehr die Auffassung des Pferdekörpers mit der archaisch-griechischen übereinstimmt. Es fehlt ihnen im Unterschiede von jenen eigentlich nur die Bemalung mit Querstreifen (an Stelle der rosa Färbung). Es gab so viele Wege, einen derartigen Tierkörper zu stilisieren. Ein wie verschiedenes Aussehen zeigen die mancherlei Bildungen aus dem östlichen nordadriatischen Umkreise, die man bei S. Reinach, L'Anthropologie VII 1898, Fig. 386 ff. und Hörnes, Urg. d. b. K. 476 und Taf. XV 5—9 zusammengestellt findet [9]), oder gar jene ponyartigen, allerdings mehr naturalistisch behandelten Tiere mit Reiter, die in der Hallstattzeit in Krain und Istrien angefertigt wurden [10]). Ob die vorliegende Tierbildung sich speziell an Kyprisches anschließt, wo wir das Hauptmotiv wiederfanden, ist mir nicht gewiß. Es gibt noch näher übereinstimmende Typen. Solcher Art ist z. B. ein Pferdchen, das mit anderem, besonders Apulischem, in die Sammlung Reimers gekommen (H. etwas über 0,13 m), aber sicher griechisch ist.



Abb. 2. Kentaurin im Museum zu Lecce.

An dem zweiten Reiter aus Rugge ist eine Eigentümlichkeit zu bemerken, die noch öfter in diesem Kreise auftritt, so bei einem Kentauren im Museum zu Lecce. Die Arme, viel zu lang, sind in zwei Stücken gearbeitet, derart, daß der Unterarm an den dazu abgeplatteten Ellenbogen ansetzt, der dann manchmal wie das Ende eines Ärmels oder einer Manschette aussieht. Dieser Kentaur, in der tierischen Partie den vorigen ähnlich gebildet, nur weniger schlank, hat vorn keinen eigentlichen Menschenkörper, sondern nur einen verlängerten dicken Hals, demgemäß auch die Arme an den Schultern des Pferdes sitzen. Eine Bildung, die wir ja auch

---

8) Coll. Cesnola n. 260 ist die dreifache Teilung des Helmes nur eine scheinbare, die durch die täuschende Abbildung bewirkt wird; der Mittelteil ist die nach vorn gekrümmte Crista wie bei 261. Auch das Stück Winter, Typenkatalog II 176, 3, kann uns hier nicht täuschen; der Helm hat aufgeklappte Backenlaschen.

9) mit einer leicht erkennbaren, griechisch beeinflußten Ausnahme: Hörnes XII 5.

10) Denkschriften der Wiener Akad. 1880, 13, Jahrb. d. Wiener Zentralkommission 1905, 335.

an altgriechischen, z. B. böotischen Terrakotten antreffen: Berlin Antiquarium 8413 = Winter, Typenkatalog I 36, 1.

Nach ähnlichem Prinzip ist die ebenfalls im Museum zu Lecce (Nr. 199) aufbewahrte, aus Valesio stammende Figur eines weiblichen Ungeheuers behandelt (Fig. 2). Auf dem wie gewöhnlich stilisierten Tierleibe, der aber gegenüber den schlanken Pferdeleibern wesentlich andere Proportionen aufweist, noch plumpere als der Kentaur, sitzen keine Flügel, wie etwa an altgriechischen Sphinxen, z. B. der böotischen, Berlin Ant. 8495, Winter, Typenkatalog I 229, 2, sondern Arme, so daß man eher von einer Kentaurin sprechen mag, zumal sie in der Rechten eine (gebrochene) Keule schwingt. Und wie der Tarentiner Vasenmaler, der uns eine Kentaurin vorführt [11]), derselben Tatzen verliehen, so hat auch unser Messapier sich nach Kräften bemüht, die Arme nach der Richtung des Tierischen umzumodeln; bei dem rechten, erhobenen, ist ihm dies, dem ungefähren Eindruck nach, halbwegs gelungen. Höchst interessant ist diese Terrakotte dadurch, daß dem langen, ungefügen Halse [12]) ein klassisches, aus fertiger Form abgedrücktes Gesicht aufgesetzt ist, unter Vernachlässigung und teilweiser Abplattung des Hinterkopfes. Diese Figuren südapulischen Lokalstiles haben nämlich oft die Eigentümlichkeit, mit gerecktem Halse den Kopf oder vielmehr das Gesicht übermäßig zu erheben, wodurch der Hinterkopf zu kurz kommt; so der Kentaur, die Füllhorn tragende Gewandfigur; auch noch bei der soviel reiferen Figur (Fig. 9—12 aus nördlicherer Gegend) glaubt man etwas von dieser eigentümlichen Bewegung wahrzunehmen.



Abb. 3. Thronende Frauenfigur aus Rugge.

Von einer ganz andern Seite zeigt sich uns der archaische Stil des Landes in der sitzenden oder vielmehr thronenden Frauenfigur aus Rugge, Fig. 3, im Museum zu Lecce, Nr. 235, H. ca. 30 cm [13]). Die Göttin — eine solche muß dargestellt sein — sitzt auf einem Throne, der an den vorderen Ecken auf Löwenfüßen ruht und vorn einen Vorsprung für die Füße hat. Die Lehne, bis zur Schulterhöhe reichend, erfährt dort eine starke Verbreiterung, aber allmählich, ohne scharf heraustretend die präzise Konstruktion wie bei den altgriechischen Sitzbildern erkennen zu lassen. Darüber gebreitet ist ein wolliger Stoff, vielleicht ein Fell; es könnte auch ein Kissen sein, da die untere Grenze, die man vermißt, auch bei dem ähnlich behandelten Ärmelbausch an den Oberarmen vernachlässigt ist, wie die Ränder des Gewandes überhaupt;

[11]) Fragment, Furtwängler-Hauser, Griech. Vasenmalerei II. Serie S. 266 Abb. 94 b.

[12]) Vgl. dazu etwa die Sphinx bei Winter I 30, 6.

[13]) Nach Schätzung; der Schrank ließ sich nicht öffnen.

dieses letztere war durch keinerlei Falten, nur durch die Gürtelandeutung und Farbe, kirschbraune, kenntlich gemacht. Der Kopf ist mit einem Diadem geschmückt und breiten, unter demselben hervorgehenden Binden, die, an den Enden gefranst, bis auf die Schultern herabfallen. Die Andeutung eines Halsschmuckes ist vorn noch einigermaßen zu erkennen. Der Hinterkopf wie die ganze Figur an der Rückseite ist hohl, nach Art der Tarentiner Terrakottavotive [14]), an die auch vieles andere erinnert: die Flachheit, d. h. die geringe Tiefe der Anlage, wie eines Hochreliefs, der Kopfschmuck, namentlich der Zuschnitt der Binden, endlich der plastische Schmuck des Thrones, dergleichen man bei den archaischen Figuren dort, allerdings nicht bloß in Tarent, z. B. an den Lehnen vorn, beobachtet. Das Rückenkissen — oder wie man die so gewölbte Partie bezeichnen mag — ist mir von dorther nicht erinnerlich; doch werden die Analogien nicht ausbleiben, wenn sie jetzt nicht vorhanden sein sollten. So mag auch die Haartracht, obwohl mit dem hochsitzenden welligen Schmuck an Kyprisches erinnernd (vgl. Heuzey, Figurines pl. 16, 1. 2. 4) sich aus derselben Quelle herleiten. Sonst trägt hier aber alles sein besonderes, vom Griechischen grundverschiedenes Gepräge. Die dünnen Arme und Hände, wie öfter in Apulien zu winzig geraten, aber lässig und natürlich auf dem Schoß aufruhend; die matronale Erscheinung des Körpers, die mehr in den Proportionen liegt als in wirklichem Embonpoint (wie die Gürtelpartie ausweist), doch aber gewissermaßen an die kinderpflegenden Figuren Kampaniens erinnert. Wenn die Figur reden könnte, würde sie vermutlich das Oskische den beiden andern Landessprachen der Messapia vorziehen. Am besten gelungen ist der Kopf, wiewohl zu groß im Verhältnis; er erinnert nur wenig an die Kandelaberfigur von Ruvo (Röm. Mitt. XII 1897 Taf. X), die übrigens mit dem gleichen Proportionsfehler behaftet ist; am meisten Verschiedenheit besteht in der Bildung der hier tiefliegenden, dort eher hervorquellenden, obschon nicht weit geöffneten Augen. An beiden Figuren bemerkt man beiläufig ein Interesse für die Wiedergabe weicher, welliger Stoffe. Die hohe Gürtung der Lecceserin tief unter der Brust fällt auf und läßt sich nicht gut mit den halb archaischen und griechischen Vorbildern ausgleichen.



Abb. 4. Sirene, wahrscheinlich aus Gnathia.

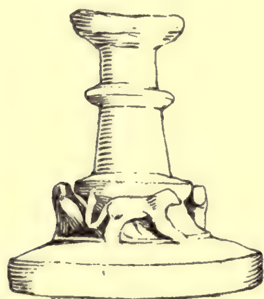


Abb. 5. Gefäßdeckel in Ruvo.

Natürlich gibt es auf diesem Gebiete zahlreiche Übergänge und Zwischenstufen, wo, ohne daß sie sich gerade als »großgriechisch« klassifizieren ließen, das epichorische Element auf ein Mehr oder Minder des Abstandes gegen die Vorbilder hinauskommt. Aber auch in reiferen Stadien stellen sich immer



Abb. 6. Deckel im Mus. Papa Giulio.

[14]) Bei Winter I 208—210, 248.

wieder Eigentümlichkeiten ein, die notiert sein wollen. So bei den Sirenen mit wagerecht auf drei kurzen Stümpfen (nach Art der kyprischen Askoi [15])) ruhendem Vogelleibe, wo manchmal die Vorderseite trotz der Brüste gänzlich glatt wie ein ausgesägtes Brett gebildet wird (Fig. 4) [16]); auch diese bereits mit rosa Färbung auf Weiß.

Die gleichen Gesichtspunkte wie für die Südregion, der die bisher genannten Stücke angehören, gelten für das übrige Apulien, namentlich die Mittellandschaft und das Aufidus-Gebiet. Es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen, inwieweit die in der älteren Periode beobachteten Unterschiede in den Kulturen der drei Regionen nachwirken, sich vermischen oder neue Formen annehmen. Reichen doch die plastischen Versuche aufwärts bis in die geometrische Periode hinein. Ein hoher Gefäßdeckel (oder Kandelaber?) in Ruvo [17]) (Fig. 5) hat gewisse um die Mitte sich herum bewegende Raubtiere und Vögel, welche ersteren etwa in der Art, italisch-archaisch muß man wohl sagen, gehalten sind wie jene, die man auf einem Falisker Bucchero-Deckel Fig. 6 (Mus. Papa Giulio XXXV, 4254) oder in ebenso anspruchslosen italischen Bronzen [18]) beobachtet: dieselbe Auffassung der Körperverhältnisse, spitzes Maul, platte Bärenklauen bei langem Schweif, auch etwas von der gleitenden, rutschenden Vorwärts-Bewegung, die dort und an gewissen frühen italischen Aesgrave-Prägungen auffällt, z. B. Garrucci, Monete dell' Italia antica, Taf. XVII. Von den Kandelabern, die zum Teil unedirt sind, zum Teil eine bessere Abbildung als Röm. Mitt. XII 1897 220 f. verdienen, ist der plastische Schmuck manchmal geradezu aus fremden Formen gepreßt; anderes ist einheimi-



Abb. 7. Barke der Sammlung Reimers.

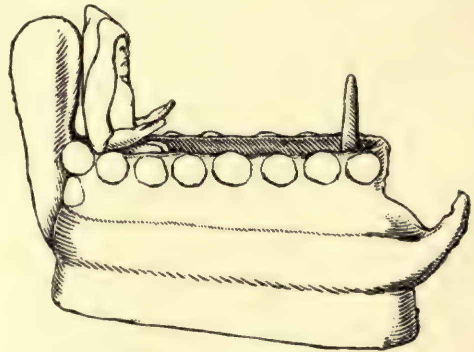


Abb. 8. Barke in der Ruveser Sammlung Caputi.

[15]) Vgl. Archäol. Jahrb. XXII 1907, 218.

[16]) Eines dieser Objekte, die als Klappen zu dienen pflegten, in Lecce Mus. Prov. 203 aus Gnathia, L. 0, 10, mit Vogelbrust. Das gegenwärtige wahrscheinlich ebendaher, früher bei Adami in Bari, jetzt bei Herrn Reimers.

[17]) Dieses Stück ist offenbar gemeint in d. Notizie d. sc. 1894, 149 Nr. 2 an zweiter Stelle, wo es als Deckel zu einem andern aufgeführt wird. Die Verbindung mit diesem anderen, auf welchem es noch jetzt im Mus. Jatta zu stehen pflegt, ist aber nicht richtig und stammt von dem Verkäufer.

[18]) Vgl. Hörnes, Urgesch. d. b. Kunst Taf. IX 3.

sche Nachbildung in Plastik und Malerei; ich hoffe darauf in anderem Zusammenhange zurückzukommen. Die karyatidenartige Kandelaberfigur aus Ruvo (Röm. Mitt. XII 1897 Taf. X) wurde schon erwähnt. Es gesellt sich dazu eine helltonige, mit roten und schwärzlichen Ornamenten bemalte große Tasse aus Ruvo, mit einem plastischen Gesicht, das bei manchem Besonderen sich wenigstens in der Darstellung der Augenränder mit jenem vergleichen läßt. Neapel, Mus. Nat. 2301 (früher 3000) [19].

Es überraschen in diesem Kreise gewisse etwa 20 cm lange Tonbarken mit einem in die Kapuze gehüllten, am Steuer sitzenden Männchen; sehr sorgfältig, namentlich in den Äußerlichkeiten der Schiffsbildung; ein Ruder mag irgendwie befestigt gewesen sein. Die kleinen Gesichter sind allerdings wenig durchgebildet und ebensowenig zu erkennen wie die Einzelheiten der Tracht; Figur 7, früher in einer Bareser Privatsammlung, befindet sich jetzt in Hamburg bei Herrn Reimers; Fig. 8 in der Ruveser Sammlung Caputi, Nr. 9 des Katalogs von Giov. Iatta. Fundort braucht nicht unbedingt Ruvo zu sein. Im Grunde sollte man dergleichen Darstellungen häufiger erwarten bei einer Küstenbevölkerung, die in Bari, seit sie überhaupt Münzen prägte, eine Barke als Wappen für diese Hafenstadt wählte. Doch selbst in Tarent scheinen solche Gebilde in Ton zu den Seltenheiten zu gehören; die kleine Nachbildung eines größeren Schiffes von dort (Journ. of hell. stud. VII 1886, 35, pl. 63) ist ein Votivobjekt, während die gegenwärtigen aus Gräbern stammen und sich wohl einfach auf den Beruf des Verstorbenen beziehen, ohne einen tieferen Sinn zu verbergen [20]. Auch hier wie in so vielen Dingen konnte die Anregung von Kypros, speziell den kleinen kyprischen Tonbarken, ausgehen, deren Kenntnis sich auch sonst verrät, wie ich dies Röm. Mitt. XXIII 1908, 170, 5 ausgesprochen; die religiösen Anschauungen aber, welche in jenem östlichen Kreise herrschten, müßten ihre Geltung hier erst beweisen. Es wären daraufhin zunächst die so viel zahlreicheren kleinen Barken mittelitalischer, besonders Cornetaner Gräber zu untersuchen. Die punische, Mus. Alaoui, Supplém. Céram. Nr. 142 S. 75,2, mit Männchen darin, würde dazu nicht ausreichen.

II.

Ich gehe auf diese verschiedenen und, wie man sieht, ziemlich disparaten Erzeugnisse hier nicht näher ein und führe statt dessen ein neueres Fundobjekt vor, und zwar aus dem Aufidus-Gebiete, also der Daunia, ein Objekt, das ein Kapitel für sich verlangt. Die Fig. 9—12 abgebildete, 22½ cm hohe Terrakotte befindet sich in der Reimersschen Sammlung zu Hamburg und stammt aus einem Plattengrabe bei Barletta,

[19]) Die Provenienz war bisher in Neapel unbekannt. Der mir früher unverständliche, allgemein übersehene Vermerk *Fioco e Cerva*, den man auf einem Etikett des Gefäßes liest, bezieht sich, wie ich nunmehr (durch Gefälligkeit des Dr. Vitt. Macchioro) erfahre, auf ältere Ruveser Sammlungen und Erwerbungen.

[20]) Ich betone dies, weil in Hamburg ein gelehrter Besucher einen Zettel mit der Bezeichnung »Totenbarke« dazu gelegt hatte (1908). Die Caputische, sonst ganz mit Sinter bedeckte, läßt am unteren Rande stellenweis den rötlichen Ton wie an schwarzgefirnißten Vasen griechischer oder gräzisierender Technik sichtbar werden. Von letzterer Art ist ein anderes Exemplar in Hamburg, dasjenige in Delphingestalt mit modern ergänztem Männchen.

dessen übriger Inhalt nicht bekannt geworden [21]). Abgesehen von dem Bruch am Halse und geringfügigen Schäden ist das seltene Stück recht gut erhalten, geradezu vorzüglich die reiche, buntfarbige Bemalung, die ihm noch ein besonderes Interesse



Abb. 9. Terrakotte der Reimersschen Sammlung.



Abb. 10. Terrakotte der Reimersschen Sammlung.

verleiht. Es ist ein Leuchter oder mäßig großer Kandelaber in Gestalt einer Frau, die eine Schale zur Aufnahme der Lampe auf dem Kopfe trägt. So wie sie diesen

[21]) Daß sich darin noch eines jener kleinen altertümlichen Bronzetiere mit Hängeöse gefunden habe, ist eine ganz unkontrollierbare Angabe, statt deren die Verkäufer, die Scavatori, lieber über Art und Verbleib des sonstigen Grabinhalts hätten Rechenschaft geben sollen. Der Gedanke, daß sich sonst nichts in dem Grabe befunden habe außer dem großen Skelett mit einem ordinären bronzenen Fingerringe, muß als ausgeschlossen oder doch unwahrscheinlich gelten. War das Grab ausgeraubt, so wäre sicher der vorliegende Kandelaber mitgewandert. Nach den vorliegenden Angaben aber hätte man die schrägen Deckplatten intakt gefunden.

Aufsatz gleich einem flachen Korbe über einem anders gefärbten Stützpolster trägt, nach einem noch heute im Süden zu beobachtenden Gebrauch, und dazu gleichzeitig in den Händen Früchte darbietet, erscheint sie fast wie eine der vom Lande und den Bergen kommenden Früchteverkäuferinnen, denen man auf Straßen und Plätzen italienischer Städte begegnet. Die Tracht und sonstigen Attribute wollen freilich zu solcher Bezeichnung nicht passen. Namentlich das ziemlich lange Kleid, das ringsum überall aufstößt, d. h. nach Art so vieler archaischer Terrakotten ausgebogen ist, um der Figur die nötige Standfestigkeit zu geben. Man bemerkt dabei sogleich, daß die Füße, die besonders angesetzt waren (einer ist abgebrochen), den Boden nicht berühren; was der gleichen Vorsicht zuzuschreiben ist. Dies gleichviel, ob ehemals eine Plinthe darunter saß oder nicht. Anzunehmen ist solches aber nicht, schon wegen der Verbreiterung der unteren, ziemlich breiten Standflächen oder Ränder, die allerdings die Höhlung der Figur nicht schließen. Auch die Vermutung, daß die Plinthe etwa frühzeitig sich im Grabe losgelöst habe, erweist sich, da der untere Durchmesser ohnehin dem oberen gleichkommt, als überflüssig; wenn man, wenigstens auf diesen Punkt hin, die Ruveser Figur (Röm. Mitt. XII 1897 Taf. X) vergleicht, die erst an der untersten Stufe den Durchmesser der Schale oben erreicht.



Abb. 11. Terrakotte der Reimersschen Sammlung.

Was der Gestalt an der würdevollen Haltung der soeben genannten Ruveser Karyatide abgeht, das ersetzt sie durch die zahlreichen Fortschritte im einzelnen und die Sorgfalt, womit die vielerlei Details ausgearbeitet sind. Man bemerkt nicht sofort, daß die Füße zu weit nach links stehen, durch das faltenlose Gewand gewissermaßen hindurchgehen, daß die größtenteils vom Gewande verdeckten Arme zu kurz, die Hände noch primitiv gebildet sind. Wieviel — allerdings fruchtlose — Bemühung ist auf den Versuch verwendet, die Ohrmuscheln darzustellen, statt sie wie die Daunier-»Idole« (Röm. Mitt. XXIII 1908 a. O.) irgendwie zu verhüllen, und nun gar auf Tracht und Schmuckstücke. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, hier die Arbeit weiblicher Hände vor sich zu haben,

wohl gar die eines jungen Mädchens. Namentlich wenn man solche Partien wie die Nase betrachtet, die ersichtlich ohne Modellierholz, mit feinen spitzigen Fingern zurechtgedrückt scheint.

Der erste Eindruck ist der, daß eine ältere Frau dargestellt sei. Es ist dies eine Eigentümlichkeit, die auch an dem Fig. 13 mitgeteilten Stirnziegel [22]) aus Bareser Gebiet befremdet, wo sie vielleicht ebensowenig beabsichtigt ist. In unserem Falle beruht dieser Eindruck zum Teil auf der schweren Kleidung, die die Figur umfangreicher erscheinen läßt, als sie sich an der Taille erweist; sodann auf der Unerfahrenheit des Verfertigers in der Anlage der Gesichtsbildung, wie sie am deutlichsten in der Seitenansicht hervortritt, auch in der plastischen Vernachlässigung der Augenpartie, wo die Bemalung, zwei Striche und zwei Punkte, nachhelfen mußte, wie auch der Mund gewiß durch einfachen Strich angedeutet war; endlich auf den mancherlei Zufälligkeiten, die jetzt das Gesicht entstellen, Flecken, die in der Erde entstanden. Die Person würde, wenn sie heute statt als Verkäuferin etwa als Käuferin auf den Markt ginge, vermutlich immer noch als »junge Frau« angerufen werden. Aber sie ist weder das eine noch das andere.



Abb. 12. Stirnpartie der Reimersschen Terrakotte.

Es muß auffallen, daß die Unterhälfte vorn gänzlich abgeplattet ist und mehr oder weniger scharfe Kanten gegen die Rundung des Übrigen bildet. Die Tatsache läßt sich allein mit Hilfe kyprischer und böotischer Idole nicht erklären, wohingegen wir uns erinnern, daß die Figuren der Daunia, ehe die unserige gefunden war, aus bestimmten Gründen (a. O. S. 200 ff.) mehr den Charakter von Idolen als gewöhnlichen Menschen zu tragen schienen; dies, obwohl sie als Geräte, als Gefäßteile dienten. Wie oft haben nicht Gottheiten im klassischen Bereiche zu allerhand kunstvollem Gerät herhalten müssen. Was aber der Verfertiger auch gemeint haben mag, auf die Frage, wie sich der alte βρέτας-Typus mit der natürlichen Rundung verquickt rechtfertigen lasse, würde er wohl selber die Antwort schuldig geblieben sein. Jedenfalls wirkt die Abplattung hier viel auffälliger als etwa bei der Sirene (Fig. 4). Allgemein wird die Bemerkung am Platze sein, hinsichtlich der reichen, hier allerdings mit besonderer Vorliebe behandelten Tracht, daß auch schon unzweifelhafte Tonidole, platt und hochaltertümlich, wie gewisse böotische,



Abb. 13. Stirnziegel aus Bareser Gebiet.

[22]) Früher beim Adv. Adami in Bari, jetzt Sammlung Reimers.

mit einem als Stoff charakterisierten reichen Gewande angetan erscheinen[23]. Etwas Ähnliches beobachtet man auch hier[24].

Die Figur trägt über Brust und Schulter ein Apoptygma, hellfarbig mit Ornamenten, dazu einen tiefroten, durch geritzte Falten belebten Rock mit reichem Saum unten, nur daß die Vorderseite an der einen Hälfte wieder, gleichsam als Besatz, den Stoff des Überwurfs zeigt; eine frappierende Unregelmäßigkeit, die aber gewiß nicht auf den losen Stoffumhang eines Idols zu beziehen ist, sondern gleich dem Übrigen, das wir hier gewahren, eine Laune der Mode gewesen sein muß. Quer über den Leib läuft nämlich, plastisch hervorgehoben, eine Borte oder Schärpe in dem helleren Stoffe, die zum Beweise, daß es sich nicht um einen schlecht wiedergegebenen Gewandbausch im Sinne doppelt gegürteter griechischer Chitone handele, an der (vom Beschauer aus) rechten Seite im Bogen um die Hüfte hinaufgeht, bis hinten an die Taille. Dort erfährt sie eine weitere Fortsetzung in Gestalt eines schweren Besatzes, der aus einer doppelten Reihe von Knöpfen besteht, wie wir sie ähnlich, doch nicht konkav, schon an den daunischen Figuren antreffen. Diese Knöpfe, mit drei bis vier Löchern, modernen ähnlich, wie zum Annähen versehen, waren in der roten Farbe des Rockes gefärbt, gleichsam als wäre ein stark stilisierter, doppelter Stoffbausch gemeint — was aber gegenüber jenen Vergleichsobjekten seine Bedenken hätte. Jedenfalls ging dieser Besatz nicht weiter, als er wirklich erhalten ist, und müßte bei symmetrischer Anordnung unfehlbar Spuren der abgefallenen Stücke auf der intensiv erhaltenen Farbe des Rockes hinterlassen haben.

Noch eigentümlicher berührt uns die Kopf- und Haartracht. Quer oberhalb der Stirn, etwas über dem Haaransatz, liegen zwei Flechten, deren eine über dem Ohr (linkerseits) endigt und festgesteckt ist. Dahinter kommt eine andere hervor, die in der Schläfengegend sich teilend (s. Fig. 10), über die Brust herabfiel. Die große Masse des Haares fällt hinten flach in langen Strähnen bis tief in den Rücken herab (s. Fig. 11), wo sie sich in der Mitte bogenförmig wie ein Delphinschwanz teilt und zwischen diesen dunkeln Partien das gelbgefärbte Ende eines gemusterten Halsschmuckes hervortreten läßt, vermutlich eines Tuches, das vorn besser sichtbar wird. Auch das Tuch, das kranzförmig über dem Kopfe liegt, als Polster für die Last, hat diese gelbe Farbe, während die Schale selbst die Tonfarbe der helleren Gewandpartien mit dem üblichen Überzug und die gleichen Ornamente aufweist.

Was für ein seltsamer Gegenstand aber, einer Schlange ähnlich, liegt im Bogen quer über dem Rücken? Dieses einst gelbgefärbte Gehänge endigt an der einen Seite in einen mehrteiligen Knopf oder eine Agraffe mit kleinen, eingedrückten Kreisen. Die äußersten Haarflechten, die es berührte, sind zum Teil gebrochen; an der andern Seite ist das jedenfalls entsprechende Ende abgebrochen, mit einem Teile der Haarmasse, worauf es teilweise auflag. Es liegt hier also, merkwürdig genug, ein Trachtstück vor, wie es die altgriechischen Tonidole von Tiryns (etwa seit VIII. Jahrh. v. Chr.), Argos, Tegea usw. führen, jene nur meistens in mehreren Gehängen an

[23]) z. B. Heuzey, Figurines pl. 17, 1; dort unterscheidet man eingewebte Figuren und andere Muster.
[24]) S. unten S. 190 mit Anm. 34.

Brust und Rücken, die auf der Schulter befestigt waren [25]). Sehr schwer kann es nicht gewesen sein, wenn es sich wie im vorliegenden Falle an dem Apoptygma feststecken oder -nähen ließ.

Manchmal scheint es, an der Rückseite namentlich, als seien die Attribute größer und plumper wiedergegeben, als sie in Wirklichkeit waren. Aber nun sehe man, wie genau die Schmucksachen dargestellt sind: um den Hals eine doppelte Kette von kleinen Zierscheiben, die untere ringförmig eingekerbt, an den Ohren leicht konkave, ringsum gestempelte Zierscheiben, auf deren Größe wir schon durch die Daunia-Figuren vorbereitet sind, wenn sie auch hier nicht die Ohren bedecken, sondern sich als Ohrringe zu erkennen geben.

Soweit ist alles klar, auch was die Person in den Händen trägt, links eine kreuzweis gekerbte Frucht, etwa eine Tomate, anderseits einen Pinienapfel, neben dem links anderes weggebrochen bis auf einen blütenartigen Überrest. Das Übrige macht der Erklärung Schwierigkeiten. Es sei bemerkt, daß, wie die Schmucksachen, die ganze Brustpartie gelb gefärbt ist und der Verfertiger hier besonders ausgiebig mit den Stempeln verschiedener Größe operiert, die er so gern zur Anwendung bringt, die meisten kreisförmig, einer oval leicht zusammengedrückt (der z. B. an der oberen Haarflechte über der Stirn neben Ritzungen leicht angedrückt ist). Es geht nun jederseits über die Brust hin eine Reihe rundlicher Gegenstände, bis an den Hals hinauf, die linkerseits, wo mehr Sorgfalt darauf verwendet ist, sich als Knollen mit seitlicher, durch Stempeldruck veranlaßter Öffnung darstellen, nach oben zu kleiner werdend und flacher, etwa linsenförmig, welche einfachere Gestaltung an der rechten Brustseite beibehalten ist. Einige sind abgebrochen; aber über alle ging die dunkle Haarflechte einfach oder doppelt hin, die ihre Brüche, Eindrücke und Farbspuren überall hinterlassen.

Schwerlich können diese ganz verschiedenartigen Objekte metallene Zierstücke sein gleich jenen Scheiben, die sogar an den Daunier-Figuren in langen Schmuckgehängen deutlich charakterisiert sind. Man würde vielleicht am ehesten an Früchte oder an Blumen denken, die an den Haaren befestigt sind, in zweiter Linie erst an die Möglichkeit dort angebrachter, teilweise unklarer Schmuckgegenstände.

Dazwischen liegt, Hals und Brust bedeckend, eine lockere Masse, in der dichten Musterung mit kleinen Stempelkreisen genau dem gelben Zipfel im Nacken entsprechend. Also etwas wie ein umgeschlungenes Brusttuch. Weiter unterhalb liegt, aus vier Tonwülsten hergestellt, ein zweifaches Gehänge, jedes in zwei Bögen mit einem Knoten [26]) oder Knopf in der Mitte, an den Enden rundlich abstehend, dort (das obere wenigstens) mit einer Schnur umschlungen, im übrigen flacher angedrückt. Beide hängen weder unter sich zusammen — der Kleidstoff wird dazwischen sichtbar — noch mit dem Halstuch, wovon sie schon die weitläuftigere Musterung unterscheidet. Auch hier kann man sich der altgriechischen Idole erinnern, deren Brustschnüre manchmal in einem wellenförmigen Doppelbogen geführt

[25]) Winter I 26 f. Brit. Mus., Terracottas Cat. B 42. Waldstein, Heraion II pl. XLII ff., Text S. 23 ff.

[26]) Knoten in so einfachen Formen dargestellt z. B. an kyprischen Kalksteinstatuen.

sind [27]). So wie hier die Enden abstehen und jede deutliche Befestigung vermissen lassen, könnten sie die Meinung erwecken, als bestände irgendwie ein Zusammenhang mit dem Rückengehänge und sei das Ganze lose übergehängt. Doch fehlt jede plastische oder gemalte Andeutung eines solchen aufwärts gehenden Bandes. Etwas anderes als Trachtstücke, etwa Kränze oder Girlanden, könnte nicht wohl gemeint sein [28]).

Soviel über die Einzelheiten der Figur.

Die Konzeption des ganzen Gerätes hängt natürlich mit dem Rhodischen eng zusammen. Außer den Ruveser Kandelabern und mancherlei unedierten lehren das jene streng archaischen mit Trägerinnen, ohne Basis oder Plinthe, wie sie Kamiros liefert (Winter, Typenkatalog I 20,7; Brit. Mus., Terrakottas, Cat. B 134, Fig. 20). Die Schale ist da nicht nur nach Größe und Gestalt zur Aufnahme einer Lampe berechnet, sondern bisweilen geradezu selbst zu einer solchen umgestaltet. Nur sind es dort gewöhnliche Trägerinnen, welche die Last mit der einen Hand unterstützen, während der ganz verschiedenartige Charakter der Person, der hier beabsichtigt worden, sei es der eines Idols, einer ihm ähnlichen Priesterin oder dergleichen, in die Augen springt. Auch dieses Stück vermag den Einfluß des von allen Seiten hereindringenden Hellenentums nicht zu verleugnen, namentlich neben den Daunier-Figuren mit ihrer altillyrischen Tracht und den großen Schlangenfibeln. Allein die Kulte änderten sich nicht so rasch. Einer der wichtigsten war der der Cupra in Cupersanum (Conversano), die man mit Aphrodite, vielleicht als Kypris, gleichsetzte [29]). Eine Bona Dea, das ist ja die umbrische Cupra von Picenum, könnte man sich etwa in der gegenwärtigen Weise vorgestellt denken. An einem ihr gewidmeten Relief in Campanien sieht man Landleute, einen Mann und eine Frau, Früchte in Körben darbringend, die Frau mit Korb auf dem Kopfe [30]). Doch so lange wir über die altapulischen Kulte, wo sich Japygisches mit dem von Nord und Westen eindringenden Samnitischen leicht vermengte, nicht mehr wissen, wird das Interesse des Beschauers wesentlich bei den höchst eigentümlichen Verhältnissen der Tracht verweilen; namentlich wenn er die fundamentale Umwandlung gegen die alte illyrische Kleidung der Daunier-Figuren erwägt. Ungeachtet des im allgemeinen gräzisierenden Gewandzuschnittes, treten hier die allereigenartigsten Züge hervor: in der doppelten Schärpe und den Besatzstücken, den großen Bogengehängen, die unmöglich von altgriechischen Terrakotten entlehnt sein können, wie sie in invariabeln Schemata sogar Syrakus und das unteritalische Lokri darbietet [31]); vor allem in den an etruskische und römische Frisur gemahnenden Stirnflechten [32]), mit denen sich so vieles Hochaltertümliche der Haartracht

[27]) z. B. Winter, Typenkatalog I 29, 3.

[28]) Die in der Seitenansicht auffallenden rundlichen Schatten an der Unterseite der Enden dieser Objekte, am Original weniger störend, sind vielmehr aufgesetzte Farbflecke, die nichts zu bedeuten haben.

[29]) Röm. Mitt. XIV 1899, 69. Philologus LXV 1906, 515.

[30]) C. I. L. X 4615. Roscher, M. Lex. I Sp. 792.

[31]) Vgl. Notizie d. scavi 1895, 178 (Orsi).

[32]) Vgl. im allgemeinen Num. Chron. VI 1906, 37: Lady Evans, Hair-dressing of Roman Ladies as illustrated on coins. Records of the Past 1910, 169: Grace Palmerlee, Coiffure of Roman Women. Jedoch versagen die beiden Schriften in dem uns interessierenden Punkte. Einiges bei Daremberg et Saglio v. *Coma* 1364 b.

hier verbindet. Die dunkel gemalten Füße staken jedenfalls in Schuhen. Die eckige Hüftenbildung ließe sich wohl mit derjenigen gewisser argivischer und böotischer Terrakotten vergleichen[33]. Denkbar wäre es jedoch auch, daß die Frauen in jener Gegend des Landes unter dem Rock einen Wulst um die Hüften trugen, wie dies noch heute auf dem Lande bei Bari die Sitte sein soll. Dazu würde auch das bäuerliche Halstuch passen.

Die Verschiedenheit gegen die vorgenannten Figuren der Daunier, die wahrscheinlich von Canosa stammen, ist so erheblich, daß man den Abstand nach Zeit oder Ort viel größer zu schätzen geneigt sein würde, als er tatsächlich ist. Sie erstreckt sich jedoch nicht auf das rein Keramische. Wie der Ton selbst und die ohne Drehscheibe hergestellte Schale neben Kennzeichen einer vorgeschrittenen Epoche für Apulien charakteristisch, so würde man an manchem andern die Herkunft von der Aufidus-Gegend erraten, den beiden matten Malfarben, welche der dort hergebrachten Technik entsprechen (das Rot gewöhnlich weniger tief); besonders dem kleinen Krähenfußornament (zuoberst an der Schale), einem charakteristischen Überrest dortiger linearer Malerei, das, wie sie an zweien der plastischen Daunier-Figuren selber angetroffen wurde (R. M. XXIII 1908, 200), zumal in der vorliegenden Gestalt, als fortlaufende Borte, der jüngeren Epoche eigentümlich. Bezeichnender als die einfachen Mäanderformen, die wir hier sehen, und die zu dem geometrischen System der beiden Nachbarprovinzen, Daunia und Peucetia, gehören, sind die Olivenzweige, die damit abwechseln. Sie kommen in Apulien, denselben beiden Regionen, erst durch die kleinen attischen Trinkschalen mit roter oder weißer Deckfarbe auf, schwerlich also früher als in den letzten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts. So würde man im allgemeinen urteilen, wären uns nicht zufällig aus noch etwas jüngerer Zeit griechische Prunkgewänder bekannt, deren Ornament gerade aus diesen beiden Elementen, Mäander und Ölzweig, besteht[34]. Und ungefähr diese Datierung ergibt sich aus dem daneben (an der Schale) in Gestalt loser Blätter eingeführten Efeu, einem der beliebten Pflanzenmotive derjenigen Gefäße vom Aufidus, die den Wechsel der Stile überdauern oder vielmehr die Vorherrschaft des Vegetabilischen mit am frühesten erfahren[35]. Die losen, stengellosen Efeublätter in horizontaler Lage reihenweise treten auch in den zeitlich vorauseilenden Fabriken des Landes erst in der 2. Hälfte des V. Jahrh. auf. Im allgemeinen fremd sind und bleiben den bemalten Vasen die beiden Farben, die sich an der Figur zur Färbung, nicht zur Bemalung und Zeichnung verwendet bemerkbar machen. Also das trockene Ockergelb, welches leicht abgeht und auch solche Teile des Gerätes fleckweise gefärbt hat, wo es nicht hingehört[36]; es wird namentlich in den Kammergräbern, aber auch schon früher, gern dazu verwandt, an tönernen Nachbildungen von Bronzevasen und -geräten das Material der Vorbilder anzudeuten. Sodann das kalkige Weiß,

33) Waldstein, Heraion II 27. Winter, Typenkatalog I 32.

34) Vgl. die Hamiltonsche Bellerophon-Vase, Inghirami Pitt. I 57. Roscher, M. Lex. I Sp. 763.

35) Röm. Mitt. XIX 1904, 284, 290. In den oben reproduzierten Photographien bleibt das Motiv fast unsichtbar.

36) z. B. vorn am Untergewand, wo es über der Malerei Flecke bildet.

das namentlich in den Ohrmuscheln der Figur haften geblieben und anscheinend die Farbe der Fleischteile, Gesicht und Hände gab; es ist die allgemein beliebte Färbung der Terrakotten [37]), die auch in Apulien herrschte, ehe das Rosa und Blau daneben aufkam.

Könnte man jedes beachtenswerte Stück in dem ganzen Reichtum seines Farbenschmuckes zur Darstellung bringen — nicht immer ist er so gut erhalten wie bei der Barlettaner Figur —, so würden altapulische Terrakotten bald ebenso gesucht sein, wie die dortigen dem Firnisstil vorangehenden Vasen seit der Publikation. Aber die Nachfrage würde wahrscheinlich vergeblich sein. Es sind eben Seltenheiten, die aufgesucht sein wollen.

Nachbemerkung. In den Rendiconti der Accademia dei Lincei 1909, 407 finde ich eine altertümliche Stele aus Salpi von L. Mariani veröffentlicht, die mir noch Anlaß zu einigen Bemerkungen gibt. Dies speziell im Hinblick auf die seltsame Abplattung des Körpers an der Barlettaner Figur, deren Verfertiger hier gewissermaßen im Banne eines bestimmten, in seiner Region noch fühlbaren Formenzwanges zu stehen scheint. Jenes seltene Skulpturwerk kennzeichnet sich durch die Fibel und sonstigen Brustschmuck als das rohe Abbild einer menschlichen Gestalt, und zwar einer Frau. Ich glaube, daß man über diese Feststellung Marianis weit hinausgehen kann und auch sonst einiges, was er zur Sache bemerkt, wird modificieren müssen. Schon der Bruch oben an der Platte, der sich namentlich in der Mittelpartie bemerkbar macht und fast einer rohen Abarbeitung ähnelt, deutet einigermaßen darauf hin, wie man den Stein zu ergänzen hat. Es muß sich dort etwas wie eine Kopfpartie befunden haben, am wahrscheinlichsten eine große runde Scheibe. Dies auszusprechen nötigen uns geradezu gewisse Grabstelen von Bologna, sowohl die des Fondo Arnoaldi, Gozzadini, Scavi Arn. 12 und Taf. XII 7, als die der Certosa Zannoni, Grab 73, Taf. 37,1 und Grab 149, Taf. 63,3 (vgl. Grab 69, Taf. 33), und nicht weniger die entsprechenden südrussischen Grabsteine, die ersichtlich auf einen älteren Typus zurückgreifen; vgl. Watzinger und Kieseritzky Nr. 757—761 und 763, Taf. LVI und LV. Einen Typus, der auch wohl in Alt-Bosnien existiert haben muß, wenigstens in christlichen Grabsteinen dort nachwirkt: Bosn. Mitt. V 293. Es springt in die Augen, wie auf italischer Seite die runde Kopfscheibe immer mehr zur Hauptsache wird und den Körper oder die Büste absorbiert, wie auch die Relieffiguren, die anfangs wohl nur schüchtern in das Rund gesetzt wurden (vgl. die russischen Steine) nach und nach die ganze Fläche in Anspruch nehmen; in dem Maße, wie der Sinn der Büste sich verdunkelt, deren Schema aber doch in den ,,Akroterien" über den Giebeln der russischen Aediculen noch fortzuleben scheint, Nr. 240, 217, 222 u. ö.

Die Stele von Salpi hat in verstümmeltem Zustande als Deckplatte für ein junges Grab des III.—IV. Jahrh. v. Chr. gedient. In der Nähe befanden sich andere Gräber, die nach den von Mariani S. 414 beschriebenen Objekten ungefähr derselben Spätzeit angehören [38]) — M. täuscht sich darüber —, auch die geometri-

37) Vgl. Pottier, Les statuettes de terre cuite 258 f. v. Rohden, Pomp. Terrakotten 22.

38) Es sind die unmittelbaren Vorläufer der Notizie d. sc. 1898, 207 f. behandelten Gattung.

metrischen Vasen jüngsten Stiles nicht ausgenommen. Die Stücke, welche M. abbildet, haben mit der Örtlichkeit nichts zu tun und stammen aus Cerignola. Mariani fühlt aber richtig, daß man an eine ältere Periode anknüpfen muß, um den Stein unterzubringen. Lägen die Verhältnisse in der Daunia und ihren verschiedenen Bezirken nicht so eigentümlich, daß davon alle bloß auf den Stil gebauten Berechnungen leicht über den Haufen geworfen werden, so würde man a priori geneigt sein, die Stele für älter als die Certosa zu halten. Doch wird sich das auf die Nähe der La Tène-Periode hindeutende Argument Marianis, das Anhängsel am Fibelschlusse, nicht ganz übersehen lassen, so natürlich uns das Bedürfnis erscheint, die Nadelspitze durch Draht zu versichern; wozu ein Knopf oder Kerben ohne Öse oder Aufbiegung genügte. Es will jedenfalls bemerkt sein, daß eine Gußform, woraus gerade dieses Hängeornament gewonnen wurde, an der adriatischen Seite erhalten ist, Bull. Pal. XXII 105 = Montelius, Civ. pr. II 159,20, wo die unterste Partie dafür in Betracht kommt, und daß dieses Objekt in Verbindung mit dem Brustschmuck Montelius II 160,6 (wo nebenbei der büstenförmige Oberteil uns interessiert) einer Kulturschicht angehört, die, um das Wenigste zu sagen, nicht über das V. Jahrh. hinabreicht. Vergleiche mit der apulischen Keramik — auch wenn Mariani auf meine genaueren Ermittelungen einginge — können uns hier nicht viel nützen. Das gilt namentlich von dem schrägen, teilweise dreieckigen Mäander; ohne daß ich hier auf diesen Gegenstand eingehe, den ich in der Berl. Arch. Ges. (Arch. Anz. 1906, 193) behandelt, und über den nordadriatischen Kreis, die bosnischen Pfahlbauten etc. hinaus verfolgt habe. An diese ältere Phase und, wenn man will, den Villanova-Stil, knüpft das vorliegende Muster näher an (ob auch zeitlich, wissen wir nicht), als an die verwandten Erscheinungen, die mit den V. Jahrh. in Mittelapulien auftreten.

Leider gehören Grabsteine im vorrömischen Nord- und Mittelapulien trotz aller gemalten Grabszenen zu den größten Seltenheiten; sie sollen eigentlich erst gefunden werden. Es könnte daher jemand die Frage aufwerfen, die ich mir keineswegs aneignen will, ob hier etwa ein altes Idol erhalten sei. Der Unterschied gegen Nord- und Mittelitalien würde mehr in regionalen Anschauungen als im Aussehen der Steine begründet sein. Selbst an dem skulpierten Grabstein Arnoaldi drängt sich der Eindruck eines dämonischen Antlitzes fast so lebhaft auf wie an einem phrygischen, formverwandten Monument sakralen, doch vielleicht nicht sepulkralen Charakters, Perrot-Chipiez V 173 Fig. 117 [39]). Es liegt mir aber, wie gesagt, fern, diesen Gedanken zu verfolgen. Die Vergleichung mit den so ganz anders gearteten Tonfiguren derselben Daunia bietet an sich schon der Probleme genug.

Berlin. M. Mayer.

39) Die beiden Krieger kämpfen dort natürlich vor dem Monument, nicht, wie gesagt wird, gegen einen lebenden Dämon.

ÄGYPTISCH ODER PHOINIKISCH?

Fr. Studniczka hat in dieser Zeitschrift XXII 1907, 175 ff. in einer höchst verdienstlichen Studie über den Rennwagen im syrisch-phoinikischen Gebiete die von Palma di Cesnola angeblich bei Athienu auf Kypros gefundene Silberschale des Berliner Museums an die Spitze der phoinikischen Silbergefäße gestellt. Gegenüber Pietschmann, der sie für ptolemäisch, Borchardt und mir, die wir sie für eine rein ägyptische Arbeit des Neuen Reiches gehalten hatten [1]), hat Steindorff seinem Kollegen bestätigt, »daß kein Grund bestehe, diese Schale zeitlich und national von den übrigen phönikischen zu trennen«. Dem gegenüber habe ich in meiner Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst, namentlich auf Grund der im Musée Égyptien II, Le Caire 1907, veröffentlichten Funde daran festgehalten, daß die Berliner Schale ein echt ägyptisches Erzeugnis aus frühramessidischer Zeit sei [2]).

Um dies Urteil zu begründen, möchte ich erstens das Verhältnis der Berliner Schale zu den übrigen echt phoinikischen noch einmal kurz darstellen und zweitens das Verhältnis zu früher bekannten und seit 1898 neu gefundenen unzweifelhaft ägyptischen Arbeiten untersuchen.

Ich darf als erwiesen ansehen, daß der Inhalt der Darstellungen auf dem Schaleninnern rein ägyptisch ist. »Die Komposition mit den vier Barken und den dazwischengeklemmten Tierstücken ist nicht eben klar. Sie hat die nächste Analogie in der ebenso rein ägyptisch stilisierten, aber sicher phönikischen Schale aus Praeneste Perrot Chipiez III 97; Helbig Hom. Epos 23«, sagt Studniczka. Gewiß kehren hier vier ähnlich verteilte Boote wieder, mit Göttern besetzt; die Komposition ist übersichtlicher, denn die Schiffe werden regelmäßig durch ein Papyrusdickicht mit der Gruppe der Isis und dem stehenden Horus getrennt. Die Darstellung schließt sich auch im Stil wie in den Motiven eng an ägyptische Vorbilder an; dennoch wird niemand in diesen zum Teil wunderlich bewegten Figuren [3]) echte Ägypter erkennen wollen, so wenig ein Ägyptologe den Versuch unternehmen würde, die ornamental angeordneten und verteilten Schriftzeichen mit ihren zum Teil barocken Formen als Hieroglyphen zu lesen. Lesbar ist nur die phoinikisch-punische Inschrift.

Aber nicht nur durch die sauberere Anordnung und die unzweifelhaften Merkmale der Nachahmung unterscheidet sich die Schale von Praeneste von der kyprischen.

---

[1]) Archäol. Jahrb. XIII 1898, 34 ff., wo die Bibliographie gegeben ist. Die Verfasser des Verzeichnisses der ägyptischen Altertümer, Berlin 1899, 198 f., Nr. 1411 f. haben sich meiner Bestimmung angeschlossen und mir folgend den rein ägyptischen Inhalt der Darstellungen anerkannt.

[2]) S. 48. — Eben werde ich durch Dussaud, Les civilisations préhelléniques 187, darauf aufmerksam, daß nach Ohnefalsch-Richter Kypros, die Bibel usw. 437, Erman und Steindorff 1893 das Urteil abgegeben haben, die Schale könne in Ägypten fabriziert sein. Ohnefalsch-Richter weist sie dann selber der Zeit Ramesses' III. zu. A. a. O. 447 ist eine schlechte Wiedergabe der Schale zu finden. Mir war von alledem 1898 nichts bekannt, und im Museum galt sie m. W. als kyprisch-phoinikisch.

[3]) Siehe insbesondere den kriechenden Mann unter dem Mittelbilde, den Gefangenen im Arme des Kriegers hinter dem Könige. So wie der Mann hier konnte auf einem echt ägyptischen Bildwerke nur Pharao selbst dargestellt werden: siehe das Berliner Relief 3425 (Phot. Mertens) aus dem Neuen Reich.

Sehr wesentlich ist das Auftreten eines großen Mittelbildes und das dadurch bedingte Verschwinden des Omphalos oder der Rosette. Ich habe in meiner früheren Untersuchung gezeigt, daß wir darin einen chronologischen Anhalt haben: die Schalen mit Omphalos oder Rosette, die an die gesicherten ägyptischen der XVIII. Dynastie anschließen, haben als die älteren, die mit Mittelbild als die jüngeren zu gelten.

Nun habe ich bereits darauf aufmerksam gemacht [4]), daß eine Schale aus Cervetri (also wieder aus Etrurien) im Mittelbilde nach Helbigs Beobachtung nahe Beziehungen zur Kunst der XVIII. Dynastie aufweist. Und doch wird man an der etwas steifen Bewegung der Kuh, der übertriebenen des säugenden Kälbchens auf den ersten Blick den nicht ägyptischen Ursprung erkennen, auch ohne die zwei umgebenden Figurenkreise zu betrachten, die die Schale ganz unmittelbar zu den andern Schalen und Näpfen desselben Fundes stellen [5]). Zeitlich gehören die Funde von Praeneste und Caere zu einander; der stark ägyptisierende Stil, der auf der Praenestiner Schale überall herrscht, tritt bei dreien der Schalen von Caere wenigstens beim Mittelbild auf. Assyrische Motive sind in dieser ganzen Gruppe verhältnismäßig selten, aber gerade bei der zweiten Schale aus Praeneste deutlich [6]). Im allgemeinen herrscht jener orientalische Mischstil und die Komposition in konzentrischen Kreisbändern, wie sie meiner Ansicht nach mit Recht als Charakteristika der jüngeren phoinikischen Kunst gelten und wie sie dann von Etrurien aus auf die europäische Kunst eingewirkt haben [7]). Von ihm ist auf der Berliner Schale auch nicht das Geringste zu sehen, während die Praenestiner Schale mit der punischen Inschrift doch die ersten Anzeichen, wie wir sahen, enthält.

Allein Studniczka selbst ist auch gar nicht aus stilistischen Gründen in erster Linie, sondern weil »das Gespann vollends solchen der übrigen Schalen, besonders 22 [8]), weit näher steht als altägyptischen«, zu seiner Ansicht gekommen. Als besondere Merkmale führt er im weiteren an: »die Pferdeschwänze sind nicht mehr mit ansteigender Wurzel gezeichnet. Ihr Schema ist das höchst unnatürliche einer Feder oder eines Dattelpalmenblattes. Die Mähne ist nicht die altägyptische, kurzgeschorene, sondern die mäßig lang herabfallende, assyrische«. Von dem achtspeichigen Rad,

---

4) Archäol. Jahrb. XIII 1898, 38.

5) Museo Gregoriano 1892 I Taf. 65. Der ganze Fund Taf. 62—67.

6) Helbig, Hom. Epos² 22 = Perrot-Chipiez III 759. Vgl. die Schale aus Caere, Museo Gregoriano I Taf. 66.

7) Ich denke dabei an die Schalen usw. aus Oberitalien und den Alpenländern. Ohne die selbständigen Elemente dieser Kunst zu verkennen, kann ich mich den Ausführungen Reinachs bei Bertrand-Reinach, Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube 248 ff. nicht anschließen. Griechisch-kyprisch ist nichts an diesen Schalen: Reinach konnte damals die ägyptischen Vorbilder der ganzen Gruppe nicht kennen und unterschätzte das Alter der ersten Gruppe der phoinikischen Schalen. Was Reinach über den homerischen Schild sagt, halte ich hingegen meist für zutreffend. Ganz oberflächlich hat Dussaud in dem oben genannten Buch 181 ff. die Frage, kyprisch oder phoinikisch, behandelt. Richtig ist, daß die phoinikische Palmette ihre breiteste Entwicklung auf Kypros gefunden und sich von da in die Mittelmeerländer verbreitet hat, während der Greif, aus dem Osten kommend, gleichzeitig in Ägypten, bei den Syrern und in der mykenischen Welt Aufnahme findet.

8) Perrot-Chipiez III 780. Museo Gregoriano I Taf. 63.

das gegen die ägyptische Norm sei[9]), gibt Studniczka selber zu, daß es damals auch in Ägypten eingeführt war, ebenso legt er auf den starken Radkranz, unter Hinweis auf den Turiner satyrischen Papyrus, kein Gewicht. Der Wagenkasten sitze nicht mit der Hinterkante auf der Achse, am meisten aber noch bei der Berliner Schale. Der Deichselansatz sei scharf umgebogen (auf zwei Metallgefäßen, darunter die Berliner Schale); auf den meisten gehe er nach spätassyrischer Norm gerade hinauf, in der Richtung der Pferdeköpfe. Auf den Seitenbrüstungen fänden sich (bei der Berliner Schale und dem Napf aus Caere) gleichgültige Punktornamente statt der in Ägypten seit Sethos I. obligaten gekreuzten Köcher. Die andern Gefäße zeigten mehr oder minder deutlich die neuassyrische Bogentasche.

Steindorff scheint im wesentlichen unter den großen Tempelreliefs Umschau gehalten zu haben, um den ägyptischen oder unägyptischen Charakter der Berliner Schale festzustellen. Methodisch richtiger wäre ein Vergleich mit Werken der Kleinkunst gewesen. Denn Studniczka betont mit Recht, wenn auch etwas übertreibend, die handwerksmäßige Ausführung all der Silbergeräte. Sieht man nun die Skarabäen durch, so findet sich nirgends, weder vor noch nach Sethos, das gekreuzte Köcherpaar[10]). Der Wagenkasten sitzt, wo man überhaupt urteilen kann, in der Mitte, nicht mit der Hinterkante auf der Achse. Über die Formen im einzelnen läßt sich bei der Flüchtigkeit der Arbeit nichts ausmachen. Um so sicherer können wir bei den Pferden urteilen. Wir brauchen hier nicht die mehr oder minder ähnlichen Pferde der Skarabäen heranzuziehen: auf einem Silberkruge des Schatzes von Tell Basta aus der XIX. Dynastie, der durch die hieroglyphischen Inschriften, die damit zusammengefundenen übrigen Gold- und Silbersachen, ganz abgesehen vom Fundort, gegen jeden Verdacht ausländischer Herkunft gesichert ist, finden wir springende Pferde, deren Zeichnung im ganzen wie im einzelnen, z. B. in der Mähne, identisch ist mit der Pferdedarstellung auf der Berliner Schale und den übrigen phoinikischen Schalen (Abb. 1). Der Schweif hat die gewohnte ägyptische Form, nicht die der Berliner



Abb. 1. Fragment eines Silberkruges von Tell Basta.

[9]) Wagen mit acht Speichen sind in Ägypten etwas häufiger und früher bezeugt, als Nuoffer-Studniczka annehmen, z. B.: Daressy, Ostraca 25 125 (Ramessidisch), Newberry, Scarabs Taf. XXVIII, 18, Skarabäus Tuthmoses III. Übrigens schwankt die Zahl der Speichen; vier sind angegeben: Petrie, Historical scarabs 33, 1009 (Tuthmoses III), 38, 1211 (Amenophis III?), 49, 1534 (Ramesses II), 54, 1682 (Ramesses V), Newberry, Scarabs XXVII, 4 (Tuthmoses I), XXXVI, 7 (Sethos II), XLII 37—39 (späteres Neues Reich) usw. Fünf Speichen finden sich: Fraser, Scarabs VII 190 (Amenophis I), Newberry, Scarab shaped Seals IV, 36 200 (Tuthmoses III); sechs Speichen: Petrie, Historical scarabs 35, 1073 (Tuthmoses III), 49, 1531 (Ramesses II); acht Speichen und ziemlich starke Felge hat auch der Wagen des Berliner Reliefs 3425. Der Wagenkasten sitzt hier mit der Mitte auf der Radachse.

[10]) Allenfalls könnte man es auf dem Fraserschen Skarabäus Amenophis I, dem Ramesses II bei Petrie, Historical scarabs 49, 1531, erkennen — wahrscheinlich ist es mir nicht. Auch das Berliner Modellrelief 3425 hat nur einen Köcher.

Schale [11]), andererseits aber darf man sagen, daß die Strichelmanier, die wir bei dem Pferdeschwanz dort finden, in dieser Monumentenklasse mehrfach zur Angabe von Haar und Federn dient [12]). Ebenso kehren hier (wie andererseits am Wagenkasten Tuthmoses IV) aus Punkten zusammengesetzte Ornamente wieder, die bei Metallarbeiten (oder deren Nachahmung) nicht befremden sollten.

Wer aber durch all diese Einzelfeststellungen noch immer nicht überzeugt sein sollte, der vergleiche mit der Berliner Schale das Silberbecken von Tell Basta [13]) (Abb. 2). Die Bilder verteilen sich auf zwei Streifen: im äußeren sehen wir vier stilisierte Pflanzen, der kyprischen Palmette verwandt, rechts und links von denen dreimal ein Tierpaar steht, während das vierte Mal die Pflanze ohne Begleiter bleibt. Springende Tiere aller Art drängen sich in den Zwischenräumen zusammen. Es ist das gleiche Kompositionsprinzip, das wir bei der Berliner Schale, der Schale von Gize und, klarer und nüchterner, bei der Schale aus Palästrina finden. Will man diese Schalen in eine Reihe bringen, so kann man sie kaum anders ordnen, als daß die Schale von Gize, bei der die Vierteilung noch am wenigsten augenfällig ist, an den Anfang kommt (Ende der XVIII. Dynastie), dann die Berliner Schale, dann das Becken (Ende der XIX. Dynastie), dann die Schale von Praeneste, wo die Einteilung völlig klar entwickelt ist (VII. Jahrhundert).

Gehen wir zum inneren Streifen über, so finden wir da auf einem Wasserstreifen, der um den Omphalos fließt, ein Boot fahren, in dem ein Kalb steht, während ein Mann (?) mit langer Stange das Fahrzeug vorwärtsstößt [14]). Vögel flattern zwischen Wasserpflanzen umher, Fische schwimmen, mitten drin ein paar nackte Schwimmerinnen, die Lotosblüten pflücken. Über dem Rücken der einen schwimmt ein Fisch.

Das gleiche Motiv kehrt nun auf der Berliner Schale beim innersten Streifen wieder, mit genau derselben Bewegung, demselben Fisch über dem Rücken der Schwimmenden. Wir können nach dem Becken von Tell Basta den fehlenden Oberkörper der Schwimmenden der Schale von Kypros mit Sicherheit ergänzen. Noch auf einen Umstand möchte ich aufmerksam machen: auf dem Becken von Tell Basta umfließt den Omphalos Wasser, in der bezeichnend ägyptischen Weise durch Zickzack-

[11]) Der Schwanz ist so weit erhalten, daß man die ansteigende Wurzel und das Fehlen der Strichelung noch erkennt. Allein auf dem Ramessidischen Ostrakon Daressy 25 142 hängt der Schweif einfach herunter; so auch einige Male auf den Skarabäen und Daressy, Fouilles de la vallée des rois Taf. XI, doch bleibt die aufsteigende Wurzel das häufigere. Lange Mähne bei Pferden findet sich öfters, z. B. auf den Reliefs des Wagens Tuthmoses IV (Davis, Tomb of Thotmes IV Taf. X, XI), bei den Pferden vor dem Triumphwagen Amenophis III; Bissing-Bruckmann, Denkmäler Taf. 79 usw.

[12]) Musée Égyptien II Taf. XLIV, Mähne der Pferde, Flügel der Enten. XLVIII vielfach bei den Tieren. Besonders ähnlich ist der Schweif des Tieres, das auf dem Ostrakon Daressy 25 084 den Löwen anfällt. Den Anfang dieser Stilisierung zeigen die Pferdeschwänze vom Wagen Tuthmoses IV im oberen Teil.

[13]) Musée Égyptien II Taf. XLVIII.

[14]) Auch das ein gut ägyptisches Motiv: Bissing-Bruckmann, Denkmäler Taf. 101, Text; Wallis, Egyptian ceramic art 1900, Taf. X. Vgl. auch den Randstreifen der Schale von Gize, Archäol. Jahrb. XIII 1898, 29. Die Reliefs der Klasse Tigrane Pascha haben mehrfach Beziehungen zu den Silberschalen des Neuen Reichs, was sich eben daraus erklärt, daß sie selbst von Vorbildern des Neuen Reichs mit abhängen.

linien gegeben. Ebensolches Wasser finden wir auf der Berliner Schale an der gleichen Stelle, und auch auf der Schale von Gize sollen die gebrochenen Linien des Randstreifens wohl Wasser darstellen. Auf keiner der phoinikischen Schalen, weder der älteren noch der jüngeren Gruppe, begegnet etwas Ähnliches [15]).



Abb. 2. Silberbecken von Tell Basta.

Daß die Technik der Berliner Schale — Treibarbeit mit gravierten Einzelheiten — genau zu der Technik der Stücke aus dem Funde von Tell Basta stimmt,

[15]) Wohl aber darf bei den Beziehungen dieser Monumentenklasse zum homerischen Schild an den dort „herumfließenden“ Okeanos erinnert werden.

im Gegensatz zu der reinen Gravierung der Schale von Gize, darf gleichfalls angemerkt werden [16]).

Die Berliner Schale erscheint nach alledem so eng mit den gesicherten Werken der Kunst des Neuen Reiches verbunden, daß ich meine im Archäol. Jahrb. XIII 1898, 31 ausgesprochene Ansicht nur dahin abändern möchte, daß wir »schwerlich fehlgehen, wenn wir den Anfang oder die Mitte der XIX. Dynastie als Entstehungszeit annehmen«, d. h. ich hatte sie 1898 um etwa 50 Jahre zu hoch datiert.

Auch die Bindeglieder zwischen den Werken der XVIII. Dynastie und den phoinikischen Schalen des IX. bis VII. Jahrhunderts werden immer deutlicher. Zu dem Archäol. Jahrb. a. a. O. 34 angeführten tritt nicht nur der Fund von Tell Basta aus der XIX. Dynastie, sondern eine ganze Anzahl von Fayencegefäßen mit Reliefdarstellungen in Streifen, die Jagd und Schiffahrt auf dem Nil, dann aber auch kriegerische Ereignisse vorführen [17]). Sie gehen deutlich auf Metallarbeiten (Becher in Gestalt einer Nymphäenblüte) zurück und gehören, wie auch ihr Herausgeber Wallis gesehen, in das späte Neue Reich, einzelne Exemplare reichen bis in die saitische Zeit herab. Wir sehen da schon jenen barocken weichlichen Stil der ägyptisierenden Darstellungen der phoinikischen Schalen sich ausbilden und begegnen auch bereits der verständnislosen Anwendung altägyptischer Typen. Aber niemals wird man diese echt ägyptischen Arbeiten mit jenen phoinikischen verwechseln. Nicht nur die gedrängte Anordnung [18]), die Beibehaltung ägyptischer Formen der Gefäße, vor allem das Fehlen assyrischer Elemente und jener neutralen Krieger, Reiter, Pflanzen, die wir als speziell phoinikisch ansehen, bewahrt uns davor. Und doch können wir die Wurzeln des phoinikischen Mischstils eben auf Grund der Funde von Tell Basta bis in das Neue Reich zurückverfolgen. Damals hat die ägyptische Kunst eine Reihe syrischer Elemente, die geflügelte Sphinx mit dem eigentümlichen Kopfputz, wohl auch die syrisch-kyprische Palmette angenommen [19]), andere Motive, wie die im Wappenstil angeordneten Böcke, die Tierkampfgruppen, ausgebildet, die dann

---

[16]) Übrigens bezeugen die Schalen des General Thuti im Louvre aus der Zeit Tuthmoses' III. (jetzt gut bei Vernier, Bijouterie égyptienne Taf. XX) diese Technik schon für den Anfang der XVIII. Dynastie.

[17]) Wallis, Egyptian ceramic art 1900, Taf. IX, 22 ff.; derselbe, The Mac Gregor collection 23. Monuments de Leide II Taf. 59, 265. Vgl. v. Bissing, Fayencegefäße XVI f., wo auch bereits auf das Mon. antichi VIII 85 ff. veröffentlichte Gefäß aus Corneto mit dem Namen des Bokchoris hingewiesen ist, das eine echt ägyptische Arbeit ist. Wir sehen da, wie die Vorbilder der phoinikischen Schalen und der von ihnen abhängigen Monumente wanderten.

[18]) Hingewiesen sei übrigens darauf, daß das segmentartig abgeschnittene Mittelbild der Schalen von Caere und Praeneste vorgebildet ist in den Innenbildern mancher Fayenceschalen der XVIII. bis XIX. Dynastie (die sicher auf Metallschalen zurückgehen): Wallis, The Mac Gregor Collection f. 39—40. Aber auch hier füllt der Ägypter das untere Segment mit Wasser, auf dem das Boot unmittelbar schwimmt, das man vielleicht auch Museo Gregoriano I Taf. 65, 2 erkennen darf, und stellt das Bild nicht auf einen Grundstrich, unter dem sich zuweilen eine andere Darstellung als reine Raumfüllung befindet (Perrot-Chipiez III f. 36, f. 546, f. 543 — hier als Fortsetzung der Szene über dem Strich zu fassen! — f. 544 = Museo Gregoriano I Taf. 68; Museo Gregoriano I Taf. 63, 64 sind wohl Berge, d. h. Wüste in assyrischer Stilisierung gemeint.

[19]) Archäol. Jahrb. XIII 1898, 43. Furtwängler, Roschers Myth. Lex. s. v. Gryps 1744, ders. Gemmen III 43, 440. Für das Vorkommen der

gemeinsamer Besitz der syrischen und ägyptischen Kunst geworden sind. C. C. Edgar hat im Texte des Musée Égyptien völlig richtig über diese Dinge geurteilt [20]). Der sogenannte phoinikische Stil ist im Ägypten der Ramessidenzeit entwickelt worden, hat dann seine weitere Ausbildung, zunächst unter stärkerer Betonung der assyrischen Elemente, in Syrien und Phoinikien gefunden und scheint in seiner letzten Phase wieder einen stärkeren ägyptischen Einschlag, wohl in der ersten Saïtenzeit, erhalten zu haben.

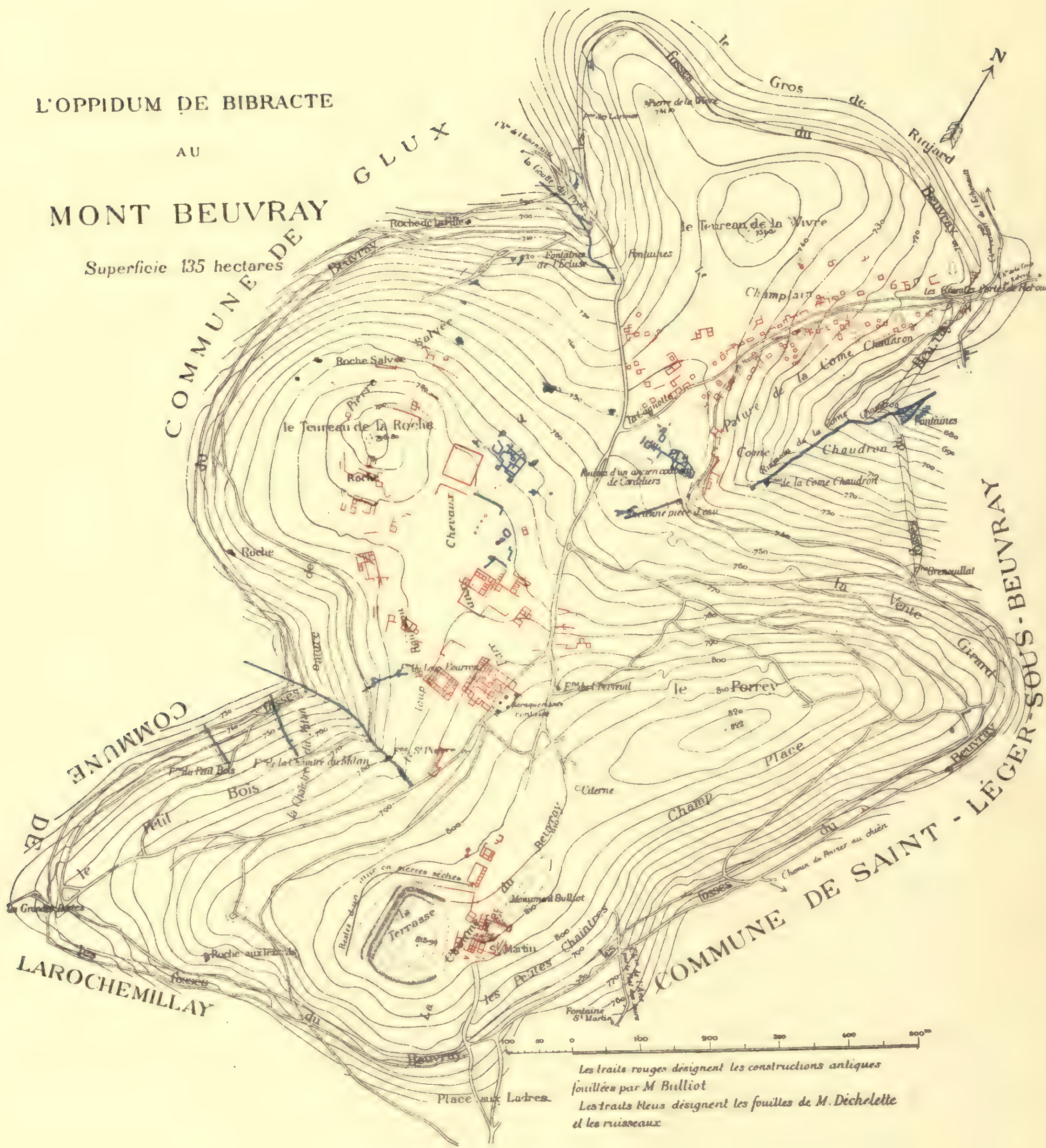
Nachschrift.

Eben geht mir H. Schaefer, Ägyptische Goldschmiedearbeiten, Berlin 1910 zu. Dort ist Taf. 15 die Berliner Silberschale gut abgebildet und S. 65 von Moeller besprochen. Auch er hält das Stück für echt ägyptisch, datiert es freilich — m. A. nach ganz irrtümlich — in das VII. Jahrh. auf Grund der falschen Annahme, die Schale sei in einem Grab des VII. Jahrh. gefunden (Cesnola sagt selber, daß er sie gekauft habe!). In manchem treffen Moeller und ich zusammen, aber in keinem Punkt sehe ich Grund, meine Auffassung zu ändern.

München. Fr. W. v. Bissing.

kyprisch-syrischen Palmette (und verwandter Ornamente) vgl. Daressy, Fouilles de la vallée des rois Taf. X, XXII (24 144), Petrie, Decorative art 71 ff. Sie könnte also ursprünglich aus Ägypten stammen.

20) Musée Égyptien II, vor allem 108, »the art which produced these masterpeaces was strongly local, but at the same time not isolated from the arts of the neighbouring countries, as we see for instance by the points of connection between such works as these and the Phoenician paterns of the succeeding period. They are in the main line of development of ancient toreutic«. Weiter oben (S. 103) schildert er das Kompositionsprinzip eminent treffend: » The whole frieze is neither a formal procession of animals of the sort which is so common in archaic Greek art nor yet a connected scene. It is a decorative medley, of which every separate part is full of life and realism«.


L'OPPIDUM DE BIBRACTE
AU
MONT BEUVRAY
Superficie 135 hectares
COMMUNE DE GLUX
COMMUNE DE SAINT-LÉGER-SOUS-BEUVRAY
COMMUNE DE LAROCHEMILLAY
le Teureau de la Vivre
le Teureau de la Roche
Roche Salvée
Roche
le Porrey
Champ du Porrey
Place
Citerne
Chevaux
Come Chaudron
Pâture de la Come Chaudron
la Vente Girard
le Gros de Rinjard
Bois
Petit
la Terrasse
St Martin
Monument Bulliot
les Pâtures Chaintres
Place aux Ladres
Fontaines
Fontaine St Martin
Les traits rouges désignent les constructions antiques fouillées par M Bulliot
Les traits bleus désignent les fouilles de M. Déchelette et les ruisseaux

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1910. I.

Am 24. Februar ist in Konstantinopel, 68jährig, OSMAN HAMDI BEY verschieden, dessen Name mit der Entdeckung der Sarkophage von Sidon und der glänzenden Schöpfung des neuen ottomanischen Antikenmuseums auf immer verknüpft sein wird.

Als Sohn eines der vornehmsten Würdenträger — des späteren Groß-veziers Edhem Pascha — zur hohen Beamtenlaufbahn vorausbestimmt, hat er schon in jungen Jahren die Staffel eines Vali von Bagdad erreicht. Zum Leiter des Museums in Konstantinopel wurde er 1882 ernannt und er hat seine Aufgabe unter den schwierigsten Verhältnissen mit beispielloser Tatkraft und Ausdauer ruhmvoll zu Ende geführt.

15jährig zu seiner Ausbildung nach Paris gebracht, hat er nicht nur die vorgeschriebenen juristischen Studien getrieben. Seine Neigung drängte ihn zur bildenden Kunst und er hat sich als Schüler von Bouguereau vollständig zum Maler ausgebildet. Zugleich mit der Übernahme des Museumsamtes hat er eine Kunstschule für seine Landsleute ins Werk gesetzt, die ihm fast noch mehr als das Museum am Herzen lag. Denn erfüllt von verhaltenen patriotischen Einsichten und Hoffnungen, war er eifrig bestrebt, für die Zukunft seines Vaterlandes vorzusorgen und vorzubauen.

Mit der Tätigkeit am Museum war die oberste Aufsicht über den gesamten archäologischen Betrieb in der ganzen Türkei verbunden. Von Haus aus nicht geschulter Archäolog, hat HAMDI nicht nur sicheres künstlerisches Urteil und den feinsten Geschmack, sondern auch volle Einsicht in das Wesen wissenschaftlicher Arbeit bewiesen. Er hat es verstanden, die Pflichten seines Amtes mit den allgemeinen Aufgaben der Wissenschaft, die keine Landesgrenzen kennt, in Einklang zu setzen und die großen fremden archäologischen Unternehmungen auf türkischem Boden ohne kleinliche Mißgunst zu fördern und zu schützen. Gerade wir in Deutschland sind dem Verstorbenen zu dauerndem Dank verpflichtet, und es sind nicht wenige ihm persönlich verbundene Freunde auch im Kreise unseres Instituts, die seiner gern in Treue gedenken.

DIE NABATÄISCHEN GRABFASSADEN.

1. Ein neues Buch von zwei Dominikanern der École biblique in Jerusalem, Jaussen und Savignac (Mission archéologique en Arabie, Mars-Mai 1907, de Jérusalem au Hedjaz Médâin Ṣaleḥ, Paris 1909, 8°. XVI und 507 S. XLI Taf.) bietet für die immer noch unsichere Datierung der nabatäischen Grabfassaden, besonders in Petra, so wichtiges Material, daß es der Mühe lohnt, darauf ausführlich einzugehen. Es ist die 2. „Publication de la Société Française des fouilles archéologiques“ (vgl. darüber Anz. 1905, 121 [1]), durch eine Anzahl von Mitgliedern dieser Gesellschaft ermöglicht, während die Kosten der Reise der Duc de Loubat getragen hat, dem auch das Archäologische Institut ein Exemplar des stattlichen Werkes verdankt. Hauptziel der Reise war Médâin-Ṣaleḥ, das alte Ḥeğra der Nabatäer oder el-Ḥeğer der arabischen Geographen und Historiker, heute eine im Bau befindliche oder jetzt schon vollendete Station der Hedschas-Bahn nach Mekka, und eben dieser Umstand ermöglichte den Besuch und das genauere Studium des Ruinenplatzes mitten im Gebiet der Beduinen. Die beiden Verfasser des Buches beschreiben den Weg und die Altertumsreste längs der Bahnstrecke, schildern auch ausführlich die modernen Ortschaften und in einem anderen Kapitel überhaupt die ethnographischen Verhältnisse dieser Landschaft und bieten endlich in dem Hauptteile des Werkes die sämtlichen nabatäischen und anderen Inschriften (von Jaussen) sowie zahlreiche Aufnahmen der Felsgräber und der sonstigen, sehr geringfügigen Reste von Ḥeğra (von Savignac) dar. Eigentliche Stadtruinen sind dort nicht vorhanden, nur unbedeutende Spuren alter Siedelungen (z. B. eine nabatäische Sonnenuhr); um so besser haben sich die Felsarbeiten erhalten, und das sind, abgesehen von einigen Kultstätten, hauptsächlich Gräber mit prächtigen Fassaden. Man war bisher über diese nur ungenügend, durch Doughty und Euting, unterrichtet; beide hatten sich in erster Linie um die meist fest datierten Inschriften der einzelnen Gräber bemüht, aber doch auch von der Kunstform der Fassaden so viel mitgeteilt, daß sich A. v. Domaszewski bei seiner zusammenfassenden Behandlung der peträischen Felsgräber schon wesentlich auf das von Ḥeğra bekannt gewordene Material zu stützen vermochte (R. E. Brünnow und A. v. D., Die Provincia Arabia I, Straßburg 1904, 137 ff.). Einen großen Fortschritt für die Wissenschaft bedeutet nun aber die Arbeit von Jaussen und Savignac, da diese Gelehrten nicht nur zahlreichere und zuverlässigere photographische Abbildungen und Untersuchungen der Grabfassaden veröffentlichen, sondern auch regelmäßig festgestellt haben, welche Inschrift zu einem jeden Grabe gehört, wie die meisten und gerade die künstlerisch und kunstgeschichtlich interessanten Fassaden zu datieren sind (insgesamt von 1 v. bis 75 n. Chr.). Sie haben sogleich aus ihren neuen Beobachtungen die kunsthistorischen Schlüsse, sowohl für Ḥeğra als auch für Petra, zu ziehen versucht, auch dargelegt, inwieweit etwa die Grabverzierungen symbolisch zu deuten seien, aber wenn ich die sehr wichtigen Resultate ihrer Arbeit rekapituliere, wird sich vielleicht doch zeigen, daß dem Materiale mehr förderliche Einsicht abzugewinnen ist, als die Autoren glauben.

Bei der Gruppierung und Beschreibung der verschiedenen Gräbertypen von Ḥeğra hat sich ihnen eine ähnliche Unterscheidung aufgedrängt, wie v. Domaszewski für Petra, nämlich je nachdem die Fassaden von einer Zinnenreihe oder nur von zwei kolossalen Eckzinnen (»Stufen«, »escaliers«) bekrönt oder mit griechischen Architekturformen verziert sind; ich möchte mich im einzelnen mehr an v. Domaszewski anschließen, da doch Petra die größeren und weiterreichenden Probleme stellt und das Ergebnis der Untersuchung von Ḥeğra namentlich den im einzelnen wie in ihrer Gesamtheit viel monumentaleren peträischen Grabfassaden zugute kommen soll.

2. Die einfachen, nach v. Domaszewskis Auffassung pylonartigen Gräber in Nach-

[1]) Mit dieser Gesellschaft ist ganz neuerdings eine Société Marocaine d'archéologie verbunden, die in Gemeinschaft mit dem Musée Guimet und der Mission scientifique du Maroc die archäologische Erforschung Marokkos betreiben soll.

ahmung eines arabischen Hauses mit einer Zinnenreihe (vgl. Dalman, Petra 47), die in Petra für die ältesten gehalten werden und bis ins VI. Jahrh. v. Chr. zurückreichen sollen (v. D. I 190), sind in Heğra sehr selten; Savignac hat S. 308 Fig. 116 eines, in der topographischen Gruppe E Nr. 15 (vgl. die Pläne pl. VII), mit Hals unter dem Rundstab der Zinnenreihe, abgebildet, deren Tür einen einfachen Rahmen und eine Schrägbosse für dessen summa corona hat (s. Abb. 1), wie es sich zufällig in Petra nicht genau ebenso belegen läßt. Nicht ab-

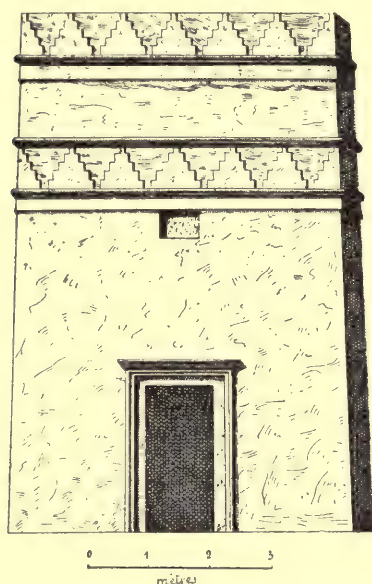


Abb. 1. Pylonengrab E 9 in Heğra.

gebildet ist leider, aber nach S. 500 offenbar mit E 15 ganz übereinstimmend E 14; es trägt über der Tür eine Inschrift vom Jahre 72 n. Chr. (Nr. 34. CIS II 224), aber da es bereits dem Vater der damaligen Eigentümerin gehört hat, ist es zweifellos lange vorher gemeißelt worden und hindert nicht daran, in den ähnlichen »Pylonen« von Heğra eine altertümliche, in der 1. Hälfte des I. Jahrh. n. Chr. aussterbende Form zu erblicken.

So stammt denn auch einer der »Pylone« mit doppelter Zinnenreihe, C 17 S. 314, vgl. unsere Abb. 1, die das ähnliche Grab E 9 wie bei den folgenden Abbildungen mit Savignacs freundlicher Zustimmung wiederholt, aus dem Aug. 16 n. Chr. (Inschr. Nr. 27. CIS II 204). Es scheinen davon 7 in Heğra vorhanden zu sein, genau wie die von Petra mit (wie Abb. 1) und ohne Hals (s. C 17) und der Türrahmen ähnlich wie bei E 15; neu sind Rosetten oder eine Maske, dergleichen bisweilen den Streifen zwischen den beiden Zinnenreihen ziert, oder der Ersatz des Rundstabes unter den Zinnen durch eine schräge Kymabosse.

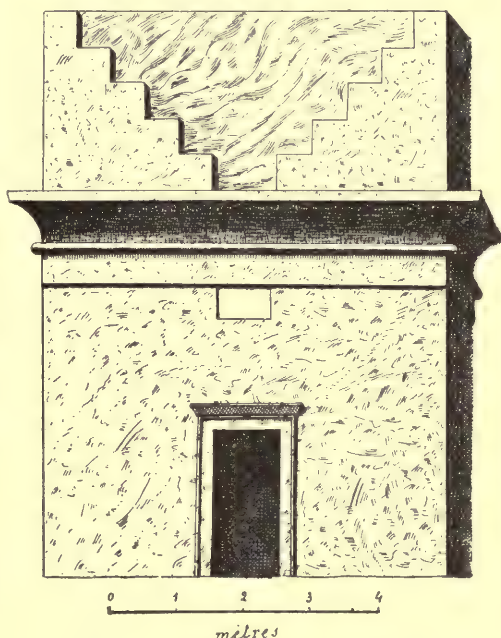


Abb. 2. Stufengrab C 12 in Heğra.

E[1] 2 S. 321 f. (vgl. das topographische Bild S. 131) hat von den Stufengräbern die ägyptische Hohlkehle unter der oberen Zinnenreihe übernommen. Andere Fassaden mit Zinnen scheinen mir zu den sog. Protoheğr-Gräbern zu gehören und werden bei diesen erwähnt werden. Nach v. Domaszewski ist der Typus mit doppelter Zinnenreihe in Petra während der ganzen Dauer der Grabbauten in Anwendung geblieben, bis in die römische Zeit (nach 106 n. Chr.).

3. In der historischen Entwicklung läßt v. Domaszewski auf die Pylone aus topographischen Gründen die sog. Stufengräber folgen, d. h. eine besonders für die Stein-

fassade des Grabes erfundene Abart der Pylone, wo die ägyptische Bekrönung, Rundstab und Hohlkehle (mit und ohne Hals), nur von zwei kolossalen, stufenförmigen Eckzinnen überragt wird. Auch dies eine einfache und primitive, daher anscheinend altertümliche Form, die denn auch in Heğra selten ist, doch wird das nicht abgebildete E 19 durch die Inschrift Nr. 37 (CIS II 226) auf 56 n. Chr. datiert (vgl. S. 500); die undatierten B 3. 15, C 12 (in Abb. 2 wiederholt) und C 15 haben die übliche, einfach dekorierte Tür.

4. Die »Weiterbildung des Stufengrabes durch griechische Architekturformen« hat v. Domaszewski als Protoheğr-Grab be-

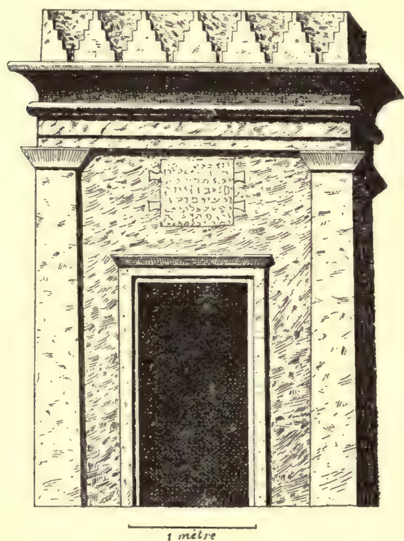


Abb. 3. Protoheğr-Grab B 10 in Heğra, von 34 n. Chr.

zeichnet und dementsprechend chronologisch fixiert. Bei diesem Typus (s. Abb. 5) sind an die Ecken des »Pylon« korinthische Anten gesetzt, über denen nun die Bekrönung wie ein ägyptisches Epistyl mit Rundstab und Hohlkehle erscheint, das Ganze aediculaartig und von östlich-hellenistischem Charakter. In Heğra ist das erweiterte Stufengrab sehr häufig und kommt groß und klein und mit verschiedenen Türornamenten vor. Von den 14 Beispielen, die Jaussen und Savignac aufzählen, sind 6 oder 7 datiert und die Daten merkwürdig und wichtig.

Am ältesten ist B 10 S. 312 f. (in Abb. 3 wiederholt), vom April/Mai 34 n. Chr. (Inschr. Nr. 12. CIS II 205), und das hat einen einfachen Türrahmen mit zwei Faszien und Gesimsbosse, dazu an den Ecken Anten mit Kymatienkapitellen in Bosse, worauf allerdings für die Datierung nichts

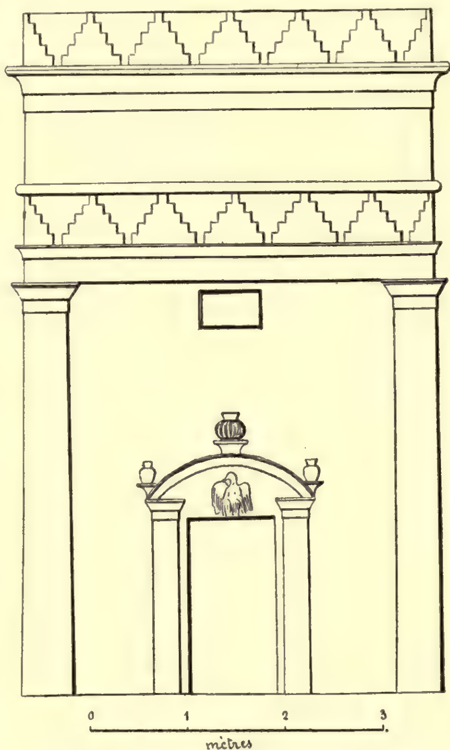


Abb. 4. Protoheğr-Grab B 19 in Heğra, von 1 v. Chr.

zu geben ist. Die Bekrönung über dem faszierten Epistyl besteht nicht in »Stufen« oder »Hörnern«, sondern in einer Zinnenreihe, weshalb Savignac das Grab zu den Pylonen gestellt hat; aber die Anten scheinen mir ein wesentlicheres Kriterium zu bilden als die Zinnen. Man könnte in dem Typus von B 10 eine Überleitung von den Pylonen zu den Protoheğr-Gräbern sehen und vermuten, daß er einst häufiger war; er findet sich in Heğra tatsächlich noch 74 n. Chr., in dem unvollendeten und

unsorgfältigen Grabe E 16 S. 308 f. (Inschr. Nr. 35. CIS II 225), auch, wie es scheint, in E 6 von 39 n. Chr. (Inschr. Nr. 33. CIS II 215, vgl. S. 500), und dann in den beiden undatierten B 16 S. 310 und B 17 S. 118. 311 und pl. XXXV, aber hier deutet überall die Verkümmerung des Epistyls, dem die Hohlkehle fehlt, auf das unsichere Stilgefühl bei einem Teil der nabatäischen Künstler hin, und man wird daher im Urteil vorsichtig sein müssen; auch Petra ist übrigens nicht frei von solchen Formen, vgl. das dortige Nr. 526 (v. D. I 145 Fig. 146), das zwischen Pylon-, Protoheğr- und Stufengräbern steht (I 164 f.), und Nr. 617, wozu v. D. I 105 sagt: „zwei Säulen tragen einen Architrav, der mit einer Zinnenreihe geziert ist«. — B 10, wovon wir ausgingen, ist zu spät datiert, als daß wir in dessen Zeit den Übergang von den Pylonen zu dem Protoheğr-Typus setzen dürften. Es ist jedoch ein anderes Grab in Heğra vorhanden, B 19 S. 324 f. (in Abb. 4 wiederholt), das nach seinem Datum, Dec. 1 v. oder Jan. 1 n. Chr. (Inschr. Nr. 16. CIS II 198), eher an die Zeit heranreichen dürfte, wo sich der Übergang von den Pylonen mit Zinnen zu den Protoheğr-Gräbern vollzogen hat. Derselbe Typus ist noch durch E 1 von 8 n. Chr. (s. S. 500. Inschr. Nr. 30. CIS II 200) und C 14 S. 323 von 60 n. Chr. (Inschr. Nr. 26. CIS II 223) vertreten, das wie eine plumpe und späte Nachahmung von B 19 aussieht; beide haben über der Türöffnung ein Tabernakel mit einfachem, von drei Urnen bekrönten Bogen, der auf Kymatienkapitellen ruht, und es ist interessant, daß eine solche Form schon 1 v. Chr. weit hinten in Arabien bekannt war; wir sind mehr an das Umgekehrte, eine Bogentür mit Giebeltabernakel, gewöhnt.

Gegenüber B 10 mit der Zinnenreihe zeigt C 6 S. 338 f. (vgl. Abb. 5), vom Dez./Jan. 36/37 n. Chr. (Inschr. Nr. 24. CIS II 213) vollständig den Protoheğr-Typus, mit den beiden »Stufen«, mit einer einfachen Tür wie B 10, und mit korinthischen Anten, diese freilich ohne Basis, aber mit der gerade für die Protoheğr-Gräber charakteristischen Bosse eines einfacheren Kapitells wie die im zweiten Geschoß des Hasne (Brünnow I Frontisp.; deutlich auch in der Photographie bei Dalman, Petra 149) oder an den Pfeilern der Seitentüren desselben Bauwerkes (H. Kohl, Kasr Firaun in Petra = 13. Wiss. Veröff. d. D. O.-G., Leipzig 1910, 6, Abb. 3), einer Bosse natürlich, die in keinem einzigen Falle ausgearbeitet werden sollte und daher oft für ihren eigentlichen Zweck mißriet. Savignac S. 395 f. und Dalman S. 267 ff. scheinen mir darüber nicht zutreffend geurteilt zu haben; das Richtige steht bereits bei Kohl a. a. O. 26, wo auf verwandte alexandrinische und pompejanische Kapitelle des 2. Stiles hingewiesen wird[2]). Mit C 6 ist das undatierte B 20 S. 340 f. sehr verwandt, nur daß die Tür wie bei dem peträischen Beispiele Nr. 687, v. D. I 149 Fig. 157, von Pfeilern mit einfachem Epistyl eingerahmt ist (»Architravtür«), und zu C 6 ist vielleicht auch das von demselben Künstler stammende E 3, dessen Datum (jedenfalls vor 39 n. Chr.) zerstört ist (Inschr. Nr. 31. CIS II 217), zu stellen. Auf C 6 folgen der Zeit nach

- A 8 S. 344 vom Juli 42 n. Chr. (Inschr. Nr. 4. CIS II 219), Abb. 5;
- B 9 S. 332 von 48 n. Chr. (Inschr. Nr. 10. CIS II 220);
- B 11 S. 337 von 57 n. Chr. (Inschr. Nr. 14. CIS II 203);
- D S. 345 vom Mai/Juni 75 n. Chr. (Inschr. Nr. 22).

Darnach ist auch dieser anscheinend altertümliche Typus in Heğra bis nahe an die Zeit der römischen Herrschaft über Arabien in Übung geblieben. Bemerkenswert wäre an den datierten Beispielen etwa nur das, daß B 9 von 48 n. Chr. (ebenso B 13 S. 335 und B 14 S. 333 f.) außer der einfachen Türumrahmung die Kymatienkapitelle wie schon B 19 von 1 v. Chr. hat, aber A 8 von 42 (Abb. 5), B 11 von 57 und D von 75 n. Chr. die oben charakterisierten korinthischen Bossenkapitelle (ebenso auch B 8 S. 336, C 9. 10 S. 340 pl. XXXVI und E 11 S. 343) und dazu über der Türöffnung ein Tabernakel korinthisch-ionischen Stiles etwa wie u. a. Petra Nr. 584, v. D. I 150 Fig. 160, dessen Akroterien zum Teil

[2]) Zwei derartige Kapitelle aus Alexandrien sind bei Sieglin-Schreiber, Die Nekropole von Kom-esch-Schukafa 284 Abb. 214 und 285 Abb. 215 mitgeteilt.

(wie in Abb. 6 und 7) durch Urnen und einen Adler gebildet werden. Es wird sich sofort zeigen, daß in Heğra diese Tabernakelform ebenso alt ist wie die mit einem Bogen. 3) Wollte man etwa versuchen, an ihren Details eine historische Entwickelung zu konstatieren, müßte man größere und deutlichere Photographien oder noch besser die Originale vor sich haben; schon bei A 8 von 42 n. Chr. sind die Gebälkprofile nicht sehr fein. Mit den Protoheğr-Gräbern von Petra stimmen die unsrigen darin überein, daß auch sie nicht über das zuerst für 42 n. Chr. bezeugte Schema hinaus gediehen sind.

5. Älter als die datierten Beispiele des Protoheğr-Typus, aber dem Entwicklungsschema nach vielleicht doch erst als Variante



Abb. 5. Protoheğr-Grab A 8 in Heğra, von 42 n. Chr.

3) Adler als Bekrönung von Grabmälern selbst s. S. Loeschcke, Antike Laternen und Lichthäuschen (Bonn. Jahrb. 118, 1910) 402.

Wirkliche Türprostasen wie die hier nur in Relief dargestellten sind uns namentlich von den Bühnenwänden großer römischer Theater bekannt; auch bei einem Hauseingang an der Villa des Diomedes in Pompeji (Overbeck-Mau 370) und in größerem Maßstabe bei den kleinen Propyläen von Eleusis, die App. Claudius Pulcher in der Mitte des I. Jahrh. v. Chr. gestiftet hatte (vgl. O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer 99f. Der Propyläen-Grundriß bequem bei J. Durm, Baukunst der Griechen 3, Leipzig 1910, 216 Abb. 196). Sie waren in korinthisch-dorischem Stil gebaut. Eine sehr alte zweisäulige Prostasis der fraglichen Art weist mir Dörpfeld sonst noch in Eleusis nach, bei ξ auf dem Plan Πραχτιχά 1884 πιν. Δ.

daraus hervorgegangen, sind 10 Gräber in Heğra, wovon die folgenden datiert sind: E 4 von 39 n. Chr. (Inschr. Nr. 32. CIS II 214), s. S. 500, wonach es



Abb. 6. Variante des Protoheğr-Typus A 5 in Heğra, von 31 n. Chr.

C 7 S. 353 von 15 n. Chr. (Inschr. Nr. 25. CIS II 202),
E 18 S. 347 vom März/April 31 n. Chr. (Inschr. Nr. 36. CIS II 209),
A 5 S. 357 vom April/Mai 31 n. Chr. (Inschr. Nr. 3. CIS II 210) und von denselben beiden Künstlern wie E 18,
B 7 S. 349 ff. vom Dez./Jan. 35/36 n. Chr. (Inschr. Nr. 9. CIS II 212),

zu dieser Gruppe und nicht zu den Heğr-Gräbern zu gehören scheint, zumal es von demselben Künstler stammt wie B 7.

Dazu die undatierten A 1 S. 352, A 2, A 6 S. 354, 356, A 7 S. 354 f. und F 3 S. 346. Neu ist bei dieser Gruppe gegenüber den Protoheğr-Gräbern (s. Abb. 6), daß über den Anten nicht wie dort ein reines ägyptisches

Gebälk ruht, sondern zunächst ein glattes Epistyl mit einer Kymatienkrone, dann ein friesartiger Streifen und endlich ein Geison aus Rundstab und Hohlkehle, also ein halb griechisches, halb orientalisches Gebälk. Die Teilung in Fries und Geison ist undeutlich, wenn das Hohlkehlengeison mit einem Hals versehen ist. Gerade dieser Hals führt auf die Vorstellung, daß die Fassade aus dem Stufengrab entstanden sei, indem man dessen ägyptisierenden Körper mit einem griechischen Ornament, den Anten und dem Epistyl umkleidete; bei dem echten Protoheğr-Typus wären dagegen nur die griechischen Anten an das Stufengrab gefügt und dessen Hohlkehle unmittelbar zum Epistyl geworden. Andererseits scheinen einige erst später zu erörternde Momente auch für die Auffassung zu sprechen, daß es sich nur um eine Verkümmerung des Heğr-Typus (s. Abb. 7) handelt; an diesem wäre das normale griechische Geison unterdrückt, weil die nabatäischen Künstler weder für die ägyptischen noch für die klassischen Formen ein sicheres Stilgefühl hatten. In Petra hat v. Domaszewski anscheinend kein genaues Abbild solcher Fassaden bemerkt; ähnlich sind aber Nr. 586 und 610 (I 150 Fig. 161), die ein auffallend hohes Epistyl besitzen; es fehlt ihnen das Kymation, was jenes Epistyl in die beiden normalen Teile, Epistyl und Fries, zerlegen würde. v. Domaszewski hat beobachtet, daß sich die beiden peträischen Beispiele mitten zwischen Stufen- und Protoheğr-Gräbern finden (I 165) und betrachtet sie als eine Übergangsform vom Protoheğr- zum Heğr-Typus.

C 7, von 15 n. Chr., bezeugt das Alter des Typus, und A 1 S. 352 (mit Kymatienkapitellen) sowie A 2 (mit den kleinen nabatäisch-korinthischen Kapitellen) sind damit gleichartig. Bei E 18 und A 5 (Abb. 6), beide von 31 n. Chr., und bei B 7, von 36 n. Chr., treffen wir wieder wie bei A 8 von 42 n. Chr. ein Tabernakel um die Tür an, und zwar eines mit korinthischen Anten und dorisch-ionischem Gebälk, d. h. in der selteneren, uns durch Vitruv und noch früher durch die kleinen Propyläen in Eleusis bezeugten Verbindung korinthischer und dorischer Elemente; dorisch ist der Fries mit großen Rosetten auf den Metopen und die perlförmigen Tropfen unter den Triglyphen haften an oder auf dem Kyma des Epistyls, während das Geison keine Mutulen und den Zahnschnitt nur in Bosse hat. Ähnlich ist das Gebälk an dem peträischen Tempel Kasr Firaun behandelt, s. Kohl a. a. O. 6. Die Akroterien wie bei A 8. Besonders wichtig ist aber, daß die Künstler von E 18 und A 5 die Anten des Tabernakels innen mit Viertelsäulen verkuppelt haben (ein 3. Beispiel dafür, auch von 31 n. Chr., bei dem Heğr-Grab B 1) und uns somit für ein Motiv, das in der peträischen Architektur eine große Rolle spielt, ein bestimmtes, verhältnismäßig frühes Datum geboten wird. — Das undatierte F 3 S. 346 könnte wegen des korinthisch-ionischen Tabernakels mit A 8 von 42 n. Chr. als ungefähr gleichzeitig angesetzt werden. A 7 S. 354 f. hat nur eine »Architravtür« und A 6 S. 354. 356 ein Bogentabernakel, das mehr mit dem von C 14 (60 n. Chr.) als mit dem von B 19 (1 v. Chr.) übereinstimmt.

6. Den folgenden Typus, »tombes à escaliers, 3e type, avec deux corps de moulures«, hat v. Domaszewski speziell als Heğr-Grab bezeichnet (s. Abb. 7); es sei aus dem Protoheğr-Grab »durch die Einschiebung einer Attica zwischen dem Architrav der Eckpilaster und dem Architrav der Stufenkrönung« entstanden (I 151). Weder Savignacs noch v. Domaszewskis Bezeichnung der Formen scheint genügend. Das Wesentliche wird doch wohl sein, daß der altarförmige Körper des Stufengrabes unter der ägyptischen Hohlkehle mit korinthischen Anten und vollständigem ionischen Gebälk: Epistyl, Fries und Geison, umkleidet worden ist. Benannt hatte v. Domaszewski den Typus nach den seinerzeit veröffentlichten Darstellungen des Gräberfeldes von Heğra und die Datierung der einfacheren Formen, letzte Zeit des Königs Aretas IV. (9 v. bis 39 n. Chr.), weniger nach den topographischen Indizien der Nekropolen von Petra als nach den Inschriften von Heğra, soweit sie damals bekannt waren, bestimmt; der Typus habe sich schon unter Aretas III. (c. 85—60 v. Chr.) gebildet und sei dann in reicherer Ausbildung bis in die römische Zeit bestehen geblieben (I 190 vgl. 157 zu

dem Grabe Nr. 138), wo ihn die Nabatäer als die altnationale Form bevorzugt hätten (I 162). Jetzt besitzen wir dank den Studien von Jaussen und Savignac eine sichere Grundlage für die chronologische Fixierung

Qasr eṣ-Ṣâneʿ S. 364 vom März/April 8 n. Chr. (Inschr. Nr. 29. CIS II 201),

B 22 S. 373 vom April/Mai 26 n. Chr. (Inschr. Nr. 19. CIS II 206),



Abb. 7. Heğr-Grab B 1 in Heğra, von 31 n. Chr.

des Typus in Heğra. Von den 11 dort vorhandenen Beispielen ist nur eines, El Ferîd S. 382 pl. XXXIX, undatiert, die anderen stammen

B 6 S. 369 f. vom März/April 1 v. Chr. (Inschr. Nr. 8. CIS II 197),

A 3 S. 358 ff. vom Jan./Febr. 5. n. Chr. (Inschr. Nr. 1. CIS II 199),

B 5 S. 369 vom März/April 27 n. Chr. (Inschr. Nr. 7. CIS II 207),

D′ S. 367 vom März/April . . . (Inschr. Nr. 28. CIS II 208, später als 11 n. Chr., aber von demselben Künstler, Aftaḥ, wie B 22 und B 5),

B 1 S. 377 und pl. XXXVII vom März/April 31 n. Chr. (Inschr. Nr. 5),

B 4 S. 378 pl. XXXVIII, später als 40 n. Chr. (Inschr. Nr. 6),

B 23 S. 374 f. vom Febr./März 50 n. Chr. (Inschr. Nr. 20. CIS II 221),

F 4 S. 384 vom Dez./Jan. 63/64 n. Chr. (Inschr. Nr. 38).

Bis zur Zeit von Christi Geburt reicht danach der hochentwickelte Heğr-Typus zurück und er übertrifft, sofern es auf das bezeugte Alter ankommt, die anscheinend ursprünglicheren Formen des Protoheğr-Grabes! Leider hat Savignac von dem ältesten Beispiel B 6, das man am eingehendsten studieren möchte, nur eine kleine Photographie der ganzen Fassade mitgeteilt, doch ist auch daran klar, daß die Anten, deren Basis verrottet ist, eine Bosse für ein reicher gegliedertes Kapitell als bei den Protoheğr-Gräbern besitzen (wie in Abb. 7), nämlich für ein vollkommenes korinthisches Kapitell mit doppeltem Blattkranz, wie am ersten Geschoß des Hasne. Ferner tragen sie ein ionisches Gebälk, das Epistyl mit zwei Faszien und das Geison vielleicht ohne Zahnschnitt, und endlich erhebt sich über der Tür, dessen Rahmen Faszien und eine Gesimsbosse hat, ein korinthisch-dorisches Tabernakel mit den einfacheren Kapitellbossen und von so genauer Übereinstimmung mit dem Tabernakel an B 7 von 35/36 n. Chr., daß es als dessen Vorbild gedient haben kann; in der Tat erscheinen die Profile des älteren korrekter und besser proportioniert als die des jüngeren.

Eine genauere Formenveränderung und -entwicklung, die der Typus im Laufe des I. Jahrh.s n. Chr. erfahren haben könnte, wird man an den vorliegenden Abbildungen nicht feststellen wollen. Im allgemeinen sind die einzelnen Gräber als mehr oder minder genaue Wiederholungen des ältesten, B 6, aufzufassen, und was Einzelheiten betrifft, so haben die Anten von A 3 auch einmal eine Bosse für die Basis und dann ebenso wie D' abweichend das einfachere Kapitell. A 3 verwendet auch gemeinsam mit Qasr eṣ-Ṣâneʿ am Tabernakel Kymatienkapitelle mit ionischem Gebälk, und wie schon bemerkt, hat B 1 (Abb. 7) wie die gleichzeitigen E 18 und A 5 mit Viertelsäulen verkuppelte Anten. Nur vier Tropfen unter den Triglyphen des Tabernakels weist B 23 von 50 n. Chr. auf.

Bedeutender sind nun aber die Abweichungen, die F 4 und El Ferîd enthalten. Das letztere in der unteren Hälfte unvollendete Grab mag wie Savignac vermutet, mit B 23 gleichzeitig sein und ebenfalls aus der Mitte des I. Jahrh. n. Chr. stammen. Es besitzt ganz ausnahmsweise vier Pilaster in der Front und ist durch ein besonders kräftiges Geison ausgezeichnet. F 4 endlich, von 63/64 n. Chr., das späteste dieser Serie (Abb. 8), hat dementsprechend in der Tat die jüngsten Formelemente, wird aber auch noch an B 6 anzuknüpfen sein. Die Tür des Grabes hat einen eigentümlich ungeschickten, doppelten Rahmen, am Tabernakel finden sich die gekuppelten Anten von E 18 wieder und sein Fries ist für das Triglyphon zu hoch geraten, so daß es nur dessen obere Hälfte füllt; endlich liegt das Giebelgeison unorganischerweise an den Ecken mit der Spitze auf, was ein nabatäisches Motiv zu sein scheint, da es sich an den Seitentüren des Tempels in Suweda wiederholt (s. H. C. Butler, Americ. Archaeol. Exped. to Syria II, 1904, Architecture and other Arts, 333); zeitlich und stilistisch liegt weit davon ab die ähnliche Geisonbildung am Megaron der Demeter bei Selinus (Koldewey und Puchstein, Die griech. Tempel 87). Für die Hauptarchitektur von F 4 sind die einfacheren Kapitelle verwendet und dann in einer für Heğra ganz neuen und auch nicht wieder nachgeahmten Weise auf das Geison die Zwergpilaster gesetzt worden, die nun die übliche Hohlkehlenbekrönung der Fassade wie ein ägyptisches Gebälk zu tragen scheinen. Es ist auffällig, daß die Zwergpilaster mit ihrer Basis auf niedrigen und schmalen Untersätzen stehen. Das beruht wohl auf einem Mißverständnis des nabatäischen Künstlers. Sein Vorbild war gewiß eine peträische Front wie z. B. die des sog. Urnengrabes Nr. 772, v. D. I 197 Fig. 191, wo die Pilaster auf einer Bank (einem pluteum) stehen und diese ebenso wie der Fries mit Kröpfen versehen ist, die den Pilastern entsprechen. Die Front des Urnengrabes hat vier Stützen und damit korrespondieren die vier Zwergpilaster. So ist auch aus dem Schema von

F 4 zu schließen, daß ihm dreijochige Fronten vorausgegangen waren und davon die dreijochige »Attica« gedankenlos auf eine einjochige Front übertragen worden ist.

7. Wie verhalten sich nun die peträischen Heğr-Gräber zu denen von Heğra? Interessant ist, daß Petra in Nr. 70 (v. D. I 145 Fig. 145 vgl. S. 171) ein Beispiel unseres



Abb. 8. Heğr-Grab F 4 in Heğra, von 63/64 n. Chr.

Typus mit einer Zinnenreihe, dazu mit schönem korinthisch-ionischen Tabernakel, bietet. Für eine Datierung eines Heğr-Grabes findet sich in Petra bekanntlich nur bei Nr. 808 (v. D. I 152 Fig. 166 und die undeutlichen Photographien S. 401 Fig. 450. 451), »dem vollendetsten«, ein

Für Heğra liefert ja El Ferîd ein Beispiel mit vier Pilastern für die Zeit vor der Entstehung von F 4. So läßt dessen Fassade recht deutlich erkennen, daß auch in der späteren Zeit, ebenso wie es zu Anfang gewesen sein muß, die neuen Formen fertig nach Heğra importiert worden sind.

direkter Anhalt, insofern darin ein Bruder der Königin Šukailat, wahrscheinlich der, die von 71 n. Chr. an regierte, bestattet war. Doch war es gewiß wie all die Gräber von Heġra ein Erbbegräbnis und daher älter, vielleicht bedeutend älter, als 71 n. Chr., wofür auch die guten Proportionen und das schlanke korinthisch-ionische Tabernakel sprechen könnten; es hat seinen Platz in der obersten Etage einer Felswand inmitten von Heġr-Gräbern »der letzten Periode« (v. D. I 169). Bei den sonstigen einfachen Heġr-Gräbern von Petra, die meist auch mit dem normalen korinthischen Kapitell ausgestattet sind, fällt uns jetzt auf, daß das Tabernakel über der Tür niemals korinthisch-dorisch, sondern immer ionisch ist. Dagegen besteht die Umrahmung der Türöffnung häufig in einer Pfeiler-aedicula mit giebellosem Gebälk und darüber erhebt sich dann noch ein gewöhnliches Tabernakel, also gewissermaßen eine Kombination zweier Tabernakel, die in Heġra nicht üblich geworden ist, aber sonst wohl schon in der 1. Hälfte des I. Jahrh. n. Chr. bestanden hat. Faßt man alles zusammen, bleiben wir für die Datierung der peträischen Heġr-Gräber einfacherer Art innerhalb der Grenzen, die Heġra selbst steckt, im wesentlichen auf den einstweilen nur ungenügend bekannten Charakter der Details und auf v. Domaszewskis topographisches Prinzip angewiesen.

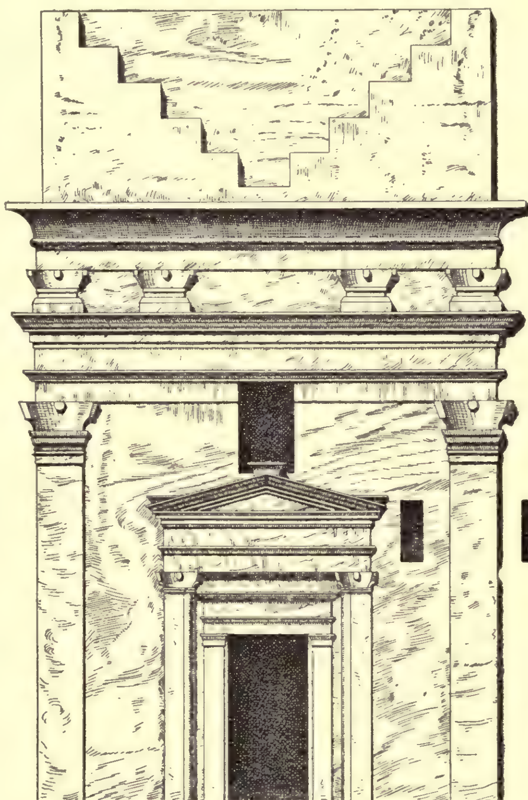


Abb. 9. Das peträische Heġr-Grab Nr. 676 mit Zwergpilastern.

Ergiebiger ist das Material von Heġra für die Datierung der peträischen Fassaden mit Zwergpilastern. Ihr Ursprung muß nach F 4 in die Zeit vor 64 n. Chr. zurückreichen, aber weit über die Mitte des I. Jahrh. n. Chr. hinaufzugehen, wird man sich wegen der Stabilität der sonstigen Typen von Heġra scheuen. Die Zwergpilaster, meint v. Domaszewski I 166, wird man sich am besten durch den Einfluß der viersäuligen römischen Tempelgräber entstanden denken[4]), und daher setzt er Gräber wie Nr. 649 (I 154 Fig. 170) und das noch feinere Nr. 676 (I 154, 169, in Abb. 9[5]) wiederholt) in die römische Periode von Petra, d. h. nach 106 n. Chr.; beide in dem gewöhnlichen Heġr-Typus, aber mit der Kombination zweier Tabernakel und mit vier Zwergpilastern unter der Hohlkehle. Sollten sich auch wirklich diese beiden Beispiele als ,,römische« Erzeugnisse nachweisen lassen, so ist doch das Schema zweifellos älter als 64 n. Chr., also für Petra vorrömisch!

[4]) Zur Bedeutung der Zwergpilaster vgl. Kohl a. a. O. 37ff. und dagegen A. Ippel, Der dritte pompejanische Stil, Bonn. Diss., Berlin 1910, 31 vgl. 13f. Auch Pfuhl im Jahrb. XX 1905, 134ff. wäre wohl zu berücksichtigen. — Ähnlich wie Kohl faßt auch ein anderer Fachmann, J. Durm, Baukunst der Römer[2] 758, die peträischen Grabfassaden als großartige Dekorationsstücke auf, die mehr als bildhauerische Leistungen zu bezeichnen seien und nur eine malerische Wirkung als Endziel wollten.

[5]) Ich verdanke Herrn R. Brünnows Freundlichkeit, daß er mir eine Anzahl von Klichees aus seinem Werke wieder zu benutzen gestattete.

Dem Grabe F 4 mußte, wie wir oben sahen, eine dreijochige Front vorausgegangen sein, und El Ferîd bot tatsächlich ein Beispiel dafür etwa aus der Mitte des I. Jahrh. n. Chr. Analog sind die peträischen Antenfronten mit zwei Säulen. Auch diese sollen nach v. Domaszeswki I 158 erst durch die römische Herrschaft in Petra eingebürgert worden sein, da die Säule in Heǧra noch fehle, und er datiert alle Fronten mit Säulen so spät, indem er sie Römern oder romanisierten Nabatäern zuschreibt (I 162). So stamme namentlich auch Nr. 633 (I 155 Fig. 172 = Abb. 10) — ein Heǧr-Grab, aber mit dreijochiger Front und demgemäß vier Zwergpilastern — aus der letzten, römischen Periode (I 165) und zeige einen Typus, der nur in römischer Umgebung auftrete und eine Vermittelung zwischen dem Heǧr-Grab und dem römischen Tempelgrab darstelle (I 151); das werde auch durch den Umstand gestützt, daß die nabatäische Inschrift des Grabes nicht mehr nach einem König datiert sei, also aus der Zeit nach 106 n. Chr. herrühre. Aber dieser Auffassung der Inschrift hat schon Clermont-Ganneau, Rec. d'Archéol. orient. VI 1905 324 (s. Dalman, Petra 47) widersprochen, und der Stil der Fassade ist vollkommen mit einer früheren Datierung zu vereinigen. Das Schema der Zwergpilaster von Nr. 633 (und der ähnlichen, s. v. D. I 155 Fig. 173 und S. 154 Fig. 171, wo einmal ein Tabernakel mit dorischem Fries vorkommt) bestand schon in der Mitte des I. Jahrh. n. Chr., und die mit Viertelsäulen gekuppelten Anten, die sich doch nur da entwickelt haben können, wo den Anten wirklich Säulen entsprachen, sind jetzt bereits an Heǧratabernakeln von 31 n. Chr. nachweisbar[6]).



Abb. 10. Das peträische Grab Nr. 633, mit nabatäischer Inschrift.

[6]) In der großen sakralen und profanen Architektur finden sich Anten mit Halbsäulen, die Vollsäulen entsprechen, gerade in Syrien, so an dem Tempel auf der Akropolis von Amman, der unter Marc Aurel gebaut ist (H. C. Butler, Expedition to Syria in 1904. 1905, Ancient architecture in Syria, Leyden 1907, 39, Ill. 24, E und F), an der Fassade des sog. Serai in Kanawat, das auch dem II. Jahrh. n. Chr. angehört (s. zuletzt ebenfalls H. C. Butler, Exped. to Syria in 1899. 1900, II, New York 1904, Architecture 358 und Brünnow und v. Domaszewski, Die Prov. Arabia III, Straßburg 1909, 118 ff.), endlich an dem römischen Tor in Siʿ bei Kanawat (Butler, Exp. in 1899. 1900, 364), aber hier wie an den Grabfassaden nur in Reliefarchitektur und ohne Korrespondenz mit Säulen. Vgl. Sp. 45.

8. Das datierte Material von Heğra, das Jaussen und Savignac vorgelegt haben, läßt überhaupt die »griechischen Giebelgräber« und die »römischen Tempelgräber« von Petra, zwei in Heğra unbekannte Typen, in anderem Lichte erscheinen. Von Domaszewski hat nicht versucht, sie in eine systematische Reihenfolge zu bringen, sondern nur die Chronologie der einzelnen Beispiele aus topographischen Gründen und einer gewissen stilistischen Voreingenommenheit bestimmt.

Das griechische Giebelgrab soll in Petra an der Theaterwand, wovon v. Domaszewski ausgeht, erst innerhalb der 4. Etage auftreten, überhaupt in der vorrömischen Periode der Nekropole (vor 106 n. Chr.) nur vereinzelt und an sich sehr selten sein; wahrscheinlich habe es für griechische, in Petra verstorbene Kaufleute gedient (I 157). Von Domaszewski versteht unter dem griechischen Giebelgrab eine Aedicula mit Anten wie die von ihm S. 157 Fig. 178 abgebildete, die Kymatienkapitelle und ein ionisches Gebälk hat, also einen Typus in rein klassischen Formen, der uns jetzt von den Tabernakeln der älteren Gräber in Heğra ganz geläufig ist. Wie zu Votivnischen, hat man in Arabien die Tabernakelformen, sowohl die mit einem Giebel als die mit einem Bogen, auch zu Grabfassaden benutzt, und das gewiß von Anfang an. Weshalb sollten sie in Petra auf Griechen beschränkt geblieben sein, wenn die Nabatäer von Heğra bei den Tabernakeln keinen Anstoß an der griechischen Formensprache nahmen?



Abb. 11. Das sog. Löwengrab in Petra Nr. 452.

Ist eine solche Giebelfassade irgendwie mit Säulen verbunden worden, so bezeichnet sie v. Domaszewski als römisches Tempelgrab und setzt sie, wie gesagt, erst in die Zeit nach 106 n. Chr. Aber jetzt mußten wir demgegenüber schon betonen, daß auch hier der einfachere Typus, mit den Viertelsäulen an den Anten, durch die Heğra-Tabernakel bereits für das Jahr 31 n. Chr. bezeugt ist. Man wird daher mehr als bloß topographische Gründe für die Datierung der peträischen Tempelgräber wünschen. So wäre bei dem sog. Löwengrab Nr. 452 (I 164 Fig. 190 = Abb. 11; eine gute Photographie auch bei Jaussen und Savignac 389), das im ganzen die Gestalt eines korinthisch-dorischen Tabernakels wie die von 31 n. Chr. bietet, zu beachten, daß sich das Epistyl und der Fries, nicht aber das Geison, über den Anten verkröpft und dadurch eine eigentümliche Endigung des Triglyphon an den Ecken verursacht worden ist (ähnlich rekonstruiert Kohl a. a. O. 6 und 26 diese Partien an dem Kasr Firaun); man müßte erst noch besonders untersuchen, ob das genügt, um das Grab mit v. Domaszewski I 164 jünger als das Hasne und das Legatengrab und nicht vor der Mitte des II. Jahrh. n. Chr. anzusetzen. Verkröpfung des Gebälkes, schon an den ältesten Triumphbögen üblich (Rimini 27 und Aosta 25 v. Chr.), ist an und für sich in dieser Zeit kein Alterskriterium mehr. —

Die drei einander sehr ähnlichen Fassaden Nr. 229 (I 159 Fig. 180 = Abb. 12), Nr. 269 (I 161 Fig. 187) und Nr. 455 (I 163 Fig. 188) wiederholen im großen die Gestalt eines korinthisch-ionischen Tabernakels mit verkröpftes Gebälk, und der Bogen findet sich an dieser Stelle in Heğra schon 1 v. Chr. (bei B 19), dann 60 n. Chr. (bei C 14) und bei dem ähnlich zu datierenden A 6. — Mit dem einfachen Tabernakelschema sind die

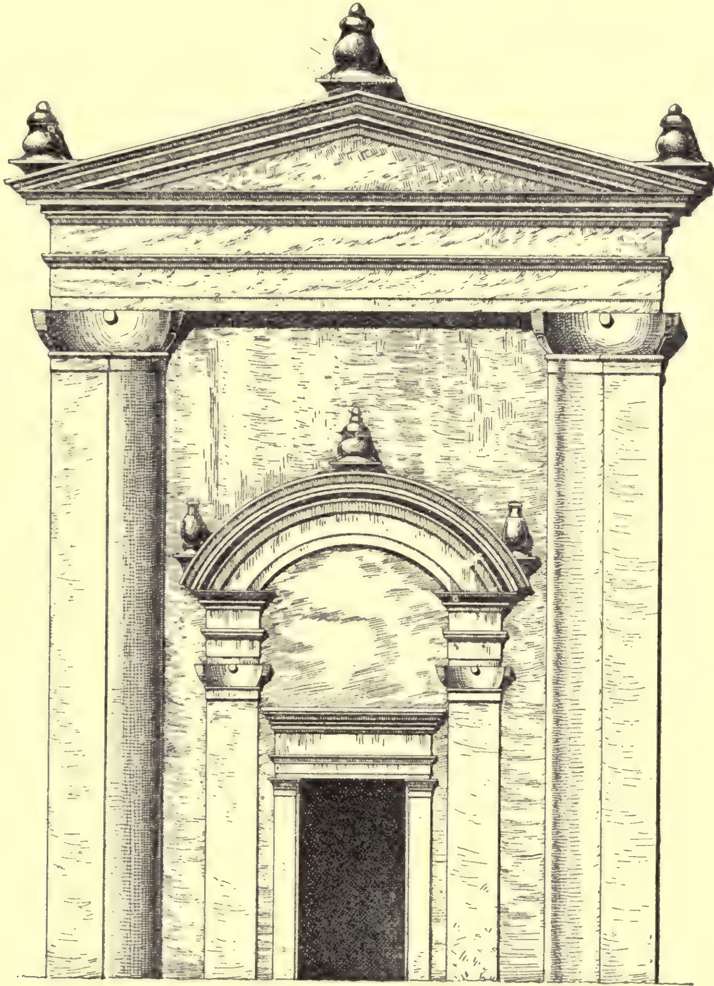


Abb. 12. Das peträische Grab Nr. 229.

Viertelsäulen an den Anten, und das würde für die vorrömische Zeit von Petra ebensowenig unmöglich sein wie in Heğra. Bei Nr. 229 ist das Bogentabernakel über der »Architravtür« interessant; es hat nicht, wie v. Domaszewski I 158 sagt, ein dreifaches Kapitell, sondern statt des horizontal durchgehenden ein über den korinthischen Anten dreijochigen Giebelfronten zu verknüpfen, wo gleicherweise wie an Nr. 633 zwei Säulen zwischen den Anten den Viertelsäulen entsprechen. Eigentümlich ist den peträischen Beispielen, daß sie über dem Giebel etwas wie eine hier einfache, dort doppelte Attica besitzen, jedoch ohne daß diese etwas trüge. Vielleicht geht das auf die Heğr-Gräber zu-

rück, die ja über dem griechischen Gebälk noch eine mit der Hohlkehle bekrönte Partie haben, oder es soll einen Rahmen für die reliefartige, bildmäßige Fassadenkomposition abgeben. Die beiden einander sehr ähnlichen Nr. 239 (I 160 Fig. 182 = Abb. 13) und Nr. 258 (I 161 Fig. 185), beide mit korinthisch-dorischem Türtabernakel, scheinen mir in den Formen nichts ausgesprochen Römisches des II. Jahrh. n. Chr. aufzuweisen, auch nicht in den fensterartig umrahmten Bildnischen von Nr. 239, es sei denn, daß die Statue in der mittleren Nische, wie v. Domaszewski glaubte (I 160), wirklich einen römischen Offizier darstellte. Dagegen wird wohl Nr. 228 (I 158 Fig. 179 = Abb. 14) nicht mehr ins I. Jahrh. gehören, sondern erst im II., ev. nach dem Hasne entstanden sein (s. v. Domaszewski I 158). Es ist eine Front von vier Anten mit zwei verkröpften und geradlinig untereinander verbundenen Halbgiebeln, wie dergleichen im Heiligtum des Jupiter Heliopolitanus zu Baalbek, allerdings zweigeschossig, vorkommt (s. Jahrb. XVI 1901, 146 f.); die beiden Antenpaare sind je innen mit Viertelsäulen gekuppelt und dadurch innig mit den Halbgiebeln verknüpft.

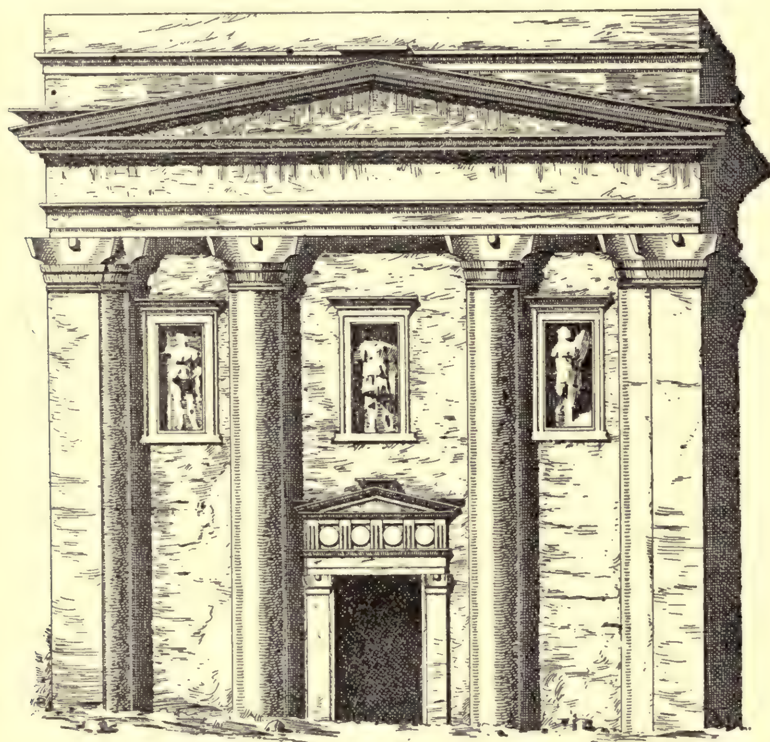


Abb. 13. Das peträische Grab Nr. 239.

9. Einen sicheren Boden für die Chronologie bietet uns das neue Material von Heğra endlich bei den Giebelfassaden mit Zwergpilastern. Nr. 731 (I 171 Fig. 195 = Abb. 15) hat eine reine Antenfront wie im Heğr-Typus, aber auf das Gebälk ist noch eine Bank, ein pluteum, gelagert und darauf stehen vier Zwergpilaster, die nicht eine Hohlkehle, sondern einen vollständigen ionischen Giebel mit dorischem Triglyphon tragen. Die Datierung wird durch F 4 (von 64 n. Chr.) bestimmt, was noch nicht das älteste Beispiel von Zwergpilastern sein kann (s. Sp. 20). Eine ähnliche Stellung wie Nr. 731 ist dem sog. Urnengrabe von Petra, Nr. 772 (I 167 Fig. 191), anzuweisen. Die dreijochige Front

hat im allgemeinen denselben Aufbau wie Nr. 731, nur fehlt ihr das Triglyphon, es ist auch die Teilung des Zwergpilastergebälkes in Epistyl und Fries unterdrückt, und einen Schritt weiter in der Entwicklung der Formen hat der Künstler getan, indem er Fries und Bank mit Kröpfen versah, die den Zwergpilastern, aber auch den großen Stützen der Front entsprechen. Das mag sich schon sehr dem Stile des II. Jahrh. n. Chr. nähern; nach v. Domaszewski I 169 steht der römische Ursprung des Grabes durch das Brustbild eines Togatus in der mittleren Bildnische außer Zweifel. — Ziemlich fest datiert ist ferner das Grab des Legaten Sextius Florentinus, Nr. 763 (I 170 Fig. 194 = Abb. 16), der unter Trajan oder Hadrian gelebt hat (s. Brünnow III 297). Mit dem Urnengrabe sehr verwandt, zeigt diese Fassade das neue architektonische System doch noch konsequenter durchgebildet: die Verkröpfungen erstrecken sich bis auf das Epistyl, und nicht bloß das, sie sind auch in den horizontalen Profilen des Epistyls, des Geison und der Bank durchgeführt, und dazu spannt sich über dem weiten Mitteljoch ein geisonmäßig profilierter Bogen; das hat dann den Architekten zu einer ansehnlichen Erhöhung der Bank unter den Zwergpilastern gezwungen. Eine solche Komposition steht in bestem Einklang mit der Formensprache der trajanisch-hadrianischen Architektur und ich bin geneigt, v. Domaszewski vollkommen beizustimmen, wenn er noch weiter entwickelte Fassaden wie die des sog. korinthischen Grabes Nr. 766 (I 168), mit einer Tholos zwischen zwei Halbgiebeln im zweiten Geschoß, und deren Nachahmung Nr. 34 (I 172 Fig. 197, womit die einfachere Front I 158 Fig. 179 = Abb. 14 zu vergleichen interessant) oder die von ed-Der, Nr. 462 (I 187), oder die des sog. Stockwerkgrabes Nr. 765 (I 169) ins II. Jahrh. n. Chr. setzt; wer mit dem sog. Hasne, d. i. der Fassade, die mit dem korinthischen Grabe und ed-Der das Tholosgeschoß gemeinsam hat, in bedeutend ältere Zeit zurückzugehen wagt, hat noch erst einen bündigen Beweis dafür zu liefern (s. Kohl a. a. O. 40 und zuletzt A. Ippel a. a. O.)


Abb. 14. Das petrāische Grab Nr. 228.

10. Nachdem uns die Konsequenzen aus den neuen Funden von Heğra bis zu den vollendeten Bauten in Petra geleitet haben, kehren wir noch einmal an unseren Ausgangspunkt zurück. Jaussen und Savignac haben auf S. 500 ihres Buches die datierten Gräber zusammengestellt und dabei jedesmal kurz den Typus, den sie repräsentieren, angegeben. Ich wiederhole hier diese Liste, jedoch zum Teil ergänzt und übersichtlicher geordnet, da doch die einzelnen Daten kunstgeschichtlich sehr wichtig sind, s. Sp. 35f.

Im allgemeinen gibt die Liste wohl v. Domaszewski recht, wenn er öfter hervorhebt, daß sich die Typen fast alle von ihrem Ursprung an bis in die späte Zeit gehalten haben. Jaussen und Savignac sind in manchen wesentlichen Punkten seiner Meinung. Wenn sie andererseits sehr stark betonen, daß v. Domaszewskis Klassifikation der petrāischen Gräber keineswegs mit den Daten von Heğra übereinstimme, daß man dort im I. Jahrh. n. Chr. unterschiedslos je nach seinem Geschmack oder seinen Mitteln den einen oder den anderen Typus für das Grab gewählt habe, so scheinen sie mir darin etwas zu weit zu gehen. Gewiß muß, wie sie sagen, die Entwicklung der naba-

2 »Pylone« mit 1 Zinnenreihe	7 »Pylone« mit 2 Zinnenreihen	5 Stufengräber	7 im Übergang zum Protoheğrgrab?	14 Protoheğrgräber	10 Varianten davon	11 Heğrgräber
—	—	—	a) 1 v. Chr. B 19	—	—	1 v. Chr. B 6
—	—	—	—	—	—	5 n. Chr. A 3
—	—	—	a) 8 n. Chr. E 1	—	—	8 n. Chr. Q. eṣ-Ṣâne
—	—	—	—	—	15 n. Chr. C 7	—
—	16 n. Chr. C 17	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	26 n. Chr. B 22
—	—	—	—	—	—	27 n. Chr. B 5
—	—	—	—	—	—	„ ? D′
—	—	—	—	—	31 n. Chr. E 18	31 n. Chr. B 1
—	—	—	—	—	„ A 5	—
—	—	—	—	34 n. Chr. B 10	—	—
—	—	—	—	—	35/36 n. Chr. B 7	—
—	—	—	—	36/37 n. Chr. C 6	—	—
—	—	—	b) 39 n. Chr. E 6	„ ? E 3	39 n. Chr. E 4	—
—	—	—	—	—	—	nach 40 n. Chr. B 4
—	—	—	—	42 n. Chr. A 8	—	—
—	—	—	—	48 n. Chr. B 9	—	—
—	—	—	—	—	—	50 n. Chr. B 23
—	—	56 n. Chr. E 19	—	—	—	—
—	—	—	—	57 n. Chr. B 11	—	—
—	—	—	a) 60 n. Chr. C 14	—	—	—
—	—	—	—	—	—	63/64 n. Chr. F 4
[72 n. Chr.] E 14	—	—	—	—	—	—
—	—	—	b) 74 n. Chr. E 16	—	—	—
—	—	—	—	75 n. Chr. D	—	—

täischen Grabform bis zum Heğr-Typus um Christi Geburt, wo unsere Überlieferung beginnt, fertig gewesen sein, aber man kann doch noch deutlich sehen, wie und wann an der äußersten SO-Grenze der antiken Kultur ältere Kunstformen rezipiert worden sind. Sowohl die einfachen »Pylone« als auch die mit doppelter Zinnenreihe müssen schon gegen Ende des I. Jahrh. v. Chr. außer Mode gekommen sein, namentlich die ersteren (zu

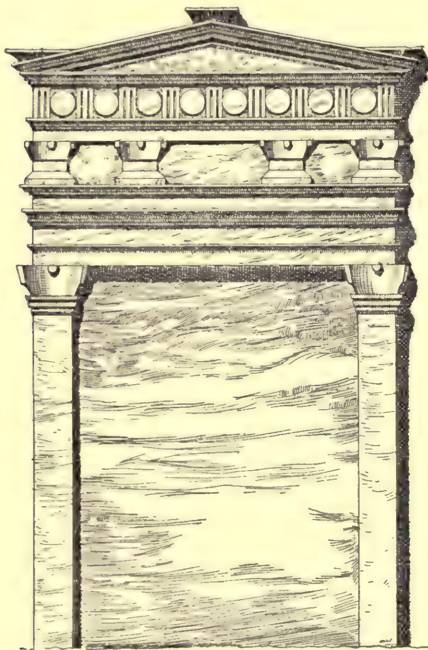


Abb. 15. Das peträische Grab Nr. 731.

E 14 mit der Inschrift von 72 n. Chr. vgl. Sp. 5), und es ist wohl nicht Zufall, daß sich unter den letzteren nur ein datiertes Exemplar und das aus früher Zeit befindet. Ähnlich möchte ich auch die Verhältnisse der Stufengräber auffassen und in E 19 von 56 n. Chr. nur einen verspäteten Nachzügler erkennen, der das Urteil über die Altertümlichkeit des Typus nicht umzustoßen vermag.

Diesen drei älteren, noch orientalischen Typen stehen die hellenistischen als die im I. Jahrh. n. Chr. eigentlich herrschenden gegenüber, und da scheint mir charakteristisch zu sein, daß schon gleich zu Anfang unserer Überlieferung der vollkommenste, der des Heğr-Grabes auftritt. Daß er auch tatsächlich erst um Christi Geburt und zwar fertig nach Heğra gelangt sei, ist aus dem mit B 6 (vgl. Abb. 7) gleichzeitigen B 19 (Abb. 4) zu schließen, das die griechischen Elemente, selbst so etwas wie das Bogentabernakel noch mit den ganz orientalischen zu kombinieren vermochte. Die späteren Verwandten von B 19 sind entwicklungsgeschichtlich bedeutungslos, es sei denn, daß man Nachahmung und Verkümmerung einer interessanten Form beobachten wolle. Geschaffen ist der Heğr-Typus natürlich nicht in Heğra, auch wohl nicht in dem so kunstbeflissenen Petra, von dem die südlichere Nabatäerstadt als eine Dependance der Hauptstadt ihre Formen bezogen haben muß; über die ursprüngliche Heimat des Typus versuche ich unten in größerem Zusammenhange zu urteilen. Rein hat sich der Heğr-Typus im Süden nur bis in die Mitte des I. Jhrh. erhalten; was er vorher und was er nachher an neuen Elementen aufgenommen hat, ist schon im einzelnen aufgezeigt und dessen Bedeutung für die peträische Formenwelt nachgewiesen.

Vergleicht man in der chronologischen Liste die Daten der Heğr- und der Protoheğr-Gräber untereinander, so werden sich die Zweifel, die ich Sp. 15 ausgesprochen habe, noch mehr steigern. Es ist zwar nur die Hälfte der Protoheğr-Gräber datiert, aber von den anderen scheint kein einziges ein älteres Datum als 34 n. Chr. beanspruchen zu können. Es würde sich daraus ergeben, daß der Protoheğr-Typus später rezipiert worden sei als der Heğr-Typus. Ebenso verhält es sich mit den Varianten des Protoheğr-Grabes, nur daß die älteste schon für 15 n. Chr. bezeugt ist. Wenn nun die Varianten als die erste und die etwas später auftretenden Protoheğr Gräber als die zweite Etappe einer fortschreitenden Verkümmerung des Heğr-Typus aufgefaßt werden können, so möchte man dafür in den Daten eine Bestätigung zu finden meinen: die komplizierten griechischen Formen sind nach und nach abgestreift worden und das echt hellenistische ist allmählich verfallen; dem stände andererseits der Versuch gegenüber, seit der Mitte des Jahrhunderts der neuen,

reicheren Ausbildung des Typus durch Zwergpilaster u. ä. zu folgen. Aber die kunsthistorische Entwicklung mag doch so vor sich gegangen sein, wie sie v. Domaszewski für Petra aus seinen topographischen Beobachtungen erschlossen hat, vom einfachen Protoheğr- zum formenreicheren Heğr-Grab, und vor einem endgültigen Urteil wird man weiteres Untersuchungsmaterial abwarten müssen.

Daß die Nabatäer von Heğra nicht auch die Giebelfronten, die sie an den Tabernakeln so genau kennen gelernt hatten, auf die Gräber übertrugen, wird mehr zufällig und kein Zeugnis für ihren im Grunde dem rein Griechischen abgeneigten Geschmack sein.

11. Lehrreich ist es, die Bildhauer oder Steinmetzen zusammen zu stellen, die in den Grabinschriften von Heğra genannt werden. Es ist in 16 Fällen geschehen, und anscheinend lassen sich alle diese signierten Gräber auf zwei Generationen einer Künstlerfamilie und deren Gehülfen verteilen. Wahballahi, ʿAbdḥaretat und Aftaḥ sind als Söhne eines ʿAbdʿobodat wahrscheinlich Brüder gewesen und sie haben fast die ganze Kunstentwicklung von Heğra mitgemacht. Von Wahballahi stammt das Grab B 19 von 1 v. Chr. (Abb. 4), das zwischen den »Pylonen« und dem Protoheğr-Typus vermittelt; er reicht somit noch in die vorhellenistische Periode seiner Vaterstadt hinein, während ʿAbdḥaretat 8 n. Chr. in dem Qasr eṣ-Ṣâne ein Heğr-Grab mit korinthisch-ionischem Tabernakel nachgebildet hat. Etwas jünger ist Aftaḥ gewesen, der zum Teil schon mit Gehülfen in größerem Geschäftsbetriebe arbeitete. Zunächst war er an drei Gräbern im Heğr-Typus, und zwar in dem von B 6, beteiligt, 26 n. Chr. an B 22, 27 n. Chr. an B 5, das sich neben dem Vorbilde B 6 befindet, und an dem gleichzeitigen D′. Ḥalafallahi, sein Arbeitsgenosse von B 22, ist 34 n. Chr. in dem schönen Grabe B 10 (Abb. 3) mit Zinnen statt der »Stufen« zum Protoheğr-Typus übergegangen, während Ḥûru, der eine der beiden Genossen von B 5, 31 n. Chr. an dem Heğr-Grabe B 1 (Abb. 7) zum ersten Male die mit Viertelsäulen gekuppelten Anten verwendet hat; sonst sind B 5 und B 1 vielleicht als verwandt zu erkennen. Aftaḥ gehört dann noch das Grab B 7 von 35/36 n. Chr., schon eine billige Variante des Heğr-Typus mit unterdrücktem Geison und einfachen Antenkapitellen, aber dem reichen Tabernakel von B 6, auch das wahrscheinlich gleichartige E 4 von 39 n. Chr., und bereits 36/37 n. Chr. hatte er sich in C 6 (und E 3?) auf den ganz einfachen Protoheğr-Typus beschränkt.

Wenn ferner 31 n. Chr. ein ʿAbdʿobodat, Sohn eines Wahballahi, auftritt, so ist das wahrscheinlich ein Enkel des älteren ʿAbdʿobodat und derselbe, dessen Vatersname in anderen Inschriften unterdrückt wird. Mit Ruma zusammen arbeitet er zunächst 31 n. Chr. die geisonlosen Varianten des Heğr-Typus E 18 und A 5 (Abb. 6), woran die Viertelsäulen des Tabernakels an B 1 wiederholt sind, dann 42 n. Chr. allein das nicht sehr feine Protoheğr-Grab A 8 (Abb. 5), endlich aber 50 n. Chr. doch noch ein Heğr-Grab, B 23, wie B 6, während einer seiner beiden diesmaligen Gehülfen, Haniʿu, 48 n. Chr. der Zeitströmung mehr entsprechend bei B 9 den Protoheğr-Typus verwendet hatte.

12. Auf die Vorgeschichte der nabatäischen Grabtypen ist Savignac nur kurz eingegangen, indem er darauf hinweist, daß die beiden Elemente der Bekrönung, Hohlkehle und Zinnen, nicht bloß assyrisch und persisch, sondern namentlich auch phönikisch-hellenistisch sind und Eckzinnen (Hörner) an kleinen griechisch-römischen Votivaltären vorkommen; Kohl hat a. a. O. 30 f. das nabatäische Stufengrab geradezu auf Formen wie die altarähnlichen Grabcippen von Alexandria zurückgeführt. Man wird aber wohl bei allseitiger Beurteilung von Form und Herkunft der nabatäischen Gräber mehr als bisher deren ganzes Milieu berücksichtigen und dabei bis auf die pharaonischen Zeiten Ägyptens zurückgehen müssen. Im Mittleren Reiche dienten in Abydos als Grabmäler Pyramiden, die auf niedrigen, kunstlosen Sockeln standen (Perrot und Chipiez, übers. von Pietschmann I 241, vgl. Erman, Ägypten 423) und weiter entwickelt tritt uns dieser Typus bei den thebanischen Gräbern des Neuen Reiches entgegen (Perrot I 285 ff.), indem hier der Sockel wie bei unseren Stufengräbern mit Rundstab und Hohlkehle bekrönt ist und die Opferkammer für den

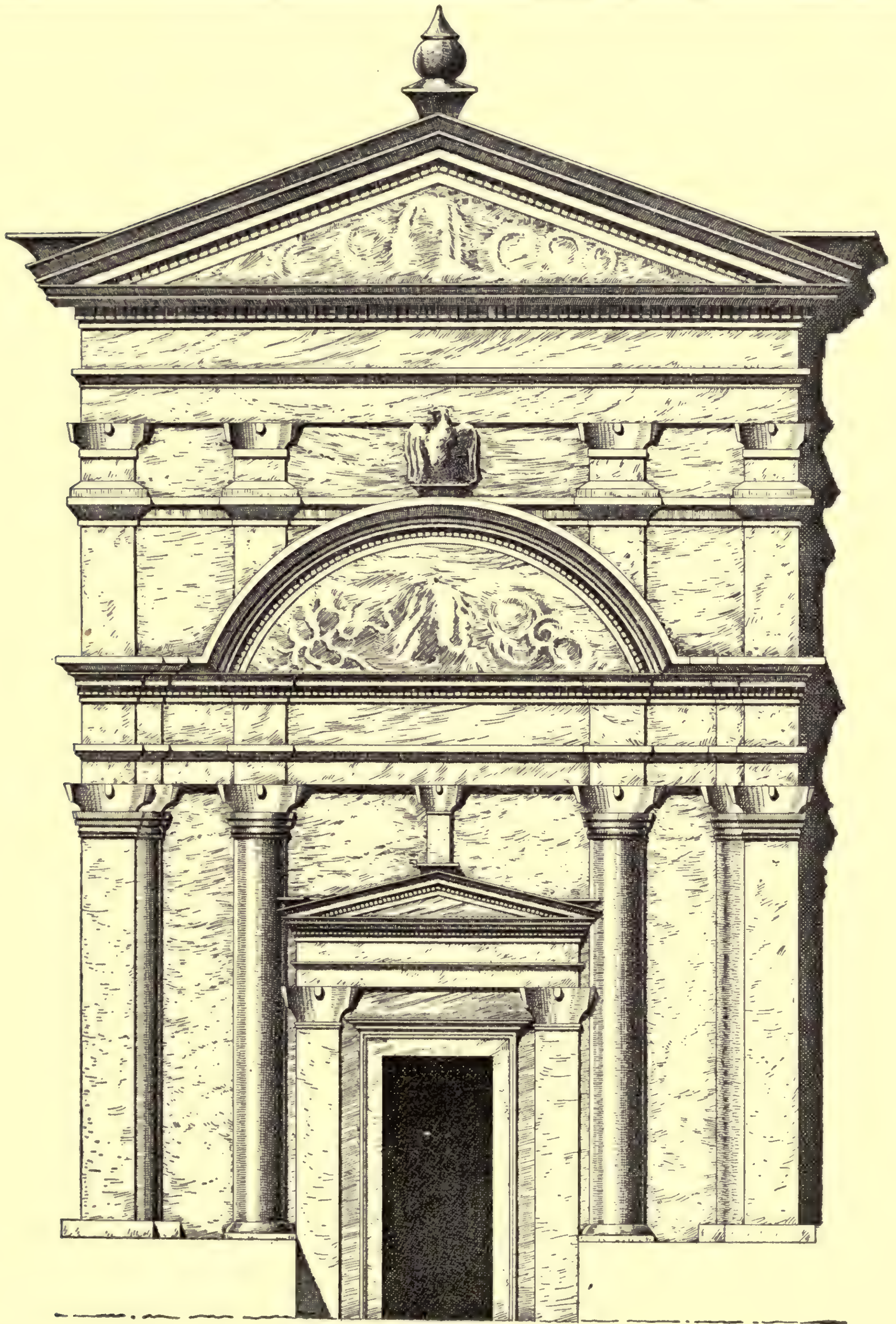


Abb. 16. Das Grab des Legaten Sextius Florentinus in Petra Nr. 763.
Als Akroter des Türtabernakels hätte der Zeichner vielmehr eine Nike wiedergeben müssen.

Totenkult enthält. Es würde für die Zusammenhänge, die wir suchen, sehr interessant sein, wenn das heutzutage verschwundene Apisgrab, das nach Mariettes sehr kurzem Bericht (Le Sérapeum de Memphis I, Paris 1882, 117 Fig. 1, wiederholt bei Perrot I 157 Fig. 190 und Maspéro-Steindorff, Ägypt. Kunstgesch. 138) an den Ecken des Sockels der (abgebrochenen) Pyramide Pfeiler oder Säulen hatte, also dem Protoheğr-Typus entsprach, wirklich schon aus der 18. Dynastie stammte. Die Alexandriner haben bei ihren Grabaufsätzen die altägyptische Sockelform beibehalten, indem sie teils, analog den Opferkammern in den Pyramidensockeln, kleine Kapellen mit Lotossäulen an den Ecken und mit ägyptischem Gebälk, aber ohne Pyramide, bildeten (Sieglin-Schreiber, Die Nekropole von Kôm-esch-Schukâfa 174 Abb. 109, 110), teils altarförmige Cippen wie den Anz. 1906, 133 Abb. 3 abgebildeten, die, den nabatäischen Stufengräbern analog, oben mit dreieckigen, akroterienartigen Eckzinnen oder »Zinken« bekrönt sind[7]). Daß diese Cippen mit ägyptischen Altären übereinstimmen, hat Schreiber a. a. O. 243 ff. bemerkt, doch bestätigt mir H. Schäfer, daß solche Zinkenaltäre nicht altägyptisch sind; ein turmartiger, »mitten unter Grabbauten«, auf dem pompejanischen Gemälde bei Schreiber 17 Abb. 11 vgl. S. 174.

In Phönikien versteht sich eine Beziehung zu den ägyptischen Formen von selbst. Man hält hier die einfache Kapelle ägyptischen Stiles in Amrith (Perrot III 243 ff. vgl. 103) für einen Tempel, nicht für ein Grab, und die beiden aus massivem Sockel und Pyramide bestehenden Grabmäler von Amrith, Perrot III 24 Fig. 6 vgl. S. 155 und 154 Fig. 98f., haben statt der ägyptischen Hohlkehle schon ein klassisches Kymation, sind also hellenistisch, wenn nicht gar römisch. Andererseits sieht zwar das Altärchen, das neben einem Sarkophage in Umm el Awamid gefunden wurde (Perrot III 176 Fig. 120), mit seinen Zinken ebenso aus wie die alexandrinischen (z. B. Schreiber 242 Abb. 179, vgl. das Lichthäuschen bei S. Loeschcke Taf. XXXVI 6), aber das römisch-phönikische Altärchen der Nesepteit (Perrot III 133 Fig. 78) hat über der ägyptischen Hohlkehle eine Bekrönung von abgestuften Zinnen wie ein großer hellenistisch-phönikischer Altar im Libanon (Jahrb. XVII 1902, 110) und wie das Altärchen auf dem assyrischen Relief Perrot II 268 Fig. 107 vgl. III 131. Endlich ist ein bekanntes Denkmal in Amrith, Perrot III 152, rundturmartig gestaltet und angeblich mit doppelter assyrischer Zinnenreihe versehen, und zwar gleich den Pylonen in Petra und Heğra ohne Hohlkehle darunter.

Außerhalb des phönikischen Gebietes enthält der Norden von Syrien zahlreiche Pyramidengräber aus später, zum Teil schon christlicher Zeit, die zu den hier untersuchten Typen gehören (einige davon sind sogar noch mit der ägyptischen Hohlkehle bekrönt), die aber jetzt nicht mehr als nur erwähnt sein mögen; man findet sie wohl alle bei H. C. Butler, Exped. in 1899. 1900 (109, 111, 159f., 243f., 245). Älter und wichtiger ist jedoch das Grab der Chamrate in Suweda, das nach seiner bilinguen, griechischen und nabatäischen Inschrift in das I. Jahrh. v. Chr., sei es dessen Ende oder dessen erste Hälfte, gesetzt wird (s. die Literatur bei Brünnow und v. Domaszewski III 98 ff. Über den jetzigen Zustand des Denkmals Butler 324; 1902 sah ich davon nur noch die eine Halbsäule der O.-Seite in situ). Sein viereckiger Unterbau müßte zu dem Heğr-Typus gestellt werden; er hatte sechssäulige dorische Fronten mit ionischem Geison, jedoch keine Hohlkehle über den griechischen Formen. Historisch bedeutsam ist vielleicht, daß auch an den Ecken Säulen (in Dreiviertel) standen und Anten mit Viertelsäulen noch nicht verwendet waren.

Treffendere Analogien zu den südnabatäischen Grabformen liefert Palästina in den berühmten Grabdenkmälern des Kidrontales bei Jerusalem. Ihre Ähnlichkeit mit denen von Petra ist ja auch schon oftmals hervorgehoben worden, z. B. vom Duc de Luynes, Voyage d'explor. à la Mer Morte I 69. 284, und in der Tat entsprechen die hier in Betracht kommenden Beispiele von Jerusalem fast allen altpeträischen Typen. Als eine einfache ägyptische Kapelle stellt sich

7) Vgl. S. Loeschcke, Antike Laternen und Lichthäuschen (Bonn. Jahrb. 118, 1910) 401.

das sog. Grab der Tochter Pharaos, bei dem Dorfe Siloa, dar, das nach der Türform nicht älter sein kann als die gleichartigen Stufengräber von Petra und Heğra (de Saulcy, Voyage autour de la Mer Morte 306 ff. pl. XLII); sicherlich hatte es einmal einen krönenden Aufsatz, sei es in Gestalt einer Pyramide oder von zinken- oder stufenförmigen Hörnern, doch ist m. W. bisher nicht darnach geforscht worden. Das daneben befindliche Grab des Jacobus, de Saulcy pl. XXXIX, Cassas Voyage III Nr. 35 und rekonstruiert Nr. 34 = Perrot IV 283 f., ist ganz spätklassisch, eine Hallenfront in antis, dorisch, aber mit ionischem Geison wie das Grab der Chamrate, und zu den »griechischen« Gräbern von Petra zu stellen. Bleiben wir bei der topographischen Anordnung der Nekropole des Kidrontales, so folgt das sog. Grab des Zacharias (Cassas III Nr. 32 f.; de Saulcy pl. XL f. und dazu Durm, Bauk. d. Römer [2] 762 ff.; eine kleine Photographie 755). Es ist, abgesehen von der Pyramide, die es statt der Stufen bekrönt, ganz wie Petra Nr. 9 (v. D. I 144 Fig. 142 vgl. S. 172, 1) ein freistehendes Protoheğr-Grab, jedoch mit dreijochigen, ionischen Fronten in antis, an den Anten Viertelsäulen und das Gebälk darüber ägyptisch; in Petra und Heğra ist es zu so reicher Bildung dieses Typus nicht gekommen. Wenn endlich das Absalom-Grab (Cassas III Nr. 29 und 33; de Saulcy pl. XXXVII f., XLI = Perrot IV 279 vgl. 281; dazu Durm a. a. O. und S. 753 eine Photographie) mit denselben Fronten wie das Zacharias-Grab, jedoch mit dorischem Epistyl und Fries und mit einer ägyptischen als Geison dienenden Hohlkehle ausgestattet ist, so haben wir es zu dem südnabatäischen Typus zu rechnen, der zwischen den Protoheğr- und den Heğr-Gräbern steht, und von den letzteren weicht es nur darin ab, daß der Fries mit einem Triglyphon verziert, nicht glatt geblieben ist. Eigentümlich ist ja dem schönen Denkmale, daß es oben eine große, tholosartige Bekrönung auf einem Pluteum (d. i. einer Attica) besitzt.

Was die Datierung der beiden letzten Gräber betrifft, so schienen mir 1902, wo ich die peträische Architektur nicht unmittelbar vergleichen konnte, die klassischen Formen älter zu sein als die an den römisch-syrischen Bauten des II. Jahrh. n. Chr. und zwar so, daß das Absalom-Grab dem römischen näher stände. Nach den neuen Untersuchungen von Heğra wird man sie etwa in die erste Hälfte des I. Jahrh. n. Chr. und das Grab der Tochter Pharaos unmittelbar vorher anzusetzen geneigt sein.

Es handelt sich mithin bei den nabatäischen Gräbern um die Formensprache, die für die SO.-Ecke des Mittelmeeres, zum Teil ja auch für N.-Afrika bis über Karthago hinaus, charakteristisch ist und die zunächst im allgemeinen mehr ägyptische als mesopotamische Elemente enthält, dann aber spätgriechisch und schließlich fast vollkommen römisch wird. Unverkennbar ist eine gewisse Gemeinsamkeit der einzelnen Gebiete in der Entwicklung des Grabschmuckes, die von dem alten Ägypten auszugehen scheint, aber zu neuen, landschaftlich verschieden nuancierten Formen führt. Die Denkmäler sind teils kapellen-, teils altarartig, teils vereinigen sie beides miteinander. In Arabien hat, wie es scheint, die Altarform zugrunde gelegen, so daß die Pyramide als Aufsatz nur selten verwendet wurde (in Petra Nr. 35, das Obeliskengrab, s. v. D. I 172 Fig. 198), und während in Alexandrien der ägyptische Stil vorherrschend bleibt, wird in Syrien nach alter Art Ägyptisches und Mesopotamisches miteinander verbunden, so an den Grabfassaden in Gestalt großer Altäre mit einer Opferkammer, die über der Hohlkehle von einer Reihe stufenförmiger Zinnen oder nur an den Ecken von stufenförmigen Hörnern bekrönt sind. In Alexandrien sind die neuen Formen, und zwar auch die einfacheren mit den Zinken, zweifellos erst hellenistisch, und gar in Petra und Heğra zwingt nichts, über die späthellenistische Zeit zurückzugehen, wo die orientalischen samt den klassischen Formen sowohl einzeln als auch kombiniert fertig vorlagen und das Einfachere wie das Reichere frei zur Auswahl stand. Gleichwohl wird man gerade für ursprünglich kunstlose Gebiete wie Heğra annehmen müssen, daß hier zuerst die einfacheren Typen, die der Pylone und Stufengräber, rezipiert wurden.

O. Puchstein.

ERWERBUNGEN DER ANTIKEN-SAMMLUNGEN MÜNCHENS 1907/08.

Berichtet ist über diese Erwerbungen im Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1908, I S. 60 f., 1909 S. 74 ff., 99 ff. und 202. Nachfolgende Zusammenstellung beruht auf diesen amtlichen Berichten und benutzt die dort gegebenen Abbildungen.

I. K. GLYPTOTHEK UND SKULPTURENSAMMLUNG DES STAATES.

Als Leihgaben des Bayerischen Vereins der Kunstfreunde fanden Aufstellung 1. Eine Statue der löwenköpfigen Sechmet aus schwarzem Granit. Kunst des neuen Reiches,

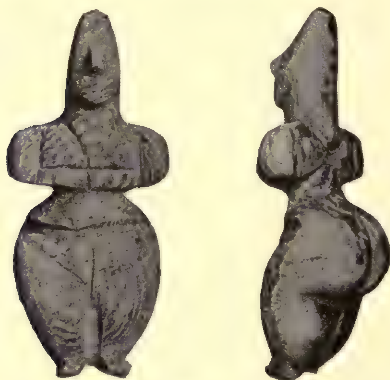


Abb. 1.

Fundort nicht überliefert, aber vermutlich der Mut-Tempel in Karnak. Geschenk des Herrn Prof. F. W. von Bissing an den Verein. Vgl. A. Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek [2] Nr. 25a.

2. Marmorkopf der Aphrodite, römische Kopie nach einem griechischen Werke aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., und zwar wie J. Sieveking (Münchner Jahrbuch 1908, I S. 1 ff.) nachgewiesen hat, nach dem Originale der kapitolinischen Venus, welche der Münchner Kopf an künstlerischer Feinheit und Frische weit übertrifft. Geschenk des Herrn Prof. A. Pringsheim an den Verein. Vgl. Beschreibung [2] Nr. 257[a].

Erworben wurde nur eine antike Skulptur, die attische marmorne Grabstele der Paramythion und des Pheidiades mit der Darstellung der Lutrophoros in Relief und Resten des sonstigen, in Bemalung ausgeführten Schmuckes, welche im Jahrbuch des Instituts XXIV 1909, 53 veröffentlicht und besprochen wurde. Vgl. Beschreibung [2] Nr. 271d.

II. K. ANTIQUARIUM.

Stein.

1. Ein altbabylonisches Marmorköpfchen aus der Zeit um 3000 vor Chr. Leihgabe des Bayerischen Vereins der Kunstfreunde.

2. Weibliches Idol. Höhe $7^1/_2$ cm. Herkunft Aegina (Abb. 1). Ein Beispiel des fetten Typus der primitiven Kykladenkultur.

3. Eine kleine mykenische Steatitpyxis mit Deckel aus Kreta (Abb. 2). Höhe 6 cm. Auktionskatalog Naue, Helbing 1908 Nr. 178. Gravierte Spiralbänder schmücken Deckel und Gefäß. Ein Ansatz befindet sich oben auf dem Deckel, 4 kleinere am Rumpf. Leihgabe des Bayerischen Vereins der Kunstfreunde.



Abb. 2.

4. Fragment eines Marmorreliefs, Herakles mit der Hirschkuh. Hellenistische Arbeit. Leihgabe des Bayerischen Vereins der Kunstfreunde; Geschenk S. K. H. des Prinzen Rupprecht von Bayern an den Verein.

Bronzen.

1. Die wichtigste Bereicherung der Sammlung gelangte als Leihgabe des Bayerischen Vereins der Kunstfreunde zur Aufstellung, ein in Campanien gefundener prächtiger altertümlicher Bronzekrater, der sich früher in englischem Privatbesitz befand. Von dem Aussehen dieses 64 cm hohen, ausgezeichnet erhaltenen Prachtwerkes mag nebenstehende von Herrn G. Callwey gütigst zur Verfügung gestellte Abb. 3 eine Vorstellung geben. Sie ist dem Münchner Jahrbuch 1908, II S. 2 entlehnt, wo der Krater von J. Sieveking eingehend gewürdigt und in guten Abbildungen veröffentlicht ist. Zu der Bildung der Gorgone vgl. auch Wolters

in der Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten 1908 S. 674. Weiter sind zu nennen:

2. Ein Standspiegel mit Aphrodite als Stützfigur, aus Korinth.

3. Ein griechischer Klappspiegel des 4. Jahrh. aus Korinth. Auf der Innenseite des Deckels in Gravierung zwei Kalathiskostänzerinnen und zwischen ihnen ein großes Akanthosornament.

4. Eine Statuette der nackten Aphrodite, aus Alexandria.

5. Eine Strigilis mit punktierter Figur eines Kriegers.

6. Ein Pferdegebiß aus dem V. Jahrhundert vor Chr.

7. Statuette eines laufenden Silens (Abb. 4). Höhe $9^1/_2$ cm. Fundort Süditalien. Die bärtige Figur mit Pferdehufen, von denen der rechte jetzt fehlt, und Pferdeohren ist in heftiger Bewegung dargestellt. Der rechte Arm greift vor, der linke zurück, der Pferdeschweif bäumt sich hochflatternd auf. Der Silen ist offenbar in der Verfolgung einer zweiten Gestalt, wohl einer Nymphe, begriffen, mit der zusammen er einst die Rundung eines Gefäßes zierte, deren Verlauf die Körperbewegung mitmacht. Nicht sicher ist, wo die Figuren angebracht waren, ob oben auf dem Mündungsrand, oder auf der Schulter des Gefäßes. Es ist der ionische Silenstypus aus der Zeit um 500 vor Chr., vielleicht chalkidischer Kunstart.



Abb. 3.

8. Große Hydria (Abb. 5). Höhe 45 cm. Fundort Unteritalien. Antik sind die obere Hälfte des Gefäßes mit dem über-



Abb. 4.

hängend mit einem Stabornament geschmückten Mündungsrand, die drei ge-



Abb. 5.

gossenen Henkel und der ebenfalls gegossene Fußring. Die untere Hälfte des Körpers ist in vielleicht etwas zu schlanken Proportionen ergänzt. Die Henkel sind reich verziert, und zwar die beiden wagrechten mit Stabornament und Perlreif, der senkrechte außerdem mit einer Sirene auf einem Palmetten- und Rankenornament. Der Stil ist der reifarchaische aus der Zeit um 500. Vgl. Compte-rendu 1877 Tafel III, 4.

9. Handspiegel (Abb. 6). Höhe 33 ½ cm. Durchmesser der Platte 16 ½ cm. Fundort Peloponnes. Den Griffansatz bildet ein Mädchen im Peplos, die auf Kopf und er-



Abb. 6.

hobenen Händen das Spiegelrund trägt, bei weiblichen Spiegelstützen ein ungewöhnliches Motiv. Der Stil der Figur weist auf die peloponnesische Kunst der Mitte des V. Jahrh. v. Chr. Eine außerordentliche Seltenheit ist die Erhaltung des beinernen Handgriffes, der sich durch geschmackvolle und handliche Form wie durch seine fein abgewogenen Proportionen auszeichnet.

10. Gravierter etruskischer Spiegel. Höhe 17 cm. Durchmesser der Platte 13 cm. Meleager, Atalante, Althaia und Porthaon inschriftlich bezeichnet in typischer Gruppenbildung, oben der Eberkopf. Gute Arbeit.

Terrakotten.

1. 2. Zwei mykenische Idole.

3. Statuette der Nike aus Elis. Höhe 40 cm. V. Jahrh.

4. Halbfigur einer Göttin aus Kleinasien mit hohem, reichem Kopfschmuck. Höhe 34 cm. Hinten eingeritzt ein Phallus und die Inschrift ΛΑΣ.

5. Brustbild einer Göttin aus Griechenland. Höhe 28 cm. Protome mit Stephane, strenger Stil.

6. Terrakottastatuette, Frau mit Kind. Höhe 28 cm.

7. Desgleichen, eine den hocherhobenen Arm auf einen Pfeiler stützende Göttin. Höhe 33 cm.

8. Ein römischer Stirnziegel aus Ton, darauf geflügelte bärtige Figur mit Syrinx.



Abb. 7.

9. Zwei große unverzierte Tongefäße hellenistischer Zeit aus Palästina.

10. Sog. Melisches Relief. (Abb. 7). Höhe $17^{1}/_{2}$ cm. Breite 16 cm. Auktionskatalog Hartmann, Helbing 1905 Nr. 280 und Lossow, Helbing 1907 Nr. 462. Ergänzt ist die linke untere Ecke mit dem Sitz und einem Stück des weiblichen Gewandes. Vor der trauernden Penelope steht der als Bettler heimgekehrte Odysseus. Die gleiche Gruppe ist in mehreren Beispielen erhalten, so im Louvre und in Berlin; erweitert noch durch 3 Figuren hinter der Penelope, wohl Diener des Hauses, zeigt sie ein Relief derselben Art, das sich vor einigen Jahren im Kunsthandel befand.

11. Vier Fragmente eines zylindrischen Kohlenbeckens. (Abb. 8). Aus dem Piräus. Höhe 14—17 cm. Erwähnt bei v. Bienkowski, Die Darstellung der Gallier in der hellenistischen Kunst S. 44 und 151. Rotbrauner, stark mit Glimmer versetzter Ton. Die Figuren sind nachträglich auf den Grund mit freier Hand aufmodelliert und daher zum Teil abgesprungen, so das rechte Bein des Gestürzten. Zwei Fragmente zeigen Eroten mit Girlanden und Tänien, die beiden andern Kämpfe zwischen Griechen und Galliern, wohl Anlehnungen an die berühmten pergamenischen Gruppen. Solche bildliche Darstellungen auf Kohlenbecken sind ungewöhnlich, meist finden sich auf ihnen nur ornamentale Reliefverzierungen. Der Stil weist auf das 1. Jahrh. v. Chr., sowohl für die dicken Putten und Girlanden, sowie die Kampfdarstellungen sind die Reliefs vom Denkmal von St. Remy zu vergleichen.

Goldschmuck.

Zwei späthellenistische Ohrringe mit Bocksköpfen aus Ägypten. Geschenk des Herrn F. W. von Bissing an den Bayerischen Verein der Kunstfreunde und von diesem als Leihgabe aufgestellt.

III. VASENSAMMLUNG.

1. Fünf Dipylongefäße, darunter eine sehr feine Amphora mit Friesen gelagerter Ziegen und Vögel (Führer Nr. 1310).

2. Eine attische geometrische Büchse mit festsitzendem siebartig durchlöcherten Deckel (Führer Nr. 1312).

3. Großer bauchiger Krater aus Attika. Höhe 40 cm, Umfang 1,54. m Scharf ab-



Abb. 8.

gesetzter Mündungsrand, zwei doppelbügelige Henkel. Der untere Teil des Gefäßes ist mit rotbraunem Firnis bedeckt und unverziert, der Raum zwischen den Henkeln in Vertikalstreifen gegliedert, die mit verschiedenen linearen Mustern gefüllt sind. Unten und neben den Henkeln konzentrische Kreise (Führer Nr. 1318).

4. Ein sog. Phaleronkrater mit Löwen und Wagenzug; veröffentlicht von R. Hackl im Arch. Jahrbuch XXII 1907, 79 Taf. 1 (Führer Nr. 1351).

5. Großer eiförmiger Krater der sog. Phalerongattung mit enger Mündung und zwei doppelbügeligen Henkeln (Abb. 9). Höhe 44 cm. Umfang 1,38 m. Aus Ägina. Kurz erwähnt Münchner Jahrb. 1908 I S. 60. Auf beiden Seiten ein Löwe, der ein Reh packt. Unter den Henkeln große Palmetten (Führer Nr. 1350).

6. Ein attisches spät-schwarzfiguriges Kännchen mit Darstellung eines Ballspielers (Führer Nr. 1727).

7. Drei weißgrundige attische Lekythen mit Grabdarstellungen.

8. Eine rotfigurige attische Prothesisamphora mit Totenklage, Nr. 2369 der Sammlung.

9. Protokorinthischer Skyphos (Abb. 10 und 11), Höhe 8,9 cm. Aus Sammlung



Abb. 9.

Vogell, Kat.-Nr. 16. Bemerkenswert die menschenfressende Schlange.

10. Kleine Kanne der sog. Fikellura-gattung. Höhe 10,3 cm. Aus Sammlung Vogell, Kat.-Nr. 47. Mäander am Hals, Knospen auf der Schulter, Halbmondstreifen am Bauch. Hoher Henkel. An dem Ausguß weiß aufgemalte Augen (Führer Nr. 448).

11. Eine Serie italokorinthischer, italoprotokorinthischer und italogeometrischer Gefäße. Unter letzteren sind hervorzuheben zwei lokal-apulische Stücke, ein 23 cm hohes blumentopfartiges Gefäß mit rot aufgemalten, konzentrischen Halbkreisen und eine 32 cm hohe weitbauchige Flasche mit blaurotem Netzwerk geschmückt.

12. Vier etruskische Buccherogefäße, darunter ein 15 cm hoher Becher, getragen von vier weiblichen Figuren.

13. Ein apulischer Fischteller, Durchmesser 20 cm (Führer Nr. 3254).

14. Von Hellenistischen Gefäßen konnten aus der 1908 versteigerten Sammlung Vogell etwa 20 vor allem für die Gefäßformen charakteristische Proben, größtenteils durch die Liberalität des Herrn James Loeb, erworben werden. Hervorzuheben sind unter ihnen zwei große schwarzgefirnißte Amphoren mit weißer und roter Bemalung (Nr. 302 und 304 des Auktionskatalogs), zwei ebenfalls schwarzgefirnißte Schalen



Abb. 10.

mit hohen, umgebogenen Henkeln und reizender Bemalung, Nr. 337 des Katalogs (Abb. 12) mit Weinranken und der Inschrift ΥΓΙΕΙΑΣ, Nr. 334 mit Delphinen auf Wellen und der Inschrift ΦΙΛΙΑΣ, ein apulischer Askos mit zwei Mündungen (Kat. 574) sowie 4 »megarische Schalen«, endlich noch eine Hydria der sog. Hadragattung (Kat. 395).



Abb. 11.

Endlich erfuhren Vasensammlung und Antiquarium gemeinsam eine Bereicherung, wie sie seit den Tagen König Ludwigs I. nicht vorgekommen ist, durch die auf dem Wege der Schenkung in den Staatsbesitz übergegangene ehemalige Sammlung Arndt. Die Hauptstücke des etwa 1200 Nummern umfassenden prachtvollen Bestandes antiker Kleinkunst sind einstweilen im assyrischen Saal der Glyptothek ausgestellt. Sie

setzen sich zusammen aus Vasen aller Epochen, unter denen besonders eine reiche Zahl älterer apulischer Gefäße auffällt, Terrakotten griechischen, kleinasiatischen und italischen Fundortes, darunter ganz große Prachtstücke, Bronzen: Figürlichem und Geräten aller Art, Goldarbeiten, Smalti in den entzückendsten Farben, Freskomalereien u. s. f.

IV. MÜNZKABINETT.

Den Zuwachs an antiken Münzen, der 1908 sich auf 991 Stück belief, können wir hier nur mit Verweisung auf die genauere, von Abbildungen begleitete Darlegung im Münchner Jahrbuch 1909 S. 98 erwähnen,



Abb. 12.

doch sei wenigstens eine der argivischen eisernen Notmünzen, die seltene Münze von Akanthos (Löwe Stier zerfleischend) mit AKAN, eine Tetradrachme von Kamarina im Stil des Hexakestidas (Herakleskopf, Athena als Wagenlenkerin, vgl. Evans, Num. Chron. 1890 S. 307), eine Hekte von Lesbos (Hermeskopf, Kopf eines Ziegenbocks, ein Stück von hoher Seltenheit und bisher nur in einem übrigens weniger schönen Exemplar in Berlin bekannt) und eine Goldmünze von Kyrene (Zeus Ammon stehend, zur Seite ein als plastisches Anathem gedachter Widder und Nike im Viergespann) genannt.

Geschnittene Steine.

Der a. a. O. S. 99 veröffentlichte, durch eine Lichtdrucktafel illustrierte Bericht G. Habichs kann wegen des Wegfalles dieser Abbildungen hier nur im Auszug mitgeteilt werden. Für genauere Darlegungen ist auf jenen Bericht zu verweisen; die in Klammern beigefügten Ziffern beziehen sich auf die genannte Tafel.

Die kleine Abteilung der Intaglien und Kameen, die 1871 durch Fr. von Reber eine bis heute mustergültige Ordnung und Katalogisierung erfuhr, im übrigen aber fast ein ganzes Jahrhundert brach lag, wird jetzt wieder weiter ausgebaut. Die Erwerbungen aus neuerer Zeit betragen etwa 230 Stück, wovon 33 auf das Jahr 1908 fallen. Dazu kommen 777 antike Glaspasten, die 1900 angekauft wurden.

Über zwei interessante assyrische, um 3000 v. Chr. entstandene Siegelzylinder mit Keilschrift, die in die Sammlung gelangten, hat bereits Fr. Hommel (Beilage »Münchner N. Nachr.« 1908 Nr. 7) berichtet. Hervorzuheben sind 1—4, der mykenischen Steinschneidekunst angehörig: ein Dämon mit doppeltem aus Stier und Bock gebildeten Oberleib (3); »Minotaurus«, ähnlich dem vielbesprochenen Stein im Britischen Museum (Furtwängler, Ant. Gemmen Taf. II, 41), aber größer und schöner als dieser; dann eine weibliche Gottheit im mykenischen Reifrock mit aufgerichtetem Widder zur Seite (1). Ein wilder Jagdstier (4) und ferner ein von den Anfängen bis zum Ende der griechischen Kunst immer wieder aufgegriffenes idyllisches Motiv, die säugende Kuh (2).

Eine Kollektion von acht hethitischen Siegelsteinen mit rohen, teils figürlichen, teils linear-ornamentalen Gravierungen kann hier nur beiläufig erwähnt werden.

In die archaische griechische Kunst führt der kleine altionische Karneol-Skarabäus (8), der in leicht andeutender Bohrtechnik das Haupt der Medusa mit dem ihm entspringenden Pegasus zeigt. Eine etruskische Nachahmung der ionischen Skarabäen stellt der plumpe Stein mit Perseus dar (10), der das Medusenhaupt in einer Tasche verschwinden läßt. Ebenfalls italisch, aber ungleich feiner gearbeitet ist der Karneol mit einem von zwei katzenartigen Raubtieren angefallenen Hahn (9).

Gute griechische Arbeiten, zum Teil noch dem V. Jahrhundert angehörig, sind 11, 12 und 14: ein leicht und sicher in Rosenquarz geschnittener Reiher, sehr verwandt

dem ausgezeichneten Stück Furtwängler XII, 38 (vgl. auch LXI, 39), und die beiden Gravierungen auf Ringplatten in Bronze und Silber Nr. 11 und 12, letztere — Kore mit Füllhorn und Fackel — vielleicht etwas später, in das IV. Jahrhundert zu setzen (vgl. Furtwängler XXXIX, 10).

Der interessanten »persisch-griechischen«, d. h. von ionischen Steinschneidern im V. und IV. Jahrhundert für Persien gearbeiteten Gemmenklasse gehören Nr. 6 und 7 an. Eine ältere Stufe der persischen Glyptik, ihre Abhängigkeit von Assyrien, zeigt der große Skarabäoid (grauer Hämatit) Nr. 5; eine Kultszene von völlig ausgeprägt assyrischem Charakter: die große Göttin Istar auf ihrem Stier-Greif, davor eine Adorantenfigur. Nr. 7, ein kegelförmiges, seitlich facettiertes Siegel (durchbohrt, mit einem Reste des silbernen Bügels) aus bläulichem Chalkedon, stellt einen Löwenkampf in durchaus persischem Typus dar, während Nr. 6 ein doppelseitig gravierter tropfenförmiger Anhänger aus braunem Achat: auf der einen Seite ein auf Damhirsch jagender persischer Reiter — das Pferd zeigt die persische Knotung des Schweifes — auf der anderen ein Perser mit Lanze (Leibwächter?) lediglich durch das Kostüm die Benennung »persisch« rechtfertigt.

Aus der hellenistischen Epoche: 16 ein Mädchenkopf von zartestem Umriß, durch den Efeukranz im offenen Haar als Mänade bezeichnet (Amethyst, oben ausgesprungen), 13 das Profilbildnis Alexanders des Großen mit Löwenfell bedeckt (Rubin-Spinell in konvexkonkavem Schliff), ferner das tief in leuchtendem Karneol geschnittene verschleierte Haupt einer Göttin, Demeter oder Hera (18) und endlich (15) die ergötzliche Darstellung eines Frosches.

Die bedeutendste Erwerbung des Jahres ist der Cameo Nr. 17, die Büste einer Göttin mit offen herabfließendem Haar, in majestätischer Wendung, wodurch der volle Hals und die halb enthüllte Brust prächtig zur Geltung kommt. Das köstliche Stück ist in den für die feinen Kameen der Alexanderzeit charakteristischen indischen Sardonyx [1]) geschnitten. Bei der in Kameenfragen herrschenden Unsicherheit ist es vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß die weitaus überwiegende Mehrzahl der Spezialisten in diesem Fach sich vorbehaltlos für den antiken Ursprung des Stückes erklärt haben.

[1]) Vergl. Furtwängler, Ant. Gemmen III S. 155.

Der Rest Nr. 17—43 gehört teils der kampanischen und italisch-römischen, teils der ausgesprochen römischen Glyptik an. Nur einiges wenige sei hier hervorgehoben: 22 Pantherweibchen, 24 Schauspieler mit komischer Maske, 29 Eber von Hunden angefallen, 21 Adler im Kampf mit einer Schlange, ein von den Münzen des euböischen Chalkis entlehntes Motiv, diese vier wohl noch hellenistischen Ursprungs, dann 19 die Maske eines albernen Gecken aus der Komödie (»stupidus«), dessen vollendetes Schafsprofil durch ein darunter angebrachtes Widderköpfchen ergötzlich parodiert wird; ferner Nr. 23 mit der merkwürdigen Darstellung eines Kriegers, der das Haupt eines zu seinen Füßen liegenden nackten Toten in der Hand hält, ein schon auf den älteritalischen Skarabäen behandelter Gegenstand, der von Furtwängler als Menschenopfer erklärt wurde, vielleicht aber richtiger auf die wüste Geschichte des Spartaners Kleomenes zu beziehen ist, der mit dem Kopf des von ihm erschlagenen Freundes Spott trieb (Aelian, Var. hist. 12,8). — Ein im III. und II. Jahrhundert öfter vorkommendes Sujet zeigt Nr. 39: ein verwundeter Held schreibt auf seinen Schild, den ein Gefährte ihm hält, mit seinem Blute das stolze Wort VICI.

Nr. 27 und 33 sind Proben der Porträtkunst aus römischer Frühzeit. Echte Produkte des römischen, kühlen und eleganten Klassizismus stellen der fein und exakt geschnittene Hypnoskopf aus augusteischer Zeit 30 dar, sowie der etwa gleichzeitig anzusetzende Krieger 35, dem ein tiefroter Karneol zur Folie dient.

Mehr kulturhistorisches als kunstgeschichtliches Interesse erwecken die Abraxas-Gemme 40, ein Exemplar von ungewöhnlicher Größe, sowie die Amulettsteine mit Inschriften 41 und 42 (CEIΛANOC (sic), XNOYBI = Chnoubis s. Kopp, Pal. crit. III. § 487 und 492), und Nr. 38 die große Diana der Epheser (im Felde die ephesischen Bienen, rückseitig Skorpion mit Schriftzeichen).

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 29. Juni 1909.

Herr Hubert Schmidt legte die der Gesellschaft aus Amerika zugegangene zweibändige Publikation der Pumpellyschen Turkestan-Expedition vor, an der er selbst teilgenommen hat [1]). Prof. Raphael Pumpelly aus Newport (Rhode Island U. S. A.), in weiteren Kreisen bekannt durch seine in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, z. T. mit v. Richthofen, unternommenen Forschungsreisen in China, der Mongolei und Sibirien, verknüpft in origineller Weise geologische und archäologische Untersuchungen, um Art und Grad des Anwachsens des Bodens in der transkaspischen Ebene festzustellen. Man hat hier drei Arten der Bodenaufschichtung zu unterscheiden: durch natürliche Bewässerung, durch künstliche Irrigation für die Wirtschaft und durch Kulturablagerungen an Ansiedlungsplätzen. Das Verhältnis derselben und den Gang ihrer Entwicklung zu bestimmen, war Aufgabe der Expedition. Die geologische Untersuchung wurde vom Leiter der Expedition und seinem Sohne R. W. Pumpelly in 24 Brunnen vorgenommen, die in weitem Umfange in der Gegend von Anau bei Aschabad in den Boden eingesenkt wurden. Die der Leitung des Referenten anvertrauten archäologischen Arbeiten bestanden in Ausgrabungen mit größerem Aufwande von Arbeitskräften in zwei verschiedenen Gegenden: bei Anau an zwei großen ,,Kurganen" und weiter östlich bei Bairam-Ali in der Ruinenstätte (Gjaur-Kala) von Alt-Merw, beide längs der Bahnlinie Krassnowodsk-Taschkend gelegen. Während an letzterer Stelle eine Stadt etwa des III. Jahrhunderts n. Chr. aufgedeckt wurde, ergab die Untersuchung des »Nord- und Süd-Kurgans« die Wohnstättenablagerungen von vier aufeinander folgenden vorgeschichtlichen Perioden (je zwei in je einem Kurgan), eine im wesentlichen steinzeitliche, zwei kupferzeitliche und eine eisenzeitliche. Zinn ist nur in geringen Prozentsätzen in Kultur III nachgewiesen (Bd. I 83—201). Was die Physiographie der transkaspischen Ebene betrifft, so laufen nach den Ergebnissen der an den drei Ansiedlungsplätzen vorgenommenen Tiefgrabungen abwechselnd Anschwemmungen und Einschnitte infolge der natürlichen Bewässerung des Anau-Deltas den Kulturperioden parallel, ein auf Klimaschwankungen beruhender Wechsel, dem zwei Trockenheitsextreme am Ende von Kultur I und zwischen Kultur III und IV und drei feuchte Perioden entsprechen (Bd. I 15 ff., 50 ff., 63 ff.; Bd. II 320—330). Anhaltspunkte für die Datierung bieten bestimmte Funde: in Kultur IV bronzene, dreikantige Pfeilspitzen und eiserne Sicheln (1000—500 v. Chr) und aus den oberen Schichten der Kultur III ein importierter dreiseitiger Siegelstein von altkretischer Form mit der primitiven Darstellung von Mensch, Löwe und geflügeltem Greif (XII. Dyn. = 2000—1780 v. Chr.). Wie weit die älteren Schichten im Süd- und gar die im Nord-Kurgan zurückgehen, dafür fehlen archäologische Anhaltspunkte. Pumpelly betont die engen Beziehungen besonders der Metallfunde aus Kultur III zu den Resten der elamitischen Kultur in Susa (Höhepunkt um 2280 v. Chr) und kommt somit schon ins 3. Jahrtausend. Für die Datierung der älteren Schichten stützt er sich auf seine geologischen Untersuchungen, berechnet an einer dritten jüngeren Ansiedlungsstelle, die nur in geringer Entfernung von den Kurganen liegt, für die Kulturablagerungen die Wachstumsrate von 2,5 Fuß pro Jahrhundert, überträgt diesen Satz mit einer Reduktion bis 2 Fuß auf die beiden Kurgane und kommt somit allein für den Verlauf von Kultur III auf 3000 Jahre, d. h. bis 5200 v. Chr. hinauf, setzt für den Beginn der Kultur II etwa 6000 v. Chr. an und schiebt den Beginn von Kultur I weitere 3000 Jahre zurück. Vorausgesetzt wird dabei, daß Jahrtausende hindurch die Kulturschichten sich ganz gleichmäßig gebildet haben, da das Baumaterial — ungebrannter Lehm — immer dasselbe war. Diese Voraussetzung kann gewiß nicht zutreffen: dagegen spricht tatsächlich die Schichtenfolge an den einzelnen Grabungsstellen im Nord-

[1]) Explorations in Turkestan. Expedition of 1904. Prehistoric civilizations of Anau. Origins, growth and influence of environment. Edited by Raphael Pumpelly, director of the expedition. 2 Vol. Washington D. C. 1908 (Carnegie Institution Publ. Nr. 73).

und Süd-Kurgan. Nach Ansicht des Referenten sind wir bei Kultur II und I wegen Mangels an chronologischen Fixpunkten auf ganz approximative Schätzungen angewiesen unter der Voraussetzung, daß die Schichtenbildung schneller vonstatten gegangen ist.

Mit den physiographischen und archäologischen Ergebnissen gehen Hand in Hand Duersts vortreffliche Untersuchungen der Tierknochen aus dem Nord-Kurgan (Bd. II 341—441), die uns Fauna und Wirtschaftsformen der ältesten Kulturperiode Zentralasiens lehren. Ihre Resultate sind kurz folgende: in frühester Zeit nur Jagdtiere, später (nach Pumpelly etwa 8000 v. Chr.) allmähliche Domestikation von bos macroceros, Schwein, Pferd und zwei Schafarten; daneben mit Beginn der Kultur II Kamel, Ziege, hornloses Schaf und Hirtenhund. Trotz des späten Einsetzens der Domestikation schon in den ältesten Schichten Ackerbau (Gerste und Weizen nach den Feststellungen Schellenbergs, Bd. II 471 bis 473). Besonders wichtig sind für die Verbreitung der Fauna von Anau Duersts zoologische Vergleiche: das europäische Pferd der Bronze- und Eisenzeit geht auf das Pferd von Anau zurück; das langhornige Rind Babyloniens, Westasiens, Europas und Ägyptens hat seine Heimat in Zentralasien, ebenso wie Torfschwein und Torfschaf der ältesten Pfahlbauten und neolithischen Stationen Mitteleuropas.

So faßt R. Pumpelly in dem großartigen Bilde, das er von einer Jahrtausende dauernden Entwicklung von Natur- und Menschenwerk entwirft (Bd. I 3—75), alle Ergebnisse der Einzeluntersuchungen in einem Schema (S. 50 f. pl. 5) zusammen und betrachtet Zentralasien als einen nie versiegenden Völkerkessel, aus dem zu verschiedenen Zeiten Menschenmassen sich süd-, südwest- und westwärts geschoben haben (S. 67 ff.).

Mit den Ergebnissen der Pumpellyschen Expedition werden sich Vertreter der verschiedensten Wissensgebiete zu beschäftigen haben. Dem Herausgeber der reich illustrierten Publikation, an der mit größeren und kleineren Beiträgen noch R. W. Pumpelly (zentralasiatische Wüsten und Oasen), E. Huntington (Kurgane in der Oase von Merw), L. Warner (Steingeräte und Skelettgräber in Anau), H. Kidder (glasierte Gefäße von Afrosiab und Pithoi von Gjaur-Kala), F. A. Gooch (Metallanalysen), G. Sergi (die menschlichen Schädel vom Nord-Kurgan), Th. Mollison (menschliche Skelette vom Nord-Kurgan) beteiligt sind, und der Carnegie-Institution in Washington, die keine Kosten gescheut hat, werden alle aufrichtigen Dank wissen.

Den einzigen Vortrag des Abends hielt (als Gast) Herr Ernst R. Fiechter aus München: der Amykläische Thron, Bericht über die Untersuchungen im Amyklaion 1907. Der Vortragende, dessen Ausführungen durch Lichtbilder unterstützt wurden, berichtete zuerst kurz über die früheren Untersuchungen des griechischen Ephoros Tsuntas, durch dessen Fundergebnisse die Stelle des Amyklaions bei der jetzt abgebrochenen kleinen Kirche Hagia Kyriaki, etwa eine Stunde südlich von Sparta, auf einer kleinen Anhöhe mitten in der großen Eurotasebene mit Sicherheit bestimmt worden ist [2]). Das von Tsuntas als Thronfundament angesehene, auch in der Furtwänglerschen Rekonstruktion [3]) als Unterbau für das Bathron verwendete Feldsteingemäuer gehört jedoch nicht dem Bathykleischen Bau an. Das bewiesen neue Untersuchungen, die auf Veranlassung Furtwänglers im März 1904 stattfanden, wobei außer einem in situ befindlichen Rest eines sorgfältig gefügten Quaderbaues mit Marmorstufen, der auf der Westseite aus dem Kirchenfundamente herausragte, eine große Zahl fein gearbeiteter, zum Teil ornamentierter Marmorblöcke unter dem Putz der Wände zum Vorschein kam. Eine genauere Untersuchung sowohl der Reste in situ als der vermauerten Bausteine war jedoch nur möglich, wenn die Kirche abgebrochen werden konnte. Aber erst im Herbst 1907 waren alle nötigen Vorbereitungen getroffen, und die Erlaubnis zum Abbruch von den Behörden erwirkt. Da starb am 10. Oktober 1907 Furtwängler in Athen. Der Vortragende, der schon an der ersten Untersuchung in Amyklai als Architekt teilge-

[2]) Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1892 S. 1—26.
[3]) Meisterwerke S. 689 ff.

nommen hatte, erhielt nun von der Griechischen Archäologischen Gesellschaft in Athen den Auftrag und die Mittel, den Abbruch der Kirche vorzunehmen und die Untersuchung zu Ende führen. Leider wurde die Hoffnung, noch einen beträchtlichen Teil des Bathykleischen Baues in den Fundamenten in situ aufdecken zu können, nicht erfüllt. Der antike Fußboden war auch hinter dem erhaltenen gradlinigen Mauerstück verschwunden; ja noch 1 m tief unter dem antiken Niveau fanden sich rohe Ziegel und Marmorsplitter, späte Gräber und Schutt.

Die Untersuchung der Grundmauern der Kirche förderte eine Reihe von Porosblöcken zutage, die einem kleinen Rundbau als Fundamentquadern angehört haben müssen. Es sind vielleicht Reste eines ehemaligen Rundaltars. Vom Thronbau selbst ist noch eine etwa 7 m lange, aus drei Poros- und zwei Marmorschichten bestehende Mauer erhalten. Keine Ecke, keine Spur von Fortsetzung; kein Anhaltspunkt, wie der Grundriß des Bauwerks, dem sie angehörte, beschaffen war. Wertvoll war hingegen die Ausbeute an architektonischen Werkstücken. Unter etwa 200 gemessenen Architektur-Fragmenten, wie Stufen- und Bodensteine, Wandquadern und dergleichen, sind beachtenswert die Reste von dorischen Halb-, Dreiviertel- und Voll-Säulen, ferner die auffallenden dorischen Konsolkapitelle, die in der Hauptform einen dorischen Echinus zeigen, unter dem sich ein doppeltes Halsband befindet, das sich als einseitige Volute aufrollt und konsolartig an den dorischen Echinus anlegt. Ein verkröpfter Abakus bildet das obere Auflager. Außer diesen Säulenresten sind schöne Mutulusgeisa ohne Tropfen, aber mit feinen Kymatien, steinerne Deckenträger und endlich außerordentlich zierliche, reizvolle Anthemienfriese (Gesimse mit Lotos und Palmettenornament in wechselnder Reihung) die wichtigsten Fundstücke.

Mit diesen Fragmenten ist an der Hand von Pausanias' Beschreibung des Thrones (III 18,10—19,10) eine Rekonstruktion zu versuchen. Für den Aufbau ergeben sich aus den Funden geschlossene Wände, Wände mit Halbsäulenstellung, freistehende Säulen, teilweise mit Schrankenzwischenwänden, und endlich aus Pausanias jene Χάριτές τε δύο καὶ Ὧραι δύο· ἐν ἀριστερᾷ δὲ Ἔχιδνα ἕστηκε καὶ Τυφώς, ἐν δεξιᾷ δὲ Τρίτωνες. Diese verschiedenartigsten Teile verraten jedenfalls einen ganz ungewöhnlichen Bau. Völlig gesichert dürfte durch die Funde sein, daß der Thron aus Stein und zwar aus Marmor gebaut war, nicht aus Holz, wie früher meist angenommen wurde.

Der Vortragende teilte nunmehr den von ihm gemachten Rekonstruktionsversuch mit. Danach war der Thron ein längliches rechteckiges Gebäude, dessen Außenseiten jene von Pausanias genannten Figuren stützten, während die Gebäudeecken durch kräftige Pfeiler gebildet wurden. Als Innenstützen der steinernen Decke waren die Säulen mit den geschilderten Konsolkapitellen und, etwa in der Form eines als Cella gebildeten Innenraums, jene Halbsäulenstellung und die Schrankenwände zwischen freistehenden Säulen verwendet. Das Ganze hatte dann peripteralen Charakter. Von den Bildwerken, die Pausanias nennt, wäre die erste Gruppe von 27 Szenen[4]) am Äußern friesartig über den Stützen unterzubringen; die zweite im Innern an jenen Schranken und Interkolumniumswänden. Die dritte Gruppe schmückte den Hyakinthosaltar, der als Basis für die Apollostatue diente. Die Zuweisung der Anthemiengesimse zu diesem Bathron ist sehr wahrscheinlich; daraus ergibt sich dann, daß der Altar rechteckig war. Die Reliefs hätte Bathykles also an den alten Kern angefügt (Paus. III 19, 4). Als Schemel v o r dem Thron aufgestellt denkt sich der Vortragende den Altar des Hyakinthos mit der Apollostatue[5]). Den Text des Pausanias (19, 1) τοῦ θρόνου δὲ ᾗ καθίζοιτο ἂν ὁ θεός, οὐ διὰ παντὸς κατὰ τοῦτο συνεχοῦς ὄντος ἀλλὰ καθέδρας παρεχομένου πλείονας, παρὰ δε καθέδραν ἑκάστην ὑπολειπομένης καὶ εὐρυχωρίας, τὸ μέσον ἐστὶν εὐρυχωρὲς μάλιστα καὶ τὸ ἄγαλμα ἐνταῦθα ἐνέστηκε erklärt er im Anschluß an Homolle: es sei, entsprechend jedem Sitz der in Einzelsitze geteilten Decke des Baues, ein breiter freier Platz, vor dem Mittelsitz aber ein besonders großer Raum

---

4) Furtwängler a. a. O. Vgl. C. Robert in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie III 124 ff., Hitzig und Blümner, Kommentar zu Pausanias Bd. III.

5) Homolle, Bulletin de corr. hell. XXIV 1900, 429 ff.

anzunehmen. Zur Abgrenzung dieser εὐρυχωρίαι benutzt er Schranken e.wa wie im Opisthodom des Tempels auf Aegina. Dann ist auch dem Ausdruck, daß das Bathron ἐνέστηκε, Genüge geleistet. Der freie Platz ist also dann nicht im Thron, wie allgemein angenommen wird, sondern vor dem Thron, und davor steht auch das Bathron als Schemel des Gottes. Denn es ist architektonisch sehr unwahrscheinlich, Deckenöffnungen als εὐρυχωρίαι anzunehmen; da müßten die θεοὶ σύνθρονοι nach Apollons Vorgang, falls sie wirklich auf dem Thron sitzen wollten, ihre Beine in den Bau hineinstecken. Auch Furtwängler widerstrebte eine solche Annahme. Er stellte seinen Gott daher auf den durchlöcherten Thronboden und unter den Thron den Schemel. Der Gott müßte also hinaufgeklettert sein! Aber Pausanias sagt nicht ἐφέστηκεν, sondern ἐνέστηκεν.

Für die Rücklehne haben die Funde gar nichts ergeben. Sicherlich ist sie als steinerne Abschlußwand anzunehmen, während die Seitenlehnen als seitlich begrenzende Mauerteile dem Charakter eines Thrones entsprachen. Die von Pausanias πρὸς τοῖς ἄνω πέρασιν genannten Bildwerke können Reliefs, aber auch freistehende Plastiken gewesen sein, die etwa in der Art von Akroterien den Bau bekrönten und als solche bedeutende Größenmaße gehabt haben müssen. Reliefs wären von unten nicht sehr deutlich sichtbar gewesen [6]).

Wenn auch der vorgelegte Rekonstruktionsversuch, wie vom Vortragenden ausgesprochen wurde, nur ein mutmaßliches und architektonisch mögliches Bild dieses merkwürdigen und viel erörterten Baudenkmals zu bieten vermag, so steht doch zu hoffen, daß die weitere Durcharbeitung der Funde noch mehr Sicherheit bringen wird. Auffallend ist der Stil der gefundenen Architekturfragmente: dorische Gesimse mit feinen, fast metallisch gebildeten Kymatien 7) und dorische Säulen mit ionisierenden Voluten. Also ein dorisch-ionischer Mischstil. Bathykles aus Magnesia hat ionische Eigenart mit dem dorischen Landstil vereinigt. Ionisch sind auch die bildnerischen Zutaten. So ist das, was vom Thronbau des Apollon von Amyklai übrig geblieben ist, auch abgesehen von allen archäologischen Interessen, schon aus architektonischen Gründen einer genauen Veröffentlichung wohl würdig. Sie soll dem Andenken an Adolf Furtwängler gewidmet werden.

6) Robert a. a. O. S. 136.

7) Ähnliches an der sog. Basilika in Paestum.

An den Vortrag schloß sich eine belebte Diskussion an, in der die Herren v. Kekule, Trendelenburg, Puchstein, Borrmann und Malten das Wort ergriffen. Gegen die Fiechtersche Rekonstruktion sprach sich namentlich Herr Trendelenburg aus. Er erkannte die Wichtigkeit der von Herrn Fiechter gemachten architektonischen Funde voll an, konnte sich aber nicht davon überzeugen, daß sie notwendig zum amykläischen Thron gehören müßten. Wenigstens sei kein Stück zum Vorschein gekommen, das zu den zahlreichen, charakteristischen Gliedern des Thrones, die Pausanias namhaft mache, gehöre, und auch die Gestalt des Bauwerkes, wie sie der Redner in einem Grund- und Aufriß vorführte, entferne sich allzu weit von dem, was man einen Thron nennen könne. Herr Puchstein betonte demgegenüber, daß trotz aller Unsicherheit einer Rekonstruktion, die nur über ein sehr geringes Material verfügen konnte, doch eben die eigentümliche Art der neuen Fundstücke für ihre Zugehörigkeit zu einem Bauwerk von ungewöhnlicher Form spräche; es scheine darnach wirklich die Stelle und zu einem Teile auch die Beschaffenheit der Kleinarchitektur des amykläischen Thrones nachgewiesen zu sein.

NACHRICHTEN.

Herr Prof. Dörpfeld wird von Anfang Juni bis Mitte September d. J. und von Mitte Dezember bis Mitte März n. J. beurlaubt sein. Als Hilfsarbeiter ist bei dem Sekretariate in Athen Herr Dr. Kurt Müller, in Rom Herr Dr. Fimmen tätig.

Karten zum unentgeltlichen Besuch der Kgl. Italienischen Museen, Galerien, Ausgrabungen und Monumente. Nachdem infolge allzu großer Ausdehnung der

betreffenden Gesuche und wegen einzelner Mißbräuche vom Kgl. Italienischen Unterrichtsministerium die strenge Befolgung der Vorschriften des Reglements vom 13. April 1902 gefordert worden ist, bringt das Archäologische Institut in Rom den ihm nahestehenden Interessenten diese Vorschriften in Erinnerung (vgl. den vollständigen italienischen Text im Archäol. Anzeiger 1902, 90).

Das Archäologische Institut kann durch einfache Erklärung seines I. Sekretars Freikarten nur erbitten für seine Beamten, seine Stipendiaten (einschließlich der Stipendiaten der Einzelstaaten) und ordentlichen sowie korrespondierenden Mitglieder.

Lehrer archäologischer, historischer, literarischer und kunstgeschichtlicher Fächer an höheren Lehranstalten, die deutsche Untertanen sind, haben ein Zeugnis des vorgesetzten Ministeriums, der Provinzialschulbehörde, oder des städtischen Schulrats für ihre Eigenschaft, ihr Lehrgebiet und den wissenschaftlichen Zweck ihrer Reise beizubringen, welches von einem italienischen Konsulate oder von der Botschaft bzw. Gesandtschaft des Deutschen Reiches oder des betreffenden Bundeststaates bei S. M. dem Könige von Italien beglaubigt (vidimato) ist; Studierende der klassischen Altertumswissenschaft ein ebenso beglaubigtes (Dekanats-)Zeugnis, daß sie der philosophischhistorischen Abteilung der philosophischen Fakultät in dem Jahre, für das die Freikarte ausgestellt wird, angehören. Noch nicht angestellte geprüfte Lehramtskandidaten und Doktoren der Philosophie haben sinngemäß ein ebenso beglaubigtes analoges Zeugnis der Prüfungskommission oder des Dekanats über die erlangte Qualifikation bzw. akademische Würde, zweckmäßig unter Beifügung eines Exemplars ihrer Dissertation, und über den wissenschaftlichen Zweck ihrer Reise einzureichen.

Außerdem müssen alle Gesuche um Freikarten für sämtliche staatliche Museen usw. Italiens, welche je vom 1. Juli bis zum 30. Juni des folgenden Jahres gültig sind, von einer unaufgezogenen Photographie des Nachsuchenden, im Format von höchstens 5×8 cm, begleitet sein. Die Gesuche müssen auf amtlichen italienischen Stempelbogen im Werte von L. 1,20 = Mk. 1 geschrieben und an das Kgl. italienische Unterrichtsministerium gerichtet sein.

Das Archäologische Institut ist im Interesse der Fachgenossen bereit, auch ferner die Abfassung der Gesuche in italienischer Sprache sowie die Beglaubigung der Zeugnisse durch die Kaiserl. Botschaft in Rom zu besorgen und die erlangten Freikarten den Gesuchstellern zuzusenden, wenn Zeugnis und Photographie unter der Adresse: »An das Kaiserl. Deutsche Archäologische Institut. 28 Via di Monte Tarpeo. Roma« eingesandt werden. Da die Erledigung der Gesuche 8—14 Tage erfordert, so ist die Einsendung der Photographie und des amtlichen Ausweises mindestens 3 Wochen vor dem beabsichtigten Antritt der Reise zu bewirken. Die Unkosten für Stempelbogen (L. 1,20 = Mk. 1) und eingeschriebene Zusendung (ins Ausland L. 0,50 = Mk. 0,40, in Italien L. 0,40) sind dem Institut durch Einsendung in italienischen Briefmarken oder durch Zahlung des Betrages in Rom oder bei der Zentraldirektion des Kaiserlich Archäologischen Instituts, Corneliusstr. 1, Berlin W. 10 (»für Rechnung der Römischen Abteilung«) zu ersetzen. Gesuche, denen die Photographie und der Ausweis nicht beiliegen, können nicht berücksichtigt werden.

Karten zum unentgeltlichen Besuche der Museen usw. e i n e r Stadt für die Dauer bis zu einem Monat können bei der Direktion eines der Museen der betreffenden Stadt auf Grund der oben genannten beglaubigten Zeugnisse, aber ohne Einreichung einer Photographie, durch Gesuch auf Stempelbogen von L. 0,60 (welches meist in dem betreffenden Museum selbst aufgesetzt wird) erlangt werden. Dieser Weg dürfte für kürzere Ferienreisen vorzuziehen sein.

Fachgenossen, die sich für die Frage der Fernwirkung griechischer Kunst nach China interessieren, sei mitgeteilt, daß Schwarzabdrücke der von Bushell, Chinese art (Board of education, South Kensington, Victoria and Albert Museum, London 1904/7) besprochenen chinesischen Steinskulpturen der Hanzeit, von Chintsiang, in den Besitz des hiesigen Archäologischen Apparates gekommen sind.

Marburg, 28. April 1910. v. S y b e l.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTFN.

Anzeiger 1909, 575, Zeile 15 von unten lies östl. statt westl., Z. 11 von unten lies Ἰνασίου statt Ἰναίου, Z. 5 von unten füge zu: Nub. 707; 576, Z. 6 von oben lies: man könnte auch an ἀπεπάτει denken, cacavit; 577, Antiquités égypt. Z. 3 lies Mariemont, Atlas archéologique Z. 3 lies Jourdan; 578, Collignon Z. 2 lies Boissonnas; 588, Ausonia Z. 14 lies Saggio sull' arte, Z. 17 lies Cultrera; 606, Revue historique Z. 2 lies Monod.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Februar 1910.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Andrae (Walter), Der Anu-Adad-Tempel in Assur. Die ältere Anlage. Dresden, Diss. der Technischen Hochschule, 1909. 54 S. 8° (3 Taf., 11 Abb.) (ist Ausschnitt aus 10. wiss. Veröffentl. der Deutschen Orient-Ges.).

Ministero della pubblica istruzione. Per le antichità e belle arti. Legge 20 giugno 1909, n. 364. Roma, Tip. operaia rom. cooperat., 1909. 15 S. 4° (aus: Bollettino ufficiale. 1—8 luglio 1909, no. 26—27).

Arndt (P.), s. Kunstbesitz.

Aufsätze, Historische, Karl Zeumer zum sechzigsten Geburtstag als Festgabe dargebracht von Freunden und Schülern. Weimar, H. Böhlaus Nachf., 1910. VI, 650 S. 8°. [Darin: R. Weil, Paestum — Minteona. S. 81—84 (3 Abb.).]

Bargellini (S.), Etruria meridionale. Bergamo, Istituto d'arti grafiche, 1909. 146 S. 8° (168 Abb.).

Breasted (J. H.), Geschichte Ägyptens. Vom Verfasser neubearbeitete Ausgabe. Deutsch von Herm. Ranke. Berlin, K. Curtius, 1910. XVI, 478 S. 8° (186 Abb., 12 Karten) (18 M.).

Buseskul (W.), Geschichte der athenischen Demokratie. St. Petersburg 1909. 468 S. 8° [russisch]. (2 R. 50 Kop.).

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vol. 46: Kamal (Ahmed Bey), Tables d'offrandes. Tome 1. Le Caire (Leipzig, K. W. Hiersemann) 1909. IV, 213 S. (41,60 M.)

Collignon (M.), s. Parthénon.

Congrès international d'archéologie classique. 2e session. Le Caire 1909. Comptes rendus. Paris, E. Leroux, 1909. 8° (10 fr.).

Cumont (Franz), Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Vorlesungen am Collège de France gehalten. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1910. XXIV, 343 S. 8° (5 M.).

Delitzsch (Friedr.), Handel und Wandel in Altbabylonien. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1910. 60 S. 8° (30 Abb.) (2 M.).

Dietrich (Rudolf), Beiträge zu Artemidorus Daldianus. Rudolstadt, Programm, 1910. 13 S. 8°.

Dörpfeld (Wilh.), Fünfter Brief über Leukas-Ithaka: Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1908.

Ehrenfeld (S.), Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. Prag, Selbstverlag, 1909. 77 S. 8°. (Sonderabdruck aus den Jahresberichten des K. K. deutschen Staats-Gymnasiums in Prag 1907, 1908 und 1909.)

Einleitung in die Sprachwissenschaft. Hrsg. von Alfr. Gercke und Ed. Norden. Bd. 1: Methodik. Sprache. Metrik. Griechische und römische Literatur. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1910. XI, 588 S. 8° (13 M.).

Eudel (Paul), Fälscher-Künste. Nach der autorisierten Bearbeitung von Bruno Bucher. Neu herausgegeben und ergänzt von Arthur Roessler. Leipzig, Fr. W. Grunow, 1909. X, 215 S. 8° (1 Taf.) (6 M.).

Falguera (Ant. de) s. Puig.

Farnell (Lewis Richard), The cults of the Greek states. Vol. 5. Oxford, Clarendon Press, 1909. XII, 496 S. 8° (19 collotypes and 41 other illustrations) (18 sh, 6 d).

Fenger (Ludv.), Le temple étrusco-latin de l'Italie centrale. Oeuvre posthume publié aux frais de la Fondation Carlsberg et de l'Académie royale des sciences et des lettres de Danemark par Chr. Joergensen.

Accompagné d'une planche chromolithographiée. Copenhague 1909. IV, 24 S. 2°.

Florilegium ou Recueil de travaux d'érudition dédiés à M. le Marquis Melchior de Vogüé, à l'occasion du quatre-vingtième anniversaire de sa naissance, 18. oct. 1909. Paris, Imprimerie nationale, 1909. XXVIII, 628 S. 8° (1 Porträt, 16 Taf., 49 Abb.). [Darin: E. Babelon, La chasse au lion sur des gemmes mycéniennes; A. Blanchet, La jambe humaine de Sinope; R. Brünnow, Die Kastelle des arabischen Limes; R. Cagnat, Inscriptions africaines; M. Collignon, La dame au fuseau, stèle archaïque de Thasos; Héron de Villefosse, Tablette magique de Beyrouth, conservée au Musée du Louvre; E. Pottier, Vases grecs trouvés en Perse; A. de Ridder, L'ivoire en Crète et à Chypre.]

Fredrich (Car.), Inscriptiones insularum maris Thracici s. Inscriptiones graecae.

Gayet (A.), Trois étapes d'art en Egypte. L'empire pharaonique; l'école d'Alexandrie; le Khalifat arabe. Paris, Plon-Nourrit & Cie., 1909. XVI, 330 S. 8°.

Goday y Casals (I.) s. Puig.

Gruhn (Alb.), Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 2/3: Die Umgebung der Stadt Troja. Berlin, Selbstverlag, 1909. 135 S. 8° (1 Karte) (4 M.).

University of Oxford. Ashmolean Museum. Summary Guide. Oxford, Printed for the visitors to be sold at the museum, 1909. 146 S. 16°.

Gulovics (T.), Die Münzsammlung des Gymnasiums. Ungvár, Programm, 1909. 54 S. 8° [Ung.].

Hands (A. W.), Coins of Magna Graecia. London, Spink, 1910. XII, 337 S. 8°.

Hanke (O.) und B. Lehmann, Die neueren Forschungen über die Varusschlacht. (= Gymnasialbibliothek. Heft 51/52.) Gütersloh, Bertelsmann, 1910. 103 S. 8° (1 Karte, 13 Abb.) (1,50 M.).

Hiller v. Gärtringen (F.), Inscriptiones Teni insulae s. Inscriptiones graecae.

Horváth (J.), Das Forum Romanum einst und jetzt. Budapest, Programm d. Staatsgymn. im VII/2. Bezirk, 1909. 12 S. 8° [Ung.].

Huelsen (Christian), Die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. Nachtrag zu dem Werke: Das Forum Romanum. 2. Aufl. Rom, Loescher, 1910. 30 S. 8° (1 Taf., 20 Abb.) (0,80 M.).

Jacobone (Nunzio), Venusia. Storia e topografia. P. 1. Trani, Vecchi, 1909. 4° (aus: Rassegna pugliese di Trani Vol. 23 u. 24.)

Jánó (B.), Die griechischen Münzen des ref. Kollegiums zu Szásváros. Szásváros, Programm, 1909. 37 S. 8° (Ung.].

Inscriptiones graecae. Consilio et auctoritate Academiae literarum regiae Borussicae editae. Berolini, G. Reimer, 1909. 2°. Vol. 12: Inscriptiones insularum Maris Aegaei praeter Delum. Fasc. 5 Inscriptiones Cycladum, pars 2: Inscriptiones Teni insulae et totius fasciculi indices. Ed. Fr. Hiller de Gaertringen. XXXVIII, S. 229—400. (M. 32.) Fasc. 8: Inscriptiones insularum maris Thracici. Ed. Carol. Fredrich. XI, 217 S. (M. 34.).

Johns (C. H. W.), Ur-Engur. A bronze of the fourth millennium in the library of J. Pierpont Morgan. New York, F. Sherman, 1908. 39 S. 8° (20 Taf.) (nicht im Handel).

Kalkmanns (Aug.) nachgelassenes Werk, herausgegeben von Hermann Voss. Im Auftrage der Familie als Manuskript gedruckt. Hamburg 1909. XV, 286 S. 8°. (Miteinem Vorwort von A. Lichtwark und Erinnerungen an August Kalkmann von Dr. Zweybrück.)

Kamal (Ahmed Bey), Tables d'offrandes s. Catalogue général.

Károlyi (G.), Die Bühne des Aischylos. Nagyszombat, Programm, 1909. 56 S. 8° [Ung.].

Kayser (S.), Terminologie de l'architecture grecque. Fasc. 1: A. 60 S. 8°. [Publications du Musée Belge, no. 9.] Louvain, Peeters, et Paris, Champion, 1909.

Krüger (E.), Die Trierer Römerbauten. Kurzer Führer durch die römischen Bauten Triers. Trier, J. Lintz, 1909. 27 S. 8° (5 Pläne, 17 Abb.) (0,50 M.).

Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers. Abteilung IV: Antike Bronzen (Waffen, Gürtel u. Schmuck, Spiegel, Fibeln, Varia zum Handgebrauch, Instrumente; Pferderüstzeug; Gefäße, Lampen. — Statuetten, figürlich

verzierte Gerätfragmente. — Inschriften) und Keramik (Älter-archaisches; Bucchero; Attischschwarzfiguriges; Rotfiguriges; Späteres; Schwarzgefirnißtes; Ungefirnißtes. Lampen. Figürliche Terrakotten). Auktion in München in der Galerie Helbing, den 22. Febr. 1910. Vorwort von P. Arndt. München 1910. 4°. 76 S. (24 Taf.).

Lafaye (G.), Inventaire des mosaïques de la Gaule. Publié sous les auspices de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Fasc. 1: Narbonaise et Aquitaine. Paris, Leroux, 1909. IX, 162 S. 8°.

Lanciani (Rodolfo), Wanderings in the Roman Campagna. London, Constable, 1910. XIII, 378 S. 8° (21 sh.)

Latyšew (V. V.), Ποντικά. Auswahl wissenschaftlicher u. kritischer Abhandlungen zur Geschichte, Archäologie, Geographie und Epigraphik Skythiens, des Kaukasus und der griechischen Kolonien an den Küsten des Schwarzen Meeres. Sanktpetersburg 1909. XIII, 430 S. 8° (4 Taf.) [russisch].

Lehmann (Bernhard) s. Hanke.

Lehmann-Haupt (C. Fr.), Armenien. Einst und Jetzt. Reisen u. Forschungen. Berlin, B. Behr, 1910. Bd. 1: Vom Kaukasus zum Tigris und nach Tigranokerta. XII, 543 S. 8° (1 Karte, 1 Taf., 117 Abb.) (12 M.).

Lethaby (W. R.), Greek buildings represented by fragments in the British Museum Part. 4: The Theseum, Erechtheum and other works. London, B. T. Batsford, 1909. IV, 65 S. 4° (3 sh, 6).

Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Leipzig, B. G. Teubner, 1910. Lfg. 61: Sandas—Satyros. Sp. 321—480 (31 Abb.).

Limes, Der obergermanisch-raetische, des Römerreichs. Hrsg. v. O. v. Sarwey und E. Fabricius. Heidelberg, O. Petters, 1909. Lfg. 32: Nr. 8. Das Kastell Zugmantel. (L. Jacobi) 215 S. (30 Taf., 51 Abb.). — Nr. 41. Das Kastell Jagsthausen. (A. Mettler.) 62 S. (4 Taf., 11. Abb.). — Nr. 43. Das Kastell Mainhart (A. Mettler.) 18 S. (2 Taf., 7 Abb.).

Mercklin (Eugen von), Der Rennwagen in Griechenland. Tl. 1. Leipzig, Diss., 1909. 67 S. 8° (4 Taf.).

Meurer (M.), Vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanze mit besonderer Berücksichtigung der Entwickelungsgeschichte der architektonischen Kunstformen. Dresden, Kühtmann, 1909. XII, 596 S. 4° (2000 Abb.) (M. 60).

Meurer (M.), Wandtafeln zur vergleichenden Formenlehre des Ornaments und der Pflanze. Berlin, A. Frisch, 1909. 250 Taf., 100 × 75 cm (600 M.).

Nel III. Centenario della Biblioteca Ambrosiana. MDCIX — 8 dicembre — MCMIX. Miscellanea Ceriani. Raccolta di scritti originali per onorare la memoria di Mr. Antonio Maria Ceriani. Milano, Hoepli, 1909. XVI, 810 S. (70 Abb.). [Darin: A. De Marchi, Vesti, armi, riti e costumi nel codice omerico illustrato dell'Ambrosiana; A. Muñoz, Miniature bizantine nella Biblioteca Queriniana di Brescia; R. Sabbadini, Ciriaco d'Ancona e la sua descrizione autografa del Peloponneso trasmessa da Leonardo Botta; A. Sogliano, Di una salutazione imperatoria in una epigrafe graffita pompeiana; C. Huelsen, Il Circo di Nerone al Vaticano.]

Mommsen (Theod.), Gesammelte Schriften. Bd. 7: Philologische Schriften. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1909. XI, 825 S. (20 M.).

Museum, Aus dem Berliner, Reinhard Kekule von Stradonitz zum 16. III. 1909 dargebracht von Freunden u. Schülern. Berlin, G. Reimer, 1910. 12 Taf. mit 4 S. illustr. Text. 43,5 × 32,5 cm (10 M.).

Nachod (H.), Der Rennwagen bei den Italikern und ihren Nachbarn. Leipzig, Radelli, 1909. VIII, 101 S. (4 Taf.).

Nagy (B.), Die antiken Waffen, vom physikalischen Standpunkte aus gewürdigt. Köszeg, Programm, 1909. 42 S. 8° [Ung.].

Naville (Edouard), The old Egyptian faith. Translated by Colin Campbell. London, Williams & Norgate, 1910. 8° (4 sh, 6 d.).

Naville (Édouard), Les têtes de pierre déposées dans les tombeaux égyptiens. Mémoire publié à l'occasion du Jubilé de l'Université 1559—1909. Genève, Georg et Cie., 1909. 11 S. 8° (1 Fig.).

Nicole (Jules), Textes grecs inédits de la Collection papyrologique de Genève.

Mémoire publié à l'occasion du Jubilé de l'Université 1559—1909. Genève, Georg & Cie., 1909. 51 S. 8° (6 Taf.).

Novossadsky (A.), Die griechische Epigraphik. Tl. 1 mit einer Karte. Moskau 1909 [russisch].

Oldfather (W. A.), Lokrika. Sagengeschichtliche Untersuchungen. München, Diss., 1908. 64 S. 8°.

Paris (Pierre), Lexique des antiquités grecques. Avec la collaboration de G. Roques. Ouvrage illustré de planches et de nombreux dessins inédits. Paris, Fontemoing, 1909. II, 481 S. 8°.

Parthénon (Le). Photographies Boissonnas et Mansell; introduction par M. Collignon. 2 livraisons de 17 planches ont paru; sera complet en 8 livraisons = 136 pl. in folio. Paris, Librairie d'art et d'architecture, 1909.

Patsch (C.), Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. Teil 7. Wien, Holzhausen, 1909. 81 S. 8° (1 Taf., 133 Abb.).

Petrie (W. M. Flinders), The arts and crafts of ancient Egypt. Edinburgh & London, Foulis, 1909. XV, 157 S. 8° (140 Abb.).

Puig y Cadafalch (J.), Ant. de Falguera, J. Goday y Casals, L'arquitectura romanica a Catalunya. Vol. 1: L'arquitectura romana. L'arquitectura cristiana preromanica. Barcelona 1909. 471 S. 4° (500 Abb.).

Roques (G.) s. Paris.

Schnabel (Heinz), Kordax. Archäologische Studien zur Geschichte eines antiken Tanzes und zum Ursprung der griechischen Komödie. München, C. H. Beckscher Verlagsbuchh., 1910. IV, 66 S. 8° (2 Taf.) (3 M.).

Seitz (Charles), L'historien Niebuhr, citoyen de Genève. Mémoire publié à l'occasion du Jubilé de l'Université 1559—1909. Genève, Georg et Cie., 1909. 20 S. 8°.

Smirnow (K.), Banken und Bankdepositen in Rom. Odessa 1909 (russisch).

Sotiriadis (G.), Au tombeau de Laïus. Athen, Hestia, 1909.

Stevenson (J. J.), A restoration of the Mausoleum at Halicarnassus. London, Batsford, 1909. 35 S. (4 Taf.) (2 sh, 6).

Studien, Assyriologische und archäologische, Hermann V. Hilprecht... gewidmet von seinen Kollegen, Freunden und Verehrern. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. XIV, 457 S. 8° (85 Taf., 76 Abb.) (20 M.).

Thulin (C. O.), Die Etruskische Disciplin. I. Die Blitzlehre (Göteborgs Högskolas Årsskrift 1905. V). XVI, 128 S. (2 kr. 50 öre). — II. Die Haruspicin (Göteborgs Högskolas Årsskrift 1906. I). 54 S. 3 Taf. (1 kr. 25 öre). — III. Die Ritualbücher und Zur Geschichte u. Organisation der Haruspices (Göteborgs Högskolas Årsskrift 1909. I). 158 S. (3 kr. 50 öre). Göteborg, Wettergren & Kerber.

Tóth (S.), Die Münzsammlung des Gymnasiums. Kecskemét, Programm, 1909. 80 S. 8° [Ungar.].

Wachtler (Hans), Die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführung in die griechische Plastik. (= Aus Natur und Geisteswelt. Bdch. 272.) Leipzig, Teubner, 1910. 112 S. 8° (8 Taf., 32 Abb.).

Weltgeschichte. Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben. Hrsg. v. J. von Pflugk-Harttung. Bd. 1: Geschichte des Altertums. Berlin, Ullstein & Co., [1909]. 8 Bl., 631 S.; 12 Bl. 4° (41 Taf., zahlr. Abb.).

Wolters (Paul), Adolf Furtwängler. Gedächtnisrede. München, Franz in Komm., 1910. 40 S. 4° (1,50 M.).

Zweiniger (Arthur), Homer. Eine Wiederherstellung der Gesichtszüge des lebendigen Homer auf Grund der Totenmaske. Leipzig, E. A. Seemann, 1909. 52 S. 8° (14 Abb.) (2 M.).

Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. N. F. Bd. 12. 1909.

Nr. 1. G. Körte, Das Volumniergrab bei Perugia. Ein Beitrag zur Chronologie der etruskischen Kunst. Mit einem Exkurs über das Kottabos-Spiel. 47 S. (7 Taf., 2 Abb.) (5 M.).

Adria. Illustrierte Monatsschrift für Landes- u. Volkskunde, Volkswirtschaft

und Touristik der adriatischen Küstenländer. Jahrg. 2. 1909.

Heft 3. L. Planiscig, Aquileia, seine Basilika und die neuen archäologischen Entdeckungen. (5 Abb.).

Alba Pompeia. Anno 2. 1909.

Nr. 3/4. F. Eusebio, Notizie archeologiche del 1909.

Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles. Tome 23. 1909.

J. Berchmans, L'esprit décoratif dans la céramique grecque à figures rouges. S. 1—112 (77 Abb.).

University of Liverpool. Annals of archaeology and anthropology. Vol. 1. 1908.

Nr. 3/4. T. E. Peet, The disputed flints of Breonio Veronese. S. 83—95 (pl. XXXII, 3 Abb.). — J. Garstang, Excavations at Sakje—Geuzi, in north Syria: preliminary report for 1908. S. 97—117 (pl. XXXIII—XLIX). — A. J. B. Wace, J. P. Droop, J. S. Thompson, Early civilization in Northern Greece. S. 118—130 (pl. L—LI, 6 Abb.) und Early civilization in Northern Greece: a further report and programme of research for 1909. S. 131—134.

Antologia, Nuova. Anno 44. 1909.

Fasc. 907. G. De Lorenzo, Il seppellimento di Ercolano. S. 374—382 (1 Abb.).

Fasc. 909. G. Tomassetti, Ersilia Caetani Lovatelli S. 3—110.

Fasc. 910. L. Pigorini, I primitivi abitatori dell' Italia. S. 277—297 (25 Abb.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. Jahrg. 172. 1910.

Nr. 1. *W. Amelung, Die Skulpturen des vaticanischen Museums. Bd. 2 (E. Petersen). S. 36—44. — M. Rostowzew, Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. (J. Strzygowski.) S. 63—69.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 11. 1909.

Heft 3. D. Viollier, Tombe romaine de Sierre (Valais). S. 193—199 (1 Taf, 3 Abb.). — Th. Burckhardt-Biedermann, Römische Zimmer mit Hypokausten in Baselaugst. S. 200—214 (7 Abb.). — V. H. Bourgeois, La carrière romaine de la Lance près Concise (Canton de Vaud). S. 215—219 (6 Abb.). — W. Deonna, Quelques monuments antiques trouvés en Suisse. S. 220—234 (10 Abb.).

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 13. 1910.

Heft 1. J. Ilberg, Zur gynäkologischen Ethik der Griechen. S. 1—19. — E. Petersen, Die Serapislegende. S. 47—74. — P. Stengel, ΣΦΑΓΙΑ. S. 85—91. — Ad. Abt, Zum Sarkophag von Hagia Triada. S. 159.

Athenaeum, The. 1909.

Nr. 4281. Archaeological notes. S. 597—598.

Nr. 4283. M. W. Brockwell, The British School at Rome. S. 666.

Nr. 4285. Archaeological notes. S. 738—739.

Berichte, Amtliche, aus den Kgl. Kunstsammlungen. Monatlich erscheinendes Beiblatt zum Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen. XXXI. Jahrg. 1909/10.

Nr. 4. Schäfer, Denkskarabäen. Sp. 92—99 (16 Abb.).

Nr. 6. Winnefeld, Zwei Gallierdarstellungen im Antiquarium. Sp. 148—152 (2 Abb.). — Schäfer, Altägyptische Zeitmesser. Sp 156—160 (3 Abb).

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 45. 1909.

Heft 11/12. Archäologische Notizen. S. 732—739.

Blätter, Hessische, für Volkskunde. Bd. 8. 1909.

Heft 3. O. Weinreich, Helios, Augen heilend. S. 168—173.

Bollettino di filologia classica. Anno 16. 1909.

Nr. 6. *L. Sontheimer, Vitruvius und seine Zeit. (F. C. Wick.) S. 128—132.*

Bulletin de correspondance hellénique. Année 33. 1909.

VIII—XII. P. Roussel, Note sur les inscriptions de Délos en l'honneur de C. Billiénus. S. 443—444. — W. Vollgraff, Inscriptions d'Argos (Suite). S. 445—466 (5 Abb.). — J. Hatzfeld, Une inscription de Délos, en l'honneur de M. Junius Brutus. S. 467—471. — Fouilles de Délos exécutées aux frais de M. le duc de Loubat. P. Roussel, J. Hatzfeld, Inscriptions. (1905—1908.) S. 472—522 (1 Taf.,

5 Abb.). — J. Hatzfeld, Note additionnelle. L. Calpurnius L. F. Piso, proconsul de Grèce. S. 522—525. — G. Glotz, Philippe et la surprise d'Élatée. S. 526—546. — Th. Reinach, Note additionnelle à l'article ΠΑΡΘΕΝΩΝ. (B. C. H. XXXII (1908) p. 498) S. 547.

Bulletin Hispanique. T. 11. 1909.

Nr. 4. P. Paris, Promenades archéologiques en Espagne. 6: La grotte préhistorique d'Altamira.

Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois. Tome 38. 1908.

Fasc. 2. L. Renard-Grenson, Rapport sur les recherches et les fouilles exécutées en 1908 par l'Institut archéologique Liégeois. S. 367—374 (3 Abb.).

Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles. 2e Série, 3e Année. 1910.

Nr. 2. Février. A. de Loë, Nos recherches et nos fouilles durant le premier semestre de 1909 (Découverte d'une station néolithique à Landelies. Enquête à Athus au sujet de la découverte d'une sépulture belgo-romaine. Fouilles à Ciney. Fouilles à Bordange. Continuation et achèvement des fouilles de Spy.). S. 11—14 (4 Abb.). — Jean Capart, Statue égyptienne du Sérapéum de Memphis. S. 15 (1 Abb.).

Bulletin des musées de France. 1909.

Nr. 5. É. Michon, La statuette grecque archaïque d'Auxerre au Musée du Louvre. S. 66—67.

Nr. 6. P. Jamot, Les accroissements du département de la Céramique antique au Musée du Louvre. S. 83—86.

Bulletin de la Société archéologique de Soissons. 3e série, t. 14, 1907 [erschienen 1909].

O. Vauvillé, Cimetière gallo-romain de Soissons. S. 112—117. — O. Vauvillé, Enceinte gauloise de Muret. S. 266—276.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1909.

3e trimestre. Ch. Ravaisson-Mollien, Trois sarcophages à cannelures ondées. S. 251—253. — Héron de Villefosse, Un monument épigraphique. S. 255—257. — Héron de Villefosse, La découverte d'un fragment d'inscription romaine. S. 257—259. — Ph. Lauer, Une tête de marbre d'impératrice byzantine. S. 278—282 (1 Abb.). — Ch. Bruston, Essai d'expliquer les deux inscriptions de Gaïônas. S. 285—287. — L. Jalabert, Note relative à des vexillaires pannoniens en Palestine. S. 296—300. — Héron de Villefosse, Découvertes à Arles. S. 300—305 (3 Abb.). — Héron de Villefosse, Statuette féminine de style grec primitif. S. 316—319.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 15. 1909.

Nr. 4. O. Marucchi, Di una pittura del cimitero di Pretestato (la così detta Incoronazione di spine) in cui può riconoscersi »Il testimonio di Giovanni Battista«. Contributo allo studio del quarto Vangelo. S. 157—185 (tav. VII—IX, 3 Abb.). — O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze di archeologia cristiana. (Anno 34, 1909). S. 187—206. — R. Kanzler, Relazione ufficiale degli scavi eseguiti dalla Commissione di archeologia sacra nelle catacombe Romane (1907—1909). S. 207—215. — Notizie. S. 216. 220.

Bullettino di paletnologia italiana. Serie IV, tome 5. 1909.

Nr. 114. P. Castelfranco, Sepolcreto della Scamozzina presso Albairate in provincia di Milano. S. 1—12 (2 Taf., 4 Abb.). — G. Bellucci, Recenti scoperte paletnologiche nell' antichissima necropoli di Terni. S. 13—20. — Issel, Museo del Palazzo Bianco in Genova. S. 20—30 (7 Abb., 1 Taf.). — Notizie diverse. S. 37—44.

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1909.

Octobre. A. Merlin, Les recherches sous-marines de Mahdia (Tunisie) en 1909. S. 650—671 (Fig. 1—4). — Maspero, Les travaux exécutés en Egypte au cours de l'année 1908. S. 675—676. — Clermont-Ganneau, Mosaïque juive à inscription de Sepphoris. S. 677—683 (2 Abb.). — J. Clédat, Recherches et fouilles au Mont Casios et au lac Sirbonis. S. 764—774.

Novembre. G. Perrot, Notice sur la vie et les travaux de William-Henry Waddington. S. 876—938 (1 Portr.).

D e n k m a l p f l e g e, Die. Jahrg. 11. 1909.
Nr. 8. Neuere Funde römischer Wandmalereien in Cornelimünster bei Aachen. (—dt.) S. 64.
Nr. 9. Anthes, Das Prätorium des römischen Lagers in seiner Entwicklung und als Vorbild. S. 66—68 (17 Abb.).

É r t e s i t ö, Archaeologiai. (Archäologischer Anzeiger) N. F. Jg. 29. (1909.)
Heft 5. A. Hekler, Zwei römische weibliche Gewandstatuen des National-Museums. S. 402—405 (2 Abb.). — L. Márton, Der prähistorische Goldfund von Ottlaka (Com. Arad). S. 405—414 (13 Abb.). — Br. A. Nyáry, Die prähistorische Ansiedlung zu Pilinvárhegy (Com. Nógrád). S. 415—432 (24 Abb.). — St. Téglás, Die Spuren römischer Vici östlich von Potaissa. S. 436—438.

É r t e s i t ö, Múzeumi és Könyvtári. (Anzeiger der ungarischen Museen u. Bibliotheken). 3. Jahrg. 1909. [Ungar.].
Heft 4. A. Hekler, Archäologische Notizen aus den ungarischen Provinzialmuseen: S. 196—205 (11 Abb.). — B. Cserni, Das Geheimnis der römischen »terra sigillata«. S. 233—236.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1909.
Τεῦχος 1/3. W. Deonna, Θασιακά. Sp. 1—26 (6 Abb.). — A. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Καμαρωτὸς τάφος παρὰ τὴν Λάρισαν τῆς Θεσσαλίας. Sp. 27—44 (3 Abb.). — Π. Δ. Ῥεδιάδης, Τίς ἡ νῆσος Ψυττάλεια; Sp. 45—56. — Στ. N. Δραγούμης, Προξενικὸν ψήφισμα Βοιωτῶν. Sp. 55—56. — A. Δ. Κεραμόπουλλος, Ἡ οἰκία τοῦ Κάδμου. Sp. 57—122 (3 Taf., 20 Abb.). — Π. Καστριώτης, Ἀνάγλυφα ἐπιτύμβια μετὰ πλαγγόνος. Sp. 121—132 (1 Taf., 4 Abb.). — I. N. Σβορῶνος, Ἰανίσκος, Ἀσκληπιὸς ἀρτίτοκος, Κοράσιον Ἀσκληπιοῦ καὶ Ἀνδρίσκος. Sp. 133—178 (2 Taf., 13 Abb.). — Σ. A. Ξανθουδίδης, Ἐκ Κρήτης. Sp. 179—196 (6 Abb.).

É t u d e s. 47[e] année, 1910.
1. J. Faivre, L'Égypte et le monde classique (2[e] Congrès d'archéologie, 1909). S. 317—339.

F o r h a n d l i n g e r, Christiania Videnskabs-Selskabs. 1909.
Nr. 9. S. Eitrem, Griechische Reliefs und Inschriften im Kunstmuseum zu Kristiania. 22 S. (mit Abb.).

G a z e t t e des beaux-arts. 51[e] année, 1909.
630[e] livr. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Étranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le deuxième semestre de l'année 1909. S. 199—528.
52[e] année 1910.
631[e] livr. S. Reinach, Courrier de l'art antique. S. 71—88 (1 Taf., 21 Abb.).

G e s c h i c h t s b l ä t t e r, Friedberger.
Heft 2 (1900). P. Helmke, Römische specula über einer germanischen Anlage auf dem Johannisberg bei Bad Nauheim. (17 Taf.). — Alfr. Martin, Römische Münzfunde in dem Schwalheimer Sauerbrunnen bei Bad Nauheim.

G l o t t a. Bd. 2. 1910.
Heft 3. R. Wünsch, Amuletum. S. 219—230. — E. Lattes, La compagna dell' iscrizione di Novilara. S. 265—269.

G y m n a s i u m, Das humanistische. Jahrgang 20. 1909.
Heft 5/6. P. E. Sonnenburg, Aus dem antiken Schulleben. (Nach Papyrusfunden.) S. 197—206.

H e r m e s. Bd. 45. 1910.
Heft 1. H. Dessau, Die Herkunft der Offiziere und Beamten des römischen Kaiserreiches während der ersten zwei Jahrh. seines Bestehens. S. 11—26. — Th. Reinach, Euripides und der Choreut. S. 151—155. — F. Bechtel, ΙΡΙΣ. S. 156—158. — P. Jacobsthal, Attische Vaseninschrift. S. 158—159.

H e r m e s (wissenschaftlich-populärer Bote der antiken Welt) (russisch). Bd. III. 1908.
August-Dezember. *W. Amelung, Die Sculpturen des Vaticanischen Museums (G. Held). S. 464. — Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli (G. Held). S. 310. — H. Wolf, Die Religion der alten Römer. (S. Cybulski.) S. 518.* — S. Cybulski, Über die Hermen. S. 322, 345, 376.
Bd. IV. 1909.
Januar-Mai. *W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. (M. Rostowzew.) S. 61. — A. Pavlovskij, Atlas für die Geschichte der alten Kunst. (B. Pharmakovskij.) S. 1.* — N. Vesselovskij, Tanais das jüngere. S. 31. —

A. Müller, Zur Frage über Tanais. S. 77. — Th. Zielinski, Arion und die Tragödie. S. 80. — M. Rostowzew, August Mau. S. 279. — S. Šestakov, Zur Frage über die älteste Bevölkerung Griechenlands. S. 13, 47.

Bd. V. 1909.

August-Dezember. *C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. (B. Warnecke.) S. 471. — F. Hoeber, Griechische Vasen. (G. Held.) S. 547. — A. v. Domaszewski, Abhandlungen zur römischen Religion. (E. Kagarov.) S. 451. — F. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum I. (E. Kagarov.) S. 475. — Topografie starycte Athen napisol Dir. F. Groh. (S. O. C.) S. 378.* — E. Kagarov, Neueste Forschungen im Gebiete der kretisch-mykenischen Kultur. S. 515, 556, 587, 612. — A. Lamer, Pergamon, Priene, Palmyra (Reiseeindrücke). S. 490, 519, 559, 590. — B. Turaiev, Der zweite internationale archäologische Kongress. S. 576. — J. Cholodniak, Nochmals die fasces des Sevir Trimalchio. S. 421.

Jahrbuch des Kais. D. Arch. Instituts. XXV. 1910.

Heft 1. A. Conze, Eine griechische Stadt. S. 1—8. (2 Taf., 12 Abb.). — A. Reichel, Βοῶπις. S. 9—12. (4 Abb.). — E. Pfuhl, Apollodoros ὁ σκιαγράφος. S. 12—28. — H. Harbeck, Zwei neue Zeichnungen von Melchior Lorichs. S. 28—32. (3 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1910. I.

Osman Hamdi Bey †. Sp. 1—2. — O. Puchstein, Die nabatäischen Grabfassaden. Sp. 3—46. (16 Abb.). — Erwerbungen der Antiken-Sammlungen Münchens 1907/08. Sp. 47—62. (12 Abb.). — Archäologische Gesellschaft. Sp. 63—70. — Nachrichten. Sp. 70—72. — Zu den Institutsschriften. Sp. 73. — Bibliographie. Sp. 73—108.

Jahrbuch, Münchener, der bildenden Kunst. Bd. 4. 1909.

II. F. W. v. Bissing, Altägyptische Nilpferdstatuetten. S. 127—130. — Berichte der Hof- u. Staatssammlungen. (Glyptothek und Skulpturensammlung; Vasensammlung 1908/1909.)

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 12. 1909.

Heft 10. Fr. Winter, Parallelerscheinungen in der griechischen Dichtkunst und bildenden Kunst. S. 681—712. — Th. Schmid, Zur Chronologie des Protogenes. S. 737—740. — *A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum. (O. Meltzer.) S. 742—746.*

Jahrg. 13. 1910.

Heft 1. A. Brueckner, Der Friedhof am Eridanos zu Athen. Vortrag. S. 26—39. (22 Abb.).

Heft 2. O. Crusius, Über das Phantastische im Mimus. Vortrag. S. 81—102. — A. v. Salis, Die Ausgrabungen in Milet und Didyma. S. 103—132 (7 Abb., 7 Taf.).

Jahrbücher, Preußische. Bd. 137. 1909.

Heft 3 (Sept.). H. Delbrück, Die Schlacht im Teutoburger Walde. Rede. S. 381—396. — W. Schubart, Neues aus dem alten Alexandrien. S. 498—527.

Bd. 138. 1909.

Heft 3. Fr. Koepp, Das Alexandermosaik aus Pompeji. S. 507—513.

Bd. 139. 1910.

Heft 2. Fr. Koepp, Aus der Schule der Ausgrabungen. S. 307—323. — *Ad. Michaelis, Ein Jahrhundert kunstarchäologischer Entdeckungen. (C. Schulthess.)*

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 37. 1909.

Heft 8/9. Nekrologe. P. Goessler, Walther von Marées. S. 43—50. — B. Graef, Konrad Wernicke. S. 110—114. — J. Sieveking, Adolf Furtwängler. S. 119—131.

Journal, American, of archaeology. 2. serie, Vol. 12. 1908.

Nr. 3. G. H. Chase, Three bronze tripods belonging to James Loeb, Esq. S. 287—323 (pl. VIII—XVIII, 7 Abb.). — E. B. Van Deman, The value of the Vestal statues as originals. S. 324—342 (17 Abb.). — B. W. Robinson, Two new inscriptions from Beersheba. S. 343—349 (2 Abb.). — W. N. Bates, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 351—394 (13 Abb.).

Nr. 4. Charles Eliot Norton. (H. N. F.) S. 395—397 (1 Portr.). — G. P. Stevens,

The cornice of the temple of Athena Nike. S. 398—405 (10 Abb.). — J. N. Paton, The death of Thersites on an Apulian amphora in the Boston Museum of Fine Arts. S. 406—416 (pl. XIX, 2 Abb.). — O. S. Tonks, Experiments with the black glaze on greek vases. S. 417—427. — F. B. Tarbell, A white Athenian lecythus belonging to the University of Chicago. S. 428—430 (1 Abb.). — D. M. Robinson and W. N. Bates, Notes on vases in Philadelphia. S. 431—437. — W. N. Bates, Archaeological discussions, summaries of original articles chiefly in current publications. S. 445—493 (6 Abb.).

Journal des Savants. N. S. 7[e] année. 1909.

Nr. 12. D. Vaglieri, Scavi a Terracina, Ostia, Palestrina e Licenza. S. 561—564. — *W. Helbig, Ein homerischer Rundschild mit einem Ringe (G. Perrot). S. 569.* N. S. 8[e] année. 1910.

Nr. 1. M. Collignon, Les Apollons archaïques. S. 5—16 (2 Taf.). — *G. Rodenwaldt, Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde (G. Perrot). S. 42—43.*

Journal, The, of hellenic studies. Vol. 29. 1909.

Part 2. F. H. Marshall, Some recent acquisitions of the British Museum. S. 151—167 (Fig. 1—21). — A. M. Woodward, Three new fragments of Attic treasure-records. S. 168—191. — H. S. Cowper, Three bronze figures from Asia Minor. S. 192—197 (Fig. 1—4). — J. ff. Baker-Penoyre, Thasos. Part 2: Topography. S. 202—250 pl. XIII—XVII, Fig. 1—25). — H. G. Evelyn-White, Dionysus and the Satyr of Tripodstreet. S. 251—263 (Fig. 1—4). — W. W. Tarn, The battles of Andros and Cos. S. 264—285 — M. S. Thompson, The asiatic or winged Artemis. S. 286—307 (Fig. 1—13). — R. M. Burrows and P. N. Ure, Excavations at Rhitsóna in Boeotia. S. 308—353. (pl. XXIII—XXVI, Fig. 1—16). — R. M. Dawkins, Archaeology in Greece. S. 354—365 (Fig. 1). — F. W. Hasluck, Note on the inscription of the Mausoleum frieze. S. 366—367. — Notices of books. S. 368—387. — Index to vol. XXIX. S. 389—398. — Rules, List of members, Proceedings. S. XIII—LXXXIX.

Izvestija imperatorskoj Akademie Nauk (Berichte der Kais. Akademie der Wissenschaften). VI. Serie (1909).

C. Inostranzev, Das Diadem des Königs der Indoskythen, der Turban der Inder in der antiken Kunst und der weibliche Kopfschmuck des Kaphiristan. S. 135. — N. Marr, Materialien zur Geschichte der armenischen Kunst im Širak. Die kamsarakanische Periode. Die Basilika von Ererui. S. 1091.

Izvestija Tavričeskoj učenoj archivnoj Kommissii (Berichte der Taurischen wissenschaftlichen Archivkommission).

Nr. 43. (1909). M. Garaburdi, Die Schutzmauer von Chersonesos mit Vorwort und Anmerkungen von M. Skabetov. (S. 88 (2 Taf.). — A. Stewen, Der Münzschatz von Taraktaš (Bosporische und römische Münzen). S. 99. — A. Markevič, Der neuentdeckte Höhlentempel im Georgischen Balaklavschen Kloster. S. 102. — A. Markevič, Die Insel in der Kasakschen Bucht als Ort des Martyriums des römischen Papstes Klemens. S. 105.

Izvestija russkago archeologičeskago Instituta v Konstantinopole (Berichte des russ. arch. Instituts in Konstantinopel). B. XIII (1908).

B. Pantschenko, Katalog der Bleibullen der Sammlung des russ. arch. Instituts in Konstantinopel. S. 78 (Taf. II—VIII). S. 78. — P. Kokovzov, Zur Archaeologie und Epigraphik Palmyras. S. 277 (Taf. IX—XIII und 1 Abb.). — Bericht über die Tätigkeit des russ. arch. Instituts in Konstantinopel für die J. 1904 und 1905. S. 303. — Über den Transport aus Palmyra nach S. Petersburg der Platte mit dem Tarif von Palmyra. S. 363.

Izvestija imperatorskoj archeologičeskoj Kommissii (Bulletin de la Commission impériale archéologique).

Lief. 27 (1908). B. Latyšew, Epigraphische Neuigkeiten aus Südrußland. Funde des J. 1907. S. 15 (55 Abb.). — W. Škorpil, Inschriften aus Bosporos gef. im J. 1907 (mit einem Zusatz von B. Latyšew). S. 42 (13 Abb.). — M. Rostowzew, Neue lateinische Inschriften aus

Südrußland. S. 55 (4 Abb.). — W. Škorpil, Drei Bleitäfelchen mit Inschriften aus Olbia S. 68 (4 Abb.).

Lief. 29 (1909).

A. S., Einige transkaukasische Nekropolen. S. 1 (72 Abb.). — A. S., Die phalerae aus Südrußland. S. 18 (81 Abb.). — J. Jarozkij, Einige Altertümer neben dem Dorfe Lepessovka des Bezirkes von Kremenez. Mit Zusätzen von A. S. und 6 Abb. S. 54. — A. S., Einige Funde des Kupferzeitalters. S. 65 (16 Abb). — A. S., Die Ausgrabungen von W. Šukevič. S. 68 (6 Abb.). — A. S., Die Nekropole von Motzkaitz. S. 71 (8 Abb.). — A. Miljutin, Ausgrabungen des J. 1906 in der Siedelung von Majak. S. 153 (14 Abb.) — A. S., Bericht über die Ausgrabungen des J. 1907 in dem Gouvernement von Tšernigow ausgeführt von S. Gatzuk. S. 164.

Lief. 30 (1909).

W. Škorpil, Bericht über die Ausgrabungen in Kertsch im J. 1905. S. 1 (30 Abb.). — W. Škorpil, Bericht über die Ausgrabungen in Kertsch und Umgebung im J. 1906. S. 51 (28 Abb.). — N. Repnikov, Schürfungen und Ausgrabungen auf dem südlichen Gestade der Krim und in dem Baidarschen Tale im J. 1907. S. 127 (27 Abb.). — N. Repnikov, Die Steinkisten des Baidarschen Tales. S. 127 (29 Abb.). — N. Vesselovskij, Pfeifende Pfeile. S. 156 (2 Abb.).

Lief. 33 (1909).

M. Rostowzew, Neue lateinische Inschriften aus Südrußland. (1 Taf. und 3 Abb.). I. Eine Inschrift aus Etschmiadzin. II. Eine Inschrift aus Chersonesos. S. 1. — W. Škorpil, Die Inschriften aus Bosporos gef. im J. 1908. S. 23 (14 Abb.). — B. Latyšew, Epigraphische Neuigkeiten aus Südrußland. Die Inschriften aus Olbia und Chersonesos gef. im J. 1908. S. 11 (mit 11 Abb. und einem Zusatz). — C. Kosciuszko-Walužynisz (†), Auszug aus seinem Berichte über die Ausgrabungen in Chersonesos des J. 1906 (mit einem Bilde des verewigten Verfassers und 9 Abb.). S. 50. — C. Kosciuszko-Walužynisz, Dritter Zusatz zum Berichte vom J. 1902. S. 68. — A. Müller, Forschungen auf dem Schwarzmeergestade des Kaukasus im J. 1907. S. 71 (35 Abb.). — B. Pharmakowsky, Olbia 1901—1908. Fouilles et trouvailles. S. 103 (66 Abb.).

Klio. Beiträge zur alten Geschichte. Bd. 10.

Heft 1. P. Perdrizet, Scaptésylé (1 Karte). — F. Hiller von Gaertringen, Griechische Inschriften. — H. Ph. Weitz, Sarapis. — V. Costanzi, Τύρρα. — Vom syrischen Limes.

Kollektaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere des ehemaligen Herzogtums Neuburg. Jahrg. 71/72. 1907/08.

Jo. Jakobs, Römische Terrasigillatascherben von Feldmühl, Bez.-Amt Neuburg a. D. S. 1—8 (1 Taf., 2 Abb.). — Wölfle, Die ornamentierte Terra Sigillata in der Sammlung des hist. Vereins Neuburg a. D. S. 9—60 (3 Taf.). — Wölfle, Drei ältere Berichte über prähistorische und römische Funde aus Neuburgs Umgebung. S. 61—70.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 58. Jahrg. 1910.

Nr. 2. Hauptversammlung des Gesamtvereins in Worms 9.—12. Sept. 1909. Anthes, Bericht über die wissenschaftl. Untersuchungen im Gebiet des südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung (Ost. 1908—Herbst 1909). Sp. 57—63. — Krüger, Grabungen im Arenakeller des Amphitheaters in Trier. Sp. 64. — Kramer, Ausgrabungen bei Gießen. Sp. 64—69 (2 Abb.). — Gößler, Neue Forschungen aus Cannstatt. Sp. 69—74. — Koehl, Die sogenannte Großgartacher Keramik und ihre Stellung innerhalb der übrigen neolithischen Kulturperioden. Sp. 75—85. — Dragendorff, Bericht über den Fortgang der Untersuchung neolithischer Brandgräber in der südlichen Wetterau. Sp. 85—86. — R. Welcker, Eine neolithische Siedelung in Frankfurt a. M. Sp. 86—92.

Nr. 4. Koehl und Staudinger, Nachtrag zu dem Vortrag über die sog. Großgartacher Keramik.

Korrespondenzblatt, Römisch-germanisches. Jahrg. 2. 1909.

Nr. 1. 1. Oberaden [Ausgrabungen im Römerlager, 1908]. (G. Kropatscheck.) (Abb. 1—2). — 2. Nymwegen. Zweites römisches Gefäß mit 3 Medaillonbildern. (G. Mestwerdt.) (Abb. 3.) — 3. St. Matthias bei Trier. Reste römischer Grabdenkmäler. (W. Deuser.) (Abb. 4.) — 5. Zu den Funden aus dem Lager im Habichtswalde. (Dragendorff.) — 6. Viana. (F. Haug.) — 7. *Führer durch die Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. (F. Haug.)*

Nr. 2. 12. Heilbronn. Neolithische Landsiedlungen der Pfahlbauzeit. (A. Schliz.) (4 Abb.). — 13. Baden-Baden. Soldatengrabsteine. (F. Haug.) — 15. Zwei römische Amulette. (G. Kropatscheck.) (4 Abb.). — 16. *R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- u. Donaulande. (K. Regling.)* — 17. *Chr. Tsuntas, Die vorgeschichtlichen Akropolen von Dimini und Sesklon. (Anthes.)*

Nr. 3. 19. Gießen. A. Neolithische Siedelung am Südausgang von Leihgestern, 7 km südlich von Gießen. B. Latènegrab auf dem Exerzierplatz (Kramer). (3 Abb.) — 20. Inschriften aus dem Hauran (Arabien). (v. Domaszewski.) — 21. Mainz. Römische Inschriften. (Körber.) — 23. Das Lager in Newstead bei Melrose. (A. v. Domaszewski.) (1 Abb.) — 24. Zu den Funden aus dem Lager im Habichtswalde. (F. Knoke.) — 25. Antwort. (Dragendorff.) — 27. *W. Ludowici, Urnen-Gräber römischer Töpfer in Rheinzabern. (J. Jacobs.)*

Nr. 4. 31. Xanten. (Ausgrabung von Vetera i. J. 1908.) (H. Lehner.) — 32. Torda in Siebenbürgen (Potaissa) und Aquincum. Römische Tonmodelle. (Zu den Tonmodellen von Toren und Türmen von Dunapentele u. a. O.) (R. Engelmann) (4 Abb.) — 33. Jagsthausen. Neue römische Grabfunde. (P. Goeßler.) — 35. Zum Hauptbilde der Igeler Säule. (E. Krüger.) (1 Abb.) — 36. *Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. V. (G. Wolff.)* — 37. *K. Regling, Der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen. (R. Forrer.)*

Nr. 5. 40. Köln. Neue Inschrift. Das Vivarium von Köln. (v. Domaszewski.) — 41. Mainz. Römische und frühchristliche Inschriften. (Körber.) — 42. Münster bei Bingerbrück. Römischer Mosaikfußboden. (Kohl.) — 43. Bad Nauheim. Römische Gebäude. (Helmke.) — 44. Niederberg bei Ehrenbreitstein. Römischer Töpferofen. (A. Günther.) (2 Abb.) — 46. Teller mit Innenrelief. (Fr. Behn.) (2 Abb.) — 47. Wann und wo hat der Sigillatatöpfer Satto gearbeitet? (R. Knorr.) — 49. X. Hauptversammlung des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung.

Nr. 6. 51. Trier. Der Arenakeller des Amphitheaters. (E. Krüger.) (2 Abb.) — 52. Haltern i. W. Ausgrabungen im Sommer 1909. (F. Koepp.) (4 Abb.) — 53. Vaihingen a. F. Eine steinzeitliche Siedlung. (Goeßler.) — 55. Sigillatamanufakturen in Lavoye. (W. Barthel.) — 58. Wiederherstellung des römischen Kaiserpalastes in Trier. (Kr.)

K o r r e s p o n d e n z b l a t t für die höheren Schulen Württembergs. Bd. 16. 1909.

Heft 10. Fehleisen, Über den Torso Medici in der École des beaux-arts zu Paris.

L i t e r a t u r z e i t u n g, Deutsche. 30. Jahrg. 1909.

Nr. 50. *K. Rees, The rule of three actors in the classical greek drama. (W. Süß.) Sp. 3168—3169.*

31. Jahrg. 1910.

Nr. 2. *R. Cagnat, Les deux camps de la légion IIIe Auguste à Lambèse d'après les fouilles récentes. (E. Fabricius.) Sp. 104—105.*

Nr. 4. *Ad. Wilhelm, Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. (O. Kern.) Sp. 223—225.*

Nr. 5. *D. G. Hogarth, Jonia and the East. (H. Swoboda.) Sp. 294—295.*

Nr. 6. *A. Zweiniger, Homer. (Br. Sauer.) Sp. 359. — Der römische Limes in Österreich (Heft 10.) (A. Schulten.) Sp. 360—361.*

Nr. 8. *E. Krüger, Die Trierer Römerbauten. (A. v. Behr.) Sp. 488—489.*

L i t e r a t u r z e i t u n g, Orientalistische. 12. Jahrg. 1919.

Nr. 12. Altertums-Berichte. Sp. 556—558.

13. Jahrg. 1910.
Nr. 1. Altertums-Berichte. Sp. 34—35.

Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des alten Orients. Bd. 2. 1909.
Heft 3. M. Pancritius, Der kriegsgeschichtliche Wert der Geierstele. S. 155—179 (2 Taf., 1 Abb.). — D. Mackenzie, The tombs of the Giants and the Nuraghi of Sardinia in their West-European relations. S. 180—210 (27 Abb.). — E. Sellin, Profan oder sakral? Ein kurzes Wort zu den neueren Ausgrabungen in Palästina. S. 211—226 (6 Abb.).

Mémoires de l'Académie de Nîmes. 7e série, t. 30, 1909 [erschienen 1909].
F. Mazauric, Les musées archéologiques de Nîmes: recherches et acquisitions. S. 249—296.

Mémoires de l'Institut National de France. Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Tome 38. 1909.
Partie 1. R. Cagnat, Les bibliothèques municipales dans l'Empire romain. S. 1—26 (2 Taf., 5 Abb.). — R. Cagnat, Les deux camps de la légion III Auguste à Lambèse d'après les fouilles récentes. S. 219—277 (5 Abb., 5 Taf.).

Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 34, 1909.
Heft 3. A. Struck, Vier byzantinische Kirchen der Argolis. Plataniti, Chonika, Merbaka und Areia. S. 189—236 (Taf. VI—XI, 9 Abb.). — A. v. Premerstein, Die Urkunde eines Arkadischen Synoikismos. S. 237—268. — K. Müller, Alt Pylos. II: Die Funde aus den Kuppelgräbern von Kakovatos. S. 269—328 (Taf. XII—XXIV, 17 Abb.).

Monatshefte, Velhagen & Klasings. 24. Jahrg. 1909/10.
Heft 4. O. v. Gerstfel, Pästum. S. 489—496 (6 Abb.).

Monatshefte, Westermanns. 54. Jhg. 1910.
Heft 5/6. E. Köster, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland. Der obergermanisch-rätische Limes. Die Saalburg.

Monatsschrift, Altbayerische. Jhg. 9. 1909.
Heft 3/4. Fr. Weber, Ausgrabungen und Funde in Oberbayern im Jahre 1908. S. 54—68 (4 Abb.).

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 65. 1910.
Heft 1. W. Bannier, Weitere Bemerkungen zu den attischen Rechnungs- und Übergabeurkunden. S. 1—21. — Th. Steinwender, Zur Schlachtordnung der Manipulare. S. 130—148. — W. Crönert, Die beiden ältesten griechischen Briefe. S. 157—160.

Musée, Le. VI, 1909.
Nr. 12. C. Canessa, Le trésor monétaire de Boscoreale. S. 259—265.

Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen 1909.
Heft 2. G. Körte, August Mau. S. 102—108.

Orient, Der alte. Jahrg. 11. 1910.
Heft 2. Th. Kluge, Die Lykier. Ihre Geschichte und ihre Inschriften. 32 S. (5 Abb. u. Kärtchen).

Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger. 1909.
Nr. 4. Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg) V: M. P. Nilsson, Timbres amphoriques de Lindos. II. S. 349—539.

Philologus. Bd. 68. 1909.
Heft 4. A. Müller, Die Neujahrsfeier im römischen Kaiserreiche. S. 464—487. — J. Sundwall, Zwei attische Dekrete. S. 569—572. — O. Crusius, Vetulam facere und die dies vetulae. S. 579.

Proceedings of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne. 3. ser. vol. 4. 1909.
Nr. 9. The Roman wall. S. 93—98.
Nr. 11. C. Clephan, The Egyptian collection. S. 105—107.
Nr. 16. T. H. Hodgson, The »praetorium« at Chesters (Cilurnum). S. 134—143 (Fig. 1—10). — R. H. Forster, Corbridge. S. 143.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 31. 1909.
Part 7. F. Legge, The carved slates and this season's discoveries. S. 297—310 (2 Taf.). — H. R. Hall, The discoveries in Crete and their relation to the history

of Egypt and Palestine. S. 311—318 (3 Taf.). — F. W. Green, Notes on some inscriptions in the Etbai district. II. S. 319—323 (5 Taf.).

Vol. 32. 1910.

Part 1. A. H. Sayce, The figure of an Amazon at the east gate of the Hittite Capital at Boghaz Keui. S. 25—26 (1 Taf., 1 Abb.). — W. L. Nash, Notes on some Egyptian antiquities. S. 37—38 (1 Taf.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5ª serie, vol. 18. 1909.

Fasc. 4—6. L. Pigorini, Scavi del Palatino. S. 249—262. — A. Sogliano, Della epigrafe di un' anfora rinvenuta in Rodi. S. 263—264. — G. Patroni, La pretesa palafitta del Sarno. S. 265—270. — Notizie degli scavi. Anno 1909, Nr. 4, 5, 6, S. 292, 398, 455. — A. Della Seta, Il disco di Phaistos. S. 297—367 (4 Taf.). — G. Cultrera, Il Mercurio di Ingenuo e il Perseo di Mirone. S. 368—397. — L. Mariani, Di una stele sepolcrale Salapina. S. 407—417 (1 Taf., 2 Abb.).

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. 2, vol. 42. 1909.

Fasc. 16/17. U. Pestalozza, Il sarcofago dipinto di Haghia Triada. S. 744—759 (3 Taf.).

Fasc. 18. A. De Marchi, Le virtù della donna nelle iscrizioni sepolcrali latine. S. 771—786.

Report, Annual, of the Board of regents of the Smithsonian Institution. 1908. H. Winckler and O. Puchstein, Excavations at Boghaz-Keui in the summer of 1907. S. 677—697 (Pl. 1—10, 1 Abb.).

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1908—1909, comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of egyptology during the year 1908—1909.

I. Egypt Exploration Fund. A. Excavations at Abydos. (Ed. Naville.) S. 1—5. — B. Excavations at El Mahasna. (E. R. Ayrton. L. Loat.) S. 5—7 (1 Taf.). — II. Progress of Egyptology. A. Archaeology, hieroglyphic studies etc. (F. Ll. Griffith.) S. 8—47. B. Graeco-roman Egypt. (F. G. Kenyon.) S. 47—54. C. Christian Egypt. (W. E. Crum.) S. 54—72.

Review, The Classical. Vol. 23. 1909.

Nr. 7. M. S. Thompson and A. J. B. Wace, The connection of the Aegean culture with Servia. S. 209—212. — *H. B. Walters, Catalogue of the Roman pottery in the Department of Antiquities, British Museum. (J. Curle.) S. 229—231. — E. B. Abrahams, Greek dress. (C. A. Hutton.) S. 235—236.*

Nr. 8. A. C. Pearson, Phrixus and Demodice. A note on Pindar, Pyth. IV 162. S. 255—257. — *A. v. Domaszewski, Abhandlungen zur Römischen Religion. (W. W. Fowler.) S. 260—262. — E. Espérandieu, Recueil général des bas reliefs de la Gaule Romaine. Tome 1. (E. Strong.) S. 265—269. — Ch. Waldstein and L. Shoobridge, Herculaneum und E. R. Barker, Buried Herculaneum. (A. M. Daniel.) S. 267—268. — Lethaby, Greek buildings represented by fragments in the British Museum. Part 3 u. 4. (Th. Fyfe.) S. 268—269.*

Revue archéologique. 4ᵉ série, tome 14. 1909.

Septembre-octobre. S. Reinach, Bronzes du lac de Némi. S. 147—187 (pl. XI—XII, 1 Abb.). — Ch. Saumagne, Les basiliques Cypriennes. S. 188—202. — S. Reinach, Charles Perrault critique d'art. S. 203—215. — J. Delaporte, Un nouveau sceau du scribe Ur-Enlil S. 250—253 (pl. XIII). — S. Reinach, La porte noire de Besançon. S. 254—261 (Fig. 1—11). — H. Roujon, Sur l'Acropole. S. 262—264. — J. A. Decourdemanche, Les dimensions de l'amphithéâtre de Nîmes. S. 264—267. — S. Reinach, Musées, bibliothèque et hypogées. S. 267—270. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 277—301. — Bibliographie. S. 302—318. — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Mai-août. S. 319—332.

Novembre-décembre. L. Ch. Watelin, Contribution à l'étude des monuments primitifs des îles Baléares. S. 333—350 (5 Abb.). — M. A. Hincks, Representations of dancing on early greek vases.

S. 351—369 (11 Abb.). — O. Tafrali, Sur les réparations faites au VII[e] siècle à l'église de Saint-Démétrius de Salonique. S. 380—386. — Boulifa, L'inscription d'Ifir'a. S. 387—415 (8 Abb.). — A. J. Reinach, Le Congrès archéologique du Caire (1909). S. 431—451. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 459—472. [Darin: L'Hermès d Olympie; le Gaulois de Délos (2 Abb.). (S. R.); Bas-relief de Corstopitum (S. R.). (1 Abb.).] — Bibliographie. S. 472—488. — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Septembre-décembre. S. 489—533.

R e v u e de l'art ancien et moderne. 1909.

II. M. Collignon, La statue de jeune fille de Porto d'Anzio (Rome, Musée des Thermes). S. 451—454. (1 pl.)

R e v u e critique d'histoire et de littérature. 43[e] année. 1909.

Nr. 48. *A. Brueckner, Der Friedhof am Eridanos bei der Hagia Triada zu Athen. (A. de Ridder.) S. 425—427.*

Nr. 50. *H. N. Fowler and J. R. Wheeler, A handbook of Greek archaeology. (A. de Ridder.) S. 462. — Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst. (P. Lejay.) S. 462—465.*

Nr. 51. *G. Mendel, Musée de Brousse. Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines. (A. de Ridder.) S. 485.*

44[e] année. 1910.

Nr. 7. *The Attica of Pausanias edited by M. Carroll. (My.) S. 124—125. — F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta. (My.) S. 125—126.*

R e v u e des études anciennes. Vol. 11. 1909.

Nr. 4. M. Pappaconstantinou, Inscription inédite relative à l'aqueduc de Tralles. — C. Jullian et J. de Saint-Venant, A propos des routes de César. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine.

R e v u e des études ethnographiques et sociologiques. Année 1909.

Nr. 13—18. O. Münsterberg, Influences occidentales dans l'art de l'Extrême-Orient. S. 22—36 u. 109—116 (31 Taf.).

R e v u e des études grecques. 1909.

Nr. 98/99. P. Girard, Le mythe de Pandore dans la poésie hésiodique. — M. Bréal, D'où vient le nom de l'Asie. — Th. Reinach, La loi d'Aegialé. — A. de Ridder, Bulletin archéologique. — A. J. Reinach, Bulletin épigraphique.

R e v u e de l'histoire des religions. Tome 60. 1909.

Nr. 2. Ch. Michel, Les survivances du fétichisme dans les cultes populaires de la Grèce ancienne. S. 141—160. — A. J. Reinach, Itanos et l'»inventio scuti«. Études sur l'hoplolatrie primitive en Grèce. S. 161—190 (5 Abb.). — E. Combe, Bulletin de la religion assyro-babylonienne. 1908. S. 191—210. — *S. Reinach, Orpheus. Histoire générale des religions. (A. van Gennep.)* S. 216—218. — *E. Neustadt, De Jove Cretico; W. Aly, Der kretische Apollonkult; A. della Seta, La Sfinge di Hagia Triada; Fr. v. Duhn, Der Sarkophag aus Hagia Triada; V. A. B. Coop, Cretan axe-cult outside Crete; E. Aßmann, Zur Vorgeschichte von Kreta. (A. J. Reinach.) S. 226—247.* — Fr. Cumont, Colonnes au géant. S. 275—276.

Nr. 3. J. Lévy, Sarapis. S. 285—298. — J. Toutain, La légende de la déesse Phrygienne Cybèle, ses transformations. S. 299—308. — A. J. Reinach, Itanos et l'»inventio scuti«, étude sur l'hoplolatrie primitive en Grèce. S. 309—351. (Fig. 4—14). — *M. Besnier, Les catacombes de Rome. (P. Gauckler.) S. 376—381.*

R e v u e de l'instruction publique en Belgique. Tome 42. 1909.

Livr. 4. *G. Radet, Cybébé, étude sur les transformations plastiques d'un type divin. (F. C.) S. 233.*

Livr. 6. *J. Berchmans, L'esprit décoratif dans la céramique grecque à figures rouges. (M. Laurent.) S. 377—379.*

R e v u e de philologie. Année 33. 1909.

4[e] livr. R. Pichon, La magie dans le IV[e] chant de l'Énéide. S. 247—254.

R e v u e scientifique. 1909.

Nr. 16. F. Courby, Fouilles exécutées à Délos. S. 481—487. (1 carte.)

R i v i s t a di filologia e d'istruzione classica. Anno 37. 1909.

Fasc. 4°. *F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta. (V. Costanzi.) S. 614—615. M. L. D'Ooge, The Acropolis of Athens. (G. Setti.) S. 615—617.*

Rivista di storia antica. N. S. Anno 13. 1909.

Nr. 1. A. Profumo, L'incendio di Roma dell' anno 64. S. 3—31. — *Roma Sotterranea Cristiana. Nuova serie. Vol. 1. (A. Profumo.) S. 103—110.*

Rundschau, Deutsche. 1909/10.

Nr. 3 (1. Nov.). *A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst. 2. Aufl. (Z.) S. 236—237.*

Saalburg, Die.

Nr. 20/21. C. Blümlein, Geschichte der arretinischen Keramik. — Ule, Die auf der Saalburg gefundenen Werkzeuge und Geräte zur Bestellung des Gartens und des Ackers. — Ule, Die neuesten Funde und Ausgrabungen auf der Saalburg.

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stiftung Heinrich Lanz. Philosophisch-historische Klasse. 1910.

Abh. 1. F. v. Duhn, Der Dioskurentempel in Neapel. S. 1—20 (8 Abb.).

Abh. 2. Frz. Boll, Griechischer Liebeszauber aus Ägypten auf 2 Bleitafeln des Heidelberger archäologischen Instituts. 11 S. (2 Taf.).

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1910.

5. Jahresberichte über die von der Akademie geleiteten wissenschaftlichen Unternehmungen. S. 64—101.

9./10. R. Meister, Kyprische Sakralinschrift. S. 148—164 (2 Taf.).

Soobščenia imperatorskago pradosladnago palestinskago obščestva (Mitteilungen der kais. orthodoxen Palästinagesellschaft.) XX (1909).

P. Bezobrazow, Die Bauten des Kaisers Konstantin in Jerusalem. S. 351. — P. Bezobrazow, Die neuesten Ausgrabungen in Palästina. S. 483.

Urania. X. Jahrg. 1909. [Ung.]

11. Heft. G. E., Antike Kulturdenkmäler in Afrika. S. 465—469 (6 Abb.).

XI. Jahrg. 1909.

1. Heft. Dr. Margarete Láng, Die neuen Ausgrabungen beim Janiculus in Rom. S. 22—25.

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3e raekke, Bd. 18. 1910.

Heft 4. *W. Déonna, Les Apollons archaïques. (Fr. Poulsen.) S. 175—181.*

Woche, Die. Jahrg. 12. 1910.

Nr. 3. P. Hartwig, Das Mädchen von Anzio ein Knabe.

Wochenschrift, Berliner philologische. 29. Jahrg. 1909.

Nr. 50. R. Schneider, Die Rekonstruktion des Aërotonon. Sp. 1582—1583.

Nr. 15. *J. Maurice, Numismatique Constantinienne. T. 1. (R. Weil.) Sp. 1600—1601. — G. Wolff, Die Römerstadt Nida bei Heddernheim und Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. IV. (E. Anthes.) Sp. 1602—1606.*

Nr. 52. Ad. Wilhelm, Epigramm aus Imbros. Sp. 1646. — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 40. Sp. 1646—1647.

30. Jahrg. 1910.

Nr. 1. *A. Wilhelm, Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. (E. Ziebarth.) Sp. 1—11. — G. Radet, Cybébé, Études sur les transformations plastiques d'un type divin. (W. Altmann.) Sp. 18—20. — K. Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanendarstellungen. (E. Anthes.) Sp. 20—21.*

Nr. 2. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 6. April 1909. Sp. 60—64.

Nr. 3. H. Schiller, Telemachie und Odyssee. Sp. 92—96.

Nr. 5. *H. Schrader, Archaische Marmorskulpturen im Akropolismuseum zu Athen. (E. Pfuhl.) Sp. 144—150.*

Nr. 6. *A. Gruhn, Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 1. (P. Goessler.) Sp. 163—164. — W. H. Chr. van Esveld, De balneis lavationibusque Graecorum. (B. Büchsenschütz.) Sp. 180—182. — W. Kubitschek, Ausgewählte römische Medaillons der Kais. Münzensammlung in Wien. (K. Regling.) Sp. 182—185.* — A. Gercke, Die Lage von Ithaka. Sp. 189—191.

Nr. 7. *A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst. 2. Aufl. (S. Herrlich.) Sp. 206—213.* — H. Nöthe, Schultens Ausgrabungen um Numantia. Sp. 220—224.

Nr. 8. L. Pschor, Zur ἐκκλησία ἐν Διονύσου μετὰ τὰ Πάνδια. Sp. 253.

Nr. 9. *E. Caetani Lovatelli, Passeggiata nella Roma antica. (R. Engelmann.)*

Sp. 248. — J. Moeller, Die Brieftaube im Altertum und im Mittelalter. Sp. 287—288.

Wochenschrift, Internationale. Jahrg. 3. 1909.

Nr. 52. H. Thiersch, Ausgrabungen in Palästina.

Wochenschrift für klassische Philologie. 26. Jahrg. 1909.

Nr. 50. *M. P. Nilsson, Timbres amphoriques de Lindos. (A. Köster.) Sp. 1361—1366. — Fr. Hoeber, Griechische Vasen. (O. Engelhardt.) Sp. 1366—1367. — V. Macchioro, Il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. (J. Ziehen.) Sp. 1369—1370.*

Nr. 51. *W. Aly, Der kretische Apollonkult. (H. Steuding.) Sp. 1390—1392. — Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1906 u. 1907 und Der römische Limes in Österreich. Heft 10. (P. Goeßler.) Sp. 1402—1404.*

Jahrg. 27. 1900.

Nr. 1. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 6. April 1909. Sp. 23—29.

Nr. 2. *D. G. Hogarth, Jonia and the East. (P. Goeßler.) Sp. 30—41.*

Nr. 4. *A. Köster, Das Pelargikon. (E. Willisch.) Sp. 89—92.*

Nr. 5. *D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. (A. Wiedemann.) Sp. 117—118. — R. Pagenstecher, Die Calenische Reliefkeramik. (P. Goeßler.) Sp. 118—122. — L. v. Sybel, Christliche Antike. Bd. 2. (J. Ziehen.) Sp. 123—125.* — W. Dörpfeld, Zum homerischen Troja. Sp. 139—140. — E. Fabricius, Das römische Lager und die Saalburg. Sp. 140—142.

Nr. 8. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 4. Mai 1909. Sp. 213—223.

Nr. 9. *G. Tomassetti, La Campagna Romana, antica, medioevale e moderna. (Köhler.) Sp. 229. — A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. (R. Oehler.) Sp. 229—233.* — A. Gruhn, Zur Trojafrage. (Erwiderung.) Sp. 249—254.

Zapiski numismatičeskago otdelenia Imperatorskago russkago archeologičeskago obščestva (Schriften der numismatischen Abteilung der k. russischen archäologischen Gesellschaft.)

Bd. 1. (1909.)

Lfg. 2/3. Jakunčikov, Unedierte und seltene altgriechische Münzen. S. 7 (10 Taf.). — A. Markov, Über die Reinigung der alten Münzen. S. 60. — W. Golubzov, Über eine ostmakedonische Münze. S. 75. — K. Gubastov, Zwei unedierte römische Münzen aus der Sammlung von K. Gubastov. S. 93.

Zapiski vostočnago otdelenija Imperatorskago russkago Archeologičeskago obščestva (Schriften der orientalischen Abteilung der k. russischen archäologischen Gesellschaft). Bd 18. (1907.)

Lfg. 1. A. Grünwedel, Kurze Notizen zur buddistischen Kunst in Turfan. S. 68.

Bd. 19. (1909.)

Lfg. 1. T. Toramanian, Über die ältesten Formen des Tempels von Etschmiadzin. S. 31. — N. Marr, Zu der Arbeit T. Toramanians Über die ältesten Formen des Tempels von Etschmiadzin. S. 52. — N. Marr, Neue archäologische Daten über die Bauten des Typus der Basilika von Ererui. S. 64.

Zapiski Odesskago obščestva Istorii i drevnostej (Schriften der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertum). Bd. 28.

(Beiheft). J. Marti, Die Inschriften des Tumulus von Melek-Tschesma, welche vom Museum in den J. 1905—1906 erworben wurden. S 23. — E. von Stern, Das neulich in das Museum von Odessa gelangte epigraphische Material. S. 30. — E. von Stern, Die Ausgrabungen von Berezan im J. 1906. S. 46. — E. von Stern, Über die Lage der alten Chersonesos. S. 89. — J. Marti, Neues epigraphisches Material aus Kertsch. S. 133. — E. von Stern, Bericht über die Ausgrabungen auf der Insel Berezan im Sommer des J. 1907. S. 137.

Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen. Jahrg. 1910.

Heft 1. B. Schulz, Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna und seine Stellung in der Architekturgeschichte. Sp. 45—50 (1 Abb.).

Zeitschrift, Basler, für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 9. 1909.

Heft 1. K. Stehlin, Über den Rundbau im Rheine bei Augst. S. 66—76 (3 Abb.). — Fr. La Roche, Römische Villa in Ormalingen. S. 77—94 (9 Abb.).

Zeitschrift für Ethnologie. 41. Jahrg. 1909.

Heft 6. Verhandlungen. Grünwedel, Die archäologischen Ergebnisse der dritten Turfan-Expedition. S. 891—916. (Fig. 1—22). — M. Ebert, Über eine Ustrina auf einem bronzezeitlichen Friedhofe. S. 940—946 (Fig. 1—2). — C. Schuchhardt, Buckelkeramik. S. 946—950.

Zeitschrift für Geschichte der Architektur. 1909.

Beiheft 3. O. Stuebinger, Die römischen Wasserleitungen von Nîmes und Arles. 67 S. (65 Abb.) (M. 4,50).

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. Bd. 25. 1910.

Heft 1. H. Maurer, Kaiser Valentinians Aufenthalt am Rhein im Sommer des Jahres 369. S. 7—34.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 24. 1909.

Halbbd. 2. C. Fredrich, Funde antiker Münzen in der Provinz Posen. S. 193—247 (1 Karte).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 60. 1909.

Heft 11. *J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas. (E. Kalinka.) S. 986—987.*

Heft 12. *A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum. (J. Weiss.) S. 1094—1096.*

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Bd. 33. 1910.

Heft 1. P. Thomsen, Archäologisches aus dem Ostjordanlande. S. 1—5 (2 Taf.), — R. E. Funcke, Eine Grabanlage im Wâdi en-nâr mit Fragmenten einer Malerei. S. 6—12 (1 Taf.). — C. Budde, Zu dem Grabaltar aus Dscherasch. S. 12—15.

Zentralblatt, Literarisches. 60. Jahrg. 1909.

Nr. 51/52. *H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien u. Lykien. (V. S.) Sp. 1697—1698.*

61. Jahrg. 1910.

Nr. 1. *R. Pagenstecher, Die calenische Reliefkeramik. (C. Koenen.) Sp. 27—29.*

Nr. 5. *R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande. (O. F.) Sp. 163—165.*

Nr. 7. Deutsche Ausgrabungen in Ägypten. Sp. 248—249.

Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvieščenia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung).

Bd. 15 (1908).

Klass. Abt. D. Ainalow, Zur Frage über die Technik der Wachsmalerei. S. 193. — Gr. J. Tolstoi, Der Mythus über die Hochzeit Achills auf der weißen Insel. S. 245.

Bd. 16 (1908).

Klass. Abt. B. Wipper, Das Harpyienmonument. S. 261. — G. Kazarow, Zur Geschichte der oligarchischen Revolution in Athen im J. 411 v. Chr. S. 278. — K. Chilinsky, Die Überlieferung über die Anfänge Ioniens. S. 284. — B. Bogaevski, Χελιδόνισμα des alten Griechenlands in Deutschland. S. 303. — B. Warneke, Die Rolle des adolescens in der altrömischen Komödie. S. 311.

Bd. 18. (1908).

A. Malinin, Zur Frage über die Alkmäoniden im ersten Kapitel der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles. S. 479, 495. —

Bd. 19 (1909).

Klass. Abt. G. Zereteli, Griechische literarische Papyri. S. 89.

Bd 20 (1909).

B. Wipper, Die Technik der Vasenproduktion in Griechenland. S. 155.

Bd 21 (1909)

M. Rostowzew, August Mau. S. 30. — Klass. Abt. Gr. J. Tolstoi, Apatoro. S. 216. — F. Nachmann, Über die geschichtliche Entwicklung der Kleinpachtverhältnisse in Nordafrika in den ersten drei Jahrh. n. Chr. S. 222.

Bd. 22 (1909).

Klass. Abt. S. Žebelew, Die athenischen Archonten des III., II., I. Jahrh. v. Chr., stabile und schwankende Grundzüge zu ihrer Katalogisierung. S. 288.

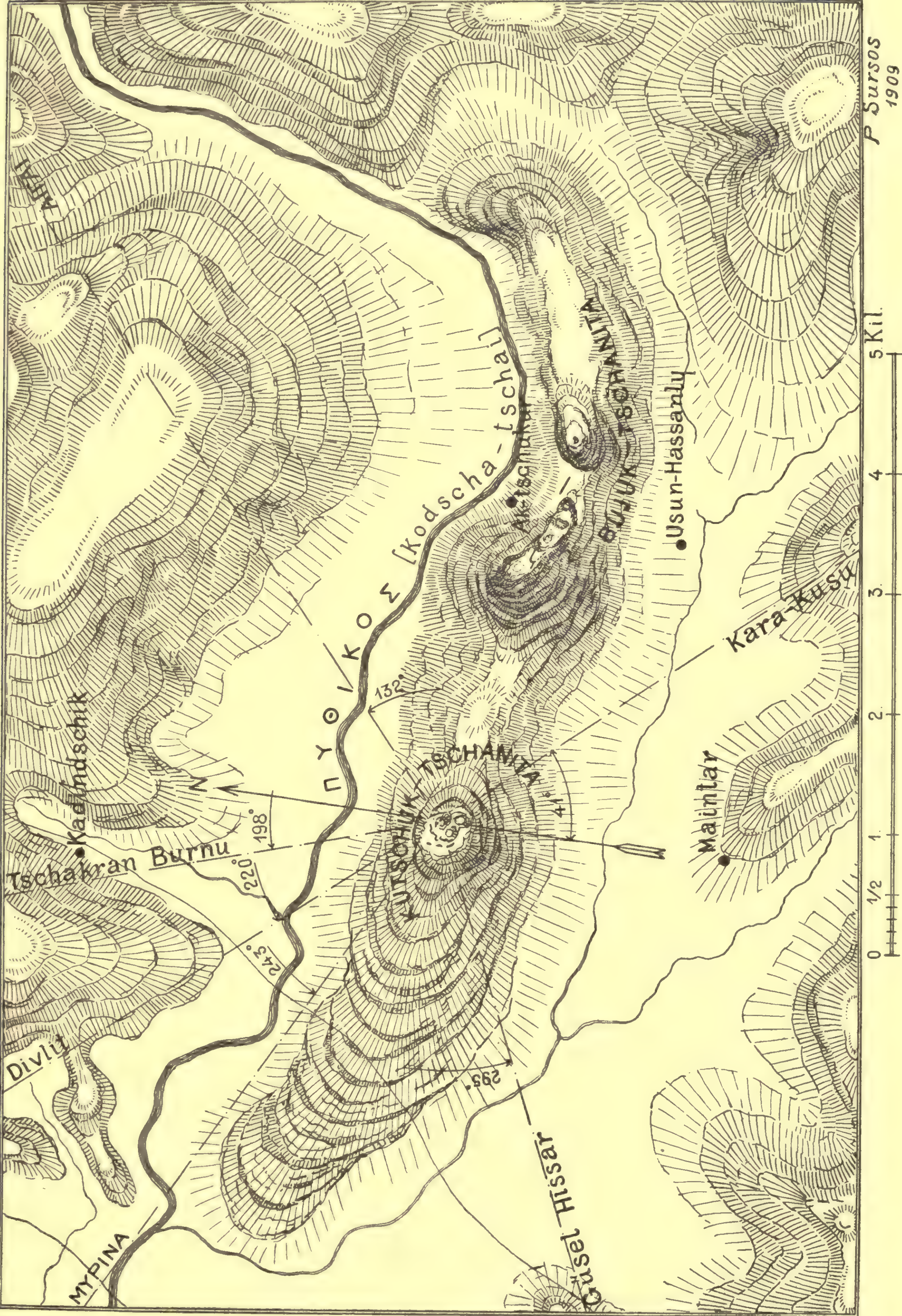
Bd. 23 (1909).

W. Malmberg, Studien zur altgriechischen Vasenmalerei VI: Kleine

Änderungen und Variante A. Menelaus Helene verfolgend B. Aegisthus' Tod. (Forts.) S. 376. — S. Žebelew, Zur Frage über die Komposition der »Beschreibung der Hellas« von Pausanias. S. 395.

Bd. 24 (1909).

G. Zereteli, Denkmäler griechischer Schreibkunst aus Ägypten. — W. Malmberg, Neue Rekonstruktionen der griechischen Giebelkompositionen. S. 523.


P Sursos 1909
ΠΥΘΙΚΟΣ (Kodscha-tschai)
BÜJÜK-TSCHANTA
KÜTSCHÜK-TSCHANTA
Usun-Hassanly
Kara-Kusu
Kadindschik
Tschakran Burnu
Divlit
MYPINA
Güsel Hissar
132°
198°
220°
243°
293°
41°
5 Kil.
4
3
2
1
1/2
0



2





1

3

Archäologischer Anzeiger

Beiblatt

zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts

1910. II.

Am 12. August d. J. ist ADOLF MICHAELIS in Straßburg, dessen Universität er seit deren Gründung angehörte, im 76. Jahre seines arbeitsvollen Lebens nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

Wenn sich an dieser Stelle der Blick auf das richten soll, was der Verstorbene unserm Institute war, so ist gerade bei MICHAELIS dazu überreicher Anlaß. Nachdem ihn seine ersten Studiengänge von Otto Jahn her persönlich an Eduard Gerhards Seite geführt hatten, trat er hinaus in den Kreis des Instituts in Rom, in den Kreis Henzens und Brunns. Er war dann erster Stipendiat des Instituts, dessen Zentraldirektion er seit der Umwandlung in eine Reichsanstalt, 35 Jahre lang, angehörte, dessen Geschichte er liebevoll eingehend schrieb und an dessen Neugestaltung im Jahre 1885 er festen Sinnes Teil nahm. War es die nationale Saite, welche Fürst Bismarck bei dieser Umwandlung hatte erklingen lassen, so war MICHAELIS für die auch internationale Aufgabe, welche dem Institut in die Wiege gelegt ist, persönlich besonders geschaffen. Wie er stets für den Klang des *Idioma gentile* ein offenes Ohr hatte, wie er zum Felde seiner wertvollsten Arbeiten das Land machte, in dem der Parthenon steht, so wurde er einheimisch in Großbritannien, dem er die *Ancient marbles* gab, und zählte sich mit persönlichen Sympathien zu den Korrespondenten des *Institut de France*.

Möge es dem Institute nie an Männern fehlen, wie ADOLF MICHAELIS!

JAHRESBERICHT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Im Rechnungsjahre 1909 trat aus der Zentral-Direktion des Kaiserlichen Archäologischen Instituts am 7. April Herr Michaelis nach 35 jähriger Mitgliedschaft aus und an seine Stelle wurde in der vom 21. bis 24. April abgehaltenen ordentlichen Plenar-Versammlung Herr Wolters in München gewählt, der die Wahl annahm. Am 3. August trat auch Herr Robert aus, nachdem er seit dem 19. April 1906 der Zentral-Direktion angehört hatte; die hierdurch unvermutet eingetretene Vakanz wurde erst in der Plenar-Versammlung von 1910 durch die Wahl des Herrn Löschcke in Bonn wieder ausgefüllt. Auf dem 2. internationalen Archäologischen Kongreß in Kairo vertrat Herr Karo, zweiter Sekretar in Athen, die Zentral-Direktion. Ihre Glückwünsche sprach sie den Herren Conze und Michaelis zum 31. Dezember 1909 aus, da ihnen vor 50 Jahren als den ersten je eines der damals neu eingerichteten Reisestipendien vom Institute verliehen worden war.

Durch den Tod hat das Institut aus der Reihe seiner ordentlichen Mitglieder verloren: W. Altmann in Marburg † 24. Januar 1910, R. Engelmann in Rom † 28. September 1909, L. Friedländer in Straßburg i. Els. † 12. Dezember 1909, H. von Geymüller in Baden † 19. Dezember 1909, O. Hamdi Bey in Konstantinopel † 25. Februar 1910, B. Niese in Halle a. S. † 1. Februar 1910, R. von Schneider in Wien † 24. Oktober 1909, G. Tocilescu in Bukarest † 2. Oktober 1909, F. Wickhoff in Wien † 6. April 1909; von den korrespondierenden Mitgliedern K. Baumann in Mannheim † 14. Juni 1909, A. Dohrn in Neapel † 26. September 1909, B. Graser in Helsingfors, H. Guhrauer in Wittenberg, G. Kawerau in Konstantinopel † 13. April 1909, und V. Waille in Algier.

Neu ernannt wurden: zum Ehrenmitgliede Duc de Loubat in Paris; zu ordentlichen Mitgliedern E. Anthes in Darmstadt, F. Haug in Stuttgart, C. Jacobsen in Kopenhagen, C. Jullian in Paris, P. Kastriotis in Athen, M. K. Krispis in Tripolitza, M. Mayer in Berlin, E. Michon in Paris, B. Nogara in Rom, R. Paribeni in Rom, P. Paris in Bordeaux, N. Persichetti in Aquila, L. Pollak in Rom und C. Watzinger in Gießen; zu korrespondierenden Mitgliedern M. Cazurro y Ruiz in Gerona, G. Cimorelli in Venafro, S. N. Deane in Boston (Mass.), H. Egger in Wien, A. Fairbanks in Boston (Mass.), M. Gedeon in Konstantinopel, G. Giovannoni in Rom, J. Gottwald in Mersina, G. Hager in München, J. Marshall in Lewes, J. Pijoan y Soteras in Barcelona und Miss C. L. Ransom in Bryn Mawr (Penns.).

Es wurden diesmal nur Jahresstipendien verliehen, und zwar je eines für klassische Archäologie an die Herren Lattermann, Lippold, Rodenwaldt und Fräulein Bieber und das für christliche Archäologie an Herrn Kehrer.

Die im vorigen Jahre begonnenen Beratungen über eine anderweitige Zusammensetzung der Zentral-Direktion wurden in der diesjährigen Plenar-Versammlung fortgesetzt und ein dem entsprechender Antrag auf Abänderung des Statuts bei der maßgebenden Stelle eingebracht. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen, und es blieb daher auch das bisherige Statut weiterhin bestehen; die Frage, ob die periodischen, in Berlin erscheinenden Institutsschriften umzugestalten seien, ist der eventl. neu zusammengesetzten Zentral-Direktion überlassen worden, während dringendere Geschäfte nicht so lange unerledigt bleiben können. Die Bemühungen der Zentral-Direktion, vom Reiche höhere Mittel für die wissenschaftlichen Aufgaben des Archäologischen Instituts zu erhalten, hatten keinen Erfolg, doch ist dankenswerter Weise der für notwendige Reparaturen an den Institutshäusern in Rom und Athen erforderliche Betrag bewilligt worden. Schon mehrmals hatte die Zentral-Direktion gemeinsam mit der Generalverwaltung der Königl. Preußischen Museen den Versuch gemacht, im Anschluß an die Untersuchung von Baalbek, die Seine Majestät der Kaiser 1900—1904 hatte ausführen lassen, eine größere, aus wissenschaftlichen und praktischen Gründen sehr wünschenswerte Unternehmung ins Werk zu setzen, aber Mittel dazu sind weder im Reiche noch in Preußen zu erlangen gewesen.

Für die in Vorbereitung befindliche Boghasköi-Publikation war Herr L. Curtius sowohl im Frühjahr als auch im Herbst 1909 in Konstantinopel, um die hethitischen Scherben und sonstigen Kleinfunde zu studieren und aufzunehmen; es ist damit das erreichbare Material vollständig zusammengebracht.

Daß die »Grabreliefs aus Südrußland« und das erste Heft der »Antiken Vasen von der Akropolis zu Athen« erschienen sind, hatte schon im vorigen Jahresberichte erwähnt werden können. Diesmal standen der Zentraldirektion zu besonderen wissenschaftlichen Unternehmungen einschließlich des Reservefonds nur 9750 M. zur Verfügung; es war daher nicht möglich, alle Serien- und sonstigen im Gange befindlichen Publikationen des Instituts nach Gebühr zu fördern, und kleine Nachbewilligungen konnten nur Herrn H. Koch für seine Bearbeitung archaischer Dachterrakotten aus Campanien sowie abermals Herrn R. Delbrück für die Untersuchung republikanischer Bauten in Rom und Latium zuteil werden.

Bei der Redaktion des Jahrbuches mit dem Anzeiger, wovon Band XXIV erschien, waren wiederum Herr Brandis in Jena und Herr Pohl in Berlin behülflich. Als 8. Ergänzungsheft des Jahrbuchs ist die Arbeit von R. Pagenstecher »Die Calenische Reliefkeramik« ausgegeben worden.

Bei der römischen Zweiganstalt wurde Herrn R. Delbrück, dem der Königl. Preußische Kultusminister das Prädikat Professor beigelegt hat, vom 1. April 1909 an die erste Sekretarstelle kommissarisch übertragen. Herr Hülsen hatte der Zentral-Direktion aus eigenem Antriebe u. a. die Erklärung übermitteln lassen, daß er eine kommissarische Ernennung zum Ersten Sekretar ablehnen würde. Die von ihm nach seiner Rückkehr aus Amerika aus Gesundheitsrücksichten erbetene Versetzung in den Ruhestand geruhten Seine Majestät der Kaiser zum 1. Oktober 1909 zu bewilligen und ihm aus diesem Anlaß den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife Allergnädigst zu verleihen. Die vakante zweite Sekretarstelle wurde noch nicht wieder besetzt. Den von A. Mau nicht ganz fertig hinterlassenen III. Band des Realkatalogs unserer Bibliothek übernahm Herr Dr. von Mercklin zu vollenden. Als Hilfsarbeiter waren bei dem Sekretariate die Herren Dr. Weege und Dr. Koch tätig.

Herr Delbrück hielt eine Reihe öffentlicher Vorträge, z. T. gemeinsam mit Herrn Haseloff, Sekretar des Preußischen Historischen Instituts in Rom, und leitete die Vorträge und Führungen der Stipendiaten und jüngeren Fachgenossen. Epigraphische Übungen veranstaltete Herr Dr. Bang, der im Auftrage der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die von Herrn Hülsen niedergelegte Redaktion von Band VI des Corpus Inscriptionum Latinarum übernommen hat. Reisen machten Herr Delbrück nach Ravenna sowie in Istrien und Dalmatien und einige Mitglieder des römischen Instituts im südlichen Etrurien.

Der XXIII. Band der römischen Mitteilungen wurde abgeschlossen und vom XXIV. nur das letzte Heft noch nicht ausgegeben. Herr Amelung hat die Bearbeitung des III. Bandes des Katalogs der Skulpturen des Vatikan begonnen.

Bei der Bibliothek schulden wir besonderen Dank den Erben A. Mau's dafür, daß sie die Bücher und das sonstige wissenschaftliche Material aus seinem Nachlasse dem Institute schenkten, so daß im ganzen eine Vermehrung der Bibliothek um 848 Werke stattfand. Auch sonst sind wir wiederum für einzelne Schenkungen vielen wissenschaftlichen Anstalten, Behörden und Gönnern zu Dank verpflichtet.

In Athen konnte das Institutsgebäude dank einer besonderen Bewilligung seitens des Reiches bedeutend verbessert werden, indem ein Anbau einen neuen Raum für die Erweiterung der Bibliothek und außerdem vier Stipendiatenwohnungen hinzubrachte. Herrn Dörpfeld war für seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten von Mitte Dezember 1909 bis Mitte März 1910 Urlaub erteilt worden. Herr Karo erhielt von dem Herrn Reichskanzler das Prädikat Professor; Herr Dr. K. Müller unterstützte ihn bei den Arbeiten des Sekretariats. Vorträge und Führungen sowohl in Athen als auch außerhalb bei

besonders zu diesem Zwecke unternommenen Reisen fanden in der üblichen Weise statt, in Athen auch durch Herrn K. Müller.

Die früher mit Hilfe von Ausgrabungen begonnenen Untersuchungen in Tiryns und Olympia wurden fortgesetzt, wobei es sich an beiden Orten hauptsächlich um die älteren hier vorgriechischen, dort vormykenischen Schichten handelte. In Pergamon wurde außer an dem oberen Gymnasium und dem Jigma-Tepe mit bestem Erfolge auf der sog. Demeterterrasse gegraben, wo ein Tempel der Göttin mit dem zugehörigen Altar zutage kam.

Erschienen ist Band XXXIV der Athenischen Mitteilungen, und der Druck des Generalregisters von Band I—XXX wurde fortgesetzt. Die Bibliothek erhielt, wie die in Rom vielfach durch Schenkungen, einen Zuwachs von 323 Nummern.

Die Römisch-Germanische Kommission, die wie üblich ihre Gesamtsitzung am Schlusse des Rechnungsjahres, 16. März 1910, abhielt, schuldet der Stadt Frankfurt a. M. besonderen Dank dafür, daß sie ihr vom 1. Oktober 1909 an große und schöne Bureauräume zur Verfügung gestellt hat, worin auch die mehr und mehr anwachsende Handbibliothek samt den Photographien und Diapositiven bequem aufgestellt werden konnte. Die Tätigkeit der Kommission hat sich auch in diesem Jahre in zufriedenstellender Weise entwickelt. Mit ihren Mitteln, zum Teil auch mit ihrem Personal, konnte sie wiederum eine Reihe wichtiger Untersuchungen und Grabungen unterstützen, so die Ringwallforschungen auf der Altenburg (Mattium) und im Taunus, die Untersuchung des großen Lagers bei Haltern, des Lagers bei Oberaden und des Limeskastells bei Cannstatt, dreier Anlagen aus der Frühzeit der römischen Okkupation Germaniens, wozu für deren Spätzeit die Grabung des Herrn Anthes in dem Kastell bei Alzey gekommen ist. Weiter unterstützt wurden auch die Vorarbeiten für die Fundkarte der Wetterau.

Der IV. Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung ist im Druck vollendet und die sonstigen bereits früher begonnenen Publikationen sind regelrecht gefördert worden; hinzugekommen ist eine Unterstützung der Publikation der keramischen Funde von Riegel und von Baden-Baden, und außer dem Kataloge des Museums in Xanten die Katalogisierung der Sammlung in Schwäb. Hall.

Der Direktor führte zahlreiche Reisen in seinem Arbeitsgebiete aus und nahm an den Verbandstagen in Kassel und in Worms teil; die Studienreise, wiederum mit 10 Herren, ging diesmal in das Gebiet der Mosel.

Wie alljährlich verdanken wir abermals dem Verwaltungsrate der Dampfschiffahrtsgesellschaft des Österreichischen Lloyd und ebenso der Direktion des Norddeutschen Lloyd besondere Vergünstigungen bei den Reisen unserer Beamten und Stipendiaten sowie einer Anzahl von deutschen Gymnasiallehrern.

VERZEICHNIS DER MITGLIEDER
DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS 1. JULI 1910

ZENTRAL-DIREKTION

BERLIN W. 50, ANSBACHERSTR. 46.

Bureau: Burghardt, Assistent.

O. Puchstein, General-Sekretar, Prof., Dr., *Berlin W.* 15, Bregenzerstr. 10.

A. Conze, Prof., Dr., *Berlin-Grunewald*, Wangenheimstr. 17.

O. Hirschfeld, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Mommsenstr. 6.

R. Kekule von Stradonitz, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 62, Landgrafenstr. 19.

H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, Bayerischer Staatsrat und Gesandter, *Berlin W.* 9, Voßstr. 3.

E. Meyer, Prof., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Mommsenstr. 7/8.
R. Schöne, Wirkl. Geh. Rat, Prof., Dr., *Berlin-Grunewald*, Wangenheimstr. 13.
U. von Wilamowitz-Möllendorff, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Westend*, Eichen-Allee 12.
E. Fabricius, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Göthestr. 44.
G. Löschcke, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Königstr. 53.
F. Winter, Prof., Dr., *Straßburg i. Els. - Ruprechtsau*, Adlergasse 7.
P. Wolters, Prof., Dr., *München*, Thorwaldsenstr. 11.

SEKRETARIATE

ROM, Monte Tarpeo 28.

Bureau: Joller, Bibliothekskustos.

R. Delbrück, Kommissarischer Erster Sekretar, Prof., Dr., *Rom*, Monte Tarpeo 28.
Zweite Sekretarstelle z. Z. unbesetzt.

ATHEN, Phidiasstr. 1.

Bureau: Struck, Hilfsarbeiter.

W. Dörpfeld, Erster Sekretar, Prof., Dr., *Athen*, Phidiasstr. 1.
G. Karo, Zweiter Sekretar, Prof., Dr., *Athen*, Phidiasstr. 1.

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

FRANKFURT A. M., Grosse Eschenheimerstr. 76.

Bureau: Dr. Kropatscheck, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter.

H. Dragendorff, Direktor, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Eschersheimer Landstr. 107.
O. Puchstein, als General-Sekretar, siehe Zentral-Direktion.
A. Conze,
O. Hirschfeld,
} von der Zentral-Direktion aus ihrer Mitte gewählt, siehe daselbst.
F. Adickes, Oberbürgermeister, Dr., *Frankfurt a. M.*, Guiollettstr. 55,
E. Meyer, siehe Zentral-Direktion,
C. Schumacher, Direktor, Prof., Dr., *Mainz*, Zentral-Museum,
} vom Reichskanzler berufen.
L. Jacobi, Geh. Baurat, Prof., *Homburg v. d. H.*, berufen von Preußen.
J. Ranke, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *München*, Briennerstr. 25, „ „ Bayern.
E. von Herzog, Prof., Dr., *Tübingen*, „ „ Württemberg.
E. Fabricius, siehe Zentral-Direktion, „ „ Baden.
E. Anthes, Prof., Dr., *Darmstadt*, Heinrichstr. 96, „ „ Hessen.
R. Henning, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Sternwaldstr. 16, „ „ Elsaß-Lothringen.
F. Köpp, Prof., Dr., *Münster i. Westf.*, Gertrudenstr. 42,
F. Ohlenschlager, Oberstudienrat, Prof., Dr., *München*, Luisenstr. 54,
E. Ritterling, Direktor, Prof., Dr., *Wiesbaden*, Jahnstr. 15,
K. Schuchhardt, Direktor, Prof., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Brienzerstr. 5,
G. Wolff, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Grüneburgweg 57,
} berufen vom Reichskanzler auf Antrag der Zentral-Direktion.

MITGLIEDER DES INSTITUTS

I EHREN - MITGLIEDER

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit Erzherzog Rainer, *Wien.*
Seine Königliche Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern, *München.*
Seine Hoheit Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen, *Meiningen.*
Seine Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen, *Frankfurt a. M.*

Seine Durchlaucht der reg. Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, *Wien.*
Seine Durchlaucht Fürst von Radolin, Kaiserlicher Botschafter, *Paris,* Deutsche Botschaft.
F. Adickes, siehe Römisch-Germanische Kommission.
C. Freiherr von Bildt, Königlich Schwedischer Minister, *Rom,* Palazzo Capranica, Via del Teatro Valle 16.
G. F. Gamurrini, Comm., Direttore del Museo della Fraternità dei Laici, *Arezzo.*
C. Klügmann, Hanseatischer Gesandter, Dr., *Berlin N. W.* 40, Alsenstr. 7.
H. Lehmann, Geh. Kommerzienrat, Dr., *Halle a. S.,* Gr. Steinstr. 19.
H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, siehe Zentral-Direktion.
Duc de Loubat, *Paris,* Rue Dumont-d'Urville 53.
Donna Ersilia Caetani contessa Lovatelli, Dottoressa, *Rom,* Palazzo Lovatelli, Piazza Campitelli.
A. von Nelidow, Kaiserlich Russischer Botschafter, *Paris.*
Graf von Plessen-Cronstern, *Nehmten (Holstein).*
J. von Radowitz, Wirkl. Geh. Rat, *Berlin W.* 10, Bendlerstr. 17.
James Simon, *Berlin W.* 10, Tiergartenstr. 15a.

II ORDENTLICHE MITGLIEDER

W. Amelung, Prof., Dr., *Rom,* Via Andrea Cesalpino 1, Villino Antonia.
E. Anthes, siehe Römisch-Germanische Kommission.
Conte A. Antonelli, *Rom,* Via Nazionale 158.
B. von Arnold, Oberstudienrat, Dr., *München,* Thierschstr. 46.
E. Babelon, Prof., Conservateur du Cabinet des Médailles, *Paris,* Rue de Verneuil 30.
F. Barnabei, Comm., Prof., Dott., Consigliere di Stato, *Rom,* Piazza S. Luigi de' Francesi 24.
Barone G. Barracco, Gr. Uff., Senatore, *Rom,* Corso Vittorio Emanuele 323.
J. J. Bernoulli, Prof., Dr., *Basel,* Kanonengasse 19.
H. Blümner, Prof., Dr., *Zürich* IV, Freiestr. 3.
J. Böhlau, Direktor, Dr., *Kassel,* Lessingstr. 2.
G. Boni, Comm., Ing. Arch., Direttore Ufficio scavi Foro Romano e Palatino, *Rom,* Via Genova 30.
L. Borchardt, Prof., Dr., *Kairo,* Gesire-Garten, Deutsches Institut für ägyptische Altertumskunde.
E. Bormann, Hofrat, Prof., Dr., *Wien-Klosterneuburg,* Buchberggasse 41.
R. Borrmann, Geh. Baurat, Prof., *Berlin W.* 50, Bambergerstr. 7.
R.C. Bosanquet, Prof., Dr., *Liverpool,* Bedfordstreet 40.
M. Botkin, Dr., *St. Petersburg,* Wassily Ostrov 18.
A. Brückner, Prof., Dr., *Berlin-Friedenau,* Sponholzstr. 19.
F. Bulić, Monsignore, Reg.-Rat, Direktor, *Spalato,* Archäologisches Staatsmuseum.
H. Bulle, Prof., Dr., *Würzburg,* Konradstr. 1.
R. Cagnat, Prof., Dr., *Paris,* Rue Stanislas 10.
G. Calderini, Comm., Ing., Prof. R. Università, *Rom,* Via Volturno 58.
A. Castellani, Comm., Direttore onorario de' Musei Capitolini, *Rom,* Piazza di Trevi 86.
M. Collignon, Prof., Dr., *Paris,* Boulevard St. Germain 88.
S. Colvin, *London W. C.,* British Museum.
D. Comparetti, Comm., Prof., Senatore, *Florenz,* Via Lamarmora 20.
A. Conze, siehe Zentral-Direktion.
F. Cumont, Prof., Dr., *Brüssel,* Rue Montoyer 75.
A. L. Delattre, Directeur du Musée, *St. Louis de Carthage (Tunis).*
R. Delbrück, siehe Sekretariat Rom.
G. De Petra, Comm., Prof., Dott., *Neapel,* Pallonette S. Chiara 32.
E. De Ruggiero, Cav., Prof., *Rom,* Via Aureliana 53.
H. Dessau, Prof., Dr., *Berlin-Charlottenburg,* Carmerstr. 8.
H. Diels, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 50, Nürnbergerstr. 65.
A. von Domaszewski, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Heidelberg,* Bergstr. 28.
O. Donner von Richter, Prof., *Frankfurt a. M.,* Westendplatz 35.
W. Dörpfeld, siehe Sekretariat Athen.
J. Dragatsis, Ephoros der Altertümer, *Piräus.*
H. Dragendorff, siehe Römisch-Germanische Kommission.
St. Dragumis, Ministerpräsident, *Athen,* ὁδὸς Ἀμαλίας 20.
H. Dressel, Prof., Dr., *Berlin W.* 8, Kronenstr. 16.
L. Duchesne, Monsignore, Directeur de l'École Française, *Rom,* Palazzo Farnese, und *Paris,* Rue de Vaugirard 71.
F. von Duhn, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Heidelberg-Neuenheim,* Werrgasse 7.
J. Durm, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Karlsruhe,* Technische Hochschule.

F. Ehrle, Monsignore, Prefetto della Biblioteca Vaticana, *Rom*, Palazzo Vaticano.

A. Erman, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Dahlem*, Peter Lennéstr. 72.

A. J. Evans, Prof., Dr., *Youlbury*, *Berks*, *near Oxford*.

E. Fabricius, siehe Zentral-Direktion.

J. Ficker, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Lessingstraße 2.

F. Fita, Dr., *Madrid*, Isabella Católica 12.

R. Förster, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Breslau*, Kastanien-Allee 3a.

P. Foucart, Prof., Dr., *Paris*, Rue Jacob 19.

J. G. Frazer, Prof., Dr., *Cambridge*, Trinity-College.

W. Fröhner, *Paris*, Rue Casimir-Périer 11.

E. A. Gardner, Prof., Dr., *London W. C.*, University College, Gower-Str.

P. Gardner, Prof., Dr., *Oxford*, Banbury Road 105.

G. Gatti, Comm., Prof., *Rom*, Piazza S. Luigi dei Francesi 24.

P. F. Gauckler, *Paris*, Rue d'Assas 90.

G. Ghirardini, Comm., Prof., Direttore del Museo Civico, *Bologna*, Via dell' Indipendenza 54.

W. W. Goodwin, Prof., Dr., *Boston*, *Massachusetts*, State Street 28.

F. Gräber, Baurat, *Bielefeld*, Grünstr. 33.

B. Gräf, Prof., Dr., *Jena*, Erfurterstr. 64

Fr. L. Griffith, Dr., *Oxford*, Norham Gardens 11.

F. Halbherr, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via Arenula 21.

Halil Edhem Bey, General-Direktor, Dr., *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.

J. Hampel, Direktor, Prof., Dr., *Budapest*, National-Museum.

A. Harnack, General-Direktor, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 15, Fasanenstraße 33.

P. Hartwig, Dr., *Rom*, Via Alessandrina 17.

F. Haug, Geh. Hofrat, Gymnasial-Direktor, Dr., *Stuttgart*, Salzmannweg 1.

B. Haussoullier, Prof., Dr., *Paris*, Rue Ste Cécile 8.

F. Haverfield, Prof., Dr., *Oxford*, Headington Hill.

B. V. Head, *London W.*, Leinster Square 26.

R. Heberdey, Prof., Dr., *Innsbruck*, Universität.

J. L. Heiberg, Prof., Dr., *Kopenhagen*, Classensgade 13.

W. Helbig, Prof., Dr., *Rom* Villa Lante al Gianicolo.

E. von Herzog, siehe Römisch-Germanische Kommission.

L. Heuzey, *Paris*, Boulevard Exelmans 90.

F. Freiherr Hiller von Gärtringen, Prof., Dr., *Berlin W.* 57, An der Apostelkirche 8.

O. Hirschfeld, siehe Zentral-Direktion.

M. Holleaux, Directeur de l'École Française, *Athen*, Γαλλικὴ Σχολή, und *Paris*, Boulevard St. Germain 123.

A. E. J. Holwerda, Prof., Dr., *Leiden*, Universität.

Th. Homolle, Directeur des Musées nationaux, Dr., *Paris*, Palais du Louvre.

Ch. Hülsen, Prof., Dr., *Florenz*, Piazza Mozzi, Palazzo Carolath.

F. Imhoof-Blumer, Dr., *Winterthur*, Bühlhof.

L. Jacobi, siehe Römisch-Germanische Kommission.

C. Jacobsen, Direktor der Ny-Carlsberger Glyptothek, Dr., *Kopenhagen-Ny-Carlsberg*.

H. St. Jones, *Saundersfoot (Pembroke)*.

W. Judeich, Prof., Dr., *Jena*, Sedanstr. 8.

C. Jullian, Prof., Dr., *Paris*, Rue du Luxembourg 30,

C. Justi, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Thomasstraße 23.

E. Kalinka, Prof., Dr., *Innsbruck*, Universität.

G. Karo, siehe Sekretariat Athen.

P. Kastriotis, Ephoros der Altertümer, *Athen*, ὁδὸς Ἀβέρωφ 9.

P. Kavvadias, Prof., Dr., *Athen*, Hôtel de France.

B. Keil, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Ruprechtsauer-Allee 62.

J. Keil, Sekretär des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Dr., *Smyrna*, Österreichische Post.

R. Kekule von Stradonitz, siehe Zentral-Direktion.

F. von Kenner, Hofrat, Direktor a. D., Dr., *Wien*, Hauptstr. 46.

W. Klein, Prof., Dr., *Prag*, Deutsche Universität.

F. Köpp, siehe Römisch-Germanische Kommission.

R. Koldewey, Prof., Dr., *Babylon*, und *Berlin-Friedenau*, Rubensstr. 8.

A. Körte, Prof., Dr., *Gießen*, Universität.

G. Körte, Prof., Dr., *Göttingen*, Baurat Gerberstr. 7.

M. K. Krispis, Prof., *Tripolitza*, Gymnasium.

W. Kubitschek, Reg.-Rat, Prof., Dr., *Wien IX*, Pichlergasse 1.

Sp. Lambros, Prof., Dr., *Athen*, ὁδὸς Μαυροκορδάτου 10.

R. A. Lanciani, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Piazza Sallustio 24.

K. Graf Lanckoroński-Brzezie, K. K. Wirkl. Geh. Rat, *Wien*, Jasquingasse 18.

B. Latyschew, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Kaiserliche Archäologische Kommission, Winterpalais.

H. Lechat, Prof., Dr., *Lyon*, Quai Gailleton 22.

H. Lehner, Direktor, Prof., Dr., *Bonn*, Weberstr. 96.

F Leo, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Göttingen*, Friedländer Weg 44.

V. Leonardos, Ephoros des Epigraphischen Museums, *Athen*, ὁδὸς Προαστείου 57.

G. Löschcke, siehe Zentral-Direktion.

E. Löwy, Prof., Dr., *Rom*, Piazza S. Eustachio 83.
H. Luckenbach, Geh. Hofrat, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Heidelberg*, Sophienstr. 3.
O. Lüders, Geh. Legationsrat, Dr., *Athen*, ὁδὸς Ζαλακώστα.
Barone G. Lumbroso, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via Sistina 121, Palazzo Campello.
H. Lyons, Captain, *Glasgow*, Huntly Gardens 34.
L. Mariani, Prof., Dott., *Rom*, Via Pierluigi da Palestrina 55.
O. Marucchi, Comm., Prof., Dott., Direttore del Museo Egizio nel Vaticano, *Rom*, Via S. Maria in Via 7 A.
G. Maspero, Prof., Directeur du Service des Antiquités, *Kairo*; und *Paris*, Avenue de l'Observatoire 24.
M. Mayer, Dr., *Berlin W.* 30, Hohenstaufenstr. 4.
A. Meletopulos, *Piräus.*
E. Meyer, siehe Zentral-Direktion.
A. Michaelis, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Schwarzwaldstr. 37.
E. Michon, Conservateur du Musée du Louvre, *Paris*, Rue Barbet-de-Jouy 26.
L. A. Milani, Comm., Prof., Direttore del R. Museo Archeologico e degli Scavi d'Etruria, *Florenz*, Viale Principe Eugenio 9.
A. Mommsen, Prof., Dr., *Hamburg*, Hohenfelderstr. 3.
O. Montelius, Prof., Dr., *Stockholm*, Museum für Altertümer.
J. H. Mordtmann, Kaiserlich Deutscher General-Konsul, Dr., *Smyrna*, Deutsche Post.
R. Mowat, *Paris*, Rue des Feuillantines 10.
N. Müller, Prof., Dr., *Berlin W.* 62, Nettelbeckstraße 24.
K. Mylonas, Prof., Dr., *Athen*, ὁδὸς Ἀκαδημίας 17.
G. Niemann, Prof., Dr., *Wien XIII*, Einsiedeleigasse 32.
H. Nissen, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Colmantstr. 35.
F. Noack, Prof., Dr., *Tübingen*, Gartenstr. 59.
B. Nogara, Comm., Dott., Direttore del Museo Gregoriano Etrusco Vitiano, *Rom*, Salita di S. Onofrio 37 B.
R. Norton, Care of Brown, Shipley and Co, *London*, Pall Mall 123.
F. Ohlenschlager, siehe Römisch-Germanische Kommission.
P. Orsi, Comm., Prof., Dott., Direttore del R. Museo Archeologico, *Syrakus.*
E. Pais, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via di Ripetta 102.
R. Paribeni, Dott., Direttore del Museo Nazionale Terme di Diocleziano, *Rom*, Via dei Calderai 22.
P. Paris, Prof., Directeur de l'École Municipale des Beaux-Arts, *Bordeaux.*
A. Pasqui, Cav., Direttore dell' Ufficio degli Scavi di Roma e Provincia, *Rom*, Piazza S. Marcello 255.
C. Patsch, Direktor, Prof., Dr., *Sarajevo*, Bosn.-Herzegow. Landes-Museum.
P. Perdrizet, Prof., Dr., *Nancy*, Avenue de la Garonne 2.
E. Pernice, Prof., Dr., *Greifswald*, Karlstr. 4.
L. Pernier, Dott., Direttore della Scuola Archeologica Italiana, *Athen*, ὁδὸς Σίνα 36.
G. Perrot, Secrétaire perpétuel de l'Académie des Inscriptions, *Paris*, Palais de l'Institut, Quai Conti 25.
Marchese N. Persichetti di Santa Mustiola, *Aquila.*
E. Petersen, Prof., Dr., *Berlin-Halensee*, Friedrichsruherstr. 13.
W. M. Flinders Petrie, Prof., Dr., *London*, Well Road 8, Hampstead.
L. Pigorini, Comm., Prof., Dott., Direttore del Museo preistorico, *Rom*, Via del Collegio Romano 26.
L. Pollak, Kaiserlich Österreichischer Rat, Dr., *Rom*, Via del Tritone 183.
E. Pottier, Prof., Dr., Conservateur du Musée du Louvre, *Paris*, Rue de la Tour 72.
A. Prachow, Wirkl. Staatsrat, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.
A. von Premerstein, Prof., Dr., *Athen*, K. K. Österr. Archäolog. Institut, λεωφόρος Ἀλεξάνδρας 18.
E. Pridik, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Woskressensky Quai 22.
O. Puchstein, siehe Zentral-Direktion.
W. M. Ramsay, Prof., Dr., *Aberdeen*, King's College.
S. Reinach, Conservateur du Musée de St. Germain, *Paris*, Rue de Traktir 4.
E. Reisch, Hofrat, Direktor des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Prof., Dr., *Wien XVIII*, Karl Ludwigstr. 28.
C. Ricci, Comm., Prof., Dott., Direttore Generale per le Antichità e Belle Arti, Ministero Pubblica Istruzione, *Rom*, Piazza Venezia 11.
R. B. Richardson, Prof., Dr., *Woodstock*, *Connecticut.*
O. Richter, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Schöneberg*, Grunewaldstr. 77.
E. Ritterling, siehe Römisch-Germanische Kommission.
G. E. Rizzo, Prof., Dott., *Turin*, Universität.
C. Robert, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Angerweg 40.
H. von Rohden, Prof., Dr., *Hagenau i. Els.*, Gymnasium.
M. Rostowzew, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Morskaja 34.

O. Rubensohn, Direktor, Dr., *Hildesheim*, Krähenberg 37.
G. McN. Rushforth, *Malvern-Grasmere.*
E. Saavedra, Senator, *Madrid*, Fuencarral 74 y 76.
A. Salinas, Prof., Dott., Direttore del Museo Nazionale, *Palermo*, Universität.
O. von Sarwey, Generalleutnant z. D., *Berlin-Charlottenburg*, Kantstr. 137.
B. Sauer, Prof., Dr., *Kiel*, Fleethörn 55.
L. Savignoni, Prof., Dott., *Rom*, Via dell' Anima 50.
P. Schazmann, Architekt, *Genf*, Grande Boissière.
R. Schöne, siehe Zentral-Direktion.
H. Schrader, Prof., Dr., *Graz*, Parkstr. 17.
Th. Schreiber, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Leipzig*, Windmühlenweg 7.
J. Schubring, Gymnasial-Direktor a. D., Prof., Dr., *Lübeck.*
K. Schuchhardt, siehe Römisch-Germanische Kommission.
A. Schulten, Prof., Dr., *Erlangen*, Ratsbergerstr. 22.
V. Schultze, Prof., Dr., *Greifswald*, Universität.
W. Schulze, Prof., Dr., *Berlin W.* 10, Kaiserin Augustastr. 72.
C. Schumacher, siehe Römisch-Germanische Kommission.
Jonkheer J. Six van Hillegom, Prof., Dr., *Amsterdam*, Heerengracht 511.
A. Skias, Ephoros der Altertümer, *Athen*, ὁδὸς Διπύλου 15 a.
A. H. Smith, *London W. C.*, British Museum.
Sir Cecil H. Smith, Prof., Dr., *London S.W.*, Victoria and Albert Museum.
A. Sogliano, Prof., Dott., Direttore degli scavi di Pompei, *Neapel*, Via Avvocata a Piazza Dante 25.
G. Sotiriadis, Ephoros der Altertümer, *Athen*, ὁδὸς Λουκιανοῦ 21.
V. Staïs, Dr., Direktor, *Athen*, National-Museum.
E. von Stern, Wirkl. Staatsrat, Prof., Dr., *Odessa*, Chersonstr. 17.
J. Strzygowski, Hofrat, Prof., Dr., *Wien*, Universität.
F. Studniczka, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Leipzig*, Leibnizstr. 11.
J. N. Svoronos, Direktor des Numismatischen Museums, *Athen*, ὁδὸς Γεωργίου Γενναδίου 3 a.
L. von Sybel, Prof., Dr., *Marburg i. H.*, Universität.
H. Thiersch, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Hildastr. 11.
A. Trendelenburg, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Berlin NW.* 6, Albrechtstr. 26.
G. Treu, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Dresden-Blasewitz*, Residenzstr. 12 b.
Ch. Tsuntas, Prof., Sekretär der Archäologischen Gesellschaft, *Athen*, ὁδὸς Πανεπιστημίου 20.
Th. Uspenski, Geheimrat, Direktor, Dr., *Konstantinopel*, Russ. Archäolog. Institut.
D. Vaglieri, Prof., Dott., Direttore degli scavi di Ostia, *Rom*, Via Calabria 32.
J. Vahlen, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 35, Genthinerstr. 22.
A. Héron de Villefosse, Conservateur du Musée du Louvre, *Paris*, Rue Washington 15.
G. Vitelli, Prof., Dott., *Florenz*, Via Masaccio 41.
M. Marquis de Vogüé, *Paris*, Rue Fabert 2.
E. Wagner, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Karlsruhe*, Sammlung der Altertümer.
H. Graf von Walderdorff, *Regensburg.*
Ch. Waldstein, Prof., Dr., *Cambridge*, King's College.
C. Watzinger, Prof., Dr., *Gießen*, Gr. Steinweg 15.
G. Weber, Prof., Dr., *Smyrna*, Evangelische Schule, Deutsche Post.
R. Weil, Prof., Dr., *Berlin W.* 35, Blumeshof 16.
J. W. White, Prof., Dr., *Cambridge*, *Massachusetts*, Concord Avenue 18.
Th. Wiegand, Direktor, Dr., *Konstantinopel*, Deutsche Post.
U. von Wilamowitz-Möllendorff, siehe Zentral-Direktion.
U. Wilcken, Prof., Dr., *Leipzig*, Thomasiusstr. 30.
A. Wilhelm, Prof., Dr., *Wien IX*, Schlickgasse 5.
A. Wilmanns, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 10, Königin Augustastr. 48.
J. Wilpert, Monsignore, Protonotario apostolico, *Rom*, Corso Vittorio Emanuele 323.
H. L. Wilson, Prof., Dr., *Baltimore*, *Maryland*, Universität.
H. Winnefeld, Direktor, Prof., Dr., *Berlin-Grunewald*, Königs-Allee 7 a.
F. Winter, siehe Zentral-Direktion.
G. Wissowa, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Mühlweg 20.
G. Wolff, siehe Römisch-Germanische Kommission.
P. Wolters, siehe Zentral-Direktion.
R. Zahn, Kustos, Dr., *Berlin-Friedenau*, Menzelstr. 1.

III KORRESPONDIERENDE MITGLIEDER

Marchese C. Antaldi, *Pesaro.*
Marchese G. Antimi-Clari, *Macerata Feltria*, Via Garibaldi.
P. Arndt, Dr., *München*, Himmelreichstr. 3.
A. S. Arvanitopullos, Ephoros der Altertümer, *Volo.*
Th. Ashby, Prof., Dr., Direktor der British School, *Rom*, Piazza SS. Apostoli, Palazzo Odescalchi.
O. N. Askitis, *Chalki.*

E. Assmann, Geh. San.-Rat, Dr. med., *Berlin W.* 50, Passauerstr. 5.
A. Audollent, Prof., Dr., *Clermont-Ferrand (Puy-de-Dôme)*, Chemin de l'Oradou 1.
M. Bang, Dr., *Berlin W.* 15, Pariserstr. 10.
F. Baraibar, *Vittoria*, Cercas altas 7 principal.
C. Bardt, Geh. Reg.-Rat, Gymnasial-Direktor a. D., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Dernburgstr. 48.
A. Barmann, Österreichisch-Ungarischer und Dänischer Konsul, *Rhodos*.
F. Baumgarten, Prof., Dr., *Freiburg i Br.*, Talstraße 56.
G. Bellucci, Comm., Prof., *Perugia*, Corso Cavour 9.
O. Berlet, Major, *Berlin-Wilmersdorf*, Aschaffenburgerstr. 3.
A. Bertrand, *Moulins (Allier)*, Cours de Bercy 10.
E. Bethe, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Leipzig*, Davidstraße 1.
Sir A. Biliotti, *Rhodos*.
F. W. Freiherr von Bissing, Prof., Dr., *München*, Georgenstr. 10.
R. Blair, Dr., *South Shields*, Harton Lodge.
Ch. Blinkenberg, Dr., Konservator, *Kopenhagen*, National-Museum.
E. Bodensteiner, Prof., Dr., *München*, Theresien-Gymnasium.
R. Bodewig, Prof., Dr., *Oberlahnstein*, Gymnasium.
O. Bohn, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Kurfürstenstr. 3.
U. Ph. Boissevain, Prof., Dr., *Groningen*, Universität.
C. G. Brandis, Direktor der Universitätsbibliothek, Dr., *Jena*, Lutherstr. 117.
A. van Branteghem, *Paris*, Boulevard Haussmann 43.
A. Brinkmann, Prof., Dr., *Bonn*, Göthestr. 46.
Th. Burckhardt-Biedermann, Prof., Dr., *Basel*, Steinengraben 36.
G. Canna, Prof., Dott., *Pavia*, Universität.
L. Cantarelli, Prof., Dott., *Rom*, Piazza Manfredo Fanti 132.
W. Cart, Prof., Dr., *Lausanne*, St. Pierre 13.
J. B. Carter, Prof., Dr., Direktor der American School, *Rom*, Via Vicenza 5.
A. Casilli, K. K. Österreichisch-Ungarischer Konsul, *Rhodos*.
Barone F. B. Castiglioni, *Spongano*.
M. Cazurro y Ruiz, Catedratico, Dr., *Gerona*, Progreso 12.
J. Centerwall, Gymnasial-Direktor, Dr., *Söderhamn*,
A. van Ceuleneer, Prof., Dr., *Gent*, Universität.
J. Chatzidakis, Ephoros der Altertümer, *Candia*.
G. Cimorelli, Cav., *Venafro*.
F. A. Coelho, Prof., Dr., *Lissabon*, Curso Superior de Lettras.
G. A. Colini, Prof., Dott., Direttore del Museo di Papa Giulio, *Rom*, Via Farini 17.
G. F. Comfort, Direktor, Prof., Dr., *Meadville, Pennsylvania*.
A. Conrads, Dr. med., *Haltern i. Westf.*
R. S. Conway, Prof., Dr., *Didsbury-Draethen (Manchester)*.
F. Corazzini, Comm., Prof., Dott., *Bologna*.
F. Cordenons, *Padua*.
L. Correra, Comm., Priv. Doc., Dott., *Neapel*, Via Saverio Correra 241.
Conte A. Cozza, Ispettore dell' Ufficio per gli scavi e le scoperte di Antichità nel Regno, *Rom*, Piazza S. Cosimato 63.
C. de la Croix, Conservateur du Musée, *Poitiers*.
C. Curtius, Prof., Dr., *Lübeck*, Stadtbibliothek.
L. Curtius, Prof, Dr., *Erlangen*, Burgbergstr. 45.
H. Daumet, *Paris*, Rue du Luxembourg 28.
R. M. Dawkins, Direktor der British School, *Athen*.
S. N. Deane, *Boston, Massachusetts*, Museum of Fine Arts.
J. Déchelette, Conservateur du Musée archéologique, *Roanne (Loire)*.
M. Deffner, Dr., Oberbibliothekar, *Athen*, National-Bibliothek.
J. Dell, Prof., Dr., *Brünn*, Staats-Gewerbeschule.
D. Detlefsen, Geh. Reg.-Rat, Gymnasial-Direktor a. D., Prof., Dr., *Glückstadt*.
P. Dissard, Conservateur du Musée, *Lyon*, Palais des Arts.
W. Dobrusky, Direktor, Dr., *Sofia*, Museum.
F. Donati, Bibliotecario Comunale, *Siena*.
F. Dürrbach, Prof., Dr., *Toulouse*, Rue du Japon 40.
Edhem Bey, Directeur Adjoint, *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.
H. Egger, Prof., Dr., *Wien IV*, Kolschitzkygasse 16.
O. Egger, Dr., *Wien I*, Burgring 5.
E. Espérandieu, Commandant, *St-Hippolyte-de-Caton*, par Vézenobres (Gard).
Conte E. Faina, Senatore del Regno, *Orvieto*.
A. Fairbanks, Direktor, Dr., *Boston, Massachusetts*, Museum of Fine Arts.
I. Falchi, Dott., *Montopoli Valdarno*.
G. Faraone, Avvocato, *Caiazzo*.
L. R. Farnell, Dr., *Oxford*, Exeter College.
E. R. Fiechter, Dr. ing., *München*, Aldringenstr. 12.
H. N. Fowler, Prof., Dr., *Cleveland, Ohio*, Cornell Road 2033.
S. Frankfurter, Kustos, Dr., *Wien IX*, Wasagasse 28.
C. Fredrich, Prof., Dr., *Posen*, Hahnkestr. 19.

H. von Fritze, Dr., *Berlin W.* 62, Courbièrestr. 14.
A. L. Frothingham jun., Prof., Dr., *Princeton*, *New Jersey*, Universität.
E. Gàbrici, Prof., Dr., Ispettore al Museo Nazionale, *Neapel.*
G. Gabrielli, Prof., *Ascoli Piceno*, Piazza Ventidio Basso.
A. Galli, Comm., Prof., Direttore Generale dei Musei e Gallerie Pontificie, *Rom*, Via Maria Adelaide presso il Ponte Margherita 14.
P. Gaudin, *Paris ?*
M. J. Gedeon, Sekretär des Oekumenischen Patriarchats, *Konstantinopel.*
G. Gelcich, Prof., *Ragusa.*
N. Georgiadis, prakt. Arzt, *Volo.*
A. Gercke, Prof., Dr., *Breslau*, Universität.
N. J. Giannopulos, *Halmyros.*
H. Gies, Legationsrat, Dr., *Konstantinopel*, Deutsche Botschaft.
E. Gilliéron, Maler, *Athen*, ὁδὸς Σκουφᾶ 43.
G. Giovannoni, Prof., Ingegnere architetto, *Rom*, Via Torre Argentina 34.
G. B. Giovenale, Ingegnere architetto, *Rom*, Via Bocca di Leone 43.
P. Gössler, Prof., Dr., *Stuttgart-Degerloch*, Löwenstraße 81.
J. Gottwald, Vizekonsul, *Mersina.*
Barone P. des Granges, *Rom*, Piazza del Gesù 49, Palazzo Altieri.
St. Gsell, Prof., Dr., *Alger*, Musée des Antiquités algériennes, Rue Michelet.
D. Hadjidimu, Italienischer Konsul, *Aïdin.*
G. Hager, Generalkonservator, Dr., *München*, Kochstr. 12.
W. G. Hale, Prof., Dr., *Chicago*, *Illinois*, Universität.
A. Hammeran, Dr., *Frankfurt a. M.*, Schützenstr. 7.
Miss J. E. Harrison, *Cambridge*, Newnham College.
A. Haseloff, Prof., Dr., *Rom*, Piazza di Spagna 5.
F. W. Hasluck, Bibliothekar der British School, *Athen.*
R. Hausmann, Prof., Dr., *Dorpat*, Universität.
H. Hepding, Dr., *Gießen*, Göthestr. 48.
P. Herrmann, Prof., Dr., *Dresden*, Stephanienstr. 13.
R. Herzog, Prof., Dr., *Basel*, Wintergasse 9.
S. Heuberger, Rektor, *Brugg a. Aar.*
E. L. Hicks, Dr., Bishof of *Lincoln.*
B. H. Hill, Direktor der American School, *Athen.*
G. F. Hill, Dr., *London W. C.*, British Museum.
T. Hodgkin, Dr., *Northumberland*, *Barmoor Castle.*
M. Hörnes, Prof., Dr., *Wien III*, Ungargasse 27.
F. von Holbach, Chef des Sicherheitsdienstes der ottom. Tabakregie, *Mitylene.*
J. H. Holwerda jun., Dr., *Leiden*, Soeterwondsche Singel 53.
P. Ibarra y Ruiz, Archivero Bibliotecario, *Elche*, *Alicante.*
G. Ioannides, Beamter der ottom. Tabakregie, *Pergamon.*
H. Jacobi, Landbauinspektor, *Homburg v. d. H.*, Dorotheenstr. 12.
A. Jatta, Cav., Dott., *Ruvo di Puglia.*
L. Jelić, Prof., Dr., *Zara.*
A. Kandakidis, *Larissa.*
K. Karapanos, *Athen*, ὁδὸς Σταδίου 31.
A. D. Keramopullos, Ephoros der Altertümer, *Theben.*
O. Kern, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Gartenstr. 8.
J. B. Keune, Direktor, Prof., *Metz*, Städtisches Museum.
K. F. Kinch, Dr., *Kopenhagen K.*, Töjhusgade 3.
J. Kirchner, Prof., Dr., *Berlin-Wilmersdorf*, Kaiser-Allee 159.
L. Kjellberg, Prof., Dr., *Upsala*, Johannesgaten 24.
H. Knackfuß, Reg.-Baumstr., *Smyrna*, Deutsche Post.
C. L. Köhl, Sanitätsrat, Dr. med., *Worms*, Paulus-Museum.
C. Könen, *Gonsenheim b. Mainz*, Kaiserstr. 24.
J. Kokidis, Generalmajor a. D., *Athen*, ὁδὸς Βουλῆς 45.
W. Kolbe, Prof., Dr., *Rostock*, Kaiser Wilhelmstraße 31.
N. P. Kondakow, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Litéinaja 15.
A. Kondoleon, Direktor, *Delphi*, Museum.
K. Körber, Prof., Dr., *Mainz*, Wallaustr. 14.
P. Kretschmer, Prof., Dr., *Wien VIII*, Florianigasse 23.
E. Kroker, Bibliothekar, Dr., *Leipzig*, Stadtbibliothek.
J. Kromayer, Prof., Dr., *Wien-Klosterneuburg*, Buchberggasse 27.
E. Krüger, Direktor, Dr., *Trier*, Bergstr.
K. Kuruniotis, Ephoros der Altertümer, *Athen*, National-Museum.
V. Kuzsinszky, Direktor, Prof., Dr., *Budapest*, National-Museum.
K. von Lange, Prof., Dr., *Tübingen*, Universität.
F. Leonhard, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Lorettostr. 45.
N. Limnios, prakt. Arzt, *Artake* (Postadresse: K. G. Panorios, Konstantinopel-Galata, Jorgandjilar 27).
S. D. G. Llabrès, Catedrático, *Mahon.*
I. A. Lontos, *Athen*, ὁδὸς Ἑρμοῦ 239.
R. Löper, Direktor, Dr., *Chersonnes bei Sevastopol*
G. Loring, *Malaga.*

G. Lucciola, Prof., Dr., *Padua*, Universität.
W. Ludowici, Kommerzienrat, *Jockgrim* (*Pfalz*).
H. Lugon, Kanonikus, *Gr. St. Bernhard*, Hospice du Grand.
A. Lupatelli, Prof., *Perugia*.
F. von Luschan, Prof., Dr., *Berlin-Südende*, Öhlertstraße 26.
E. Maass, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Marburg i. H.*, Reuthofstr. 19.
L. Maggiulli, Comm., *Muro Leccese*.
H. Maionica, Prof., Dr., *Triest*, Via D. Rossetti 8.
W. Malmberg, Prof., Dr., *Moskau*, Universität.
R. Mancini, Ingegnere, *Orvieto*.
G. Mantovani, Prof., Cav., *Bergamo*.
G Mariotti, Comm., Prof., Dott., Senatore, Direttore del Museo di Antichità, *Parma*.
J. Marshall, *Lewes*, Lewes House.
L. Martens, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Duisburg*.
E. Martinelli, Ingegnere architetto, *Anagni*.
F. Marx, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Lennéstr. 43.
K. Masner, Prof., Dr., *Breslau*, Schlesisches Museum.
A. Matsas, Lehrer, *Chalki*.
L. Mauceri, R. Ispettore degli scavi, *Syrakus*.
P. J. Meier, Direktor, Prof., Dr., *Braunschweig*, Museum.
J. R. Melida, Conservador, *Madrid*, Campoamor 15 3.
G. Mendel, Prof., *Bordeaux*, Université, Faculté des Lettres.
A. Meomartini, Comm., R. Ispettore onorario pei Monumenti e scavi di Antichità, *Benevento*.
A. Merlin, Directeur du Service des Antiquités, *Tunis*, Rue de l'Église 73.
J. Merz, Oberkonsistorialrat, Dr., *Stuttgart*, Königstraße 44.
W. Meyer, Prof., Dr., *Göttingen*, Universität.
A. Elias de Molins, Direktor, *Barcelona*, Museum.
Marqués de Monsalud, *Madrid*, Jacometrezo 41.
A. Mordtmann, Prof., Dr., *Konstantinopel*, Rue Asmali Mesjid 9, Atlas-Aan.
M. G. Moreno, *Granada*, Placata de San Jose 1.
F. Morlicchio, *Scafati*.
S. Müller, Direktor, Dr., *Kopenhagen*, National-Museum.
J. L. Myres, Prof., Dr., *Liverpool*, Universität.
J. Navpliotis, *Naxos*.
G. Nervegna, Deutscher Vizekonsul, *Brindisi*.
F. M. Nichols, *Lawford (bei Mannington, Essex)*.
A. Nikitsky, Prof., Dr., *Moskau*, Malaja Jakimanka 20.
F. Nissardi, Ispettore del Museo di Antichità, *Cagliari*.
N. Novosadsky, Prof., Dr., *Warschau*, Universität.
G. Oberziner, Prof., Dott., *Mailand*, Via Borgo nuovo 25.
R. Öhler, Prof., Dr., *Berlin- Gr. Lichterfelde* (*West*), Haupt-Kadetten-Anstalt.
M. Ohnefalsch-Richter, Dr., *Berlin-Steglitz*, Steinstraße 55.
L. Otto, Maler, *Dresden*, Eliasplatz 1.
G. Paci, Cav., *Ascoli Piceno*, Via dei della Torre.
L. Pallat, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Wannsee*, Otto Erichstr. 9.
Papadakis, Gymnasiarch, *Chios*.
A. Papadopulos-Keramevs, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.
M. Papakonstantinu, *Aïdin*.
M. Pardo de Figueroa, *Medina-Sidonia*.
W. R. Paton, Dr., *Viroflay (Seine et Oise)*, Maison Canus, Place Maze.
G. Patroni, Prof., Dott., *Pavia*, Universität.
G. Pellegrini, Prof., Dott., *Padua*, Universität.
W. C. Perry, Dr., *London*, Manchester Square 5.
E. Pfuhl, Prof., Dr., *Basel*, Schönbeinstr. 42.
B. Pharmakowsky, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Kaiserliche Archäologische Kommission, Winterpalais.
A. Philadelpheus, Universitäts-Dozent, *Athen*, ὁδὸς Κάνιγγος 18.
A. Philippson, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Reilstr. 87.
F. Pichler, Prof., Dr., *Graz*, Universität.
B. Pick, Prof., Dr., *Gotha*, Göthestr. 1.
J. Pijoan y Soteras, Prof., Dr., *Barcelona*, Ronda de San Pedro, 68, pral.
G. Pinto, Cav., *Venosa*.
G. Pinza, Prof., *Rom*, Via Monserrato 25.
V. Poggi, *Savona*.
N. G. Politis, Prof., *Athen*, ὁδὸς Μητροπόλεως 36.
P. da Ponte, Dott., *Calvagese*.
J. Poppelreuter, Direktor, Dr., *Köln*, Eifelstr. 14.
F. Poulsen, Privatdozent, Dr., *Kopenhagen*, Smallegade 20 B.
E. Preuner, Prof., Dr., *Berlin W.* 62, Lützowplatz 1.
A. Prosdocimi, Prof., Dott., Ispettore e Direttore reggente R. Museo Atestino, *Este*.
K. Purgold, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Gotha*, Museum.
A. Puschi, Direktor, Dr., *Triest*, Museo civico di Antichità.
Q. Quagliati, Dott., Direttore del Museo Nazionale, *Tarent*.
G. Rallis, Arzt, *Pergamon*.

Miss C. L. Ransom, *Bryn Mawr*, *Pennsylvania*, Bryn Mawr College.
F. von Reber, Geh. Rat, Prof., Dr., *München*, Kaulbachstr. 31.
L. Reinisch, Hofrat, Prof., Dr., *Wien*, Universität.
von Rekowski, Geh. Legationsrat, *Wiesbaden*, Lanzstr. 16.
S. Ricci, Prof., Dott., Conservatore del Gabinetto Numismatico Brera, *Mailand*, Via Statuto 25.
Marchese E. Ridolfi, Comm., *Florenz.*
G. T. Rivoira, Comm., *Rom*, Via Cavour 44.
P. Rizzini, Dott., Direttore del Museo Civico, *Brescia.*
H. Röhl, Gymnasial-Direktor, Dr., *Halberstadt.*
J. Roman, *Embrun* (*Hautes Alpes*), und *Paris*, Rue de l'Université 25.
O. Rossbach, Prof., Dr., *Königsberg i. Pr.*, Prinzenstraße 14.
Conte G. B. Rossi-Scotti, Direttore onorario del Museo dell' Università, *Perugia.*
A. Rubini, Notaro, *Formia.*
C. Ruga, Direttore del Museo Archeologico nel Palazzo Ducale, *Venedig.*
N. Sakkelion, *Tinos.*
F. Salvatore-Dino, Prof., Dott., Archivista R. Archivio di Stato, *Neapel.*
A. Santarelli, Comm., Direttore del Museo Civico, *Forlì.*
D. Santoro, Sindaco, *S. Giovanni Incarico.*
F. Sarre, Prof., Dr., *Potsdam-Neubabelsberg*, Kaiserstraße 39, und *Berlin W. 15*, Meineckestr. 26.
H. Schäfer, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Breitestr. 24.
A. Schiff, Prof., Dr., *Berlin W.* 62, Landgrafenstraße 3 a.
R. Schillbach, Prof., Dr., *Breslau*, Viktoriastr. 63.
A. Schindler, Major, *Wien-Mödling*, Technische Militär-Akademie.
H. Schmidt, Privatdozent, Dr., *Berlin W.* 62, Bayreutherstr. 28.
A. Schöne, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Kiel*, Universität.
H. Schöne, Prof., Dr., *Greifswald*, Karlstr. 9.
E. Schramm, Oberst, *Metz.*
B. Schröder, Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Mommsenstr. 3, Gartenhaus.
P. Schröder, General-Konsul a. D., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Ringstr. 10 b.
O. Schultheß, Prof., Dr., *Bern*, Steinauweg 16
H. Schultz, Dr., *Göttingen*, Herzberger Chaussee 30.
R. Schultze, Stadtbaurat, Kgl. Baurat, *Bonn*, Beethovenstr. 10.
B. Schulz, Prof., *Hannover*, Georgstr. 23.
E. Schwartz, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Sternwaldstr. 33.
P. Serlendis, *Syra.*
P. Sideris, Schuldirektor, *Leros* (*bei Samos*).
M. Siebourg, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Essen (Ruhr)*, Dellbrügge 2.
J. Sieveking, Dr., *München*, Reitmorstr. 2 a.
Conte A. Silveri-Gentiloni, *Tolentino.*
H. Škorpil, Prof., Dr., *Rustschuk*, Gymnasium.
K. Škorpil, Prof., Dr., *Varna*, Gymnasium.
E. Solaini, Dott., Direttore Museo e Biblioteca, *Volterra.*
A. G. Sophianos, Bankier, Konservator der Altertümer, *Pergamon.*
Th. Sophulis, *Athen*, Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρεία.
G. Sordini, Prof., Dott., Ispettore degli scavi, Direttore del Museo Lapidario Comunale, *Spoleto.*
G. Sotiriu, Direktor, Dr., *Smyrna*, Εὐαγγελικὴ Σχολή.
A. Spagnolo, Monsignore, Dott., Bibliotecario, *Verona*, Biblioteca Capitolare.
A. G. Spinelli, Cav., Dott., Bibliotecario, *Modena*, Via Panareto 20.
Barone M. V. Spinelli de' Principi di Scalea, *Neapel.*
A. Stamatiadis, *Samos.*
D. Stavropulos, Ephoros der Altertümer, *Mykonos.*
H. Stein, Prof., Dr., *Oldenburg.*
P. Steiner, Dr., *Frankfurt a. M.*, Böhmerstr. 18.
N. Stephanopulos, Rechtsanwalt, *Tripolitza.*
L. Stern, Prof., Dr., *Berlin W.* 57, Culmstr. 37.
I. R. S. Sterrett, Prof., Dr., *Ithaca*, *New York*, Universität.
P. Stettiner, Comm., Capo divisione Ministero Poste e Telegrafi, *Rom*, Via del Boschetto 68.
C. Stornaiolo, Monsignore, Prof., *Rom*, Canonica Vaticana.
M. L. Strack, Prof., Dr., *Gießen*, Ostanlage 33.
Mrs. E. Strong, Vize-Direktor der British School, Dr., *Rom*, Piazza SS.Apostoli, Palazzo Odescalchi.
A. Struck, *Athen*, Phidiasstr. 1.
H. Swoboda, Prof., Dr., *Prag*, Deutsche Universität.
Conte E. Tambroni-Armaroli, *Appignano* (*b. Macerata*).
A. Taramelli, Prof., Dr., Direttore del Museo di Antichità, *Cagliari.*
A. Tardieu, *Clermont-Ferrand-Royat* (*Puy-de-Dôme*), Villa Legay.
J. Thacher-Clarke, *Harrow*, College Road 3.
F. von Thiersch, Prof., Dr., *München*, Georgenstr. 16.
E. Thrämer, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Sleidanstraße 8 a.
C. Thulin, Dr., *Lund*, Krafttorget 4.
M. N. Tod, Dr., *Oxford*, Oriel College.

G. Tomassetti, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via del Sudario 14.
G. Tria, *Polatli*, Anatolische Eisenbahn.
M. Tsakyroglu, Dr., *Smyrna*, Rue des Roses 90.
D. Tsopotos, Deutscher Konsul, *Volo*.
H. L. Urlichs, Prof., Dr., *München*, Kanalstr. 34.
M. Valtrovits, Direktor, Dr. *Belgrad*, National-Museum.
J. L. de Vasconcellos, Direktor, Dr., *Lissabon (Belem)*, Museum.
J. de Vasconcellos, Prof., Dr., *Porto*, Cedofeita 159.
E. Vassiliu, Gymnasiarch, *Thera*.
A. Vernarecci, *Fossombrone*.
L. Viola, Prof., Dott., *Tarent*.
J. C. Vollgraff, Prof., Dr., *Utrecht*, Universität.
W. Vollgraff, Prof., Dr., *Groningen*, Radesingel 11 a.
G. Vyzantinos, Ephoros der Altertümer, Referent im Unterrichts-Minist., *Athen*.
J. Wackernagel, Prof., Dr., *Göttingen*, Hoher Weg 12.
A. Weckerling, Prof., Dr., *Worms*, Paulus-Museum.
G. Weicker, Oberlehrer, Dr., *Leipzig*, Scharnhorststraße 12.
W. Weißbrodt, Prof., Dr., *Braunsberg*, Lyceum Hosianum.
P. Weizsäcker, Rektor, Dr., *Calw*, Real-Lyceum.
B. J. Wheeler, Präsident, Prof., Dr., *Berkeley, California*, Universität.
C. Wichmann, Prof., Dr., *Metz-Longeville*, Hauptstr.
S. Wide, Prof., Dr., *Upsala*, Universität.
A. Wiedemann, Prof., Dr., *Bonn*, Königstr. 32.
W. Wilberg, Architekt, *Wien IX*, Hörlgasse 5.
P. Wilski, Prof., Dr., *Freiberg i. S.*, Forstweg 17.
K. Wörmann, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Dresden-A.*, Hübnerstr. 5.
G. Wolfram, Geh. Reg.-Rat, Direktor, Dr., *Straßburg i. Els.*, Spachallee 1.
J. Wordsworth, *Salisbury*.
A. Zannoni, Prof., Ing., *Bologna*, Universität.
L. Zdekauer, Prof., Dott., *Siena*, Universität.
M. von Zglinicki, Oberst, *Berlin W.* 30, Motzstr. 73.
J. Ziehen, Stadtrat, Dr., *Frankfurt a. M.*, Blumenstraße 16.
Th. Zielinski, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.
E. Ziller, Prof., Architekt, *Athen*, ὁδὸς Μαυρομιχάλη 4.

IV ÜBERSICHT SÄMTLICHER MITGLIEDER NACH ÖRTLICHKEITEN GEORDNET

1. Ägypten.

Kairo: *O. M.:* L. Borchardt, G. Maspero.

2. Belgien.

Brüssel: O. M.: F. Cumont.
Gent: C. M.: A. van Ceuleneer.

3. Bulgarien.

Sofia: C. M.: W. Dobrusky.
Rustschuk: C. M.: H. Škorpil.
Varna: C. M.: K. Škorpil.

4. Dänemark.

Kopenhagen: O. M.: J. L. Heiberg, C. Jacobsen, *C. M.:* Ch. Blinkenberg, K. F. Kinch, S. Müller, F. Poulsen.

5. Deutschland.

Berlin und Vororte: E. M.: C. Klügmann, H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, J. von Radowitz, J. Simon, *O. M.:* R. Borrmann, A. Brückner, A. Conze, H. Dessau, H. Diels, H. Dressel, A. Erman, A. Harnack, F. Freiherr Hiller von Gärtringen, O. Hirschfeld, R. Kekule von Stradonitz, R. Koldewey, M. Mayer, E. Meyer, N. Müller, E. Petersen, O. Puchstein, O. Richter, O. von Sarwey, R. Schöne, K. Schuchhardt, W. Schulze, A. Trendelenburg, J. Vahlen, R. Weil, U. von Wilamowitz-Möllendorff, A. Wilmanns, H. Winnefeld, R. Zahn, *C. M.:* E. Assmann, M. Bang, C. Bardt, O. Berlet, O. Bohn, H. v. Fritze, J. Kirchner, F. v. Luschan, R. Öhler, M. Ohnefalsch-Richter, L. Pallat, E. Preuner, F. Sarre, H. Schäfer, A. Schiff, H. Schmidt, B. Schröder, P. Schröder, L. Stern, M. von Zglinicki.
Bielefeld: O. M.: F. Gräber.
Bonn: O. M.: C. Justi, H. Lehner, G. Löschcke, H. Nissen, *C. M.:* A. Brinkmann, F. Marx, R. Schultze, A. Wiedemann.
Braunsberg: C. M.: W. Weißbrodt.
Braunschweig: C. M.: P. J. Meier.
Breslau: O. M.: R. Förster, *C. M.:* A. Gercke, K. Masner, R. Schillbach.
Calw i. Württ.: C. M.: P. Weizsäcker.
Darmstadt: O. M.: E. Anthes.
Dresden: O. M.: G. Treu, *C. M.:* P. Herrmann, L. Otto, K. Wörmann.
Duisburg: C. M.: L. Martens.
Erlangen: O. M.: A. Schulten, *C. M.:* L. Curtius.
Essen (Ruhr): C. M.: M. Siebourg.
Frankfurt a. M.: E. M.: Prinz Friedrich Karl von Hessen, F. Adickes, *O. M.:* O. Donner von Richter, H. Dragendorff, G. Wolff, *C. M.:* A. Hammeran, P. Steiner, J. Ziehen.
Freiberg i. S.: C. M.: P. Wilski.

Freiburg i. Br.: O. M.: E. Fabricius, H. Thiersch, *C. M.:* F. Baumgarten, F. Leonhard, E. Schwartz.
Gießen: O. M.: A. Körte, C. Watzinger, *C. M.:* H. Hepding, M. L. Strack.
Glückstadt: C. M.: D. Detlefsen.
Gotha: C. M.: B. Pick, K. Purgold.
Göttingen: O. M.: G. Körte, F. Leo, *C. M.:* W Meyer, H. Schultz, J. Wackernagel.
Gonsenheim b. Mainz: C. M.: C. Könen.
Greifswald: O. M.: E. Pernice, V. Schultze, *C. M.:* H. Schöne.
Hagenau i. Els.: O. M.: H. von Rohden.
Halberstadt: C. M.: H. Röhl.
Halle a. S.: E. M.: H. Lehmann, *O. M.:* C. Robert, G. Wissowa, *C. M.:* O. Kern, A. Philippson.
Haltern i. Westf.: C. M.: A. Conrads.
Hamburg: O. M.: A. Mommsen.
Hannover: C. M.: B. Schulz.
Heidelberg: O. M.: A. von Domaszewski, F. von Duhn, H. Luckenbach.
Hildesheim: O. M.: O. Rubensohn.
Homburg v. d. H.: O. M.: L. Jacobi, *C. M.:* H. Jacobi.
Jena: O. M.: B. Gräf, W. Judeich, *C. M.:* C. G. Brandis.
Jockgrim (Pfalz): C. M.: W Ludowici.
Karlsruhe: O. M.: J. Durm, E. Wagner.
Kassel: O. M.: J. Böhlau.
Kiel: O. M.: B. Sauer, *C. M.:* A. Schöne.
Köln: C. M.: J. Poppelreuter.
Königsberg i. Pr.: C. M.: O. Rossbach.
Leipzig: O. M.: Th. Schreiber, F. Studniczka, U. Wilcken, *C. M.:* E. Bethe, E. Kroker, G. Weicker.
Lübeck: O. M.: J. Schubring, *C. M.:* C. Curtius.
Mainz: O. M.: C. Schumacher, *C. M.:* K. Körber.
Marburg i. H.: O. M.: L. von Sybel, *C. M.:* E. Maass.
Meiningen: E. M.: Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen.
Metz: C. M.: J. B. Keune, E. Schramm, C. Wichmann.
München: E. M.: Prinz Rupprecht von Bayern, *O. M.:* B. von Arnold, F. Ohlenschlager, P. Wolters, *C. M.:* P. Arndt, F. W. Freiherr von Bissing, E. Bodensteiner, E. R. Fiechter, G. Hager, F. von Reber, J. Sieveking, F. von Thiersch, H. L. Urlichs.
Münster i. Westf.: O. M.: F. Köpp.
Nehmten (Holstein) E.M.: Graf von Plessen-Cronstern.
Oberlahnstein: C. M.: R. Bodewig.
Oldenburg: C. M.: H. Stein.
Posen: C. M.: C. Fredrich.
Potsdam: C. M.: F. Sarre.
Regensburg: O. M.: H. Graf von Walderdorff.
Rostock: C. M.: W. Kolbe.
Straßburg i. Els.: O. M.: J. Ficker, B. Keil, A. Michaelis, F. Winter, *C. M.:* E. Thrämer, G. Wolfram.
Stuttgart: O. M.: F. Haug, *C. M.:* P. Gössler, J. Merz.
Trier: C. M.: E. Krüger.
Tübingen: O. M.: E. von Herzog, F. Noack, *C. M.:* K. von Lange.
Wiesbaden: O. M.: E. Ritterling, *C. M.:* von Rekowski.
Worms: C. M.: C. L. Köhl, A. Weckerling.
Würzburg: O. M.: H. Bulle.

6. Frankreich.

Paris: E. M.: Fürst von Radolin, Duc de Loubat, A. von Nelidow, *O. M.:* E. Babelon, R. Cagnat, M. Collignon, L. Duchesne, P. Foucart, W. Fröhner, P. F. Gauckler, B. Haussoullier, L. Heuzey, M. Holleaux, Th. Homolle, C. Jullian, G. Maspero, E. Michon, R. Mowat, G. Perrot, E. Pottier, S. Reinach, A. Héron de Villefosse, M. Marquis de Vogüé, *C. M.:* A. van Branteghem, H. Daumet, P. Gaudin, J. Roman.
Alger (Afrika): C. M.: St. Gsell.
Bordeaux: O. M.: P. Paris, *C. M.:* G. Mendel.
Clermont-Ferrand (Puy-de-Dôme): C. M.: A. Audollent, A. Tardieu.
Embrun (Hautes Alpes): C. M.: J. Roman.
Lyon: O. M.: H. Lechat, *C. M.:* P. Dissard.
Moulins (Allier): C. M.: A. Bertrand.
Nancy: O. M.: P. Perdrizet.
Poitiers: C. M.: C. de la Croix.
Roanne (Loire): C. M.: J. Déchelette.
St-Hippolyte-de-Caton: C. M.: E. Espérandieu.
Toulouse: C. M.: F. Dürrbach.
Viroflay (Seine et Oise): C. M.: W. R. Paton.

7. Griechenland.

Athen: O. M.: W. Dörpfeld, St. Dragumis, M. Holleaux, G. Karo, P. Kastriotis, P. Kavvadias, Sp. Lambros, V. Leonardos, O. Lüders, K. Mylonas, L. Pernier, A. von Premerstein, A. Skias, G. Sotiriadis, V. Staïs, J. N. Svoronos, Ch. Tsuntas, *C. M.:* R. M. Dawkins, M. Deffner, E. Gilliéron, F. W. Hasluck, B. H. Hill, K. Karapanos, J. Kokidis, K. Kuruniotis, I. A. Lontos, A. Philadelpheus, N. G. Politis, Th. Sophulis, A. Struck, G. Vyzantinos, E. Ziller.
Chalki: C. M.: O. N. Askitis, A. Matsas.

Delphi: C. M.: A. Kondoleon.
Halmyros: C. M.: N. J. Giannopulos.
Larissa: C. M.: A. Kandakidis.
Mykonos: C. M.: D. Stavropulos.
Naxos: C. M.: J. Navpliotis.
Piräus: O. M.: J. Dragatsis, A. Meletopulos.
Syra: C. M.: P. Serlendis.
Theben: C. M.: A. D. Keramopullos.
Thera: C. M.: E. Vassiliu.
Tinos: C. M.: N. Sakkelion.
Tripolitza: O. M.: M. K. Krispis, *C. M.:* N. Stephanopulos.
Volo: C. M.: A. S. Arvanitopullos, N. Georgiadis, D. Tsopotos.

8. Großbritannien.

London: O. M.: S. Colvin, E. A. Gardner, B. V. Head, R. Norton, W. M. Flinders Petrie, A. H. Smith, Sir Cecil H. Smith, *C. M.:* G. F. Hill, W. C. Perry.
Aberdeen: O. M.: W. M. Ramsay.
Cambridge: O. M.: J. G. Frazer, Ch. Waldstein, *C. M.:* Miss J. E. Harrison.
Didsbury-Draethen: C. M.: R. S. Conway.
Glasgow: O. M.: H. Lyons.
Harrow: C. M.: J. Thacher-Clarke.
Lawford (bei Mannington, Essex): C. M.: F. M. Nichols.
Lewes: C. M.: J. Marshall.
Lincoln: C. M.: E. L. Hicks.
Liverpool: O. M.: R. C. Bosanquet, *C. M.:* J. L. Myres.
Malvern-Grasmere: O. M.: G. McN. Rushforth.
Northumberland: C. M.: T. Hodgkin.
Oxford: O. M.: A. J. Evans, P. Gardner, Fr. Ll. Griffith, F. Haverfield, *C. M.:* L. R. Farnell, M. N. Tod.
Salisbury: C. M.: J. Wordsworth.
Saundersfoot (Pembroke): O. M.: H. St. Jones.
South-Shields: C. M.: R. Blair.

9. Italien.

Rom: E. M.: C. Freiherr von Bildt, Contessa E. Caetani-Lovatelli, *O. M.:* W. Amelung, Conte A. Antonelli, F. Barnabei, Barone G. Barracco, G. Boni, G. Calderini, A. Castellani, R. Delbrück, E. De Ruggiero, L. Duchesne, F. Ehrle, G. Gatti, F. Halbherr, P. Hartwig, W. Helbig, R. A. Lanciani, E. Löwy, Barone G. Lumbroso, L. Mariani, O. Marucchi, B. Nogara, E. Pais, R. Paribeni, A. Pasqui, L. Pigorini, L. Pollak, C. Ricci, L. Savignoni, D. Vaglieri, J. Wilpert, *C. M.:* Th. Ashby, L. Cantarelli, J. B. Carter, G. A. Colini, Conte A. Cozza, A. Galli, G. Giovannoni, G. B. Giovenale, Barone P. des Granges, A. Haseloff, G. Pinza, G. T. Rivoira, P. Stettiner, C. Stornaiolo, Mrs. E. Strong, G. Tomassetti.
Anagni: C. M.: E. Martinelli.
Appignano (bei Macerata): C. M.: Conte E. Tamberoni-Armaroli.
Aquila: O. M.: Marchese N. Persichetti di Santa Mustiola.
Arezzo: E. M.: G. F. Gamurrini.
Ascoli Piceno: C. M.: G. Gabrielli, G. Paci.
Benevento: C. M.: A. Meomartini.
Bergamo: C. M.: G. Mantovani.
Bologna: O. M.: G. Ghirardini, *C. M.:* F. Corazzini, A. Zannoni.
Brescia: C. M.: P. Rizzini.
Brindisi: C. M.: G. Nervegna.
Cagliari: C. M.: F. Nissardi, A. Taramelli.
Caiazzo: C. M.: G. Faraone.
Calvagese: C. M.: P. da Ponte.
Este: C. M.: A. Prosdocimi.
Florenz: O. M.: D. Comparetti, Ch. Hülsen, L. A. Milani, G. Vitelli, *C. M.:* Marchese E. Ridolfi.
Forlì: C. M.: A. Santarelli.
Formia: C. M.: A. Rubini.
Fossombrone: C. M.: A. Vernarecci.
S. Giovanni Incarico: C. M.: D. Santoro.
Macerata Feltria: C. M.: Marchese G. Antimi-Clari.
Mailand: C. M.: G. Oberziner, S. Ricci.
Modena: C. M.: A. G. Spinelli.
Montopoli Valdarno: C. M.: J. Falchi.
Muro Leccese: C. M.: L. Maggiulli.
Neapel: O. M.: G. De Petra, A. Sogliano, *C. M.:* L. Correra, E. Gàbrici, F. Salvatore-Dino, Barone M. V. Spinelli de' Principi di Scalea.
Orvieto: C. M.: Conte E. Faina, R. Mancini.
Padua: C. M.: F. Cordenons, G. Lucciola, G. Pellegrini.
Palermo: O. M.: A. Salinas.
Parma: C. M.: G. Mariotti.
Pavia: C. M.: G. Canna, G. Patroni.
Perugia: C. M.: G. Bellucci, A. Lupatelli, Conte G. B. Rossi-Scotti.
Pesaro: C. M.: Marchese C. Antaldi.
Ruvo di Puglia: C. M.: A. Jatta.
Savona: C. M.: V. Poggi.
Scafati: C. M.: F. Morlicchio.
Siena: C. M.: F. Donati, L. Zdekauer.
Spoleto: C. M.: G. Sordini.

Spongano: C. M.: Barone F. B. Castiglioni.
Syrakus: O. M.: P. Orsi, L. Mauceri.
Tarent: C. M.: Q. Quagliati, L. Viola.
Tolentio: C. M.: Conte A. Silveri-Gentiloni.
Turin: O. M.: G. E. Rizzo.
Venafro: C. M.: G. Cimorelli.
Venedig: C. M.: C. Ruga.
Venosa: C. M.: G. Pinto.
Verona: C. M.: A. Spagnolo.
Volterra: C. M.: E. Solaini.

10. Niederlande.

Amsterdam: O. M.: Jonkheer J. Six van Hillegom.
Groningen: C. M.: U. Ph. Boissevain, W. Vollgraff.
Leiden: O. M.: A. E. J. Holwerda, *C. M.:* J. H. Holwerda jun.
Utrecht: C. M.: J. C. Vollgraff.

11. Österreich-Ungarn.

Wien: E. M.: Erzherzog Rainer, Fürst Johann von und zu Liechtenstein, *O. M.:* E. Bormann, F. von Kenner, W. Kubitschek, K. Graf Lanckoroński-Brzezie, G. Niemann, E. Reisch, J. Strzygowski, A. Wilhelm, *C. M.:* H. Egger, O. Egger, S. Frankfurter, M. Hörnes, P. Kretschmer, J. Kromayer, L. Reinisch, A. Schindler, W. Wilberg.
Budapest: O. M.: J. Hampel, *C. M.:* V. Kuzsinszky.
Brünn: C. M.: J. Dell.
Graz: O. M.: H. Schrader, *C. M.:* F. Pichler.
Innsbruck: O. M.: R. Heberdey, E. Kalinka.
Prag: O. M.: W. Klein, *C. M.:* H. Swoboda.
Ragusa: C. M.: G. Gelcich.
Sarajevo: O. M.: C. Patsch.
Spalato: O. M.: F. Bulić.
Triest: C. M.: H. Maionica, A. Puschi.
Zara: C. M.: L. Jelić.

12. Portugal.

Lissabon: C. M.: F. A. Coelho, J. L. de Vasconcellos.
Porto: C. M.: J. de Vasconcellos.

13. Rußland.

St. Petersburg: O. M.: M. Botkin, B. Latyschew, A. Prachow, E. Pridik, M. Rostowzew, *C. M.:* N. P. Kondakow, A. Papadopulos-Keramevs, B. Pharmakowsky, Th. Zielinski.
Chersonnes bei Sevastopol: C. M.: R. Löper.
Dorpat: C. M.: R. Hausmann.
Moskau: C. M.: W. Malmberg, A. Nikitsky.
Odessa: O. M.: E. von Stern.
Warschau: C. M.: N. Novosadsky.

14. Schweden.

Stockholm: O. M.: O. Montelius.
Lund: C. M.: C. Thulin.
Söderhamn: C. M.: J. Centerwall.
Upsala: C. M.: L. Kjellberg, S. Wide.

15. Schweiz.

Basel: O. M.: J. J. Bernoulli, *C. M.:* Th. Burckhardt-Biedermann, R. Herzog, E. Pfuhl.
Bern: C. M.: O. Schultheß.
Brugg a. Aar: C. M.: S. Heuberger.
Genf: O. M.: P. Schazmann.
Gr. St. Bernhard: C. M.: H. Lugon.
Lausanne: C. M.: W. Cart.
Winterthur: O. M.: F. Imhoof-Blumer.
Zürich: O. M.: H. Blümner.

16. Serbien.

Belgrad: C. M.: M. Valtrovits.

17. Spanien.

Madrid: O. M: F. Fita, E. Saavedra, *C. M.:* J. R. Melida, Marqués de Monsalud.
Barcelona: C. M.: A. Elias de Molins, J. Pijoan y Soteras.
Elche: C. M.: P. Ibarra y Ruiz.
Gerona: C. M.: M. Cazurro y Ruiz.
Granada: C. M.: M. G. Moreno.
Mahon: C. M.: S. D. G. Llabrès.
Malaga: C. M.: G. Loring.
Medina Sidonia: C. M.: M. Pardo de Figueroa.
Vittoria: C. M.: F. Baraibar.

18. Tunis.

St. Louis de Carthage: O. M.: A. L. Delattre.
Tunis: C. M.: A. Merlin.

19. Türkei.

Konstantinopel: O. M.: Halil Edhem Bey, Th. Uspenski, Th. Wiegand, *C. M.:* Edhem Bey, M. J. Gedeon, H. Gies, A. Mordtmann.
Aïdin: C. M.: D. Hadjidimu, M. Papakonstantinu.
Artake: C. M.: N. Limnios.
Babylon: O. M.: R. Koldewey.
Candia: C. M.: J. Chatzidakis.

Chios: C. M.: Papadakis.
Leros (bei Samos): C. M.: P. Sideris.
Mersina: C. M.: J. Gottwald.
Mitylene: C. M.: F. von Holbach.
Pergamon: C. M.: G. Ioannides, G. Rallis, A. G. Sophiancs.
Polatli: C. M.: G. Tria.
Rhodos: C. M.: A. Barmann, Sir A. Biliotti, A. Casilli.
Samos: C. M.: A. Stamatiadis.
Smyrna: O. M.: J. Keil, J. H. Mordtmann, G. Weber, *C. M.:* H. Knackfuß, G. Sotiriu, M. Tsakyroglu.

20. Vereinigte Staaten von Amerika.

Baltimore, Maryland: O. M.: H. L. Wilson.
Berkeley, California.: C. M.: B. J. Wheeler.
Boston, Massachusetts: O. M.: W. W. Goodwin, *C. M.:* S. N. Deane, A. Fairbanks.
Bryn Mawr, Pennsylvania: C. M.: Miss C. L. Ransom.
Cambridge, Massachusetts: O. M.: J. W. White.
Chicago, Illinois: C. M.: W. G. Hale.
Cleveland, Ohio: C. M.: H. N. Fowler.
Ithaca, New York: C. M.: I. R. S. Sterrett.
Meadville, Pennsylvania: C. M.: G. F. Comfort.
Princeton, New Jersey: C. M.: A. L. Frothingham jun.
Woodstock, Connecticut: O. M.: R. B. Richardson.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1909.

Türkei (Kleinasien).

Eine Liste der Erwerbungen des Ottomanischen Museums in Konstantinopel verdanken wir wiederum Th. Macridy Bey.

»1. Sarcophage de Durazzo (Dyrrachium). Marbre blanc. H. avec le couvercle 0,80. Long. 2,40. Sculpté sur trois côtés. Travail assez soigné d'époque romaine (IIe siècle ap. J. C.). Légende de Méléagre. Grand côté: Apollon tue Méléagre; les compagnons de Méléagre rapportent son corps à son père Oeneus et à sa mère Althaïe. Althaïe se tue. - Petit côté gauche: Méléagre combattant contre les Courètes. Petit côté droit: Les Méléagrides au tombeau de leur frère.

2. Sarcophage anthropoïde en marbre blanc de style grec. Provenance Gaza (Palestine). Long. 2, 20. Magnifique spécimen en parfait état de conservation. La tête, ceinte d'un diadème, ne porte pas le claft. Les cheveux sont divisés en deux bandeaux retombant en deux tresses symétriques sur les épaules. Traces de rouge dans les yeux et rouge brun sur les cheveux. Aucune protubérance n'indique les genoux; les pieds, qui se détachent nettement sur la banquette, paraissent être chaussés d'une chaussure orientale à bouts relevés. On remarque enfin deux oreillettes aux épaules, et une troisième sous la banquette des pieds, destinées au soulèvement du couvercle. Le monument semble dater des dernières années du Ve siècle.

3. Sept statues de femmes drapées en marbre, trouvées dans l'île de Thasos. Leur grandeur est un peu plus grande que nature. Deux des statues conservent encore leurs têtes qui, pour la plupart, étaient rapportées. Les têtes de quatre autres manquent. Quant à la septième, dont malheureusement nous ne possédons que la partie inférieure, elle a été trouvée devant une base, encore in situ, sur laquelle on lit

Φιλίσκος Πολυχάρμου
Ρόδιος ἐποίησεν.

Il en est de même pour toutes les autres qui ont été également trouvées devant une rangée de bases à inscription in situ, adossées à un mur de marbre qui paraît être un ἱερὸν dédié à ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΠΩΛΩΙ. Ces statues peuvent être comparées avec celles découvertes à Magnésie du Méandre (voir prochainement article dans le Jahrbuch, par Th. Macridy Bey).

4. Reliefs byzantins de Thasos. Marbre blanc. H. 0,87. Long. 0,97 et 1,12. Ép. 0,075. Deux moitiés de rampes. Sur l'une, on voit un cerf debout s'avançant vers la droite; au-dessus dans le champ un lièvre s'élance à gauche. Sur la seconde, figure Daniel dans la fosse. Une lionne lui lèche le pied droit; dans l'angle supérieur gauche, deux anges lui apportent la nourriture. Le tout encadré d'une rangée de rais de cœur. Les revers des deux plaques sont décorés d'un disque en faible relief sur lequel est sculpté une croix.

5. Cinq têtes en marbre provenant des dernières fouilles à Pergamon. Époque romaine.

6. Portes d'un tumulus macédonien à Langaza près Salonique. Fin du IV[e] siècle. H. 3, 12. Largeur des deux battants 1,70. Ép. 0,17. Marbre blanc. Ornementations dorées. Deux battants d'une porte en marbre du type traditionnel des portes imitant celles de bois. La décoration se compose de trois doubles rangées de clous sur trois diazoma en saillie. Dans le champ, une tête de Méduse et un disque en relief, dorés ainsi que tous les clous des diazoma et du couvre-joint. Cette porte était fixée au chambranle par de puissants gonds de bronze et fermait la chambre sépulcrale intérieure. Celle du prodomos était en bois décoré de motifs de bronze qui se composent de: 60 clous ornementaux, dont les têtes mesurent 0,06 et présentent trois formes distinctes; une tête de Méduse D. 0,20; une tête de lion avec anneau dans la gueule D. 0,16; une poignée décorée de deux palmettes finement ouvragées; un disque ornementé et 19 petits clous du couvre-joint. Actuellement chaque pièce occupe sa place respective sur deux battants de porte en bois moderne (voir prochainement article dans le Jahrbuch par Th. Macridy Bey et Edhem Bey).

7. Porte trouvée au village de Boulaïr dépendant de Gallipoli. Marbre blanc. H. 1,82. L. 1,03. Ép. 0,10. Grande plaque simulant deux battants de porte. Elle est décorée de clous, d'une tête de Méduse et d'un disque (I. s. av. J.-C.). Dans cette porte purement ornementale on constate aussi une décroissance de 4 cm vers le haut.

8. Cercueil en terre cuite. Provenance Samsoun. Ce cercueil, découvert en 1908, dans un caveau de l'époque mithradatienne, présente une curieuse technique. Il a la forme d'un tronc de cône allongé, L. 1,82. L'extremité supérieure, qui est convexe, a un diamétre de 0,50 environ, tandis que son extrémité inférieure, d'un diamètre de 0,25, se termine en section verticale. Le couvercle, qui mesure 0,80 de long sur 0,37 de large, se compose d'une partie de la paroi supérieure qui se détache, pour permettre d'y introduire le corps. La décoration est formée de légères saillies verticales et horizontales, simulant des fils, qui s'entrelaçant à des distances égales, divisent la surface du cercueil en plusieurs carrés. Chaque point de jonction, ou plutôt de ligature, est recouvert par une rondelle en pastillage. La technique a du être inspirée à l'artiste par la vue d'un cadavre ligoté dans son linceul. L'ensemble a beaucoup de ressemblances avec les cercueils de la periode Parthe découverts à Niffer.

9. Antiquités Lihanites de Médaïn Salih, sur le parcours du chemin de fer du Hedjaz. Calcaire rougeâtre. a) Deux fragments inférieurs de statues, H. 0,50 et 0,63. b) Moitié d'un autel (?) circulaire sur lequel on voit, dans deux zones superposées, des boucs marchant à la file. H. 0,35. c) Une plinthe rectangulaire avec la naissance d'une colonne octogonale (H. 0,23); au devant, quatre lignes d'inscription lihanite. d) H. 0,40. L. 0,45. Plaque avec 13 lignes d'inscription lihanite. e) L. 0,80, H. 0,34, Ép. 0,20 (H. des lettres 0,10). Deux lignes d'inscription lihanite dans deux régistres. f) L. 0,58. H. 0,23. Ép. 0,11 (H. des lettres 0,04). Pareille à la précédente.

10. Antiquités provenant des fouilles de Sebastieh en Palestine. Fouilles de Mr. Reisner. Ces antiquités se composent pour la plupart de petits objets en différentes matières, entre lesquels il faut citer une magnifique statuette en bronze (H. 0,36) d'Heraclès barbu, nu, debout, coiffé de la peau de lion. Les bras manquent. Époque hellénistique.

11. Pied du sanglier en bronze de Meuzek. En août 1909 le Musée Impérial a acquis le pied postérieur gauche du sanglier de bronze découvert à Meuzek (cf. Rev. archéol. 1908 I p. 1—3 pl. VIII—IX).

12. Vases provenant des fouilles de Mr. Kinch à Lindos. Ces vases, qui ont été récemment restaurés et exposés, se rapportent à l'époque mycénienne et aux VII[e] et VI[e] siècles. Citons des »Bügelkannen«, des coupes à oiseaux, une énorme amphore avec des ornements en relief etc.

13. Une série de vases de technique chypriote à dessins géometriques - peints; découverts dans la nécropole de Tyr en 1904 (cf. Revue Biblique 1904 p. 564 pl. VI).

14. Diadèmes et couronne en or de Rhodes. Le plus important des quatre diadèmes est un exemplaire (L. 0,41) travaillé au repoussé qui représente au milieu Dionysos et Ariane sur le char triomphal attelé de panthères; de part et d'autre, on voit le θίασος de Dionysos (IV[e] siècle av. J. Ch.). Les trois autres diadèmes sont également ornementés au repoussé. La couronne est formée de feuilles de chêne et pèse 141 grammes. Elle est brisée en 4 morceaux. Ces objets ont été découverts à Rhodes en 1894 et furent envoyés au palais de Yildiz d'où ils ont été dernièrement transportés au Musée.

Simultanément le Musée Impérial est entré en possession d'une grande et riche collection de porcelaines et de jades qui constituera la base d'un Musée de céramique. Provisoirement ces collections seront exposées dans une grande salle sise au bout de l'aile gauche du Musée.«

Einen reich illustrierten Katalog der ansehnlichen Sammlung von griechischen, römischen und byzantinischen Altertümern des Museums in Brussa, das seit 1904 besteht, hat G. Mendel im BCH. XXXIII 1909, 245—435 veröffentlicht. Nr. 1 ist das altionische Relief, das im Anz. 1905, 55 abgebildet ist (vgl. dazu F. Hauser ebenda 1906, 61); Mendel legt jetzt dar, daß es, wie Hauser vermutete, mit dem gleichartigen kyzikenischen Relief des Museums in Konstantinopel zusammengehört.

John Garstang macht in dem neuen Buche The land of the Hittites (London 1910, 8°, 415 S. u. 88 Taf.) den Versuch, ausführlich darzustellen, was man jetzt etwa von der Geschichte, der Kultur und den Denkmälern der Hethiter in Kleinasien und Nordsyrien weiß.

Über kleinasiatische Ausgrabungen von 1909 liegen noch keine Berichte vor. Was das Archäologische Institut in Pergamon gefunden hat, ist kurz in dem Jahresbericht oben S. 115 erwähnt (s. auch in dem voranstehenden Erwerbungsbericht von Konstantinopel Nr. 5); ausführlicher wird davon voraussichtlich in dem dereinstigen Protokoll der Februarsitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin gehandelt werden.

Kreta.

Die im vorigen Jahre (Arch. Anz. 1909, 91) gemachten Angaben über den Palast von Knosos kann ich, nach erneuter Autopsie und auf Grund der letzten Forschungen von Evans und Mackenzie, die sie mir freundlichst mitgeteilt haben, in wichtigen Punkten berichtigen. Eine Reihe sorgsamer Schichtengrabungen haben erwiesen, daß der Palast in den Anfang der mittelminoischen Epoche (M. M. I, nicht II, wie man annahm) zurückgeht. In dieser frühen Zeit (um 2000 bis 1800 v. Chr.) hat der Bau schon eine Ausdehnung, die er später nicht immer ganz erreicht, eine ganz überraschend großzügige Weiträumigkeit in der Anlage, deren Einzelheiten freilich durch die jüngeren Bauten verwischt sind. Wenn eine solche riesige fürstliche Behausung zu Beginn der mittelminoischen Epoche entstehen konnte, muß schon in der vorangehenden frühminoischen die kretische Kultur eine hohe Stufe erreicht haben. Dies wird auch durch die Schönheit der frühminoischen Kleinfunde (vor allem aus Mochlos, Arch. Anz. 1909, 100) bestätigt, in Knosos selbst durch die riesige Grube im Südosten des Palastes (ebenda 91), die sich jetzt als eine Zisterne erweist. Wer aber eine 16 m tiefe Zisterne anlegt, der wird auch sonst umfangreiche Bauten nicht scheuen. So wird es uns nicht mehr wundern, wenn wir einmal einen wirklichen Palast aus frühminoischer Zeit finden sollten.

An der Erhaltung und sachgemäßen Restauration der Ruinen von Knosos wird weiter eifrig gearbeitet: eine ebenso entsagungsvolle wie notwendige Ergänzung der Grabung, da der kretische Stein erschreckend rasch verwittert. Die Freilegung des sog. »Kleinen Palastes« (BSA. XI, 2 ff., Arch. Anz. 1909, 92) wird in diesem Jahre vollendet, der religiöse Charakter des Baues tritt dabei immer klarer hervor. Unter den Einzelfunden sind wiederum ein paar prächtige Vasen des »palace style« hervorzuheben.

Besonders wertvolle Ergebnisse bot die Nekropole auf dem linken Ufer des Baches, einige Minuten nördlich von dem »Königsgrab« von Isopata (Evans, Prehistoric Tombs of Knossos). Im Sommer 1909

ist hier ein gemauertes Grab der ersten spätminoischen Periode gefunden worden, das leider ausgeraubt war, aber noch einen herrlichen Goldring mit tanzenden Frauen in blumiger Landschaft enthielt; im Hintergrunde erscheint hoch oben eine viel kleinere Frau, wohl die Göttin, der zu Ehren der χορός aufgeführt wird. Solche Epiphanien der Gottheit sind ja auf minoischen Gemmen und Ringen nicht selten. — Im Sommer 1910 hat Evans noch ein paar Gräber dieser Nekropole erforscht, deren eines architektonisch ganz singulär ist. Zwei Schachte sind in den weichen Felsen getrieben und durch einen Gang verbunden. Der kleinere nördliche dient als Einsteigschacht, der größere, südliche, die eigentliche Gruft, zeigt dem Eingang gegenüber zwei große Nischen, die durch einen Pfeiler getrennt sind. Dieser ist mit einer Halbsäule in vertieftem Relief geschmückt. Die rechte, westliche Hälfte des Raumes enthält eine rechteckige Grube mit Falz für die Deckplatte: hier, unter dem Boden der Grabkammer, war also der Herr der Gruft beigesetzt; die beiden Nischen werden dem Totenkult gedient haben, ebenso die ganze linke, östliche Hälfte des Grabschachtes: sie liegt auf etwas tieferem Niveau und zeigt an der Ost- und Südwand eine niedrige Bank. Die ganze Anlage bildet eine förmliche Grabkapelle, und ihre architektonische Eigenart wird durch die Tongefäße ergänzt, welche die Grabräuber übrig gelassen haben. Neben ein paar sehr schönen Vasen des ersten spätminoischen Stils tritt hier eine ganz neue Gattung auf, die an Stelle des Firnisses und der üblichen Deckfarben mattes, unfixiertes Schwarz, Rot und Blau verwendet. Diese sehr vergängliche Technik beweist, daß solche Vasen nur fürs Grab angefertigt wurden, den Lebenden nie gedient haben. Das Prachtstück dieser so ganz singulären Keramik ist ein großer Kantharos mit geschwungenen Henkeln, der in Blau und Rot ein reiches Spiralmuster trägt. Evans, der mir aufs liberalste die Untersuchung der eigenartigen Funde gestattet hat, wird sie bald publizieren.

Auch aus klassischer Zeit bietet der unerschöpfliche Boden von Knosos stets neue Überraschungen: außer einer hübschen römischen Statuette des langgewandeten, bärtigen Dionysos ist vor allem eine Metope zu nennen, die leider verschleppt, als Deckel eines späten Pithos gefunden wurde: Herakles, den Eber auf den Schultern, schreitet auf Eurystheus zu, der mit geducktem Kopfe bis zum Kinn im Pithos steckt. Das Material ist kretischer Kalkstein, der Stil durchaus attisch. Man möchte das Werk einem Kreter zuschreiben, der, wohl noch im V. Jahrhundert, in Athen gelernt hätte. Hoffentlich gelingt es, den Tempel zu finden, dem diese wertvolle Metope angehörte.

Auf dem Gipfel des Juktas, des Zeusberges, wo später das Grab des Gottes gezeigt wurde, hat Evans Reste eines mittelminoischen Heiligtums aufgedeckt, darunter menschliche Gliedmaßen aus Terrakotta, wie die bekannten von Petsofà (BSA. IX Taf. 12). Es ist wirklich überraschend, hier dem Himmelsgott als Heilgott zu begegnen. Vielleicht ist demnach der Herr des Stiers und des Doppelbeils auch in Petsofà verehrt worden.

Bei Tylisos, zwei Stunden westlich von Candia, hat Hatzidakis die Ausgrabung eines kleinen Palastes begonnen, der wertvolle Ergebnisse verspricht. Einige Magazine mit steinernen Pfeilern und den üblichen mittel- und spätminoischen Pithoi sind schon freigelegt. Die bemalten Vasen gehören der ersten und zweiten spätminoischen Periode an (kleiner Pithos mit Schilfstengeln, dreidreihenklige Vase des »palace style« mit Streifen von Seegewächs und hängenden Blüten). Aus Stein bestehen ein paar große Gebrauchsgefäße, ein riesiger Schwertknauf und ein ebenfalls ungewöhnlich großer, schöner Keulenkopf. Überraschend mächtig sind auch die Bronzegefäße, drei große und ein ganz kolossaler Kessel, mit zwei aufrechten Henkeln, aus mehreren Platten mit großen Nägeln zusammengenietet. Ein »Talent« aus Bronze, von der üblichen geschweiften Form (Bull. paletn. it. 1904, 91) läßt auf Metallarbeit an Ort und Stelle schließen, wie sie ja auch an den anderen minoischen Herrensitzen geübt wurde. Der Hauptfund von Tylisos aber ist die Bronzestatuette eines stehenden Jünglings in der üblichen Schurztracht, die Linke gesenkt, die Rechte mit dem bekannten Gestus der Adoration an die Stirne gelegt. Leider

ist die Oberfläche schlecht erhalten. Aber durch Größe und Güte der Ausführung, Modellierung und Lebendigkeit der Bewegung, vor allem des anbetend erhobenen Hauptes, steht diese Statuette weit über allen erhaltenen minoischen Bronzen. Sie läßt auf den Reichtum der Herren von Tylisos schließen, von dem die heurigen Ausgrabungen dem hochverdienten Leiter des Museums von Candia hoffentlich recht schöne Proben bescheren werden.

Über die Grabungen der Italienischen Mission in Phaistos (vgl. Arch. Anz. 1909, 94) liegt mir durch die Güte Perniers sein ungedruckter Bericht vor. Der große Westhof des Palastes war an seinem westlichen Ende noch nicht ganz freigelegt. Dies ist jetzt geschehen. Über dem mittelminoischen Pflaster der älteren Hofanlage lag, ca. 1 bis 1,20 m hoch, ein harter Estrich spätminoischer Zeit, darüber noch hellenistische Hausruinen. Hier wurden eine rechteckige Zisterne und eine runde Grube gefunden; jene aus großen Kalksteinblöcken mit Stucküberzug (3,12 × 1,80 m, etwa 1 m unter dem alten Hofpflaster), die Grube 4 m im Durchmesser und 2,80 m tief, mit kleinen Steinen ausgemauert. Die Zisterne, die sich nach unten flaschenförmig erweitert, schneidet in die Grube ein, ist also nach ihr angelegt worden. Diese konnte kein Wasser halten, so wenig wie die im Westhof von Knosos gelegene Grube (Arch. Anz. 1909, 91; 1908, 120), und war genau wie diese mit Knochen, Erde, Reibsteinen und vor allem mit Vasenscherben ganz gefüllt. Es sind einige frühminoische darunter, aber die überwiegende Mehrzahl sind mittelminoisch, ebenso wie in der Zisterne. Beide Anlagen gehören demnach dem älteren (mittelminoischen) Palaste an, das Pflaster des jüngeren hat sie zugedeckt. Jetzt ist die Zisterne wieder instand gesetzt und versorgt die Akropolis mit Wasser wie vor dreieinhalb Jahrtausenden.

Im Nordwesten des Burghügels, wo der bekannte »Diskus« mit gestempelten Hieroglyphen gefunden wurde (Arch. Anz. 1909, 94 f. und zuletzt Evans, Scripta Minoa I, 273 ff.), hat Pernier einen interessanten Komplex von Gebäuden freigelegt, die außerhalb des eigentlichen Palastes liegen. Dessen nördliche Außenmauer ist im Unterbau erhalten und geht weit in mittelminoische Zeit zurück. Sogar frühminoische und monochrome Ware ist hier gefunden worden. Neben den Zellen, deren eine den Diskus enthielt, erstreckt sich östlich ein terrassenförmig am Abhang errichteter Bau aus dem Übergang von mittel- zu spätminoischer Zeit. Sehr schöne Kamares-Vasen und ein fein modelliertes Rhyton in Form eines Stiers bestimmen diese Datierung.

Im Osten stößt an diesen Bau, auf einer künstlich aufgeschütteten Terrasse am Nordostende des Burghügels, eine große Eingangshalle; nach ihrer Lage und ihrem Plane gleicht sie auffallend der Nordhalle von Knosos. Sie hat weniger Pfeiler als diese, ist aber in ihrer Wirkung harmonischer. Von Osten nach Westen mißt sie ca. 12 m, von Norden nach Süden 7,60 m. Die Front im Norden zeigt zwei Reihen von Stützen, jeweils eine runde Säule zwischen zwei quadratischen Pfeilern. Rings um die Halle liefen Mauern mit Türen, deren Schwellen noch erhalten sind: ein Lichtschacht erhellte den Bau. In der Südwand führt eine 1,50 m breite Treppe von 18 Stufen zum Osthof des Palastes hinauf. Das Ganze ist ein prächtiges Propylon, einer der vornehmsten Eingänge der Burg, seit dem Ende der mittelminoischen Zeit. Nicht viel später dürfte ein Umbau fallen, der die östlichen Pfeiler durch eine Mauer verbindet. — Östlich von dieser Halle wurde in zwei rechteckigen Kammern eine Masse schönster feiner Kamares-Vasen (zweite mittelminoische Periode) gefunden. In einem großen, südlich anstoßenden Raume lagen unter vielen Vasen der dritten mittel- bis ersten spätminoischen Zeit auch zwei vorzügliche, leider zertrümmerte Rhyta in Form von Stierköpfen. Im Osten dieses Raumes ist noch ein Rest der gepflasterten Zugangsstraße erhalten. Der ganze Komplex von Bauten vollendet den großartigen Eindruck des Palastes.

Sehr wichtig ist auch die Erforschung der griechischen Befestigungen von Phaistos. Wie überall in Kreta, waren die minoischen Herrscher bei der Anlage ihrer Paläste weder auf Schutzmauern noch auf strategisch gute Lage bedacht. So liegt auch der Palast von Phaistos auf der östlichen, niedrigsten von drei zusammenhängenden Hügelkuppen, je-

dem Angriff von den höheren westlichen aus preisgegeben. Diese hatten die minoischen Fürsten, ihrer friedlichen Herrschaft sicher, unbefestigt gelassen: die Bewohner des hellenischen Phaistos aber umgaben sofort die beiden höchsten Kuppen mit Festungswerken, die schon Taramelli (Amer. Journ. of Arch. V 1901, 424) erwähnt, Pernier und Minto jetzt ausgegraben haben. Die Technik der Mauern und Türme sowie die dabei gefundenen Vasenscherben (gefirnißte Ware mit geritzten und aufgemalten Linearornamenten, eine schöne Schale mit Medusenhaupt in Relief) führen uns etwa ins IV. bis III. Jahrhundert. Tief unter den Festungsmauern kamen Reste ärmlicher minoischer Häuser zum Vorschein (früh- bis spätminoisch). Hier lag also ein Teil der Stadt, deren Palast wir kennen, deren Lage aber bisher unsicher war: ein sehr wichtiges Resultat, das weitere Grabungen gewiß vervollständigen werden.

Über die amerikanischen Ausgrabungen an der Mirabellobucht verdanke ich Miss E. Hall und R. B. Seager mündliche Mitteilungen und den Einblick in ihre wertvollen Funde. Das Wichtigste ist die Entdeckung der Nekropole von Gurnià, zwischen der Stadt und dem Meere, an einer Sphungaria genannten Stelle. Hier ist ein frühminoischer Friedhof in mittelminoischer Zeit okkupiert worden. Dadurch wurden die ältesten Gräber zum größten Teile zerstört; sie haben aber doch noch einige schöne Goldsachen und Steingefäße, ähnlich denen von Mochlos (Arch. Anz. 1909, 100; Seager, Amer. Journ. Arch. 1909, 273 ff.) ergeben. Ganz eigenartig ist jedoch hier der mittel- und spätminoische Bestattungsritus: die Leichen hocken aufrecht kauernd unter großen Pithoi, die über sie gestülpt sind. Nach der Größe kann man Kinder, Halbwüchsige, Erwachsene scheiden, die Pithoi — im ganzen gegen 150 — reichen von der ersten mittel- bis in die erste spätminoische Periode. Die große Mehrzahl sind gewöhnliche Gebrauchsgefäße, wenige eigens für die Toten hergestellte Grabvasen. Mehrere gute bemalte Exemplare erscheinen neben ganz rohen bäuerlichen Töpfen. Auch die Beigaben, Vasen, Gemmen, ein bleierner Ring, sind spärlich und einfach. Es ist eine Totenstadt kleiner Leute, deren Häuser wir ja in Gurnià kennen.

Ein ähnliches Landstädtchen hat Miss Hall in diesem Sommer bei Vorokastro (oder Evreokastro, 2 Stunden westlich von Gurnià, 300 m ü. M.) auszugraben begonnen. Vom Anfang der mittelminoischen bis in die archaisch-griechische Zeit hinein ist diese Stätte ununterbrochen bewohnt gewesen. Die zweite mittelminoische Periode ist durch einige sehr feine, bunte Väschen vertreten, die Masse der Funde gehört in die dritte mittelminoische Zeit und in den Übergang von der dritten spätminoischen zur »geometrischen« (L. M. I und II fehlen bisher, gewiß nur zufällig). Nachminoisch werden einige merkwürdige Idole sein, die an die bekannten von Prinià (Ath. Mitt. XXVI 1901, 247 ff., Taf. XII) erinnern.

Die jüngsten Funde, Fibeln und Vasen, dürften dem VIII. Jahrhundert angehören. Es scheint, daß an dieser entlegenen Stelle die minoische Kultur sich ohne Zerstörung ausgelebt hat. G. Karo.

Griechenland.

Schon mehrfach (Arch. Anz. 1908, 130. 1909, 105) habe ich hervorgehoben, welch' große Verdienste sich die Griechische Archäologische Gesellschaft um die Erhaltung und Restauration der Monumente in ganz Griechenland erworben hat. Das Vierteljahrhundert, während dessen Kavvadias den archäologischen Dienst geleitet, war eine Blütezeit der griechischen Altertumskunde, und gerade die letzten Jahre bilden durch jene unscheinbaren, aber besonders wichtigen Arbeiten der Erhaltung und Rettung den würdigen Abschluß dieser Periode.

Im vergangenen Jahre haben wiederum alle Ephoren eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet; um sie zu studieren, habe ich mit Tsuntas' gütiger Erlaubnis die handschriftlichen Berichte in der Archäologischen Gesellschaft einsehen dürfen.

Auf der Akropolis setzt Balanos mit bewährter Umsicht und Kenntnis die Restauration der Propyläen fort; zunächst soll die Ostfront mit Architraven, Metopen und Triglyphen, Giebel und Geison vollendet

werden. Unterdessen hat die griechische Ephorie im Frühjahr 1910 mit altgewohnter Liberalität auch die Arbeiten der Amerikanischen Schule auf der Burg gefördert: Hill hat durch Nachgrabungen in den Fundamenten des Parthenon wichtige Aufschlüsse über die Gestalt des älteren Baues gewonnen und Dinsmoor am Südabhang die Stelle des Nikias-Monuments festgestellt, über dessen Architektur und Lage auch Versakis (Ἐφ. ἀρχαιολ. 1909, 221) gearbeitet hat.

Am Nord- und Westabhang sind kleine Grabungen und Reinigungen von der Archäologischen Gesellschaft vorgenommen worden; um das ganze freigelegte Gebiet, bis zum Theseion hinunter, ist jetzt eine schützende Mauer gezogen. — Am Olympieion hat Balanos die Säulen und Stufen gestützt, am Dipylon-Friedhof Brückner im Auftrage der Gesellschaft seine erfolgreichen Arbeiten fortgesetzt (Genaueres darüber wird voraussichtlich das Protokoll eines Vortrages in der Januarsitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin mitteilen).

Seit Anfang März schreiten die Arbeiten regelmäßig fort. Am wichtigsten waren die Funde im Gelände vor den Gesandten-Stelen. Hier konnten die Flucht der heiligen Straße nach Eleusis, links vom Eridanos, und die Abmessungen der von dieser sich abgabelnden Gräberstraße fürs V. Jahrh. festgestellt werden. In dem Zwickel östlich der Kapelle der H. Trias fand Brückner einen durch drei Grenzsteine des V. Jahrh. bezeichneten Bezirk der Τριτοπατρεῖς. Ferner ergab die Verfolgung der zahlreichen Wasserleitungen und Kanäle in dieser Gegend eine Anzahl von Grabstelen und marmornen Skulpturfragmenten: bemerkenswert ist darunter vor allem der Torso eines sitzenden Satyrknaben wohl noch des IV. Jahrh.

Über die Ausgrabungen des Nymphen-Heiligtums in Phaleron, die schon im Arch. Anz. 1909, 106 kurz erwähnt sind, berichtet Stais nun ausführlich (Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1909, 239). Die Weihinschrift des bekannten Reliefs des Echelos und der Basile lautet: Κηφισόδοτος Δεμογένος |Βουτάδης ἱδρύσατο| καὶ βωμόν.

Man hätte als Stifter gerade dieses Reliefs eher einen Echeliden erwartet. Die Basis des schönen neu gefundenen Reliefs (Stais Taf. 8 und Guide du Musée Nat. 2, 45 ff.) trägt folgende Inschrift: Ξενοκράτεια Κηφισõ(ι) ἱερ|ὸν ἱδρύσατο καὶ ἀνέθηκεν |ξυνβώμοις τε θεοῖς, διδασκαλ|ίας τόδε δῶρον, Ξενιάδου θυγάτ|ηρ καὶ μήτηρ ἐκ Χολλειδῶν,| θύε(ι)ν τῶι βουλομένωι. Ἐπὶ τελεστῶν Ἀγάθωνος ...

Wichtig ist endlich der dritte hier gefundene Text für die Beurteilung dieses ganzen Heiligtums, in dem Stais seine erfolgreichen Grabungen hoffentlich bald weiter führen wird:

Ἑστίαι, Κηφισ|ῶι, Ἀπόλλωνι |Πυθίωι, Λητοῖ,| Ἀρτέμιδι Λοχ|ίαι, Ἰλειθύαι, Ἀχ|ελωίωι, Καλλιρόηι, Γεραισ|ταῖς Νύμφαι|ς γενεθλί|αις, Ῥαψοῖ.

In Sunion hat Stais den ganzen Peribolos des Poseidon freigelegt, der mit der Festungsmauer zusammenhängt, in der Umgebung der beiden Athenatempel fand er viele Väschen und archaische Skulpturfragmente. — Im Amphiareion von Oropos ergaben Leonardos' Forschungen einen großen Bau mit Säulenhallen, in dessen Nähe der Fuß einer ehernen Reiterstatue guter Kunst zum Vorschein kam. — Keramopullos hat das Museum von Theben jetzt zu einem der wichtigsten von Griechenland gestaltet: es enthält unter anderem die Skulpturen vom Ptoion, eine Menge von Keramopullos selbst aus ganz Böotien gesammelte und gerettete Stücke, sowie die neuen Funde aus Burrows' und Ures Grabungen bei Mykalessos (Rhitsona; JHS. XXIX 1909, 308; BSA. XIV 226; vgl. Arch. Anz. 1909, 116). Vgl. den Bericht von Keramopullos über sein Museum, Παναθήναια IX 1909, 232, wo auch ein paar wichtige böotische Grabstelen abgebildet sind.

In Orchomenos sind die ältesten Häuserkomplexe der bayrischen Ausgrabungen sowie das Kuppelgrab durch eine Mauer vor weiterer Zerstörung geschützt worden. — Sotiriadis hat im prähistorischen Tymbos bei Chaironeia weiter gegraben, Scherben, Idole, Werkzeuge und Reste von Bauten (auch einer rechteckigen Anlage) gefunden und erwiesen, daß der Hügel keine Ansiedelung, sondern eine Brandstätte für Tote war. — Eine ähnliche hat er auch bei Drachmani in Lokris entdeckt.

In Delphi ist dem Museum wie den Ausgrabungen weiter Kontoleons Fürsorge zu-

gute gekommen. Einige Reparaturen und Schutzmaßregeln hat Keramopullos geleitet. — Besonders reiche Ausbeute hat wiederum Thessalien geliefert. Arvanitopullos hatte die Güte, mir über seine Funde besondere Notizen zu senden. Seine ausführliche Darstellung soll in den Πρακτικά und der Ἐφημερίς 1910 erscheinen. — Das schöne Museum von Volo [1]) (Arch. Anz. 1909, 110) wird in diesem Jahre fertig eingerichtet sein und auch die besten Stücke der Sammlung von Larissa umfassen, die Arvanitopullos nach Volo bringen läßt. In Larissa selbst hat er den Rest der Altertümer auf der alten Akropolis in einem mittelalterlichen Gebäude aufgestellt. — In Pagasai fand er einen Mauerring wohl des V. Jahrhunderts, bei Grabungen auf der Akropolis, über dem Theater, einen Tempel der 1. Hälfte des IV. Jahrhunderts. Unter ihm liegt eine prähistorische Ansiedelung wie die von Dimini, die in diesem Jahre weiter erforscht werden soll. In den türkischen Ruinen unterhalb des Turmes von Pagasai staken noch viele Stelen, darunter auch die untere Hälfte der schönen Stele der Wöchnerin (Ἐφ. ἀρχ. 1908, Taf. 1); leider ist die Malerei stark verblasst, dafür aber das Epigramm erhalten:

Λυπρὸν ἐφ' Ἡδίστηι Μοῖραι τότε νῆμα ἀπ' ἀτράκτων
κλῶσαν ὅτε ὠδῖνος νύμφη ἀπηντίασεν.
σχετλίη! οὐ γὰρ ἔμελλε τό νήπιον ἀνκαλιεῖσθαι
μαστῶι δ' ὑφέξειν χεῖλος ἑοῖο βρέφους.
Ἓν γὰρ ἐσεῖδε φάος καὶ ἀπήγαγεν εἰς ἕνα τύμβον
τοὺς δισσοὺς ἀκρίτως τοῖσδε μολοῦσα Τύχη.
(Παναθήναια IX 1909, 314).

Auch die Nekropole von Pagasai aus dem V.—IV. Jahrh. ist beim Pulvermagazin entdeckt worden, ähnliche Gräber bei der Stätte von Iolkos (Kastro dicht bei Volo) und nahe dabei, am Hügel Kuphovono, noch eine prähistorische Ansiedelung. Der Hügel von Iolkos selbst ergab bei einer Grabung im Winter 1910 archaische Bronzen, vielleicht vom Heiligtume der Artemis Iolkia, sowie byzantinische Gräber und eine Kirchenruine etwa des X. Jahrh.

[1]) Vom ausführlichen Kataloge des Museums hat Arvanitopullos bereits drei Hefte publiziert: Θεσσαλικὰ Μνημεῖα Athen 1909/10.

Bei Amphanai (Amphiphanai) hat Arvanitopullos einen dreifachen archaischen Mauerring festgestellt, im Innern einen Tempel des VI. Jahrh. und einen altertümlichen Bau ausgegraben, den er für einen Palast ansieht: er ist 14×8 m groß, aus Lehmziegeln auf 1 m hohem Steinsockel erbaut. Auch zahlreiche andere Häuser sind noch gut erhalten an dieser seit etwa 300 v. Chr. verlassenen Stätte.

In Palaiokastro bei Karditza (Metropolis Hestiaiotis) hatten Bauern ein Plattengrab etwa des II. Jahrh. v. Chr. gefunden, das einen reichen Schatz an getriebenen Silbergefäßen, Goldschmuck, Bronzen (vor allem ein ausgezeichnetes weibliches Kopfgefäß) und Tongefäßen enthielt. Arvanitopullos hat alles nach Athen gebracht und an dieser vielversprechenden Stelle gegraben; dabei fand er zwar nur arme Gräber, aber Spuren eines Tempels und der Stadtmauern, sowie viele Freilassungsurkunden und Statuenbasen. Ebenso reich war die epigraphische Ausbeute in Larissa, wo auch die Bauglieder eines großen Tempels auf der Akropolis zutage kamen. Unter dem halben Hundert Inschriften ragen an Bedeutung hervor: ein Ehrendekret für den larissäischen Richter Aristokles (II. Jahrh. v. Chr.), mit neuen Angaben über das Koinon der Thessaler; ein anderes für den Makedonier Agasikles, Wohltäter der Stadt in einer Teuerung des III. Jahrh.; ein drittes für Κόϊνκτος Τίτος, der sich bei der Belagerung unter Antiochos d. G. (191 v. Chr.) auszeichnete; agonistische Inschriften, Freilassungen und Weihungen, darunter eine des Strategen Eunomos an die Kabiren, zwei von Priesterinnen: die erste dieser Weihestelen, an Demeter, Kore und Δεσπότης (Pluton), trägt ein Gemälde, die zweite, an Δημήτηρ Φυλάκα und Διόνυσος Κάρπιος, lehrt uns die Epoche der Priesterschaft. Auch eine Basis des M. Caecilius L. f. Metellus befindet sich unter diesen wichtigen Texten.

In Pharsalos hat Arvanitopullos zwei archaische Inschriften gefunden, eine Weihung Ἑρμ(ό)νω(ι) (Hermes) und ein Sakralgesetz; ferner das Grabepigramm einer Timandra (IV. Jahrh.) und ein archaisches dorisches Kapitell wie das bei Heuzey, Mission en Macédoine Pl. 24 abgebildete. End-

lich haben sowohl Arvanitopullos wie Wace eine Nymphenhöhle hoch oben auf dem Ossa (1500 m ü. d. M.) besucht: einige der Inschriften wird Wace im British School Annual veröffentlichen.

Wir kommen zum Peloponnes. Auch hier sind die Erhaltungsarbeiten von besonderer Bedeutung. So stützt und repariert Tsuntas in Mykenai baufällige Teile der Kuppelgräber und des Plattenringes der Schachtgräber. — Kavvadias vollendet das Museum von Epidauros, stellt darin weitere Architekturglieder aus dem Heiligtum zusammen und baut das westliche Analemma des Theaters auf. Er richtet ferner in Argostolion auf Kephallonia ein neues Lokalmuseum ein.

In Tegea vereinigt Rhomaios die verstreuten Altertümer der Umgegend in das neue Museum. Seine Grabungen am Tempel der Athena haben einen männlichen Torso aus dem Giebel sowie ein dorisches Epistyl geliefert, und bei H. Sostis, nördlich von Tegea, wo schon früher viele Tonfiguren gefunden waren, hat eine neue reiche Ausbeute sowie ein schönes Bronzerelief der Kore (?), etwa aus der Mitte des V. Jahrh., Rhomaios' Arbeiten belohnt. — Philadelpheus hat das Gebiet von Hermione erforscht: die Nekropole beschert uns schöne tönerne Statuetten des V./IV. Jahrh., einen prächtig erhaltenen korinthischen Bronzehelm und einen Reliefspiegel mit schönem Aphroditekopf.

Am Lykeion hat Kuruniotis seine Grabungen fortgesetzt: beim Hippodrom erschienen dabei dorische Kapitelle guter Zeit und eine wohl römische Anlage (Exedra), die außen rechteckig, innen rund war.

In Messene legt Oikonomos das Westende des Stadions mit seinen 13 Sitzreihen frei; dabei zeigen sich Spuren von Umbauten. Auf der Agora war schon vor 15 Jahren ein theaterähnlicher Bau konstatiert worden (Πρακτικά 1895, 27): er und zwei andere große benachbarte Anlagen erweisen sich nun zusammen als Buleuterion oder Synedrion. — Bei Pylos hat Skias ein leider ganz ausgeraubtes großes Kuppelgrab gereinigt; zum Glück hat diese sorgsame Untersuchung noch ein paar Scherben großer Gefäße des 'palace style' gerettet, die genau denen von Kakovatos entsprechen (K. Müller, Ath. Mitt. XXXIV 1909, 302 ff.) und das neue Grab demnach der Gruppe älterer Kuppelgräber zuweisen. Immer vollständiger wird so das Bild der 'mykenischen' Kultur, die allmählich allerorten in Hellas erscheint, keineswegs auf bestimmte Landschaften beschränkt ist.

Endlich ist in Olympia das Museum repariert worden, so daß zur Besorgnis um seine Schätze kein Anlaß mehr besteht.

Weniger reich ist die Ausbeute der Kykladen: auf Naxos hat Klon Stephanos eine kleine Gruppe vormykenischer Gräber bei Mélanes ausgegraben, bei Kastraki an der Westküste der Insel eine Akropolis gleicher Zeit; Reste der Befestigung und eines Hauses mit zwei Kammern und einem Vorhof sind erhalten. Die Funde (Stein- und Tongefäße, Idole, ganz wenige Bronzen) bieten nichts Neues.

Auf Euböa endlich hat Papavasiliu, außer Versuchsgrabungen bei Aliveri, Dystos u. a., die Reste eines großen Baues, vielleicht eines Apollontempels, in der Nähe von Steni freigelegt. Besonders schöne Hoffnungen aber darf man auf Eretria setzen, wo Kuruniotis die Grabung am Tempel des Apollon Daphnephoros vollenden will. Mögen ihm da noch recht viele Reste der herrlichen archaischen Giebelgruppen beschert werden (Proben hat durch des Entdeckers Liberalität Furtwängler, Aegina I, 323 geben können).

Die Arbeiten der Englischen Schule in Sparta habe ich, durch Dawkins' Güte, aus den Druckbogen seines Berichtes (BSA. XV 1909/10) und aus brieflichen Angaben über die heurige Kampagne kennen gelernt. Im Jahre 1909 ist die Erforschung des Temenos der Artemis Orthia vollendet worden. Vgl. darüber Arch. Anz. 1909, 111 ff. Ein genauer Plan und Schnitte von Dawkins erlauben es jetzt, das Werden und die wechselnden Schicksale dieses hochbedeutsamen Heiligtums zu verfolgen, das uns eine ganz neue Vorstellung von der altlakonischen Kunst eröffnet. Überdies bilden diese Ausgrabungen, dank ihrer musterhaften Sorgfalt in der Beobachtung der Schichten, eine Reihe sicherer Marksteine für die Chronologie archaischer Funde. Folgende Perioden lassen sich scheiden:

1. In einer kleinen Terrainmulde am Eurotas entsteht ein ärmliches Heiligtum, ohne Altar oder Tempel, bezeugt nur durch eine etwa 50 cm tiefe Aschenschicht, die geometrische Scherben (nichts Mykenisches, das ja überhaupt hier fehlt) und u. a. ein kleines elfenbeinernes Steuerruder enthielt.

2. Über dieser ältesten Aschenschicht wird ein Pflaster aus Eurotas-Kieseln angelegt, umgeben von einer Mauer, von der nirgends mehr als zwei Lagen großer Kiesel erhalten sind. In unregelmäßigem Verlauf, dem Terrain folgend, umschloß diese Mauer das erste, noch sehr kleine und bescheidene Temenos. In dessen nördlicher Hälfte erhob sich ein ebenfalls bescheidener Altar aus kleinen Steinen. Die Funde gehören noch durchaus der „geometrischen" Kunst an.

3. Nachdem die Aschenschicht über dem Pflaster eine Höhe von etwa 10 cm erreicht hatte, wurde der älteste Altar durch einen sehr viel größeren, aber noch hoch archaischen ersetzt, der östlich von jenem aus unregelmäßigen Steinen geschichtet ward. Die Erdfüllung in seinem Innern enthält auch vereinzelte Reste der beiden ältesten Schichten, u. a. ein kleines elfenbeinernes Steuerruder wie das oben erwähnte (sind es etwa Schminkspachteln?). Zugleich wird auch das Temenos sehr wesentlich erweitert; der neue Peribolos verläuft ganz anders als der ältere, aber ebenfalls unregelmäßig; nur im Osten nähert sich die neue Mauer der alten. Jetzt erst, wohl im VIII. Jahrh., wird der erste Tempel erbaut (vgl. zu diesem Arch. Anz. 1909, 112). In die zwei Jahrhunderte seines Bestehens fällt die große Masse archaischer Weihgeschenke. Die Funde sind in der letzten Kampagne etwas weniger reich gewesen, aber es fehlt nicht an neuen, schönen Stücken. Ganz in den Anfang dieser Periode rückt eine elfenbeinerne Fibelplatte: Mann und Frau mit blütenbekröntem Scepter in der Hand, einander gegenüberstehend (Stil wie die „Artemis Orthia" BSA. XIII 78). Zwei andere, wenig jüngere Fibelplatten hat Thompson, JHS. XXIX 1909, 287 f. publiziert: die geflügelte πότνια θηρῶν hält einmal einen Vogel und einen Löwen, das andere Mal in der Rechten den Vogel (die Linke fehlt), unter dem eine Schlange sich ringelt.

4. Bald nach 600 wird das versandete Terrain zu einer T-förmigen Terrasse planiert. Ein neuer Altar, ein neuer Tempel (Arch. Anz. 1909, 113) entstehen, der Peribolos, nun aus großen, unregelmäßigen Sandsteinblöcken errichtet, gewinnt seine endgiltige Gestalt, die er bis in die Spätzeit hinein wahrt (Inhalt des Temenos etwa 2500 qm). Außerhalb dieser Mauer sind keine Weihegaben gefunden worden.

Sehr wichtig ist ein 1909 ausgegrabenes Porosrelief, das in einem Giebel zwei heraldisch gelagerte Löwen zeigt: ein zweites ähnliches wurde schon 1906 gefunden (BSA. XIII 60), ebenso vor dem Tempel ein Fragment eines größeren Löwen entsprechender Stellung. Man darf schließen, daß die kleinen Reliefs die Giebelgruppe wiedergeben, von der jenes Fragment dann der einzige erhaltene Rest wäre. Ein zweites im Vorjahre gefundenes Relief zeigt zwei einander gegenüberstehende Männer. Auch viele Bleifigürchen hat diese Schicht noch in der letzten Kampagne geliefert, ebenso elfenbeinerne Schafe, Terrakottafigürchen und -masken. Der Bernstein dagegen ist nur in den „geometrischen" Schichten häufig. — Im Süden des Peribolos ist ein großer, durch die Fundschichten um 300—250 v. Chr. datierter Abzugskanal freigelegt worden: der römische „Theaterbau" hatte ihn, wie das ganze ältere Temenos, zugedeckt. Ein weiteres kleines Stück dieses späten Baus ist 1910 abgebrochen worden: darunter kamen Hausmauern wohl des V. Jahrh. und ein mit Ziegeln ausgelegter Brunnen zutage. Zwei große Marmorblöcke, die in dem römischen Mauerwerk staken, ergaben sich als Basen von Bomoniken-Statuen des ausgehenden II. Jahrh. n. Chr. Bisher war nur eine solche Basis bekannt.

Auch die Erforschung des Menelaion ist abgeschlossen: die Publikation wird im XV. Bande des British School Annual erscheinen (vgl. Arch. Anz. 1909, 115). Die Untersuchung der mykenischen Schicht unter dem Menelaion ist in diesem Jahre vollendet worden und hat das ungemein wichtige Resultat ergeben, daß nicht nur *unter* dem griechischen Heiligtum, sondern ringsum mykenische Häuser liegen. Es ist eine förmliche Stadt, die im W. durch den

Eurotas, im O. durch ein Seitental begrenzt wird. Leider ist alles sehr zerstört; unter den spärlichen Kleinfunden ragen hervor ein weibliches Thonidol auf runder Basis, mit erhobenen Armen (wie die kretischen, s. oben), einige bemalte Vasen und thönerne Verschlüsse von Weinkrügen mit Siegelabdrücken. Um so wichtiger ist das historische Ergebnis: in keinem dieser Häuser fand sich etwas Nachmykenisches, während westlich vom Eurotas alles Mykenische fehlt. Der Schluß ist unabweisbar: die eindringenden Dorer haben die alte Stadt auf dem Ostufer des Flusses zerstört, und ihre neue Stadt, die eben nachmykenisch ist, auf dem Westufer erbaut. Nur an der Stätte des Menelaion haftete der Kult bis in klassische Zeit.

Nach dem Tempel der Eileithyia hat man bisher vergebens gesucht. Aber Dawkins hat in einer 1907 gefundenen Terrakotte (Farrel, BSA. XIV 53 Fig. 21) durch den Vergleich mit ähnlichen kyprischen Gruppen (Brit. Mus. Cat. Terracottas A 133, Pl. 3) eine Gebärende erkannt, der Eileithyia beisteht. Diese Terrakotte ist in einer dem älteren Tempel (VIII/VII. Jahrh.) gleichzeitigen Schicht aufgetaucht. Da sich nun ferner im Bezirk der Orthia Ziegel mit dem Namen der Eileithyia finden (Wace, BSA. XIII 38 f.), wurde diese offenbar im Temenos der Artemis verehrt. Demnach wird man eine hier mehrfach erscheinende Götterdreiheit (Terracotte, BSA. XIV 66, Fig. 7c, unpublizierte Elfenbeinplatten) wohl Eileithyia, Artemis Hegemone, Apollon Karneios nennen dürfen: denn sie hatten nach Paus. III 14, 6 in Sparta gemeinsamen Kult.

Im Theater von Sparta hat Dawkins Versuchsgräben gezogen, aber die starke Zerstörung des Baues ließ eine weitere Erforschung nicht lohnend erscheinen. Ebenso ergaben erneute Arbeiten bei den 1907 entdeckten hellenistischen Gräbern (BSA. XIII 155) nur noch eine Gruft. — Im Südosten (M 14 auf der Karte, BSA. XIII) fand man bei mittelalterlichen Ziegelgräbern das Unterteil eines archaischen Reliefs: im bekannten heroischen Schema thront (X]ίλων, hinter ihm erscheint eine Schlange. Es mag der von Pausanias III 16,4 erwähnte Heros sein.

Bei N 13 wurden tönerne kleine Heroenreliefs, wie BSA. VII 289 f., gefunden, auch ein Brunnen mit großen Tonrohren. Im ganzen ist alles so zerstört, daß für zukünftige Grabungen wenig Hoffnung besteht. — Auch die Untersuchung der römischen Akropolis-Mauer ist abgeschlossen; vor ihrer Front fand Woodward viele Inschriften wieder, die schon Fourmont abgeschrieben hatte, meist richtig, wenn auch mit falschen Fundangaben.

Eine kurze Grabung hat in diesem Sommer die Stelle des Eleusinion endgiltig bei Kalyvia tes Sochas am Fuße des Taygetos, 1½ Stunde südlich von Sparta, bestimmt. Dort waren schon früher Inschriften, Väschen und Bleifigürchen an der Stelle der früheren Kirche H. Sophia gefunden worden (vgl. Arch. Anz. 1909, 114). Auch die neue Untersuchung ergab solche charakteristisch lakonische Kleinfunde, sowie Ziegel mit dem Stempel der Demeter. Aber die ganze Stätte ist so arg verwüstet und beraubt, daß eine weitere Grabung um so weniger lohnend erscheint, als keine Mauern aufgedeckt worden sind. Das Eleusinion scheint ein sehr bescheidenes ländliches Heiligtum gewesen zu sein.

Über ihre interessanten Grabungen prähistorischer Ansiedelungen in Nordgriechenland haben Wace und Thompson in den Annals of Archæology and Anthropology II (Liverpool 1909) 149 ff. berichtet. Außerdem verdanke ich der Freundschaft der Verfasser mündliche Mitteilungen und den Einblick in ihr ganzes Material. Bei Lianokladhi im Spercheios-Tal hat die Magula (Tumulus) von Paleomylos, gegenüber dem alten Hypate, reiche Ausbeute ergeben. Drei Schichten ließen sich scheiden: 1. hellgrundige Keramik mit rot aufgemalten Ornamenten; diese sind nicht sparsam auf dem weißgelben Grunde verteilt, wie es die entsprechenden Vasen von Thessalien (Tsuntas, Διμήνιον καὶ Σέσκλον Tf. 15) und Chaironeia (Sotiriadis, Ἐφ. ἀρχ. 1908, 71) zeigen, sondern das Ornament bedeckt die Vase fast ganz; bisweilen sogar wird das ganze Gefäß rot überzogen (z. B. Taf. 30, 2) und dann das Muster herausgekratzt, so daß der helle Grund zum Vorschein kommt. Diese ganz eigenartige Technik ist wohl lokaler Her-

kunft. Daneben erscheinen importierte Vasen aus Thessalien. In den obersten Lagen dieser Schicht verkümmert die alte bemalte Keramik, monochrome rohe Ware wird häufiger. — 2. An Stelle der rot bemalten Vasen treten gut gebrannte Gefäße mit leichtem „Urfirnis"-Überzug. Ein völliger plötzlicher Wechsel vollzieht sich dann noch einmal in Schicht 3. Die Gefäße sind noch immer handgemacht und recht roh; auf dem roten Ton erscheinen schwarz aufgemalte geometrische Ornamente (Taf. 31, 1, S. 151). Zu dieser Schicht gehört ein dreikammriges Haus (Taf. 28. 29, 2), dessen Unterbau, aus kleinen Steinen in Lehmbettung, z. T. noch bis zu 75 cm erhalten ist. Die sonderbare Form des Hauses erklären die Entdecker so, daß zwei ursprünglich selbständige Kammern später durch eine dritte verbunden seien. In dieser standen noch sechs große Steingefäße: eine Schwelle führt in die westliche Kammer, in welcher der Herd erhalten ist. Zahlreiche „minyische" Scherben (Bulle, Orchomenos I 73) und zwei durchbohrte Steinbeile weisen diese Schicht in die erste Kupferzeit. Aber die Versuchsgrabung hat noch kein Metall ergeben, während Obsidiansplitter schon in der untersten Schicht erscheinen.

In der Magula von Tsani bei Sophades (Tsuntas, a. a. O. 15) haben Wace und Thompson acht Schichten konstatiert: der Schutt ist bis 12 m tief. Ein Schema der Scherben, nach Schichten geordnet, zeigt hier, wie in Zerelia (Arch. Anz. 1909, 115; Wace etc. BSA. XIV 201; Annals 1908), daß die ältesten bemalten Gattungen erst in den mittleren Schichten grober monochromer Ware weichen, die dann bis in späte Zeit vorherrscht. Auch ein höchst interessantes tönernes Idol und der Kopf eines zweiten sind hier gefunden worden (Taf. 33).

Überall zeigt sich ein blühender „neolithischer" Stil, der früh verschwindet: wie denn auch die Mehrzahl der thessalischen Tumuli überhaupt keine späteren Reste aufweisen. Diese älteste Kultur scheint schon gegen Ende des III. Jahrtausends geknickt zu sein. Immer klarer tritt auch der geringe Einfluß der kretisch-mykenischen (minoischen) Kultur auf Thessalien hervor. Es entspricht dieser Abgeschlossenheit gegen Süden, daß die Beziehungen Thessaliens auch zum Norden, zu Makedonien, ganz gering sind. Hier haben Wace und Thompson auf einer Forschungsreise in einer Reihe von Tumuli wertvolles Material gesammelt, das von dem thessalischen durchaus abweicht (Annals of Arch. and Anthr. II 159 ff. Taf. 34).

Die Ausgrabungen der Französischen Schule auf Delos sind vom besten Erfolge begleitet worden. Ich verdanke Holleaux' bewährter Freundschaft den Einblick in das Manuskript seines Berichtes und die Erlaubnis, den kaum vollendeten Plan hier wiederzugeben (Abb. 1). Die Arbeiten (Juni—August 1909) galten dem „Sanctuaire des Dieux étrangers", in dem schon Hauvette (BCH. VI 293 ff.) im Jahre 1881 etwas gegraben hatte. Es ergibt sich nun, daß hier zwei Bezirke nebeneinander lagen, den ägyptischen und den syrischen Göttern geweiht, mit eigenen Gebäuden und, wie die Inschriften lehren, getrennten Priestern.

Das ägyptische Temenos (südlich der Linie TMI) zerfiel wiederum in zwei Terrassen. Auf der höheren, nördlichen standen der Tempel und die „Isis-Kapelle" Hauvettes (C). Eine große polygonale Stützmauer, aus riesigen Blöcken mit Füllung kleiner Steine, ist dem Tempel gleichzeitig: im Norden ist sie später zu einer Kammer (E) unsicherer Bestimmung ausgebaut.

Der Tempel, der sich zeichnerisch rekonstruieren lassen wird, liegt in einem kleinen Peribolos: außerhalb dieser Umhegung der mit Marmor verkleidete Altar (5, 45 × 2, 80 m). Der Eingang zur Terrasse lag gewiß in der sehr zerstörten südlichen Grenzmauer. Übrigens kann man hier mehrere Stadien des Kultes verfolgen. Freilich, die archaischen Terrakotten und korinthischen Vasen, die im Schutte an der Stützmauer gefunden wurden, gehörten zu einem viel älteren Heiligtum (wohl einer Göttin, vgl. BCH. VI 312 f.), das mit den Ägyptern nichts zu tun hatte. Aber der etwa zu Ende des II. Jahrh. v. Chr. erbaute Tempel ersetzt wohl die in den Inventaren der zweiten attischen Herrschaft erwähnten gesonderten Heiligtümer des Sarapis, der Isis, des Anubis. Diese sind um

100 v. Chr. σύμβωμοι, (wie schon ihr gemeinsamer Altar beweist), in einer Inschrift des III./II. Jahrh. bloß ἐντεμένιοι.

Östlich vom Tempel liegen einige sehr schlecht gebaute Kammern, deren zwei zu Kapellen umgebaut sind. In einer von diesen (C) fand Hauvette ein geringes Mosaik, eine aus dem gewachsenen Felsen gehauene Basis und dabei eine große Frauenstatue (BCH. VI 1883, 303 f.).

Die Unterterrasse des ägyptischen Temenos, im SW. unregelmäßig trapezförmig, wird im Osten von der Polygonalmauer begrenzt. Diese ist hier mit Stuck verkleidet und bildet die Rückwand einer arg zerstörten Halle. Das westliche Ende der Terrasse, durch eine Reihe von Kammern begrenzt, ist noch nicht ganz freigelegt; ebensowenig das südliche, wo noch die breite Eingangsschwelle zum Temenos (S) erhalten ist. In der Mitte läuft, der Westhalle parallel, ein langer gepflasterter Gang zwischen roh getünchten, sehr zerstörten Mauern; längs diesen stehen Basen, teils an die Mauern gelehnt (für Pilaster), teils freistehend (für Statuen?); der kleine Bau am Südende des Ganges war wohl ein Tempel; nur das Fundament ist erhalten.

Die Nordhälfte der Terrasse, südlich und westlich durch eine Halle begrenzt, trägt ein Tempelchen (7,40 × 5,30 m). Erhalten ist davon im S., O. und W. eine Lage bläulichen Marmors, aber in der Mitte der Ostseite wird diese durch stuckierte Porosblöcke unterbrochen, eine Materialersparnis, die sich wohl nur aus der unmittelbaren Nähe eines anderen Baues an dieser Stelle erklärt. Ringsum sind Fragmente mehrerer Epistylien mit Inschriften gefunden worden; eines wird vielleicht den Namen des Tempels ergeben.

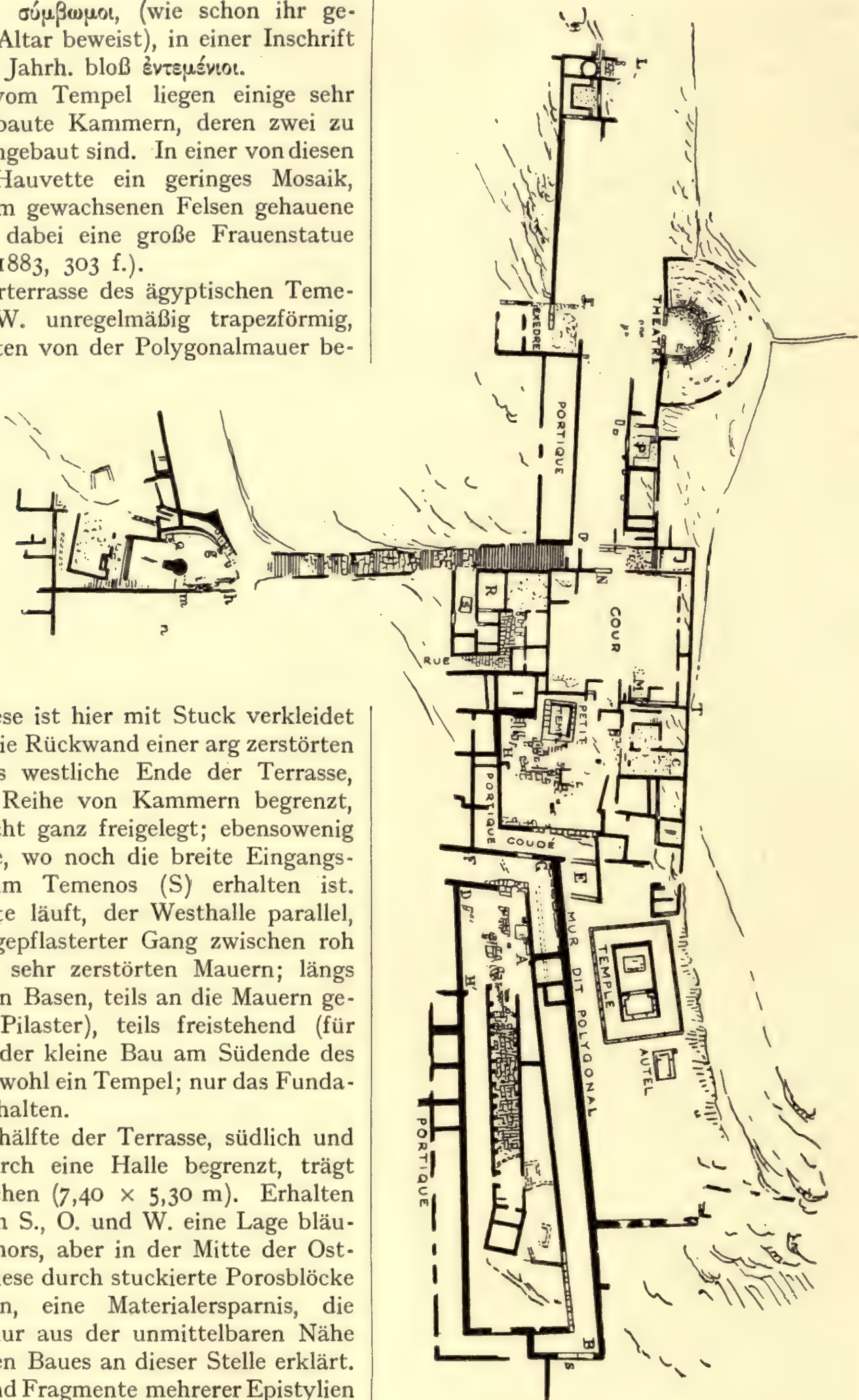


Abb. 1.
Neue Grabungen auf Delos.

Außerdem sind verstreute Bauglieder kleiner Bauten, Ehrenbasen, Exedren erhalten, von den Weihgeschenken selbst leider nur der Arm einer Bronzestatue und zwei der Isis geweihte Ohren. Dagegen kommen zu den von Hauvette gefundenen Inschriften mehrere wichtige Texte hinzu, die uns neue Priesternamen und für die zwei Jahrhunderte des ägyptischen Kultes an dieser Stätte wertvolle Aufschlüsse bieten. Mehrfache Umbauten haben stattgefunden, aber kein Wechsel des Lokals, wie Ferguson (Klio VII 226. IX 332) meinte. Alle Weihungen gehören der zweiten athenischen Herrschaft an (166—88 v. Chr.).

Das Temenos der syrischen Götter, nördlich vom ägyptischen gelegen, enthielt mehrere ärmliche Kapellen — *ναά* heißen sie in den Inschriften —, bei denen nur die Weihetafel aus Marmor war. Dieser Bezirk ist stark verwüstet, ein Kapitell z. B. bis nach Thera verschleppt worden (IG. XII 3,410); nach 88 v. Chr. scheint er fast verödet zu sein. Im S. existierte keine Verbindung mit dem ägyptischen Temenos. Der Eingang im Norden ist noch nicht ausgegraben, im W. führt der Haupteingang auf eine Treppe von 30 Stufen mit Zwischenpodest, die sich in einer von Stufen unterbrochenen steilen Gasse bis hinab zum Inopos-Bett, gegenüber dem Kabiren-Heiligtum auf dem anderen Ufer, fortsetzt. An der Treppe steht eine Basis (K): Διόφαντος |Ἀλεξάνδρου| Ἀτάργατι |καὶ Ἀδάτωι| τὴν ἀνάβασιν |ἐφ' ἱερέως| Σαραπίωνος Ἱεροπολίτου.

Von der Treppe trat man über eine Marmorschwelle (N) in einen großen Hof mit Mosaikboden. Im Osten begrenzt ihn eine Doppelmauer, wie es scheint mit Nischen, die sich an den Felsen lehnt, im Süden trennen zerstörte Mauern den Hof vom ägyptischen Temenos. Diese Mauern und getünchte Felsvorsprünge bilden kleine Kapellen: in einer (M) liegt noch ein Mosaik mit folgender Inschrift in schwarzen und roten Steinen: Διονύσιος ζακο|ρεύσας ἐν τῶι| ἐπὶ Κρίτωνος ἄρ|χοντος ἐνιαυτῶι| ὑπὲρ ἑαυτοῦ καί τ|ῶν θρεψάντων Ἁ|[δ]ρανᾶ ἐφὶ ἱ[ερέως?]| — — —

Kriton ist uns unbekannt, doch gehört die Inschrift sicher ins II./I. Jahrh. Sie ist das erste delische Zeugnis für den syrischen Gott Hadranas, der in Heliopolis Paredros der Atargatis war.

Westlich vom Hof, auf tieferem Niveau, liegen vielleicht ältere Anlagen: in den Räumen Q, R ähnliche Mosaiken wie im Hofe, in der Zisterne S Skulpturfragmente, Säulentrommeln, Weihungen an die syrischen Götter; ringsum zahlreiche ionische Bauglieder, die vor dem Abschluß der Ausgrabung nicht rekonstruierbar sind.

Nördlich führen vom oberen Treppenabsatz Stufen auf eine Terrasse, die westlich von einer Halle begrenzt wird. Daran stößt eine Exedra mit Mosaik, von Midas, Zenons Sohn, einem wohlbekannten delischen Mäcen geweiht: vor ihrer korinthischen Fassade im O. trägt ein zweites Mosaik eine Weihinschrift an Hagne Aphrodite. Weiter nördlich Stützmauern, die wohl zu einer Exedra gehören (L).

Von den östlich anstoßenden, arg zerstörten Resten ist der wichtigste ein rechteckiger Raum (P: 6,85 × 4,30 m), nach W. geöffnet, auf den drei anderen Seiten von einem getünchten Podium umgeben (Br. 1,68, H. 0,80, im O. von einem Treppchen durchbrochen); im Innern Weihungen an Hagne Aphrodite.

Das längst bekannte kleine Theater ist ganz freigelegt und dabei das Mosaik der Orchestra sowie die Weihinschrift des ausgehenden II. Jahrh. gefunden worden. Sie meldet, daß das θέατρον (offenbar religiösen Aufführungen bestimmt) der Hagne Aphrodite κατὰ πρόσταγμα von ihrem Priester und den Therapeuten geweiht war.

Die Einzelfunde umfassen den Torso und die Beine einer großen Kultstatue: der thronende, bis zum Gürtel nackte Gott ist wohl ein hellenisierter Baal im Schema des Zeus, wie Hadad in Hierapolis (Lucian, de dea Syria 31). Derselbe Gott wohl erscheint auf einem gut erhaltenen „Totenmahl"-Relief. Außer den Weihinschriften ist ein Stein besonders wichtig, der die Reinigungsregeln vor dem Eintritt ins Heiligtum vorschreibt.

Die ganze Ausgrabung ist höchst bedeutsam für die Geschichte des syrischen Kultes, der zuerst durch die auf Delos ansässigen Orientalen eingeführt, bald offiziell rezipiert und von den Römern begünstigt wird. Die Grabung soll in diesem Jahre beendet wer-

den. Von der abschließenden Publikation von Delos sind schon zwei Hefte erschienen, die schönen Karten von Bellot und Bringuier, die »Salle Hypostyle« von Leroux.

Die Ausgrabungen des Deutschen Instituts haben sich im Jahre 1910 infolge des Geldmangels auf eine Kampagne in Tiryns beschränkt, die durch ein Geschenk des Herrn Goekoop ermöglicht wurde. Kurt Müller, der die Arbeiten ständig leitete, berichtet darüber wie folgt:

»Es wurde hauptsächlich die Westhälfte des Palastes untersucht. Neben dem großen Hof und dem kleineren Propylon kamen zahlreiche Mauern zutage, die verschiedenen Perioden angehören. Auch in den Räumen westlich des Megaron ließen sich mehrfache Umbauten erkennen. Die Ausgrabung der Ostmauer zwischen dem Haupteingang und der Ostgalerie zeigte, daß hier eine ältere Außenmauer mit Vorsprüngen (ähnlich denen der sechsten trojanischen Stadt) später bedeutend verstärkt ist. Ferner ließ sich an mehreren Stellen die wichtige Tatsache von neuem erweisen, daß bereits in der älteren Burg spätmykenische Keramik in großer Menge verwendet worden ist. Unter den Einzelfunden nehmen Reste von Wandmalereien die erste Stelle ein. Sie gehören zum Teil nachweislich der älteren Burg an. Außer schönen Ornamenten seien erwähnt: zwei Krieger mit je zwei geschulterten Lanzen, ein Krieger mit eingelegter Lanze, ein Wagenlenker, Teile von Pferden, ein Fragment eines Kultbaues. Gegen Schluß der Grabung wurden zwischen der Westtreppe und der Westmauer des Palastes zahlreiche weitere Stuckreste gefunden, die anscheinend aus einem Zimmer des Palastes herabgestürzt sind, aber noch nicht zusammengesetzt werden konnten. Vorläufig läßt sich nur sagen, daß ein großer Teil davon zu einer wohl friesartigen Darstellung einer Eberjagd gehört. Die Tiere werden mit Hilfe von weißen Hunden in Netze gehetzt und mit Lanzen erlegt. Unter den übrigen Fragmenten befinden sich Reste von fast lebensgroßen Frauenköpfen mit rotem Band im lockigen, hinten geknoteten Haar, ferner Wagen, Pferde, eine Miniaturzeichnung in schwarzen Umrissen auf weißem Grunde u. a.«

Dörpfelds Grabungen in Leukas, über die er mir freundlichst briefliche Mitteilungen gemacht hat, waren in diesem Sommer von bestem Erfolge gekrönt. Zu den 1909 freigelegten Rundgräbern (Plan im 5. Brief über Leukas-Ithaka S. 20) kommen zehn neue, so daß die Gesamtzahl auf 15 gestiegen ist. Sie liegen nicht an einer Straße, wie Dörpfeld früher annahm, sondern auf einem Haufen beisammen, wie es scheint ohne regelmäßige Anordnung. Auch mehrere Pithosgräber, Bronzen und Vasen sind gefunden worden. In mehreren der Rundgräber lag unter den Steinen eine Schicht Holzkohle, mit Knochen und Scherben durchsetzt, wohl Reste von Scheiterhaufen. Vor allem aber war die völlige Freilegung des größten Grabes (R I auf dem Plane) ergebnisreich. Die Grabkammer maß im Lichten 2,40 : 1,80 m. Unter dem Plattenboden fand Dörpfeld das unberührte Pithosgrab einer vornehmen Frau; es enthielt 7 monochrome Gefäße, eine Halskette von 49 goldenen Perlen, ein silbernes Armband, ein Bronzegerät und mehrere sehr feine Obsidianmesser; außerdem ein paar verbrannte Knochen. Auch in einem anderen der Rundgräber lag ein unberührtes Pithosgrab mit einem silbernen Armband, in der oberen gepflasterten Kammer eines dritten drei Bronzedolche. Endlich wurde in der runden Familiengruft (5. Brief S. 26) noch ein Grab geöffnet, das an Gefäßen, Bronzen und steinernen Pfeilspitzen das reichste der bisher auf Leukas gefundenen Plattengräber ist. G. Karo.

Italien[1]).

Die Lombardei lieferte einige Einzelfunde. Bei Cremona fand sich in der

[1]) Im folgenden bedeutet:
N = Notizie degli Scavi 1909.
BPI = Bullettino di Paletnologia italiana 1909.
ML = Monumenti antichi della Reale Accademia dei Lincei XIX.
B = Bollettino d'arte del Ministero della pubblica Istruzione 1909.
Rendiconti = Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V. Vol. XVIII.

Adda ein etruskisch-gallischer Bronzehelm (N. 274), in Pavia kamen gelegentlich einfache, gallische Brandgräber des III. bis I. Jahrhunderts zutage, mit grobem und etwas feinerem lokalen Geschirr, das für die zurückgebliebene Kultur der dort siedelnden Gallier und für den campanisch-etruskischen Kultureinfluß, den sie erfuhren, bezeichnend ist (N. 266ff.).

Eine Anzahl roher anthropomorpher Grabstelen aus Ligurien fanden mehrfache Besprechung; sie haben antiquarisches Interesse durch die unbeholfen, aber ausführlich darauf dargestellten gallischen Waffen. Vgl. BPI 32ff. Revue archéologique 1909, 252ff. (Hubert).

Bei Este fanden sich weitere Gräber der dortigen ersten, zweiten und dritten Periode, Leichengefäße und Steinkisten. Sie enthalten gravierte Keramik und Bronzegerät, besonders auch Situlae (N. 149ff.).

Aus Etrurien ist für die ältere Zeit wenig zu berichten, mehr für die hellenistische.

In Prodo bei Orvieto fand sich eines der gewöhnlichen frühetruskischen Kammergräber schon ausgeraubt, aber noch mit Resten von Bronzegerät, Bucchero verschiedener Feinheit, rotfigurigen und schwarzfigurigen griechischen Vasen (N. 33ff.).

Das Volumniergrab bei Perugia erfuhr eine ergebnisreiche Neubearbeitung durch Gustav Körte (Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. XII Nr. 1). Das Grab ist nunmehr um 300 anzusetzen, nicht, wie bisher meist, in spätere Zeit. Auf das frühe Datum führen die Lage des Grabes in der Nekropole, die Buchstabenformen der Inschriften, die Gestalt der Aschenurnen, endlich eine Reihe von Einzelheiten, wie die gebogenen Schwerter u. a. m. Eine obere Grenze ergiebt sich daraus, daß alle Männer schon nach hellenistischer Weise rasiert sind. Da vieles Einzelne an Campanien erinnert, unter anderem auch die Technik, den Stein mit Stuck zu überziehen, vermutet Körte, daß campanische Griechen das Grab verziert hätten, was ja geschichtlich sehr wahrscheinlich ist.

Eher etwas jünger als das Volumniergrab dürften die in einem Kammergrabe bei Sovana gefundenen beiden Statuettan sein, die Nogara veröffentlicht hat (Ausonia 1909, 31ff.). Es ist ein Mann und eine Frau, beide jung, nackt, mit auf den Rücken gebundenen Händen; durch eingeritzte Namensinschriften werden sie als bestimmte Personen bezeichnet. Das Material ist Blei. Da der übrige Inhalt des Grabes archaisch ist, sind die Statuetten wohl später hineingelegt. Vermutlich handelt es sich um Zauberfiguren zur Verhexung eines Liebespaares, wie Mariani in einem Anhang zu Nogaras Aufsatz mit reichem Vergleichsmaterial ausführt.

An zusammenfassenden Arbeiten in etruskischer Archäologie ist zunächst Nachods Leipziger Dissertation über den Rennwagen bei den Italikern zu nennen. Er stellt das mit dem VII. Jahrhundert beginnende Material zusammen und behandelt es im Zusammenhang der etruskischen Kunstgeschichte; das hier zu beobachtende Wechseln und Sichdurchkreuzen helladischer und ionischer Einflüsse zeigt sich auch in den Veränderungen der Form des Rennwagens. Vielfach wird man für archäologische Studien auf etruskischem Gebiet Thulins neue Schriften heranziehen, der in drei Monographien über die etruskische Disziplin die Blitzlehre, die Haruspicin und die libri rituales ausführlich neu behandelt hat (Göteborgs Högskolas Årskrift 1905, 1906, 1909, deutsch).

Das übrige Mittelitalien außer Latium hat nur einzelnes geliefert, hauptsächlich für die Kenntnis der Provinzialkultur der Kaiserzeit. Persichettis Monographie über die Via Salaria liegt nunmehr in den Römischen Mitteilungen abgeschlossen vor. In Sestinum kamen korinthische Architekturfragmente der frühen Kaiserzeit, aber provinziell altertümlich, zutage, die vielleicht von einem Kultgebäude stammen, ferner grobe Skulpturen derselben Zeit. Endlich gelangten aus der Gegend des alten Teate in das römische Thermenmuseum nicht unbeträchtliche Reste eines architektonisch und plastisch reich ausgestatteten Grabmales wieder der frühen Kaiserzeit, die von Ghislanzoni musterhaft veröffentlicht worden sind (ML 10ff.). Erhalten ist zunächst die Inschrift, die als Türsturz an

der Cella saß; sie nennt als Inhaber des Grabes einen Freigelassenen, C. Lusius Storax. Eine schöne claudische (?) Marmorbüste, die in der Nähe gefunden wurde, stellt vielleicht diesen Mann dar. Das Grabmal besaß eine Prostasis; davon hat man Kassetten und den Fries, auf dem ein Gladiatorengefecht ausführlich und treu dargestellt ist, ferner ein Stück Giebelgeison und den größten Teil des Giebelfeldes, mit der Darstellung der zuschauenden Menge, in der Mitte die Magistrate vor einer Säulenhalle, die wohl das Forum bezeichnet, daneben gestikulierende Frauen und Musiker, Tibicines und Cornicines. Ghislanzonis Kommentar ist besonders ausführlich für die Bewaffnung der Gladiatoren, und die übrigen antiquarischen Fragen. Der Stil der Reliefs ist der hauptstädtische der Zeit, aber etwas steif.

Über den Fund archaischer Gräber in Belmonte in Picenum, mit reichlichen Resten von Bronzewagen, ist noch nicht ausführlich berichtet.

Aus Rom sind wenige Funde zur wissenschaftlichen Beobachtung gelangt. Am wichtigsten ist vielleicht das Ustrinum Antoninorum, dessen konzentrische Bezirke mit ihrer feinen sorgfältigen Dekoration mehrfach zutage traten. An Einzelfunden aus dieser Gegend wäre zu nennen eine Akanthusschraubensäule, wohl aus den Gartenanlagen des Ustrinum (N. 10, 11), dann die frühkaiserliche Marmorstatue eines Satyrs auf dem Bock (N 7). Über einige Neuerwerbungen des Thermenmuseums berichtet Paribeni (B 288ff.).

Vielfache und lebhafte Besprechung erfuhr das Mädchen von Antium, ohne daß eine Einigung erzielt worden wäre. Simonetti und Hartwig sprachen aus, daß es kein Mädchen sei, sondern ein schöner Priesterknabe in Frauentracht. Mrs. Strong vermutete einen jugendlichen Gallus aus dem Kreise der Magna Mater. Die Mehrzahl der Archäologen blieb aber dabei, in der Statue ein Mädchen bei einer Opferhandlung zu sehen. Es wurden auch noch speziellere Deutungen vorgeschlagen, so von Comparetti, der die Statue Kassandra benennt, von Löwy, der eine Jungfrau bei einer Entsühnungszeremonie, darin sieht, von Amelung, der die Führerin eines Mädchenchores vermutet. Die Datierung in frühhellenistische Zeit ist kaum angegriffen worden, doch macht Gauckler auf den Unterschied nachdrücklich aufmerksam, der in der Arbeit und auch dem Material zwischen der oberen und der unteren Hälfte der Statue besteht; er möchte nur die obere Hälfte für griechisch, die untere für eine römische Ergänzung halten (Compte rendu de l'Académie des Inscriptions 1910 40ff.). Zuletzt hat zusammenfassend Mariani über die Statue gehandelt, der auch Nachrichten über den Fundort der Statue in der Kaiservilla bei Anzio und die Bibliographie gibt, auf die hier verwiesen sein mag (Bullettino comunale XXXVII 1910, 167ff.).

Für die Geschichte der Landschaftsmalerei der Kaiserzeit ist wichtig Rostovzevs Buch »die hellenistische römische Architekturlandschaft«, das leider bisher nur russisch vorliegt. Der Inhalt des an verschiedenen Ausführungen und Exkursen reichen Buches kann hier nur soweit angedeutet werden, als er sich auf die Archäologie Italiens bezieht. Die Architekturlandschaft, die mit dem Beginne der Kaiserzeit in Rom und seinem näheren Gebiet auftritt — in der Farnesina, dem Hause der Livia, in Pompeji — und die auch Vitruv erwähnt, ist nach ihrem Charakter idyllisch-sakral. Sie bildet die Natur und die Gebäude in der ländlichen Umgebung der Großstädte nach, meist wie sie der Reisende von der Landstraße aus sah, mit den Grabbauten der weit hinausgezogenen Nekropolen, den schlichten, manchmal seltsam zusammengebauten Heiligtümern, aber auch felsige Berghänge und den Seestrand, alles belebt von Wanderern, Bauern und Hirten.

Für die Frage nach dem Alter und dem Ursprungslande dieser idyllisch-sakralen Architekturlandschaften ist zunächst der Umstand wichtig, daß sie in Italien mit dem zweiten Stile der Wandmalerei verbunden auftreten, wo sie in den zentral angelegten architektonischen Dekorationen als Mittelbilder, Friese oder als monochrome Skizzen auf den Seitenfeldern typisch erscheinen. Der zweite Stil nun ist nach

Rostovzevs Ansicht nicht römisch, sondern griechisch, da seine wichtigsten Elemente, die Höhenteilung der Wand in Sockel, stark dekorierte Mittelzone, glatte Obermauer, ferner die zentrale Aedicula, die Pilasterwände und Säulenstellungen sich in der griechischen Architektur und der davon abhängigen, etruskischen Malerei weit zurückverfolgen lassen. Der erste Stil bildet in dieser Auffassung keine Vorstufe des zweiten, sondern eine parallele, durch die klassizistische Strömung im Hellenismus eine Zeitlang besonders Mode gewordene Fortentwicklung des in die griechische Kunst übergegangenen altorientalischen Inkrustationsstils.

Die griechische Herkunft der frühkaiserzeitlichen Architekturlandschaft würde abgesehen von diesem indirekten Schlusse aus ihrer Zugehörigkeit zu den Dekorationen des zweiten Stils sich auch direkt ergeben aus ihrer Verwandtschaft mit hellenistischen Reliefs und Malereien, z. B. einem innen ausgemalten Sarkophag in Tanagra. Dies Parallelmaterial ist allerdings nicht sehr reichlich und nicht durchweg fest datiert.

Die einzelnen Bauwerke und besonders die Heiligtümer der idyllisch-sakralen Architekturlandschaft lassen sich der Hauptsache nach auf wenige Typen bringen, und diese finden ihre Analogien in Kleinasien, nicht in Ägypten, wodurch nun die Herkunft der Architekturlandschaft auch örtlich bestimmt wird. Das gilt für die einzelstehenden Freisäulen mit Vasen darauf, für die runden Mauerbezirke, in denen eine Freisäule oder ein balusterförmiger Baetylos steht, ferner für die statuentragenden »Triumphtore«, die meist nicht quer über den Weg, sondern daneben in einem Bezirk stehen, für die Bauten vom Typus des samothrakischen Arsinoeion, für die mächtigen einzelstehenden Bäume mit ihrer runden Schutzmauer, in der vermutlich innen eine Bank umlief u. a. m. Nur vereinzelt, nach Rostovzevs Auffassung als Fremdkörper, kommen in diesen kleinasiatischen Landschaften ägyptisierende Bauten vor.

Wohl aber gibt es schon früh, wenigstens in Pompeji, eine rein ägyptische Landschaft, meist aus dem Delta entnommen, aber auch aus Nubien, mit einheimischen oder mehr hellenistischen Bauten, Turmhäusern, bienenkorbförmigen Speichern, Tempeln, Grabmälern usw. Besonders eine Art stämmiger Grabtürme mit großen Portalen und Flügelmauern davor und mächtigen, abgetreppten Eckzinnen, auf denen die vier Maste eines leichten Baldachins stehen, weist Rostovzev durch Vergleich mit ägyptischen Tonmodellen als alexandrinisch nach.

Rostovzevs Hypothese über die Entwicklung der Architekturlandschaft vor der Kaiserzeit ließe sich etwa so formulieren: vom V. Jahrhundert ab bildet sich in Hellas und in Kleinasien in stetiger Entwicklung die idyllisch-sakrale Landschaft aus; im II. Jahrhundert kommt sie nach Ägypten und wird dort stark ägyptisiert — es war ja die Zeit der nationalen Reaktion im Ptolemäerreiche. Seit dem Anfange des I. Jahrhunderts gelangen die ältere kleinasiatisch-griechische und die jüngere alexandrinische Landschaft gleichzeitig in das neue Absatzgebiet Italien. Dort fand eine Entwicklung der landfremden kleinasiatischen und ägyptischen Motive naturgemäß nicht statt, vielmehr verarmte der Formenvorrat und mischten sich die verschiedenen Ländern entnommenen Motive in unnatürlicher Weise. Aber der Gebrauch idyllisch-sakraler Landschaften in der dekorativen Malerei hörte deshalb nicht auf; noch die spätantike Kunst beider Reichshälften bedient sich ihrer.

Während so die alten Typen weitergingen, entstand schon in augusteischer Zeit eine italische Abart der hellenistischen Landschaft, unter dem Eindruck der Landsitze und Villenbauten römischer Großer in Latium und Campanien. Als Erfinder dieser Villenlandschaft gilt der von Plinius erwähnte Studius. Die Villen stehen über hohen Unterbauten; meist liegen drei Flügel hufeisenförmig um einen Baumgarten oder eine Rasenfläche. Das untere Stockwerk ist von Säulenhallen eingefaßt, das obere niedrigere hat in der Regel Fenster, doch kommen auch zweistöckige Hallen vor; an den Ecken stehen breite Türme mit Fenstern, Aufgänge und Mitteltore sind öfters monumental ausgestaltet. Seltener als dieser Typus erscheint der basilikale,

mächtige Hallenbauten mit überhöhtem Mittelschiff, rechteckig oder auch rund. Analogien zu diesen Bauten sind z. B. die erhaltenen Villen bei Pola, in Brioni Grande. So formenreich und verschiedenartig die hier nur ganz allgemein skizzierte Schloßlandschaft ist, hat man doch nicht den Eindruck, als seien bestimmte Besitzungen dargestellt; vielmehr wird nur ein allgemeiner Eindruck des latinisch-kampanischen Villenstrandes gegeben. In einem Exkurs führt Rostovzev aus, daß die römische Villa sich aus dem hellenistischen Hofhause entwickelt habe. Regelmäßig gehören zur Villenlandschaft auch kleine Häfen mit Hallenbauten, Tempeln, Türmen, Kolossalstatuen, Schiffen und Fischern.

Die Villenlandschaft dominiert im dritten und vierten Stil; späterhin erfuhr sie keine Entwicklung mehr, sondern ging unverändert weiter, wie die idyllisch-sakrale Landschaft.

Ebenfalls angeregt durch die hellenistische Landschaftsmalerei, aber doch in der Ausbildung eigenartig westlich ist endlich das Architekturporträt, die genaue Darstellung einzelner Bauwerke in ihrer Besonderheit. Es erscheint schon an der Ara Pacis; den Höhepunkt erreicht es auf den historischen Reliefs der mittleren Kaiserzeit — dahin gehört auch das Stadtbild vom Fucinersee, das Rostovzev neu publiziert — und auf den afrikanischen Mosaiken, in denen die Villen der dortigen Großgrundbesitzer genau abgebildet sind.

Einige Denkmäler der römischen Baukunst erfuhren erneute Bearbeitung. Methodisch wichtig ist Esther van Demans Buch über das Atrium Vestae, worin sie eine auf genaue Beobachtung der Unterschiede des Ziegelwerks gegründete Baugeschichte des ganzen Komplexes gibt, mit im einzelnen neuen Resultaten. Th. Ashby veröffentlicht (Ausonia 1909, 48ff.) einen Übersichtsplan und eine Beschreibung der Villa der Quintilier an der Via Appia, unter besonderer Berücksichtigung auch der älteren Zeugnisse über den früheren Zustand der Ruine, das Ergebnis weicht von der bisher maßgebenden Aufnahme Caninas ziemlich weit ab. Für die Kenntnis der Entwicklung in der kaiserzeitlichen Baukunst sind dann von Bedeutung die Arbeiten Rivoiras; in einer Rede vor der Accademia dei Lincei (Rendiconti XVIII 1909, 172ff.) hat er die Ansicht vertreten, daß die in Rom in der Zeit Hadrians gemachten erheblichen Fortschritte, besonders im Kuppelbau, auf die persönliche Initiative des selbst als Architekt tätigen Kaisers zurückgingen, der Apollodoros von Damaskus gegenüber in der Kunst die fortschrittliche westliche Richtung vertreten habe. In der neuen, englischen Ausgabe von Rivoiras Werk über die Entstehung der lombardischen Baukunst kommt die Frage »Orient oder Rom« vielfach mit reichem Material zur Verhandlung. Rivoira möchte die treibenden Kräfte für die Baukunst der Kaiserzeit bis in die Spätantike hinab im Westen suchen.

In dem syrischen Heiligtum am Janiculum ist nicht wesentlich weitergegraben worden. Ein Bericht liegt jetzt auch in den Notizie vor (389ff.), von Pasqui. Im vorigen Jahresbericht war irrtümlich von »Gaucklers Ausgrabungen« gesprochen worden; die Ausgrabungen am Janiculum wurden aber unternommen auf Anregung des Herrn P. Gauckler und auf Kosten des Herrn G. Darier in Genf; das Grundstück stellte die Società immobiliare del Gianicolo freundlichst zur Verfügung, Die Herren G. Darier und G. Nicole leiteten gemeinsam die Ausgrabungen unter der wissenschaftlichen Mitarbeit des Herrn P. Gauckler, vom 28. Mai 1908 bis zum 20. Juni 1908 und vom 9. November 1908 bis zum 25. April 1909. Vom 25. April 1909 ab übernahm Herr Gauckler allein die Leitung.

In der näheren Umgegend Roms sind besonders die ständig weitergeführten Ausgrabungen von Ostia wichtig. Freigelegt sind jetzt die Thermen beim Theater (N. 411ff.), weiterhin Häuser, Magazine und Gräber. Vielleicht der interessanteste Fund war ein Zimmer in Form eines Mithräums, mit Weihinschriften an Jupiter Sabazius, Skulpturfragmenten, Kandelabern, Lampen u. a. m. (N. 55ff.). Eine bemerkenswerte Einzelheit, nicht aus diesem Heiligtume, ist eine Bronzelampe in Schiffsform mit Isis, Sarapis und Harpokrates (N. 119). In Velletri fand sich eine schöne Marmorlampe mit acht radial an-

geordneten Schnäbeln, aus griechischem Marmor, archaistisch oder vielleicht nach



Abb. 1. Elfenbein-Arme aus Palestrina (Sammlung Barberini).

einer archaischen kopiert (N. 282). Wohl aus dem Heiligtum der Diana Nemorensis stammt eine im Nemisee gefundene und im Londoner Kunsthandel wieder aufgetauchte größere Bronzestatuette einer Frau, wohl einer Priesterin hellenistischer Zeit und lokalen Stils (Revue archéologique 1909, 2 177 ff., S. Reinach, der die Statuette wohl irrig mit dem Schiff im Nemisee zusammenbringt und für ein Porträt der Drusilla

hält); einige kleine Bronzen, ebenfalls in London, männlich und weiblich mit schweren Kränzen und Opferschalen sind gewiß auch Votive, anscheinend derselben Zeit.

Aus dem Besitz der Barberini gingen zahlreiche Grabfunde, die aus Palestrina stammen, an den italienischen Staat über und kamen in die Villa Giulia; einiges davon war schon früher bekannt. Eine Übersicht der bedeutendsten Stücke veröffentlicht della Seta (B. 161 ff., dazu kritisch Pinza in Ausonia 1909, 117 f.).

Der älteste und wichtigste Fundkomplex gehört etwa in die Zeit der tomba Bernardini, er umfaßt Gerät und Schmuck aus Gold, Elfenbein und Bronze. Unter den Goldsachen sind zwei Fibeln mit geometrischer, granulierter Dekoration und Reihen kleiner Tierfiguren, eine geometrisch - verzierte, röhrenförmige Gürtelschließe, Teile eines Mantelschlosses, und besonders ein Gürtelblech mit parallelen Reihen kleiner Sphingen, Chimären, Löwen, Löwenprotomen, granuliertem einfachen Ornament. In ihrem frühen, halb geometrischen, halb orientalisierenden Stil, der granulierten Ornamentik, den typischen Reihen kleiner Tierfiguren, endlich in der erstaunlichen Mikrotechnik erinnern diese Stücke an Funde aus der tomba Bernardini, dem Grabe Regulini-Galassi in Cerveteri, aus Vetulonia u. a. m.

Aus Elfenbein bestehn zunächst drei rechte weibliche Unterarme; sie sind auf den Ärmeln, die oberhalb der Handgelenke beginnen, mit Reliefzonen dekoriert, die meist Tiere zeigen, Löwen, Hirsche, Sphinxe, Chimären, Kentauren, seltener Friese von sich überschneidenden Bögen mit kleinen Blüten und Palmetten (vgl. Abb. 1). Es dürften Griffe von Geräten oder Reste sonst hölzerner Statuen sein. Ferner erscheint ein Jagdhorn, mit Bernstein eingelegt, und einem geritzten, früher wohl bemalten Fries aus Tieren und Palmetten. Besonders wichtig ist ein wohlerhaltener Becher mit ähnlicher Dekoration in Relief (vgl. Abb. 2); von anderen, karyatidenverzierten Bechern der Form, wie sie in Bucchero vorkommen, stammen weibliche bekleidete Stützfiguren, zu Kästchen gehören rundplastische Deckelfiguren, Löwen, deren einer auf einem getöteten Krieger liegt und dabei den Fuß eines zweiten gepanzerten Toten im Maule hat, der auf dem Rücken des Löwen hingestreckt ist (vgl. Abb. 3). Auch von den aufgesetzten Reliefs der Kastenwände finden sich noch Stückchen.



Abb. 2. Elfenbein-Becher aus Palestrina (Sammlung Barberini).

Die Elfenbeinarbeiten sind im Stil unter sich und auch mit den Goldsachen gleichartig und erinnern wieder zunächst an das älteste etruskische Material, entfernter an phönikisches und frühgriechisches, darunter auch kretisches und kyprisches, doch ohne daß eine Provenienz sich feststellen ließe.

Die Bronzen sind weniger wichtig; darunter ist z. B. ein tiefes Becken, das in getriebener Arbeit Sirenen zeigt, frontal mit Stierschädeln in den Krallen, ferner der spitzkegelförmige Untersatz eines Kessels,[1] mit Mannsphinxen an den Seiten eines Palmettenbaumes und einem Kelch-

kapitell als oberem Abschluß. Hier wird man nächst etruskischem an die Bronzeschilde aus der idäischen Zeusgrotte erinnert.

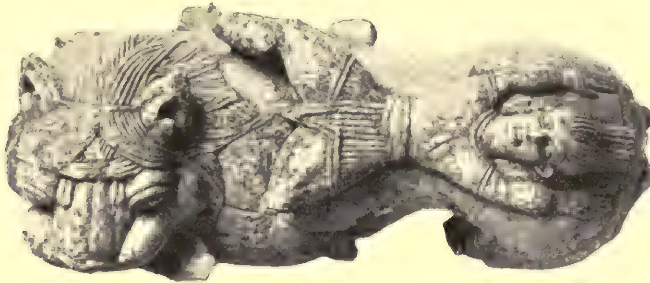


Abb. 3. Aus Palestrina (Sammlung Barberini).

Archaisch sind endlich noch spärliche Reste einer silberbelegten hölzernen Situla in der Art der Castellanischen.





Abb. 4. Bronzen aus Palestrina (Sammlung Barberini).

Aus den späteren Teilen der pränestinischen Nekropole kommt eine Reihe von guten Einzelfunden. Vielleicht noch in das V. Jahrhundert gehören zwei sehr schöne Fragmente von kleinen aufgesetzten Bronzereliefs, dem Stile nach denen aus dem Siris — im Britischen Museum — nahe verwandt (vgl. Abb. 4). Ferner Knochenreliefs von Kästen, mit Götterfiguren und einem Krieger, in sorgfältigem, aber peinlichem und plumpem Stil, wohl lokaler Arbeit. Der Rest der Funde ist wesentlich hellenistisch, Cisten, Spiegel, einige mit feinen Deckelfiguren, gute Terrakotten, hölzerne Schminkbüchsen in Tierform, z. B. eine Taube, u. a. m.

Ein Katalog der Sammlung wird vorbereitet.

In Ferentinum hat Ashby die Stadtmauer und die erhaltenen antiken Gebäude genau aufgenommen und ausführlich be-

schrieben, mit kritischer Berücksichtigung der früheren Arbeiten (R. M. XXIV, 1909, 1 ff.).

Nicht uninteressant waren die Nachgrabungen am Abhange des Monte Carbolino bei Norba. Es fanden sich dort zunächst einige frühe Gräber noch ganz ohne griechischen Import, etwa gleichzeitig der Nekropole von Caracupa in der Ebene unterhalb Norba, aus dem VIII. Jahrhundert; zweitens die Reste einer bescheidenen Stips votiva aus dem VII.—VI. Jahrhundert, schon mit protokorinthischen Vasen, und gleichzeitige »kyklopische« Stützmauern. Vielleicht war vor der Gründung von Norba hier ein Vorort der Umgebung mit einem kleinen Heiligtum.

Lebhaft war die archäologische Tätigkeit in Süditalien. Zunächst in Campanien. In Kyme haben große Ausgrabungen begonnen, die Gabrici leitet (B 1910, 105 ff.). In Neapel wurde die Baugeschichte der konstantinischen Basilika S. Restituta geklärt, wobei besonders das anstoßende Baptisterium deutlicher hervortrat, mit achtseitiger Klosterkuppel über quadratischem Raum — wie bei der gleichzeitigen Basilika del Crocefisso in Spoleto — und alten Mosaiken des V. Jahrhunderts (B 217 ff.). Die Giebelgruppen des frühkaiserzeitlichen Dioskurentempels in Neapel besprach von Duhn (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie 1910, 1 phil. hist. Kl. 3 ff.). In Puteoli fanden sich die Fragmente einer größeren Reliefdarstellung mit römischen Soldaten, gute Marmorskulpturen rein hauptstädtischen Stils etwa vom Ende des I. Jahrhunderts n. Chr. (N. 212 ff.). Auch in der wissenschaftlichen Bearbeitung des für die Kunstgeschichte Italiens in älterer Zeit so entscheidend wichtigen campanischen Materials ist man im Berichtsjahr vielfach weitergekommen. Nahe bevor steht die Veröffentlichung der Cumanischen Raccolta Stevens, durch Gabrici, und die der capuanischen Dachterrakotten, von denen die ältesten hocharchaisch, die jüngsten späthellenistisch sind. In der Mehrzahl jünger sind die durch Weege (Jahrbuch XXIV 1909, 99 ff.) behandelten oskischen Grabgemälde von Campanien, Lukanien, Samnium. Einige gehören noch in das V. Jahrhundert, die meisten in das IV., wenige sind später, wie durch die Beigaben in den Kammergräbern, den Inhalt und den stilistischen Charakter der Darstellungen sich ergibt. Ausgeführt sind die Gemälde auf weißem Stuck über gelber Vorzeichnung mit schwarzem Kontur und wenigen Farben. Sie beziehen sich meist auf das aristokratische Leben der oskischen Grundbesitzer und ihrer Frauen oder auf die Schaustellungen beim Leichenbegängnis, Tänze, Gaukler, Gladiatorengefechte. Weege stellt das Material zum ersten Male vollständig zusammen, bildet das Erreichbare ab und behandelt ausführlich und ergebnisreich Tracht und Bewaffnung der Osker, die mehrfache Analogien im republikanischen Rom finden. Er möchte das Vorkommen von Grabgemälden im oskischen Campanien aus etruskischem Einfluß erklären.

Eine zweite wichtige Arbeit über campanisches Material ist Pagenstechers Veröffentlichung der Calenischen schwarzgefirnißten Reliefkeramik (Ergänzungsheft VIII zum Jahrbuch). Pagenstecher gibt einen Katalog der erhaltenen Stücke, mit reichen Abbildungen und führt aus, wie diese Reliefkeramik im Osten des Mittelmeeres, besonders auch in Alexandrien, vorgebildet war, im III. und noch im II. Jahrhundert in Campanien und darüber hinaus herrschte, und wie sie dann unter der Konkurrenz der Terra sigillata sich verlor, nicht ohne in einem weiten Kreise noch vielfach nachzuwirken.

Das Material für Apulien vermehrte sich etwas. Jatta hat einige ältere und jüngere griechische Grabfunde aus Ruvo und Ceglie veröffentlicht (R. M. XXIII, 1908, 330). Die Gnathiavasen der Sammlung Reimers in Hamburg sind von Pagenstecher in Abbildungen publiziert und kurz in ihren historischen Zusammenhang gesetzt worden (Anz. 1909, 1—18).

Aus Salpi in der Nähe von Foggia stammt eine geometrisch verzierte Stele, deren Muster an apulische Keramik und istrische Steindenkmäler erinnern (Mariani in Rendiconti 1909, 407).

Wichtig ist in diesem Jahre Kalabrien. Der rechte Mann am rechten Ort, Orsi hat

in Lokroi die Arbeit begonnen und sofort Resultate ersten Ranges gehabt, über die allerdings erst zum Teil berichtet wurde. (N 319 ff., B 406 ff.)

Bekannt ist bisher zunächst eine vorgriechische Nekropole des IX.—VIII. Jahrhunderts; sie enthält Felskammergräber, den sikelischen entsprechend, mit Bronzen und Keramik, die ebenfalls teils Sikelischem nahestehen, teils aber den vorgriechischen Funden von Kyme. Die griechische Kolonie schloß sich also auch in Lokroi einer erheblich älteren einheimischen Siedelung an. Von dieser Kolonie ist vorhanden die Stadtmauer, deren Innenseite entlang ein mit architektonischen Terrakotten von sizilischem Typus geschotterter Weg lief, ein kleines Heiligtum der Athena, eine Nekropole mit archaischen und hellenistischen Gräbern, endlich und hauptsächlich ein bis ins VII. Jahrhundert zurückreichendes Heiligtum der Persephone, vermutlich ohne Tempel, mit einem Thesauros und einer Aedicula; hier wurde ein wichtiger Fund von Terrakottareliefs des frühen V. Jahrhunderts gemacht (B 406 ff., Orsi. Ausonia 1908, 136 ff., Quagliati). Es sind viereckige Tonplatten mit sepulkralen und chthonischen Darstellungen. Vieles erinnert an Grabreliefs, z. B. sich schmückende Frauen, Adoranten am Grabe, das meist architektonisch reiche Form hat; dann sieht man die Unterweltsgötter thronend, allein oder Hades und Persephone vereinigt, auch wohl in Gesellschaft von Hermes oder Dionysos; Opferzüge, die gewiß den Gottheiten gelten, den Raub der Kore, die Cista mystica u. a. m. (vgl. Abb. 5 = B 29, Fig. 39).

Neben ihrer religionsgeschichtlichen Bedeutung sind die Stücke wichtig durch die genaue Darstellung der reichen, z. T. ionischen Grabarchitektur, des Gerätes, der Tracht und nicht zum wenigsten durch ihre hervorragende Schönheit; stilistisch erinnern sie am ersten an sizilische Münzen. Die Zusammenstellung der vielfach zertrümmerten Stücke ist nicht beendet, so daß noch mehr Neues zu erwarten steht.

Architekturgeschichtlich bedeutsam ist die Entdeckung einiger Grabkammern des III. vorchristlichen Jahrhunderts bei Reggio; ihre Wände und tonnengewölbten Decken sind nämlich aus Backsteinen gebaut, was sonst in dieser Zeit nur in Mesopotamien vorkommt, also auf ziemlich weitreichende Beziehungen des hellenistischen Großgriechenlands auch in der Baukunst hinweist.

Aus Sizilien ist grundsätzlich Neues nicht zu berichten, es kommt aber für jede Periode allerlei Wichtiges hinzu. Aus Adernò stammt ein Bronzedepot der III. bis II. sikelischen Periode; er enthält Waffen, besonders Lanzenspitzen, verzierte Gürtelbleche, die man bisher aus Sizilien nicht

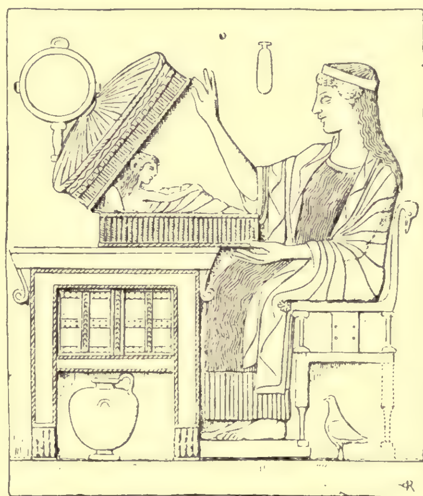


Abb. 5. Terracottaplatte aus Locri.

kannte, Fibeln, Gefäße (BPI 43 ff.). Die Mischung griechischer und sikelischer Kultur zeigen zwei Nekropolen, eine ältere bei Leontinoi, die bis in die Anfänge der Kolonisation herabreicht, und eine jüngere des VI.—V. Jahrhunderts bei Licodia (R. M. XXIV 1909, 59 ff.). Aus der Nekropole von Gela konnte Orsi einige schöne Stücke für das Museum in Syrakus erwerben: eine bronzene chalkidische Hydria, zwei feine spätarchaische Bronzehermen, eine Reihe Vasen, geometrische, korinthische und attische (M. L. 90 ff.). Aus Camarina, wieder aus einer Nekropole, stammen Bruchstücke lebensgroßer Tonstatuen des V. Jahrhunderts, wie sie auch sonst in Sizilien vorkommen, ein Torso einer Peplosfigur und ein weib-

licher Kopf. In Syrakus wurde am Euryalos ausgegraben, worüber aber erst ein Vorbericht da ist; die Ergebnisse für die Geschichte der antiken Befestigungskunst scheinen erheblich zu sein (N 337 ff.). Die Kenntnis des altchristlichen Syrakus erweiterte sich durch die Entdeckung von drei Katakomben an der Ostseite der Achradina, deren eine durch die Funde, besonders Lampen, in das IV.—V. Jahrhundert datiert wird; die beiden anderen sind früher, bei den Lampen fällt hier die Mischung heidnischer und christlicher Darstellungen auf.

Aus Sardinien liegt viel neues Material vor, besonders für die Geschichte der dortigen Baukunst und Siedelungsweise.

Taramelli bespricht (ML 226 ff.) den Nuraghen Palmavera, der an der Westküste der Insel bei Alghero über einer Strandebene am Berghang liegt, umgeben von kleinen Rundhütten; eine Stützmauer oberhalb der Ansiedelung schützt sie gegen Wildwasser und Erdrutsch.

Der Nuraghe hat zwei Bauperioden; aus der ersten stammt der zweistöckige Hauptturm, aus der zweiten eine mächtige Plattform, die einen engen Hof vor dem Eingange des Nuraghen enthält, ferner zwei kunstvoll geschützte überdeckte Zugänge und Treppen, die auf die Höhe der Plattform führen; von einem Eckturm aus beherrschen Schießscharten die beiden Zugänge; die Türen liegen, wie meist, mannshoch über der Erde. Den Boden der Turmräume und des Hofes bedeckte eine starke Kulturschicht mit Feuerstellen. Sie enthielt Schwerter, Dolche, Ringe usw. aus Bronze, ein geschliffenes Steinbeil, besonders aber Keramik verschiedener Qualitäten, grobe und fein geglättete, bald dunkel bald rot; besonders hervorzuheben sind einige Lampen von den kretischen ähnlicher Form und Webegewichte. Im Hofe fanden sich auch versprühte Bronzetropfen von einer Gießerei.

Die Funde stehen teils der ersten bis zweiten, teils der zweiten bis dritten sikelischen Periode nahe, aber auch äneolithischem Material in Frankreich und Spanien. Nach Taramellis Meinung wurde der Nuraghe im VIII. Jahrhundert von den Phönikern zerstört.

Ein großes Dorf aus Rundhütten, in dessen Mitte als Burg ein Nuraghe liegt, wurde in Gonnesa bei Iglesias festgestellt (L. Sanfilippo, relazione sulla scoperta di una stazione preistorica nel comune di Gonnesa, Iglesias 1908).

Über das Verhältnis der tombe dei giganti zu den Nuraghen handelt Mackenzie (Ausonia 1908, 38 ff.), der dabei eine Reihe neuer Planskizzen der Riesengräber gibt. Hinter einer halbrunden, konkaven Front, liegt ein langgestreckter Hügel mit äußerer Stützmauer, der einen ausgemauerten, plattengedeckten Gang enthält; an der Mündung des Ganges in die Front steht ein verzierter ovaler Portalstein. Über die Bestimmung dieser Anlagen entscheidet, daß sie stets nahe bei größeren Nuraghen und vereinzelt, aber nicht an strategisch wichtigen Punkten gefunden werden. Sie waren wohl sicher die Mausoleen der Familien, die in den Nuraghen herrschten.

Die Bauern wohnten in den Rundhütten um die Nuraghen und begruben ihre Toten anders, in Felsgrotten, oft mehrräumigen, deren eine, in Cugullu bei Alghero (N 100) außer Steinwaffen auch Kupfergerät von äneolithischen Typen lieferte; die Veröffentlichung der Nekropole von Anghelu Ruju wird von solchen Gräbern mehr bekannt machen.

In einem Vortrag in der Britischen Schule gab Mackenzie Nachricht von Dolmen, die er in Sardinien entdeckt hat; die Veröffentlichung steht noch aus.

Auf einem der kleinen schwerzugänglichen Plateaus, wie sie in Sardinien gern zur Siedelung gewählt werden, der Giara di Serri, nahe Isili, fanden sich bei der Kirche S. Vittoria außer Nuraghen und Rundhütten zum ersten Male in Sardinien auch zwei Anlagen, die Heiligtümer sein dürften, in Formen, die nicht nur für Sardinien, sondern meines Wissens für das ganze Mittelmeergebiet neu sind. Der erste Bau (vgl. Abb. 6 = BPI 162, Fig. 1) hat eine konkave Front, wie die Riesengräber, einen rechteckigen Vorraum mit Bänken (M N) an den Seiten, endlich und hauptsächlich einen Kuppelraum, der bedeutend tiefer liegt und in den aus dem Vorraum eine Treppe von 13 Stufen hinabführt. Am Eingange des

Vorraumes steht ein rohes Wasserbecken, vor dem Beginne der Treppe liegt im Pflaster eine schwach erhöhte Opferplatte (E), mit einem Loch in der Mitte. Die Kuppel ist höchst sorgfältig in wagerechten Schichten gebaut. Ihren konkaven Boden bildet der gewachsene Basalt; soweit sie über der Erde stand, war sie mit einer starken Stützmauer ummantelt. Am Boden des Kuppelraumes muß sich Regenwasser gesammelt haben. In dem Bauwerk fanden sich zwei Stierköpfe aus Kalkstein, profilierte Steinblöcke, figürliche Bronzen, Waffen, Basisblöcke von

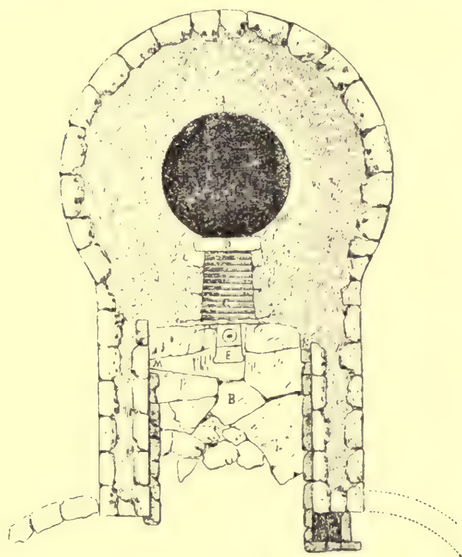


Abb. 6. Bau auf der Giara di Serri (Sardinien).

Votiven mit Resten von Bleiverguß u. a. m. Der zweite Bau (vgl. Abb. 7 = BPI 166, Fig. 3) ist ein offener runder Bezirk, mit nach Süden gehendem Eingang. Innen läuft eine Bank um, über der horizontale, in die Wand eingreifende Steinplatten ein Schutzdach bildeten. Links vom Eingange ist ein Wasserbecken (E). Diametral gegenüber einer großen Nische steht ein runder Opferaltar (G), daneben ein monolither Trog (F) für den Brandschutt. Nahe bei diesem Altar war die Erde mit Resten von Votiven durchsetzt, Topfscherben, Bronzeblech von Gefäßen, Reste von Nadeln, endlich Statuetten von Opfertieren, Rindern und Schweinen; Statuetten von Menschen fanden sich nicht (N 412ff., Taramelli; BPI 159ff., Pettazzoni).

Einen Versuch, die Funde in religionsgeschichtlichen Zusammenhang zu setzen, machte Milani (Rendiconti XVIII, 579ff.). Ebd. S. 3 unterzieht Pais die sardinischen Funde der letzten Jahre einer zusammenfassenden Besprechung. Gegenüber den von Paramelli betonten und aufgesuchten Beziehungen zur ägäischen Kultur betont er die zu der iberischen, balearischen, afrikanischen, italischen, etruskischen, gegenüber den Funden die Nachrichten der Autoren über die Bevölkerung Sardiniens. Er erinnert daran, daß die eigenartige Kultur der Insel auch nach der karthagischen Okkupation ihrer Küsten fortdauert, wie ja z. B. die sardinischen

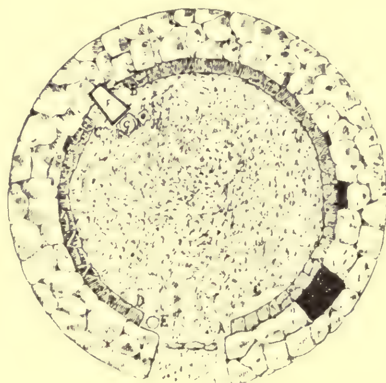


Abb. 7. Bau auf der Giara di Serri (Sardinien).

Votivbarken den etruskischen aus Vetulonia nahe stehen und die Tracht der bekannten Kriegerstatuetten eher jung ist; nach Pais' Auffassung könnten sie karthagische Söldner aus Sardinien darstellen. Zur Erklärung einer Votivtrophäe, die er veröffentlicht, zwei Schwerter und eine Lanze, auf die ein Panzerhemd gespießt ist, zieht er einen iberischen Gebrauch heran, der aus der Literatur bekannt ist.

Die punische Nekropole von Cagliari hat einige einfache Felskammergräber geliefert, mit verbrannten Leichen, einheimischer grober Topfware oder campanischem Import, großgriechischen Terrakotten, Glasperlen, ägyptisierenden Amuletten kartha-

gischer Fabrik, karthagischen Bronzemünzen (N 293).

Für die ökonomische Blüte Sardiniens im Frieden der Kaiserzeit ist bezeichnend eine Thermenanlage in Cagliari mit schönen Mosaikfußböden (N 135).

Endlich sind im Berichtsjahr zwei zusammenfassende Werke erschienen, welche die Grenzgebiete der klassischen Archäologie in Italien dem Nichtspezialisten leichter zugänglich machen. Peet, Stone and bronze-age in Italy, faßt die Ergebnisse hauptsächlich der italienischen vorgeschichtlichen Forschung kurz und übersichtlich zusammen. L. von Sybels Buch »Christliche Antike« liegt nunmehr in zwei Bänden abgeschlossen vor; eine leicht benutzbare Übersicht der altchristlichen Archäologie. Das Material ist nach Klassen vollständig aufgezählt, Katakomben, Sarkophage, Plastik, Kleinkunst, Architektur werden nach Form und Inhalt beschrieben, kunstgeschichtlich und chronologisch knapp verarbeitet. Der Verfasser legt Wert darauf, stets den Zusammenhang mit der klassischen Antike und den noch älteren Kulturen aufzusuchen und hervorzuheben. R. Delbrueck.

Rußland.

Im Jahre 1909 ergaben die archäologischen Funde eine reiche Ausbeute. Im Kaukasus grub wie gewöhnlich Professor N. I. Wesselowsky. Er untersuchte einige prähistorische und skythische Grabhügel in der Nähe des Weilers Ul im Maikopschen Bezirke des Kubangebietes. Ein prähistorischer Hügel (5,40 m hoch), dessen Funde Prof. Wesselowsky im Bull. de la Comm. Imp. arch. XXXV 1 ff. schon eingehend behandelt hat, enthielt ein Grab mit einem Verstorbenen, welcher mit dem Kopfe nach NNO. gelegt worden war. Man fand am Halse des Verstorbenen Bronzeperlen verschiedener Form (a. a. O. 3 f. Abb. 2 und 3 a), am rechten Ellbogen ein kleines Tongefäß, ein Wagenmodell aus Ton, mit 3 Löchern, Bruchstücke von 5 bis 6 Tonstatuetten (a. a. O. 6 Abb. 8) und viele Tonscherben von einem merkwürdigen Gegenstande, wahrscheinlich einem Wohnungsmodell in Form des oberen Teiles eines geschlossenen Wagens mit zwei Fenstern (Abb. 1). Auf den Längsseiten ist das Modell mit Halbkreisen in Relief (Bezeichnung der Räder?), auf den beiden andern mit Halbkreisen aus eingepreßten Pünktchen verziert. Daneben lagen auch einige gekrümmte Bronzenägel (a. a. O. 4, Abb. 3 b) und zwei Alabasterstatuetten (a. a. O. Taf. I und II), als deren nächste Analogien die Idole der prämykenischen Kultur erscheinen. Der Hügel stammt also aus sehr alter Zeit (III. Jahrtausend v. Chr.)[1]. An den Füßen des Verstorbenen, teils auch an den Statuetten fand man rote Farbe (Ocker).

Nahe dem Ul hat Prof. Wesselowsky noch vier „skythische« Grabhügel ausgegraben.



Abb. 1. Terrakotte aus dem Kubangebiet.

Obwohl alle Hügel sich als schon im Altertum ausgeraubt erwiesen, fand man doch einige sehr wichtige Gegenstände aus der archaischen Zeit (VI. Jahrh. v. Chr.). Die untersuchten Gräber gehören derselben Gruppe an, wie das berühmte Grab von Kelermes (s. Anz. 1905, 57 ff.). Die Gräber waren verschiedenartig orientiert und wurden entweder direkt auf dem Boden angelegt oder nicht tief in die Erde geschnitten. Meistenteils war es immer ein großes Grab, in welchem mehrere Verstorbene (Mann, Frau usw.) ruhten; daneben waren auch stets mehrere Pferde gelegt. Im viereckigen Grabe (5:5 m)

[1]) Vgl. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, 23 ff.

des 6 m hohen Hügels Nr. 1 bemerkte man Reste von runden, hölzernen Pfählen. Die Grabkammer war also aus Holz hergestellt, und ihr Typus war wahrscheinlich derselbe wie im Grabe, das ich im Anz. 1905, 59 beschrieben habe. Es fanden sich Gerippe von 18 Pferden (nicht alle, weil das Grab sich als ausgeraubt erwies), welche östlich und südlich vom Menschengrabe in zwei Linien unter rechtem Winkel gelegen waren. Panzerschuppen. Verschiedenes: Karneolperlen, viele halbzylindrische, gesägte Stückchen Bernstein (von der Inkrustation).

Der Grabhügel Nr. 2 (4 m hoch) ergab die reichsten und interessantesten Funde. Gold: Gegenstand in Form einer länglichen Tierschnauze (wahrscheinlich eines Hundes), welche auf den Wangen beiderseits mit gestanzten Darstellungen von Hasen und am Rande mit einem mit Bernstein inkrustierten



Abb. 2. Psalien aus dem Kubangebiet.

Man fand im Grabe folgende Sachen: Gold: ein Paar Ohrringe, welche unten mit aus Kügelchen bestehenden Pyramidchen verziert sind; viele aufgenähte Platten in Form von Panthern, Adlern, Steinbock; viele Knöpfe verschiedener Größe und Form (glatt, facettiert, durchbohrt und mit Ösen versehen); längliche Röhrchen (wahrscheinlich Perlen); einen langen Nagel. Bronze: Teile eines großen Kessels; mit Gold überzogene Schnalle, mit dreieckigen Durchbohrungen verziert; mehrere runde Schildchen vom Pferdegeschirr; Pfeilspitzen; Panzerschuppen. Eisen: Gebisse, Lanzenspitzen, Dreieckfriese verziert ist, vielleicht eine Scheiden- oder Rhytonspitze; hohle Anhängsel; aufgenähte Platten in Form von Steinbock und Adler; längliche Röhrchen (Perlen); Knöpfchen; zwei runde, glatte Pferdewangenverzierungen, die auf Bronzekreise aufgelegt und so an Zügeln befestigt waren. Silber: ein Paar prachtvoller Psalien an eisernem Gebisse (Abb. 2); sie haben die Form von flachen, krummen Messern, welche an den Spitzen als Vogelköpfe stilisiert und an der Außenseite mit feinsten Gravierungen verziert sind, die verschiedene Tiere darstellen; zwölf runde, durchbrochene Pferde-

stirnverzierungen; mehrere Röhrchen, Bruchstücke von Pferdewangenschmuck. Bronze: zwei Stangenspitzen (im Innern der unteren Teile fand man Reste von Holz) in Form von langen, flachen Platten, welche oben in Greifenschnäbel ausgehen (Abb. 3 und 4); die linke Seite ist mit kleinen, stilisierten Greifenköpfchen und mit der Darstellung eines großen Menschenauges verziert, in der Mitte des reicher verzierten Exemplars Abb. 3 die Reliefdarstellung eines liegenden Steinbocks. Alle Darstellungen werden wohl





Abb. 3. 4. Bronzene Stangenspitzen aus dem Kubangebiet.

einen symbolischen Sinn haben: es sind gewiß Apotropaia. Auf beiden Exemplaren an den Rändern sechs runde Ösen mit Resten von eisernen Ringen. Sie wurden im Pferdegrabe gefunden und gehörten wahrscheinlich zu einem Paradewagen als Verzierungen entweder der Deichselspitzen oder der Bretter des Paradebettes des Verstorbenen, auf dem er zum Grabe geführt wurde. — Ferner drei große, birnenförmige, durchbrochene Kugeln; im Innern sind massive, kleine Kügelchen eingesetzt, welche bei der Bewegung klapperten. Die Kugeln sind oben mit Ochsenköpfen verziert. Es sind auch Stangenspitzen und vielleicht auch Verzierungen von dem Begräbniswagen. Man findet gewöhnlich zwei oder vier solcher Spitzen. Die Verzierungen oben sind entweder Apotropaia oder haben eine andere religiöse Bedeutung. Was die Ochsenköpfe betrifft, so kann man vielleicht an die sepulkrale Bedeutung der Ochsen erinnern, von der Herodot (IV, 69) erzählt. — Dann Psalien mit phantastischer Stilisierung. Die Spitzen sind in Form einer Tierschnauze gebildet, welche noch mit einem in Form eines Vogelkopfes stilisierten Horn versehen ist. Die Gravierungen stellen verschiedene Tiere dar, deren Muskellinien Greifenköpfchen imitieren. — Dann verschiedenes Pferdegeschirr (gestreifte Knöpfe, runde Blechschildchen, rhomboidale platte Schnalle, 16 Glöckchen), endlich ein Kesselhenkel in Form eines springenden und den Kopf umdrehenden Hirsches.

Aus dem Grabhügel Nr. 3 (5 m hoch) stammen Bronze- und Eisenpanzerschuppen, Bruchstücke eines Bronzehelmes, Eisengebisse und einige Tongefäße.

Aus dem Grabhügel Nr. 4 (4,50 m hoch) stammen ein Paar goldene Ohrringe mit Anhängseln, eine bronzene Stangenspitze, welche, wie es scheint, mit einem Pferdekopfe verziert war, Bruchstücke von bronzenen Kesselhenkeln in Form von Tieren, Bronze- und Eisen-Pfeilspitzen und Panzerschuppen, Eisengebisse, blaue Glasperlen.

Aus Bori (im Kutaisschen Gouvernement) wurden im Jahre 1909 weitere Gegenstände erworben (s. Anz. 1909, 144), die meisten aus der früheren römischen Kaiserzeit. Gold: Armband, mit roten Gläsern oder Steinen verziert; ein Paar Ohrringe, mit Anhängseln versehen und mit roten Gläsern verziert; ein paar elegante Ohrringe mit Anhängseln; Schnalle in Form von zwei Efeublättern; Fingerring mit einem geschnittenen Karneol; Fingerring, dessen Stein fehlt; Anhängsel mit einem Chalcedon; große Perle mit roten Gläsern; ein Zylinderchen mit zwei Ösen; schöne Schnalle mit einem roten Glase. Silber: Fingerring mit einem Karneol; zwei Löffel; vier Gefäße; ein Stück von der Bekleidung von Holzgegenständen (vgl. Anz. 1909, 146); fünf Verzierungen von Pferdegeschirr; Ringe von einem Pferdegeschirr. Bronze: zwei Kannen; Gebiß mit den Psalien. Verschiedenes: zwölf Tongefäße; fünf Glasflaschen; drei geschnittene Gläser; verschiedene Perlen und kleinere Gegenstände aus Bronze.

Aus Transkaukasien stammen prachtvolle goldene und andere Gegenstände, welche das Kaukasische Museum zu Tiflis erworben hat, darunter persische und ionische Sachen. Die Gegenstände werden von Herrn J. J. Smirnoff bald publiziert werden.

In Tanais hat im Jahre 1909 Herr A. A. Müller die Ausgrabungen geleitet. Er hat die Arbeiten des früheren Jahres fortgesetzt (s. Anz. 1909, 144) und Grabhügel in der Nähe der Stanitza Elisawetowskaja untersucht [2]. Es scheint, daß die Stadt Tanais in der älteren griechischen Zeit auf einer einzigen Insel lag, welche in der Mündung des Flusses Don damals existierte (jetzt gibt es mehrere Inseln im Delta des Don) [3]. Die von Herrn Müller untersuchten 17 Grabhügel befinden sich im Süden von der alten Stadt, wo auch der Hügel lag, wo die im Anz. 1902, 45 publizierte goldene archaische Schwertscheide gefunden wurde. Die Grabhügel, aus Sand bestehend, sind nicht groß. Ihre Höhe beträgt 0,50 bis 2,50 m, ihr Durchmesser 6 bis 24 m [4]. Viele Hügel erwiesen sich schon als ausgeraubt; ihre ursprüngliche Form ist nicht selten zerstört. Die Gräber sind immer in die Erde, 0,50 bis 1,25 m tief, geschnitten. Nur einmal wurde ein späteres

---

2) Der ausführliche Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1908—1909 ist im Bull. de la Comm. arch. XXXV 86 ff. erschienen.

3) S. die Karte a. a. O. 86 Abb. I.

4) Vgl. die Bilder ebenda 94 Abb. 3, 103 Abb. 7.

Grab im Schutte eines Hügels konstatiert. Die Gräber sind in der Regel rechteckig und von Osten nach Westen orientiert. Das Innere des Grabes wurde mit Schilf belegt. Die Köpfe der Verstorbenen waren verschiedenartig orientiert. Man bemerkt hier



Abb. 5. Rhyton aus Tanais.

oft eine Besonderheit, nämlich, daß man den Verstorbenen Pferdefleisch ins Grab mitgab; einmal fand man Hammelknochen in einem Kessel. Immer wurden den Verstorbenen Tonamphoren (bis 10) beigegeben. Man findet noch in den Gräbern attische, rotfigurige Vasen des späteren Stiles [5]) und schwarz gefirnißte Gefäße [6]). Die Funde kann man daher ziemlich genau datieren. Die am meisten interessanten Funde ergaben die Grabhügel Nr. 9, 10, 14 und 15. Aus dem Hügel Nr. 9 [7]) stammt ein mit Silber belegtes Rhyton (Abb. 5). Sein oberer Rand ist aus Gold hergestellt. Hier sind vier gestanzte Darstellungen von Adlern, welche Fische zerreißen [8]). Der Adlerfries wird von Filigran- und Drahtstreifen oben und unten umrahmt. Ein gleicher goldener Streifen ist auch oben an dem silbernen Teile des Gegenstandes. In demselben Grabe wie das Rhyton wurden zwei zugespitzte Amphoren (Bull. de la Comm. XXXV 105 Abb. 10, Nr. 3), ein Bronzekessel (ib. 112 Abb. 17, Nr. 1) und eine Bronzekanne (ib. 113 Abb. 18) gefunden, alles dem Stile nach wahrscheinlich aus der Mitte des V. Jahrh. v. Chr.

Im Hügel Nr. 10 [9]) enthielt das Grab (Abb. 6) ein goldenes Röhrchen, mit Filigranverzierungen und gestanzten geometrischen Ornamenten. Zu diesem Röhrchen gehörte wahrscheinlich ein goldener Löwenkopf, von dem ein Bruchstück gefunden wurde. Weiter fand man im Grabe einen großen, massiven, goldenen Schulterring mit Filigranverzierungen an den Spitzen, die mit besonderen goldenen Plättchen bekleidet waren. Der herrlichste Fund, welchen das Grab ergab, ist ein mit Gold bekleidetes kurzes Schwert. Der Griff ist beiderseits mit gestanzten Darstellungen von fliehenden Hasen und stark stilisierten Greifenköpfen (oben) verziert. Die Scheide hat nur auf einer Seite Goldbekleidung; man sieht hier die Gruppe eines Löwen und Greifs, welche einen Hirsch zerreißen, und den vorderen Teil eines andern Hirsches. Die Spitze der Scheide ist mit einem Löwenkopfe verziert. Auf dem Plättchen am rechten oberen Rande der Scheide befindet sich die gestanzte Darstellung eines Hirsches, welchen ein Panther (nur die Schnauze ist sichtbar) zerreißt. Es stammen aus demselben Grabe noch ein Bronzekessel (Bull. de la Comm. 112 Abb. 17, Nr. 2) und einige zugespitzte Amphoren (ib. 105 Abb. 10, Nr. 5). Dem Stile nach gehören

5) Vgl. ebenda 111 Abb. 15.
6) S. ebenda 93 Abb. 5 und 107 Abb. 13.
7) Vgl. ebenda 103 Abb. 7 und 8.
8) Vgl. Chanenko, Die Altertümer des Dneprgebietes II, Taf. XXXVI.
9) Vgl. Bull. de la Comm. XXXV 104 Abb. 9.

diese Gegenstände wahrscheinlich an das Ende des IV. Jahrh. v. Chr.

Derselben oder ein wenig späterer Zeit gehören die Funde des Hügels Nr. 14 an (Abb. 7)[10]: goldene Plättchen mit gestanzten groben Darstellungen von Sirenen, Hasen und Dreiecke bildenden Kügelchen, zwei goldene Anhängsel, verschiedene Perlen (ib. 117 Abb. 22, Nr. 1 und 2), eine zugespitzte Amphora (ib. 105 Abb. 10, Nr. 6) und zwei schwarz gefirnißte attische Schüsselchen (ib. 107 Abb. 13, Nr. 5, 6 und 8).

Dem IV. bis III. Jahrh. v. Chr. gehört auch der Hügel Nr. 15[11]) an, wo folgende Gegenstände gefunden wurden: Glasmedaillon mit geschnittener Darstellung eines Apollokopfes (Abb. 7 in der Mitte: Original und Gipsabdruck)[12]), Perlen (Bull. de la Comm. 117 Abb. 22, Nr. 3), ein Bronzespiegel (ib. 111 Abb. 14, Nr. 2), ebensolches Armband (ib. 117 Abb. 21, Nr 4), fünf zugespitzte Amphoren (ib. 105 Abb. 10, Nr. 7), ein Tonschüsselchen (ib. 107 Abb. 13, Nr. 3, 4), zwei schwarz gefirnißte attische Gefäße (ib. 107 Abb. 13, Nr. 9, 10, 13).



Abb. 6. Goldfunde aus einem Grabhügel bei Tanais.

Außerdem wurden in den Grabhügeln von Tanais folgende Gegenstände gefunden[13]): Gold: ein spiralförmiges Armband; neun hohle, gestreifte Perlen; ein Fingerring; Plättchen mit gestanzter Darstellung eines Medusenkopfes; zwei Anhängsel; 41 runde, 10 dreieckige und 7 längliche Plättchen. Silber: drei Anhängsel, darunter eines in Form eines Halbmondes. Bronze: Spiegel mit einem Griff; zwei Kessel; eine Kanne; Bruchstücke eines Plättchens mit einer Rosette und Eierstab verziert; Fingerringe, Armbänder; Blechschilde von Pferdegeschirr; Pfeilspitzen und Panzerschuppen. Eisen: Bruchstücke von Messern mit Beingriffen, Lanzen und Pfeilspitzen. Verschiedenes: eine kleine Kanne aus phönizischem Glase, verschiedene Perlen, Tongefäße, vierfacettige Pfeilspitze aus Bein.

Außer den Gräbern hat H. Müller auch einige kleine Grabungen auf der Stelle der Stadt Tanais (s. den Plan im Bull. de la Comm. XXXV 120 Abb. 27) unternommen. Die Funde waren auch hier aus dem IV. und III. Jahrh. v. Chr. (s. ib. 122 ff.).

In Panticapaeum (Kertsch) wurden die Untersuchungen in der Nekropole

[10]) Vgl. ib. 100 Abb. 6.

[11]) Vgl. ib. 100 Abb. 6.

[12]) Vgl. Antiquités du Bosph. Cimm. Taf. XVI 4; Furtwängler, Die antiken Gemmen, Taf. XIII, 2; Head, Hist. nummorum, 469, 289; v. Sallet, Beschr. d. Münzen im Berliner Museum I Taf. II, 14 usw.

[13]) Sie sind alle im Bull. de la Comm. archéologique veröffentlicht. Ihre Zeit ist immer IV. und III. Jahrhundert v. Chr.

von Herrn W. W. Schkorpil energisch weitergeführt. Er hat 1909 die Malerei des von Prof. J. A. Kulakowsky im Jahre 1894 entdeckten Grabes nochmals durchgesehen und dabei bemerkt, daß die publizierte Zeichnung (vgl. Compte-Rendu de la Comm. Imp. archéologique 1894, 89 Abb. 148) ungenau ist. Bei den Ausgrabungen fand man in Kertsch auch im Jahre 1909 sehr zahlreiche Gegenstände, welche neue Bereicherungen auf dem Gebiete der griechischen Kunstindustrie darstellen. Einiges wurde von H. Schkorpil angekauft.



Abb. 7. Aus Gräbern bei Tanais.

Skulptur und Inschriften: 1. Männlicher Idealkopf (Abb. 8) aus feinkörnigem, wahrscheinlich pentelischem Marmor. Helle-

nistisch. 2 bis 9. Grabstelen aus Kalkstein: 2. Bruchstück mit Rosetten, einer Hermesbüste und drei Kränzen verziert. Wahrscheinlich noch hellenistisch. 3. Stele, auf der Mann und Knabe stehend dargestellt sind. Inschrift: Πίνυτος Ἀνοπτήνιος χαῖρε. Aus der früheren römischen Kaiserzeit. 4. Römische Stele mit vier Figuren (Krieger, Knabe, sitzender Frau und Mädchen). Inschrift: Ὑγιαίνων υἱὲ Φαρνάκου, χαῖρε. 5. Römische Stele mit zwei auf Lehnsesseln sitzenden Frauen und zwei zylinderförmige Gefäße in den Händen tragenden Mädchen. Inschrift: Θεοδότη, γυνὴ Παμφίλο[υ] καὶ ἀδελφὴ Χρήστ[η], χαίρ[ετε]. 6. Römische Stele[14]) mit der Inschrift: Καλ[λ]ισθένης Στεφάν[ου χα]ῖ[ρε]. 7. Römische Stele mit der Darstellung eines Reiters und eines Knaben mit der Inschrift: Πασίω[ν] υ[ἱ]ὲ [Λ]υσιμάχου χ[αῖ]ρε. 8. Bruchstück einer Stele mit der Inschrift: Φιλωνίδης β' χαῖρε. 9. Stele aus christlicher Zeit mit der Darstellung eines Kreuzes und den Buchstaben Θ und E, welche Herr Schkorpil als Θεὲ ἐλέησον deutet. 10. Bruchstücke einer Inschrift auf Marmor: . . . ατο[υ] . . . ητην.

Terrakotten: Nike, einen Stier schlachtend; ein Reiter[15]); Knabe, der auf den Schultern einen Widder trägt; zwei groteske Figuren; Kopf eines Satyrs (Reste von Polychromie); eine Satyrmaske; zwei andere Masken; eine Reihe von Applikationen, welche Sarkophage verzierten, auf denen man oft Reste von Polychromie bemerkt (Rosa, Blau, Schwarz; die Farben waren auf den Alabasterüberzug aufgetragen): Medusenköpfe, springende Knaben.

Vasen: 1. Bruchstücke einer großen r.-f. Pelike mit der Darstellung von Zeus, Hera, Apollo, Athena und Eroten. Dem Stile nach gehört die Vase derselben Fabrik an wie die berühmte Pelike Compte-Rendu 1859, Taf. 1; Furtwängler-Reichhold, Vasenmalerei, Taf. 70. 2. Schwarz gefirnißte attische Schale auf niedrigem Untersatz. Auf dem Boden außen steht eingraviert: Ἄμ]φωτις Διὸς Σωτῆρ[ος. Herr Schkorpil meint, daß wir hier den antiken Namen der Schale ἄμφωτις für die ziemlich alte Zeit haben, was zum Etym. M. s. v. nicht paßt. 3. Schwarz gefirnißte Schale, wie Bull. de la Comm. archéol. XIII 145 Abb. 92. 4. Schwarz gefirnißte kannelierte hellenistische Oinochoe, auf dem Halse und den Schultern mit Efeugirlande und Anhängseln verziert. Die Ornamente sind



Abb. 8. Aus Kertsch.

teils geritzt, teils aufgeschlemmt. 5. Ebensolche hellenistische Pelike, mit Girlande verziert. 6. Große, schwarz gefirnißte hellenistische Schale (Abb. 9 und 10). Die konzentrischen Kreise sind geritzt, die Rosetten und Girlanden sind weiß und tonfarbig mit dem Pinsel aufgetragen. 7. Fragmentierte hellenistische Amphora mit der Reliefdarstellung von Eroten, Rosetten, Blättern und Girlanden. 8. Boden einer hellenistischen Schale mit der Reliefdarstellung des Apollo mit Kithara und Bogen (Abb. 11). 9. Boden ebensolcher Schale mit der Reliefdarstellung

14) Bez. der Form der Stele s. Materialien zur Archäologie Rußlands Nr. 17, S. 46, Nr. 39 = IOPE, IV 298.

15) Vgl. Die Terrakotten des Odessaer Museums, publiziert von Derewitzky, Pawlowsky und v. Stern, II, Taf. XI, 2.

zweier sich küssenden Köpfe. 10. Zwei sog. megarische Schalen. 11. Eine Reihe rot gefirnißter Gefäße, darunter eine Schale, welche im Innern mit der Reliefdarstellung eines Jünglings mit einem Rosse im Medaillon verziert ist (Abb. 12). 12. Gefäß in Form eines Mädchenkopfes. 13. Gefäß in Form eines Elefanten (Abb. 13), wahrscheinlich aus dem II. Jahrh. n. Chr. 14. Gefäß in Form einer Gruppe (Tritonenfamilie, Abb. 14). 15. Bruchstücke eines weiß glasierten Gefäßes. 16. Viele einfache Tongefäße.

Tonlampen: 1. Lampe mit Reliefdarstellung eines Eros mit der Fakkel. 2. Lampe mit Reliefdarstellung eines Kriegers mit der Lanze und Inschrift, welche außen auf dem Boden steht: K[ά]ρπου. 3. Lampe mit Reliefkopf eines Silens. 4. Lampe mit Relieffigur einer Tänzerin. 5. Lampe mit Reliefdarstellung von zwei Fischen. 6. Lampe in Form eines Reiters, mit drei Henkeln (vgl. Bull. de la Comm. Imp. arch. VII 92 ff., Abb. 14 und 15).

Glas: viele römische Gefäße verschiedener Formen, darunter Bruchstücke eines Schüsselchens wie Kisa, Das Glas im Altertum, II 375 Abb. 185, und schöne Flasche mit spiralförmigen Kanneluren verziert; ein weißes Gefäß mit grünem Henkel usw.; Bruchstück eines »phönikischen« Gefäßes; vergoldete Perle mit Reliefdarstellung der Tyche.



Abb. 9. 10. Schale aus Kertsch.

Gold: Kette aus sehr feinem Draht, an einem Ende ein Ochsenkopf; Medaillon mit Reliefdarstellung der Aphrodite mit dem Eros; ein Paar Ohrringe in Form von gebogenen Herakleskeulen; ein Paar Ohrringe mit Erotenfiguren verziert [16]); ein Paar goldene Ohrringe mit silbernen Kügelchen; ein Paar Ohrringe mit runden rosa Gläschen; Ohrring mit einer natürlichen Perle; Ohrring, wie Bull. de la Comm. XIX, Taf. 1, 4, welcher mit zwei Münzen von Reskuporis IV. (320 n. Chr.) zusammen gefunden wurde; hohler Fingerring mit einem geschnittenen Granat, auf dem Tyche dargestellt ist; hohler Fingerring mit einem grünen Glase und einem Karneol, auf dem Halbmond und Stern dargestellt sind; hohler Fingerring mit einem geschnittenen Granat, auf dem ein menschlicher Kopf dargestellt ist; Fingerring mit einem geschnittenen Steine, auf dem ein Granatapfel und ein Stern dargestellt sind; Perlen verschiedener Form (darunter wie Antiquités d. Bosph. Cimm., Taf. XII, 1); Brakteate, runde Blechschildchen, Plättchen verschiedener Formen, darunter zwei, welche Teile von zwei silbernen Riemenspitzen bildeten, mit Rhomben und Rahmen aus verschiedenen Kügelchen verziert, viele Apiumblätter von Kränzen.

Silber: Becher ohne Fuß, mit einer vergoldeten Girlande zwischen den Eierstäben

[16]) Vgl. Antiquités du Bosph. Cimm. Taf. VII, 7.

verziert; ein Fingerring; zwei Brakteate (einer mit der Darstellung eines Engels christlicher Zeit); eine »gotische« Schnalle; sechs Verzierungen von einem Holzkästchen.

Bronze: »gotische« Schnallen [17]); durchbrochene Schnalle; Schnalle und Riemen-



Abb. 11. Schalenboden aus Kertsch.

spitze mit rätselhaften Zeichen, Fibeln, Armbänder, Spiegel, Fingerringe, Nadel, Riemen-



Abb. 12. Von einer Schale aus Kertsch (vgl. Abb. 37).

spitzen, Ohrringe, Verzierung in Form einer Lyra; Anhängsel in Form einer menschlichen



Abb. 13. Gefäß aus Kertsch.

Figur; Kette und Verzierung einer hölzernen Messerscheide; drei Statuetten; Gefäß; Schlüssel in Form einer Herme mit Resten einer Eisenkette; Vernietung mit zwei Vogel-



Abb. 14. Gefäß aus Kertsch.

[17]) Vgl. Bull. de la Comm. XIX, Taf. X, I, 19.

köpfen; Schlößchen, Griffe und sieben Vernietungen und Verzierungen von einem Holzkästchen, in welchem man zwei runde Spiegel, Nadel, ein Paar »gotische« Ohrringe gefunden hat.

Eisen: fragmentierte Strigilis, große Schnalle, Lanzen- und Pfeilspitzen, ein mit Gold bekleideter Fingerring, ein Schwert 0,77 m lang, mit Resten von der Holzscheide, eine Ahle mit Holzgriff.



Abb. 15.
Ohrgehänge aus dem Grabhügel Tschmyrew.

Münzen: Goldmünze von Sauromates I.; Silbermünze von der Insel Samos; Silbermünze von Panticapaeum (Buratschkoff, Catalogue 141, Taf. XIX, 44). Bronzemünzen: Münzen der Stadt Pharnakia im Pontus (W. Wroth, Catal. of greek coins in the British Museum, Pontus, VII, 2; Head, Hist., Num. 426); panticapäische Münzen, Buratschkoff, Taf. XX, 80, 89, 91—93; Taf. XXI, 114, 130; Münzen von Kotys I. (Köhne, Museum des Prinzen Kotschubey, II, Taf. XII, 42; Buratschkoff, Taf. XXVII, 111); Münzen von Kotys II. (Köhne, II, Taf. XIII, 49; Buratschkoff, Taf. XXIV, 176 und 177); Münzen von Sauromates I. (Buratschkoff, Taf. XXVIII, 159); Münze von Rheskuporis III. (Buratschkoff, Taf. XXXI, 271—273).

Verschiedenes: Alabastergefäße (eins mit eisernem Deckel), Gesimse und Verzierungen eines Holzkästchens aus Bein, drei Astragale, ein Astragal aus bläulichem Chalzedon, ein Plättchen aus Pasta mit Darstellungen menschlicher Masken beiderseits verziert, verschiedene Perlen (darunter einige von Armbändern), ein Plättchen aus Blei (am Halse eines Verstorbenen gefunden), verschiedene polychrome Gipsverzierungen, welche als Applikationen der Sarkophage dienten (Medusenmasken, einige in rechteckiger Umrahmung, einige oval, andere Masken, Bukranien, fliegende Eroten usw.).

Prof. N. J. Wesselowsky setzte die im Jahre 1899 von Prof. Th. A. Braun angefangenen Forschungen[18]) im Melitopolschen Bezirk des taurischen Gouvernements fort. Hier wurden die Ausgrabungen des Grabhügels »Tschmyrew» (etwa 1 km nördlich von Bolschaja Bieloserka) zu Ende geführt. Das Grab, welches sich unter dem Hügel befand, war sehr tief (12,45 m), in der Erde in Form einer Kammer (4,26 [6,40] : 2,13 [2,44] m) ausgeschnitten, zu welcher von oben ein nach unten sich etwas verbreitender senkrechter Schacht führte. Dieser Schacht wurde nach dem Begräbnis mit großen Kalksteinen gefüllt. Der Boden des Grabes war mit weißem Kalk bedeckt. Obgleich sich das Grab als ausgeraubt erwies, ergaben sich außerordentliche und schöne Funde. Gold: ein Paar prachtvolle Ohrgehänge (Abb. 15), 46,92 g schwer, mit Filigranverzierungen, Vogelfiguren und 19 Ketten mit Anhängseln verziert, an denen noch Vogelfiguren befestigt sind, die Vögel, welche oben sitzen, halten in den Schnäbeln an den Ketten kleine Kreischen; kleine Köpfchen mit einer Öse; Palmette; hohle Perlen; mehrere Plättchen mit Eierstab verziert, vielleicht von einem Frauendiademe; Halskette aus mehreren viereckigen Plättchen bestehend, auf denen entweder sitzende Enten oder Rosetten dargestellt sind und

[18]) Vgl. Bull. de la Comm. Impér. archéol. XIX 1906, 96 ff.

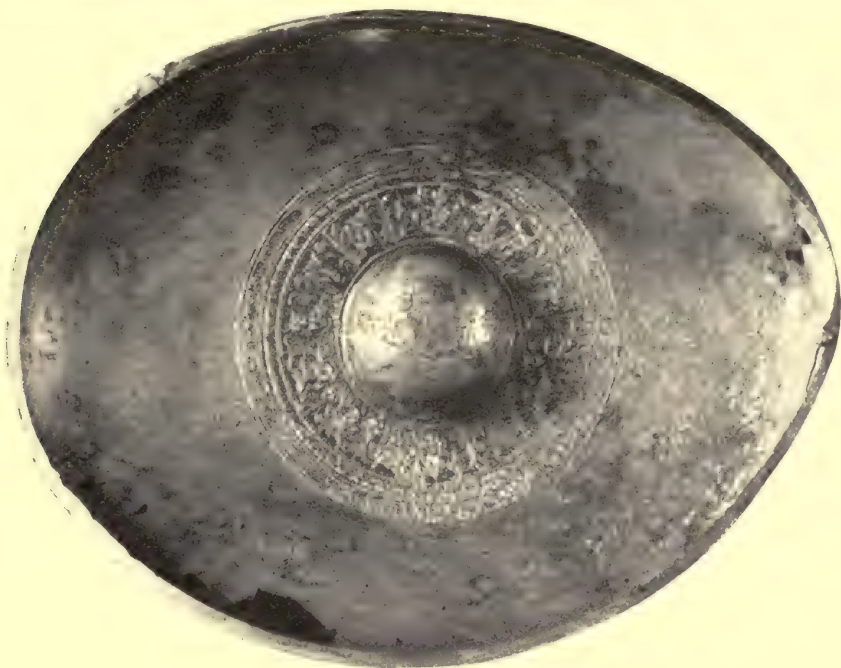




Abb. 16. 17. Silberschalen aus dem Grabe Tschmyrew.

von denen Anhängsel an Ketten herabhängen; aufgenähte Blechschildchen verschiedener Form und mit verschiedenen Darstellungen: Dreiecke mit Filigran verziert, Menschenköpfe [19]), Athenaköpfe [20]), Herakles mit dem Löwen, ein Mann, Vogel und Hund [21]), zwei Greifen, zwei Skythen im Ringkampf [22]), Panther, ein Reh zerreißend.



Abb. 18. Silberkylix aus dem Tschmyrew (vgl. Abb. 19).



Abb. 19. Innenbild der Schale Abb. 18.

[19]) Vgl. ib. 107 Abb. 48—51. Antiquités du Bosph. cimm., Taf. XXI, 10, 11.
[20]) Vgl. Ant. d. Bosph. Cimm., Taf. XXI, 2.
[21]) Vgl. Bull. de la Comm. XIX 106 Abb. 40.
[22]) Vgl. ib. 106 Abb. 37.

Die auffallendsten Funde kamen aus einem Versteck zutage, welches in Form einer kleinen, oblongen Nische (0,70 : 0,35 : 0,45m) gleich hoch mit dem Boden in der Westwand des Grabes hergestellt war. Hier fand man 10 Silbervasen, wovon einige wahre Meisterstücke feinster griechischer Arbeit aus dem IV. bis III. Jahrh. v. Chr. sind. Die Vasen waren in dem Versteck mit Erde verstopft, so daß einige gebrochen und plattgedrückt waren. Es sind folgende: 1—3. Drei flache Schalen (Phialen) mit Omphalos. Alle drei sind reich ornamentiert. Im Innern einer Phiale, welche sehr stark gelitten hatte, sieht man Reste feinster Zeichnung in Gold, welche einen bacchischen Thiasos unter dem Pflanzenkranze darstellen. Die beiden andern Phialen (Abb. 16 und 17) sind mit goldenen ornamentalen Streifen verziert, wobei die Palmettenfriese mit gehörnten Masken (Abb. 16) und phantastischen Flügelgestalten (Abb. 17) besonders interessant sind. Zu bemerken sind im Mäanderstreifen in kleinen Vierecken kleine Vogelfigürchen. Die Omphaloi der Schalen sind, wie die ornamentalen Streifen, mit Gold bekleidet. 4. Eine sehr elegante Kylix (Abb. 18), im Innern mit einem Medaillon aus Gold, auf dem man eine gestanzte Darstellung einer auf dem Hippocampus reitenden Nereide sieht, welche einen Helm in den Händen hält (Abb. 19).



Abb. 20. Silberschale aus dem Tschmyrew (vgl. Abb. 21).

5. Eine mit zwei Henkeln versehene tiefe Schale (Abb. 20 und 21) mit überaus schönen,



Abb. 21. Rückseite der Schale Abb. 20.

gestanzten Darstellungen von Wasservögeln (Schwänen), welche Fische fangen. Der untere Teil der Schale ist mit Rippen, der obere mit Eierstab verziert. Auf dem Boden außen ist eine Rosette. 6.—7. Zwei einfache glatte Flaschen (Abb. 22 und 23). 8. Eine mit Rippen verzierte Flasche (Abb. 24). 9. Schöpfkelle mit einem Griff. 10. Eine

einfache glatte Schale. 11. Hohes Gefäß mit zwei goldenen Henkeln und einem ebensolchen Deckel (Abb. 25).

Von andern Funden aus dem Grabhügel »Tschmyrew« muß man noch folgende notieren: kleine, zweideckelige Silberbüchse, verschiedenes bronzenes Pferdegeschirr (Blechschilde mit Vergoldung, Glöckchen), Fingerring aus Eisen mit Vergoldung, Bruchstücke eines Eisenschwertes.

Etwa 1 km nördlich vom Tschmyrewhügel untersuchte Prof. Wesselowsky einen andern Grabhügel, »Orel« (Adler), unter dem ein ähnliches Grab (6,29 : 4,20 : 1,75—2,05 m) in einer Tiefe von 6,35 m gefunden wurde. In dem Schacht waren Pferde begraben. Das Grab erwies sich als ausgeraubt. Man fand nur sechs kleine, goldene Knöpfe und aufgenähte Blechschildchen mit gestanzten Darstellungen: eine große Rosette, Adler, Löwenschnauze, Schmetterlinge, Dreiecke mit Filigran.

Auf der Insel Berezanj leitete auch im Jahre 1909 die Ausgrabungen Prof. E. v. Stern, der schon seinen Bericht über die Arbeiten veröffentlicht hat, wo auch der Plan der untersuchten Gegend gegeben ist (in den Protokollen der Sitzungen der Kaiserl. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer für das Jahr 1909). Es wurde die antike Ansiedlung der Insel weiter systematisch ausgegraben. Südlich von der Ausgrabungsarea des Jahres 1908, zwischen dieser und derjenigen des Jahres 1906 wurde ein Platz von ungefähr 45 : 45 m freigelegt. Weiter wurde an der Meeresküste ein Platz von 49 : 6 m untersucht. Hier und da kann man zwei Bauperioden feststellen; für die erste Schicht (VII. bis VI. Jahrh. v. Chr.) sind zahlreiche Scherben der ältesten Gattungen (rhodische, naukratische, Fikellura, klazomenische usw.) charakteristisch, für die zweite (VI. bis V. Jahrh. v. Chr.) diejenigen der attischen Gattungen: die schwarzfigurigen (besonders häufig sind Kleinmeisterschalen) und selten die rotfigurigen des strengen Stiles. Die Fundamente der Mauern der ersten Schicht ruhen gewöhnlich auf Substruktionen aus Schichten von Ton und Asche. Die Mauern waren aus Quadern ohne Mörtel gebaut. Aus der zweiten Bauperiode wurde ein großes Zimmer (6,04 : 4,69 m) ausgegraben, dessen Mauern noch 15 Quaderreihen an Ort und Stelle haben und eine Höhe von 3,93 m erreichen. Es wird durch Zwischenmauern in mehrere





Abb. 22. 23. Silberne Flaschen aus dem Tschmyrew.

kleine Räume geteilt. Ein Fenster und eine Tür ist erhalten. Der Erdboden war festgestampft. Nahe der Tür fand man im Boden eine halbrunde Grube. Gruben wurden zwischen den Hausmauern auch sonst oft konstatiert. Einige Male sind es Schuttgruben, andere Male solche für verbrannte Verstorbene. Die letzteren Gruben sind immer durch besonderes typisches Inventar charakterisiert und leicht zu unterscheiden. — Es wurden von Prof. v. Stern noch zwei Hügel ausgegraben. Der eine Hügel, dessen Untersuchung man schon im Jahre 1905 angefangen hatte, wurde jetzt in seinen nordöstlichen Teilen ausgegraben. Man fand viele Gräber verschiedener Zeit und Reste von Mauern der alten Ansiedlung. Der Schutt



Abb. 24. Silberne Flasche aus dem Tschmyrew.

ergab hier viele Scherben, darunter nur eine einzige streng rotfigurige attische und eine große Menge rhodische, naukratische, Fikellura usw. Der zweite erforschte Hügel (3,55 m hoch, etwa 4,20 m Durchm.) erwies sich als Naturhügel. Auch hier wurden Reste von Mauern und Gruben, sowie auch Gräber verschiedener Zeiten gefunden. Zu notieren ist ein altes Grab, in welchem der Verstorbene mit einem Vogel auf der Brust bestattet worden war [23]). Der Schutt ergab auch hier viele Vasenscherben, darunter

einige prachtvolle Exemplare (meist die alten Gattungen). Es wurden hier nur zweikantige bronzene Pfeilspitzen gefunden und kleine olbianische Bronzefische, welchen man gewöhnlich nur im Schutte aus der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. v. Chr. begegnet. Unter den gefundenen Gegenständen sind folgende zu nennen. Terrakotten: drei Frauenköpfe; sitzende Frau mit einem großen Kinde auf der rechten Schulter; eine nackte, häßliche Figur (vgl. Anz. 1909, 162, Abb. 24); zwei Vogelköpfe, großer, fragmen-



Abb. 25. Gefäß aus Silber und Gold, aus dem Tschmyrew.

tierter Kopf; Lampe aus Ton (Abb. 26), auf der ein metrisches Graffito aus dem VI. Jahrh. v. Chr. steht: . . ως λύχνον εἰμὶ καὶ φαίνω ϑ[εοῖσ]ιν κἀνϑρώποισιν. Unter den keramischen Inschriften muß man noch eine Graffitoweihung an Aphrodite und verschiedene Amphorenstempel (darunter einen mit der Darstellung von Sphinx und Amphora) notieren. Weiter fand man Fadenrollen verschiedener Form, verschiedene Perlen, eine Handmühle, bestehend aus zwei runden Steinen, einen Bronzeohrring. Unter den olbianischen Bronzefischen ist einer in Form einer Scholle interessant. Solche

[23]) Vgl. Weicker, Seelenvogel, 27, Anm. 5; Watzinger, Holzsarkophage, 20.

Form statt des gewöhnlichen Delphins hat man erst das zweite Mal gefunden. Vielleicht stellt die Form den ältesten Typus dar, weil das Exemplar unter den ältesten Vasenscherben gefunden wurde. Außer den archaischen Funden wurden auch vereinzelte spätere Gegenstände gefunden: römische Tonlampen und Gefäße, eine Inschrift auf Marmor (Weihung an Achilles Pontarches) aus der römischen Zeit. Von der Kaiserlichen archäologischen Kommission wurde eine Vase des geometrischen Stiles angekauft (Abb. 27), welche nach dem Zeugnisse des Verkäufers von der Insel Berezanj stammen soll.



Abb. 26. Archaische Tonlampe von Berezanj.



Abb. 27. Vase von Berezanj.

In Olbia hat der Berichterstatter seine Forschungen fortgesetzt.

Die Stadt Olbia (s. den Plan im Anz. 1908, 179—180, Abb. 15) besteht aus zwei Hauptteilen, einem oberen (ABCa) und einem unteren (EaC). Die untere Stadt, welche auf dem Plan eine unregelmäßige Halbellipse bildet, wird im O., wo ihre Grenze eine fast gerade Linie ist, von dem Flusse Bug (Hypanis) und an den andern Seiten von Anhöhen begrenzt, auf denen die obere Stadt liegt, welche die untere Stadt wie eine kolossale natürliche Mauer umgibt. Die Ausgrabungen der früheren Jahre zeigten, daß die obere Stadt in der Blütezeit sehr gut befestigt war. Außer den Stadtmauern schützten dieselbe von Westen und Norden noch zwei tiefe Schluchten (AB und BC), welche mit dem Flusse (AC auf dem Plane) ein Dreieck (ABC) bilden. Im Jahre 1907 fing ich die Untersuchung im südlichen Teile der unteren Stadt an. Es wurde ein Platz von 25 : 25 m freigelegt, wo sich zahlreiche Reste von Bauten verschiedener Zeit erwiesen. Nach der Abb. 28 kann man eine Vorstellung von der allgemeinen Lage und Größe der Ausgrabungsarea gewinnen. Es wurden nur die fünf oberen Schichten vollständig ausgegraben. Die tieferen Schichten liegen noch intakt, da ihre Erforschung im Jahre 1909 nicht ausgeführt werden konnte. Besser als die andern sind die Bauten der fünften (tiefsten) Schicht erhalten, obwohl auch sie, weil in einem großen Brande untergegangen, sehr viel gelitten haben. Die oberen Schichten zerstörte man sehr in neuerer Zeit. Die erste, oberste Schicht gehört der späteren Zeit von Olbia (IV. bis III. Jahrh. n. Chr.) an. Die fünfte, tiefste der untersuchten Schichten muß man in die spätere hellenistische Zeit setzen (II. bis I. Jahrh. v. Chr.). Für solche Datierung sprechen sowohl die Funde der fünften Schicht als auch die Konstruktion der entdeckten Mauer. Am wahrscheinlichsten gewinnt man diese Zeit für diese Schicht



Abb. 28. Die Ausgrabung in Olbia.

auch aus der Reihenfolge der oberen Schichten. Die fünfte Schicht mit ihren Spuren



Abb. 29. Ein Peristyl in Olbia.

des großen Brandes hat die nächste Analogie in der späthellenistischen Schicht, welche 1902/03 untersucht wurde[24]). Die Bauten der fünften Schicht, wie die in den

[24]) Vgl. Bull. de la Comm. Imp. archéolog. XIII 32 ff.



Abb. 30. Schichten der Ausgrabung in Olbia.

genannten Jahren untersuchten, wurden wahrscheinlich etwa 50 v. Chr. von den



Abb. 31. Terrakotte aus Olbia.

Geten verbrannt und zerstört. Was die Ausführung der Mauern betrifft, so ist sie in der fünften Schicht dieselbe wie bei den 1902/03 entdeckten. Die Funde, welche im Schutt der fünften Schicht gemacht wurden, geben auch die späthellenistische Zeit (II. bis I. Jahrh. v. Chr.) als den wahrscheinlichsten Terminus ad quem. Es überwiegen die Scherben der »megarischen» Schalen (braun und rot), dann fanden sich auch rot gefirnißte Scherben, einigemal Glas. Ferner wurden Reste eines Gebäudes von der Gestalt eines griechischen Peristylhauses gefunden, welche in vielen Beziehungen von Interesse sind. Die von der Südwestecke aus aufgenommene Ansicht (Abb. 29) wird diesen Fund anschaulich machen. Der Bau hat die Form eines (von W. nach O.) oblongen, gepflasterten Hofes von 5,20 (6,50) : 8,75 m Seitenlänge mit rings umlaufendem, gedecktem Säulengang, auf den sich im W., N. und O. Gemächer öffnen. Das Pflaster des Hofes ist nach SO. leicht gesenkt, so daß das Tagwasser nach dieser Richtung durch einen Kanal abfloß. Je vier Säulen an den kürzeren Seiten und je fünf an den längeren (von 0,40 m unterem Durchmesser) trugen das Dach des Umganges. Zehn Schaftstücke stehen noch aufrecht an Ort und Stelle. Einige Kapitelle haben sich gefunden, sowie auch Teile des

Gebälks, alles dorisch, hellenistisch. In einer späteren Epoche wurde das Peristyl umgebaut. Von diesem Umbau stammen



Abb. 32. Stirnziegel aus Olbia.

die Mauern zwischen den Säulen im NO. des Hofes. In seiner Mitte steht noch aufrecht ein Altar, auf dem einmal ein Dreifuß gestanden haben muß. In der Südwestecke lehnt sich an die Ecksäule eine von Platten rings eingefaßte Zisterne, in welcher sich das Dachwasser sammelte. Gen S. befindet sich eine Mauer aus großen Quadern (vielleicht eine Stützmauer eines großen Gebäudes). Der Typus des Peristylhauses, welchen wir in dem entdeckten Bau haben, entstand nicht früher als in der zweiten Hälfte des II. vorchristlichen Jahrhunderts [25]). Wenn der ursprüngliche Bau also ungefähr in dieser Zeit entstanden ist, so kann der Umbau nicht später als im I. Jahrh. v. Chr. stattgefunden haben, weil das umgebaute Haus etwa 50 v. Chr. zerstört worden war. Wir haben zu geringe



Abb. 33. Gefäß aus Olbia.

Anhaltspunkte, um etwas Näheres über den Zweck des Hauses zu sagen. Das Gebäude diente wahrscheinlich öffentlichen Zwecken. Darauf weist der im Hofe stehende Altar mit dem Dreifuße. Die Ausgrabungen von 1902/03 haben gezeigt, daß in den gewöhnlichen Privathäusern in Olbia in den Höfen keine Altäre standen. Die nahen Analogien, welche unser Bau mit dem wahrscheinlichen Prytaneion von Priene hat [26]), erlauben mir die Vermutung auszusprechen, daß wir es vielleicht in Olbia auch mit dem Prytaneion zu tun haben. Dann würde vielleicht die große Stützmauer im S. die des Ekklesiasterions oder ähnliches sein? Weitere Ausgrabungen werden natürlich das



Abb. 34. »Megarische« Schale aus Olbia.

[25]) Vgl. was ich darüber im Bull. de la Comm. Imp. arch. XIII 82 ff. geschrieben habe.

[26]) Vgl. Wiegand und Schrader, Priene 231 ff.

notwendige Licht in die Sache bringen. Von Bauten der oberen Schichten sind fast nur einzelne Fundamente erhalten. In der dritten Schicht fand man Reste eines Privathauses mit einem kleinen Hofe (ohne Säulen)



Abb. 35. Medaillon von einer Schale, aus Olbia.

und kleinen Zimmern, welche sich auf den Hof öffneten. In der ersten Schicht sind



Abb. 36. Gefäß aus Olbia.

Reste einer schön mit großen Steinplatten gepflasterten Straße zu notieren (Abb. 30, oben rechts a). Auf der Abbildung sieht man auch Häuserfundamente der ersten Schicht (b). Tiefer sind Reste von Bauten der zweiten Schicht (c), noch tiefer diejenigen der dritten Schicht (d) und der vierten



Abb. 37. Lampe aus Olbia (vgl. Abb. 12).

Schicht (e). Ganz unten sieht man die Fundamente der fünften Schicht (f), welche auf dem Niveau des oben beschriebenen Peristylhauses liegen.

Im Jahre 1909 setzte ich auch die Ausgrabungen der Nekropole fort, wo besonders die Gräber der älteren Zeit wichtige Funde

ergaben, im ganzen 2460 Inventarnummern. 160 Gegenstände aus Olbia wurden angekauft. Ich nenne jetzt die wichtigsten Stücke.

Marmor: Teil einer Stele mit Darstellung eines stehenden Mannes in Chiton und Himation.

Terrakotten: Kopf der Athena (Abb. 31), gefunden in der zweiten Schicht; komische Figur einer alten, häßlichen Frau aus der dritten Schicht; Reliefverzierung der Vorderseite eines Kalypters (Kopf der Athena), welcher einmal dem Dache des oben beschriebenen Peristylhofes angehörte (Abb. 32), also wahrscheinlich aus dem II. bis I. Jahrh. v. Chr.



Abb. 38. Glasbecher aus Olbia.

Vasen: 1. Merkwürdiger archaischer Aryballos aus »ägyptischem Porzellan« in Form einer obszönen Gruppe (Abb. 33) eines auf einem Igel knienden Mannes. Wahrscheinlich gab man solche Vasen als Apotropaia dem Verstorbenen ins Grab. Die Vase war einmal mit grüner (ursprünglich blauer) Glasur bedeckt, deren Reste noch an einigen Stellen zu sehen sind. Die Details sind in brauner Glasur ausgeführt. Die Vase wurde in einem Grabe mit einem »milesischen«



Abb. 39. Spiegel aus Olbia.



Abb. 40. Altärchen aus Olbia.



Abb. 41. Tessera aus Olbia.

Gefäß zusammen gefunden und wird aus dem Anfange des VI. Jahrh. v. Chr. stammen. 2. Ebensolcher fragmentierter Aryballos in Form einer obszönen Gruppe eines sitzenden Mannes mit einem Igel. Von grüner Glasur sind deutliche Reste erhalten. Kleine archaische Vasen aus ägyptischem Porzellan wurden außer Olbia in Panticapaeum [27]) und auf der Insel Berezanj [28]) gefunden. Die russischen Funde sprechen für den Ursprung solcher Vasen aus Milet. Sie können in Milet selbst oder in Naukratis fabriziert worden sein. 3. Korinthisches Alabastron (gelber Ton, braunschwarzer Firnis, rote Deckfarbe, Ritzlinien) mit Darstellung eines Löwen und eines Schwanes. Zwischen den Figuren gewöhnliche Rosetten. Angekauft. 4. Schwarz gefirnißte »megarische« Schale (Abb. 34), unten im Medaillon ist eine Frauenbüste mit der Mauerkrone. Die Inschrift KIPBEI wahrscheinlich Genetiv des Meisternamen Κίρβεις [30]). Auf dem Bauche sind Dreiecke aus Palmetten, Rosetten, Vögel und Eroten, am oberen Rande eine



Abb. 42. Silberne Schüssel aus dem Permschen Gouvernement.

[27]) Vgl. Bull. de la Comm. Imp. archéol. IX 1904, 94, Abb. 15.

[28]) Es gibt mehrere Vasen in der Kaiserlichen Ermitage aus den Ausgrabungen des Herrn Skadowsky auf der Insel im Jahre 1900/1.

[29]) Vgl. Walters-Birch, History of ancient pottery, I 126 ff.

[30]) Vgl. Latyschew, Bull. de la Comm. Imp. archéol., IV 1902, 141. Zahn, Archäol. Jahrb. XXIII 1908, 59 Nr. 13, 14, 20, 21.

doppelte Wellenlinie. 5. Braun gefirnißtes Reliefemblema einer Schale mit der Darstellung einer Erosbüste mit einer Efeugirlande auf den Schultern (Abb. 35). Die Scherbe war schon im Altertum durchbohrt, um als Medaillon getragen zu werden. Die Außenseite der Schale ist mit konzentrischen Riefelungen verziert. Aus der dritten Schicht. Dem Stile nach II. bis I. Jahrh. v. Chr.[31]). 6. Teile eines braun gefirnißten Gefäßes in Form eines lachenden Silens, welcher sich die Hände an den Kopf hält (Abb. 36). Aus der fünften Schicht. II. bis I. Jahrh. v. Chr. 7. Rot gefirnißte Lampe mit Reliefdarstellung eines Jünglings mit einem Pferde (Abb. 37). Vgl. die oben beschriebene Schale aus Kertsch (Sp. 213, Abb. 12). Römisch, frühe Kaiserzeit[32]). 8. Zwei rot gefirnißte Gefäße in Form eines liegenden Widders, aus einer Form gegossen. Römisch (angekauft[33]). 9. Rot gefirnißte Schüssel mit Reliefdarstellung eines Medusenkopfes. Römisch (angekauft). 10. Römisches Mortarium[34]) mit zwei lateinischen Stempeln. Aus der dritten Schicht.



Abb. 43. Silberne Schüssel aus dem Permschen Gouvernement.

Glas: großer Becher mit einem Henkel (Abb. 38). Römisch (angekauft).

Gold (alles angekauft): Fingerring mit Reliefdarstellung eines Athenakopfes; runde Brosche mit syrischen Granaten und Paste

[31]) Vgl. Furtwängler, Die antiken Gemmen, Taf. XXVI 4 und 6.

[32]) Vgl. Walters-Birch, a. a. O. II 400, Abb. 205.

[33]) Vgl. Böhlau, Sammlung A. Vogell, Taf. VIII 16—17.

[34]) Vgl. Walters-Birch a. a. O. II 551, Abb. 230.

verziert; ein Paar Ohrringe aus gedrehtem Drahte mit Löwenköpfen an den Enden; zwei Münzen (von Kyzikos und vielleicht Erythrae).

Bronze (angekauft): runder Spiegel mit einem Griff aus Eberzahn (Abb. 39); der Gegenstand ist wichtig, weil er die Bedeutung zahlreicher Funde von Eberzähnen erklärt, welche so oft bei den Ausgrabungen vorkommen. Henkel eines Gefäßes in Form eines Löwen.

Endlich sind noch zu erwähnen ein hellenistisches Altärchen aus ägyptischem Porzellan (Abb. 40), welches in der fünften Schicht gefunden wurde, und eine römische Beintessera mit den Ziffern V und E und dem Namen des Nero (Abb. 41 [35])).

Aus Akkerman (dem alten Tyras) wurde von der Kaiserl. archäologischen Kommission ein goldener Fingerring mit einem Granat erworben.

Aus dem Permschen Gouvernement stammen zwei schöne silberne sassanidische Schüsseln mit Vergoldung. Die eine (Abbildung 42) wurde zusammen mit drei silbernen orientalischen Schalen, drei silbernen Schulterringen und drei gegossenen Silberstangen nahe dem Dorfe Anikowskaja im Tscherdynschen Bezirke gefunden, so daß die Schüssel die andern Gegenstände bedeckte. Es ist Belagerung eines Schlosses durch reitende Krieger dargestellt. Oben auf dem flachen Dache sieht man die Verteidiger, von denen zwei bereits getötet sind. In den Fenstern sind Frauen dargestellt. In dem Hauptgeschoß des Schlosses sehen wir eine wahrscheinlich religiöse Prozession mit einem Kultgerät; sieben Trompeter begleiten das heilige Gerät. Ganz oben sind Sonne und Mond dargestellt. Die Schüssel hat eine Öse zum Anhängen. Die zweite Schüssel (Abb. 43) wurde bei dem Dorfe Lukowka im Permschen Bezirke gefunden. Es ist ein auf einem Diwan sitzender König dargestellt, der in den Händen eine Blume und eine Schale hält. Den König amüsieren zwei Musikanten und zwei Tänzer. Auf dem Boden steht Gastmahlgerät. Oben ist ein fliegender Eros dargestellt. Die Zwischenräume sind mit Rosetten und Herzen ausgefüllt.

St. Petersburg, 15. Juni 1910.

B. Pharmakowsky.

35) Vgl. Rostowzew, Revue archéol. 1905 I 110 ff. Es ist wahrscheinlich nicht Kaiser Nero, sondern Nero Drusus. Vgl. Bernoulli, Römische Ikonographie, II, I, Taf. XXXIII, 5—8. Dafür sprechen auch die Ziffern V und E.

Ägypten.

Ausgrabungen und zufällige Einzelfunde lieferten auch in diesem Jahre manchen interessanten Beitrag zur Kenntnis der griechisch-römischen Kultur auf ägyptischem Boden [1])

Das Berliner Papyrusunternehmen hatte im Vorjahre durch eine kurze Versuchsgrabung in Dimê (Σοκνοπαίου Νῆσος) [s. Arch. Anz. 1909, 183] festgestellt, daß die mächtigen Hügel, die sich im Osten und Westen entlang dem in der Mitte freigelegten Häusergebiet hinziehen, eine gründlichere Untersuchung erforderten. Daher wurden die Arbeiten dieses Jahr mit einer größeren Anzahl von Leuten in Angriff genommen. Man mußte erwarten, unter jenen scherbenbedeckten Hügeln Häuser zu finden, weil da und dort einzelne längst von den früheren Raubgräbern geplünderte Gebäude außerhalb der Hauptmasse der ausgegrabenen Häuser in dem nach Osten und Westen ansteigenden Gebiete lagen. Aber leider erfüllte sich diese Erwartung nicht. Von Häusern fehlte jede Spur; umso merkwürdiger war im östlichen Hügelwall eine Ziegelmauer mit Sockel aus Bruchsteinen, die wir eine Strecke weit in ihrem nordsüdlichen Verlaufe verfolgten, nachdem wir ein kleines von früher her freiliegendes Stück davon bei der Versuchsgrabung gefunden und für einen Teil der Stadtmauer gehalten hatten. Statt als Schutt- uud Sandanhäufungen über Gebäuden erwiesen sich die Hügel als mächtige Sandwälle, die nur in ihren oberen Schichten geringe Schuttablagerungen führten. Auch in dem schrägen Abhang nach dem bloß-

1) Ein Bericht über die Ausgrabungen auf Elephantine in den Jahren 1906—1908 (vgl. Anzeiger 1907, 154 ff. 1908, 192 ff.), von W. Honroth, O. Rubensohn und F. Zucker, ist in der Zeitschr. f. ägypt. Sprache und Altertumskunde XLVI 1910, 14—61 erschienen.

gelegten Häusergebiet zu kamen nur wenige und ziemlich ärmliche Häuser zum Vorschein, und da, wo die Gebäude dichter standen, auf dem schmalen Streifen zwischen der westlichen Tempelumfassungsmauer und dem westlichen Hügelwall, waren sie ganz besonders kümmerlich. Auf ebenso armselige Reste stießen wir an einer Stelle innerhalb der Tempelumfassungsmauer. Der sehr ausgedehnte Raum innerhalb der Umfassungsmauer, rings um das Tempelhaus, war zum größten Teil von dicht gedrängt liegenden Häusern, den Wohnungen der Priester, eingenommen. Diese Häuser waren fast durchweg vor langen Jahren von den Raubgräbern geplündert worden — aus ihnen stammt ein beträchtlicher Teil der Dimê - Papyri der Sammlungen in Berlin, Wien, London und Paris. In der Nordostecke des Hofes war nun ein Stück der Umfassungsmauer in kompakter Masse eingestürzt und hatte die nebenan liegenden Häuser unter einer Decke von Ziegeln und Ziegelschutt begraben; die Raubgräber hatten diese Stelle unberührt gelassen. Was von Häusern jetzt darunter hervorkam, war womöglich noch elender als die außerhalb des Tempelareals aufgedeckten Gebäude und lieferte keinerlei Funde. Überhaupt brachten die von uns aufgedeckten Häuser, ganz im Gegensatz zu den Ergebnissen der Raubgrabungen[2]), keine irgendwie nennenswerten Funde, weder Papyrus — mit einer Ausnahme[3]) — noch andere Gegenstände; Papyrus fanden wir nur in Abfallschichten der Kôms außerhalb der Häuser, worüber nachher einige Worte folgen sollen. Es bestätigte durchaus unsere im Vorjahre in Darb Gerze (Philadelphia) gemachten Erfahrungen, daß in den ausgeräumten Häusern ebensowenig Papyrus wie Hausgerät vorkam.

Was die Bauweise betrifft, so wäre zunächst zu bemerken, daß das Material für die Luftziegel eine tonige Erde von weißlicher Farbe ist, die an mehreren Stellen der umgebenden Wüste gewonnen wurde; die Beimischung von Häcksel ist sehr reichlich. In der Anlage und Ausstattung der Häuser kehren die engen, ungeschickten Treppen, die teils winkeligen, teils verhältnismäßig großen Räume des unteren Stockwerks, die vielen ausgesparten Wandnischen wieder, die uns vergangenes Jahr in Philadelphia begegneten. Weit weniger häufig als dort sind Tonnengewölbe in den großen Vorratsräumen des Untergeschosses; diese haben vielmehr meist flache Decken, wie wir sie fast in gleicher Ausführung in den heutigen geringeren Fellachenhäusern treffen: auf einer Unterlage von unbearbeiteten Baumästen befindet sich eine Schicht von Rohr, darüber folgt eine Lage von Ziegeln. Wenn auch nirgends mehr vollständig erhalten, läßt sich dies doch leicht aus den herabgestürzten Resten erkennen. Meist waren die Räume des Untergeschosses völlig dunkel, in einem Hause fanden wir jedoch hoch oben in der Wand des Kellers ein vergittertes Fenster: 8 vertikale Hölzer waren in zwei in die Ober- und Unterkante eingezogene kurze Latten eingesteckt. Eine in Soknopaeu Nesos öfter wiederkehrende Erscheinung sind ganz schmale, durch unbegreiflich enge Einsteiglöcher zugängliche Kellerräume, die mit spitzen Tonnengewölben eingedeckt sind. Die Räume des oberen Stockwerks sind häufiger und besser erhalten als in Philadelphia.

Schon bei der Versuchsgrabung hatte es sich herausgestellt, daß am Südende des östlichen Hügelwalles eine Schuttanhäufung mit papyrushaltigen ʻAfschlagern vorhanden war. Die ʻAfschstrata begannen unmittelbar unter der Oberfläche, erreichten aber kaum mehr als 2 m Tiefe und waren reichlich mit Sand vermischt; weiter in der Tiefe kam Sand fast ohne jede Beimischung von Abfall. Von den an dieser Stelle gefundenen Papyri war nichts aus nachhadrianischer Zeit, vieles aus dem I. Jahr-

[2]) Auch während der Versuchsgrabung hatten wir zahlreiche Papyrusfragmente in einem Hause gefunden, doch dies war zum Abwerfen von Resten benutzt worden.

[3]) Ein Beispiel für die Unberechenbarkeit von Erhaltungsmöglichkeiten: im Untergeschoß eines Hauses, mitten unter den Ziegelbrocken und Rohrstengeln der herabgestürzten Decke, lag unversehrt eine außergewöhnlich große demotische Rolle! Leider ist sie nur in schmalen Kolumnen beschrieben, zwischen denen unmäßig breite Zwischenräume stehen.

hundert, und es war ganz in Ordnung, wenn im Sande unmittelbar unter den ‘Afschschichten ein ptolemäisches Ostrakon gefunden wurde. Leider kamen die Papyri meist nur fragmentiert und stets vereinzelt, nie in zusammenhängenden Quantitäten heraus; immerhin befanden sich eine Anzahl bemerkenswerter Stücke darunter: Bruchstücke unbekannter »heidnischer Märtyrerakten« aus dem II. Jahrh.; einer philosophischen Abhandlung; eines vielleicht mit Kommentar versehenen Gedichtes — überhaupt auffallend viele, allerdings sehr unbedeutende literarische Fragmente. Unter den nicht literarischen Funden waren einige interessante Orakelfragen und Gebete an Soknopaios. Aus noch früherer Zeit, als an dieser Stelle, waren die Funde aus dem westlichen Hügelwall, ganz nahe der Tempelumfassungsmauer. Auch dort lag der ‘Afsch nur in den obersten Schichten, und zwar auf der Außenseite des Hügels, nach der Wüste zu. Papyrus gab es dort sehr wenig, dagegen fanden sich in beträchtlicher Menge Ostraka aus ptolemäischer Zeit, zum größten Teil demotisch. Der gleichen Zeit gehörte an, was sich an Papyrusfragmenten fand, die Kaiserzeit war nur wenig vertreten.

Nach einmonatlicher Grabung in Dimê verlegten wir unsere Arbeiten nach dem äußersten Süden des Fajûms, um in M a d î n e t M â d i, das von Grenfell und Hunt[4]) mit Ἰβίων Εἰκοσιπενταρούρων identifiziert worden ist, das Glück zu versuchen. Der Kôm liegt am Südwestrande der Depression, die man als das Bassin von Ṛaraq bezeichnet, und die von dem übrigen Fajûm durch eine flache Wüstenbank getrennt ist. Eigentlich wäre von zwei Kôms zu reden, die etwa 1 km von einander entfernt liegen, einem kleineren östlichen und einem viel größeren westlichen. Jouguet[5]) führte im Winter 1900/01 mehrere Tiefgrabungen in dem östlichen aus, die ganz ergebnislos verliefen; in dem westlichen arbeitete er nur einige Tage. Wir selbst hatten lediglich den letzteren ins Auge gefaßt. Das weite Ruinenfeld steigt in seiner ganzen Längenausdehnung vom Fruchtlande nach der Wüste zu an, um in einer Reihe hoher, nach Nordwesten gegen die Wüste abfallender Schutthügel zu enden; einige Schutthügel erhoben sich innerhalb des Stadtterrains, vielleicht auf natürlichen Anhöhen. Der niedrig gelegene Teil am Fruchtlande scheint nur Ansiedlungen später koptischer Zeit aufzuweisen. Aus den elenden Häusern kamen armselige Tongeräte zu Tage und teils aus den Häusern, teils aus Abfallschichten außerhalb derselben koptische Ostraka des VI. und VII. Jahrhunderts. Funde aus älterer Zeit erhielten wir erst, als wir einige der weiter einwärts liegenden Schutthügel in Angriff nahmen. Die allerdings sehr spärlichen und sehr fragmentierten Papyri, die sich hier fanden, gehörten dem II. bis IV. Jahrhundert an. Nun mußte man aber nach dem antiken Namen des Ortes, der zeigt, daß hier eine ptolemäische Kleruchenkolonie war, — ganz abgesehen von allgemeinen Erwägungen, die die Besiedlungsgeschichte der Randgebiete des Fajûms an die Hand gab — erwarten, ptolemäische Überreste zu finden, und tatsächlich fanden wir, zwar nicht ptolemäische Papyri, aber Teile einer stattlichen Tempelanlage, die mit aller Wahrscheinlichkeit auf ptolemäische Zeit zurückgeht. Durch einige freiliegende Werkstücke aus Kalkstein aufmerksam gemacht, kamen wir in einer langgestreckten Einsenkung im Nordwesten des Kôms zwischen jenen im Innern gelegenen Schutthügeln und dem äußeren Hügelwalle zuerst zu einem Torbau mit einem Durchgang aus Kalkstein und Seitenbauten aus Ziegeln, und in etwa 100 Schritt Entfernung nach Süden auf eine aus Kalkstein errichtete Kapelle von der Anlage des Kioskes von Philae — beide, Torbau und Kapelle, in der gleichen Achse und genau südnördlich orientiert.

Der Durchgang des Torbaues ist aus Quadern von mäßiger Größe sorgfältig gefügt; an den Stirnseiten und innen in der Verengerung des Ein- und Ausganges sind die Steine kräftig bossiert. Die westliche Längswand ist von einem en creux ausgeführten Kolossalrelief der den Horus

4) P. Tebt. I 87. II 354 f. 380. S. auch Wessely, Topographie des Fajums s. v.

5) s. Jouguets Grabungsbericht BCH XXV 1901, 382 ff.

säugenden Isis eingenommen. Die Gestalt der Göttin ist bis zum Beginn des Oberkörpers erhalten, von Horus sind die Beine und von dem links davorstehenden König nur die Füße noch vorhanden. Zwischen den Knieen der Isis und den Füßen des Königs steht ein dreizeiliger Dipinto: ΠΑΡΑ ϹΤΟΤΟ[Η]|ΤΙΟϹ ΙЄΡΟΓΛΥ|ΦΟΥ (das Weitere unleserlich). Die Schrift weist nach Dr. Schubarts Ansatz auf das I. Jahrh. n. Chr. Mit diesem terminus ante quem stimmt der Eindruck, den die Arbeit des Reliefs macht; man würde es wohl auch ohne äußeren Anhalt der ptolemäischen Zeit zuschreiben. Übrigens ist es nicht ganz vollendet, und die gegenüberliegende, bis zu gleicher Höhe anstehende Wand ist überhaupt leer geblieben. Die Zerstörung ist allmählich erfolgt: über dem Pflaster lag eine beträchtliche Anhäufung von Sand, dem teilweise Abfall beigemengt war, und obenauf fanden wir die mächtigen Deckbalken aus Kalkstein, einige noch in der Fallage. Dasselbe Resultat ergab die Untersuchung des südlich angefügten Ziegelturmes, in dessen Innerem wir zu unterst Ziegelschutt, dann eine 'Afschschicht und oben wieder Ziegelschutt fanden. Zwei Stockwerke, durch eine gut erhaltene Treppe verbunden, ließen sich noch deutlich unterscheiden. Unmittelbar außerhalb des Gebäudes kamen aus mehreren 'Afschschichten Papyri des II. Jahrh. n. Chr. zum Vorschein, aber nur in Fragmenten.

Dem Erhaltungszustand des Torbaues entspricht der des Kioskes. Das Gebäude stellt sich im Grundriß dar als ein Rechteck von 10,7 m Länge und 7,7 m Breite — innen 8,5 und 6,5 m — mit einem Eingang in jeder Schmalseite. Die Wände sind von Balustraden gebildet, zwischen denen Papyrussäulen um $^1/_2$ m nach innen vorspringen. Die Balustraden sind auf den Innen- und Außenseiten mit Rundstab und Hohlkehle geschmückt, die Felder aber sind ohne Skulpturen und Inschriften, von einigen ganz rohen Einmeißelungen abgesehen. Wände und Säulen sind bis zur Höhe der Hohlkehlen erhalten. In dem den Innenraum füllenden Sand wurden keinerlei Funde gemacht.

Torbau und Kiosk sind zweifellos Teile einer ausgedehnten Tempelanlage. Leider konnten wir darüber nichts Genaueres feststellen, da wir infolge einer unter unseren Arbeitern ausgebrochenen Infektionskrankheit, die größere Verbreitung anzunehmen drohte, die Ausgrabung vorzeitig, mitten in der Untersuchung der beiden besprochenen Gebäude, abbrechen mußten.

Zum Zwecke der Papyrusgewinnung wurde vom Egypt Exploration Fund nach zweijähriger Unterbrechung wieder eine Ausgrabung veranstaltet. Indes war die Ausbeute gerade an Papyrus gering. Blackman und de Johnson fanden die ptolemäische Nekropole von Gafadûn am westlichen Wüstenrande zwischen Behnese (Oxyrhynchos) und Ehnasje (Herakleopolis) — zum größten Teil modern geplündert. Im Gebel Sedment, wo die Friedhöfe von Herakleopolis liegen, entdeckten sie zwar die ptolemäische Nekropole, nach der seit Petries Zeiten das ganze Gebiet vergeblich abgesucht worden war, aber bedauerlicher Weise war die Papyruskartonnage fast durchgehends durch Feuchtigkeit zerstört. Dagegen ergab eine Bestattung des Mittleren Reichs im Gebel Sedment außerordentlich reiche Funde. Über die Resultate von de Johnson's Grabungen in den Nekropolen des Gebel el Schêch am östlichen Wüstenrande habe ich keine Nachricht erhalten. In der Gegend von Gebelên im südlichen Oberägypten soll, wie verlautet, Schiaparelli ausgiebige Papyrusfunde gemacht haben.

Für Erforschung der Denkmäler der altägyptischen Zeit war wie jedes Jahr eine große Anzahl von Unternehmungen an der Arbeit. Die Expedition Sieglin vollendete die genaue Aufnahme des im vergangenen Jahre freigelegten Totentempels vor der Chephrenpyramide[6]), durch die für die Technik der Bauausführung, besonders hinsichtlich der Bewältigung der kolossalen Werkstücke, die wichtigsten Aufschlüsse gewonnen wurden. Außerdem wurde die Königinnenpyramide freigelegt und der

[6]) S. Bericht von Hölscher-Steindorff in Zeitschr. f. äg. Sprache u. Altertumskunde XLVI 1910, 1—12.

Torbau im Tale — gewöhnlich Sphinxtempel genannt — ausgeräumt und dessen erste gründliche Aufnahme durchgeführt; auch wurde mit der Aufdeckung der Außenseiten begonnen. Diese Arbeiten standen unter der Leitung U. Hölschers. Für die gleiche Expedition unternahm Steindorff die Ausgrabung eines eben entdeckten prähistorischen Friedhofes in Abusir-el-Rira (etwas südlich von den Pyramiden der V. Dynastie); ebenso wie die prähistorischen Gräber lieferten die dazwischen verstreuten späteren Bestattungen reichliche Ausbeute. Die im vorigen Jahre unter Leitung von Schäfer begonnenen Arbeiten der von der Berliner Akademie ausgerüsteten Expedition in Nubien wurden von Junker zu Ende geführt: vollständige Aufnahme der Reliefs und Inschriften von Philae und teilweise Aufnahme derjenigen der nubischen Tempel. Im Auftrage der österreichischen Regierung veranstaltete Junker eine Ausgrabung eines prähistorischen Friedhofes bei Turrah (südlich von Cairo auf dem Ostufer), die sehr gute Erfolge hatte.

Unter den außerdeutschen Ausgrabungen war dieses Jahr eine mit Unterstützung der französischen Regierung unternommene: A. J. Reinach und R. Weill arbeiteten in Qoft (Koptos) und fanden nicht weniger als 6 große Stelen des Alten Reichs, wo von 2 von bisher nur durch die Königslisten bekannten Herrschern, die übrigen von Pepi I. und II. herrühren. Auch Reliefs des Mittleren Reichs kamen zum Vorschein. Petrie setzte die Grabungen der British School of Archaeology in Memphis fort, nachdem er einige Zeit auf Tempel und Nekropole von Mêdûm verwendet hatte, wo schon früher von ihm gearbeitet worden war. Naville leitete für den Egypt Exploration Fund die Grabungen in den ältesten Friedhöfen von Abydos, deren erneute Untersuchung im vorigen Jahre begonnen worden war. In Theben hatte Th. Davies bei der Durchsuchung des Tals der Könige dieses Jahr keinen Erfolg. Lord Carnarvon grub wieder in Qurna. Auf der Ostseite in Karnak führte Legrain seine Aufräumungs- und Restaurationsarbeiten weiter und entdeckte im Verlauf derselben eine Kolossalfigur Senwosrets I. als Osiris in bester Erhaltung. In der Oase Chargeh gingen die Arbeiten der von Pierpont Morgan finanzierten Expedition weiter; die Restaurierung des unter Darius erbauten großen Tempels, an dem die beiden großen Statthalteredikte aus dem 1. Jahrh. n. Chr. erhalten sind, ist nunmehr in Angriff genommen worden.

In Nubien ist das Survey Department bei der Durchsuchung der antiken Friedhöfe bis südlich von Dakke vorgedrungen. Von allergrößtem Interesse ist eine in dieser Gegend bloßgelegte ausgedehnte Nekropole des Mittleren Reichs, die mit den erhaltenen eigenartigen Graboberbauten vielleicht einzig dasteht. Die Arbeiten des Service des Antiquités zur Sicherung der durch die Folgen der Staudammerhöhung bedrohten Bauwerke gehen ihrem Ende entgegen; hervorzuheben ist, daß die Tempelanlage in Wadi Sebûʿ vom Sande befreit ist, und daß der Platz vor dem Tempel von Abu Simbel (der übrigens nicht mehr im Bereich des Staubeckens liegt) ein verändertes Aussehen erhalten hat: die von den Abbildungen her bekannte große Sandwehe, die sich nördlich vom Berg her vor den Tempel herabzieht, ist verschwunden; darunter ist eine nach Norden abschließende Umfassungsmauer zum Vorschein gekommen, ein in die Ecke zwischen dem nördlichsten Koloß und dieser Mauer eingezwängtes kleines Heiligtum und endlich vorne am Rande des Quais eine Reihe von unterlebensgroßen Götter- und Königsfiguren, die mit ihren vor dem kolossalen Hintergrunde lächerlichen Proportionen den Eindruck des Ganzen sehr beeinträchtigen. In der Nähe von Qasr Ibrîm hat Woolley einen Teil der bei Karanog gelegenen antiken Stadt, die er im letzten Jahre ausgegraben hat, aufgenommen und bei einer kurzen Grabung in einer benachbarten Nekropole eine große Menge hübscher Einzelfunde gemacht. Zwischen Wadi Halfa und dem Nordende des zweiten Katarakts hat Mac Iver die starken Befestigungen der altägyptischen Stadt Beheni zu einem großen Teile freigelegt und bei der Untersuchung der zugehörigen Gräber interessante Ergebnisse und erfreuliche Funde gehabt.

Am erfolgreichsten war Reisner in Gizeh, der seit einer Reihe von Jahren die zur dritten Pyramide gehörigen Denkmäler für dieHarvard University in Boston erforscht. In demselben Taltempel, in welchem er bei der vorletzten Campagne die wundervollen Alabasterstatuen und -köpfe und die glänzend gearbeiteten und erhaltenen Gruppen des Königs mit den Gaugottheiten fand,



Abb. 1.
Isis, Bronzestatuette aus Ägypten.

kam während der Grabung des vergangenen Winters eine den König und die Königin darstellende Gruppe zum Vorschein, ebenfalls aus metamorphischem Schiefer wie die erwähnten Gruppen, bis auf ein abgebrochenes Stück des Bartes beispiellos erhalten, als künstlerische Leistung von allererstem Range. Außer der Freilegung des Taltempels wurde die des Tempels vor der Königinnenpyramide durchgeführt, dessen Ziegelarchitektur bemerkenswert gut erhalten ist[7]).

Der Kunsthandel brachte eine Anzahl nicht ganz gewöhnlicher Stücke aus griechischem und römischem Kunstkreise auf den Markt, von denen mehrere für deut-



Abb. 2.
Isispriesterin, Marmorstatue aus Hermupolis.

sche Sammlungen erworben wurden. Eine Reihe guter Terrakotten kam in die Ägyptische Abteilung der Berliner Museen. Vier große attische Vasen, die im Innern der

7) Ausführlicheres über die Ergebnisse der ägyptologischen Unternehmungen s. in den Berichten, die L. Borchardt seit mehreren Jahren in Klio (Beiträge zur alten Geschichte) gibt, bes. Bd. IX 1909, 124—131 (über 1907/08); 478—483 (über 1908/09); 483—489 über die amerikanischen Ausgrabungen von 1908/09.

Kyrenaika gefunden worden waren und von denen man bereits vor einigen Jahren gehört hatte, tauchten im vergangenen Herbst plötzlich in Kairo auf; die prächtigen Stücke, zwei panathenäische Amphoren und zwei Amphoren des reichen Stils, wurden von Herrn W. Pelizaeus für die Hildesheimer Sammlung angekauft. Unter den zahlreichen Kleinbronzen, die wie jedes Jahr in den Handel kamen, befand sich ein sitzender Pankratiast von vortrefflicher Arbeit römischer Zeit und eine den Horus säugende Isis (der Horus ist nicht erhalten) in einer von dem gewöhnlichen Typus abweichenden graziösen und lebendigen Auffassung, ebenfalls aus römischer Zeit. (Das letztere Stück, Abb. 1, von der Ägypt. Abt. der Berliner Museen angekauft.) Zwei römische Marmorarbeiten endlich sind bemerkenswert: eine Tyche, in halber Lebensgröße, mit tief hinabreichenden Flügeln, zur Seite eines profilierten Pfeilers, auf dem ein Rad steht, an das sie mit der linken Hand faßt; die Inschrift auf dem Sockel lautet Πτολλανούβιδος, aus dem II. Jahrhundert. Weit größeres Interesse bietet die für Berlin (Äg. Abt.) erworbene lebensgroße Marmorstatue einer Isispriesterin (Abb. 2): in der linken Hand hält sie ein Bündel Ähren und eine Blume, über dem Gewand trägt sie ein an den Enden mit Fransen geschmücktes Band, auf dem eine Anzahl von Emblemen der Göttin angebracht sind. Das Band fällt auf dem Rücken bis etwa zu den Knieen gerade herab, läuft dann über die l. Schulter, quer über die Brust und, unter dem rechten Arme nach rückwärts durchgezogen, über den Rücken wieder nach der linken Schulter, um über diese nach vorne bis zu den Knieen gerade herabzufallen. Die Embleme sind: Halbmond, Stern, Doppelkrone von Ober- und Unterägypten, Krone von zwei hohen Federn auf Widderhörnern, mit Sonnenscheibe zwischen Kuhhörnern, Atefkrone mit aufgesetzter Sonnenscheibe, dann selbständig Sonnenscheibe zwischen Kuhhörnern. Das merkwürdige Stück soll in Hermupolis in Mittelägypten gefunden sein.

Zum Schluß möchte ich die Gelegenheit ergreifen, auf eine Erscheinung im ägyptischen Kunsthandel aufmerksam zu machen, die in den letzten Jahren hervorgetreten ist: griechische Fälscher, besonders von den Inseln, versuchen ihre Produkte in Ägypten anzubringen. Was mir an solchen importierten Stücken begegnete, waren kleine Marmorskulpturen, denen man eine völlig gleichmäßige »Patina« gegeben hatte; die Qualität der Arbeiten war verschieden. Bei einem Griechen in Medînet el Fajûm sah ich Fälschungen, von denen der Besitzer unter Eingeständnis der Falsifikation angab, sie kämen aus Italien.

Berlin. F. Zucker.

Nordafrika.

I. Tunis.

Herr Merlin hatte die Freundlichkeit, auch für diesen Bericht eine Anzahl Photographien zur Verfügung zu stellen.

Karthago.

Mit Freuden ist zu begrüßen, daß man endlich einmal beginnt, sich um die Topographie des punischen Karthago, von der wir noch so wenig wissen, zu kümmern. Merlin hat auf der Insel in der Mitte des Kriegshafens graben lassen (Bull. du Com. 1909, 51). Dabei ist zwar nichts von dem bei Appian beschriebenen Admiralitätsgebäude, wohl aber die aus drei konzentrischen Mauern und den mit Erde gefüllten Intervallen bestehende, etwa 15 m breite und einen Kreis von 63 m Durchmesser bildende Quaimauer der Insel gefunden worden (s. den Plan Taf. 6). Der Bericht spricht von drei selbständigen Mauern, aber es ist evident, daß die drei Mauern nur die Stützmauern eines 15 m breiten Walles sind. Ganz in derselben Weise haben die Numantia belagernden Römer ihre Wälle gebaut. Hoffentlich wird diese Untersuchung fortgesetzt. Die Aufklärung der Topographie des alten Karthago ist eine viel dringendere Aufgabe als die freilich leichtere und verlockendere Ausbeutung der Nekropolen, die nun bald nicht mehr viel Neues liefern werden.

Das 3. Heft des »Notes et Documents« (s. Arch. Anz. 1909, 200) bringt einen aus-

führlichen Bericht von Merlin und Drappier über eine neue punische Nekropole: Ard-el-Kheraïb, W. von Bordsch Dschedid. Die neue Nekropole liegt zwischen der aus dem VII.—VI. Jh. v. Chr. stammenden von Dermesch und der des III.—II. Jh. N. von B. Dschedid (S. Monica) und stammt aus dem IV. Jh. In der chronologischen Folge der sich von S. nach N. aneinander reihenden Nekropolen: Dermesch, Kheraib, B. Dschedid kommt die Entwicklung Karthagos nach N., nach La Marsa, der Villenvorstadt und dem jüngsten Bestandteil des alten Karthago, zum Ausdruck. Die Zwischenstellung der neuen Gräber zwischen Dermesch und S. Monica äußert sich in dem seltenen Vorkommen der Bestattung, die in Dermesch die Regel ist, wie in S. Monica die Verbrennung, dem Beginn des italischen Imports (während der ägyptische und etruskische von Dermesch ganz fehlt) und der punischen Münzen, die in Dermesch noch fehlen. Von den Fundstücken erwähne ich den griechischen Inschriftstein (S. 53), die mehrfach vorkommenden ‚Äxtchen'. Besonderes Lob verdient der von Emonts gezeichnete Plan der Nekropole.

In Duïmes (der Stätte der ältesten Nekropole) ist eine Liste von Soldaten der auf Bordsch Dschedid stationierten Cohors urbana gefunden worden (Procès-verb. April 1909, p. VIII). Sie nennt Namen und Heimat der Soldaten, darunter die Städte Nea(polis), Sab(ate), Had(ria?), Her(aclea?), Tar(entum). Die Kohorte rekrutierte sich offenbar damals noch ganz aus Italien.

In seinem ‚Essai sur la rèligion des Libyens' (Tunis 1909) erklärte Bertholon die öfter in meinen Berichten erwähnten punischen ‚Äxtchen' (hachettes) als Amulette von der Form einer Streitaxt. Das hier zum Aufhängen dienende Ende wird im Original in den Stiel eingefügt. Die Erklärung ist überzeugend. Ähnliche Äxtchen weist B. in Skandinavien und im ägäischen Kulturkreis nach.

Der 2. Teil des zum Katalog des Bardomuseums erschienenen Suppléments (Paris, Leroux, 1909) enthält die Keramik. Außer den karthagischen Gesichtsmasken sind besonders die Terrakotten von Bir-bu-Rekba (s. u.) hervorzuheben. Von Lampen werden nicht weniger als 600 Stück verzeichnet. Zu bedauern ist, daß man gar nichts von den punischen und römischen Gefäßen abgebildet hat, die doch mehr interessieren als die abgebildeten Stücke bekannter griechischer Vasentypen. Man bemerkt auch sonst, daß bei den französischen Ausgrabungen der Keramik nicht die nötige Beachtung geschenkt wird. Es ist überall von ihr die Rede, aber nie werden Proben abgebildet. Daß die Scherben die Leitmuschel des Archäologen sind, wird offenbar noch nicht genügend beherzigt.

Die Kenner der phönizischen Sprache seien auf die Ausführungen von E. Vassel über zwei mit Kart- beginnende Namen aufmerksam gemacht (C. R. Acad. 1909, 259). V. glaubt, daß »kart« in diesen Namen ‚Genius Carthaginis' bedeutet.

Eine Dedikation an den Gott ‚Heros Aug.' aus Karthago ist wichtig, weil dieser im Orient verbreitete thrakische Kult hier in Afrika zum erstenmal erscheint (Bull. d. l. Soc. d. Antiqu. 1908, 128).

Aus dem an der Küste bei Mahedia untergegangenen Schiff (s. Arch. Anz. 1909, 207) sind neue wichtige Funde entnommen worden, über die Merlin in den C. R. de l'Acad. 1909, 650 f. berichtet. In erster Linie sind zu erwähnen mehrere athenische, aus dem IV. Jh. v. Chr. stammende Inschriften. Aus ihnen ergibt sich, daß die Ladung aus Athen stammt, das Schiff auf der Fahrt von Athen nach Italien oder Afrika untergegangen ist. Auch der Zeitpunkt der Katastrophe scheint sich annähernd bestimmen zu lassen. Mehrere mit Fabrikstempel (M. Plani L. f. Russini und Cn. Atella .. f. Mene) versehene Bleibarren sollen nach dem Charakter der Buchstaben aus dem Ende der Republik stammen, und in dieselbe Zeit wird eine gewöhnliche, also zum Schiffsgerät gehörige Tonlampe gesetzt, die S. 670 abgebildet ist. Von Kunstwerken ist gefunden vor allem eine bronzene Protome der Athena, die einen mit drei Federbüschen geschmückten Helm trägt (abgebildet S. 657), ein bronzener Eros und ein schöner weiblicher Marmorkopf (Abb. 1—3). Außerdem sind die an dem Marmorkrater (Arch. Anz. 1909, 214)

fehlenden Stücke gefunden worden. Schließlich seien noch erwähnt die Bleianker des Schiffes, ähnlich den an der SO.-Küste Spaniens gefundenen (Boletin de la Acad. de Madrid 1906, 155), und mehrere Bronzeteile von Ruhebetten und Kapitelle (Abb. 4). Hoffentlich gelingt es auch, von der Bauart des Schiffes und von seiner Form, der Gestalt von Vorder- und Hintersteven, der Lage der Ruderlöcher usw. eine Vorstellung zu gewinnen. Die Arch. Anz. 1909, 208 f. von L. Curtius analysierten Kunstwerke sind jetzt von Merlin und Poinssot in den Mon. et Mémoires Piot 1909 mit guten Abbildungen publiziert worden



Abb. 1. Büste aus dem versunkenen Schiff bei Mahdia.

Zu den neuen, oben erwähnten Kunstwerken schreibt L. Curtius nach den Abbildungen wie folgt:

»Kopf und Teil der Büste eines Mädchens. Abb. 1. Höhe 0,70 m. C. R. a. a. O. Fig. 2. Die Brust von Wasser und Meertieren so zerfressen, daß sie heute im Verhältnis

zum Kopf zu klein ist. Nur die allgemeinen Züge der Modellierung sind erhalten. Die Furchen vom unteren Rande her geben noch die Erinnerung an Falten. Aus der Übung antiker Stückungstechnik, deren bekanntestes Beispiel die Psyche von Capua ist, kann man schließen, daß das Gewand eben da begann, wo das Nackte im Stück endet. Also, feiner Chiton, von der rechten Schulter zum linken Oberarm in welligem Faltensaum geführt, läßt die linke Brust frei, verhüllt die Rechte. Ein Motiv im Kreis des Phidias erfunden, von der Kaiserzeit häufig affektiert verwendet. Der linke Arm war gesenkt, der rechte leicht gehoben. Von großer Schönheit ist der gut erhaltene Kopf. Wohl Kopie. Der Mund etwas hart gebohrt, die Augenlider breit und kantig behandelt, der Ansatz der »Melonenfrisur« nicht zart genug, um aus erster Hand zu stammen. Die Kopie als solche aber vortrefflich, bereichert die Galerie von Schönheiten des IV. Jahrh. um einen neuen Typus. Eine Göttin, wie sich aus der Überlebensgröße ergibt. Die zu erschließende Haltung der Figur, besonders die herrliche Stellung des Kopfes in seiner stolz liebenswürdigen Neigung, der leisen Schrägstellung, kommt aus einer Art, wie sie zuerst im Gegensatz zu der feierlich herben Rolle von älteren Götterbildern des V. Jahrh. die kaum mit Recht auf Alkamenes zurückgeführte sog. Venus Genetrix des Louvre einführt. Über der durch so zahlreiche Beispiele deutlichen Entwicklung des weiblichen Götterbildes zur Knidierin des Praxiteles und darüber hinaus zu Lösungen wie dem Kopf von Chios (Ant. Denkm. II 59) übersieht man leicht die Seitenwege, auf denen andere eigenartige Gestaltungen erreicht wurden. Im neuen Kopf von Mahdia ist vom älteren Stil her noch die mehr länglich rechteckige Form des Gesichts gewahrt an Stelle des im Praxitelischen herrschend gewordenen reinen Ovals; die breiten großen Augen, der scharf umrissene Mund, die lange Nase mit kantigem Rücken geben in klarer Betonung der Hauptachsen eine mehr zeichnerisch linear bestimmte Erscheinung, im Gegensatz zu einer je länger desto mehr in leiser Formbewegung, in zartester Nuancierung malerischer Art auf Übergänge und Kontraste von Licht



Abb. 2. Eros, Bronze aus dem antiken Schiff bei Mahdia.

und Schatten zielenden Arbeitsweise. Ist zuletzt in jenen Werken das Bild rein physisch blütenhaft, aphrodisisch geworden, so ist in unserem Fragment bei aller

Zartheit weiblicher Form eine gewisse verstandesmäßige Kühle und überlegene Zurückhaltung deutlich genug. Wie im Gegensatz zu Praxiteles ein großartiger Frauentypus von einem anderen gleichzeitigen Künstler geschaffen ist, glaube ich Arch. Jahrb. XIX 1904, 55 ff. gezeigt zu haben. Auf dem Weg von Venus Genetrix zu jener Hygieia des Skopas liegt das neue Werk. Erinnert man sich an Charaktere, wie sie auf Votivreliefs des IV. Jahrh. auftreten, kann es auch annähernd benannt werden. Kore oder eine Asklepiostochter.

Das andere neu gefundene Werk, Abb. 2, Mon. Mem. Piot. XVII 1909, S. 54 Fig. 5 kurz besprochen, kann an künstlerischer Schönheit mit dem ersten nicht wetteifern. Eine Bronze, 0,50 m hoch, eines Eros. Die erhaltene gebrochene linke Hand hielt eine Fackel. Motiv der Lampadodromie. Die Figur von gleicher Größe, gleicher innerer technischer Zurüstung als Lampe (siehe C. R. a. a. O. 659) war Gegenstück des im letzten Jahr gefundenen Hermaphroditen (Mon. Mém. Piot. a. a. O. Fig. 4). Habitus der Figur, Motiv kommen vom Madrider Hypnos her, freilich in allem verflaut. Eine recht handwerksmäßige Kopistenarbeit. Aber interessant ist auch hier die Frage nach dem Original. Auf das eigentümliche Motiv der zangenartig auf der Stirne angeordneten zwei Löckchen und den ähnlichen vor jedem Ohr hat gelegentlich Amelung, Röm. Mitt. XVIII, 1903, 14 aufmerksam gemacht, und es auf Grund des Vorkommens an der Neapeler Amazone Pergamon zugeschrieben. Die Anordnung ist wohl aufgekommen als höfische Schmeichelei gerichtet an die Adresse einer die Mode bestimmenden königlichen Dame. Siehe Altert. v. Pergamon VII, Text 1 Nr. 87. Das gleiche äußerliche Motiv haben wir hier und wie an jener dort zusammengefaßten Gruppe die eigenartige Behandlung der langen fad akademischen Haarsträhnen. In diesem Zug wie auch in der Gesamtanlage des Gesichts ist die Verwandtschaft mit dem Apollo Giustiniani (Brit. Museum Catal. sculpt. III 1547) unverkennbar. Zum Motiv der Bewegung vgl. Alt. v. Perg. VII, Text 2 Nr. 204. So unerfreulich die Figur als solche, so wichtig ist sie als neues Glied einer Reihe von Werken eines merkwürdigen klassizistischen Mischstils, dessen Verständnis noch nicht möglich ist.



Abb. 3. Athena, aus dem antiken Schiff bei Mahdia.

Für die Nachrichten von anderen zahlreichen kleinen Funden, einer rohen dekorativen Athenaprotome C. R. a. a. O. Fig. 1 (hier Abb. 3), Bronzemöbeln mit griechischen Marken, Bronzekandelabern, Figuren von Amoretten im Stil der pompejanischen usw. sei auf Merlins Vorbericht selbst verwiesen.

Zwei Tatsachen aber von außerordentlicher Bedeutung sind hervorzuheben. Herkunft und Epoche des versunkenen Schiffs sind festzulegen. Es kommt aus Athen. Es hatte attische Inschriften des IV. Jahrh. an Bord. Ein Ehrendekret der πάραλοι für Μειξιγένης [Μί?]κωνος Χολλειδης, eine Persönlichkeit, die uns als Priester des Dionysos wahrscheinlich schon bekannt ist aus der Inschrift Dittenb. Sylloge 606, und ein Verzeichnis von Leistungen des δῆμος ὁ Ἀθηναίων an Ammon unter dem Archontat des Charikleides (363/2, siehe dazu Dittenb. Sylloge 580 Anm. 3). Gewiß Raubstücke aus attischen Heiligtümern für römische Sammler. Dahin gehört auch ein Heroenrelief des bekannten Typus, kaum an Asklepios (C. R. a. a. O. 666), sondern an einen anderen Unterweltsgott, vielleicht Zeus Meilichios im Piräus. Die Zeit der Katastrophe bestimmt sich aus der Form der C. R. a. a. O. Fig. 4 abgebildeten Tonlampe, aus den Inschriften der Bleibarren und wohl auch aus der Keramik, Schwarzgefirnißtes des Ausgangs mit geritzten Ornamenten (a. a. O. 655), auf die zweite Hälfte des II. und die erste des I. Jahrh. Zu gleichem Schluß kommt man auf anderem Wege. Von vier aufgefundenen Kapitellen ist nur eines wohl erhalten (Abb. 4 nach C. R. 1909, 16 Fig. 3). Die Form ist merkwürdig genug. Aus dem Kranz von Kelchblättern steigt zu jedem Eck ein äußerst flau gehaltenes Volutenblatt mit welligem Rand auf. Das Zentrum nimmt ein zusammengesetztes Motiv ein, Greifenkopf, in drei Streifen abgesetzte Flügel und Omphalosschalen (vergl. das Ornament der Silberschale oben S. 218 Abb. 17). Genau das gleiche Kapitell ist aus Pompeji erhalten, mir hier nur in der Zeichnung bei Meurer, Ornamentlehre S. 516 Fig. 19, zugänglich. Andere ganz gleicher Art liegen beim athenischen Theater und sind im Anschluß an Dörpfeld (Dörpfeld-Reisch, Griech. Theater 83) von Versakis zu seiner Rekonstruktion der neronischen Bühne (Jahrb. XXIV 1909, 198) verwendet worden. Die Kapitelle sind sicher nicht neronisch. Andere Stücke in Athen weist mir P. Wolters nach im Vorhof des Nationalmuseums und im Garten Finlay. Es scheint mir kaum glaublich, daß ein so individueller Kapitelltypus mehrere Male zu verschiedenen Bauten verwandt wurde. Die Stücke stammen gewiß alle aus einem und demselben Heiligtum. Greifen und Schale weisen auf eines des Apollo oder des Dionysos. Der hellenistische Umbau des lykurgischen Proskenions? Die Frage ist erst zu lösen, wenn von den erhaltenen Stücken die Maße vorliegen. Das Kapitell ist aber in demselben neuattischen Kreis entstanden, auf den uns die Stücke der Figurenkratere und die Kopien geführt haben. Der gleiche Greifenkopf, identisch stilisierte Flügel, ja auch



Abb. 4. Ein Kapitell aus dem antiken Schiff bei Mahdia.

das Schalen-Rosettenmotiv kehren wieder an einer Gruppe neuattischer Dreifußbasen z. B. Glyptothek Ny-Carlsberg Billedtavler XX 282, Lateran, Bennd.-Schöne 460, Durm, Baukunst der Griechen S. 240 Abb. 212, Louvre, Clarac Pl. 167, 173. Siehe Hauser, Neuatt. Reliefs S. 118 ff. Aus der gleichen Gruppe, aber schon am Ausgang und an der Umbiegung ins augusteische Ornament stehend, kommt das Kapitell der kleinen Propyläen von Eleusis, Seemann-Winter Kunstg. in Bild. I 19, 11. So ist mit der Bergung der Schiffsladung von Mahdia ein sicherer Punkt gewonnen zum Verständnis neuattischer Kunst, des Kopistentums und des Exports.«

In den Musées et Collections arch. de l'Algérie et de la Tunisie ist 1909 der das

Museum von Sûssa (Hadrumet) beschreibende Band erschienen.

Aus dem neuen Heft des Bull. de la Soc. arch. de Sousse (Jahr 1908, Heft 2) finde ich nur zu erwähnen, daß auf einer Grabinschrift der Katakomben von Hadrumet steht, puella quae genus duxit Campo Magno (p. 152). Der Ortsname ist neu.

Dr. Carton, der sich große Verdienste um die Erforschung dieser Gegend erworben hat, wird ein reich mit Plänen und Ansichten der wichtigsten Bauwerke von Thugga und Umgebung ausgestatteter Führer verdankt (Ruines de Dougga, Tunis, Niérat, 1909). Besonders sei auf den Plan der Stadt aufmerksam gemacht. Der Plan des Theaters (Abb. 5) verdient wegen der vortrefflichen Erhaltung dieses Monuments Beachtung.

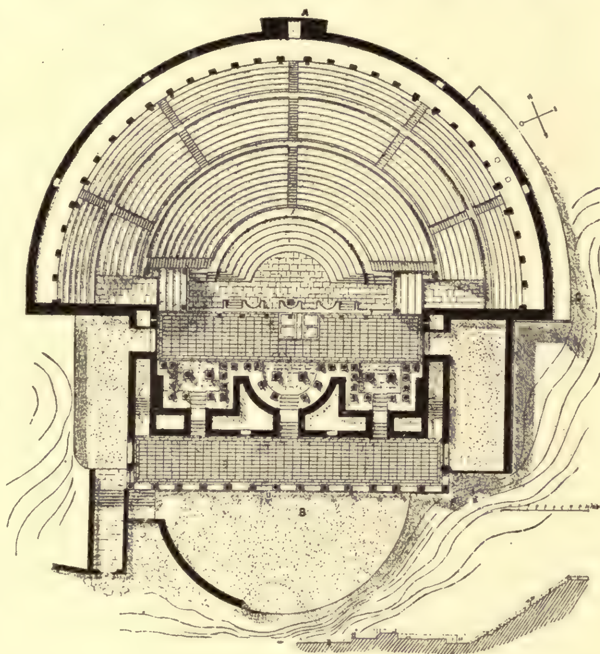


Abb. 5. Das Theater von Thugga (nach Carton 59).

In Bulla Regia hat Dr. Carton mit der Aufdeckung der Thermen begonnen (C. R. Acad. 1909, 581). Das wichtigste Ergebnis war eine Inschrift, die den cursus honorum eines proc. tract. Carthaginiensis nennt und wegen mehrerer, wie es scheint, bisher unbekannter Ämter für die Reichsverwaltung von Bedeutung ist.

In Thuburnica legte derselbe Forscher zwei vortrefflich erhaltene, von Säulenhallen umgebene Schwimmbassins der Thermen frei (C. R. de l'Associat. franç. p. l'avancement d. sciences 1908, m. Abb.).

In Simitthu hat er die Nekropole untersucht (Bull. Com. 1909, 410).

Der Name der auf den Itinerarien zwischen Vzappa und Aquae Regiae verzeichneten und mit Sidi Amara (W. von Kairuan) identifizierten Stadt Agger (berberisch = ‚Station') ist durch die Inschrift eines ‚quadratarius Aggeritanus' jetzt auch epigraphisch belegt (Bull. du Com. 1909, 112).

Das bisher nur als colonia bekannte Sufetula (h. Sbeitla) scheint auf einer Inschrift als Municipium bezeichnet zu werden (ordo splendidissimus mu[nicipii]). Procès, Febr. 1909, p. XIII.

Daß eine bei Hr. Msaadin gelegene Gemeinde nicht Furni, wie man bisher annahm (C. VIII, p. 937), sondern Furnos hieß, hat eine neue Inschrift (Procès, Juni 1909, p. XVI) ergeben. Merlin, der die Inschrift kommentiert, vergleicht Althiburos, Sululos, Madauros usw. Furnos war durch den Zunamen Minus von einem anderen Ort, Furnos Maius, unterschieden. Andere Beispiele solcher Unterscheidung durch Majus und Minus stellt Merlin zusammen.

In einem an der tunesischen Küste S. von Mahedia gefundenen spätpunischen Grab ist ein kostbarer Fund gemacht worden: ein bronzener Panzer, der aus mehreren runden Platten bestehend an die unteritalischen Kürasse erinnert (Procès, März 1909, p. XII).

Auf einer Inschrift aus der Gegend von Uthina wird eine ‚zotheca' für zwei Statuen erwähnt (Procès, Juni 1909, p. XII).

Zu den früher besprochenen byzantinischen Tonplatten mit religiösen Darstellungen sind neue Stücke mit neuen Bildern, z. B. dem H. Theodoros, der den

Drachen tötet (Abb. 6), hinzugekommen (Merlin im Bull. du Com. 1909, 149).

In einem Heiligtum des Baal-Saturnus bei Bir-bu-Rekba hat man merkwürdige Tonfiguren gefunden, die Merlin erklärt und abbildet (Bull. du Com. 1909, 68). Eine (Abb. 7) stellt einen bärtigen Mann dar, der eine Art von Kalathos auf dem Kopf trägt und die Rechte wie betend oder segnend emporhebt (wie der Priester des karthagischen Sarkophags Arch. Anz. 1903, 120). Die Figur findet sich auf den Münzen des Afrikaners Clodius Albinus mit der Beischrift ,Saeculo Frugifero' und stellt wohl den segenspendenden Baal dar. Eine löwenköpfige Göttin in ägyptischer Tracht (Abb. 8) wird als Sokit erklärt; als die auf Inschriften genannte ,Dea Nutrix' die ein Kind stillende Frau auf Taf. 9 (Abb. 9). Die Figuren sind charakteristische Zeugnisse der im Saturnkult vorhandenen Göttermischung.



Abb. 6. Byzantinische Tonplatte.

Ein merkwürdiges, mit christlichen Symbolen verziertes Gefäß, auf dessen Bauch im Relief ein an einen Pfahl gebundener und von einem Bären angegriffener Mensch dargestellt ist, ist von Dr. Carton publiziert worden (C. R. Acad. 1909, 597, m. Abb.) und wird sicher das Interesse der christlichen Archäologen finden, da es sich um die Darstellung eines Martyrium zu handeln scheint. Es soll in Thelepte gefunden sein. Mir scheint die Echtheit zweifelhaft.

Christliche Amulette in Form von kleinen Steinen mit eingravierten kabbalistischen Inschriften aus den byzantinischen Forts der Gegend von Tebessa (s. u.) bespricht P. Monceaux (Bull. du Com. 1909, 62; m. Abb.).

Aus mehreren von R. Cagnat (C. R. Acad. 1909, 568 f., m. Karte) behandelten Inschriften ergibt sich, daß der Stamm der Nybgenii (bei Ptol. Νυγβηνοί) am N.-Ufer des Schott el Dscherid zwischen Tacape und Capsa saß und dieses Territorium von Trajan angewiesen erhielt, als dieser die Grenzen der afrikanischen Provinzen nach Süden vorschob und dabei die Territorien der Berberstämme neu terminierte. Andere von Cagnat a. a. O. behandelte Inschriften lehren, daß auch der Stamm der Musulami in der Gegend von Tebessa von diesen Operationen betroffen wurde.

Der ,princeps familiae Medid(ensis)', einer Inschrift aus der Gegend zwischen Mactaris (Maktar) und Althiburus (Medeïna), heißt nach dem hier gelegenen Ort Mididi (h. Meded). Da principes die Häuptlinge der einheimischen Stämme sind, kann die ,familia M.' nichts anderes als eine Gruppe von Berbern sein, die zu der Gemeinde Mididi in irgendeiner Beziehung standen.

Eine andere Inschrift (C. R. 1909, 91 f.) bezeugt, daß der Stamm der Musuni Regiani in der Gegend zwischen Cillium (Kasserine) und Thelepte (Feriana) saß. Der Beiname Regii lehrt, daß die Gens ebenso wie Bulla Regia, Zama R., Hippo R., Thimida R. auf dem Gebiet der numidischen Könige, außerhalb der ,Africa Vetus', saß, gibt also einen neuen Punkt zur Bestimmung der Grenze von Africa Vetus. Nach W. mögen die Musuni an die Mu-

sulami der Gegend von Theveste gegrenzt haben.

W. Barthel hat nachgewiesen (Woch. f. klass. Philol. 1909, 1258), daß die von Toutain vorgetragene (s. Arch. Anz. 1907, 71) Rekonstruktion der augenscheinlich das ganze prokonsulare Afrika umfassenden Zenturiation verkehrt ist. Der Decumanus Maximus lief etwa in der Linie Hippo Regius—Sufetula von NNW. nach SSO. (der Cardo Max. etwa über Theveste-Clupea), ist also statt wie sonst nach Osten nach Süden orientiert. Die Abweichung von der Norm erklärt sich meines Erachtens hier wie so oft durch Orientierung nach der größten Ausdehnung des limitierten Gebiets, der prokonsularischen Provinz, die ja in der Richtung N.—S. bedeutend größer als von W.—O. war. Man kann sich nur dem Wunsche von Barthel anschließen, daß die Stellung der Zenturiensteine genau aufgenommen werde, und hinzufügen, daß eine vollständige Darstellung der erhaltenen Limites aus den Karten 1 : 50000 — wie ich es Bull. du Com. 1902, 129 f. für den NO.-Teil der Provinz versucht habe — eine der dringendsten Aufgaben der tunesischen Altertumsforschung ist. Bevor diese vorliegt, ist es besser, auf Details nicht einzugehen. Die Buchstaben N Y B G eines der Zenturiensteine beziehen sich auf die gens Nyb(geniorum) die mittlerweile inschriftlich bekannt geworden ist (s. o.).



Abb. 7. Tonfigur aus Bir-bu-Rekba.

Von großer Bedeutung für die Geschichte der römischen Kolonisation der Provinz ist eine in der Nähe von Uthina gefundene von Merlin gut kommentierte (Proc., Juni 1909, p. VIII) Inschrift der cives Romani pagani veter(ani) pagi Fortunalis quorum parentes beneficio divi Augusti . . Sutunurca agros acceperunt.

Zusammen mit der völlig analogen Gemeinde der »pagani pagi Mercurialis veterani Medelitani« (C. VIII, 885), den ebenfalls von Augustus gegründeten benachbarten Gemeinden Uthina (Rec. de Const. 1907, 53) und dem ‚conventus civ. Roman. et Numidarum qui Mascululae habitant‘ (C. VIII, 15775), lehrt die Inschrift, daß die Grundlage des römischen Städtewesens der alten Provinz auf Augustus zurückgeht. Die entgegengesetzte Ansicht von Kornemann, der dieses Verdienst Cäsar zuschreibt und Augustus eine engherzige Politik vorwirft [1]), ist bereits früher von Bar-

[1]) Philologus 1901, 402 f.

thel[2]) widerlegt worden, dessen Ausführungen die neue Inschrift völlig bestätigt.

Die Augusteischen Gemeinden sind Veteranengemeinden, waren als pagi organisiert und trugen glückverheißende Namen (Mercurialis, Fortunalis) wie die älteren Kolonien. Eine andere Inschrift (a. a. O. p. X) lehrt, daß Sutunurca unter Sept. Severus ‚civitas' war (civitas Suturnucensis).

Aus dem Bericht des um die Erforschung des tunesischen Südens verdienten Majors Donau über neue Untersuchungen der dortigen Offiziere (Bull. du Com. 1909, 30) ist die Inschrift des bei Si Aoun (Siaun) gelegenen und auf der Karte Arch. Anz. 1904, 131 verzeichneten ‚praesidium' zu erwähnen. Sie nennt eine bekannte Persönlichkeit: Q. Anicius Faustus. Er war 197 bis 201 Legat von Numidien und ließ durch einen „praepositus coh. II Fl. Afr. et. n. col." das Kastell erbauen. Ein Facsimile der Inschrift teilt Merlin in den C. R. de l'Acad. 1909, 91 f. mit. Er löst n. col. in n(umeri) col(onorum) auf, was sehr wahrscheinlich ist, da sich die numeri auch sonst, z. B. am germanischen Limes, aus Provinzialen rekrutieren. Das Arch. Anz. 1905, 132 erwähnte Kastell Tlalet ist durch Ausgrabungen näher erforscht worden (Procès, 1909, Jan. p. XIII).

Während man an Thugga, Gigthis, Bulla Regia und andere namenlose Plätze so viel Eifer wendet, vermißt man noch die Erforschung einer historischen Stätte des Landes: Utica, wie denn überhaupt die historisch-topographischen Aufgaben etwas zu kurz kommen, vor allem in Karthago. Da Utica durch die Versandung seines Hafens schon in der ersten Kaiserzeit verödet war, kann man hier eher auf Funde aus altpunischer Zeit hoffen als anderswo.

II. Algier.

Im Bull. du Com. (1909, 75—111) berichtet Ballu über die neuen Ausgrabungen in Algier. Der Bericht über die schon weit vorgeschrittene Aufdeckung von Thibilis (Hr. Annuna) ist ohne Plan nicht verständlich (vgl. Arch. Arch. 1909, 220).

[2]) Z. Gesch. d. röm. Städte in A. (Diss. Greifswald 1904.)

Die Stadt scheint regelmäßig gebaut zu sein wie Timgad und aus Insulae von 20—25 × 35m



Abb. 8. Tonfigur aus Bir-bu-Rekba.

(in Timgad 20 × 20) zu bestehen. In einem Hause ist eine wichtige Inschrift gefunden worden: M. Marius Aemilianus aedilis mensuras structor(ias) et fabril(es) curavit.

Von den auf dem Meßtisch angebrachten Bau- und Tischlermaßen stellt das auf 0,30 m angegebene offenbar den römischen Fuß (0,296 m) dar, während die beiden anderen Längen — auf 0,50 und 0,505 m angegeben — einheimische Maße zu sein scheinen.

Im Lager Lambaesis sind die Ausgrabungen ebenfalls fortgesetzt worden. Der Bericht (a. a. O. S. 84f.) ist ohne Plan unverständlich. Wenn der Service des Monuments Wert darauf legt, daß seine Berichte gelesen werden, so möge er ihnen kleine Pläne der besprochenen Städte mit Angabe des Neuausgegrabenen beifügen.

Das afrikanische Pompeji, Timgad, wird nun bald ganz ausgegraben sein. Die letzten Ausgrabungen (Bull. du Com. 1909,87f.) haben ein neues Tor im Osten, eine Menge Privathäuser und das Arch. Anz. 1909, 222 erwähnte Kloster freigelegt. Unter den Mosaiken ist diesmal nichts von Bedeutung.



Abb. 9. Tonfigur aus Bir-bu-Rekba.

In Hippo Regius (Bône) sind neuerdings wieder schöne Mosaikfußböden gefunden worden, worüber Prof. G. Schweinfurth in der »Woche« vom 23. Juli 1910, 1266 ff. berichtet hat. Auch wir verdanken ihm Notizen und Photographien davon. Eine auf einem Grundstück von Mme. Dufour aufgedeckte Villa war sehr prächtig ausgestattet: in einer Exedra stellt das Mosaik (a. a. O. 1271 abgebildet) ein Kesseltreiben auf Löwen, Tiger, Strauße, Antilopen und Wildesel dar. Ein älteres, tiefer gelegenes Mosaik in einem anderen Raume bietet die Darstellung eines Fischfanges auf dem Meere und daneben (Abb. 11) eine Villa mit allerhand Baulichkeiten, auch einem »Triumphbogen«, worauf eine Quadriga steht, und einer Brükke. Ebenfalls zu einem älteren Mosaikfußboden, der teppichartig mit Akanthusblüten gefüllte Felder enthält, gehört die Inschrift (Abb. 10).

Eine vortreffliche siedlungsgeschichtliche Arbeit ist der ,Inventaire arch. du Cercle de Tébessa' von Major Guénin (N. Arch. d. Missions scient. XVII 1909, 75—230). Man ersieht aus ihm, daß die Gegend um Tebessa besonders in spätrömischer und byzantinischer Zeit sehr dicht besiedelt war. Der untersuchte, etwa 12 000 qkm große Bezirk enthielt 600 größere Ansiedlungen (S. 75), also 20 pro qkm, was, wenn man auf jede Ruine 10 Menschen rechnet, eine Dichtigkeit von 200 Menschen auf den Quadratkilometer ergibt — mehr als heute in der dichtbevölkerten Rheinprovinz wohnen (189 pro qkm). Die in keiner Farm fehlenden Ölpressen zeigen, daß die Bevölkerung vom Anbau der Olive lebte, deren Produkt sie gegen den Kornreichtum anderer Gegenden ausgetauscht haben wird. Unter den Ruinen interessieren besonders kleine Kastelle aus byzantinischer Zeit. Sie haben den Abb. 12 wiedergegebenen Plan

Der Plan erinnert an die römischen Kastelle des Limes Tripolitanus (Arch. Anz. 1904, 132), weicht von den bei Diehl, L'Afrique byz. p. 185 beschriebenen byzantinischen



Abb. 10. Aus einem Mosaik in Hippo Regius.

Kastellen ab. Wichtig sind auch mehrere Grenzsteine, welche 1. zwischen dem Stamm



Abb. 11. Aus einem Mosaik in Hippo Regius.

(a. a. O. 139). Der ,Bordsch' ist meist etwa 15×15 m groß. Man sieht das durch einen mächtigen 1,70 m hohen Rollstein (7) verschließbare Tor, den zentralen Hof (4), umgeben von 10 Räumen, 2 Ställe (3) mit Krippen für 12 Pferde, in der Mitte des Hofes ein Kornsilo (8), Treppen (5), die zu dem Obergeschoß der beiden Türme (a. a. O. 176) neben dem Eingang führten.

der Musulami und den Cisibennenses (S. 117), 2. zwischen den Musulami und einer kais. Domäne terminieren (S. 165). Unter Trajan aufgestellt (vom numidischen Legaten), gehören sie zu den Urkunden, welche eine Vorrückung der Grenze unter Trajan bekunden (s. o.). Sämtliche besprochene Punkte sind auf einer Kartenskizze, wie sie bei derartigen Arbeiten nie

fehlen sollte aber leider meist fehlt, verzeichnet. Auf S. 209 f. werden die römischen Straßen der Gegend behandelt. Sie sind 3—7 m breit und meist vorzüglich erhalten.

Sehr interessant ist die von Guénin in dieser Gegend (bei Hr. Begueur) gefundene befestigte byzantinische Basilika (Bull. du Com. 1907, 336). Auch sonst sind Basiliken in dieser Gegend häufig; fast jede Ruine besitzt eine kleine Landkirche. Man möchte sagen, daß die Römer am Rand der Wüste sich mit Mauern und Gottvertrauen gegen den Feind in der Sahara gerüstet haben.

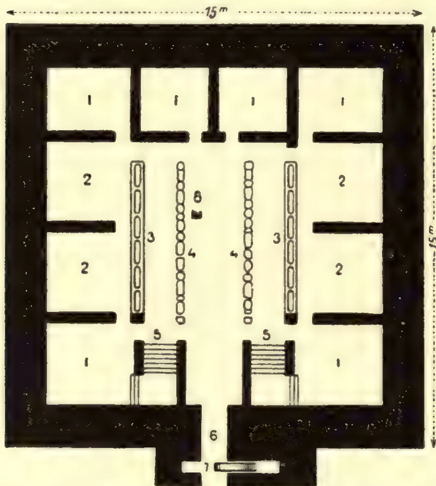


Abb. 12. Byzantinisches Kastell bei Tebessa (Hr.-El-abiohd).

Im Bull. du Com. 1909, 257 teilt Guénin den Plan der Arch. Anz. 1909, 223 besprochenen byzantinischen Farm mit. Sie hat den gewöhnlichen Plan des nordafrikanischen Hauses: den offenen Hof mit den ihn umgebenden Zimmern. Die Räume E und I werden durch je drei Krippen als Ställe für je drei Pferde bezeichnet, A, wo die a. a. O. erwähnten und durch neue Funde vermehrten Ostraka mit Rechnungen gefunden sind, war offenbar das Bureau des Besitzers der Farm.

Auf einer 18 km von Sétif gefundenen Inschrift wird die res publica Med-(ianensium?) genannt, vielleicht eher die in den Bischofslisten genannte Gemeinde Mediana als das castellum Medianum Matidianum Tilirivense (?), welche 18 km WSW. von Sétif lag (Gsell im Bull. du Com. 1909, 183 f.). Ein SO. von Bordsch bu Arreridsch gefundener Stein nennt die ebenfalls als Bischofssitz vorkommende Gemeinde der Thamascanienses (ebd. S. 186).

Von merkwürdigen libyschen Inschriften aus der Gegend von Tizi Ouzou (Ö. von Algier) berichtet R. Basset (C. R. Acad. 1909, 590). Es wäre Zeit, an eine Sammlung aller altlibyschen Inschriften zu gehen.

A. Winkler behandelt in zwei Aufsätzen (Rev. Tunisienne 1909, 471 und 1910, 37) eingehend die Topographie der Südgrenze der afrikanischen Provinzen (leider ohne Karte).

Der mauretanische Feldzug unter Antoninus Pius wird kurz von J. Mesk besprochen (Wiener Eranos 1909).

Erlangen. A. Schulten.

L'archéologie en Espagne et en Portugal Mai 1908 — Mai 1910.

L'archéologie préhistorique est décidément privilégiée dans la Péninsule. M. M. Cartailhac et Breuil ont réuni et développé dans un magnifique ouvrage tout ce qu'ils nous avaient déjà dit ou fait espérer de la merveilleuse grotte d'Altamira. »La Caverne d'Altamira à Santillane près Santander« (Imprimerie de Monaco), tel est le titre du livre définitif qu'ils ont pu luxueusement éditer grâce à la libéralité du Prince de Monaco. L'illustration, en particulier les admirables planches polychromes d'après les aquarelles de Breuil, est digne du texte, et c'est tout dire. Mais l'analyse de cette oeuvre capitale ne peut ici trouver de place, et je le regrette; je devais du moins la signaler, ne fût-ce que pour louer le chevaleresque esprit de confraternité scientifique qui a permis une fois de plus à des savants français d'étudier de très près avec l'aide des savants du pays, et de publier comme il convenait un des trésors les plus précieux de l'art espagnol.

L'exemple a été bon, et voici que nous retrouvons l'abbé Breuil associé de la plus

heureuse façon avec MM. Santiago Vidiella et J. Cabré pour l'étude de ces nouvelles peintures rupestres préhistoriques de l'Aragon et de la Catalogne que je signalais de façon sommaire et imprécise il y a deux ans.

La nouvelle était bien exacte. Seulement il ne s'agissait pas de peintures exécutées dans une grotte, comme à Altamira, mais bien de fresques à l'air libre ornant un rocher.

Ce rocher, désormais célèbre, se trouve à cinq cents mètres du petit village de Cogul, situé sur le rio Set, à 18 kilomètres au Sud de Lerida. Il était depuis longtemps connu des habitants du pays lorsque D. Ramon Huguet, curé de Cogul, le signala en 1907 à la curiosité publique. MM. Ceferi Rocafort et Jules Soler prirent les premiers



Fig. 1. Peinture rupestre à Cogul.

calques des figures et les publièrent dans le Butlleti del Centre Excursionista de Catalunya (Mars 1908) dans un mémoire intitulé »Las pintures rupestres de Cogul« MM. Breuil et Cartailhac signalèrent ce travail important dans l'Anthropologie (1908, 371). Bientôt M. Breuil se rendait à Cogul, et relevait avec plus de précision toutes les images encore apparentes. Il les a reproduites et commentées dans l'Anthropologie (1909), et l'étude qu'il en a faite, encore que sommaire, est très instructive.

D'abord il distingue sur la surface peinte qui mesure environ deux mètres de large, c'est à dire que les images sont assez petites, plusieurs scènes indépendantes. En premier lieu une Chasse au cerf (Fig. 1) qui comprend deux tableaux, un cerf renversé sur le dos, les pattes dressées, puis un chasseur, armé d'un bouclier et d'une lance, ou d'un arc, qui va tuer un cerf beaucoup plus grand que lui. L'homme et les animaux sont d'un dessin tout-à-fait schématique, réduits à de simples traits fortement appuyés. En second lieu une Chasse au bison: un homme, ayant à la main une arme qui ressemble au foudre de Jupiter, mais qui est sans doute un faisceau de flèches, pique le front d'un bison planté devant lui. Le chasseur est traité à peu près comme celui du groupe précédent, mais le bison est dessiné avec quelque soin de la vérité, et couvert d'une teinte plate noire. Vient ensuite un groupe de petits cervidés et d'autres animaux. On y voit un cerf entouré de quatre biches, à la droite des



Fig. 2. Peinture rupestre à Cogul.

quels se trouvent un bovidé et un autre cervidé (élan?). Le panneau n'a dans son ensemble que 75 centimmètres de large; mais malgré leur petitesse les animaux sont en général assez justement dessinés. Les uns, les meilleurs, une grande biche, un cerf à haute ramure, une biche plus petite, un boeuf dont le corps est teint en rouge, sont de forme correcte et de mouvement bien observé; les autres sont simplement silhouettés d'un large trait de pinceau; ils sont moins naturels. Un quatrième tableau (Fig. 2) nous montre d'abord deux bouquetins bondissants, dont le corps est de deux couleurs, rouge et noire, superposées, mais de telle façon que l'une transparaît parfois sous l'autre. Les figures qu'a groupées M. Breuil sous le numéro 5 sont plus curieuses et plus intéressantes. D'abord une vraie miniature peinte sur une surface précédemment utilisée

pour des peintures noires. On y voit »une très petite figure d'homme, bras et jambes écartés, isolé: un autre tout aussi minuscule, faisant tête à un animal en traits noirs un peu modelés, très svelte, à longue queue, pieds bisulques, oreilles couchées, parties génitales saillantes, qui peut être, malgré l'absence de cornes visibles, un bos primigenus à formes légères.«

Au dessous de ce petit groupe, qui se trouve sur la même ligne que les bouquetins de tout à l'heure, il y a trois boeufs à longues cornes, dont l'un plus ancien que les autres, »est gravé, au moins en certaines parties: l'oeil pupillé, l'oreille, la tête déteinte sont discernables grâce à cela. La couleur rouge y intervient seule, par la ligne fine et égale qui silhouette les formes de l'encornure, de l'échine, du ventre et de ce qui subsiste des pattes. Le flanc est zébré de nombreuses lignes verticales qui remplissent le champ de l'animal, exactement comme dans les chevaux gravés de la grotte de Marsoulas et certaines biches d'Altamira également incisées.«

Ce boeuf marche vers la droite; il est suivi d'un de ses congénères figuré suivant la même technique, mais ultérieurement teinté en noir. Au dessus d'eux, marchant en sens inverse, un autre boeuf, peint en noir uni, sauf sur le flanc et une partie de la cuisse qui sont réservés et semés de hachures tracées selon la courbure du corps. Chose curieuse, on voit entre ses cornes voltiger un homoncule formé de quatre traits fins qui le réduisent à la plus simple expression, un tronc, un bras deux jambes. Il n'est pas d'ailleurs le seul personnage qui anime la scène; deux autres, tout-à-fait originaux, de figuration tout-à-fait nouvelle, lui font face. Le haut de leur corps se détache en plus foncé sur le corps du second boeuf. Voici comment les décrit l'abbé Breuil: »En surcharge sur le boeuf situé à gauche, et très peu visible à première vue, sont deux personnages humains de grandes dimensions; leurs têtes dépassent l'échine du taureau, la partie inférieure du corps est complétement effacée, sauf les jambes et le bas de la robe de l'un, et quelques traits des mêmes parties de l'autre. Le haut du corps, peint en surcharge du champ noir du boeuf, est rouge, le bas était noir à en juger par ce qui reste. La tête de tous deux est faite d'une tache subtriangulaire à angles très arrondis; le buste est étiré, linéaire; de celui de droite se détache une ligne terminée par un crochet récurrent; la ligne peut être le bras du chasseur ou sa lance; le crochet récurrent est le croc de la pointe barbelée, ou la partie de la hampe demeurée visible, le reste de l'arme étant enfoncé dans l'animal. Quant à la robe, on en voit le départ à la taille étranglée, et la terminaison carrée au genou des deux jambes noires.«

Enfin le dernier tableau (Fig. 3), le plus important de tous, représente la danse de neuf femmes autour d'un homme. M. Céferi Rocafort n'avait relevé d'abord que trois personnages sur dix; M. Breuil a reconnu et calqué les sept autres. Toutes ces figures ne forment qu'un panneau de Om 68 dans sa longueur transversale. Cette fresque est d'une nouveauté si mystérieuse qu'il y a lieu de transcrire ici presque toute la description de l'abbé Breuil.

»Le groupe, qui nous semble devoir être interprété comme une scène de danse, est composé de 10 personnages bien définis, répartis ainsi: 5 femmes à gauche et 4 autres à droite d'un homme placé au milieu. Ce dernier est beaucoup plus petit que ses voisines; il est peint en brun foncé plutôt qu'en noir; sa tête est ronde, placée sur des épaules carrées donnant naissance à des bras droits et courts; le tronc est grêle et fort cambré; les jambes raides et grêles se terminent par des pieds tournés vers la droite; elles portent au genou un ornement figuré par deux lignes divergentes dirigées en bas, chacune d'un côté de la jambe, comme le vêtement du milieu du corps du chasseur de bison à dessin schématique; les parties génitales .... sont de dimensions excessives. A gauche de cet homme...cinq dames marchent en s'éloignant de lui. Les deux plus éloignées sont très visibles, d'un noir uniforme, et se serrent de près. La troisième est noire et rouge, ainsi que la cinquième, tandis que la quatrième est seulement rouge; elle est d'ailleurs mutilée par un écaillement de la roche. Tandis que les quatre voisines sont placées à peu près sur une ligne, cette dernière a les pieds situés à la

hauteur de la taille de la plus à droite; ses jambes sont ployées et la taille s'incline en avant comme si elle sautait.

»Les quatre dames de droite sont moins visibles; on les discerne autant par la gravure qui accompagne les traits peints que par ceux-ci: les deux plus voisines de l'homme sont noires avec de faibles marques rouges en divers points; les deux plus éloignées, à l'instar de celles de l'extrémité opposée, sont noires. Ces quatre personnes sont nettement divisées en deux couples se donnant la main. La première montre diverses lignes obliques rayonnantes de la tête dans la direction de l'homme, qui évoquent une naïve représentation de l'action de souffler ou de cracher. La seconde qui se tient par derrière est vue de face, tendant un bras vers elle, et l'autre au devant du dernier groupe, dans un mouvement de taille et de membres gracieux et bien féminin.

»Les deux dernières dames, la seconde plus petite que la première, se dirigent d'un pas rapide vers la gauche.

....la conception générale se retrouve, à de légères différences près, en toutes.

»La tête est faite d'une tache subtriangulaire à angles arrondis dans huit d'entre elles; cette tête, en forme de bonnet ou de capuchon, ne s'insère pas sur les épaules, elle ne se raccorde pas au corps; la seconde (à partir de gauche) fait exception, deux petits traits noirs figurent le cou.

»Dans la troisième, autre exception: la tête a une forme arrondie par en haut; par en bas, elle repose directement sur les épaules, sans cou, et comme si un vêtement(?) comme un capuchon, faisait la continuité.

»Les bras sont grêles, coudés harmonieusement; la main ne se distingue pas; les deux figures de gauche semblent avoir un renflement considérable au coude, dû à des bracelets huméraux massifs. La forme commune du buste est un triangle à sommet très aigu placé à la taille, extrêmement svelte et étranglée.



Fig. 3. Peinture rupestre de Cogul.

»Des seins très pendants et volumineux ornent les poitrines du plus grand nombre de ces dames; ils sont particulièrement frappants dans les deux de gauche; ils semblent absents dans la quatrième image, qui saute, et dans la dernière, plus petite. Tantôt un seul, de profil, est représenté, pendant, en forme de blague (1, 2, 3, 6) ou plus réduit (8), tantôt le torse est supposé vu de face, et les deux seins sont dessinés, soit assez petits, et à l'intérieur du torse (5), soit à droite et à gauche sous chaque bras.«

Il suffit d'avoir lu la page précédente pour voir combien de problèmes obscurs soulève cette découverte. D'abord, a-t-on le droit d'attribuer à ces fresques grossières

l'épithète de préhistoriques? M. Breuil, il ne peut y avoir de meilleur juge, affirme que le »style des fresques animales de Cogul est bien le style de nos dessins quaternaires, et pas le plus récent«, d'autant que le canton de Cogul est semé de stations magdaléniennes. D'ailleurs, si les animaux ne font qu'ajouter de jolis spécimens à des représentations déjà connues en Espagne, comme en France, les figures humaines sont un élément tout nouveau et tout-à-fait inattendu. Pour la première fois apparaissent des femmes vêtues, et, chose très curieuse, ce costume ressemble étrangement à celui des femmes dans l'art minoen et mycénien; on est surtout frappé de la forme de la jupe en cloche et de la nudité complète de la poitrine. Détail non moins surprenant, on retrouve à Cogul l'amincissement de la taille allongée. Mais ne tirons pas de ces faits une conclusion téméraire; ce ne sont là des indications valables ni pour une origine ni pour une date, car le type des femmes, avec leurs longues mamelles pendantes, n'a rien de minoen. Il fait surtout songer à l'Afrique, et le style, d'une grossière et maladroite lourdeur, ne permet pas d'évoquer le souvenir des peintures ou des figures si originalement vivantes de Cnossos.

Les fresques de Cogul n'en sont pas moins une révélation du plus haut intérêt, et l'on doit attendre avec impatience une exploration détaillée de cette province; elle nous ménage certainement de belles surprises.

Dès à présent ces peintures ne sont pas isolées, et depuis 1907 on connaissait les rochers peints de l'abri de Calapata à Cretas, au sud de Calaceite, dans le Bas Aragon. La découverte est due à M. Juan Cabré Aguilo qui, en ayant vu l'importance, la publia dès 1907.[1] Elle est maintenant bien connue grâce au travail de M. Cabré, et surtout à celui de M. Breuil.[2]

Voici l'emplacement exact de l'abri, »vers cinq kilomètres de la source du Calapata, mais sur le territoire de Cretas, au lieu dit la Tejeria, et sur la propriété de D. J. Antonio Villagrassa, à cinquante mètres de la tuilerie, au dessus d'un versant rapide semé de roches, se trouve, dominant le fond du ravin de 7 à 8 mètres, une sorte de muraille légèrement surplombante en abri; on l'appelle dans le pays Roca del Moro ou encore Roca de los Cuartos.« La fresque, longue de 2 m 32, est peinte en rouge sombre sur le fond même de l'abri, à 2 m 50 environ de hauteur. Elle comprend, outre des traces de figures actuellement illisibles, trois cerfs, un taureau et un petit sujet indéterminé. Deux des cerfs, l'un en train de se lever de terre, l'autre marchant vers lui, sont d'une anatomie exacte et d'un mouvement bien observé. Leurs bois sont surtout intéressants, car ils sont dessinés »d'une façon conventionnelle qui tient de la face et du profil«, et cette disposition peu banale se retrouve dans toutes les figures de cerfs de Cogul ainsi que dans les figures de rennes de la grotte du Portel dans l'Ariège. Le boeuf est partiellement gravé et la surface de son corps aussi bien qu'une partie de la tête et de la queue ont beaucoup souffert. »Il est d'une interprétation assez laborieuse, ce qui avait fait croire d'abord à un sanglier; mais la queue tombante et longue était bien celle d'un boeuf, ainsi que les pattes; le corps est très incomplètement peint; deux masses rouges évitent intentionnellement de se fusionner et de le remplir, comme si l'artiste les destinait à marquer les larges zones foncées qui maculent aujourd'hui la robe de nos races domestiques; peut-être le blanc, moins stable, a-t-il disparu; la gravure, fine et peu visible, supplée à ces absences; elle seule marque le dos, les pattes antérieures, le ventre et la corne, courte, incurvée, nettement caractéristique d'une race taurine.«

Mais ces trois animaux le cèdent beaucoup à d'autres qui étaient restés inaperçus jusqu'au passage de M. Breuil. Ce fureteur incomparable, à qui rien n'échappe, les a découverts le 2 septembre 1908, à 200 m. de la Roca de los Moros. Ce sont un cerf rouge assez mal conservé, et en surcharge un cerf noir (Fig. 4), puis au dessous d'eux deux jolis petits bouquetins et une chevrette au galop (Om 12, Om 21, Om 12).

[1]) Las pinturas rupestres del termino de Cretas, dans Boletin de historia y geografia del Bajo Aragon, (Mars-avril 1907).

[2]) H. Breuil et J. Cabré Aguilo, Les peintures rupestres du bassin inférieur de l'Ebre, I. Les rochers peints de Calapata à Cretas, dans L'Anthropologie, 1909, (t. XX).

M. Breuil termine la description des deux rochers de Cretas par ces mots, où l'on voudrait voir une prophétie: »Trois mois se sont à peine écoulés, et M. J. Cabré écrit à M. Breuil qu'il a découvert neuf autres localités avec peintures ou gravures à l'air libre; une dixième, située au sud de la province, nous a été signalée avec une précision suffisante pour opérer des recherches. On peut le dire, nous sommes à la veille des plus imprévues résurrections, et peut-être aurons-nous la satisfaction de voir l'art quaternaire tendre la main, par-dessus Gibraltar, aux peintures et gravures rupestres de l'Afrique septentrionale«.

Les découvertes de stations ibériques sont plus rares que celles de stations préhistoriques. Est-ce parce que l'attention est moins attirée sur les monuments de cette civilisation? Quoiqu'il en soit, nous devons encore à M. Cabré, si avantageusement connu maintenant, une bien intéressante exploration de nécropoles ibériques des environs immédiats de Calaceite (Province de Teruel). Malheureusement nous ne connaissons encore les très nombreuses et importantes antiquités qu'il a recueillies que par un rapport sommaire publié dans une revue peu répandue, le »Boletin de Historia y Geografia del Bajo Aragon«.(3) Son ami, M. Vidiella, dont nous avons le plaisir de retrouver encore ici le nom associé au sien, a fait à ce mémoire une préface presqu'aussi importante que le mémoire lui même puisqu'elle donne l'historique de trouvailles antérieures aux fouilles méthodiques.

Nous y apprenons que sur les hauteurs qui entourent Calaceite, entre les rios Algar et Matarraña, les collines de San Cristobal (autrefois Puch) et San Antonio, on a toujours recueilli des objets antiques de toute sorte. En 1845 particulièrement, »on trouva sur le cerro de San Cristobal diverses armes de pierre de la période antédiluvienne« et de nombreux fragments de céramique qui pourraient bien être, selon les gens bien informés, des lacrymatoires, des bocaux, des amphores cinéraires du paganisme«. Les enfants s'en servaient comme de jouets.

3) Septembre et Octobre 1908. Santiago Vidiella, Estaciones prehistoricas; Juan Cabré Aguilo, Hallazgos arqueologicos.

M. Vidiella, écrivant en 1896 une Histoire de Calaceite, exprimait l'idée que San Antonio était épuisé, et n'attendait plus de trouvailles que dans les sites voisins de Tosal Redo, Vall de la Cabrera, Basa del Coixet, Castellans, Valleta de la Fon, Misericordia, Ferreres, etc. etc., où apparaissaient des traces de très anciennes populations. Il avait du reste l'impression heureuse que ces établissements appartenaient à la civilisation celtibère ou romaine.

Or en 1902 M. J. Cabré commença ses recherches à San Antonio, et les étendit ensuite aux stations voisines. Il eut la main



Fig. 4. Peintures rupestres à Cretas.

heureuse, et tomba d'abord à San Antonio sur une série de chambres funéraires extrêmement originales. Toutes ou presque toutes contigües, elles se composent en général d'une salle basse contenant au centre ou dans un angle, mais isolé, un autel, et tout autour, sur une sorte de banquette, des cavités destinées à recevoir des urnes funéraires. Autour de l'autel était une banquette de même genre, et l'autel lui-même portait des vases variés. Il ý avait place dans chaque chambre pour une quarantaine de vases à ossements. Partout entre les urnes étaient répandus des vases et récipients divers, en particulier des plats contenant encore des ossements de petits animaux, sans doute résidus de repas funéraires, des

pesons en grand nombre et des objets de diverses sortes en terre cuite ou en métal.

M. Cabré n'a donné dans ses descriptions provisoires que bien peu de détails sur les objets qu'il a si heureusement réunis, et les images qu'il montre sont en petit nombre et de qualité médiocre. Il faut exprimer le voeu qu'il publie bientôt un bon album de dessins et de photographies; il tarde certainement à tous les amis des antiquités ibériques de connaître par le menu les thèmes de la décoration des vases et urnes de terre cuite, car si nous sommes certains dès maintenant qu'un grand nombre sont certainement ibériques, et d'autres certainement grecs, nous avons hâte de savoir ce que les vases ibériques ont d'original, et de quel style, de quelle époque sont les vases grecs trouvés avec eux. Cette concomitance permettra peut-être à ceux que préoccupe si justement le problême des origines de la céramique ibérique d'établir quelques précieux synchronismes. Il ne nous suffit pas de savoir que dans la première chambre »fut trouvé un plat de forme et de goût exquis et de saveur grecque«, ou »que les urnes funéraires sont ordinairement simples, mais que quelquesunes apparaissent ornementées, et que, bien que le décor soit très varié, les motifs circulaires y dominent« ou que »l'autel ou pilastre de maçonnerie supportait trois vases sacrés très délicats, à vernis noir, de ceux qui sont connus communément pour grecs ou étrusques«. De même on aimerait à mieux voir ce fragment d'urne avec une peinture d'animal de la deuxième chambre, et à savoir si ce »plat très artistique et de goût grec« trouvé dans la neuvième chambre est ibérique ou grec. M. Cabré nous doit, et très prochainement, des explications complémentaires. Nous connaissons assez son ardeur scientifique pour être sûr qu'il nous les donnera bientôt.



Fig. 5. Pesons ibériques de Calaceite.

En attendant, il faut attirer l'attention sur toute la série des pesons dont il a eu raison de ne pas négliger un seul fragment, car beaucoup sont agrémentés de gravures nouvelles et curieuses. La série de dessins que je reproduis (Fig. 5) montre tantôt de simples lignes de points et de traits verticaux au sommet de l'une des faces de la pyramide, tantôt un double trait en X suivant les diagonales, avec, parfois, un motif accessoire rectilinéaire, ou un groupe de crosses, ici une sorte de tige de fougère ou de branche feuillue, et là, aux deux angles d'un carré, des espèces de flèches dont les barbes ont quelque rapport avec les éléments du svastica. Ailleurs on voit un véritable svastica, ailleurs des traits confus, véritable gribouillis, ailleurs encore, sur chacune des deux grandes faces, un groupe de deux rosettes dans un rond, et au dessous un groupe de deux espèces de fleurs de lis dans un motif en forme de larme. Ce dernier ornement semble plutôt peint que gravé. Enfin un dernier peson porte l'image d'un cheval avec son cavalier; le dessin est sommaire et enfantin; le cavalier semble porter une épée.

C'est vraiment la collection de pesons la plus intéressante qui ait été trouvée en Espagne. M. Engel et moi en avions recueilli un grand nombre dans nos fouilles d'Almedinilla, mais aucun n'avait de ces ornements typiques, qui donnent à ceux-ci une valeur singulière.

Les autres objets fréquemment ramassés sont des fusaioles, des pierres à aiguiser, des briques quelquefois peintes ou recouvertes de stuc coloré, des objets de fer, comme des lames et des socs de charrues. Il faut noter à part une fibule, deux épées à lame onduée (?) et une autre plus courte, du type de l'ensis falcata, ou, pour mieux dire, du type d'Almedinilla, qui toutes étaient repliées à dessein, et surtout un stylet qui mérite d'être reproduit (Fig. 6). M. Cabré ne nous dit pas s'il est en os ou en métal, mais la décoration géométrique en est nouvelle, et la forme intéressante.



Fig. 6. Stylet ibérique de Calaceite.

M. Cabré, je l'ai dit, ne s'en est pas tenu à ses recherches à San Antonio. Il a fouillé à Tosal Redo des chambres sépulcrales où se trouvaient des urnes assez primitives, cuites au soleil, où l'on remarque que les doigts du potier ont tracé des ornements dans l'argile molle, et des vases »qui ont de la ressemblance avec ceux des Talayots des Baléares«. Voici un rapprochement de grand intérêt, et c'est ici que le regret d'un dessin même très simple s'impose.

A Umbries, M. Cabré a recueilli »un fragment de céramique de terre rouge jaunâtre, étrusque, polychrome et présentant un fragment de figure humaine avec des contours et des plis gravés comme les vases archaiques de cette classe«. S'agit-il d'un vase grec? Tout porte à le croire, mais on désire un peu plus de lumière. A noter, de même provenance, une figurine de bronze représentant un mouton; l'animal a un caractère indigène.

A Piuro del Barranc Fondo, station qui est la plus élevée de toutes, la céramique »est d'un goût très délicat«.

A Mas de Madelenes, près de Cretas, on a trouvé jadis une importante inscription ibérique qu'Hübner a publiée, et qu'il croyait perdue.(4). M. Cabré l'a retrouvée et redessinée, et il corrige une légère erreur de lecture. On a ramassé au même lieu de petits vases très fins et d'ornementation variée, des ustensiles de fer très oxydés,



Fig. 7. Candélabre (?) en bronze de Ferreres.

de grands ciseaux servant peut-être à couper le sparte, etc.

Enfin notre ami fait connaître deux objets de premier ordre. Le premier est, à ce que pense M. Cabré, et c'est aussi l'opinion de M. Déchelette qui s'est intéressé tout récemment à la chose, un candélabre en bronze trouvé à Ferreres (Fig. 7). Sur un disque ajouré, qui malheureusement a beaucoup souffert, est debout un petit

4) E. Hübner, Monumenta linguae Ibericae nº. XVIII, p. 151.

cheval très mal modelé par un ouvrier au talent enfantin. Sur son échine se dresse une colonnette qui supporte un second disque horizontal, semblable au premier, et comme lui en mauvais état. Sous le ventre du cheval est un étai destiné à le renforcer. L'ensemble a une vingtaine de centimètres de haut. La colonne et les disques imitent le travail du filigrane par la juxtaposition ingénieuse de guillochages qui simulent des cordons tressés. Le type et le style du cheval ne laissent aucun doute sur l'origine indigène du curieux objet, mais j'avoue ne pas bien en comprendre l'usage; j'y vois difficilement un candélabre ou un lampadaire. D'autre part j'ai peine à suivre M. Déchelette qui dans sa récente étude sur le Culte de Soleil aux temps préhistoriques, (Revue archéologique, 1909 I p. 306—357) reproduit le dessin de M. Cabré, et dit que ce petit bronze »semble se ranger parmi les représentations du cheval solaire«. Par suite nous n'oserions suivre le savant préhistorien dans les déductions où cette hypothèse l'entraîne.

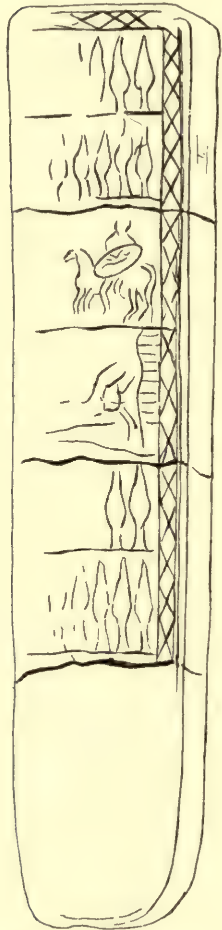


Fig. 8. Stèle funéraire de Calaceite.

Le soi-disant lampadaire a été acheté par le Musée du Louvre. La photographie que je reproduis ici, et que je dois à l'obligeance de M. E. Pottier, nous le montre dans son véritable état, et corrige le dessin un peu trop flatteur de M. Cabré.

Le second monument est une stèle funéraire en pierre sablonneuse, que M. Cabré a sauvée de la destruction, car on l'avait brisée en quatre morceaux pour la faire servir à la maçonnerie d'un mur (Fig. 8). C'est un bloc de Im 70 de haut et de Om 40 de large, découvert par un paysan dans un de ses champs, en bordure du chemin de Calaceite à Santa Ana. Sur une des faces, dans un cadre étroit formé de losanges opposés par les sommets, sont déterminées six zones horizontales plus ou moins étroites. Les deux premières sont décorées de six fers de lances dressés côte à côte; la troisième porte un cavalier avec grand bouclier ovale, la quatrième un sujet indistinct où M. Cabré songe à voir une inscription indéchiffrable. Les deux dernières sont identiques aux deux premières. Tout le bas de la stèle est lisse, et devait être enterré ou encastré dans la cavité d'une base de pierre.

Cette stèle marquait vraisemblablement la tombe d'un guerrier; il est intéressant de noter que la stèle avec inscription de Cretas, que M. Cabré a retrouvée et plus correctement publiée dans le même article, porte la même ornamentation de lances, intéressant aussi que le cavalier soit tout-à-fait de même style que celui qui est gravé sur le peson de Mas de Madelenes.

Je ne puis, en terminant ce rapide résumé des découvertes de Calaceite, qu'adresser de vifs compliments à M. Cabré, et lui demander encore de satisfaire promptement notre curiosité, car il y a longtemps qu'un ensemble de monuments ibériques de cette valeur n'a pas été signalé. Tout intéresse dans ces fouilles, la forme, la disposition, et si je puis dire, l'architecture des chambres funéraires aussi bien que leur mobilier et les rites funéraires qu'elles nous font connaître.

Remontons le cours de l'Èbre jusqu'à l'embouchure du rio Jalon, à quelques kilomètres à l'ouest de Saragosse, et le Jalon lui-même jusqu'à Monreal de Ariza, au delà de Calatayud. Toute la haute vallée du rio depuis Monreal est un domaine nouveau, très originalement fécond, de l'archéologie préhistorique et ibère; c'est le domaine que le Marquis de Cerralbo, de la royale Académie de l'Histoire, vient d'exploiter avec bonheur, et où il a fait des découvertes sensationnelles

dans une vingtaine de stations 5) (carte, fig. 9).

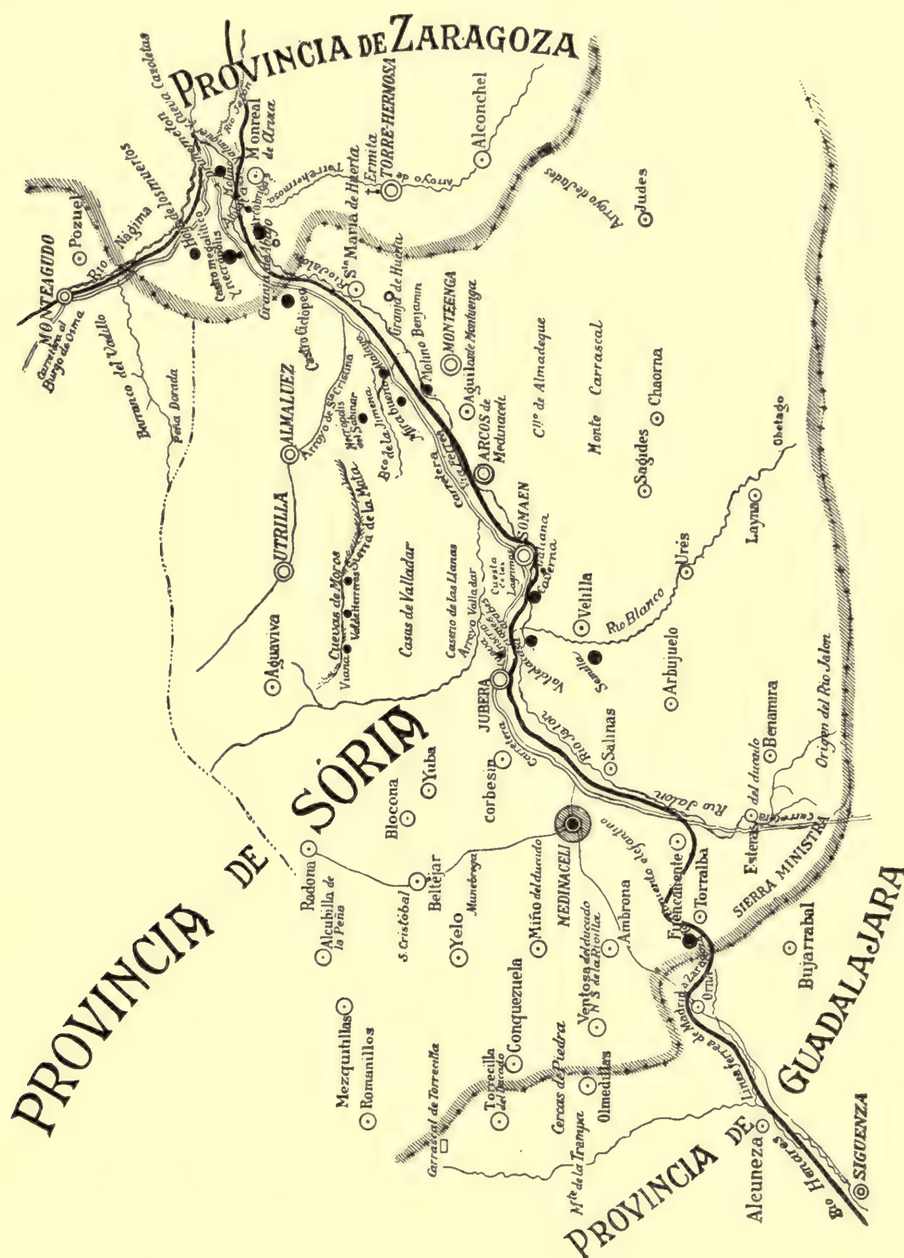


Fig. 9. Carte du Haut Jalon.

sommes en pleine période chelléenne; des haches de cette époque se trouvent à côté

A Torralba, tout au pied de la Sierra Ministra, et près de la source du rio, nous de restes en nombre prodigieux de l'elephas meridionalis, de l'elephas antiquus, dont il y

5) El Alto Jalon — Discubrimientos arqueologicos — Discurso por el Excmo Sr. Don Enrique de Aguilera y Gamboa, Marques de Cerralbo, individuo de numero de la real Academia de la Historia, leido en la junta publica del 26 de Deciembre de 1909 (Madrid, Fortanet, 1909).

a un étonnant cimetière, du bos primigenus, du cerf et du cheval.

La caverne de Somaen est située au 174e kilomètre de la route de Madrid à Saragosse. L'entrée en a été retrécie par des habitants primitifs au moyen de blocs de pierres. L'intérieur est vaste et imposant. M. de Cerralbo y a recueilli de nombreux tessons du style de Cienpozuelos; les gravures de dessins géométriques y sont incrustées, comme à Cienpozuelos, de pâte blanche, mais il semble que la technique est ici plus fine et délicate; le décor linéaire y est plus menu et plus serré. Il y a pourtant des exceptions, et quelques débris sont gravés de chevrons plus larges et assez irréguliers. Ils sont d'époque postérieure et marquent comme une décadence de cette céramique; ils ont été retrouvés, d'ailleurs, dans une couche supérieure de terrain. Voici que les découvertes de ce genre se sont singuliérement multipliées depuis quelques années dans toutes les régions de l'Espagne et du Portugal, et l'on devra bientôt songer à écrire la très instructive histoire des ateliers dont ceux de Cienpozuelos, des Alcores, de Palmella et de Somaen sont actuellement les plus typiques. (Fig. 10.)



Fig. 10. Poteries de Somaen.

Une grotte détruite de l'Atalayo, vers le kilomètre 173 de la même route, station moins importante, a donné des outils en pierre polie et des fragments céramiques de même nature que la grotte de Somaen.

Toute une série d'habitations rupestres, dans le canton que baignent le rio Blanco et le Jalon à leur confluent, se rapporte aussi sans doute à la fin de l'époque quaternaire. Ce sont les stations de Valdecasa,

de Velilla, de Val de Herreros, de Viana. Ces demeures sont le plus souvent creusées dans la roche abrupte, et l'accès en est difficile. C'est le cas de Valdecasa. L'entrée est un trou de Om 60; on pénètre d'abord dans un couloir long de 7 mètres, puis dans une salle de 4 m 30 sur 2 m, haute de Im 40; une étroite galerie longue à peine de 5 m, avec des saillies disposées sur les parois, sert de rampe ou d'échelle jusqu'à un deuxième étage constitué par une grande salle irrégulière. Cette salle correspond elle même avec une petite plateforme à l'air libre. Là était peut-être la véritable entrée de la demeure.



Fig. 11. Mur cyclopéen à Santa Maria de Huerta.

A Velilla la disposition n'est pas moins curieuse. C'est, taillé dans le roc, un couloir irrégulier et tortueux qui monte, descend, s'élargit, s'amincit, et aboutit à une petite chambre arrondie. M. de Cerralbo pense que c'est peut-être une chambre funéraire, et je crois qu'il a raison, car cela convient peu à un habitat d'hommes vivants, tandis qu'on reconnait aisément le souci de tant de primitifs de dissimuler les lieux de sépulture.

L'investigateur remarque que la roche a été taillée avec un outil de silex; il en est de même des chambres de Val de Herreros, de Viana; ces deux groupes de chambres sont encore plus compliqués de plan, et les salles et couloirs sont disposés sur deux étages. Malheureusement il ne nous est pas dit qu'il ait été recueilli un seul objet pouvant indiquer si ce furent là des maisons ou des tombes. Pour quelques unes M. de Cerralbo se range au premier parti, à cause de certains détails comme des saillies de rocher formant bancs en plusieurs salles et des trous ayant pu servir de placards. Ce n'est pas suffisant, et si le pays n'était pas si clairement désigné comme un grand centre de population préhistorique, si partout on ne trouvait des débris de céramique lisse préhistorique, on pourrait hésiter même sur la véritable époque où furent creusés et occupés les rochers.

M. de Cerralbo signale qu'il a copié dans diverses chambres »des signes étranges, tous gravés avec quelqu'insistance, et qui révélent l'aspiration à de rudimentaires inscriptions incompréhensibles«. Il sera important de publier ces signes.

Les monuments mégalithiques de la même région sont assez nombreux. Il faut encore savoir gré à l'infatigable académicien de les avoir fait connaître.

Les bastions ou demi-cercles formés d'énormes pierres brutes dressées de Santa Maria de Huerta (M. de Cerralbo l'appelle un

cromlech), la muraille d'enceinte de Monreal de Ariza (au 185e kilomètre de la route de Madrid à Saragosse) »formée de rudes, inégales et informes roches fichées dans le sol ou posées debout sur des cales qui suffisent à affirmer leur disposition intentionnelle et la main de l'homme primitif, ne s'ordonnent jamais et ne se touchent que rarement, laissant d'ordinaire des espaces libres de 50 centimètres environ«. Un de ces blocs, le plus important, porte sur une de ses faces assez planes des cassolettes, quelquesunes réunies par des raies. Ce qu'il y a de curieux dans ces deux constructions, c'est qu'elles s'associent à des murailles et à des forts cyclopéens qui occupent le plateau des deux collines (Fig. 11).

A Monreal de Ariza, le Castro cyclopéen est séparé par un fossé d'une hauteur contiguë où se cachait une grande nécropole. M. de Cerralbo y a recueilli à foison des tessons de pots très primitifs, cuits à l'air ou simplement séchés, provenant d'ustensiles très grands, puisque le diamètre en pouvait être de 70 centimètres.

Voici la description de l'une des sépultures, toutes étant à peu près du même type: »A Im 30 de profondeur, dit M. de Cerralbo, sous la terre meuble, nous trouvâmes l'argile dure sur laquelle reposaient neuf pierres brutes alignées, leur épaisseur variant jusqu'à 20 centimètres, leur longueur et leur largeur étant de Om 50 et de Om 35 environ. Ayant levé ces pierres qui servaient de couvercle grossier à la sépulture, nous vîmes celle-ci pleine d'une terre très fine qui y avait coulé au cours des siècles à travers les interstices des plaques informes. Ce dépôt extrait, apparut, parfaitement conservé, un squelette de taille gigantesque, car il mesurait Im 99. Il était étendu avec les bras allongés contre le corps, mais la tête était inclinée du côté droit, comme pour regarder vers l'occident, avec ce détail étrange qu'il y avait deux briques placées entre la tête et les épaules; elles étaient posées de champ, presque jointes, sans autre intervalle que l'espace nécessaire pour le cou du cadavre. La fosse était creusée dans l'argile, sans aucun revêtement, profonde de 50 centimètres et large de 40. Je ne trouvai aucun objet dans la tombe«.

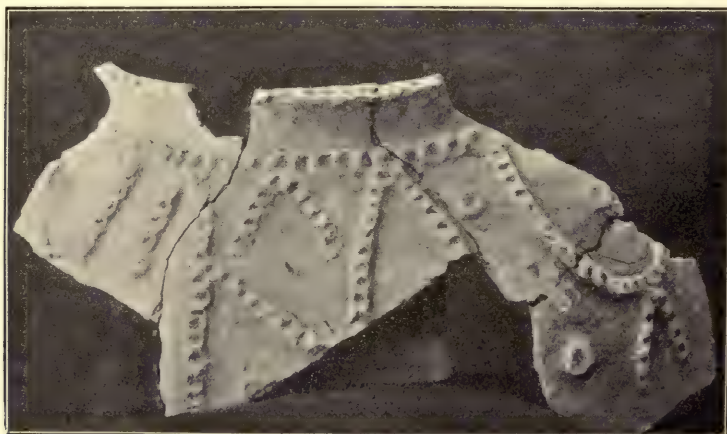


Fig. 12. Grande Jarre de la nécropole du Sabinar.

La rude poterie, des haches de pierre polie, un broyeur de grain trouvés au Castro semblent bien prouver que nous sommes à l'époque néolithique. Chaque tombe avait près d'elle un foyer, où sans doute le cadavre avait subi une demi-crémation avant d'être enterré. Il y avait de plus, à côté de la fosse et du foyer, une petite cavité circulaire où du feu était allumé, peut-être pour brûler les habits du mort ou satisfaire à quelque rite inconnu.

Dans une des fosses on a trouvé deux briques ayant vaguement la forme, l'une d'une tête de boeuf, l'autre d'un scarabée, et ce fait, si vraiment on n'est pas dupe en regardant ces briques d'une sorte de lusus naturae, reste très mystérieux.

La nécropole de la Hoya de los Muertos, dans la montagne entre Monteagudo et Monreal de Ariza, a ceci de particulier que les morts étaient brûlés dans une série de cinq longs couloirs compris entre des murs bas, couloirs que l'on a trouvés comblés de cendres et de poteries barbares. Le cimetière du Sabinar, plus à l'ouest, près de la Sierra de Mata (région de Montuenga) a donné des débris intéressants de grandes jarres décorées en relief de rubans plissés disposés en guirlandes, de type nouveau, je crois, en Espagne (Fig. 12).

Le village dont dépendait cette nécropole semble s'être trouvé à Mirabueno, où M. de Cerralbo a copié la seule peinture rupestre qu'il ait remarquée dans la contrée.

Sans insister sur les sépultures du Vado de la Lampara ou Moulin de Benjamin, ni sur la Cueva de las Cazoletas, à Monreal de Ariza, ainsi nommée à cause d'une pierre couverte de petites cupules mystérieuses, j'arrive à la découverte des ruines d'une très antique ville ibérique et ibéro-romaine que M. de Cerralbo a de fortes raisons pour identifier avec Arcobriga.

Jusqu'ici, sur la foi d'Ambrosio de Morales qui publia une inscription du municipe d'Arcobriga soi-disant trouvée à Arcos, on plaçait dans cette dernière ville la cité antique. Mais cette inscription est douteuse, sinon fausse, et Arcos convient mal à ce qu'on sait d'Arcobriga. Il faut chercher la ville en face du castro mégalithique plus haut signalé, au 185e kilomètre de la route de Madrid à Saragosse, sur la suite de hauteurs qu'on nomme le Monte Villar.

M. de Cerralbo est le premier qui se soit aperçu non pas seulement de l'importance, mais de l'existence même de ce castro. Il



Fig. 13. Ruines de l'enceinte d'Arcobriga.

l'a exploré avec soin, et cette exploration fut accompagnée de fouilles.

La ville s'étendait sur toute une longue colline ondulée, de 500 m de développement, dont elle occupait le plateau et les pentes. M. de Cerralbo en a reconnu l'enceinte, longue de 1600 m, interrompue seulement à l'est, où la hauteur coupée à pic se défendait d'elle-même (Fig. 13). C'est une double, et parfois une triple muraille qui rappelle les Citanias du Portugal. La muraille externe est parfois épaisse de 3 m. Il y a trois entrées, dont une est défendue par deux tours, dont une autre, la première au nord-est, était accessible aux chars grâce à une pente douce. La cité elle-même se divisait en trois sections situées sur trois esplanades en escalier, et séparées entre elles par un mur percé de portes. Celui qui sépare la plus haute terrasse de la précédente est extrêmement robuste, ayant de 6 à 4 mètres d'épaisseur. C'est que sans doute il bordait l'acropole.

La ville renferme des monuments très anciens et d'autres d'époque romaine, mais toutes ces enceintes semblent bien purement ibériques et de travail barbare. Sur la première esplanade il n'y a guère que les restes de maisons petites et pauvres, et peut-être d'un modeste sanctuaire. On a reconnu des rues empierrées entre d'humbles logis à foyer central. Sur la seconde esplanade les habitations sont plus importantes; là probablement était la ville romaine, avec une grande citerne, un forum et des thermes. Les fouilles n'ont pas été assez poussées pour qu'on puisse être affirmatif. Enfin sur l'acropole on a retrouvé des rues, un palais que M. de Cerralbo appelle le Praetorium. D'après sa description il s'agirait tout au moins d'une belle maison de type pompeien, richement décorée de stucs à peintures. On y a recueilli un chapiteau pseudo-corinthien de style surchargé et de facture un peu rude. Dans les ruines d'une tour, au point culminant de la citadelle, on a ramassé de nombreuses balles de catapultes en pierre, quelquesunes pesant jusqu'à 25 kilogrammes.

M. de Cerralbo a aussi déterminé l'emplacement du théâtre romain, d'assez grandes dimensions, et aussi, en montant du théâtre au Praetorium, les ruines d'un temple prostyle à six colonnes. Cet édifice semble trés intéressant, et on en désire une étude précise.

Ce court résumé des découvertes de M. de Cerralbo suffit à montrer les raisons que l'on aurait de pousser là des fouilles méthodiques, et je ne doute pas que le noble académicien n'y emploie tout son admirable zèle. Jusqu'à plus ample informé il restera des doutes sur l'identification d'Arcobriga. Un seul fragment d'inscription romaine sans intérêt, cent monnaies ibériques et romaines, plus deux petits autels dont l'un porte une dédicace au dieu Mercurius Ocniorocus (lecture du R. P. Fita) et l'autre à Apollon ne sont pas des documents assez explicites.

La récolte d'objets divers dans les ruines a été assez abondante. M. de Cerralbo parle de débris très nombreux de »barro sagontino«, de céramique d'Ampurias (?), surtout de céramique ibérique »à dessins géométriques, à figures stylisées d'oiseaux, à symboles«. On aimerait à connaître ces dessins en détail, ainsi que »les petits bronzes ibériques et romains«.

Du moins l'heureux chercheur a-t-il publié un très intéressant vase ibérique presque complet, trouvé sur une marche d'escalier, dans la muraille de l'acropole. Le forme est celle d'un cylindre évasé par le haut, la pâte d'argile fine est grise (Fig. 14). Ce qui fait le prix de l'ustensile, c'est la peinture noire qui le décore. L'image ci-jointe (Fig. 15) dispense d'une description minutieuse; qu'il nous suffise de remarquer la rareté du sujet deux fois répété: un palmier en pot dans un édicule à colonnes historiées et à fronton que le sommet des colonnes dépasse, et, dans le champ, des coqs de figure très simplifiée, des plantes à tiges souples, les unes représentant du lierre, les autres peut-être des aromes. M. de Cerralbo a eu l'ingénieuse idée de rapprocher la plante et l'édicule d'un autel phénicien ou carthaginois de Malte (Hagiar-Kim.[6]) Il y a véritable identité entre le pot et le palmier du vase et ceux de l'autel, et il semble bien que le vase soit appelé avec raison ibéro-punique. Il est assurément un document de haute

[6]) Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité, III, Fig. 228.



Fig. 14. Vase ibérique d'Arcobriga.

Fig. 15. Développement restauré du Vase ibérique d'Arcobriga.

importance, et unique dans les séries de la céramique primitive espagnole; mais M. de Cerralbo a peut-être tort de chercher trop subtilement dans ce décor des sens religieux et symboliques, contre lesquels le commentaire de M. Perrot sur l'autel de Malte le mettait justement en garde.

Quoiqu'il en soit, on voit combien M. de Cerralbo a raison d'écrire: »L'importance de la ville d'Arcobriga est si grande que pour exposer ce qu'elle fut, ce qu'elle valut, comment elle se trouve actuellement, et ce que j'espère qu'elle sera après de plus grandes fouilles, il faudrait un livre«. Ce livre, M. de Cerralbo est en train de l'écrire. Il sera le très bien venu et digne du sujet, si l'auteur veut bien se défier parfois, lorsqu'il interpréte ses belles découvertes, de son imagination un peu trop vive.

Par exemple je me permettrai de lui conseiller un peu de prudence lorsqu'il étudiera plus à fond ce qu'il appelle »l'assemblée ibérique et la pierre des sacrifices humains«. Il s'agit d'une assez vaste surface enclose de murs qui se trouve à un kilomètre environ à vol d'oiseau en face d'Arcobriga, sur la rive gauche du Jalon, de l'autre côté la vega. Je me défie beaucoup de l'identification avec un lieu d'assemblée, et je crois plus simplement que M. de Cerralbo a eu l'heureuse chance de retrouver sur une hauteur qui fait face à la cité précédente une cité plus ancienne et beaucoup plus barbare, si l'on en juge par la construction de l'enceinte et des divers murs de l'intérieur, et c'est déjà une assez jolie découverte. Quant à la »pierre aux sacrifices«, ne serait-ce pas un simple bassin ou abreuvoir dont un côté a été brisé? (Fig. 16.)

Quand j'aurai mentionné la nécropole de Galiana, près de Somaen, qui est peut-être d'époque visigothique ou arabe, car la céramique que l'on y trouve (divers tessons décorés de cercles ou d'étoiles au moyen d'un cachet sans doute) ne semble ni préhistorique ni ibérique, j'aurai montré quelle admirable région, et combien riche nous devons maintenant de connaître au plus enthousiaste et plus actif des grands seigneurs archéologues.[7])

7) Avec une extrême courtoisie, M. le Marquis de Cerralbo a bien voulu mettre à notre disposition quelques uns des plus intéressants clichés de son livre. Nous lui adressons tous nos vifs remerciements.

Si le Marquis de Cerralbo a retrouvé Arcobriga, le Comte de Romanones, ancien ministre de l'Instruction publique, s'est délassé de la politique en explorant Termes ou Termance, la rude cité des Arévaques que la glorieuse Numance a, comme il était juste, éclipsée.[8])

L'emplacement en était depuis longtemps fixe à Tiermes, site sauvage perdu à l'extrémité de la province de Soria, entre les villages de Valderroman, Carrascosa, Pedro Sotillos et Manzanares, où rien n'attire que, par intervalle, quelque pélerinage à Nuestra Señora de Tiermes. Les ruines s'étendent de l'ouest à l'est sur une longueur de 700 mètres. Elles occupent une série de collines surtout escarpées au nord et au sud-ouest, et étagées du côté sud.

Tite-Live raconte que lorsque le consul Didius eut définitivement réduit les Termantins, il autorisa la reconstruction de la ville non plus sur sa hauteur, mais dans la plaine. Eux-mêmes occupèrent l'antique forteresse, au point culminant des collines. De fait on distingue très nettement les deux villes juxtaposées. La première est remarquable surtout par sa porte principale »admirablement disposée pour la défense, car on ouvrit dans la roche, à coups de pic, une rue un peu oblique qui débouchait sur une vaste place dominée à son tour par d'importantes hauteurs en manière de forteresse«. On admire encore les chemins de ronde ménagés tout autour de l'enceinte, et aussi la galerie souterraine qui, faisant suite à un aqueduc à ciel ouvert, amenait les eaux dans la ville. La ville romaine, à l'occident, garde plus de vestiges du passé. Le sol est littéralement semé de débris céramiques et de pierres de construction. Il faudrait de grandes fouilles pour retrouver et étudier quelques édifices et fixer le plan des maisons, des places et des rues. Peut-être l'ermitage de Nuestra Señora occupe-t-il l'emplacement d'un vieux temple. M. de Romanones a reconnu certainement les ruines d'un théâtre et de thermes imposants; il a même déterminé le site de la

8) Conde de Romanones, Las ruinas de Termes, apuntes arqueologicos descriptivos. Madrid 1910.

nécropole, avec de grandes sépultures ouvertes dans le roc.

au nombre de 208, qu'il a fait recueillir, et qui comprend des monnaies, de la céramique



Fig. 16. Prétendue assemblée ibérique et pierre aux sacrifices.

De cet ensemble imposant M. de Romanones nous donne une description sommaire, mais heureusement précise. Il a aussi le soin de donner le catalogue de tous les objets,

ibérique et romaine. Mais il n'y a en somme aucune pièce hors ligne. Cependant on peut affirmer que la terre est riche en monuments précieux si l'on en juge par les deux patères

de Ségovie, patères d'argent dont les anses sont décorées d'attributs bachiques, qui, trouvées autrefois dans l'enceinte de l'ermitage, ont été vendues à un marchand de Ségovie, d'où le nom sous lequel elles sont connues en Espagne.

Il y a là de quoi tenter M. de Romanones, et nul n'est mieux à même que lui d'entreprendre l'exploration définitive de Termance. La seconde cité des Arévaques est digne de ce même effort patriotique qui nous rend peu à peu Numance.

A propos de l'héroïque cité, je n'ai pas appris de nouvelles des travaux que la Commission spéciale exécute annuellement dans la ville haute9), et d'autre part je n'ai pas à insister dans cette Revue sur les nouvelles recherches, toujours aussi heureuses, de M. Schulten dans les camps de Scipion et dans les camps de Renieblas, théâtre d'évènements tragiques, qu'il a si habilement retrouvés et autant que possible identifiés.

Il est un nom qui revient souvent depuis plusieurs années dans les revues espagnoles ou françaises traitant d'archéologie ibérique, c'est celui de M. Louis Siret. M. l'ingénieur Siret, fixé avec l'un de ses frères dans le riche district minier de la province d'Almeria, s'est pris de passion pour les explorations et les fouilles, puis pour l'exégèse historique. Le beau livre écrit en collaboration qui valut à son frère et à lui le Prix Martorell a paru en 1887 (Les premiers âges du métal dans le sud-est de l'Espagne). Tout récemment M. Louis Siret a écrit dans la Revue archéologique, dans l'Anthropologie, des articles remarqués autant pour l'originalité, parfois téméraire, de la doctrine que pour la richesse de la documentation inédite. Je n'ai pas à parler ici de ces mémoires, mais par bonheur je dois signaler la très importante étude que M. Siret a imprimée sous ce titre: Villaricos y Herrerias, antigüedades punicas, romanas, visigoticas y arabes, dans les Mémoires de l'Académie de l'Histoire (1908). Là en effet l'auteur nous fait connaître les résultats des fouilles qu'il a exécutées en dernier lieu, et une quantité de documents, inédits pour la plupart, qu'il utilise à soutenir ses doctrines très personnelles.

Villaricos est située au point où la Sierra Almagrera projette dans la mer son dernier éperon méridional, à l'embouchure du Rio Almanzora. Le site est d'une telle importance géographique qu'il fut occupé dès les temps les plus reculés, tout au moins à l'âge néolithique, et n'a cessé de l'être depuis lors. A l'époque romaine il y avait là une ville et un port importants, du nom de Baria. M. Siret a retrouvé les vestiges de tous les établissements successifs, de la ville indigène où se mêlèrent les éléments puniques, puis tour à tour les éléments romains, visigothiques et arabes. La première de ces cités successives a donné les débris les plus intéressants, surtout en céramique, céramique ibérique, (que M. Siret croit punique et importée, et c'est là un sujet entre lui et moi de polémique courtoise) (Fig. 17) et céramique grecque, vases à figures rouges et fond noir.

Mais l'intérêt de la nécropole est plus grand que celui de la ville même. M. Siret en a divisé les sépultures en six groupes, déterminés chacun par l'objet qui se rencontre de préférence à côté du mort: 1° Coque d'oeuf d'autruche en forme de vase. 2° Coque d'oeuf d'autruche simplement percée d'un trou. 3° Urne cinéraire. 4° Alabastron de verre. 5° Pendants »de enchufe«. 6° Urne cercueil.

Premier groupe. — Les sépultures sont des fosses ou puits rectangulaires, quelquefois à double étage; les corps y étaient inhumés; il est rare qu'il y en ait eu deux dans la même fosse. Le mobilier en est restreint: un oeuf d'autruche dont le bout est coupé pour faire une large ouverture, et dont la surface est peinte ou gravée«. La décoration des coques consiste en deux bandes horizontales, une près de la bouche, une près de la base, et entre elles d'autres bandes verticales qui divisent la surface en tableaux au centre des quels sont des dessins variés.« M. Siret fait observer que ce qui parait souvent une gravure sur ces oeufs d'autruche, est souvent une altération des surfaces non peintes qui se sont rongées, tandis que les surfaces peintes

9) Je reçois trop tard pour en parler une très intéressante étude de M. J. R. Mélida sur les fouilles de la ville ibérique. Il y publie, en particulier, des fragments nouveaux de vases peints, a représentations humaines, qui sont d'une très grande valeur.

se conservaient, formant relief (Fig. 18). Avec ces oeufs se trouvaient des amphores longues, à fond conique, avec deux petites anses. Elles contenaient sans doute du vin et étaient fermées par un bouchon d'argile. En fait d'autres objets on ne peut guère signaler que des anses de bronze provenant de quelques coffrets et quelques bijoux.

Second groupe. — Les tombes sont de grandes cryptes auxquelles donnent accès des couloirs latéraux, quelquesuns couverts d'une voûte. C'est le type mycénien, sauf que la chambre n'est pas ronde. Les parois sont enduites d'un mélange de plâtre et de sable, et, par dessus, d'une couche de plâtre avec des traces de peinture rouge. Les morts tantôt y étaient déposés dans des cercueils de bois, tantôt incinérés; les deux rites se trouvent concurremment. Comme mobilier, des oeufs d'autruche simplement perforés, témoins d'une industrie en décadence, des vases de diverses formes et de diverses fabrications, de peu d'intérêt, quelques bijoux parmi lesquels peut-être des pendants de narine puniques.

Troisième groupe. — C'est le plus abondant; il compte 125 sépultures. Les restes des corps incinérés étaient placés dans les urnes que l'on enterrait, isolées ou par groupes de dix tout au plus. Les urnes sont de types variés, quelques unes sans ornements, d'autres décorées de ces dessins géométriques que j'ai appelés ibériques; d'autres sont de beaux vases grecs, des cratères ou des célébés à figures rouges du IV[e] siècle. Il y a là une très instructive concordance, étant donnée l'incertitude qui règne encore sur la chronologie de la poterie décorée des Ibères. Cet intérêt se double de la présence autour de ces urnes d'armes de fer en grand nombre, lames d'épées, sabres, poignards, lances, flèches, avec des débris de gaines et de boucliers. Les épées et les sabres sont pliés, comme il arrive si souvent; mais ce qu'il y a de plus notable, c'est que beaucoup de sabres sont du type bien connu, souvent décrit, mais encore assez mystérieux d'Almedinilla (Fig. 19). Quant au reste du mobilier, il consiste surtout en fibules de modèles indigènes assez simples, de toutes dimensions, boucles de ceintures, perles et pendeloques en argile, en pâte de verre, boucles d'oreilles, bagues, colliers, bracelets de métal, fer, bronze, argent et or, des osselets, parfois en très grand nombre (113 dans une seule urne), et enfin des amulettes égyptiennes et

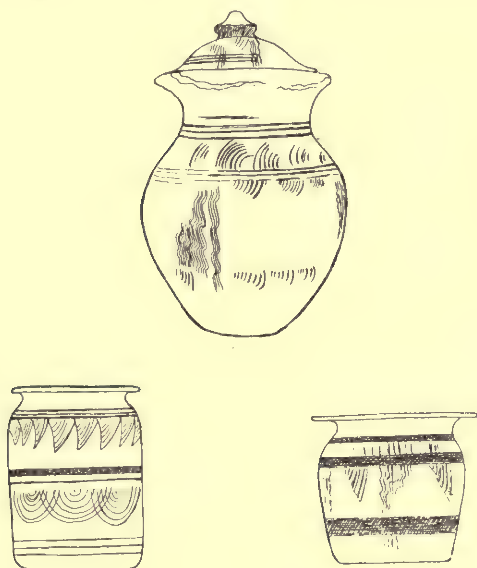


Fig. 17. Vases ibériques de Villaricos.

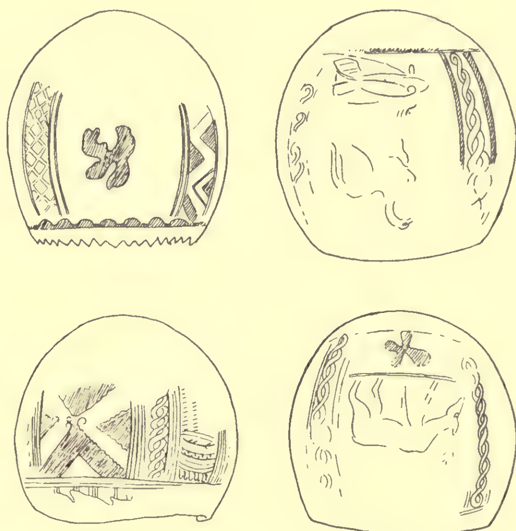


Fig. 18. Œufs d'autruches peints de Villaricos.

phéniciennes telles que le commerce phénicien en a répandu à foison dans tout le bassin de la Méditerranée.

Quatrième groupe. — Il comprend des fosses moyennes où se trouvent avec des ossements tantôt brûlés, tantôt non, des objets clairsemés et médiocres, petits vases, anneaux de bronze, clous de bronze ou de fer, et d'ordinaire des petits vases de verre. Ce sont des sépultures pour quelques unes contemporaines des précédentes, mais la



Fig. 19. Sabres de fer du type d'Almedinilla. Villaricos.

poterie romaine commence à y faire son apparition.

Cinquième groupe. — Ce groupe est mieux connu par la nécropole d'Almizaraque que par celle de Villaricos même où il est fort réduit. Les corps étaient allongés, quelquefois par groupes, directement dans la terre, les fosses étant garnies grossièrement de pierres ou de dalles; mais il y a aussi des traces de cercueils de bois. On ne laissait aux morts que quelques bijoux ou objets de toilette personnels, par exemple des boucles d'oreilles de cuivre ou de bronze [10]), des fibules, des colliers de cornaline, de verre, d'ambre. M. Siret pense que ces cimetières ont servi durant une longue période après le IVe siècle et correspondent à la domination des Visigoths.

Sixième groupe. — Enfin le dernier groupe est constitué à Villaricos et Almizaraque par des amphores dans lesquelles on enfermait des corps d'enfants. Il est contemporain du cinquième et pourrait se confondre avec lui.

En résumé Baria apparait à l'origine comme une ville ibérique où ont dominé largement l'influence et les moeurs puniques. Cette union des indigènes et des colons carthaginois a duré longtemps, puisque dans une urne funéraire du second groupe on a recueilli une monnaie carthaginoise au type d'Auguste.

Il est particulièrement utile de noter l'importation de beaux vases grecs. Ces objets devaient être de valeur assez mince,

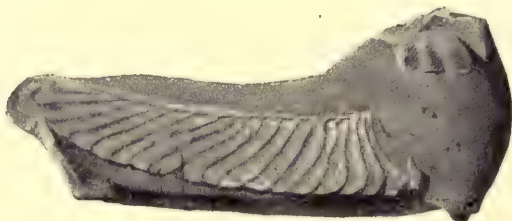


Fig. 20. Sphinx en pierre tendre. Villaricos.

puisqu'on s'en est servi en guise d'urnes funéraires; peut-être sont-ils arrivés dans les cargaisons puniques. Mais, la céramique mise à part, les objets les plus intéressants qu'ait récoltés M. Siret sont puniques, et il faut citer avant tout un petit sphinx de pierre tendre, malheureusement mutilé, sans tête et sans pattes, dont les longues ailes sont étendues contre les flancs (Fig. 20), puis une statuette informe de déesse-mère assise, et une série de petites stèles puniques dont une porte une épitaphe.

A l'époque romaine Baria fut florissante. Cependant les monuments romains recueillis sont rares et sans grande importance. M.

[10]) Le pendants caractéristiques que M. Siret appelle de enchufe sont sans doute des bijoux composés de petits tubes de métal formant comme des perles longues, et s'emboitant à la manière des tubes de canalisation, ou simplement des bijoux en métal creux étiré.

Siret n'a retrouvé que trois inscriptions latines, dont l'une, fragmentaire, est relative à une construction d'édifice, l'autre est une dédicace de l'an 245 à l'empereur Philippe par la Respublica Bariensium, et la troisième une épitaphe. Une base de statue porte ces mots grecs ΚΛΕΙΩ ΙΣΤΟΡΙΑΝ en caractères de l'époque romaine.

M. Siret ne s'en est pas tenu aux ruines de Villaricos; à Herrerias, à 3 kilomètres de là, il a étudié avec le plus grand soin les traces de très importants travaux miniers des Phéniciens à la recherche de l'argent, et retrouvé leurs établissements et leurs cimetières. Il a pu ainsi enrichir ses collections d'objets indigènes et puniques en particulier d'une lampe d'argile en forme de tête de bœuf d'aspect très original (Fig. 21) et faire sur la disposition des maisons et des sépultures, aussi bien que sur l'art des ingénieurs, des observations complémentaires de haut intérêt.

On voit dès lors quelle est la valeur tout-à-fait rare de la contribution que M. Siret apporte à l'histoire de l'Espagne primitive; on jugera de tout ce que ses investigations nous apprennent de nouveau par les conclusions qu'il en tire et la chronologie qu'il croit pouvoir établir grâce à elles: 1° Découverte et exploration des produits argentifères par les Sidoniens à la fin de l'époque néolithique, quand les indigènes ne connaissaient pas encore le précieux métal. Ce commerce se soutient pendant plusieurs siècles du second millénaire antérieur à notre ère. 2° Invasion de peuples du nord jusqu'au XIe siècle et formation de la nation celtibérienne. Ruine du commerce phénicien. Exploitation et utilisation dans le même pays des richesses minières. Civilisation du bronze et première civilisation du fer. 3° Arrivée des premiers marchands carthaginois. Fondation de Baria vers le VIe siècle. Reprise du commerce de l'argent. Sépultures archaïques, purement puniques à Villaricos, avec mélange du premier âge du fer à Herrerias. Absence d'armes. 4° Deuxième période punique, siècles IV, III et II. Invasion à main armée, conquête d'Hamilcar Barca. Mélange, dans la nécropole de Baria, de l'art punique avec l'art indigène du second âge du fer. Urnes cinéraires grecques et pseudo-mycéniennes. Armes abondantes, principalement sabres ondulés. 5° Conquête romaine, à laquelle survécurent quelque temps les moeurs antérieures. Avènement du Christianisme, etc.

Sans donner mon adhésion à cette théorie révolutionnaire, qui a déjà soulevé de vives critiques, et sans avoir à la discuter ici, je devais la faire connaître.

On s'est déjà rendu compte au cours de cet article, et particulièrement à propos des fouilles de M. Siret, que la question des vases peints ibériques est à l'ordre du jour et préoccupe justement les archéologues.



Fig. 21. Lampe ibérique trouvée à Herrerias.

A ce titre je me permets de signaler l'étude que j'ai consacrée à une série céramique de cette catégorie, qui se trouve au Musée de Saragosse.[11])

C'est grâce à l'amitié de MM. les Professeurs de l'Université de Saragosse que j'ai pu voir et examiner à loisir ces précieux documents, tous vraiment inédits, grâce au talent de M. Carlos Palau, professeur à l'Ecole des Beaux-Arts, que j'ai pu en donner de très bons dessins. Les vases du Musée de Saragosse proviennent sans doute de fouilles faites avant 1870 par M. Pablo Gil, qui est mort professeur à l'Université de cette ville, à la Zaida, petite ville voisine de Hijar, à 57 kilomètres de Saragosse.

[11]) Pierre Paris, Vases ibériques du Musée de Saragosse, dans les Monuments et Mémoires de la Fondation Eugène Piot, t. XVII, 1er Fascicule.

Les dimensions des ustensiles sont assez grandes, et leurs formes, sans être très originales, sont caractéristiques d'un atelier jusqu'à présent inconnu, aussi bien que leur décoration peinte. Cette décoration, bien que rattachée étroitement à celle de toute la céramique pour laquelle j'ai réclamé et je maintiens l'épithète d'ibérique, c'est à dire d'indigène, n'en a pas moins son facies bien à elle. Le dessin des vases est du style géométrique, mais les éléments qu'il emploie, et où domine la crosse agrémentée de fioritures, sont disposés, groupés, alternés, opposés de façon à former des figures inédites,



Fig. 22.
Vase ibérique du Musée de Saragosse.

parfois fort heureuses. Les peintres d'ailleurs ne s'interdisent pas de mêler aux motifs géométriques, qui dominent, des motifs empruntés au végétal, mais ils les stylisent toujours pour leur donner un aspect plus linéaire. D'autre part ils n'hésitent pas à puiser au fonds commun des fabriques du reste de l'Espagne, et l'on retrouve sous leur pinceau tel assemblage que son fréquent usage a partout rendu banal. Désormais la céramique de Saragosse, ou mieux de la Zaida aura sa place d'honneur à côté de celle de l'Amarejo, d'Elche, d'Archena et de Numance. Sa réputation grandira quand paraitra l'étude de M. Pijoan sur les vases de même provenance, plus beaux encore et plus variés, qui de la collection Gil sont heureusement entrés au Musée Municipal de Barcelone dont ils sont un des joyaux [12]) (Fig. 22 et 23).

Ce splendide musée, de formation si récente, et dont la richesse croît de jour en jour, a du bonheur. Je ne puis oublier de dire qu'il possède deux superbes vases d'Archena. On a bien voulu me demander de les faire connaître aux lecteurs de l'Anuari de l'Institut d'Estudis catalans, en même temps qu'un vase de même origine acheté par le Musée du Louvre, et qu'un autre, trouvé en Catalogne même, à la Higueta, près de Figueras [13]) La décoration est sur les quatre exemplaires du style que les fouilles d'Elche ont si brillamment illustré; l'élément géométrique y



Fig. 23.
Vase ibérique du Musée de Saragosse.

est fort réduit, tandis que la plante stylisée abonde, et que l'animal, sous une forme heureusement conventionnelle, y tient une place prépondérante. Les carnassiers, les oiseaux fantastiques s'y déploient parmi les végétations étranges, et l'ensemble dénote un art très développé, hardi et libre en son principe, mais déjà compromis par des tendances manifestes vers la convention et même la routine (Fig. 24 et 25). Il est intéressant de noter que le vase de la Higueta quoiqu' apparenté de si près avec ceux

[12]) Cette étude vient de paraitre, mais ne nous est pas encore parvenue.

[13]) Institut d'Estudis Catalans. Anuari MCMVII (paru en 1909). Pierre Paris, Quelques vases ibériques inédits, (p. 76 et s.).

d'Archena, ne sort pas de la même fabrique; il donne l'impression d'une main plus ancienne et quelque peu hésitante dans le choix et l'exécution de motifs moins familiers.

J'ai profité de l'occasion pour défendre de mon mieux, une fois de plus, la théorie, vivement attaquée depuis quelque temps, de l'origine espagnole de toute cette céramique. Je suis particulièrement heureux que les découvertes se multiplient, et que



Fig. 24.
Vase d'Archena au Musée municipal de Barcelone.

des savants comme MM. Déchelette et Siret serrent de près le problême. Nul plus que moi ne désire le voir résoudre, même si la solution en est contraire à mes idées.

Certains indices semblent indiquer que les fouilles qui se poursuivent depuis assez longtemps à Ampurias nous apporteront aussi un peu de lumière; mais les résultats de ces beaux travaux sont assez lents à se divulguer. Peut-être le second volume, sous presse de l'Anuari portera-t-il quelqu'aliment à notre curiosité [14]).

[14]) En effet, l'Anuari (2e vol.) a paru, et il y est longuement question d'Ampurias; mais il est trop tard pour que nous en parlions cette année.

Cependant, avec leur libéralisme coutumier, nos amis catalans ont permis à M. Eugène Albertini, membre de l'Ecole francaise d'Espagne récemment fondée par l'Université de Bordeaux, de présenter à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres la belle et classique statue d'Esculape découverte dans les derniers jours d'octobre 1909, à l'intérieur de l'enceinte grecque [15]). J'ai pu moi même donner à la Revue des Études anciennes une exquise terre-cuite grecque,



Fig. 25.
Vase d'Archena au Musée municipal de Barcelone.

une Déméter de grand style sévère, qu'un colon venu d'Attique ou de Béotie avait eu le bon goût d'emporter dans ses bagages, et que M. de Ferrer a eu la chance de retrouver dans les sables d'une dune. [16]) C'est un privilège de cet admirable sol espagnol de livrer par intervalles de ces précieux joyaux de l'art grec. Qui sait tout ce qu'Ampurias a déjà donné de trésors qui se sont reperdus, qui sait tous ceux qu'elle réserve encore,

[15]) Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 3 Décembre 1909 (1909, p. 939).

[16]) Revue des Études anciennes, 1910 p. 152, pl. IV.

mais qui désormais seront pieusement recueillis et sauvés, grâce à l'active Junta de Museos de Barcelone?

L'époque romaine n'a pas été non plus mal partagée en Espagne au cours de ces deux dernières années. Les oeuvres de sculpture retrouvées sont assez rares, ou du moins on en a peu signalé. Sans rappeler l'Esculape d'Ampurias, je ne puis parler en connaissance de cause que de deux Vénus. C'est d'abord un petit bronze provenant d'Heramelluri, l'antique Liria. La déesse est à demi nue, sa tunique ayant indiscrétement glissé un peu plus bas que ses hanches; elle se regardait sans doute en un miroir qui a disparu avec la main droite. Le travail est délicat, sans que rien dénote une pièce de rare valeur.[17]) L'autre Vénus est en marbre; elle mesure 50 centimètres de hauteur; sa tête manque, malheureusement. Elle a été découverte en juin 1909 dans la commune de Tardajos (Burgos), mais elle est passée aux mains d'un antiquaire, comme du reste la figurine de Liria; autant dire qu'elles sont perdues toutes les deux. M. Huidrobo, qui a donné une image du marbre dans le Boletin de la real Academia de la Historia[18]) l'appelle Vénus de Deobriga, parceque Deobriga semble avoir été la ville antique la plus proche de Tardajos. Vénus est debout, retenant de la main droite chastement placée une draperie qui ne cache plus qu'une partie de la jambe droite. Elle était groupée avec un petit Amour dont on voit l'aile gauche contre la statue, et les pieds posés sur une coquille marine, à gauche de la déesse. L'artiste avait du goût et il était habile. Autant que j'en puis juger d'après une gravure qui laisse un peu à désirer, cette statue peut soutenir la comparaison avec la jolie Vénus du musée d'Agen qui lui ressemble beaucoup.

En revanche la récolte d'inscriptions latines est abondante, et comme toujours le savant Père Fita les édite avec une inlassable activité. Laissant de côté les épitaphes, j'ai noté d'abord un assez grand nombre de bornes milliaires, parmi lesquelles les plus intéressantes sont celles de la Via Augusta. Deux kilomètres avant d'arriver à la Carlota, entre les kilomètres 417 et 418 de la route de Madrid à Séville par Bailen et Cordoue, se trouve la Casa de Postas ou de Mongonegro; c'est là que se trouve une colonne indiquant une station à 78 milles »ab Jano Augusto ad Baetem usque ad Oceanum«. La pierre date du 5e consulat de l'Empereur Tibère, c'est à dire de l'an 35—36 de notre ère. Non seulement elle a une véritable importance géographique, mais l'indication de la XXXVIIe puissance tribunitienne de Tibère, qui est très nette, permet de rendre confiance à des textes similaires que l'on avait cru devoir corriger.[19])

A la sortie d'un pont romain jeté sur l'Arlanza, à Tordomar, dans la province de Burgos, on n'avait jamais remarqué deux inscriptions pourtant peu dissimulées. L'une date du règne de Trajan, en 98 ou 99, et rappelle une réparation faite au pont; l'autre date de l'an 121 (?), sous Hadrien, et marque que le pont est distant de Clunia de 29 milles.[20])

Parmi les dédicaces à des divinités, j'ai relevé deux ex-vòto d'Italica, l'un à Domina Regia, c'est à dire Junon, l'autre à Domina Ourania, qui doit être la même déesse. En effet, les deux stèles sont ornées de deux pieds, et ceux de la seconde ont même six doigts chacun; on a, du reste, trouvé beaucoup de pieds votifs à Italica.[21])

A Cordoue, dans la muraille antique, à la Puerta de Gallegos, on a trouvé le texte suivant

ARAM
PORTIS. GEMINIS
L. IVNIVS. PLATON
ET. IVNIA. LYCIAS. FIL
OB. SERVILIOS. PATRICIVM
ET PATRICIENSEM. ET
NEPONTINAM. PARENT
ES
VOT. LIB. SOL.

Ces deux portes sont celles dont parle Virgile (En. VI, 893):

17) Boletin de la real Academia de la Historia, 1908, p. 523.

18) Ibid., 1909, p. 502.

19) Boletin de la real Academia de la Historia, Mars 1910.

20) Ibid., 1909, p. 323 (Fidel Fita).

21) Ibid., 1908, p. 44 (Fidel Fita).

Sunt geminae somni portae,
placées à l'entrée des Champs-Elysées, et auxquelles préside le Sommeil. Le Sommeil, par les songes, est une divinité fatidique, et c'est ce qui explique l'ex-voto d'Italica.[22])

Transportons-nous à Carthagène. M. Diego Jimenez de Cisneros y Hervas, au cours de travaux de terrassement exécutés au croisement de la rue del Aire et de la rue de Jara, a reconnu les ruines de constructions importantes auxquelles il a donné le nom de Forum romain, ou Forum de Numisius, parce qu'il a lu sur un piédestal l'inscription suivante

L. NVMISIO
CN. F. SER. LAETO
AED. II. VIR. ET. II. VIR
QVINQ. FLAM. AV
GUSTOR. PONTIF.
PRAEF. COHORT
MVSVLAMIORVM
FLAMINIPRO
VINC H. C. BIS
D. D.

Ce personnage était déjà connu par la dédicace d'un autel et de statuettes aux Dieux Lares.

Son piédestal se trouvait parmi les restes d'une colonnade: on a retrouvé au même endroit un chapiteau, quelques débris de bas-reliefs, comme une tête humaine vue de face, une tête de lion et un cheval, sans parler d'un fragment de marbre blanc et d'un bras.[23])

De là provient aussi cette inscription funéraire, dont la formule est curieuse: »Phila, salve et vale. Salve qui monumentum visitum venisti. Vale. Sit tibi terra levis«.

Enfin un heureux hasard a fait retrouver à M. Manuel Gomez-Moreno quatre inscriptions publiées au Corpus, mais dont la provenance aussi bien que le lieu de retraite étaient totalement inconnus.[24]) Elles sont actuellement incrustées dans le mur de l'église de Villalis, petit village à dix kilomètres au sud d'Astorga. M. Gomez-Moreno en a pris de meilleures copies avec la copie de deux autres textes restés inédits. Les six inscriptions, gravées sur des plaques de marbre blanc, se ressemblent toutes matériellement, et se rapportent toutes au même objet, la Septième légion gemina qui tint si longtemps la garnison de Leon. Ce sont des invocations à Jupiter Optimus Maximus pour le salut des Empereurs à l'occasion de fêtes anniversaires qui se succèdent entre les années 163 et 177. Ces fêtes avaient lieu aux jours anniversaires de l'Aigle, des Sangliers (aprunculi), des Enseignes, des animaux étant, comme on sait, les emblèmes qui surmontaient les étendards. Ce sont les officiers, centurions, décurions, préfets de la cavalerie, porte-étendards, d'autres encore qui prennent l'initiative de la dédicace. Voici d'ailleurs la transcription de l'une des inscriptions inédites:

Jovi Optimo Maximo sacrum pro salute Imperatoris Marci Aurelii Antonini Augusti ob natalem Aprunculorum. Milites cohortis primae Gallaecorum sub cura Marci Sexti Baccoris centurionis cohortis eiusdem et Valerii Semproniani beneficiarii, procuratoris Augusti. X kalendas maias, Pisone et Juliano consulibus. (Année 175.)

La découverte de M. Gomez-Moreno a le grand avantage d'amender sérieusement le Corpus, qui avait dû se contenter des lectures de Muratori, et d'augmenter de façon très intéressante une série de documents relatifs à l'histoire de la septième légion.

Passons d'Espagne en Portugal. Nous y trouverons une non moins intéressante activité d'investigation et de publication, où les Portugais ont d'autant plus de mérite qu'aucun secours, pour ainsi dire, ne leur vient des savants étrangers.

Je rendais compte en 1908 des belles découvertes de M. dos Santos Rocha à Santa Olaya et dans les stations préromaines de l'âge du fer dans les environs de Figueira da Foz. Le quatrième fascicule du second volume de Portugalia nous a apporté la suite de cet important travail.[25]) Mais une triste nouvelle nous est parvenue; l'illustre érudit de Figueira, le fondateur du riche musée qui fait tant d'honneur à sa ville, est mort le 28 mars dernier. Qui désormais

[22]) Ibid., 1908, p. 453.
[23]) Ibid., 1908, p. 488.
[24]) Ibid., 1909, p. 19.

[25]) P. 493 et s. Estaçôes pre-romanas da idade do ferro nas visinhas de Figueira, Parte 2ª, O Crasto.

entreprendra ces fouilles minutieuses dont celles de Santa Olaya sont le type, dont nous retrouvons un exemple dans l'exploration de Crasto? M. dos Santos Rocha avait découvert cette originale station dans les environs de Figueira. C'est une petite éminence en tronc de cône, assez escarpée, et régularisée par la main des hommes, qui domine la vallée de Sampaio, non loin de la route de Figueira à Guiaios. Le lieu est sauvage et perdu dans la sierra; il n'y avait place dans l'enceinte fortifiée que pour quelques familles, une soixantaine au plus, vivant dans des cabanes en branchages, de trois mètres de côté. Dans le fond de ces cabanes, à quelque 30 centimètres au dessous du sol, se sont trouvés des fragments de poteries du type de Santa Olaya, avec des débris de tuiles romaines, témoins d'une occupation luso-romaine.

La découverte la plus curieuse faite à Crasto est celle de ce que les fouilleurs ont appelé le »deposito negro«. C'était une espèce de vase ou de boue noire épaisse, pâteuse, chargée de détritus de toute sorte, qui atteignait parfois l'épaisseur de Im 50. La couche s'étendait le long du parapet du nord sur une longueur de 75 mètres, et une largeur de 4 à 12. Ce réceptacle d'immondices, par les jours de pluie, répandait une odeur infecte qui incommodait les ouvriers«. M. dos Santos Rocha le fit pourtant fouiller, et y recueillit des objets de toute nature, en particulier de la céramique semblable à celle de Santa Olaya, mais très peu de céramique décorée, des armes, des fibules de bronze assez nombreuses, peu de fer. En général Crasto paraît plus ancien que Santa Olaya, mais en est cependant à peu près contemporain. L'enceinte a de l'intérêt en ce qu'elle se compose d'un mur en grosses pierres brutes, unies avec de la terre humide, que contrebute à l'extérieur une levée de terre; l'épaisseur totale est de 4 mètres. Quant aux cabanes elles étaient sans doute, comme je l'ai dit, faites de branchages, et quelquefois les parois en treillis étaient revêtues d'argile, suivant un procédé déjà connu en Espagne et en Gaule.

M. dos Santos Rocha ne collaborait pas seulement à Portugalia et au Boletim da Sociedade archeologica Santos Rocha, qu'il avait fondé. L'Archeologo português, si riche en informations, a souvent profité de son activité féconde, et j'ai plaisir à rappeler le dernier article qu'il y a publié sous ce titre: Trésor funéraire de Lameira Larga, époque luso-romaine.[26]) Il s'agit d'objets de l'époque romaine trouvés dans une sépulture à 5 kilomètres au sud de Penamacor (Beira Baixa) par M. Francisco Augusto da Costa Falcâo. Ce sont une fiole de verre, une lampe, deux vases d'argent et une patère de même métal, qui, enfermés dans une caisse de plomb, avaient été cachés dans un trou de rocher. La patère d'argent est une pièce tout-à-fait hors ligne. Elle est en forme de disque concave, de Om 137 de diamètre, et décorée d'une très belle scène en relief (Fig. 26). L'argent était revêtu par endroits d'une feuille d'or dont on retrouve des traces assez nombreuses. M. dos Santos Rocha a certainement bien expliqué le sujet; on y voit Persée nu, sauf qu'une chlamyde flotte sur ses épaules, le bonnet phrygien en tête, la harpé à la main, qui s'avance avec élan vers deux Gorgones endormies dans une grotte, nues et vues à mi-corps. Hermès, debout à sa gauche, semble l'exciter et le protéger. Il porte le caducée, et en même temps soulève des deux mains deux pointes de la chlamyde du héros, formant ainsi une sorte de voile entre Persée et les monstres au regard redoutable[27]). A sa droite Athéna le suit, s'abritant derrière son grand bouclier, et Persée détourne la tête aussi pour éviter les yeux dangereux des Gorgones. Au dessus des personnages est dessiné un olivier dont le tronc et les branches s'arrondissent en suivant la courbe du disque, et sur lequel perche une chouette. Sous les pieds sont divers objets. Tout cela est en général conforme à la tradition mythologique, et le sujet est composé et exécuté avec une habileté et une correction qui donnent à la patère une place très honorable dans l'art gréco-romain. M. dos Santos

[26]) 1909, p. 44.

[27]) C'est la seule explication plausible, il me semble, du geste d'Hermès, et j'ignore si quelque monument antique nous montra la scène ainsi disposée. De toutes façons j'estime que la patère portugaise doit désormais figurer parmi les documents et les œuvres d'art les plus importants relatifs au mythe de Persée et des Gorgones.

Rocha l'attribue à l'époque d'Auguste, et son jugement peut être accepté. Elle n'est pas moins intéressante que le célèbre plat Otañes, mais le style en est plus ferme et plus classique, et la technique plus savante.

Pour revenir à la préhistoire, Portugalia nous fait connaître diverses découvertes paléo- ou néolithiques sur lesquelles je n'ai pas ici à insister, comme la nécropole de Canidello (Terra da Maia, au nord de Porto), dans une région où abondent les cividades[28]), les cachettes de haches de bronze de Ganfei (Valença)[29]) et de Famalicão et Barcellos[30]), les vases en forme de chapeau renversé de Villa do Conde et de la cité de Terroso[31]), vases grossiers, faits à la main, mais intéressants en ce qu'ils ont un vaste rebord plat orné de petits traits en creux. Mais M. Fortes a aussi publié dans cette revue un très beau collier d'or qu'il rattache à la protohistoire, que l'on peut simplement appeler ibérique[32]).



Fig. 26. Patère d'argent de Lameira Larga.

Il provient d'Estella, près de Varzim, où il fut trouvé dans un pot d'argile avec des pendants d'oreilles du même type que ceux de Laundos dont j'ai parlé dans mon bulletin de 1908, un torques d'or et des grains d'or et d'argent. Ce collier (Fig. 27) se compose de petites plaques couvertes de légères bossettes pointues très régulières alternant avec d'autres plaques sur lesquelles sont fixés en saillie de petits cônes creux et d'où pendent de menues lentilles décorées de traits fort simples. Le groupement de ces divers éléments adopté par M. Fortes est ingénieux et probable, sans être certain, mais peu importe en somme. Il ne faut pas manquer de remarquer du moins la ressemblance qu'il y a entre les petits cônes de ce collier et ceux qui bordent les bandeaux dits de Caceres, bien qu'ils soient d'origine asturienne, du musée du Louvre, et aussi le magnifique diadème de Javea au musée de Madrid. C'est un beau spécimende l'art des orfèvres espagnols, et il faut savoir gré à M. Rocha Peixoto qui en a assuré la conservation au musée de Porto.



Fig. 27. Collier d'or d'Estella.

L'Archeologo Português, dont notre actif ami M. Leite de Vasconcellos est l'âme, ne nous a pas en ces deux ans apporté une moisson moins riche qu'autrefois. Presqu'à chaque page il nous annonce la découverte

[28]) Portugalia, II. p. 619. Abbade Sousa Maia, A necropole de Canidello.

[29]) Ibid., p. 661. Esconderijo morgeano de Ganfei. (J. Fortes).

[30]) Ibid., p. 662. Machados avulsos da idade do bronze (J. Fortes).

[31]) Ibid., Vasos em forma de chapeu invertido. (J. Fortes.)

[32]) Ibid., p. 605 et pl. XXXVIII. Ouros protohistoricos da Estella.

de quelque monument ou de quelque document d'importance, parmilesquels nous n'avons que l'embarras du choix.

Par ordre d'antiquité il faut citer une pierre de schiste de Devesa (S. Tiago de Cacem) 33), à la surface de laquelle est sculptée en très bas relief une véritable panoplie. (Fig. 28) »On y voit à gauche, disposée obliquement, l'image d'une épée à la partie supérieure de laquelle se lient deux traits parallèles qui peut-être représentent des

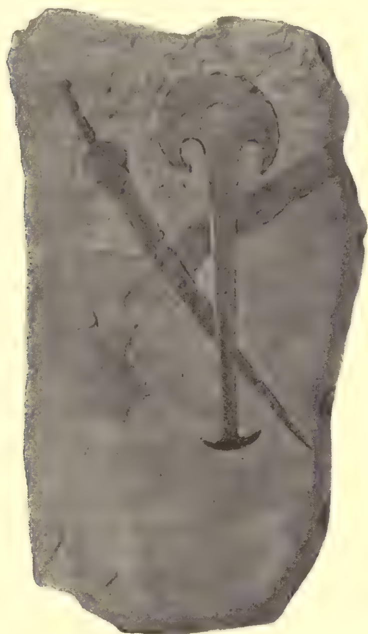


Fig. 28. Stèle de Devesa (S. Tiago de Cacem).

courroies de suspension; à droite une haste qui vient se terminer juste contre l'épée, haste d'une arme certainement, mais d'une arme qu'on ne peut définir. Ce n'est pas une lance, parceque lorsque la dalle était intacte de ce côté, elle n'était pas beaucoup plus large, et il n'y avait pas de place pour une lance. Serait-ce une massue? Au centre de la pierre, posée par dessus les deux objets précédents, verticalement, il y a une autre arme, espèce de hache, dont la lame a la forme du bouclier appelé pelta, et dont le manche est terminé par un appendice semilunaire. — Ce trophée est destiné certainement à tenir une place de choix parmi les monuments de l'âge du bronze en Portugal. M. Leite de Vasconcellos qui l'a publié publie aussi un fragment de plaque analogue où est représentée la partie supérieure d'une hache semblable (Fig. 29); il provient d'un cimetière de l'âge du bronze des environs de Panoias de Ourique, et fouillé par M. Jose de Almedà Carvalhaes, préparateur du musée archéologique de Lisbonne. 34)

C'est à la même époque, un peu postérieure sans doute, mais pas de beaucoup, que remontent les »cités mortes« étudiées par M. Albano Bellino, et dont nous avons

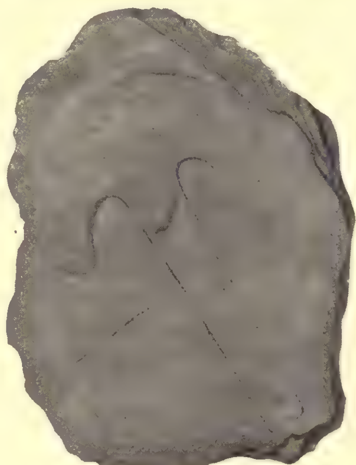


Fig. 29. Stèle de Panoias de Ourique.

connaissance par un article posthume de ce collectionneur et archéologue très regretté. 35) Ces citanias, pour leur donner le nom portugais populaire adopté par les historiens, sont situées dans les environs de Braga. M. Bellino fut incité à les explorer après une visite à la citania de Briteiros que l'illustre Martins Sarmento a rendue célèbre. Tour à tour, depuis 1893, il visita le mont de Santa Marta da Falperra, le mont Espinho, le mont de Castro, San Martinho de Dume, le mont de Cones, le mont de San Pedro Fins, »dans une situation fantastique, enchanteresse«,

33) J. Leite de Vasconcellos, Estudos sobre a epoca do bronze em Portugal, dans O archeologo português, 1908, p. 300 et fig. 1.

34) Ibid., p. 305 fig. 8.

35) Ibid., 1909, p. 1. Cidades mortas.

le mont de San Juliao, le mont Vermelho, et surtout le Monte Redondo, près de Veiga de Penso.

A Santa Marta Falperra et à Monte Redondo il a retrouvé nettement la triple muraille d'enceinte et les maisons circulaires caractéristiques des citanias, avec toute une série de ces pierres décorées de tresses et de torsades en relief, comme celles de Briteiros où Martins Sarmento le premier songea à reconnaître une influence orientale.

De même que les citanias de Sarmento, celles de M. Bellino ont été habitées pendant l'époque romaine et jusqu'à la fin de l'Empire. A côté de la céramique indigène, toute grossière, gardant en sa pâte de petits cailloux et des grains de mica, se trouvent en quantité les tessons romains, spécialement le barro sagontino. Les monnaies romaines sont fréquentes, et M. Bellino cite un trésor trouvé par un laboureur sur le versant d'une colline, dans la paroisse de Figueiredo, trésor qu'il fut prié d'examiner; il contenait plus de cinquante kilogrammes de petits bronzes de Constantin, Constance, Valentinien, Maxence, Théodose, Magnence etc. Or des amateurs avaient déjà séparé de la masse une très grande quantité de pièces diverses. Les inscriptions même sont fréquentes dans la région, et l'article de M. Bellino nous présente la photographie d'une dizaine que par malheur il n'a pas transcrites, et qui sont, sur l'image, illisibles.

Quand sera faite l'étude d'ensemble sur les citanias que nous attendons? Il est besoin pour la mener à bien d'un explorateur infatigable qui soit à la fois versé dans la préhistoire, l'histoire ibérique et l'histoire romaine. La tâche est longue et un peu rude, mais combien attrayante pourtant?

L'épigraphie luso-romaine doit encore beaucoup, depuis deux ans, à l'Archeologo Português. Des ruines déjà connues de Devesa de Villa nova M. Albino Pereira Lopo publie trois nouvelles épitaphes; l'une surtout est intéressante par le croissant renversé qui surmonte les noms propres.36) Le même symbole, mais renversé et cantonné de trois étoiles s'est trouvé aussi récemment sur une stèle inscrite de Villa nova de S. Jorge (Braga) 37). (Fig. 30 et 31.)

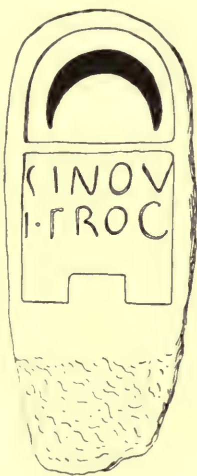


Fig. 30.

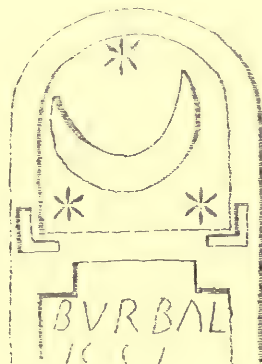


Fig. 31.

Stèles luso-romaines de Devesa de Villa nova et de Villa nova de S. Jorge.

Mais il y a lieu de s'arrêter surtout à la collection que publie F. Alvarez Pereira sous ce titre: Ruinas de ruinas ou Estudos Igeditanos. 38) Il s'agit de huit inscriptions que l'auteur appelle hiérologiques, provenant d'Idanha-a-Velha, la vieille capitale des Igeditani (Beira Baixa), dont le Corpus avait déjà recueilli quelques textes. Ce sont des dédicaces à Junon, Jupiter Conservateur, à Mars, ce qui est banal, mais aussi à des dieux indigènes. Quelques unes de ces dernières ne sont pas inédites, mais une au moins est nouvelle et intéressante. M. Leite de Vasconcellos 39) la transcrit ainsi:

VELANGANITAECO
THOSTIADELIGANDA
VCANUSADIEI. F.

ce qui doit se lire: [Re]velanganitaeco [es]t

36) Ibid 1909, p. 51. As ruinas da Devesa de Villa nova.

37) Id. ibid. 1908, p. 313. Villa nova de S. Jorge (Bragança). Uma curiosa lapide inedita.

38) Ibid., 1909, p. 169.

39) Ibid., p. 243, Um deus igeditano.

hostia deliganda. Lucanus Adiei f(ilius). Sans parler de la forme curieuse donnée à l'ex-voto, il faut noter la forme latine du nom du dieu, Revelanganitaecus, qu'une autre dédicace de même provenance appelait, à la mode lusitanienne, Revelanganidaeiguis.

Mais toutes ces antiquitiqués portugaises, malgré leur valeur, le cèdent en importance à celles qu'a découvertes M. Felix Alvarez



Fig. 32. Guerrier lusitanien de Santiago de Centufe.

Pereira dans le castro de Santiago de Centufe, sur la rive droite du rio Luna, non loin du confluent du rio Vez. Je ne puis mieux terminer cette longue revue qu'en en parlant avec détail[40]).

Ce sont trois fragments de très vieilles statues de pierre. L'un d'eux, haut de 68 centimètres, qui représente le torse sans tête et sans bras, le bassin et la moitié des jambes d'un homme, mérite toute l'attention que lui a donnée M. Alvarez Pereira (Fig. 32). C'est le reste d'un soldat lusitanien, apparenté aux fameux soldats d'Ajuda, de Viana, de Fafe, et à leurs congénères, mais d'un type tout nouveau. Il était vêtu d'une tunique courte décorée d'un réseau de losanges, et serrée à la taille par une ceinture à triple tour. Il était armé d'un sabre court dont on aperçoit la trace sur son flanc droit, et portait devant la poitrine un bouclier rond large comme son corps. Sans tenter une restitution de détail très problématique, on peut admettre que le guerrier était exactement dans l'attitude de ses camarades d'Ajuda. Mais sa tenue était plus élégante, comme en fait foi l'ornementation de sa tunique. Sa dague n'est pas le sabre du type d'Almedinilla, dont le Portugal a pourtant livré quelques exemplaires, mais la lame en est large, à pointe courte, du type des épées et poignards à antennes dont un très beau spécimen, trouvé à Salacia, se conserve au musée ethnographique portugais. Quant au bouclier, plus grand que les rondaches des statues d'Ajuda, c'était un disque légèrement concave, avec un petit umbo; la surface était ornée de lignes droites et courbes formant labyrinthe. M. Pereira a très savamment rapproché ce modèle de ce qu'il appelle la cetra lusitanienne, bouclier représenté au revers de monnaies autonomes d'Alcacer do Sal, et de monnaies mal attribuées encore et portant au droit la tête d'Auguste.

M. Pereira estime que la statue était celle »d'un lusitanien ou d'un Gallaique divinisé« — je crois plutôt à une statue funéraire — et il juge que c'est une œuvre de l'époque romaine, malgré le caractère archaïque du costume et la forme archaïque des armes; pour lui le rapprochement avec les monnaies à la tête d'Auguste est un argument irréfutable. Si la statue est matériellement contemporaine d'Auguste, je ne sais; mais elle évoque en nous le souvenir d'une époque très antérieure, d'un art indigène très vieux et resté immuable à travers plusieurs siècles. J'ai dit, je crois, qu'on peut et doit admettre une de ces survivances lorsque j'ai étudié les guerriers lusitaniens et les becerros funéraires dont les toros de Guisando restent

40) Ibid., 1908, p. 202. Novo material para o estudo da estatuaria e architectura dos castros do Alto-Minho.

le type[41]). La découverte de M. Pereira n'a qu'à gagner à mon hypothèse. De toutes façons, elle est de première importance, et, toute mutilée qu'elle est, la statue mérite qu'on en répande l'image.

Pierre Paris.

Bordeaux, mai 1910.

Frankreich.

Les fouilles entreprises à Alise-Sainte-Reine par la Société des sciences historiques et naturelles de Semur se sont doublées en 1909 de fouilles exécutées sur un point un peut différent du Mont Auxois, au lieu dit »La Croix Saint-Charles«, par M. le commandant E. Espérandieu.

Les premières, cette année de nouveau, ont rendu au jour, — outre une lampe en terre cuite ornée d'une scène de toilette féminine[1]), un couvercle de petit vase en or massif[2]) et divers vases de bronze en forme de chaudrons et de plats, dont quelques-uns dorés ou étamés[3]) venant confirmer le texte de Pline[4]) sur l'invention et le perfectionnement de l'étamage en Gaule spécialement chez les Bituriges et à Alésia, — diverses sculptures en pierre, à savoir: une statuette de l'Abondance assise[5]), une figure mutilée de dieu barbu[6]), la partie inférieure d'un groupe de deux personnages[7]) et partie d'un acrotère en forme de fleuron à neuf pétales provenant du couronnement d'un temple[8]). La Société de Semur, en outre, en déblayant, non seulement le pourtour du théâtre et la partie occidentale de ce qui semble être le forum avec le monument aux absides, à la façade duquel paraît appartenir une belle tête décorative à la chevelure garnie de trois larges fleurs[9]), mais encore les quartiers de l'antique Alésia situés au sud et à l'est du théâtre, a pu faire d'intéressantes constatations sur l'existence presque générale de caves sous les maisons, sur la fréquence des puits et aussi sur certains restes de foyers gaulois[10]). Nous devons, d'autre part, à M. Espérandieu[11]) la connaissance de deux sanctuaires consacrés au culte des sources, l'un octogone de 7 m 50 de côté, l'autre carré de 2 m 78, où ont été recueillis la tête diadémée et couronnée d'épis et la main tenant un serpent d'une statue d'Hygie ou de Déméter, un bas relief figurant un enfant emmaillotté, un buste d'Harpocrate en bronze, un manche de patère en argile avec dédicace à Apollon, toute une série d'ex-voto découpés ou travaillés au repoussé dans de minces lames de métal et représentant les organes pour la guérison desquels les fidèles avaient invoqué la source, enfin une centaine d'épingles en os offertes peut-être par des visiteuses trop pauvres pour donner une monnaie[12]).

La municipalité de Périgueux, de son côté, sous la direction de M. Ch. Durand, vient de faire paraître le compte-rendu de sa troisième campagne de recherches dans les murailles romaines de la cité, qu'il faut signaler quoiqu'elles remontent à 1908[13]): les antiquités décrites et reproduites comprennent une intaille sur émeraude, une mosaïque ornementale, une charmante tête d'enfant, plusieurs cippes funéraires et des inscriptions, l'une notamment qui mentionne la dédicace d'un amphithéâtre

41) Un nouveau becerro doit être ajouté au troupeau dejà si nombreux. Il se trouve entre Trujillo et Caceres, à 21 kilomètres de Caceres, sur le bord de la route. Les pattes de derrière sont cassées, la tête endommagée (Mario Roso de Luna, Un nuero berraco prehistorico, dans Boletin de la real academia de la Historia, 1909, p. 506).

1) Pro Alesia, III, 609—610, pl. LXXXI A.

2) C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1910, 149.

3) Ibid., 148—149, fig. 3; Revue des études anciennes, 1910, 357.

4) Nat. hist. XXXIV, 48.

5) Pro Alesia, 615, pl. LXXXI B.

6) Ibid., 545—546, pl. LXXX.

7) Ibid., 615, pl. LXXXI C.

8) Ibid., 601—602, pl. LXXVIII.

9) C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1910, 142—143, fig. 1.

10) Voy. sur l'ensemble de la campagne de la Société de Semur la note de M. Toutain, Ibid., 139—151.

11) Ibid., 1909, 498—506 et 522—527; Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1909, 326—330.

12) Voy. encore sur les fouilles d'Alésia, Toutain, Alésia cité gallo-romaine, conférence faite a l'Association pour l'avancement des sciences le 25 janvier 1910, Rev. scientifique, 9 avril 1910, 449—461.

13) Ch. Durand, Fouilles de Vésone, Compte-rendu de 1908, Périgueux, 1910, 31 p. et 15 planches.

par un riche personnage du pays, A. Pompeius, et forme le complément d'un texte, aujourd'hui perdu, jadis publié par Gruter[14]).

Venue de la Faculté des lettres de l'Université, une initiative non moins méritoire a fait procéder en 1909, à Bordeaux, au déblaiement de l'ancien cimetière de Saint-Seurin, dont la renommée ne fut guère inferieure à celle des Aliscamps d'Arles: dès les premiers travaux, qui se continuent, une grande quantité de tombeaux en pierre ont été retrouvés en place; mais le mobilier funéraire est presque nul et il semble que, à l'exception d'un unique soldat, Flavinus, du »numerus« des »Mattiaci seniores«, — dont une plaque de marbre avec le monogramme du Christ et l'A et l'ω dans un cercle orné de huit étoiles et accosté de deux colombes portant au bec un rameau d'olivier, qui était encastrée dans le couvercle du sarcophage, nous a conservé le nom, — un souci de volontaire humilité ait poussé les chrétiens bordelais des premiers siècles à garder l'anonymat[15]).

Il faut encore signales les découvertes suivantes:

dans les environs de Reims, semble-t-il, et à une date indéterminée, mais acquise seulement en 1909 dans le commerce à Paris par M. Seymour de Ricci et offerte par lui au Musée des antiquités nationales de Saint-Germain-en-Laye, une petite base de statuette en bronze, de forme rectangulaire, avec corniche et soubassement, consacrée par un parfumeur droguiste, »seplasiarius«, nommé Ateuritus à un dieu celtique »Ogl(aio?) Aug(usto)«[16]).

à Soissons, au milieu de vestiges de constructions antiques, une grande quantité de débris de fresques et de poteries de l'époque romaine et un fragment d'inscription donnant pour la première fois, à Soissons même, le nom de la »civitas Su-[essionum]«[17]).

à Sens, dans l'enceinte, une série de blocs rectangulaires ornés de feuilles d'acanthes et de rinceaux de feuillages entremêlés de bandelettes, provenant d'un même édifice, portique ou porte monumentale[18]).

à Saint-Ambroix (Cher), une dizaine de stèles funéraires appartenant à une nécropole établie comme d'habitude sur le bord d'une voie romaine, dont plusieurs, assez bien conservées, montrent des défunts, hommes et femmes, avec leurs instruments de travail ou de métier[19]).

près de Belley, les substructions et l'hypocauste d'une maison avec peintures murales et, dans une piscine, un tuyau de plomb portant la marque du plombier Marullus, d'Aug(ustum), aujourd'hui Aoste (Isère)[20]).

à Cahors, des restes de murailles, paraissant se rattacher aux constructions de thermes, près du soi-disant Arc de Diane[21]).

à Taron (Basses-Pyrénées), des mosaïques d'un dessin assez riche, quoique purement ornementales[22]).

à Castel-Roussillon (Pyrénées-Orientales), — sur l'emplacement de la ville de Ruscino, que traversait à l'époque romaine la voie Domitia par laquelle s'opérait la communication de l'Espagne à l'Italie à travers la Narbonnaise[23]), mais où bien antérieurement devait passer une piste commerciale suivie et qui semble avoir été habitée très anciennement, — des poteries, poteries indigènes et poteries importées[24]), du même genre que celles déjà signalées à Mont-

---

14) C. I. L. XIII, 962. Voy. Héron de Villefosse, Bull. archéol. du Comité des trav. historiques et scientifiques, Procès-verbaux, juillet 1910; cf. Bull. des Antiquaires, 1898, 148.

15) C. r. de l'Acad. des Inscriptions 1909, 969: Bull. archéologique, Procès-verbaux, janvier 1910, VII—IX; Courteault, Rev. des études anciennes, 1910, 67—72.

16) Héron de Villefosse, Bull. des Antiquaires, 1909, 255—257; Mowat, Ibid. 384—386.

17) Ibid., 257—259.

18) Bull. archéologique, Procès-verbaux, janvier 1910, IV—VI.

19) Blanchet, Bull. des Antiquaires, 1909, 319—326. Cf. Ibid., 282 et Bull. archéologique, Procès-verbaux, novembre 1909, VIII—X.

20) Ibid., Procès-verbaux, mars 1910, XI—XII.

21) Ibid., III—IV.

22) Courteault, Bull. archéologique, 1909, 117—120 et pl. X. Cf. Ibid., Procès-verbaux, mars 1909, V—VI.

23) Il y a été trouvé récemment deux inscriptions latines.

24) A. Thiers, Bull. archéologique, 1909, 121—123; Ibid., Procès-verbaux, mars 1910, IX—XI.

laurès (Aude) [25] — où les fouilles pratiquées en avril et mai 1908 par M. M. Pottier et Rouzaud, mais dont le résultat a seulement été publié à la fin de 1909 [26], ont fait reconnaître, non des tombeaux, mais un véritable habitat et amené la découverte de nombreux fragments céramiques de la fin des Ve, du IVe et du IIIe siècles av. J. C., — et qui, rapprochées encore d'autres poteries grecques exhumées à Pennes (Bouches-du-Rhône) [27] et jusqu'à Cavaillon (Vaucluse) [28], attestent l'extension de l'importation grecque dans le fond occidental du bassin méditerranéen.

à Cavaillon aussi, des inscriptions celtiques donnant divers noms intéressants [29].

à Arles: d'abord, à 300 mètres environ au sud-ouest et en dehors de la ville, sur la rive gauche du Rhône, portion de la partie circulaire, avec les voûtes rayonnantes ayant supporté les gradins, du cirque romain dont l'obélisque de la spina se dresse depuis 1675 sur la place devant Saint-Trophime [30]; dans les mêmes travaux du nouveau bassin du canal de Marseille au Rhône, un sarcophage orné sur sa face principale d'un cartel à queues d'aronde avec l'épitaphe d'Attia Esyche, soutenu par deux Amours, et sur les faces latérales d'une tête de Méduse posée sur une guirlande de feuillages [31]; enfin, dans les bâtiments de l'ancien collège, dans un mur se présentant sous la forme d'un hémicycle avec portique central adossé à un bâtiment rectangulaire, peut-être les restes d'une basilique, des fragments de sculptures et trois inscriptions, dont une intéressante en l'honneur d'un certain M. Aurelius Priscus, »vir egregius«, centurion primipile, antérieurement attaché au préfet du prétoire comme »primiscrinius« du camp prétorien et »ostiarius« et ayant rempli aussi les fonctions mal connues de »canalicularius« [32].

à Saint-Martin-de-Crau (Bouches-du-Rhône), une tête en marbre, à la chevelure frisée, d'une statue plus grande que nature, qui paraît plutôt un portrait qu'une figure idéale [33].

à La Gayole (Bouches-du-Rhône), un fragment représentant un personnage drapé, la main ramenée sur la poitrine, trouvé devant la cuve encore en place, au fond du bras gauche de la chapelle, du fameux sarcophage chrétien de La Gayole, sans doute le plus ancien de la Gaule [34].

à L'Almanarre près Hyères (Var), le socle, avec les pieds et le bas des jambes, d'une statuette en pierre portant une dédicace au »Genio viciniae Castellanae Olbiensium«, c'est-à-dire sans doute au génie de l'ensemble des habitants du lieu dit »Le Château« du territoire d'Olbia [35].

enfin à Mouans-Sartoux (Alpes-Maritimes), non pas sans doute en 1909 mais photographiés seulement à cette date, le pied gauche et la main droite d'une statue en bronze, de deux à trois mètres de hauteur, de très bon travail [36].

Etienne Michon.

Belgien.

Aucune découverte archéologique de grande importance n'a été signalée en Belgique, dans le courant de l'année écoulée.

Nos diverses sociétés archéologiques n'ont cependant pas manqué de fouiller et d'explorer de nombreux points du pays.

---

25) Cf. Arch. Anzeiger, 1906, 182, 1908, 266.

26) C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1909, 981—995.

27) Rev. des études anciennes, 1910, 67.

28) Ibid., 55.

29) Mazauric, Note sur une découverte d'inscriptions celtiques, extr. de la Rev. du Midi, 1910; Espérandieu, Bull. des Antiquaires, séance du 9 mars 1910.

30) Héron de Villefosse, Bull. des Antiquaires, 1909, 300—303.

31) Ibid., 304—305.

32) C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1910, 106—107; Bull. archéologique, Procès-verbaux, avril 1910, III—V.

33) Ibid., Procès-verbaux, mars 1910, IV—V,

34) Rev. des études anciennes, 1910, 20.

35) Lafaye et Fr. Moulin, Bull. des Antiquaires, 1909, 358—360; cf. C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1909, 943 et Rev. des études anciennes, 1910, 73—77.

36) Bull. archéologique, Procès-verbaux, avril 1910, VII. Il faut enfin indiquer que l'Etat a achevé en 1909 le déblaiement, entrepris de 1905 à 1907 par la Société des fouilles archéologiques (cf. Arch. Anzeiger, 1906, 183, 1907, 175), du Trophée de La Turbie: voy. une note de M. J. C. Formigé, C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1910, 76—87.

La Société archéologique de Namur, qui a à son actif tant d'heureuses trouvailles, n'a, cette fois, obtenu aucun résultat appréciable; elle s'est surtout occupée de l'exploration de la villa de Mettet, fouillée depuis 1903. Les travaux de recherches n'ont produit aucun objet digne d'être signalé; ils ont seulement permis de reconnaître que la villa de Mettet était, au moins aussi importante, si pas plus vaste, que celle d'Anthée.

Dans la dernière livraison parue des Annales de la Société archéologique de Namur[1]), Monsieur Alfred Bequet, toujours vaillamment à l'oeuvre, vient de donner la relation des fouilles qui ont été exécutées en 1906 et en 1908 dans les cimetières belgo-romains d'Arbre et de Treigne, fouilles dont j'ai déjà touché un mot dans mes comptes rendus antérieurs.

La nécropole de Treigne, la plus importante des deux, a révélé 175 tombes à incinération, dont on à retiré environ 150 poteries, dont une cinquantaine en terre rouge vernissée, trois petits vases en verre blanc, une soixantaine de fibules ou broches, dont quelques unes sont remarquables par leurs beaux émaux dits champlevés ou incrustés[2]), 18 épingles à cheveux de 8 à 14 centimètres de longueur, cinq bagues (dont une porte, au chaton, l'imitation en pâte de verre, d'une intaille antique mal définie tandis que le chaton en cuivre jaune d'une autre, représente la plante de deux pieds humains), 3 bracelets en bronze, 2 colliers en perles de verre et d'ambre, un petit miroir en étain, privé de son cadre circulaire en bois, une grosse perle-amulette en verre bleu, une cuillière d'enfant, des boucles, des boutons, des fusaioles, etc., enfin 50 monnaies de Néron (54—68) à Constantin († 337).

Dans une des tombes du cimetière de Treigne, on a retrouvé, déposé sur les cendres du défunt, et à côté de cinq poteries, un large poignard (pugio) [longueur: $0^{m}.235$; largeur: $0^{m}.05$], accompagné de sa ceinture; de cette dernière, subsistaient, encore en place, sept passants en bronze, adaptés à distances égales sur le cuir du ceinturon, pour l'empêcher de se plier, la boucle en bronze et l'ornement de même métal qui ornait primitivement l'extrémité de la courroie retombant sur l'abdomen.

L'Institut archéologique liégeois n'a pas été plus heureux dans ses recherches, que la Société archéologique de Namur. Parmi les diverses fouilles qu'il a entreprises[3]), une seule mérite d'être signalée ici; encore n'a-t-elle, pour ainsi dire, rien produit. Un assez vaste cimetière franc a été exploré à Sény, dans le Condroz; une quinzaine de tombes ont pu être ouvertes; le mobilier de la plupart d'entre elles était très pauvre. On n'a pu recueillir que quelques urnes vulgaires, plusieurs scramasaxes, une intéressante fibule émaillée, d'origine belgo-romaine, et un collier en perles de verre.

Au mois d'août et de septembre, des fouilles ont été exécutées par MM. Marcel De Puydt, J. Hamal-Nandrin et Jean Servais, sur le territoire des communes de Saint-Georges sur Meuse et de Verlaine (province de Liège).

Deux groupes de fonds de cabanes néolithiques y ont été mis au jour et plusieurs constations archéologiques nouvelles seront exposées prochainement à la Société d'Anthropologie de Bruxelles. Pour la première fois, en Hesbaye, le Musée du Cinquantenaire de Bruxelles a, de son côté, fait explorer à Vaux-Borset, sous la direction du baron Alfred de Loë, une agglomération de fonds de cabanes, se rattachant aux découvertes de Mrs. Cyprien Galand et Davin-Rigot, dans la même localité.

Mrs. J. Hamal-Nandrin et J. Servais, ont, d'autre part, continué à recueillir dans les plaines sablonneuses de la Campine limbourgeoise, nombre de pièces démontrant l'existence, sous le sol, d'emplacements habités, riches en silex d'aspect magdalénien, sans aucune trace de polissage ou de poteries.

En fait d'industrie robenhausienne, l'exposition d'antiquités préhistoriques organisée, à l'occasion du Congrès archéologique de

[1]) Annales, XXVIII, 2ème livraison, 185—196.

[2]) Les quatre plus remarquables de ces fibules sont reproduites en chromolithographie sur une planche hors texte.

[3]) Voir le rapport sur ces fouilles dans le Bulletin de l'Institut archéologique liégeois, XXXIX 1909, 559—564.

Liège, à la Maison Curtius en cette ville, a montré, comme chose intéressante, la réunion de plusieurs lames de poignards du Grand Pressigny, provenant de gisements préhistoriques belges.

Quant à la fameuse question des éolithes oligocènes de Boncelles, près de Liège, il faut reconnaître que les travaux du Congrès de Liège ont rendu sceptiques ou incrédules les archéologues les mieux intentionnés.

Pour Tongres, les trouvailles de 1909 sont, elles aussi, peu nombreuses, la Société scientifique et littéraire du Limbourg n'ayant pas fouillé.

Mr. Huybrigts a fait déblayer deux tronçons de voies romaines, l'un à l'intérieur de l'enceinte de la ville, vers Coninxheim au lieu dit »Paspoel«, l'autre, dans la traverse de Terhove à Widoye (route de Tongres à Tirlemont).

Les matériaux recueillis, au cours des travaux de déblais, sont reconstitués à l'Exposition internationale et universelle de Bruxelles de cette année (Section du Génie-civil. — Histoire de la Route).

On a d'autre part, annoncé la découverte, à Tongres, d'un four à crémation; je ne possède toutefois aucune donnée précise sur cette trouvaille qui mérite d'être vérifiée de plus près.

Plus remarquables sont les antiquités franques qui ont été exhumées dans le courant des mois de juin et de juillet, en nivelant un terrain situé aux portes de Tongres, au lieu dit »Yserbron«, le long de la chaussée de Bilsen.

Indépendamment de 16 squelettes, on a mis au jour divers objets en ivoire ou en os (épingles à cheveux, débris de peignes, etc.), de belles cruches ornées, un flacon en bronze avec chaînette, etc.

De son côté, le service des fouilles de la section de la Belgique ancienne des Musées royaux du Cinquantenaire à Bruxelles, a procédé, en 1909, à une série de recherches méthodiques. Le Rapport qui a paru sur les fouilles du premier semestre[4]), mentionne la découverte d'une station néolithique à Landelies (province du Hainaut), des fouilles à Ciney (deux sépultures de la fin de l'époque franque, sans mobilier), à Bodange (province de Luxembourg) à l'emplacement d'un fortin de l'époque médiévale(?), et dans la célèbre grotte de Spy (province de Namur).

Ces dernières recherches, qui ont porté sur l'un des deux importants témoins laissés intacts et pour contrôle par MM. M. De Puydt, M. Lohest et J. Fraipont, lors de leurs mémorables fouilles de 1886, ont amené la découverte d'une quantité considérable d'ossements d'animaux, de nombreux silex, dont notamment une magnifique lame de $0^{m}.111$ de longeur, plusieurs pointes de flèche etc. Elles ont, en outre, montré trois niveaux superposés représentant, de façon très précise, les trois niveaux de l'Aurignacien.

De son côté, la Société d'archéologie de Bruxelles n'est pas restée inactive. Elle a notamment exploré le tertre d'Athus (province de Luxembourg), au quel la tradition, en le qualifiant de »römisches Grab« semblait attacher une haute antiquité. Les travaux de recherches auxquels on s'est livré ont permis de constater que ce tertre n'est pas un tumulus, mais seulement une butte de caractère défensif, à laquelle on ne peut malheureusement assigner d'époque, l'ablation de sa partie supérieure ayant fait disparaître tout vestige d'occupation.

Deux des membres de la même Société, MM. J. Poils et Ch. Dens, ont étudié ef fouillé une cave de l'époque belgo-romaine, découverte à Wilsele près de Louvain, pourvue encore de deux niches cintrées. Parmi les nombreux décombres qui la remplissaient, se trouvaient de nombreux fragments de verres à vitre coulés. Ces deux archéologues ont, en outre, découvert et étudié, à Tourinnes-Saint-Lambert, au lieu dit »Ville des Sarrasins«, les emplacements d'une petite construction, d'un four de boulanger et d'une habitation de potier avec hypocauste. Parmi les nombreux objets découverts, il convient de signaler plusieurs petits goblets apodes, en terre cuite, ainsi qu'une marmite à anse et à fond bombé, en terre cuite également. Cette dernière pièce serait, jusqu'ici, unique dans son genre.

* * *

4) Voyez Bulletin des Musées royaux des arts décoratifs et industriels, 2e série, 3e année, no 2 (février 1909), 11—14.

Je terminerai cette chronique par quelques renseignements détaillés sur des trouvailles déjà signalées antérieurement.

Dans mon Compte-rendu de l'an dernier j'avais signalé la découverte d'un casque en fer, dans une sépulture franque, à Trivières. Ce casque, qui, depuis, a été publié[5]), constitue une pièce de tout premier ordre, d'une valeur archéologique considérable. Il se compose de sept segments de tôle de fer ployés et rivés et maintenus entre eux à la base par un bandeau de même métal; ce bandeau est percé de deux trous destinés sans doute à adapter les jugulaires qui ont disparu. Le poids actuel de ce casque, purement défensif, est de 746 grammes 2 décigrammes. La tombe qui renfermait ce casque était une sépulture en terre libre, sans trace de cercueil; elle contenait encore une épée, un angon, une framée et une francisque du type mérovingien, un petit couteau, une petite boucle de ceinturon très simple et de forme ovale, en potin, enfin un vase en terre.

Le casque avait été déposé à côté de la tête, à droite, sur l'épaule du mort.

Voici enfin des renseignements précis sur une autre trouvaille, non moins importante, qui fut faite au printemps de 1906 à Muysen (province de Brabant); ce n'est qu'au cours de ces trois dernières années, qu'on est parvenu à reconstituer presque intégralement ce trésor[6]). Il s'agissait, en effet, d'un véritable trésor enfoui en un endroit dit Slagveld, dans un récipient en bois, en os ou en cuir, aujourd'hui perdu.

Ce trésor se composait a) de 74 pièces en argent d'une conservation parfaite: 9 deniers de Charlemagne [768—814], 2me type; — 1 denier de Lothaire Ier [799—855]; — 1 dinar arabe; — 5 oboles ou demi-deniers de Pépin Ier [817—838]; — 6 deniers de Charles II le Chauve; — 2 oboles pour l'Aquitaine, du même; — 50 deniers de Louis d'Italie, le Jeune [849—875]; — b) d'un grain de collier ouvragé; c) d'une terminaison de lanière ornée de feuilles de vigne stylisées, avec traces de dorure; d) d'une paire de grandes fibules(?) identiques, en forme d'anse, couvertes d'ornements gravés en creux et de nielles.

Ces deux derniers objets sont les plus remarquables du trésor, qu'on suppose avoir été confié à la terre vers la fin du IXe siècle par quelque habitant du pays, à l'approche des Normands.

Dans le même terrain furent découvertes, en 1907 et 1908, quelques tombes franques de basse époque, encore pourvues de mobiliers consistant notamment en vases de terre de formes diverses, en armes, en plaques-boucles en fer, en perles de colliers, etc. L. Renard-Grenson.

5) Baron de Baye, Les casques de l'époque barbare et leur répartition géographique en Europe. Paris, 1910, 3—4 (Extrait des Mémoires de la Sociéte nationale des Antiquaires de France, LXIX); Baron A. de Loë, Découverte d'un casque dans une tombe franque à Trivières, province de Hainaut. (Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles, XXIII, 469—475, pl. XXXV et XXXVI.)

6) Voyez Bulletin des Musées royaux des arts décoratifs et industriels, 2e série [1909], 74—76 (notice du baron A. de Loë), fig. 1, 2 et 3.

Deutschland.

Die Römisch-germanische Kommission hat vor kurzem ihren IV. Bericht, für 1908 (Frankfurt a. M. 1910) herausgegeben und darin zum ersten Male eine systematisch geordnete Museographie des westdeutschen Arbeitsgebietes für 1907/8, von E. Krüger, gebracht. Über die neuere Erforschung der provinzialen Keramik berichtet E. Fölzer, und die neuen Funde in Holland, bis 1909, stellt J. H. Holwerda jr. dar, die in der Schweiz H. Dragendorff. Was die Römisch-germanische Kommission sonst im Jahre 1909 ausgeführt hat, ist kurz oben S. 115 gesagt worden.

Schweiz.

Tessin.

Freilegung von Gräbern in Davesco, Gudo und Muralto ist erwähnt im Anz(eiger f. schweiz. Altertumskunde) 1909, 100. Genauere Berichte liegen bloß über das Gräberfeld von Gudo vor, das die Regierung des Kantons Tessin untersuchen läßt. Es ist keltischen Ursprungs; die Grabbeigaben in Bronze, Eisen und Ton entsprechen denen vom Gräberfeld Giubiasco, dessen Inhalt

ans Schweiz. Landesmuseum in Zürich gelangte. D. V(iollier), Anz. 1909, 189.

Wallis.

Siders (Sierre). Am 30. Januar 1909 fanden die Gebrüder Zufferey in ihrem Grundstück [Bernônes] in Glarey bei Siders (Sierre) in 1,20 m Tiefe ein römisches Grab mit sehr bemerkenswertem Jnhalt, der vom Schweiz. Landesmuseum in Zürich erworben und vorläufig von Chanoine P. Bourban, Gazette du Valais 9. Févr. 1909 (= Anz. 1908, 364 f.), sodann eingehender von D. Viollier, Anz. 1909, 193—199 beschrieben wurde. Die zahlreichen Münzen, 6 silberne und 16 bronzene, teils aus republikanischer Zeit, teils von Augustus und Germanicus, sowie die Formen der Fibeln, Tongefäße und Bronzespangen weisen das Grab in die erste Hälfte des I. Jahrh. n. Chr. Eine Spange aus Silber mit keulenartig verdickten Enden, die man bisher als charakteristisch für die Zeit der alemannischen, fränkischen und burgundischen Einfälle betrachtete, begegnet hier zum ersten Male in einem nachweislich römischen Grabe aus dem Beginne unserer Zeitrechnung. Derselbe Typus findet sich auch bei Spangen aus einem römischen Grabe von Conthey im Wallis, jetzt im Basler histor. Museum.

Waadt.

Lausanne. Ausgrabungen im Chorumgange der Kathedrale von Lausanne haben außer Münzen und Schmuckgegenständen vom Ausgange des Altertums und aus dem frühen Mittelalter mehrere Schichten von Gräbern und römisches Gemäuer zutage gefördert. Ein mehr als 7 m in den Boden getriebener Schacht hat den gewachsenen Fels noch nicht erreicht; doch ist jetzt schon klar, daß dieser Hügel, den die ersten christlichen Ansiedler als Kult- und Begräbnisstätte benützten, auch von den Römern besiedelt war. »Der Bund«, 10. Febr. 1910, Nr. 68.

Avenches. Im Theater wurden zwei Reihen Marmorstufen hergestellt und darüber drei Reihen Rasenstufen als Übergang zum Rasenhang. — Die in meinem letzten Berichte Arch. Anz. 1909, 257 erwähnte Grabung im Grundstück Blanc »en Prilaz« wurde zu Ende geführt, während eine solche nö. davon »en Perruet« des Regens wegen abgebrochen werden mußte. Vom Nov. 1909 bis März 1910 wurden an der Ruelle des Conches Fundamente eines wahrscheinlich quadratischen Baues, der schon früher ausgegraben und zum Teil zerstört worden war, freigelegt oder durch Sondierungen festgestellt. Einzelfunde unbedeutend: eine Münze, ein Kapitell aus hartem Sandstein, zwei kleine Säulenbasen aus Kalkstein, zwei Halbsäulen-Fragmente, eine winzige Ente aus Bronze, Bruchstücke einer Schreibtafel etc. — Weil, wie früher erwähnt, die Alemannen Avenches mit geradezu systematischer Gründlichkeit zerstört haben, ist für das Museum von Avenches besonders wichtig ein in der propriété F. Blanc en Prilaz Anfang Februar 1910 gefundenes aus 8—9 Bruchstücken zusammengesetztes Relief, wie es scheint, das Giebelfeld eines Cippus, aus weichem gelblichem Kalkstein, oben mindestens 1 m breit, 50 cm hoch, 10—12 cm dick. Links und rechts je ein stark bestoßener jugendlicher Genius, der eine mit einer Fackel, der andere mit einem hammerähnlichen Jnstrument in Verteidigungsstellung, beim Genius zur Linken Spuren eines abgebrochenen Flügels an der rechten Schulter. Der untere Teil der Beine und die Füße sind durch eine friedlich am Boden liegende Schlange verdeckt. Bemerkenswert guterhaltene Spuren von Bemalung. Das Relief, das in dem schon früher stark durchwühlten Grundstücke nur deswegen erhalten blieb, weil es unter den Wurzeln eines Baumes lag, ist künstlerisch roh und unbedeutend, verdient aber wegen der wohl nicht bloß für Avenches ungewöhnlichen Darstellung eine fachmännische Bearbeitung. — Die Grabungen in der Nähe der Brücke über die Eau Noire am Murtner See (s. Arch. Anz. 1909, 258) förderten außer den bereits erwähnten, nunmehr am Eingang des Museums aufgestellten Säulen noch 4 guterhaltene Säulenbasen, sowie Marmor- und Ziegelfragmente zutage. Diese Funde lassen auf ein Gebäude schließen, das wohl den Eingang des Kanales flankierte, der vom Murtnersee möglichst nahe an die Mauern von Aventicum herangeführt wurde.

F. Jomini, Anz. 1909, 367. — Von der großen Umfassungsmauer wurden von La Tornallaz aus nördlich mehrere Schichten der Verblendung freigelegt und der nächste halbkreisförmige Turm aufgesucht. Die Mauern werden bis auf die Höhe des erhaltenen Mauerkerns aufgeführt, dagegen wird von einer Wiederherstellung der Mauerbekrönung Umgang genommen. Die bei der Zerstörung in den Spitzgraben gestoßenen gewaltigen Deckplatten bleiben als historische Zeugen der Zerstörung dort liegen, wohin sie die Zerstörer in ihrer Wut geworfen haben. (Nach dem Bericht der »Association Pro Aventico« an die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, nunmehr auch abgedruckt und von Abbildungen und Plänen begleitet im Bulletin Nr. 10 der Association Pro Aventico, Lausanne 1910). — Daß der Steinbruch La Lance zwischen Concise und Vaumarcus auf dem Nordufer des Neuenburger Sees den Römern Steine für Aventicum geliefert habe, wurde schon von früheren angenommen. Fast in Vergessenheit geraten und teilweise überwachsen, wird der Steinbruch jetzt wieder ausgebeutet, wobei sich interessante Reste der Römerzeit zeigten, halbausgebrochene und halbbearbeitete Säulen, große, an der Basis durch Keillöcher fast freigelegte Blöcke und bereits geglättete Blöcke. Die mineralogisch-petrographische Untersuchung der verschiedenen Schichten dieses gelblichen Jurakalksteins (calcaire néocomien blanc-jaunâtre), der geglättet fast das Aussehen von Marmor hat, und die Vergleichung mit dem Kalkstein der Römerbauten von Avenches, Lausanne, Nyon, Yverdon, St. Maurice, Martigny etc. ist vom Kantonsarchäologen der Waadt Alb. Naef in die Wege geleitet. Vorläufig hat Victor H. Bourgeois, La carrière romaine de la Lance près Concise (Canton de Vaud), Anz. 1909, 215—219 den Zustand des Steinbruches beim Beginne der neuen Ausbeutung beschrieben. Er glaubt auch die Stelle am See nachweisen zu können, wo die Steine zum Transport nach Aventicum verladen wurden.

Neuenburg.

La Tène. Die zuletzt im Arch. Anz. 1908 280 erwähnte systematische Ausgrabung dieser wichtigen Station ist regelmäßig weiter geführt worden und hat eine Anzahl sehr wertvoller Funde ergeben; vgl. W. Wavre et P. Vouga, La Tène. 2me rapport publié au nom de la commission de La Tène-Fouilles de 1908. Extrait du »Musée Neuchâtelois« Sept.—Déc. 1909. Erwähnt sei hier bloß, daß in dem wiedergefundenen Bette des Flusses, der La Tène vom Festlande trennte, außer eisenzeitlichen auch römische Funde gemacht werden. — Aus der gleichen Epoche, nicht aus römischer Zeit, dürfte das Gebäude stammen, von dem westlich von Bevais die Reste gefunden wurden (P. R., Feuille d'Avis de Neuchâtel 18. XII. 1909).

Freiburg.

Bois de Murat bei Matran. Beim Landsitze des Obersten de Reynold in Nonan werden hin und wieder Ziegel- und Marmorstücke, Mosaik- und Säulenfragmente gefunden, die auf eine römische Villa schließen lassen. Nur 5 Minuten davon entfernt auf dem »Bois de Murat« genannten Hügel oberhalb der Bahnstation Matran stieß man im Frühjahr 1909 bei Fundamentierungsarbeiten auf ein Refugium, eine Ellipse aus ohne Bindemittel übereinander geschichteten Steinen. Die große Achse mißt ca. 20 m. Die Mauerdicke beträgt durchschnittlich 1,50 m. Die Reste großer Bronzegefäße weisen die Anlage in die Hallstatt-Periode. Dieser Fund läßt es rätlich erscheinen, bei uns, mehr als bisher, an den später von den Römern besiedelten Wohnstätten der Frage nach der Gestalt und Lage der vorrömischen Siedelung nachzugehen. Über Matran vgl. Marius Besson, La Liberté de Fribourg, 17 et 22 mai 1909 (= Anz. 1909, 99). Der Bund 22. Mai 1909; Gazette de Lausanne 22 mai 1909.

Bern.

Über die im letzten Berichte (Arch. Anz. 1909, 260 f.) erwähnte Ausgrabung des römischen Gräberfeldes in der Enge bei Bern ist ein ausführlicher, übersichtlicher und reich illustrierter Bericht erschienen von J. Wiedmer, Anz. 1909, 9—30.

Solothurn.

Olten. Eine Zusammenfassung älterer und neuerer Fundtatsachen, deren mehrere in meinen früheren Berichten erwähnt sind, gab neuestens Max von Arx, Die Vorgeschichte der Stadt Olten, Mitteilungen d. Histor. Vereins d. Kts. Solothurn, Heft 4.

Solothurn. Beim Bau der neuen Handelsbank, der die Niederlegung des alten »Storchen« erforderte, stieß man auf die Südwestecke des römischen Steinkastells Salodurum, das freilich bei der Anlegung der mittelalterlichen und neueren Fortifikationen stark zerstört worden war. Über die interessanten Einzelfunde vgl. E. Tatarinoff, Anz. 1909, 270—272 (nach Solothurner Tagblatt vom 13. u. 14. Aug. 1909), über die in den Fundamenten eingemauerte Weihinschrift für die Sulevae mit höchst auffälliger Raumverteilung T(itus) CR(assicius) PAETTVSI|VS | ET CR(assicius) MAGI|VS | SVLEIS SVIS | V S L M vgl. vorläufig O. Schultheß, Verhdlgen der Philologenverslg. in Graz 1909, 146f. T. Crassicius Paettusius ist uns als Stifter eines Apollotempels in Salodurum bekannt durch CIL XIII 5169 = Mommsen Inscr. Conf. Helv. 218. — Von den Funden, die bei Kanalisationsarbeiten im Obachquartier der Stadt Solothurn gemacht wurden, verdient hervorgehoben zu werden eine mit 80—100 Nägeln ungemein stark beschlagene römische Schuhsohle, s. E. Tatarinoff. Anz. 1909, 366 (nach Solothurner Tagblatt 20. Dez. 1909).

Basel.

Rheinbrücke bei Augst. Durch eine Reihe von Quellen und Zeichnungen, sowie durch mündliche Überlieferung war bekannt, daß bis zum Jahre 1845 auf der Rheininsel Gewerth in der Gemeinde Wyhlen bei Augst oberhalb des jetzt noch darauf befindichen Bauernhauses erhebliche Reste römischen Gemäuers erhalten waren. Da durch das Hinterwasser einer Dammanlage des Kraftwerkes Augst-Wyhlen häufig die Insel unter Wasser gesetzt wird, ließ die Direktion der Großh. Badischen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde durch die »Augster-Kommission« der Historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel eine Grabung vornehmen. Aus dem hochinteressanten eingehenden Bericht der Ausgräber, der hoffentlich recht bald durch Publikation allgemein zugänglich gemacht wird, seien hier die Resultate mitgeteilt. Einzelfunde waren ganz unerheblich, dagegen wurden drei voneinander unabhängige Mauer- bezw. Fundamentreste freigelegt: am weitesten westlich eine zum Teil erst durch Sondiergräben festgestellte, nur 60 cm starke Mauer, am östlichen Ende rechtwinklig abbiegend, vielleicht eine Terrassierungsmauer, angelegt bei einer Verebnung des Terrains. Gegen das Ostende der Insel starke, mit Strebepfeilern verstärkte Mauern, die als Bastion einer hier über den Rhein gelegten Römerbrücke aufgefaßt werden. Darauf führt nicht allein die Mächtigkeit der Mauern, sondern auch die Tatsache, daß die Brückenzufahrt auf der Gewerthinsel selber in zwar stark verwischten, aber doch sicheren Spuren gefunden wurde. Diese Straße hat, abgesehen von einem in seiner Zweckbestimmung nicht völlig klaren östlich abzweigenden Arme, ihre Richtung auf die moderne Fähre über dem nördlichen Rheinarm, dem sogen. alten Rhein, und damit zum Hunnengraben, dem Einschnitt in der rechtsseitigen Uferböschung, wo allein das 16 m hohe rechte Ufer erklommen werden konnte. Zur Gewißheit erhoben wird die Annahme durch die gleichzeitige Auffindung einer römischen Straße von 14 m Breite auf der schweizerischen Seite gegenüber der Gewerthinsel. Da diese Straße bis an den Rhein hinunterreicht, so muß sie zu einer Brücke geführt haben. Ein dritter Mauerkomplex wird als Rest einer älteren Brückenanlage betrachtet, die die Römer entweder selber abgebrochen oder wegen der in diesem Boden nicht seltenen Senkungen aufgegeben hätten. Zu suchen sind nun noch die Brückenköpfe auf dem badischen und dem schweizerischen Ufer und auf jenem die Zufahrtsstraße. Die Auffindung einer Römerbrücke an dieser Stelle überrascht uns, weil schon 1890 E. Wagner auf dem badischen Ufer oberhalb der Gewerthinsel römische Befestigungen freigelegt hat, die nur der Brückenkopf der von Kaiseraugst über den Rhein führenden Römerbrücke gewesen sein können (Westd.

Zeitschr. 1890). Da wohl kaum anzunehmen ist, daß gleichzeitig zwei Brücken bei Augst über den Rhein geführt haben, so werden sie wohl verschiedenen Perioden angehören, die obere wohl erst der Zeit der Anlage des Castrums von Augusta Raurica.

Unterhalb der Insel Gewerth auf einer nicht mehr vorhandenen Rheininsel gegenüber der Gallezenmatte westlich von der Mündung der Ergolz lagen laut älteren Berichten die Trümmer eines großen kreisrunden Gebäudes, dessen letzte Überbleibsel 1817 weggespült worden sein sollen. Aus alten Beschreibungen und Prospekten hat Karl Stehlin, Über den Rundbau im Rheine bei Augst, Basler Zeitschrift IX 1909, 66—76 scharfsinnig Lage und Gestalt dieses Rundbaues bestimmt. Er ist geneigt, da die Anlage eines Festungswerkes hier wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, ihn als ein Mausoleum zu betrachten. Es ist vielleicht doch mehr als ein bloßer Zufall, daß die Ruine mit dem bekannten Grabmal des Munatius Plancus zu Gaëta, des Gründers von Augst, wie es scheint, nicht bloß in den Hauptmaßen übereinstimmt, sondern zum Unterschiede von den meisten ähnlichen Bauten wie jenes einen quadratischen Unterbau hatte.

Die im Arch. Anz. 1907, 195 erwähnten zwei römischen Zimmer mit Hypokausten auf K a s t e l e n bei Baselaugst sind jetzt sorgfältigst beschrieben von Th. Burckhardt-Biedermann, Anz. 1909, 200—214. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des III. Jahrh. und sind besonders interessant durch technische Eigentümlichkeiten, die für Augst und die Schweiz überhaupt neu, aber u. a. von Alois Hauser an einem Militärbad in Carnuntum und von Jacobi auf der Saalburg nachgewiesen sind, die Bekleidung der Zimmerwände mit tegulae hamatae und der Zimmerdecke mit ebenfalls angenagelten gewöhnlichen Ziegelplatten. — Nur mit einem Worte sei hingewiesen auf Th. Burckhardt-Biedermann, Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel (mit Ausschluß der Gebiete von Stadt Basel und von Augst), Basler Zeitschr. f. Gesch. und Altertumskunde IX 1909, 347 ff. mit einem beachtenswerten Versuch, über die Besiedelung der Landschaft Basel in römischer Zeit zu einer möglichst klaren Vorstellung zu gelangen (S. 373 ff.) und vor allem, die Aufteilung des Landes in gleiche Ackermaße nachzuweisen. — Die römische Villa bei O r m a l i n g e n (Arch. Anz. 1908, 285) ist jetzt beschrieben von Fr. La Roche, Basler Zeitschrift IX 1909 Heft 1. — Über das spätrömische und alemannische Gräberfeld von Kaiseraugst (Arch. Anz. 1909, 265) hat D. Viollier, Anz. 1909, 130 ff. einen ersten Bericht erstattet, der das Inventar der Gräber verzeichnet.

A a r g a u.

V i n d o n i s s a. Der eingehende, mit zahlreichen Grundrissen und Abbildungen versehene Bericht über die im Arch. Anz. 1909, 265 ff. aufgeführten Ausgrabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1908 ist erschienen im Anz. 1909, 1—26.

Die Gesellschaft mußte 1909 aus finanziellen Gründen die Grabungen auf das Notwendigste beschränken; sie waren aber immerhin recht ergiebig. Ich referiere nach den Originalberichten an die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, die im Anz. 1910 erscheinen werden und vorläufig auch im Jahresbericht 1909/10 der Gesellschaft Pro Vindonissa (Brugg, Effingerhof 1910) im Auszuge wiedergegeben sind.

1. In einem Grundstück des Zimmermeisters Schatzmann auf der Breite, also im Innern des Lagers, wo schon 1908 ein Stück eines gutgemauerten Kanales freigelegt worden war (Anz. 1909, 37), wurde im Berichtsjahre ein davon unabhängiger Kanal gefunden, gebildet durch eine Mauer von 0,80 m Dicke und 1,10 m Höhe, worin die 0,46 m tiefe Rinne ausgespart ist, die sich von unten nach oben von 0,30 auf 0,50 m erweitert. Die Mauer ruht auf einem Fundament von großen Kieselsteinen, ihre Außenseiten sind mit Kalksteinquaderchen verblendet und sauber ausgefugt. Sohle und Seitenwände der Rinne, letztere bis zu einer Höhe von 0,31 m, sind mit einem 3 cm dicken roten Mörtel verputzt; sie führte also offenbar Trinkwasser. Trümmer von Steinplatten lassen auf einstige Abdeckung des Kanales schließen. Eine ähnlich gebaute

Trinkwasserleitung wurde 1906 in Oberburg freigelegt (Anz. 1907, 33). Südlich von der Stelle, wo der neugefundene Kanal nach Westen umbiegt, fand man eine Kiesschicht aus hochkant in die Erde gebetteten Steinen 1,20 × 2 m, wohl von einer Schotterstraße herrührend, gegenüber auf der jenseitigen Kanalmauer einen Mägenwilerstein, 0,60 m lang, 0,25 breit, 0,20 hoch mit halbrundem Ausschnitt in der Mitte von je 10 cm Breite und Tiefe, also offenbar einen Ein- oder Überlaufstein (Berichterstatter: Geniemajor C. Fels).

2. In einem Steinacker genannten Grundstück (ein in dieser Gegend nicht seltener Flurname) nördlich vom Bahnhof Brugg beim Bahnübergang der Straße Brugg-Windisch wurde schon 25 cm unter der Erdoberfläche eine in west-östlicher Richtung laufende römische Straße freigelegt. Die Stärke von durchschnittlich 0,80 m weist auf eine mehrfache Beschotterung hin; die Breite ließ sich, da der Schotter beidseitig ungleichmäßig ausgequetscht war, nicht genau bestimmen, betrug aber etwa 5 m. Auf beiden Seiten war im Profil ein Abwassergraben erkennbar. Etwa 3 m nördlich von dieser Römerstraße kam ein mit Sandsteinquaderchen ausgemauerter Schacht mit rechteckigem Querschnitt (100 × 80 cm), 2,70 m tief, mit sehr sauber ausgeführten Innenflächen zum Vorschein, vielleicht eine Zisterne oder eher ein Sickerschacht für Abwasser (Berichterstatter: Geniemajor C. Fels).

3. Bei der Anlegung des neuen Friedhofs der Anstalt Königsfelden auf der Breite an der »Büel« genannten Abdachung, auf der Ostseite des römischen Lagers, ließ die Anstaltsdirektion ein Stück Land von 47 × 19,50 m bis auf den gewachsenen Boden durcharbeiten. Hierbei wurde ein schon 1897 entdeckter Kanal wieder angeschnitten. Außer einem kurzen Stück der östlichen Lagerwallmauer kamen hier, während sonst im Innern des Lagers die Kultur- und Brandschichten oft 2—3 m unter der jetzigen Erdoberfläche liegen, schon in etwa 30 cm Tiefe ziemlich schlecht erhaltene und schlecht gebaute Mauern von nur 40—60 cm Dicke zum Vorschein, die bis höchstens 60 cm Höhe erhalten waren. Diese Mäuerchen, deren Zusammenhang nur noch teilweise erkennbar war, gehörten zwei zu einander parallel laufenden Gebäuden an, die nach den schwachen und schlechten Mauern zu schließen, wohl Holzbauten waren, vielleicht Lagerbaracken. Außer zahlreichen Ziegeln der XXI. und der XI. Legion wurden viele Münzen gefunden. Diese zerfallen in zwei Serien, deren erste von der Republik bis Nerva reicht, während zur zweiten je ein Constantin II., ein Valentinian und ein Gratian gehört. Von den recht zahlreichen sonstigen Kleinfunden verdienen genannt zu werden eine bronzene Hafte (Knopf) mit dem Kopfe des Juppiter Ammon und langem, in einer Schlinge endigenden Hals, Austerschalen, ein Lämpchen mit Dianakopf auf der Mondsichel, von Terrasigillata ein ganzer Teller mit dem Stempel OF DAMONIS und interessante graue Keramik. Außer 2 Bügelfibeln, der typischen Vindonissafibel (La Tène II), fand sich ein neuer Typus mit La Tène-Spirale und römischem Fuß (Berichterstatter: Dr. Th. Eckinger).

4. Beim Bau des neuen Portierhauses der Anstalt Königsfelden bei der alten Klosterscheune war 1907 das ganze Grundstück durchsucht worden und hatte ein seiner Natur nach schwer zu bestimmendes Gewirr von Mauern und Mäuerchen von mindestens 2, stellenweise sogar 4 Bauperioden ergeben. Etwas deutlicher hatte sich nur abgehoben in der jüngsten Schicht ein großes Zimmer mit östlichem Eingang, sehr solidem Betonboden und Resten von Wänden mit bemaltem Kalkbelag, östlich davon eine Heizanlage, die aus dem obern Teile eines frühern Kanals hergerichtet war, und ein halbkreisförmiges Präfurnium, südlich davon eine Hypokaustanlage, in der älteren Schicht zwei Wasserkanäle und in der Südwand eine ungemein solide Mauer. Bei der Anlegung eines Gartens nördlich von diesem Portierhause konnte im Winter 1909/10 diese Grabung fortgesetzt werden. Sie förderte den Grundriß eines nicht näher bestimmbaren Gebäudes mit mehreren Räumen zutage, deren einer einen Betonboden hatte, die übrigen bloß Lehmböden. Eine der Zwischenwände lag auf einer jedenfalls einer älteren Bauperiode angehörenden Mauer, die auf große Kieselsteine funda-

mentiert war. Östlich von diesem lag ein zweites Gebäude, von dem 3 Räume mit ausgefugten Bruchsteinmauern von 0,50 bis 1,0 m Dicke bis zu 1,50 m Höhe freigelegt wurden. Im östlichen Gebäude fand man fast ausschließlich Ziegel der XXI. Legion, während im westlichen die der XI. Legion vorherrschten und in der obersten Schicht dicht beisammen lagen. Außerdem fand man die Fortsetzung des 1907 freigelegten Kanals, wohl einer Trinkwasserleitung, gebildet aus 3 lediglich nebeneinandergestellten Mauern ohne Verband, von denen die beiden äußern die Seitenwände bildeten, die mittlere, weniger hoch geführte die Sohle. Am östlichen Ende dieses Kanales kam einer der feinsten Kleinfunde der letzten Jahre zum Vorschein, ein nur 6,5 cm hoher bronzener Faun mit Fackel in der Rechten und einer mit bananenähnlichen Früchten beladenen Muschelschale in der Linken, ohne Unterschenkel. Das Figürchen ist ringsum mit der größten Sorgfalt und Kunst bearbeitet und hat einen überaus lebhaften, sinnlichen Gesichtsausdruck. Auch bei dieser Grabung fand man über der älteren Anlage aus Quadern Reste einer den Kanal teilweise überdeckenden Anlage, zwei parallele, 90 cm von einander abstehende Mauern aus Feldsteinen mit sehr hartem Mörtel, die sicher nicht zu den übrigen Teilen gehörten. Die Ausgräber konstatierten hier neuerdings die technisch interessante Tatsache, daß bei Mauerecken die Binder fehlen, daß also die Mauern, die sich im Winkel trafen, stumpf ohne jeden Verband aneinander gereiht wurden. Für alles weitere sei auf die zu erwartende Publikation mit den Grundrissen und Schnitten verwiesen (Berichterstatter: Geniemajor C. Fels).

Die Einzelfunde bei dieser Grabung im Garten des neuen Portierhauses waren sehr zahlreich. Man fand u. a. 108 Bronzemünzen, worunter 19 halbierte, 56 aus dem I. Jahrh., 33 aus späteren Jahrhunderten mit dem für Vindonissa schon oft konstatierten Überwiegen der Augustusmünzen und der durch die historischen Ereignisse bedingten großen Lücke zwischen dem Ende des I. und dem Beginne des IV. Jahrh. Die keramischen Funde dagegen gehören, wie es bis jetzt scheint, zwei anderen Perioden an, teils dem Anfang des I., teils dem II. und III. Jahrh. Die letzteren sind ziemlich nahe beisammen an einer bestimmten Stelle gefunden und weisen einen Typus auf, der für Vindonissa neu ist, dagegen in den Limeskastellen des II. und III. Jahrh. häufig. Aus gleicher Zeit stammen eigenartige flache Terrasigillata-Teller mit weniger feiner Glasur, als wir sie bei gallischen Fabrikaten erwarten würden. Die an gleicher Stelle leider nur in Bruchstücken gefundenen Reibschalen zeigen einen für Vindonissa ganz neuen Typus, horizontalen, ziemlich stark gewölbten Rand mit einem äußeren und einem inneren Wulst; letzterer geht in eine je nach der Größe des Tellers 2—4 cm breite Hohlkehle über, die mit einer Kante scharf von der inneren Reibfläche abgegrenzt ist. Ganz eigenartig ist die rötlichgelbe bis braunrote Glasur. Sie erstreckt sich bloß auf die Hohlkehle, den Rand und den äußern Wulst, während alle andern Partien außen und innen rauh gelassen sind und den ziemlich feingeschlemmten gelbrötlichen Ton zeigen. Im ganzen sind Bruchstücke von 9 solchen Schalen gefunden, die einen inneren Durchmesser von 24—36 cm haben und alle flachen Ausguß aufweisen. Aus späterer Zeit stammen auch Bruchstücke grauen Tones mit braunschwarzer oder schwarzer, aber matter Glasur. Sehr interessant und für Vindonissa neu sind zwei ganze und mehrere fragmentierte eiförmige Schmelztiegel, an der Basis etwa 7, an der obern Öffnung 4 cm weit von etwa 150 kcm Inhalt aus grauem, hartem Ton. In einem sind noch Reste von Bronze vorhanden. Diese Schmelztiegel gehörten offenbar zum Handwerkszeug eines einheimischen Bronzegießers, der uns auch eine unfertige Gürtelschnalle mit einer Jagdszene hinterlassen hat. Schmelztiegel und Gürtelschnalle, sowie einige andere Kleinfunde sind abgebildet im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1909/10 Taf. I—IV (Berichterstatter: Direktor Dr. L. Fröhlich).

5. Am Schutthügel vor der nördlichen Lagermauer grub der alte Arbeiter das ganze Jahr und förderte die bekannten Kleinfunde, wie Codicilli, Fensterrahmen, Faßspunden, Schuhsohlen usw. (s. die Aufzählung im Arch. Anz. 1909, 267 f.) zutage. Beachtens-

werte neue Funde sind eine dreiteilige Bronzekette, etwa zum Aufhängen einer Ampel bestimmt, zu der der Bronzedeckel an der Kette hängt. Eine viereckige Scherbe mit Barbotineverzierung und Bruchstücken eines Schlangenleibes gehört zu dem großen, im Mainzer Museum rekonstruierten Kultgefäß[1]) und paßt genau an das vorhandene Henkelstück. Am Rande trägt es das abgebrochene Füßchen eines Frosches, so daß das Vindonissenser Gefäß, wie das Augster in Basel, auch mit Kaltblütern verziert war. — Auf einem länglichen Bronzeblech mit noch nicht völlig entzifferter punktierter Inschrift steht Z. 2 L · SORANI. — Wieder ist auf einem 10 cm langen Bronzeinstrumentchen, nun bereits zum vierten Mal, der eingeschlagene Stempel des AGATHANGELVS gefunden. — Vortrefflich erhalten ist eine 17 cm lange eiserne Zange mit messingenen Garnituren und abgekröpften Branchen, ganz ähnlich einem schon früher ebenfalls im Schutthügel gefundenen Stück, beide einen lebhaft erinnernd an moderne Zahnextraktionszangen. — Von Stirnziegeln fanden sich zwei Exemplare des bereits bekannten Typus (weibliche Maske mit offenem Mund), neu ein dritter Ziegel mit weiblichem Lockenköpfchen mit Stirnband. — Ein Unicum ist ein 14 cm langer Schlüssel aus Eichenholz in einer Form, die jetzt noch bei der Landbevölkerung der Umgebung als Scheunentorschlüssel vorkommt. — Auf einem großen Tellerboden gallischer Provenienz steht ganz deutlich der neue lustige Töpferstempel EGO FE(ci), quer über dem Rand einer Reibschale in 3 Zeilen der in Vindonissa schon mehrfach vorgekommene Stempel GA|VAL|ALBA. Dieser Gajus Valerius Albanus war wohl ein einheimischer Töpfer. Weil Vindonissa offenbar lokale Töpfereien hatte, finden sich eine ganze Reihe von Töpfernamen, die sich durch CIL XII und XIII nicht belegen lassen. Eine große Überraschung bot das Vorkommen des Legionsstempels LEG XI auf einem zerbrochenen Tellerboden, wozu CPF zu ergänzen ist. Das Bruchstück hat eine Glasur wie Terrasigillita; doch ist sie viel heller als bei gallischer Ware, orangegelb bis hell ziegelrot, etwas fleckig und sehr fein, fast samtig anzufühlen. Wie diese Glasur, so weist der Stempel der XI. Legion auf einheimische, die gallische Terrasigillata nachahmende Fabrikation von Vindonissa hin. — Von Gesichtsurnen aus rohem, unglasiertem, gelblichem, rötlichem oder grauem Ton sind immer nur einzelne Teile erhalten, darunter ein schwarz gefirnißtes großes Ohr mit einem Loch für einen Ohrring. Solche Gesichtsurnen sind bis jetzt nur im Schutthügel gefunden worden, sie stammen also aus der zweiten Hälfte des I. Jahrh. — Von den Münzen sei erwähnt ein gefütterter Denar des Münzmeisters Carisius und eine im Altertum gefälschte Bronzemünze, bestehend aus zwei dünnen, offenbar über eine echte Münze gestanzten Bronzeblechen, die aneinandergepaßt und innen mit Blei ausgefüllt wurden (Berichterstatter: Direktor Dr. L. Fröhlich).

6. Zufallsfunde. Westlich, nördlich und südlich von der Klosterkirche 4 Senklöcher von je 2—3 m Durchmesser. — Beim Bau der Unterführung für Fußgänger am Bahnübergang Brugg-Windisch wurden zahlreiche Scherben gesammelt, aus denen sich u. a. eine 64 cm hohe Amphore fast ganz zusammensetzen ließ. — Überall, wo Bauten errichtet werden, kommen zum mindesten Scherben zum Vorschein. — In der NO-Ecke des Fabriketablissements Wartmann, Vallette & Cie. in Brugg wurde ein römisches Brandgrab angeschnitten.

Eine gute Vorstellung von der stetigen Vermehrung der Sammlungen der Gesellschaft Pro Vindonissa vermag das Zuwachsverzeichnis für 1909 im Anz. 1909, 352 f. zu geben.

Die römischen Dachziegel von Windisch haben eine zusammenfassende eingehende, auch technisch interessante Darstellung erfahren durch Viktor Jahn, Anz. 1909, 111 bis 129 mit Tafel V und VI und 5 Textab-

[1]) Das in meinem letzten Berichte, Arch. Anz. 1909, 268, mit aller Reserve als »Mithras-Vase« bezeichnete Gefäß, das unsere bisherigen Ansichten über die Zeit der Ausbreitung des Mithraskultes im Westen umstürzen würde, da es sicher dem ersten Jahrh. n. Chr. angehört, ist schon im Anz. 1909, 54 vorsichtig als »Mithras(?)-Vase« bezeichnet und heißt jetzt in der unten zu nennenden Baugeschichte Vindonissas von S. Heuberger Taf. XIX »Kultusgefäß aus dem Kultus des fremden Gottes Sabazius«.

bildungen. Dazu ein Nachtrag S. 308 ff., der besonders die hochinteressanten »Rundlochziegel« behandelt, deren einer den Stempel LEG • XI • C • P • F trägt. — Eine Monographie über die zahlreichen Lampen von Vindonissa haben Dr. Siegfried Loeschcke und Dr. Th. Eckinger beinahe zu Ende geführt. — Die Gesellschaft Pro Vindonissa ist dankbar, wenn sich berufene Fachleute dazu bereit finden, einzelne Gruppen von Fundgegenständen monographisch zu bearbeiten.

Der Präsident der Gesellschaft, Rektor S. Heuberger in Brugg, hat im Jubiläumsbande der »Argovia«, der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, unter dem Titel »Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung« eine vorzüglich orientierende großzügige Studie erscheinen lassen, über die ich im »Sonntagsblatt des Bund« 1910 Nr. 17 und 18 eingehend referiert habe. Auf eine Wiedergabe des Inhaltes darf ich hier um so eher verzichten, als die Freunde der Vindonissa-Forschung das vorzüglich ausgestattete, mit zahlreichen Textabbildungen, 28 schönen Tafeln und zwei großen Übersichtsplänen von C. Fels versehene Buch zu dem erstaunlich billigen Preise von Fr. 2.50 (M. 2.—) vom Vorstand der Gesellschaft Pro Vindonissa in Brugg beziehen können.

Ostschweiz.

In Arbon (Kt. Thurgau) wurde im Januar 1909 in 4 m Tiefe ein guterhaltener römischer Kanalisationsschacht freigelegt. Dank der Anlage moderner Villen im »Bergli« kamen dort in neuerer Zeit wiederholt Einzelfunde zum Vorschein, besonders als ein 6 m tiefer Kanalisationsschacht von der Turnhalle im Bergli nach der Rebstraße geführt wurde: vgl. A. Oberholzer, Anz. 1909, 190. Im Frühjahr will man bei dem außerordentlich niedrigen Wasserstande des Bodensees im Wasser »Reste eines römischen Baues zum Schutze des Hafens« gefunden haben, worüber ebenfalls A. Oberholzer, Anz. 1909, 280 berichtet.

Römische Befestigungen am Rhein.

Die Rheinlimeskommission, deren Aufgabe ich im Arch. Anz. 1909, 277 kurz skizziert habe, hat im Berichtsjahre darnach getrachtet, für ihre Forschungen eine rationelle Planunterlage zu schaffen, indem sie überall, wo es möglich war, die Kataster- und Rheinuferpläne, meist im Maßstabe 1 : 1000 oder 1 : 2000, kopieren ließ.

Th. Burckhardt-Biedermann und Karl Stehlin gelang es, eine bisher nicht bekannte Warte im Sternenfeld Gemeinde Birsfelden (Baselland) aufzufinden, von der freilich bloß die hintere landwärts gelegene Seite und rudimentäre Ansätze der östlichen und westlichen Seite erhalten sind, jene aber die charakteristischen schon in früheren Berichten erwähnten Balkenlöcher aufweist, die die Mauer über den Fundamenten der Länge nach durchziehen. — Ferner fanden Burckhardt-Biedermann und Karl Stehlin bei Schürfungen zwischen Augst und Saline Schweizerhalle an der sogen. »Rheinlehne«, einer vom Rheine sich abwendenden Terrainwelle westlich von der Mündung der Ergolz, eine geradlinige 60 cm dicke Mauer, die sich auf der Landseite 13 m weit verfolgen ließ, während sie rheinwärts bis auf 6 m abgestürzt war. Vom aufgehenden Mauerwerk waren bis auf 5 Schichten erhalten, landwärts saubere 10 cm hohe Kalksteinquaderchen, sorgfältig ausgefugt, mit für die Augster Gegend zum ersten Mal nachweisbaren erhabenen Fugen. Die nähere Bestimmung des Baues ist trotz einiger Kleinfunde, darunter eine Münze der Iulia Domna, nicht möglich; daß es eine Warte gewesen sei, ist durch die Länge und Dicke der Mauern ausgeschlossen. Oberhalb dieser Stelle auf der Flur Gallezen, links von der Ergolzmündung, wurde bei Versuchsgrabungen wahrscheinlich eine römische Straße geschnitten. — Wenig ergiebig für die Rheinlimesforschung, eher noch für die Kenntnis der Refugien, erwiesen sich bis jetzt die Rekognoszierungen, die Dr. J. Heierli und ich auf der Strecke von Schaffhausen aufwärts ausführten. Als einzige neue Tatsache können wir die Auffindung eines nicht einmal sicher als römisch erwiesenen Sträßchens oberhalb Eschenz in der Richtung Eschenz-Pfin verzeichnen, auf das uns Dr. Rippmann in Stein a. Rh. aufmerksam gemacht hatte.

Bern. Otto Schultheß.

Österreich.

Die Grabungen, welche die Limeskommission der Kais. Akademie der Wissenschaften und der Verein Carnuntum von Juli bis November 1909 in C a r n u n t u m unter Leitung Ed. Nowotnys durchführen ließen, galten der fortgesetzten Erforschung des westlichen Teiles der Praetentura und haben besonders prinzipiell wichtige Fragen, die die Gesamtanlage des Lagers und die innere Gliederung seiner Kasernen betreffen, gefördert. Die ja zu erwartende Säumung der Via principalis mit Säulenstellungen konnte mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen werden, ebenso entgegen früherer Annahme auch an der Prätorialfront fortlaufend das intervallum, wodurch die auffallende Unregelmäßigkeit der Anlage der Praetentura gemildert und ihr sowie des ganzen Lagers Umfang nicht unerheblich erhöht erscheint. Späte bauliche Veränderungen, die, mit normalem römischem Lagerbilde schwer vereinbar, auch in dieser Kampagne sich zeigten, weisen auf eine Zeit hin, da andere, zivile Lebensbedürfnisse hier sich geltend zu machen begonnen hatten, ja vielleicht sogar, wie der Leiter der Ausgrabung meint, auf germanische Nachbesiedlung.

Von dem Nordabhange, der den Grabungen ein Ende setzt, südwestwärts bis zur Via princ. wurde diesmal ein Gebiet von rund 9000 qm durchgraben. Die südlichste Aufdeckung erbrachte die Spuren der erwähnten Säulenstellung und von dem Scamnum vortretenden Tabernen. Vom »Tribunenhause« konnte der ganze Umfang auf 120 r. F. Länge und 117 r. F. Breite (bei 50 r. F. Länge und etwa 40 r. F. Breite des Hofes) festgestellt werden. Weiter nach Westen unmittelbar an diesen Bau mit durchgehender gemeinsamer Mauer sich anschließend wurde ein oblonger Raum von nicht ganz 12 m (40 r. F.) Frontlänge, nach der Lagergasse zwischen Scamnum und Kasernen sich öffnend, vorerst nur in der äußeren Umfassung, an der sich in der westlichen Hauptmauer starke Pfeiler zeigten, aufgedeckt und an ihn in gleicher horizontaler Flucht stoßend ein größeres Gebäude von 38,6 m (130 r. F.) Länge in der Front, das nach Heizvorrichtungen, Kanälen, einem mit Apsis versehenen Innenraume und Beobachtungen anderer Art zu schließen eine Bäderanlage gewesen sein kann. Von der erwähnten Lagergasse nach NW. folgt nun oberhalb des »Tribunenhauses« der bereits im Vorjahre aufgedeckte und als Kaserne erkannte langgestreckte Bau, dessen Bloßlegung zunächst über die ganze Fläche hin vervollständigt wurde. Indem dann zu seinen beiden Seiten nach W. und O. weitergegraben wurde, sind nicht nur die Randfundamente je eines weiteren Kasernentraktes erreicht worden, so daß nun bereits zwei Manipelkasernen der Praetentura gesichert sind, sondern es erscheint durch die Grabungen 1908 und 1909 der Typus der Manipelkasernen des Carnuntiner Lagers, wie ihn bei geringerer Klarheit der Fundtatsachen Oberst v. Groller schon im wesentlichen erkannt hatte (RLIÖ VI 95 ff., IX 23 ff.), nunmehr voll überzeugend nachgewiesen. Eine Vergleichung des trefflichen Planes, den Nowotny seinem vorläufigen Berichte für 1909 (Anzeiger der phil.-hist. Kl. d. K. Akad. d. W. 1910 Nr. 1) beigab, mit den Plänen von Novaesium und Lambaesis scheint mir schon jetzt folgende hauptsächliche Feststellungen zu ermöglichen. Die bisher in der Praetentura aufgedeckten Kasernentrakte zeigen eine durch spätere Veränderungen mehrfach verdunkelte Gliederung in drei Teile, und zwar 1. der Lagergasse zugekehrt einen Quertrakt, 2. gegen diesen zurücktretend die Längszeile der Kontubernien, 3. den wieder vorspringenden, untergeteilten Längsbau, den C. Koenen annehmbar als Centurionenwohnhaus erklärt hat. Durch eine gemeinsame, durchlaufende Hauptlängsmauer werden zwei solche Trakte zu einem allseitig symmetrisch ausgebauten Blocke in der Weise verbunden, daß die Kontubernien Rücken an Rücken liegen, während sie auf je einen langen, korridorartigen, durch Quertrakt und Centurionenwohnhaus verengten Hof sich öffnen, der auf seiner andern Längsseite durch die im Gegensinne entsprechende Hälfte eines benachbarten, gleichartigen Kasernenblockes begrenzt und immer von den Bewohnern der beiden gegenüberliegenden Kontubernien gemeinsam benutzt, die Einheit des »zusammenlagernden« Manipels ins Leben treten läßt. Genau dies ist auch der Kasernentypus von Lambaesis. In

Novaesium hat nur südlich der Via principalis die Manipelkasernenreihe 84—87, 91 bis 98 (Novaesium Taf. III) den Quertrakt, während bei allen übrigen in Retentura und Praetentura die Gliederung auf die zwei andern genannten Teile beschränkt ist: offenbar mußten da die »Centurionenhäuser« auch den Zwecken, denen sonst die kleinen Quertrakte dienten, genügen. Ferner stoßen in diesem Lager immer nur die zwei »Centurionenwohnhäuser« mit der einen gemeinsamen Längsmauer zusammen, und zwischen den gepaarten Trakten der Kontubernien bleibt ein ganz schmaler Gang. Für Carnuntum möchte ich, und zwar für die ursprüngliche Anlage, in Retentura und Praetentura einen durchaus einheitlichen Typus der Manipelkaserne annehmen. Auf die mancherlei noch offen bleibenden Fragen, die Details der Innenräume, die Bestimmung der Quertrakte, die Art der Kommunikation zwischen Innenräumen, Höfen und Lagergassen u. a. kann hier nicht eingegangen werden. — Aus den auch diesmal erzielten zahlreichen Einzelfunden seien wieder drei Grabsteine hervorgehoben, die wie im Vorjahre dem in der Lagergasse bloßgelegten Kanalbau entnommen wurden. Alle drei Steine sind unterhalb der Inschrift gebrochen, sonst gut erhalten, zwei gehören noch der früheren Kaiserzeit an, saubere einfache Arbeiten. Der eine Grabstein, dem F. IVENTIVS (Juventius), dessen Stand nicht bezeichnet ist, von seinen Erben gesetzt, wohl noch aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., ist über dem dreifach profilierten Rahmen der Inschrift oben bogenförmig abgeschlossen, inmitten des Halbrunds bloß mit Rosette geschmückt; auch die übrige Namengebung der Inschrift ist von Interesse. Auf dem zweiten Steine sitzt über der Inschriftplatte mit eingerahmtem Felde eine breite Nische auf, deren flachen Bogen zwei kannelierte Pilaster tragen, die Relieffüllung flankierend. Dem C. Attius Exoratus, Soldaten der Leg. XV. Apollinaris, haben diesen Stein sein Waffengefährte M. Minicius und sein Freigelassener Sucesus gesetzt; daß der Tote ein Cognomen führt, der Mitstifter des Steines noch nicht, weist auf die hier vorauszusetzende Übergangsperiode des 1. Jahrhunderts. Das Relief zeigt einen von Rindern gezogenen Frachtwagen, auf diesem den Kutscher mit Peitsche, voran nach links (abwärts schreitend oder auf ausgespartem Raume tiefer gestellt?) einen Soldaten, einen Hund hinterdrein (vgl. den Karlsruher Stein: Bonner Jahrb. 108/9 S. 224 (Weynand); über den Wagen auf römischen Grabsteinen im allgemeinen, B. Schröder, ebenda S. 68 f.). Der dritte Stein, von schlanker Form und ganz anderer Ausführung, wohl der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts angehörig, trägt die ungerahmte Inschrift: C. Caecilius / Celer Quir(ina) / Sir(mio) mil(es) leg(ionis) / XV. Ap(ollinaris) stip(endiorum) XXII / an(norum) L h(ic) s(itus) e(st). / Licinius / Celer frat(ri) / germa(no). / P(ro) p(ietate); darüber ein schwach vertieftes Relieffeld; obenauf schließt ein Giebeldreieck ab, das in Medaillon ein Medusenhaupt (?) im Firstwinkel und je einen Delphin im Zwickel trägt; zu den Seiten als Eckakrotere je ein abgestumpftes Dreieck mit kugeliger Füllung. Von großem Interesse ist die roh ausgeführte und zum Teil sehr schlecht erhaltene Reliefdarstellung, die ich derzeit nicht mit Sicherheit zu beurteilen vermöchte: ein Kranz umgibt den horizontal gestellten Legionsadler mit dem Blitzbündel in den Krallen; in den vier Ecken je ein Brustbild offenbar einer Gottheit.

Im Kastelle Mauer-Öhling ist 1909 die Grabung des Vorjahres fortgesetzt worden: im Limesheft XII soll für beide Jahre der schon fertiggestellte ausführliche Bericht des Leiters der Grabungen, M. Nistler, veröffentlicht werden. Zunächst sei für RLIÖ X 119 Fig. 54 berichtigt, daß der dort reproduzierte Plan zwar auf Schaukegel zurückgeht (vgl. Arch. Anz. 1909 Sp. 287), aber nicht diesen selbst, sondern die Redaktion A. Dungels darstellt. Der um die heimische Altertumsforschung eifrigst bemühte Generalabt von Göttweig hat in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Innern des Kastells an dessen heutiger, durch den Absturz des Terrains statuierter Nordgrenze selbst eine Grabung vorgenommen, worüber er Mitt. d. Zentr.-Komm. N. F. I 1875, 70—85 berichtete. Auf Grund seiner Wahrnehmungen und an Ort und Stelle bei den Grundbesitzern dieses Platzes erkundeter

Traditionen redigierte er den Plan, den Schaukegel seinem 1787 abgeschlossenen Manuskripte beigegeben hatte. Letzterer beschränkte sich darauf, in seine Terrainskizze den vom Absturze verschonten Teil des Lagers von einer Mauerumfassung umgeben einzutragen, freilich mit den Eckrundtürmen (aber ohne den geraden inneren Abschluß) und einer breiten Toröffnung in der Mitte der Südseite. Dungel fügte zunächst ein Gebäude hinzu, das er selbst im Norden angegeben hatte, dann ein zweites in freier Annahme an einer Stelle, wo frühere zahlreiche Münzfunde regen Verkehr ihm zu erweisen schienen; hierauf zeichnete er ein knappstes Lagerschema ein, stattete die Umfassung, wozu ihn mündliche Berichte geführt haben mögen, mit Toren und Zwischenräumen aus und ergänzte den weggerissenen Lagerteil schematisch. Ich habe diesen Sachverhalt deshalb ausführlicher besprochen, weil gerade in der Kampagne 1909 ein Gebäude zum Vorschein gekommen ist, das mit dem von Dungel konstatierten und Praetorium benannten identisch sein kann, sowie auch im gleichen Jahre zu dem schon 1908 aufgedeckten Südturme an derselben Front in ungefähr gleichen Abständen zwei weitere, nach außen und innen vorspringende Türme zutage traten. Sowohl die Angaben im Schaukegelschen Manuskript als namentlich auch die Detailergebnisse von Dungels Grabung nebst den lokalen Mitteilungen, die ihn zu seinen Annahmen bestimmten, bedürfen gewiß noch zusammen mit den aus früherer Zeit erhaltenen Fundobjekten einer zusammenfassenden, kritischen Beurteilung für eine exakte Feststellung alles dessen, was heute noch über dieses Standlager eruierbar ist. Das befremdende Bild, das die ganze Anlage seit der Aufnahme wissenschaftlicher Grabungen bot, hat sich durch die neuen Aufdeckungen nicht geklärt. Es scheint sich ein in der Richtung W.—O. stark in die Länge gezogenes Schema zu ergeben, dessen Innengliederung jeder Symmetrie entbehrt. Das Westtor liegt nicht in der Mitte der Front, sondern nach S. verschoben, und an der Südseite war auch 1909 keine Toröffnung zu entdecken, obwohl nach Nistlers Meinung in der Bloßlegung der Umfassung im Süden die Mitte überschritten ist. Auch neuerlich wurden Baureste nur schlecht erhalten, oft nur die Fundamentgruben aufgefunden, so daß bei Beurteilung der Innenräume und Bestimmung der Gebäude große Zurückhaltung geboten ist. Es läßt sich aber doch von diesen Resten sagen, daß sie zumeist die Züge spätrömischer Siedelung an sich tragen, die sich auf dem Schauplatze früheren militärischen Lebens einrichtet, nach Bedarf ihn verändernd. Die vom Westtore ausgehende Lagerstraße zeigte sich, um ein beträchtliches Stück weiter nach O. verfolgt, gegen die Mitte hin allmählich, aber unregelmäßig bis zu einer platzartigen Ausdehnung von 16 m verbreitert, um dann wieder schmäler zu werden. Während an ihrem Nordrande Mauerzüge, zwischen diesen eine starke, tief fundierte Pfeilersubstruktion, an ihrem Südrande eine isolierte Apsis auf den Straßenkörper übergreifend, also einer späten Überbauung der Straße angehörig, sich vorfanden, wurde weiter südöstlich ein Mauerstumpf gefunden, von hier beginnendem Estrichboden überdeckt, demnach aus einer früheren Lagerperiode stammend und überbaut. Dieser Estrich brach nach S. erst 10 m vor der Umfassung ab, wurde nach O. 80 m weit, soweit überhaupt 1909 in dieser Richtung gegraben werden konnte, fortlaufend befunden und mag wohl bei Fehlen jeder Spur einer Ummauerung als Exerzierplatz angesehen werden und dem ursprünglichen Bestande der Lagerstraße gleichzeitig. Vom Westtore ab etwa 50 m weit nach O. wurden nördlich der Straße keine Spuren eines Gebäudes angetroffen, dann auf den von N. nach S. laufenden Längswänden parallel zueinander und durch freien Raum getrennt ein kleiner und ein ganz ungleichartiger größerer Bau: der erstere so knapp an den Straßenrand gesetzt, daß an ein ursprüngliches Zusammenbestehen von ihm und der Straße nicht gedacht werden kann. Von dem kleineren der beiden Gebäude sind nur mehr die Fundamentgruben erhalten, die drei Räume erkennen lassen: ein größeres Rechteck, südlich einen schmalen, je nach Lage des Zuganges als Vor- oder Hinterraum zu fassenden Trakt, im N. eine kleine, ungefähr quadratische Kammer angebaut. Der östlich benachbarte Bau, von dem noch Fundamentmauern erhalten ge-

blieben, steht weiter von der Straße ab und hinter der Südfront des westlichen Baues zurück. Ein Mittelraum (Hof?) mit festgestampftem Schotterboden, etwa 21 m lang, 10 m breit, hat zu beiden Seiten einen gangartigen Raum (Säulenstellungen?); in der nördlichen Ecke des breiteren rechten Ganges lag vielleicht die Eingangstür, im N. schließt ein ganz schmaler Quertrakt mit drei ungleich großen Räumen ab, im S. sind der durchgehenden Frontmauer von Mittelraum und Seitengängen zwei kleine unverbundene Eckbauten vorgelegt (5,50 : 6,80 m und 5,80 : 6,80 m). Der Leiter der Ausgrabungen hält es für ausgeschlossen, in diesen Fundamenten die Reste einer Kaserne zu sehen. Zwischen die Südwestecke dieses Gebäudes und die Straße schieben sich die erwähnten, auf den Straßenkörper übergreifenden Mauerzüge ein. Weiter nach O., soweit gegraben wurde, fand sich südwärts bis zur Straße reichend unbebautes Gebiet, das im N. durch das dritte neu aufgedeckte Gebäude begrenzt wird. Die Fundamentreste dieses ansehnlicheren Baues maßen etwa 40 m in der Breite und heute noch etwa 27 m in der Länge, sie enden im N. an der Stelle des Terrainabsturzes, der den nördlichen Teil mit sich gerissen hat. M. Nistler schätzt die Distanz von der Absturzstelle bis zur weitest möglichen nördlichen Erstreckung des Lagers, Intervallum und Umfassung miteingerechnet, auf 40 m, so daß mindestens die Hälfte des Gebäudes als erhalten gelten kann, und ist prinzipiell geneigt, es für das Praetorium anzusehen. Die Innenräume sind zu undeutlich und zweifelhaft geblieben, als daß in Kürze über sie gesprochen werden könnte. Auch ist, glaube ich, abzuwarten, ob die Identifizierung mit dem Dungelschen »Praetorium« zur Evidenz zu bringen ist, für welchen Fall Dungels Fundangaben zu berücksichtigen wären. So ist z. B. in der östlichen Ecke des Südkorridors jetzt eine Heizvorrichtung aufgedeckt worden, für deren Beurteilung betreffs der lokalen Funktion möglicherweise Dungels »Feuerkanal« sich wichtig erweisen kann. Außerdem wurde von der Umfassung, was — und zwar zum Teil schlecht — sich erhalten hat, die Fundamentgrube, etwa 120 m weit nach O. aufgegraben. Hierbei zeigten sich die Fundamentspuren der erwähnten drei gleichartig angelegten Mauertürme in Abständen von etwa 32 m; diese sind etwa 11 m breit, 9,50 m tief, gegenüber einem Umfang innen im Lichten von 3,50 : 3 m; so beträchtliche Dimensionen, im Fundamente wegen des Schotterbodens nötig, dürften für das aufgehende Mauerwerk nicht beibehalten worden sein. Ließen sich bisher nur so geringe monumentale Zeugnisse für den eigentlichen Charakter dieser militärischen Stätte finden, so bekunden doch zahlreiche Kleinfunde echt römisches Leben, das hier bis ans Ende des IV. Jahrhunderts dauerte. Von 58 gefundenen Münzen, deren früheste eine Großbronze Domitians ist, gehören die meisten dem IV. Jahrhundert an. Es fehlt nicht an Schmuck und Gerät in Silber (Scharnierfibel, gestielter Löffel) und Bronze, in Eisen an Stücken von Pfeil, Pilum und Lanze, an Werkzeug (Netznadel), Gerät und Beschlägen. Außer gewöhnlicher Tonware wurden ziemlich reichlich Terra-sigillata-Fragmente gefunden, welche der Leiter der Ausgrabungen in eingehender vergleichender Untersuchung veröffentlichen wird: nach seinen Ausführungen ist darunter Rheinzaberner, vielleicht Westerndorfer Ware und in geringem Ausmaße gallischer Import vertreten. Auf Ziegelstempeln erscheint Ursicinus dux und die Marke der Figulinae Ivensianae. Wenige Lampen und Glasperlen, eine Beinnadel vervollständigen das Fundregister. Eine große Überraschung aber bot der Fund einer wohlerhaltenen Athena-Bronzestatuette am Südrande des Gebäudes mit den Eckvorbauten. Die Statuette ist etwas über 15 cm hoch und war, nach antikem Zapfenrest, in ein Postament eingelassen. Ein eindrucksvolles Werk trotz realistisch unfeinem Gesichtsausdruck; echt griechisch schön ist das Standmotiv, der Gewandfigurtypus nach einem Vorbilde vom Beginne des IV. Jahrhunderts. Die Göttin steht sehr jugendlich, mädchenhaft schlank fest auf linkem Standbeine auf, in der wenig gehobenen Rechten die Lanze, die herabgehende Linke wohl auf den Schild gestützt gedacht, auf dem Haupte zurückgeschoben den (leider schlecht sitzenden) korinthischen Helm, über dem sich ein gewaltiger Busch hoch aufrichtet. Sie ist mit dorischem Chi-

ton und vorn von rechts nach links hinaufgenommenem Himation bekleidet; feines Gefältel steht zwischen den Füßen auf dem Boden auf, während oben über der rechten Brust und unter dem Arm hin der Stoffüberschuß in breiten Falten unter dem Umwurf heraufgezogen ist, und auch der dreieckig geschnittene Wulst unter der Halsgrube fehlt nicht.

In Lauriacum ist seit 1908 nicht gegraben worden. Doch erfährt die Erforschung dieses Legionslagers im Limesheft XI (1910) wesentliche Förderung durch den epigraphischen Anhang, in welchem E. Bormann die Ausbeute der letzten Jahre an Inschriften in zusammenfassender Besprechung auch zurückgreifend, so besonders auf die für die Geschichte des Lagers wichtige Weihinschrift des M. Gavius Firmus vom J. 191, herausgibt und ausführlich erläutert. Es steht jetzt nach den Bruchstücken zweier Exemplare der Bauinschrift des Lagers fest, daß die Kaiser Septimius Severus und Caracalla, welchen auf den Resten des einen Exemplars noch der getilgte, aber sicher gelesene Name P. Sept(imius) Geta Caes(ar) hinzugefügt ist, im J. 205 ausbauen ließen (fecerunt) unter der Fürsorge des von Meilensteinen bekannten Statthalters von Noricum M. Iuventius Surus Proculus, der, hier nur Iuventius Proculus benannt, von 201 ab, also eine Reihe von Jahren hindurch, hier im Amte stand. Daß auf dem einen schon erwähnten Exemplare eine letzte Zeile mit Legio II Italica A(ntoniniana) später zugesetzt wurde, weist auf die Zeit der Alleinherrschaft Caracallas, zu welcher die Legion, deren Händewerk der Bau, nachträglich so monumental verzeichnet wurde. Die zahlreichen noch hinzugefundenen, zum Teil ganz kleinen Bruchstücke, die vielleicht einem dritten Exemplare angehörten, für die Ergänzung der Bauinschrift zu verwerten, erwies sich als unmöglich, doch werden sämtliche mit Schriftzeichen versehene abgebildet. Daß die bürgerliche Siedelung Lauriacum zwischen 211 und 217 unter Caracalla ein Stadtrecht erhielt, haben zwei Bronzetafelfragmente gelehrt, deren Ergänzung und Vergleichung mit anderen Stadtrechtstexten, insbesondere dem von Salpensa Bormann neuerlich hier behandelt. Aus der Zivilstadt stammt ein erst ganz kürzlich (Mai 1910) bei der St. Laurenzkirche von Lorch gemachter Fund: drei ungefähr meterhohe Arae, eine inschriftlos, zwei mit Weihungen, I(ovi) o(ptimo) m(aximo), Iunoni reg(inae), Minervae Aug(ustis) ceterisque d(is) d(eabusque) und I(ovi) o(ptimo) m(aximo); beide Weihende führen die Rangbezeichnung Vir perfectissimus, bei dem einen ist a(gens) v(ices) p(raesidis) hinzugesetzt. E. Bomann denkt für diese Votivaltäre an ein Capitolium der Zivilstadt als antiken Standort und an die Möglichkeit, daß die Laurenzkirche über dem Tempel der kapitolinischen Gottheiten erbaut sei.

Grabungen bei Virunum, 1909 an zwei Stellen von dem Geschichtsvereine für Kärnten unter R. Eggers Leitung vorgenommen, haben reichen Ertrag geliefert, dessen Veröffentlichung bevorsteht. Als hauptsächliches Ergebnis kann hier folgendes mitgeteilt werden. Die Eigenart der am Südabhange des Helenenberges fast 1000 m hoch gelegenen Bauanlage wurde schon an dieser Stelle (Arch. Anz. 1909 Sp. 289) hervorgehoben. Vor der terrassenförmig sich aufbauenden Berglehne ist ein Platz von 114 : 36 m Umfang geebnet und durch Ummauerung gegen Erdbewegungen geschützt: wie jetzt festzustehen scheint, ist es ein römischer Tempelbezirk. Von einem Vorplatze führte eine etwa 2 m hohe Treppenanlage zu dem kleinen, von N. nach S. orientierten Heiligtume, dessen Unterbau mit Innenkammern schon in den Vorjahren aufgedeckt worden, und zu Längshallen, die rechts und links dies engere Tempelgebiet abschlossen, an der Südfront in je einem kleinen vorliegenden Hofe sich eröffnend. Westlich führen Treppen auf eine Plattform, und von dieser höher den Abhang hinan; aber auch außerhalb dieser Plattform wurden noch Mosaikbodenreste gefunden.

In Zolfeld, dem alten Stadtgebiete, wurde ein Terrainstück (Töllschacher Weide) in Angriff genommen, auf dem schon 1883 Mauerzüge bloßgelegt worden waren, und zwar mit überraschendem Erfolge. Es trat hier innerhalb einer Hofanlage von 71,70 : 73,80 m Umfang ein Tempelgebäude (24,60 : 34,60 m) mit dem Eingange im S. und von diesem westlich der große Unterbau eines

Denkmals zutage. Die eigentliche Tempelarea zeigte sich um 1,50 m bis 1,90 m gehoben: um soviel tiefer lag sowohl der Boden der 6 m breiten Hallen, die, gegen S. offen, an drei Seiten den Hof umzogen, als das Terrain südlich des Tempels; die zu ihm hier hinaufführende Treppe begleiten viereckige Aufmauerungen, auf denen Statuen gestanden haben können. Von Innenwänden und Außenmauern ist noch verhältnismäßig viel erhalten, auch Einzelfunde ergaben sich reichlich: Stücke des reichgestalteten Gebälks, Münzen, Terra-sigillata-Fragmente rheinischer Herkunft. Im N. dieser Anlage wurde noch ein Gebäude angegraben. R. Egger meint, daß diese Anlage vielleicht zugleich das Forum der alten Stadt darstelle und daß die Verfolgung der Kanäle im N. und S. des Tempels zwei ihrer Hauptstraßen erkennen lassen dürfte. Hier soll auch die Untersuchung im heurigen Jahre einsetzen.

In Pola und Umgebung und weiterhin im Küstenlande hat A. Gnirs seine umfassenden topographischen, bau- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen erfolgreich fortgesetzt. In der vorrömischen Nekropole Polas wurden neuerdings Brandgräber ärmlicher Art aufgedeckt (Ossuarium aus gebranntem Ton in kleiner Steinplattenkiste, ohne Beigaben). Für Forum (polygonales Pflaster) und Kapitol (Treppenanlage, Spuren eines Wohnhauses), für die antike Stadtmauer haben Gelegenheitsgrabungen fördernde Aufklärungen gebracht, dabei auch Einzelfunde (Architekturstücke, Grabsteinfragment, Keramisches), besonders aber für das Amphitheater, dessen Baugeschichte Gnirs vorbereitet. Hier scheinen Grabungen und Funde im Innern für die bauliche Inneneinrichtung lehrreiches Material zu versprechen und Gnirs' Ansicht zu stützen, daß das Theater seine jetzige Gestalt in zwei verschiedenen Bauperioden und erst durch Um- und Zubau erhalten hat. — In Fasana bei Pola zeigt sich der Boden allenthalben mit Tonscherben durchsetzt, besonders von großen, zweihenkeligen Amphoren, wie sie für den Ölexport nach dem Norden hier stark benötigt und darum wohl auch an Ort und Stelle fabriziert wurden. Wichtig ist die hier gewonnene, noch immer sich erweiternde Reihe von Töpferstempeln, in denen der Name des Fabrikanten C. Laecanius Bassus mit dem eines Töpfermeisters vereint erscheint. Da sich dort, wo die Straße Fasana-Pola (bei Val S. Pietro) den Hafen von Pola erreicht, die Fundamente eines römischen Gebäudes gefunden haben und in der Unterkellerung eines seiner Innenräume ein großes Lager von Laecanius-Amphoren, will Gnirs in Fasana eine Filialfabrik des Laecanius Bassus für den istrischen Handel in Fasana und eine Niederlage dieser Fabrik dort am Hafen von Pola annehmen. Immerhin bleibt die Form des genannten, allerdings bis auf die Fundamente zerstörten Gebäudes für den gedachten Zweck auffällig: ein kleiner, oblonger Bau (15,3 : 8 m) mit zwei Räumen innerhalb eines Hofes (25 : 29,5 m), den auf drei Seiten Hallen mit rechteckigen Nischen in den Rückwänden umgeben, nebst rechtwinkelig sich von den Längshallen in SW. und SO. absetzenden Mauerzügen, vielleicht von kurzen seichten Seitenflügeln an der Eingangsfront. Hierüber wird G. im nächsten Bande der Jahreshefte eingehend handeln. Daß die in Trümmern liegende Kirche S. Giovanni bei Pola in eine größere frühchristliche Basilika eingebaut war und diese wieder, zum Teil mit antikem Material errichtet, auf römischen Baufundamenten sich erhob, konnte kürzlich durch Grabungen erwiesen werden; hierbei gemachte Einzelfunde (polychrome Mosaikfragmente, Architekturstücke, ein Grabstein mit Inschrift, Ziegel mit Pansiana-Stempeln und der neuen Marke Donatiani) kamen ins Museum von Pola. Frühchristlichen Ursprungs ist auch die in der Apsis von S. Maria di Canetto bloßgelegte Stuckdekoration und prächtigfarbige Mosaikarbeit am Gewölbe, von welcher nur das erhaltene Figürliche erwähnt sei: Ansatz der Schultern, Hals, Kopf mit Kreuznimbus auf Goldgrund der jugendlichen, bartlosen Gestalt Christi, ihr zur Rechten etwas tiefer Rest eines älteren Mannes mit Vollbart.

Die wichtigsten und wahrhaft überraschenden Funde aus dieser Periode gelangen im Dome von Aquileja, in dessen Innerem umfangreiche Grabungen der baugeschichtlichen Erforschung des ehrwürdigen Baues in jüngster Zeit gewidmet waren. Diese haben nicht nur entscheidende Aufschlüsse darüber erbracht, wie hier über verfallenen Römer-

bauten seit frühestchristlicher Zeit Kirchen sich ablösten bis zu dem letztgebliebenen Baubestande, sondern unter andern Fundobjekten einen Komplex von Fußbodenmosaiken von kaum erreichter Ausdehnung. Daß der 319 gestorbene Bischof Theodorus von Aquileja den ältesten Kirchenbau hier vollendet, sagt eine mitgefundene Mosaikinschrift, die ihn darum glücklich preist. Aus den Motiven der Mosaiken seien erwähnt der gute Hirte und ein symbolischer Zyklus von Darstellungen mit Beziehung auf Altar und Opfer und der in mehreren Szenen wiedergegebenen Jonaslegende als Hauptstück (ganz wenige Proben: Mitt. d. Zentr.-Komm. 1909 Fig. 111—113). Noch sind Arbeiten und Studien, die außerordentlich schwierige Hebung und Konservierung der Mosaiken im Gange, so daß die nähere Berichterstattung verschoben werden muß.

Im Anschlusse hieran sei darauf verwiesen, daß ein Führer durch die reichen Sammlungen des Museums von Aquileja soeben zur Ausgabe gelangt und das vom österreichischen Archäologischen Institute herausgegebene Werk George Niemanns »Der Palast Diokletians in Spalato«, die reife Frucht so langjähriger Studien, vor kurzem erschienen ist.

Auch der an dieser Stelle (Arch. Anz. 1908 Sp. 300) angekündigte ausführliche Bericht über die Sammlungen von O b r o v a z z o ist inzwischen in den Jahresheften (XII 1909 Beibl., Abramić-Colnago, Untersuchungen in Norddalmatien) veröffentlicht worden: er umfaßt, reich illustriert, nebst historischen Ausführungen über Argyruntum (Starigrad) eine eingehende Behandlung der seiner Nekropole entnommenen Fundobjekte und die Ergebnisse der topographisch-epigraphischen Forschungen der letzten Jahre in weiterem Umkreise dieser römischen Station.

Aus dem Küstenlande sei noch der selten reiche Depotfund (1170 einzelne Stücke) erwähnt, der in S. C a n z i a n bei der vorgeschichtlichen Ringmauer gehoben wurde: der Schatz eines Häuptlings aus vorkeltischer Zeit, in dem sich Objekte aus Bronze, Eisen, Bernstein und Glas vereinigen (K. v. Marchesetti, Jahrb. f. Altertumskunde Bd. III), Schmuck für Hals, Brust und Arme (Bernstein- und Glasperlen, Bronzeknöpfe, Spiralen, Ringe, Anhängsel), Pferdeschmuck (Zierscheiben), Certosafibeln (2), Spinnwirbel (3 aus Knochen, einer aus Zinn) und anderes.

Aus K r a i n liegen Berichte vor über 1907 und 1908 in einem Pfahlbau (Notranje gorice) am Laibacher Moore durchgeführte Grabungen (zwei Wohnräume, Pfahlbrücke), in welchen Steingegenstände, besonders Hammerbeile, Tongefäße und Holzperlen für das Laibacher Landesmuseum gewonnen wurden, ferner über zwei Bronzedepotfunde: in Crmošnjice bei Rudolfswert (Sicheln, Beile, Lanzenspitzen, Dolche, Helmfragmente, Armringe, dreifach gewundener Ring mit Bronzeanhängsel, Bronzekuchen: jüngere Bronzezeit) und in Veliki Otok bei Adelsberg (13 Bruchstücke von Bronzeäxten in der Form der neolithischen Steinhammerbeile). Wichtig wurden Ausgrabungen (September 1909) in Laibach selbst auf dem »Deutschen Grunde«, indem ein Stück der alten Stadtmauer von E m o n a daselbst aufgedeckt wurde, 1,50 m stark und sorgfältig aus behauenen Bruchsteinen errichtet, aber mit einem zur Befestigung in rascher Arbeit ausgeführten Abschluß aus der Spätzeit der Stadt, als aus dem Kastell ein Oppidum geworden war. In der Mauer fand sich ein Ausgang (2,25 m breit), zu beiden Seiten eine Aufmauerung, verstärkt durch eine oben flach abgeschlossene Lehmböschung, davor ein freier Platz und daran ein weitläufigeres durch Brand zerstörtes Gebäude, dessen noch nicht völlig bloßgelegte Innenräume in ihrer Ausstattung wohlhabende Bewohner bezeugen (Marmorgesimse und Türgewände, farbiger Steinmosaikboden, bemalter Wandverputz mit Rankenornament). Kleinfunde: Eine größere Zahl von Instrumenten aus Silber und Bronze (Sonden, Löffel, Nadeln, Salbenstreichsteine und Streicher), Münzen (20, von Domitian bis Valens), Fragmente feinerer und gewöhnlicher Gefäße (nur 1 Terra-sigillata-Stück), Fibeln (1 Kniefibel mit ausgestanzter Kopfplatte: erstes Exemplar in Krain), Pferdetrense (Eisen), 2 Bronzearmbänder, 1 Bronzeschlüssel, Beschläge, Anhängsel.

Aufdeckungen in einem Teile des alten B r i g a n t i u m gelegentlich der Anlegung einer neuen Straße in Bregenz (1908), aus welchen zahlreiche Fundgegenstände ins Vorarlberger Landes-

museum kamen, harren noch der Berichterstattung. Hingegen kann für die außerordentliche Ausbeute, die aus der Nekropole dieser Römerstadt seit Jahren durch systematische Grabungen gewonnen wird, jetzt auf die trefflichen, erschöpfend illustrierten Berichte im 3. und 4. Bande des Jahrbuchs für Altertumskunde (1909 und 1910) verwiesen werden, für welche sich K. v. Schwerzenbach und der Kustos des bayrischen Nationalmuseums J. Jacobs in so sympathischer Weise zur Arbeit vereinigt haben: hier werden die Ergebnisse der Grabungen von 1904—1909 inkl. genauest registriert und erläutert (über 500 eröffnete Gräber mit ihren Beigaben). Ist hier auch kein Steingrabmal, keine Skulptur, keine Inschrift gefunden, so entschädigt die überreiche Fülle exakter Beobachtungen an einer mit wechselnder Intensität von Augustus bis zum Ausgange des Altertums benutzten Begräbnisstätte, die uns hier über die Art der Beisetzung in Brand- und Skelettgrab (unbedeckte und bedeckte Gefäße, große Amphoren und Dolien, Knochenurne im Erdreich, Skelette auf Kies, Umstellung mit Stein- und Ziegelplatten, Ummauerung aus Ziegeln, sorgfältig gemauerte Grabkammer u. a.), über die Wandlungen in den Gebräuchen bei der letzten Liebesspende der Beigaben vermittelt werden. Dies Inventar stellt wohl nahezu lückenlos, wenigstens für die frühe und späte Kaiserzeit, während die mittlere spärlicher vertreten scheint, Schmuck, Gefäß und Gerät des gewöhnlichen römischen Lebensbedarfs in jeglichem Materiale dar, und daß doch viel guterhaltene und formschöne Stücke (besonders in Glas) bei ärmlichem Durchschnitte darunter sind, bewirkt die enorme Zahl der Fundobjekte. Da es leider unmöglich ist, hier auch nur einzelnes namhaft zu machen, muß der nachdrückliche Hinweis auf dies selten reiche Material für die Geschichte des römischen Kunstgewerbes, insbesondere für Keramik und Glastechnik, genügen. Im römischen Bauschutt von Brigantium hat sich aber auch etwas hierzulande Unerhörtes gefunden, eine Aeneisstelle in Wandverputz eingeritzt (Jahrb. f. Altertumsk. IV, J. Jacobs, Ein Vergilzitat aus Bregenz). Bei der oben erwähnten Straßenanlage in Bregenz stieß man wieder auf eine Porticus der 1880 aufgedeckten Thermenanlage und auf ein kleines Verputzstück einer damals in größerem Reste erhaltenen und beschriebenen (Mitt. d. Zentr.-Komm. VIII (1882) 95 f.) bemalten Wand. Es trug in weißem Felde die Ritzinschrift, die unter trefflicher Beihilfe der Thesaurusscheden als Überbleibsel der Verse Aeneis XII 58 f. erkannt werden konnte: [deus imperiumque Latini / te penes; in te omnis do]mu[s inclinata re]cum[bi; / unum oro:] desiste m[anum committere] Teucris.

Geschlossen sei für diesmal mit einem vorläufigen Hinweise auf F. v. Kenners »Forschungen in Vindobona« (Jahrb. f. Altertumskunde III 1909, Beiblatt 35 a ff.), in welchen er, seine seit Dezennien geübte Fürsorge für die Beobachtung und kritische Verwertung der Funde aus dem römischen Wien fortsetzend, für die Jahre 1906 und 1907 erschöpfend ausführlichen Bericht erstattet. Die hier dargebotenen Fundtatsachen mitzuteilen verschiebe ich auf das nächstjährige Referat nicht bloß von Zeit und Raum gedrängt: auch der sachliche Grund bestimmt mich hierzu, daß gegenüber Folgerungen aus diesen Funden eigene Erwägungen noch nicht abgeschlossen sind und daß ich hierzu überhaupt einmal betreffs Vindobona weiter ausholen muß.

Wien, im Juli 1910.

Friedrich Löhr.

Ungarn.

Die Ausgrabungen in Balácza puszta (Arch. Anz. 1908, 311) wurden in diesem Jahre erfolgreich fortgesetzt. In der villa wurde ein ca. 32 Quadratmeter großer Mosaikfußboden (der vierte im Hause) aufgedeckt. In der Mitte der Darstellung sieht man einen Orangenbaum, voll mit Früchten; auf zwei Ästen sitzen zwei fasanenähnliche Vögel, Hahn und Henne, einander gegenüber; das ganze Bild ist mit einer geometrischen Einfassung umgeben. In der Apsis des Raumes bildet eine rote Urne den Mittelpunkt, aus der stilisierte schwarze Blumen auf weißem Grunde herauswachsen und den Raum füllen. Die Farben des Mosaiks sind, nach der gütigen Mit-

teilung J. Rhés, Leiters der Grabung, wunderbar frisch erhalten. Aus den Einzelfunden seien erwähnt: eine Silberplatte in Form eines Ölbaumblattes und eine silberne Lampe, am Hals mit Akanthusblättern und Füllhorn verziert.

Von den Befestigungen des Limes Pannonicus wurde im J. 1909 nur im Kastell Leányvár bei Izsa, gegenüber Brigetio, gearbeitet. Die drei Kasernen L, L', N (vgl. den Plan Arch. Anz. 1909, 291 f.) wurden vollständig aufgedeckt, ebenso das nördlichste Gebäude O. Dieses ist 44 m lang und 12 m breit, ohne Spuren einer inneren Einteilung. Der Leiter der Ausgrabung J. von Tóth Kurucz vermutet, hier eine sog. Exerzierhalle gefunden zu haben. Das Praetorium (Z) wurde auch im ganzen Umfange untersucht, doch konnten Schutzdamm und Wächterhaus nicht angegriffen werden. Das Gebäude ist 67 m lang und 21 m breit; am westlichen Ende befindet sich ein Baderaum (8 × 12 m) mit suspensura. Von der Wandbekleidung sind nur spärliche Überbleibsel erhalten. Unterhalb der suspensura sind Reste von Hanfleinwand und Wollzeug zum Vorschein gekommen mit spätrömischen Bronzeschnallen. Der Baderaum ist unter Schutzdach aufgedeckt geblieben. Die Ausgrabung wird fortgesetzt.

Die Ausgrabungen in Dunapentele (Intercisa) liefern noch immer die meisten Römerfunde in Pannonia, leider nicht nur dem Nationalmuseum, sondern auch für Antiquitätenhändler, die mit der Beute einen flotten Exporthandel treiben. Ich selbst hatte die Gelegenheit, in Wien bei einem ungarischen Antiquitätenhändler in seinem Hotelzimmer römische Schmuckgegenstände zu sehen, die er einem reichsdeutschen Sammler verkauft hat. Hoffentlich gehen die Sachen für die Forschung nicht verloren, doch die Angabe des Fundortes verliert in solchen Fällen gewöhnlich die Glaubwürdigkeit.

Glücklicherweise arbeitet das Nationalmuseum durch Dr. E. Mahler und Dr. A. Hekler mit schönem Erfolg an der Erhaltung dessen, was noch zu erhalten ist. Die Veröffentlichungen der genannten Herren im Archaeologiai Értesitö (der Jahresbericht des Nationalmuseums vom J. 1909 ist noch nicht erschienen) geben uns ein klares Bild der archaeologisch-topographischen Forschungen, obwohl der Vollständigkeit halber die Ausgabe eines Übersichtsplanes noch zu wünschen wäre. Im Arch. Ért. erschienen bisher zwei Berichte (1910, 28—38, 8 Abb., von Hekler; S. 117—23, 4 Abb., von Mahler). Wir erfahren, daß im Jahre 1909 im ganzen 4 Gebäude ausgegraben worden sind. In dem einen wurden 3 spätrömische Gräber quer über den Mauerresten liegend gefunden. In einem anderen, mit porticus versehenen Gebäude lagen in einem Raum Bruchstücke von ca. 20 eisernen Helmen in einem Haufen; im Inneren des Gebäudes kamen einige Steindenkmäler zum Vorschein: 2 liegende Löwen, eine weibliche Gewandfigur ohne Kopf (Isis oder Priesterin der Isis), ein Grabmal ohne Inschrift (eine Frauengestalt öffnet eine Kassette, die auf einem durch einen Delphin gestützten Wandgestell steht), Hercules mit dem knieenden Kyknos (?).

Das größte Gebäude ist eine schon in den vorigen Jahren teilweise ausgegrabene Badanlage mit geheizter Säulenhalle (14×14 m) und Spuren von Wandmalerei. Im Inneren stand noch eine ara Modesto et Probo coss. (228 p. Chr.) in situ. Ein Meilenstein (ab Aq. M P XLVII) war als Baumaterial verwendet gefunden. Außer den Bauresten wurden noch 42 Gräber aufgedeckt, mit Münzen von den Flaviern bis Gordianus; in einem Grabe fand sich eine kleine Terracottabüste eines Säuglings.

Von den Einzelfunden ist zu erwähnen ein rundes Turmmodell, das von Dr. Margit Láng im Arch. Ért. 1910, 24—27 (3 Abb.) veröffentlicht wurde. Mit dem Modell zusammen wurden noch zwei Bruchstücke eines Mauermodells mit Gesims gefunden, vielleicht Teile des Modells eines Kastells, dessen Turm das Modell vorstellen soll. Die Steindenkmäler beschrieben Dr. E. Mahler (Arch Ért. 1909, 238—45, 328—34) und Dr. A. Hekler (a. a. O.). Es werden 42 Inschriften publiziert; viele Militärinschriften, in denen cohors ∞ Hemesenorum und coh. I ∞ Hem., ala I und II Thracum außer leg. II adi. erwähnt werden. Von den Gottheiten kommen unter anderem: Diana Tratina, Deus Sol Aelagabalus, Deus Azizus, Mercurius lucrorum potens vor. Die be-

kannte Commodusinschrift (ripam omnem burgis a solo exstructis item praesidiis per loca opportuna ad clandestinos latrunculorum transitus oppositis munivit per L. Cornelium Felicem Plotianum leg. pr. pr.) kam in viertem Exemplar in Intercisa vor (bisher im ganzen 9 Stück bekannt). Von den von Hekler beschriebenen Steinskulpturen (vgl. oben und a. a. O.) seien noch erwähnt: eine sitzende Juno; Grabmal des Aurelius Vales, b(ene)f(iciarius) [p(raefecti)?] n(umeri) eqq(uitum) s(ingularium) c(i)vis c(oloniae) Aur(eliae) Int(ercisae) p(rovinciae) P(annoniae), wie es Hoffiller ganz verfehlt lesen will (Arch. Ért. 1909, 320, Abb. S. 323); besser Ritterling (Arch. Ért. 1910, 29): b(iarchus?) b(aiulus) [oder b(eteranus)] n. eqq. Scut(ariorum) s(ub) c(ura) Maurini p(rae) p(ositi); mir scheint statt BB (nicht BF) ursprünglich LB (etwa librarius beteranus) gestanden zu haben, und aus dem L mit nachträglicher, alter Kritzelung ein B gemacht worden zu sein.

Bei Vál (Kom. Fehér) in der Nähe der Tabajder Mühle wurde ein Steinsarkophag mit Inschrift gefunden. Die 7-zeilige Inschrift nennt eine . . . Secundina, Tochter des Aelius Secundinus EX. B. F. COS., Frau des Aelius Caesianus B. F. COS. (Arch. Ért. 1910, 68—69).

In Dunavecse hat Dr. P. Gerecze bei Gelegenheit einer Forschung nach der sogenannten Alba Ecclesia (aus dem XI. Jahrh.), die Ort und Stelle des Grabes Árpáds, des Stammvaters der ungarischen Könige († 907) bezeichnen soll, einige römische Steindenkmäler gefunden, nämlich zwei Inschriftsteine und 8 Reliefs, deren kurzgefaßte Beschreibung Arch. Ért. 1910 S. 101—102 erschien. Vier von den Steinen waren als Baumaterial in der ausgegrabenen mittelalterlichen Kirche (XI.—XII. Jahrh.) verwendet, die übrigen befinden sich im Dorf bei den Bauern, stammen aber auch aus denselben Ruinen.

In der Umgebung von Sopron-Oedenburg hat L. Bella einige Gräber im Városliget (Stadtwäldchen) an der Römerstraße Scarbantia-Sabaria, und im Gebiet der Gemeinde Pecsenyéd-Pötsching eine römische Niederlassung konstatiert; er erwähnt »10 zusammenhängende Piscinen«, die sich von hier ins Gebiet der Gemeinde Siklósd-Siglin und des Badeortes Savanyukút erstrecken (Arch. Ért. 1909, 186). Eine nähere Beschreibung wäre sehr wünschenswert.

Das Museum des Benediktinergymnasiums in Györ-Raab erwarb im J. 1909 mehrere röm. Lampen, Ziegelstempel, große Amphoren, eine bronzene Lanze und verschiedene andere zufällige Funde aus dem Stadtgebiet von Arrabona. Aus dem Stadtgebiet von Saburia sind auch nur zufällige Funde dem Museum in Szombathely-Steinamanger einverleibt worden. Hierher kam auch ein Steinsarkophag aus Söpte (Kom. Vas-Eisenburg).

Das Museum in Szeged erwarb röm. Lampen, bronzene Nadeln und Stilus, Ringe, Fibeln etc. und Münzen von Domitianus bis Constantinus aus einem Funde im Bette des Savus bei Sziszek (Siscia).

In Gyulafehérvar-Karlsburg (Apulum) wurden die Ausgrabungen an zwei Stellen durch Béla Cserni, dem ich diese Mitteilung danke, fortgesetzt, und zwar auf dem Glacisgrunde, wo schon seit 1889 gegraben und nebst der röm. Doppelbadanlage auch 3 Privathäuser, ein Mithraeum und ein Nemesistempel aufgedeckt worden waren, wurde am Ostrande des Frauenbades ein mit römischer Pflasterung versehener offener Raum, eine halbrunde aedicula, Mauer der Nachbarhäuser und ein Ziegelkanal ausgegraben. An diesem Orte wurden neue Ziegelstempel, viele Gefäßscherben, Steintürschwelle und Säulenkopf gefunden.

In zweiter Reihe wurde auf dem römischen Friedhofe von Apulum gegraben, wo es sich herausstellte, daß daselbst die Gräberstraße von Apulum war; hier wurden drei Wände eines Gebäudes aufgedeckt, in dem Ziegelmosaik (fünf Arten) gefunden wurde. Ferner wurden hier Stirnziegel in größerer Menge, flaschenartige Heizröhren, ein Sarkophag mit Relief, ein Grabdenkmal mit Mannesbüste und zwei sitzenden Löwen, viele Tonlampen (Neri, Fortis, C. Oessi), Tonstatuetten und Gefäße gefunden. Auch wurde der Grabstein eines miles numeri Germanorum, Zeno, Sohnes des Tarasius gefunden, gesetzt von dessen Gattin Julia (Arch. Ért. 1910, 178—81 mit Abb.). Münzen wurden von dem Kaiser Antoninus Pius an

bis Trajanus Decius gefunden. In den tieferen Lagen wurden Urnen und sonstige Gefäßscherben der Bronzezeit gefunden.

In der Festung von Gyulafehérvár wurde bei den Herstellungsarbeiten des gothischen Domes eine Inschrift, praefecto castrorum leg. XIII Gem. von den conscribti et cives Romani CONS(istentes) KAN(abis) LEG (ionis) EIVSD(em) gestellt, als Baumaterial verwendet gefunden und von Dr. B. Cserni publiziert Arch Ért. 1909, 269—71, mit photogr. Abb.

In Marosportus wurde in den Trümmern eines röm. Hauses die Bronzestatuette eines Satyrs (Höhe 134 mm) gefunden. Der Satyr, der eigentümlicherweise Pferdehufe hat, hält in der rechten Hand das Füllhorn, die linke ist abgebrochen. Publiziert von Dr. B. Cserni im Muzeumi és Könyvtári Értesitö 1909, 43—4, mit Abb.

Aus demselben Fundorte stammt eine 83 mm hohe Bronzestatuette der Aphrodite mit dem Busengürtel, den sie hinten schon angelegt hat, und im Begriff ist denselben der Brust anzuschmiegen; der (nicht ursprüngliche) Sockel ist 45 mm hoch. Eine Schlange windet sich auf den Beinen von den Knöcheln nach aufwärts als Symbol der jugendlichen Lebenskraft oder Eitelkeit und Klugheit. Gesicht und Haartracht (ähnlich Baumeister I 618 Fig. 685) sind schlecht erhalten. Publiziert von demselben a. a. O. 141—3, 2 Abb.

Die Fortsetzung der Ausgrabungen in Porolissum hat eine Verzögerung erlitten, da Dr. Árpád Buday, dem von seiten des Erdélyi Múzeum in Kolozsvár-Klausenburg die Leitung dieser Ausgrabung und der Untersuchungen des sogenannten limes Dacicus anvertraut worden ist, eine Studienreise am Raetisch-Germanischen Limes gemacht hat, um die dortigen Ergebnisse für diese Limesforschung besser verwerten zu können.

In Apahida wurde ein röm. Brunnen und ein röm. Haus gelegentlich ausgegraben. Diese Bauten sind ein weiteres Zeugnis der Besiedelung des ager Napocensis, berechtigen aber keineswegs zu der von Julian Martian im Convorbiri Literare (rumänisch, 1909, 433—41) ausgesprochenen Annahme, daß die Station Napoca der Tabula Peutingeriana nicht in der Colonia Napoca, dem heutigen Kolozsvár - Klausenburg, sondern 14 Kilometer östlich bei Apahida zu suchen sei.

Derselbe J. Martian berichtet (a. a. O.) über die Auffindung eines röm. Kastells in Bethlen, das teilweise unter den Häusern des Ortes liegend bisher gänzlich unbekannt war.

Als neuer Fundort römischer Inschriften ist Csicsógyörgyfalva (nördlich von Csicsókeresztúr) von demselben konstatiert worden. Nach einer persönlichen Mitteilung erwarb er dort eine ara, Diane et Silvano gewidmet.

Stefan Téglás berichtet (Arch. Ért. 1909, 159—63) über zwei bisher unbekannte römische Ansiedelungen am Ostrande der Mezöség. Die erste liegt in einer Ausdehnung von 20 Joch bei der Quelle Szent János kútja ca 4 km östlich von Torda-Thorenburg. Bruchstücke von Ziegeln und Gefäßen liegen auf der Oberfläche; beim Pflügen sollen Mauerreste die Arbeit hindern. Von den Fundstücken sind 2 Münzen (Alexander Severus und ein Antoninus) erwähnt. Aus dem zweiten Fundorte (noch 4 km östlich bei Szakállaskút) hat S. Téglás eine ara des IOMF(ulminator) erworben, dann Münzen eines Antoninus und des Aelius Caesar. Die Ansiedelung soll eine noch größere Ausdehnung haben als die erste. Römische Ziegel und Scherben kamen auch in Bolducz, Mezöbö und Mezönagycsán vor, alle nordöstlich vom genannten Szakállaskút in der Mezöség (S. Téglás im Arch. Ért. 1909, 436—8).

Derselbe berichtet über Funde aus der Römerzeit auf dem Berge Tündérvár (=Feenschloß) bei Torda-Thorenburg. Auf dem Plateau des Berges, südlich vom Kastell von Potaissa auf dem Várhegy (= Burgberg), waren noch vor 15 Jahren Reste von Quadermauern, ähnlich denen auf dem Muncseler Gredistye (»Decebals Burg«) sichtbar; Funde von Barbarenmünzen, Armringen, Steinzelten scheinen Zeugen einer vorrömischen, vielleicht dakischen Ansiedelung zu sein. Nach dem Bau des Kastells scheint hier nur mehr ein Wachtturm gestanden zu haben, da auf dem Gebiet der vorrömischen Festung Römergräber zum Vorschein gekommen sind. Aus den noch im J. 1837 gemachten Aus-

grabungen ist nur die Beschreibung der Funde bekannt, die Gegenstände selbst (Urnen, Sarkophage) sind verschollen. 20 Gräber, die im Jahre 1906 aufgefunden worden sind, enthielten je einen Krug, eine Lampe und eine sehr abgewetzte röm. Bronzemünze; die Leichen waren ohne Sarg ins Grab gelegt worden. Ein Fragment einer Grabinschrift wurde im J. 1908 gefunden. Andere Funde sind: Schmelztiegel mit Spuren von Gold, zwei Altäre dem IOM gewidmet, dann Quadersteine, Säulen- und Mauerreste, die bei Gelegenheit verschiedener Erdarbeiten und beim Rigolen zum Vorschein gekommen sind. (Arch. Ért. 1910, 123—30, 7 Abb.).

Die von Gabriel Téglás im Hermes (XLIV 152—3) und im Egyetemes Philologiai Közlöny (XXXIII 234—6, 2 Abb.) veröffentlichten Ziegelstempel einer Leg. V D (acica) aus Torda-Thorenburg haben sich bei näherer Untersuchung durch Dr. Árpád Buday (Erdélyi Múzeum 1909, S. 303—5, 2 photogr. Abb.) als falsch abgebildet und falsch erklärt als Stempel der Leg. V M (acedonica) aus Maroskeresztúr entpuppt. Wie und warum G. Téglás Fundort und Lesung falsch angegeben hat, ist mir, und vielleicht auch anderen, unklar.

Budapest am 19. Mai 1910.

Dr. Gabriel von Finály.

Bulgarien.

Eine erfreuliche Tätigkeit haben im vergangenen Jahre die lokalen archäologischen Vereine entwickelt. Der Verein von Sofia hat seine schon früher begonnenen Ausgrabungen auf dem Burghügel von Küstendil (Pautalia) unter Leitung von Prof. Jordan Ivanoff fortgesetzt. In diesem Jahre ist ein großer Teil der östlichen und der nördlichen Befestigungsmauer freigelegt. Es lassen sich deutlich zwei verschiedene Anlagen unterscheiden: die eine, viel solider aus Bruchstein und großen quadratischen Ziegeln in abwechselnden Schichten gebaut, ist frühbyzantinisch und stammt, nach Ausweis der zahlreichen Münzen und dem Zeugnis des Procopius (de aedif. IV, 1), aus der Zeit Justinians. Die zweite Anlage scheint erst im XII. Jahrh. hinzugekommen zu sein. Interessant ist die Freilegung eines Hauses mit viersäuligem Atrium, das sich in der Nähe des südöstlichen Tores der Festung befindet. Erhalten ist der mit großen quadratischen Ziegeln gepflasterte Boden und die Basen der vier Säulen, die das Dach gestützt haben. An der Nordseite der Festung, der Stadt zugewendet, sind die Reste des alten Asklepiostempels, der später in eine Kirche umgebaut worden ist, zum Vorschein gekommen. An dieser Stelle sind einige Granitaltäre, in griechischer Sprache dem Asklepios und Zeus geweiht, ausgegraben. Wahrscheinlich ist das derselbe Tempel, der auch auf den Caracalla- und Geta-Münzen von Pautalia auf einem Berge erscheint.

In Sofia hat Prof. G. Kazarow eine frühchristliche Grabkammer, die zufällig beim Bau eines Kanals in der Gurkostraße zum Vorschein gekommen war, untersucht. Die Grabkammer, aus Ziegeln und Mörtel gebaut, ist gewölbt und hat eine Länge von 2,90 m bei einer Breite von 2,68 m und einer Höhe von 1,89 m. An den vier Ecken der Wölbung befinden sich die gemalten Bilder der vier Erzengel Michael, Gabriel, Rafael und Uriel mit lateinischen Inschriften bezeichnet. Da die Grabkammer spätestens aus dem VI. Jahrh. stammt, so dürfte die bildliche Darstellung des Erzengels Uriel wohl die älteste bis jetzt bekannte sein. Eine ähnliche, ebenfalls gewölbte Grabkammer ist auch in der Lomskastraße zum Vorschein gekommen (4,22 × 3,23 × 2 m groß). Außer einigen Knochen hat man darin noch eine römische Tonlampe und eine stark abgeriebene Bronzemünze des Septimius Severus gefunden.

Der Verein von Preslav hat in der Patlejna genannten Gegend, 5 km südlich von Preslav, eine kleine Kirche (13 × 8 m) mit ausgedehnten, dazu gehörigen Anlagen ausgegraben. Man hat diese Anlagen sofort mit dem Kloster identifiziert, wo der heilige Zar Boris (852—883) seine letzten Tage verbracht hat — eine Vermutung, die nicht ganz grundlos ist. Wissenschaftlich von größerem Interesse sind die zahlreichen Scherben von einer eigenartigen Keramik, die man an dieser Stelle gefunden hat.

Die Scherben, aus grauweißem, gut gebranntem Lehm, der sich hier in großer Menge findet, haben eine schöne weiße Glasur mit aufgemalten Ornamenten (schwarz, gelb, grün und rot). Neben dem charakteristischen byzantinisch-bulgarischen Flechtornament und anderen Pflanzenornamenten findet man auch antike Motive, wie die Nachbildung eines ionischen Architravs mit Zahnschnitt und Palmetten, dorischem Kymation u. a. Es scheint, daß diese Keramik teilweise auch zur Verkleidung der Wände diente.



Abb. 1. Festungsmauer von Hissar-Banja.

Auch der Verein von Pleven war sehr tätig in der Erforschung der Umgebung dieser Stadt. Außer kleineren Funden aus römischer Zeit und einigen lateinischen Inschriften[1]) ist noch zu erwähnen die Entdeckung einer großen dreischiffigen christlichen Basilika (46 × 28 m), die noch nicht ganz ausgegraben ist (erhalten sind nur die Grundmauern). Die Basilika liegt 2 km südlich der Stadt auf einem Hügel, auf dem noch bedeutende Reste einer späteren Befestigung erhalten sind. Am östlichen Fuße dieses Hügels ist eine kleinere Kirche mit Mosaikboden zum Vorschein gekommen. Das Mosaik besteht nur aus geometrischen Figuren, gebildet aus kleinen Steinchen (ca. 0,01 m groß), und weist einige Reste von lateinischen Inschriften auf, von denen nur an einer Stelle .... o ad altarem Dei .... im Zusammenhang zu lesen ist.

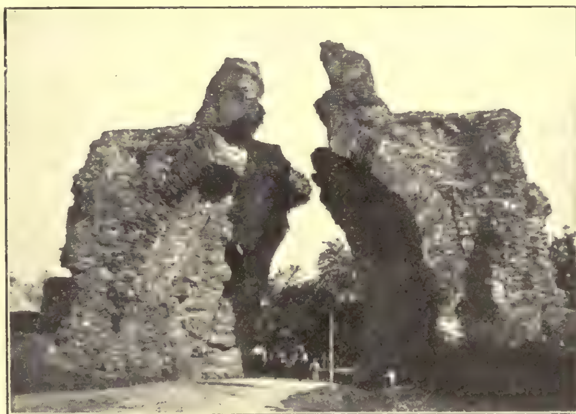


Abb. 2. Das Südtor von Hissar-Banja.

Die vom Nationalmuseum unternommenen Ausgrabungen in Oescus und Nicopolis ad Istrum sind im vergangenen Jahre nicht weitergeführt worden. Dagegen hat der Unterzeichnete im Auftrage desselben Museums die alte Befestigung in Hissar-Banja (42 km nördlich von Philippopel) untersucht. Der Ort ist sicher in römischer Zeit, vielleicht schon in hellenistischer (Bronzemünzen von Philipp II. und Alexander kommen oft vor) besiedelt worden. Von dort stammen eine lateinische und drei spätgriechische Inschriften[2]); außerdem einige kleinere Funde der römischen Zeit, die sich jetzt im Museum zu Sofia befinden. Die Münzen reichen bis ins XII. Jahrhundert herab. Am zahlreichsten sind das III. bis VI. Jahrhundert vertreten. Die Festungsmauern, 2,50 bis 3 m dick, sind stellenweise noch in einer Höhe von 8 bis 10 m erhalten

[1]) Ihre Veröffentlichung ist für die „Mitteil. der Bulgar. Archäol. Gesellsch." vorbehalten.

[2]) CIL III 6122 + p. 1336. Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien n. 55 und S. 369, n. 100 und n. 364.

(Abb. 1, wo ein Teil der südlichen Mauer zu sehen ist) und bilden ein unregelmäßiges Quadrat (616 × 589 × 473 × 548 m), dessen Seiten nicht ganz gerade verlaufen, sondern dem Terrain angepaßt sind. Die nördliche Mauer ist bis auf unbedeutende Reste vollständig zerstört. Sie bestand an dieser Seite aus zwei parallelen gleich dicken Mauern, die 10 m voneinander entfernt sind. An den vier Ecken der Festung befanden sich jetzt ganz zerstörte Türme und zwar war derjenige an der nordöstlichen Ecke rund, der an der südöstlichen Ecke viereckig. Die beiden anderen sind nicht ausgegraben. Einige kleinere viereckige Türme befanden sich auch an der westlichen Mauer. Die Festung hat nur drei Tore gehabt (an der östlichen Seite, wo das Terrain steil abfällt, ist kein Tor vorhanden). Das wichtigste scheint das südliche, unter dem Volke »die Kamele« genannt, gewesen zu sein (Abb. 2 u. 3). Im westlichen Flügel befindet sich eine Treppe, auf der man jetzt noch bequem auf die obere Terrasse des Tores gelangen kann. Auf beiden Außenseiten war das Tor durch zwei viereckige Türme flankiert, die jetzt verschwunden sind, deren Grundriß aber durch Grabungen festgestellt wurde. Das westliche Tor, noch ganz ausgezeichnet erhalten, ist viel einfacher (Abb. 4).

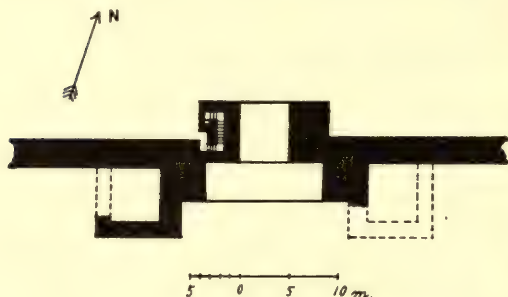


Abb. 3. Das Südtor von Hissar-Banja.

Die Festung gilt mit Unrecht für römisch. Die Mauern zeigen alle Eigenschaften der frühbyzantinischen Bauweise. Sie bestehen aus abwechselnden, aufeinander folgenden Schichten aus Bruchstein und Ziegeln, und zwar sind die letzteren regelmäßig in vier Reihen geordnet. Die Ziegel sind quadratisch (die Seite 0,35 bis 0,37 m) und haben eine Dicke von 0,04 bis 0,05 m. Der Mörtel, stark mit Sand und zermalmten Ziegeln vermengt, ist außerordentlich fest und in dicken Schichten aufgetragen. Für die Zeitbestimmung der ganzen Anlage, die eine einheitliche und gleichmäßige Bauweise zeigt, ist von Wichtigkeit der Vergleich mit der älteren Befestigung von Pautalia. Da die Bauweise und das Material in beiden Fällen ganz die gleichen sind, muß auch die Festung in Hissar-Banja aus dem VI. Jahrhundert stammen.

In engem Zusammenhang mit der Festung



Abb. 4. Das Westtor von Hissar-Banja.

steht eine Kirche, die sich 100 m westlich vom südlichen Tor innerhalb der Mauern befand. Sie ist vollständig von der Oberfläche verschwunden und nur ein Zufall hat auf die Entdeckung ihres Grundrisses geführt (Abb. 5 u. 6; die Mauern sind nur in einer Höhe von 0,50 bis 1 m erhalten). Die Ausgrabungen haben ergeben, daß an dieser Stelle eine Basilika von demselben Typus stand, der am besten durch S. Clemente in Rom vertreten wird. Die Basilika (28 m lang) hatte ein hölzernes Satteldach und war ursprünglich dreischiffig; sie hatte eine außen dreiseitige, innen runde Apsis und einen Narthex. Die Schiffe waren durch je drei aus Ziegeln gebaute Pfeiler voneinander getrennt. An der östlichen Wand, auf beiden Seiten der Apsis, befanden sich zwei Türen — eine seltene Besonderheit, die sich auch bei

Hagios Johannes (Mir-Achor-Djami) in Konstantinopel wiederfindet. Vor dem Altar ist der Steinsockel des nur um einige Zentimeter erhöhten Chors noch erhalten. Er war durch eine Schranke von großen Marmorplatten geschlossen, genau wie bei S. Clemente in Rom. Von diesen Platten sind vier vollständig, von weiteren vier nur Fragmente erhalten. Sie sind auf der einen Seite mit verschiedenen Ornamenten in Relief (Abb. 7 u. 8), auf der anderen Seite mit einem großen Kreuz auf einer runden erhöhten Scheibe verziert.



Abb. 5. Basilika in Hissar-Banja.

Beim Bau der Festung ist das südliche Schiff abgeschnitten worden, wozu man durch die Terrainverhältnisse gezwungen war. An Stelle der Pfeiler kam eine geschlossene Mauer, welche die Außenseite der Kirche bildete und nur 3 m von der Festungsmauer entfernt war. Dabei wurde die Kirche durch einen mit großen Steinplatten gepflasterten Korridor mit einem kleinen Tor in der Festungsmauer verbunden, so daß man vom Inneren der Kirche direkt außerhalb der Festung gelangen konnte. In noch späterer Zeit hat man auch zwischen den nördlichen Pfeilern teilweise eine schwache, aus kleineren gebrannten Ziegeln und Lehm gebaute Mauer ausgeführt. Gleichzeitig wurde die Tür links von der Apsis durch eine kleine von demselben Material gebaute Apsis geschlossen. Der Hof der Kirche ist nach Süden von einer Mauer, nach Westen und Norden von einer Pfeilerhalle umgeben. Der Haupteingang zum Hofe befand sich nach Norden, der Stadt zugewendet, da die Osthalle bis an den Rand eines steilen Abhangs reicht.

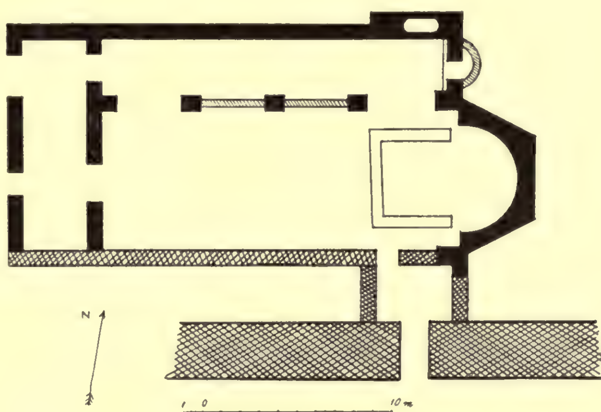


Abb. 6. Basilika in Hissar-Banja.

Von anderen Funden, die im Laufe des vorigen Jahres gemacht wurden, verdienen Erwähnung zunächst die zufällig gemachten Grabfunde von Bednjakovo[3]. Der Ort liegt in den südöstlichen Ausläufern der Srednja Gora (Karadja Dagh), 20 km südwestlich von Stara Zagora. Hier sind in einem Grabe folgende Gegenstände gefunden worden: 1. r. f. Skyphos des späteren schönen Stils (Abb. 9); nachlässige Arbeit, die in technischer Hinsicht mit den etruskischen Nachbildungen r. f. Vasen große Ähnlichkeit zeigt; 2. zweihenklige zugespitzte Weinamphora der bekannten Form (in viele Stücke zerbrochen); 3. amphoraähnliches, henkelloses, weit ausgebauchtes Gefäß mit enger Mündung; 4. viele Teile eines Bronze-

3) B. Filow, Periodičesko Spissanije XXI 1909, 589 ff.

gefäßes von unbestimmter Form; 5. sechs Bronzebeschläge mit eigenartig stilisierten Ornamenten; 6. Bronzeamulett in der Form eines hohen Stiefels mit Hundekopf u. a. unbedeutende Gegenstände. Von einem anderen Nachbargrab stammen die Scherben eines kleinen Aryballos mit schwarz aufgemaltem, netzartigem Ornament auf weißem Grunde. Diese Funde sind insoweit von großer Wichtigkeit, als sie zeigen, daß die griechische Kultur schon sehr früh auch ins Innere des Landes vorgedrungen war. Dabei ist zu beachten, daß neben den griechischen auch solche Gegenstände mitgefunden sind (die henkellose Amphora, die Bronzebeschläge und das Amulett), die mit griechischer Kunst nichts zu tun haben.



Abb. 7. Chorschranke aus Hissar-Banja.



Abb. 8. Chorschranke aus Hissar-Banja.

Ein sehr wertvoller Fund ist bei Nicolaëvo (Regierungsbezirk Pleven) gemacht worden (vom Nationalmuseum in Sofia erworben). Er besteht fast ausschließlich aus goldenen Schmucksachen: 7 goldene Halsketten, 8 goldene und 2 silberne Armringe, 1 goldener Fingerring in durchbrochener Arbeit mit Aufschrift AVRELIVS BITVS| BOTV HERCVLI, 5 weitere Fingerringe aus Gold und 1 aus Silber, 3 Paar goldene Ohrringe, 1 silberne Brustarmfibel und kleinere Gold- und Silberfragmente. Der Fund ist durch die mitgefundenen römischen Silbermünzen genau datiert. Von diesen letzteren sind 3 von Caracalla (Cohen n. 80, 167 u. 279), eine von Macrinus (n. 15), 5 von Gordianus (n. 25, 105, 216, 296 u. 383), 5 von Philippus sen. (n. 22, 25, 43, 87 u. 124) und eine von Philippus jun. (n. 48). Demnach muß der Schatz zwischen 240 und 250 n. Chr. vergraben worden sein. Das wichtigste Stück ist eine goldene dreifache Halskette, die eine Goldmünze des Caracalla (Cohen n. 320) in goldener, mit grünen und roten Steinen verzierter Umrahmung trägt. Eine genauere Beschreibung des ganzen Fundes wird in nächster Zeit erscheinen.



Abb. 9.



Abb. 10.

Zwei sehr schöne goldene Ohrringe (Abb. 10) sind bei Stanimaka, südlich von Philippopel, angeblich in einem Grabe, gefunden (ebenfalls vom Nationalmuseum erworben). Die beiden Stierköpfe sind aus dünnem Goldblech getrieben und mit Ornamenten aus sehr feinen Golddrähten, welche die Granuliertechnik nachbilden, verziert. In den daraus gebildeten Palmetten sind Spuren von Emailfüllung erhalten.

Beim Dorfe Issitlii, Regierungsbezirk Karnobat (im südöstlichen Bulgarièn), sind die Bronze- und Eisenteile eines griechisch-thrazischen Wagens gefunden (jetzt im Nationalmuseum). Das wichtigste Stück ist eine Satyrbüste, die mit dem hinteren Teil an einer runden Stange befestigt war. Die Büste (Abb. 11), besonders der Kopf, ist sehr sorgfältig gearbeitet. Die Augäpfel sind aus Silber, die Pupillen waren besonders eingesetzt. Die übrigen Bronzefiguren (zwei Giganten mit Schlangenfüßen, drei Löwenköpfe und eine Pferdebüste), sämtlich zum Ansetzen bestimmt, stehen an künstlerischem Wert weit hinter der Büste zurück. An derselben Stelle sind später noch 8 gut erhaltene Tetradrachmen von Maronea (Rs. ΔΙΟΝΥΣΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ ΜΑΡΩΝΙΤΩΝ) gefunden, was einen Anhalt für die ungefähre Datierung des Wagens gibt.



Abb. 11. Von einem Wagen.

Weiter mag noch eine 0,15 m hohe Bronzestatuette der Venus erwähnt werden (Abb. 12), die beim Dorfe Basch-Tepe in der Nähe von Kurtbunar, Regierungsbezirk Tschirpan, gefunden wurde (in Privatbesitz). Sie zeichnet sich durch eine eigenartige Anordnung des Haares aus.

Zahlreich sind auch im vergangenen Jahre die Funde von griechischen und lateinischen Inschriften und von Weihreliefs. Die Mehrzahl ist in das Nationalmuseum gelangt, die übrigen in die Lokalmuseen, besonders in Varna, Küstendil und Stara Zagora. Dagegen ist von der großen Rundplastik kein bedeutendes Stück für das Berichtsjahr zu verzeichnen. Der in Artschar (Ratiaria) gefundene Marmorkopf der Julia Domna ist sehr oberflächlich gearbeitet und zeigt nur eine sehr schwache Porträtähnlichkeit. Größere Beachtung verdient wegen der Seltenheit des Sujets das aus Messembria stammende Marmorfragment von der Statue eines Evangelisten mit dem Evangelium in der Linken. Beide Stücke befinden sich jetzt im Nationalmuseum.



Abb. 12. Bronzestatuette aus Basch-Tepe.

Von den zahlreichen Münzfunden ist einer wegen der ungewöhnlichen Zahl der Stücke (über 60 000) interessant. Er besteht ausschließlich aus Kleinbronzen vom Anfang des IV. Jahrhunderts n. Chr. Unter 300 zufällig genommenen Stücken sind 169 von Konstantin dem Großen, 63 vom jüngeren Konstantin, 34 von Konstantius II.

Cäsar, 11 von Licinius Vater, 5 von Licinius Cäsar, 13 von Crispus und 5 von Flavia Helena, der Mutter Konstantins. Die Münzen sind direkt in der Erde gefunden, bei der Anlegung des Verbindungskanals zwischen dem Devnjasee bei Varna und dem Meere. Von anderen Funden antiker Münzen sind mir persönlich noch folgende bekannt: 1. 3 Statere und 61 Tetradrachmen von Philipp II. von Mazedonien, gefunden beim Dorfe Kara-Bunar, Regierungsbezirk Pazardschik; 2. 44 Tetradrachmen ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ ΠΡΩΤΗΣ von drei verschiedenen Arten (Gäbler n. 159, 176 u. 178), gefunden beim Dorfe Banja, Regierungsbezirk Ferdinandovo; 3. 135 römische Denare der Republik, gefunden bei Pernik, Regierungsbezirk Radomir; 4. 134 römische Denare der Republik und der ersten Kaiserzeit (bis auf Vespasian), gefunden beim Dorfe Dolni-Dabnik, Regierungsbezirk Pleven; 5. 768 römische Denare des II. und III. Jahrhunderts, von Antoninus Pius bis Traianus Decius, gefunden beim Dorfe Vischov-Grad, Regierungsbezirk Tirnovo; und 6. 487 verzinkte Bronzemünzen des III. Jahrhunderts, gefunden bei Bojana, 4 km südwestlich von Sofia; es sind folgende Kaiser vertreten: Gallienus (2), Claudius (1), Aurelianus (45), Severina (4), Tacitus (30), Florianus (21) und Probus (384). B. Filow.

Nachtrag.

Zu S. 147. Besondere Erwähnung verdient noch, daß ein 90:98 cm großes Blatt: »Priene«, nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der K. preuß. Museen 1895—1898 rekonstruiert von Ad. Zippelius, aquarelliert von E. Wolfsfeld 1910« bei B. G. Teubner in Leipzig erschienen ist.[1]) Es zeigt farbig und in sehr anschaulicher Weise die antike Stadt, wie sie sich mit ihren Privathäusern und öffentlichen Gebäuden und mit dem steilen, alles überragenden Burgberge dem Blick von einem hohen Standpunkt im S. aus darstellte; als typisches Bild einer hellenistischen Stadt wird die wohlgelungene Rekonstruktion von Priene für den Unterricht sehr willkommen sein.

Zu S. 153. A. J. Reinach hat gütigst die Resultate seiner Grabungen in Goulas-Lato, westlich von H. Nikolaos an der Mirabello-Bucht, mitgeteilt. Während Evans hier eine uralte, minoische Stadt annahm, haben die beiden, vor einem Jahrzehnt durch Demargne unternommenen Grabungen der Französischen Schule nur klassisch griechische Funde ergeben. Von der malerisch an den Wänden eines kraterförmigen Berges angelegten Stadt hatte Demargne die Agora ausgegraben, die auf einem Sattel zwischen der nördlichen und der südlichen Akropolis liegt; ferner die von W. zur Agora hinaufführende Straße mit ihren ärmlichen Häuschen, ein großes öffentliches Gebäude, nördlich von der Agora, und eine größere Zahl von Stützmauern und Häusern auf beiden Akropolen. Diese Arbeit hat Reinach fortgeführt. Außer einer Reihe von einfachen, ein- bis zweikammrigen Privathäusern, hat er, auf einer hochgelegenen Terrasse südlich von der Agora, einen Tempel freigelegt, der aus Naos und Pronaos besteht, in seiner Form und in dem Fehlen der Säulen an das Pythion von Gortyn und das Asklepieion von Lebena erinnert. Die schönen Quadermauern sind bis zu 3 m Höhe erhalten, ebenso ein großer Altar vor dem Eingang zum Pronaos. Leider fehlen alle Inschriften, und die geringen Funde an Terrakotten machen es bloß wahrscheinlich, nicht sicher, daß der Tempel einer Muttergottheit geweiht war. Größere Terrakotten (z. B. Männerkopf mit niederem Polos, halblebensgroß; männliche Statuette, 50 cm hoch; Büste einer Göttin) fanden sich in kleinen Felsheiligtümern am Abhang der nördlichen Akropolis. Es sind hocharchaische Stücke. Aber minoische Funde fehlen, bis auf einen tönernen Stierkopf und ein kleines Steingefäß, die nahe dem Gipfel der nördlichen Akropolis erschienen. Nördlich über der Agora lag eine große Ölfabrik, ihrem Umfang nach wohl die städtische.

Reinach hat auch den ganzen Ostrand des Kraters ausgegraben: hier trägt eine die Ebene und das Meer überschauende Terrasse mehrere Häuser, deren eines eiserne Waffen enthielt. Es war wohl ein Wachthaus. Die Häuser, die sich auf allen Seiten bis zum Boden des Kraters hinabziehen, bilden ein

[1]) Preis der gewöhnlichen Ausgabe 7 M., mit Stäben 9 M., in Rahmen 13,50 M.

höchst eigenartiges Stadtbild. Da Bauten römischer und byzantinischer Zeit ganz fehlen, während sie im benachbarten Kastri erscheinen, da ferner dieses seit dem Mittelalter der Hauptort der Gegend war, nimmt Reinach an, das griechische Lato, eine bloße große Komopolis, sei von den Römern zerstört worden und die Bewohner hätten sich teils in Kastri, teils in H. Nikolaos angesiedelt.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTFN.

1. Zum Jahrbuch XXV 1910, 8 ist nachzutragen, daß Schuchhardt bereits in Bohn's Aegae (2. Ergänzungsheft des Jahrbuches S. 61) mit gutem Grunde die Stadt auf den Tschanitas bei Güsel-Hissar für die erklärt hat, welche die Münzen mit ΤΙΣΝΑΙΟΝ und ΤΙΣΝΑΙΟΣ prägte (Imhoof-Blumer, Monnaies grecques 275, n. 239—242 und Z. f. N. XX, 284, XXIV). Die Münzen haben auf der Vorderseite immer den gehörnten Kopf des Flußgottes, auf der Rückseite mit der Legende das Gefäß, wie auf den Münzen von Kyme, oder Lanzenspitze, oder Schwert. Nach der Übereinstimmung des einen Münzbildes hatte schon Imhoof die Stadt Tisna unweit Kyme angesetzt. Hiernach gewinnt allerdings das Stadtbild mehr Leben. Conze.

2. Im Anzeiger 1910, 45 ist davon gesprochen, daß wohl auch das sog. Grab der Tochter Pharaos bei Jerusalem einen krönenden Aufsatz gehabt habe. Ich werde nachträglich darauf aufmerksam gemacht, daß bei diesem Grabe bereits G. Dalman (Petra und seine Felsheiligtümer 77) in einem Ansatz auf dem Dache die Reste einer Pyramidenbekrönung erkannt hat. Auch H. Vincent hat schon, wie er mir schreibt, diese Bekrönung bemerkt; er hält sie für jünger als das Grab selbst. P.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In Pergamon wird Herr Dörpfeld am 15. Oktober d. J. und an den folgenden Tagen durch die Ruinen führen und in Athen von Mitte November bis Mitte Dezember wöchentlich mehrmals über die dortigen Bauwerke vortragen.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Das Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung war von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1909 für das laufende Jahr mit dem Betrage von 2400 Mark ausgeschrieben. Nach jenem Termin wurde noch ein weiterer Betrag von 2400 Mark verfügbar. Von dieser Summe von 4800 Mark sind insgesamt 4600 Mark vergeben, und zwar sind zuerkannt worden:

1. Hrn. Museums-Direktor Dr. Johannes Boehlau in Kassel zur Fertigstellung seiner mit den Mitteln des Stipendiums ausgeführten Untersuchungen in Pyrrha auf Lesbos 600 Mark;

2. Hrn. Dr. Herbert Koch in Rom zu Reisen und Studien für eine Geschichte des archaischen Kunstgewerbes in Campanien 2000 Mark;

3. Hrn. Dr. Fritz Weege in Bonn zur Aufnahme der Malereien in der Neronischen Domus Aurea und zum Studium und zur Aufnahme alter Handzeichnungen nach diesen Malereien, besonders in Windsor und Eton 2000 Mark.

Für das Jahr 1911 wird das Stipendium mit dem Betrage von 2600 Mark ausgeschrieben. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1911 der Akademie einzureichen. Die näheren Bestimmungen darüber s. im Anzeiger 1907, 426f. oder in den Sitzungsberichten der obigen Akademie 1910, 676.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Juni 1910.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Kgl. Museen zu Berlin. Altertümer von Pergamon. Hrsg. im Auftrage des Kgl. Preußischen Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Bd. 3, 2: Die Friese des großen Altars von H. Winnefeld. Text 250 S. 4°.

(123 Abb., 7 Beilagen.) Atlas mit 36 Taf. Fol. (M. 200.)

Bartels (W. von), Die etruskische Bronzeleber von Piacenza in ihrer symbolischen Bedeutung. Berlin, I. Springer, 1910. V, 43 S. (2 Abb.) (1,20 M.)

Bell (Gertrude L.) s. Ramsay.

Bellot (André), Carte de l'île de Délos s. Exploration archéologique de Délos.

Blanchet (Adrien) s. Inventaire des mosaïques.

Brauchitsch (Georg von), Die panathenäischen Preisamphoren. Leipzig, Teubner, 1910. 3 Bl., 180 S. 8°. (1 Taf., 37 Abb.) (6 M.) (Auch als Inaug.-Diss. von Jena erschienen.)

Catalogo del museo di scultura antica, fondazione Barracco. Roma, Forgani e C., 1910. 51 S. 8°. (1 Taf.)

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vol. 48: E. Vernier, Bijoux et orfévreries. Fasc. 2. S. 65—200. (20 Taf.) (M. 32.) Vol. 49: G. Legrain, Statues et statuettes de rois et de particuliers. Tome 2. 60 S. (53 Taf. u. Abb.) (M. 41,60.) Vol. 50: G. Daressy, Cercueils des cachettes royales. IV, 247 S. (63 Taf.) (68 M.) Leipzig, K. W. Hiersemann, 1909.

Catalogue des objets antiques et du moyen âge provenant des collections du Dr. B. et de M. C. Paris 1910. 36 S. 4°. (XXVI Taf.) (Skulpturen, Bronzen, Terrakotten, Vasen und Gemmen).

Codices graeci et latini photographice depicti. Suppl. VIII: Miniaturen der lateinischen Galenos-Handschrift der Kgl. öffentl. Bibliothek in Dresden Db 92—93 in phototypischer Reproduktion. Einleitung u. Beschreibung von E. C. van Leersum und W. Martin. Leiden, A. W. Sijthoff, 1910. 37 S. (21 Taf.) (92 M.)

Cornillon (J.): s. Mallat.

Cybulski (Steph.), Das griechische Haus. 3. Aufl. Besorgt von Hans Lamer. (= Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. 10.) Leipzig, K. F. Koehler, 1910. Text 30 S. (5 Abb.) (Tabula M. 4, Text 1 M.)

Daniels (Emil), Das antike Kriegswesen. (Sammlung Göschen 488.) Leipzig, Göschen, 1910. 146 S. 8°.

Daressy (Georges), Cercueils des cachettes royales s. Catalogue général.

Denkmäler der Malerei des Altertums. Hrsg. von Herrmann. I. Serie, 9. Lfg. München, F. Bruckmann, 1910. (20 M.)

Denkmäler ägyptischer Sculptur. Hrsg. von Fr. W. Frhn. von Bissing. Lfg. 11. München, F. Bruckmann, 1910. 12 Taf. Fol. Text 12 Bl. (14 Abb.) (20 M.)

Denkmäler der griechischen und römischen Sculptur. Lfg. 124. München, F. Bruckmann, 1910. (20 M.)

Drexel (F.), Alexandrinische Silbergefäße der Kaiserzeit. Bonn, Diss., 1909. 59 S. 4°. S. Bonner Jahrbücher.

Dütschke (Hans), Zwei römische Kindersarkophage aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Eine archäolog. Abhandlung. Berlin, Programm des Joachimsthalschen Gymnasiums, 1910. 17 S. 4°. (1 Taf., 7 Abb.) (1 M.)

Ehrenreich (Paul), Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen. (= Mythologische Bibliothek IV, 1.) Leipzig, I. C. Hinrichs, 1910. VII, 288 S. 8°. (10 M.)

Eisler (Rob.), Weltenmantel und Himmelszelt. Religionsgeschichtliche Untersuchungen zur Urgeschichte des antiken Weltbildes. Vol. 1: XXXII, 318 S. (41 Abb.) Bd. 2: 2 Bl., S. 321—811. (39 Abb.) München, C. H. Becksche Verlagsbuchh., 1910. (40 M.)

Errazuriz (Urmeneta Rafael), La sculpture grecque au Vatican: conférence au Parnasse d'Athènes le 10—23 avril 1910. Rome, impr. Unione, 1910. 42 S. 8°.

Exploration archéologique de Délos faite par l'École française d'Athènes sous les auspices du Ministère de l'instruction publique et aux frais de M. le duc de Loubat, et publiée sous la direction de Th. Homolle et M. Holleaux. Fasc. 1: Carte de l'île de Délos au 1/1000e avec un commentaire explicatif par André Bellot. Fasc. 2: La salle hypostyle par Gabriel Leroux avec la collaboration de Henri Convert et Alb. Gabriel. (9 Taf., Fig. 1—106.) Paris, Fontemoing, 1909. 4°. (20+30 fr.)

Faure (É.), Histoire de l'art: l'Art antique. Paris, Floury, 1909. 135 S. (150 Abb.) 8°.

Flaxman (John), Zeichnungen zu Sagen des klassischen Altertums. (Hrsg. Ernst Beutler.) Leipzig, Insel-Verlag, 1910. 9 S., 143 Taf. 8°. (5 M.)

Fougères (Gustave), Sélinonte. La ville, l'acropole et les temples. Relevés et restaurations par Jean Hulot, architecte, texte par G. F. Paris, Massin, 1910. 317 S. 2°. (Mit Taf.) (120 fr.)

Gardner (Ernest A.), Six greek sculptors. London, Duckworth, 1910. XVI, 260 S. 8°. (7 sh. 6 d.)

Gatti (G.), Lamina di bronzo con iscrizione riferibile alla guerra di socii italici Roma, Loescher & Co., 1910. 8°. (1 Taf.) (7 fr.)

Carl Robert zum 8. März 1910. Genethliakon. Überreicht von der Graeca Halensis. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1910. 3 Bl., 246 S. (2 Taf.) (6 M.)

Geyr von Schweppenburg (M. Frhr.) und Prof. Dr. Peter Goessler, Hügelgräber im Illerthal bei Tannheim. Eßlingen a. N. 1910. 4°. 75 S. (XIII Taf.)

Grüneisen (W. de), Ste Marie-Antique. Partie 1: Étude générale. Avec le concours des professeurs Chr. Huelsen, Gio. Giorgis, V. Federici. Roma, Bretschneider, 1910. 2°. (86 Taf. mit einem Album épigraphique in 22 Taf.) (250 fr.)

Gruhn (Alb.), Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 5: Die Ebene von Troja. Berlin-Grunewald, Selbstverlag, 1910. 112 S. 8°.

Hawes (Charles Henry) and Harriet Boyd Hawes, Crete, the forerunner of Greece. With a preface of Arthur I. Evans. Ill. with a map and plans. London and New-York, Harper, 1909. XIV, 157 S. 8°. (2 sh. 6 d.)

Heiden (Max), Die Textilkunst des Altertums bis zur Neuzeit. Eine Übersicht ihrer technischen und stilgeschichtlichen Entwicklung. Berlin, Zentral-Verlag, 1909. XVI S., 480 Sp. 4°.

Heinemann (Margaret), Landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot. (=Arbeiten aus dem Akademischen Kunstmuseum zu Bonn. H. 2.) Bonn, Cohen, 1910. 104 S. 8°. (17 Abb.) (Auch als Diss. Bonn 1910 erschienen.) (4 M.)

Hill (G. F.), One hundred masterpieces of sculpture from the sixth century B. C. to the time of Michelangelo. London, Methuen & Co., 1909. XIV, 212 S. (101 Taf.) (10 sh. 6 d.)

Hogarth (D. G.), Accidents of an antiquary's life. London, Macmillan, 1910. X, 176 S. (40 Abb.) (7 sh. 6 d.)

Hulot (Jean) s. Fougères.

Jaussen et Savignac, Mission archéologique en Arabie (Mars—Mai 1907). De Jérusalem au Hedjaz-Médain Saleh. Paris, E. Leroux, 1910. 8°. (41 Taf., 228 Abb.) (30 fr.)

Inventaire des mosaïques de la Gaule publié sous les auspices de l'Académie des Inscriptions et Belles lettres par A. Blanchet. II: Lugdunaise, Belgique et Germanie. Paris, E. Leroux, 1910. 233 S. 8°.

Ippel (Albert), Der dritte pompejanische Stil, ein Beitrag zu seiner Geschichte. Bonn, Diss., 1910.

Kiepert (Heinr.), Graeciae antiquae tabula in usum scholarum descripta. (Wandkarte von Alt-Griechenland.) 1 : 500 000. Ed. XI emendata. 9 Blatt je 51×63,5 cm. Berlin, D. Reimer, 1910. (12 M.)

Kiepert (Rich.), Karte von Kleinasien in 24 Blatt. 1 : 400 000. Blatt D IV: Adana. (2. Aufl.) 63×48,5 cm. Berlin, D. Reimer, 1910. (M. 6.)

Knorr (R.), Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna. Stuttgart, Kohlhammer, 1910. X, 72 S. (22 Taf., 15 Abb.) (M. 5.)

Koehler (Wilh.), Personifikationen abstrakter Begriffe auf römischen Münzen. Vorläufiger Teil. Königsberg, Diss., 1910. III, 72 S. 8°.

Kohl (Heinr.), Kasr Firaun in Petra. (= 13. wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft.) Leipzig, I. C. Hinrichs, 1910. 2 Bl., 43 S. 4°. (12 Taf., 39 Abb.) (16 M.)

Kowalczyk (Georg), Denkmäler der Kunst in Dalmatien. Mit einer Einleitung von Corn. Gurlitt. (132 Lichtdr.-Taf. nach Naturaufnahmen des Hrsg. sowie nach Kupfern aus dem Werke von R. Adam: Ruins of the palace of the emperor Diocletian at Spalato 1763 u. 29 S. Text.)

46,5 × 35 cm. Berlin-Friedenau, Verlag für Kunstwissenschaft, 1910. (M. 125.)

Lamer (Hans), Römische Kultur im Bilde. (= Wissenschaft u. Bildung. 81.) Leipzig, Quelle & Meyer, 1910. IV, 50 S. 8°. (175 Abb.) (1 M.)

Lanciani (Rodolfo), Das Forum Romanum. Aus dem Engl. übers. von Fr. Brunswick. Rom, Frank & Co., 1910. 111 S. 4°. (53 Abb. 1 Taf.) (M. 4.)

Leblond, L'Oppidum Bratuspantium des Bellovaques. Beauvais 1909. 50 S. 8°.

Legrain (G.), Statues et statuettes de rois et de particuliers s. Catalogue général.

Leroux (Gabriel), La salle hypostyle s. Exploration archéologique de Délos.

Lieblein (I.), Recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Égypte. Fasc. 1. Leipzig, I. C. Hinrichssche Buchhandl., 1910. 192 S. 8°. (6 M.)

Mallat (A.) et Cornillon (J.), Histoire des eaux minérales de Vichy. (1ers chapitres: époques préhistorique, celtique et romaine.) Paris, Steinheil, 1909. VIII, 814 S. 8°. (56 Taf.)

Marucchi (Orazio), Epigraphia cristiana. Trattato elementare con una silloge di antiche iscrizioni cristiane principalmente di Roma. Milano, Hoepli, 1909. VIII, 453 S. (30 Taf.)

Maspero (G.), Ruines et paysages d'Égypte. Paris, Guilmoto, 1910. VII, 326 S. 8°.

Mosso (Angelo), La preistoria. 1: Escursioni nel Mediterraneo e gli scavi di Creta. 290 S. (2 Taf., 187 Abb.) 2: Le origini della civiltà mediterranea. XII, 348 S. (1 Taf., 187 Abb.) Milano, Treves, 1907—1910. 8°.

Nicole (Jules), Le procès de Phidias dans les chroniques d'Apollodore. D'après un papyrus inédit de la collection de Genève. Déchiffré et commenté. Genève, Kündig, 1910. 50 S. 8°. (1 fasc.) (6 fr.)

K. k. Österreichisches Archäologisches Institut. Niemann (George), Der Palast Diokletians in Spalato. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht aufgenommen und beschrieben. Wien u. Leipzig, A. Hölder, 1910. 115 S. Quer-Folio. (23 Taf., 162 Abb.) (120 M.)

Noack (Ferd.), Die Baukunst des Altertums. (= Geschichte der Kunst. Dargestellt an ihren Meisterwerken in Tafeln und begleitendem Text. Hrsg. von Ludw. Justi.) Berlin, Fischer & Franke, 1910. VIII, 144 S. (192 Taf.) (10 M.)

Olivier (L.), En Sicile. Guide du savant et du touriste. Paris, Flammarion, 1910. 668 S. 8°. (12 gravures.)

Pachtère (F. G. de), Musée de Guelma. (= Musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie. 16.) Paris, Leroux, 1909. 61 S. 4°. (10 Taf.)

Pausaniae Graeciae descriptio. Des Pausanias Beschreibung von Griechenland. Mit kritischem Apparat hrsg. von Herm. Hitzig. Mit erklärenden Anmerkungen versehen von H. Hitzig u. H. Blümner. Halbbd. 6: Buch X: Phocica. Indices. Leipzig, O. R. Reisland, 1910. 3 Bl., S. 525—1036. (2 Taf.) (M. 22.)

Poppe (W.), Vitruvs Quellen im zweiten Buche »de architectura«. Kiel, Diss., 1909. 65 S. 8°.

Porträts, Griechische und römische. Lfg. 81 und 82. München, F. Bruckmann, 1910. (Je M. 20.)

Ramsay (W. M.) and G. L. Bell, The thousand and one churches. London, Hodder & Stoughton, 1909. XII, 580 S. (60 Taf., 382 Abb.) (20 sh.)

Rustafjaell (Robert de), The light of Egypt from recently discovered predynastic and early christian records. London, Paul, Trench, Trübner & Co., 1909. X, 169 S. 8°. (51 Taf.)

Sautel (Joseph), Le théâtre romain de Vaison. Avignon, Segain, 1909. 55 S. 8°. (5 Taf.)

Savignac s. Jaussen.

Σβόρωνος (I. N.), Νέαι ἑρμηνεῖαι ἀναγλύφων. Athen 1910. 71 S. 4°. (11 Taf.)

Schmidt (E.), Die Einführung des Serapis in Alexandria. Heidelberg, Diss., 1909. 84 S. 8°.

Schmidt (Max C. P.), Altphilologische Beiträge. Heft 3: Musikalische Studien. Leipzig, Dürr, 1909. 94 S. 8°. (1,60 M.)

Schrader (Bruno), Die römische Campagna. (Berühmte Kunststätten. Bd. 49.) Leipzig, E. A. Seemann, 1910. VI, 246 S. (123 Abb.) (Geb. M. 4.)

Schumacher (K.), Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanen-Darstellungen. 2. verm. Aufl. (= Kataloge des römisch-germanischen Central-Museums.) Mainz, L. Wilckens, 1910. 84 S. 8⁰. (50 Abb.) (1,20 M.)

Smith (A. H.), The sculptures of the Parthenon. London, British Museum, 1910. (95 Taf., 144 Abb.) (£ 5,15.)

Supka (Géza), Lehels Horn, eine archäologische Studie. Budapest, Franklin, 1910. 63 S. mit 40 Abb. (Ungar.)

Vetter (Max), Der Sockel. Seine Form und Entwicklung in der griechischen und hellenistisch-römischen Architektur und Dekoration von den ältesten Zeiten bis zur Verschüttung Pompejis. (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. Heft 75.) Straßburg, J. H. E. Heitz, 1910. 88 S. 8⁰. (8 Taf.) (5 M.)

Vernier (E.), Bijoux et orfévreries s. Catalogue général.

Ward (William Hayes), The seal cylinders of Western Asia. (Carnegie Institution of Washington. Publication Nr. 100.) Washington 1910. XXIX, 428 S. 4⁰. (1315 Abb.)

Weisbach (Werner), Impressionismus. Ein Problem der Malerei in der Antike und Neuzeit. Bd. 1: XV, 259 S. (6 farb. Taf., 7 Kupferätzungen, 94 Abb.) Berlin, G. Grote, 1910. (15 M.)

Winnefeld (Hermann) s. Alterthümer von Pergamon.

Almanach der K. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 59. 1909.

E. Reisch, Entstehung und Wandel griechischer Göttergestalten. Vortrag. S. 391—431.

Altertümer, Die, unserer heidnischen Vorzeit. Bd. 5.

Heft 11 (1909). K. Schumacher, Funde aus der Periode der neolithischen Zonenkeramik. S. 353—358 (Taf. 61, 1 Abb.). — P. Reinecke, Jüngerbronzezeitliche Grabfunde aus Nord- und Süddeutschland. S. 359—363 (Taf. 62). — P. Reinecke, Funde vom Ende der La Tène-Zeit aus Wohnstätten bei Karlstein unweit Reichenhall, Oberbayern. S. 364—369 (Taf. 63, 3 Abb.). — K. Schumacher, Grabfunde des 1. Jahrhunderts der Suebi Nicretes. S. 370—376 (Taf. 64, 4 Abb.). — K. Schumacher, Römische Terrakottenfigürchen aus Deutschland. S. 377—382 (Taf. 65, 3 Abb.). — Fr. Behn, Seltene Sigillata-Formen. S. 383—386 (Taf. 66, 3 Abb.).

Annales de l'Académie de Macon. 3ᵉ Série, t. 13, 1908 (erschienen 1909).

F. Pérot, Note sur les débris antiques des Pérus près Digoin (Saône-et-Loire). S. 175—179. — F. Pérot, Les antiquités de Cologne à Saint-Aubin en Charolais (Saône-et-Loire). S. 180—190 (pl. VIII—XII).

Annales de la Société archéologique de Namur. Tome 28. 1909.

Livr. 2. A. Bequet, Les cimetières belgo-romains d'Arbre et de Treigne. S. 187—196 (1 Taf., 5 Abb.).

University of Liverpool. Annals of archaeology and anthropology. Vol. 2. 1909.

Nr. 1. A. M. Woodward, A prehistoric vase in the Museum of Spalato. S. 27—32 (1 Taf.).

Nr. 2. P. E. Newberry, A bird cult of the old kingdom. S. 49—51. — R. Newstead, On a recently discovered section of the Roman wall at Chester. S. 52—71 (10 Taf.). — T. E. Peet, Prehistoric finds at Matera and in south Italy generally. S. 32—90 (4 Taf., 2 Abb.).

Nr. 3. W. H. S. Jones, Dea Febris: a study of malaria in ancient Italy. S. 97—124. — J. Garstang, Excavations at Abydos, 1909: preliminary description of the principal finds. S. 125—130 (3 Taf.). — J. L. Myres, Excavations at Tell Halaf, in northern Mesopotamia. S. 139—144.

Nr. 4. T. E. Peet, Two prehistoric figurines from Asia Minor. S. 145—148 (2 Taf.). — A. J. B. Wace and M. S. Thompson, Early civilization in North Greece: Preliminary report on excavations in 1909. S. 149—158 (6 Taf., 1 Abb.). — A. J. B. Wace and M. S. Thompson, Prehistoric mounds in Macedonia. S. 159—164 (1 Taf.). — D. G. Hogarth, Carchemish and its neighbourhoud. S. 165—184 (8 Taf., 3 Abb.). — T. E. Peet, Who were the Romans? A note on some recent answers. S. 187—193.

Antologia, Nuova. Anno 45. 1910.
Fasc. 915. G. Boni, Porta Capena. S. 481—488 (12 Abb.).
Fasc. 916. L. Ferraris, La Niobide è di proprietà pubblica? S. 735—739 (1 Abb.).
Fasc. 918. G. Boni, Terra mater. S. 193—220 (28 Abb.).
Fasc. 920. G. T. Rivoira, Adriano architetto e i monumenti Adrianèi. S. 631—638 (4 Abb.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. Jahrg. 172. 1910.
Nr. 5. *O. und E. Kern, Karl Otfried Müller. Lebensbild in Briefen. (S. Reiter.) Sp. 325—362.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 11. 1909.
Heft 4. A. Oberholzer, Die archäologischen Funde in Arbon. S. 277—281 (2 Abb.). — W. Deonna, Quelques monuments antiques trouvés en Suisse. (Suite.) S. 282—303 (2 Taf., 3 Abb.). — A. Giussani, Il Masso-Avello di Stampa. S. 305—307 (1 Abb.). — V. Jahn, Nachtrag zu der Abhandlung über die römischen Dachziegel von Windisch. Samt Mitteilungen von A. Naef u. Burckhardt-Biedermann. S. 308—313 (3 Abb.).

Archivio storico per la Sicilia orientale. Anno 6.
Fasc. 2/3. V. Casagrandi, »Arx Saturnia Cereris« di Catania. — V. Cannizzo, Topografia archeologica di Licodia Eubea (Fine). — B. Pace, Appunti archeologici della valle dell' Hipparis.

Argovia. Bd. 33. 1909.
S. Heuberger, Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung. S. 263—367 (20 Taf., 47 Abb., 3 Pläne).

Atene e Roma. 12. 1909.
Nr. 132. E. Pressi, Arte e moda nella Grecia classica.

Athenaeum, The. 1910.
Nr. 4288. The British School at Athens. S. 21—22.
Nr. 4290. *A. J. Evans, Scripta Minoa. Vol. 1. (An.) S. 76.*
Nr. 4298. The Hellenic Society. S. 316.
Nr. 4299. The winter's work in Egypt. S. 349.
Nr. 4300. Archaeological notes. S. 377—378.
Nr. 4301. *L. R. Farnell, The cults of the Greek states. (An.) S. 403—404.* — The British School at Rome. S. 406.
Nr. 4302. *G. F. Hill, One hundred masterpieces of sculpture from the VI. century B. C. to the time of Michelangelo. (An.) S. 468.*
Nr. 4304. *E. A. Gardner, Six greek sculptors. (An.) S. 498—499.* — The proposed new building at the British Museum. I. S. 501—502 (Forts. Nr. 4305).
Nr. 4305. Archaeological notes. S. 531—532.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 45. 1909—1910.
Disp. 4/5. G. de Sanctis, L'eroe di Temesa. S. 164—172.
Disp. 8. A. Majuri, Noterelle epigrafiche cretesi. S. 431—438.
Disp. 9/10. G. Patroni, L'Alybas Omerico. S. 494—500.

Ausonia. Rivista della Società Italiana di archeologia e storia dell' arte. Anno 3. 1908.
G. E. Rizzo, Antinoo-Silvano. Stele scolpita da Antoniniano d'Afrodisia. S. 3—17 (tav. I, fig. 1—3). — D. Mackenzie, Le tombe dei Giganti nelle loro relazioni coi nuraghi della Sardegna. S. 18—48 (Fig. 1—32). — E. Brizio, Una fibula romana con iscrizione. S. 49—54 (Fig. 1—2). — L. Correra, Iscrizione Napoletana. S. 55—56. — M. Jatta, Anfora del Museo provinciale di Bari. S. 57—70 (Fig. 1—9. — G. Patroni, Una favola perduta rappresentata su una stela funebre. S. 71—78 (tav. II, 1 Abb.). — R. Pettazzoni, Una rappresentazione romana dei Kabiri di Samotracia. S. 79—90 (1 Abb.). — W. Amelung, Saggio sull' arte del IV secolo av. Cristo. S. 91—135 (tav. III—V, fig. 1—23). — Q. Quagliati, Rilievi votivi arcaici in terracotta di Lokroi Epizephyrioi. S. 136—234 (Fig. 1—84). — G. Cultrera, La base marmorea di villa Patrizi. S. 235—254 (tav. VI—VIII, fig. 1—14). — L. Pernier, Il disco di Phaestos con caratteri pittografici. S. 255—302 (tav. IX—XIII, Fig. 11—19). — Bollettino bibliografico. Preistoria italica. (R. Paribeni.) Sp. 1

—18. Scultura greca. (A Della Seta.) Sp. 18—29. Scultura ellenistica e romana. (G. Cultrera.) Sp. 30—53. Pittura ellenistica e romana. (G. Cultrera.) Sp. 53—57. Ceramica greca. (P. Ducati.) Sp. 57—74. Epigrafia greca. (G. Cardinali. Sp. 74—113. Storia e antichità romane. (L. Cantarelli.) Sp. 113—120. Epigrafia romana. (L. Cantarelli.) Sp. 120—126. Miti e religioni. (L. Morpurgo.) Sp. 126—132. — *W. Deonna, Les Apollons archaiques. (L. Mariani.) Sp. 136—139.* — *W. Amelung, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums. Bd. 2. (L. Mariani.) Sp. 139—147.* — B. Nogara, L'archeologia nel III Congresso della Società italiana per il progresso delle scienze. Sp. 157—171.

Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien. Bd. 42. 1909.
R. Eder, Zur römischen Siedelung in Mödling. S. 113—117 (1 Abb.).

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 46. 1910.
Heft 5/6. Fr. Stählin, Die Ausgrabungen von Sesklon und Dimini in Thessalien. S. 161—171 (1 Taf., 1 Abb.).

Bollettino di filologia classica. Anno 16. 1910.
Nr. 8. *A. Gruhn, Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 1. (N. Terzaghi.) S. 173—174.* — *I. I. Thomopoulos,* Ἰθάκη καὶ Ὅμηρος *(C. O. Zuretti.) S. 174—175.* — G. Zottoli, Un proverbio varroniano ed un »calembourg« pompeiano. S. 185—186.
Nr. 10. *H. N. Fowler and I. R. Wheeler, A handbook of greek archaeology. (N. Terzaghi.) S. 227—231.*

Bulletin de correspondance hellénique. Année 34. 1910.
1/4. G. Sotiriadis, Τὸ πεδίον τῆς ἐν Σελλασίᾳ μάχης. S. 5—57 (pl. I—III, 1 Abb.). — Ch. Dugas, La campagne d'Agésilas en Asie Mineure. (395) Xénophon et l'Anonyme d'Oxyrhynchos. S. 58—95 (1 Karte). — G. Millet, Les Iconoclastes et la Croix à propos d'une inscription de Cappadoce. S. 96—109 (1 Taf.). — P. Roussel, Ἡ τετράγωνος (Note sur deux inscriptions de Délos). S. 110—115. — Ch. Dugas. Sur l'himation d'Alkiménès de Sybaris. S. 116—121. — Fouilles de Délos exécutées aux frais de M. le duc de Loubat. F. Dürrbach, E. Schulhof, Inscriptions financières (1904 et 1905). (Fin.) S. 122—186 (5 Taf.). — G. Karo, En marge de quelques textes delphiques (Suite). S. 187—221 (pl. IV—VII, Fig. 1—8). — E. Bourguet, La base des rois d'Argos à Delphes. S. 222—230 (Fig. 1—3). — E. Bourguet, Inscription de Delphes. S. 231—232.

Bulletin Hispanique. Tome 12. 1910.
Nr. 2. P. Paris, Promenades archéologiques en Espagne. VII. Tarragone.

Bulletin de la Société khédiviale de géographie. 7° série.
Nr. 7 (1910). K. Macaire, Nouvelle étude sur le Sérapéum d'Alexandrie. S. 379—421.

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1909.
Décembre. Albertini, Fouilles d'Ampurias. S. 939—942 (2 Abb.). — C. Jullian, Inscription découverte aux abords de la ville d'Hyères, en Provence. S. 943. — E. Bourguet, Sur la niche d'Aegospotamoi à Delphes. S. 944—951. — Joulin, Communication sur les âges protohistoriques dans le Sud de la France et dans la Péninsule hispanique. S. 952—954. — Séjourné, Mosaïque trouvée à Bettir près de Jérusalem. S. 975—978 (2 Abb.). — Pottier, Les fouilles de Montlaurès. S. 981—995 (2 Abb.).
1910.
Janvier-février. Holleaux rend compte des derniers travaux exécutés dans l'île de Délos. S. 8. — G. Lalanne, Découverte de sculptures de l'âge de renne. S. 16—20. — P. Gauckler, La »prêtresse« d'Anzio? S. 40—48.

Denkmalpflege, Die. Jahrg. 11. 1909.
Nr. 11/12. v. Behr, Zum 10. Tag für Denkmalpflege in Trier. 1. Das römische Trier. S. 86—87. 2. Die römischen Baudenkmäler in und um Trier. S. 89—91 (4 Abb.). — F. Brunswick, »La Passeggiata archeologica« in Rom. S. 94—96 (1 Abb.).

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1909.
Τεῦχος 4. Jo. Sundwall, Ἀττικὴ ταμιακὴ ἐπιγραφή. Sp. 197—210 (1 Taf.). —

Φ. Βερσάκης, Ἀρχαῖα οἰκήματα. Sp. 211—238 (1 Taf., 16 Abb.) — Β. Στάης, Ἀναθηματικὸν ἀνάγλυφον ἐκ Φαλήρου. Sp. 239—264 (2 Taf., 3 Abb.). — Α. Δ. Κεραμόπουλλος, Δελφικὴ λατύπη. Sp. 263—272. — Jo. Kirchner, Ἐπιγραφὴ Ἀμφιαραϊστῶν ἐκ Ῥαμνοῦντος. Sp. 271—276.

E r a n o s. Acta philologica Suecana. Vol. 9. 1909.

Nr. 4. L. Kjellberg, Zur τεττιγοφορία der alten Athener. S. 164—178.

É r t e s i t ö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger). [Ungar.]

Jahrg. 30 (1910).

Heft 1. M. Láng, Modell eines römischen runden Turmes aus Dunapentele (Intercisa). S. 24—27 (3 Abb.). — A. Hekler, Die Ausgrabungen des Nationalmuseums zu Dunapentele (Intercisa) im J. 1908 u. 1909. S. 28—38. (8 Abb). — L. Bella, Bronzefund aus der Halstattperiode zu Balf (Com. Sopron). S. 39—43 (10 Abb.). — A. Krecsmarik, Funde zu Szarvas (Com. Békés). S. 62—68 (3 Abb.). — L. Waczulik, Inschrift eines römischen Sarkophages aus Vaál (Com. Fejér). S. 68—69. —J. F. Fetzer, Funde im Comitate Szilágy. S. 69—71. — G. Csallàny, Neue Erwerbungen des Museums in Szentes (Com. Csongràd). S. 88—93 (5 Abb.) —

Heft 2. P. Gerecze, Ausgrabungen zu Dunavecse. S. 101—107. — E. Mahler, Die Ausgrabungen des National-Museums in Dunapentele (Intercisa). S. 117—123 (4 Abb.). — St. Téglàs, Ruinen und Funde am Tündérhegy bei Torda. S. 123—130 (7 Abb.). — K. v. Darnay, Keltische Prägestätte u. Gießerei zu Szalacska (Com. Zala). S. 130—140. — Br. K. Miske, Die chronologische Klassifikation der prähistorischen Funde in Süd-Ungarn II. S. 140—152 (4 Taf., 12 Abb.). — Th. Lehoczky, Neolithische Funde im Comitate Bereg. S. 154—164. — K. Gubicza, Gräber aus der Zeit der Landnahme im Comitate Bács. S. 169—172 (7 Abb.). — A. Krecsmarik, Gräber aus dem frühen Mittelalter bei Szarvas (Com. Békés) S. 172—178 (9 Abb.). — A. Cserni, Grabstein des Zeno aus Apulum. S. 178—181 (1 Abb.). — G. Csallány, Fragment einer Juppiter Dolichenus geweihten Bronzeplatte. S. 181—182 (2 Abb.). — A. Orosz, Neolithische Station zu Tasnád. S. 182—185. — *M. Hörnes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. (L. v. Márton.) S. 186—189.*

Heft 3. A. Hekler, Römische silberne Gürtelplatten. S. 242—249 (10 Abb.). — E. Mahler, Römische Steindenkmäler aus Dunapentele (Intercisa). S. 249—255 (6 Abb.). — Th. Lehoczky, Funde der Bronzezeit im Comitate Bereg und Ung. S. 255—262. — G. v. Finály, Aus Brigetio. S. 269—270 (3 Abb.). — J. Halaváts, Wo war die Station Ahihis an der Römerstraße Lederata-Tibiscum? S. 270—271. — Marg. Láng, Über antike Laternen. S. 271—276. — St. Téglàs, Römische Ansiedelungen bei Detrehem u. Klapa (Com. Torda-Aranyos). S. 276—278.

É r t e s i t ö, Múzeumi és Könyvtári. (Anzeiger der ungar. Museen und Bibliotheken.) [Ungar.]

4. Jahrg. (1910).

Heft 1. Br. K. Miske, Zur Entwicklungsgeschichte der La Tène-Fibeln. S. 1—6 (27 Abb.). — A. Hekler, Archäologische Notizen aus ungarischen Provinzialmuseen. II. S. 14—22 (9 Abb.). — K. v. Darnay, Funde der Römerzeit zu Szalacska. S. 26—31 (13 Abb.). —

G r e n z b o t e n, Die. Jahrg. 68. 1909.

Nr. 51. C. Fredrich, Vom thrakischen Meer. 7: Skyros. S. 563—568.

H e r m e s, Bd. 45. 1910.

Heft 2. K. Meiser, Zur Marsyas-Sage. (Libanios V 2, 30 Förster). S. 319—320.

J a h r b u c h des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Band XXV. 1910.

Heft 2. H. Steinmetz, Windgötter. S. 33—55 (1 Taf.). — H. Thiersch, Die Alexandrinische Königsnekropole. S. 55—97. — B. Schulz, Die porta aurea zu Spalato. S. 97—100 (5 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1910. II.

Ad. Michaelis †. Sp. 109. 110. — Jahresbericht des Kais. D. Arch. Instituts (mit dem Verzeichnis der Mitglieder), Sp. 111—143. — Archäologische Funde im Jahre 1909. Sp. 143—405. — Zu den Institutsschriften. Sp. 405. — Institutsnach-

richten. Sp. 405—406. — Eduard Gerhard-Stiftung. Sp. 406. — Bibliographie. Sp. 406—438.

J a h r b ü c h e r , Bonner. Heft 118.

2. F. Drexel, Alexandrinische Silbergefäße der Kaiserzeit. S. 176—235 (Taf. VI—IX, Fig. 1—6). — A. Riese, Die Inschrift des Clematius und die kölnischen Martyrien. S. 236—245. — P. Steiner, Ziegelstempel aus Vetera castra. S. 246—256 (Fig. 1). — P. Wolters, Ein Apotropaion aus Baden im Aargau. S. 257—274 (Taf. X—XI, Fig. 1—4). — Fr. Weege, Eine oskische Töpferfamilie. S. 275—279 (Taf. XII). — Rud. Schultze, Die römischen Stadttore. S. 280—352 (Taf. XIII—XXIV, Fig. 1—16). — E. Krüger, Ein gravierter Glasbecher mit Darstellung eines Wagenkämpfers aus Trier. S. 353—369 (Taf. XXV—XXVII, Fig. 1—5). — S. Loeschcke, Antike Laternen und Lichthäuschen. S. 370—430 (Taf. XXVIII—XXXVI, Fig. 1—20). — Bericht über die Tätigkeit der Provinzial-Museen in der Zeit vom 1. April 1907 bis 31. März 1908. 1. Bonn (Lehner). S. 127—135. 2. Trier (Krüger). S. 135—144 (1 Taf., 2 Abb.).

J a h r b ü c h e r , Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 13. 1910.

Heft 3. I. Kromayer, Die Schlacht am Trasimenischen See und die Methode der Schlachtfelderforschung. S. 185—200 (1 Karte, 4 Abb.).

Heft 4. H. v. Arnim, Kunst u. Wesen in den Komödien Menanders. S. 241—253. — F. Koepp, Pergamenische Skulpturen. S. 254—266 (3 Taf., 1 Abb.). — P. D. Ch. Hennings, Die Heimat der Phäaken. S. 296—300.

Heft 5. W. Vollgraff, Rhodos oder Argos? Zur Entwicklungsgeschichte der Heraklessage. S. 305—317. — R. Schneider, Vom Büchlein De rebus bellicis. S. 327—342 (1 Taf.). — O. Clemen, Spalatin über die Auffindung einer antiken Mädchenleiche in Rom 1485. S. 378. — *H. Schrader, Archaische Marmorskulpturen im Akropolismuseum zu Athen. (G. Weicker). S. 379—381.*

J a h r e s h e f t e des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Bd. 12. 1910.

Heft 2. E. Löwy, Typenwanderung. S. 243—304 (Fig. 118—153). — H. Sitte, Zum Sarkophag von Hagia Triada. S. 305—318 (Fig. 154—157). — V. Macchioro, Nuova rappresentanza vascolare del mito di Oreste. S. 319—326 (Fig. 158 A, B.). — R. Oehler, Neue Forschungen zur Schlacht am Muthul. S. 327—339 (Fig. 159—162). — G. Niemann, Zur Porta aurea in Spalato. S. 340—342 (Fig. 163).

Beiblatt. Robert von Schneider. Sp. 5—10 (1 Portr.). — Franz Wickhoff. Sp. 11—12. — M. Abramič u. A. Colnago, Untersuchungen in Norddalmatien. Sp. 13—112 (Fig. 1—86). — M. Abramič, Zwei Bronzebeschläge vom norisch-pannonischen Limes. Sp. 113—120 (Fig. 87—89). — L. de Campi, Tombe Langobarde della necropoli barbarica di Civezzano. Sp. 119—138 (Fig. 90—101). — J. Jung, Inschrift aus Apulum. Sp. 139—146 (Fig. 102). — N. Vulič, Antike Denkmäler in Serbien. Sp. 147—204. (Fig 103—129). — W. Crönert, Zu griechischen Inschriften aus Ägypten. Sp. 205—208. — J. Oehler, Römersteine in Gugging. Sp. 209—210. — J. Durm, Der Tumulus auf der Vase Vagnonville in Florenz. Sp. 210—214 (Fig. 130). — F. Cumont, L'ascension des âmes à travers des éléments représentée sur un cippe funéraire. Sp. 213—214. — Fr. W. v. Bissing, Zu den Schiffen auf der Aristonothos-Vase. Sp. 215—216. — Fr. Hauser, Aristophanes und Vasenbilder. (Nachtrag zu S. 85, 95, 110, 113.) Sp. 215—218. — H. Hofmann, Römische Grabsteine aus Walbersdorf. (Nachtrag zu S. 224.) Sp. 219—222. (Fig. 131—132). — L. Pollak, Zur Athena der Marsyasgruppe Myrons. (Nachtrag zu S. 162.) Sp. 221—222. — Verzeichnis der Schriften Robert von Schneiders. Sp. 223—224. — Sachregister. Sp. 225—254. — Epigraphisches Register. Sp. 253—264.

J o u r n a l , American, of Archaeology. 2. series, vol. 13, 1909.

Nr. 2. W. Dennison, An inscription of the Labicani Quintanenses. S. 125—129 (1 Abb.). — M. H. Swindler, Another vase

by the master of the Penthesilea cylix. S. 142—150 (7 Abb.). — W. N. Bates, A head of Heracles in the style of Scopas. S. 151—157 (1 Taf., 3 Abb.). — E. M. Gardiner, A series of sculptures from Corinth. S. 158—169. (1 Taf., 2 Abb.). — E. B. Van Deman, The so-called Flavian rostra. S. 170—186 (7 Abb.). — W. N. Bates, Archaeological discussions, summaries of original articles chiefly in current publications. S. 187—248. — W. N. Bates Bibliography of archaeological books 1908. S. 249—270.

Nr. 3. R. B. Seager, Excavations on the island of Mochlos, Crete, in 1908. S. 273—303 (3 Taf., 21 Abb.). — E. M. Gardiner, A series of sculptures from Corinth. S. 304—327 (18 Abb.). — W. N. Bates, Archaeological news, notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 345—386 (8 Abb.). —

Nr. 4. R. Pagenstecher, Dated sepulchral vases from Alexandria. S. 387—411 (4 Taf., 10 Abb.). — L. C. Cummings, The Tychaion at Iṣ-Ṣanamên. S. 417—428 (1 Taf., 9 Abb.). — P. V. C. Baur, A fragment of a painted pithos from Cnossus. S. 429—430 (2 Abb.). — F. M. Bennett, The so-called mourning Athena. S. 431—446 (7 Abb.). — E. M. Gardiner and K. R. Smith, The group dedicated by Daochus at Delphi. S. 447—475 (1 Taf., 21 Abb.). — W. N. Bates, Archaeological discussions. S. 477—534.

Journal American, of Philology. Vol. 31. 1910.

Nr. 1 (whole nr. 121). H. L. Wilson, Latin inscriptions at the Johns Hopkins University. IV. S. 25—42. — K. Rees, The number of the dramatic company in the period of the technitae. S. 43—54.

Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. 39. 1909.

July to december. D. G. Hogarth, Recent Hittite research. S.408—415 (1 Karte).

Journal des Savants. N. S. Année 8. 1910.

Nr. 2. *M. Lang, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron. (E. Michon.) S. 91—92.*

Nr. 3. A. I. Reinach, Les fouilles de Crète. (1907—1909.) 2e article. S. 124—132. — *L. Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ʾir-Keʾ-reʿ. (G. Foucart.) S. 134—136.*

Nr. 4. E. Pottier, Gournia. S. 145—155. — Ruines antiques en Cyrénaïque (H. D.). S. 180—181.

Nr. 5. A. I. Reinach, Les fouilles de Crète (1907—1909). 3e article. S. 225—229.

The Journal of hellenic studies. Vol. 30. 1910.

Part 1. I. P. Droop, The dates of the vases called »Cyrenaic«. S. 1—34 (Fig. 1—15). — H. L. Lorimer, A vase fragment from Naukratis. S. 35—37 (1 Abb.). — I. D. Beazley, Kleophrades. S. 38—68 (pl. I—IX, Fig. 1—4). — C. H. Tyler, The paintings of Panaenus at Olympia. S. 82—84. — W. Ashburner, The farmer's law. S. 85—108. — R. M. Dawkins, Modern Greek in Asia Minor. S. 109—132 (Fig. 1—3.) — I. B. K. Preedy, The chariot group of the Maussolleum. S. 133—162 (Fig. 1—10). — I. G. C. Anderson, A. Celtic cult and two sites in Roman Galatia. S. 163—167 (Fig. 1). — Notices of books. S. 168—187.

Islam, Der. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Hrsg. von C. H. Becker. Bd. 1. 1910.

Heft 1. E. Herzfeld, Die Genesis der islamischen Kunst und das Mshatta-Problem. Tl. 1. S. 27—63 (4 Taf., 27 Abb.). —

Közlöny, Egyetemes Philologiai (Zeitschrift f. die gesamte Philologie). 34. Jahrg. 1910. (Ungar.)

Heft 2. *G. Carotti, L'arte dell'evo antico. (F. Láng).* S. 121—124.

Heft 3. *J. Horváth, Das Forum Romanum einst und jetzt. (G. Findly.)* S. 225—226. —

Heft 4. *Ch. Diehl, Excursions archéologiques en Grèce. (F. Láng.)* S. 284—286.

Heft 5. *Cs. S.*, Zwei Reliefs der kapitolinischen Götter. S. 380—381.

Kunstchronik. N. F. Jahrg. 21. 1910.

Nr. 16—17. Die Ausgrabungen in Sparta.

Literaturzeitung, Deutsche. 31. Jahrg. 1910.

Nr. 11. *G. Cultrera, Saggi sull'arte ellenistica e greco-romana. 1. (C. Watzinger.) Sp. 683—684.*

Nr. 12. *Fr. Poland, Geschichte des griechischen Vereinswesens. (E. Ziebarth.) Sp. 149—154.*

Nr. 13. *I. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas. (S. Wide.) Sp. 808—811.* —

Nr. 15. *F. Winter, Das Alexandermosaik aus Pompeji. (E. Pernice.)* Sp. 939—941. — Archäologische Gesellschaft Berlin, 1. Februar. Sp. 941—943.

Nr. 18. I. Strzygowski, Forschungen im Gebiete der persischen Kunst. Sp. 1093—1098.

Nr. 19. *M. Schede, Antikes Traufleisten-Ornament. (H. Thiersch.) Sp. 1190—1193.*

Literaturzeitung, Orientalistische. Jahrg. 13. 1910.

Nr. 2. Altertums-Berichte. Sp. 86—87.

Nr. 3. W. M. Müller, Die altägyptischen Namen für Kreta und Zypern. Sp. 108—112. —

Nr. 4. H. Winckler, Ein neues Prisma Sinacheribs im British Museum. Sp. 150. — *D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. (W. Max Müller.) Sp. 171—172.* — Altertumsberichte. Sp. 186.

Nr. 5. Altertumsberichte. Sp. 228.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Année 29. 1909.

Fasc. 5. I. Carcopino, Ostiensia. S. 341—364 (pl. 20—21). — L. Hautecoeur, Les ruines de Henchir-es-Srira près Hadjeb-el-Aioun. S. 365—400 (7 Abb.). — F. G. de Pachtère, Sur la cella soliaris des Thermes de Caracalla. S. 401—406.

Mémoires de la Société r. des Antiquaires du Nord. N. S.

1908—09. S. Müller, Débuts et première évolution de la civilisation du bronze en Danemark, d'après les découvertes les plus récentes. S. 1—142 (Fig 1—124).

Mémoires de la Société éduenne (Autun). Nouv. série, t. 37, 1909.

R. Gadant, Notes sur deux lampes antiques en bronze. S. 19—26 (2 Taf.). — R. Gadant, Note sur une lampe en bronze et deux statuettes gallo-romaines. S. 277—282 (1 Taf.). — R. Gadant, Note sur deux monnaies romaines trouvées à Autun. S. 339—343. — M. de R., Note sur un Aureus de Domitien, trouvé près d'Autun. S. 345—347. — de R., Nomenclature chronologique des médailles romaines trouvées sur le sol Éduen, où figure le nom des Gaules. S. 359—360.

Mémoires de la Société d'histoire et d'archéologie de Chalon-sur-Saône. 2e série, tome 3. 1909.

Partie 1. Ch. Gindriez, Découverte dans l'ancien doyenné de Saint-Vincent à Chalon-sur-Saône de deux médaillons Gallo-Romains. S. 123—131 (1 Taf.).

Mitteilungen des kais. deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 34, 1909.

Heft 4. H. Hepding, Mithradates von Pergamon. S. 329—340. — M. Deffner, Altertümer von Methana. S. 341—355 (Taf. XXV—XXVI, 1 Abb.). — A. v. Premerstein, Archaische Grabschrift bei Methana. S. 356—362 (1 Abb.). — H. Lattermann, Ἐπεργάζεσθαι und Verwandtes S. 363—368. — H. Lattermann, Zu I. G. XII 7, 62. S. 369—373. — M. Bieber, Der sogenannte Faustkämpfer des Polyklet. S. 374—375. — F. Bölte, Beiträge zur Topographie Lakoniens. S. 376—392 (1 Karte). — Fr. v. Holbach, Alter Wart- oder Leuchtturm auf der Papas-Insel. S. 393—398 (3 Abb.). — Fr. v. Holbach, Prokonnessos. S. 399—402 (2 Abb.). — P. Groebe, Eine athenische Ehreninschrift des Sex. Pompeius, des Großvaters des Triumvirs. S. 403—406. — Ernennungen. S. 407. — Sitzungs-Protokolle. S. 407.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Vol. 24, 1909.

Fasc. 1/2. Th. Ashby, Ferentinum. S. 1—58 (Pl. I—IV, 24 Abb.). — P. Orsi, Sepolcri di transizione dalla civiltà sicula alla greca. S. 59—99 (26 Abb.). — W. Barthel, Eine neue Geschützdarstellung. S. 100—108 (4 Abb.). — Br. Schröder, Die vatikanische Wettläuferin. S. 109—120 (6 Abb.). — N. Persichetti, La via Salaria nei circondarii di Roma e Rieti (cf. Bullettino XXIII, 1908, p. 275 sq.). S. 121—109 (7 Abb.). — M. Bang, Neue Inschriften. S. 170—174. — Sitzungen und Ernennungen. S. 174—175. —

Mitteilungen aus der ägyptischen Sammlung der königlichen Museen zu Berlin.

Bd. 1 (1910). Heinr. Schäfer, Ägyptische Goldschmiedearbeiten. Unter Mitwirkung von Geo. Möller und Wilh. Schubart. 243 S. (37 Taf., 212 Abb.) (75 M.).

Mnemosyne. N. S. Vol. 38. 1910.

Pars 2. K. Kuiper, De Admeto Messeniaco. S. 137—155.

Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien. Jahrg. 26, 1909.

Nr. 5/6. Fr. v. Kenner, Varia aus Vindobona. S. 97—100.

Nr. 11. Der größte Mosaikfußboden des Altertums. S. 122—123.

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Tome 17. 1909.

Fasc. 1. G. Bénédite, Faucon ou épervier à propos d'une récente acquisition du Musée égyptien du Louvre. S. 1—28 (1 Taf., 20 Abb.). — A. Merlin et L. Poinssot, Bronzes trouvés en mer près de Mahdia (Tunisie). S. 29—57 (3 Taf., 5 Abb.). — P. Paris, Vases ibériques du Musée de Saragosse. S. 59—74 (10 Abb.).

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 65, 1910.

Heft 2. I. H. Lipsius, Didaskalika. S. 161—168. — E. Bethe, Minos. S. 200—232. — Th. Birt, Zur Phylenordnung Alexandrias. S. 317—318.

Notizie degli scavi di antichità. 1909.

Fasc. 9. Regione IX (Liguria). 1. Ventimiglia. Nuove scoperte di antichità in Santo Stefano. (G. Rossi.) S. 297—298. — Regione XI (Transpadana). 2. Torino. Tombe di età romana scoperte in via Villafranca. (G. Frola.) S. 298—299. 3. Gerenzago. Ripostiglio di monete galliche. (S. Ricci.) S. 299—301. — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (E. Ghislanzoni.) S. 302—313 (3 Abb.). — Regione III (Lucania et Bruttii). 5. Reggio Calabria. Sepolcri ellenistici in contrada Borace. S. 314—318 (6 Abb.). 6. Lokroi Epizephyrioi. Quarta campagna di scavi (1909). S. 319—326 (6 Abb.). 7. Caulonia. Titolo greco di origine attica. (P. Orsi.) S. 327—330 (1 Abb.). — Sicilia. 8. Termini Imerese. Antico anfiteatro. (A. Salinas.) S. 330—331. — Sardinia. 9. Sardara. Scoperta di una necropoli di età romana. (A. Taramelli.) S. 332—335.

Fasc. 10. Sicilia. 1. Siracusa. S. 337—374 (Fig. 1—29). 2. Floridia. Sepolcreto siculo con vaso miceneo. S. 374—378 (Fig. 30—34). 3. Camarina. VIII. Campagna nella necropoli di Passo Marinaro. S. 379—382 (Fig. 35—37). 4. Terranova di Sicilia (Gela). Tempio e necropoli arcaici. S. 382. 5. Centuripe. II e III campagna nella necropoli al Casino. S. 382—383. 6. Mineo. Scoperte varie. S. 383—386 (Fig. 38—41). 7. Licodia Eubea. Camera sepolcrale del IV periodo siculo. S. 386. 8. Paterno. Reliquie sicule e sepolcro del III—IV periodo. S. 386. 9. Adernò. Insigne ripostiglio di bronzi siculi. (P. Orsi.) S. 387—388.

Fasc. 11. 1. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 389—410 (1 Taf., 16 Abb.). — Regione I. (Latium et Campania). 2. Ostia. Pianta degli sterri eseguiti negli anni 1908—1909. (D. Vaglieri.) S. 411—412 (1 Taf.). — Sardinia. 3. Serri. Scavi nella città pre-romana sull' altipiano di S. Vittoria. (A. Taramelli.) S. 412—423 (5 Abb.).

Fasc. 12. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 424—463 (7 Abb.).

Orient, Der Alte. Jahrg. 11. 1910.

Heft 3/4. R. Zehnpfund, Babylonien in seinen wichtigsten Ruinenstädten. 72 S. (16 Pl., 3 Abb.).

Philologus. Bd. 69. 1910.

Heft 1. K. Preisendanz, Ein neuer Liebeszauber. S. 51—58. — W. A. Oldfather, Funde aus Lokroi. S. 114—125. — O. Crusius, Grillparzer über die antike Bühne. S. 160.

Heft 2. L. Weber, Apollon Pythoktonos im phrygischen Hierapolis. S. 178—251 (2 Abb.). — Alb. Müller, Studentenleben im 4. Jahrh. n. Chr. S. 292—317.

Proceedings of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne. 3. ser. Vol. 4. 1910.

Nr. 20. C. E. Adamson, Roman station, South Shields. S. 176—177.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 32. 1910.

Part 3. E. J. Pilcher, The Jewish royal pottery-stamps. S. 93—101 (1 Taf.). (Forts. Nr. 4.) — W. L. Nash, Notes on some Egyptian antiquities. VII. S. 124—125 (1 Taf.).

Part 4. G. de Jerphanion, Hittite monuments of Cappadocia. S. 168—174 (pl. XII—XVII).

Quartalblätter des Historischen Vereins für das Grh. Hessen. N. F. IV.

E. Anthes, Das Kastell Alzei. Mit einem Plan. S. 417—426.

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 24. 1910.

Heft 1/2. J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie. XIII: Das Bild des Patriarchen Theophilos in einer alexandrinischen Weltchronik. S. 1—29 (Fig. 1—5). — Fr. J. Dölger, ΙΧΘΥΣ S. 51—89 (Fig. 9—12). — F. Dibelius, Eine Gruppe spätantiker Sarkophage. S. 90—96 (Fig. 1—3). — Museum in Salona (d. W.). S. 98—99. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. S. 107—128.

Quarterly, The classical. Vol. 4. 1910.

Nr. 2. W. B. Mc Daniel, Bauli the scene of the murder of Agrippina. S. 96—102. — A. E. Housman, On the Aetia of Callimachus (Oxyrhynchos Papyri VII pp. 24—31) S. 114—120.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie 5, vol. 18. 1909.

Fasc. 7—10. A. Caputi, Euripide e le sue tragedie sul Mito di Bellerofonte. S. 509—526. — A. Bartoli, Avanzi di fortificazioni medievali del Palatino. S. 527—539 (3 Abb.). — A. Bartoli, Per la conservazione di alcune memorie medievali comprese nella »Passeggiata archeologica«. S. 540—551 (3 Abb.). — Notizie degli scavi. Anno 1909. Fasc. 7—8. S. 552—560.

Fasc. 11/12. L. Milani, Il tempio nuragico e la civiltà asiatica in Sardegna. S. 579—592 (6 Abb). — Notizie degli scavi. Fasc. 9—10. S. 593—603.

Review, The Classical. Vol. 24. 1910.

Nr. 1. W. M. Calder, Militia. 1. Militia = Civil Service. 2. Ἱππεύς = Equiso. S. 10—13. — *H. Schrader, Archaische Marmor-Skulpturen im Akropolis-Museum zu Athen. (P. Gardner.) S. 16—17. — A. Brueckner, Der Friedhof am Eridanos. (P. Gardner.) S. 17—18. — A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum. (T. Ashby.) S. 22—23. — W. Helbig, Zur Geschichte der hasta donatica. (W. Wroth.) S. 28—29.* — D. A. Slater, Excavations at Gellygaer. S. 34—35. — Monthly record. S. 35—38.

Nr. 2. *E. Petersen, Die Burgtempel der Athenaia. (E. S. Fegan.) S. 68. — H. Lechat, Phidias et la sculpture grecque au Ve siècle. (E. S. Fegan.) S. 68—69.*

Nr. 3. W. M. Calder, A cult of the Homonades. S. 76—81. — Archaeological Notes and news. S. 99—100.

Revue, La. (Ancienne »Revue des Revues«.) 1910.

1. Mai. A. Rodin, Phidias et Michel-Ange. S. 1—15.

Revue archéologique. 4e séric, tome 15. 1910.

Janvier-février. A. J. Reinach, Le disque de Phaistos et les peuples de la mer. S. 1—65 (22 Abb.). — Ch. Picard, Statuette archaique de femme assise (Musée du Louvre). S. 66—92 (2 Abb.). — L. Delaporte, Cylindres royaux de l'époque de la première dynastie babylonienne. S. 107—117 (4 Abb.). — S. Reinach, Les têtes des médaillons de l'arc de Constantin à Rome. S. 118—129 (pl. I—XVII, 2 Abb.). Note du Professeur Studniczka. S. 129—130. — J. Hatzfeld, Démétrius Poliorcète et la Victoire de Samothrace. S. 132—138. — G. Ancey, Sur deux épigrammes de Crinagoras. S. 139—141. — S. Reinach, Quinze siècles d'histoire babylonienne. (3000—1500 av. J.-C.) S. 144—154. — G. Maspero, El-Kab. S. 155—160. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 168—188 (1 Abb.). — Bibliographie. S. 189—208.

Revue critique d'histoire et de littérature. 44e année 1910.

Nr. 13/14. *G. Nicole, Satyres et Silènes* und *Th. Schreiber, Griechische Satyrspielreliefs. (A. de Ridder.) S. 249. — E. Pottier, Diphilos et les modeleurs de terres cuites grecques* und *R. Cagnat, Carthage, Timgad, Tebessa et les villes antiques de*

l'Afrique du Nord. (H. de Curzon.) S. 262—264.

Nr. 15. *G. Körte, Das Volumniergrab bei Perugia. (M. Besnier.) S. 275—276.*

Nr. 16. *R. E. Brünnow et A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia. Vol. 3. (R. Cagnat.) S. 289—291.*

Nr. 20. *S. Reinach, Répertoire de reliefs grecs et romains. I.: Les ensembles. (R. Cagnat.) S. 393—394.*

R e v u e des études anciennes. Tome 12. 1910.

Nr. 1. S. Reinach, L'Héraklès de Polyclète. — C. Jullian, Notes gallo-romaines. 45: A la Gayolle. — M. Chaillan, Buste de la Gayolle. — H. de Gérin-Ricard, Le génie du castellum d'Olbia, à Hyères. — H. Ferrand, Autel de Mercure trouvé à Villette (Isère). — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. — Chronique. 1. Orient et Grèce. (G. Radet. O. Navarre.) 2. Rome. (P. Waltz.)

R e v u e d'histoire et de littérature religieuses. Nouv. série, t. I, 1910.

Nr. 1. Ch. Michel, Le culte d'Esculape dans la religion populaire de la Grèce ancienne. S. 44—65.

Nr. 2. Chronique bibliographique: Religions de l'Empire romain. S. 175—177.

Nr. 3. Ch. Michel, Les bons et les mauvais esprits dans les croyances populaires de l'ancienne Grèce. S. 193—215.

R e v u e de l'histoire des religions. Tome 61. 1910.

Nr. 2. J. Lévy, Sarapis. S. 162—196. — A. J. Reinach, Itanos et »l'inventio scuti«. Etude sur l'hoplolatrie primitive en Grèce. S. 197—237 (Fig. 15—34).

R e v u e historique. Tome 103. 1910.

II. Bulletin historique. Antiquités latines. (Publications étrangères.) (Ch. Lécrivain.) S. 329—343.

Tome 104. 1910.

1. Bulletin historique. Publications relatives à l'antiquité grecque (1908—1909). (G. Fougères.) S. 111—131.

R e v u e des deux mondes. Tome 57. 1910.

Livr. 1. G. Ferrero, Rome dans la culture moderne. S. 60—83.

R e v u e de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome 34. 1910.

Livr. 1. P. Jouguet, Remarques sur l'ephébie dans l'Égypte gréco-romaine. S. 43—56. — B. H., Stèle funéraire de Caulonia. S. 67. — B. Haussoullier, Inscription de Chios et d'Érythrées. S. 120—122.

R e v u e de l'Université de Bruxelles. 15[a] année 1909/10.

Nr. 5. Goblet d'Alviella, De la méthode comparative dans l'histoire des religions. S. 321—337.

R i v i s t a di filologia et di istruzione classica. Anno 38. 1910.

Fasc. 1. P. Rasi, Sulla iscrizione della Colonna Traiana. S. 56—62. — G. De Sanctis, La leggenda della lupa e dei gemelli. S. 71—85.

S a a l b u r g , Die. Mitteilungen der Vereinigung der Saalburgfreunde.

Nr. 22/23 (1910). E. Heuser, Die Ludowicische Terra-Sigillata-Sammlung und die Glasurfrage. — F. Walter, Probleme der griechischen Sagenforschung. — E. Fabricius, Das römische Lager mit besonderer Rücksicht auf die Saalburg. — R. Oehler, Einiges über Tracht, Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Heeres zu Ende der Republik und zu Beginn der Kaiserzeit. — S. von der Schulenburg, Die Ausgrabung des Menas-Heiligtums. — R. Oehler, Das Römerlager Carnuntum bei Preßburg.

S i t z u n g s b e r i c h t e der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. 1910.

Nr. 4. A. v. Domaszewski, Zwei römische Reliefs. 10 S. (4 Taf.).

S i t z u n g s b e r i c h t e der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften 1910.

21/22. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Über das Θ der Ilias. S. 372—402.

S o n n t a g s b e i l a g e zur Vossischen Zeitung. 1910.

Nr. 16/17. F. v. Oppeln-Bronikowski, Attische Friedhofskunst.

S p i s s a n i j e, Periodičesko. XXI. Sofia 1909 [Bulgarisch].

B. Filow, Alte Gräber bei Tschirpan und Stara-Zagora. S. 589—602 (2 Taf.). — (Jung-rotfigurige Vase u. a. m.)

S t u d i s t o r i c i per l'antichità classica. Vol. 2. 1909.

Nr. 3/4. A. Solari, La popolazione di Lucca antica. — E. Pais, Intorno all' età della stazione archeologica di Abini in Sardegna; La pretesa scoperta della città preistorica di Abini in Sardegna ed il signor Hilley von Marat. — A. Pirro, Le ultime scoperte di muro greco a Napoli.

Szemle, Budapesti (Budapester Rundschau). 1910. [Ungar.]

Heft 3. F. Láng, Das Mädchen von Antium. S. 426—429.

Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Bd. 60. 1909.

G. Steinmetz, Prähistorische Forschungen in der Umgegend von Regensburg. II. Bericht. S. 125—146. — G. Steinmetz, Bericht über die prähistorischen und römischen Sammlungen (umfassend die Zeit vom Mai 1906 bis Dezember 1908). S. 238—249.

Wochenschrift, Berliner philologische. 30. Jahrg. 1910.

Nr. 10. *R. Sabbadini, Ciriaco d'Ancona e la sua descrizione autografa del Peloponneso. (E. Ziebarth.) Sp. 306—308.* — *M. P. Nilsson, Timbres amphoriques de Lindos. (F. Hiller von Gärtringen.) Sp. 308—312.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 4. Mai 1909. Sp. 315—320 (Schluß in Nr. 11).

Nr. 11. *W. Aly, Der kretische Apollonkult. (L. Malten.) Sp. 332—339.* — *Ch. Huelsen, La Roma antica di Ciriaco d'Ancona* und *Ch. Huelsen, La pianta di Roma dell' Anonimo Einsidlense. (P. Herrmann.) Sp. 339—344.*

Nr. 12. *C. Gurlitt, Antike Denkmäler in Konstantinopel. (A. v. Behr.) Sp. 373—375.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 8. Juni 1909. Sp. 380—382.

Nr. 13. *The Annual of the British School at Athens. XIII. session 1906—1909. (Br. Schröder.) Sp. 404—407.*

Nr. 14. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας *1909. (R. Engelmann.) Sp. 436—438.*

Nr. 15. *A. Brueckner, Der Friedhof am Eridanos bei der Hagia Triada zu Athen. (Joh. Kirchner.) Sp. 465—471.* — *H. Muchau, Pfahlbauhaus und Griechentempel. (Anthes.) Sp. 471—472.*

Nr. 16. *K. Rees, The so-called rule of three actors in the classical Greek drama. (N. Wecklein.) Sp. 481—483.* — *V. Kuzsinszky, Führer durch die Ausgrabungen und das Museum in Aquincum. 3. Aufl. (R. Engelmann.) Sp. 501—502.*

Nr. 17. *J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum. Bd. 1. (L. Curtius.) Sp. 520—527.* — *A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins. (E. Gerland.) Sp. 527—533.*

Nr. 18. A. Σ. Ἀρβανιτόπουλος, Θεσσαλικὰ μνημεῖα. *1. (R. Engelmann.) Sp. 565—566.* — R. Oehler, Neue Inschriften in Tunis. Sp. 574—575.

Nr. 19. *T. E. Peet, Prehistoric finds at Matera and in South Italy generally. (M. Mayer.) Sp. 591—595.* — *C. Cancogni Le rovine del Palatino. (R. Engelmann.) Sp. 595—597.*

Nr. 20. *Der Obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. (G. Wolff.) Sp. 623—622.* — *M. Jatta, Le rappresentanze figurate delle provincie romane. (W. Altmann.) Sp. 626—628.* — F. Hiller von Gärtringen, Aus der Phthiotis. Sp. 639—640.

Nr. 21. *Fr. Studniczka, Kalamis. (B. Graef.) Sp. 657—661.*

Nr. 22. *Fr. Studniczka, Zur Ara Pacis. (E. Petersen.) Sp. 690—697.*

Wochenschrift, Internationale. Jahrgang 4. 1910.

Nr. 19. H. Thiersch, Richtige und falsche Palästina-Ausgrabung.

Wochenschrift für klassische Philologie. 27. Jahrg. 1910.

Nr. 11. *H. Schrader, Archaische Marmor-Skulpturen im Akropolis-Museum zu Athen. (B. Schröder.) Sp. 281—284.* — *E. Krüger, Die Trierer Römerbauten. (C. Koenen.) Sp. 291—293.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 8. Juni 1909. Sp. 308—310.

Nr. 13. *v. Lichtenberg, Haus, Dorf, Stadt. (A. Schulten.) Sp. 337—339.* — H. Draheim, Der Schild des Äneas. (Vergl. Än. VIII. 626—728.) Sp 359—365 (3 Abb.).

Nr. 16. *F. v. Duhn, Der Dioskurentempel in Neapel. (A. Trendelenburg.) Sp. 425—429 (1 Abb.).*

Nr. 17. *K. Sudhoff, Aus dem antiken Badewesen. Medizinisch-kulturgeschichtl. Studien an Vasenbildern. (H. Blümner.) Sp. 449—452.*

Nr. 20. *H. N. Fowler* and *J. R. Wheeler, A handbook of greek archaeology. (O. Engelhardt.) Sp. 537—539. — A. Gruhn, Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 2, 3, 5. (C. Rothe.) Sp. 539—541.*

Nr. 21. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 29. Juni 1909. Sp. 583—589.

Nr. 22. *W. Koehler, Personifikationen abstrakter Begriffe auf römischen Münzen. (W. Thiele.) Sp. 602—607.*

Zeitschrift, Basler, für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 9. 1910.

Heft 2. Th. Burckhardt-Biedermann, Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel. S. 347—390.

Zeitschrift, Byzantinische. Bd. 19. 1910.

Heft 1/2. Karl Krumbacher, gestorben am 12. Dezember 1909. S. III—VI (1 Porträt). — P. Orsi, Byzantina Siciliae. S. 63—90 (1 Taf., 25 Abb.). — E. Brandenburg, Über byzantinische und seldschukische Reste im Gebiet des Türkmen-Dag. S. 97—106 (8 Abb.).

Zeitschrift für Ethnologie. Jahrg. 42. 1910.

Heft 1. W. Belck, Die Erfinder der Eisentechnik. S. 15—30.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910.

Nr. 5. J. Partsch, Richard Kieperts Karte von Kleinasien in 24 Blatt 1 : 400000 S. 322—330 (Taf. 4—5).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Jahrg. 64. 1910.

Februar-März. Th. Steinwender, Das reguläre Gefecht der Manipulare. S. 90—114.

April. O. Schroeder, Über Euripides' Bakchen. S. 193—202 (2 Taf.).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 61. 1910.

Heft 1. *W. Aly, Der kretische Apollonkult. (E. Kalinka.) S. 43—44.*

Heft 2. P. D. Ch. Hennings, Die Heimat der Phäaken. S. 97—119.

Heft 3. *R. Thiele, Im ionischen Kleinasien. (J. Oehler.) S. 273—274. — R. Gall, Zum Relief an römischen Grabsteinen. (J. Oehler.) S. 276—277.*

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 31. Bd. 1910.

Heft 2. E. Becker, Konstantin der Große, der »neue Moses«. Die Schlacht am Pons Milvius und die Katastrophe am Schilfmeer. S. 161—171.

Zeitschrift für bildende Kunst. Jahrg. 45. 1910.

Heft 8. E. Pernice, Bronzepatina und Bronzetechnik im Altertum. — E. W. Bredt, Friedrich Adler.

Zeitschrift, Numismatische. Bd. 42. 1909.

O. Vötter, Constantinus junior als Augustus. S. 1—14 (nebst Atlas mit 16 Taf.). — K. Regling, Nachlese zu den Münzen von Sinope und Pella (Dekapolis). S. 15—18 (3 Abb.). — W. Kubitschek, Münzen von Aigeai in Kilikien. S. 19—24 (2 Abb.). — W. Kubitschek, Münzen von Pella in Palästina. S. 25—32. — W. Kubitschek, Ein neuer Feinstempel. S. 33—37 (1 Abb.). — W. Kubitschek, Chrysopolis. S. 38—46 (1 Abb.). — W. Kubitschek, Eine Stiftung aus Feltre. S. 47—66. — M. Bahrfeldt, Die letzten Kupferprägungen unter der römischen Republik. S. 67—86 (1 Taf.). — R. Mowat, Le bureau de l'Équité et les ateliers de la Monnaie impériale à Rome d'après les monuments numismatiques et épigraphiques. S. 87—116 (1 Taf., 3 Abb.). — W. Kubitschek und O. Vötter, Ein Münzfund aus Veszprém. S. 117—136 (2 Abb.).

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. Bd. 46. 1910.

Heft 1/2. U. Hölscher und G. Steindorff, Dis Ausgrabung des Totentempels der Chephrenpyramide durch die Sieglin-Expedition 1909. S. 1—12 (1 Taf., 4 Abb.) — W. Honroth, O. Rubensohn, F. Zucker, Bericht über die Ausgrabungen auf Elephantine in den Jahren 1906—1908. S. 14—61 (9 Taf., 27 Abb.). — Ed. Naville, La XI[e] dynastie. S. 82—89. — L. Borchardt,

Das Sethtier mit dem Pfeil. S. 90—91 (1 Abb.).

Zeitung, Illustrierte. 1910.

Nr. 3473 (20. Januar). G. Weicker, Antikenfunde im tunesischen Meere. S. 118 (8 Abb.).

Nr. 3480 (10. März). Auguste Rodin, Die Venus von Milo. Eine Studie. (8 Abb.)

Zentralblatt, Literarisches. Jahrg. 61. 1910.

Nr. 10. *A. Brueckner, Der Friedhof am Eridanos bei der Hagia Triada zu Athen. (H. Ostern.) Sp. 348—349. — V. Macchioro, Il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. (G. Wr.) Sp. 349—350.*

Nr. 12. *A. M. de Zogheb, Etudes sur l'ancienne Alexandrie. (R. Pagenstecher.) Sp. 397—398. — Fr. Winter, Das Alexandermosaik aus Pompeji. (Wfld.) Sp. 414—*

Nr. 16. *E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine. Tome 2: Aquitaine. (A. S.) Sp. 528—529.*

Nr. 19. *Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Bd. 5. (A. R.) Sp.* 628—629.

Nr. 23. *Fr. Studniczka, Zur Ara Pacis. (G. W.....a.) Sp. 763—764.*





UNTERLEBENSGROSSER KOPF EINES WINDGOTTES IN GÖTTINGEN

Herrmann Hadorff & Co., Berlin SW. 68.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1910. III/IV.

BIBRACTE.

Mit einer Beilage.

Die Örtlichkeiten festzustellen, an denen die ersten geschichtlich bekannten Ereignisse, vor allem die ersten Zusammenstöße ihrer Vorfahren mit der römischen Weltmacht sich abspielten, haben die französischen Lokalforscher mit dem gleichen Eifer sich angelegen sein lassen wie ihre deutschen Kollegen, und es gab Zeiten, in denen in Frankreich um die Lage von Alesia mit ähnlichem Eifer gestritten wurde, wie bei uns um die Lage von Aliso oder die Örtlichkeit der Varusschlacht. Aber die französischen Kollegen sind in vieler Beziehung besser daran als wir. Während in unserer norddeutschen Tiefebene die Zeit der römischen Operation eine kurze Episode ist und wir mühsam und allmählich erst lernen, die Spuren der vorübergehenden römischen Erdlager im westfälischen Sande zu erkennen, sind die gallischen Oppida, die Cäsar belagert oder nach denen er die Schilderung seiner Züge orientiert, feste Punkte, die zum großen Teil in den Jahrhunderten der römischen Herrschaft sich fortentwickelten, z. T. bis heute leben. Und dann ist Cäsar der französischen Forschung eben doch eine ganz andere Grundlage als Tacitus der unsrigen.

Wo Alesia, der Schauplatz des letzten Ringens der Gallier um ihre Unabhängigkeit, gelegen hat, ist heute entschieden. Vereinzelte Stimmen lokalpatriotischer Forscher, die es noch an anderer Stelle, möglichst nahe ihrer engsten Heimat, ansetzen wollen, brauchen daran nicht irre zu machen. Wer zu Füßen des Denkmals des Freiheitskämpfers Vercingetorix steht und auf die Ebene hinabschaut, in der durch Napoleons Mitarbeiter Cäsars Lager und die Befestigungslinie, durch die er die Stadt umklammerte, nachgewiesen sind, braucht sich durch wissenschaftliche Skrupel die Stimmung nicht verderben zu lassen, wie der Deutsche am Hermannsdenkmal auf der Grotenburg. Und ebenso steht es mit Bibracte, dem Oppidum der Aeduer, in dem das concilium totius Galliae tagte, das dem Vercingetorix den Oberbefehl in dem Kampf gegen Cäsar übertrug und in dem nach dem Fall Alesias Cäsar selbst sein Winterquartier aufschlug [1]).

Die Erforschung von Bibracte ist mit zwei Namen auf das engste verbunden: mit dem Namen J. G. Bulliots und seines Neffen J. Déchelette. Schon vor Jahrhunderten hatte die antiquarische Forschung Bibracte auf dem Gipfel des Mont Beuvray (mittelalterlich mons Biffractus) etwa 24 km westlich von Autun gesucht. Aber der Tatbestand wurde verwirrt durch den Lokalpatriotismus von Autun, das den historischen Platz in seinem Territorium zu haben wünschte, und erst Bulliot, der dem Mont Beuvray seit 1853 seine Aufmerksam-

[1]) Die antiken Zeugnisse jetzt am bequemsten bei Pauly-Wissowa s. v. Bibracte.

keit zuwandte, gelang es allmählich, die alte Ansicht wieder zu Ehren zu bringen. Noch 1865 mußte er sich von dem bekannten Oberst Stoffel, der damals im Auftrage Napoleons III. nach der Örtlichkeit von Bibracte forschte, auslachen lassen, der es für undenkbar erklärte, daß Cäsar sein Winterquartier in 800 m Meereshöhe aufgeschlagen haben könne. Bei einem zweiten Aufenthalt in Autun aber ließ er sich zu einem Besuch des Mt. Beuvray bestimmen, und das Ergebnis einiger Versuchsgrabungen waren systematische Ausgrabungen, die auf Veranlassung Napoleons, später des Ministeriums, bis zum Jahre 1895 von Bulliot geleitet wurden. Die Ergebnisse seiner langjährigen erfolgreichen Arbeit hat Bulliot 1899 in dem Werke: Fouilles du Mont Beuvray zusammengefaßt. Dann übernahm Déchelette die Leitung und brachte die Grabungen zu einem vorläufigen Abschluß. Der ausführliche Bericht über seine Tätigkeit erschien unter dem Titel: Les fouilles du Mont Beuvray de 1897 à 1901 in den Mémoires de la soc. Éduenne N. S. Bd. XXXII im Jahre 1904. Schon 1903 war ihm ein Führer unter dem Titel »L'oppidum de Bibracte« vorausgegangen, in dem Déchelette in übersichtlicher Form das Wesentliche zusammenfaßt. Diesem Führer ist der Plan entnommen, den wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers reproduzieren und diesem Berichte beigeben dürfen.

Die mit zäher Ausdauer und in sorgfältigster Weise durch eine lange Reihe von Jahren fortgeführten Grabungen der beiden genannten Forscher haben reiche wissenschaftliche Früchte getragen, und das vielfache Interesse, das sie auch für unsere römisch-germanische Archäologie bieten, mag es rechtfertigen, wenn ich an dieser Stelle in kurzen Zügen die wichtigsten Ergebnisse zusammenfasse. Ein Besuch, den ich im August 1910 gemeinsam mit E. Krüger dem Berge abstattete und bei dem ich mich der liebenswürdigen Führung Déchelettes erfreute, gab mir Gelegenheit, meine Kenntnis des Gefundenen durch den Augenschein zu vertiefen (vgl. die Beilage zu Sp. 439).

Aus dem umgebenden Berglande der Monts du Morvan hebt sich das mächtige Massiv des Mt. Beuvray empor, schon von weitem in stolzer Silhouette sich abzeichnend. Fahrstraßen führen bis etwa 100 m unter den Gipfel, dann steigt der Besucher in Hohlwegen, die von knorrigen, am Boden kriechenden, unentwirrbar verschlungenen Bäumen, uralten Knicken oder Gebücken, eingefaßt sind, empor bis zu dem Plateau, das vier Gipfel trägt. Hier beherrscht der Blick ein Panorama von seltener Größe und Weite, über die umliegenden Bergrücken hinweg, zwischen denen die Täler nach der Loire, der Seine, der Saône führen. In der Ferne erblicken wir die Häuser von Autun, Augustodunum, wohin Augustus die Einwohner der Bergfeste überzusiedeln zwang. Weiterhin bezeichnet im Südosten eine Rauchwolke die Lage der Schlote von Creusot, das in der Neuzeit in gewissem Sinne mit seinen Hüttenwerken ein Erbe von Bibracte angetreten hat.

Auf dieser beherrschenden und sicheren Höhe hatten die Aeduer ihr Oppidum angelegt. Das unregelmäßige Plateau ist von einem Wall umzogen, der auf weite Strecken noch wohlerhalten ist und dem streckenweise ein Graben vorgelagert ist [2]). Einen Ringwall würden wir die Befestigung nennen, in Anlage und Bauart durchaus unseren Ringwällen, namentlich denen des linken Rheinufers, aber auch des Taunus, Spessart, der Rhön, des hessischen Berglandes vergleichbar [3]). Was heute als Wall sich darbietet, war hier wie dort eine Mauer, deren ohne Bindemittel durchgeführte Steinschichtung durch ein Balkengerüst sicheren Halt erhielt, das sie durchzog und das mit starken eisernen Nägeln zusammengefügt war [4]). Es ist der Murus Gallicus, wie ihn Cäsar beschreibt und wie er sich in der Latèneperiode, vornehmlich der Spätlatèneperiode, an den von Gallien ostwärts führenden Straßen bis tief nach Deutschland hinein verbreitet hat, augenscheinlich eine gallische Befestigungsweise, die aber auch von germanischen Stämmen übernommen ist. Treffliche Beispiele dafür bieten die neuerdings

[2]) Bulliot a. a. O. 21.

[3]) Vgl. die zusammenfassenden Berichte von Anthes im II. und III. Bericht der Röm.-Germ. Kommission.

[4]) Ein gutes Beispiel, das die Falze, in denen die Balken saßen, noch deutlich erhalten zeigt, im III. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 38.

von Boehlau untersuchte Altenburg bei Niedenstein in Hessen, vielleicht das Mattium des Tacitus[5]), und das von Thomas erforschte Ringwallsystem über der Haidetränktalenge im Taunus[6]), beide nach den Funden der Spätlatènezeit angehörend, also einer Zeit, wo hier bereits germanische Stämme saßen.

Vielfach haben sicher die steilen Berggipfel schon in ältester Zeit den Bewohnern der Umgegend als Zufluchtsort im Falle der Gefahr gedient, wie vereinzelte Funde früherer Perioden zeigen. Allmählich ist man dazu übergegangen, durch künstliche Befestigungen die natürliche Festigkeit des Platzes zu erhöhen. Östlich des Rheins scheint das meist erst in der Latènezeit geschehen zu sein. Es ist eine Aufgabe der Ringwallforschung, zu untersuchen, ob einzelnen Ringwällen Frankreichs, namentlich solchen, die die charakteristische Bauweise des Murus Gallicus aufweisen, ein höheres Alter zukommt. Was im besonderen den Mt. Beuvray betrifft, so ist er nach den Ergebnissen der Ausgrabungen erst mit Beginn der Spätlatèneperiode besiedelt worden. Es ist die Zeit, in der namentlich durch das immer stärkere Vordrängen der Germanen die friedliche Entwicklung großer Teile Galliens wieder und wieder gestört wird. Eine ganze Anzahl von Ringwällen westlich vom Rhein ist gewiß erst mittelbar oder unmittelbar eine Folge der Kämpfe, die das Vorrücken der Germanen nach Westen im Gefolge hat, in das hinein Cäsar tritt und das er und seine Nachfolger für geraume Zeit zum Stillstand gebracht haben.

Eine weitere Folge der unruhigen Zeiten zeigt sich uns darin, daß man mehr und mehr die sicheren Berghöhen dem Wohnen im Tale vorzieht. Die Refugien, die man ursprünglich nur im Falle der Gefahr aufsuchte, werden ständig bewohnte befestigte Siedelungen. Anfänge dazu lassen sich auch in manchen westdeutschen Ringwällen erkennen. In großen Teilen Galliens war der Übergang zu dieser geschlossenen Siedelungsweise zu Cäsars Zeit bereits vollzogen und damit der Übergang zu städtischer Siedlungsweise. Wo nicht wie gerade im Falle von Bibracte oder Gergovia eine künstliche Verlegung der Siedelung durch die Römer stattfand, haben diese Oppida sich unter der Römerherrschaft weiter entwickelt, und eine ganze Reihe französischer Städte zeigt heute noch in ihrer Lage ihre Entstehung aus solchen alten Refugien und kann ihren Ursprung damit bis in vorrömische Zeit zurückverfolgen.

Auch die Ringmauer des Mt. Beuvray umschloß trotz der hohen rauhen Lage eine ansehnliche ständige Niederlassung. Ohne Not war man gewiß nicht aus den schönen Tälern auf den sturmgepeitschten Berg hinaufgezogen. Aber die Ausgrabungen haben gezeigt, daß tatsächlich große Teile des etwa 135 ha großen Plateaus dicht besiedelt waren, und was noch beweiskräftiger ist, daß eine umfängliche Industrie sich hier angesiedelt hatte. Wodurch nun aber Bibracte eine weitere besondere Bedeutung erhält, ist, daß die Siedelung am Ende des I. vorchristlichen Jahrhunderts vollkommen verlassen wurde und ihre Bewohner in dem neugegründeten Augustodunum eine neue Heimat fanden. So umfaßt die Geschichte des Platzes nur etwa ein Jahrhundert und jedes Stück, das hier oben gefunden wird, gewinnt damit als ein in engen Zeitraum datiertes einen besonderen Wert. Ganz besonders aber steigert sich dieser Wert noch dadurch, daß mitten in diesen Zeitraum hinein als einschneidendstes Ereignis die Eroberung Galliens durch die Römer fällt. So gibt uns Bibracte nicht nur den besten Anhalt für die Kultur der Gallier, ihre Wohnweise, ihre Industrie in dem Augenblick der römischen Besitzergreifung, sondern auch für die erste Entwicklung unter römischer Herrschaft, für das erste Eindringen römischer Kultur in das Herz Galliens.

In großer Zahl haben die Ausgrabungen Bulliots und Déchelettes die Reste der kleinen gallischen Hütten zutage gefördert[7]). Namentlich liegen sie eng aneinander in dem nördlichen Teile der Ansiedelung, an dem Wege, der in nordwestlicher Richtung

5) Altenburg: Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. NF. Bd. 33, 1909, 9 ff.

6) Haidetränkringwälle: Nass. Annalen XXXVI, 212 ff.

7) Beispiele Déchelette, Fouilles de 1897—1901 Taf. I ff.

zu den Grandes Portes de Rebout hinabsteigt. Der verhältnismäßig späte Beginn der Ansiedlung auf dem Mt. Beuvray spricht sich wohl darin aus, daß hier die primitive Form der Rundhütten, wie sie in der Literatur als keltisch erscheinen und jetzt auch auf dem Berge von Alesia nachgewiesen sind, fehlen. Die Hütten von Bibracte haben viereckigen Grundriß. Die stark vom rechten abweichenden Winkel sind wohl nicht beabsichtigt, sondern der geringen Sorgfalt der Ausführung zuzuschreiben. Die gallischen Hütten haben sie mit den keltiberischen, wie wir sie jetzt aus Numantia kennen, gemein. Vielfach umfassen die Hütten nur einen einzigen Raum, dessen Boden in der Regel vertieft liegt, so daß man von außen mehrere Stufen zu ihm hinabsteigt. Die Wände sind, wo sie nicht aus Holz bestanden, aus Bruchsteinen ohne Verwendung von Mörtel aufgeführt, die Ecken und Eingänge mit quaderförmig behauenen Steinen eingefaßt, um dem Bau Halt zu geben. Den Boden bedeckt in den Hütten der primitiveren Art ein Lehmestrich, das Dach war wahrscheinlich mit Stroh gedeckt. Diese steinernen Hütten zeichnen den Mt. Beuvray vor unseren rechtsrheinischen Ringwällen aus, in denen es erst neuerdings gelingt, durch sorgfältigste Beobachtung die Reste hölzerner Hütten nachzuweisen. Ganz den Hütten von Bibracte analoge Steinhäuschen sind in dem Ringwall der Heidenlöcher bei Deidesheim in der Pfalz nachgewiesen.

Gerade an den Häusern des Mt. Beuvray läßt sich nun deutlich das Eindringen römischer Kultur nach der Cäsarischen Eroberung verfolgen. Ziegeldächer, Ziegelestriche beginnen auch in den kleinen gallischen Hütten. Neben diese aber treten größere, vielräumige Häuser, die nach römischem Muster gebaut und mit römischem Komfort ausgestattet sind. Man sieht an ihnen, wie rasch sich in den knapp 50 Jahren, die Bibracte nach der Eroberung Cäsars noch bewohnt blieb, selbst hier im Herzen Galliens, wo gewiß nicht allzuviel Italiener sich angesiedelt haben, römische Kultur sich heimisch gemacht hat. Große Häuser liegen namentlich in dem Parc aux Chevaux genannten Distrikt des Mt. Beuvray. Die bedeutendsten, von Bulliot 1882 ausgegrabenen sind in den Fouilles du Mont Beuvray 307 ff. behandelt, ein weiteres von Déchelette in den Fouilles de 1897—1901, 44 ff., Taf. XI. Es sind große hellenistisch-römische Häuser. Das eine, das ein Quadrat von etwa 70 m Seitenlänge einnimmt, zeigt anschließend an den Haupteingang ein regelmäßiges Atriumhaus, an welches rückwärts und seitwärts Peristylhäuser angeschlossen sind. Ein zweites etwa halb so großes zeigt ein Peristyl als Mittelpunkt zahlreicher Gemächer. Die Grundrißbildung ist also die gleiche, wie wir sie aus Pompeji kennen. Demgegenüber zeigt ein von Déchelette ausgegrabenes Haus[8]), an dessen offenen Hof sich auf zwei Seiten die Gemächer reihen, mehr den Grundriß einer Villa rustica

Bescheiden sind freilich auch diese Häuser noch in der Ausstattung. Kostbares Material ist bei ihrem Bau nicht verwendet. Auch die Mauertechnik ist noch gering. Der Standfestigkeit der Wände hat man durch außen angesetzte Strebepfeiler nachzuhelfen gesucht. Die Säulen waren, wo sie vorkommen, gemauert, die Böden in einfachster Weise hergestellt. Für Wasserzufuhr sorgten Leitungen, die in römischer Weise Bleirohre verwenden. Einen weiteren Komfort bezeichnen vereinzelte Spuren von Heizungen. Sogar ein kleines Bad findet sich bereits 9) mit einem einfachen Mosaik aus schwarzen und weißen Steinen.

Eine auffällige Erscheinung sei noch erwähnt, nämlich daß Gräber, und zwar gerade solche aus der Zeit der Besiedelung des Berges, sich in den Hütten gefunden haben. Es sind Brandgräber, und wir haben hier also den gleichen Brauch, den Toten im Hause beizusetzen, wie er für die Urzeit in Griechenland durch Funde und Überlieferung bezeugt ist und wie er für die neolithische Zeit jetzt auch in Deutschland nachgewiesen ist.

In der Ansiedlung auf dem Mt. Beuvray hat sich eine lebhafte Industrie entwickelt. Ganz besonders ist es der nördliche Teil des Berges, wo sich an dem zu Tal führenden Weg eine Anzahl Werkstätten gefunden haben, kleine Hütten, zum Teil nur aus

8) Fouilles de 1897—1901, 44 ff. Taf. XI.
9) Ebenda 33 ff. Taf. V, VI, X.

Holz gebaut [10]). Manche von ihnen waren nach dem Wege hin in ihrer ganzen Breite offen. Das Dach wurde an dieser Seite von Stützen getragen. Es waren diese Hütten zum Teil wohl zugleich Verkaufsläden. In erster Linie blühte in Bibracte die Eisenindustrie und zwar hat man sowohl das Eisen hier aus dem Rohmaterial durch Schmelzen gewonnen, als auch es weiter gereinigt und dann zu Geräten verarbeitet. Die Funde von Kohle, Eisenbarren, Schlacken zeigen das deutlich, ebenso die Reste der Feuerstellen, Öfen usw. Besonders gut ist ein Herd in einer großen, von Déchelette ausgegrabenen Werkstatt erhalten (a. a. O. Taf. II). Einen vortrefflich erhaltenen Schmelzofen beschreibt Bulliot a. a. O. 58 f. Das nötige Wasser wurde den Werkstätten durch eine kunstgerechte Leitung (Holzröhren, die mit eisernen Muffen aneinandergesetzt und stellenweise in Steine gepackt waren) zugeführt. Neben dem Eisen wurde in Bibracte auch Bronze verarbeitet. Die Werkstatt eines Bronzearbeiters fand Déchelette im Parc au Chevaux (a. a. O. 60 f.), und zwar zeigt hier die Überbauung durch ein anderes Gebäude, daß auch diese Industrie nicht etwa nur der allerletzten Periode von Bibracte angehört. Endlich konnte Bulliot feststellen, daß die in der Latènezeit blühende Emailfabrikation in Bibracte Pflege gefunden hat [11]). Es fand sich eine Werkstätte mit allem Zubehör, Emailresten, emaillierten Bronzen und solchen, die erst zur Aufnahme des Emails vorbereitet und halbfertig liegen geblieben waren. Die Latènekunst bevorzugt die rote Farbe des Emails, offenbar, um die kostbaren Einlagen von Korallen nachzuahmen. Diese Farbe zeigen auch die in der Werkstatt auf dem Mt. Beuvray gefundenen Emails.

Die Werkstätten führen uns schon zu den Einzelfunden, an denen die Ausgrabungen sehr reich waren. Einzelne Proben sind in das Museum von St. Germain übergeführt. Die große Masse aber ist in dem Museum der Soc. Éduenne im Hôtel Rolin in Autun untergebracht. In der richtigen Erkenntnis, wie wichtig die geschlossene Fundmasse dieser zeitlich eng begrenzten Ansiedelung sei, hat man von Anfang an mit besonderer Sorgfalt alles gesammelt und gesondert gehalten. Das Zimmer der Funde vom Mt. Beuvray beherbergt so einen Schatz von größtem historischem Wert, wichtig, wie schon angedeutet, wegen seiner zeitlichen und lokalen Begrenzung, wichtig, weil er uns erlaubt, das erste Eindringen römischer Kultur zu beobachten, wichtig vor allem auch für unsere römisch-germanische Forschung. Denn der letzten Phase von Bibracte gleichzeitig sind unsere ältesten Römerplätze am Rhein. A priori mußten wir erwarten, nicht nur für den ältesten römischen Import auf deutschem Boden Analogien auf dem Mt. Beuvray zu finden, sondern auch für zahlreiche Industrieerzeugnisse, in denen die Anfänge der Mischung einheimischen und italischen Kunsthandwerks, die beginnende Entwicklung der provinzialen Typen aus dem Zusammenflusse des Einheimischen und Römischen bei uns sich zeigt, Parallelerscheinungen von dort heranziehen zu können. Und in der Tat sind die Funde von Bibracte von hervorragender Wichtigkeit für die Beurteilung der Funde von Castra Vetera, Haltern, Oberaden usw. geworden. In dem seinem Werke beigegebenen Atlas hat Bulliot einen Überblick über die Einzelfunde gegeben, zu dem die Tafeln der Déchelette-schen Publikation als willkommene Ergänzung treten.

Ein ganz besonders klares Resultat geben in diesem Falle die Münzen, die sehr zahlreich sind [12]). Im ganzen sind etwa 1600 Münzen gefunden. Davon sind über 1000 autonome gallische Prägungen, 430 unbestimmbar, nur etwa 120 römische, und unter diesen reicht die geschlossene Reihe bis in die Zeit des Augustus hinein. Die jüngste, deren genauerer Fundort aber leider nicht feststeht, gehört dem Jahre 2 v. Chr. an. Dann klafft eine große Lücke. Ein paar vereinzelte Münzen späterer Zeit, des II. und III. Jahrhunderts, so viele, wie sie eben überall im römischen Reiche gefunden werden, stehen vollkommen getrennt davon, und bezeichnenderweise sind sie alle in einem bestimmten Gebiet, im südöstlichen Teil in der Nähe

[10]) Bulliot a. a. O. 97 ff. Déchelette 5 ff. Taf. I und IX.

[11]) Bulliot a. a. O. II 1 ff.

[12]) De Barthélemy, Rev. arch. 1870, 16 ff.; Déchelette, Rev. numismat. 1899, wiederabgedruckt Fouilles de 1897—1901, 85 ff.

der heutigen Kapelle des hl. Martin gefunden, einem Gebiet, von dem noch zu handeln sein wird. Die Münzen allein geben somit schon klares Zeugnis dafür, daß die Besiedelung von Bibracte mit den letzten Jahren vor unserer Zeitrechnung abbricht. Die gallische Münzreihe zeigt durch ihre bunte Mischung den lebhaften Verkehr, in dem Bibracte mit großen Teilen Galliens stand. Andererseits braucht man aus der römischen Münzreihe, die schon mit der ersten Hälfte des II. vorchr. Jahrhunderts beginnt, nicht auf Verkehr mit Italien in vorcäsarischer Zeit zu schließen. Es genügt dafür auf die Münzreihe des augusteischen Lagers in Haltern zu verweisen, die noch früher beginnt. Diese Münzen waren in der zweiten Hälfte des I. vorchr. Jahrhunderts — das lernen wir aus solchen Fundplätzen — alle noch im Kurs. Wichtiger ist, daß die römischen Münzen der Kaiserzeit verhältnismäßig wenig zahlreich sind und unter ihnen wieder die italischen Prägungen gegenüber denen von Lugdunum, Nemausus, Vienne stark zurücktreten, ein Verhältnis, das sich in Haltern wiederholt [13]. Unter den gallisch-römischen Münzen steht die Krokodilmünze von Nemausus obenan (33 Stück), während die Altarmünze von Lugdunum nur in 4 Exemplaren vertreten ist, von denen eines auch in dem obengenannten Gebiet bei der Kapelle gefunden ist. Ich darf hier wieder auf unsere westfälischen Funde verweisen. Während in Haltern, dessen Anlagen bis mindestens ins Jahr 9 n. Chr. bestanden haben, die beiden genannten Prägungen sich ziemlich die Wage halten [14], hat das Lager von Oberaden, das nach den Funden offenbar nur der Zeit des Drusus, den Jahren 11 bis 9/8 v. Chr., angehört, bisher gegenüber weit über hundert Nemaususmünzen keine einzige Lyoner Altarmünze geliefert [15], eine Erscheinung, die durch die Liste von Bibracte aus dem Gebiet des Zufalls gerückt wird und vielleicht doch einmal einen genaueren Anhalt für den Beginn der Prägung dieses Typus geben wird.

[13]) Westfäl. Mitteil. III 58.

[14]) Die letzte Zusammenstellung Westf. Mitteil. V 333.

[15]) Vgl. Westf. Mitteil. V 334 f. Das Verhältnis hat sich seither nicht geändert.

Wichtig ist auch die reiche keramische Ausbeute. Auch sie enthält nichts, was wir über den Beginn unserer Zeitrechnung hinausrücken müßten.

Den sichersten Anhalt geben hier die Vasen aus Terra sigillata. Daß sie durchweg noch italischer Herkunft sind, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Wohl aber, daß manche Stempel vorkommen, die in Haltern nicht mehr vertreten sind, während andererseits die jüngsten in Haltern vertretenen Fabriken noch nicht auf den Mt. Beuvray exportiert haben und auch die jüngsten in den Arretinischen Fabriken angewandten Stempelformen fehlen [16]). Bemerkenswert ist übrigens auch, wie verhältnismäßig wenig Terra sigillata in Bibracte vorkommt, eine Erscheinung, die sich auch sonst bei frühen Fundplätzen in Gallien wiederholt und in Gegensatz tritt zu der Masse der Sigillata an den Orten, wo in der Frühzeit Militär steht, sogar wo es sich, wie in Haltern, um Lager in Feindesland handelt. Wo italische Soldaten standen, war der Händler sicher, seine Ware los zu werden. So erklärt es sich, daß ein Lager wie Haltern weit mehr arretinische Ware geliefert hat als die große Stadt Trier. — Neben den Terrasigillatagefäßen kommen auch die feinen, nach ihrem Hauptfabrikanten Accobecher genannten Gefäße mit Reliefverzierungen vor [17]). Sie fehlen bisher in Haltern, während sie in den etwas älteren Lagern von Oberaden und Castra Vetera noch vorkommen.

Was sonst an italischer Keramik vorkommt, ist wohl meist als Emballage hingekommen. So mögen wohl manche der Amphoren italischen Ursprungs sein [18]).

Die große Masse des Tongeschirrs ist einheimischen Ursprunges. Neben der groben Tonware in den bekannten Spätlatèneformen steht die feine bemalte gallische Keramik, die auf prächtig glatten, weißen Überzug Streifen mit brauner oder roter Farbe und Ornamente malt, eine Gattung, die am Ende der Latène-

[16]) Vgl. Bulliot Taf. 59. S. Loeschcke, Westf. Mitteil. V 165 f.

[17]) Bulliot Taf. X, XI, XXXV. Über die Gattung Déchelette, Vases ornées de la Gaule 31 ff.

[18]) Typen bei Bulliot Taf. XIX, XXIX; Stempel ebenda Taf. LX.

zeit sich durch die Schweiz ostwärts verbreitet und sogar noch in Böhmen vorkommt [19]). Daneben steht die Masse der sog. terra nigra-Gefäße, Vasen, die in ihrer Technik die alte Schwärzung der prähistorischen Zeit weiter ausbilden und verfeinern, auch in ihren Formen vielfach an die Spätlatène-Formen anknüpfen, aber weiterhin dann schon allenthalben den Einfluß italischer Formengebung auf die einheimischen zeigen und hin und wieder direkt römische Formen nachbilden. Diese frühprovinziale Gruppe ist in unseren frühen rheinischen Fundplätzen, in Trier, in den westfälischen Römerlagern reichlich vertreten. Manche Gefäße vom Mt. Beuvray finden sich dort vollkommen entsprechend wieder, so daß gleicher Ursprung, Export von einem Zentrum aus angenommen werden muß. Andere zeigen lokale Verschiedenheiten und stellen gleichsam Parallelerscheinungen zu jenen dar. Diese ganze Gattung, die als eine der frühesten Äußerungen der provinzialen Mischkultur ein besonderes Interesse beansprucht, verdiente jetzt einmal eine eingehende Bearbeitung, die gerade auch das französische Material berücksichtigen muß, um die einzelnen Hauptzentren der Fabrikationen zu scheiden und damit einen Begriff von dem Handel und Verkehr in der frühen Zeit der Provinz zu geben. Ein wichtiges Zentrum der Fabrikation ist zweifellos in der Gallia Belgica zu suchen, wie ich schon vor Jahren behauptet habe. Ich bin dann selbst an der Richtigkeit, die sich noch auf ein sehr mangelhaftes Material stützte, irre geworden, bin aber jetzt unter dem Eindruck des neuen Materiales und nicht zum wenigsten dessen, was ich in französischen Museen beobachten konnte, von der Richtigkeit meiner alten Annahme überzeugt [20]).

Eine höchst interessante Parallele findet die gesamte Fundmasse von Bibracte in den Funden des oben schon angezogenen Hradischt v. Stradonitz, um so interessanter, als es sich um einen räumlich so weit entfernten Fundplatz handelt, der eine ganz auffällige Kulturgemeinschaft der gallischen und böhmischen Kelten im I. Jahrhundert v. Chr. beweist. Déchelette, dem wir eine Übersetzung des tschechisch geschriebenen Werkes von Pič über den Hradischt verdanken, hat die Vergleiche, die sich nicht nur auf Metallformen, Glas usw., sondern auch auf einen Teil der Tongefäße (natürlich nicht die römischen und römisch beeinflußten) bezieht, zusammengestellt [21]). Augenscheinlich handelt es sich um ein Oppidum der Boier, das ungefähr um die Zeit der Räumung von Bibracte zugrunde gegangen sein muß, möglicherweise also beim Eindringen der Markomannen unter Marbod um das Jahr 12 v. Chr. [22]).

In den letzten Jahren unserer Zeitrechnung ist die Bevölkerung von Bibracte in die Ebene nach Augustodunum verpflanzt worden. Sie ist mit Sack und Pack fortgezogen. Die Hütten oben auf dem Berge sind vollständig geräumt. Es finden sich in ihnen nur verlorene oder fortgeworfene Sachen. Auch ihre Gottheiten haben die Aeduer in den neuen Wohnsitz mitgenommen. Deutlich spricht die Dea Bibracte, die in späterer Zeit in Augustodunum ihren Kult gehabt hat [23]). Aber Kulte haften mit besonderer Zähigkeit an ihren alten Plätzen. So hat ein Kultus auch auf dem Berge weiter bestanden, als dieser im übrigen geräumt war und verödete. Auf dem südöstlichen Teil des Plateaus erhebt sich heute eine kleine Kapelle des hl. Martinus. Sie ist modern, aber sie steht auf den Resten älterer Vorgängerinnen, die urkundlich vom XIII. bis ins XVII. Jahrhundert hinein bezeugt sind. Noch weiter zurück führten den christlichen Kultus die Grabungen Bulliots, der die Reste einer noch älteren, mit einer Apsis abschließenden Kirche freilegte. Der hl. Martinus von Tours soll selbst auf dem Mt.

[19]) Bulliot Taf. III, IV, VII, VIII, IX. Zur Gattung Déchelette, Rev. arch. 1895, Fouilles du Mt. Beuvray 1897—1901 159 ff. Pič-Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz Taf. XLIX.

[20]) Als letzte sorgfältige Behandlung verweise ich auf S. Loeschckes Beurteilung des hierher gehörigen Materiales aus Haltern, Westf. Mitt. V 258 ff.

[21]) Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz en Bohême et les fouilles de Bibracte, Etude d'archéol. comparée. Congrès archéologique de Mâcon 1899. Wieder abgedruckt in den Fouilles de 1897—1901, 127 ff.

[22]) So urteilt Déchelette zweifellos richtiger als Pič, der in der Feste eine Burg des Marbod sehen wollte.

[23]) Bulliot II 205 ff.

Beuvray gewesen sein, und andererseits wird ihm gerade im Aeduerlande die Zerstörung eines heidnischen Tempels zugewiesen. Vielleicht hat Bulliot recht, wenn er beide Nachrichten kombiniert. Jedenfalls aber ist nachgewiesen, daß die Kapelle, die heute dem hl. Martin geweiht ist, an die Stelle eines gallisch-römischen Tempels getreten ist [24]). Seine Fundamente liegen unter den Resten der ältesten christlichen Kirche, von dieser z. T. benutzt. Es ist ein Tempel der charakteristischen gallo-römischen Form, die namentlich durch die quadratische Cella bezeichnet wird, die in einem abgegrenzten, hier wie auch sonst durch Hallen weiter ausgestatteten Raume liegt [25]). Hier im Gebiete dieses Tempels sind alle nachaugusteischen Münzen gefunden worden. Wir kennen bereits eine ganze Reihe dieser gallischen Tempel, die in römischer Kaiserzeit in römischen Bauformen ausgeführt wurden. Die von den römischen Tempeln abweichende Grundrißbildung geht aber doch zweifellos auf altgallische Tradition zurück, die in vorrömische Zeit zurückreicht, wenn auch sichere vorrömische Beispiele, die natürlich aus Holz oder aus vergänglichem Mauerwerk ausgeführt waren, meines Wissens bisher nicht gefunden sind. Die römischen architektonischen Einzelformen sind ein äußeres Anpassen an die herrschende Kultur so gut wie die lateinischen Namen, mit denen in den Inschriften die gallischen Gottheiten genannt werden. Auch der Tempel von Bibracte wird wohl in der heute noch erkennbaren Gestalt erst in der Zeit nach Räumung der Ansiedelung entstanden sein. Er war, wie Reste von Säulen, buntem Steinbelag und Mosaik zeigen, reich ausgestattet. Aber sicher ist der Kult nicht damals erst neu hier oben geschaffen worden.

An die Stelle des heidnischen Gottes tritt der christliche, aber der Kult behält seine Geltung. Das erklärt sich nur, wenn er tief im Volke wurzelt. Es ist kein Zufall, daß hier oben, weit ab von allen menschlichen Wohnungen in einsamer Bergwildnis, in die man auf steilen Pfaden mühsam emporklimmen muß, seit Jahrhunderten bis ins XIX. Jahrhundert hinein alljährlich am ersten Mittwoch im Mai die Bevölkerung von weither zusammenströmt, um einen Markt abzuhalten [26]). Die Foire du Mont Beuvray ist berühmt gewesen und läßt sich weit zurückverfolgen, mit Hilfe der Urkunden bis ins XIII. Jahrhundert, wo sie bereits als eine alte Einrichtung gilt, mit Hilfe der Münzen bis ins XII. Jahrhundert, und die Lücke, welche dann bis zu den letzten hier gefundenen römischen Münzen des Valentinian klafft, schließen die Scherbenfunde der merovingischen und karolingischen Zeit. Mit anderen Worten: hier ist man i m m e r zusammengekommen. Der Markt, für den der Platz nach der Räumung von Bibracte so ungünstig wie möglich gelegen war, ist nicht der Ausgangspunkt für die Zusammenkünfte hier oben gewesen. Umgekehrt: er ist entstanden aus den regelmäßigen Zusammenkünften. Zusammengeführt hat der Kult. Nicht zufällig fällt die Zusammenkunft auf den ersten Mittwoch im Mai. Der erste Mai oder erste Mittwoch im Mai begegnet auch sonst als Tag alter Volksfeste im keltischen Gebiet, und die Bräuche, die mit der Foire du Mt. Beuvray verbunden sind und die Bulliot anschaulich schildert, zeigen deutlich, daß der Ursprung des Festes nicht erst im christlichen, sondern schon im heidnischen Kultus liegt. So, um nur das Wichtigste hervorzuheben, daß die Burschen und Mädchen vor Morgengrauen an den Quellen auf dem Plateau ihr Gebet verrichten, von dem Wasser trinken und Gaben, Münzen, Eier, Käse dort niederlegen und dafür allerhand Segen, Fruchtbarkeit, namentlich auch Heilung von Krankheiten erwarten [27]). Welch bedeutsame Rolle im keltischen Kulte die Quellgöttinnen spielen, ist bekannt, und wir kennen schon eine ganze Anzahl dieser Quellheiligtümer, in denen die Fülle der Exvotos noch heute Zeugnis ablegt von dem Eifer der Verehrung und daß man

[24]) Bulliot I 223 ff., II 175 ff.

[25]) Vgl. z. B. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande Taf. I—III. Neuerdings ist ein gutes Beispiel in Aventicum gefunden: Pro Aventico Bull. IX 1907. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1907, 293 ff.; dort einige weitere Nachweise.

[26]) Bulliot II 45 ff.

[27]) Bulliot weist, um nur eins hervorzuheben, auf die Bräuche hin, die noch Gregor von Tours bei den Gabales sah (Greg. Touron., de Glor. Conf. II).

gerade auch Heilung von den Göttinnen erwartete [28]). Ein weiterer Akt spielt sich an der Kapelle ab, wo das Kreuz mit einer Stoffbinde umwunden wird und Bündel von 5 Ästen oder Sträuße von 5 Zauberkräutern, die vor Sonnenaufgang gepflückt und in besonderer Weise gebunden sein müssen, niedergelegt werden. Endlich muß ein Landmann rückwärts an das Kreuz herantreten und einen Haselstab über seine linke Schulter in der Richtung des Kreuzes werfen, als Schutz gegen den bösen Blick.

Welcher Gottheit der Kult galt, wissen wir nicht. Vielleicht war es die Göttin Bibracte selbst, die Ortsgottheit, vielleicht auch ein Götterpaar. Es ist bekannt, daß die gallischen Gottheiten gern paarweise erscheinen, die Quellgöttinnen oft mit einem Gott verbunden, der bald mit Apollo, bald mit Mercur identifiziert wird, wohl je nachdem seine Eigenschaft als Heilgott oder andere Eigenschaften mehr hervortraten. In der äußeren Erscheinung sind die gallischen Gottheiten auf den Denkmälern meist ganz romanisiert. Wo uns einheimische bildliche Typen begegnen, scheinen sie fast ausnahmslos der Frühzeit der römischen Okkupation, dem ersten Jahrhundert n. Chr., anzugehören. Vielleicht fällt ihr Zurücktreten nicht zufällig zeitlich ungefähr mit den gallischen Aufständen und dem endgültigen Verschwinden der Druiden als der nationalen und religiösen Fanatiker zusammen. Stärker tritt die einheimische Religion erst wieder in der späteren Zeit hervor, von der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts an. Man sieht, daß sie unter der Oberfläche weiter gelebt hat. Und je mehr die römische Sitte, inschriftliche Weihungen den Göttern darzubringen, in das gallische Volk, nicht nur seine mehr oder weniger romanisierte oberste Schicht, eindringt, desto größer wird die Masse der Weihungen, die uns unter dem leichten römischen Deckmäntelchen den einheimischen Glauben lebendig zeigen, dem nicht der Römer, sondern erst die Einführung des Christentums ein Ende gemacht hat [29]). Es ist vielleicht kein Zufall, wenn auch bei dem Tempel auf dem Mt. Beuvray mit Hadrianischer Zeit die Reihe der späteren Münzen beginnt. Damals mag das Heiligtum in neuem prächtigerem Gewande erstanden sein.

So regen die Ausgrabungen auf dem Mt. Beuvray schließlich auch noch interessante religionsgeschichtliche und volkskundliche Fragen an, die die zähe Kontinuität der Entwicklung auf gallischem Boden hervortreten lassen. Der Mt. Beuvray — das haben, wie ich hoffe, diese kurzen Mitteilungen den Lesern gezeigt — ist ein einzigartiges Objekt. Einen großen Teil seiner Bedeutung aber verdankt er der energischen zielbewußten Erforschung, die ihm wie wenigen anderen Fundplätzen in Frankreich durch seine verdienten Erforscher zuteil geworden ist. Möge der reiche Boden Frankreichs noch viele Forscher finden, die in gleich systematischer Arbeit die Vor- und Frühgeschichte Galliens aufhellen. Die deutsche Lokalforschung, die vielfach unter weit ungünstigeren Verhältnissen arbeiten muß, wird dadurch den größten Nutzen haben.

Frankfurt a. M. H. Dragendorff.

MITTEILUNGEN AUS DER SAMMLUNG HAEBERLIN.

Im Besitz des Justizrats Dr. Haeberlin in Eschersheim bei Frankfurt a. M. befindet sich nicht nur jene einzig dastehende Sammlung von ältesten italischen Münzen, über die uns kürzlich das prachtvolle Werk des Besitzers »Aes grave« erschöpfende und belehrende Auskunft erteilt hat, sondern auch eine Reihe von Kunstgegenständen anderer Art aus griechisch-römischer Zeit. Über eine Anzahl der für die römisch-germanische Forschung wichtigsten Stücke ist an anderen Orten berichtet. Heute ist es mir durch

[28]) Ich weise nur auf das Heiligtum der Sequana hin, das sich an der Seinequelle befand. Die sehr interessanten massenhaften Funde befinden sich im Museum von Dijon. Ganz neuerdings hat Espérandieu ein solches Quellheiligtum mit ganz gleichen Exvotos in Alesia entdeckt.

[29]) Ich hoffe in einem der nächsten Berichte der Röm.-German. Kommission einen von berufener Seite verfaßten Bericht über die gallo-römischen Kulte bringen zu können, der die bisherigen Ergebnisse zusammenfassen und die Probleme für unsere Forschung präzisieren soll.

die Freundlichkeit Haeberlins ermöglicht, einige andere der Besprechung würdige Objekte abzubilden und kurz zu erläutern.

Im wesentlichen entstammen die Stücke der im Jahre 1888 zu Frankfurt a. M. versteigerten Sammlung Hamburger, in deren Katalog auch einige von ihnen abgebildet wurden. Wo ich diesen selbst zitiere, ist die Beschreibung in Anführungszeichen gesetzt.



Abb. 1. Sfg. Kanne unbek. Herkunft.

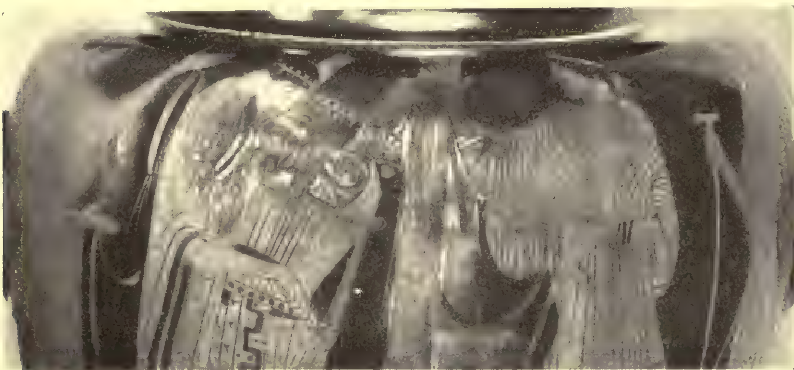
1. (Abb. 1) Opfer an Hermes. Sfg. Kanne mit Kleeblattmündung. Schwarze Figuren auf weißem, an den Seiten von Zickzacklinien umrahmtem Grund. Dies Ornament wiederholt sich am Halse, während das Bildfeld oben durch Längsstriche abgeteilt ist. Auf einem zweistufigen Postament erhebt sich die Herme des bärtigen Gottes, mit leicht eingeritztem Gewand bekleidet. Der Bart ist violett, dgl. die Binde im Haar des Gottes, der seinen Kopf dem von r. heranschreitenden Mädchen zuwendet, welches mit beiden Händen einen Korb trägt. Ein Apfel am Fuß der Herme. Auch das Mädchen trägt eine violette Binde im Haar. Das Gewand ist durch Ritzlinien bezeichnet. Eine ebenso gekleidete Frauengestalt tritt von l. heran. Die l. Hand ist betend erhoben, während die r. aus einer Kanne die Spende gießt. Man wird die schwarze unförmige Erhebung l. am Sockel kaum anders denn als Flamme deuten können, in die hinein der Guß erfolgt. Der Hintergrund ist mit Zweigen ausgefüllt. Um den unteren Teil des Gefäßes läuft ein violetter Streifen. Höhe der Vase $24^1/_2$, Dm. $14^1/_2$ cm.

2. Rfg. Mischgefäß (Abb. 2. 3, Kat. 9), H. 37 cm, Dm. $30^1/_2$ cm. Auf der Vorderseite, deren oberer Teil in Abb. 3 noch einmal größer gegeben wird, ist ein Jüngling dargestellt, der, in langem Gewande, das Haupt umkränzt, auf dem Oberschenkel des erhobenen l. Beines die siebensaitige Lyra aufstützt und in der R. das Plektron hält. Aufmerksam lauscht der vorgeneigte Kopf mit dem weitgeöffneten Auge. Das Gewand, dessen Saum ein einfaches Mäandermuster bildet, ist reich verziert. Aus dem Gewande kommen die Unterarme nackt hervor, auch die Füße sind unbekleidet. Ihn umgeben zwei schlanke Mädchengestalten, die mit violetten Binden in den Händen und im Haar sich ihm nähern. Die linke ist Nike, die göttliche Spenderin des Siegespreises (sie ist barhäuptig; der scheinbare Petasos auf Abb. 3 ist ein Lichtreflex). Hinter der Frau rechts ein bärtiger Mann, den r. Fuß vorgesetzt, in der r. Hand einen Stab mit wagerechter Krücke, während die l. einen langen, sich oben gabelnden Stab schultert — wohl ein Wärter des Kampfplatzes. In der Mitte der Komposition eine Säule. Die Rückseite zeigt einen von drei Frauen umgebenen Jüngling, der die r. Hand an einem langen Stab hoch aufstützt. Ebenso ist die Stellung der beiden äußeren Frauengestalten, während die dem Jüngling zunächst befindliche Frau zwei Schalen (wohl Omphalosschalen) hält, deren eine sie ihm darbietet. Die Haarbinden aller vier Figuren sind violett. Auf beiden Seiten Mäanderband als unterer Abschluß. Unter den Henkeln sehr feine Palmetten. Viel Vorzeichnung in heller Firnisfarbe.

Zur Komposition der Vase vgl. man etwa Compte rendu de la comm. imp.

arch. 1875 Atlas Taf. V. Das Bein des Leierspielers ist nicht aufgestützt, sondern frei erhoben. Er ist also kaum im Spielen begriffen wie bei Gerhard, Auserles. Vasenb. 6 B, sondern wohl erst am Stimmen des Instruments. Die Tänien weisen aber darauf hin, daß er bereits ein Lied mit Erfolg vorgetragen hat. Ebenso werden wir uns den in genau derselben Aktion begriffenen Herakles (bei Gerhard a. a. O. 68) auf der Würzburger Vase zu erklären haben. Unser Stück zeichnet sich durch Feinheit und Zierlichkeit der Zeichnung aus; namentlich ist die Gestalt des Sängers mit besonderer Liebe ausgeführt. Das Gefäß stammt aus Capua.


Abb. 2. Rfg. Mischgefäß aus Capua.


Abb. 3. Von dem Mischgefäß Abb. 2.

3. (Abb. 4, 5. Kat. 13) Opfer an Apollo. Krater von 39,5 cm Höhe und 43 cm Randdurchmesser. Eine Opferdarstellung, wie sie in solcher Ausführlichkeit wohl selten erhalten ist. Die heilige Handlung findet an dem mit rotem Blut bespritzten Altar des Gottes statt (zum Blut am Altar Stengel, Opferbräuche der Griechen 19), auf den von hoher Basis das Götterbild herabschaut. Gemeint ist mit der auf ionischer Säule stehenden Statue jedenfalls ein Werk archaischer Zeit, wie die geringe Bewegung in der Figur zeigt. Nur der r. Fuß ist ein wenig vorgesetzt. Der l. Arm hält steif am Körper liegend den Bogen, die r. Hand löst sich nur

wenig los und umfaßt den starken Ölbaumzweig, der an Größe den Gott überragt. Das Haupt ist mit den Blättern des Baumes geschmückt; lang fallen die Locken bis fast zu den Ellenbogen hinab. Es ist ein archaisches Bild in unbewußter Umgestaltung durch den Maler unserer Vase. Auf ähnlicher Basis steht die Statue des Gottes auf der Bologneser Vase Monum. ined. d. I. X 1878 Taf. LIV.

Knabe an den beiden Bratspießen auf den Schultern zu tragen. In lebhaftem Vorwärtsschreiten wendet er den Kopf nach einem bärtigen Manne, der, in der Tracht ganz dem Priester gleichend, ihm die r. Hand auf die Schulter legt. Er steht, auf seinen Stab gestützt, mit übergeschlagenen Beinen da. Hinter ihm der Flötenspieler, die l. Hand mit den Flöten lässig erhoben, die r. geöffnet nach unten gestreckt. Er trägt einen



Abb. 4. Krater aus Nola.

An den Altar tritt der Priester heran, das Haupt bekränzt, den Oberkörper nackt, auf einen Naturstab gestützt. Betend erhebt er ein wenig die l. Hand, während die r. ein Fleischstück auf den Altar niederzulegen im Begriff ist. Dieses ist von dem Teller genommen, den der kleine Knabe, der uns den Rücken, dem Priester das Antlitz zuwendet, mit beiden Händen erhebt. Hier liegt noch ein zweites, mit Zweigen verziertes Stück bereit. Zwei weitere Stücke scheint der heranschreitende, ebenfalls bekränzte

leichten Backenbart. Das Gewand läßt die r. Hälfte des Oberkörpers frei und bedeckt die l. Schulter. Über dem Altar zweimal die Inschrift ΚΑΛΟΣ. Die Rückseite zeigt einen Jüngling nach r., mit nackter rechter Brust. Die r. Hand ist in die Hüfte gestützt, die l. mit Strigilis leicht vorgestreckt. R. und l. zwei Jünglinge in gleicher Tracht. Oben zwei Sprunggewichte.

Vergleichbar ist die Opferszene bei Tischbein, Coll. of Engravings I pl. 27, wo wir den Priester, Knaben mit Korb und Kanne, den

Flötisten und einen Jüngling mit Zweig finden. Man sehe auch Arch. Ztg. XXV, 1867, Taf. 226. El. cér. II pl. CVII; Brit. Mus. IV E 455, 456.

Die Arbeit unseres Stückes ist hervorragend. Als Fundort wird Nola angegeben.

4. (Abb. 6) Weißgrundige Lekythos mit der einfachen, aber hübschen Darstellung einer Frau, welche aus dem durch eine Säule angedeuteten Hause heraustritt, um den Inhalt des Korbes, den sie sorgsam in der Hand trägt, am Grabe des Verstorbenen niederzulegen. Über dem Korb hängt



Abb. 5. Apollonstatue auf Krater aus Nola.

eine Schale. Auch hier jedenfalls der Gang zum Grabe, das selbst nicht dargestellt ist, in einer Abkürzung wie bei v. Salis in Aufs. z. klass. Altertumswiss. (Basler klass.-phil. Seminar) 1907, 66. Vgl. Athen, Nat.-Mus. 1783/84. Die Lekythos ist oben braun, unten schwarz; auf dem braunen Grund schwarze Ornamente. H. 22 cm.

5. (Abb. 7. 8) Südetruskischer Skyphos von 18,2 cm Höhe und 19,6 cm Durchm. mit sehr hellen roten Figuren. Vorderseite und Rückseite in gleicher Weise ausgeführt. a. Herakles in theatralischer Haltung nach rechts; nackt, bis auf das Löwenfell, das ihm Kopf und Schultern deckt und um den Leib geschlungen ist. Die Hände spannen den Bogen, um, wie es die Richtung des Blickes erweist, die stymphalischen Vögel zu erlegen. Hinter ihm folgt in eilendem Schritt Nike mit mächtigen Flügeln, in der L. den großen Rundschild, während die R. die lange Trompete zum Munde hebt, die den Ruhm des Helden verkünden soll. — b. Frau mit Fackel nach r. eilend. Die R. ist bittend dem ihr folgenden Krieger entgegengestreckt, dem auch der Kopf zugewendet ist. Der Jüngling ist mit demselben Schild wie die Nike auf der anderen Seite bewaffnet und hebt in der R. ein kurzes Schwert. Das Gewand reicht nur bis oberhalb der Kniee. Er scheint in seiner Absicht, die Frau zu töten, durch die flehende Bitte derselben aufgehalten zu werden und von der Verfolgung abzulassen. An Menelaos und Helena zu denken, verbietet die Bartlosigkeit des Mannes und die Fackel in der Hand der Frau. Vielleicht sind Jason und Medea gemeint, wie auf dem Vasenbild Tischbein, Coll. of Engrav. I pl. 19. Zur Haltung der »Medea« vgl. man die Mänade bei Laborde, Coll. de vases grecs I pl. 79. Die Konturen sind gemalt, nicht geritzt. Die Haare und das Löwenfell sind mit heller Firnisfarbe zur Darstellung gebracht. Unter den Henkeln Palmetten.



Abb. 6. Lekythos unbest. Herkunft.

6. (Abb. 9) Apulischer Stamnos von $32^1/_2$ cm Höhe. Bemerkenswert wegen der Verbindung der spätrfg. Malerei mit der Gnathiatechnik des Deckelgefäßes. Vorn

weibl. Gestalt nach l. mit Korb, umgeben von Füllornamenten; auf der Rückseite geflügelte Figur mit Kasten nach l. Auf dem Deckel zwei weibliche Köpfe mit weißen Binden. Unter den Henkeln Palmetten. Den Deckel krönt als Knopf ein Gnathiaväschen mit Lorbeerzweig und Eierstab. Die Muster sind zum Teil eingeritzt. Zur Form dieses Väschens vgl. Arch. Anz. 1909, 7 Nr. 24 (Tafel), zur Dekoration S. 10 Nr. 26. Aus Teano ein ganz ähnlicher Stamnos bei Gabrici, Teano (Monum. d. L. XX 1910, 114 Fig. 83. Zu dem Gefäß auf dem Deckel der Vase aus Teano s. E. v. Stern, Ein Beitrag zur hellenist. Keramik, Zapiski der Odessaer Ges. XXVIII 1910, Taf. V 8, aus



Abb. 7. Südetruskischer Skyphos. Vorderseite.



Abb. 8. Südetruskischer Skyphos. Rückseite.

Südrußland, wozu ein genau entsprechendes Gegenstück aus Apulien in der Sammlung Reimers-Hamburg). Wie diese Stamnoi aus mehreren zusammengesetzten Gefäßen entstanden sind, lehrt beispielsweise das Faliskische Exemplar bei Paribeni, Monum. d. L. XVI 441 Fig. 51.

7. (Abb. 10) Terrakottarelief aus Griechenland von 9 cm Durchm. Auf einer runden,



Abb. 9. Apulischer Stamnos.

an den Rändern mit sechs Löchern versehenen Scheibe ist freihändig das Relief einer nach l. sitzenden trauernden Frau modelliert. Das Gewand bedeckt den Unterkörper bis zu dem (modern angesetzten) Fuß und zieht sich am Rücken empor, um das Haupt zu verhüllen, von dem es, der ganzen Gestalt als Folie dienend, herabfällt. Die r. Hand faßt das Gewand in der Nähe des leicht gesenkten Hauptes, der l. Arm stützt sich auf die Lehne des Stuhles, und die Hand ruht auf dem Oberschenkel. Der Stuhl hat eine sehr elegante Form, die Beine sind S-förmig gebildet. Auf dem Stuhl liegt ein Kissen. Die Scheibe, auf welcher das Relief aufsitzt, wird von dem Rand aus durch zwei übergreifende Tonklammern gehalten, welche in der Tontechnik ihre Berechtigung nicht finden. Merkwürdig ist, daß die Stuhlbeine nicht mehr ganz zur Darstellung gelangen konnten. Es spricht alles dafür, daß wir einen Modellversuch für ein Metallrelief vor uns haben, etwa für einen Spiegel, ein Deckelgefäß oder eine Emblemschale, wobei das innere Medaillon durch den Rand gehalten werden mußte (vgl. Calen. Reliefkeramik 130). Eine Analogie ist mir nicht bekannt.



Abb. 10. Terrakottarelief aus Griechenland.

8. Rfg. Schale von 20,8 cm Dm. und 10,5 cm Höhe. Außen Schulszenen: a. Links auf Stuhl sitzender Jüngling, vor ihm, ihm zugewendet, zwei andere, der eine wohl deklamierend mit ausgestreckter r. Hand, der andere auf den Stab gestützt lauschend. Dazwischen Schulmappe und andere Geräte. b. Zwei Jünglinge sich gegenüberstehend, der eine auf den Stab gestützt mit vorgestreckter r. Hand, der andere ruhig in den Mantel gewickelt. Hinter diesem merkwürdigerweise eine sich abwendende ruhige Frauengestalt. Oben dieselben Geräte wie bei a. Das Innenbild zeigt, von Mäander umgeben, eine lang bekleidete Frau am Waschbecken, wie Gerhard, Auserles. Vasenb. 295/6. Zur Schale überhaupt Gerhard ebdt. 283/4.

9. (Kat. 11) »Urne, zweihenklig. Vorn: Unter einem Baume mit ausgebreiteten Ästen sitzt ein Mann, ihm gegenüber drei bekleidete männliche Figuren, wovon die vorderste ihn anredet. Rückseite vier stehende Gewandfiguren, paarweise gegeneinander. Inschrift KAΛOS zweimal. Ränder verziert. H. 36, Dm. 43 cm. Nola. Gute Erhaltung. Fundort Pozzuoli.« Stark übermalt.

10. (Kat. 15) »Patera mit Deckel, zwei façonnierten Henkeln, an Seiten abgerundet, oben mit Stern, neben mit Strichen dekoriert. H. 20, Dm. 41 cm. Ungewöhnliche Größe und Erhltg. Nola.«

11. (Kat. 1) »Rhyton. Männlicher und weiblicher Doppelkopf, roter Grund, schwarz und weiß bemalt, Hals und Griff schwarzer Grund mit farbigem Blätterstreifen. Höhe 15 cm. Ruvo.«

12. (Kat. 4. Abb. Taf. I 4) »Rhyton, Ochsenkopf, Hals mit Dianakopf und Palmetten, rot mit weiß, etwas roh gemalt, gut modelliert. H. 21½ cm. Teil eines Ohres fehlt. Campanien. Fdt. Capua.«

13. Gnathiavasen (zitiert nach Arch. Anz. 1909, 1 ff.). a, ähnlich Anz. 4, oben Zinnenmuster; b, ähnlich 9, doch ohne Henkel; c, d, wie 16; e, kleines Kännchen mit einfacherer Verzierung; nur Halsstreifen; f, g, Form 9, doch ohne Verzierung und Standring an Stelle des Fußes. Erwähnt sei an dieser Stelle, daß sich jetzt aus der Sammlung Lipperheide zwei Parallelen zu dem Schälchen mit aufgemalten Henkeln (Arch. Anz. Nr. 34) im Zentralmuseum zu Mainz befinden (Lipperheide 925 = O5226 und 926 = O5227), die eine ohne weitere Bemalung, die andere etwa wie Anz. 25 dekoriert.

14. Reliefgutti, publiziert Calen. Reliefkeramik Nr. 213 a, 255 k, 266 l 28.

15. Zweihenklige schwarzgefirnisste kampanische Schale mit eingepreßten Ornamenten und knopfförmigem Omphalos. Zu dieser Schalenform vgl. die ergänzenden Bemerkungen zu Calen. Reliefkeramik 16 ff. von Watzinger (Berl. phil. Wochenschr. 1910, 726) und Gabrici (Teano a. a. O. 31 ff.).

16. In den Besitz Haeberlins sind aus der Sammlung Hamburger noch übergegangen Nr. 110 und 111 (Glas); 144 (Bronze einer Tänzerin aus Sta. Maria di Capua; H. 42 cm) und 64 (Taf. I 64) »Negerkopf, aus freier Hand modelliert.«

Heidelberg.

R u d o l f P a g e n s t e c h e r.

ERWERBUNGSBERICHTE.

ERWERBUNGEN DER ANTIKEN-SAMMLUNGEN MÜNCHENS 1909.

Dem nachfolgenden Berichte liegen (wie bei dem oben Sp. 47 über die Jahre 1907—8 gegebenen) die im Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst erscheinenden Erwerbungsberichte (dort 1909, 201 ff., 1910, 131 ff.) zu Grunde, deren Abbildungen hier wiederholt werden.

I. K. G l y p t o t h e k u n d S k u l p t u r e n - S a m m l u n g d e s S t a a t e s.

1. Bildnis eines kahlköpfigen Mannes, aus Rom oder wenigstens aus nächster Umgebung Roms; weißer Marmor (Furtwängler, Beschreibung[2] Nr. 423 a). Vgl. Abb. 1. Es sind drei zusammenpassende und zusammengesetzt 60 cm in der Höhe messende Bruchstücke einer Statue; Kopf, Schultern, die oberen Teile der Arme und ein Teil der rechten Seite. Eine große Lücke, die sich auch in der Abbildung leicht erkennen läßt, ist bei der Zusammenfügung mit Gips gefüllt worden; sie zieht sich mit einer scharfen Spitze bis in die Gegend der rechten Schulter hin. Die Arbeit ist charakteristisch, aber derb; die Oberfläche ist vielfach nicht geglättet und läßt die Spuren des Raspels deutlich erkennen. Auf der Stirn erscheint ziemlich genau über der Nase, etwas nach der linken Seite des Dargestellten hin (ungefähr 4 cm über der Nasenwurzel), ein kleines, schräges, mit leichtem Strich eingraviertes Kreuz, und etwas weiter schräg nach links aufwärts ein gleiches, senkrecht stehendes. Die kreuzförmigen Narben zusammen mit der Kahlköpfigkeit weisen diesem, dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehörigen Bildnis seine Stelle unter den sog. Scipioköpfen an. Wie haltlos die Gründe sind, welche zu dieser Benennung Anlaß gegeben haben, ist schon von Bernoulli (Röm. Ikonographie I

47) genügend hervorgehoben worden, ohne daß er sie entschieden hätte fallen lassen, und solange man sich nicht von der Vorstellung frei machte, daß alle diese Büsten eine und dieselbe Person darstellen sollten, war selbst bei entschiedenerer Kritik der Weg der Erkenntnis verbaut [1]) und man hielt immer noch, wenn auch zweifelnd, an dem Namen Scipio fest (z. B. Helbig, Führer [2] I 324). Erst Six (R. M. X 1895, 184) legte mit Nachdruck dar, daß die große



Abb. 1. Marmorkopf aus Rom.

Reihe der Scipioköpfe Bildnisse ganz verschiedener Personen enthalte und glaubte die Erklärung der Kahlköpfigkeit in der Nachricht zu finden, daß in Rom dem Sklaven bei der Freilassung der Kopf rasiert worden sei. Seine Deutung der typischen Narben am Kopf aus dem Akt der Manumission hat als unwahrscheinlich keinen Beifall gefunden. Eine neue Deutung gab dann W. Dennison (American Journal of arch. IX 1905, 11), der, wieder ausgehend von der Kahlheit, die Dargestellten für Isispriester erklärte und die Narben aus religiösem Brauch herleitete. Wie F. Hauser (ebenda XII 1908, 56) erkannte, wird diese Deutung ausschlaggebend durch das neue Münchner Bildnis bewiesen; denn seine eigentümliche Tracht, ein schlichtes Gewand, das nur bis unter die Achsel reicht, ist eben für die Isispriester charakteristisch. Nur werden wir uns hüten müssen, alle diese kahlköpfigen Bildnisse ebenso zu deuten. Die heroisch nackte Statue aus Delos (Athen 1828. Couve im B. C. H. XIX 1895, 482 und in der Revue arch. III 1898 I Taf. 2 S. 14), vor der mithradatischen Verwüstung der Insel anzusetzen, kann kein Priester sein, übrigens auch kein Freigelassener, und Couves frühere Deutung auf einen Athleten wird nur durch die nicht ganz sicher und vor allem nicht für vorchristliche Zeit bezeugte Sitte dieser Leute, den Kopf zu rasieren (Lukian, Ἑταιρ. διαλ. 5, 3. Pauly-Wissowa III 2586) empfohlen und ist von Couve selbst durch die auf eine Ehrenstatue ersetzt worden.

2. Durch die gütige Vermittlung des Herrn Maspero ging der Sammlung als Geschenk des Service des Antiquités de l'Égypte die hier (Abb. 2) wiedergegebene Probe ägyptischer dekorativer Malerei zu. Die Größe des Gemäldes beträgt 70 zu 46 cm; die Wiedergabe hier erfolgt nach einer Photographie, deren, durch die verschiedene Wirkung der Farben verursachte Unklarheit Herr Karl Reichhold mit dem Pinsel ausgeglichen hat. Das Bild stammt aus dem in Theben gelegenen Palaste Amenophis III. (»el-Malkata« bei Medine Habu), der 1888 entdeckt, von Daressy und 1901 von Robb de Pyster Tytus zum Teil ausgegraben wurde (vgl. Newberry in den Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XXII 1900, 142. Daressy in den Annales du Service des Antiquités de l'Égypte IV 1903, 165. A preliminary Report on the Reexcavation of the Palace of Amenhetep III by Robb de P. Tytus, Newyork 1903. F. W. v. Bissing in Sphinx VII 1903, 229. L. W. King und H. R. Hall, Egypt and

1) Berliner Gipsabgüsse Nr. 1631. Arch. Jahrbuch XV 1890, 214; an letzterer Stelle hätte die Deutung „Ennius“ nur auf den Bronzekopf Villa Ercolanese Taf. 11,2 beschränkt bleiben müssen, da gerade dieser nicht kahl rasiert, sondern kurz geschoren ist, doch scheint mir jetzt das Monnus-Mosaik für diese Benennung ein zu unsicheres Fundament.

Western Asia in the Light of recent Discoveries, 1907, 354). Dies Bruchstück schmückte den Fußboden eines Raumes, der als Audienzsaal gedient zu haben scheint (Tytus S. 16; auf seinem Plane E). In der Mitte dieses Raumes war ein Gewässer dargestellt mit verschiedenartigen Fischen, Wasserpflanzen, schwimmenden und fliegenden Vögeln; um dies Mittelbild lief ein Streifen mit Papyrus und anderen Pflanzen und mit dazwischen fliegenden Wasservögeln. Von diesem Einfassungsstreifen stammt unser Fragment. Vor dem Throne zeigte der Boden gefangene Asiaten und Neger abwechselnd mit Bogen.

Es ist ein entenartiger Vogel zwischen zwei Papyrusstauden dargestellt. Diese sind mit flotten, derben Pinselstrichen in heller, blauer Farbe auf den weißen Grund gesetzt, die Wurzelblätter gelb mit rotbraunen Umrissen und Innenlinien; rotbraun sind auch die äußeren runden Umrisse der Büschel und ihre Kelchblätter gemalt. Zwischen diesen beiden Stauden wächst in hellem, stumpfem Grün gemalt eine Pflanze mit länglichen gekrümmten Blättern auf, aus einer ziemlich kompakten, durch dunklere Striche etwas belebten Blättermasse am Boden; ungefähr elliptische in dem Blau der Papyrusstauden gemalte Körper mit hellem Innenfeld und je zwei rotbraunen Tupfen stellen vermutlich Früchte dar, vielleicht halb offene Schoten. Die Ente ist in schwarzen Umrissen gezeichnet und mit gleichfarbiger Innenzeichnung belebt, außerdem ist der Schnabel blau gefärbt, der Kopf gelb, ebenso der Rücken, und zwar bedeckt diese gelbe Farbe auch die drei unteren Schwungfedern der Flügel, die im übrigen bläulich erscheinen mit einem rotbraunen Strich am oberen Rand; an den Seiten und am Schwanz des Vogels erscheint dieselbe bläuliche Färbung; die Füße sind rotbraun, mit schwarzem Außenkontur. Ganz rechts, über dem niedergebogenen Papyrusbüschel erscheint ein schwarz gemalter Rest, der von dem Schwanz eines anderen nach rechts fliegenden Wasservogels herrühren wird. Die untere Abschlußlinie ist schwarz, darunter erscheint wieder weißer Grund. Auch oben läuft eine schwarze



Abb. 2. Fußbodenbild aus dem Palaste Amenophis' III.

Abschlußlinie, über welcher ein schmaler weiß gebliebener Streifen erscheint, darüber wieder ein hellblauer, darüber noch einmal weißer Grund. Die Streifen sind von einander durch schwarze Linien abgesetzt.

Das längere, bei Tytus 16 abgebildete Bruchstück zeigt abwechselnd Papyrusstauden und das geschilderte hellgrüne Gewächs, und vor diesem je einen Vogel. Es scheint sich also diese selbe Reihenfolge immer wiederholt zu haben.

Der Grund erscheint jetzt durch moderne Tränkung leicht gelblich getönt, war aber



Abb. 3. Sepulcralrelief aus Palmyra.

voraussichtlich ursprünglich ganz weiß. Er besteht aus feinem weißem Kalkmörtel, dem zur Erhöhung der Haltbarkeit vegetabilische Fasern beigemischt sind, die meist nur so dick wie stärkere Haare erscheinen, an einzelnen Stellen sich aber als dicke Hölzchen darstellen. Sie durchsetzen die ganze obere Schicht und werden nicht nur an Bruchstellen sichtbar, sondern auch an der alten Oberfläche, wo sie allerdings meist ausgefallen sind und nur eine vertiefte Spur hinterlassen haben. Der Formator der hiesigen Akademie der Künste, G. Geiler, erklärt den Grund für Kieselkalk, Flußsand und etwas Gips gemischt mit Hanfwerg.

Die Farben sind offenbar nicht al fresco aufgetragen, sondern ebenso wie bei den Malereien von Hawata al secco (vgl. F. W. v. Bissing und M. Reach, Annales du Service des Antiquités de l'Égypte VII 1906, 64). Die Zahl der verwendeten Farben stimmt, ebenfalls die dort S. 67 gegebene Beschreibung, nur daß Dunkelgrün fehlt, wenn es nicht in der dunkleren Farbe an den Wurzelblättern der grünen Pflanze zu erkennen ist, die sicher nicht Schwarz ist. Weiß als Farbe fehlt auch hier völlig; die



Abb. 4. Sepulcralrelief aus Palmyra.

verwendeten Farbstoffe sind also Blau, Rot, Gelb, Grün und Schwarz. Um sie aufzutragen, haben spitzere und breitere Pinsel nebeneinander Verwendung gefunden, wie in Hawata. Die Art der Pinselführung ist meist noch deutlich zu sehen, da die Farbmasse nicht ganz gleichmäßig gelöst war und so meist streifige, bald pastosere, bald mehr lasierende Farbflächen und Bänder entstanden. Daß die Farbe nach dem Auftrag nicht sofort eingesogen wurde, zeigt sich an dem Papyrus rechts unten, wo die Stengel nachträglich durch einige schräg laufende Pinselstriche durchkreuzt worden sind. Naß in naß sind aber verschiedene Farben nie verwendet, vielmehr decken die oberen die

unteren stets ganz ungebrochen; nur bei der vermuteten dunkelgrünen Einzelzeichnung der Wurzelblätter ist eine Vermischung der nassen Farben möglich. Vorzeichnung ist eigentlich nirgends zu bemerken, es scheint vielmehr, daß z. B. bei dem Vogel zuerst die Vegetation sowie die blaue und gelbe Färbung des Gefieders hingesetzt wurde, erst dann die genaueren schwarzen Umrisse und Einzelformen. In Folge dessen ragt die gelbe Färbung des Kopfes unten etwas über den schwarzen Umriß heraus, und am Halse deckte dieser das eine grüne Blatt. Nur am Unterleib und Schwanz des Vogels sieht man einige ganz flüchtige gelbe Striche, als ob der Maler beim Hinsetzen der gelben Rückenfärbung sich wenigstens eine Andeutung des ganzen Umrisses erlaubt habe. Wir haben also auch hier die fabelhafte Sicherheit anzuerkennen, mit der ohne Vorzeichnung und ohne Verbesserungen diese Bilder rasch und flott hingesetzt worden sind.

3. 4. Zwei der gewöhnlichen sepulcralen Reliefs aus Palmyra, von gelblichem Kalkstein. Das erste, 38 cm breit, 52 hoch, zeigt die Büste einer Frau mit Spindel und Spinnrocken in der Linken (ungefähr wie D. Simonsen, Sculptures de Palmyre à la Glyptothèque de Ny Carlsberg, Taf. 3); neben dem Rocken erscheint von der linken Schulter herabhängend ein ungefähr rechtwinkliger, mit ein paar flachen Querlinien versehener Gegenstand, vermutlich ein Schlüssel (vgl. Simonsen 10). Am oberen Rande des Gewandes erscheint darüber ein durch Zerstörung etwas undeutlich gewordenes Schmuckstück, in dem man eine zur Befestigung des Schlüssels dienende Fibel erkennen darf. Dieselbe Form, besser erhalten, findet sich z. B. bei Clermont-Ganneau, Études d'archéologie orientale Taf. 1, *D.* Österreichische Jahreshefte II 1900, 215, und ist darnach als Löwenkopf mit einem nach unten breiter werdenden Ansatz aufzufassen. In der linken Ecke steht die Inschrift, die nach der Lesung der Herren Prof. Th. Nöldeke und M. Lidzbarski lautet:

גבלברת „Gbl Tochter
תיבולחבל des Teibbôl, wehe!"

(M. Lidzbarski wird die Inschrift in seiner Ephemeris III genauer behandeln.)

Das zweite Relief, 42 zu 56 cm groß, ist feiner und, wenn auch in dem üblichen harten Stil, doch gefälliger und sorgfältiger ausgeführt. Ein kleiner Puntello an der linken Wange läßt vermuten, daß die erhobene linke Hand mit einem Finger, wohl dem Daumen, die Wange berührte. Vgl. zu diesem Motiv Simonsen, Taf. 2, 18, 1. Clermont-Ganneau, Études d'archéologie orientale I Taf. 1, *D.* In der oberen linken Ecke finden sich auch hier Schriftzüge, aber es sind sinnlose, wohl sicher moderne Kritzeleien. Paul Wolters.

II. K. Antiquarium.

Marmor.

1. Ägyptisches Relief. Sog. Horus auf den Krokodilen. Höhe 14½ cm. Breite 10½ cm. Schutztafel gegen böse Tiere. Mit einer Öse zum Aufhängen. Horus als Kind, in den Händen Schlangen, Skorpione, einen Löwen und eine Gazelle tragend, steht auf den Köpfen zweier Krokodile. Über Horus der Kopf des Bes. Vorder- und Rückseite sind mit den üblichen Formeln beschrieben. Gewöhnliche Arbeit der Spätzeit, aber ein gutes typisches Beispiel dieser Art ägyptischer Amulette.

2. Fragment eines landschaftlichen Reliefs. Höhe 24 cm. Breite 22 cm, Dicke 2 cm. Aus Italien. Erhalten ist nur die rechte obere Ecke mit den Ästen und der Krone eines Baumes und unter ihm das Oberteil einer archaistischen bärtigen Herme mit einem Gewandstück um den Schaft. Vor der Herme hängt an einem Strick von dem Aste des Baumes herab ein geflügelter Tierleib, ein phantastisches Mischwesen, das vielleicht vorne in einen Phallus auslief. Der gleichmäßigen Reliefhöhe und dem Stile der Baumkrone nach liegt der wohl römischen Arbeit ein hellenistisches Vorbild zu Grunde. Sehr flotte Arbeit.

3. Rind als Zugtier. (Abb. 5.) Höhe 21 cm. Breite 31 cm. Dicke 3—6 cm. Oben und an beiden Seiten Bruchflächen. Angeblich vom Rhein. Ein zottiges Rind, seinem Bau nach vielleicht ein Büffel, ist vermittelst eines Halsjoches an die in einen Widderkopf auslaufende Deichsel gespannt. Frische Arbeit der römischen Kaiserzeit.

4. Zwei Köpfe, Jüngling und Pan, von einem griechischen Relief des IV. Jahrh. Aus Chios.



Abb. 5. Marmorrelief (vom Rhein?).

Bronze.

1. Fragmente, eines großen archaischen Dinos. (Abb. 6.) Aus Süditalien. Größter Umfang ungefähr 1,45 m. Um den Körper läuft ein sehr fein gravierter Fries von Palmetten und Lotosblüten, die Schulter schmückt ein Blattstabornament. Auf dem Gefäßrand stehen mit apotropäisch erhobenen Händen vier 7½ cm hohe Sirenen, auf der Mitte des mit Stabornament und Flechtband verzierten Deckels, als Handhabe dienend, ein widdertragender Hermes von 11 cm Höhe. Der Dinos stimmt bis auf das Friesornament völlig überein mit dem in Capua gefundenen, in der Sammlung Warrocqué (Mariemont) befindlichen Stück, das v. Duhn Mon. dell'Inst. XI Taf. V, 2 abgebildet hat.

2. Statuette eines nackten Mädchens mit Kopfhaube. Abgebildet und eingehend von J. Sieveking besprochen im Münchner Jahrbuch 1910, 1; unsere dorther entnommene Abb. 7 ist von Herrn Georg Callwey gütigst überlassen worden.

Die 25 cm hohe Bronze ist unweit Saloniki's auf dem Gebiet des antiken Beroea gefunden. Die beiden jetzt fehlenden Arme waren besonders gegossen und angelötet, ein rundes Loch von 1½ mm Durchmesser unter der rechten Ferse diente zur Befestigung der Figur. Die Vorderseite der Statuette hat durch Oxydation gelitten, in den Augen ist noch die Silberfüllung erhalten. Die Arme lassen sich nach einer Glaspaste in Berlin (Furtwängler, Antike Gemmen 36, 25) ergänzen, und zwar stützte sich der ge-



Abb. 6. Dinos aus Süditalien.



Abb. 7. Mädchen, Bronzestatuette aus Beroea.

streckte linke auf einen niedrigen Pfeiler auf, während der rechte Unterarm nach vorn zu erhoben war und ein Gewandstück hinter



Abb. 8. Sklave, Bronzestatuette aus Rom.

dem Körper emporzog. Dargestellt ist ein sich zum Bade rüstendes Mädchen; eine



Abb. 9. Stadtgöttin, Bronzestatuette aus Rom.

wundervoll angeordnete Haube bedeckt ihren Kopf und läßt nur Teile der zierlichen Frisur frei. Die Figur verrät eine gewisse Gebundenheit der Beinstellung, die Behandlung des Körpers ist knapp und straff, die Detailerscheinungen der Oberfläche sind stark betont, der Kopf zeigt strenge Gesichtszüge. Danach gehört die Bronze noch ans Ende des V. Jahrh., und zwar stammt sie aus der Schule des Polyklet; Diadumenos und sog. Narkiss bieten für das Motiv die nächsten Parallelen. Der Hauptreiz der Schöpfung liegt auf formalem Gebiet, in ihren vollendeten Proportionen und den wundervollen Umrißlinien ist die Statuette wohl die schönste uns erhaltene Kleinbronze. (Ab-



Abb. 10. Eros, Bronzestatuette aus Rom.

güsse sind durch das Münchner Antiquarium zu beziehen.)

3. Statuette der Isis. Höhe 17½ cm. Die Göttin trägt einen hohen Kopfputz, in ihrer Linken ist ein jetzt fehlendes Szepter zu ergänzen. Spuren von Vergoldung. Sorgfältige gute Arbeit der saitischen Zeit.

4. Jüngling mit Fesseln. (Abb. 8.) Höhe 7 cm. Aus Rom. Die Figur stützt sich vornüber gebeugt mit beiden Händen, auf denen das Kinn ruht, auf einen modern ergänzten Stock, der die Stelle des verlorenen antiken einnimmt, und blickt ruhig vor sich hin. Um den Leib wie um jedes Fußgelenk läuft ein dicker Ring, zweifellos Fesseln, die untereinander mit Stricken verbunden waren, wie es Erosdarstellungen zeigen, am anschaulichsten die Aulosgemme (Furtwängler, An-

tike Gemmen 57, 4; vergrößert Daremberg-Saglio I, 2 Fig. 1883), wo der Eros sich außerdem auf eine Hacke aufstützt, wie wir es auch für unsere Statuette voraussetzen müssen. Es ist ein zu schwerer Frohnarbeit verurteilter Sklave. Gute römische Arbeit.

5. Stadtgöttin. (Abb. 9.) Höhe 6,8 cm. Aus Rom. Es fehlt die rechte Hand mit dem Attribut. Die Deutung ist durch die Mauerkrone gesichert. Das Tier im linken Arm der Statuette scheint ein kleiner Tiger zu sein, dadurch würde die Beziehung auf eine Stadt am Tigris, wohl Seleucia gegeben. Gute römische Arbeit.

gefallener Barbar mit langem Bart und Stirnlocke, vermutlich ein Germane. Höhe 9½ cm. Aus Rom. Dekorative römische Arbeit.

Terrakotta.

1. Salbgefäß in Form eines behelmten Kopfes. (Abb. 12.) Höhe 7½ cm. Aus Rhodos. Die Mündung und die Spitze des Helmkammes fehlen. Die Oberfläche ist verrieben, so daß sich von dem einstigen Farbüberzug nur hinten am unteren Rand violettrote Spuren finden. Von eingeritzten Verzierungen zeigt der Helm vorn über der Stirn eine Palmette, auf beiden Seiten an langem Stengel eine Lotosblüte und in der Nackeneinziehung einen Mäander.

2. Salbgefäß in Gestalt eines hockenden Affen. Höhe 10 cm, aus Rhodos.





Abb. 11. Bronzeattachen aus Rom.

6. Behelmter Eros (Abb. 10). Höhe 7½ cm. Aus Rom. Es fehlen die Unterbeine, der rechte Arm, die linke Hand, der eine Flügel und ein Stück des Helmkammes. Der Helm liegt wie eine Haut glatt am Kopfe an. Die Figur wird bogenschießend zu ergänzen sein. Flüchtige römische Arbeit. Als Analogie für den behelmten Eros ist eine frührömische Gemme (Furtwängler, Antike Gemmen 28, 26) anzuführen.

7. Zwei als Attachen mit glatter Rückseite, auf der sich ein dicker Zapfen zum Einsetzen befindet, gearbeitete Kriegerfiguren (Abb. 11), die beide sehr durch Oxydation gelitten haben. Ein unbärtiger Tubabläser, wie es scheint mit Tierhelm, Höhe 10½ cm, und ein rücklings zu Boden

3. Stehender Hahn (Höhe 9 cm) und sitzende Sphinx (Höhe 9½ cm). Zwei Relieffiguren mit ausgeschnittenem Grunde. Aus Attika. Am Hahn 2 Löcher zur Befestigung, die Sphinx im Typus Winter, Typenkatalog I 229, 9.

4. Große Cicade. Länge 12½ cm. Aus Attika.

5. Archaische thronende Göttin. Sizilisch. Körper idolartig, reiche Brustkette. Höhe 26 cm. Vgl. Winter I 125. 2.

6. Archaische weibliche Sitzfigur auf breitlehnigem Thron. Höhe 21 cm. Aus Athen. Vgl. Winter Typenkatalog I 48, 2.

7. Stehende Peplosfigur strengen Stils, mit der gesenkten Rechten das Ge-

wand fassend, die Linke vor die Brust gelegt. Höhe 23 cm. Aus Attika.



Abb. 12. Salbgefäß aus Rhodos.

8. Zwei Jünglingsfiguren, eine im Chiton, Chlamys und Panzer, die andere



Abb. 13. Eros, Terrakotta aus Madytos.

ebenso, nur ohne Panzer und auf Pfeiler gestützt. Vgl. Winter II 237, 1. Die Hüte fehlen. Jede 23½ cm hoch. Aus Tanagra. Geschenk des Herrn James Loeb.

9. Eros auf bärtige Herme gelehnt, im Motiv des Öleingießers (Abb. 13). Höhe 17½ cm. Aus Madytos.

10. Sog. Webergewicht mit eingepreßtem Relief (Gemmenabdruck?). Bekleidete Aphrodite, sich auf einen Pfeiler stützend und gegen einen Altar gewendet, auf dem Eros sitzt. Aus Chios.

11. Verschiedene römische Lampen, darunter eine sehr große von 35 cm Länge aus Kyrene mit dem Bilde der kapitolinischen Trias, eine andere in Gestalt zweier Füße, eine mit Lorbeerkranz als Reliefschmuck, eine mit vier Masken, eine mit zwei Gerippen, eine mit Barbar, der von einem Hahn am Schopfe gefaßt wird, eine mit kniendem Gladiator.

12. Ölfläschchen mit stehendem Gladiator.

Verschiedenes.

1. Teile eines Holzsarkophags aus Kertsch und zu seiner Verzierung gehörige Medusenmasken aus Stuck.

2. Bleimedaillon aus Chios. Gottheit auf einem Löwen stehend, davor Anbetender. Eine Wiederholung in der ehemaligen Sammlung Arndt, Glyptothek und bei Böhlau, Aus jonischen und italischen Nekropolen 167 Schlußvignette.

Johannes Sieveking.

III. Vasensammlung.

1. (Führer Nr. 443. Abb. 14). Große Amphora geometrischen Stils, von der größtenteils schwarz gefirnißten Art. Höhe 73 cm, Umfang 1,26 m. Angeblich aus Melos, vermutlich aber aus Attika, da in Form, Mündung, Henkeln und bis auf nebensächliche Abweichungen auch in der Dekoration ganz übereinstimmend mit dem Athener Gefäß Arch. Jahrb. XIV 1899, 199, Fig. 66.

2. Aus einer Reihe kleinerer geometrischer Gefäße, die sämtlich aus Attika stammen, sind zwei wegen ihrer seltenen Form hervorzuheben (Abb. 15 und 16). Diese wiederholt sich an zwei Exemplaren in Athen Arch. Jahrb. XIV 1899, 214. Fig. 94 und 95, die jedoch in der Dekoration abweichen. Die Höhe des henkelkorbartigen Gefäßes be-

trägt 22 cm, mit Henkel, die des anderen 9½ cm mit Henkel.



Abb. 14. Amphora (aus Melos?).

3. Große runde Schüssel mit Deckel aus Klazomenae (Abb. 17). Höhe 38 cm, Umfang 1,47 m. Ergänzt die Hälfte des Deckels und der halbeHenkel mit dem einen



Abb. 15. Geometrisches Gefäß aus Attika.

Frauenkopf. Ganz singuläre Form. Auf dem Gefäßrund ist ein Frauenreigen und ein Altar dargestellt, den Deckel schmücken Tierfriese. Vgl. Ant. Denkm. II Taf. 54 ff. Das Stück wird nach einer Zeichnung



Abb. 16. Geometrisches Gefäß aus Attika.

Reichholds von R. Zahn veröffentlicht werden.



Abb. 17. Schüssel aus Klazomenae.

4. Ferner erhielt die Sammlung Proben der aus Teano Sidicino in Campanien stammenden, schwarzgefirnißten Tonware mit ein-



Abb. 18. Campanischer Teller.

gepreßten Verzierungen und gelber, weißer und roter Bemalung und zwar 3 Teller (Abb. 18) und ein oben mit Sieb versehenes, guttusartiges Gefäß, endlich 5. fünf der schwarzen, campanischen Reliefgutti und 6. zwei Hydrien der sogenannten Hadragattung, die in Alexandrien erworben wurden.

7. Unteritalisches Rhyton in Gestalt eines Widderkopfes mit weißem, kreidigem Überzug. Höhe 22 cm.

Johannes Sieveking.

IV. Münzkabinett.

Antike Münzen. Auf eine ausführliche Wiedergabe des illustrierten Berichtes des Münchner Jahrbuches muß hier verzichtet werden, doch scheint es geboten, einige besonders interessante Stücke hervorzuheben, namentlich einige äußerlich sehr schlichte Stücke, die im genannten Bericht Taf. A 1—3 abgebildet sind.

Sie gehören einem Funde an, der im Herbst 1907 auf der Insel Melos gemacht wurde und in der Hauptmasse nach Paris, zum kleineren Teil nach England gelangte. In Deutschland waren außer einem vom Berliner Kabinett angekauften Exemplar nur die drei vorliegenden Stücke festzuhalten. Münzgeschichtlich und typologisch bildet der Fund ein Novum (vgl. R. Jameson, Rev. Num. XII 1908, 301; XIII 1909, 189). Die autonome Stellung, die das kleine Melos im Gegensatz zu seinen Nachbarn sich gegenüber dem delischen Bund und dessen Haupt Athen während des V. Jahrh. zu wahren wußte, wird durch den Fund numismatisch illustriert. Dem Stil nach dürften die Münzen nicht lange nach Gründung des Bundes 476 und innerhalb eines nicht sehr großen Zeitraums geprägt sein.

Größtenteils neu sind auch die Münztypen. Zu dem üblichen Apfel auf dem Avers (neuerdings als Quitte gedeutet) tritt bei Nr. 1 als Revers ein Rad von altertümlicher Konstruktion, die Weiterbildung eines noch älteren, roheren Typus, der lediglich zwei oder drei unregelmäßig gekreuzte Balken aufweist; bei Nr. 2 ein Widderkopf mit der Legende MAΛION, der auf Kult des Hermes hindeutet. Den Gott selbst erkennen wir in dem Jünglingskopf Nr. 3. Für Hermes ist gerade in dieser Zeit die Hutform des Pilos charakteristisch; als selbständiges Münzbild kehrt der Pilos wieder in der Serie und zwar deutlich genug gekennzeichnet durch den Caduceus als Abzeichen (s. Rev. Num. XIII 1909 Pl. VII, 19.) Im Stil wie auch dem Typus nach steht der Kopf ungemein nahe der bekannten Jünglings-Stele von Pella. Hieraus ergibt sich als Datierung der Münze die Mitte des V. Jahrh. Da diese nun der »Fabrik« und dem Schriftcharakter nach zu den jüngsten Prägungen des Fundes gehört (Jameson stellt sie sogar ganz an das Ende der Reihe), so erhalten wir im Gegensatz zu dem gen. Herausgeber, der bis 416 herabzugehen geneigt ist, als untere Zeitgrenze für die Ausprägung und zugleich als Vergrabungstermin das Jahrzehnt vor 450.

Außerdem ist zu nennen eine Didrachme des thrakischen Dikaia, die einerseits einen weiblichen Idealkopf, andererseits ein Stierhaupt zeigt, eine feine Prägung des V. Jahrhunderts.

In Pontus, vermutlich in Amisus daheim ist eine seltene, bisher nur in einem mangelhaften Exemplar (Imhoof, Monn. grecques E 15) bekannte Drachme, Kopf des Perseus, kenntlich durch den, von Imhoof übersehenen Flügel über der Schläfe und die Harpe. ℞ Gorgoneion. 3,74 g.

Zu nennen sind auch zwei Bleimarken. Behelmter Kopf. ℞ Schwan mit Lyra emporschwebend. Hellenistische Arbeit. — Ägyptisch-römische Marke: Dreiköpfige Göttin (Isis-Hekate) mit Uräusschlange in der Rechten. Links kleiner geflügelter Genius. Rechts Apisstier. Darüber: MEMΦIC· ℞ Nilus (mit Lotosblättern über der Stirn) auf einem Tier (Hippopotamos?), in der R. Lotosstaude, in der L. Füllhorn, vor ihm Euthenia mit Kranz.

Schließlich seien erwähnt zwie Contorniaten: Brustbild des Horaz. ℞ Pferd von einem Reitknecht geführt (wie Bernoulli, Röm. Ikonographie Münztafel V. Nr. 116). — Kopf Alexander d. Gr. ℞ Wagenrennen im Circus Maximus.

Gemmen.

Bei der auch auf diesem Gebiet eingetretenen Preissteigerung muß auf die Erwerbung großer Prunkstücke verzichtet werden. Es kann sich nur darum handeln, die vorhandenen kunstgeschichtlichen Lücken auszufüllen und die Typen zu ergänzen. Bis vor wenigen Jahren waren die großen und wichtigen Gebiete der orientalischen Glyptik, die mykenische Steinschneidekunst und die archaisch-griechische Gruppe, ja auch die eigentliche Blüte im V. und IV. Jahrh. so gut wie gar nicht, die hellenistische Zeit, sowie auch der ältere etruskische Stil und die hieran sich anschließenden italischen Gruppen nur vereinzelt und minderwertig vertreten. Diese bedauerlichen Lücken in den Beständen gelang es in den letzten Jahren wenigstens durch Repräsentanten auszufüllen. Im übrigen wurde bei der Ergänzung der schon vorhandenen Reihen besonders auf den (namentlich von Furtwängler stark betonten) Zusammenhang der Stein- und Münzstempelschneidekunst in technischer wie in typologischer Hinsicht Bedacht genommen.

Wir nennen [1]: (Taf. B, 1) einen babylonischen Siegelcylinder, der aus dem für diese uralten Siegel charakteristischen Lapis lazuli geschnitten ist. Dargestellt ist in der Mitte Löwe einen Stier anfallend; links junger Held, bartlos mit aufstrebenden Locken (nach Hommel der jugendliche Gilgamesch), eine Antilope angreifend, die von rückwärts von einem Hund attakiert wird, auf (oder über) dessen Kopf ein Vogel bemerkbar ist; rechts der Held Heabani mit Horn, Ohren, Beinen und Schweif eines Stieres einen Dammhirsch erlegend, auf dessen Kreuz wiederum ein Vogel (Geier) sitzt. Die beiden symmetrisch angeordneten Jagdtiere sind durch eine Doppellinie verbunden, die an eine Fessel denken läßt, zumal sich dieselbe auch um die Brust des Hirsches zu wickeln scheint. Um 2400 v. Chr.

[1]) Obwohl die Tafeln des Originalberichts hier nicht wiederholt werden konnten, sind doch bei den Gemmen deren Nummern angegeben, um ein etwaiges Aufsuchen der Abbildung zu erleichtern.

Orientalischen Ursprungs, aber bedeutend jünger sind auch die nächsten drei Nummern (B, 2). Löwenpaar, heraldisch angeordnet, in Bergkristall geschnitten. Form und Material sind identisch mit einem Berliner Stück: Gemmenkatalog Nr. 111, dem es auch stilistisch zunächst steht. Syrische Arbeit des VI. Jahrh. — (B, 3) Löwe (im orientalischen Typus mit ungeheurem Stirnhorn) zerreißt einen Stier, auf dessen Rücken eine Krähe. Bandachat in Form eines vierseitigen Kegels mit abgeschrägten Kanten und Durchbohrung. Altpersisch (vgl. Berl. Gemmen Nr. 97). — Als vollkommenes Gegenstück hierzu erscheint B, 4. Indes ist der altertümliche Stil hier nur ein affektierter. Wie die Façon des Steines (honigfarbener Quarz), ein sassanidischer Ring von kugeliger Form, beweist, ist das Stück nicht vor dem III. Jahrh. n. Chr. entstanden; ein bisher ganz vereinzeltes Beispiel für eine ziemlich stilgetreue Nachahmung altorientalischer Typik in sassanidischer Kunst, deren Archaismen sonst nur sehr unvollkommen das alte Vorbild kopieren. Auch die andere Möglichkeit ist zu erwägen, ob der Stein nicht doch der achämenidischen Zeit angehört und also hier der Prototyp für die Kugelform der Sassanidensteine vorliegt.

Italischen Ursprungs sind B, 5 und 6. Die zum Sprunge geduckte Chimära, flüchtig »al globolo« gearbeitet, ist eine spät etruskische Arbeit; ein sorgfältig geschnittener schöner Carneol-Skarabäus. — Dieselbe Form zeigt auch der andere Stein, ein gelbbrauner Bandachat: nackter Held auf Felsen sitzend, die Stirn trauernd auf die Rechte gesenkt, die ein Stab unterstützt. Am Rücken ein Pfeilköcher. Unten am Sitz Bogen und Pfeil. Links angedeutet ein Quell, dessen Wasser der Sitzende auf seinen linken Fuß fallen läßt. Die Darstellung steht nahe Berl. Gemmen Nr. 367, von Furtwängler auf Herakles gedeutet (vgl. auch seine Antiken Gemmen Taf. XIX, 6), indes handelt es sich offenbar um Philoktet, der am frischen Wasser den kranken Fuß kühlt.

Das Hauptstück der vorjährigen Erwerbung ist B, 7: nach Stil und Form ein charakteristisches Produkt der eigentlich griechischen Glyptik, entstanden um 400 v. Chr. Der bläulich weiße Chalcedon von

skarabäoider Form zeigt ein Motiv aus der Tierfabel, einen bogenschießenden Kranich in virtuosem, mit leichtester Hand improvisierendem Schnitt. Als nächste Analogie sei der Reiher Furtw. Ant. Gemmen Taf. XI 30 genannt. Es ist der flüchtig geistreiche Stil des V. Jahrh., den dann Dexamenos zur höchsten Finesse ausbildete. — Ein zeitlich früheres, aber künstlerisch unbedeutenderes, ziemlich salopp ausgeführtes Beispiel dieser Richtung ist ein sitzender Greif (B, 8) ebenfalls ein Chalcedon skarabäoider Form.

Verschiedene Gattungen der hellenistischen Glyptik repräsentieren die folgenden Stücke (B, 9—17). Einer durch besondere Eleganz ausgezeichneten Gruppe konvex-konkav geschliffener Steine ist der Hyazinth B, 13 zuzurechnen: Rennpferd mit Siegespalme im Maul. Diesem steht nahe das feurige Roß B, 18, das sehr flott in einen linsenförmigen als Anhänger mit durchbohrter Öse gearbeiteten Chalcedon geschnitten ist. Dem Motiv des scharrenden Pferdes, das u. a. bei dem Pegasus auf Mithradates-Münzen und auch als Münzbild von Larissa wiederkehrt, liegt die volkstümliche Vorstellung von der Begabung des Pferdes als Quellensucher zu Grunde.

Zu einer erst von Furtwängler wieder als echt antik erkannten Reihe von großen, stark konvexen Steinen mit ganz flüchtigen Darstellungen (vgl. Antike Gemmen Text 148 Taf. XXXI u. XXXIV) gehören zwei Carneole (B, 23. 25) und eine archaistische Athena (B, 24), die auf einen länglichen bikonvexen Citrin mit Durchbohrung (»Schieber«) geschnitten ist. Für die ungewöhnliche Form vgl. Furtw. Ant. Gemmen XXXIV 14. Diese drei Stücke sind in Ägypten erworben. Stilistisch schließt sich hier auch B, 20 an, eine braune Paste (vgl. Furtwängler, Ant. Gemmen XXVII 57). Das männliche Motiv des aufgestützten Fußes ist etwas auffallend für Athena, doch ist die Deutung durch die Aegis gesichert. Vor der Figur im Felde die Signatur des bis jetzt unbekannten Meisters Kerdon (vgl. Arch. Jahrb. XXV 1910, 174 ff.).

Den Übergang der griechischen zur römischen Kunst stellen die folgenden Stücke dar: (B, 11) Kopf der Amazone des Kresilas auf flachkonvexem Amethyst (vgl. Furtw. A. G. XL 23 u. 24). — B, 9 Diomed das Palladium raubend, Fragment von besonderer Feinheit im Detail; frischer und geistreicher im Schnitt als die Dioskuridesgemmen dieses Gegenstandes; dem Stil des Felix (Furtw. L. 11) näher stehend. Roter Carneol von schönstem Feuer. — B, 12 Poseidon mit Dreizack im archaisierenden Typus der »neuattischen« Reliefs (tiefroter Carneol). — B, 16 Kopf eines griechischen Philosophen (Epikur? roter Carneol). — B, 15 Widderkopf von einer Maus benagt (heller Carneol). — Auch die durch besonders tiefen Schnitt bemerkenswerte Okeanide B, 14 dürfte als griechisch-römisch zu bezeichnen sein.

Der Rest ist römische Arbeit. B, 10 Orest vor der auf dem Grab des Agamemnon sitzenden Elektra. Flüchtig gearbeitet, aber durch die seltene Darstellung wichtig (quergestreifter Sard). — B, 7 Adler einen Hasen zerfleischend, ähnlich dem Münzbild von Agrigent (Carneol; aus Sizilien). — B, 21 Adler auf Eberkopf; ähnlich wie der Adler auf Hirschkopf auf elischen Münzen. — B, 19 Eule mit Athenakopf (roter Jaspis). — B, 22 Sokrateskopf in flüchtiger Ausführung (Carneol). — B, 26 Dromedar, im Feld Δ (roter Jaspis). — B, 27 Schreitender Löwe (Chrysopras). — B, 28 Skorpion mit Inschrift CKOPΠΙΟC (Carneol). — B, 30 Bakchantin (Carneol). — B, 29 Luna auf Stiergespann im Siebengestirn der Plejaden (grüner Jaspis; wegen der astrologischen Bedeutung vgl. Thiele, Himmelsbilder 137 f.). — B, 31 Schreitender Löwe. Cameo (Achat).

Unter den antiken Pasten sind hervorzuheben: B, 35 behelmter Kopf mit archaisch stilisiertem Bart (irisierendes Glas), B, 36 Herakles archaistisch (Fragment) und B, 38 Diomed beim Palladiumraub über den Altar steigend (schwarze, weißgestreifte konvexe Paste). Nr. 32 und 38 bereichern die Darstellungen des Palladiumraubes um zwei neue Typen.

Georg Habich.

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1909.

Das Département des antiquités orientales teilt uns durch gütige Vermittlung des Herrn P. Jamot, Conservateur adjoint de la Céramique antique, folgende Liste der im Jahre 1909 erworbenen Terrakotten mit: C. A. 1800. Antéfixe. Tête de Silène barbu en relief au milieu de volutes. Audessous de la tête, inscription en relief (marque de fabricant): ΑΙΓΙΠΥΡΟΥ. Grèce. H. 0.17; L. 0.18. — C. A. 1801. Antéfixe. Grande palmette à rinceaux. Audessous, inscription en relief: ΜΑΞΙΜΟΥ. Grèce. H. 0.25; L. 0.16. — C. A. 1807. Oscillum. Masque de Silène barbu et chevelu. Trou de suspension. Amisos (Samsoun). H. 0.15. Bulletin des Musées de France 1909, 85, fig. 52. — C. A. 1808. Oscillum. Masque analogue; la bouche est percée à jour. Même provenance. H. 0.11. Ibid. 85. – C. A. 1810. Plaque à haut relief avec trou de suspension. Artémis ailée vue de face, de type très archäique, tenant dans ses mains les pattes de deux fauves qui se dressent. H. 0.17. Ibid. 83, fig. 51. — C. A. 1811. Figurine d'homme nu debout, de style égyptisant, adossé à un pilier quadrangulaire. Terre émaillée bleuâtre. Milo. H. 0.17. Ibid. 83-84, fig. 46. — C. A. 1813. Marque ou sceau représentant en relief, dans une espèce de grotte ou d'édifice, un personnage agenouillé, les mains derrière le dos; un autre personnage, debout derrière lui, paraît le tenir. Un agneau ou un faon à côté du premier personnage. Scène de sacrifice humain (?), ou peut-être délivrance d'un personnage attaché ou exposé (?). H. 0.05. — C. A. 1815. Figurine d'homme nu agenouillé, de type archaïque, formant alabastre; le goulot du vase est posé sur la tête, comme un polos. Style ionien. H. 0.13. Ibid. 84, fig. 47. — C. A. 1816. Partie supérieure d'une figurine d'acteur comique; gros ventre postiche, chiton pointillé, manteau en capuchon sur la tête, les mains derrière le dos. Grèce. H. 0.055. Ibid. 85, fig. 48. — C. A. 1826. Figurine de jeune garçon accroupi entièrement enveloppé dans un manteau qui en capuchonne sa tête. H. 0.08. Ibid. 86. — C. A. 1832. Aphrodite en relief debout sous un édicule à fronton; elle est nue et noue une ceinture sous ses seins. Le fond est rempli par des roseaux et des rosaces qui entourent la déesse. Trace de rouge, rose et bleu. Brousse. H. 0.235. — C. A. 1833. Figurine de déesse drapée et diadémée, assise sur un trône; un chien (?) est posé sur ses genoux. Style archaïque. Grèce. H. 0.145. — C. A. 1834. Figurine de femme, coiffée d'une couronne en bonnelet; le torse est nu, une draperie s'enroule autour du bras gauche dont la main est posée sur la hanche; le pied droit, levé, s'appuie sur un rocher. Le bras droit manque. Style hellénistique. Amisos (Samsoun). H. 0.215. — C. A. 1835. Masque d'Athéna, style archaïque du Ve siècle, type de Coré ou de Déméter diadémée; mais sur la poitrine, égide avec gorgonéion désignant Athéna. 2 trous de suspension. Béotie. H. 0.215.

Ein Teil der hier aufgezählten Terrakotten ist beschrieben und abgebildet bei P. Jamot, Bullet. des musées de France 1909, 83 ff.; in der gleichen Zeitschrift wird demnächst ein Artikel von Pottier über einige neuerdings erworbene Vasen erscheinen.

Aus dem Katalog des département des antiquités Grecques et Romaines für 1909 entnehmen wir folgende Angaben:

I. MARBRE ET PIERRE[1]).

A. Statues et bustes. 1. Tête d'Agrippine l'ancienne. La chevelure, séparée par une raie et nouée en catógan sur la nuque, forme en avant, sur le front, une série de boucles recroquevillées à leur extrémité. Le nez et le côté gauche du menton sont mutilés. Héron de Villefosse, Bulletin des Musées de France, 1909, p. 49-50 et fig. 31. Athènes. — 2. Tête d'homme imberbe. La chevelure, traitée en petites mèches partant d'un épi, mais libres et relevées sur le front, est ceinte d'une bandelette. Deux entailles, garnies de plomb, ont peut-être servi à fixer deux ailerons d'Hermès.

[1]) Les monuments dont la matière n'est pas indiquée sont en marbre blanc.

Christos Papayannakis (F. Lenormant), Gazette archéologique, 1876, p. 21-22 et pl. 7. Environs de Smyrne. — 3. Femme drapée, de style primitif; statuette. La chevelure forme un chignon sur la nuque et quatre longues boucles de part et d'autre sur les épaules, recoupées de lignes horizontales. La main droite est étendue sur la poitrine, la gauche tombe collée sur la cuisse. Le vêtement se compose d'une longue tunique décorée d'ornements au trait, serrée à la taille par une ceinture à garniture métallique. Sur les épaules, un manteau court formant châle sur les bras. La moitié gauche du visage est mutilée. Pierre calcaire. Max. Collignon, Revue archéologique, 1908, t. I, p. 153-170 et pl. X; E. Michon, Bulletin des Musées de France, 1909, p. 66-67 et 87; Héron de Villefosse, Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France, 1909, p. 316-319. Crète (?). — 4. Femme drapée d'une tunique à double partie supérieure retombante, serrée à la taille par une ceinture; statuette. Manquent la tête et les bras travaillés à part. Égypte. — 5. Femme drapée, marchant rapidement à droite: figure d'angle d'un fronton ou acrotère (le pendant se trouve dans la collection de Mme la comtesse R. de Béarn, à Paris). Manquent la tête et les bras. Tout le buste est une restauration moderne. La plinthe, avec le pied droit, le bout du pied gauche et le socle où il repose, forme un morceau séparé. S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine, t. II, p. 385, nº 1; E. Michon, Journal des Savants, 1909, p. 423; Bulletin des Musées de France, 1909, p. 87-88. Autrefois à la Villa Miollis, puis à la Villa Lante. Rome.

B. Bas-reliefs. 6. Grand bas-relief funéraire de Q. Gesius Petilianus et de sa femme. En haut, deux compartiments verticaux contenant une tige surmontée d'une fleur épanouie. Au centre, dans une couronne, les bustes drapés des deux époux, de face. Au-dessous, cartel rectangulaire, entouré de pampres et de fruits, avec épitaphe de quatre lignes. Pierre. Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale, t. IV, p. 288. Tr. à dix heures environ à l'est de Beyrouth, à Niha. — 7. Fragment du rebord d'un plat chrétien circulaire, orné d'un griffon ailé, au galop à gauche, et bordé d'une rangée d'oves et de perles. Grès. Égypte. — 8. Fragment du rebord d'un plat circulaire analogue, portant des caractères arabes en creux. Assouan.

C. Inscriptions et divers. 9. Inscription grecque votive à Ptolémée et à Cléopâtre, avec la mention du nôme Pharbaéthite: consécration à Hermès Héraklès d'une chapelle en l'honneur du roi et d'un trône. Huit lignes. Calcaire. Seymour de Ricci, Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions, 1908, p. 799. Horbeit. — 10. Inscription grecque: dédicace à Bubastis Soteira en faveur de Ptolémée II Evergète et de Cléopâtre, par Stasinikos, fils de Soménès, et Philotéra, fille de Dionysios, et leurs enfants. Huit lignes en partie martelées. Pierre. Seymour de Ricci, Comtes-rendus de l'Académie des inscriptions, 1908, p. 791. Bubastis. — 11 à 13. Trois inscriptions grecques. 11. Fragment avec les noms de Ptolémée et d'Arsinoé. Trois lignes réglées. Pierre. 12. Inscription de neuf lignes mentionnant le νέος χρυσός d'une association. Pierre. 13. Fragment mentionnant un ἐμπόριος. Début de quatre lignes. Memphis. — 14 et 15. Deux inscriptions grecques. 14. Fragment d'une inscription éphébique datée de l'an 13 de l'empereur Claude. Début de quatre lignes. 15. Fragment mentionnant Sosandros, ilarque et hipparque. Seymour de Ricci, Notes d'épigraphie égyptienne (Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie, 1909), p. 18, nº 15. Pierre. Fayoum. — 16 et 17. Deux inscriptions grecques. 16. Épitaphe du colon milésien Léon, fils d'Istikon. Trois lignes. Grès. 17. Fragment mentionnant un σωθείς. Fin de deux lignes. Calcaire. Égypte. — 18. Fragment d'une inscription latine de la fin de la République, gravée dans un cartel à queue d'aronde. Début de trois lignes. Grès. Égypte. — 19. Inscription grecque chrétienne liturgique, datée de l'an 898 de l'ère des martyrs = 1181 après J.-C. Vingt-sept lignes dans un encadrement rectangulaire en relief. Pierre. Seymour de Ricci, Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions, 1909, p. 153-161. Nubie. — 20 à 22. Trois cachets. 20. Cachet carré avec ornements sur toutes ses faces,

rosace, palme, croix et inscriptions. 21. Cachet rond avec monogramme. 22. Cachet en forme de pyramide rectangulaire; sur le plat, double monogramme. Calcaire. Egypte. — 23 à 25. Trois cachets-amulettes rectangulaires, avec poignées en relief percées de trous. 23. Sur le plat, en deux lignes, dans un encadrement rectangulaire, XIP TΔV|A · BTNIV. Sur le sommet de la poignée, dans un encadrement en forme de pied, DMS. 24. Sur le plat, en quatre lignes, DD//|AB|OY|GVA. Sur les tranches des bouts, cercles et trous. 25. Sur le plat, en deux lignes MIVEΛE|///E MEI ΔΓ///, Miserere mei, Deus (?). Sur l'une des tranches, AMEN. Pierre blanche. P. Monceaux, Bulletin archéologique du Comité, 1909, p. 62-67 et pl. VII, 1-4. Tr. dans les fouilles de la basilique de Henchir El-Abiod. — 26. Modèle de casque orné sur la nuque de palmes et d'enroulements stylisés en creux. Manquent une tranche sur le côté droit et une au sommet. Pierre. Memphis.

II. BRONZES.

27 à 30. Quatre fibules béotiennes. 27. Grande fibule ornée de quatre coquilles alignées, au bout desquelles pend une plaque gravée sur ses deux faces dont le bord replié repose sur l'ardillon. Sur la plaque, dans un encadrement, sont gravés au trait d'un côté un cheval tourné à droite, la tête baissée, avec une oie entre les jambes, de l'autre un navire, deux oiseaux et deux poissons. 28. Grande fibule semblable formant paire avec la précédente. Sur la plaque sont gravés d'un côté deux guerriers casqués, brandissant leurs épées dans l'attitude du combat; entre eux apparaît un troisième personnage plus petit; de l'autre côté, deux personnages drapés, portant un rameau et se faisant face. 29. Fibule plus petite ornée seulement de trois coquilles alignées. Sur la plaque sont gravés d'un côté une croix gammée, de l'autre trois poissons. 30. Fibule semblable faisant paire avec la précédente; la plaque est en grande partie détruite. Max. Collignon, Note sur des fibules béotiennes à décor gravé, Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France, t. LV, p. 159-179. Tr. dans un tombeau aux environs de Thèbes. — 31. Femme drapée d'une tunique et d'un manteau noué sur le devant et ramené sur les genoux; elle est assise; le siège manque et forme une entaille au revers. Le bras droit est ramené sur la poitrine, le bras gauche soutient un enfant nu, assis sur son genou, qui porte la main à son sein en la regardant. Delphes. — 32. Cheval, de style primitif, debout, au repos; les jambes et la queue portent sur une base rectangulaire ajourée de triangles opposés. Patine verdâtre. Olympie. — 33. Sceau en forme d'oiseau, sur le corps duquel on lit en lettres découpées le nom IAKOBOY. Égypte. — 34. Personnage imberbe, nu, debout, la jambe gauche légèrement fléchie; le bras droit est tendu en avant, la main ouverte; le bras gauche, sur lequel est posé une courte draperie, est abaissé; la main fermée devait tenir un attribut (caducée?) qui manque. Le pouce de la main droite est brisé. Italie. — 35. Buste de Mercure, ayant servi de peson; un manteau attaché sur l'épaule droite entoure la poitrine: deux petites ailes sortaient de la chevelure; l'une d'elles est brisée, ainsi que l'anneau de suspension. La pupille des yeux, autrefois incrustée, est creuse. Beau style. — 36. Fibule romaine en bronze doré (IV[e] siècle ap. J.-C.), avec partie arquée tombant sur une barre transversale à six pans; une grosse boule aplatie décore chaque extrémité de la barre et le point où elle touche à l'arc. Ornementation finement gravée au trait et niellée: sur la partie courbe un monogramme constantinien, dans un cercle, entre deux compartiments avec palmettes et motifs géométriques, deux bustes imberbes de face garnissant les extrémités; sur la partie plane, dont les bords sont découpés, compartiment avec des motifs analogues entre deux bustes imberbes de face; un autre buste semblable, entouré d'une couronne de laurier, se voit sur la tranche de la partie plane. L'ardillon manque. — 37. Fragment d'un instrument de chirurgie (?) dont la lame est brisée; la partie centrale est rectangulaire; l'extrémité se termine par une spatule. Belle patine verdâtre. Collection Victor Gay.

III. MÉTAUX PRÉCIEUX ET GEMMES.

Argent. — 38 et 39. Deux fibules arquées, en argent rehaussé d'or: l'arc est décoré de cordelettes, les faces latérales de petites rosaces formées de globules; le fermoir est revêtu d'une plaque rectangulaire portant une palmette; sur le côté, quatre doubles spirales. Dodone. — 40. Petit flabellum ayant l'apparence d'une feuille cordiforme, muni d'un manche court et arrondi; la feuille d'argent, très mince, est ornée d'une palmette au repoussé sur la face légèrement concave. Brisé en deux morceaux qui ont été rapprochés par une soudure. La pointe supérieure manque. Tr. dans un tombeau à Erétrie.

IV. VERRERIE.

41. Trois fragments d'une coupe gravée. A. Sous un portique décoré de méandres, colonne torse avec chapiteau surmonté d'une rosace entre deux palmes; à droite, homme nu debout, le corps de face, la tête de profil, les cheveux tombant sur les épaules et entourés d'un bandeau; à gauche, flambeau allumé auprès duquel on voit un Amour ailé, au vol. B. Bras gauche à demi plié, au-dessus d'un arrangement architectural. C. Bord d'une coupe: jambe d'un personnage drapé marchant précipitamment vers la gauche; jambe d'un second personnage plus petit, également drapé, qui le suit.

V. OBJETS DIVERS.

A. Terre cuite[1]). — 42. Sceau circulaire, avec poignée ou bouchon, orné sur le plat et sur la poignée de caractères et de signes tracés avant la cuisson. P. Monceaux, Bulletin archéologique du Comité, 1909, p. 64 et pl. VII, 5. Tr. dans les fouilles de la basilique de Henchir El-Abiod.

B. Albâtre. — 43. Alabastron portant, au-dessous du goulot, l'inscription au trait ΚΙΝΝΑΜѠΜΟΝ | ΠΑΡΑ ΚΡΙΝΙΠΠΟΥ. Les bords du goulot sont brisés, la panse a été gauchie. Albâtre. Clermont-Ganneau, Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions, 1908, p. 558, n. 1; 1909, p. 183, 336-337. Égypte.

C. Ivoire et os. — 44. Pyxide cylindrique avec son couvercle. Sur la panse, Amour ailé, nu, à demi couché; il est accoudé sur le bras gauche et tourne la tête vers une panthère femelle, accroupie, dont une patte de devant est levée; il étend la main droite vers une guirlande de feuillage suspendue devant lui. Le couvercle est orné d'un buste imberbe, coiffé d'un casque bas sans cimier, drapé et tourné de profil à droite.

D. Plomb. — 45. Balle de fronde portant l'inscription en relief A M.

[1]) La section de céramique antique est réunie au département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes: ce sont les seules mentionnées dans cette liste.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1909.

Aus dem Bericht an das Parlament vom 8. April 1910 (vgl. F. H. Marshall, Some recent acquisitions of the British Museum J. H. St. XXIX 1909, 151 ff.)

DEPARTMENT OF EGYPTIAN AND ASSYRIAN ANTIQUITIES.

Acquisitions. A. Egyptian.

Black granite seated statue of Rā-men-kheper-senb, who flourished during the reigns of Queen Hātshepset and Thothmes III. The style of the statue is archaïstic, and was modelled on that of the best examples of the sculptor's work of the XIIth dynasty. From Thebes. — A massive quartzite sandstone seated figure of Teta, or Tetathi, a priest, scribe, chancellor and councillor, who flourished in the reigns of Queen Hātshepset and Thothmes III., whose name he bears on his shoulder. He administered the finances of the Temple of Amen-Rā at Thebes, and as the high priest of Ptah he directed the ceremonies in connection with the dead in the Tuat Chamber. From Thebes. — A cylinder seal on which is engraved the Horus name and titles of Sahu-Rā, a king of the Vth dynasty. — A painted wooden figure of a female musician holding a harp in her hands. A very

interesting object. Probably unique. XIIth dynasty. — Large blue porcelain vase inscribed with the names and titles of Amenhetep II., king of Egypt. About B. C. 1500. From the tomb of the king at Thebes. — Bronze ring, with a portrait figure of Khuen-Aten (Amen-hetep IV.), the "heretic king", on the bezel. Very rare. About B. C. 1450. — Sculptor's model of the upper portion of a colossal figure of a king, on the back of which are cut the lines of a canon of proportion. A rare example. XIXth dynasty. — Portion of a silver figure of a woman wearing a headdress with uraeus. Fine work. New Empire. — Bronze figure of a woman with two faces, seated on a pedestal. Period uncertain. — A fine green basalt standing figure of Unnefer, a priest of all the great gods of Thebes, holding a figure of Khensu-pa-shere. From Thebes. XXVIth dynasty. — Two bronze figures of Hāp, or Hāpi, the Nile-god, on which are cut the names of Amasis II., king of Egypt from B.C. 572 to 527. They probably formed a portion of the decoration of a wooden casket. Rare objects. XXVIth dynasty. From Thebes. — Bronze stamp, bearing the name of Darius I., king of Egypt about B.C. 521. From the Oasis of Khārgah. — Solid bronze ornament of a temple door in the form of the head and bust of a goddess wearing a tiara of flowers or serpents. Græco-Roman Period. — Cylinder seal of User-en-Rā, a king of the IVth dynasty. Probably from the royal tomb. — Cylinder seal of Utchā, a king otherwise unknown. IIIrd or IVth dynasty(?). — Leather quiver filled with reed arrows tipped with bone. Unique. Probably of the Predynastic Period. — Black granite seated figure of a high official who flourished under certain of the kings of the IVth dynasty. Found at the back of the pyramid of Mycerinus at Gîzah. About B.C. 3500. — A group of limestone statues, of an unusual class, of the three-headed god Bes-Hathor-Horus, and Ptolemy IX. and his Queen. Found in front of the pylon of a tomb-temple in Upper Egypt. Ptolemaïc Period. — A massive silver seated figure of the god Rā, holding the feather symbolic of "truth"; it was found suspended on the breast of a colossal statue of Rā at Karnak. XIXth or XXth dynasty. — Hæmatite bezel of a ring on which is cut a scene representing Osiris rising from a beetle, and Isis and Nephthys standing one on each side of him. Gnostic Period.

B. Assyrian: Blue porcelain vase and a string of blue porcelain beads. VIth dynasty.

E. A. Wallis Budge.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Acquisitions. A. By Purchase.

I. Bone and Ivory. — 1. Six thin bone plaques, fragmentary, incised with geometrical patterns and figures of deer; the incisions are inlaid with a black substance. They are perhaps late Mycenæan work. — 2. Ivory plaque from the arm of a couch. The plaque is carved in relief with a design representing Bacchus seated, holding a wine-cup in his left hand and grasping with his right a bunch of grapes which hang from a vine; above, a Cupid flying. Roman work. From the Campanari Collection. (Graeven, Antike Schnitzereien, Nr. 59.)

II. Bronze. — 1. Head of a woman, broken from a statuette. Archaic Greek work. — 2. Statuette of a cow walking. On its back is an inscription in archaic Peloponnesian characters: ΛΑΚΟΣ ΑΝΕΘΕΚΕ ΗΕΡΑ. Said to be from Sparta. — 3. Relief, cast by cire perdue, of a boar. It has been attached to some curved background, such as a shield-boss, which is now lost. Greek work of the 5th century B.C., found near Smyrna. — 4. Statuette of Diana Multimammia, wearing a high polos, and with body swathed. — 5. Head of a peacock, broken from a large figure. The feathers were originally plated with silver. — 6. Beak and head of bird, upper part, perhaps from a water spout. — 7. Fragment of a plant, perhaps the head of an asparagus stalk. — 8. Leg, perhaps of a deer, with hinged joint at the upper end. — 9. Handle of a knife or spoon, terminating in the figure of a mouse which is eating a fruit. On the side is an inscription; ΚΑΝΠΥΛΙΟΥ ΥΓΕΙΝΟΥ ΝΕΩΠΟΙΟΥ, in characters of the early Roman Period.

(Nos. 4 to 9 are probably from Ephesos.) — 10. Mirror, late Etruscan, engraved with the scene of Medeia administering a draught to Aison (or perhaps Jason) in the presence of Athena and another goddess whose name has not been translated. (Bull. d. Inst., 1878, p. 144; Mon. d. Inst., XI., pl. 3; Annali, 1879, p. 47; Heydemann, Iason in Kolchis, p. 6; Roscher, Lexikon, II., p. 2505 [s. v. Medeia]). — 11. Mirror, late Etruscan, engraved with figures of four women and inscribed with several legends in Latin, of which the name T. ANNEI PRISCI alone can be deciphered. — 12. Sword, Italian, of the Antennæ (Ronzano) type, with closely curled horns. Very thick and heavy; covered with a yellowish green patina. — 13. Fibula, Italian, of the boat type, elaborately engraved with geometric patterns.

III. G e m s. — 1. Chalcedony bust; the portrait of a beardless Roman of about the time of Trajan. From the Claude Ponsonby Collection. — 2. A pair of crystal scarabæoid intaglios, each set in its original swivel mount of twisted gold. On one the device is a bridled horse galloping, on the other a goat walking. Greek work of the 5th century B.C. Found in a tomb in Lecce. — 3. Obsidian scarabæoid intaglio, with a design of two lions in combat and an inscription, in the Cypriote script, probably the name Aristocles, within a cable border. Archaic style. From Cyprus. — 4. Quartz pendant, of pink colour. The stone is pear-shaped, pierced for suspension at the pointed end, and engraved with two intaglio groups: a worshipper approaching a seated deity who holds a bird and a flower; and a Persian man and woman conversing. Græco-Persian work of the 5th century B.C. Probably from Cyprus. — 5. Steatite pendant, roughly shaped like a vase, with geometrical incisions on both sides. — 6. Sard lentoid intaglio pierced for a swivel mount. The design represents a goat struck down by a spear. (5 and 6 from Crete, of the Minoan period.)

IV. G o l d a n d S i l v e r. — 1. Five stamped gold plaques bearing the following designs: a gryphon seated, a lion recumbent, a hare running, a nude male figure kneeling or running, and two Scythians back to back, shooting with bow sand arrows. Similar types were found at Koul Oba near Kertch. (See Antiquités du Bosph. Cimmérien, pl. XX.) — 2. Silver finger-ring, with openwork decoration, composed of a dolphin and letters in the Iberian script which form the legend OLGRNFT. Found near Sases, Lerida, Spain. — 3. Silver pin, the head made of a statuette of Cupid seated. Roman work.

V. L e a d. — 1. Cylindrical toilet-box (pyxis) with lid. On the rim of the lid outside is the inscription: ΣΜΙΚΡΟΥ ΤΙΝΟΣ ΑΙΓΙΝΗΤΟΥ ΕΝΔΕΕΣ ΕΙΜΙ ΕΝΔΕΙΓΜΑ ΛΑΤΡΕΙΑΣ and inside: ΚΡΑΤΥΛΟΣ ΑΙΓΙΝΗΤΗΣ ΤΗΙ ΕΥΛΙΜΕΝΗΙ. The alphabet is of the 5th or 4th century B.C. — 2. Model of a tray (scaphos), containing a bunch of grapes, a haunch of venison, and a lobster. On the handles are reliefs of a male figure holding a stick, and a term. — 3. Two votive models, a tray and a pan. From Abdera. — 3. Weight (litra of Cyzicus, 4976 grns.) with a terminal figure and the inscription ΛΕΙ ΚΥΖΙ in relief (Egger Sale, Vienna, 1908, lot 538). — 5. Weight (litra, 4,992 grns.) with two inscriptions in relief: on the front, ΛΕΙΤΡΑ; on the back, ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΠΑΡΑΦΥΛΑΚΟΣ. Late Roman period.

IV. M a r b l e a n d S t o n e. — 1. Head of a boy, the hair bound with a tænia. Late Greek work; said to have been found in a well at Rhodes. — 2. Head of Dionysos of Scopaic style, crowned with a vine-wreath; the ribbons which bind the wreath fall over the shoulders in front. Apparently from a terminal bust. Perhaps Greek work of the 4th century B.C. Said to have belonged to a Governor of the Ionian Islands. — 3. Portrait-head of the Emperor Titus. From Utica. — 4. Sepulchral stelè with relief of a woman standing, holding a mirror in her left hand. The lower part of the stone is broken away. Attic work of the 4th century B.C. — 5. Limestone altar-front, carved with a garland suspended above rams' heads; on a panel is the inscription: ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ ΣΑΜΟΥ ΤΟΥ ΑΣΠΑΣΙΟΥ ΓΥΝΗ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΤΟΥ ΚΑΙ ΘΕΟΔΩΡΟΥ ΖΗΣΑΣΑ ΕΤΗ ΛΒ ΜΗΝΑΣ Ѕ. About 2nd century A.D. From North Syria.

VII. Pottery. — 1. Cantharos, plain-varnished ware, incised on the rim with the legend: ΓΟΡΓΙΔΑΟ ΕΜΙ, in archaic characters. From near Platæa. (Bull. Corr. Hell., IV., p. 547; Roehl, Inscr. Græc. Antiqu., no. 247 a.) — 2. A pair of Lecythi, Attic red-figure ware. The bodies are plain; on the shoulder of one is an Eros flying with a casket in his hands, and on the other a girl seated with the casket open on her knees. — 3. Lecythos, white ground, with design of a woman washing her hands. The neck and handle are broken away. (2 and 3 from the Rome Collection.) — 4. Cylix, with thick stem, small hollow foot and no handles. On the outside are painted horizontal bands; inside, irregular plant designs, perhaps in imitation of Egyptian glazed ware. — 5. Jar with lid, plain and unpainted. In the lid and rim are holes for tying. (4 and 5 from Rhodes.) — 6. Three small unpainted jugs, with incised geometric decoration. From Bœotia. — 7. Two Cypriote jugs, red ware painted in black with concentric circles and figures of goat and stag. — 8. Lamp (modern), with design taken from a group of youths holding back a cow on the south frieze of the Parthenon.

VIII. Terracotta. — 1. Statuette of a girl stepping forward, accompanied by Eros, who is beating a tambourine. The whole surface is covered with a thick lustrous slip or enamel, which is painted in various colours; the eyes are drawn in black outline. Greek work, about 3rd century B.C. From Olbia on the Black Sea. — 2. A series of seven heads broken from statuettes of Hellenistic style. From Smyrna. — 3. Statuette of a boy holding strigil and aryballos. Greek, 4th century B.C. From Mount Pangaios. — 4. Statuette of a shepherd boy sleeping. He wears a Phrygian cap and holds a Pan's pipe; by his side is a goat. From Amphipolis. — 5. Statuette of a dog running with a hare in his mouth. Early Greek style. From a tomb at Thebes. — 6. Group decorating a small vase: a Seilenos with hairy skin, holding in his right hand a large thyrsos and leading with his left a small boy. Hellenistic period.

IX. Wood, &c. — The furniture of a tomb found in Bulgaria. The various pieces are: 1. A circular mirror, with a disc of speculum metal which is surrounded by an openwork border of gilt bronze; the design consists of a scroll of vine-branches and peacocks. On the wooden back is a hinged pin, also of wood, which served as a leg to support the mirror. — 2. Several smaller instruments of the toilet: a long pin, a double comb, a scraping implement with case in the shape of an eared label, and two cylindrical toilet boxes. — 3. A rectangular box with mitred and dovetailed joints and grooved edges to take a sliding lid, which is missing. In the box are a dozen walnuts and four small chestnuts. — 4. Six fragments of woollen cloth, black and with dark and light brown stripes. The date of the tomb appears to be the 2nd or 3rd century A.D.

B. By Donation. — I. Plaster cast from a marble head of Heracles, who is represented as a beardless youth. The original was found in a wall at Sparta. (American Journ. Arch., XIII 1909, no. 2, pl. IV.) — II. A bronze foot of a vase, in the form of a lion's paw and head, and four bronze handles, also from a vase. — III. Marble sepulchral stelè of Melitta, formerly in the Guilford Collection and then lost. It bears a relief representing the nurse, Melitta, daughter of Apollodoros, with a child, Hippostratè, who erected the monument. The epitaph is composed in very faulty hexameters. (I.G., II., 2729; compare Michaelis in Hellenic Journal, VI, p. 47.) — IV. A series of thirty-six fragments of Roman pottery, (Arretine ware), bearing the stamps of the makers. From the Cerro Muriano copper mine, near Cordova. — V. Limestone sepulchral stelè, with relief of a boy holding a cock and a bunch of grapes and standing on a ram. By his side is a basket of fruit. Rough provincial work of the late Roman period. From Algeria. — VI. Gold necklace, composed of eight plaques, each stamped with a design of Victory, driving a two-horsed chariot, and fifteen oval beads stamped with double palmettes; each plaque was originally hung from two beads. Greek work of the 4th

century B.C. Said to have come from Athens. — VII. Terracotta statuette of a woman playing at knucklebones (astragalizousa), from Tanagra; finest Greek style. — VIII. A collection of twenty-five vases of North Italian fabrics, mostly belonging to the Bronze Age. — IX. Leaden tablet with relief of a veiled female head and an inscription. (A modern forgery.) From Ventimiglia. — X. Six bronze arrowheads, from Asia Minor. — XI. Plaster cast of a small copy of the Discobolos of Myron, in the Lancelotti Palace. — XII. Terracotta sling bolt, with reliefs of a trident, a bow, a bull's head, a ram's head, and the letters ΚΝΦΣ. — XIII. Fictile vase (Megarian bowl) decorated in relief with a fluted pattern and a rosette. — XIV. 1. Red jasper gem with an intaglio design representing a galley. Roman work. — 2. Marble fragment of relief, representing the bows of a Roman ship. (Daremberg and Saglio, Dict. Ant., s. v. Navis, fig. 5277.)

Arthur H. Smith.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIÆVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Acquitions. (1.) Prehistoric and Early British Antiquities (a.) Stone Age. — Palæolithic implement found at Barton, Hants. — Twelve palæolithic implements and flakes from a pit at Kennet, Cambs. — Flint arrowhead from gravel and polished scraper from the surface, Dartford, Kent. — Stone axe-hammer of Scandinavian type and slate pendant, found together at Toft Monks, Beccles, Norfolk. — Part of a polished flint celt of exceptional size, found in North Suffolk, 1871. — An exceptional pottery bowl of neolithic date, from the Thames at Mortlake.

(b.) Bronze Age. — Two bronze celts and two deer-antler picks from the Thames, also two "drinking-cups" and fragments from Mortlake. — Bronze harness-ring with core, probably from Ireland.

(c.) Early Iron Age. — Enamelled bronze "terret" (harness-ring), from the Thames at Runnymede. — Iron lance-head with central groove and ferrule, from the Thames at Hammersmith. — Three terracotta sling-bolts, found with others at Derry's Wood, Wonersh, Surrey, 1909.

(d.) Foreign. — A series of flint and other stone implements of palæolithic and neolithic forms, from Sur Baher and other sites near Jerusalem. — Eight quartzite implements from the N. Arcot and Cuddapah districs, Madras. — Three polished stone hammer-heads, pendants of human skull, amber beads, bronze pins and bracelets, and a tin armlet from the site of lake-dwellings at La Lance, near Concise, Lake of Neuchâtel, Switzerland. — Stone axe-hammer and celt, and bronze bow-brooch of about the 6th century B.C., found near Apamea, Asia Minor. — Bronze spear-head measuring 38½ in., found, with three others, in a grave at Bomarzo, near Viterbo, Italy. — A series of celts, daggers and lance-heads, of copper and bronze, from various sites in Spain. — Bronze penannular brooch from San Salvador mine, near Posadas, Spain.

(2.) Romano-British. — Silver patera and jug, with small bronze bowl and glass bead, found at a depth of 13 ft. on the site of St. Benets' Church, Gracechurch Street, City of London. — Bronze dish with pair of handles, found in the Thames near Walton, described and illustrated in Proceedings of the Society of Antiquaries of London, xxii. 414. — Enamelled bronze brooch, in the form of an Amazon shield, found in 1844 at Castor, Northants, and figured in Journal of British Archæological Association, i. 327; two Roman roofingtiles, and two jars dredged from Pudding-pan Rock, off Herne Bay, Kent. — Bronze key and toilet articles from the City of London, and brooches of bronze and iron from the Thames. — Bone and horn tools used in making pottery, from Corhampton Down, Hants., and the iron spring of a padlock, found near Wylye, Wilts. — Spindle-whorl cast in lead, found near Peterborough, Northants.

Charles H. Read.

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM OF ART AND ARCHAEOLOGY ZU OXFORD 1909.

Der "Report of the Keeper of the Ashmolean Museum" für 1909 verzeichnet folgende Erwerbungen:

Egyptian Section. This section has received very valuable accessions from the Egypt Exploration Fund, and the Egyptian Research account; and by gifts made by Mr. F. Legge (from Professor J. Garstang's finds at Abydos) and Dr. G. B. Longstaff.

From Mr. Ayrton's excavations at el-Mehasna and Abydos we have acquired an ivory mirror-handle with pendent figure of a hippopotamus of pre-Dynastic date; some pre-Dynastic and Libyan pottery, including a vase painted with a scene of hippopotamus-hunting, a good type-set of wave-handled pre-Dynastic vases, and some "foreign" ware and small objects. From Professor Petrie's excavations at Thebes have come, among other things, the remarkable fresco of Dancing Girls (Dynasty XVII) which he published as frontispiece to his Qurneh; and from Memphis several blocks bearing a Sed festival scene in relief, attributed by the finder to Dynasty XII; an Aramaic graffito on marble with the name Artaxerxes; a foundation deposit of Dynasty XIX; iron and bronze scales of armour, and some very fine glazed ware fragments. The foreign vases found by Prof. Petrie at Der er-Rifeh in 1907 have also been put on exhibition.

Mr. Legge presented a very fine bronze dagger with demilunar alabaster handle-knob, found with "Pan-Grave" pottery of Dynasty XIII; some foreign (Aegean?) vases and figurines; the fine collection of early Dynastic jar-sealings, published by Newbery, in Annals of Anthropology and Archaeology, II. 1; and some painted cartonnage and minor objects. All these are from Abydos.

Dr. Longstaff gave a good painted coffin of Dynasty XXII from Abusir el-Malaq and some minor objects, bought in Egypt.

Prehistoric European Section. The accessions to this Section have come, in the main, not from the Aegean area, as in previous years, but from the European mainland. The Museum acquired by purchase from Mr. L. Bernstein a set of painted vases, large and small, with some interesting figurines, and flint implements found in Eastern Galicia on a site of the Neolithic age. These objects connect with Roumanian and Bessarabian finds and the Petreny objects published by Von Stern, and make a considerable addition to our "Danubian" series. A collection of sherds from Transylvanian, Thessalian, Macedonian, and Egyptian sites war presented by Messrs. A. J. B. Wace and M. S. Thompson, and sherds from Chaeronea, Amyclae, and the Aphaia site in Aegina were given by Mr. A. M. Woodward.

Several new and valuable objects of Aegean provenance have been put on exhibition; but these are mainly acquisitions of previous years which had remained in the workshop.

The cases belonging to the North European part of this section, with the exception of those containing the Iron Age collections, have undergone complete rearrangement in the course of the year, and many labels have been added throughout the section. To the Palaeolithic case some rude types of implements from Wiltshire have been presented by the Rev. H. G. O. Kendall, and a series illustrating the French palaeolithic periods has been formed by the purchase of casts of implements and ivory carvings supplementing the original collections. The Magdelénien period is especially strongly represented.

A fine bronze pickaxe from Nuraghi sa Serra, Sardinia, has been given by Dr. Duncan Mackenzie, and some interesting fibulae in silver and bronze, with knobbed bows and catch-plate decorated with a palmette, said to come from the Thracian Chersonese or from Cyzicus — the date of which is at present somewhat doubtful — have been acquired by purchase for the special collection of fibulae, as well as some more examples of Dipylon types.

An important addition to the Iron Age collections is a characteristic bronze bowl, with repoussé decoration and pendent rings,

from Hallstatt. It was given by the Honorary Keeper from the Collection of the late Sir John Evans.

Greek Section. The archaic terracottas found at Salamis, Cyprus, and sent some years ago to the British Museum to be joined to fragments in its possession, have returned. In the partition with the British Museum the Ashmolean secured the best head.

Three painted vases, one Corinthian and two red-figured Attic, were presented by Professor Gardner. The most interesting shows Boreas pursuing Oreithyia. Mr. C. C. Edgar has given an interesting "Cyrenaic" sherd from Naukratis.

Roman and Romano-British Section. Some rearrangement has been carried out in this section and labels have been added to many of the objects, in particular the collection of glass, to which the Honorary Keeper has added a flask of blue glass, in the form of a bunch of grapes of the Roman period, from Crete. He has also added a 'barbotine beaker' of the later Empire from Castle Hill, Cambridge, to the collection of pottery, and part of a tile impressed LEG. XXVV from the Walls of Chester.

Five pieces of terra sigillata dredged up from the Pudding Pan Rock, Herne Bay, Kent, have been presented by Mrs. Eustace Smith. Four examples bear stamps:—

ATILIANI . M.
MATERNI
MATERNNI . M
SATVRNINI .

Local sites are represented by a small uninscribed limestone altar ploughed up at Holton, given by Mr. H. T. Biscoe, and a few objects from the station at Wood Eaton, given by Mr. H. G. Evelyn-White.

Asiatic Section. A few Assyrian cylinders have been added by purchase, and the Liddon collection (on loan from Keble College) has been examined and labelled, together with the other cylinders possessed by the Museum. The same has been done with the Hittite seals; but to these notable additions have been made by purchase and gift. Among these are a bead-seal inscribed on both faces with a Hittite inscription, from inner Asia Minor (see Sayce, in Proc. S. B. A., 1908): and two sets of miscellaneous seals collected in Syria by Miss Gertrude L. Bell and Mr. T. E. Lawrence respectively. A small bronze, representing a Hittite deity seated, and originally found at Emesa, was procured by my predecessor, but not shown till this year; and I have put on exhibition a number of others, Hittite and Phoenician, which have been longer in the possession of the Museum. I have also put on exhibition a collection of fragments of pottery, &c. made in Cappadocia and Pontus by Messrs. J. W. Crowfoot, J. G. C. Anderson, J. A. R. Munro, and others: and have added from the drawers to the display of Phoenician seals, &c. Some specimens of early pottery from Sakjegözu in North Syria were presented by Professor J. Garstang.

D. G. Hogarth.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON.

Auszug aus dem 34. Annual Report für das Jahr 1909.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN ART.

The most important acquisitions of the year consist of objects from the finds of the Harvard University-Museum of Fine Arts Expedition at the pyramid temple of Mycerinus at Gizeh. The pieces which have arrived and have been installed in the first section of the Hall of the Mastabas are of such excellence as to make the Museum one of the chief sources of material dealing with the Fourth Dynasty, and especially Mycerinus. The two mastaba chambers, acquired three years ago, have now been placed on exhibition for the first time; the scenes represented are of special interest to students of ancient history and ancient life.

Other accessions to the Department include gifts of antiquities from Abydos and Mahasna, from the Egypt Exploration Fund, while from the Egyptian Research Account

was received a number of objects from Memphis and Thebes.

The loans to the collection include the cover of the Tii vase from Mr. Theodore M. Davis, the canopic jar itself from the Metropolitan Museum, a series of small objects, chiefly heads of stone statuettes, from Mr. Joseph Lindon Smith, and a number of interesting examples of color and modelling from Mr. Nathaniel Bishop Farrer. Louis Earle Rowe.

DEPARTMENT OF CLASSICAL ART.

Stone. — Three-sided Relief, corresponding closely to the "Ludovisi throne" in shape, size, and style of workmanship. Width of front at bottom, 1.60 m.; at top, 1.41 m.; height at corners, 0.82 m.; in the centre of the front, 0.92 m.; the top of the sides or wings slopes down at different angles; width of left wing at top, 0.40 m.; of right wing, 0.66 m.; the inside is roughly cut and the walls slope in slightly; width of interior at bottom, 1.14 m.; at top, 1.09 m.

In the centre of the front is a nude winged youth (the "Eros" of red figured vases) holding a pair of scales, beam missing; in the scale pans small nude youths appear in low relief, holding on to a rope above their heads. On either side are draped and veiled women seated, the one at the spectator's left cheerful and extending her left hand, the one at the right supporting her head on her hand in the attitude of the Vatican Penelope. Below, delicate scrolls rise from the centre toward the two corners, crowned with a somewhat flaring leaf ornament on the corner itself. Below these and on the very corner is seen at the left a fish, at the right a pomegranate.

On the two wings the scrolls with fish and pomegranate below are repeated. On the right wing a nude youth is seated on a cushion playing a lyre. On the left and shorter wing a realistic old woman sits with her knees drawn up toward the body, holding in her right hand a curved object which has been chiseled away above the hand.

Ten Vases of gray and reddish limestone, including a ceremonial lamp and "blossom bowl" with cover. Early Minoan II and III. From Crete.

Bronze. — Archaic Greek Statuette representing a centaur with human forelegs. 0.083 m. high.

Vases. — Vases and Vase Fragments from Crete. Most of the vases came to the Museum in fragments. As the work of sorting and putting them together has not been completed, no detailed description is yet possible. Among the vases which are complete, or nearly so, may be mentioned nine examples of mottled red and black ware (E. M. II); six examples, mostly small cups without handles, of a coarse ware on which is a linear geometric and spiraliform decoration in white on a dark slip (E. M. III); four cups of thin clay with decorations (large spirals, rosettes and circles) in brown glaze on a buff ground L. M. I); two amphoræ with "Kamares" mouth (L. M. I. Cf. H. B. Hawes, Gournia, Pl. VIII, 1, 2; Pl. IX, 4); one high beaked pitcher (L. M. I. Like Gournia, Pl. VIII, 16); one jar (L. M. I. Like Gournia, Pl. VIII, 31); three "Bügelkannen" (L. M. III). The fragments include examples of most of the nine periods of Minoan pottery. — Part of a Bowl of Naukratis Ware. 0.102 m. diameter of base. — Athenian White Lekythos. To the left of a stele stands a woman holding an alabastron. To the right of her head the inscription ΦΑΙΔΙΜΟΣ ΚΑΛΟΣ. To the right of the stele, a youth in a red himation, carrying a staff. Above the scene a mæander. Fairbanks, Athenian White Lekythoi, Class C, VI, 1. 0.275 m. high. — Athenian White Lekythos. A youth in a red chiton holds out an alabastron to a girl. Of the latter only the upper part of the body and the feet are preserved. In front of her, a seat. Mæander above. Palmettes on the shoulder, dull gray and pink. In the interior, a small pear-shaped tube, continuing the opening in the neck, served as the receptacle. Fairbanks, Class C, VI. 0.25 m. high.

Gems. — Sard Intaglio, oval, set in a modern ring. Bust of a youth. Græco-Roman. 0.017 m. long. — Sard Intaglio, oval, slightly convex surface. Bust of a bearded god. The hair arranged in Archaic manner. Græco-Roman. 0.016 m. long.

Coins. — Twenty-three Greek coins, one gold, one electrum, the rest silver, published by Regling, Die Griechischen Münzen der Sammlung Warren, under the following numbers: 112, 139, 199, 269, 294, 343, 476, 486, 530, 566, 582, 598, 628, 793, 812, 872, 1,030, 1,084, 1,130, 1,135, 1,202, 1,250, 1,657.

Lacey Davis Caskey.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 2. November 1909.

In Vertretung des am Erscheinen verhinderten I. Vorsitzenden Herrn Kekule v. Stradonitz begrüßte der II. Vorsitzende Herr Trendelenburg die Mitglieder und Gäste nach der viermonatigen Sommerpause. Herzliche Worte des Erinnerns widmete er den beiden Männern, die in den letzten Wochen der archäologischen Wissenschaft entrissen worden sind: Prof. Dr. Richard Engelmann († in Graz während der 50. Philologen-Versammlung am 28. September im Alter von 65 Jahren), der über ein Menschenalter lang, von 1868 an bis zu seiner 1904 erfolgten Übersiedelung nach Rom, ein treues und tätiges Mitglied der Gesellschaft gewesen ist und auch später noch oft als Gast bei ihr geweilt hat, und Hofrat Prof. Dr. Robert Ritter v. Schneider († in Wien am 24. Oktober im Alter von 55 Jahren), Direktor des K. K. Österreichischen Archäologischen Instituts und der Antiken-Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses.

Für das dem verstorbenen Prof. D. Friedrich Adler in den Räumen der Charlottenburger Technischen Hochschule zu errichtende Denkmal beschließt die Gesellschaft, einen Beitrag zu spenden, dessen Höhe dem Vorstand überlassen bleibt.

Der Schriftführer Herr Schiff übermittelte der Gesellschaft die Grüße des z. Z. in Athen befindlichen Herrn Brueckner zur Wiederaufnahme der Sitzungen und teilt aus dessen Briefe einige archäologische Neuigkeiten aus Athen mit. Die Grabungen der Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρεία auf dem Friedhof am Eridanos haben Mitte Oktober unter Brueckners Leitung begonnen.

Herr Hiller v. Gaertringen brachte einige hervorragende Neu-Erscheinungen aus dem Gebiete der griechischen Epigraphik zur Vorlage: Ad. Wilhelms Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde (Sonderschriften d. Österr. Archäol. Instituts Bd. VII), ferner den zweiten Teil von M. P. Nilssons Timbres amphoriques de Lindos, S.-A. aus den Sitzungsberichten der Dänischen Akademie der Wissenschaften, endlich zwei neue Teile des Griechischen Inschriften-Corpus der Berliner Akademie: JG XII 5 b, enthaltend die zweite Hälfte der Kykladen, bearbeitet von Hiller v. Gaertringen, und JG XII 8, enthaltend die nordgriechischen Inseln, bearbeitet von Fredrich.

Als erster Redner des Abends sprach Herr A. Trendelenburg über das Heiligtum der orientalischen Götter auf dem Janiculum. Der Vortragende führte in Wort und Bild die Ergebnisse der Ausgrabungen vor, die von den Herren Georges Nicole und Gaston Darier an der Südwestspitze des Janiculum auf Kosten des Herrn Henri Darier in den Jahren 1908 und 1909 unternommen worden sind. Der knappe und klare Bericht, den sie darüber in den Mélanges d'archéologie et d'histoire, publiés par l'École française de Rome, t. XXIX, erstattet haben, ist kürzlich in einem Sonderdruck unter dem Titel Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule erschienen. Dieser Bericht bildete die Grundlage für die Ausführungen des Vortragenden.

Die Stätte der Ausgrabungen liegt in der ehemaligen, jetzt der Bebauung erschlossenen Villa Sciarra und konnte schon 1906 auf Grund von Weihinschriften als Heiligtum syrischer Gottheiten in dem durch C. Gracchus Tod bekannten lucus Furrinae angesprochen werden. Herr Paul Gauckler, der verdiente Leiter der französischen Ausgrabungen in Nordafrika, wies auf diesen Platz als erforschenswert hin und hat mit seinem Rate den Anlaß zu überraschenden Entdeckungen gegeben. Unter der umsichtigen Leitung der beiden jüngeren Gelehrten ist, von unbedeutenderen Resten früherer Anlagen abgesehen, ein Heiligtum aufgedeckt worden, das trotz seiner späten Entstehung — frühestens Ende des dritten Jahrhunderts

n. Chr. — in seiner Anlage wie in seinem Skulpturenschmuck manches Neue bietet. An jeder der beiden Schmalseiten eines offenen Hofes, auf dem nach den zahlreichen Resten hier gefundener Tierknochen der Brandopferaltar gestanden haben muß, befindet sich eine bemerkenswerte Anlage, im Westen eine dreischiffige Basilika, im Osten ein achtseitiges Adyton mit einer tiefen Apsis, zu der man im Süden wie im Norden durch ein fünfeckiges Vestibül gelangt. Beide Vestibüle stehen durch eine Tür mit dem Hofe, das südliche außerdem auch noch mit der Straße in Verbindung. In der Basilika wie im Adyton hat sich, in der Langachse liegend und genau den Mittelpunkt des Zimmers einnehmend, je ein dreiseitiger Unterbau gefunden, dessen Bezeichnung als Altar nicht einwandsfrei ist. Zutreffender dürften hierin, wie Herr Puchstein später in der Diskussion bemerkte, Reste von Thymiaterien zu sehen sein, da im geschlossenen Raum Brandopfer nicht dargebracht werden. Den bemerkenswertesten Fund machten die Ausgräber in dem großen Dreiseit des Adytons, wo sorgfältig eingebettet und mit Marmorplatten verschlossen ein vergoldetes Bronzeidol von 0,47 m Höhe zum Vorschein kam, offenbar das dépôt de consécration du temple, wie der Bericht sagt. Dieses Idol hat bisher seines Gleichen nicht. Es ist eine von einer Schlange in sieben Windungen umringelte, dicht in einen Mantel mit hohem, steifem Kragen gehüllte mumienhafte Gestalt einer anscheinend weiblichen Gottheit. Zwischen den Schlangenwindungen lagen regelmäßig verteilt sieben Hühnereier, deren Schalen jetzt zertrümmert das Idol umgeben. Zu den über den ganzen Leib gehenden Schlangenwindungen bietet die einzige dem Redner bisher bekannte Analogie der löwenköpfige Aion, über dessen Haupt, genau wie bei dem Idol, der Schlangenkopf aufragt und in der Weise eines Apotropaions den Beschauer anblickt. Unter den zahlreichen Attributen, mit denen dieser Dämon ausgestattet zu werden pflegt, fehlt übrigens auch das Ei nicht.

Liegt bei diesem Funde die Bedeutung auf religionsgeschichtlichem Gebiet, so erregt ein zweiter Fund ein ungewöhnliches kunstgeschichtliches Interesse. Es ist dies die wundervoll erhaltene, 1,45 m hohe Statue eines jugendlichen Dionysos aus parischem Marmor, weitaus das schönste Exemplar eines oft nachgebildeten Originals des IV. Jahrhunderts. Nichts fehlt an ihr als der äußerste Teil der Nasenspitze und die linke Hand mit dem Thyrsus, Teile, die schon im Altertum angesetzt waren, wie die glatten Schnittflächen zeigen. Die linke Hand hat sich abgesondert gefunden und paßt genau an, ist aber zu groß und roher gearbeitet als das übrige. Ungemein leicht und elastisch steht der Gott auf dem vorgesetzten rechten Bein; das linke berührt den Boden nur mit den Vorderzehen und ist infolgedessen im Knie stark gebogen. Die gesenkte Rechte hält einen leeren Kantharos, die hocherhobene Linke stützt sich auf einen (bronzenen) Thyrsus. Ohne jede Hülle zeigen sich die schwellenden Formen des kräftigen Körpers und lassen das Widerspiel der Linien bewundern, das sich aus der ungleichen Stellung der Füße und der verschiedenen Haltung der Arme von selbst ergibt. Es ist bis in alle Einzelheiten hinein der Kanon des Polyklet, dessen Linienführung hier in einem Meisterwerke nachklingt, das die Absichtlichkeit und Befangenheit der Ateliervorlage zu voller Natürlichkeit und Freiheit gewandelt hat. In großen, ruhigen Flächen ohne viel anatomisches Detail treten klar und bestimmt die Körperformen heraus. Aber bei aller Schärfe, mit der sich die Flächen gegeneinander absetzen, sind doch ihre Umrisse wundervoll weich und lebendig. Übrigens ist die Statue streng auf Vorderansicht berechnet, in der sie Fig. 21 des Berichtes gibt; in den Ansichten der Tafeln III—V geht der Hauptreiz der Statue, die Feinheit der Ponderation, verloren. Der nicht kleine quadrate Kopf, von dem eine eigene Abbildung leider fehlt, läßt sich im einzelnen nicht beurteilen; doch paßt er in seiner breiten Anlage und den kräftigen Zügen durchaus zu den festen Formen des Körpers. Die Augen liegen tief unter scharf geschnittenen Superciliarknochen, breit verläuft der Rücken der keineswegs zierlichen Nase, über dem starken Kinn schließen volle Lippen den männlichen Mund. Genug, es ist ein Werk voll individuellen Lebens, dessen Meister man im Peloponnes suchen würde, wenn im IV. Jahrhundert die Errungenschaften der sikyonisch-argi-

vischen Schule nicht Allgemeingut geworden wären.

Die glücklichen Entdecker haben, offenbar aus Bescheidenheit, von dem Funde weniger Aufhebens gemacht, als er verdient hätte. Zu ihrer Verweisung des Originals in die hellenistische Zeit paßt der ruhevolle Eindruck des Werkes so wenig, wie die Sparsamkeit in der Anbringung anatomischer Einzelheiten. Die Statue weist starke Spuren von Vergoldung am Kopf und beiden Händen auf. Da nach Versicherung des Berichts völlige Vergoldung ausgeschlossen, eine teilweise Vergoldung aber, wie sie hier Kopf und Hände zeigen, an antiken Statuen unerhört ist, so darf wohl angenommen werden, daß die Goldspuren im Gesicht von der Vergoldung des dicken Kranzes und der Haare, die an den Händen vom Kantharos und vom Thyrsus herrühren.

Außer diesen beiden Hauptstücken haben die Ausgrabungen noch andere Skulpturen ans Licht gebracht, z. B. die Basaltstatue eines ägyptischen Königs, die sich aus sieben Stücken fast vollständig hat zusammensetzen lassen, einen sitzenden männlichen Gott, eine dreiseitige Basis mit tanzenden Mänaden oder Nymphen und anderes mehr. Auch Inschriften auf Stein und Ton, sowie eine Reihe von Münzen sind zum Vorschein gekommen, gewiß ein reiches Ergebnis, zu welchem man den Entdeckern aufrichtig Glück wünschen darf.

In der anschließenden Diskussion gab Herr Puchstein zu der eigenartigen Gestaltung des Gebäudegrundrisses einige syrische Parallelen (aus Baalbek und Palmyra).

Sodann sprach Herr W. Sieglin über die angebliche Umschiffung Afrikas unter König Necho. Der Vortragende führte aus, daß gegen die Glaubwürdigkeit der bekannten Herodoteischen Erzählung (IV 42), eine phönikische Flotte habe um 600 v. Chr. auf Befehl des Königs Necho Afrika umfahren, die schwersten Bedenken sich erheben. Auf den ersten Blick zwar ist man versucht, den Bericht für historisch zu halten. Wie wahrscheinlich klingt die Angabe, die Seeleute hätten im Frühjahr Ägypten verlassen, seien im Herbst gelandet, nachdem sie den Sommer über gefahren waren, hätten nunmehr das mitgebrachte Korn ausgesät und die Ernte, die in dem heißen Lande auch im Winter möglich war, im folgenden Frühjahr abgewartet. Nachdem sie auf diese Weise die Winterstürme vermieden hätten, seien sie von neuem in See gestochen, um im folgenden Herbste das Verfahren zu wiederholen und so im dritten Jahre nach Hause zu gelangen. Besonders die zweifelnden Schlußworte Herodots haben dem von ihm erzählten Unternehmen am meisten Glauben verschafft. Herodot äußert gegen die Wahrhaftigkeit der Geschichte an sich zwar keine Bedenken; aber ein Punkt ist es, den er nicht begreifen kann: die Schiffsleute Nechos sollen bei ihrer Fahrt um die Ozeanseite Libyens die Sonne zur Rechten gehabt haben, nicht, wie wir sie zu sehen pflegen, wenn wir uns nach Westen wenden, zur Linken. Da nun die Sonne in der südlichen Halbkugel stets, in den nördlichen Äquatorialgegenden zur Zeit unseres Sommers dem nach Westen Blickenden zur Rechten am Himmel steht, so sahen nicht wenige Forscher gerade in dem kindlichen Zweifel Herodots, der von der Kugelgestalt der Erde und von Ekliptik nichts wußte, einen Beweis für die wirkliche Ausführung der erzählten Expedition.

Aber in Wahrheit fuhren die Phöniker auf ihrer Fahrt um Libyen herum nicht nach Westen, sondern zuerst nach Süden; beim Kapland steuerten sie eine kurze Strecke in westlicher Richtung, um dann aber sofort dem Norden zuzulenken. Nur nach der herodoteischen Karte, die Libyen vom Somalilande irrtümlich nicht nach Süden, sondern nach Westen und Nordwesten gehen läßt, fuhren sie nach Westen. Herodot versichert, daß sie vom Roten Meere aus sofort in die südlich von Libyen befindliche See gelangt seien. Wenn sie aber mit dieser falschen Vorstellung von der Gestalt Afrikas nach Hause zurückkehrten, wenn sie nach Vollendung ihrer nach Süden und später nach Norden gerichteten Fahrt der Meinung waren, sie seien beständig nach Westen gesteuert, wenn sie die Überzeugung gewannen, daß das ganze mittlere und südliche Afrika nicht existiere, so haben sie den dunklen Erdteil klarerweise nicht umschifft.

Was aber das Entscheidendste ist, die Erzählung Herodots läßt den bedenklichen Umstand außer acht, daß Schiffe, die im Frühjahr Suez verlassen und nach sechsmonatiger Fahrt an der südlichen Halbkugel landen, infolge des veränderten Sonnenstandes in dem erreichten Orte nicht im Herbste, sondern im Frühjahr eintreffen. Im Frühjahr also bestellten die Phöniker die Äcker des südlichen Libyens und verließen dieselben im Herbste zur Zeit der gefährlichsten Stürme, bildeten sich aber ein, im Herbste die Aussaat besorgt und im sonnigen Frühjahr das Land verlassen zu haben. Während des Winters fuhren sie um das Kapland, das während dieser Zeit unter empfindlicher Kälte zu leiden pflegt, herum, vermeinten jedoch, dies während der Glut des Sommers getan zu haben. Das ist zu ungeheuerlich, als daß es jemand glauben könnte. Nachdem sie den Winter über um das Kapland und sodann die Westküste Libyens entlang nordwärts geschifft waren, kamen sie nach halbjähriger Fahrt unter abermaligem Wechsel des Sonnenstandes und des Klimas, den sie jedoch wiederum nicht bemerkten, im oberen Guinea an. Die jeden Mittelmeerbewohner, der mit der Kugelgestalt der Erde nicht vertraut war, auf das äußerste frappierenden Erscheinungen am Himmel und an der Erde sollen die Phöniker nicht wahrgenommen haben? Das ist unmöglich.

Bei ihrer Fahrt um Afrika herum kamen die Phöniker an großen Strömen vorüber, am Dschuba, dem Rowuma, dem gewaltigen Sambesi, dem Limpopo, Oranje, Kunene, dem majestätischen Kongo, dem in seinem Delta nilgleichen Niger, dem Senegal und wie sie alle heißen mögen. Alle diese Ströme, deren Wasser ihnen oft genug eine Erquickung hätte sein können, sind ihnen verborgen geblieben. Die Ufer der Flüsse erfreuen sich meist einer üppigen Vegetation mit einer ansehnlichen Bevölkerung, beides haben sie nicht gesehen. Selbst der Temperaturwechsel, dem Afrika bei seiner großen Länge unterliegt, ist, wie ich bereits erwähnte, unbemerkt an ihnen vorübergegangen. Nach Herodot ist der Süden Libyens infolge der Sonnenglut durchweg »ohne Wasser, ohne Tiere, ohne Regen, ohne Holz. Von Feuchtigkeit findet sich in ihm keine Spur.« Wiederholt betont er, daß Arabien und Äthiopien die südlichsten Länder der ganzen Erde bilden. Wenn Herodots Gewährsmann imstande war, solch verkehrte Vorstellungen über den Süden des libyschen Kontinents seinem Zuhörer beizubringen, so verdankt er seine Kenntnis nicht Männern, die diese Länder persönlich bereist haben, sondern seiner Phantasie und den Erfahrungen, die ein Ägypter vom Nillande und den dieses Gebiet umgebenden Wüsten aus gewinnen konnte. Der Erfinder der von Herodot wiederholten Erzählung teilt über die Lage, die Ausdehnung und das Klima Libyens die verkehrten Anschauungen seiner Zeit, dieselben Irrtümer, die Parmenides zu der Lehre bestimmt hatten, daß südlich des Wendekreises des Krebses die ganze Ökumene verbrannt und unbewohnbar sei. Die Beobachtungen, die die Ägypter über den wechselnden Sonnenstand südlich von Syene, das an dem Wendekreis des Krebses liegt, jeden Sommer anstellen konnten und die sie im VI. Jahrhundert bei der Expedition Psammetichs nach Äthiopien in verstärktem Maße von neuem gemacht haben, hat unser Anonymus bei der Ausmalung der Einzelheiten seines Romans verwertet; er ist aber von der Meinung beherrscht, daß dieser Sonnenstand mit der ganzen von ihm supponierten Südküste Libyens verbunden sei. Mit den Griechen des V. Jahrhunderts lebt er der Überzeugung, daß die Wüste Sahara im Süden durch das Weltmeer begrenzt werde. Die Nachricht von der Umschiffung Libyens durch die Seeleute Nechos ist also ein Märchen.

Des weiteren führte der Vortragende aus, daß auch die Nachrichten, die wir über die Vorstellungen der Phöniker, Karthager und Ägypter von der Gestalt und Natur Afrikas besitzen, es unmöglich machen, daß diese zunächst beteiligten Völker etwas von der angeblichen Expedition Nechos gewußt haben. Ebensowenig drang zu den Hellenen, die vor und nach Herodot das Niltal besuchten, eine Kunde von der Tat. Wenn aber die Erinnerung an die Expedition noch anderthalb Jahrhunderte nach Nechos Tode so lebendig geblieben war, daß sie Herodot bei dessen Reisen im Nillande erzählt werden konnte, so kann sie unmöglich nicht nur

allen seinen Zeitgenossen und allen antiken Autoren nach ihm, sondern auch sämtlichen Hellenen, die in der Zeit zwischen Necho und ihm Ägypten besuchten, verborgen geblieben sein. Thales, Solon, Pythagoras, Hekataios, Xenophanes und viele andere Hellenen haben am Nil ägyptisches Wissen mit Fleiß studiert und ägyptische Vorstellungen über die Geographie des Südens mit nach Hause gebracht. Keiner wußte etwas davon, daß jenseits von Bab-el-Mandeb Libyen sich nach Süden ausbreitet. Auch diejenigen der späteren hellenischen Geographen, die nach Beweisen suchten für die Lehre, daß Libyen eine Halbinsel sei, wagten nicht, die herodoteische Erzählung als Beweis anzuerkennen. Kein Geringerer als Poseidonios hat eine Karte von Libyen gezeichnet, die in allen wesentlichen Dingen mit der herodoteischen übereinstimmt. Er bemüht sich mit allem Nachdruck zu beweisen, daß dieser Erdteil auch im Süden umschifft werden könne und tatsächlich umfahren worden sei. Er meint sogar, der Karthager Hanno, der in Wahrheit nur bis Kamerun vordrang, habe das Kap Guardafui an der Somaliküste erreicht. Gleichwohl hält er es für seine Pflicht, vor dem Glauben an die unverbürgte herodoteische Erzählung zu warnen.

In der anschließenden Diskussion erhob Herr Schuchhardt lebhafte Einwendungen gegen die Ausführungen des Vortragenden, da sie nach seiner Ansicht zum Teil auf ex silentio-Schlußfolgerungen beruhten.

Sitzung vom 12. Dezember 1909.

(69. Winckelmannsfest.)

Das diesjährige, 69. Winckelmanns-Programm ist von Herrn Reinhard Kekule von Stradonitz verfaßt und handelt über die »Bronzestatuette eines kämpfenden Galliers in den Königlichen Museen«.

In Vertretung des durch Krankheit ferngehaltenen I. Vorsitzenden, Herrn Kekule v. Stradonitz, leitete der II. Vorsitzende, Herr A. Trendelenburg, die im großen Festsaale des Architektenhauses stattfindende Festsitzung. Er eröffnete sie mit begrüßenden Worten für die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, unter denen sich auch die beiden amerikanischen Professoren Benjamin J. Wheeler, Präsident der California-Universität in Berkeley, zurzeit Roosevelt-Professor in Berlin, und George F. Moore von der Harvard-Universität in Cambridge (U. S. A.), zurzeit Austausch-Professor in Berlin, befanden.

Herr O. Puchstein sprach unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder über die Ausgrabungen von Boghasköi. Sein Vortrag ist im Arch. Anzeiger 1909, 489 ff. im Wortlaut mit Abbildungen veröffentlicht und außerdem im Sonderdruck als Festgabe des Verfassers zum 70. Geburtstage (5. Februar 1910) des Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft, Sr. Exzellenz Herrn Wirkl. Geh.-Rat Dr. Richard Schöne, ausgegeben worden.

Zum Schluß nahm Herr Benjamin J. Wheeler das Wort, um — anfangs in deutscher Sprache, später englisch fortfahrend — in warmer und gehobener Ansprache »Grüße zu überbringen von der Stätte, an der jetzt die Säulen des Herkules stehen«. Diese Grüße bedeuteten, so führte er aus, »einen Fernruf vom Goldenen Tor zum Goldenen Horn«, und die Spannweite dazwischen stelle die heutige Ausdehnung des vom Hellenischen Geiste beherrschten Reiches dar. Der schmale Raum der sonnengesegneten, zwischen dem Felsengürtel und dem Meere eingepferchten amerikanischen Westküste trage die Außenwerke des Okzidents, dessen Vorposten und Pioniere die Kalifornier seien. »Windhauchfrisch« (breezy) und eigenartig, für freie Entwicklung der Persönlichkeit begeistert, Liebhaber der Schönheit und Neider der Größen, seien sie in mehr als einer Beziehung würdig, die einst der antiken Welt von den griechischen Kolonisten geleisteten Dienste für die moderne Welt zu erfüllen. Der Redner berichtete über den Betrieb der klassischen und archäologischen Studien an der California-Universität in Berkeley und wies auf das dort in der Nähe der Universität befindliche Theater hin, das nach dem Muster des Theaters von Epidauros erbaut ist, und auf dem die Hauptwerke von Goethe und Schiller, Racine und Corneille gespielt werden. Im nächsten Frühjahre solle dort der »König

Oedipus« des Sophokles zur Aufführung kommen. So sei der Geist Griechenlands, nach dem einst Winckelmann suchte, jetzt in die weite Welt hinausgezogen. Der alte Okzident, dessen Zentrum Griechenland war, schaute nach innen auf das Mittelmeer wie auf den Hof eines römischen Hauses: seitdem hat die Welt ihr Inneres nach außen gekehrt, und nun schaut der griechische Okzident, der jetzt die halbe Welt besitzt, nach außen, wie von einem mit Säulengängen umkränzten Hause auf das offene Meer, auf den »Okeanos, der die Welt umfließt«. Der Geist des griechischen Okzidents sei — in deutlichem Kontrast mit dem der anderen Welthälfte — im großen ganzen das verblieben, was er war, als ihn der Grieche zuerst ins Leben rief. Sein Sinn sei, daß der Menschengeist es wagt, sich zu erheben, die Macht der Tradition in Frage zu stellen und dem überwältigenden Eindruck der Natur nicht zu erliegen, daß er es wagt, über Tradition und Natur den freien, menschlichen Willen zu stellen, wie auch die Gesundheit und die Harmonie des menschlichen Lebens. »Es ist die Aufgabe Amerikas geworden, die meisten Rassen Europas in den Gesamttypus des Okzidentalen zusammenzuschmelzen. Die mutige, ruhelose Energie und den Lebensinstinkt der Griechen besitzen die Amerikaner bereits: dagegen noch nicht ihren Sinn für Maß und Schranke. Aber Zeit bringt Rat. Die Zeit mag kommen, in der dieses neue Geschlecht, das in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten entstanden und zu Nutz und Frommen der Welt ist und die Lebenskraft und Triebe der Angeln, Teutonen, Romanen, Slaven und Kelten in sich vereinigt, in den Augen der Welt den Typus des echten und wirklichen modernen Griechen darstellt. Mit der Bescheidenheit von Anfängern vereinigen wir unterdessen unsere Anstrengungen mit denen aller derer, die an einem unschätzbaren Werk mitarbeiten, und in Assur wie in Pergamon, in Delphi wie in Olympia und Korinth wollen wir das Unsere tun, um Geist und Art des antiken Lebens vor Vergessenheit zu retten, um einen Sauerteig zu schaffen, der das Ganze durchdringt und einen Kern abgibt zur Einigung, Belebung und Klärung des wüsten Chaos der modernen Welt«. Der Redner schloß mit den Worten: »Fest steht die Wacht am Stillen Ozean!«

Sitzung vom 4. Januar 1910.

In Vertretung des erkrankten I. Vorsitzenden Herrn Kekule v. Stradonitz führte Herr Trendelenburg den Vorsitz. In seinen begrüßenden Einleitungsworten gedachte er des schönen und eigenartigen, auch für unsere Wissenschaft bedeutsamen 50-jährigen Jubiläums, das das verehrte Ehrenmitglied des Vorstandes Alexander Conze, der der Sitzung beiwohnte, wenige Tage zuvor hatte feiern dürfen. Am 31. Dezember 1859 wurde nämlich von dem damaligen preußischen Kultusminister v. Bethmann Hollweg, dem Großvater des jetzigen Reichskanzlers, der im November desselben Jahres vom Archäologischen Institut gestellte Antrag genehmigt, zum ersten Male zwei archäologische Reisestipendien zu verleihen. Und zwar waren Alexander Conze und Adolf Michaelis, die beide als Altmeister der archäologischen Wissenschaft noch rüstig schaffend unter uns weilen[1]), diese beiden ersten Stipendiaten.

Die Erledigung der beim Jahresbeginn fälligen geschäftlichen Angelegenheiten beanspruchte nur kurze Zeit. Der Jahresbericht für 1909 ist im Anhang des 69. Winckelmanns-Programmes abgedruckt; ergänzend wies der Schriftführer Herr Schiff darauf hin, daß das seit einigen Jahren stetige numerische Anwachsen der Gesellschaft, die bei einem Zuwachs von 13 und einem Abgang von 5 Mitgliedern das Jahr mit 149 Mitgliedern schloß und an ihrer Festtafel beim 69. Winckelmannsfest 97 Herren vereinte, erfreulicherweise angehalten hat. Die Erstattung des Kassenberichts bleibt für die Februarsitzung vorbehalten; als Kassenrevisoren für 1909 wurden, wie in den drei Vorjahren, die Herren Winnefeld und Preuner bestellt. Bei der Vorstandswahl wurde auf Vorschlag des Herrn Puchstein der vorjährige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt. Der Vorstand besteht somit für das Jahr 1910 aus den Herren Kekule v. Stradonitz (I. Vorsitzender),

[1]) So war es noch, als die Sitzung stattfand; am 12. August ist Adolf Michaelis dahingeschieden.

Trendelenburg (II. Vorsitzender), Frhr. Hiller v. Gaertringen (III. Vorsitzender), Brueckner (Bibliothekar), Schiff (Schriftführer und Schatzmeister).

Die Reihe der wissenschaftlichen Vorträge des Abends eröffnete Herr R. Oehler mit einem Bericht über die punische Nekropole von Ard el-Kheraïb im Gebiete des alten Karthago. Er gab zunächst, unterstützt von Lichtbilderkarten, einen Überblick über die bis 1906 aufgedeckten karthagisch-punischen Nekropolen: die am Ludwigshügel, die am sogenannten Junohügel, die an und auf dem Odeumhügel, die auf dem Gelände von Douïmès und Dermèche und die auf dem Hügel, der südwestlich von Sainte Monique am Meere liegt. Ausführlicher behandelte er sodann die von der »Direction des antiquités et arts du Gouvernement Tunisien« durch die Herren A. Merlin und L. Drappier von Anfang Herbst 1906 bis Mitte Sommer 1908 ausgeführten Grabungen, deren Ergebnisse von den beiden französischen Gelehrten kürzlich als Heft III der »Notes et Documents« der Tunesischen Direktion der Altertümer veröffentlicht worden sind. Durch diese neuesten Grabungen ist die Lücke, die bisher zwischen den zwei Nekropolen von Douïmès-Dermèche und von Sainte Monique bestand, bei Bordj-Djedid im großen und ganzen geschlossen. Schließlich ging der Vortragende auf eine der vielen durch die Gräber und Grabfunde angeregten Fragen ein, nämlich auf die nach der Lage und Abgrenzung der ältesten punischen Ansiedlung auf dem Boden Karthagos. Es wurden dabei die Ansichten von Lavigerie, Delattre und Meltzer einerseits und die von Vernaz, Tissot, Babelon, Gauckler und von Duhn andererseits kritisch besprochen.

Herr A. Brueckner sprach sodann über die Ausgrabungen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft im Kerameikos zu Athen, die er, von seinem Amte als Oberlehrer am Prinz Heinrich-Gymnasium in Berlin beurlaubt, seit Oktober v. J. im Dienste jener Gesellschaft leitet, unterstützt von Dr. G. Oikonomos. Letztes Ziel der Arbeiten ist die Freilegung und, soweit möglich, Wiederherstellung der Front des alten Athen vor dem Dipylon und dem Heiligen Tore, gegenwärtige Hauptaufgabe die Ausräumung der Gräberstraße bei der Kapelle der Hagia Trias. Bis jetzt ist eine Strecke von 70 m Länge ausgegraben. Durch die Aushebung des späteren Schuttes ist der Hohlweg entsprechend seiner Anlage im IV. vorchristlichen Jahrhundert wiederhergestellt; an seinen Rändern sind die stolzen Terrassenmauern der alten Grabbezirke bis auf den Grund freigelegt; über ihnen machen die marmornen Grabdenkmäler in der größeren Höhe nun einen weit feierlicheren Eindruck als bisher. Eine Reihe von Lichtbildern führte das vor Augen. Die Untersuchung des Weges hat ferner Aufklärung über den Bau des Weges selbst und für die Geschichte des Friedhofs gebracht. Im besonderen ist der am Wege liegende Bezirk des Agathon und Sosikrates von Heraklea zu einem lehrreichen Muster für die Art der Anlage und die Benutzung der Grabstätte einer wohlhabenden Familie dieser Zeit geworden, dadurch, daß seine Denkmälerfront wiederhergestellt und zugleich dahinter die zugehörigen Gräber der Familie unberührt aufgefunden sind. Die Veröffentlichung der Funde wird in der Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική der Griechischen Archäologischen Gesellschaft geschehen. Mit dem Hinweise, daß ein allgemeines Interesse besteht, diesen für die volle Erkenntnis der athenischen Gräbersitten einzigen Platz durch Erhaltung und Sicherung des Befundes zu einem Studienplatz auszugestalten, der in ursprünglichem Zusammenhange alles vereinige, was anderwärts aus diesem gelöst in die Säle der Museen gesammelt wird, schloß der Vortragende seine Ausführungen mit griechischen Neujahrsglückwünschen für die athenischen Arbeitsgenossen.

Zum Schlusse sprach der als Gast anwesende Herr F. Studniczka aus Leipzig an der Hand von Lichtbildern über Bildnisse der ersten römischen Kaiserzeit. Was er mitteilte, war ein Kapitel aus seinem noch unvollendeten Buche Imagines illustrium: »Der wahre und der vermeintliche Caligula«. Die guten und untereinander gleichartigen Münzbilder dieses Kaisers (37—41 n. Chr.) entsprechen, in höfischer Mäßigung, den karikierten Schilderungen der Literatur (Bernoulli II 1, 301 ff.). Dagegen haben sie keine Ähnlichkeit mit den Marmorköpfen,

an denen der Name Caligula seit der Renaissance haftet. In den öffentlichen Sammlungen Roms dürfte nur die Reihe von Imperatorenbüsten aus rotem Porphyr in Villa Borghese ein den Münzen entsprechendes Bildnis des Kaisers enthalten, aber von moderner Hand. (Bernoulli 14 in Venedig ist dem Vortragenden noch nicht bekannt.) Neuerdings jedoch sind drei antike Köpfe dieses Typus bekannt geworden, jeder ein selbständiges Porträt desselben Mannes:

1. mit Priestertoga, aus Kreta, Americ. Journal of archæol. 1897, 267 als Augustus abgebildet;
2. mit Eichenkranz, in der Sammlung Jacobsen zu Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek, Billedtavler 51, 637, von einigen wegen gewisser Absonderlichkeiten mit Unrecht verdächtigt;
3. mit Trauerbart, 1890 aus Thrakien nach Paris in den Louvre gekommen, dort Nr. 1234.



Abb. 1. Bildnisse des Agrippa und seines Sohnes.



Abb. 2. Bildnisse des Agrippa und seines Sohnes.

Die Büsten 2 und 3 sind in den Museen richtig benannt. Die bedeutendste ist 2; der Ausdruck entspricht besser den alten Schilderungen als den modernen Rettungsversuchen.

Irrig gilt dagegen noch immer manchem für Caligula das Bildnis, das im kapitolinischen Kaiserzimmer durch eine moderne Büste aus grünem Basalt vertreten ist (Bernoulli 304, 1). Auch viele andere Exemplare dieses zweiten Typus sind Kopien der Neuzeit. Aber die guten Marmorbüsten in der kapitolinischen Sammlung und in den Uffizien (Bernoulli 2 und 11) sind sicher antik. Sie stellen einen etwa 16 jährigen Jüngling dar (Abb. 1, 2). Etwas älter erscheint derselbe Jüngling im Kopfe der Panzerstatue von Minturnae zu Neapel (Bernoulli 9), der wahrscheinlich dazu gehört, und in dem Kopfe mit Priestertoga der Villa Albani (Bernoulli 5). Schon die Tatsache, daß drei verschiedene Fassungen des Porträts eines so jungen Mannes vorliegen, verbürgt als Dargestellten einen der höchstgestellten Prinzen des Kaiserhauses. Die schlagende Ähnlichkeit mit M. Vipsanius Agrippa weist darauf hin (Abb. 1, 2), daß wir in diesem Bildnis einen seiner Söhne zu erkennen haben, die dem Vater trotz der Untreue Julias genau glichen, gewiß den ältesten Sohn, den im Jahre 4 n. Chr. 24-jährig in Lykien gestorbenen C. Caesar. Nun erwähnt Aldroandi einen Kopf des C. Caesar, bei dem man schwanke, ob es der Sohn des Agrippa oder der des Germanicus sei. Hier, in dieser Namensgleichheit des Prinzen und des späteren Kaisers Caligula, liegt wohl der Ursprung des langlebigen Irrtums.

Ein dritter Caligula genannter Typus (Helbig, Führer[2] II Nr. 1065, vgl. Bernoulli S. 168 ff. 1, 6, 10 u. a. m.) dürfte den älteren Bruder des Kaisers, den dritten Drusus, darstellen.

Sitzung vom 1. Februar 1910.

In Vertretung des noch immer durch seinen leidenden Zustand am Erscheinen verhinderten I. Vorsitzenden Herrn Kekule v. Stradonitz führte Herr Trendelenburg den Vorsitz. Er eröffnete die Sitzung mit Worten

ehrender Erinnerung für ein wenige Tage vorher verstorbenes langjähriges Mitglied, Herrn Geheimrat Prof. Dr. August Meitzen, ordentlichen Honorarprofessor der Statistik und Nationalökonomie an der Universität, Mitglied der Gesellschaft seit 32 Jahren (1878), gestorben am 19. Januar 1910 im hohen Alter von 87 Jahren.

Von Herrn Schiff wurde vorgelegt: Friedrich Sarre, Denkmäler persischer Baukunst. Die unter Mitwirkung von Bruno Schulz, Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, und Kreisbauinspektor Georg Krecker auf Grund wiederholter Forschungsreisen im Gebiete der muhammedanischen Kultur nach langjähriger Arbeit kürzlich vollendete monumentale Publikation Sarres reiht sich seinen früheren Veröffentlichungen organisch an und bietet eine geschichtliche Untersuchung und Aufnahme der mittelalterlichen muhammedanischen Backsteinbauten Vorderasiens und Persiens. Es wird hier zum ersten Male im Zusammenhange eine Baukunst in Bild und Wort eingehend behandelt, die in der Raumwirkung und vor allem auf dekorativem Gebiete Unerreichtes geschaffen und auch für die Gegenwart noch mustergültige Vorbilder hervorgebracht hat: von ihren Denkmälern, die unaufhaltsam der Zerstörung und dem Verfall entgegengehen, werden die wichtigsten durch diese Veröffentlichung der Wissenschaft und dem Studium erhalten. Das Werk, dessen Widmung der Kaiser angenommen hat, umfaßt 2 Bände in Großfolio (einen 123 Tafeln enthaltenden Tafelband mit technisch vollendeten Abbildungen und einen 42 Bogen starken Textband), ist bei Ernst Wasmuth in Berlin erschienen und kostet 325 Mark. Ferner: August Kalkmanns nachgelassenes Werk, eine von einem Neffen des Verstorbenen, Landrichter Dr. Voss, herausgegebene, im Auftrage der Familie als Manuskript gedruckte und den Freunden und bedeutenderen Bibliotheken überreichte (nicht in den Buchhandel gegebene) Veröffentlichung (Hamburg 1909, XVI und 286 S. Großoktav) des wichtigsten literarischen Nachlasses des allzufrüh mitten aus vollem Schaffen herausgerissenen langjährigen Mitgliedes der Gesellschaft (gestorben am 17. Februar 1905, vgl. Kekules Nachruf Arch. Anz. 1905, 32 f.). Kalkmann wollte in einem großzügig geplanten und umfangreichen Buche, das sein Lebenswerk werden sollte und „von dem er zu den Seinen und seinen Freunden in Hoffnung und Ungewißheit oft gesprochen hat“, seine gesamte kunsthistorische und ästhetische Auffassung niederlegen und zugleich eine Formenlehre der Kunst geben, indem er das Schaffen der Künstler und ihr Verhältnis zu den Anschauungen und zu dem Empfinden ihrer Zeit durch ihre eigenen Äußerungen und Kundgebungen beleuchtete. Die im Nachlaß gefundenen ausgearbeiteten Kapitel und Abschnitte sind zum Abdruck gelangt; zwei alte und eng verbundene Freunde des Verstorbenen, Alfred Lichtwark in Hamburg und Franz Zweybrück, haben Vorwort und persönliche Erinnerungen hinzugefügt. So wird das Buch dazu beitragen, das Bild der geschlossenen und dem Höchsten nachstrebenden Persönlichkeit Kalkmanns unvergessen zu erhalten. Des weiteren legte Herr v. Wilamowitz das nach langjährigen Vorarbeiten kürzlich erschienene erste Heft der großen Delischen Ausgrabungspublikation der Franzosen (Exploration archéologique de Délos faite par l'École française d'Athènes sous les auspices du Ministère de l'instruction publique et aux frais de M. le duc de Loubat et publiée sous la direction de Th. Homolle et M. Holleaux) vor, die von dem französischen Artilleriehauptmann André Bellot im Maßstab von 1 : 1000 ausgeführte und von einem commentaire explicatif begleitete Carte de l'île de Délos, indem er die besten Wünsche für den raschen und glücklichen Fortgang des bedeutsamen Unternehmens anknüpfte. Herr Brueckner zeigte schöne Liebhaberphotographien aus Griechenland, die von den Herren Goesch, Ernst Hardt und Curt Müller aufgenommen worden sind.

Die wissenschaftlichen Vorträge des Abends standen ganz unter dem Zeichen von Pergamon. Die drei Redner — der Leiter der pergamenischen Ausgrabungen Herr W. Dörpfeld, der seit kurzem seinen Wohnsitz zwischen Athen und Berlin teilt, und seine beiden eigens für den Abend nach Berlin gekommenen Mitarbeiter, die Herren H. Hepding aus Gießen und P. Schazmann

aus Genf — behandelten, sich gegenseitig in ihren Ausführungen ergänzend und gewissermaßen mit verteilten Rollen sprechend, die letzten Ausgrabungen in Pergamon (1909).

An erster Stelle sprach Herr W. Dörpfeld über die Bauwerke des Bezirkes der Demeter. Der noch auf lange hin für die Untersuchung unerschöpfliche Reichtum des Stadtberges von Pergamon, der Königsstadt der Attaliden im III. und II. vorchristlichen Jahrhundert, hat sich bei den vorjährigen Arbeiten wieder einmal besonders ergiebig und besonders überraschend gezeigt. Auf einer der künstlichen Terrassen des Berges, die nach einem vereinzelten Inschriftfunde schon seit Humanns Zeit die Demeterterrasse genannt wurde, hat sich in der Tat ein großes Heiligtum der Demeter gefunden. Die aufgedeckten Bauwerke des Bezirks, über die der Redner an der Hand eines großen Wandplanes und mit Unterstützung zahlreicher Lichtbilder berichtete, sind durch eine Reihe von Bauinschriften in glücklichster Weise nach Zeit und Urheber festgestellt. Der nach vorn (gegen Süden) durch mächtige Stützmauern aufgebaute, nach rückwärts (gegen Norden) dem Felsen abgewonnene Terrassenbezirk des Heiligtums war von Säulenhallen umgeben und trug im Innern den Tempel und den großen Altar. Tempel und Altar sind durch Inschriften als Weihungen an die Demeter aus der Zeit des Begründers der Attalidenherrschaft, des Philetairos (gestorben 262 v. Chr.), bezeugt. In der römischen Kaiserzeit ist dem Tempel eine Vorhalle vorgelegt worden, als deren Erbauer ein Klaudios Seilianos genannt wird. Der Tempel ist ionischen, die Vorhalle korinthischen Stils. In den Bezirk führt von Osten her ein Propyläenbau, auf dessen Architrav als Erbauerin die Königin Apollonis genannt wird. Im Norden des Bezirks, unterhalb der auch dort umlaufenden Säulenhalle, hat man begonnen, eine Flucht von Sitzstufen für Zuschauer der Vorgänge auf dem Tempelplatz freizulegen. Die Fortsetzung dieser Freilegung sowie die Aufdeckung des ganzen westlichen Teils des Demeterbezirks wird die Aufgabe der Ausgrabungen im kommenden Herbst sein.

Im Anschlusse an die Darlegungen des Herrn Dörpfeld berichtete Herr H. Hepding über die während der Grabung gemachten Einzelfunde (Inschriften, Skulpturen, Terrakotten). Er gab zunächst einen Überblick über die Geschichte des Demeter-Heiligtums, soweit sie sich aus den bisher aufgedeckten Bauresten und den Inschriften gewinnen läßt, und über die Entwicklung des aus der Zeit pergamenischer Selbständigkeit bis in die römische Kaiserzeit fortgesetzten Kultus. Namentlich für diese letztere Zeit brachte er eine größere Anzahl von Inschriften bei. Nach den gleichlautenden Inschriften des Tempelarchitravs und der östlichen Orthostaten des Altars (Φιλέταιρος καὶ Ε]ὐμένης ὑπὲρ τῆς μη[τρ]ὸς Βόας Δήμητρι) haben die ersten Attaliden zu Ehren ihrer Mutter Boa, deren Name uns bisher nur aus einem Fragment des Karystios von Pergamon (bei Athenaeus XIII 577 B = Müller fragm. hist. graec. IV 358 no. 12) bekannt war, den Tempel der Demeter und den großen Opferaltar davor erbaut. Ob ein älteres Meter- oder Demeter-Heiligtum hier vor der Stadt (vgl. die Θεσμοφόρια in Milet und Smyrna) schon früher bestanden hat, muß erst durch die Ausgrabungen in den nächsten Jahren untersucht werden. Unter Attalos I. oder Eumenes II. wird dann der heilige Bezirk mit Säulenhallen und verschiedenen daran liegenden Sälen von der Königin Apollonis, Gemahlin Königs Attalos I. (241—197 v. Chr.) und Mutter der Könige Eumenes II. (197—159 v. Chr.) und Attalos II. (159 bis 138 v. Chr.) ausgestattet, wie aus der großen Architrav-Inschrift des Propylon hervorgeht: Βασίλισσα Ἀπολλωνὶς Δήμητρι καὶ Κόρηι Θεσμοφόροις χαριστήριον τὰς στοὰς καὶ τοὺς οἴκους. Vielleicht hat die »fromme« Apollonis erst aus ihrer Vaterstadt Kyzikos den Kult der Kore in Pergamon eingeführt. Jedenfalls scheinen schon zur Zeit dieser Hallenbauten Mysterien mit dem Kult der beiden Göttinnen, die durch den Beinamen »Thesmophoren« als die Beschützerinnen der Sitte und Ehe bezeichnet werden, verbunden gewesen zu sein. Dankbare Söhne ehrten in hellenistischer Zeit ihre Mütter durch Aufstellen ihrer Standbilder im heiligen Bezirk der Demeter. Eine neue

Blütezeit beginnt für das Heiligtum in der römischen Kaiserzeit, im II. Jahrhundert n. Chr., als ein Glied der pergamenischen Familie der Claudii Siliani dem Tempel eine marmorne Vorhalle erbaut (Δήμητρι Καρποφόρωι καὶ Δήμητρος Κόρηι Γ. Κλαύδιος Σειλιανὸς Αἴσιμος πρυτανεύων τὸ πρόναον κατασκευάσας ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν). Der Beiname der Demeter »Geberin der Früchte«, Καρποφόρος, findet sich gerade in römischer Zeit sehr häufig; seine Popularität verdankt er wohl dem Umstand, daß man gern die weiblichen Mitglieder der kaiserlichen Familie als Epiphanien der Δημήτηρ Καρποφόρος feierte. Daneben bestand aber in Pergamon der Kultname Θεσμοφόροι weiter, vgl. Inschr. v. Perg. 315.

Außer einigen kleineren Weihungen an Demeter fanden sich aus vorchristlicher Zeit im heiligen Bezirk nur noch eine Weihung an Herakles und ein Altar Βασιλέως Ἀττάλου Σωτῆρος (Inschr. v. Perg. 45). Religionsgeschichtlich interessant ist die große Zahl göttlicher Wesen, deren Verehrung in späterer Zeit an die der Hauptgöttin des Heiligtumes angeschlossen und dort lokalisiert war. So fand sich eine Reihe von Altären aus dem II. und III. Jahrhundert n. Chr. für Mise (eine der Kore verwandte Gottheit), Asklepios, Hermes Diaktoros, Helios, Zeus Ktesios, τῷ Πανθείῳ u. a. Besonders bemerkenswert ist ein Marmoraltar mit der Inschrift Θεοῖς ἀγ[νώστοις] Καπίτω[ν] δᾳδοῦχο[ς] (in Z. 1 ist erhalten ΘΕΟΙΣΑΓΙ); ist die Ergänzung des Vortragenden richtig, so wäre dies der erste inschriftliche Beleg für die im Anschluß an die berühmte Areopagrede des Apostels Paulus (Apostelgeschichte 17, 23) oft behandelten Weihungen an »unbekannte Götter«. Später ist derselbe Altar noch einmal geweiht worden, und zwar den Ἄνεμοι. Eine besondere Gruppe bilden die Altäre für Personifikationen, deren Kult dort auffallend mannigfaltig ist, wie Ἀρετῇ καὶ Σωφροσύνῃ, Πίστει καὶ Ὁμονοίᾳ, Νυκτὶ καὶ Τελετῇ καὶ τῷ Αὐτομάτῳ (dieses das erste inschriftliche Zeugnis für die Vergöttlichung des αὐτόματον, des Zufalls). Sehr oft begegnet bei den Widmungen die Formel κατ' ὄναρ. Das priesterliche und sonstige Kultpersonal entspricht im wesentlichen dem von Eleusis: wir finden einen Hierophanten, Daduchen, einen Hierokeryx, ἐπιβώμιος, φαιδυντής, eine ἱέρεια Δήμητρος καὶ Κόρης und eine ὑμνήτρια.

Des weiteren führte der Redner in seinem durch Lichtbilder veranschaulichten Vortrage auch die ansehnlichen Skulpturenfunde der Ausgrabung vor. Von der Kultstatue der Demeter wurden leider nur einige sehr beschädigte Bruchstücke gefunden. Von dem schon bekannten (Altertümer von Pergamon VII 2 Nr. 408) schönen Relieffriese mit Ähren und Mohn, den Symbolen der Demeter, kamen mehrere neue Fragmente im heiligen Bezirke zutage. Dieselben Symbole kehren dann auch neben Krateren, Füllhörnern und Trauben auf den Schranken der spätrömischen südlichen Säulenhalle wieder. Zwei dieser Schranken zeichnen sich durch besondere Reliefdarstellungen aus: auf der einen ist der dreiköpfige Höllenhund Kerberos dargestellt, auf der andern Demeter mit der Fackel in der Linken und der Schale in der Rechten zwischen einem auf zwei Postamenten stehenden, angebundenen Opferstier und einem Altar stehend. Von den übrigen Skulpturen aus dem heiligen Bezirk verdienen genannt zu werden: eine Asklepiosstatuette, drei hellenistische Niketorsen in halber Lebensgröße, ein feines Mädchenköpfchen, ähnlich dem Kopfe der Tänzerin Alt. v. Perg. VII 1 Nr. 43, die Köpfe eines Eros und eines Hermes aus der römischen Kaiserzeit, vier lebensgroße römische Porträtköpfe (des Augustus, der älteren Agrippina, eines jugendlichen Claudiers, vielleicht des Tiberius, und einer Dame aus trajanischer Zeit). Unter den Terrakotten aus dem Heiligtum sind die vielen Figürchen von Frauen mit betend erhobenen Händen zu erwähnen. Auch einige Inschriften, so der schon erwähnte Altar der unbekannten Götter und die Basis der Statue einer gewissen Philotera, die ihre dankbaren Söhne im Heiligtum errichtet hatten, wurden im Bilde vorgeführt. Und zum Schluß gab der Vortragende ein in den Stucküberzug eines Brunnens eingeritztes byzantinisches Liebesbriefchen, das wie so mancher durch das Spiel des Zufalls uns aus dem Altertum erhaltener Graffito nichts verrät und doch viel besagt: »† Zum Nachdenken. Stumm

ist der Brief, stumm ist der Überbringer. Aber der Empfänger hat es verstanden †«.

Waren die seit 1900 vom Deutschen Archäologischen Institut vorgenommenen Ausgrabungen vornehmlich auf die befestigte Stadt der Attalidenkönige auf dem Berge gerichtet, so ist es namentlich dem Eintreten des Herrn Schazmann aus Genf zu danken, daß neuerdings auch die von dem leider zu früh verstorbenen Richard Bohn begonnene Untersuchung der Ruinen der römischen Unterstadt hat fortgeführt werden können. Als dritter Vortragender berichtete daher dankenswerterweise Herr P. Schazmann über die römischen Bauten der Unterstadt. Er hatte dazu seine bereits ausgeführten Aufnahme- und Rekonstruktionszeichnungen, die zur Herausgabe im VI. Bande der »Altertümer von Pergamon« bestimmt sind, aus Genf mitgebracht und zu einer Ausstellung im Saale vereinigt: die fein und elegant gezeichneten Blätter fanden die allgemeine Bewunderung der Anwesenden. Die Ruinen der römischen Unterstadt Pergamons sind ansehnlich. Hochragend über den Häusern der heutigen Stadt steht noch ein großer Teil eines Bezirks, dessen kolossaler Hauptbau in die hadrianische Zeit gehört. Von den heutigen Bewohnern wird diese Ruine um der Ziegelmauern des Hauptbaues willen die »Rote Halle« (Kisil Awli) genannt: über ihre ursprüngliche Bestimmung ist noch nichts endgültig festgestellt. Außer den übrigen augenfälliger dastehenden Bauten der römischen Unterstadt ist namentlich eine ausgedehnte Anlage, die der Vortragende als »Palastbau« bezeichnet, zuerst von ihm weitgehend, wenn auch noch nicht vollständig, durch Nachforschungen in den die Überreste überdeckenden Häusern der heutigen Türkenquartiere an das Licht gezogen worden. Durch Ausgrabungen allen diesen römischen Bauten auf den Grund zu gehen, ist leider durch die moderne Stadt meistens erschwert oder ganz unmöglich gemacht und hat auch noch nicht ernstlich unternommen werden können. Das Sichtbare und Zugängliche ist über die ältere Darstellung von Charles Texier hinaus in den Zeichnungen des Vortragenden gegeben, so namentlich das neben den imposanten Ruinen des Amphitheaters besonders raumfüllende vermutliche Gymnasion der Unterstadt, von den Türken »Domus-Alan«, von den Griechen »Gurnellia« genannt.

Sitzung vom 1. März 1910.

Nach längerer, durch Krankheit bedingter Unterbrechung führte wieder der I. Vorsitzende Herr Kekule v. Stradonitz den Vorsitz. Einleitend berichtete er, daß am 5. Februar dem Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Richard Schöne, zu seinem 70. Geburtstag der Vorstand mündlich durch eine Ansprache des Herrn Trendelenburg die Glückwünsche der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht habe.

Sodann gedachte der Vorsitzende mit warmen und durch die Empfindungen persönlicher Freundschaft belebten Worten des wenige Tage zuvor, am 24. Februar, in Konstantinopel gestorbenen Direktors der kaiserlich ottomanischen Museen und Generalkonservators der Altertümer in der Türkei Hamdi Bey. Durch die feinsinnige, rastlose und zielbewußte Tätigkeit Hamdis, der durch mehr als drei Jahrzehnte seinen Posten innegehabt hat, ist die archäologische Wissenschaft als Zweig des organisierten türkischen Staatslebens aus dem Nichts heraus und im Kampf mit vielseitigen Hindernissen erst geschaffen worden; seine eigenste Schöpfung, das kaiserliche Museum in Konstantinopel, hat Hamdi in den wenigen Jahren zu einer der bedeutendsten und schönsten Antikensammlungen der Welt entwickelt. Das Andenken des ausgezeichneten Mannes, der von Haus aus Maler, nicht wissenschaftlich geschulter Archäologe war und als Sohn eines Botschafters und späteren Großwesirs seine Jugendbildung in Paris genossen hatte, wird namentlich auch bei allen den deutschen Archäologen unvergessen bleiben, die bei Ausgrabungen, wissenschaftlichen Unternehmungen und Reisen auf türkischem Gebiet mit ihm in Beziehungen getreten und von ihm, der die Interessen des türkischen Staats und der Wissenschaft stets in vornehmster Weise zu vereinigen wußte, gefördert worden sind. Die Gesellschaft, die der Direktion des kaiserlich ottomanischen Museums in Konstantinopel

gleich nach dem Eintreffen der Todesnachricht telegraphisch ihre Teilnahme ausgesprochen hatte, ehrte den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Die Herren F. Sarre und E. Herzfeld führten in Wort und Bild Denkmäler aus alt- und mittelpersischer Zeit vor, die sie, zum Teil auf gemeinsamen Reisen, aufgenommen und erforscht haben. Die zeitlich jüngeren (mittelpersischen) Denkmäler wurden zunächst behandelt, indem Herr F. Sarre über Sassanidische Felsreliefs sprach. In den einleitenden Worten seines Vortrags wies er auf seine soeben fertiggestellte Publikation »Iranische Felsreliefs« hin, die ebenfalls diese beiden großen Monumentengruppen vereinigt, und in der gleichfalls Herr Herzfeld, der zweite Redner des Abends, die altorientalischen, achämenidischen, Denkmäler bearbeitet hat, während auf den Vortragenden selbst die Behandlung der mittelpersischen, sassanidischen Reliefkunst zurückgeht, ebenso wie auch die photographischen Aufnahmen, nach denen die 51 großen und prächtigen Lichtdrucktafeln des Werkes (die im Saale ausgestellt waren) hergestellt worden sind. Diese Aufnahmen bildeten die eigentliche Veranlassung der Publikation, da sie an Schärfe die früheren Veröffentlichungen der persischen Denkmäler übertreffen und sie nicht unwesentlich ergänzen. So ist z. B. das berühmte Relief des Dareios am Berge Bisutun überhaupt zum ersten Male photographisch, und zwar mittels eines Fernobjektivs, aufgenommen worden.

Im Gegensatz zu der bisher allgemein gültigen Ansicht, daß die sassanidische Reliefbildnerei nichts anderes sei als eine Äußerung der römischen Provinzialkunst, erkennt Sarre in ihr ein bewußtes Anlehnen an altorientalische Vorbilder. Die Hellenisierung Irans zur Zeit der Diadochen (d. h. während der Fremdherrschaft der Seleukiden) und der diesen folgenden parthischen Dynastie der Arsakiden ist trotz ihrer Dauer von 554 Jahren nur eine vorübergehende Episode gewesen, die keine nennenswerten Denkmäler hinterlassen hat. Mit dem Emporkommen der Sassaniden im Jahre 224 n. Chr., die sich politisch und kulturell bewußt als Nachfolger der mit Dareios III. (ermordet 330 v. Chr.) erloschenen achämenidischen Großkönige fühlen, leben die altorientalischen Formen und Ideen von neuem auf, besonders in dem Stammlande des sassanidischen Königtums, der eigentlichen Persis, wo die achämenidische Tradition immer lebendig geblieben zu sein scheint. Auch in einer zweiten Beziehung ist Sarre wesentlich über den bisherigen Stand der Forschung hinausgekommen. Trotzdem man sich mehrfach mit den mittelpersischen Felsreliefs beschäftigt hat, ist ihre Deutung zweifelhaft und ihre Zuteilung an bestimmte Fürsten der Dynastie schwankend geblieben. Dadurch, daß nicht nur die sonstigen Denkmäler der Epoche, die Münzen, Gemmen und Silbergeräte, zu Rate gezogen, sondern auch der Stil der Reliefs untersucht wurde, war es Sarre möglich, eine künstlerische Entwicklung festzustellen und die einzelnen Monumente ziemlich sicher zu datieren. Durch die Reliefs, die wie selbständige Bilder, wie in die Plastik übersetzte Gemälde wirken, beabsichtigten die sassanidischen Fürsten, ihr Königtum von Gottes Gnaden oder einen entscheidenden Sieg über den römischen Erbfeind zu versinnlichen. Während der ersten achtzig Jahre ihrer Herrschaft, bis zum Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, hat fast jeder Herrscher ein oder mehrere derartige Reliefs herstellen lassen, die sich vor allem in der Nähe von Persepolis, in Naksch i Rustam und Naksch i Radjab, und bei Schapur, der von Schapur I. gegründeten Königstadt, befinden. Wir sehen hier mehrmals die Belehnung des Königs dargestellt, eine wappenmäßig wiedergegebene Szene, wie Gott Ormuzd (Auramazda) dem Herrscher den Ring der Herrschaft überreicht. Häufig finden wir die Demütigung des römischen Kaisers Valerian (253—60 n. Chr.) verherrlicht, der vor dem siegreichen Schapur I. das Knie beugt. Die stetig fortschreitende künstlerische Entwicklung dieser Reliefs erreicht ihren Höhepunkt in dem Belehnungsrelief des Königs Narses in Schapur. Die beiden Pferde erinnern hier in ihrer meisterhaften Realistik an die besten Rossedarstellungen der italienischen Renaissance. Zu bemerken ist, daß eine vorzügliche kleine Silberstatuette des Berliner Museums gleichfalls König Narses darstellt und stilistisch dem erwähnten

Relief sehr nahe steht. In einer Gruppe von Reliefs, die dem Ende des IV. Jahrh. angehören, ist der Wappenstil und die Symmetrie des Aufbaues aufgegeben zugunsten einer äußerst lebendigen Schilderung und einer realistischen Wiedergabe des Moments. Es handelt sich hier um Kampfszenen, um die Besiegung eines Römers durch einen bestimmten sassanidischen Fürsten im Einzelkampf.

Kurz vor dem Untergange des Reichs durch die Araber hat die sassanidische Reliefkunst noch einmal einen gewaltigen Aufschwung genommen. Von den unter Khosrau II. (590—628 n. Chr.) entstandenen Reliefs in der Felsgrotte von Taq i bustan sind vor allem die großen, malerisch empfundenen Jagdreliefs zu nennen, deren sorgfältige Ausführung sich bis auf die minutiös wiedergegebenen Gewandmuster erstreckt. Die von Sarre und seinem Reisebegleiter, Professor Bruno Schulz, aufgenommenen Muster sind für die Bestimmung rein sassanidischer Stoffe von grundlegender Bedeutung geworden. Daß sich die Gepflogenheit der iranischen Fürsten, ihre Herrschaft durch Felsskulpturen zu verewigen, bis in die moderne Zeit erhalten hat, lehren die aus dem XIX. Jahrh. stammenden Reliefs bei Teheran und am Fuß des Demawend.

Zum Schluß wies der Vortragende auf das noch jetzt zu Recht bestehende Abkommen hin, das alle Ausgrabungen auf persischem Boden ausschließlich den Franzosen reserviert, die zwar schon seit langem in Susa tätig sind, ohne aber daneben etwas anderes unternehmen zu können. Es wäre an der Zeit, daß die übrigen Staaten, vor allem Amerika, Deutschland, England und Rußland, sich vereinigten, um die Aufhebung dieses unerhörten Privilegs durchzusetzen und sich die Berechtigung zu sichern, auch ihrerseits an der wissenschaftlichen Erschließung der alt- und mittelpersischen Denkmäler arbeiten zu dürfen.

Sodann sprach Herr E. Herzfeld über Achämenidische Skulpturen. Trotzdem die Denkmäler der Achämeniden, der Dynastie der altpersischen Großkönige, schon seit dem XVI. Jahrh. im Abendlande bekannt sind, und trotzdem die ganze Wissenschaft der Assyriologie auf der Entzifferung der großen Inschrift des Dareios am Berge Bisutun beruht, sind doch die Denkmäler vom archäologischen Standpunkt aus so gut wie noch nicht untersucht. Ein näheres Studium lehrt uns vier Entwicklungsstufen unterscheiden: die Kyrosstadt Pasargadai, das Dareios-Denkmal von Bisutun, die Blütezeit der Königsgräber und der Paläste von Persepolis und den Verfall unter den letzten Achämeniden seit Artaxerxes II. (404—360 v. Chr.).

Die historischen und geographischen Nachrichten der Klassiker vereinigen sich mit der archäologischen Untersuchung der Ruinen von Meschhed i Murghab dahin, daß diese Ruinen, die noch heute fünfmal eine Kyrosinschrift tragen, das alte Pasargadai sind. In Pasargadai befand sich das Grab des Kyros (559—529 v. Chr.); Aristobulos, der von Alexander dem Großen mit der Wiederherstellung des geschändeten Grabes betraut war, hat uns (bei Arrian Anab. VI 29, 4 ff.) seine Beschreibung hinterlassen. Sie stimmt bis in alle Einzelheiten mit der »Gabr i mader i Sulaiman« »Grab der Mutter Salomos« genannten Ruine, die den Persern noch heute heilig ist, überein. Mit Salomon oder David verknüpfen die Perser viele Reste des hohen Altertums, oder aber auch mit den Helden ihrer Sage, dem Reichsgründer Djamschid, dem Helden Rustam und der großen Bauherrin Humai Tschihragadh, der Semiramis der Klassiker. An der Tür eines Palastes des Kyros steht ein volkstümlich »Kyros« genanntes Relief. Diesen Namen trägt es zu Unrecht. Der ganze Typus der Gestalt und seine Einzelheiten, besonders die Kleidung und Haartracht, weisen es zwar in die Zeit des Kyros; die Attribute der vier Flügel und der ägyptischen Horus-Krone wie der Gestus zeigen aber, daß die Gestalt vielmehr ein Genius ist, der die Schwelle segnet.

An der großen Heerstraße, die von Babylon nach Egbatana führt, an dem prachtvoll geformten Berge Bisutun, einer uralten Kultstätte des Mithra, und nahe bei zwei Schlachtfeldern hat König Dareios I. (521—485 v. Chr.) sein Triumphdenkmal in den Fels meißeln lassen. Der siegreiche König setzt den Fuß auf den unterworfenen Magier, den Pseudosmerdis, und spricht das

Todesurteil über acht andere Empörer, die gefesselt vor ihm stehen. Es ist kein historischer Moment, der dargestellt ist, sondern eine symbolische Handlung von eindringlicher Wirkung. Wiewohl das Relief durch die Inschrift als das zeitlich erste Werk des Dareios bestimmt ist und stilistisch eine markante Vorstufe der persepolitanischen Kunst bildet, ist es doch das reifste Werk der altpersischen Kunst. Der König wie der über dem Bilde schwebende Auramazda tragen assyrische Haartracht, die in Babylonien und sonst in Persien nicht vorkommt und nur durch die Meder dieser ersten Zeit des Dareios vermittelt sein kann. Der ganze Vorwurf des Denkmals entstammt der alteinheimischen, von der vorbabylonischen abhängigen Kunst Westirans.

Von den Königsgräbern befinden sich vier dicht bei Persepolis, in Naksch i Rustam, zwei weitere vollendete und zwei unvollendete in Persepolis selbst. Das älteste, von den späteren immer genau kopierte, ist das des Dareios mit seiner großen Inschrift. Kleine stilistische Verschiedenheiten ermöglichen die Zuweisung der 8 Gräber an die 8 Könige aus dem Hause der Achämeniden, die nach Dareios geherrscht haben. Die Sitte der Felsengräber stammt aus Medien, wo sich bisher 6 Beispiele altertümlicher Gräber, teilweise mit Reliefs, gefunden haben, die der Zeit von 800—550 v. Chr. angehören. Die Königsgräber stellen die Front eines persepolitanischen Palastes dar und darüber eine große Adorationsszene: der König vor dem Feueraltar betend, oben die Symbole des Auramazda und des Mondgottes, die Erhörung des Gebetes gewährleistend. Der König steht auf einem von 30 ausgewählten Typen der Völker des Reiches getragenen Thron; die Inschrift gibt die Namen dieser Völker, die alle identifiziert werden können. Es ist dies ein einzigartiges Quellenmaterial für die Ethnographie und die politische Geographie des alten Iran. Einige Darstellungen, die dieses Material noch vergrößern, gibt es noch außerdem in Persepolis.

Die künstlerischen Prinzipien dieser Denkmäler wurden vom Vortragenden weiter erläutert an einigen Reliefs aus Persepolis, so an der Darstellung eines großen, am Neujahrsfeste stattfindenden Tributzuges, der Vorbereitung eines am gleichen Tage abgehaltenen Festmahles und endlich einer feierlichen Audienz des Großkönigs, bei der die Garden Spalier bilden. Fast alle diese Motive lassen sich schon in vorachämenidischer Zeit in Iran nachweisen. Ein sprechender Symbolismus und episches Erzählen charakterisieren die achämenidische Kunst im Gegensatz zur dramatischen Aktion der griechischen. Sie ist die letzte organisch entwickelte Erscheinungsform der altorientalischen Kunst, keine eklektische Schöpfung aus griechischen, ägyptischen, babylonischen und assyrischen Elementen. Für das abendländische Altertum ist sie bedeutungslos geblieben. Aber ihre entwicklungsgeschichtliche Rolle ist, daß sie die altorientalische Tradition dem Hellenismus und der mittelpersischen Kunst überliefert und damit die große Reaktion des Orients gegen den Okzident ermöglicht, die in der nachalexandrinischen Zeit beginnt. Vom Standpunkte dieses allergrößten kunstgeschichtlichen Problemes aus will die altpersische Kunst betrachtet sein.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

In der Zeit vom 31. März bis zum 7. April 1910 fand in Berlin wiederum ein vom preußischen Kultusministerium veranstalteter archäologischer Ferienkursus für Lehrer an höheren Schulen statt. Prof. Erman sprach über ägyptische Kultur mit besonderer Berücksichtigung der ältesten Zeit, Prof. Delitzsch über Herodots babylonische Nachrichten im Lichte der Ausgrabungen, Dr. Regling gab einen Überblick über die antike Münzprägung, Prof. Schuchhardt archäologische Bemerkungen zu den Römerkriegen in Norddeutschland. Über die Altertümer von Olympia sprach Prof. Trendelenburg, Prof. Winnefeld über die neuen Ausgrabungen der Königlichen Museen in Kleinasien. Die Papyrusurkunden in Alexandria behandelte Dr. Schubart, während Dr. H. Schmidt einen Überblick über die europäische Vor- und Frühgeschichte gab und Dr. Zahn über antike Kleinkunst vortrug. Unter Leitung von Dr. Messerschmidt fand eine Besichtigung der Sammlung der

Vorderasiatischen Abteilung der Kgl. Museen statt; Dr. H. Schmidt führte durch die Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer mit Einschluß der trojanischen Altertümer.

In den Tagen vom 31. März bis 2. April 1910 fand an der Universität Münster der dritte philologisch-archäologische Ferienkursus statt, der von etwa 130 Teilnehmern besucht war. Es wurden folgende Vorträge gehalten: Prof. O. Hoffmann, Die vorgriechischen Völker in Griechenland und ihr Einfluß auf die griechische Sprache und Kultur; Prof. Münscher, Der antike Prosarhythmus; Proff. Cauer und Kroll, Aus der Syntax der klassischen Sprachen in psychologischer und sprachgeschichtlicher Betrachtungsweise; Prof. Koepp, Pergamon und Priene, Königsstadt und Bürgerstadt im hellenistischen Kleinasien. Am zweiten Tage erklärte außerdem Privatdozent Dr. Koch die Neuerwerbungen des Landesmuseums; am Schlusse begaben sich die Teilnehmer teils unter Führung von Prof. Koepp nach Haltern, wo er ihnen im Gelände die Lage der Ausgrabungen und im Museum die Funde erläuterte, teils unter Führung von Prof. Sonnenburg nach Dortmund, wo Museumsdirektor Baum die Römerfunde, vor allem die von Oberaden, an der Hand von Plänen und Aufnahmen erklärte. Einen glänzenden Erfolg erzielte am zweiten Abend die Aufführung von Theokritos' Kyniska, Herodas' Didaskalos und der Eingangsszene von Menandros' Epitrepontes im Originaltext durch Schüler der drei Münsterschen Gymnasien, die Oberlehrer K. Schmidt mit Unterstützung von Theaterdirektor Sachse veranstaltet hatte.

Der diesjährige archäologische Kursus in Bonn fand vom 17. bis 20. Mai statt und wurde von etwa 40 Schulmännern besucht. Am 17. Mai führte Prof. Loeschcke unter Vorführung von Lichtbildern in die mykenisch-kretische Kunstperiode ein, am 18. besprach er eine Reihe von Problemen, die an den Burgberg von Athen anknüpfen, von der ältesten Zeit bis zu Pheidias und Alkamenes, am 19. trug er über Olympia vor, wobei besonders auch die Reste prähistorischer Zeit behandelt wurden. Am 17. nachmittags führte Prof. Wiedemann in die ägyptische Kunstgeschichte ein, am folgenden Nachmittag sprach Prof. Brinkmann über das Schreib- und Buchwesen bei den alten Griechen und Römern. Der Freitag-Vormittag diente der Besichtigung des Provinzialmuseums Rheinischer Altertümer, wo Direktor Lehner die Führung übernahm und vor allem die Reste der prähistorischen Zeit, die römischen Befestigungsbauten und die Reihe von erhaltenen Grabmälern behandelte. Den Schluß des Kursus bildete am 20. ein Vortrag von Prof. Loeschcke über die Ansichten von Tod und Unsterblichkeit und den Totenkult in der antiken Welt. Am 21. wurde ein Ausflug nach Neuwied und Sayn zum Besuche des römischen Limes unter Prof. Loeschckes Leitung unternommen, woran sich in der folgenden Woche ein Kursus in Trier mit Besichtigung der dortigen römischen Bauten und Ruinen schloß.

Vom 29. März bis 3. April 1910 fand in München unter Leitung der Konservatoren Dr. Reinecke und Dr. Hock ein erster archäologisch-prähistorischer Kursus statt, veranstaltet vom Generalkonservator der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns Dr. Hager und besucht von 20 Teilnehmern. Der Vormittag gehörte der theoretischen Unterweisung, während an den Nachmittagen praktische Exkursionen unternommen wurden. Interesse erweckten besonders die keramischen Proben aus den verschiedenen italischen, gallischen, obergermanischen und rätischen Sigillatafabriken, ausgewählt aus einer Reihe bayerischer Funde. Die nachmittägigen Exkursionen wurden eingeleitet durch eine Untersuchung der Grabhügel von Lochham, daran schlossen sich Ausflüge ins Würmtal sowie nach Deisenhofen, wo die sogen. römischen Legionslager besichtigt wurden, und zur alten Römerstraße an der Grünwalder Schanze. Ein Ausflug nach Landshut vermittelte die Kenntnis ausgedehnter Wohngrubensiedlungen nordwestlich der Stadt. Den Abschluß des Kursus bildete der Ausflug nach Kelheim, wo die merowingischen Reihengräberfunde besichtigt wurden, nach Weltenburg und zum Römerkastell Eining.

Ein zweiter Kursus fand in Würzburg vom 5. bis 10. Sept. 1910 unter Leitung des K. Konservators Dr. Hock statt. An eine Führung durch die vorgeschichtliche Ab-

teilung des kunstgeschichtlichen Museums schlossen sich Untersuchungen von Hünengräbern und Wohngruben der jüngeren Hallstattzeit in Estenfeld unweit Würzburg, sowie die Demonstration von neolithischen Wohngruben bei Heidingsfeld. Weiter von Würzburg ab führte der Besuch der Metternich bei Mitgenfeld, wo die große frühgermanische Ringwallanlage besichtigt wurde. Daran schlossen sich in den folgenden Tagen ein Besuch der frühmittelalterlichen Burganlage Schildeck, der Eiringsburg bei Arnshausen, der Trimburg und der nahegelegenen Viereckschanze, ferner der Schwedenschanze bei Elfershausen, der Hügelgräber bei Aub und schließlich des Altenbergs bei Burgerroth, wo die romanische Wallfahrtskapelle der Hl. Kunigunde mit Friedhof in einer vorgeschichtlichen Abschnittsbefestigung besichtigt wurden. Ein Besuch der guterhaltenen »Spät-Latène-Schanze« bei Aufstetten schloß den Kursus.

Der Bayerisch-Hessische Anschauungskurs, der im Jahre 1908 wegen persönlicher Verhältnisse hatte ausfallen müssen, fand 1910 vom 17. bis 25. Mai in Würzburg statt, unter Teilnahme von 11 Herren aus Bayern, 10 aus Hessen, 2 aus Sachsen, 1 aus Preußen. Er begann am 17. Mai mit einem Vortrag von Prof. Curtius über »Neuere Funde griechischer Skulptur«, an den sich eine Führung von Prof. Bulle durch die neugeordnete Skulpturensammlung des Kunstgeschichtlichen Museums der Universität schloß. Nachmittags trug Konservator Dr. Hock über »Die Latène-Periode« vor und führte durch die prähistorischen Sammlungen des Kunstgeschichtlichen Museums. Später wurde unter seiner Führung die Residenz besichtigt. — 18. Mai: Vortrag von Prof. Bulle über »Epochen des griechischen Privatlebens, an den Denkmälern geschildert« mit anschließender Führung durch die Vasensammlung des Kunstgeschichtlichen Museums. Nachmittags Führung von Prof. Knapp durch die Kirchen Würzburgs; sodann Vortrag von Prof. Curtius: »Der alte Orient und die Griechen«. — 19. Mai: Besuch des Pompeianums in Aschaffenburg (Bulle), des Schlosses und der Stiftskirche (Hock), sowie der Schloßbibliothek (Prof. Hart). Abends nach Amorbach. — 20. Mai: Besichtigung einer Limes-Strecke unter Führung von Prof. Anthes. Fahrt von Kailbach nach Darmstadt. Dort Besichtigung des Landesmuseums unter Führung von Dir. Back. — 21. Mai: Worms, Paulusmuseum: Führung von Prof. Weckerling und San.-Rat Köhl. Sodann folgte ein außerordentlich fesselnder Vortrag des Geh. Oberbaurats Hofmann über die Wiederherstellung des Wormser Doms. Nachmittags Besichtigung der Fränkischen Torhalle in Lorsch (Anthes). — 22. Mai (Sonntag) frei. — 23. Mai: Mainz: Vorträge: Dir. Schumacher über »Die Germanen in der römischen Kunst« und Dr. Behn über »Römische Keramik«, mit anschließenden Führungen; Prof. Watzinger über »Römerstädte in Syrien«. Nachmittags Vortrag von Prof. Anthes über »Die römischen Kastelle«, mit anschließender Besichtigung des Mainzer Kastells und der römischen Wasserleitung (Schumacher). — 24. Mai: Vortrag von Prof. Dragendorff über »Römische Provinzialplastik«. Führung im Lapidarium durch Prof. Körber. Nachmittags Führung im Dom durch Prof. Neeb. Sodann Fahrt nach Königstein und Marsch zum Großen Feldberg. — 25. Mai: Ringwälle auf dem Altkönig und Feldbergkastell (Führung Anthes) und Marsch am Limes entlang bis zur Saalburg, wo der Kurs endigte.

Ein Ferienkursus in Dresden fand in diesem Jahre nicht statt.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Im österreichischen Fundbericht des vorigen Heftes ist zu lesen

Sp. 373	Zeile 12:	angegraben hatte
„ 373	„ 19:	Zwischentürmen
„ 374	„ 37:	mit den
„ 377	„ 27:	es ausbauen
„ 377	„ 35:	Legio II (Ital. P. F. A)ntonin(iana)
„ 382	„ 1:	Spinnwirtel.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Dez. 1910.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

A i g n e r (Aug.), Hallstadt. Ein Kulturbild aus prähistorischer Zeit. München, Reinhardt, 1911. VII, 222 S. 8°.

A n t h r o p o l o g i e, Die, und die Klassiker. 6 Vorlesungen von A. J. Evans, A. Lang, G. Murray, F. B. Jevons, J. L. Myres, W. W. Fowler. Hrg. von R. R. Marett. Übersetzt von Joh. Hoops. Heidelberg, Winter, 1910. 226 S. 8°. (5 M.)

Ἀντωνιάδης (Εὐγεν. Μ.), Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας ἤτοι μελέτη συνθετικὴ καὶ ἀναλυτικὴ ὑπὸ ἔποψιν ἀρχιτεκτονικὴν ἀρχαιολογικὴν καὶ ἱστορικὴν τοῦ πολυθρυλήτου τεμένους Κωνσταντινουπόλεως. Τόμ. 3. Leipzig, Kommission B. G. Teubner, 1909. 286 S. (20 Taf., 75 Abb.) 4° (50 M.).

A r m s t r o n g (Henry H.), s. University of Michigan studies.

A u k t i o n s k a t a l o g griechischer und römischer Münzen. München, Jakob Hirsch, 1910. 24 Taf. (12 M.)

B a b e l o n (Ernest), Traité des monnaies grecques et romaines. Partie 2: (Description historique,) tome 2 (comprenant les monnaies de l'empire des Perses Achéménides, de l'Orient sémitique et de l'Asie Mineure aux Ve et IVe siècles avant J. C.) 1559 S. 8°. Partie 3: (Album des planches.) Pl. 86—185. Paris, E. Leroux, 1910.

B a e d e k e r (K.), Grèce, éd. française. Leipzig, Baedeker; Paris, Ollendorff, 1910. CII—468 S. 8°. (17 cartes, 32 plans et 2 planches.)

B a s s i (D.) et E. Martini, Disegno storico della vita e cultura greca. Milano, Hoepli, 1910. XVI, 791 S. (18 Taf., 16 Abb.) (7,50 l.)

✓ B e h n (Fr.), Römische Keramik mit Einschluß der hellenistischen Vorstufen. (= Kataloge des Römisch-Germanischen Zentral-Museums. 2.) Mainz, L. Wilckens, 1910. (M. 2,50.)

✓ B e l l i s s i m a (Jo.), Brevis descriptio arcus imperatori Traiano Beneventi a senatu populoque Romano dicati. Pisauri, G. Federici, 1910. 21 S. 8°.

Kgl. Museen zu Berlin. B e s c h r e i b u n g der Skulpturen aus Pergamon. 4. Aufl. 1. Berlin, G. Reimer, 1910. 8°.

B l a u f u ß (H.), Götter, Bilder und Symbole nach den Traktaten über fremden Dienst (Aboda yara), in Mischna, Tosefta, Jerusalemer und babylonischem Talmud. Nürnberg, Programm des Neuen Gymnasiums, 1910. 51 S. 8°.

B o r c h a r d t (Ludw.), Das Grabdenkmal des Königs Sa' ḥu-re'. Bd. 1: Der Bau. (= Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft 14: Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft in Abusir 1902—1908. 6.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. V, 162 S. fol. (16 Taf., 197 Abb.) (54 M., für Mitglieder 45 M.)

B o r g a t t i (Mariano), The Mausoleum of Hadrian and the castle of Sant' Angelo of Rome: an historical and descriptive account. Rome 1910. 84 S. 8°. (1 fr.) ✓

B u l l e (Heinr.), Der schöne Mensch im Altertum. Eine Geschichte des Körperideals bei Ägyptern, Orientalen und Griechen. 2. Aufl. (In 20 Lfgn.) Lfg. 1: 16 Taf., V S. u. 30 Sp. illustr. Text. (= Der Stil in den bildenden Künsten und Gewerben aller Zeiten. Serie I. Bd. 1.) München, G. Hirth, 1910.

B u r c k h a r d t - Biedermann (Th.), Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium. Basel, Helbing & Lichtenhalm, 1910. 103 S. 8°. (2 M.)

B u t l e r (Howard Crosby), Ancient architecture in Syria s. Publications.

C a r t o n, Thugga. (Guide aux ruines de Dougga.) Tunis, Niérat et Fortin, 1910. 8°. (1 Plan, 32 Abb.)

C h o i s y (Auguste), Vitruve. 3 volumes de texte (386, 327 et 295 S.) et 1 vol. de 95 planches, 379 figures. Paris, Lahure, 1909. 8°. (60 fr.) ✓

C o l i n (G.) s. Fouilles de Delphes.

C o m p a r e t t i (Domenico), Laminette orfiche. Firenze 1910. 4°.

C o u r c e l l e - Seneuil (J. L.), Les Dieux gaulois d'après les monuments figurés. Paris, Leroux, 1910. 430 S. 8°. (11 Taf., 112 Abb.) (5 fr.)

C r o s (G.), Nouvelles fouilles de Tello, publiées avec le concours de L. Heuzey et

F. Thureau-Dangin. Livr. 1: 104 S. (Taf.) Paris, E. Leroux, 1910 4°.

Cybulski (Stephan), Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. Tab. IV. Dazu Text: Die griechischen u. römischen Schiffe. 2. Aufl. verb. von E. Kohlhauer. Leipzig, Koehler, 1909. 23 S. 8°. (5 M.)

Déchelette (J.), Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine. II: Archéologie celtique ou protohistorique. Partie 1: Age du bronze. XVIII, 512 S. (6 Taf., 212 Abb.). Appendices. VII, 190 S. Paris, A. Picard et Fils, 1910. 2 Bde. 8° (15 fr. u. 5 fr.).

Deonna (W.), Comment les procédés inconscients d'expression se sont transformés en procédés conscients dans l'art grec. Peut-on comparer l'art de la Grèce à l'art du Moyen-âge? Genève, Georg, 1910. 87 S. 8°. (16 Abb.)

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Fasc. 44: Sibyllae—Stamnos. S. 1297—1456 (172 Abb.). Paris, Hachette, 1910. 4°. (5 fr.)

Dictionnaire apologétique de la Foi catholique, publié sous la direction de M. Adhémar d'Alès, Paris, G. Beauchesne et Cie, 1910. gr. 8°.

Darin I 1404—1457: L. Jalabert, Épigraphie. — I. Les inscriptions chrétiennes. — II. L'Apologétique des Inscriptions. a) le Nouveau Testament; — b) l'Église.

Diehl (Charles), Manuel d'art byzantin. Paris, Picard, 1910. XI, 837 S. 8°. (420 Abb.) (15 fr.)

Diehl (Ernst), Pompeianische Wandinschriften und Verwandtes. (= Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen. 56.) Bonn, Marcus u. Weber, 1910. 60 S. 8°. (1,80 M.)

Duhn (Frd. v.), Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. 2. Aufl. (= Aus Natur und Geisteswelt. Nr. 114.) Leipzig, B. G. Teubner, 1910. IV, 111 S. (2 Taf., 62 Abb.) (1 M.)

Dussaud (R.), Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Egée. Etudes de protohistoire Orientale. Paris, Geuthner, 1910. VIII 314 S. 4°. (2 Taf., 207 Abb.) (12 fr.)

Einleitung in die Altertumswissenschaft. Unter Mitwirkung... hrsg. von A. Gercke u. Ed. Norden. Bd. 2: Griechisches u. römisches Privatleben. Griechische Kunst. Griechische und römische Religion. Geschichte der Philosophie. Exakte Wissenschaften u. Medizin. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1910. VII, 432 S. 8°. (9 M., Subscrib. 6 M.)

Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine. Tome 3. Paris 1910. 4°.

Ecole française d'Athènes. Fouilles de Delphes (1892—1903) exécutées par ordre du Gouvernement français et publiées sous la direction de Th. Homolle. Tome 3: Epigraphie. Fasc. 2 par G. Colin. (10 Bl. Text u. 8 Taf.) (15 fr. 50.) Tome 4: Monuments figurés. Sculpture. Fasc. 1 par Th. Homolle. (8 Bl. Text, 6 Taf., 34 Abb.) (20 fr.) Paris, Fontemoing et Cie., 1910. 4°.

Fritsch (O.), Römische Gefäße aus terra sigillata von Riegel am Kaiserstuhl. (= Veröffentlichungen des Karlsruher Altertumsvereins. Heft 4.) Karlsruhe, C. Braun, 1910. 42 S. VIII. 8°. (1 Karte, 11 Taf.) (5 M.)

Frothingham (A. L.), Roman cities in Italy and Dalmatia. New York, Sturgis & Walton Co., 1910. XIX, 343 S. 8°. (61 Taf.) (10,6 sh.)

Österreichisches Archäologisches Institut. Führer durch das k. k. Staatsmuseum in Aquileia. Wien, Hölder, 1910. XVI, 97 S. 8°.

Furtwängler (Adf.), Beschreibung der Glyptothek König Ludwigs I. zu München. 2. Aufl. besorgt von P. Wolters. München, A. Buchholz, 1910. VII, 418 S. 8°. (3,50 M.)

Furtwängler (Ad.) und K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Nach Furtwänglers Tode fortgeführt von Frdr. Hauser. III. Serie, Lfg. 1. (10 Taf.) München, F. Bruckmann, 1910. fol. (40 M.)

Gardiner (E. N.), Greek athletic sports and festivals. London, Macmillan & Co., 1910. XXVII, 533 S. 8° (10 sh. 6 d.)

Garstang (John), The Land of the Hittites. An account of recent explorations

and discoveries in Asia Minor with description of the Hittite monuments. With introduction by A. H. Sayce. London, Constable, 1910. XXIV, 415 S. 8°. (88 Abb.) (12 sh. 6 d.)

Glyptothèque Ny Carlsberg. Livr. 14. München, F. Bruckmann, 1910. (20 M.)

Gruhn (Alb.), Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 6: Das Schiffslager vor Troja. 102 S. Heft 9: Kyklopen u. Phäaken. 144 S. Friedrichshagen, Selbstverlag, 1910. (3 u. 4 M.)

Guibert (Joseph), Les dessins du Cabinet Peiresc au Cabinet des Estampes de la Bibliothèque Nationale. Paris, Champion, 1909. 102 S. 2°. (25 Taf.)

Gusman (P.), L'art décoratif de Rome de la fin de la République au IVe. siècle. 60 Taf. in-f. Paris, Eggimann, 1910.

Haberling, Die Militärlazarette im alten Rom. Berlin, Mittler & Sohn, 1909. 27 S. 8°.

Haeberlin (E. J.), Aes grave. Das Schwergeld Roms und Mittelitaliens einschließlich der ihm vorausgehenden Rohbronzewährung. Bd. 1. Frankfurt a. M., Baer, 1910. XXVIII, 280 S. 4°. (1 Taf.) u. Atlas (103 Taf.) 2°. (150 M.)

Hahne (Hans), Das vorgeschichtliche Europa. Kulturen u. Völker. (Monographien zur Weltgeschichte 30.) Bielefeld-Leipzig, Velhagen & Klasing, 1910. 130 S. 8°. (150 M.)

Hauser (Fr.) s. Furtwängler.

Hertlein (Friedr.), Die Juppitergigantensäulen. Stuttgart, Schweizerbart, 1910. VI, 168 S. 8°. (3 M.)

Herzfeld (Ernst) s. Sarre.

Hey (Fr. Osk.), Die Wurzeln der griechischen Religion in besonderem Zusammenhang mit dem Traumglauben. Neustadt a. D., Programm, 1910. 59 S. 8°.

Höfer (O.), Mythologisch-Epigraphisches. Dresden, Progr., 1910. 37 S. 4°.

Homolle (Th.) s. Fouilles de Delphes.

Hübl (Alb.), Die Münzensammlung des Stiftes Schotten in Wien. Bd. 1: Römische Münzen. Wien, C. Fromme, 1910. XII, 342 S. 4°. (17 M.)

Huelsen (Chr.) s. Sangallo.

Huelsen (Ch.), Die Thermen des Agrippa. Ein Beitrag zur Topographie des Marsfeldes in Rom. Rom, Loescher & Co., 1910. 43 S. 8°. (4 Taf., 13 Abb.) (3,60 M.)

Jacobi (H.), Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg v. d. H. 5. Aufl. Homburg v. d. H., Schudt, 1911. 54 S. 8°. (15 Abb.)

Jalabert (L.) s. Dictionnaire apologétique.

Inama (V.), Il teatro antico greco e romano. Milano, Hoepli, 1910. XXIV, 248 S. 8°. (2,50 l.)

Kagarow (E.), Neueste Forschungen im Gebiete der kretisch-mykenischen Kultur. St. Petersburg 1910. 12 S. 8°. [Russisch.]

Kagarow (E.), Altgriechische Musik. Woronesch 1908. 75 S. 8°. [Russisch.]

Kagarow (E.), Die modernen Theorien über den Ursprung von Religion und Mythen. Vortrag. Odessa 1908. 22 S. 8°. [Russisch.]

Katz (Rich.), Werke klassischer Kunst. Zum Studium der bildenden Künste der Griechen u. Römer. 3 (Schluß-) Bd. Stuttgart, Ebner, 1910. 72 Taf. Text: 16 S. u. 16 Taf. (25 M.)

Kaufmann (Carl Maria), Zur Ikonographie der Menas-Ampullen mit besonderer Berücksichtigung der Funde in der Menasstadt. (= Veröffentlichungen der Frankfurter Menasexpedition 5.) Cairo, Diemer Finck & Bayländer, 1910. 185 S. 8°. (100 Abb., 1 Pl.)

Kaufmann (Carl Maria), Die Menasstadt und das Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter in der westalexandrinischen Wüste. Ausgrabungen der Frankfurter Expedition am Karm Abu Mina 1905—1907. Bd. 1. Leipzig, Hiersemann, 1910. X, 143 S. 4°. (102 Taf.) (150 M.)

Kiepert (Heinr.), Formae orbis antiqui. 36 Karten mit kritischem Text und Quellenangabe. Bearb. u. hrsg. von Rich. Kiepert. V: Syria, Mesopotamia, Assyria, Armenia nebst 5 Bl. Text. Berlin, D. Reimer, 1910. (3 M.)

Lang (Andrew), The world of Homer. With ill. London, Longmans, Green & Co., 1910. XVII, 306 S. 8°.

Laurie (Arthur P.), Greek and Roman methods of painting. Some comments on the statements made by Pliny and Vitruvius about wall and panel painting. Cam-

bridge University Press, 1910. VI, 124 S. 8°. (4 Taf.)
Lawson (J. C.), Modern Greek folklore and ancient Greek religion: a study in survivals. Cambridge, University Press, 1910. XII, 620 S. 8°. (12 sh.)
Lederer (Philipp), Die Tetradrachmenprägung von Segesta. München, A. Buchholz, 1910. V, 54 S. 8°. (1 Taf.) (4 M.)
Lehmann-Haupt (C. Fr.), Die historische Semiramis und ihre Zeit. Vortrag gehalten in der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin am 6. Februar 1910. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1910. 76 S. 8°. (50 Abb.) (2 M.)
Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Lfg. 62: Satyros—Seismos. Sp. 481—640. (69 Abb.) Leipzig, B. G. Teubner, 1910. (2 M.)
Limes, Der Obergermanisch-rätische, des Römerreiches. Lfg. 33: Das Kastell Stockstadt. Nach den Untersuchungen von Wilh. Conrady u. Carl Wirth bearb. v. Friedr. Drexel. S. 1—136. (20 Taf., 12 Abb.) Heidelberg, O. Petters, 1910. 4°.
Malzan (Wilh.), De scholiis Euripideis quae ad res scaenicas et ad histriones spectant. Gießen, Diss., 1908. 36 S. 8°.
Manzoni (Romeo), Da Lugano a Pompei con Ruggiero Bonghi. Milano, G. Oberosler, 1910. 421 S. 8°. (4 fr.)
Mariani (L.), La giovinetta di Anzio. Milano, Hoepli, 1910. XVI, 254 S. 8°. (3 l.)
Martini (E.) s. Bassi.
Marucchi (Orazio), I monumenti del Museo cristiano Pio-lateranense. Riprod. in atlante di 96 tav. Contributo allo studio degli antichi cimiteri cristiani di Roma. (Collezione artist., archeol. e numismat. dei palazzi pontificii. Sonderpubl.) Milano, Hoepli, 1910. 76 S. 2°. (250 l.)
Mélanges offerts à M. Émile Chatelain .... par ses élèves et ses amis. Paris, H. Champion, 1910. [Darin: G. Zereteli, Zwei unedierte griechische Schultafeln. S. 113—117; B. Haussoullier, Lettre de Ptolemée à Diodora. S. 281—284; G. Vitelli, Un papiro nel Museo greco-romano di Alessandria. S. 288—292; V. Mortet, La mesure de la figure humaine et le canon des proportions d'après les dessins de Villard de Honnecourt, d'Albrecht Durer et de Léonard de Vinci. S. 367—382. (2 Taf., 19 Abb.); A. Audollent, Bandeau de plomb avec inscription trouvé à Haïdra (Tunisie). S. 545—556. (1 Taf.)]
Merlin (A.), Le sanctuaire de Baal et de Tanit près de Siagu (= Notes et Documents publiés par la Direction des Antiquités et Arts à Tunis. 4). Paris, Leroux, 1910. 58 S. 4°. (9 Taf., 7 Abb.)
Miscellanea di studi in onore di Attilio Hortis. Triest, G. Caprin, 1910. 2 Bde. 1050 S. 4°. [Darin: G. Vassilich, Tarsatica S. 203—220; D. Vaglieri, Le corporazioni professionali di un grande porto commerciale dell' antichità. S. 531—543; A. Tamaro, La cassetta d' avorio bizantina di Capodistria. S. 563—579; P. Sticotti, Timavo. S. 1039—1050.]
Morgan (Jacques de), Les premières civilisations. Études sur la préhistoire et l'histoire jusqu'à la fin de l'empire Macédonien. Paris, E. Leroux, 1910. 600 S. 8°. (77 Krten, 50 Abb.) (15 fr.)
Mülder (Dietrich), Die Ilias und ihre Quellen. Berlin, Weidmann, 1910. X, 372 S. 8°. (10 M.)
Mueller (W. Max.), Egyptological researches. Vol. 2: Results of a journey in 1906. (= Carnegie Institution of Washington. Publication Nr. 53, vol. 2.) Washington 1910. 3 Bl., 188 S. 4°. (47 Taf., 68 Abb.)
Mužik (Hugo) und Franz Perschinka, Kunst und Leben im Altertum. Wien, Tempsky, 1909.
Naville (E.), The XI[th] dynasty temple at Deir el-Bahari. Part 2 with architectural description by Somers Clarke. (= Memoir of the Egypt Exploration Fund 30). London 1910. 29 S. 4°. (24 Taf.)
Niemann (Georg), Der Palast Diokletians in Spalato. Wien, A. Hölder, 1910. IV, 115 S. (23 Taf., 162 Abb.) (120 M.)
Niese (B,), s. Wilamowitz-Moellendorff.
Nissen (Heinr.), Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. Heft 3. Berlin, Weidmann, 1910. IV, S. 261—460. (5 M.)
Nogara (Bartolomeo), I mosaici antichi conservati nei palazzi pontifici del Vaticano e del Laterano. (= Collezioni archeologiche artistiche e numismatiche dei pa-

lazzi apostolici. Vol. 4.) Milano, Hoepli, 1910. VIII, 40 S. 2°. (76 Taf.) (200 l.)

Novosadsky (N.), Exkursion der Zuhörer des Moskauer archäologischen Instituts nach den altgriechischen Kolonien auf der Nordseite des Schwarzen Meeres. Moskau 1910. 16 S. 8°. [Russisch.]

Ohlenschlager (Frdr.), Römische Überreste in Bayern, nach Berichten, Abbildungen und eigener Anschauung geschildert und mit Unterstützung des Kaiserl. Deutschen Archäolog. Instituts hrsg. Heft 3 mit M. Merians Plan von Augsburg. S. 193—288. München, J. Lindauer, 1910. 8°. (Einzelpreis 5 M., Subskr. Pr. M. 4.)

Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla r. Accademia dei Lincei sotto la direzione di D. Comparetti e G. Vitelli. Vol. 2, fasc. 2: Nr. 118—169. (Supplementi filologico-storici ai Monumenti antichi). Milano, U. Hoepli, 1910. S. 43—124. 4°. (20 Abb.) (25 fr.)

Paris (Pierre), Promenades archéologiques en Espagne. Paris, E. Leroux, 1910. II, 306 S. 8°. (54 Taf.) (5 fr.)

Perschinka (Frz.) s. Mužik.

Philadelpheus (A.), Δῆλος. Σύντομος ἱστορία, ἀνασκαφαὶ καὶ περιγραφὴ τῶν ἐπὶ ταύτης ἐρειπίων καὶ μνημείων. Athen 1909. 40 S. 8°. (1 Plan.)

Philippson (Alfred), Topographische Karte des westlichen Kleinasien. Nach eigenen Aufnahmen... entworfen. Lfg. 1. 1 : 300 000. Je ca. 59 × 70 cm. Farbdruck. Gotha, J. Perthes, 1910. (5 M.)

Philippson (Alfr.), Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien. H. 1. (= Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus J. Perthes' Geographischer Anstalt. Erg.-Heft Nr. 167.) Gotha, J. Perthes, 1910. 4°.

Plaumann (Gerh.), Ptolemais in Oberägypten. Ein Beitrag zur Geschichte des Hellenismus in Ägypten. (= Leipziger Historische Abhandlungen H. 18.) Leipzig, Quelle & Meyer, 1910. XII, 137 S. 8°.

Prentice (William Kelly), Greek and latin inscriptions in Syria s. Publications.

Publications of the Princeton University Archaeological Expeditions to Syria in 1904—1905 and 1909. (Division 2: Ancient architecture in Syria by H. C. Butler. Sect. B, part 4. S. 149—210. (Illustr. 168—217.) Division 3: Greek and latin inscriptions in Syria by W. K. Prentice. Sect. 2, part 4. S. 119—133.) Leyden, E. J. Brill, 1910.

Quibell (J. E.), Excavations at Saqquara (1907—1908). Le Caire, Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale, 1909. VI, 115 S. 4°. (57 Taf.)

Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure, commencé par W. H. Waddington, continué et complété par E. Babelon et Th. Reinach. Tome 1, fasc. 2: Bithynie jusqu'à Juliopolis. Paris, Leroux, 1908. 4°. S. 211—393. (Taf. 29—64.)

Reichhold (K.) s. Furtwängler.

Reichhold (K.), Schule und Museum. München, Programm des Kgl. Realgymnasiums, 1910. 24 S. 8°. (36 Taf.)

Reinach (Salomon), Orpheus. Allgemeine Geschichte der Religionen. Deutsche, vom Verfasser durchgesehene Ausgabe von A. Mahler. Wien & Leipzig, Eisenstein, 1910. XII, 403 S. 8°. (7,50 M.)

Religion, Die, in Geschichte u. Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung... hrsg. Fr. M. Schiele u. L. Zscharnack. Lfg. 41/42. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1910. [Darin: Griechenland. Religion. (Kroll.) Sp. 1666—1688. — Griechisch-römische religiöse Kunst (»Religion und Kunst« in der Antike.) (Altmann.) Sp. 1693—1711 (2 Taf.).]

Richter (Otto), Beiträge zur römischen Topographie. IV: Untergrund und Pflaster des Forum Romanum. Berlin-Schöneberg, Programm des Prinz-Heinrichs-Gymnasiums, 1910. 29 S. 4°.

Ruggiero (Ettore de), Dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 106: Dendrophori—Diana; 107: Diana—Dictator; 108: Dictator—Dinomogetimarus. Spoleto 1910. S. 1697—1786. 8°. (à 1.50 l.)

Saggi di storia antica e di archeologia. (A Giulio Beloch nel 30 del insegnamento nell' Ateneo Romano.) Roma, Loescher, 1910. VIII, 370 S. 8°.

Il libro di Guiliano da Sangallo. Codice Vaticano Barberiniano latino 4424 riprodotto in fototipia con introduzione e note

di Cristiano Huelsen. Tafelband enth. 138 Faksimile-Tafeln in größtem Folio nebst Textband in Folio. (= Codices e Vaticanis selecti. Vol. 11.) Leipzig, O. Harrassowitz, 1910. (320 M.)

S a r r e (Friedrich) und Ernst Herzfeld, Iranische Felsreliefs. Aufnahmen und Untersuchungen von Denkmälern aus alt- und mittelpersischer Zeit. Berlin, E. Wasmuth, 1910. Bd. 1: Tafelband (51 Taf., 48×64 cm.) Bd. 2: Text. 70 S. (115 Abb., 2 Karten.) Fol. (175 M.)

S c h w a b e (Ernst), Frühgeschichtliche Ruinenstätten in Griechenland. 4 Bl. je 69×80 cm. Farbdr. Leipzig, G. Lang, 1910. (17 M.)

S e n e u i l (J. C. Courcelle) s. Courcelle.

British Museum. S m i t h (Arthur Hamilton), The sculptures of the Parthenon with an introduction and commentary. London, British Museum, 1910. 70 S. 2°. (92 Taf. 133 Abb.)

S t a ï s (V.), Guide illustré du Musée National d'Athènes. 1: Marbres et bronzes. 2e éd. XVI, VII, II, 376 S. II: Collection Mycénienne. XVI, 172 S. Athen 1909 u. 1910. 8°. (5 fr. 50 u. 3 fr. 50.)

S t e n g e l (Paul), Opferbräuche der Griechen. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1910. 3 Bl., 238 S. 8°. (6 Abb.) (6 M.)

S t ü b i n g e r (Otto), Die römischen Wasserleitungen von Nîmes und Arles. Karlsruhe, Diss., 1909. 42 S. 4°. (18 Abb.)

T i l e m a n n (Georg), Der römische Kaiserpalast in Trier und seine Rekonstruktion. 2. Aufl. Göttingen, Hubert. 16 S. 4°. (8 Taf.)

T o m a s s e t t i (Gius.), La Campagna Romana, antica, medioevale e moderna. Vol. 2: Via Appia, Ardeatina ed Aurelia. Roma, E. Loescher & Co., 1910. XII, 550 S. 8°. (3 Taf., 124 Abb.) (30 l.)

V e r s a c e (F.), Der Tempel und die Stoa im Amphiaraeion bei Oropos. Würzburg, Diss., 1908. 30 S. 8°.

W a g n e r (E.), Die griechischen Reliefs unter den Gipsabgüssen der Sammlung der Universität zu Königsberg. Königsberg i. Pr., Progr., 1910. 38 S. 8°.

W e i g a l l (Arthur E. P.), A guide to the antiquities of Upper Egypt from Abydos to the Sudan frontier. London 1910. (69 Taf.) (7 sh. 6 d.)

W i l a m o w i t z - M o e l l e n d o r f f (U. v.) u. B. Niese, Staat und Gesellschaft der Griechen u. Römer. (= Kultur, Die, der Gegenwart. Tl. 2, Abt. 4, 1.) Leipzig, B. G. Teubner, 1910. VI, 280 S. 8°. (8 M.)

W i l k e (Georg), Spiral-Maeander-Keramik u. Gefäßmalerei. Hellenen u. Thraker. (= Darstellungen über früh- u. vorgeschichtliche Kultur-, Kunst- u. Völkerentwicklung. Heft 1.) Würzburg, C. Stuber, 1910. III, 84 S. (1 Taf., 100 Abb.) (3,60 M.)

Z i p p e l i u s (A.), Priene. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der Kgl. Preuß. Museen 1895—1898 rekonstr. von A. Z. Aquarelliert von E. Wolfsfeld. Leipzig, B. G. Teubner, 1910.

A a r b ø g e r for Nordisk Oldkyndighed og Historie. II. Raekke, Bd. 24. 1909.

S. Müller, Bronzealderens Begyndelse og aeldre Udvikling i Danmark, efter de nyeste Fund. S. 1—119. (124 Abb.)

A b h a n d l u n g e n der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften 1910.

R. Kekule v. Stradonitz, Strategenköpfe. S. 1—48 (3 Taf.)

Anhang. H. v. Fritze, Die Münzen von Pergamon. S. 1—108. (9 Taf.)

A n n a l e s d e l ' E s t. Année 24. 1910.

Fasc. 1. P. Perdrizet, Cultes et mythes du Pangée. S. 1—103. (4 Taf.)

Institut archéologique du Luxembourg. A n n a l e s. Tome 45. 1910.

E. et R. Malget, Une villa Romaine de la Haute-Sûre. S. 354—366. (1 Taf.) — E. et R. Malget, Le tumulus de Martelange. S. 367—371.

Société artistique des amateurs [Paris]. A n n u a i r e 1910.

E. Pottier, La sculpture grecque. S. 117—127. — E. Pottier, La sculpture romaine. S. 129—143.

A n n u a l, The, of the British School at Athens. No. 15. Session 1908/1909.

Laconia. I. Excavations at Sparta, 1909. 1. The season's work and summary of results (R. M. Dawkins). 2. The sanctuary of Artemis Orthia (R. M. Dawkins). 3. The pottery (J. P. Droop).

4. Inscriptions (A. M. Woodward). 5. Lycurgus as patronomus: a scottish parallel (P. Giles). 6. The Menelaion. (A. J. B. Wace. M. S. Thompson. J. P. Droop.) S. 1—157 (Taf. I—X, 38 Abb.). — II. Topography. East central Laconia (A. J. B. Wace. F. W. Hasluck). S. 158—176 (12 Abb.). — III. The churches of western Mani (R. Traquair). S. 177—213 (pl. XI—XVIII, 9 Abb.). — F. W. Hasluck, Albanian settlements in the Aegean islands. S. 223—228. — A. M. Woodward, The quota-list of the year 427—6 B. C. S. 229—242. — A. J. B. Wace and M. S. Thompson, A cave of the Nymphs on Mount Ossa. S. 243—247. — F. W. Hasluck, Monuments of Gattelusi. S. 248—269 (14 Abb.). — D. Mackenzie, The east pediment sculptures of the temple of Aphaia at Aegina. S. 274—307 (pl. XIX, 7 Abb.). — J. E. Harrison, The Kouretes and Zeus Kouros. A study in pre-historic sociology. S. 308—338 (8 Abb.). — R. C. Bosanquet, The Palaikastro hymn of Kouretes. S. 339—356 (pl. XX). — G. Murray, The hymn of the Kouretes. S. 357—365.

Antologia, Nuova. Anno 45. 1910.

Fasc. 922. E. Caetani Lovatelli, La piramide di Caio Cestio. S. 193—204. (13 Abb.)

Fasc. 926. A. Mosso, Le origini della scrittura. S. 193—211. (7 Abb.)

Anzeigen, Göttingische gelehrte. Jahrg. 172. 1910.

Nr. 6. *Altertümer von Pergamon. Bd. 7 u. 3, 2. (Conze.) S. 460—463.*

Nr 7. *J. Keil u. A. v. Premerstein, Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aeolis. (W. Judeich.) S. 509—515.*

Nr. 8. *A. Köster, Das Pelargikon. (G. Körte.) S. 581—588.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 12 (1910).

Heft 1. D. Viollier, Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums. V: Die gallischen Gräber in Langdorf bei Frauenfeld (Thurgau). S. 1—6. (Taf. 1, 7 Abb.) — W. Deonna, Quelques monuments antiques trouvés en Suisse. (Suite.) S. 7—21. (Fig. 12—17.) — D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. IV: Le cimetière barbare de Kaiser-Augst (Argovie.) (Suite.) S. 22—39.

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 13. 1910.

Heft 2/3. J. Friedländer, Alexanders Zug nach dem Lebensquell und die Chadirlegende. S. 161—246. — A. Wiedemann, Ägyptische Religion. (1906—1909.) S. 344—372. — O. Weinreich, Zum Tod des großen Pan. S. 467—473. — F. Boll, Akrostichische Inschrift aus Sinope. S. 475—478. — O. Kern, Apollon Didymaios in Attaleia in Pamphylien. S. 478—479. — O. Kern, Inschrift von Magnesia am Maiandros. S. 479.

Arsskrift, Lunds Universitets. N. F. Afd. 1. Bd. 6. 1909.

Nr. 4. M. P. Nilsson, Studien zur Geschichte des alten Epeiros. S. 1—77.

Atene e Roma. Anno 13. 1910.

Nr. 135/136. T. Tosi, Un nuovo libro su Pausania. — C. Marchesi, Leggende romane nei Fasti di Ovidio.

Athenaeum, The. 1910.

Nr. 4306. *The Oxyrhynchus Papyri. Part. VII. (an.) S. 547—548.* — Egyptological books. S. 549—551.

Nr. 4308. *D. G. Hogarth, Accidents of an antiquary's life. (an.) S. 614—615.*

Nr. 4309. Archaeological notes. S. 648—649.

Nr. 4310. Discovery of Egyptian pottery at Padua. S. 680—681.

Nr. 4311. Classical archaeology. S. 711.

Nr. 4313. Archaeological notes. S. 768—769.

Nr. 4316. Exhibitions of Egyptian antiquities. S. 76—77.

Nr. 4317. *The Annual of the British School at Athens. Nr. 14. (an.) S. 103.*

Nr. 4318. *P. Paris, Lexique des antiquités grecques. (an.) S. 131—132.* — Archaeological notes. S. 133—134.

Nr. 4319. *E. N. Gardiner, Greek athletic sports and festivals. (an.) S. 146—147.*

Nr. 4321. *G. F. Hill, Historical Roman coins. (an.) S. 214—215.*

Berichte, Amtliche, aus den Kgl. Kunstsammlungen in Berlin. 1910.

Oktober. H. Winnefeld, Oberteil einer attischen Grabstele.

B e r i c h t e über die Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-histor. Klasse. Bd. 62. 1910.

Heft 2. R. Meister, Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie. VIII: Synoikievertrag aus dem arkadischen Orchomenos. S. 11—20.

B o l l e t t i n o di filologia classica. Anno 17. 1910.

Nr. 1. *H. Schnabel, Kordax. (N. Terzaghi.) S. 9—10. — G. Rodenwaldt, Die Komposition der Pompejanischen Wandgemälde. (G. E. Rizzo.) S. 10—12.*

B u l l e t i n annuel d'épigraphie grecque. Publié par A. J. Reinach. Année 1. 1907—1908.

B u l l e t i n bibliographique et pédagogique du Musée belge. XIV, 1910:

Nr. 1. *P. Hoekstra, Romeinsche Antiquiteiten. (L. Halkin.) S. 28—29.*

Nr. 2—3. *Hiller von Gaertringen, Inscriptiones insularum maris Aegaei praeter Delum = Inscr. Gr. XII, V, 2. (P. Graindor.) S. 89—94.*

Nr. 5. *A. Langie, Les bibliothèques publiques dans l'ancienne Rome et dans l'Empire romain. (J. Van Dooren.) S. 215—216.*

Nr. 8/9. *Habert, La religion de la Grèce antique (L. de la Vallée Poussin).*

B u l l e t i n de correspondance hellénique. Année 34. 1910.

IV—VII. Ch. Dugas, Fragment du basrelief du Musée du Louvre. S. 233—241. (1 Taf.) — J. Hatzfeld, Inscription de Rhodes. S. 242—248. — A. J. Reinach, Delphes et les Bastarnes. S. 249—330. (1 Taf.) — W. Vollgraff, Inscription d'Argos. S. 331—354. (1 Taf.) — Fouilles de Délos exécutées aux frais de M. le duc de Loubat. Inscriptions (1905—1908). (P. Roussel. J. Hatzfeld.) S. 355—423. (5 Abb.) — P. Roussel, Note sur une inscription de Délos. (BCH XVI (1892) S. 157 Nr. 9[bis]) S. 124.

B u l l e t i n Hispanique. Tome 12. 1910.

Nr. 3. A. Schulten, Les camps de Scipion à Numance. 3[e] rapport. (1908.)

B u l l e t i n de l'Institut National Genevois. Tome 38. 1909.

G. Nicole, Le vieux temple d'Athéna sur l'Acropole. S. 145—167. — W. Deonna, Vases à surprise et vases à puiser le vin. S. 207—233. (16 Abb.). — W. Deonna, La représentation du corps masculin dans la statuaire archaïque de la Grèce au VI[e] siècle avant notre ère. S. 281—307. (17 Abb.)

B u l l e t i n des musées de France. 1910.

Nr. 2. A. Héron de Villefosse, Un kouros, figure virile d'ancien style grec, au Musée du Louvre. S. 17—20.

B u l l e t i n de la Société française d'histoire de la médecine. 1909.

Nr. 8. R. Neveu, Lambaesis. S. 318.

B u l l e t i n de la Société nationale des Antiquaires de France. 1909.

Trimestre 4. A. Blanchet, Stèles gallo-romaines de Saint-Ambroix. S. 319—326. (1 Abb.) — E. Espérandieu, Les dernières fouilles d'Alésia. S. 326—330. (3 Abb.) — M. Rouchon, Découvertes archéologiques dans la Haute-Loire. S. 332—334. — Jalabert, Claudia Apameia. S. 343—347. — Héron de Villefosse, Antiquités de Jublains. S. 347—349. — E. Espérandieu, Inscription de Cologne. S. 352. — G. Lafaye, Inscription de l'Almanarre. S. 358—360. — Delattre, Note relative à une tabula lusoria trouvée à Carthage. S. 374—377. (1 Abb.) — Héron de Villefosse, Urnes funéraires avec inscriptions. S. 378—381. — R. Mowat, Ex-voto au dieu celtique Oglaios. S. 384—386. — Musée du Louvre, Département des antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1909 par A. Héron de Villefosse et E. Michon. S. 395—405. (1 Abb.)

1910.

1[er] trimestre. J. de Baye, Découverte de fibules aux environs de Kertch. S. 108—110.

2[e] trimestre. P. Bordeaux, Des objets en verre découverts aux environs de Locarno. S. 159—168. — E. Michon, Des miroirs antiques de verre doublé de plomb. S. 168—172. (2 Abb.) — P. Monceaux, Des objets antiques récemment trouvés à Carthage. S. 181—183. — Héron de Villefosse, Un petit plateau d'argent trouvé dans le lit de la Saône. S. 189—194. (3 Abb.) — Héron de Villefosse, Une

nouvelle tabula lusoria. S. 208—210. (1 Abb.)

Bulletin de la Société de Saintonge et d'Aunis [Saintes]. XXIX, 1909.

Ch. Dangibeaud, Bronze gallo-romain de Fouqueure, au musée d'Angoulême. S. 11—23 (pl. I).

Société d'émulation des Côtes-du-Nord. Bulletins et mémoires. 47. 1909.

A. L. Harmois, Inventaire des découvertes archéologiques du département des Côtes-du-Nord. S. 1—86.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 37. 1909.

Fasc. 3/4. L. Mariani, La giovinetta di Anzio. S. 167—211. (tav. VIII—XI, fig. 1—12.) — D. Vaglieri, Preneste e il suo tempio della Fortuna. S. 212—274. (fig. 1—12.) — L. Cantarelli, Una iscrizione dell' anfiteatro Flavio. S. 275—279. — F. Cerasoli, I restauri del Pantheon dal secolo XV al XVIII. S. 280—289. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 290—318. (tav. XII, fig. 1—3). — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. S. 319—334. — *A. Köster, Das Pelargikon. (R. P.) S. 339—340.* — Atti della Commissione. S. 343—354.

Anno 38. 1910.

Fasc. 1. G. Pinza, Il tempio di Apollo Palatino. S. 3—41. (tav. 1—2, fig. 1—8.) — R. Paribeni, Testa di Olympionikes del Museo Nazionale Romano. S. 42—48. (tav. 3—4.) — A. Sorrentino, La Thensa capitolina sopra un bassorilievo romano. S. 49—52. (tav. 5.) — A. Monaci, La scenografia dell' ingresso di Marco Aurelio nell' arco di Costantino. S. 53—55. (tav. 6.) — G. Pinza, Strumenti musicali in avorio rinvenuti in una arcaica tomba prenestina. S. 56—70. (fig. 1—6.) — D. Vaglieri, Note epigrafiche. S. 71—85. (fig. 1—2.) — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie romane. S. 86—92.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 16. 1910.

Nr. 1/3. R. Paribeni, Iscrizione cristiane inedite del Museo Nazionale Romano. S. 1—14. (4 Abb.) — O. Marucchi, Breve nota sopra un sarcofago cristiano testè riconosciuto nel giardino Vaticano. S. 15—16. (tav. 1.) — G. Schneider, Il sistema delle vie e dei diverticoli nella zona cimiteriale cristiana e la restituzione della topografia storica delle catacombe Romane S. 17—44. (tav. 2—3.) — A. L. Delattre, Quelques nouvelles découvertes d'archéologie chrétienne à Carthage. S. 45—55. (2 Abb.) — D. Vaglieri, Scoperte di antichità cristiane in Ostia. S. 56—62. (3 Abb.) — O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Societa per le conferenze di archeologia cristiana. (Anno 35. 1910.) S. 131—153. — Notizie. S. 155—168.

Chronicle, The numismatic. 1910.

Part 1. A. W. Hands, Juno Moneta. S. 1—12. (3 Abb.) — G. C. Brooke, A find of roman denarii at Castle Bromwich. S. 13—40. (1 Abb.)

Académie des Inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1910.

Mars. Ed. Pottier, La mort de S. E. Hamdy-bey. S. 71—75. — J. C. Formigé, Le trophée de la Turbie. S. 76—87. (3 Abb.) — B. Haussoullier, Rapport sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la Fondation Piot. S. 87—90. — J. Maurice, L'origine des seconds Flaviens. S. 96—103. — R. Cagnat, Inscription récemment trouvée à Arles. S. 106—107. — Héron de Villefosse, Une inscription municipale de Carthage. S. 135—139. — J. Toutain, Les fouilles de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur sur le Mont Auxois en 1909. S. 139—151. (2 Abb.) — L. Heuzey, Rapport sur la Mission Française de Chaldée. S. 152—157.

Avril-mai. H. Viollet, Fouilles aux environs d'Alep. S. 212—214. (3 Abb.)

Juin. E. Babelon, Mission des P. P. Jaussen et Savignac en Arabie (Hedjaz). S. 225—229. — Merlin, Fouilles de Mahdia. S. 248 u. S. 268—269. — Héron de Villefosse, Fragments romains découverts au Marché aux Fleurs. S. 270—275. (3 Abb.) — Héron de Villefosse, Exploration des catacombes d'Hadrumète. S. 276—278. — A. Michaelis, Notice sur un nouveau plan d'Athènes de l'an 1687. S. 278—285.

(2 Taf.) — M. Holleaux, Rapport sur les travaux exécutés dans l'île de Délos pendant l'année 1909. S. 289—314. (8 Taf.)

Juillet. P. Gauckler, Nouvelles découvertes dans le sanctuaire syrien du Janicule. S. 378—408. (8 Taf.) — Clermont-Ganneau, La lecture de la dédicace à l'Astarté palestinienne. S. 412—413. — G. Vasseur, Résultats de fouilles archéologiques exécutées à Marseille, dans le Fort Saint-Jean. S. 422—438. (2 Taf., 1 Abb.)

E c h o, Das literarische. Jahrg. 13. 1910.

Heft 1. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, August Böckh.

E o s. Vol. 15. 1910.

Nr. 2. G. Werner, De imaginibus Graeco-Aegyptiis in colonia, cui El-Fayum nomen est, repertis et Cracoviae asservatis observationes. S. 132—138.

É t u d e s. 47[e] année, 1910.

Nr. 5. *L. Laurand, Nos ancêtres gaulois (d'après Jullian, Histoire de la Gaule t. 1—3). S. 631—648.*

E x p o s i t o r, The. 1910.

July. W. M. Calder, Zeus and Hermes at Lystra. S. 1—6.

F o r n v ä n n e n. Meddelanden från K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Årg. 4. 1909.

O. Montelius, De Mykeniska Kupolgrafvarna och de Nordiska Gånggrifterna. S. 161—175. (14 Abb.) — T. J. Arne, Några i Sverige funna Bronsstatyetter af barbarisk Tillverkning. S. 175—187. (21 Abb.)

G a z e t t e des beaux-arts. 51[e] année. 1910.

636[e] livr. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Étranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le premier semestre de l'année 1910. S. 511—528.

G e s c h i c h t s b l ä t t e r, Mannheimer. 11. Jahrg. 1910.

Nr. 758. Römische Funde beim Bahnhof Seckenheim (H. G[ropengießer]). S.1 63—164.

G l o b u s. Bd. 98. 1910.

Nr. 2. H. Kühl, Antike und moderne Bronzen. S. 21—24.

G l o t t a. Bd. 3. 1910.

Heft 1. P. Kretschmer, Altlateinische Inschrift von Corchiano. S. 45—46. (1 Abb.) — E. Petrulakis, Kretische Inschriften. S. 68—70. (1 Taf.)

H e r m e s. Bd. 45. 1910.

Heft 3. W. Otto, Augustus Soter. S. 448—460. — B. Keil, ΑΚΟΑΙ. S. 474—478.

Heft 4. L. Malten, Ein alexandrinisches Gedicht vom Raube der Kore. S. 506—553. — H. Dessau, Die Herkunft der Offiziere und Beamten des römischen Kaiserreichs. Nachtrag zu S. 1—26. S. 615—617. — A. Körte, Zur Athene-Nike-Inschrift. S. 623—627. — W. Otto, Der Kult des Ptolemaios Soter in Ptolemais. S. 632—636.

J a h r b u c h der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jg. 21. 1909/10.

Hälfte 1. E. Schramm, Bemerkungen zu der Rekonstruktion griechisch-römischer Geschütze. III. S. 86—90. (Taf. 1—4.) — R. Forrer, Die Münzen des Remers Eccaios-Iccius der Kommentare Caesars. S. 97—107. (4 Abb.)

Hälfte 2. Reusch, Funde in Saarburg (Lothringen). S. 315—331. (1 Karte, 5 Abb.)

J a h r b u c h des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. XXV. 1910.

Heft 3/4. Ad. Michaelis †, Das Grabmal der Nasonier. S. 101—126 (5 Beilagen, 2 Abb.). — A. v. Salis, Zur Neapler Satyrspielvase. S. 126—147 (1 Taf., 1 Beibl.; 7 Abb.). — J. Six, Apelleisches. S. 147—159 (1 Abb.). — M. Bieber, Der Paris des Euphranor und Jünglingsköpfe aus dem IV. Jahrhundert v. Chr. S. 159—173 (3 Taf., 7 Abb.) — G. Habich, Ein neuer Steinschneider. S. 174—176 (1 Abb.) — M. Mayer, Altapulische Terrakotten. S. 176—192 (13 Abb.). — Fr. v. Bissing, Aegyptisch oder phoinikisch? S. 193—199 (2 Abb.).

Anzeiger, Archäologicher. 1910. III/IV. H. Dragendorff, Bibracte. Sp. 439—456 (1 Beil.). — R. Pagenstecher, Mitteilungen aus der Sammlung Haeberlin. Sp. 456—470 (10 Abb.). — Erwerbungen der Antikensammlungen Münchens 1910. Sp. 470—496. — Erwerbungen des Louvre. Sp. 497—504. — Erwerbungen des British Museum.

Sp. 504—512. — Erwerbungen des Ashmolean Museum zu Oxford. Sp. 513—516. — Erwerbungen des Museum of fine arts in Boston. Sp. 516—519. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Nov. 1909 bis März 1910. Sp. 519—548. — Gymnasialunterricht und Archäologie. Sp. 548—552. — Zu den Institutsschriften. Sp. 552. — Bibliographie. Sp. 553—594. — Register Sp. 595—650.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. 3. Folge Bd. 40. 1910.

Heft 2. O. Neurath, Wirtschaftsgeschichte des Altertums (Neuerscheinungen). S. 243—255.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 13. Jahrg. 1910.

Heft 6. (25. Bd.) C. Rouge, Bestattungssitten im alten Griechenland. S. 385—399. — J. Hammer-Jensen, Die Druckwerke Herons von Alexandria. S. 413—427. (Forts. H. 7. S. 480—503, 10 Abb.)

Heft 6. (26. Bd.) Briefwechsel zwischen Karl Otfried Müller und Ludwig Schorn. Herausgegeben u. erläutert von S. Reiter. S. 292—315. (Forts. H. 7. S. 340—360, 1 Abb.; H. 8. S. 397—408; H. 9. S. 506—514.)

Heft 8. Th. Wiegand, Priene. Ein Begleitwort zur Rekonstruktion von A. Zippelius. S. 545—570. (3 Taf., 18 Abb.) — B. Warnecke, Gebärdenspiel und Mimik der römischen Schauspieler. S. 580—594.

Heft 9. B. Sauer, Die Athena Lemnia des Phidias. S. 617—625. (1 Taf.)

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 37. 1909.

Heft 10/12. A. Stein, Bericht über die römische Epigraphik (Italien) 1893—1906. S. 157—436.

L'Illustration. 21 Janvier 1911. L'Apollon de Cherchel.

Journal, The American, of philology. Vol. 31 (1910).

Nr. 2 (= whole Nr. 122). S. G. Oliphant, Salissationes sive ad Plauti Milit. 694. S. 203—208. — E. W. Fay, Epigraphica. S. 209—212. — *Robert, Pausanias als Schriftsteller. (D. M. Robinson.) S. 213—222.*

Nr. 3. H. L. Wilson, Latin inscriptions at the John Hopkins University. V. S. 251—264. — M. B. Ogle, Laurel in ancient religion and folklore. S. 287—311. — *H. N. Fowler and J. R. Wheeler, A handbook of greek archæology. (D. M. Robinson.) S. 331—334.*

Journal asiatique. 10e série, tome 15. 1910.

Nr. 2. E. Revillout, Mémoire sur les diverses promulgations du décret de Rosette. S. 203—289.

Journal international d'archéologie numismatique. Vol. 12. 1909/10.

Trimestre 1/2. J. N. Svoronos, Περιγραφικὸς κατάλογος τῶν προσκτημάτων τοῦ ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου 1907—1908. S. 1—80. — St. N. Dragoumes, Ἐρεχθεὺς—Ἀθηνᾶ. S. 81—89. (1 Taf.) — M. Bahrfeldt, M. Antonius, Octavia und Antyllus. Römische Goldmünzen mit ihren Bildnissen. S. 89—118. (1 Taf.) — J.N. Svoronos, Ἡ ἐκ Χαλκίδος Ἀττικὴ ἐπιγραφὴ ἱερὸς νόμος Κολωνιτῶν. Τὸ ἐν Σαλαμῖνι τρόπαιον. S. 121—149. — J. N. Svoronos, Θησαυρὸς Ῥωμαικῶν νομισμάτων ἐκ τῶν ἐν ἔτει 1909 ἀνασκαφῶν τῆς Δήλου μετὰ περιγραφῆς αὐτοῦ. S. 153—193. — J. N. Svoronos, Θέσεις περὶ τῆς ἐκ τοῦ Ἀντίου Κόρης. S. 194—195. — J. N. Svoronos, Ludwig Curtius ὁ κριτικὸς καὶ »τὸ ἐν Ἀθήναις ἐθνικὸν μουσεῖον ὑπὸ I. N. Σβορώνου.“ S. 195.

Journal des Savants. N. S. 8e année 1910.

Nr. 6. D. Vaglieri, Scavi di Ostia. S. 272—275.

Nr. 7. G. De Sanctis, La légende historique des premiers siècles de Rome. 3e article. S. 310—319. — M. Croiset, Les papyrus d'Oxyrhynchus. S. 320—323. — Les récents travaux des Instituts allemands et anglais d'archéologie à Athènes. (P. L.) S. 323—325.

Nr. 8. M. Dieulafoy, Vitruve. 1e article. S. 338—345 [Schluß in Nr. 9 S. 390—397. (2 Abb.)].

Nr. 9. *G. Körte, Das Volumniergrab in Perugia. (A. M.) S. 426.*

Nr. 10. R. Dussaud, Les ruines de Hégra en Arabie. S. 460—474. (4 Abb.)

Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. 41. Jahrg. 1910.

Nr. 1/3. Anthropologischer Verein zu Göttingen. [Darin: M. Verworn, Der Kulturkreis der Bandkeramik. S. 13—16. (6 Abb.)]

Korrespondenzblatt, Römisch-germanisches. Jahrg. 3. 1910.

Nr. 1. 1/2. Köln. Altar der Vagdavercustis. (Poppelreuter. v. Domaszewski). (2 Abb.) — 3. Gießen. Fränkisches Grab auf dem Exerzierplatz. (Kramer.) (1 Abb.) — 4. Zu der Inschrift aus Köln, II S. 65 Nr. 40 (v. Domaszewski.) — 6. Zur Kölner Inschrift der Legio V. (Drexel.) — 7. Zu den Exploratores Nemaningenses. (Drexel.) — 8. Gürtelzierat aus Ägypten in der Sammlung Golenischew. (v. Domaszewski.) (2 Abb.) — 10. *E. Espérandieu, Recueil général des Bas-reliefs de la Gaule Romaine. T.* 2. (*F. Koepp.*) — 11. *R. Knorr, Die verzierten Sigillatagefäße von Rottweil.* (*E. Fölzer.*)

Nr. 2. 15. Alzei. (Vicus Altiaiensium.) Spätrömisches Kastell. (E. Anthes.) (1 Abb.) — 16. Fraillicourt (Ardennen). Bemalter römischer Glasbecher (J. Carlier.) (1 Abb.) — 17. Kopenhagen. Ein römischer Gräberfund in Dänemark. — 18. Zur Chronologie des römischen Heddernheim. (G. Wolff.) — 19. Borma. (J. H. Holwerda jr.) — 20. Zur Geschichte des Rheinheeres. (v. Domaszewski.) — 21. Archäologisch-prähistorischer Übungskurs in München, Ostern 1910. — 22. II. Gemeinsame Tagung des Südwestdeutschen (11.) und des Nordwestdeutschen (6.) Verbandes in Bonn vom 29. März bis 1. April 1910.

Nr. 3. 23. Bonn. Kaiserstatuenbasen aus dem Prätorium des Legionslagers. (H. Lehner.) (2 Abb.) — 24. Oberaden. Die Ausgrabungen im Römerlager 1909. (A. Baum. G. Kropatscheck.) (1 Abb.) — 25. Sigillata mit Innenverzierung. (Drexel.) — 26. *R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna.* (*E. Fölzer.*) — 28. Zweite gemeinsame Tagung des Nordwestdeutschen und des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Xanten und Bonn. (Kr.)

Nr. 4. 29. Metz. Römisches Urnengrab. (Keune.) (1 Abb.) — 30. Eberstadt und Muschenheim. (Kr. Gießen). Römische Brandgräber. (Kramer.) (1 Abb.) — 31. Mainz. Neue römische Inschriften. (Körber.) — 32. Xanten. Ausgrabung von Vetera 1909. (H. Lehner.) — 33. Straßburg i. E. Lichthäuschen in Turmform. (G. Bersu.) (1. Abb.) — 34. Marienbaum (bei Xanten). Eine Tonstatuette der Venus. (P. Steiner.) (1 Abb.) — 36. Aprunculi. (v. Domaszewski.) — 37. 1. *Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. IV.* 2. *G. Wolff, Die Römerstadt Nida.* (A. *Oxé.*) — 41. II. Archäologisch-prähistor. Übungskurs in Würzburg, 5.—9. Sept. 1910.

Limes, Der römische, in Österreich.

Heft 11. (1910.) M. v. Groller, Die Grabungen im Lager Lauriacum und dessen nächster Umgebung i. J. 1908. Sp. 1—60. (1 Taf., Fig. 1—32.) — F. v. Kenner, Numismatischer Anhang. Sp. 61—126. — E. Bormann, Epigraphischer Anhang. Sp. 127—154. (Fig. 33—44.)

Literaturzeitung, Deutsche. 31. Jahrg. 1910.

Nr. 25. *P. R. v. Bieńkowski, Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst. (F. Koepp.) Sp. 1971—1973. — Mainzer Zeitschrift. Jahrg. 1—4. (G. Kropatscheck.) Sp. 1975—1977.*

Nr. 26. *G. Nicole et G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. (R. Dussaud.) Sp. 1616—1618. — Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen. V. (E. Anthes.) Sp. 1637—1639.*

Nr. 27. *L. Sontheimer, Vitruvius und seine Zeit. (A. Kraemer.) Sp. 1703—1705. — Fr. Studniczka, Zur Ara Pacis. (J. Sieveking.) Sp. 1712—1713. — W. Helbig, Zur Geschichte der hasta donatica. (R. Weil.) Sp. 1714.*

Nr. 28. *G. van Hoorn, De vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanato. (O. Waser.) Sp. 1772—1774. — A. v. Domaszewski, Die Rangordnung des römischen Heeres. (M. Bang.) Sp. 1774—1779.*

Nr. 29. *H. Schrader, Archaische Marmorskulpturen im Akropolismuseum zu Athen. (R. Heberdey.) Sp. 1831—1834.*

Nr. 32. *E. Petersen, Athen. (E. Pernice.) Sp. 2019—2020.*

Nr. 33. *F. A. Bruton, The Roman Fort at Manchester. (R. Weil.) Sp. 2084—2085.*

Nr. 35. *E. Pfretzschner, Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen. (E. Pernice.) Sp. 2213—2214.*

Nr. 36. *M. Lang, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron. (B. Graef.) Sp. 2279—2281.*

Nr. 39. ***Α. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Περιγραφὴ τῶν γραπτῶν στηλῶν Παγασῶν.*** *(O. Kern.) Sp. 2472—2473.*

Nr. 41. *V. Macchioro, Il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. (Th. Schreiber.) Sp. 2596—2597.*

Nr. 42. *R. Dussaud, Les civilisations prêhelléniques dans le bassin de la mer Égée. (G. Karo.) Sp. 2667—2668.*

Nr. 44. *H. Schnabel, Kordax. (A. Körte.) Sp. 2787—2789. — Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin. (J. Strzygowski.) Sp. 2799—2800.*

Nr. 45. *P. Stengel, Opferbräuche der Griechen. (L. Deubner.) Sp. 2831—2833.*

Nr. 47. *V. Macchioro, Artemis-Soteira di Cefisodoto. (B. Sauer.) Sp. 2988.*

Literaturzeitung, Orientalistische. 13. Jahrg. 1910.

Nr, 6. W. Schultz, Das Flies des Gideon. Sp. 241—251.

Nr. 7. H. Winckler, Die Arier in den Urkunden von Boghazköi. Sp. 289—301. — W. Wreszinski, Zur ägyptischen Kultur- und Kunstgeschichte. Sp. 301—305. (1 Taf.) — *R. Frhr. v. Lichtenberg, Haus, Dorf und Stadt. (E. Herzfeld.) Sp. 321—323.* — Altertumsberichte. Sp. 323—325.

Nr. 8. Altertumsberichte. Sp. 373—378.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Année 30. 1910.

Fasc. 1/2. L. Hautecoeur, La vente de la collection Mattei et les origines du Musée Pio-Clémentin. S. 57—75. — L. Chatelain, Le culte de Silvain en Afrique et l'inscription de la plaine des Sers. S. 77—97. (1 Taf.) — Ch. Picard, A propos de deux coupes du Vatican et d'un fragment du Musée Kircher. Vases peints de technique grecque à inscriptions latines. S. 99—116. (1 Abb., 2 Taf.)

Mélanges de la Faculté Orientale. Tome 4. 1910.

L. Jalabert et R. Mouterde, Nouvelles inscriptions de Syrie.

Mémoires de l'Académie de Vaucluse. 2e série, t. IX. 1909.

J. Sautel, Le théâtre romain de Vaison. S. 221—273. (pl. I—V.)

2e série, t. X. 1910.

Nr. 2/3. E. Duprat, Les mosaïques antiques d'Avignon. S. 91—114.

Mémoires de la Société d'émulation du Doubs [Besançon]. 8e série, t. III. 1908.

R. Bouton, La question d'Alesia et la question d'Alaise. S. 43—83.

Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. Série 7, tome 9. 1909.

De Baye, Les casques de l'époque barbare et leur répartition géographique en Europe. S. 173—193. (6 Abb.) — L. Poinssot, Pierres gravées trouvées en Tunisie. S. 194—224. (11 Abb.) — M. Besnier, Histoire des fouilles de Vieux. (Calvados.) S. 225—335. (1 Taf., 3 Abb.)

Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 15 Jahrg. 1910.

Heft 2/4. C. Fries, Studien zur Odyssee. 1.: Das Zagmukfest auf Scheria. X, 340 S.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 35. 1910.

Heft 1/2. M. Bieber, Attische Reliefs in Cassel. S. 1—16. (5 Taf., 1 Abb.) — S. Wide, Gräberfunde aus Salamis. S. 17—36. (2 Taf., 31 Abb.) — J. Sundwall, Eine neue Seeurkunde. S. 37—60. — N. J. Giannopulos, Prähistorische Funde aus Thessalien. S. 61—64. (3 Abb.) — B. Sauer, Ein altes Parthenonproblem. S. 65—80. (1 Taf., 5 Abb.) — H. Lattermann, Zur Topographie des Amphiareions bei Oropos. S. 81—102. (4 Abb.) — A. v. Premerstein, Phratern-Verbände auf einem attischen Hypothekenstein. S. 103—117. (3 Abb.) — G. Rodenwaldt, Zu den Grabstelen von Pagasae. S. 118—138. — O. Walter, Ein Denkmal des Metercultes in Sophia. S. 139—148. (2 Abb.) — H. Prinz, Bemerkungen zur altkretischen Religion. I. S. 149—176. — E. Nachmanson, Grab-

schrift aus Smyrna. S. 177. — Sitzungs-Protokolle. S. 178—182.

Heft 3. A. Brueckner, Kerameikos-Studien. S. 183—237. (Taf. 9—12, 9 Abb.) — A. Frickenhaus, Heilige Stätten in Delphi. S. 235—273. (Taf. 13—14, 10 Abb.) — G. P. Oikonomos, Eine neue Bergwerksurkunde aus Athen. S. 274—322. — St. A. Xanthudides, Epinetron. S. 323—334. (7 Abb.) — E. Maaß, Die Lage des Demos Leukonoe. S. 335—337. — E. Maaß, Aglaurion. S. 337—341. — A. Frickenhaus, Nachträge zu Heilige Stätten in Delphi . S. 342. — G. Karo, Ein gestohlener Ring. S. 343—344. (1 Abb.)

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 24. 1909.

Fasc. 3. W. Amelung, Zerstreute Fragmente römischer Reliefs. S. 177—192. (Taf. V, 8 Abb.) — L. v. Sybel, Zu den altchristlichen Sarkophagen. S. 193—207. — N. Persichetti, La via Salaria nei circondarii di Roma e Rieti (cf. Bollettino XXIV (1909) p. 121.) S. 208—255. (Fig. 20—26.) — Sitzungen. S. 256—259.

Fasc. 4. M. Bang, Epigraphisches vom Forum Romanum. S. 261—270. — L. Pareti, Il processo di Fidia ed un papiro di Ginevra. S. 271—316. — R. Pettazzoni, Rapporti fra l'Etruria e la civiltà di Golasecca. S. 317—335. (Taf. VI, 5 Abb.) — Sitzungen und Ernennungen. S. 336. — Druckfehler. S. 336. — Register. S. 337—341.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. 34. 1909.

Knoke, Funde aus dem Lager des Habichtswaldes. S. 374—377. (1 Taf.)

Mnemosyne. N. S. Vol. 38. 1910.

Pars 3. P. H. Damsté, De telo quodam. S. 225—233. — J H. D., C. I. L. I². 1116. X 5807. S. 233.

Monatsschrift, Altbayerische. Jahrg. 9. 1909.

Heft 5/6. Fr. Weber, Erdwerke zu Befestigungs- und Schutzwerken in Oberbayern aus mittelalterlicher, römischer und vorrömischer Zeit. S. 108—134.

Monumenti antichi. Vol. 19. 1910.

Puntata 3ª. A. Mosso, Stazione preistorica di Cappa Nevigata presso Manfredonia. Sp. 305—396. (13 Taf.) — A. Taramelli, Alghero. Nuovi scavi nella necropoli preistorica a grotte artificiali di Anghelu Ruju. Sp. 397—540. (Fig. 1—77, 1 Taf.) — E. Ghislanzoni, Il rilievo gladiatorio di Chieti. Sp. 541—614. (Fig. 1—26, 6 Taf.)

Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires p. p. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome 17. 1910.

Fasc. 2 (= Nr. 32 de la collection). A. Merlin, Découverte d'une cuirasse italiote près de Ksour-Es-Saf (Tunisie). S. 125—137. (2 Taf., 5 Abb.) — M. Collignon, Tête féminine en marbre. (Musée du Louvre.) S. 139—143. (2 Taf., 1 Abb.) — E. Michon, Les bas-reliefs historiques romains du Musée du Louvre. S. 145—253. (1 Taf., 15 Abb.)

Musée, Le, Belge. Vol. 14. 1910.

Nr. 1/2. P. Graindor, Fouilles et recherches à Ténos. S. 5—54. — F. Cumont, A propos de Sabazius et du Judaïsme. S. 51—61. — J. P. W.[altzing], Mars Camulus. S. 111—112.

Nr. 3/4. P. Graindor, Fouilles et recherches à Ténos en 1909. S. 233—251. — J. Prickartz, Héraclès, le dieu et le héros. S. 313—344.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 65. 1910.

Heft 3. F. Solmsen, Zu dem neugefundenen arkadischen Synoikievertrag. S. 321—330. — Fr. Reuß, Das Schlachtfeld am Trasimenersee. S. 352—358. — W. Süß, Zwei Bemerkungen zur Technik der Komödie. S. 441—460. — Th. Birt, Lares semitales. S. 474—475.

Heft 4. W. Crönert, Ein Epigramm aus Astypalaia. S. 636—637. — E. Lattes, Ancora dei numerali e dei nomi di mese etruschi. S. 637—639.

Notizie degli scavi di antichità. 1910.

Fasc. 1. 1. Roma. Nuove scoperte. (A. Pasqui.) S. 1—9. (1 Abb.) — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Scoperte nelle Terme e nei sepolcri. Scoperta della porta principale e della via Ostiense. (D. Vaglieri.) S. 9—33. (14 Abb. — Regione II (Apulia). 3. Terlizzi. Scoperte

di antichità preistoriche. (F. Samarelli. A. Mosso.) S. 33—52. (29 Abb.)

Fasc. 2. 1. Roma. Nuove scoperte. (A. Pasqui.) S. 53—57. (2 Abb.) — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Sterro lungo la via Ostiense, presso la porta e lungo la via del Teatro. (D. Vaglieri.) S. 58—72. (10 Abb.) — Regione III (Lucania et Bruttii). 3. Polla. Di un monumento funerario scoperto in Polla e del Forum Popilii di Lucania. (V. Spinazzola.) S. 73—87. (5 Abb.)

Fasc. 3. 1. Roma. Nuove scoperte. (A. Pasqui.) S. 89—92. — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Sterri nell' area delle tombe sulla via principale e intorno al Teatro. (D. Vaglieri.) S. 93—114. (14 Abb.) — Regione IV (Samnium et Sabina). 3. Civita d'Antino. Iscrizione dedicatoria alla dea Angitia. (F. Lolli.) S. 115. 4. Sulmona. Nuova iscrizione con data consolare. (P. Piccirilli.) S. 115. — Regione II (Apulia). 5. Terlizzi. Il sacrario betilico nella stazione neolitica di Monteverde. (A. Mosso. F. Samarelli.) S. 116—127. (13 Abb.)

Fasc. 4. Regione VII (Etruria). 1. Santa Marinella. Lapide con iscrizione etrusca. (R. Mengarelli.) S. 129—132. (3 Abb.) — 2. Roma. Nuove scoperte. (A. Pasqui.) S. 132—134. (1 Abb.) — Regione I (Latium et Campania). 3. Ostia. Scoperta della cinta urbana e di una chiesetta medievale. (D. Vaglieri.) S. 134—139. (4 Abb.) 4. Pompei. Villa romana presso Pompei. (G. de Petra.) S. 139—145. (20 Taf., 1 Abb.) — Regione II (Apulia). 5. Brindisi. Monumento onorario di Clodia Anthianilla. (Q. Quagliati.) S. 145—152. (4 Abb.)

O r i e n t, Der Alte. Jahrg. 12. 1910.

Heft 1. A. Wiedemann, Die Amulette der alten Ägypter. S. 1—32.

P a n a t h e n a i a. Ἔτος 10. 1910.

Nr. 218. A. S. Arvanitopoullos, Ἡ κόρη τοῦ Ἄντσιο εἶναι ἡ Πράξιλλα τοῦ Λυσίππου;

P r o c e e d i n g s of the Society of biblical archæology. Vol. 32. 1910.

Part 5. A. H. Sayce, A seal-cylinder from Kara-Eyuk. S. 177—180. (1 Abb.) — R. Campbell Thomson, A journey by some unmapped routes in the western Hittite country between Angora and Eregli. S. 181—191. (5 Taf., 1 Karte.) — W. L. Nash, Notes om some Egyptian antiquities. S. 193—195. (1 Abb., 3 Taf.)

R e n d i c o n t i della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V, vol. 19. 1910.

Fasc. 1/2. E. Pais, A proposito della palafitta della valle del Sarno. S. 3—12. — A. Majuri, „EYNOMIA" a Creta. S. 34—46. — Notizie degli scavi. Anno 1909. Fasc. 11—12. S. 47—54. — R. Pettazzoni, La religione primitiva in Sardegna. S. 88—108. (6 Abb.) (Forts. fasc. 3/4 S. 217—240. (10 Abb.) — A. Majuri, Il calendario Cretese. S. 109—129. —

Fasc. 3/4. E. Pais, Il conseguimento della cittadinanza romana a Regio e nelle città federate d'Italia. S. 143—160. — P. Ducati, Esegesi di alcune urne etrusche. S. 161—180. (2 Abb.) — E. Pais, Per la storia della Regia e del Foro Romano. S. 201—216.

R e a l e Istituto Lombardo di scienze e lettere. R e n d i c o n t i. Ser. II, vol. 43. 1910.

Fasc. 4. C. Pascal, Le Rane di Aristofane e i misteri eleusinii. S. 124—135.

Fasc. 5. C. Pascal, Gli dèi patrii e gli dèi stranieri in Aristofane. S. 185—198.

R e v i e w, The classical. Vol. 24. 1910.

Nr. 4. J. Farrell, Note on the position of Rhoduntia. S. 116—117. — *G. Cultrera, Saggi sull' arte Ellenistica e Greco-Romana. I. (E. Strong.) S. 129—130.* — Archæological notes and news. S. 132—134.

Nr. 5. *A. H. Smith, The sculptures of the Parthenon. (P. Gardner.) S. 150—152. — D. Concogni, Le rovine del Palatino. (T. Ashby.) S. 152—134.*

Nr. 6. W. W. Wilson, Aias as 'Dolomedes'. S. 180. — *D. G. Hogarth, Accidents of an antiquary's life. (H. R. Hall.) S. 192—193.* — Archæological notes. S. 197—198.

R e v u e archéologique. 4e série, tome 15. 1910.

Mars-avril. W. Deonna, Vases peints du Musée de Berne. S. 217—239. (Fig. 1—14.) — F. W. de Bissing, Les débuts de la statuaire en Égypte. S. 244—262. (5 Abb.) — Nouvelles archéologiques et

correspondance. S. 267—302. [Darin: A. Itier, A propos d'Assos; L. Hautecœur, Les »embellissements« de Rome; L. Hautecœur, La »Passegiata archeologica«.] — Bibliographie. S. 303—324. — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Janvier-avril. S. 322—340.

Mai-juin. W. Deonna, Le Gaulois de Délos. S. 341—346. (2 Abb.) — Th. Reinach, Un nouveau sous-préfet Romain de Tarantaise. S. 347—349. — S. Reinach, L'enlèvement de Proserpine par Léonard de Vinci. S. 378—389. (10 Abb.) — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 409—438. [Darin: Hamdi Bey (S. Reinach); Pour la défense du palais de Dioclétien à Spalato (J. Zeiller); Le dieu Minos (S. R.).] — *T. E. Peet, The stone and bronze ages in Italy and Sicily. (A. Grenier.) S. 445—448.*

Tome 16. 1910.

Juillet-août. L. Joulin, Les âges protohistoriques dans le sud de la France et dans la péninsule hispanique. S. 1—29 (1 Krte.) (Forts. in Septembre—Octobre. S. 193—235) — G. Millet, L'octateuque Byzantin d'après une publication de l'Institut russe à Constantinople. S. 71—80. (3 Abb.) — S. de Ricci, Sarapis et Sinope. S. 96—100. (1 Abb.) — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 105—180. [Darin: Adolphe Michaelis (S. R.). Les fouilles de Méroé, de Paphos (Chypre), de Leucade (S. R.); Un nouveau portrait d'Auguste (M. P.)]

Septembre—octobre. J. Formigé, Deux hypothèses sur l'arc d'Orange. S. 243—245. (3 Abb.) — A. J. Reinach, Une Amazone hétéenne. S. 280—282. (1 Abb.) — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 333. — [Darin: Le deuxième »trône Ludovisi« au Musée de Boston. (S. R.) (3 Abb.)] — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine, Mai—Août S. 353—368

Revue de l'art ancien et moderne. 1910.

Juin. G. Mendel, La stèle funéraire de Thasos au Musée impérial ottoman. S. 401—410. (1 Tafel.)

Octobre. G. Maspero, Sur quatre têtes de canopes découvertes à Thèbes dans la Vallée des Rois. S. 241—252. (fig. 1—10, 1 pl.)

Revue biblique internationale. 1910.

Nr. 2. H. Vincent, Timbres romains. S. 261—265.

Nr. 3. H. Vincent, Les fouilles allemandes à Jéricho. S. 404—417. (pl. I—II.)

Revue critique d'histoire et de littérature. 44e année. 1910.

Nr. 33. *Exploration archéologique de Délos. Fasc. 1—2. (A. de Ridder.) S. 106—108.*

Nr. 40. *U. Hoelscher, Das Hohe Tor von Medinet Habu. (G. Maspero.) S. 248—250. — Inventaire des mosaïques de la Gaule et d'Afrique. T. 1. 2. (M. Besnier.) S. 251—252. — R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna. (M. Besnier.) S. 252—253.*

Nr. 43. *H. Schaefer, Ägyptische Goldschmiedearbeiten. (G. Maspero.) S. 298—302. — P. Perdrizet, Cultes et mythes du Pangée. (F. C.) S. 311—312.*

Revue, Deutsche. 35. Jahrg. 1910.

Juli. Fr. W. v. Bissing, Die Ausgrabungen in Ägypten während des letzten Jahrzehnts.

Revue des études anciennes. T. 12. 1910.

Nr. 2. H. Lechat, Notes archéologiques. (Art grec.) I. S. 117—151. — P. Paris, Déméter, terre cuite grecque d'Emporium. S. 152—156. (1 Taf.) — C. Jullian, Notes gallo-romaines. S. 165—168. — V. Commont, L'industrie des lames dans les stations paléolithiques d'Amiens. S. 170—176. (1 Taf.) — J. A. Brutails, Stèles espagnoles. S. 89—193. (1 Taf.) — C. Jullian, Chronique galloromaine. S. 199—212. (Forts. Nr. 3.) — P. Paris et G. Radet, Rome et Occident. S. 213—216.

Nr. 3. P. Perdrizet, Le fragment de Satyros sur les dèmes d'Alexandrie. S. 217—247. — E. Albertini, Sculptures antiques et sculptures imitées de l'antique au Musée provincial de Barcelone. S. 248—260. (3 Taf.) — C. Jullian, Junon allaitant Hercule? S. 284. (1 Taf.) — E. Espérandieu, A Alésia. Le temple de Moritasgus. S. 285—287. — E. Albertini et C. Jullian, Stèles espagnoles. S. 291—295.

Revue des études grecques. T. 23. 1910.
Nr. 101. F. Greif, Études sur la musique antique. B: Évolution de l'aulétique grecque. S. 1—48.
Nr. 102. A. de Ridder, Bulletin archéologique. S. 184.

Revue d'histoire de Lyon. IX. 1910,
Nr. 5. C. Germain de Montauzan, Du Forum à l'amphithéâtre de Fourvière [étude de topographie de Lugdunum]. S. 321—362.

Revue de l'histoire des religions. Tome 61. 1910.
Nr. 3. *G. Radet, Cybébé. (A. J. Reinach.) S. 357—365. — D. G. Hogarth, The archaic Artemisia. (A. J. Reinach.) S. 366—377. — V. Macchioro, I simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. (J. Toutain.). S. 390—391.*

Revue historique. Tome 104. 1910.
II. Bulletin historique. Histoire grecque. Publications étrangères. (1909—1910.) (G. Glotz.) S. 330—359.

Revue numismatique. 4e série, tome 14. 1910.
Trimestre 1. Fr. Thureau-Dangin, Observations sur le système métrique Assyro-Babylonien. (Réponse à M. Soutzo). S. 1—5. — Allotte de la Fuye, Monnaies incertaines de la Sogdiane et des contrées voisines. S. 6—73. (5 Taf.) — H. de Castellane, Sou d'or de l'empereur Gratien frappé à Sirmium en 378. S. 74—77. (1 Abb.)

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome 34. 1910.
2e livr. B. Haussoullier, Le papyrus 29 de Lille. S. 126—133. — B. Haussoullier, Disques funéraires grecs. S. 134—139.

Revue de l'Université de Bruxelles. 15e année. 1909/10.
Nr. 7/8. R. Kreglinger, Apollon. S. 511—568.

Saalburg, Die. 1910.
Nr. 22/23. E. Heuser, Die Ludowicische Terra-Sigillata-Sammlung und die Glasurfrage. — F. Walter, Probleme der griechischen Sagenforschung. — E. Fabricius, Das römische Lager mit besonderer Rücksicht auf die Saalburg. — R. Oehler, Einiges übre Tracht, Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Heeres zu Ende der Republik und zu Beginn der Kaiserzeit. — S. v. d. Schulenburg, Die Ausgrabung des Menasheiligtums. — R. Oehler, Das Römerlager Carnuntum.

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Kl. Jg. 1910.
Abh. 6. R. Pagenstecher, Niobiden. S. 1—31. (4 Taf., 15 Abb.)
Abh. 7. W. Weber, Ein Hermes-Tempel des Kaisers Marcus. S. 1—43. (1 Taf., 6 Abb.)

Sitzungsberichte der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. 1910.
Abh. 3. Fr. W. v. Bissing, Eine koptische Darstellung des triumphierenden Christentums. S. 1—8. (1 Taf.)

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1910.
26/29. A. Harnack, »Ostiarius«. S. 551—553.
30/31. H. Schäfer und H. Junker, Bericht über die von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in den Wintern 1908/09 und 1909/10 nach Nubien entsendete Expedition. S. 579—590.
32. Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung. S. 676—677.
36. Jahresbericht des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts für das Jahr 1909. S. 689—693.
37/38. Fr. Zucker, Urkunde aus der Kanzlei eines römischen Statthalters von Ägypten in Originalausfertigung. S. 710—730. (1 Taf.)
46/47. Conze, Plan eines Tempels auf Mamurt-Kaleh im Jünd-Dag bei Pergamon. S. 931.
49/50. J. Kirchner, Die Doppeldatierungen in den attischen Dekreten. S. 982—988.

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3. raekke, 19. Bd. 1910.
Haefte 1/2. A. Christensen, Alexander den Store i den orientalske Overlevering. S. 1—22. — *A. Köster, Das Pelargikon. (Fr. Poulsen.) S. 75—77. — D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. (Fr. Poulsen.) S. 78—79.*

Haefte 3. *Fr. Studniczka, Zur Ara Pacis. (Fr. Poulsen.) S. 131—133. — P. Stengel, Opferbräuche der Griechen. (A. Thomsen.) S. 141—143.*

Transactions and proceedings of the American philological Association. Vol. 39. 1908.

G. J. Laing, Roman milestones and the capita viarum. S. 15—34. — C. Bonner, Notes on a certain use of the reed with special reference to some doubtful passages. S. 35—48. — W. N. Bates, An unpublished portrait of Euripides. S. XV.

Umschau, Die. Jahrg. 14. 1910.

Nr. 8. M. Gothein, Der Garten im alten Griechenland. S. 143—146. (2 Abb.)

University of Michigan Studies. Humanistic series. Vol. 3. 1910. Henry H. Armstrong, Autobiographic elements in Latin inscriptions. S. 215—286. Vol. 4. 1910. Roman history and mythology edited by H. A. Sanders. (Darin: J. G. Winter, The myth of Hercules at Rome. S. 171—273.)

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. Bd. 46. 1910.

IV. J. Pollinger, Vor- und Frühgeschichtliches aus der Umgegend von Landshut. S. 255—276. (4 Taf.)

Verhandlungen der Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner. 50. Graz 1909. Zusammengestellt von H. Schenkl.

A. Brueckner, Der Friedhof beim Dipylon zu Athen. S. 67—68. — A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. S. 89—92. — O. Crusius, Das Phantastische im Mimus. S. 92—94. — v. Bissing, Die Anfänge der Plastik in Ägypten. S. 115—116. — Fr. Winter, Die bemalten Grabstelen von Pagasai. S. 116—118. — K. Müller, Neue Ausgrabungen in Tiryns. S. 118—119. — R. Heberdey, Neue Untersuchungen an der Nikebalustrde. S. 120—121. — A. Gnirs, Iustrische Forschungsgebnisse auf dem Gebiet des römischen Villenbaues. S. 121—123. — A. v. Premerstein, Eine zweite Reise durch Lydien im April-Juni 1908. S. 145—146. — O. Schultheß, Eine in den Fundamenten der Kastralmauer von Solothurn gefundene Inchrift und die Inschrift auf einer in Münsingen gefundenen Glasperle. S. 146—147. — E. Bormann, Die Beteiligung Österreichs an der Limesforschung. S. 149—151. — J. Kirchner, Über den derzeitigen Stand der Bearbeitung der nacheuklidischen Inschriften Attikas. S. 151—154. — E. Ziebarth, Die dionysischen Künstler in Euboia. S. 154—155.

Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten. Bd. 6. E. Fehrle, Die kultische Keuschheit im Altertum. XII, 250 S. Bd. 9. 1910.

Heft 1. Th. Wächter, Reinheitsvorschriften im griechischen Kult. 144 S.

Heft 2. K. Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum. VIII, 102 S.

Vierteljahrschrift, Historische. Jahrg. 13. 1910.

Heft 3. *Baumgarten—Poland—Wagner, Die hellenische Kultur. 2. Aufl. (W. Otto.) S. 371—375.*

Wochenschrift, Berliner philologische. 30. Jahrg. 1910.

Nr. 23. *Chr. Huelsen, Die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. Nachtrag. (F. v. Duhn.) Sp. 722—724. — R. Pagenstecher, Die Calenische Reliefkeramik. (C. Watzinger.) Sp. 724—729.*

Nr. 24. *H. Wachtler, Die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage. (E. Petersen.) Sp. 759—761.*

Nr. 25. *Th. Schreiber, Griechische Satyrspielreliefs. (E. Petersen.) Sp. 784—788. — G. Mendel, Catalogue des figurines Grecques de terre cuite. (H. Blümner.) Sp. 788—790.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 29. Juni 1909. Sp. 794—800.

Nr. 26. *F. Hiller v. Gaertringen, Thera. Bd. 4, Teil 2. (R. Weil.) Sp. 822—824.* — W. Bannier, Ein neues attisches Übergabeurkundenfragment. Sp. 830—831.

Nr. 27. *Münchener archäologische Studien. Dem Andenken Ad. Furtwänglers gewidmet. (A. Trendelenburg.) Sp. 729—739. — Ch. Huelsen, Die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. (Köhler.) Sp. 750—751.*

Nr. 28. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 12. Dezember 1909. Sp. 891—893.

Nr. 29. *Ad. Furtwängler u. K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. II. Serie, Lfg. 5/6. (R. Zahn.) Sp. 903—921.*

Nr. 30. *P. Gauckler, Rapport sur des inscriptions latines découvertes en Tunisie de 1900 à 1905. (K. Regling.) Sp. 947—949.*

Nr. 31. *H. Nissen, Orientation. Heft 1/2. (W. F. Otto.) Sp. 974—981. — O. Puchstein, Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft und R. v. Lichtenberg, Die ionische Säule als klassisches Bauglied rein hellenischem Geiste entwachsen. (B. Graef.) Sp. 981—985.*

Nr. 32. *Catalogue des sculptures Grecques, Romaines et Byzantines du Musée de Brousse. (H. Blümner.) Sp. 1015.*

Nr. 33. *Der römische Limes in Österreich. Heft 9. (E. Anthes.) Sp. 1048—1049.*

Nr. 34/35. *O. Kern, Eleusinische Beiträge. (L. Ziehen.) Sp. 1073—1075. — P. Boesch,* ΘΕΩΡΟΣ. *(H. Pomtow.) Sp. 1076—1096. — G. Tomassetti, La Campagna Romana. Vol. 1. (G. Wissowa.) Sp. 1097—1100. — M. Heinemann, Landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot. (R. Pagenstecher.) Sp. 1100—1103.*

Nr. 36. *W. Helbig, Zur Geschichte der hasta donatica. (W. Liebenam.) Sp. 1127—1131. — Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen. 5. (F. Haug.) Sp. 1131—1133.*

Nr. 37. *J. Nicole, Le procès de Phidias. dans les chroniques d'Apollodore. (F. Jacoby.) Sp. 1148—1156. — J. B. O'Connor, Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece (E. Bethe.) Sp. 1160—1162.*

Nr. 38. *A. H. Smith, The sculptures of the Parthenon. M. Collignon, Le Parthénon. (A. Köster.) Sp. 1197—1200.*

Nr. 40. *F. Noack, Ovalhaus u. Palast in Kreta. (H. Bulle.) Sp. 1258—1263.*

Nr. 41. *Fr. Drexel, Alexandrinische Silbergefäße der Kaiserzeit. (Fr. Behn.) Sp. 1289—1293.*

Nr. 42. *P. Perdrizet, Cultes et mythes du Pangée. (L. Deubner.) Sp. 1320—1321. — A. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Κατάλογος τῶν ἐν τῶι Ἀθανασακείωι Μουσείωι Βόλου ἀρχαιοτήτων. (O. Kern.) Sp. 1324—1329.*

Nr. 43. *W. Koehler, Personifikationen abstrakter Begriffe auf römischen Münzen. (G. Wissowa.) Sp. 1349—1352.*

Nr. 44. *A. v. Domaszewski, Zwei römische Reliefs. (E. Petersen.) Sp. 1391—1392.* — E. Nestle, Inschriften auf dem Schenkel. Sp. 1398—1399.

Nr. 45. *H. Willers, Geschichte der römischen Kupferprägung. (K. Regling.) Sp. 1413—1415. — W. Deonna, Les »Apollons archaïques«. (A. Köster.) Sp. 1415—1419. — P. Ducati, I vasi dipinti nello stile del ceramista Midia. (Fr. Hauser.) Sp. 1419—1422.*

Nr. 46. *K. Patsch, Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. Tl. 7. (F. Haug.) Sp. 1451—1453. — V. Macchioro, Il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. (L. Deubner. Sp. 1453—1455.*

Nr. 47. *The Annual of the British School at Athens. Nr. 14. (B. Schröder.) Sp. 1476—1480.*

W o c h e n s c h r i f t für klassische Philologie. 27. Jahrg. 1910.

Nr. 24. *C. W. L. Scheurleer, Catalogus eener verzameling Egyptische, Grieksche, Romeinsche en andere oudheden. (E. Buschor.) Sp. 649—652. — J. Nicole, Le procès de Pheidias. (Fr. Cauer.) Sp. 653—654.*

Nr. 25. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. Nov. 1909. Sp. 693—700. — Zum Dioskurentempel von Neapel. (F. v. Duhn. A. Trendelenburg.) Sp. 700—702. —

Nr. 26. *A. de Marchi, Vesti, armi, riti e costumi nel codice omerico illustrato dell' Ambrosiana. (Chr. Harder.) Sp. 710—711. — A. Choisy, Vitruve. Bd. 1—4. (A. Köster.) Sp. 713—715.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 69. Winckelmannsfest. Sp. 723—725.

Nr. 27. *A. Philadelpheus,* Δῆλος. *(R. Weil.) Sp. 852—853. — V. Staïs, Guide illustré du Musée national d'Athènes. 1. 2. (G. Karo.) Sp. 853—854. — St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. Tab. IV. Dazu Text: Die griechischen u. römischen Schiffe. 2. Aufl. verb. von E. Kohlhauer. (E. Aß-*

mann.) Sp. 854—856. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. Nov. 1909. Sp. 859—864.

Nr. 28. *Haberling, Die Militärlazarette im alten Rom. (W. Schonack.) Sp. 776—777.*

Nr. 29. *F. Studniczka, Zur Ara Pacis. (Köhler.) Sp. 798.*

Nr. 30/31. *Exploration archéologique de Délos. Fasc. 1/2. (P. Goeßler.) Sp. 823—825. — H. Schnabel, Kordax. (H. Blümner.) Sp. 825—827. — M. Heinemann, Landschaftliche Elemente in der griechischen Kunst bis Polygnot. (H. Blümner.) Sp. 821—830. — E. B. van Deman, The Atrium Vestae. (Köhler.) Sp. 842—843.*

Nr. 33/34. A. S. Arvanitopoullos, Ἡ κόρη τοῦ Ἄντσιο ἡ Πράξιλλα τοῦ Λυσίππου; *(Schwatlo.) Sp. 892—895. — Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Lfg. 32. (P. Goessler.) Sp. 916—921. — Guénin, Inventaire archéologique du cercle de Tébessa. (H. Dessau.) Sp. 921—922. — H. Dütschke, Zwei römische Kindersarkophage. (E. Buschor.) Sp. 922—925.*

Nr. 37. *W. Deonna, Comment les procédés inconscients d'expression se sont transformés en procédés conscients dans l'art grec. (H. Blümner.) Sp. 993—996.*

Nr. 39. A. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Θεσσαλικὰ μνημεῖα. Tom. 1. *(W. Larfeld.) Sp. 1053—1054.*

Nr. 41. *A. Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek König Ludwigs I. zu München. 2. Aufl. (H. L. Urlichs.) Sp. 1105—1110.*

Nr. 42. *R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna. (C. Koenen.) Sp. 1148—1149.*

Nr. 43. *H. Nissen, Orientation. Heft 3. (F. K. Ginzel.) Sp. 1161—1165.*

Nr. 47. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 4. Januar 1910. Sp. 1290—1294.

Zeitschrift für Ethnologie. Jahrg. 42. 1910.

Heft 3/4. A. et G. Vincent, Recherches sur des ravinements artificiels de l'époque antéromaine. S. 381—389. (14 Abb.) — P. Sarasin, Einige weitere Beiträge zur Frage von der Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause. S. 434—443. (5 Abb.) — Verhandlungen. H. Sökeland, Entwicklung der sogenannten römischen Schnellwage. S. 499—513. (24 Abb.)

Zeitschrift, Geographische. Jahrg. 16. 1910.

Heft 11. R. Hartmann, Bilder von der Westküste Anatoliens. S. 601—605. (4 Abb.)

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Jahrg. 64. 1910.

Juni. *J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum. Heft 10/11. (K. Regling.) S. 373—374.*

Juli-August. Th. Steinwender, Das Gefecht der Manipulare im Engabstande. S. 394—401. — Joh. Schmidt, Delphi. Delos und Goethe. S. 401—402. — *Fr. Lohr, Das Marsfeld. (Th. Becker.) S. 525—526.*

September. Th. Steinwender, Das Gefecht der römischen Reiter zur Zeit der Manipularstellung. S. 545—551. — H. Eickhoff, Die Lage des Varusschlachtfeldes. S. 551—553.

Oktober. Th. Plüss, Mykenische und nachmykenische Gleichnisse der Ilias. S. 612—619.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 61. 1910.

Heft 5. *Der römische Limes in Österreich. Heft 9—10. (A. Gaheis.) S. 429—432.*

Heft 8/9. *F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta. (R. Münsterberg.) S. 754—755.*

Zeitschrift, Historische. Bd. 106.

Heft 1. L. v. Sybel, Das Christentum der Katakomben und Basiliken. S. 1—38.

Zeitschrift, Mainzer. Jahrg. 5. 1910.

L. Lindenschmit u. K. Schumacher, Zur Neueinrichtung des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz. S. 1—7. — K. Schumacher, Beiträge zur Topographie u. Geschichte des Rheinlandes. S. 8—22. (8 Abb.) — E. Brenner, Zur Geschichte des Kesselhakens. S. 50—53. (4 Abb.) — L. Lindenschmit, Berichte über die Vermehrung der Sammlungen des Mainzer Altertums-Vereins für die Jahre 1906—1909. S. 67—74. (1 Taf., 9 Abb.) — Jahresbericht des Römisch-Germanischen Central-Museums zu Mainz für das

Jahr 1909—1910. (K. Schumacher. L. Lindenschmit.) S. 75—78. — Fr. Behn, Ausgewählte Neuerwerbungen des Römisch-Germanischen Central-Museums an Original-Altertümern. S. 79—82. (1 Taf., 5 Abb.)

Zeitschrift für Numismatik. Bd. 38. 1910.

Heft 1/2. F. Imhoof-Blumer, Ein Fund von Jubadenaren. S. 1—8. (1 Taf.) — K. Regling, Zum Fund von Jubadenaren in Alkasar. S. 9—27. (2 Abb.) — R. Weil, Zu der phönikischen Drachme mit der Jahve-Aufschrift. S. 28—34. (3 Abb.) — R. Bräuer, Die Heraklestaten auf antiken Münzen. S. 35—112. (Taf. II—V.)

Zeitung, Allgemeine. Jahrg. 113. 1910.

Nr. 26. F. W. v. Bissing, Ausgrabungen in Ägypten.

Nr. 27. N. Wecklein, Die homerische Frage und kein Ende.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburger Correspondenten. 1910.

Nr. 14. F. Hoeber, Dorischer Schönheitskultus.

Nr. 21. B. Laum, Griechische Vasen.

Zentralblatt, Literarisches. 61. Jahrg. 1910.

Nr. 24. *G. Cultrera, Saggi sull' arte ellenistica e greco-romana. 1: La Corrente Asiana. (Wfld.) Sp. 708—709.*

Nr. 25. *F. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum. Bd. 1. (H. Ostern.) Sp. 828—830.*

Nr. 26. *Der römische Limes in Österreich. H. 10. Bericht des Vereins Carnuntum für die Jahre 1906 u. 1907. (A. R.) Sp. 866—867.*

Nr. 27. *Recueil général des monnaies grecques d'Asie-Mineure commencé par W. H. Waddington, continué et complété par E. Babelon et Th. Reinach. Tome 1, fasc. 1/2. (H. Willers.) Sp. 898—900.*

Nr. 30. *O. Dörrenberg, Römerspuren und Römerkriege im nordwestlichen Deutschland. (A. R.) Sp. 2—983. — Fr. Poland, Geschichte des griechischen Vereinswesens. (E. Drerup.) Sp. 995—997. — — M. Jatta, La rappresentanze figurate delle provincie romane. (A. R.) Sp. 997—998.*

Nr. 31. *W. Helbig, Zur Geschichte der hasta donatica. (A. R.) Sp. 1027.*

Nr. 32. *E. Pfretzschner, Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen. (A. R.) Sp. 1060—1061.*

Nr. 36. *A. Schwartzstein, Eine Gebäudegruppe in Olympia. (Fr. Pfister.) Sp. 1187*

Nr. 37. *Inventaire des Mosaïques de la Gaule. 1/2. (A. S.) Sp. 1221.*

Nr. 38. *D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. (Fr. Pfister.) Sp. 1206. — G. Nicole et G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. (H. Ostern.) Sp. 1260—1261.*

Nr. 45. *H. Muchau, Pfahlhausbau und Griechentempel. (H. Ostern.) Sp. 1486—1487.*

REGISTER.

I. SACHREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

Abkürzungen: Br(n). = Bronze(n). G(n). = Gemme(n). Gr. = Gruppe. L. = Lampe. M. = Marmor. Mos(en). = Mosaik(en). Mze(n). = Münze(n). Rel(s). = Relief(s). Sk(e). = Sarkophag(e). Sp. = Spiegel. Sta(n). = Statue(n). Stte(n). = Statuette(n) T(n). = Terrakotte(n). V(n). = Vase(n). Vb. = Vasenbild. Wgm. = Wandgemälde.

II. INSCHRIFTENREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

a) Griechische Inschriften.

b) Lateinische Inschriften.

III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE.

I. Autoren.

* = Autor einer Rezension. ** = Autor einer rezensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

II. Zeitschriften.



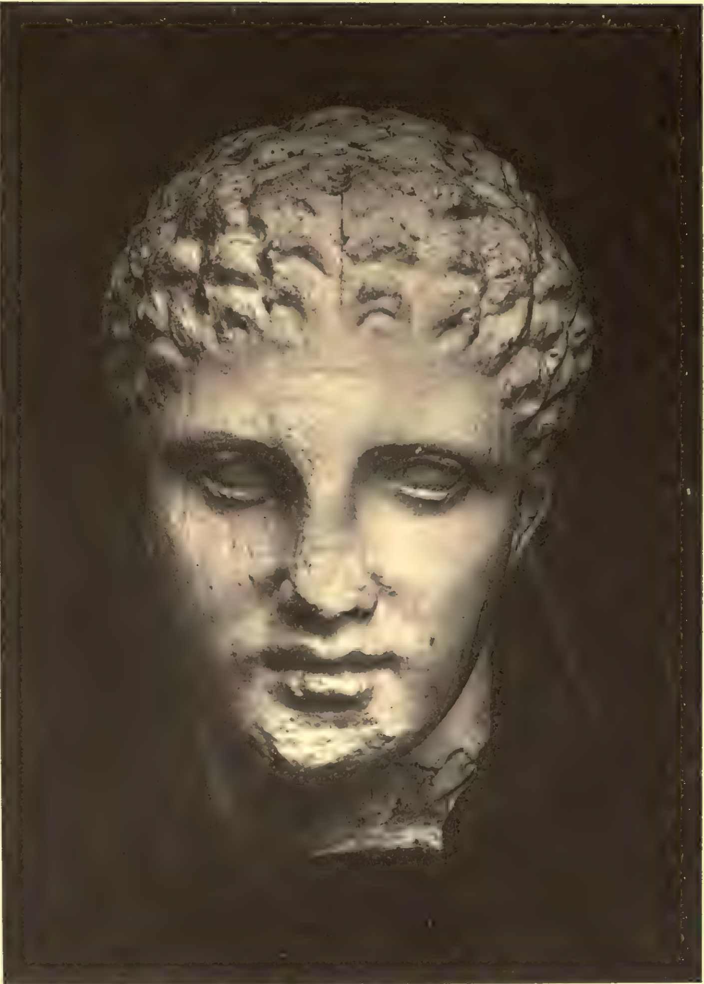
Rückseite der Neapeler Satyrspielvase.



SCHALE IM BRITISH MUSEUM

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.

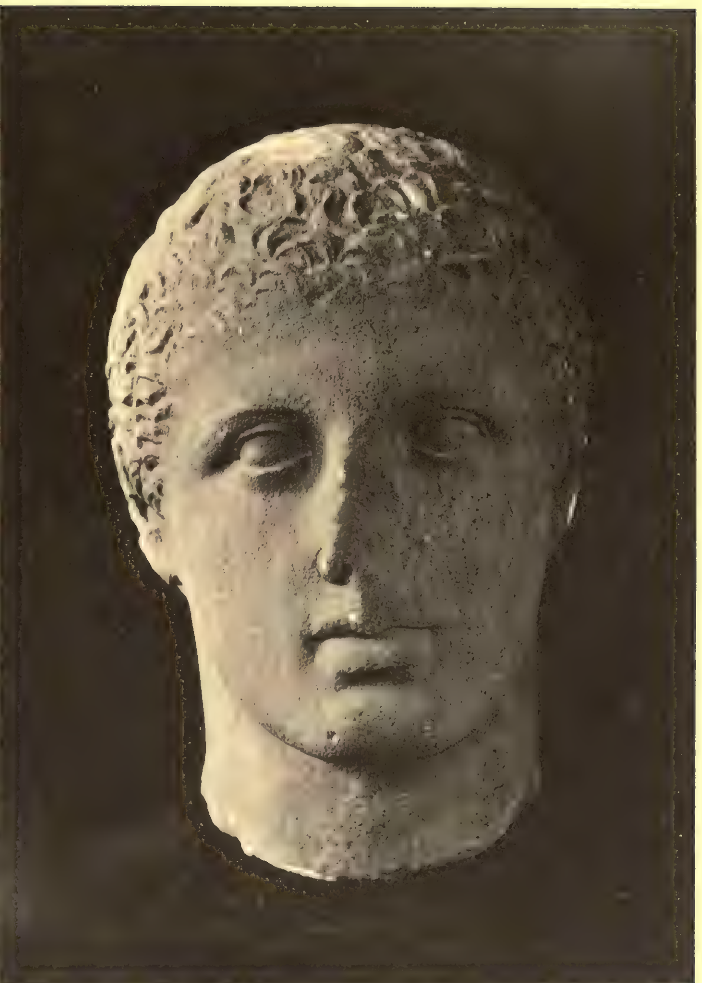




JÜNGLINGSKOPF IN DORPAT

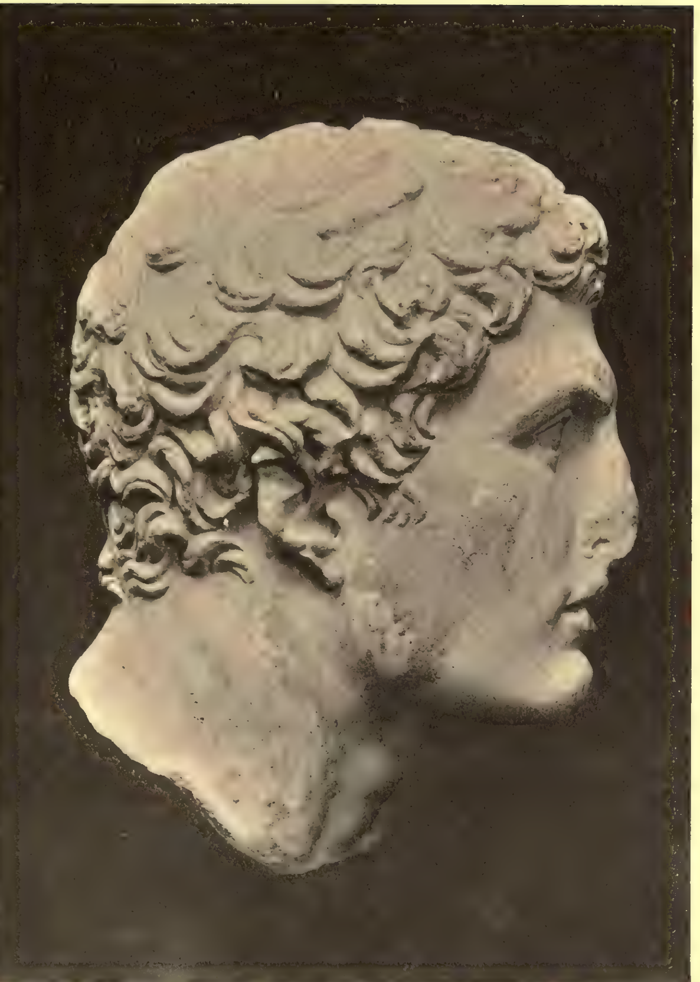
Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





JÜNGLINGSKOPF IM PIRAEEUS

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W.





JÜNGLINGSKOPF IM MUSEO DELLE TERME ZU ROM

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.

DATE	ISSUED TO

